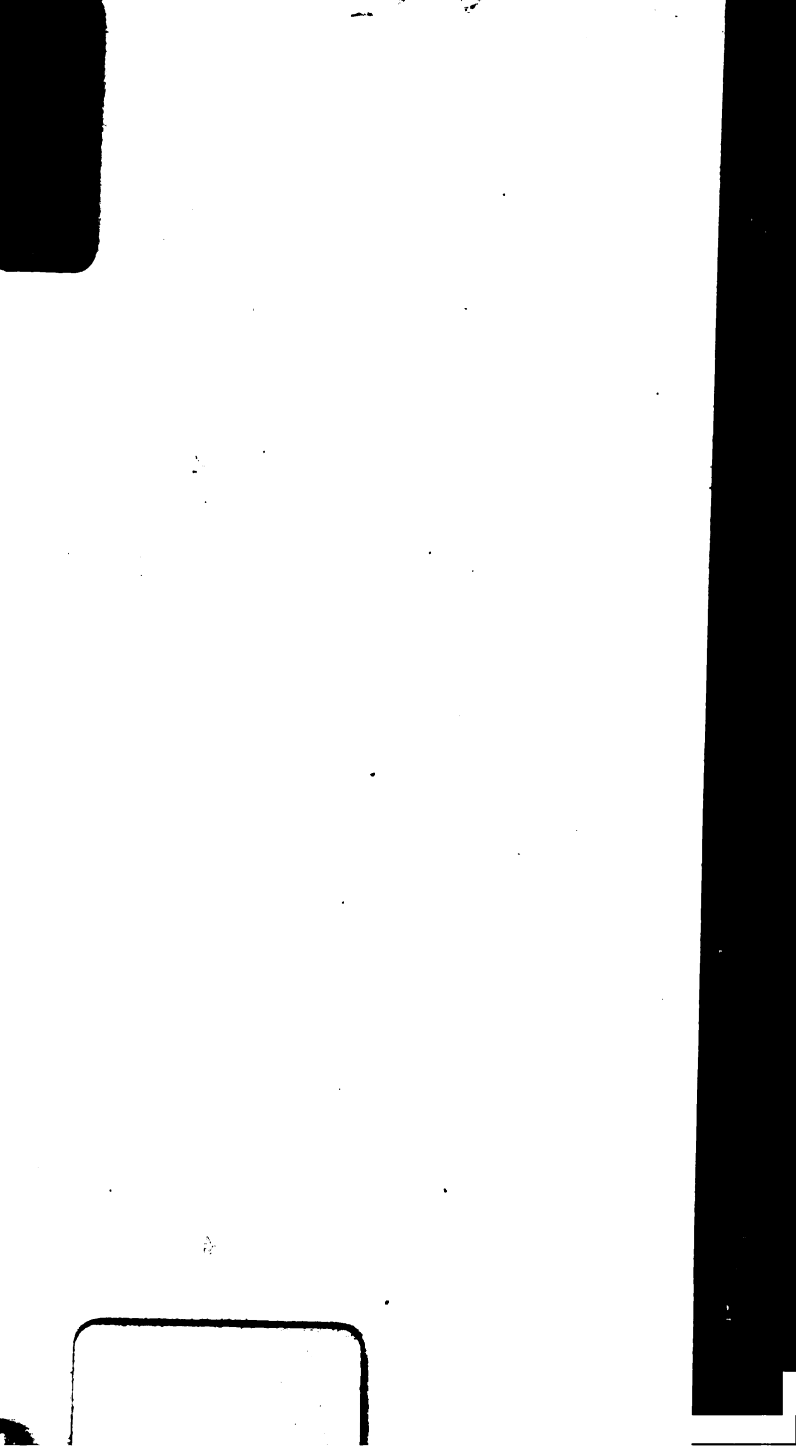
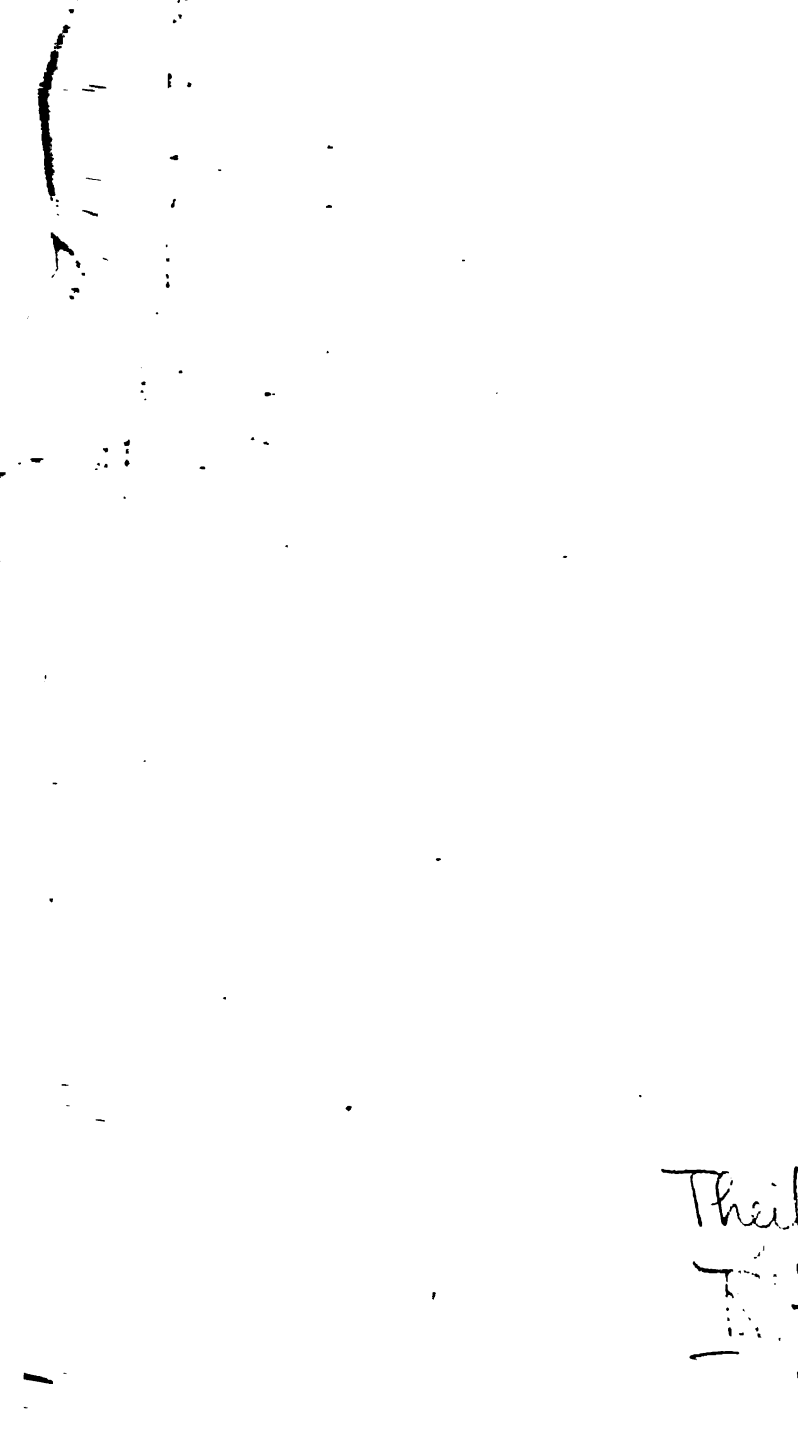
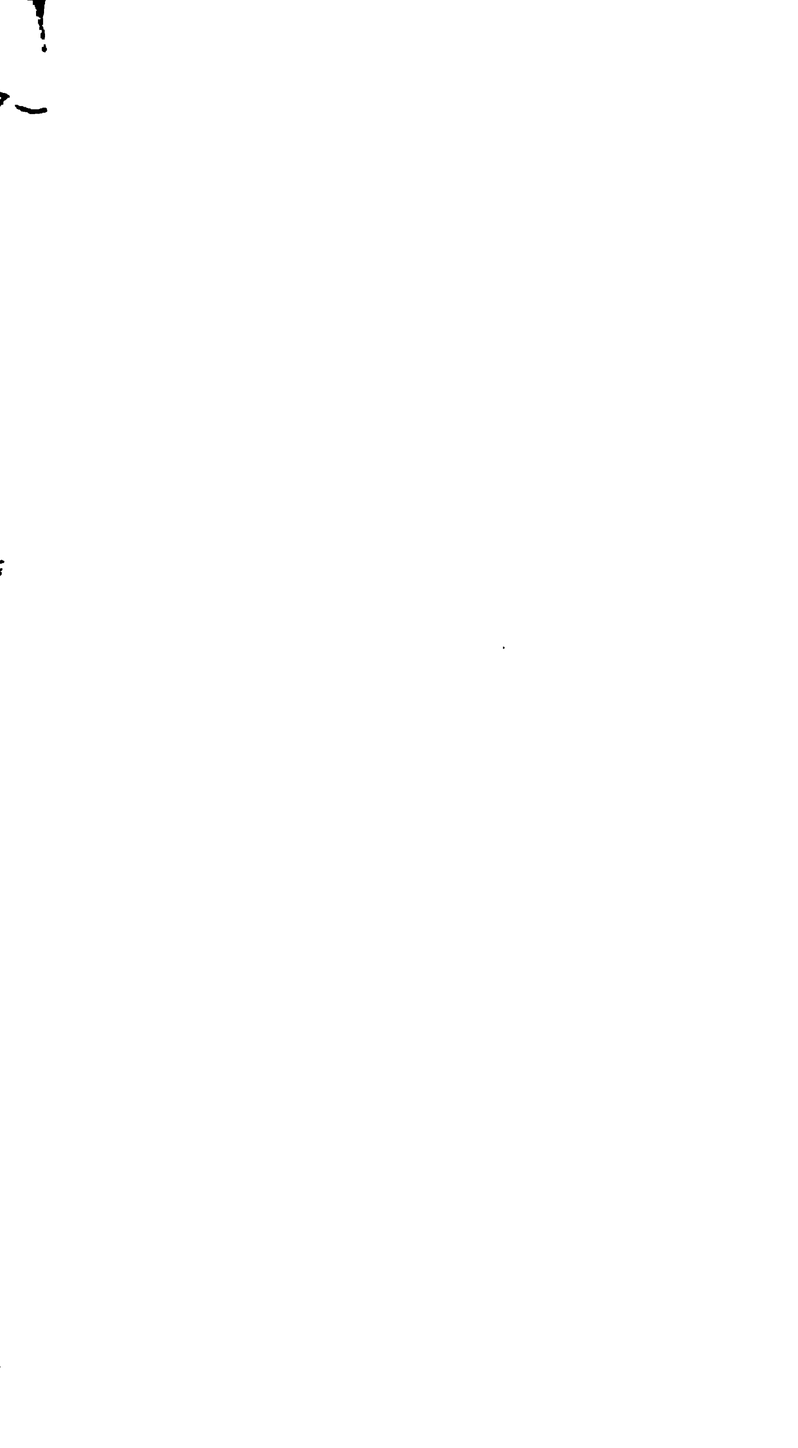
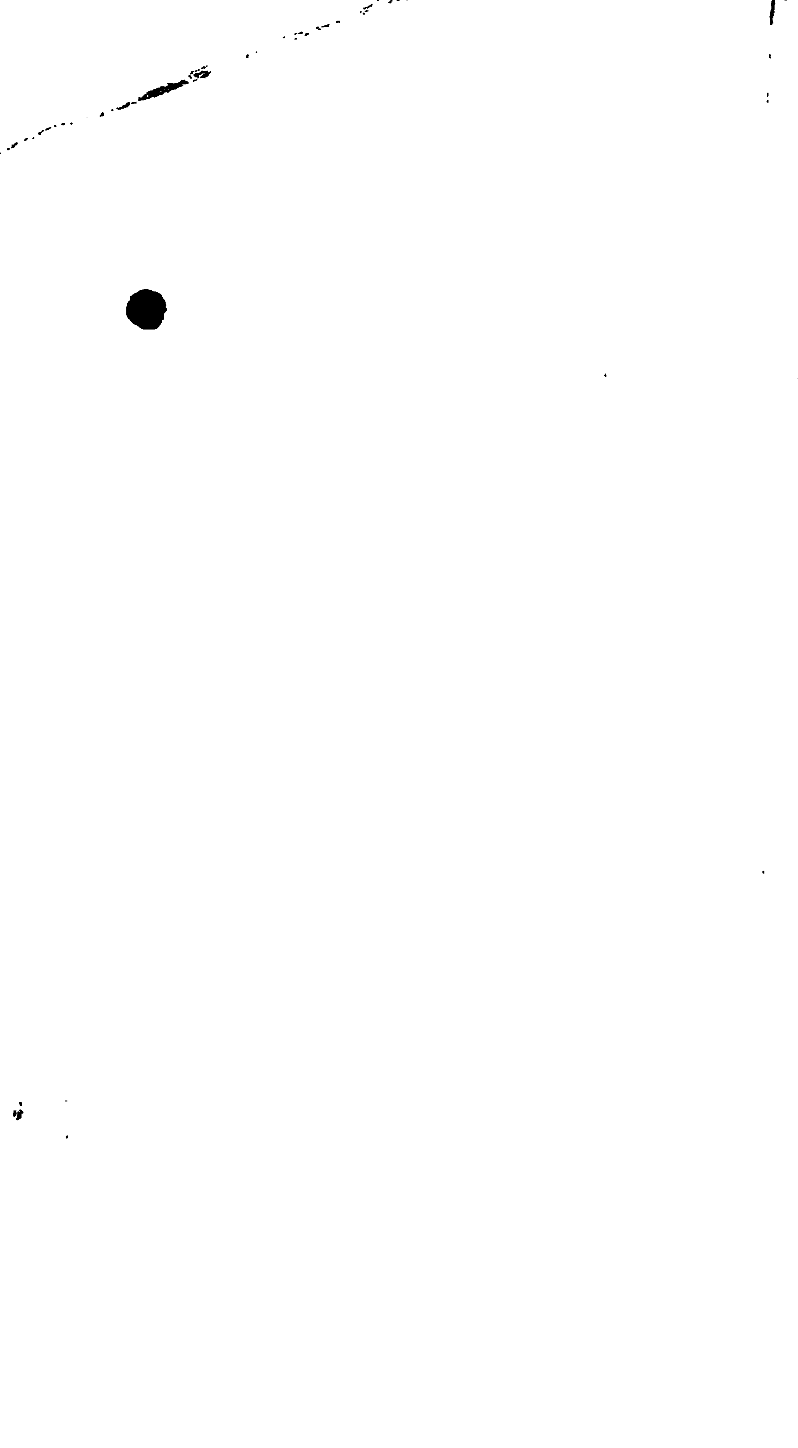










Die Erdkunde

von

Asien,

von

Carl Ritter,

Dr. und Prof. p. Ord. an der Universität und allgemeinen Kriegsschule in Berlin, Mitglied der Königlichen Academie der Wissenschaften daselbst, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse, Correspondent der Königl. Societät der Wissenschaften in Göttingen, Auswärtiges Mitglied der Société asiatique in Paris, der Royal Asiat. Society of Great Britain and Ireland, wie der Royal Geographical Society in London, der Königlich Dänischen Gesellsch. der Wissenschaften in Kopenhagen, wie der Königl. Gesellsch. für Nordische Alterthumskunde daselbst ꝛc.



Band III.

Der Süd-Osten von Hoch-Asien; dessen Wassersysteme und Gliederungen gegen Osten und Süden.

Berlin, 1834.
Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

Die Erdkunde

im Verhältniß zur Natur und zur Geschichte des Menschen,

oder

allgemeine vergleichende Geographie,

als

sichere Grundlage des Studiums und Unterrichts in physicalischen und historischen Wissenschaften,

von

Carl Ritter,

Dr. und Prof. p. Ord. an der Universität und allgem. Kriegsschule in Berlin, Mitglied der Königlichen Academie der Wissenschaften das., Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Kl., Wirkl. Mitgl. der Wetterauisch. Ges. f. d. ges. Naturkunde, corresp. Ehren-Mitgl. der Ges. f. ältere Deutsche Geschichtsk.; Corresp. d. Königl. Soc. d. Wissensch. in Göttingen, d. Senckenbergischen Naturf. Ges. zu Frankfurt a. M.; der Märkisch-ökonom. Ges. in Potsdam, der Ges. für Pommersche Gesch. und Alterthumsk., des Apotheker-Vereins in Nord-Deutschland, der Ges. für Natur-W. und Heilk. in Heidelberg und Dresden, Ausw. Mitgl. d. Soc. asiat. in Paris, der Roy. Asiatic Society of Great Britain and Ireland, wie der Roy. Geographical Society in London, der Königlich Dänischen Gesellsch. der Wissenschaften in Kopenhagen, wie der Königl. Gesellsch. für Nordische Alterthumskunde daselbst ꝛc.

Vierter Theil.

Zweites Buch. Asien.

Band III.

Zweite stark vermehrte und umgearbeitete Ausgabe.

Berlin, 1834.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

„Citius emergit veritas ex errore, quam ex confusione."

Baco de form. calid. Aphor. X.

Ihro Königlichen Hoheit

Elisabeth Ludovike,

Kronprinzessin von Preussen,

der huldreichsten Beschützerin der Wissenschaften,

in

ehrfurchtvollster Unterthänigkeit

gewidmet

von

dem Verfasser.



Inhaltsverzeichniß und Blattweiser.

Asien. Band III.

Erste Abtheilung. Das östliche Hoch-Asien, oder das Hochland von Hinter-Asien.

Zweite Abtheilung. Die Uebergangsformen des östlichen Hoch-Asiens zum Tieflande, oder dessen Wassersysteme und Stufenländer, im Osten und Süden.

Zweites Buch.

Asien

Band III.



Asien.

Erste Abtheilung.

Das östliche Hoch-Asien, oder das Hochland von Hinter-Asien.

Vierter Abschnitt.

Der Südrand von Hoch-Asien.

(Fortsetzung.)

Drittes Kapitel.

II. Die Mittel-Gruppe des Himalaya-Systems, oder der Nepalesische Himalaya.

§. 71.

Die zweite Abtheilung des Himalaya-Zuges, zwischen den Soggrah- und Dzangbo-Quellen, ostwärts, bis zu denen des Tista in Sikim (s. Asien Bd. II. S. 587), führt uns nur in den südlichen Gliedern der Gebirgs-Terrassen und Vorketten gegen Hindostan zu bekannteren Ländergebieten, so weit nämlich die Nepalesischen Landschaften reichen; denn Alles, was denselben im Norden zunächst anliegt, und den westlichen Theil der Tübetischen Plateaulandschaft, im oberen Laufe des Dzangbo, von seinen Quellen bis Dschaschilumbo, begreift, gehört so sehr der Terra incognita an, daß wir darüber fast noch gar keine Auskunft von Augenzeugen erhalten haben. Unsere geringen, genaueren Kenntnisse der östlichen Tübetischen Berg- und Plateaulandschaften fangen erst von Dschaschilumbo (Teshulumbo) ostwärts an, und reichen bis zur Umgebung von H'lassa, im Norden der dritten Gebirgs-Ab-

theilung, welche wir oben (ebend. S. 587) die Ost-Gruppe des Himalaya-Systems genannt haben, zu welcher auch die Landschaft Bhutan gehört. Mit der Beschreibung von dieser werden wir daher in dem folgenden Kapitel am zweckmäßigsten unsere Untersuchungen über das eigentliche Tübet verbinden, welches die Plateaulandschaft begreift, indeß Bhutan und Assam von den eigentlichen Alpen-Ketten und Alpen-Thälern, also dem Alpen-Gebirgslande des Himalaya-Systemes erfüllt werden. Wir beschränken uns demnach in diesem gegenwärtigen Kapitel, nur wegen Mangel umfassenderer Beobachtungen über die ganze Naturform, welche erst die Zukunft darreichen wird, auf den südlichen Theil derselben, welcher innerhalb derjenigen politischen Abtheilung zu liegen kommt, die seit einem Jahrhundert etwa unter dem Namen Nepal (Nepaul) allgemein bekannter geworden ist (s. ebend. S. 487).

Erläuterung 1.

Das hohe Schneegebirge Nepals, oder das Nepalesische Hoch-Gebirge.

1. Höhen-Messungen der Hochgebirge: der Dhawalagiri-Gruppe, der Dhayabung-Gruppe und der Salpu-Gruppe, im West, in der Mitte und im Ost.

Da uns schon aus den früheren Untersuchungen die historischen Quellen bekannt sind, aus denen unsere Kenntniß von Nepal allein hervorgehen kann (s. Asien Bd. II. S. 486—493), und die Riesenkegel des Dhawalagiri nach Tieffenthaler's, Crawford's und Colebrookes Bestimmungen und Messungen (s. ebend. S. 456, 492, 587), den Hauptstock des Nepalesischen Himalaya ausmachen, so wird uns diese colossalste Gebirgsgruppe der ganzen Erde am sichersten zur Orientirung in einem so weiten noch sehr unsicher zu durchwandernden Ländergebiete dienen können, in welchem uns bis jetzt leider noch fast alle bestimmten und positiven, wissenschaftlichen Beobachtungen fehlen, welche die genauere Betrachtung der West-Gruppe des Himalaya, in den vorigen Abschnitten, so lehrreich für das Gesamtgebiet der geographischen Wissenschaften machten.

Der Montblanc-Stock des Dhawalagiri liegt, gleichartig wie der Alpen-Stock der Jawahir-Gruppe (s. ebend.

S. 1016) und der des Kaibing-Kailasa (s. ebend. S. 798), auf der Grenze des Tübetischen Plateaulandes im Norden und des Hindustanischen Alpengebirgslandes im Süden, aber doch bedeutend südlicher als jene, nämlich zwischen den Parallelen von 28° 30' bis 29° N.Br. Seine astronomische Länge ist 83° 30' O.L. von Gr. nach Capt. Webb's und Blake's Survey [1]).

Die Höhenbestimmung des Dhawalagiri, sagt Al. v. Humboldt [2]) in seiner critischen Beleuchtung der gemessenen Himalaya-Höhen, hangt bis jetzt von einer größeren Zahl ungewisser Elemente ab, von der astronomischen Lage nach Länge und Breite, von den Azimuthen und der Refraction; dennoch geben zwei aufeinanderfolgende Messungen, die von Capt. Webb und Capt. Blake angestellt sind, kaum eine Differenz von 500 Fuß. Die Höhenmessung, welcher v. Humboldt folgt, von 28,077 Fuß Engl. giebt = 26,344 Fuß Par.; die Höhe nach Blake's Messung und Colebrooke's Rechnung 28,000 F. Engl. giebt = 26,272 F. Par.; die geringere Berechnung der Höhe = 26,225 F. Par., wie sie Grimm in seiner Höhenkarte eingetragen.

Dhawalagiri, oder wie Webb verkürzt nennen hörte, Dholagir, ist aber nur die allgemeine Benennung des erhabensten Schnee-Piks, welcher insbesondere auch den Namen Ghosa Coti (Gasah Kotee bei Blake) führt. Schon Kirkpatrik [3]) erfuhr, daß er von Dhawala, d. i. im Sanscrit „weiß," und Giri, d. i. der „Berg," seinen Namen habe, was daher auch schon Pater Tieffenthaler mit Montes albi, nive obsiti ganz richtig übersetzte (s. Asien Bd. II. S. 457). Aber mit ihm zugleich erblickt man in weiter Ferne, schon aus der Gangesebene Hindostans, bei Patna [4]), der Hauptstadt von Behar am Südufer des Ganges, der Ghandaki-Einmündung gegenüber (Patna unter 25° 36' N.Br. nach Reuben Burrow), auch von Bha-

---

[1]) s. Journal of Science and Arts Lond. XXI. 1821. p. 240. On the height of the Dhawalagiri Mt., with a reduced Copy of part of Capt. Blakes Survey of the Province of Goorukpoor, A. 1812 —15, including the Position of Dhawalagiri. [2]) s. in Annales des Scienc. Natur. 1825 T. V. Al. de Humboldt Mèm. III. p. 13; cf. Reduced Copy of Part of Lieutn. Webbs Survey in Oude. 1812. Nr. 3. [3]) Kirkpatrick Account of Nepaul l. c. p. 287. [4]) Colebrooke on the height of the Himalayan Mountains in Asiatic. Researches. Calcutta 1816. 4. T. XII. p. 251.

galpur und andern Orten, mit dieser Riesenspitze zugleich, eine ganz zusammenhangende Linie weißer Riesenhöhen, die sich durch eine Länge von mehr als zwei Strichen des Compaß hindurch zieht, und von da noch über zwei Breitengrade entfernt liegt. Kathmandu, fast im Norden von Patna, liegt unter 27° 42' N.Br. nach Crawford, und die nächsten Himalaya-Gipfel sind von da noch an 4 geogr. Meilen (25 Engl. M.) entfernter; Kirkpatrik, der mehrere zwischen der Hauptstadt Kathmandu und den Himalaya-Gipfeln liegende Thäler besuchte, sagt, er sei noch immer einige Tagereisen fern vom Hochgebirge geblieben. Capt. Webb [5]) gab die erste ungefähre Messung derselben nach den Observationen, die er aus der Ebene von Gorakhpur am Rapti-Flusse zu machen Gelegenheit hatte, von wo er diese mächtigen Schneegestalten in weiter Ferne erblickte, und ihre größte Höhe auf wenigstens 24,000 bis 25,000 Fuß ganz richtig bestimmte, obwol dies anfänglich manche Zweifel erregte. An dieser weißen Linie ewiger Schneehöhen waren selbst die Europäer in Indien in früheren Zeiten gedankenlos vorübergezogen, ohne ihrer auch nur irgend wie zu erwähnen, oder auf den Gedanken ihrer Riesenhöhe zu kommen, welche erst seit den Messungen der neuesten Zeit als die colossalsten des ganzen Erdballs wirklich anerkannt sind.

Crawford's in ihren Details leider nicht bekannt gewordenen Messungen (s. Asien Bd. II. S. 492), zu Anfange des XIX. Jahrhunderts gingen während seines Aufenthaltes in Kathmandu, der Hauptstadt Nepals, von zwei Standlinien aus, an die er Triangulirungen und Höhenwinkel anschloß, woraus er, mit wiederholten Bestimmungen aus Behar, zuerst auf die erhabene Lage sowol der Hauptstadt als ihrer Umgebungen hinwies. Die verloren gegangenen Originalmessungen und die verschiedene Aufnahme der Basen, von denen die Berechnung der Höhenmessungen ausging (Kathmandu, Patna), haben verschiedene Angaben einer Reihe von acht Höhenpuncten veranlaßt, welche von Kathmandu aus gesehen, zu einer vorderen Kette [6]) des Dhawalagiri-Stocks gehören (s. Asien Bd. II. S. 503), dessen höchste noch nördlicher, oder nordwestlicher, lie-

[5]) Ebend. im Journ. of Science Lond. 1821. Nr. XXI. p. 240.
[6]) s. Fr. Hamilton Acc. of the Kingdom of Nepal Edinburg 1819. 4. p. 92.

gende Piks aber damals verdeckt geblieben seyn müssen, weil sie in Crawford's Aufzählung (Octob. 1802) nicht erwähnt werden, sondern erst später von Webb und Blake gemessen wurden. Jene Berechnung der VIII Picks, nach Crawford, die mit Buchstaben bezeichnet [7]) wurden, unter denen nur der einzige L, mit dem einheimischen Namen Dhayabung versehen ist, während die andern namenlos blieben, hat Fr. Hamilton mitgetheilt, und die von Cary edirte Karte [8]) hat sie in ihrer Gebirgszeichnung auch localisirt.

Fr. Hamilton giebt ihre relativen Höhen über Kathmandu in Englischen Fußen an:

1) Berg A = 19,634.8; 2) Berg C = 20,114.6;
3) Berg D = 17,364.2; 4) Berg E = 12,029.2;
5) Berg F = 14,176.2; 6) Berg K = 14,549.19;
7) Berg L, d. i. Dhayabung = 19,960.32 und
8) Berg M = 11,346.97. Da aber Kathmandu's absolute Meereshöhe hinzugerechnet werden muß, die Lage der Stadt aber, nach Hamilton, 4140 F. Engl. (= 3884 F. Par.) über dem Tariyani, oder Niederland, nach Colebrooke weit mehr, nämlich 4500 F. Engl. (= 4222 F. Par.), die absolute Lage über der Meeresfläche also an 4784 F. Engl. (= 4488 F. Par.) beträgt, nach der Blackerschen Karte aber viel weniger, 3600 F. Engl. (= 3377 F. Par.): so ist auch die Angabe ihrer absoluten Höhen schwankend, die wir hier jedoch nach der Blackerschen Karte, wo die 4 ersten Nummern den gemeinsamen Namen der Salpu-Gebirge tragen, anzuführen für hinreichend halten. Auf dieser hat

A. die Salpu-Gruppe:

1) Berg A, = 24,234 Fuß Engl. = 22,739 Fuß Par.; er springt am weitesten gegen Süd vor und liegt ganz im Ost von Kathmandu.
2) Berg C, = 24,714 Fuß Engl. = 23,189 Fuß Par.
3) Berg D, = 21,964 " " = 20,610 " "
4) Berg E. = 16,629 " " = 15,603 " "

---

[7]) Calculation of the Altitudes of some of the Snowy Mountains from the Valley of Nepal by Colon. Crawford, in Fr. Hamilton Account of Nepal 1819. 4. App. [8]) New Map of Hindostan from original Materials etc. dedicated to L. C. Val. Blacker Surveyor Gen. of India. Lond. 1824. 6. Sect.

B. Die Dhayabung-Gruppe:

5) Berg F, = 18,776 Fuß Engl. = 17,617 Fuß Par.
6) Berg K, = 19,333 " " = 17,535 " "
7) Berg L, = 24,560 " " = 23,044 " "
8) Berg M, = 16,130 " " = 14,530 " "

Dabei ist zu merken, daß der Berg L bei Crawford den Namen Dhayabung führt, auf Blackers wie auf Fr. Hamiltons[9]) Karte aber auch Gosaingsthan-Pik heißt, im Osten der Stadt Dhayabung, nach der wir den Alpen-Stock benennen, welcher zwischen der Salpu-Gruppe im Osten und der Dhawalagiri-Gruppe im Westen gelegen ist. Die Berge K und M sind aber auf der sonst so vollständigen Blackerschen so wenig als auf der Hamiltonschen nach Crawford copirten Karte, nicht durch Buchstaben, und auch ihre Höhen nicht angegeben, die wir daher aus der Hamiltonschen Aufzählung ergänzt und somit hier, wie wir glauben, die erste vollständige Uebersicht gegeben haben.

Den Dhayabung nennt Colebrooke[10]) auch Dhaibun, nach ihm 20,140 F. Engl. über den Gärten der Königin bei Kathmandu erhaben, in N.O. der Stadt gelegen; er sey derselbe, sagt er, den Colonel Kirkpatrick 10 Engl. Miles näher vom Berge Bhirbandi aus erblickte, und hinter welchem er, nordwärts, noch höhere Schneepiks sahe; doch lege Kirkpatricks Kartenskize von Nepal, sowol den Dhaibun wie die andern Nachbarberge, z. B. den Duncha und Ghirku, die auch Fr. Hamiltons Map im N.West des Dhayabung angiebt, näher nach Kathmandu, als Crawfords Survey.

Verschieden von diesen Dhayabung-Piks der Vorderkette gegen Ost zwischen Trisul Ganga und San Kosi sind jene Reihen der Piks des Dhawalagiri in N.West von Kathmandu, welche durch Capt. Blake späterhin (1812—1814)[11]) gemessen sind, und zeigen, daß der Riesen-Pik Dhawalagiri in seiner außerordentlichen Erhebung nicht so isolirt steht, wie der Helvetische Montblanc, sondern daß in seinen nächsten Umgebungen gegen Westen und Osten, in demselben Alpenstock zwischen

---

[9]) Fr. Hamilton in Account of Nepal Map of the Dominions of the House of Gorkha. [10]) Asiat. Res. T. XII. p. 262.

[11]) Capt. Blake Letter s. H. T. Colebrooke on the height of the Dhawalagiri the White Mount of Himalaya in Journ. of Sc. and Arts Lond. 1821. Nr. XXI. p. 240—244.

den Gebirgsströmen Trisul Ganga im Ost und Goggrah im Westen, noch viele seiner absoluten Höhe verwandte Riesen sich alle weit über Chimborasso-Höhe erheben. Durch Capt. Blake wurden in dieser Hochkette des Haupt-Stocks, in dessen Mitte der Dhawalagiri thront, fünf Piks nach absoluter Höhe in folgender Reihe, von W. nach O. gerechnet, gemessen, und deren Lage auch auf der oben angezeigten Kartenskizze von ihm eingetragen; dennoch ist ihre Angabe auffallender Weise auf der New Map of Hindostan ded. to L. C. Blacker by Cary Lond. 1824 gänzlich übergangen worden.

Capt. Blake, berichtete Colebrooke[12]), habe als Surveyor schon in den Jahren 1812 bis 1814 die ganze Provinz aufgenommen, welche im Süden des Goggrah oder Groß Sarjyu liegt. Bei dem Dorfe Urwara, auf dem Südufer des Rapti-Flusses, im Süden der Stadt Bansey, entfaltete sich ihm die Ansicht der ganzen Schneegebirgskette aus der Ebene, welche noch bis 140 Engl. Miles von jener absteht. Schon diese außerordentliche Distanz der Sichtbarkeit bewies die colossale absolute Erhebung jener Massen. Mit einem Troughtonschen Theodoliten nahm er die Richtungen und Elevationen von 6 der ausgezeichnetesten Schneepiks, von denen 3 ihre Namen hatten, die andern beiden nicht. Diese 3 hießen Chandragiri, Dhawalagiri (auch Sasah koti) und Setgar (auch Nypal). Bei einer etwas angenäherteren Stellung zu Mahadevadiurpa war schon ein großer Theil dieses schneereichen Hochgebirges durch die vordere Kette verborgen; von der Stadt Bansey hatte er noch einen prachtvollen Anblick des schneeweiß schimmernden Dhawalagiri. Die Ebene des Rapti-Flusses, oder von Gorakhpur, von wo aus diese zweite genauere Messung, welche mit der Webbschen früheren bis auf geringe Unterschiede übereinstimmt, gemacht wurde, wird von Colebrooke zu 400 Fuß Engl. über dem Meere bestimmt, und danach die Höhe der einzelnen Piks des Dhawalagiri-Stocks berechnet, dessen Reihe der 5 Piks von W. nach O. mit dem Pik des Buchstabens 1. A, ohne Namen beginnt, dann folgt 2. B, der Chandragiri; dann 3. C, der Dhawalagiri; dann 4. D, der Swetaghar und zuletzt im Ost 5. E, ohne Namen. Zwischen

---

12) Ebend.

Dhawalagiri und Swetaghar bricht aber das Querthal des Ghandaki-Ganga hindurch, so daß dieser Alpenstock dadurch von Natur in zwei Hauptgruppen, eine westliche und östliche, auf dem rechten und linken Ufer, zerfällt, welche wir bei specieller Anordnung und Darstellung, die westliche Gruppe des Dhawalagiri und die östliche Gruppe des Swetaghar, oder des Weißen Berges und des Weißen Thurmes nennen werden. Dreierlei Messungen und zweierlei Berechnungen derselben nach verschiedenen Refractionsannahmen, welche Colebrooke angiebt, führten ihn zu dem schon oben angezeigten Resultate, 28,000 F. Engl. = 26,272 F. Par. als absolute Höhe des Dhawalagiri festzustellen. Der östliche Pik E, ohne Namen, gute 7 geogr. Meilen (36 Engl. Miles) im Osten des vorigen, hat noch eine Höhe von 24,108 F. Engl. = 22,620 F. Par. über dem Meere (bei Grimm 22,245 F. Par.). Zwischen beiden in der Mitte liegt der Berg 4. D Swetaghar oder Set-ghar, d. h. Weißer Thurm, auch Nepal genannt, in gleichem Parallel mit dem vorigen gegen Nepal vorspringend, 25,261 F. Engl. = 23,702 F. Par. über d. M. (23,327 F. Par. bei Grimm). Diese beiden könnte man auch, wie beim Helvetischen Montblanc, die Adjudanten der rechten oder östlichen Seite des größten Colosses nennen; wenn nicht eben der Querdurchbruch des Ghandaki Ganga sie als Gruppe des Swetaghar von jener Hauptgruppe des Dhawalagiri trennte. Die gemessenen Höhen der linken oder westlichen Seite sind folgende. Zunächst westwärts des Dhawalagiri 2. B, der Chandragiri, d. h. der Mondberg, ein Name, den aber viele andere der Himalaya-Gipfel mit ihm gemeinsam haben (wie Mittagsberg, Pic du Midi etc., in den Europäischen Alpen), 23,000 F. Engl. = 21,581 F. Par. (21,212 F. Par. b. Grimm) hoch; also noch immer dem Chimborasso gleich an Rang, und 1. A, namenlos, der westlichste der gemessenen Piks, 21,935 F. Engl. = 20,205 F. Par. üb. d. M. erhoben, von welchem weiter im Westen eine völlige Terra incognita der Gebirgswelt beginnt, die bis zur Goggrah-Quelle, zur Jawahir-Gruppe (s. Asien Bd. II. S. 1016), reicht. Mehr ist von dem Riesen-Pik des Dhawalagiri nicht bekannt, denn sein Gipfel ist natürlich noch unerstiegen, wol unersteiglich, ja seine Thalgehänge sind noch von keinem Europäer oder sonstigen Beobachter besucht.

Al. v. Humboldt, um die gewaltige Höhe dieses Riesen-

berges anschaulich zu machen[13]), sagt: wenn man den Puy de Dome auf den Chimborasso stellt, so hat man den Jawahir, stellt man aber den St. Gotthardt auf den Chimborasso, so hat man die Höhe des Dhawalagiri. Man staunt aus unsern Ebenen die Höhe der Alpen und Cordilleren an, noch mehr also wol die des Himalaya, welche aber doch die Höhenunterschiede der Nivellements der Berge auf dem Monde nicht erreicht. Ein Maximum der Hochgipfel der Erde läßt sich nicht denken, so lange wir die elastischen Kräfte nicht berechnen können, welche vielleicht einst die oxidirte Rinde unseres Planeten, vermöge der Hebungstheorie, erhob, und es liegen zwischen dieser Dhawalagiri-Kette und der des Tsung-ling (s. Asien Bd. II. S. 411), oder zwischen dieser und der des Ta-Siue-Schan in Sifan (s. ebend. S. 410, 416) noch höhere, aber ungemessene Felsenpiks. Gegen die Masse und Gestaltung des Erdsphäroides bleibt jedoch auch diese absolute Gebirgshöhe immer nur ein wenig bedeutendes Phänomen, ungeachtet ihr gegenseitiges Verhältniß Mannichfaltigkeiten genug darbietet, so daß z. B. die Gipfel-Verhältnisse der Pyrenäen, Alpen, Cordilleren und der Himalaya, unter sich, in der wachsenden Progression stehen, wie 1, 1½, 2 und 2½. Die mittlere Höhe der Gipfellinie, oder der Kamm, auf den Anden Amerika's, ist den höchsten Puncten der Pyrenäen gleich; aber die mittlere Höhe der Gipfellinie oder des Kammes auf den Himalaya kommt, nach A. v. Humboldts Berechnungen, den höchsten Puncten der Alpen-Gipfel gleich; denn der Kamm des Himalaya, die niedrigsten Einschnitte mitgerechnet, bleibt immer noch in Montblanchöhe, ja übertrifft diese hier wol noch im dem Dhawalagiri-Stock, von welchem uns noch gar keine Passagen bekannt geworden sind. Wenn das Verhältniß der mittleren Höhe der Bergrücken zu der der höchsten Gipfel auf den Pyrenäen wie 1:1½, in den Alpen wie 1:2 ist, so zeigt es sich, nach v. Humboldts Berechnungen, in den Anden Amerika's wie in dem Himalaya Asiens, ganz gleich; nämlich wie 1:1$\frac{8}{10}$, obwol ihre absoluten Höhen der Gipfel wie der Pässe oder Einsenkungen in beiden doch sehr verschieden sind.

---

[13]) A. de Humboldt sur quelques Phenomènes geolog. etc. in Mem. III. 1825. Ann. de Sc. natur. etc. T. V. p. 10.

2. Der westliche Alpen-Stock oder die Dhawalagiri-Gruppe mit dem Ghandaki-Thale; Parvati-Malebum, das hohe Alpenland. Die Salagrami; die Handelsstraße nach Mastang; die Bergvölker.

Am südlichen Fuße des hohen Dhawalagiri fließt der große Strom Ghandaki Ganga, der seine Quelle auf dessen Südgehängen haben soll; doch ist sein Thal bisher noch unerforscht geblieben. In seinem oberen Laufe heißt dieser Gebirgsstrom auch Salagrami, von den Schiefersteinen mit Ammoniten-Petrefacten, die aus seinem Flußbette gesammelt durch ganz Hindostan unter dem Namen Salagrami [14]) verführt und göttlich verehrt werden, weil die Schneckenwindungen dieser Petrefacte als ein Heiligthum des Vischnu sehr hoch gehalten sind.

Der Fundort dieser Salagrami ist es, welcher bisher allein den Weg der Pilger und Reliquienhändler zu den unwirthbarsten Hochthälern des Dhawalagiri Alpenstocks gebahnt zu haben scheint; künftige Beobachter werden vielleicht diesem betreteneren Wege bei Untersuchung jener Riesenhöhen zuerst zu folgen haben; dem wir das einzige uns bekannt gewordene Product derselben verdanken. Wir erinnerten schon oben bei den großen Muschelbänken des Plateaus von Ladakh (s. Asien Bd. II. S. 582), nach A. Gerard's und Webb's am Tallakote-Paß, wie Moorcroft's am Niti-Päß (s. Asien Bd. II. S. 681) gemachten Entdeckungen, an das analoge Vorkommen dieser Ammonshörner auf großen Höhen, und an ihre heilige Bedeutung als Götter-Räder (Chakra's des Vischnu), auf welche schon die älteren Missionäre (z. B. Pater Calmette), wie die älteren Conchyliologen [15]) aufmerksam gewesen sind. Sie kommen keineswegs ausschließlich nur auf diesen Höhen, sondern auch in andern Theilen Hindostans vor. In der reichen Sammlung des berühmten Veteranen der Naturforscher, Blumenbachs zu Göttingen ist ein solcher Salagrami, der Spurenstein eines Ammoniten im Innern eines eisenschüssigen Mergelsteines aus dem Gangesbette, und nach Forbes und W. Hamil-

[14]) Colebrooke in Asiatic. Res. T. XII. p. 264.

[15]) J. S. Schröter vollständige Einleitung in die Kenntniß und Geschichte der Versteinerungen 1784. Th. IV. p. 352; Sonnerat Voy. Edit. 4. 1782. I. p. 173.

ton[16]) kommen sie auch als heilige Kiesel im Bette der Nerbudda vor (bei Oncar Mandatta, wo sie Ban Ling heißen, und von Chandode an Strom aufwärts, eine darum besonders geheiligte Stelle zu Uferansiedelungen); die venerirtesten und kostbarsten scheinen jedoch die vom Ghandaki zu seyn. Seltsam ist die Nachricht bei Tieffenthaler[17]), daß dieser Fluß deswegen den Indern verhaßt sey, weil man darin die Salagra finde, wahrscheinlich wollte er das Gegentheil sagen.

Colon. Crawford bemerkt in einer Manuskript-Note[18]), daß sich die Salagrami-Steine in großer Menge im obern Laufe des Ghandaki vorfinden, der auch danach seinen geweihten Namen Ghandaki Salagrami erhalte; bis Muktinath, dem berühmten Wallfahrtsorte, fänden sie sich; seltner aber zu Dumdhercund (richtiger Damodur cund) noch näher an der Quelle des Stromes. Fr. Hamilton[19]) theilt aus dem Munde der Pilger, die er häufig über diese Gegenden erforschte, folgendes mit. An den Ufern des Ghandaki, zu Muktinath, ist eine steile Felswand, von welcher der Strom die schwarzen Steine mit den Salagramis losspült, welche für die Hindu's Abbilder ihrer Götter enthalten, und in Bengalen, wo man sonst nur wenig Idole findet, bei dem Volke der gewöhnlichste Gegenstand ihrer Anbetung abgeben. Sie sind von verschiedener Art und stellen verschiedene Götter vor. Pilger, die als Augenzeugen von Muktinath gelten, sagten, daß man die Steine zum Theil am Precipicen finde, zum Theil im Ansatze des Strombettes bei Abwaschungen des Ufers, überall nicht selten unterhalb Muktinath, bis der Strom zu Sivapur, an der Südgränze Nepals, die Ebene Hindostans erreiche. Die meisten dieser Steine, sagt Hamilton, sind Ammoniten, fast nie größer, als eine Orange; von schwarzem Kalkstein, selten mit Adern oder Gängen durchzogen, oft rundlich und immer mit einer metallischen Substanz, wahrscheinlich Eisen, durchdrungen, das ihnen ein großes specifisches Gewicht und die dunkle Farbe giebt. Oefter sind es nur Schaalen ausgewitterter Ammonitenkerne, oder Abdrücke der Ammoniten, welche Chakra's oder Vischnu-Räder genannt werden;

---

[16]) Walt. Hamilton Description of Hindostan Lond. 4. T. I. p. 620; Forbes Oriental. Mém. London 4. Vol. III. p. 340.
[17]) P. Tieffenthaler Hindostan b. Bernoulli Th. I. p. 303.
[18]) Asiatic. Research. T. XII. p. 264. [19]) Fr. Hamilton (formerly Buchanan) Acc. of Nepal. Edinb. 1819. 4. p. 79 etc.

sind es ganze Kugeln, so haben sie häufig keine äußere Oeffnung, lassen aber beim Reiben an einer Seitenstelle nicht selten das hohle Rad (Chakra), nämlich die Ammonitenconcameration, hervortreten, und diese geheimnißvolle Eigenschaft giebt solchen Salagrami's, in denen sich Vischnu dem Auge des Hindu so sichtbar offenbart, einen sehr hohen Werth. Die Pilgerlegende von diesem Amulet der Vischnudiener ist so abgeschmackt, wie so manche andere der schon früher angeführten, obwol immer ein Anklang an die Wasserbildung der Erdrinde dabei merkwürdig bleibt. Capt. Wilford[20]) erzählt: Vishnu, der Erhalter, suchte, als ihn der zerstörende Gott (Saturn, ob Siva? das Feuer) verfolgte, Hilfe bei der Maya (Brahma's Gefährtin, der Täuschung)[21]), die ihn zum Steinberg oder Fels (d. h. Saila) umschuf. Aber der Verfolger fand ihn bald aus, und fraß sich in Gestalt eines Wurmes (die Ammoniten Moluske) durch den Fels. Als der verwandelte Vishnu dies ein Jahr lang ertragen hatte, begann er so furchtbar zu schwitzen, daß aus der Gegend der (später bepilgerten) Tempel, ein reicher, schwarzer (Krishna genannt, der Schwarze) und ein weißer Strom (Sweta-Ghandaki, d. i. der weiße Ghandaki), jener im Ost, dieser im West hervorbrach. Als Vishnu nach vollendeter Weltrevolution wieder seine alte Gestalt und Stelle als welterhaltende Gottheit annahm, gebot er diesen Fels der Täuschung (Sailamaya) anzubeten, weil er in sich heilig war, ein Martyrthum. Diese Fingerzeige reichen schon hin, uns auf dem phantastischen Boden der Salagrami, am Alpenstock des Dhawalagiri, so gut es thunlich ist zu orientiren, bis bessere Wegweiser uns dahin geleiten werden. Die Sucher dieses Steines, sagt Capt. Wilford, gehen bis zu einem Orte Thacca-koti, der am Ghandaki-Strome am Eingange der Schneegebirge liegt (nicht Taklacote-Paß, wo Webb ebenfalls Ammoniten fand, s. Asien Bd. II. S. 527, 531, 583); im Süden desselben sey ein Dorf, wahrscheinlich, meint er, Sailapur oder Sailagram genannt, wo sie sich Vorrath von demselben holen; daher auch der Stein und Fluß den Namen tragen möge. Er gründet sich auf diese Hypothese[22]) des Dorfnamens eine zweite, daß schon Ptolemäus,

---

[20]) Wilford in Asiatic. Research. T. XIV. p. 413.
[21]) v. Bohlen das alte Indien Th. I. p. 161.
[22]) Capt. Wilford Asiat. Res. T. XIV. p. 413.

der den Ghandaki nicht nennt, ihn doch gekannt habe, weil er eine Stadt Selampura in jener Gegend nennt (Σηλάμπουρα, 148° 30′ Long. 33° 20′ Lat. Ptol. VI. c. 2. p. 177), deren Identität mit Sailapur jedoch schwerlich nachzuweisen seyn möchte.

Der Fluß Ghandaki oder Gandaca, auch Gandacavati, der Condochates des Megasthenes (Κονδοχάτης)[23], soll seinen Namen vom gleichnamigen Berge haben; im Lande spricht man ihn Ghandak aus. Das Volk von Nepal (d. i. Nayyala) nennt ihn Cund'aci, weil er vom Cunda-sthala, d. i. den zwei Höhlen oder Einsenkungen der Vishnu-Tempel, herkommt; daher er auch mit dem anderen Namen Vishnu's, in so fern dieser als Narayana in den Wassern ruht (s. bei Bohlen das alte Ind. I. S. 204), der Ghandaki Narayana genannt wird. Er ist der Hauptstrom Nepals, welcher die Mitte des Landes der Gorkha, vom Norden nach Süden, quer durchschneidet, und aus den beiden Hauptarmen, dem Trisul Ganga im Osten und dem Ghandaki Ganga im Westen, seine größte Wassermasse enthält. Die oberen Hochgebirgsthäler dieser beiden Hauptarme sind durch Wallfahrtsorte und Gebirgspässe mit Handelsstraßen, welche nordwärts auf Chinesisch-Tübetisches Gebiet führen, die besuchtesten und bekanntesten. Sie führen durch die erhabensten Schneegebirge, das Thal des Trisul über Nayakot und Dhayabung nach Nilkantha und weiter; das Thal des Ghandaki über Malebum nach Muktinath unter den Felshöhen des Dhawalagiri vorüber, nach Mastang in Tübet. Die Pilgernachrichten von diesen Routen sind die einzigen belehrenden Berichte, welche uns in dieser Hochgebirgsnatur orientiren können.

Die Kartenzeichnung[24]) vom obern Laufe des Ghandaki entwarf Colon. Crawford nach den Angaben eines Lama, der den Radja von Mastang begleitete, als dieser den noch übermächtigen Gorkha's den Tribut nach Kathmandu brachte. Seine Angaben sind besser als die früheren von Col. Kirkpatrick. Dieser berichtete[25]), daß von Bini (identisch mit Malebum) 4 Tagereisen gegen N.W. der Ort Muktinath liege, in dessen Nähe der Ghandaki den Namen Salagrami annehme;

---

[23]) Arriani Historia Indica Cap. IV. 4. ed. Schmieder p. 26. Not. 4.
[24]) Fr. Hamilton Account of Nepal l. c. p. 273.
[25]) Kirkpatrick Account of the Kingdom of Nepaul. London 1811. 4. p. 287.

3 Tagereisen weiter aufwärts liege Damodarkund mit einer berühmten Quelle und einem Wasserbassin. Doch entspringe der Ghandaki noch weiter nordwärts, nicht weit von Kag-bini, in der Richtung von Mastang, ein Ort von einiger Bedeutung schon in Ober-Tübet, und 12 Tagereisen fern von Bini oder Binishahr (Malebum). Mastang, auf Klaproths Karte Masteng, liegt auf der Wasserscheide zwischen den Südzuflüssen zum Ganges und den Nordzuflüssen zum Dzangbotsu, oder des großen Stromes von Tübet, dem obern Brahma Putra; dessen oberes Quellgebiet an den Umgebungen der heiligen Doppel-Seen Mapang und Lanka (s. Asien Bd. II. S. 660), würde als eine bisherige Terra incognita, für Europäer, von hier aus am ersten zu erreichen und zu erforschen seyn.

Fr. Hamilton sagt, der obere Lauf des Ghandaki heiße gegen seine Quelle hin Kali, jenen Namen erhalte er erst gegen die Ebene Hindostans. Die Quelle des Kali liege aber bei Damodurkund, wo er das Territorium des Mastang Radja, eines Bhotiya Oberhauptes, durchströme, desselben, den er ebenfalls in Kathmandu, im Jahre 1802 sahe, als dieser seinen Tribut noch an die Gorkha's zahlte, dessen Gebiet, wie das von Kherung (oder Kheru), aber bald die Chinesen mit Gewalt an sich rissen. Von diesem obern Thale ist uns weiter nichts bekannt, als daß der Kali die höchsten Gipfel des Emodus (s. Asien Bd. II. S. 420, 503), d. i. hier des Dhawalagiri, vorüberzieht, und an dessen Ostfuße, von Osten her, einen schmalen Gebirgsstrom aufnimmt, der dem S.W. Absturze des hohen Swetaghar entquillt. Es ist dies der weit kleinere Narayani, der sich etwas weiter unterhalb, bei Kaga-Koti, mit dem Kali vereinigt. Beide vereinte Ströme erhalten nun erst die Namen Ghandaki, auch Krishna und Salagrami, von der Menge jener Ammonitensteine. Denn der Narayani entspringt nahe am ewigen Schnee aus den heißen Quellen von Muktinath, dort der berühmteste Wallfahrtsort.

Die Pilger-Legende giebt die Zahl dieser Quellen auf 1000 an; aber Sadhu Ram, der sie besuchte, berichtete an Fr. Hamilton, es seyen deren nur sieben. Die merkwürdigste derselben heiße Agnikund[26]) (d. h. die Feuer-Quelle); sie liege in

[26]) Fr. Hamilton Account of Nepal l. c. p. 272.

einem Tempel. Diese Quelle ist nicht sehr wasserreich, aber constant, sie tritt zwischen Steinen hervor, von einer Flamme begleitet, die einige Zoll hoch aufsteigt, sie fällt in einen Brunnen oder in ein Bassin (Kund), gleich einer weiten Cisterne. Hamilton vergleicht diese Feuer-Quelle mit dem Sitakunda bei Chittagong am Bengalischen Golf, wo das Wasser in gar keiner natürlichen Verbindung mit dem subterranen Feuer steht. Die Flamme wird durch brennbare Luft, die aus den Felsspalten hervorbricht, bewirkt, über welche das Wasser durch Kunst hinweggeleitet sey. Weiter unterhalb von Kaga Koti, am Zusammenfluß des Kali und Narayani, liegt ein anderer Ort, Thaka Koti, der Haupt-Markt, zwischen Tübet und Mastang, mit etwa 1000 Häusern. Unterhalb desselben ist nun der Ghandaki Salagrami (hier noch Narayani genannt) nirgends mehr zu durchsetzen. Geflochtene Holzbrücken (Sangho's) und Seilbrücken (Chula's, s. Asien Bd. I. S. 756) führen an mehreren Stellen hinüber. Dieser Markt Thaka Koti liegt in einem schönen Thale, das von Kago Koti an, über Thaka Koti abwärts, bis Dhumpu sich ausbreitend, wol mit dem von Kathmandu verglichen wird, doch keineswegs so große Weitung besitzt, in der Mitte eine sandige Ebene hat, aber rund umher von ewigen Schneehöhen umkränzt ist. Im West starrt der Weiße Berg (Dhawalagiri), im Ost der Weiße Thurm (Swetaghar) darüber empor. Dieses Thal verengt sich aber wieder etwas unterhalb Dhumpu, und durch dieses Defilé führt eine böse Bergpassage nach Danakoti, auf welcher doch noch Ochsen ihre Lasten tragen können, die man bis Kago-Koti aufwärts gebrauchen kann. Doch werden hier, wie in Kaschmir und anderwärts im Hochgebirge, fast alle Waaren auf den Schultern der Männer, oder von Lastschaafen, über die Berge transportirt.

Danakoti ist ebenfalls ein Handelsplatz; aber der bedeutendste von allen und der Hauptort des ganzen Gebirgsgaues ist, eine kleine Tagereise weiter abwärts am Hauptstrome des Ghandaki gelegen, Malebum[27]), wo sich von der rechten Uferseite, oder vom Westen her, der Mayangdi (oder Mehagdi), ein Schneewasser, dem Südgehänge des Dhawalagiri entströmend, einmündet; daher die Stadt Malebum auch öfter Beni Shahar (Beni oder Beniji, d. h. der Zusammenfluß) genannt

[27]) Fr. Hamilton Account l. c. p. 271.

wird. Das befestigte Castell über der Stadt heißt Dhoral; in dieses verlegte die Dynastie der Gebirgsfürsten, welche früher zu Takan im Hochgebirge saß, ihre Residenz, die daher Dhoral Thana genannt wird, was gleichbedeutend ist mit Malebum (Malebamba), worunter auch Stadt und Burg verstanden wird. Diese Dynasten-Chefs eines der XXII Radja Territorien im oberen Nepal nennen sich Brahmanen Abkömmlinge, wahrscheinlich als Verzweigung eines Gautama-Radjputen-Geschlechtes (vergl. Asien Bd. II. S. 753 u. a.), das ehedem in Allahabad am Ganges mächtig war. Nach den ungeheueren Gebirgsmassen, welche ihr Gebirgsland Malebum füllt, hat dieses mit Recht auch den Namen Parbat (Parvat, die Berggöttin, Shiva's Gemahlin), d. i. Bergland, erhalten. Das Ganze liegt ungemein hoch (doch wenigstens 6000 F. üb. d. M.), und ein Viertheil davon, rechnet man, ist mit ewigem Schnee bedeckt; es ist reich an Heißen Quellen, Schwefelminen, Zinnober, an Eisen, Kupfer und Dasta (Zink?). Das Haupteinkommen sollen 25 Kupfer-Minen geben, welche nicht nur das Land selbst, wie das benachbarte Tübet, mit ihrem Erzeugniß versehen, sondern auch noch bedeutende Versendungen in die Hindostanischen Ebenen machen. Auch zeichnet sich dies Parbat, oder Gebirgsland, durch Reichthum an schönen Glimmern (Abrac) und Bergcrystallen (Phatik) aus, welche gewöhnlich von der Größe von 5 bis 6 Zoll gefunden werden, aber auch bis zur Dicke eines Mannesschenkels vorkommen. Gold wird aus dem Sande mehrerer Flüsse gewaschen, zumal aus dem Krishna Ghandaki oder Narayani, aus dem Bakhagar, oder Bathugar, und aus dem Mayangdi und Modi. Dieser strömt auf dem linken Ufer von Ost her, aus dem Südabhange des Swetaghar zum Ghandaki; am Zusammenflusse beider liegt Kusma, ein Handelsmarkt, der aber die große Straße von Malebum nach dem untern Ghandaki nicht berührt, weil diese von da auf dem Westufer desselben durch Gebirgsland über die große Stadt Baglungchaur bis Rerigat führt, wo der Strom anfängt schiffbar[28]) zu werden.

Dieser Gebirgsgau Malebum, um den Alpenstock des Dhawalagiri, ist, außer seiner grandiosen Natur, deren Productionen dem Botaniker, Mineralogen und Physiker wol ein reiches

---

[28]) Fr. Hamilton Account l. c. p. 181.

Feld der Ausbeute geben würden, auch noch durch seine Bewohner der besonderen Aufmerksamkeit werth, weil diese, dem größten Theile nach, noch zu den Aboriginer-Stämmen der Gebirgsvölker Nepals gehören, welche vor der Einwanderung der Hindu-Colonisationen hier schon längst einheimisch waren, wenn auch ihre Ursprünglichkeit daselbst nicht zu erweisen ist. Von den 100,000 Familien, welche diesen hohen Alpengau bewohnen, sollen drei Viertheile zu dem Tribus der Gurung[29]) gehören, neben denen, im West und S.West, in den niederen Gebirgsgauen gegen den Kali-Fluß hin, ihre gleich alterthümlichen, einheimischen Nachbarn die Magars wie sie ihre alten Stammsitze behaupteten. Diese beiden, Gurung und Magar, gehören nebst 6 anderen Tribus der Hochgebirge Nepals (Newars, Murmi's, Kirats, Limbus, Lapchas, Bhotiyas) zu den, von den später erst eingewanderten, von Hindostanischen Geschlechtern mit Brahma-Cultus abstammenden und auch jünger erst herrschend gewordenen Colonisationen verachteter und unterdrückten heidnischen Ursassen, von deren allgemeinem Verhältniß schon anderwärts bei Gelegenheit der Khas, Khasiyas und Doms (XII Thums) die Rede war (s. Asien Bd. II. S. 1025, 1045).

Diese heidnischen, nämlich Vor-Hinduischen Ursassen sind auf der Ostseite des Kali viel zahlreicher geblieben, als in den Gebirgsgauen der Westseite. Die Magars[30]) haben zwar gegenwärtig auch schon viele Gebräuche ihrer eingewanderten Hindustanischen Gebirgsnachbaren angenommen, und üben selbst Gastfreundschaft gegen alle Radjputen aus; aber die Priester ihrer Altgläubigen, welche noch einem Dämonencultus anhangen, heißen Dami's, indeß auch Brahmanen und Sunnyasi's, die Lehrer der Radjputen, bei ihnen eingedrungen sind. Sie essen dabei alle Arten Fleisch, berauschen sich gern, sind feurig, verrätherisch, grausam, ein sehr kräftiger Menschenschlag, auch geistig begabt. Die in Nepal gegenwärtig herrschende Familie der Gorkha, behauptet zwar aus Chitore zu stammen, ist aber, nach Sadu Ram, der besten Autorität, wirklich vom Magar-Tribus abstammend, und der Kern ihres Heeres besteht aus dem Magar-Tribus. Aus dem von Col. Kirkpatrick, S. 249—252, mitgetheilten Vocabular der Magar-Sprache ergiebt sich schon, daß es vom Sanscrit (oder dort Prabatiya) völlig verschieden ist;

[29]) Fr. Hamilton Acc. l. c. p. 27, 274. [30]) ebend. p. 26.

am vollständigsten ist das von Fr. Hamilton in der Bibliothek der Ostindischen Compagnie niedergelegte Vocabular dieser Magar-Sprache, welche noch von keinem Sprachforscher näher untersucht zu seyn scheint, was doch höchst erwünscht wäre. Da die Krieger dieses Tribus sehr oft ihre Gebirgsthäler verlassen müssen, um bei Hofe und im Heere zu seyn, so haben sie meistentheils ihre Muttersprache vergessen, und ihre Gesamtheit wird schon im kurzen, wie so manche andere, für einen Hindu Tribus, oder als eine Hindu-Kaste gelten, eine Ansicht die schon zu Hamilton's Zeit in Kathmandu sich sehr verbreitet hatte, weil sie dem Ehrgeize der Gewalthaber schmeichelte, aus dem ruhmvollern Culturlande Hindostans herzustammen. Selbst Kirkpatrick rechnete sie daher schon zu der Kschatriya oder Krieger-Kaste (S. 123). Das Gegentheil beweiset die Magar-Sprache in den westlichen Provinzen zwischen Ghandaki und Kali, wo die Masse des Volks dieselbe noch spricht, und ganz heidnischen, d. i. nicht einmal Hindostanischen Gebräuchen und Ceremonien anhangt, und selbst von unter ihnen hie und da angesiedelten Fremdlingen angenommen und erlernt werden mußte. Daß vor dem Eindringen der Radjputen-Geschlechter in diese Gebirgslandschaften, diese Magars in XII Geschlechter (Thums, Doms) vertheilt gewesen, ist schon anderwärts angeführt, als von der wollhaarigen, dunkelfarbigen, verstoßenen Kaste der Doms in Kamaun die Rede war (s. Asien Bd. II. S. 1044).

Die Gurung, der zweite Haupt-Tribus der Ursassen des Hochgebirges um den Dhawalagiri, sind nicht weniger zahlreich, und die östlichen Nachbarn von jenen, ihnen in Sitten nahe verwandt. Sie bewohnen das erhabenste Gebirgsland; alle bedürfen eines kalten Clima's, und leben mit den Bhotiya's vermischt, zu beiden Seiten der Schneepiks des Emodus (Dhawalagiri), in jenen engen, eingeklemmten Hochthälern, die in der Landessprache „Lagna" heißen. Sie scheiden sich in die Stämme der Nisi, Bhuji, Ghali, Thagsi; diese letzteren leben der Schneegränze zunächst. Sie sind insgesamt ein sehr thätiges Volk, fleißige Bergmänner, thätige Handelsleute, gleich den Kanawari's (s. Asien Bd. II. S. 760); ihr Wohlstand ist durch die Schaafzucht begründet; ihr zahlreiches Heerdenvieh gebrauchen sie zugleich als Lastthiere; auch das Feld bauen sie mit der Hacke, und säen Gerste, Uya (? eine Art Reis?), Maruya (Eleusine coreanus), Kanguni (Panicum italic.) und Phaphar (eine Art

Amaranthus), in der Ebene Amardana genannt. Sie ziehen im Sommer auf die Alpenhöhen, im Winter kehren sie in die Thäler zurück; sie haben also eine Art Alpenwirthschaft. Zu Hause weben auch die Männer ihre Zeuge. Sie sind kriegerisch, und befolgen die Buddha- (Sakya) Doctrin, wie sie darin von ihren eigenen Lama's, die aber die Tübetische Kirchensprache keineswegs verstehen, und überhaupt bisher nichts von der Gelehrsamkeit Tübetischer Priester sich aneigneten, angelernt werden. Sie hangen demungeachtet ihren Lama's sehr an, und keiner von ihnen hat sich noch, wie so viele andere ihrer Nachbaren, durch Vermischung mit Hindu's und Annahme ihrer Brahmanischen Lehren zu dem Range der Khasiya [31]) emporgeschwungen, oder sind Kshatris geworden, die sich den Vorrang über die anderen, unreinen, einheimischen Ursassen aneigneten. Ihr Gebirgsland im N. und W. ihrer Hauptstadt Malebum wird Seshant, das im S. und O. aber Khasant genannt, in welchem schon zur Hälfte Brahmanen-Kasten eindrangen, und über den vierten Theil Khasiya's und Kshatri's wohnen. Seshant soll, nach Fr. Hamilton, nichts anderes bedeuten, als ein Grenzgebiet von Barbaren [32]), oder Unreinen, d. h. welche die Brahma-Doctrin verwerfen, bewohnt, was also eine Benennung dieses Landstrichs bei den Brahmanischen Nepalesen, aber keine einheimische Benennung seyn mag. Die meisten Gurungs haben diesen Theil ihrer Heimath verlassen und sind in das Hochland, in Seshant, eingezogen, wo sich zwischen sie bis jetzt nur sehr wenige Colonisten von unreinen Hindusecten eindrängten. Ihre Häuser sind mit Stein gemauert und bedacht, und haben öfter zwei Stockwerke.

Malebum ist nur der ausgezeichneteste von XXII kleinen Gebirgsgauen mit einheimischen Radja's, welche jenen umgeben, und der herrschenden Dynastie von Nepal unterwürfig geworden sind; nur wenige Daten [33]) sind uns von ihnen zugekommen, und auch diese bei der Unvollkommenheit der Topographie und der Nepalesischen Karten in nicht geringer Verwirrung. Wir begnügen uns, die Berichte der Augenzeugen in der Zukunft erwartend, hier nur ihre Namen anzuführen (Galkot, Rugum, Musikot, Jagarkot, Banghyi, Gajal, Dharma, Jahari, Mala-

[31]) Fr. Hamilton Acc. l. c. p. 19, 28 etc. [32]) ebend. p. 243.
[33]) ebend. p. 275—280.

neta, Salipana, Dang, Chilli, die 7 Satala, Dalu Dailek, Bilaspur und Duti), und bemerken, daß der dritte der Urfassen-Tribus, welcher mit den Mawars und Gurungs zunächst in Sprache und Sitten verwandt, auch ihr nächster Nachbar ist, nämlich die Jarîpa's[34]), die südlich von den Gurungs das weit niedrigere, uns noch ganz unbekannte Bergland West-Nepals bewohnen, mit den Mawars gemischt. Zu diesen Jaripa's gehört auch die Herrscherfamilie von Malebum, die aber, mit Brahmans vermählt, zahlreiche Zweige gebildet hat.

3. Die westlichen Gebirgsgaue bis zum Kalinuddi; Duti, Japarkot und Yumila, das hohe Alpenland.

Westwärts des gemessenen Dhawalagiri-Piks dehnt sich ein weites, noch wenig bekanntes Alpenland über das Quellgebiet des östlichen Goggra (Sardju) bis zum westlichen Goggra (Kalinuddi, Goree etc., vergl. Asien Bd. II. S. 1027) zur Jawahir-Gruppe (ebend. S. 1016) in Ober-Kamaun aus, dessen Nordgrenzen gegen das Tübet-Plateau hin uns schon in den Taklakot- und Utadhura-Pässen (ebend. S. 526, 546, 1016, 1027) bekannt sind. Die Berggaue, welche zunächst an Malebum gränzen, sind noch unter dem unbestimmten Namen der Baisi Radjas, d. h. eben der XXII Gebirgsfürsten (nicht Bansi, wie irrig bei Kirkpatrick), die collective auch Chaubisi Radja's[35]) genannt wurden, mitbegriffen, unter denen hier Japarkot und Duti die merkwürdigsten zu seyn scheinen; aber nordwärts derselben sind die mit den größten Schneegebirgsmassen erfüllten, höchsten Alpengaue, die von uns auch schon früher genannten Hochländer Yumila und Jopar, deren siegreich fortschreitendes Radjageschlecht (s. Asien Bd. II. S. 677) in früherer Zeit, und deren thätige Handelsleute (ebend. S. 509) wir schon in Berührung mit dem Plateau von Una-Desa, aus Britischen Berichten, kennen lernten. Dieser ganze Gebirgsstrich ist nach dem Abschlusse des Friedens der Briten mit den Gorkha's (1815, s. Asien Bd. II. S. 490, 520), unter Nepalesischer Obergewalt, und daher auch von Europäern unbesucht geblieben, doch sind dem Britischen Gebiete von Kamaun zunächst noch viele der hohen Schneegipfel (Nr. XVII bis XXVII) mit in Capt. Webbs

[34]) Fr. Hamilton Acc. l. c. p. 28. [35]) s. Kirkpatrick Account l. c. p. 283—285; Fr. Hamilton Account l. c. p. 237 etc.

Messungen aufgenommen worden, so daß ihre Höhen, obwol sonst von ihnen nichts genaueres bekannt ist, mit in Grimms Specialkarte des Hohen Himalaya eingetragen werden konnten, wo sie den Nummern der Webbschen Vermessung [36]) getreu entsprechen, die wir daher hier nicht zu wiederholen brauchen. Sie schließen sich ebenbürtig an Erhabenheit ihren westlichen und östlichen Nachbarn an, indem die 10 gemessenen Piks über 18,000 Fuß, 3 davon über 20,000 und zwei derselben über 21,000 Fuß emporsteigen; viele der an Höhe untergeordneten Berge und auf bedeutenden Berghöhen angesiedelte Ortschaften sind auf derselben Karte nach gleicher Autorität niedergelegt.

Die wenigen uns über diesen Landstrich bekannt gewordenen Nachrichten zeigen, daß er durch die Tyrannei der Gorkha's, welche einst auch zu den Baisi (d. i. XXII) oder Chaubisi Radjas (d. i. den XXIV) gehörten, furchtbare Verwüstungen erlitten, und dieß ist unstreitig die Hauptursache der allgemeinen Unkenntniß von diesem Theile des Nepalesischen Alpengebirgslandes. Im südwestlichsten Districte, dem des Duti Radja [37]), ist die Hauptstadt Dipal auf der Karte verzeichnet; dessen Herrschergeschlecht rechnete sich zu den Abkömmlingen oder Söhnen der Sonne (Suryabangsi), die seit 40 Generationen die Herrschaft führten, bis es durch die Gorkha's in Gefangenschaft entführt und sein Anhang vernichtet oder verjagt ward. Das Gebiet reichte bis zum Kalinudi (d. i. Schwarzwasser) gegen Kamaun; die Mitte durchströmt der Setiganga (d. i. Weißwasser), an welchem ein schönes fruchtbares Thal in dessen Mitte die alte Capitale Dipal, von drei Seiten vom Strom umflossen liegt, mit etwa 400 Häusern. Die Gorkha's siedelten das seiner einheimischen Population beraubte Land mit ihren Heeren und Colonien an.

Jayarkot [38]), der Alpengau, stößt unmittelbar an Malebum und Musikot; er hatte Beherrscher von dem alten Khasiya-Stamme, den Ursassen des Landes, die sich aber vor der Uebermacht der Gorkha's, aus ihrer Capitale Mathagari, zurückzogen und in feste Asyle verloren haben. Der berühmteste Ort in diesem Gebiete ist Dalu Basandra, ein Heiligthum des Vischnu, dessen Quellen (Kund) dort aus seinem Kopf, Nabel und Füßen

---

[36]) s. Capt. Webb Catalogue of Places and Elevation etc. in Asiat. Research. T. XIII. p. 306 Tabul. [37]) Fr. Hamilton Account l. c. p. 282; P. Tieffenthaler Hindostan, b. Bernoulli Berlin 4. Th. I. S. 215. [38]) ebend. S. 281.

(Sirasthan, Rabhisthan, Padukasthan) hervortreten. Die mittlere Quelle ist 1½ Cos von den beiden äußersten entfernt, und bei jeder ist eine Pilgerwallfahrt; es sind heiße Quellen die aus dem Sande hervorsprudeln und auf der Oberfläche der Wasser zeigen sich Feuerflammen.

Im Norden dieser beiden Alpengaue, wie überhaupt aller jener Baisi-Radja's, d. i. der XXII Gebirgsfürsten, breitet sich ein hohes schneereiches Alpenland sehr weit aus, das berühmte Yumila[39]) (Jumla bei Kirkpatrick), dessen Oberhaupt, ein Rajputen Radja, lange Zeit das Supremat über die Nachbarfürsten des weiten Alpenlandes (über 46 kleine Staaten, nach Kirkpatrick, der die XXII und XXIV neben einander für verschieden hält, und sie hier summirt zu haben scheint)[40]) behauptet haben soll. Gegen West war es früher durch Gherwal begrenzt, gegen Osten durch Mastang; es dehnte sich bis Kagakoti am Narayani an der Nordgrenze von Malebum aus. Gegen Südost war es durch Jayarkot sehr eingeengt, das sich bis auf wenige Cos der Hauptstadt von Yumilah, welche Chinachin heißt (sicher identisch mit Jemlah der Britischen Karten, z. B. bei Walker), nähert. Ueber die Lage dieser Capitale ist nichts sicheres bekannt, Kirkpatrick[41]) hielt sie für identisch mit Dalubasendra; nach seinen Erkundigungen liegt sie zwischen den Flüssen Karanali und Chinachin, welche 6 Tagereisen im S.W. von ihr zusammenfließen; wir halten sie für identisch mit Jemlah der Englischen Karten. Erst seitdem die Häuptlinge von Kamaun mächtig geworden waren, und große Stücke von Yumila abgerissen hatten, dehnte sich ihre Herrschaft auf dessen alten Gebiete auch bis an das hohe Schneegebirge aus. Zwischen dem Kali-Fluß bis zum östlichen Nepal breitete sich die Obmacht der Radja's von Yumila in älteren Zeiten, nach Art der schwachen Lehnsherren aus, die zwar Tribut als Geschenke von allen Lehnsträgern erhielten, auch ihnen die Königstitel (Tika) und andere Würden verliehen, und dem Faustrechte derselben zu steuern suchten, ohne jedoch den Frieden zu erhalten noch selbst dabei zu erstarken. Zumal sein nächster westlicher Nachbar, Kamaun, bestritt schon längst und oft sein Supremat und seine Abstammung, bis

---

[39]) Fr. Hamilton Account l. c. p. 282—288; Kirkpatrick Account of the Kingdom of Nepaul l. c. p. 292. [40]) Kirkpatrick Acc. of the Kingdom of Nepaul p. 283. [41]) Kirkpatrick Acc. l. c. p. 292.

seit einem Jahrhundert etwa einer der östlichen kleinen Vasallen, die Radja's der Gorkha's, sich aus einem der untergeordnetesten[42]) der kleinen Baisi oder Chaubisi Radjathümer, zu den Oberherren aller übrigen emporschwangen.

Das reine Radja-Haus von Yumila nannte sich Söhne der Sonne (Suriyabangsi), konnte sich daher mit den Radja's von Gherwal und Kamaun durch Vermählungen vermischen; es war seit 500 Jahren allmälich siegreich und herrschend vorgerückt aus Hindostan, nach Almora übergesiedelt, dann erst nach Yumila, und von da bis nach Daba in Una-Desa als Herrscher vorgedrungen (s. Asien Bd. II. S. 677). Endlich konnte Sobhan-Sahi, der letzte Regent von Yumila, wie so viele andere, dem wüthenden Andrange der Gorkha nicht länger widerstehen; nachdem er 2 Jahre lang mit 22000 Mann sich tapfer vertheidigt hatte, zog Rana Bahadur siegreich in Yumila ein, und die furchtbarsten Grausamkeiten verwüsteten auch hier, wie überall, Land und Leute. Ob der alte Radja nach H'lassa entfloh, oder im Gefängniß zu Kathmandu seinen Tod fand, konnte Fr. Hamilton nicht ermitteln; sein Erbprinz floh noch in die Asyle seiner ehemaligen Vasallen, die ihn schützend beherbergten. Im Norden wird Yumila von der großen Schneekette umgrenzt, welche hier, nach Hamiltons Berichten, Humla genannt wird; sie scheidet es von dem Gebiete der Taolakhar, oder Taklakhar Bhotiyas (Butia), die sich dem Chinesischen Scepter unterwarfen, deren Hauptort jenes Taklakote auf dem Wege zum Manasarowara ist, welchen Capt. Webb als Paß, Factorei und Mandarinenlager voll Kaufleute und Verkehr fand (s. Asien Bd. II. S. 527). Kein Europäer, auch kein uns bekannter Asiatischer Reisender hat bis jetzt den Lauf des östlichen Goggra (Kanar und Sardjou bei Tieffenthaler, Mamjo Kampa bei Herbert, nach der Aussage des Lama Ring Jing von Dabling, s. Asien Bd. II. S. 735, 814) verfolgt. Pater Tieffenthaler hat die erste belehrende Karte[43]) desselben nach Pilgerberichten mitgetheilt, aber seine schriftlichen Nachrichten darüber bleiben sehr unvollständig, und manche Pilgerfabel wird erst später durch Augenzeugen aufgehellt werden. Die Quelle des Kanar

---

[42]) Fr. Hamilton Account l. c. p. 237 etc. [43]) Carte Generale du Cours du Gange etc. du P. Tieffenthaler etc. p. Anquetil du Perron. Paris 1784.

(Kenar), sagt er[44]), sey eigentlich in einer zwischen den Bergen gelegenen Wüste, noch 20 Meilen fern von denjenigen Bergen, aus welchen er in die Ebene herabstürzt, und 30 Meilen nördlich von Balzora oberhalb Kherighar (Kepri-Ghur der Englischen Karten). Dort soll er aus einer großen und tiefen mit Wasser erfüllten Grube hervorquillen. Nach andern soll sich der Kenar durch sieben Berge mit Gewalt einen Weg bahnen, und mit großem Getöse von einem Felsen herabschießen; der Berg aber, in dessem Busen der See Dulusagar liegt, aus welchem der Kenar hervorbreche, heiße Barein. Auf der genannten Karte läßt der Pater diesen Strom aus dem Lanka-Dhe (d. i. Rawanhrad, s. Asien Bd. II. S. 664) hervortreten, und an Taklakot und Sarangpur, 2 Ortschaften, durch Tübet ziehen, dann aber an Angora Darmsalah, Angoutschou (Angsu bei Walker Map) vorüber (d. i. durch Yumilah, was er aber nicht nennt), mehrere Brahmanische Dörfer erreichen, von wo aus er durch allerlei Fährlichkeiten, Höhlen, Engpässe und Wasserstürze, in die Monts Camaouns, d. i. die Gebirge von Kamaun, eintritt, und oberhalb Balsorah und Kherigar erst, in die Kenar-Cataracten sich verzweigend, mehrere Inseln bildet, bis er wieder gesammelt an der Grenze Nepals zur Ebene Hindostans einfließt.

Balzora, das wir weiter nicht kennen, nennt P. Tieffenthaler eine Feste am Strom (Claustrum), und einen Marktort, welcher zwei Monate hindurch von den Bergvölkern und den Hindu-Kaufleuten besucht werde, welche von jenen Pferde, Falken, länglichen Pfeffer (?) und andere Waaren einhandelten; er liegt nach ihm 10 Meilen von denjenigen Bergen entfernt, aus welchen der Kenar mit großem Ungestüm und Getöse hervorbricht, und gewaltsam Baumstämme und die größten Steine mit fortreißt, dann aber sich in zwei Arme theilt und eine Insel bildet, auf welcher der Markt liegt. Noch bedeutender als Beste war das weiter abwärts liegende Kherigar, das in Trümmer verfiel. So weit Pater Tieffenthaler, der den Zustand dieses Gebirgsthales nur nach Pilgererzählungen vor dem Einschreiten der Gorkha's zu kennen scheint.

Jener Ausfluß des Kenar oder östlichen Gogra aus dem Lanka-See stimmt keinesweges, wie wir schon oben gesehen (Asien Bd. II. S. 663), mit Moorcrofts an Ort und Stelle

[44]) P. Tieffenthaler b. Bernoulli 4. Th. I. S. 203.

eingezogenen Nachrichten; auch Webb sagt nichts darüber, der doch in Taklakot war. Der Lama zu Dabling wiederholte aber dieselbe Aussage[45]), nur nannte er den hervortretenden Fluß nicht Kenar, sondern Mamjo Kampa, der durch Purang ströme, womit er demnach das Alpenland Yumila bezeichnete. Harisballabh, der Berichterstatter bei Fr. Hamilton, sagte ebenfalls, der Fluß, der im Osten von den Seen fließe (doch ist das Herausfließen aus denselben dabei keineswegs bestimmt, the river that flows to the east from the lakes is named etc.)[46]), heiße Karanali, er selbst habe ihn gesehen. Nachdem er nur eine kurze Strecke in dieser Direction geflossen, breche er durch die im Süden quer vorliegende Kette der Schneegebirge, und bewässere dann Yumila. Weiter abwärts war ihm der Lauf unbekannt, und er wußte nur, daß er westwärts von Dalu-Basandra weiter ziehe, dort solle er Sonadhabra oder, nach Sadhu Ram richtiger, Karanali oder Sarasu heißen. Die vielerlei Namen dortiger Ströme setzen oft den Geographen in Verlegenheit, doch ist hier die Identität dieses Stromes unverkennbar. Ein einsichtsvoller Kaufmann aus Chinachin, der Capitale von Yumila, erzählte, daß der Karanali (Kenar oder Kanar bei Tieffenthaler) nahe an den Salz-Gruben von Yumila vorüberströme, dann aber sich nach Westen wende, und im Norden von Chinachin (Jemlah der Karte?) vorüberziehe. Hiezu macht Fr. Hamilton die Bemerkung: in diesem Falle müsse der Strom vom Rawanhrad aus erst eine große Biegung gegen Osten machen, und dann abermals eine große gegen Westen, ehe er Dalu Basandra erreichen könne; dies stimmt aber sehr gut mit der von Grimm berichtigten Kartenzeichnung. Aus dem Munde des so eben genannten Handelsmannes, Etawargiri aus Yumila, erfuhr Fr. Hamilton, daß besonders der Pferdehandel[47]) in Chinachin (Jemlah der Karten), der Capitale des Landes, bedeutend sey; er selbst betrieb ihn dort; auch bringe man Metalle, Gewürze, Zeuge auf den dortigen Markt, hole aber dagegen von da Kuhschweife, Salz, Wollzeuge (Peruya), Medicinalkräuter, Moschus, insbesondere aber Pferde. Salz, sagte er, sey ein Hauptproduct von Yumila, es komme von Murhola, einem Orte an

---

[45]) Herbert Survey 1819. l. c. Asiat. Res. 1825. T. XV. p. 424.
[46]) Fr. Hamilton Account l. c. p. 289. [47]) ebend. p. 284.

16 geogr. Meilen im N.O. von der Capitale, aus vielen Gruben, die aber im Winter mit Schnee bedeckt sind. Wenn dieser im Frühling schmilzt, so fließt das Schmelzwasser ab, das Vieh wird in die Gruben hineingetrieben, deren schlammiger Boden dann von den Füßen durchtreten, beim Abtrocknen sich im Sommer mit einer Salzkruste bedecken soll, die man dann leicht wegnehmen kann.

Etawargiri's Reiseroute führte ihn von Tulasipur über den Bheri-Fluß, einen Gebirgsstrom in Jayarkot, dessen Territor bis auf 3 Cos sich zur Capitale Chinachin ausbreitet; aber von Jayarkot aus diese Grenze zu erreichen brauchte er, wegen vieler Hochgebirge, 9 Tagemärsche. Dann betrat er eine schöne Gebirgsebene mit tiefen Tobeln durchschnitten, gleich der von Nepal, aber sehr gut angebaut; sie soll von N. nach S. 8 Cos, von O. nach W. 15 Cos sich ausbreiten. Das durch Ochsen gepflügte Land giebt reichen Ertrag an Weitzen, Gerste, Phaphar, Uya; auch wilde Urid (?), Erbsen, Linsen, Mais und Reis, von einer kleinen Art. Der Winterschnee hindert daselbst die Cultur des Zuckerrohrs, des Koda (Paspalum frumentaceum Roxb.) und Chana (Cicer. arietinum Linn.). In diesem ebenern Landstriche ist die Abgabe vom Ackerfelde zehnfach gegen die im armen Berglande. Dieses fruchtbare Thal soll nach Col. Kirkpatricks Erkundigungen (s. dessen Nepaul S. 292) eben so ausgedehnt seyn, wie das von Nepal; aber es liegt noch dichter am Himalaya-Gebirge, und ist auch mehr mit niedern Hügeln besetzt. Die Gebirgskette, welche sie dicht im Norden begrenzt, heißt Sila pahar (Sweta pahar, d. i. Weißer Berg) und gehört zum Hochgebirge. Der Hauptort, Chinachin, ist groß, liegt aber sehr zerstreut; alle Häuser sind aus Stein oder Backstein erbaut, haben platte Dächer. Die beiden Haupttempel Chandranath und Bhairanath sind, nach Etawargiri, dem Shiva geweiht. Jeden Tag ist dort Markt, wo man verschiedenes Geflügel haben kann; Mandal oder Manal und Dhangphiya (nach Fr. Hamilton's Meinung sehr nahe verwandte Species, deren Weibchen man nicht unterscheiden kann, die aber unter Meleagris satyra Linn. und Phasianus Impeyanus im Systeme aufgeführt sind)[48]), auch Chakuri (ob Chakor, eine Art Perdix rufa) geben die gewöhnliche

[48]) Fr. Hamilton Account l. c. p. 285; cf. p. 95, 131.

Speise. Nach Kirkpatrick [49]) soll der Manal goldfarbig, der Dangphiya gefleckt seyn. Auch findet man stets Last-Schaafe und Ziegen mit Salz, Moschus, Medicinalkräutern und einer Sämerei genannt Bariyalbhera (?). Auch kommt in der Nähe dieser Capitale schon der Tübetanische Ochs vor (Yak, bos gruniens, welcher in Ober-Kanawar nirgends tiefer als 10,000 Fuß absolute Höhe hinabsteigt, s. Asien Bd. II. S. 831, 801, 671 u. a. O.); er ist hier sehr häufig, sein schöner, seidenhaariger Schweif heißt Chaungri-chamar oder Changwari (Chamari im Sanscrit) bei dem Volke.

Nach Sadhu Ram's Aussage giebt es in diesem Hochgebirge dreierlei Arten Rinder, Changwari, Lulu und Jhogo, deren Schweife bei allen dreien von der Wurzel an buschig sind; die ersteren sind aber die gesuchtesten.

Außer dieser größten Thalebene von Chinachin liegen im Yumila noch sehr große aber enge Thäler und weitläuftige Gebirge, welche letztere sehr häufig mit ewigem Schnee bedeckt sind. Gegen Osten rechnet man 15 Tagereisen bis Bhot (d. i. Tübet), nämlich bis Kagakoti am obern Ghandaki- oder Narayani-Fluß; jede Tagereise nach Hamilton's Schätzung fast 2 Deutsche Meilen (9½ Engl. Miles). Auf halbem Wege zwischen Chinachin und Muktinath soll eine Grenzfeste Yumila's liegen, Tibrikot, merkwürdig durch einen Tempel, der Göttin Tibrisundari geweiht. Nach derselben Distanzenschätzung im obigen würde die Capitale Chinachin etwa 18 geogr. Meil. nach Norden hin von Jayarkot entfernt seyn.

Etwa ein Viertheil der Bewohner von Yumila [50]), rechnet man, sollen Brahmanen, Radjputen und Khasiya's seyn, welche den Hindugebräuchen folgen; der zahlreichste Stamm der Bevölkerung ist der der Bhotiya's, welche nebst den Gurungs und einigen andern für unrein gehaltenen Tribus, die übrigen drei Viertheile der Population bilden. Sie hangen den Lama's, ihren Priestern, ungemein an. Die Hofsprache in Yumila ist das Khas, sehr verschieden von den Gorkha, Palpa und andern Sprachen der Nepalesischen Völkerschaften.

---

[49]) Kirkpatrick Account l. c. p. 131. [50]) Fr. Hamilton Account l. c. p. 286.

1. Der nördliche Alpen-Stock oder die Dhayabung-Gruppe am Trisul-Ganga.

a) Nach Fr. Hamilton's Angaben.

Als die wahren Grenzen für die Nepalesischen Landschaften, Nepala Desa[51]), eine der 56 großen Regionen der Hindu-Geographie, giebt man vier berühmte Pilgerorte an, innerhalb deren der heilige Boden des Landes, Dhama genannt, liegen soll, dessen Mitte Kathmandu mit dem eigentlichen Nepal einnimmt. Diese Pilgerorte sind: Bhimeswar 4 Tagereisen gegen Ost, Kaleswar 2 Tagereisen gegen W., Nateswar 3 Tagereisen gegen S., und Nilkantha 8 Tagereisen gegen den Norden, und innerhalb derselben, sagen die Legenden der Brahmanen, sey das Land von 5,600,000 Bhairawas (d. i. Geister Mahadeos) und Bhairawi's (d. i. weibliche, seiner Gemalin der Sakti) bewohnt. Das fabelhafte hiervon ergiebt sich von selbst; niemals erfreute sich Nepals rechtmäßiger Bestand einer so großen Ausdehnung, und zumal gegen den Norden hin gehörte, vor der Gorkha Eroberung, die Umgebung von Nilkantha immer zu Tübet, dieser Ort selbst ist aber allerdings noch heute der im Norden am stärksten von den Nepalesen besuchte Wallfahrtsort. Noch hat ihn kein Europäer beschrieben; der Weg nach Nilkantha führt aber in die Mitte der Schneegebirge des Dhayabung, deren Gipfel von Crawford gemessen wurden, deren wunderbarer Anblick uns auch durch dessen Panoramansichten[52]), die Fr. Hamilton in seinem lehrreichen Werke mitgetheilt hat, als die einzigen jener Gegenden bekannt geworden sind. Die Zeichnung ist in der Nähe von Ranikabag, oder aus den Gärten der Königin, wo die Britische Embassade residirte, aufgenommen, und die erhabenen Schneekegel der Dhayabung-Gruppe, welche jene Landschaft mit ihren Schneerücken magisch überstrahlen, sind mit L, K bezeichnet.

Nur die Nachrichten der Wegerouten[53]) von etwa 8 Tagen von Yogimara im Thale des Trisul-Ganga aufwärts nach Nilkantha, sind uns nach jener Nord-Direction hin durch Fr. Hamilton bekannt worden. Die von Col. Kirkpatrick als Augenzeuge bis Nayakot gemachte Reiseroute, so wie dessen übrige

[51]) Fr. Hamilton Account l. c. p. 192. [52]) ebend. p. 88.
[53]) ebend. p. 193—195.

Erkundigungen über jene Nordpassage werden wir jener Angabe als Ergänzung nachfolgen lassen.

Erster Tagemarsch. Von Yogimara, das in gleicher Breite mit Kathmandu, aber am Ufer des Trisul liegt, denselben entlang gegen N.O. noch Mahes Domohana (Maisety Dumohuna auf Cary Map), ein großes Dorf auf einer Anhöhe, das am Zusammenflusse des kleinen Mahes, der von Ost her, von Kathmandu, aus der Ebene von Groß-Nepal fließt, zum Trisul gelegen ist.

Zweiter Tagemarsch, über 2 bis 3 Dörfer im Thalufer aufwärts, nach Devighat (Daidy Ghaut), einem großen Dorfe, an einem Hauptübergange des Trisul, und an seinem Zusammenflusse mit dem Tadi.

Dritter Tagemarsch. Nach 6 Stunden weiter gegen Norden wird Nayakot eine der Hauptstädte des eigentlichen Nepal erreicht; sie liegt auf einer Anhöhe an der Ostseite des Trisul, und soll 12,000 Häuser haben, die wie die in Kathmandu aus Backsteinen erbaut sind und größtentheils von Newars bewohnt werden.

Die vierte Tagereise führt zum Dorfe Dhayabung, das schon vorzugsweise von Bhotiya's bewohnt, auf einem hohen Berge am Bitrawatighat gelegen ist. Dieser Bitrawatti-Fluß kommt 4 bis 5 Stunden vom Osten her.

Am fünften Tage gelangt man nach dem Bhotiya Dorfe Dhunchi, auf einem großen Berge südlich von Trisul-Ganga gelegen.

Der sechste Tag führt zum Bhotiya Dorfe Dhimsa, das den Ghorka's damals (zu Fr. Hamiltons Zeit) noch nicht unterworfen war.

Von da, am siebenten Tagemarsche, fehlen dem Lande alle Einwohner bis nach Gosaingsthan; überall ist dieser Weg mit Schnee bedeckt. Drei Stunden von Dhimsa erreichen die Pilger Ganes Gangera, ein Idol des Ganesa, das sie anbeten.

Der achte Tagemarsch führt endlich, von da, in 7 bis 8 Stunden Weges nach Bara Nilkantha, wo 8 Quellen verehrt werden; eine derselben ist heiß und schickt von ihrer Oberfläche eine blaue Flamme aus. Eine halbe Cos östlich von ihr ist die Quelle Gauricunda, und eben so viel weiter die, welche Suryakanda heißt. Unmittelbar hinter dieser erhebt sich der

ungeheure Coloß Gosaingsthan (der Berg Dhayabung), der Schneeberg, aus dessen Ostseite ein Arm des Kausiki oder Kósi-Fluß entspringt. Im Süden desselben Hochberges liegt der Berg Mahamandal, auf dem Glimmer in großen Platten bricht, auch Bergcrystall, Blei und Zink gewonnen wird. Dieser Wallfahrtsort Nilkantha, oder auch Gosaingsthan genannt, an dem zugleich mit der Pilgerzeit eine bedeutende Messe in den dort aufgeschlagenen Kramläden gehalten wird, liegt etwas zur Seite gegen den Osten; folgt man der Handelsstraße von Dhunchi direct gegen Norden, so erreicht man die Station Kerung (Khiro, Kirk), welche seit dem Grenzkriege 1802 an die Chinesische Grenzherrschaft abgetreten worden ist.

b) Nach Kirkpatricks Beobachtungen.

Col. W. Kirkpatrick legte im Frühjahr 1793 die erste Hälfte derselben Route bis Noyakot zurück; auf seiner Embassade an den Hof der Gorkha's, der während der Unterhandlungen bei dem Einfalle des Chinesischen Heeres, von dem schon oben die Rede war (s. Asien Bd. II. S. 487), dort seine Residenz genommen hatte. Durch ihn als Augenzeugen erfahren wir im wesentlichen Folgendes [54]).

Er durchsetzte ebenfalls den Mahas-Fluß (Mahaise bei Kirkpatrick; wir folgen hier, wo es geht, der bessern Namenschreibung Hamiltons, der schon an vielen Stellen seinen Vorgänger berichtigen konnte), doch weiter oberhalb, am Fuß des Dunabaisi; er war daselbst 40 Fuß breit. Nach Uebersteigung eines steilen Berges hinab zum etwas höher liegenden Thale Kulpubaisi (Baisi, d. h. ein Culturthal im Gegensatz von Tar, ein wildes Thal), durch welches der Kulpu mit jenem parallel, von O. nach W., zum Tirsul-Ganga fließt. Das Zwischenland ist gut bebaut, lieblich, pittoresk, voll blühender Waldbäume, aus den Stämmen der Tannen tropfte durchsichtig und herrlich duftend der Terpentin, wie in Eiszapfen geformt, hervor. Eisengruben liegen im West, Eisenschmelzen im Ost nahe dem Wege, der Boden ist mit Talkblöcken überstreut. Weiter gegen Norden, Uebersteigung des hohen Kumhara-Berges, über dessen felsige Klippen die Straße führt. Auf seinem Gipfel, am gleichnamigen Dörfchen, wird noch Reis gebaut; die Aussicht von da

---

[54]) Kirkpatrick Account of the Kingdom of Nepaul l. c. p. 107—147.

über das weite Kuchar (das untere Tübet, sagt Kirkpatrick), gegen O. und W., zum starren Schneekranze des weit höheren Gebirgsamphitheaters, und hinab zu den nächsten grünenden Thälern mit den Schlangenwindungen des Tirsul, Tadi und anderer Bergströme ist großartig und anziehend. Nordwärts fällt der Blick auf die Ruinen eines Bergcastells, Bailkote, und dahinter, hinab, in das Thal der Winterresidenz Noyakot (Noakote). Das Aufsteigen zum Kumhara-Gipfel, 3½ Engl. Meilen, der Hinabweg in 5¼, also in zwei starken Stunden, durch Waldung von wilden Eichen (Bhang), Obstbäumen und anderer, die in schönster Blüthe stehen, an fünf Bergströmen vorüber, die sich alle in das Tiefthal des Tadi hinabstürzen. Der letzte Hinabweg führt durch sehr steil terrassirtes Culturland. Der Tadi-Fluß, von N.O. aus dem hohen Schneegebirge kommend, durchströmt das Thal von Noyakot gegen S.W., reißend und in großer Breite; ohne künstliche Eindämmung seiner Ufer würde er sehr zerstörend seyn. In seinem tiefen, sehr warmen Thale würden alle Früchte des tiefen Bahar gedeihen, meint Kirkpatrick; der hier gebaute beste Reis, Jira Serri, ist berühmt. Nur der hohe Berg Bhirbundy scheidet diesen tiefen Thaleinschnitt von dem eigentlichen Nepal in S.O., dessen Ebene mit Kathmandu nach Kirkpatrick's freilich unvollständiger Barometermessung etwa 2000 F. Par. (2205 F. Engl.) höher liegt. Daher gedeihen hier auch noch das Zuckerrohr, sehr gute Ananas, Orangen (Santola) der trefflichsten Art, und andre edle Früchte. Am Nordufer des Tadi erhebt sich der Berg Noyakot, auf dessen kühlerer Höhe die gleichnamige Stadt liegt, doch warm und geschützt genug, um als Winterresidenz für den Hof der Gorkha zu dienen, wenn die Kälte in Kathmandu zu schneidend wird. Hier am Fuße des Berges zum Tadi-Ufer schlug Kirkpatrick sein Lager auf. Die Hitze stieg hier vom 3—17. März nach 103 im Zelt angestellten Beobachtungen zur mittleren Höhe von 17° Reaum. (70½° Fahrenh.), zum Extrem von 29½° R. (98° F.), das Minimum war 9° R. (54° F.). Vom April an ist dieses Thal, wie das von Rampur (s. Asien Bd. II. S. 757), wegen der Apul (Owl bei Kirkp.), d. i. der bösen Sommerluft, nicht mehr zu bewohnen.

Zur Stadt Noyakot mit einem heiligen Tempel steigen Treppenstufen hinan; die Berghöhe, auf der sie erbaut ist, zieht

sich nordwärts gegen den Mahamandal, einen hohen Pik der Landschaft hin, hinter welchem der Thaleinschnitt des Trisul-Ganga auch von N.O. gegen S.W. vorüberzieht, so daß beide Ströme, Tadi und Trisul, ihn wie eine Halbinsel umfließen, und sich gegen S.W. am Devighat (Daiby-Ghaut bei Kirkp.) vereinen. Diese Localität giebt Noyakot eine feste Lage, und am Eingange der Pässe eine beherrschende Stellung: denn zwischen dem alten Sitze der Gorkha im West und der neuen eroberten Capitale Kathmandu im S.O. liegt es in der Mitte, im Kreuzwege der Pässe, die zugleich die einzige Passage nach Ober- und Unter-Tübet, am Trisul wie am Ghandaki aufwärts, gestatten. Auch gegen Süd geht der Paß über den Kumhara nach Indien, gegen Ost über den hohen Bhirbundy-Berg nach Kathmandu, und gegen Nord unter dem colossalen Dhayabung, den auch das Chinesen-Heer bei der Unterwerfung Nepals herabsteigen mußte (vergl. Asien Bd. II. S. 487), führt die einzige Heer- und Handels-Straße hin zum Kheru-Paß nach Tübet, wie etwas seitwärts die große Pilgerstraße zum Wallfahrtsorte Nilkhent. Noyakot war die erste [55]) Eroberung und Residenz Purthi Nerains, wo sein Sohn Radja Bahadur Sahi (ebendas. S. 486) geboren wurde. Am nahen, wild romantischen Vereine beider Gebirgsströme, dem Devighat, ist der Mahamai, oder Bhawani, der Schutzgöttin Nepals, ein Tempel erbaut, mit Newar-Priestern, deren Ceremoniendienst aber ganz ketzerische Gebräuche (z. B. Opfer von Büffeln, die sie selbst verspeisen) gegen die Hindulehre befolgt. Beide Stromwasser zwischen klippigen Felsufern sind hell und klar, aber das des Trisul weit kälter als das des Tadi, weil dieser im weiten sonnigen Thale, jener aber nur zwischen engen Felsschluchten aus dem Schneegebirge daherbrauset; ihre Quellen liegen jedoch ganz nachbarlich neben einander. Von da durchzieht der Trisul-Ganga abwärts die wenig bebauten Thäler Gujure-Târ, Sisa-baisi, Jogimara; von da, mit dem Mursiangdi vereint, ergießt er sich am Pilgerort Deoghat nahe dem Berge Upadrung in den Ghandaki. Seine reißende Gewalt während dieses Laufes (24 geogr. Meilen), etwa 5 Tagereisen weit, hindert jede Art der Beschiffung. Vor der letzten Eroberungsperiode durch Purthi

[55]) Kirkpatrick Account of the K. of Nepaul l. c. p. 116.

Nerain war der Trisul der Grenzstrom der Gorkhali im Westen und der Newar-Provinzen im Osten. Die einzige Communication zwischen Noyakot und Kathmandu, der Königsweg zwischen beiden Residenzen, führt gegen S.O. über den hohen Bhirbundy, der zwar vom Hofe, wie von Handelsleuten, sehr häufig überstiegen wird, dessen Weg dennoch keineswegs sich einer Ausbesserung erfreut. Der Hinaufweg von Noyakot ist sanft und bequem, reizend durch die schöne Bewaldung und die schönsten Aussichten, über das Zollhaus, das auf halbem Wege auf seinem Rücken liegt, wie von da zum Bhutya-Tempel auf seiner Höhe, die wahrscheinlich nach Colebrooke's [56]) Berechnung des Barometerstandes 5511 F. Par. (= 5875 F. Engl.) beträgt. Gegen Norden zeigte sich der erhabene Dhayabung mit frischem Schnee bedeckt, als Kirkpatrick dort vorüberzog, der von ihm sagt, er zeigte sich prachtvoll, wie Ossa auf Pelion und wie Olymp auf dem Ossa. Neben ihm stieg, weiter ostwärts, an der Quelle des Tadi, der noch erhabnere Jibjibia-Pik über alle seine Nachbarn in Kuchar empor, der obwol im Winter und Frühling auch Schnee trägt und selbst im Sommer immer frischen Schneefall zeigt, doch bis auf seine Höhe bewaldet ist. Die Bauern, welche in das Lager von Noyakot von ihm den frischen Schnee herbeiholten, brauchten dazu zwei Tage und eine Nacht; doch schätzte man seinen Abstand nur auf 4 geogr. Meilen (20 Engl. Meilen). Hinter ihm thürmte sich, vom Bhirbundy aus gesehen, noch ein zweiter Pik empor, zur erhabensten Schneekette gehörig, welche den glänzenden Zug des Hintergrundes schmückte. Von der Höhe des Bhirbundy-Passes ist der Hinabweg nach Kathmandu an Felsklippen und Abstürzen hin weit steiler und beschwerlicher, im Zickzack auf Kalksteinbänken, bis zum Bishnmutty-Fluß, in dessen Windungen Bala Nilkhent (d. i. Klein Nilkhent), der heilige Tempelort am Eingang der Kathmandu-Ebene. Hier wird ein colossales Steinbild Mahadeos, im länglichen Wasserbecken auf dem Rücken ruhend, ringsum von Quellwassern umgeben, die aus 21 seltsam verzierten Steinröhren hervorrauschen, von den Pilgern verehrt, die hier ihre Ablutionen und Vorbüßungen verrichten, ehe sie zum Bura Nilkhent (d. i. dem großen Nilkhent) im Norden von Kathmandu ziehen, welches beide jedoch nur kleinere Repräs-

[56]) Colebrooke on the height of Him. etc. in Asiat. Res. XII. p. 266.

sentanten des Himalleh-Nil-khent im hohen Schneegebirge, der wirklichen Quelle des Trisul-Ganga, sind, zu der wir nun noch nach den Pilgerberichten, die Kirkpatrick mittheilt, zu wandern haben. Von diesem Heiligthume führt der Weg über den berühmten Tempel Sambhu-Nath zur Capitale Kathmandu.

Anmerkung 1. Die dreierlei Pilgerwege nach Nilkantha oder Gosaingsthan, nach Colon. Kirkpatrick's Routiers.

Brahmanen, welche wol 20 mal die Pilgerfahrt nach Nilkantha (Nil-Khent bei Kirkp.) gemacht, gaben dreierlei verschiedene Wege dahin an.

Der erste [57]), der östlichste von allen am Tadi aufwärts, über Nerjah und Tambeh-Sillar und von da nur noch ein Tagemarsch bis Nilkantha, würde der kürzeste, aber auch der allerbeschwerlichste Weg über das Hochgebirge seyn, der ohne die Bhotiyas jener Gegend, die ihn allein zu finden wissen, zu Führern zu haben, ganz unmöglich zu finden wäre; er ist nicht näher bekannt.

Der zweite Weg [58]), jenem zunächst, auch über Nerjah, aber dann über Yarsa, ist der im Shaster (d. i. dem Hindugesetz) vorgeschriebene der Pilger von Kathmandu. Er wird in 7 Tagen zurückgelegt, eine Distanz von 21 Stunden (34½ Cos = 52½ Engl. Miles). Die ersten 3 Tage bis Nerjah (12 Cos), wo man nahe bei Nojakot den Tadifluß zur Regenzeit auf einer Seilbrücke (hier Jubingga genannt) passirt. Am 4ten Tage 6½ Cos nach Yarsa, in einer Plaine, jetzt zu Bhutan gehörig, welche gegen Norden die Deoralli-Kette begrenzt. (Deoralli [59]) heißen die Stelae, göttlich verehrte Obelisken oder Steinpfeiler der Nepalesen, daher dieser Bergname öfter für Bergspitzen im Lande wiederkehrt.) Am 5ten Tage, nach dem Berg Dhucho in O.N.O. (5 Cos), mit einer Gupa, d. i. einer von Natur gebildeten Höhle (Ural der Bergbewohner), welche den Pilgern zum Quartier dient. Am 6ten Tage, auf einer Holzbrücke über den Trisul-Ganga, zum Orte Dhunchi (Dhuncho bei Kirkp., 4 Cos), der auf dem Gipfel des Berges Trisul liegt. Am 7ten, auf ebenem Wege gegen Ost, noch 6 Cos bis Nilkantha. In der Mitte des letzten Tagemarsches passirt man Chundunbari, davon 1 Cos ostwärts eine colossale Statue des Ghunnaisi (offenbar oben genannter Ganesa). Noch 1 Cos weiter gegen Ost liegen die 3 Seebecken (d. i. Kund)

[57]) Kirkpatrick Account l. c. p. 314. [58]) ebendas. p. 308.
[59]) ebendas. p. 59.

aus denen der Trisul-Ganga hervortritt. Das oberste, oder höchstgelegene, heißt Nilkantha-Kund, in welches nur drei ganz kurze Bergwasser sich stürzen; dies ergießt sich in das Bhyru-Kund, und dieses in das Sersuti-Kund, aus welchem der Trisul als Ganga oder Strom hervortritt. Diese drei heiligen Kund oder Wasserbecken entstanden, nach der Legende, als Mahadeo vom Himalaya herab seinen Dreizack (Trisul) zur Erde stieß, aus dessen Löchern nun das heilige Wasser, die Trisul-Ganga, floß. Nur eine kleine halbe Stunde im Ost von Nilkantha, was höher gelegen und im N.O. des Dhayabung, ist der Syrja-Kund [60]) (auch Surey-mutki), das ist die Quelle des Tadi-Flusses; unter diesem liegt der Bhirbudbur-Kund, ein zweiter See ohne Ausfluß, und östlich davon ein dritter, Chander-Kund, auch ohne sichtbaren Ausfluß, der aber mit dem Nilkantha-Kund communiciren soll. Der Tadi, obwol dem Trisul so nahe, wendet sich doch bald gegen den Osten ab, zur Bhutya-Stadt Phalchoak, die nahe an 2 geogr. Meilen im S.O. von Nilkantha liegt. Von da windet sich der Tadi in etwas stärkerer Ferne (2 geogr. Meilen) durch die Kuchar-Berge nach Kerumbu und so weiter nach Noyakot. Nur eine Cos im Norden des Syria-Kund liegt noch ein Seebecken, Puncho-pandah-Kund genannt, aus dem ein Fluß gegen Ost nach Kuti fließt (wol ein Arm des Kosi?). Characteristisch scheint demnach dieser Hochkette des Himalaya die zahlreiche Bildung der hohen Alpenseen zu seyn, die sonst an der Südseite dieser Kette eine Seltenheit sind.

Der dritte Weg [61]), der westlichste, ist von Noyakot nach Nilkantha, nur 6 geogr. Meilen (20 Cos) fern; er wurde vor der Eroberung Nepals vom Gorkha-Chef Purthi-Nerain von seiner Residenz aus gebahnt. Es ist derselbe am Trisul-Ganga über Dhayabung (Dhybun bei Kirkp.) aufwärts führende, dessen wir oben nach Hamilton's Angabe erwähnten, doch mit kleinen Abweichungen. Von Dhayabung geht es nämlich über ein Bhutya-Dorf Ramchagong, dann über Gurram durch Gebirge an der Thara-Höhle über das Trisul-Ufer vorüber, nach Dhimsa (Dhimcha bei Kirkp.), eine Bhutya-Stadt mit 700 Häusern am Südufer des Trisul. Von da nach Dhuncho, wo die Nerja-Route mit dieser zusammenfällt, dagegen die Handelsstraße nach Kheru sich westwärts abzweigt, und nach Nilkantha. Die Lage [62]) dieses Pilgerortes soll auch im August so kalt seyn, daß selbst die Pilger nicht länger als einen Tag daselbst verweilen können; das Fallen der Lawinen ist oft sehr gefahrvoll; auch Gletscher sind hier. Nur im Juli und August ist dieser Ort zu-

---

[60]) Kirkpatrick Account l. c. p. 114. 312. etc. [61]) ebend. p. 311. 313. [62]) ebend. p. 314.

gänglich, aber auch dann wegen des tiefen Schnees noch schwierig, und stets fällt frischer zum alten Schnee hinzu. Der hohe Jibjibia-Berg, welcher Nilkantha im Süden gegen Nepal hin umschließt, ist noch bis zur halben Höhe mit tiefem Schnee bedeckt, ungeachtet er nur unter 28° nördl. Breite liegt, also in gleichem Parallel mit dem Pik von Teneriffa, dem Kirkpatrick ihn an Höhe gleichstellt. Schon von Dhuncho an soll das Athmen sehr schwer seyn, auch wenn man nicht bergan steigt, wegen der Giftaushauchungen der Gewächse unter dem Schnee, die man Bhyru-pate, Soan-pate u. a. nennt. (Vergl. Asien Bd. II. S. 444, 532, 971 u. a. O.) Weiter als über dem am Syria-Kund ganz nahen Gauricund, sagt man, sey es unmöglich auf andere Weise als durch Zauberei der dortigen Lama's vorzudringen. Auf dem Gipfel des Kerumbu, erzählt man, seyen 5 Pokhras (d. i. Seen), die ihre Wasser aus Quellen vom nahen Berge Hustimachul erhalten; nur 2 Cos von Kerumbu. Diese Stelle sey fast das ganze Jahr hindurch mit Schnee bedeckt, doch soll sie noch Reis erzeugen, den aber Mahadeo Purbutty, d. i. der große Berg-Gott, selbst bauen soll. Er reise dort im Monat Sawrum (d. i. Juli und August), der einzige Monat, in welchen dort Reisende passiren können. Freilich habe er nicht hinreichenden Vorrath zur Sättigung, aber auch nur ein paar Körner dieser Frucht zu erhalten, bieten die devotesten Pilger alles auf. So weiß der Eigennutz noch am non plus ultra der Himalaya-Piks seinen Vortheil zu ziehen.

Anmerkung 2. Gebirgspassage des Chinesen-Heeres [42]) beim Ueberfall in Nepal 1792, von Munna-phaut in Tübet über die Kheru-Straße durch das Schneegebirge bis Noyakot.

Diese merkwürdige Route ist die einzige aus Nepalesischen Berichten uns bekannt gewordene, welche auf diesem directen Nordwege tief in das Innere des hohen Plateaulandes von Tübet, und zwar in dessen sonst unbekanntes, westliches Gebiet eindringt, westwärts von H'lassa, Teshu-Lumbu, Kuti und Aribzong, Namen von Ortschaften, die schon auf bekannter gewordenen Wegrouten liegen. Es werden 15 Tage aufgeführt, von denen die ersten 9 Tagereisen durch bekannteres Gebiet der Himalaya-Pässe bis Kheru (nach Angabe 141 Ghurries [44]), ein Ghurrie hat = 22½ Minute, also eben so viel Englische Meilen-Weges, = 28½ geogr. Meilen) gehen, mit welchem Orte die ebene Höhe des erhabenen Tübetischen Tafellandes be-

---

[42]) Kirkpatrick Acc. of the Kingdom of Nepaul l. c. p. 302—303.
[44]) ebend. p. 293.

ginnt. Denn von da an, heißt es im Routier, hat man das Tafelland von Tübet erreicht, und nun gehen die Wege auf Ebenen weiter. Kheru ist also die Grenzstadt der von da an beginnenden breiten Plateaustufe Tübets, wie Shipke, Daba u. a. (s. Asien II. S. 507, 685 u. a.). Der Weg von da bis Jungah (Jhungagari auf Hamilton's Map, Djhengga nach Klaproth) zu den Quellen des Bura Ghandaki (Beri Gandak) stimmt mit Hamilton und dem von Klaproth auf seiner großen Carte centrale de l'Asie, deren vorläufige Benutzung ich der gütigen Mittheilung des berühmten Orientalisten verdanke, genau überein; weiter gegen N.O. fehlen darauf aber die im Nepalesischen Routier angegebenen Stationen des Chinesenheeres, nämlich von Ghibu-gounra, etwa 10 geograph. M. bis zu einer Lama-Residenz Munnaphaut, die unter diesem Namen uns unbekannt bleibt (ob Melung, im N.W. von Aridzong?). Es ist dieses Routier interessant, weil es sich an das der östlicheren Gebirgspassage über Kuti anschließt (s. unten), und weil es mit den schon oben gegebenen Aussagen Changring-Jung's gut übereinstimmt (s. Asien II. S. 664), woraus sich ergiebt, daß die von West kommende Manosarowara-Route nach Kathmandu zu Kheru [88]) (identisch mit Khiru, Kirk oder Kherung) mit dieser großen Heerstraße in Tübet zusammenstößt. Die einzelnen Daten sind:

1) Von Noyakot nach Dhayabung (Dayabeng bei Klaproth), gegen N.O., 4 geogr. Meilen (20 Ghurries) am Trisul-Ganga aufwärts; man übersetzt den Bettrouilli-Fluß und steigt dann zur Stadt hinauf, die etwas unterhalb des Berggipfels liegt. Man kann in fünf Viertelstunden hinaufreiten. Der General Thungthang, Commandeur der Chinesischen Armee, ließ nur einen Theil seiner Truppen diesen Berg hinabsteigen, er selbst rückte nicht über die Stadt Dhayabung hinab.

2) Nach Khabria, N.N.W., $2\frac{1}{2}$ geogr. Meile (12 Ghurries), wo ein Gefecht zwischen Chinesen und Nepalesen vorfiel. Der Weg windet sich dahinwärts, doch ohne bedeutendes Auf- oder Absteigen.

3) Nach Ramchia (s. oben Ramchagong Route III., Gram bei Klaproth), nach N.O., 2 geograph. Meilen (10 Ghurries), wovon die Hälfte bergan geht.

4) Nach Sisnia-ural in N.O., 5 geogr. Meilen (25 Ghurries); die ersten paar Stunden windet sich der Weg um den Berg, dann geht es bergab nach Sisnia, wo der Sisnia-kola vorüberzieht zum Trisul-Ganga, der im Gebirge Lawhribinna entspringt. Hier umher sind viele Berghöhlen (Ural) mit Lieblingssitzen Mahadeos; von einer derselben wird der Ort benannt. (In dieser Strecke wird, auf der

[88]) Fr. Hamilton Account l. c. p. 195. 272.

früher gegebenen Gorkha-Route, der Orte Dhimsa und Dhuncho erwähnt, die hier wol östlich zur Seite gegen Nilkantha liegen bleiben.)

5) Zum Berg Deoralli in N.N.O., 4⅖ geogr. Meile (22 Ghurries). Die ersten zwei Stündchen durch Windungen im Sisnia-Thale aufwärts, dann Aufsteigen zum Deoralli, einem der höchsten Pits des Himalaya, doch zieht die Passage noch etwa eine gute Stunde (3 Ghurries) unter seinem Hochgipfel und auch tiefer als die Schneeregion hin. Eine Höhle (Gupa oder Ural) an der Seite des Berges dient zum Nachtquartier, wo heftige Gefechte zwischen Chinesen und Nepalesen vorfielen, welche letztere sich von hier nach Dhuncho und Kabhria retiriren mußten.

6) Nach Russua (Rusua bei Hamilton, Resia bei Klaproth) in N.N.O., 3 geogr. Meilen (15 Ghurries), ein Bhutya-Dorf; außer der ersten halben Stunde steigt man beständig bergan, passirt auf einer Brücke den Russua-Fluß, der in W. von da zum Trisul-Ganga bei der Dhunghia-Sango (d. i. Brücke) einströmt. An diesem Orte, der gegenwärtig die Nordgrenze von Nepal bezeichnet, fielen 3 Tage lang sehr hartnäckige Gefechte zwischen Chinesen und Nepalesen vor.

7) Nach Siapri, gegen O.N.O., 2 geogr. Meilen (10 Ghurries), fast immer bergan, auf schlechten Wegen, doch noch ohne in die Schneeregion zu kommen; nur die letzte Viertelmeile wieder bergab nach Siapri.

8) Nach Tiburia (Temuria bei Hamilton) in O.N.O., 2½ geogr. Meile (12 Ghurries), am gleichnamigen Flusse, der ebenfalls bei Dhunghia-Sango in den Trisul fällt. Man steigt hier auf sehr schlechten Wegen den größten Theil des Weges abwärts. Die Chinesische Armee war gezwungen, hier große Umwege zu machen.

9) Nach Kheru in N.O., 3 geogr. Meilen (15 Ghurries). Die erste Meile bergan, auf sehr schlechtem Wege; dann aber geht der Weg eben fort, und man hat nun das Plateauland von Tübet erreicht. Kheru (Khenau? bei Klaproth, Kheru bei Hamilton) war ehedem eine große Stadt, die aber seit dem Ueberfalle der Kala-Sogpo-Tataren, welche das Land im Norden von Tübet bewohnen und eine Zeitlang auch H'Lassa besaßen, in Verwüstung liegt. Nur eine gute Stunde im Norden derselben zieht ein kleiner Fluß in sandigem Bette vorüber, und nordwärts desselben steigen noch andere Schneegebirge empor (sehr wahrscheinlich dieselben, über welche man, vom heiligen Mapang-See kommend, von dem Tage-La, d. i. Paß Tage, hinabsteigt, um das ehedem zu Nepal gehörige Kherung auf der Straße nach Noyakot zu erreichen (s. Asien Bd. II. S. 664). Nur im Norden sieht man keine Schneeberge mehr, wol aber im Süden wie im Westen und Südosten ist man zu Kheru mit Schnee-

gebirgen umgeben; die letzteren, sagt das Nepalesische Routier, sind die Kuti-Kette, hinter welcher man noch weiter im Süden diejenige Kette entdeckt, welche in der Direction von Phullak nach Senkia-gumbah zieht.

10) Von Kheru, von wo nun das Königreich Tübet, jetzt das Chinesische Reich, seinen Anfang nimmt, geht es durch mehrere Dörfer auf ganz ebenem Wege nach Kerowbari (Kerobari bei Hamilton und Klaproth) gegen N., 3¾ geogr. Meilen (19 Ghurries).

11) Nach Ghiabu-ural (Gaibouràl bei Hamilton) gegen N., 4¼ geogr. Meilen (21 Ghurries), mit geringem Ansteigen, ohne Dörfer am Wege zu passiren. Ghiabu ist ein geringes Dörfchen am Suna-kola, im sandigen Bette fließend.

12) Nach Kukirghautt (Kukurghat bei Hamilton, Kaker-ghat bei Klaproth) gegen O.N.O., 4½ geogr. Meilen (23 Ghurries), auf unebenen, aber keineswegs rauhen Wegen; am Orte zieht ein kleiner Fluß, Ghautt genannt, vorüber, der vom Markte (d. h. Ghautt), der dort gehalten wird, seinen Namen erhielt. Hier hatte die Chinesische Armee ihr Lager aufgeschlagen.

13) Nach Jungah (Jhunggaguri bei Hamilton, Djhengga-garki bei Klaproth) gegen N., 5 geogr. Meilen (24 Ghurries), mit mehrmaligem Aufsteigen, auf sehr großer Höhe. Auf einem hohen Berge steht eine Festung des Dalai Lama, die aus großen Steinmassen sehr fest gebaut ist; auch wurde sie von den Nepalesen ohne Erfolg attakirt. Nahe hierbei sind die Quellen des Bura-Gandack (Beri-Gandak bei Klaproth). Von da scheint die Bergkette, welcher dieser nördlichste Arm des Ghandaki entspringt, gegen S.O. zu ziehen. Er windet sich aber in solchen Krümmungen, daß er den Ort Jungah fast zur Insel macht; bei Bhalku (oder Balchet), wo er auch diesen Namen annimmt, fällt er in den Trisul-Ganga.

14) Nach Ghibu-gounra gegen N.O., 5 geograph. Meilen (25 Ghurries) über den Sisa-kola, meist bergab; dann aber geht es am 15ten Tagemarsche eben so weit immer fort in einer Hochebene, bis nach Munuaphaut. Phaut, d. h. so viel als Plaine, Munua soll das viele Korn bezeichnen, das noch in dieser Hochebene gebaut wird (wie zu Daba u. a. O.). In Munuaphaut ist ein Ghyang oder eine Lama-Residenz. — Hier hören nun die bestimmten Berichte des Routiers auf, doch soll, heißt es, von da ein guter Weg nach Tingri-Mydoun oder in das Thal von Tingri (am Arun, siehe unten) führen, das auf der Route nach Diggercheh (d. i. Dzigatze, Teshu-Lumbu, s. Asien Bd. II. S. 485) passirt wird, wo die Kathmandu-Route gegen Osten, über Kuti nach Teshu-Lumbu, mit der so eben angegebenen zusammen trifft, wovon unten die Rede seyn wird.

§. 72.

Erläuterung 2.

Die vier Nepalesischen Stufenlandschaften; das eigentliche Nepal (Nepal proper). Die Heimath der Gorkha in West-Nepal.

Der Genauigkeit ungeachtet, mit welcher auf unsern neuern Karten seit dem Chinesischen (1793) und dem Britischen Kriege (1815) gegen die Gorkha's (s. Asien Bd. II. S. 487, 517) die Grenzen des Königreichs Nepal abgesteckt sind, wodurch die statistische Ausdehnung des jetzigen Staates der Gorkha-Dynastie, aber keineswegs die des Landes bezeichnet wird, würde es doch sehr schwierig seyn die eigentliche Landschaft Nepal zu ermitteln. Die durch die Uebermacht der Gorkha's seit einem halben Jahrhundert herbeigeführte Vernichtung, Verwirrung und Vermischung so vielerlei kleinerer und größerer alpinen Staaten und Völkerschaften, deren Localverhältnisse vor dieser Periode kaum den Namen nach gekannt waren, machte dies, selbst an Ort und Stelle einem Fr. Hamilton, zu Anfange des XIX. Jahrhunderts unmöglich, und nach ihm ist kein Beobachter aufgetreten, der belehrender als er sich über jene Landschaften hätte vernehmen lassen. Kirkpatrick [66]) hat nur im Allgemeinen und sehr unbestimmt die Staatsgrenzen Nepals zu seiner Zeit angedeutet. Wir verbreiten uns daher in unsern Beschreibungen Nepals auch hier keineswegs nach der sonst beliebten geographischen Manier sogleich über das Ganze, das uns ja nur seinen einzelnen Theilen nach bekannter werden kann, sondern besuchen zuvor nur seine bekannter gewordenen Partien, wobei die unbekannteren als Lücken zur Erforschung für die nächste Zukunft von selbst übrig bleiben. Nachdem wir so im westlichen und nördlichen Königreiche Nepal die höhern Gebirgslandschaften, so weit die Berichterstattung reichte, kennen gelernt, ziehen wir, mit dem trefflichsten, bisher wegen der Seltenheit seines Hauptwerkes, bei allen Geographen fast gänzlich unbeachtet gebliebenen Beobachter, in die Mitte des eigentlichen Nepal (Nepal proper der Briten), in das Centralland der Capitale selbst ein.

Nepal (Nepaul) oder Nepala Desa nach der Schreibung der Brahmanen, eines der 56 gefeierten Desa's, d. i. Regio-

---

[66]) Kirkpatrick Account of the Kingdom of Nepaul l. c. p. 260.

nen, Hinduischer Purana's soll eigentlich Niyampal (von Niyam, d. i. Sanctus)[67]), das heilige Land heissen, und, wie oben gesagt, innerhalb der 4 Wallfahrtsorte eingeschlossen seyn. Als solches ist es natürlich ein Lieblingsaufenthalt der Hindu-Götter im Satya Yug, d. i. im goldnen Zeitalter, und seine Geschichte[68]) ist in den Purana's und Chroniken ein historisch mythologisches Gewebe einer lange herrschenden Newar-Dynastie, die aus dem vorliegenden Hindostanischen Tieflande in alter Zeit dahin gewandert, allen Samen Hindustanischer Cultur und Religion mitgebracht haben soll. So wenig dies auch mit der Specialgeschichte der einzelnen Herrschergeschlechter der Newars, und der vielfach unterschiedenen Völkerschaften der einzelnen Gebirgsgaue Nepals, noch weniger mit den Sprachunterschieden und dem Religionszustande der Bewohner, die mehr noch Buddha-, als Brahma-Diener, und häufig keines von beiden sind, zusammenhängt: so ist es doch den Briten selbst bisher gelungen, nur Hypothesen über den früheren Zustand des Landes und Volkes von Nepal aufzustellen, von denen anderwärts die Rede seyn mag. Das einzige positive Datum, das Fr. Hamilton über die frühere Zeit zu ermitteln im Stande war, ist, daß die Newars[69]), d. i. die eigentlich in Agricultur, Industrie und Künsten am meisten fortgeschrittene Masse der Nepalesischen Population, im eigentlichen, fruchtbaren Nepal (vor den Zeiten des Gorkha Supremates, die einem einzelnen Gebirgs-Tribus angehören), lange Jahrhunderte hindurch einem Herrschergeschlechte aus ihrer eigenen Mitte unterthan waren, dessen Glieder durch den Titel Mal sich vor allen anderen auszeichneten. Einige Zeit vor der Mitte des XVIII. Jahrhunderts und den Eroberungen der Gorkhali, hatte sich diese Dynastie durch die Spaltung in drei Herrschaften, die Kathmandu, Lalita Patan und Bhatgang hießen, geschwächt, wodurch es den Gorkha's, einem ihrer abhängigen Vasallenstaaten, um so leichter wurde, sich über seine alten Gebieter emporzuschwingen. Ranjit-Mal von Bhatgang, der siebente Nachfolger seines Vorfahren Jat-Mal, welcher die Herrschaft dreifach getheilt hatte, trat, mit dem Oberhaupt Prithwi Narayan der Gorkha im Bunde, ge-

---

[67]) Fr. Hamilton Account of Nepal l. c. p. 187. [68]) Kirkpatrick Account etc. l. c. Chap. VIII. p. 265—268. [69]) Fr. Hamilton Account l. c. p. 29, 186.

gen seine Vettern, die Beherrscher von Kathmandu, in Fehde auf, welche im Jahre 1767 mit völliger Unterjochung seiner selbst wie aller Newars und ihres Fürstenhauses, der Mal, durch die Gorkha's endete. Die Siege dieser jüngern, grausamen Emporkömmlinge blieben nun nicht bei der Besitznahme der Territorien der Mal, des Geschlechtes ihrer alten Lehnsherrn, stehen, deren Cultur-Mitte Kathmandu und das eigentliche Nepal war; sondern sie breiteten sich bald zu beiden Seiten der alten Capitale über alle jene alpinen Landschaften des Himalaya-Systemes aus, deren Mitte von den oberen Stromläufen des Ghandaki und Kosi durchzogen wird; ja sie rückten ostwärts bis zum Tista in ihren Eroberungen vor, westwärts über die Goggra-Arme weit hinaus bis zu dem Setledsch, wo wir ihre Beschränkungen schon anderwärts kennen lernten. Hier ist es nun, wo wir durch Beobachtungen einiger Britischer Augenzeugen wenigstens in einem kleinen Raume des eigentlichen Nepal (Nepal proper), und zunächst in der Capitale Kathmandu und ihrer nächsten Umgebung uns orientiren können.

1. Die vier Stufenlandschaften des eigentlichen Nepal's, nach Beobachtung von Fr. Hamilton[70]).

Vier verschiedene Stufenlandschaften erheben sich von Hindostans Ebenen durch das Nepalesen-Gebiet bis zu den Schneerücken der hohen Himalaya-Ketten, welche in diesem östlichen Ländergebiete mit dem Emodus des Ptolemäus identisch sind; drei dieser aufsteigenden Terrassen durchwanderte Fr. Hamilton, die vierte konnte er in ihrer größten Erhabenheit nur aus der Ferne beobachteten. Er characterisirt sie: a) als das Niederland; b) als die Hügellandschaft; c) als die Berglandschaft und d) als das Hochgebirge.

a) Das Niederland, Tariyani, Tarai oder Ketonk der Eingebornen (the lowland b. Hamilton), nimmt jenen schmalen Saum sumpfiger Niederungen zwischen der Hindostanischen Ebene und den ersten Vorketten des Berglandes ein, den wir auch schon am Eingange der Landschaften von Butan, Sirmore, von Gherwal und Kamaun (s. Asien Bd. II. S. 483.

---

[70]) Fr. Hamilton Account l. c. p. 62—100.

514, 847, 913, 1029) kennen lernen. Er zeichnet sich hier vor jenen sehr nahe verwandten Localitäten durch eine verhältnißmäßig größere Fruchtbarkeit aus, so daß er selbst dem in den südlich angrenzenden Districten des Britischen Compagnielandes vorzuziehen ist. Zahlreiche kleinere Flüsse, die ihn durchschneiden, dienen zur Bewässerung der Saaten für die Ernte, in der trocknen Jahreszeit; vom tropischen Regen gefüllt, werden sie sogar schiffbar, oder dienen doch zum Holzflößen, daher auch die Benennung Tariyani, d. h. „das durchschiffbare Land." Diese Wasser sind reich an den trefflichsten Fischarten, wie Karpfen (Cyprinus rohita), Barben (Mugil, Corsula, Hamilt.) u. a. Das Clima ist daselbst schon bedeutend kühler als in den tieferen Gangesthälern; z. B. zu Patna, aber auch weit feuchter; die heißen Winde fangen daselbst einen Monat später an. Hamilton brachte ein paar Monate der günstigen Jahreszeit in diesem Tariyani zu. Aber gegen den Anfang des April wird dieser Aufenthalt schon zu ungesund; das gute Trinkwasser sparsam. Bis zur kalten Jahreszeit stellen sich nun die Fieber und Zerrüttungen der Eingeweide bei den Zurückgebliebenen ein, welche die Nepalesen der Ayul (àoùl bei Pat. Giuseppe[71]), d. i. Olla im Alphabet. Tibet., d. i. giftige Luft, die von dem Athem großer Schlangen kommen soll) zuschreiben, die verständigern aber der Verwesung der Pflanzen in den stagnirenden Wassern, die während der Regenzeit vor sich geht, weil die Ayul erst nach dem Anfange derselben beginnt. In den Wildnissen dieses bis auf 4 bis 5 Stunden breiten Gürtels von Niederland bestehen die Waldungen vorzüglich aus den Baumarten: Palas (Erythina monosperma, Lamark) und Simul (Bombax heptaphylla, Lam.); aber die Gorkhali's haben viele derselben gelichtet, und den Fruchtboden (das Kabir-Land, s. Asien Bd. II. S. 848) in Getreideland verwandelt, das schon guten Ertrag giebt; auch guter Tabak und röthliche Baumwolle gedeihen hier sehr gut. Bei größerer Sicherheit des Eigenthums würde das Land unendlich reich seyn. Bei mancher zwischengebauten Culturstelle ist jedoch noch ein großer Theil in Walddickicht begraben, den bei weitem größern Landstrich nimmt jedoch hoher

[71]) Descript. de Nepâl par le P. Guiseppe in Rech. Asiatiq. ed. Langles 4. T. II. p. 348; A. Georgii Alphabetum Tibetanum etc. Romae 4. 1762. p. 432.

Graswüchs oder Binsenanger ein. Diese werden durch Feuer jährlich abgebrannt, das Gras giebt nur schlechtes Viehfutter, die Feuchte und Kühlung hält jedoch die Strecken immer grün, und in der Frühlingszeit, bei zu großer Schwüle in den tiefern Gebirgsebenen, treibt man aus den Provinzen der Compagnie die großen Heerden in diese kühlere Zone auf die Weide. Auch wächst hier eine Binsenart Sabe (Ischoenum), wovon Strick- und Seilwerk gemacht und in Menge nach Bengalen ausgeführt wird.

Diese fieberreiche Region der Sumpfwaldungen ist, wie anderwärts, zugleich das große Jagdrevier der Einheimischen; doch hat hierin ein Wechsel Statt gefunden. Vor den Eroberungen der Nepalesen fürchteten hier die kleinen Häuptlinge des Landes die Ueberfälle ihrer Nachbarn so sehr, daß sie statt der Verschanzungen hier das Wachsthum undurchdringlicher Waldungen als ihre Grenzsicherung betrachteten; sie begnügten sich mit dem Ertrag des Zimmerholzes, der Weidung, der Elephantenjagd. Es war Politik der Hinduischen Prinzen, den Gebirgsfürsten, wenn sie auch noch so klein waren, die Ausbreitung in dieses Niederland zu gestatten, weil sie doch ihren Ueberfällen zu sehr ausgesetzt blieben, ohne großen Gewinn von der Zurückweisung aus demselben zu haben. Die mächtigeren Bergfürsten wurden aber dadurch nicht selten verlockt ihre Streifzüge weit hin durch die Ebenen fortzusetzen. Seitdem aber die Briten mit mehr Kraft in ihren Provinzen die Macht der Bergnachbaren zurückgehalten haben, ist diesen der Werth dieses Grenzsaumes geschwunden, dessen Besitz nur bei einem undisciplinirten Zustande des Landes Bedeutung gewann. Die Briten haben ihre Rechte auf Theile desselben behauptet; die Gorkha's haben ihn theilweise gelichtet, und durch Ansiedelungen umgewandelt. Die Zahl des Wildes hat sich sehr verringert; Tiger finden sich nur noch sehr selten darin; mehr noch schwarze Bären, Eber, Hochwild, Schakals, Füchse, Hasen u. s. w.; auch noch Rhinocerosse und Elephantenheerden, jedoch in Abnahme und von einer schlechteren Art. Ihre Jagd ist Regale der Radja's, und darum sind sie noch immer zu zahlreich und der Reiscultur der Privaten nachtheilig. In der nassen Jahreszeit zerstören sie die Reisfelder, in der trockenen ziehen sie sich in die Vorberge zurück. Der Chirurg von Puraniya, Mr. Venour, will, nach Hamiltons Bericht, an der hiesigen

Elephantenart eine Eigenthümlichkeit bemerkt haben, die sie von anderen unterscheidet, nämlich eine besondere Verlängerung einer Zehe an jedem Fuße derselben.

b) Das Hügelland (hilly Region bei Hamilton)[72], oder die Vorketten, die zweite Stufenlandschaft, begrenzt jene erste an ihrer Nordseite, fast in gleicher Breite; und besteht aus geringeren Bergen, die allmälich gegen Norden höher aufsteigen, und von vielen kleinen Flüssen bewässert werden. Diese entquellen den Südgehängen des ersten hohen Bergzuges, zu welchem dieses System der Vorketten sich allmälich immer höher erhebt. Die Betten dieser Flüsse und Bergströme, wenn sie auch in keiner directen Verbindung mit dem Hochgebirge stehen, sind erfüllt mit Rollsteinen aus Granit und Glimmerschieferarten. Die Gebirgsarten der Vorketten selbst sind meistentheils Thonarten, mit Lagern von Sand, Glimmer, Kies u. s. w., und isolirten Felsblöcken, die in fast horizontalen Lagern vertheilt sind, oder, wenn sie sich senken, nur gegen Norden mit einem sanften Gefälle von weniger als einem Winkel von 25° gegen den Horizont abfallen. An vielen Stellen sind diese Lager heterogener Schichten in Steinhärte übergegangen.

Außer diesen beobachtete Fr. Hamilton in der Tiefe der Thäler auch Lager von Kalkstein, Hornstein und Conglomeraten aus Urgebirgsmassen, die bei einem Streichen von O. nach W. vertikale Schichtung zeigten; sie werden also wol von jenen auf den Höhen überlagert seyn (vergl. Asien Bd. II. S. 850). Viel Kalkincrustate, aber keine Petrefacten, zeigten sich hier, diejenigen Fragmente ausgenommen, welche der Ghandaki aus dem Hochgebirge als Kiesel herabwälzt. Die niederen Berge dieser Region mit einigen der vorliegenden Ebenen, sind die rechte Heimath der Sal-Waldungen (Shorea robusta, s. Asien Bd. II. S. 853), und vieler Arten Dalbergia (Sisau) und Cedrela (Toon der Briten, s. Asien Bd. II. S. 1036, Tungd in Calcutta), welche in den Waldungen um Puraniya, wo Fr. Hamilton ein paar Monate sich aufhielt, den Namen Chilli-kath führt.

Höher auf wird die Bewaldung mannichfaltiger; in den mehr nördlichen Bergen treten die Nadelwälder (Pinus longifolia) hervor, welche die Berg-Hindus Salla nennen, und eine große Menge Mimosen (Khoira), aus deren Saft theils von den Ar-

---

[72]) Fr. Hamilton Account l. c. p. 66.

beitern der Compagnie, theils von den Gorkhalesen sehr viel Catechu bereitet wird (vergl. Asien Bd. II. S. 848, 854, 1047), das über Patna nach Benares geht. Der Ertrag davon ist Regale, so wie der Vogelfang in den Wäldern, der hier wegen der vielen Papageyen-Arten und anderer, die in den Handel kommen, nicht unbedeutend ist. Die Wälder sind reich an Vögeln, die in Menge gezähmt werden, weil sie die Menschenstimme nachahmen. Jung nimmt man sie aus den Nestern, und pachtet die Erlaubniß dazu von den Radja's; die Pächter halten sich wieder Bekletterer der Bäume, welche die jungen Vögel ausnehmen, sie 2 Monate lang aufziehen, die Hälfte dem Pächter abliefern, die andere Hälfte selbst behalten, und diesen Ertrag dann auch durch Kleinhändler los werden, welche die gezähmten Vögel weiter in Benggalen zu Markte bringen. Es sind vorzüglich folgende Arten die Fr. Hamilton aufzählt: 1) Mayna (Gracula religiosa Latham), 2) Amritachela, 3) und 4) Madna und Kajla, zwei Parakits, dem Psittacus gingianus Lath. verwandt; 5) Tetiya (Psittacus torquat. Brisson); 6) Chandana, nov. spec.; 7) Sugi (Psittac. gingianus Lath.) und 8) Latkan, ein kleiner kurzgeschwänzter Parakit, ähnlich dem Psittacus galgulus.

Die Vorberge sind an mehreren Stellen durch schöne Thäler, oft von großer Länge, von dem hohen Gebirge geschieden, welche jedoch schon bedeutend über der Plaine Hindostans erhaben liegen; in den westlichen Gangesländern sind diese unter dem Namen Dun (s. Asien Bd. II. S. 521, 845 rc.) bekannt; obwol auch in Nepal sehr schöne, ganz analog gebildete Thäler sich ausbreiten, so lernte Fr. Hamilton daselbst für sie doch keinen generischen, auf sie passenden Namen kennen. Der Name Dun war daselbst ganz unbekannt, doch gebraucht er ihn (entsprechend den Schottischen Thälern, welche Strath heißen). Sie sind ganz gut angebaut von denselben Volksstämmen, welche auch das zunächst anliegende Hindostanische Tiefland cultiviren. Aber zwischen denselben Parallelzügen der Vorketten sind auch sehr viele Engthäler (den Schottischen Glens entsprechend), welche, obwol mit gutem Boden, doch samt den umgebenden Bergreihen fast ganz in Einöde daliegen, wol wegen ihres ungesunden Clima's, das jedoch eben dadurch auch noch in diesem Zustande erhalten wird. Denn gelichtete Gegenden derselben, wie z. B. die von Bijapur Chatra und einige andere, die zu dieser Zone

gehören, sind sehr gesund zum wohnen. Noch sind nur wenig Dörfer durch die Wälder vertheilt, zumal auf den Höhen. Die Bauern haben erst die Wälder wegzuräumen, dann roden sie den Boden mit der Hacke um, und bauen nun Baumwolle und Reis, wie dies z. B. bei den Garos zu Ranggapur der Gebrauch ist. Von dem Clima dieser Zone, meint Fr. Hamilton, könne man sich nach dem dortigen Frühling eine Vorstellung machen. In dieser Jahreszeit stieg die von ihm unter 27° 16′ N.Br. beobachtete Wärme, Ende März, bis 18½° R. (74° Fahrh.).

c) Die Region der Berglandschaft (the mountainous Region b. Hamilt.)[73]) ist von der vorigen auf keine Weise durch bestimmte Grenzen geschieden; es ist eine erhabene Landschaft, wo Berg auf Berg so hoch ansteigt, daß bei jedem atmosphärischen Niederschlage ihre Kuppen zur Winterszeit in kürzester Zeit sich, obwol noch in subtropischen Breiten, mit Schnee bedecken.

Ihre bewohnten, meist sehr engen Thäler, wechseln in ihrer Erhebung von 3000 bis 6000 Fuß über die Tariyani Plainen, und haben daher sehr verschiedene Temperaturen. Einige haben Wälder von Indischem Rohr (Ratan) und Bambus; andere Eichen- und Pinus-Waldungen; hier reifen Ananas und Zuckerrohr, dort nur Hirse, Gerste und Kornarten. Kathmandu, die Capitale, liegt in dieser Zone, die man auch die der Bergebenen oder die Plateaulandschaft, obwol noch vom Hochgebirge überragt, nennen kann. Der in dieser Capitale verlebte Winter, sagt Fr. Hamilton, galt für sehr milde; denn statt des Regens fällt daselbst in den mehrsten Jahren Schnee. Die mittlere Frühlingstemperatur gab für Kathmandu 13½° Reaum. (64° Fahrh.); für Thankot 11½° R. (59½° F.); für Chitlong 10½° R. (58° F.); für Bhimphedi am Vordersaume der niedern Berge 12½° R. (63° F.). Diese, für ein subtropisches Gebiet (zwischen 27° 30′ — 26° 41′ N.Br.) so geringe Wärme, hängt von der absolut hohen Lage über dem Meere ab; die Nachbarschaft des schneereichen Himalaya, urtheilt Hamilton, trage wenig dazu bei, weil die Winde nur selten von ihnen herabwehen.

Die genauesten Daten zur Ermittelung der absoluten

---

[73]) Fr. Hamilton Account l. c. p. 69.

Höhe des Hochthales von Kathmandu, sagt Hamilton, fehlen; doch gaben die auf längere Zeit hindurch beobachteten Barometerstände, für die Capitale, eine relative Höhe von 3884 F. Par. (4140 F. Engl.)[74]) über dem Taripani-Niederlande; oder dieses mit Colebrooke zu 532 F. Par. absolut über dem Meere gerechnet, wenigstens = 4316 F. Par. (4600 F. Engl.) üb. d. Meere. Denn, nach den Beobachtungen mit einem zweiten Barometer würde die absolute Höhe von Kathmandu noch etwas mehr, nämlich an 4488 F. Par. (4784 F. Engl.)[75]) betragen, welches die wahrscheinlichste Annahme nach gleichzeitig beobachteten Barometerständen mit Bengalen ist. Die periodischen Regen reichen bis Nepal, fast gleich heftig und anhaltend wie in Behar am Ganges; nach Kirkpatrick, p. 171, fangen sie sogar etwas früher an. Wasserhosen sind häufig; ihre Erscheinung wird also keineswegs durch die Meeresnähe bedingt. Das Clima des Hochthales von Kathmandu ist im Allgemeinen wol gesund, doch selbst bei den Eingebornen Fieber erregend; und während der ersten 3 Monate des Aufenthaltes der Briten lag ihre Dienerschaft krank darnieder an Fieber, Verschleimungen rc. Die Venusseuche ist hier unter allen Klassen des Volks allgemein verbreitet. Die angeschwollenen Kröpfe sind sehr gemein, wie in den Alpen; sie sind nordwärts von Patna am Ganges sehr häufig, aber in Nepal sogar vorherrschend, selbst da, wo es gar kein Schneewasser giebt, und die Arme des Bagmati, die alle in der subalpinen Region fließen, den Haupttrank darbieten. Nur der Ghandaki und Kausiki haben Schneewasser.

Die Jahreszeiten-Wechsel sind denen in Bengalen gleich, doch nehmen die periodischen Regen einen größern Theil des Sommers ein, und das Land ist daher nicht vortheilhaft geeignet zur Erzeugung vielerlei Arten von Früchten. Die Frühlingshitze reicht nicht hin sie zu reifen, bevor die Regenzeit beginnt, wie dies doch in Bengalen der Fall ist. Pfirsichbäume gedeihen an jedem Bache, aber die Pfirsich-Frucht bleibt auf der einen Seite grün, während die andere vom Regen verfault. An Reben fehlt es nicht; aber ihre Trauben werden ohne Schutz gegen den Regen immer schlecht bleiben. Zwei

[74]) Fr. Hamilton Account l. c. p. 70. [75]) Colebrooke on the height of the Himalaya Mts. in Asiat. Res. 1816. T. XII. p 266.

Fruchtarten kommen jedoch zur vollkommensten Reife, die Ananas in den wärmern Thälern, sehr fein und aromatisch, und die Orange, die nirgends besser gedeiht, da sie auch im Winter reift.

Die Regenfülle in der warmen Jahreszeit verwandelt die abwechselnde Oberfläche dieses hochliegenden Bodens in ein kornreiches Land. Wo es nur terrassirt werden kann, da ist es trefflich für den Reisbau; dieses Korn reift nach dem Regen, und die Ernte fehlt nie, da die verschiedensten Abstufungen des Bodens jedesmal nach Belieben bewässert werden können. Mit diesem Reisfelde werden die Besoldungen der Armee und aller Diener der Krone bestritten. In einigen Gegenden giebt dasselbe Ackerland auch noch eine Winterernte von Weitzen und Gerste, doch nicht häufig.

Wo das Land zu steil ist um terrassirt zu werden, da nennt man es Kuripa, und bebaut es mit der Hacke minder sorgfältig, für Reis, Mais, Baumwolle; dreierlei Arten von Hülsenfrüchten: Kurthi, Bhatmash und Mashkalai; eine Art Senf (Ture), Weitzen, Gerste, Zuckerrohr und Indianische Färberröthe (Manjit) von zweierlei Art (Rubia cordata Wildenow und Rubia nov. Spec. Hamilt.). Auch eine sonst unbekannte Art Cardamomen (größer als Cardamom. minus Rumpf.), in Hindostan Desi-Elachi genannt, wird hier in Wassergräben viel gebaut; es ist Amomum Roxb. verwandt, aber doch vom Malabarischen Cardamom verschieden. Auch Ingwer wird viel gebaut. Doch ist die eine Hälfte aller Aecker im Berglande mit Reispflanzungen bedeckt, die andere Hälfte nur mit den anderen Culturgewächsen. Die Wiesen sind in dieser hohen Berglandschaft nicht so sumpfig sauer, und das Gras nicht so harsch wie im Niederlande; aber auch keineswegs den aromatischen Deutschen Almen gleich, ja nach Fr. Hamiltons Versicherung weit geringer, als die Schottischen Anger. Daher wol sind die Ochsen- und Rinder-Heerden gar nicht zahlreich, und die Race gleicht der im Niederlande. Die Büffel werden von eben daher zum mästen auf die Höhe getrieben, um sie da zu schlachten; aber eine Zucht ist davon so wenig wie von Schweinen und Ziegen, obwol beide hier ganz gut gedeihen müßten. Die Pferde, Tanguns oder Tanyans[76]), eine sehr harte,

---

[76]) Kirkpatrick Account l. c. p. 135.

sichergehende, kleine Raçe, werden erst aus Tübet eingeführt: denn sie pflanzen sich an der Südseite des Himalaya nicht fort, eben so wenig als dies mit der Shawlziege und dem Yak mit dem Seidenhaare (Chaungri, d. i. Bos gruniens) der Fall ist, die im tiefern Lande nicht fortkommen. Die einzigen zahlreichen Heerden sind die der Schäferstämme, der Gurung und Limbu. Im Winter ziehen diese mit ihren großen Schaafheerden in die niedern Berge und Thäler hinab, aber im Sommer steigen sie die kühlern, alpinen Regionen hinauf, welche Nepal im Norden begrenzen. Sie haben da, zunächst der ewigen Schneefelder, ihre bestimmten Alpenweiden, die aber im Winter selbst unter Schnee liegen. Die Schaafe sollen sehr groß, ihre Wolle sehr fein seyn; sie heißen Barwal (ob Baral? s. Asien Bd. II. S. 669, 763, 962 u. a. O.), geben viel Milch, eine sehr feine Wolle, die, zu Tuch verwebt, feinere Stoffe giebt, als das Tuch von Bhotan. Ob dies Schaaf identisch ist mit dem lasttragenden Schaafe des Hochgebirges, war nicht zu ermitteln. Eine andere Art hiesiger Schaafe, San-Bhera, sind keine Wanderschaafe wie jene, und werden nie auf die Alpenweiden getrieben.

Außer den Vögeln, wie die in Yumila, sahe Kirkpatrick[77]) hier eine Phasanenart, die er unter dem Namen Khalibge abgebildet hat; sonst bemerkte er wenig Vögel, außer Ortolanen, wilden Gänsen, Enten und einigen andern auch in Bengalen einheimischen Geflügel; doch zeigten sie sich hier, wie die Nepalesen sagten, auf ihren Wanderungen von Hindostan nach Tübet nur als Durchgangs- oder Strich-Vögel; Mitte April wandern sie von dem Tieflande aus, wo sie brüten, und kehren von den Himalaya-Höhen, wenn diese zu unwirthlich zu werden anfangen, auch dahin zurück. In neuester Zeit sind durch Hodgson, Resident in Kathmandu, manche neue Arten von Vögeln in Nepal aufgefunden und ihre Exemplare nach Calcutta geschickt, so zumal zweierlei Adlerarten[78]), der große Adler der Himalayahöhen, den er Aquila Nepalensis nennt, 6½ Fuß breit, mit ungemein starken Griffen, furchtbar glänzenden Augen und hellbraunem Gefieder, und eine kleine Art Circaetis Nepalensis; der Buchang, Dicrurus indicus, ein ungemein kühner, von allen Vögeln gefürchteter Räuber, der Tag und

[77]) Kirkpatrick Account l. c. p. 132. [78]) Hodgson on Nepal in Asiatic. Journ. New Ser 1830. Vol. II. p. 331.

Nacht in den Lüften umherjagt; die Banbasswa, Columba Nepalensis, eine ungemein schöne, wildscheue Waldtaube u. a. m.

In vielen Stellen, sagt Fr. Hamilton, bestehe dieses Gebirgsland aus Granitboden; es enthalte viel Eisen, Blei, Kupfer, Zink (Dasta) und in den Flußbetten auch Gold.

Kupfererz kommt in einem weißen Hornsteine und in erdigem Quarz vor; die Kupferminen liegen so nahe an der Oberfläche, daß zur Regenzeit darin nicht gearbeitet werden kann, da ihnen die Abzugsstollen fehlen. Jede Mine hat ihre Besitzer, Agari, die jeden Monat etwa 2 bis 4 Mans, also im Jahre 30 Mans an Erz graben, was auf das Jahr an 2000 Pfund ausmachen soll. Dies liefern sie den Kami, d. i. den Schmelzern, ab, die ihre eigene Procedur haben. Jeder kann im Jahre gegen 400 bis 500 Pfund Kupfer gewinnen; die Hälfte davon erhält der Radja. Doch ist der Gewinn der Bergleute bedeutend, weil der Werth des Kupfers hier gegen den des Silbers weit größer ist als in Europa.

Das Eisenerz, dunkelroth und feinkörnig, wird auch nahe an der Oberfläche gewonnen; ist aus verschiedenen Minen verschieden, doch mitunter so gut, daß es auch ohne besondere Stahlbereitung zu Messern, Schwerdtern u. s. w. verarbeitet wird.

Nur zwei Bleiminen werden bearbeitet, die auch nahe an der Oberfläche liegen, aber von den Besitzern als ein Geheimniß behandelt werden, um ausschließlich davon den Gewinn zu ziehen; das Bleierz ist sehr silberhaltig.

Auch Schwefelminen sollen häufig seyn. Corundum, Kuran der Gebirgsvölker, ist dichter wie in Bengalen, und findet sich in großen Quantitäten auf den Bergen von Isma und Musikot; aber auch in den nähern Bergen bei Kathmandu; immer in losen, zugerundeten, oft sehr großen Massen, 4 bis 5 Pfund schwer, an der Oberfläche liegend, als Geröll. Speckstein (Agalmatolith), massig in den Bergen bei der Capitale, wird in China zu Bildern, in Ava zu Pinselstielen und anderm Geräth verarbeitet. Auch sehr schöne Talkarten sind nicht selten, und eine Substanz, Silajit (ob ein Erdöl?), welche an vielen Stellen aus Felsen schwitzt.

Die ganze Breite dieser dritten Terrasse des Berglandes beträgt, unmittelbar im N. und O. von Kathmandu, nach Colon. Crawfords Observationen, in Horizontaldistanz, 6 bis 8 geogr. Meil. (30—40 Engl. Mil.); weiter gegen West aber

wol mehr; doch fehlen daselbst genauere Angaben, da alle Distanzen nur nach Tagereisen geschätzt sind. Dieser ganze Boden ist reichlich bewässert von klaren Quellen und Bächen; die Vegetation[79]) ist von größter Pracht, Schönheit, Mannichfaltigkeit; der Baumwuchs, auf den Berggipfeln ausgenommen, überaus großartig; die Erde zu allen Jahreszeiten mit den schönsten Kräutern und Blumen bedeckt, die theilweise der Flora Indiens, weit mehr aber der von Europa verwandt sind. Das Zimmerholz besteht aus verschiedenen Arten Eichen, Fichten, Wallnuß, Kastanien, Lorbeer, Eiben, Stechpalme, Birken, aus Gordonia, Michelias u. a., größtentheils neuen, den Botanikern bisher unbekannten Arten, indeß andere nach Fr. Hamiltons Urtheil auch wieder ganz den Europäischen zu gleichen scheinen, zumal von den zuerst genannten. Der größere Theil derselben giebt nur wenig Gewinn, weil die Waldungen sehr schwer zugänglich sind; sie haben die Flora Indiens aber ungemein bereichert, durch Fr. Buchanans und späterhin Dr. Wallichs[80]) Sammlungen, der als Botaniker auch bis Kathmandu vordrang, und vieles ordnete und näher bestimmte. Von einigen der ganz unbekannten Waldbäume nennt Hamilton: Malayagiri, einen Baum mit gelbem Holz, wolriechend, zu feinen Holzarbeiten tauglich; Tinmue, eine Art Fagara; Sinkauri, Silkauli der Gebirg-Hindus, eine Art Lorbeer, mit sehr aromatischer Rinde und Blatt, die man beide unter dem Namen Tejpat in das Tiefland zum Verkauf bringt; das Aroma des weiblichen Sinkauri ist nur in der Wurzelrinde, die permanent duftet und wol ein feines Oel geben würde. Dieser Baum ist verschieden von einer verwandten Art, die in Bhutan wächst. Lalchandan, ein rothes Sandelholz, als Zimmerholz gebraucht, würde trefflich zum furniren seyn, hat lorbeerähnliches Laub. Von der Daphne Art, Setbarua, der Papierpflanze, war anderwärts schon die Rede (s. Asien Bd. II. S. 997). Der Karphul, eine Art Myrica, trägt eine kirschenartige Steinfrucht. Jumne mundroo und Chootraphul sind der Berberis verwandte Arten. Der officinellen Pflanzen ist eine große Zahl; so werden auch Lichenen, unter dem Namen Jhul, als

---

[79]) Fr. Hamilton Acc. l. c. p. 83—87. [80]) s. N. Wallich Plantae Asiaticae rariores or Description of unpublished East India Plants. Lond. III Vol. ein Prachtwerk.

Apothekerwaare verkauft, meistentheils L. purpuraceus und farinaceus nov. sp.; aber auch andere Arten Jungermannien ꝛc.

d) Das Hochgebirge oder die alpine Region macht die vierte Naturabtheilung des Nepalesischen Stufenlandes aus, die Fr. Hamilton[81]) nicht als Augenzeuge, wie die vorigen, sondern nur nach Berichten Anderer kennen lernte; sie schließt die schon früher betrachteten Gebirgsgruppen und Schneepiks mit ein. Ihre Breite schätzt er gleich, mit der der vorigen Abtheilung, die Pässe nach Tübet führen hindurch; hinter ihnen, meint er, werde das Land wol dauerndem Winter unterworfen seyn, was jedoch, wie das Beispiel von Una Desa und Ladakh lehrt, der ungeheueren Höhe ungeachtet, keineswegs der Fall zu seyn braucht. Nur einige der Engthäler mit den Tübetischen Pässen, welche so tiefe Einschnitte sind, daß sie noch mit der vorliegenden Bergstufe ein verwandtes Niveau haben, lassen einige Cultur zu, und das Eindringen mancher Producte von jener dritten Region. So soll in diesen noch eine Art Reis (Takmaro bei Kirkpatrick) gebaut werden, den man auch für Englands Clima geeignet halten möchte; wahrscheinlich das oben in Malebum beschriebene Ava-Korn. Die Rücken des Hochgebirges, fast immer in Wolken gehüllt, tragen jene mächtigen Schneefelder, über denen sich nur die nackten Piks emporheben, wo die Felsenwände zu steil sind den Schnee zu tragen. Das Südgehänge dieses Himalaya hat ein sehr verschiedenes Ansehn von dem der Helvetischen Alpen, weil hier die tiefhängenden periodischen Regen in der heißesten Jahreszeit ihren Fuß zerreißen, indeß der Schnee über der Grenze ihres Niederschlages stationair bleibt. Nur wenige Regenschauer, die im Winter fallen, so wie die warmen Dünste, die sich im Anfang des Sommers aus jenen verdichteten Wolkenschichten der Regenzeit nach oben entwickeln, nur diese sind es, welche ihn schmelzen und ein geringeres Anschwellen der Flüsse an der südlichen Gebirgsseite veranlassen. Der Nordabfall dieses Hochgebirges und seiner Piks scheint, nach den von Fr. Hamilton eingezogenen Nachrichten, mehr Europäischer Art zu seyn; das dortige Land ist sehr hoch, nackt, aber weit davon entfernt gebirgig zu seyn (is far from being mountainous)[82]); also eine Plateaulandschaft, im Osten der heiligen Seen, in Ost-Tü-

[81]) Fr. Hamilton Account l. c. p. 87. [82]) ebend. p. 89.

det, wie wir sie überall im Westen derselben, am obern Indus und Ssatadru kennen gelernt. Dorthin reichen die schweeren Regenwolken des Tieflandes so wenig wie nach Ober-Kanawar (s. Asien Bd. II. S. 808 u. a. O.); die periodischen Regen der nassen Jahreszeit fehlen, daher das periodische Anschwellen der Flüsse u. a. m.

Die Kette der Schnee-Alpen mit ihren scheinbaren Krümmungen, indeß ihr allgemeines Streichen dasselbe bleibt, hat nur wenig Unterbrechungen, und soll daher, dem größten Theile nach, unübersteiglich seyn. Mehrere auf der Tübetanischen Seite entspringende Flüsse (der Karnali, Ghandaki, Arun, Brahmaputra nach Fr. Hamilton, also analog, wie im Westen der Ssatadru und obere Indus, nur nicht von jener Bedeutung) durchbrechen aber, in ihrem Querlauf, die Kette der Schnee-Piks, in so engen Schluchten und Spalten mit so furchtbaren Felsprecipicen, daß diese Lücken im Allgemeinen für die Menschen impracticabel bleiben mußten. Des Ghandaki-Durchbruches ist oben schon erwähnt. Der Durchbruch des Arun, d. i. des Hauptarms des Kosi, ist von allen der weiteste, wo der Maigmo im W. und der Mirgu-Berg im O. der weiten Oeffnung zur Seite stehen, welche von Bergen mäßiger Höhe eingenommen ist, die des Anbaues noch fähig sind. Doch auch da ist der Arun so sehr zwischen Felsprecipicen eingeklemmt, daß man sich ihm nur an ein paar sehr beschwerlich zu bereisenden und durch Kunst angebrachten Engpässen annähern kann. Hinter diesem Felspaß, durch die Kette der hohen Piks der vorderen Schneekette, ist in bedeutender Ferne, weiter gegen Nord, eine andere Kette von Bergen, minder hoch und weniger zerklüftet als die erste Kette des Emodus, aber doch so erhaben, daß sie im Winter wegen der Tiefe des Schnees ganz undurchgehbar ist. Doch ist sonst der Weg nicht zu beschwerlich; denn Lastvieh kann ihn in der guten Jahreszeit zurücklegen.

Eine ähnliche Natur scheint die Kette dieses Hochgebirges auch in den übrigen Passagen zu haben, und darauf gründete Kirkpatrick [83]) seine Hypothese von den zwei verschiedenen, hinter einander durchziehenden Ketten, deren erste, vordere die niedere, Kuchar genannt, Nepal von Tübet scheide und nur

[83]) Colon. Kirkpatrick Account of the Kingdom of Nepaul. Lond. 1811. 4. p. 57, 292.

Schneestreifen trage; die zweite aber, der eigentliche Himalleh, das ewige Schneegebirge, die weit höhere, das niedere Bhutan, Kuchar genannt, von Tübet scheide. Jenes würde etwa wie Ober-Kanawar oder Hangerang (s. Asien Bd. II. S. 685, 710, 734, 816 u. a. O.) die Vorstufe zu Hoch-Tübet seyn. Dieses Kuchar, oder das niedere, vorliegende Bergland, das niedere Bhutan, sagt er, scheide überall die Nepalesischen Territorien von Ober-Bhutan oder Tübet, und begleite die höhere Himalleh-Kette in großer Ausdehnung. Diese werde von den Eingebornen Hima-chuli genannt, weil Chuli bei ihnen einen scharfen Pik bezeichne, im Gegensatz der runden, vorliegenden Bergkuppen, welche mit dem Namen Tumku bezeichnet werden. Doch bemerkt Kirkpatrick an einer anderen Stelle, daß auch Kuchar oft Himalleh genannt werde, sobald es nur auch große Schneestrecken trage. Die Veranlassung zu dieser Betrachtungsweise ergab sich dem Colonel bei seiner Uebersteigung der Lama-Dangra-Kette, wo seinem Blicke vom Paßgipfel über Chisapani, am südlichen Eingange Nepals, bei heiterm Wetter, im Norden jene Doppelzüge bis zu den blendenden Schneepiks vorzuliegen schienen.

Fr. Hamilton dagegen glaubte nach den vielen Berichten der Eingebornen und mehrerer ihrer Specialkarten (s. Erdk. Asien Bd. II. S. 491) zu urtheilen, sich berechtigt, dreierlei Hauptketten[84]) unterscheiden zu dürfen, die von der Umgebung der heiligen Seen, dem Manasarowara, und dem dortigen Centrum des Emodus, wie er sich ausdrückt, ausgehen möchten. Nämlich 1) die Süd-Kette, deren Gipfel die niedrigsten seyn möchten, die nicht blos stellenweis, wie Kirkpatrick meinte, mit Schneeflecken gestreift, sondern in großen Ausdehnungen auch mit dauernden Schneemassen bedeckt wären; 2) die Nord-Kette, wahrscheinlich im Ganzen die höchste, weil sie nirgends von Strömen durchbrochen werde, nähere sich Hindostan nur im Kailasa-Pik am Manasarowara (also was wir im obigen Plateau-Ketten nannten, s. Asien Bd. II. S. 678, 690 u. a. O.), sey aber in ihren Gipfelhöhen, ostwärts von da, den großen Tübetstrom, Brahmaputra oder Dzangbo entlang, aus keinem Theile der südlichen Hindostanischen Landschaften sichtbar, und so gut wie unbekannt.

[84]) Fr. Hamilton Account l. c. p. 90.

Die 3) die Mittel-Kette dieses Himalaya-Systemes endlich sey diejenige, mit den colossalsten Piks, welche noch von den obern Stromthälern der in Tübet entspringenden Ströme durchbrochen werde (wie vom Karanali, Ghandaki, Arun und Brahmaputra, was eben diese characterisirt, vergl. Asien Bd. II. S. 503). Nicht immer aber sey diese Central- von der Süd-Kette so vollständig durch ebneres Zwischenland geschieden, wie z. B. im Taklakhar-Lande am Karnali, oder im Kirata-Lande am Arun; sondern häufig seyn beide gleichsam ganz verwachsen, und der ganze Zwischenraum mit den mächtigsten Piks und Kuppen bedeckt. Erst die Zukunft kann vollständiger über die Natur dieses Gebirgssystemes entscheiden. —

Die alpine Region des Südgehänges hat nur wenig Anbau, wenig Viehherden, nur wenig Yak's, keine feinhaarigen Ziegen, keine Goldminen, keinen Borax u. s. w., alles dies sind nur Produkte die erst dem Nordgehänge oder der jenseitigen Plateaulandschaft angehören[85]). Das Südgehänge liefert dagegen Salz, Schwefel, Talk, große Glimmertafeln (Abrak), Bergcrystall (Belor) in großen Crystallisationen, Blei, Zink. Das wichtigste Wild des Südgehänges ist das Moschusthier[86]), das in großer Menge hier, sparsam nur in tieferen Gegenden, erlegt wird. Das einzige große Quadruped des Gebirges, von dem Hamilton hörte, ist eine Art wildes Schaaf, das ihm aber unbekannt blieb; spätere Mittheilungen (1824) nennen verwandte Arten mit der Fauna in Kamaun (s. Asien Bd. II. S. 1037). Aber eigenthümlich scheint diesem Hochgebirge von Nepal der wilde Hund[87]) zu seyn, der bisher unbekannt war, und das Einhorn, Antilope Hodgsonii, die am Arun-Flusse entdeckt ward, wovon weiter unten. Der wilde Hund, der erste dieser Art, den man sich verschaffen konnte, und der von Hodgson, Residenten in Kathmandu, an die Asiatische Societät in Calcutta geschickt wurde, ward von Moactang, einem Orte am Fuße der Schneegebirge, gebracht, der im N.W. von Kathmandu liegt. Schon Kirkpatrick kannte den Nepalesischen zahmen Hund, der nach ihm aber eigentlich aus Tübet erst dahin gebracht wird, von der Größe des Engli-

[85]) Fr. Hamilton Acc. l. c. p. 93. [86]) Kirkpatrick Account of the Kingdom of Nepaul l. c. p. 131. [87]) Asiatic. Journal Vol. XIX. Jan. p. 48.

schen Bullenbeißers, mit dicken, langen Haaren bedeckt, der ungemein wachsam seyn soll. Die Uebertreibung seiner wachsamen Eigenschaften hatte damals das Mährchen erzeugt, die Chinesische Armee habe sie, bei ihrem Marsche durch Tübet, im letzten Kriege, zu Schildwachen an den Pikets gebraucht, womit sie ihre Lager umstellten (vergl. Asien Bd. II. S. 623). Unter den Vögeln sind auch hier dieselben Arten wie in Yumila merkwürdig und sehr nutzbar. Die Flora ist wol noch unbekannter geblieben als die der niedern Berg-Region; denn die Feindseligkeiten im Lande hinderten den unermüdeten Botaniker Fr. Hamilton selbst Excursionen in jenes Hochgebirge zu machen. Doch lernte er durch seine dahin ausgesandten Boten viele seltene Gewächse kennen, davon wir durch ihn die erste Nachricht[88]) erhalten. Z. B. zweierlei neue Arten Wachholder, Dhupi, mit dem duftenden Holze von Mahagoni-Farbe, davon geschnittene Bretter nach Tübet und China gehen; der Baum wächst hoch, und würde für Europa eine angenehme Bereicherung seyn. Thumuripa-Dhupi, ein dem Europäischen Juniperus ähnlicher, niederer Busch, mit angenehm duftenden Zweigen und Blättern, zu Räucherungen dienlich. Eine kleine alpine Fichtenart, Hingwalka Chhota saral, der Pinus picea des südlichen Europa sehr ähnlich, mit angenehm duftenden Nadeln. Eine große alpine Fichte, Hingwalka bara Saral, dem Europäischen Eibenbaum sehr nahe stehend, gleich hoch wachsend, nur mit breitern, gebogenen Blättern. Eine Birkenart, Bhurypatra oder Bhurjapatra, mit leicht ablösbarer Rinde, wie die Europäische, jedoch kastanienbraun, zu allerlei Ceremonien und Geräthschaften verwendet (vergl. Asien Bd. II. S. 933, 950). Ein kleiner Busch, Sanpati, eine Art Rhododendron, dem Rhod. linearifol. und ferrugineum sehr ähnlich, mit duftenden Blättern, im Tieflande zu Räucherungen verbraucht. Ein berühmter Parfüm, Jatamangsi genannt; was Hamilton zu Nathpur unter diesem Namen aus den Apotheken erhielt, war jene Valeriana Roxb., welche Will. Jones für die Spiknarde der Alten hielt, deren Oel zu Salbungen dient. Manche andere ganz neue und officinelle Gewächse dieser alpinen Himalaya-Flor, wie der luxuriösen Vegetation des Nepalesischen Berg- und Tieflandes sind seitdem auch in Europa bekannt geworden und eingeführt.

[88]) Fr. Hamilton Account l. c. p. 96—100.

2. Das eigentliche Nepal im engern Sinne (Nepal proper); das Kathmandu-Thal. Eingang durch Mokwanpur. Klein- und Groß-Nepal.

In dem schönsten Theile Nepals, und in der Mitte des ganzen Landes, breiten sich zwei reizende Thalebenen aus, welche durch den Berg Chandangiri, etwa von 7494 F. Par. (= 7989 F. Engl. nach Colebrooke)[89]) approximativer, absoluter Höhe, von einander geschieden sind, nämlich Groß- und Klein-Nepal (Lahuri Nepal), in denen alle drei Residenzen und Capitalen der älteren, dreifach getheilten Newar-Dynastie liegen. Groß-Nepal liegt im Norden des Schneegebirges Chandangiri, Klein-Nepal im Süden desselben; aus Groß-Nepal fließt der Hauptstrom Bagmati (Bagmutti) gegen Süden durch die Vorketten, deren höchste, die Lama-Dangra-Kette, er quer durchbricht nach dem Taripani zu. Das Thal zwischen den Bergzügen des Chandangiri im N. und des Lama-Dangra im S. bewässert der klare, reißende Panauri-Fluß, in mehreren Armen von West nach Ost strömend, wo er in den Bagmati fällt. Dieses enge Panauri-Thal ist Lahuri, oder Klein-Nepal, mit der Hauptstadt Chitlong, weit geringer an Umfang als jene größere und weitere, reichere Thalebene Groß-Nepals am Bagmati.

Wie an der Nordseite der Lama-Dangra-Kette, parallel mit ihr der Panauri gegen Ost zum Bagmati, so fließt an der Südseite desselben Gebirges der Raputi (oder Rapti), aber gegen West, nämlich zum Trisul-Ganga. Der Lama-Dangra ist hier die alte Grenzkette zwischen dem eigentlichen Nepal (Nepal proper) im Norden und dem kleinen Alpenstaate Mokwanpur im Süden. Mokwanpur, jetzt auch zu den Gorkha-Staaten gehörig, und innerhalb der Region der Hügellandschaft oder der niedern Vorketten gelegen, muß also vom Niederland oder Taripani aus, wenn man von dem Haupt-Emporium der Plaine, von Patna am Ganges kommt, durchzogen werden, um in das eigentliche Nepal zu gelangen. Begleiten wir den beobachtenden Fr. Hamilton[90]) auf dieser großen Handelsstraße vom Gangeslande, aus

[89]) Colebrooke on the height of the Himalaya Mt. in Asiat. Res. T. XII. 4. p. 266. [90]) Fr. Hamilton Acc. l. c. p. 195—203; vergl. Kirkpatrick Acc. l. c. p. 15—61.

dem Compagnie-Gebiet, durch Mokwanpur nach Klein und Groß Nepal, so treten wir am besten vorbereitet und orientirt in Kathmandu selbst ein.

a) Eingang nach Nepal vom Süden her, durch Taripani und das Hügelland von Mokwanpur, nach Fr. Hamiltons Route.

Fünf Tagemärsche führen von der Grenze des Britischen Compagnie-Landes durch die Vorketten des Hügellandes in das eigentliche Nepal hinein. Die beiden ersten Tagereisen, 5 starke geogr. Meilen (26 Engl. Meil.), gehen vom Bera-Fluß über Gar-Pasara nach Bichakor, und von da die Mitte der dritten Tagereise über die erste steile Vorkette, die Chiriya-Ghati-Berge, im Süden des Raputi-Thales.

Die erste Tagereise, 2 geogr. Meil. bis Gar-Pasara, ist das Land offene, wenig angebaute Plaine, aber viele Pflanzungen von Mangobäumen und ein altes Fort zeigen, daß einst hier mehr Cultur war. Am Bera-Fluß, mit trüben, vom verwesten Laube der Wälder schlammigen und ungesunden Wassern, aufwärts, liegt das Dörfchen Gar-Pasara, mit einem Wasserbecken, und einem großen Gebäude aus Backsteinen, das der ältere Radja Singha Pratap zu seinem Winteraufenthalte baute, um dem strengen Clima des höhern Stufenlandes auf diesem tiefern, mildern Boden auszuweichen.

Der zweite Tagemarsch führt nach 3 geogr. Meil. durch Niederland; theils durch Grasungen mit Binsenstrecken, vorherrschend aber durch Waldungen ohne Unterholz; mitunter über die ersten niedrigen und steinigen Vorhöhen, die in der kalten Jahreszeit ganz trocken liegen. Noch führte kein Fahrweg hinüber; nur Lastvieh dient zum Transport. Auch Bichhakor, eine jener geringen Ansiedlungen im Taripani, hat kaum ein Dutzend Hütten, wo man das Ungeziefer fürchtet (Bichhakor, d. h. voll Scorpione), wo alle Cultur fehlt, dessen Bewohner einige Parbatiyas, d. i. Gebirgs-Hindus, an das pestilenzialische Clima sich gewöhnt haben, um vom Zoll und der Herberge der Durchreisenden ihr elendes Leben zu fristen. Doch ist hier die Temperatur schon kühler als zu Gar-Pasara; Temperatur einer Quelle zu Bichhakor = 18½° Reaum. (74° Fahrh.), was Hamilton als Anhaltpunct für die mittlere Temperatur nimmt.

Dritter Tagemarsch, 3 starke geogr. Meil. nach Hethaura, in der Region des vordern Hügellandes, die erste Hälfte

des Weges führt durch Schluchten und trockne Thäler mit steilen Randufern von geringer Höhe, zwischen dichter Pinus-Waldung hindurch. Dann führt der Weg, der nirgends fahrbar, aber gut genug für Lastthiere gebahnt ist, aus den Tobeln und Thalschluchten über eine bedeutendere Paßhöhe, Chiriya-Ghat (d. h. Vogel-Paß), der befestigt ist, aber auf beiden Seiten noch von höhern Bergen der Vorketten beherrscht wird, die man hier das Chiriya-Ghati-Gebirge (obwol uneigentlich nach Hamilton) genannt hat. Der Nordabfall ist sanft, hügelig auf und ab, von mehreren, im Frühjahr trocknen, Bergströmen durchrissen, wenig bewaldet, bis zur schönen Thalebene von Hethaura, welche der Karara-Fluß im Süden der Stadt, der größere Rapti (oder Raputi) aber im Norden derselben, beide von O. nach W. durchströmen, die unterhalb des Ortes auch ihre klaren Wasser vereinen, um dem noch westlichern Ghandaki entgegen zu eilen. Nur der untere Theil des Thales ist bebaut, die Umgebung von Hethaura liegt in dichten, stattlichen Hoch-Waldungen von Sal und Sakhuya ohne Unterholz. Sie werden auf dieser Passage des Durchganges so wenig, wie weiter im Osten auf der zweiten Straße des Bhareh-Passes, gelichtet, aus Politik des Gorkha-Gouvernements, um in ihrer Grenzwüste eine natürliche Vertheidigungszone gegen die Briten beizubehalten, von wo man sonst leicht einen Ueberfall besorgen könnte, den hier wenigstens gegenwärtig die Beschwerde des Transportes der Kriegsbedürfnisse, wie der Mangel von Vorrath an Lebensmitteln unmöglich macht. Hethaura's Lage, meint Hamilton, sey ganz zu einem Britischen Cantonnement geeignet, der Besitz der Gorkha-Feste Mokwanpur, einst die Residenz eines sehr mächtigen, weitverzweigten Radja-Geschlechtes, das die Kirata's[91]) beherrschte, die nur 2 Stunden davon entfernt, gegen Osten auf einem hohen Berggipfel erbaut ist, würde es schützen, und hierdurch ließe sich die Herrschaft des ganzen Tariyani besiegen. Die Hitze in Hethaura ist schon gemäßigter, doch im Sommer immer noch ungesund, wahrscheinlich jedoch nur durch Mangel an Anbau des Bodens. Der Ort ist unbedeutend; doch hat er, als Marktplatz, einen kleinen Basar mit Kramläden. Diese Thäler sind durch die wiederholten Versuche der Briten, hier die Nepalesen zu zügeln (s. Asien Bd. II. S. 516), bekann-

---

[91]) Fr. Hamilton Account l. c. p. 167.

ter geworden, welche zum ersten male mislangen, aber zum zweiten male, im Frühjahr 1816, unter General Ochterlony, nach gebrochenem Tractate vom Jahre 1815, glücklicher ausfielen, und eigentlich erst den Abschluß des Friedens mit den Gorkhas, im März 1816, herbeiführten[92]).

Der vierte Tagemarsch, 3½ geogr. Meil., führt auf die Höhe des Lama-Dangra-Zuges, die alte Grenzkette Nepals, nach Bimphedi, auf dessen Bergrücken gelegen. Im Rapti-Thale zieht sich der Weg zwischen hohen, steilen, dichtbewaldeten Bergketten, den klippigen, reißenden Strom in so engen Uferklüften aufwärts, daß die Karawane ihn in kurzer Zeit einige zwanzigmale durchsetzen muß. Sein Wasser ist zwar zur Durchfurth seicht genug, aber die schlüpfrigen Rollsteine zu meiden, wirft man lieber Baumbrücken hinüber. Auf halbem Wege liegt ein kleiner Ort, Maka Paka, von wo man das Steilufer, Dokaphedi genannt, des Rapti emporsteigt, um den Rücken des Lama-Dangra zu erreichen, auf dessen schöner Bergebene die Station Bimphedi schon bedeutend über Hethaura erhaben liegt. Hier war es schon weit kühler; die Quellenbeobachtung gab 12½° Reaum. (63° Fahrh.) mittlere Temperatur; die böse Sommerluft (Ayul) dringt weit später bis hierher vor. Der Boden ist trockner, im Sommer selbst wasserleer; die Vegetation, meint Fr. Hamilton, nahm hier schon einen Europäischen Habitus an. Der Ort ist übrigens, wie alle benachbarten, unbedeutend, ein Dörfchen von Parbatiya's (Gebirgs-Hindu's) bewohnt, mit einigen Kornvorräthen. Bis hierher sind im durchwanderten Lande der Vorberge nur wenig freie Culturstellen; die sparsamen Bewohner der Waldreviere gehören rohen Völker-Tribus an, welche die Fremden scheuen und sich auch vor den Gorkha's, die sie fürchten, in ihren Dickichten zu verbergen suchen. Sie sind daher wenig gekannt.

Der fünfte Tagemarsch führt über den Bergpaß Chisapani und die Lama-Dangra-Kette hinab in das Panauri-Thal nach Chitlong, die Hauptstadt von Lahuri oder Klein Nepal, 3 geogr. Meilen. Zuerst hat man von Bimphedi eine gute halbe Stunde steil auf zu steigen, um das

---

[92]) Historical and Descriptive Account of British India by Hugh Murray, James Wilson, Greville, Jameson and oth. Edinburgh 8. 1832. Vol. II. p. 253.

Grenzfort Nepals, die Feste Chisapani, etwa 6066 F. Par. (= 6453 F. Engl. nach Colebr.)[93]) approximativer absoluter Höhe, zu erreichen, um welche der Wald etwas gelichtet ist, und wo das gleichnamige kleine Dorf mit einem Markte liegt. Die Backstein Verschanzungen sind ganz unbedeutend, von den nächsten Anhöhen wird die Besatzung selbst vom Musketenfeuer dominirt; dem Fort fehlt Wasser, obwol eine Viertelstunde höher auf eine klare Quelle am Wege liegt, von der es seinen Namen Chisapani (d. h. kaltes Wasser) führt; aber sie soll ungesund seyn. In gleicher Höhe über der Quelle, ist der Berggipfel erreicht, auf welchem Ruinen älterer Fortificationen auf der alten Grenze zwischen Mokwanpur und Nepal proper liegen. Die Aussicht von da auf das Hochgebirge ist weit und großartig. Der sehr steile Hinabweg, der selbst für Lastvieh nicht passirbar ist, führt durch schönste Eichenwaldung voll purpurblühende Rhododendron und parasitische Gewächse mit duftenden und prachtvoll farbigen Blüthen, in das tiefe Thal des Panauri. Dieser reißende Strom, der große Granitblöcke wälzt, mußte zweimal übersetzt werden, um das Dorf Tamru Khani, auf einer wahrscheinlichen absoluten Höhe von 6087 F. Par. (= 6488 F. Engl. nach Colebr. l. c.), zu erreichen, wo eine Kupfermine liegt. Die Parbatiya's waren zu eifersüchtig um den Fremden die Bearbeitung ihrer Erzgruben zu zeigen; ihr Thal ist eng, ihr Dorf am Nordufer des Panauri von kalten Winden häufig umweht. Zwei gute Stunden abwärts am Hauptarme desselben Stromes liegt Chitlong in Lahuri Nepal.

b) Klein Nepal (Lahuri Nipala)[94]).

Nur den Dimensionen nach ist dieses Klein Nepal von Groß Nepal zu unterscheiden, keineswegs seiner Natur nach die in fast aller Hinsicht beiden gleich ist, daher Lahuri Nepal, das ehedem dem Radja von Lalita Patan gehörte, und auch Newars zu Einwohnern hat, keiner besonderen Beschreibung bedarf. Das ganze Thal, von Wäldern gelichtet, hat eine sehr ungleiche Oberfläche, und ist von zahlreichen Bächen, Flüssen und Quellen herrlich bewässert; trefflich bebauet, und bringt Getreideüberfluß. Hamilton vergleicht den Anblick dieses Culturlandes

[93]) Colebrooke on the height etc. in Asiat. Res. XII. p. 266.
[94]) Fr. Hamilton Account l. c. p. 203.

mit den lieblichsten Culturgegenden Englands, und fand hier vieles Heimathliche wieder, selbst das Rufen des befreundeten Kukuks. Die Luft war auf den höhern Puncten des Thales, wo die Briten lagerten, kühler als zu Kathmandu; ja so scharf, daß man, im März, Winterkleider trug, obwol Chitlong nur unter 27° 30′ N.Br. liegt. Die mittlere Temperatur würde nach der Quellenbeobachtung nur 10¼° Reaum. (58½° Fahrh.) betragen, doch ist der Winter nie sehr strenge, denn dann wird sogar die zweite Ernte, der Weizen, eingebracht, indeß die Reisernte als die erste des Jahres noch in die Sommerzeit fällt. Als jedoch Kirkpatrick [95]) Ende Februars hier durchzog, waren alle Wasser mit Eis bedeckt. Viel weiter steht Lahuri Nepal in seinem Weidelande hinter Europa zurück; an eigentlichen Alpenwiesen ist es sehr arm, doch ist sein nahrhafter Graswuchs besser als das Riedgras des Taripani, und die Rindviehzucht ist hier weit besser als im Tieflande. Die Hauptstadt Chitlong ist gut gebaut, ohne große Bedeutung. Von hier ist trotz des rauhen und schlechten Weges, in weniger als zwei Stunden, das im Norden vorliegende Scheidegebirge Chandangiri bis zur Stadt Thankot überstiegen, die schon in Groß Nepal liegt; eine Herberge auf der Paßhöhe dient den Reisenden beim Uebergange aus dem kleineren in das größere Culturthal, in welchem die Capitale liegt.

c) Groß Nepal mit den Capitalen Kathmandu, Lalita Patan, Bhatgang.

Die kleine Stadt Thankot [96]) liegt auf einem Felsvorsprunge an der Südwest-Ecke von Groß Nepal, in einem noch erhabeneren Vorthale der Hauptebene desselben, von welcher dieses durch eine niedere Hügelreihe abgeschieden ist. Auf dem höchsten Puncte dieser Hügelreihe ist die bedeutendere Stadt Kirtipur erbaut. Thankot, nur 1½ geogr. Meilen von Kathmandu, liegt noch in wenig bebauter Thalhöhe, dessen mittlere Temperatur, nach Hamiltons Quellenbeobachtung, 11⅓° Reaum. (59½° Fahrh.) betragen würde. Noch führt von da keine Fahrstraße über jene Hügelreihen zur Hauptstadt des Landes Kathmandu. Das Thal von Groß Nepal [97]), mit

[95]) Kirkpatrick Account l. c. p. 68. [96]) Fr. Hamilton Account l. c. p. 204. [97]) ebend. p. 80—83, 205—209.

dieser Capitale, ist von kreisrunder Gestalt, und wird von zahllosen Armen des Bagmati (Bagmutti), die alle an dem umgebenden Bergkranze entspringen, und radienmäßig zur gemeinsamen Einsenkung gegen Kathmandu herabfließen, wo sie sich alle etwas unterhalb der Hauptstadt zum Hauptstrom sammeln, reichlich bewässert.

Von da an verläßt der Bagmati das größte Thal aller Nepalesischen Landschaften, und durchbricht die Vorketten zum Tariyani; jene hohe Thalstufe Kathmandus aber, welche also alle Gründe und Ebenen umfaßt, die vom obern Bagmati bespült werden, ist doch nur etwa 4½ geogr. Meil. von O. nach W. lang, und höchstens nur 4 geogr. Meil. breit von S. nach N. Sie wird in ihrer Ausdehnung durch Bergzüge beschränkt, die überall sehr steil, und von denen einige zu hohen Bergen aufsteigen. Die merkwürdigsten von diesen sind nach Fr. Hamilton: 1) der Shiva oder Siwapuri-Berg, im Norden; 2) der Nagarjun-Berg im W.; 3) der schon genannte Chandangiri = 7494 F. Par. üb. d. M. im S.W.; 4) der Pulihu-Berg im S.O. und 5) der Devikot-Berg, im O. Wir können auch noch den oben angeführten Bhirbundy-Paß-Berg = 5511 F. Par. üb. d. M. im N.W. als den 6ten hinzufügen. — Zwar sind uns nur die ungefähren Messungen von ein paar derselben, vermuthlich von den niedern, weil sie eben die passirbaren Paßberge sind, bekannt geworden; doch ist es wahrscheinlich, daß sie alle bei der an sich schon absolut hohen Lage der Ebene von Kathmandu, etwa = 4500 F. Par. üb. d. M., dieselbe nicht viel mehr als der Chandangri überragen werden. Wir könnten daher das relative Aufsteigen dieser Berghöhen über der Kathmandu-Ebene, von 1000 bis 3500 und 4000 Fuß (nach Kirkpatrick 1200—1400 Yards)[96], vorläufig annehmen, bis wir darüber nähere Beleuchtung erhalten; eine Lage, welche der von Almora und dessen Umgebungen (s. Asien Bd. II. S. 1041) nahe verwandt seyn möchte. — Von diesen umgebenden Bergen, sagt Hamilton, setzen verschiedene Arme hinab zur Kathmandu-Ebene, und scheiden von ihr wieder kleinere Thäler, davon die meisten (wie z. B. das von Thankot) noch etwas höher als das allgemeine Niveau der Central-Ebene liegen. Sie schränken diese, streng genom-

---

[96]) Kirkpatrick Acc. l. c. p. 153.

men, auf einen noch etwas engern Raum als den oben angegebenen, auf keine volle 6 Stunden Länge sowol als Breite ein. Von ihrer Mitte betrachtet, erschien sie als eine große Pläne, bei Bereisung ihrer Theile zeigt sie sich freilich nach allen Seiten von verschiedenen Armen der Ströme durchfurcht und in tiefere (nicht über 50 bis 60 Fuß) Einsenkungen ausgewaschen, aus denen die Wasserrinnen aber überall mit sanften Gefällen, und mit seichten Tiefen die sich alle durchschreiten lassen, dem gemeinsamen Bette des Bagmati zueilen.

Ueber die Beschaffenheit[99]) dieses merkwürdigen Hochthales von Kathmandu theilt uns Fr. Hamilton folgende interessante Beobachtungen mit. Dieses ganze Thal, sagt er, ist mit angeschwemmter Erde (Alluvium) überdeckt, und man findet darin keinen einzigen Stein von besonderer Größe. An einigen Stellen sind es mächtige Lager von feinem Kies und glimmerreichen Sand, darunter faustgroße, verhärtete Knollen vorkommen, die an einem Ende gewöhnlich wie durchbohrt erscheinen, oder ganz hohl sind. Die Newars nennen sie Dungoda; ihr Entstehen ist unbekannt. Der größere Theil dieses Alluvium ist ein schwarzer, dem Thon ähnlicher Boden, oder Mulm, den Hamilton wenn nicht für Torf hält, doch für vegetabilischen Ursprunges. Die Newars nennen ihn Koncha, graben ihn aus und düngen ihre Felder damit; oft kommt er in sehr mächtigen Lagern vor, ist weit verbreitet, und erfüllt mit Blättern, Holzstücken, Fruchtarten und anderen vegetabilischen Ueberresten einer der jetzigen nicht unähnlichen Vegetation. Die Flußdurchschnitte haben aus diesem schwarzen Boden die härtesten Concretionen desselben losgespült, und an den Ufern der Flußbetten in Menge abgesetzt. Die Landeseinwohner nennen dies Ha-Koncha, und halten es für verwitterte Holzkohle, was aber schon wegen der ungeheuren Menge unmöglich wäre. Mit diesem schwarzen Koncha-Boden ist sehr häufig eine metallreiche Erde (erdig blau Eisenerz, Ong-Shigulay der Newars) vermischt; es scheinen organische Substanzen mit Eisen durchzogen zu seyn; darin finden sich z. B. Fichtenzapfen in allen Zuständen, die noch zur Hälfte ihre vegetabile Natur beibehalten haben, indeß andere schon ganz in diese metallische Erde verwandelt sind; und nur noch ihrer Form

[99]) Fr. Hamilton Account l. c. p. 81.

nach zu unterscheiden sind. Die meisten sind Zapfen von Pinus longifolia und P. strobus. Auch finden sich in demselben Alluvialboden große Lager von reinem Thon und Lehm, sehr gut zu gebrauchen für die Töpfereien und Ziegeleien der Nepalesen, die vortrefflich sind. Die Gebirge, welche diesen Alluvialboden umgeben, sind größtentheils granitische Gebirgsarten, deren Oberfläche sehr stark verwittert ist. Ganze Schichten des sogenannten Seta mati, oder weißen Sandes, der Parbatiya, hält Hamilton theils für verwitterten Granit, theils für regenerirten; er sah ihn nie in größere Stücken.

Kalkstein ist so selten in diesem Gebirgslande, daß nur Thon allein zum Mörtel dienen muß, nur am Nag-Arjun-Berge sahe Hamilton einen einzigen Steinbruch, dessen Kalk gebrannt zum Betel kauen und zum Anstreichen der Häuser dienen konnte. Er bildet einen nur etwa 2 Fuß breiten Gang, in senkrechten Schichten, aus kleinen rhomboedrischen Crystallen (ob Dolomit?) bestehend, und die andern Lager durchsetzend. Auch aller Baustein in Nepal, eine Art Kalkstein, feinkörnig, mit Seidenglanz, der Verwitterung trotzend, kommt ebenfalls nur in verticalen Schichten vor, und mag jenem sehr nahe verwandt seyn. Er soll zwar mit Säuren brausen, aber gebrannt keinen Kalk geben, weil er mit zu vielen fremden Theilen gemengt ist. In den niedern, die Plaine unmittelbar begrenzenden Vorbergen, finden sich große Massen eines harten, rothen Thons (Lungcha der Newars), der zum Anstreichen der Häuser dient; er scheint wol aus verwitterten Schiefermassen entstanden zu seyn.

Diese geognostische Natur des Thalbodens, wie der Anblick der kranzförmig geschlossenen Hochebene, veranlaßte schon Kirkpatrick[100]) die Plaine von Kathmandu für einen trocken gelegten Seeboden zu halten, eine Ansicht der auch Hamilton beipflichtet[1]), und versichert, es ließe sich in allen Richtungen hin die einstige Ausdehnung des erhabenen Alpensees genau durch den Alluvialboden angeben, selbst seine Grenze sey noch heute im Randabsatze zu unterscheiden, über welchem gewöhnlich regellos gestaltete Felsenblöcke vorzukommen pflegen, die von den benachbarten Felsen abgelöst herabrollten, am Seerande

[100]) Kirkpatrick Account l. c. p. 170. [1]) Fr. Hamilton Account l. c. p. 206.

liegen blieben, und oft sehr bedeutend sich daselbst anhäuften. Die Sage der Nepalesen nennt, wie die der Kaschmirer (s. Asien Bd. II. S. 1091), die Gottheit, welche den Berg spaltete, um diesem See den Ablauf zu geben. Schon Colon. Crawford sammelte diese Legenden. Nach der einen ward eine Incarnation des Buddha in diesem Thale geboren, als es noch See war, und die Gottheit gebeten, ihn ablaufen zu lassen, damit sich das Thal mit Bewohnern füllen und die Zahl der Anhänger Buddha's mehren möchte. Sie gab dem Gebete Gehör, und gebot Menju Dev (oder Manjunath [2]), der in Nepalesischen Schriften auch als der erste Lehrer der Buddha-Doctrin, wie Kasyapa in denen von Kaschmir, s. Asien Bd. II. S. 1091, erwähnt wird), den Schnitt durch die Berge zu machen, um die Wasser auszugießen. Dieser gehorchte, und mit einem Hiebe seines Scymitar war die Lücke geöffnet, durch welche seitdem der Bagmati-Strom dem Hochthale entstürzt. Der Genius des Sees, die große Schlange (Naga, s. Asien Bd. II. S. 1093) ergrimmte, als sie überall den trocknen Boden hervortreten sahe; aber die Götter bildeten ihr so viele wunderbare Wassergrotten, die sich zu einem großen Bassin südwärts Lalita Patan vereinen, daß sie dadurch wieder besänftigt ward. Noch gegenwärtig ist es unmöglich, diese alle mit einem Blicke zu übersehen, und fangen die Menschen sie zu zählen an, so wollen nie ihre Summen stimmen. — Wirklich kommt in einem Buddhistischen Gebetbuche (Naipaliya Devata Kalyana Panchavinsatika), das kürzlich von Hodgson in Nepal aufgefunden und nach Calcutta geschickt ist, folgende Gebetformel vor, Stanze 24: „Möge Manjunath, der von Sirsha kam, mit seinen Schülern und mit seinem Scymitar den Berg zertheilen, und an der Stelle des ausgetrockneten Sees eine Stadt, den lieblichen Wohnsitz der Menschen erbauen, die den Gott anbeten, der auf der elementaren Lotus sitzt. Möge Er dir gnädig seyn; ich bete ihn an u. s. w." Nach Hor. Wilson's Uebersetzung.

Solche und andere Sagen, in denen das Mythologische mit den Naturbegebenheiten verwebt und die Buddhistische mit der Brahmanischen Lehre und Vorstellung gewaltsam gemischt ist, sind bei dem Volke und den Brahmanen sehr allge-

---

[2]) Hor. Wilson Notice on three tracts received from Nepal in Asiat. Researches, Calcutta 1828. T. XVI. p. 468.

mein; das enge Defilé beim Durchbruch des Bagmati ist dem Beobachter so unverkennbar, wie das bei Baramule in Kaschmir, und eben so unverkennbar mußten dann, vor diesem Durchbruche, die jetzigen Hügel der Kathmandu-Ebene, wie die von Sambhunath, Pasupatinath und andere, welche meistentheils mit Tempeln und andern Heiligthümern bedeckt sind, einst Inseln des großen Alpensees seyn. Eine Panoram-Ansicht dieser Ebene von Kathmandu mit diesen Hügeln hat auch Kirkpatrick[103]) gegeben.

Der isolirte Hügel Sambhunath (oder Swayam bhunath, vergl. Asien Bd. II. S. 427)[4]) ist der Lieblingssitz des obern Landesgottes; er soll der älteste Tempel und auf ihm die älteste Architectur in Nepal seyn. Der gesamte Berg ist eine aufsteigende Terrasse, eine ganze Burg nach einander zusammengebauter Heiligthümer, deren Geschichte wol größtentheils unbekannt ist. Das älteste ist der Buddhatempel; auch wird das ganze Heiligthum gegenwärtig nur von Buddhisten, nicht von Brahmanen verehrt; der Dalai-Lama von H'Lassa hält hier seinen Vicar, und er soll von jeher das Supremat in diesem Tempel gehabt haben. Die Beschreibung, welche Kirkpatrick von ihm gegeben, ist nach Fr. Hamiltons Urtheil nicht ganz genau, so wenig als seine Zeichnung davon; Hamilton hat aber keine genauere davon mitgetheilt. Wir bemerken daher nur, daß eine Flucht von Treppenstufen etwa 300 Fuß hoch zum Tempelberg hinaufführt, dessen zwei Spitzen mit reizenden Baum- und Tempelgruppen geziert sind.

Am Fuße der in Felsen gehauenen Stufen steht ein colossales Buddha-Bild; der obere Theil der Terrasse ist mit einem großen, viereckig ummauerten Hofraum bedeckt, voll Monumente, darunter auch eine Art großer altarähnlicher, metallener Aufsatz, auf dem ein vergoldeter Bejjerban, d. i. ein flammender Blitz und Donnerkeil, Indra's ruht. Der Tempel selbst hat hohe Thüren mit metallenen, vergoldeten Dächern, darin ein ewiges Feuer brennt; er hat heilige Schriftrollen in Tübetanischen Characteren u. dgl. m. Dieser Tempel, meint Kirkpatrick, sey zu einer Zeit erbaut, da noch eine Tübetische Raçe in Nepal herrschte, die einst von den Newars nach Kuchar zurückge-

[103]) s. Kirkpatrick Panoramic View of the Valley of Nepaul l. c. p. 153. [4]) Kirkpatrick l. c. p. 147; Fr. Hamilton l. c. p. 20[illegible]

drängt worden, und von ihnen schimpflich Kath Bhutias genannt worden sey, ein Name den man noch in Kathmandu erkenne (?). Später erst hätten sich Brahmanen hier angesiedelt, und neuerlich sind statt der Newars, die Gorkhas die Beherrscher geworden. Die Angabe Nepalesischer Chronologen von der Erbauung dieses Tempels durch einen Mann Deo (Mana Deva, wol jener Manja Dev?), den einundsechszigsten Prinzen von Nepal, genannt, ist, nach Kirkpatricks chronologischen Hypothesen auf 1323 Jahr vor Christi gestellt, offenbar übertrieben; nähme man, meint Fr. Hamilton, in den Nepalesischen Chronologien der einheimischen Regenten, im Durchschnitt für jeden derselben 10 Regierungsjahre an, so würde das Alter dieses Tempelbaues in das VIII. Jahrhundert n. Chr. Geb. zu setzen seyn, das höchste das man ihm zuschreiben könne. Der zweite Hügel ist größer, aber minder hoch, desto berühmter unter den Veda-Anbetern, als Sitz Sivas, unter dem Namen Pasupatinath und seiner Gattin Guhyiswari, welche hier zwischen dichter Waldung ihre zwei Tempel haben. Immer ist es merkwürdig, daß in dem oben genannten Nepalesisch-Buddhistischen Gebetbuche [5]), in welchem Manjunath als erster Lehrer der Buddhadoctrin in Nepal, ganz wie der fromme Kasyapa in Kaschmir, dargestellt ist, gesagt wird, er sey von Sirsha (d. i. Maha Chin) gekommen. Die von ihm angelegte Stadt, Manju Pattan, existirt zwar nicht mehr, die Tradition verlegt sie aber halbwegs vom Berge Sambhu zum Pasupati-Wald, wo oft antike Bauwerke aufgegraben werden. Die Wallfahrt zu diesem Pasupatinath-Tempel sichert dem Pilger, daß seine Seelenwanderung in kein geringeres Geschöpf, als der Mensch, Statt findet. Da, wo der Bagmati den Fuß dieses Berges bespült, ist er heiliger Strom, in dem zu sterben, oder an dessen Ufer verbrannt zu werden, Seligkeit ist. In dem Thale von Groß-Nepal, sagt Kirkpatrick, wol etwas stark übertreibend, sind so viele Tempel als Häuser, und so viele Idole als Einwohner; kein Berg, keine Quelle, kein Fluß, keine Höhle, die nicht irgend einer Hindu-Gottheit geweiht wären. Kirkpatrick [6]) beschreibt einige zwanzig verschiedene Tempel im Lande. Aber auch Hodgson, späterhin Britischer Resident in Kathmandu, bestätigt [7]) ihre Menge.

[5]) Hor. Wilson Notice l. c. in Asiat. Res. T. XVI. p. 470.
[6]) Kirkpatrick Acc. l. c. p. 188—193. [7]) Hodgson in Asiatic. Journal 1827. Vol. XXIII. Jan. p. 61.

Er schickte der Calcutta-Societät die Zeichnungen von vielen hundert Buddha-Tempeln, die durch das Thal von Nepal zerstreut liegen, und ungemein mannichfaltig in Form sich zeigen. Einige derselben gehören nur den Buddha-Dienern an; andere sind theilweise oder ganz Brahmanisch, aber von den Buddhisten adoptirt, und ihren niedern Gottheiten geweiht. Diese Zeichnungen werden von den Chitrakar, einer sehr zahlreichen und respectabeln Klasse von Künstlern, die sich ausschließlich diesem Gewerbe widmen, gefertigt, darin sie hinsichtlich der Treue und Netigkeit die größte Vollendung und Fertigkeit erreichen, da ihre Uebung darin schon vom 10ten Jahre beginnt. Ihre Farben sind brillant und dauerhaft.

Die Schätzung der Volksmenge des eigentlichen Nepal, bei Kirkpatrick, auf eine halbe Million, so wie der Bevölkerung von Kathmandu auf 48000 bis 50000 Seelen hält Hamilton[108]) für übertrieben; eben so seine Angabe der übermäßigen Häuserzahlen von Kathmandu, Lalita Patan und Bhatgang, welche jedoch nur die Wiederholung derselben ältern Daten wie bei P. Giuseppe[9]) sind. Doch sey das Thal außerordentlich bevölkert, mit Dörfern und Städten besetzt, worunter außer obigen drei Residenzen, als nicht unbedeutende Städte, noch Timi, Kirtipur, Dewapatam, Sangghu, Thankot und andere zu rechnen sind. Die Stadt Kathmandu ist nicht sowol wegen ihrer Größe, sondern mehr als Residenz bedeutend; die Zahl von 22000 Häusern, welche man ihr zu Kirkpatricks Zeit gab, summirte zugleich die ihrer nächsten Umgebung von Dörfern und Ortschaften hinzu, deren man einige 20 bis 30 angiebt. Kirkpatrick schätzt sie auf 4000 Häuser, jedes zu 12 Bewohnern. Ihren Glanz erhält sie nur aus der Ferne von den vielen Tempelgebäuden und Thürmen im Tübetanischen Styl, alle aus Backstein mit vergoldeten Dächern. Der Residenz-Palast der Gorkha-Fürsten ist zwar ein weitläuftiges Bauwerk, aber von so seltsamer Form, daß die Beschreibung davon schwer fallen würde; es ist ohne alle Pracht, und selbst geringer als die Schlösser in Lalita Patan und Bhatgang. Dicht neben dem Palast in Kathmandu steht ein Tempel Tulasi Bhawani, mit der Schutzgottheit (Garakhanath) des regierenden Für-

[108]) Fr. Hamilton Account l. c. p. 209. [9]) P. Giuseppe Descr. de Nepâl in Rech. Asiat. ed. Langles T. II. p. 348 etc.

stenhausen. Newars sind die eigentlichen Bewohner von Kathmandu, das auch Kathmaro heißt; die Parbatiyas lieben so wenig die Städte und dicht gebauten Ortschaften wie die alten Germanen, sondern wohnen zerstreut im Lande mit ihren Familien auf ihrem Besitzthum; ihre Hütten sind aus Erde gebaut, weiß angestrichen und roth bemalt, und obwol kleiner als die Häuser der Newars, doch bequemer, reinlicher, netter. Außer den zum Hofe gehörigen wohnt keiner von ihnen in der Stadt. Die besten Häuser der Newars, oder der alten Stadtbewohner Kathmandus, sind in den neuern Zeiten von den jetzigen Herrschern der Gorkha's eingenommen, auch haben diese neue Bauten aufgeführt.

Die Stadt Lalita Patan[10]), keine Stunde im S.O. von jener, auf einer Anhöhe gelegen, ist dem Range nach die zweite, und war zu ihrer Zeit, als Capitale, in Hinsicht der Größe, dem heutigen Kathmandu noch überlegen; die Angabe von 24000 Häusern soll unstreitig auch hier deren Summe in der Stadt mit ihren umgebenden Ortschaften bezeichnen, zu denen mehrere ganz bedeutende Städte gehören. Auch Bhatgang, 1½ geogr. Meilen im S.O. von Kathmandu, die dritte, ältere Residenz der Newars, obwol der Häuserzahl (12000) nach geringer als jene beiden, übertrifft das heutige Kathmandu weit an Pracht und Größe seiner Architecturen. Es soll der Lieblingssitz der Brahmanen in Nepal seyn, indeß sich die größte Zahl der Kshetria, oder Kriegerkaste, in der Hofstadt versammelt, die gedrückten Newars aber ihr Asyl in Lalita Patan finden. Bhatgang nennt Kirkpatrick[11]) das Benares der Nepalesen; dort sey die Schule der Gelehrsamkeit, und nirgends würden die Tempel-Bibliotheken für Sanscrit und Buddhistische Literatur eine reichere Ausbeute geben als hier. In einer der dortigen Privat-Bibliotheken, versicherte man Kirkpatrick, befänden sich allein 15000 Voluminas. So sehr auch dieses übertrieben seyn mag, so bestätigt doch der jüngste Augenzeuge ihre große Menge, theils durch seine Nachrichten darüber, theils durch die reichen Sendungen derselben, die er als mehrjähriger Britischer Resident in Kathmandu, von da aus, an die Asiatische Societät zu Calcutta zu machen im Stande war. Hodgson sagt[12]) aber, die große

---

[10]) Kirkpatrick Account l. c. p. 161. [11]) ebendas. p. 220.
[12]) B. H. Hodgson Resident of Katmandu Notices of the Languages

Masse der Bücher in Nepal gehört nur der Buddha-Religion an, und ihre Hauptwerke (sie sollen sich ursprünglich auf 84000 Volumina belaufen haben, vergl. Asien Bd. I. S. 744, 751, Bd. II. S. 153, 354 u. a. O.) befinden sich nur in den Tempeln und Klöstern; aber die unbedeutendern Schriften sind bei den Mönchen und Trödlern zu kaufen, die jährlich das Nepalesische Land der Religion und des Handels willen besuchen (s. unten bei Nepalesen).

Noch ist von den sonst wenig gekannten Städten Lalita Patan und Bhatgang zu bemerken, daß in ihnen bedeutende Manufacturen von Kupfer, Bronze und Glockenmetall (Phul)[113]) sich befinden, wie diese Arbeiten überhaupt bei den Buddhistischen Völkern wegen ihrer zahlreichen Metallidole nicht selten sehr ausgezeichnet in der Technik sind. Die Tübetischen Glocken und Schellen sind zwar besser als die Nepalesischen, dagegen sind der letzteren Metallgeschirre weit vorzüglicher, und werden viel nach Tübet ausgeführt, eben so gehen eisernes Geschirr, wie Gefäße, Lampen u. dgl. aus Nepal sehr häufig auf die Tübetischen Märkte. Aus den früheren Berichten[14]) der Capuciner-Mission in Nepal und Tübet (s. Asien Bd. II. S. 458), zu Anfange des XVIII. Jahrhunderts, lernen wir den Zustand dieser 3 Hauptstädte vor den Zerstörungen der Gorkha's kennen. Damals war aber unter den 3 Beherrschern derselben beständige Fehde und Erbitterung. In Bhatgang (Bhatgao genannt bei den Indostanern, das bei den Nepalesen Kuipo heiße) war ein Capuciner Hospiz; die Patres bewunderten vorzüglich die vielen und großen Glocken der dortigen Tempel; die Zahl der Bewohner gaben sie auch schon auf 12000 Familien an. In Lalita Patan, das bei den Nepalesen Hela heiße, geben sie 24000 Familien an, und sagen, da sey die Zahl der Buddhisten dreimal stärker als die der Brahmanen. Hier starb Pater Hor. de la Penna, dessen Denkmal hier erbaut ward. Kathmandu, das damals minder bedeutend erscheint als gegenwärtig, sollte doch 18000 Familien zu Einwohnern haben, und bei den Tübetern Jangbu, bei den Nepalesen Johe heißen.

Literature and Religion of the Bauddhas of Nepal and Bhot in Asiat. Researches Calcutta 1828. T. XVI. p. 419.

[113]) Fr. Hamilton Account l. c. p. 232. [14]) P. A. Georgii Alphabetum Tibetanum etc. Rom. 1762. 4. p. 434, 436.

Zum Schluß unserer Nachrichten über das eigentliche Nepal fügen wir hier die Reihe der von Fr. Hamilton beobachteten Culturgewächse hinzu, die in der Kathmandu-Ebene vorkommen.

Reisbau[15]) nimmt die erste Stelle ein. Der Hanf (Cannabis sativa) ist allgemein im Ackerbau wucherndes Unkraut.

Marua oder Pangdukodo (Cynosurus corocanus Linn.) gedeiht sehr gut.

Sana kodo der Parbatiya's (wahrscheinlich Paspalum cora, Willdenow) wird wie der Reis angepflanzt, und reift im October und November.

Muccai und Murull der Parbatiya's, bei den Newars Kaunguni, sind Varietäten von Holcus sorghum, meist in kleinen Thälern angebaut.

Urid oder Kala mas bei den Parbatiya's, May bei den Newars, nennt Roxb. nach dem Telinga Namen Phaseolus minimo, in Nepal die gewöhnlichste Hülsenfrucht, ausgesäet im Juli, reift sie im September.

Seta mas der Parbatiya's, Chica May der Newars, ist Phaseolus occultatus Roxb., reift einen Monat später.

Lato, Rato oder Ruta mas beim Parbatiya's, Hayngumay bei Newars, ist Phaseolus calcaratus bei Roxb.

Lal Mung der Parbatiya's heißt auch Hayngumay bei den Newars; es ist nach Roxb. Phaseolus racemosus.

Mung der Parbatiya's, Muk der Newars, ist Dolichos mungo bei Linn.

Seta und Cala Bhotmas der Parbatiya's, oder Musa und Sya der Newars, sind zwei Varietäten der Dolichos soja mit gelben Blüthen und weißen Saamen, und purpur Blüthen und schwarzen Saamen.

Mosuri der Parbatiya's, Mosu der Newars, ist Ervum lens, Linse.

Kerao der Parbatiya's, Caigo der Newars, ist Pisum arvens., Erbse.

Sarishi der P., Turi der Newars, ist eine Art Senf.

Ika der Newars, ist Sinapis ramosa bei Roxb.

Til der Parbatiya's, Hamo der Newars, ist Sesamum, das wild wächst, aber wenig cultivirt wird.

---

[15]) Fr. Hamilton Account l. c. p. 223—231.

Zuckerrohr wird in großer Menge gebaut, und sehr häufig roh verspeißt, aber auch zu Zucker verbraucht; am Anfang Mai gepflanzt, wird es vom November bis Mitte Mai geschnitten.

Puli der Newars ist Ingwer.

Rettiche und Gurken (Khira und Kangkari) werden in großer Menge gebaut und gegessen.

Bera, Solanum melongaena, reift im October. Die gemeine Kartoffel, Solanum tuberosum, ist zwar in den bergigen Gegenden eingeführt, giebt aber nicht so guten Ertrag wie zu Patna.

Sakarkandh (Convolvulus batates) gedeiht besser, wird vom Octob. bis Mitte Decemb. geerntet. Fast alle Europäischen Küchengewächse sind eingeführt; aber nur in geringer Quantität in die Gärten der Vornehmen. Zur Zeit von Colon. Kirkpatrick's Besuch in Nepal waren die Kartoffeln dort noch misglückt, und man baute von Europäischen Küchengewächsen nur erst Kohl und Bohnen sehr schlechter Art. Seitdem hat man große Fortschritte in der Gartencultur gemacht.

Außer Orangen und Ananas von vorzüglicher Güte fehlen sonst alle guten Obstarten.

Der Musabaum (Plantain) stirbt in Kathmandu bis zur Wurzel ab, aber diese wird durch den Winter nicht zerstört, und treibt im Frühjahr neue Stämme; in den niedrigern Thälern, wie zu Napakot, und einigen andern geben sie auch gute Früchte.

Baumwolle wächst im Berglande in hinreichender Menge, und Baumwollengewebe verschiedener Art (Khadi und Changa die gewöhnlichsten) sind die allgemeine Tracht der niedern Volksklasse des Mittelstandes, wenn schon Wolle weit besser gegen die Winterkälte schützen würde; doch wird keine Baumwolle ausgeführt. Auch aus dieser unvollständigen Aufzählung der Agriculturproducte geht der vegetabile Reichthum der Nepalesischen Landschaften hervor, und der vielfache Gewinn, der aus ihrer genauern Kenntniß und Benutzung sich ergeben würde.

3. Die Heimath der Gorkha, der gegenwärtigen Beherrscher Nepals in West-Napal.

Die Heimath [116]) der Gorkha Radjas liegt im Westen von Kathmandu, im Winkel zwischen dem Zusammenfluß der

[116]) Fr. Hamilton Account l. c. p. 244.

beiden Hauptströme des Landes Trisul Ganga und Ghandaki, im mittleren Theile des Berglandes, gleich fern vom Hochgebirge wie vom Tariyani, in wärmern Thälern als die von Nepal proper. Die Capitale Gorkha, der einzige Ort von Bedeutung im kleinen Gebiete seiner ursprünglichen Beherrscher, soll auch heute keine zweitausend Häuser haben, mit einem Tempel, Gorakha-nath, dem besondern Schutzgott der herrschenden Familie geweiht. Der Ort, hält Fr. Hamilton dafür, habe wol schon vor Annahme der Brahmanen-Lehre Gorkha geheißen, und die Jogis oder Priester dieses Tempels habe die Herrscherfamilie daselbst zu ihren Gurus oder Stellvertretern bei den Göttern erkoren. Daher die Benennung der Ghorkas, Ghorkali's. Kein Europäischer Beobachter hat bis jetzt diesen Ort noch das Land gesehen, nur Weniges ist darüber historisch bekannt.

Diese Gorkha Radjas, als kleine Bergfürsten, waren früherhin ganz unbedeutend, ja unbekannt; erst durch Verheirathungen des sechsten der bekannten Gorkha-Dynasten, des Nribhupal, wurde die Familie mächtig. Dessen Sohne Prithwi Narayan (Purthi Merayn b. Kirkpatrick, Prithenarrain Sah b. J. Fraser)[17], kühn, ehrgeizig, rastlos, unterstützt durch den kriegerischen Geist seiner Unterthanen, den innern Verfall und die gegenseitige Befehdung der dreifach zerspaltenen Newar-Dynastie in Nepal, gelang es, nach langen, blutigen Kämpfen und furchtbaren Grausamkeiten, sich zum Usurpator der fruchtbarsten Thäler der Nepalesischen Gebirgslandschaften emporzuschwingen. Er führte zuerst den Gebrauch der Feuerwaffen und der Europäischen Disciplin in seinen Heeren ein, und hinterließ bei seinem Tode, 1771, seinen Söhnen und Nachfolgern die Obergewalt, die sie über alle Nachbarstaaten theils durch Krieg, List, oder Verheirathungen und Bündnisse bis zum Tista und Ssetledsch (s. Asien Bd. II. S. 488, 514 2c.) ausbreiteten. Die Herrschergeschlechter seines eigenen Stammes, deren Oberhaupt er wurde, die Besiegung der vielfachen Radjastaaten von Mokwanpur, auf der Süd-, West- und Ostseite von Kathmandu, und die Verschwägerungen mit den Palpa-Geschlechtern, die am untern Ghandaki mächtig waren, befestigten und erweiterten nach und nach die Gorkha-Gewalt bis zum Entsetzen aller Nachbarn;

[17]) J. Fraser Journal of a Tour thr. Himala Mts. etc. Lond. 1820. 4. p. 4.

denn auch gegen Tübet hinauf wie gegen Hindostan hinab, fingen sie schon an drohend zu werden, als ihnen von beiden Seiten her die Grenze gesteckt ward.

Gorkha gehörte zu den Berglandschaften der collectiv genannten Chaubisi Radjas (die XXIV), deren unthätiges Oberhaupt in Yumila, durch die gegenseitigen Liguen dieser vielen kleinen Reguli in der Landespolitik, gleich so manchem andern Kaiser, zur gänzlichen Unbedeutenheit herabgesunken war. Politische Liguen (Sathbhai) und verwandtschaftliche Liguen (Athabhai) [118]) theilten das Interesse der XXIV, unter denen die Radjas von Palpa, Tanahung, Rising, Ghiring, Gajarkot, nicht nur im Westen von Kathmandu, sondern auch im Osten von da, also in West- wie in Ost-Nepal bedeutende Ländereien besaßen. Unter den XIX andern, die nur in West-Nepal ansässig waren, herrschte ein Zweig der einheimischen Magar-Tribus, dessen Ehrgeiz ihn antrieb sich den Namen der Sonnengeschlechter, des Yamar-Stammes, als eines eingewanderten, von edlerer Hinduischer Abstammung beizulegen. Der andere Zweig dieser Magar-Tribus blieb in primitiver Barbarei, d. h. er blieb seinen heimischen Sitten getreu, und galt daher, bei seinen die Brahmadoctrin annehmenden Nachbarn, für eine unreine Kaste. Die Stammväter beider werden von diesem Khancha, von jenem Mincha genannt, deren Namen schon in gleich barbarischem Klange zeigen, daß sie nicht zu dem Hindustamme gehören. Aus dem unreinen Zweige entstanden drei Radjageschlechter, Bhirkot, Gharahang, Dhor, davon das erste wiederum das Oberhaupt der andern geblieben ist, alle aber bedeutungslos. Der reine Zweig der Mincha zerspaltete sich in vier Hauptäste, mit ältern und jüngern Linien. Der eine Radja von Nayakot mit unbedeutendem Territorium, nannte den größten Theil seiner Unterthanen Khasiya. Eine Seitenlinie derselben beherrschte die weit mächtigere Kaski, im höhern Schneegebirge, an die Bhotiya's grenzend, im wärmern Süden an Brahmanische Culturthäler stoßend, mit der Hauptstadt Kaski, deren Lage [19]) nicht einmal genau bekannt ist. Eine andere Seitenlinie derselben, Lamjun, mit der Capitale Siklik, scheint vorzüg-

[118]) Fr. Hamilton Account l. c. p. 237—244. [19]) Kirkpatrick Account l. c. p. 290; cf. Fr. Hamilton Account l. c. p. 241.

lich durch Handel und Gewerbe mit Bhutan und Tübet durch den sonst unbekannten Siklik-Paß, und von da über Torku, Tanahung, Dewghat, Bakia zum Tieflande sich in Wohlstand versetzt zu haben. Die dritte Seitenlinie endlich, waren die Gorkha, welche durch jene, die durch Nepal proper, von aller Berührung mit Tübet, den Bhotiya's und ihren südlichen Nachbarn abgeschlossen, durchaus nicht wie ihre Verwandten in Bündnisse oder Liguen mit ihnen oder ihren Nachbarn traten, dagegen durch Vertrauen auf eigene Kraft sich endlich, freilich ohne jene milde Herrschaft der Yumila Radjas, über alle andern erhoben. Andere, noch geringere Geschlechter dieser Tribus, die in der Revolutionsperiode der Gorkha, theils geschwächt oder ganz untergegangen sind, indeß ihre Gaue (wie Musikot, Argha, Pinthana, Isma u. a.)[20]) das allgemeine Loos des Verschmelzens mit den Ghorkali-Staaten traf, übergehen wir.

Wir übergehen ebenfalls die noch übrigen in West-Nepal, im Süden des eigentlichen Nepal und Gorkha, liegenden kleinern, mehr oder weniger independent gebliebenen Gaue der niedern Berg-Radjas, wie die von Mokwanpur, Palpa, Butaul, Tanahung, weil wir über sie bis jetzt nur höchst verworrene und unbefriedigende Daten[21]) besitzen; sie gehören einem ganz andern Herrscher-Stamme, dem der Kiratas, an, als dessen Oberhaupt einst der Radja von Mokwanpur in West- wie in Ost-Nepal anerkannt gewesen zu seyn scheint. Wir erwähnen ihrer hier nur, weil von ihnen auch in Ost-Nepal wieder die Rede seyn wird, und weil sie an den fruchtbarsten Thälern des Ghandaki und Trisul Ganga, über und unter ihrem Zusammenflusse Theil haben, auch durch ihre Lage zwischen Gorkha und Kathmandu, und den südlichern Indisch-Britischen Provinzen, als Passageländer für Handel und Militair-Operationen, eine interessante Stellung einnehmen. Diese ist es, welche sie früherhin zu einer höhern Stufe der Cultur erhob, warum sie aber auch seit der Gorkha Obergewalt, von dieser aus Eifersucht zu Boden gedrückt wurden, warum man bis dahin allen Transito abschnitt, die ehemals gangbaren Straßen, wie z. B. von Nerighat über Tansen, Rampur, daß südliche Nayakot und Dewghat zum Tieflande gänzlich versperrte, die Wäl-

---

[20]) Fr. Hamilton Account l. c. p. 263—270 etc.
[21]) ebend. p. 167—186.

der zuwachsen, die Versumpfungen sich ausbreiten ließ, und nur allein noch die beiden Passagen durch Butaul, und die genannte über Bichhakor und Chitlong gangbar erhielt. Auf diesen sind die Zollhäuser eingerichtet, alle andern Verbindungen werden aber auf Schleichwegen durch die zahlreichen Contrebandiers dennoch sehr unsicher erhalten. Auch die Schiffbarkeit[122]) des Ghandaki, abwärts von Rerighat, das ganz nahe oberhalb Palpa liegt, und dort der größte Marktplatz, an welchem 3 bis 4 Monate im Jahre eine starke Messe für Bhotiya's, wie für Hindus, im Gange blieb, ist dadurch unnütz geworden. Dieser Strom kann nämlich auf beladenen Canoes bis Rerighat aufwärts beschifft werden, eine enge Stromschnelle (rapids) zwischen den beiden Felsen von Gongkar ausgenommen. Hier muß, etwas oberhalb Dewghat, umgeladen und der Kahn kann nur leer hinaufgezogen werden. Das Sperren des Floßholzes an dieser Stelle wird durch querübergezogene Seile bewirkt. Doch auch unterhalb Dewghat sind noch 3, jedoch geringere Stromschnellen, die leichter überwunden werden können: zu Kharipani unterhalb Dewghat, an der Einmündung des Arhung, und oberhalb Bhalaunji, bis wohin nur die großen Flußboote aufwärts schiffen. Weiter hinauf können die kleinern Flußboote oder Canoes während der trocknen Jahreszeit hinaufgezogen werden, doch bei hohem Wasserstande nicht, wegen der zu reißenden Gewalt des Ghandaki.

§. 73.

Erläuterung 3.

Ost-Nepal; Sikim; die Nepalesen; die vier Tübetischen Routen aus dem San-Kosi-Thale auf das Plateauland.

1. Ost-Nepal.

Noch weit geringer als von West- ist bis jetzt unsere Kenntniß von Ost-Nepal, bis zu dem unter Britischen Schutze stehenden Territorium von Sikim am Tista-Flusse geblieben. Weder seine Landesnatur, noch die Art seiner Bewohner ist uns genauer bekannt; nur von den Flußläufen und einigen Städten oder Märkten an ihnen, von denen einige Haupt-Handelsrouten ausgehen, haben wir einige, obwol nur verworrene und unsichere

[122]) Fr. Hamilton Account l. c. p. 181.

Nachrichten durch Hörensagen und Pilgerberichte. Hier das wahrscheinlichste und lehrreichste, was sich aus diesen und der eben so rathlosen Kartenzeichnung über diesen nicht unbedeutenden Landstrich ergeben möchte.

Der San Kosi (Soan Kuss) ist der Hauptstrom, welcher in seinem Hauptthale von N.W. gegen S.O. den größten Theil von Ost-Nepal durchzieht, und das Hochgebirge des schneereichen Himalaya im Norden, von den Ketten der Vorberge im Süden, die vom Trisul-Ganga an bis zum Arun-Fluß den gemeinsamen Namen Lama Dangra[23]) führen, scheidet. Darin besteht, wie schon Fr. Hamilton bemerkt, das Eigenthümliche dieses Hochlandes von Ost-Nepal, daß es auf einer langen Strecke eben nirgends, wie etwa im Westen vom Bagmati, und so dicht am Trisul, von irgend einem großen Strome durchbrochen ist. Erst der Kosi bahnt sich im Süden von Khatang, zwischen Bijaypur und Amerapur, seinen Weg hindurch, und tritt als Kosa in das Britische Hindostan ein, um sich auf der Grenze von Behar und Bengal oberhalb Radjemal mit dem Ganges zu vermischen.

Seine wassergefüllten zahlreichen Zuströme erhält dieser San Kosi fast insgesamt von der Nordseite; keiner ist uns wenigstens von der Südseite zu seinem rechten Ufer hin bekannt. Sie entspringen meistentheils dem südlichen Absturze der Schneekette der Salpu-Gruppe, und er selbst hat an deren westlichstem Kegel seinen Ursprung; aber seine beiden größten, merkwürdigsten Zuflüsse der Bhutia Kosi im West und der Arun im Ost, kommen beide aus viel weitern Fernen im Norden, aus dem Plateau von Tübet herab, und durchbrechen wol höchst wahrscheinlich, gleich dem Ghandaki-Narayani von Mastang, und dem Bora-Ghandak von Kheru herab, das Hochgebirge des schneereichen Himalaya. Der Bhutia Kosi entspringt im Norden, 3 Tagereisen fern von Kuti (d. i. Ngialam[24]) der Tübeter nach Pat. Georgi und Klaproth), am Passe Langurphede[25]) des Schneegebirges, von wo die Himalaya-Ketten eine mehr südliche Richtung nehmen sollen. Dieser Paß Langur (phede d. h. Berg) liegt fast 3 geogr. Meilen

[23]) Fr. Hamilton Account l. c. p. 167. [24]) Pat. Georgi Alphabet. Tibetanum ed. Rom. 1762. 4. p. 417. [25]) Kirkpatrick Account. l. c. ch. IX. §. Routiers and Distances p. 316.

im N.O. der Station Mathiegumbah. Der Kosi entspringt also hinter der Salpu-Gruppe, und bricht gegen West, zwischen ihr und der Dhayabung-Gruppe, nämlich zwischen den gemessenen Piks E = 15,603 F. Par. und F = 17,617 F. P. (s. oben S. 7, 8), gegen Süden hindurch, um sich mit dem San Kosi, als dessen rechter Zufluß (vom N.W. her) zu vereinen. An diesem Bhutia Kosi geht die merkwürdigste Passage von Kathmandu aufwärts über Kuti nach Tübet, sowol nach Teshu Lumbu wie nach H'Lassa und China, deren Stationen wir weiter unten angeben werden. Beide vereinte Ströme (San und Bhutia Kosi) wenden sich dann plötzlich von ihrem Südlaufe an Dholaghat vorüber gegen Ost herum, eben da, wo ihnen vom West her, aus dem eigentlichen Nepal, in der Direction von Kathmandu, der dritte, obere Quellstrom, der Risu, zufließt, in der Richtung ihres nun zu verfolgenden Längenthales, parallel mit der Gebirgsbegleitung zu beiden Seiten. Von der Quelle des Risu bei Banipa[126]), östlich von Kathmandu, über Dapcha und Dumja am Zusammenfluß mit dem San Kosi, sind 2 Tagereisen; hier (nach Kirkpatrick schon von Dholaghat an)[27]) wird dieser zuerst schiffbar für Flußkähne, bis zu seinen Wasserfällen bei Chatra am Eintritt zum Hindostanischen Tieflande. Von Dumja strömt der San Kosi an Puchighat 2 Tagereisen vorüber, bis er unter Mantalighat, von der linken, sein zweites Eiswasser den Tamba Kosi aufnimmt, der aus dem Schneegebirge von Nord her, von Dudhkunda in Tübet, dann am Hauptmarkte Dalka vorüber zu einem weitern Thale zieht, das bis Puchighat sich ausdehnt. Dalka soll aus Backsteinen erbaut seyn, 4000 Newar-Einwohner und einen berühmten Tempel des Bhim Sem (ein Pandu) haben, der für die Ostgrenze des eigentlichen Nepal gilt. Bis dahin giebt es viele Erzgruben. Von der Einmündung des Tamba Kosi sind über Chupalu, Bangnam, Feliya bis Kalesi 4 Tagereisen, wo das dritte Eiswasser, der Dudh Kosi vom Norden in ihn einmündet. Kalesi hat einen berühmten Siva-Tempel[28]), wo im Februar eine große Messe sich versammelt. Der Dudh Kosi

---

[126]) s. d. Routier b. Fr. Hamilton Account l. c. p. 166.
[27]) Kirkpatrick Account l. c. p. 327. [28]) Fr. Hamilton Account l. c. p. 164.

kommt 2 Tagereisen im Norden von Lamja, einem Marktort, der immerfort von Bhotiyas besucht wird, weil ihr ebenes Plateauland schon jenseit der 2 Tagereisen durch das Schneegebirge seinen Anfang nimmt. Von da sind 2 Tagereisen nach der Hauptstadt Khatang, die 5 bis 6 Cos fern vom San Kosi, aber nahe am Arun liegt; der San Kosi wendet sich aber erst viel weiter gegen Süd zur Lama-Dangra-Grenzkette, ehe er den Arun aufnimmt.

Ueber die Quellen des Arun hat leider Fr. Hamilton gar nichts erfahren; man berichtete ihm nur, daß von der Hauptstadt Chayenpur, die nicht fern vom östlichen Ufer des Arun liegt, in dessen Stromthale aufwärts, ein wichtiger Handel nach Tübet geführt werde, und daß der Arun selbst bis Hesbang[29]) (Hedagna auf Kirkpatrick Map of Nepaul, einem Grenzfort und der Residenz eines Subah an der Grenze gegen Tübet) an seinem Westufer aufwärts schiffbar sey. Dieses Hesbang, und also auch das Arun-Thal, habe zu beiden Seiten 2 Tagereisen fern, im W. das Schneegebirge Meyangma, im Ost das Schneegebirge Mirgu; von da an sind aber auch 6 Tagereisen, an vielen Bhotiya-Dörfern vorüber, und an demselben Arun-Strome aufwärts, bis Manigumba, einem Dorfe, das schon zu H'Lassa gehört. Offenbar, bemerkt Fr. Hamilton, bricht also der Arun in dieser ganzen Strecke schon von der Nordseite her durch die höchste Schneekette hindurch, und obwol seine Ufer selbst so felsig sind, daß sie fast nur mit Gefahr an gewissen Pässen begangen werden können, ist doch die Breite des Thals ziemlich bedeutend; nur in der Stromnähe ist es dauernd bewohnt, denn sonst werde das breite Thal nur im Sommer von Schäfern[30]) besucht; offenbar weil es zu hoch gelegen, nur als Sommerweide dienen kann.

Leider gehen die Berichte des Kirata, welcher dem Britischen Botaniker die Reiseroute am Arun aufwärts mittheilte, nicht über Manigumba hinaus. Aus der von Kirkpatrick mitgetheilten, sehr interessanten Reiseroute[31]) des Nepalesen-Heeres über Kuti nach Teshu Lumbu, erfahren wir nun allerdings daß die Quelle des Arun noch viel weiter im Norden zu suchen sey; nämlich nicht fern von der Quelle des

[29]) Fr. Hamilton Acc. l. c. p. 165, 157, 89. [30]) ebend. p. 159.
[31]) Kirkpatrick Account l. c. ch. IX. p. 316.

Bhutia Kosi, nur an der entgegengesetzten Seite des Himalaya-Passes, oder jenes oben genannten Lungur- oder wol richtiger Langur-phede (d. h. Fuß des Passes). Dieser Paß soll übrigens gar nicht sehr hoch zu ersteigen seyn, wol aber heben sich die Schneepiks zur Seite desto höher empor. Die Quelle des Bhutia Kosi, heißt es daselbst, fließt erst gegen W. dann gegen N.O.; die Quelle des Arun fließt aber erst gegen N.O., dann macht er erstaunliche Krümmungen ehe er in den Kosi fällt. Und wirklich müssen diese selbst bedeutend seyn, ehe er noch Manigumba und den Durchbruch durch jene Himalaya-Kette von Meyangma und Mirgu, welche nach der Aussage des Kirata auch Papti-Gebirge heißt, erreicht. Dies ergiebt sich aus dem Routier des Nepalesischen Kriegsheeres. Dies legte nämlich vom Paß Langur-phede an, über Lang-Kote $4\frac{1}{2}$ geogr. Meilen gegen N.O. und Tingri, $2\frac{1}{2}$ geogr. Meilen, im Tingry-meïdan oder der Tingri-Ebene, wo der Arun-Fluß zum ersten male genannt wird, nun noch 7 Tagemärsche [132]) immer am Arun-Flusse zurück, bis zur Station Chur-balua. Dieser ganze Weg scheint immer auf einer, wie ausdrücklich gesagt wird, ziemlich gleichen Ebene ohne große Beschwerde fortzugehen. Das Strombette ist sehr breit, und sein Wasser sehr seicht, daher leicht zu passiren. Man muß sich also hier eine Plateau-Ebene Hoch-Tübets denken, wie sie etwa der Ssatadru von Tschaprang bis Schipke (s. Asien Bd. II. S. 534, 590, 735) durchläuft, so hier der Arun von Tingri; aber wol bebaut mit Ortschaften bis zu der genannten Station, wo er sich südwärts wendet, und wahrscheinlich nun bald das vom Kirata genannte Manigamba erreicht. Die Teshu-Lumbu-Straße zweigt an eben derselben Stelle von dem Arun gegen Osten ab. Hiernach würde auf keiner unserer bisherigen Karten der obere Lauf des Arun richtig verzeichnet seyn.

Von Manigamba, diesem ersten H'Lassa-Orte auf der Tübetischen Handelsstraße, abwärts am Arun, gegen die Nepalesische Provinz Chayenpur, sind über Pokang bis zum Anfang seiner Schiffbarkeit, nach Hedang, 5 Tagereisen, in denen man jeden Tag an Bhotiya-Dörfer kommt, davon mehrere Marktörter genannt werden. Von Pokang [33]), der Mittel-

[132]) Kirkpatrick l. c. p. 316—317. [33]) Fr. Hamilton Account l. c. p. 159.

kasten, wird gesagt, es sey daselbst nicht sehr bergig (also wol noch ebenes Tübetisches Plateauland?), aber so hoch und kalt, daß es nur im Sommer von Schaafhirten besucht werde, und von Handelsleuten, die dort auf den Markt gehen. Von Hedang aber, das im Thale des Durchbruchs zwischen den Schneegebirgshöhen zu beiden Seiten liegt, hat man mehrere Tage hindurch steile Bergwege zu reiten, und erreicht am 5ten Tagemarsche die Ebene von Tamlingtar, Tumling Tar auf Kirkpatricks Map of Nepaul, die zwischen dem Arun-Fluß und einem kleinern linken Zufluß dem Sogeya liegt; der gleichnamige Ort ist der größte jener Gegend, wol mit 6000 Einwohnern, in einem Thale das nahe an 2 Stunden von W. nach O. breit und 6 Stunden von N. nach S. ausgedehnt wärmer liegt als das Kathmandu-Thal, aber noch nicht so gelichtet und bebaut. Ueber dieses Tamlingtar nahm die Nepalesische Armee, welche von Kathmandu am Bhutia Kosi über Kuti den Einfall nach Tübet, 1792, gemacht und Teshu Lumbu beraubt hatte, am Arun abwärts über Hedang (Hedagna), beutebeladen, den Rückmarsch, wie ihn Kirkpatrick auf seiner Karte auch angedeutet hat. Gleich unterhalb dieses Thales erhebt sich das Fort Chayenpur, dem Dobhang am Arun ganz nahe liegt. Das Fort Chayenpur, nach welchem gegenwärtig die dortige Provinz des einstigen Königreiches Lohangga, die seit der Gorkha Eroberung in eine Subah verwandelt, diesen Namen erhielt, liegt eine gute Stunde vom Arun gegen Ost entfernt. Von dem Culturthale bei Dobhang, immer abwärts, strömt der Arun an 6 Tagereisen weiter, bis er den letzten, linken Seitenfluß innerhalb des Gebirges, den Tambar aufnimmt, der unter den Berghöhen des Forts Bijaypur, an seinem Durchbruche, durch die Vorketten des Lama Dangra sich einmündet. Der Tambar entspringt auch noch aus den Schneehöhen des Paptix Gebirges, und fließt durch die Schneeberge Mirgu. Die Berge südwärts von diesen, auf denen auch noch zuweilen Schnee fällt, der aber bald wieder schmilzt (also die Stufe des Berglandes in dieser Gegend nicht mehr zum Hochgebirge gehörig), nannte der Kirata aus Hedang, welcher Fr. Hamilton über diese Gegenden unterrichtete, Ichhanglima[34]). Da die Sclavenkarte (s. Asien Bd. II. S. 491) aber an derselben Stelle das Gebirge

[34]) Fr. Hamilton Account l. c. p. 159.

Phakphok nennt, und der Kirata vom noch östlichern Strome Kankayi (der als Mahanada in Bengal zum Ganges fällt) an der Grenze gegen Sikim sagte, daß dieser auch im Mirgu-Gebirge entspringe, dann aber im gutbewohnten Felsthale das Ichhanglima-Gebirge durchbreche, so hält Hamilton mit Recht dafür, daß Ichhanglima und Phakphok (wahrscheinlich Phullak und Sankia-gumba, oben S. 41) nur verschiedene Benennungen desselben Berglandes, der Vorberge der Schneekette Mirgu oder Papti seyn dürften. Auch soll die Quelle des Kankayi selbst Phakphok heißen, aber noch durch einen zweiten Schneestrom erst bedeutend werden. Die höchste Schneekette setzte der Kirata von Hedang auf die Westseite des Arun, unter dem Namen Syamphelang[135]); er meinte, der höchste sichtbare Pik gegen N.W. von Nathpur sey ein Theil dieser Berge, doch so daß der Tarun (?) Fluß einen andern Schneeberg davon scheide, den er Meyangma nannte, der aber auf der Sclaven-Karte Salpa-pahar heißt.

Bijaypur[36]), die Residenz eines Subah über die Provinz, welche seit der Gorkha Eroberung Morang genannt wird, liegt auf einem Rücken des höchsten Theiles der Vorberge, der Lama Dangra-Kette, jedoch auf der Ostseite des San Kosi-Durchbruches durch dieselbe. Es ist eine Art Feste mit Gorkha-Besatzung, und hat über den vorliegenden Thälern den Vorzug gesunder Luft, weil es nicht mehr von der bösen Sommerluft, Ayul, leidet. Von der zehrenden Luft auf der Höhe des Forts hat man den für Garnisonen wichtigen Ausspruch, dort könne man dreimal mehr essen als in dem Tieflande. Nahe unter dieser Burg, im Durchbruch des Kosi-Thales liegt ein berühmter Wallfahrtsort, Barasha Kshetra, mit einem Tempel des Vishnu, der hier in Gestalt eines Bären verehrt wird. Der Zulauf devoter Pilger, die sich dort zuweilen lebendig begraben lassen, um die Gabe der Prophezeihung zu erhalten, hat, seit der Gorkha-Uebermacht sehr abgenommen, die Häuser sind im Verfall, auch ist der Handel, der diesen Wallfahrten den eigentlichen Schwung gab, durch die politischen Ereignisse der letzten Zeiten überall gehemmt. Vom weitern Verlauf des San Kosi durch die Vorketten Nepals und von seinem Eintritt als Kosa in Bengal ist uns nichts näheres bekannt.

---

[135]) Fr. Hamilton Account l. c. p. 150. [36]) ebend. p. 151.

Wir haben im obigen die einzige Methode aus der Masse vager und verwirrter Notizen über ein sonst gänzlich unbekanntes Ländergebiet, doch einige positive Daten zu gewinnen, ge. u.⁴ befolgt, so weit es unsere Vorarbeiten erlaubten, indem wir nämlich dem Lauf der Ströme wie der Wegrouten genau nachspürten; zur Vervollständigung werden wir diese letzteren, nach ihren Stationen, beifügen, woraus sich zumal bei der besuchtesten derselben, der Kuti-Straße, indem uns die Vergleichung verschiedener älterer und neuerer Angaben dabei zu Gebote steht, ein gut zusammenstimmendes Bild der wesentlichen Naturverhältnisse jener bisherigen Terra incognita ergeben möchte.

Alle sonst noch über Ost-Nepal bekannt gewordenen Daten sind entweder völlig zerstreut und unklar, oder sind mehr historischer Art, wovon hier etwa das wichtigste. Ganz Ost-Nepal stand früher unter vielen Chefs, die den vielverzweigten Geschlechtern der Radja's von Mokwanpur angehörten, oder sich ihnen anschlossen; sie stammten, wie die Beherrscher von Yumila, von eingewanderten Hindugeschlechtern ab, die in der Periode der Mohammedaner Eroberungen (s. Asien Bd. II. S. 424, 426 u. a. m.) aus ihren Gebirgsgauen am Rande Behars und Bengalens verjagt, tiefer ins Gebirgsland, selbst als Abenteurer und Eroberer einzogen. Sie sollen 1306 von Chittore gekommen seyn und sich bald die Obergewalt von Mokwanpur bis Sikim errungen, auch in jene Landschaften als Radja's getheilt haben; zwischen den San Kosi und Kankayi-Strömen, wo das Volk der Kiratas wohnte, und von ihnen unterjocht ward, sollen die Nachfolger Lohangga's[37]), eines der vier erobernden Brüder, die Herrschaft, bis zum Sturz ihrer Dynastie durch die Gorkha's (1773—1779) mit hartnäckigen Kämpfen behauptet haben. Die Gaue im West und Süd des San Kosi erhielten in der Provinzenvertheilung der Gorkha's die Namen der Feste Mokwanpur (s. oben) und der Stadt Chatang, zwischen San Kosi und Arun gelegen; das Hochland am Arun wurde nun Chayenpur, das niedrige Bergland der Vorketten wie der Tarayani-District am Kosi aber Morang genannt, zu welchem auch der niedere Theil der Landschaft Sikim, die am Tista liegt, geschlagen wurde. In diesen Provinzen, die keineswegs ihre genauen Grenzbestimmungen zu haben scheinen, son-

³⁷) Fr. Hamilton Acc. l. c. p. 133.

dern nach Gorkhalesen Art sehr willkürlich durch Statthalter oder Militairchefs (Subahs) verwaltet werden, und Gorkhalesen Officieren gehören, an welche der größte Theil des Landes in Dotationen für ihre geleisteten Kriegsdienste vertheilt ist, sind Zollhäuser (Golas), Marktorte (Hats) und Festen vertheilt, manche Straßen nach den Zollstationen geöffnet, andere aber geschlossen. Morang scheint völlig gegen Hindostan hin abgesperrt zu seyn. Am San Kosi aufwärts nach Nepal hin findet wol der meiste Verkehr Statt, an vier seiner bedeutendsten linken Zuströmen steigen aber die Tübetischen Handelsstraßen empor, deren einige auch durch militairische Operationen und Missionszüge allgemeiner merkwürdig geworden sind. Die Bewohner gegen das Hochgebirge sind überall Bhotiya's; Kirata's oder Kichaks und Lapchas sind die Bewohner im Osten des Arun, Limbu, Magar, Khas und Murmis, auch Newar und Radjputen sind die Bewohner im Westen dieser Gebirgslandschaften.

Anmerkung. Die vier Tübetanischen Routen aus dem Thale des San Kosi in Ost-Nepal zum Plateaulande von Teshu Lumbu.

1. Die Route von Kathmandu am Bhutia Kosi aufwärts über Kuti und den Langur-Paß nach Tübet; nach dreierlei Quellenangaben.

Dreierlei Quellen sind es, die uns hier zur gegenseitigen Vergleichung dienen; einmal die ältesten Nachrichten des Missionars Pat. Gruber[138]) (1661, s. Asien Bd. II. S. 453), und der Capuciner-Mission in Tübet (seit 1706, s. ebend. S. 467), deren Reiseberichte über diese Route[39]), im Itinerarium Lhassense, glücklicher Weise durch den sonst ziemlich verwirrten Compilator des Alphabetum Tibetanum doch diesmal ziemlich vollständig mitgetheilt; jener stieg aus China kommend über H'Lassa diese Höhe über die Landur-Passage und Kuti nach Kathmandu hinab; diese, die Capuciner, stiegen mehrmals aus ihren Missionen in Nepal dieselbe Straße über Kuti hinauf auf das Plateauland. Doch sind durch ihre Berichterstatter nicht selten die Namen und Angaben entstellt; nach

[138]) Pat. Alb. Dorville und J. Gruber Itinerar. in Ath. Kirchers China illustrata etc. Amstelod. fol. 1667. p. 64—66.
[39]) Fr. Aug. Antonin. Georgii Alphabetum Tibetanum etc. Romae 4. 1762. Itinerarium Lhassense, p. 436—450.

diesen Daten wurde diese Route mit gleicher Namenschreibung wie bei Georgi in die Karten Hindostans von D'Anville und Rennell, öfter irrig eingetragen, und seitdem fast überall wiederholt. Sie waren daher früher fast gänzlich unbrauchbar für den Fortschritt der Geographie, der aber durch ihre Vergleichung mit der zweiten Hauptquelle der von Kirkpatrick mitgetheilten Route einigen Gewinn erhält. Diese Route ist aber ebenfalls bei den Geo- und Karto-graphen ganz unbeachtet geblieben, obwol sie die beste Autorität für sich hat. Denn es ist die Reiseroute des Nepalesen-Heeres [40]) von Kathmandu auf seinem Ueberfalle nach Teshu Lumbu (1792, s. Asien Bd. II. S. 487), nach den Tagesstationen, mit Bemerkungen, welche der Britische Colonel in Nepal selbst mitgetheilt erhielt; er hat sie auf seiner Map of Nepaul niedergelegt, auch noch eine zweite, etwas von jener abweichende Angabe der Stationen aus einer andern Quelle zur Vergleichung mitgetheilt [41]). Die dritte Quellenangabe zur Vergleichung bietet die Kartenzeichnung [42]) Fr. Hamiltons aus den Originalkarten der Nepalesen (s. Erdk. Asien Bd. II. S. 491) zusammengetragen dar, auf welcher auch die Stationen dieser Route im Allgemeinen am Bhutia Kosi aufwärts zum Arun zu verfolgen sind, obgleich leider dieser treffliche Forscher, dem wir allein die drei folgenden Routen verdanken, im Texte nichts zur Vervollständigung der Nachrichten über dieselbe mitgetheilt hat; zugleich aber auch ein merkwürdiges Routier [43]) von Kathmandu nach H'Lassa, vom Jahre 1830, das Hodgson, der Resident in Nepal, uns von noch unbekannten Reisenden mittheilt, die aber den Vortheil hatten, zu ihrem Dolmetscher einen seit 20 Jahren dort vielfach gereiseten Kaschmir-Bhutia zur Begleitung zu haben. Wir werden dieses mit Hodgsons Routier bezeichnen. Wir legen die Armee-Route nach Tagereisen zu Grunde, und fügen die andern Daten gelegentlich bei. Die Entfernungen sind nach Nepalesischen Churries [44]) gerechnet, welche Kirkpatrick den Englischen Meilen gleich stellt, obgleich man sie zu 22½ Minuten zu bestimmen pflegt, zumal da von directen Distanzen auf so unbekanntem Terrain nicht die Rede seyn kann, und alle Angaben sich nur auf Wegmeilen beziehen.

---

[40]) Route from Kathmandu to Diggereheh or Teshoo Loomboo by Kooti in Kirkpatrick Account of the Kingdom of Nepaul l. c. p. 315—320. [41]) ebend. Route from Kathmandu to Kooti and Shikargong etc. p. 320—322. [42]) Map of the Dominions of the house of Gorkha. Edinburgh; copirt nach Crawford, s. Fr. Hamilton Account l. c. p. 88. [43]) Hodgson Notice on a Route to Lahassa and Tazedo, in Asiatic. Journal New Series 1830. Vol. I. p. 245—249. [44]) Kirkpatrick Account l. c. p. 293.

1) Von Kathmandu nach Guje-Gerri bei Pusputnath oder Deopatum.

2) Gegen O.N.O., nach Sanku, 1½ geogr. Meil. (9 Engl. M.). — Nach dem Alphabet. Tibet. liegt die Stadt Sanku 12 Röm. Miglien von Kathmandu; hier mußten sich damals alle Reisende aus Hindostan versammeln, die mit der Karawane nach Tübet gehen wollten. Sanku liegt nach Hodgsons Rout. noch innerhalb des großen Nepalthales.

3) Gegen N.O. nach Deopur, 2½ bis 3 geogr. Meilen (12—15 Churries), für einen leichten Reiter, bergan; dicht am Ort strömt der Indiani-Fluß vorüber, der im Schneegebirge entspringt und sich (ostwärts) zum San Kosi bei Dholat-ghaut (wol 3 geogr. Meil. fern) einmündet. Hamiltons Map nennt diesen Zufluß Sirkha; das Alph. Tibet. nennt ihn gar nicht mit Namen, und statt der Station zwei andere, Langur und Kosla, wohin der Weg sehr beschwerlich zum Fluß, der zu überschiffen sey. Hodgsons Rout. nennt den Fluß Achatuga, er sey 40 Fuß breit, 7 Fuß tief, fließe von N. gegen O., die Fähre wurde von 4 Männern gesteuert, die vom Nepal-Gouvernement bestellt sind.

4) Gegen N.O. nach Sipa, 2½ geogr. Meil. (13 Churr.), auf einem Berge gelegen, wie Deopur. Von da ist der Indiani-Strom zu übersetzen, auf dem

5) nach Jhari, gegen N.O. nur 1 Stunde (2 Churr.) Hinabweg; ist auf Hamiltons Map angegeben.

6) Nach Choutra (Ciopra b. Alph. Tibet.), gegen O.N.O., 3 kleine geogr. Meil. (14 Churr.) von da aufsteigen.

7) Nach Kubindiah, an einem kleinen Flusse.

8) Nach Bullephi, wo ein großer Strom, Miang-dia-Kola, der am Berge Duskun entspringt, nach Rout. II. (ob Kitzhik-Fluß im Alph. Tibet., oder Nirkhu in Hamiltons Map?), um aufzusteigen nach

9) Phyria, 2½ bis 3 geogr. Meil. (12—15 Churr.) fern von Chautra, gegen O.N.O.; der Ort liegt an der Seite des Laick-patti-Berges. — Das Rout. II. sagt, er liege am Ufer des Miangdia-Flusses. Das Alphab. Tibet. nennt hier eine Stadt Nogliokot mit mehrern Kapellen dem Sciachha Tobpa (ob Lama von Tübet?) geweiht, mit vielen Steinen, die mit magischen Schriften beschrieben sind; auch ein Tempel des Xaca (d. i. Sakya), in welchem Lamadiener die Gebetcylinder drehen. Von dieser Stadt wissen andere nichts; Hamiltons Karte setzt im W. und N.W. der Stadt Phyria die Schneeberge Mahamanhal und Gosaingsthan (s. oben S. 82), im N. davon aber die unter F und K gemessenen Hochgipfel (s. oben S. 8).

10) Nach Phaldu (Paldu eine Stadt b. Alph. Tibet.) gegen N.O.N. an 3 geogr. Meil. (14 Churr.).

11) Nach Laisti (Resti b. Alph. Tibet.), gegen N.O.N., 1½ geog. Meil. (8 Ghurr.), die heutige Grenze Nepals gegen Kuti, nach Kirkpatrick. — Hodgsons Rout. legt diese Grenze schon auf der 8ten Tagereise zurück, nennt aber die vorigen Stationen anders; die 4te ist Parabasi, ein Ort von Brahmanen bewohnt, wo viele Eisenarbeiter wohnen, darin die Hauptgießerei der Eisenkugeln für die Artillerie der Gorkha's ist. Auf der 5ten Station Chukkerz ist ein heißes Bassin mit Schwefeldämpfen, das zum trefflichen Bade gegen Hautkrankheiten dient. Auf dem 8ten Tagemarsche erreicht man, nach vielem Auf- und Absteigen, den Grenzfluß zwischen Nepal und Bhote (d. i. Tübet). An der Nepalesischen Seite steht ein Grenzstein mit der Nagari-Inschrift „hier ist die Grenze des Nepal-Territoriums," und auf der Bhotiya-Seite steht ein gleicher mit der Inschrift „hier beginnt das Gebiet von Bhote." Diesen Strom (er ist nicht genannt, wahrscheinlich der Bhutia Kosi) übersetzt man auf einer Holzbrücke, um nach 2 geogr. Meilen nach Dum (d. i. Dhugna) zu kommen. — Auch das Alph. Tibet. sagt schon, Resti (wol ein Schreibfehler) sey Stadt, Feste und Grenzort des Königreichs Nepal; ein wüstes Dorf, von Tübetern bewohnt, liege unten am Fels. Von da auf der zweiten Meile steige man durch sehr enge, aus Fels gehauenen, sich windenden Stufen auf und ab, zum Rande immenser Felsen, unter denen Thäler mit Viehweiden, Sümpfen und Feldern mit Reis (Huha der Nepalesen, wol Uya, He der Indostaner, Bre der Tübeter) lägen.

12). Nach Dhugna (Dunna bei Alphab. Tibet.) gegen N.O.N., 2 geogr. Meilen (10 Ghurr.), von diesem Orte passirt man den Bhutia Kosi auf einer Eisenbrücke; er tritt aus dem Himalleh, und ergießt sich bei der Stadt Pullanti zum San Kosi. — Nach Rout. II. entspringt er am Bhag-Bhyru oder Bhyrub-Langur-Gebirge im N.O. von Kuti, auf Kirkpatrick's Karte Kala Bhyrub. — Das Alphab. Tibet. sagt, näher ist ein Weg gegen Norden, Dunna[145]) ist eine Stadt. Die Wege in den Felsen sind hier sehr enge, und winden sich immerfort um die hohen Berggipfel. Oefter sind die Felsen mit hängenden Brücken versehen, und man muß über 12 derselben, aus Zweigen geflochten, hinübergehen. Die wilden Abstürze und Gebirgsströme mit ihren Wasserfällen vermehren das Furchtbare dieser Wege, die an den schlüpfrigen Stellen nicht ohne Gefahr sind. Der Rohotha-Fluß (offenbar Bhutia Kosi) durchströmt rauschend zwei Gebirge; sein Bette ist 100 Fuß breit. Eine Brücke auf eisernen Ketten schwebend (vergl. Asien Bd. II. S. 736) führt hinüber; auf dem Getäfel schreiten die Menschen sicher einher und halten sich zu beiden

---

[145]) Georgii Alphab. Tibet. Itenerar. Lhassense, l. c. p. 438.

Seiten an den Ketten, aber schrecklich ist das Schwanken. Hodgson's Routier giebt dem Ort nur 150 Strohhütten, von Bhutiyas bewohnt; nahe dabei ist eine furchtbare Passage, sagt es, von 40 Schritt, von Brettern, nur einen halben Fuß breit, über eiserne Nägel gelegt, die man horizontal in die senkrechte Felswand eingekeilt hat; diese Passage nennt man die Lamas-Eisenstraße.

13) Nach Khusa oder Kussa-gambah gegen N.O., 4 kleine geogr. Meilen (19 Ghurries); an diesem Tage muß man 2 bis 3 mal den Bhutia Kosi übersetzen. — Das Alphab. Tibet. nennt diese Stadt Kansa und sagt, der Weg gehe dahin direct gegen Norden durch noch furchtbarere Felsengen; 29 Brücken habe man über Felsspalten zu passiren, noch mehr Abgründe als vorher sind zu übersteigen, und die Berge fangen hier an mit Schnee bedeckt zu seyn.

14) Nach Choshiong gegen N.O.N., 2½ geogr. Meile (12 Ghurries), auch auf Hamilton's Karte, wie die vorigen Ortschaften, am rechten oder nördlichen Ufer des Bhutia Kosi. — Das Alph. Tibet. nennt diese Station Seinscha oder Chuscha [146]), wo 20 Familien wohnen; die Gegend sey sehr kalt, von einem Flusse bespült, an dessen Westufer sich heiße Quellen aus mehreren Brunnen zu Thermen vereinen. Das Bad werde von Einwohnern häufig gegen Gliedererstarrung benutzt. Der Weg sey sehr steil und gefahrvoll, die Berge fast nackt, das Aufsteigen zu den Schneegebirgen dauernd, der Nohotha (Bhutia Kosi) fließe tief unten in felsigen Abgründen. — Das Rout. II. giebt zwischen Khusa bis zum Dorf Choshiong nur 3 starke geogr. Meilen (16 Ghurries) an, wahrscheinlich auf einem andern Wege, der über den Bhutia Kosi setzt, und dann den Kohunnia-burrinung [47]) übersteigt, ein Name, der von der außerordentlichen Beschwerde des Weges hergenommen seyn soll.

15) Nach Kuti gegen N.O.N., 2½ geogr. Meile (12 Ghurries). An der Ostseite der Stadt fließt der Bhutia Kosi; hier fällt der Ghultia-Kola zu ihm, ein Strom, der von West kommt. — Das Rout. II. giebt dieselbe Distanz an, nennt aber erst das Dorf Nansural oder Gupah (d. i. eine Höhle, s. oben S. 36), dann Aufsteigen nach Alt Kuti, dann über das stärkste Aufsteigen Bhimal Deoralli nach dem eigentlichen Kuti. Der Ghultia-Kola, sagt dieses Routier, fließe im N.W. an Kuti vorüber, das sehr hoch über tiefen Abgründen rings umher liege; dieser Ghultia-Kola fließe aus der Schlucht des Kala-Bhyrub-Gebirges, welches in S.O. im Himalleh keine 2 Tagereisen entfernt liege.

Dieses Kuti ist eine nicht unbedeutende Tübetische Handelsstadt,

---

[146]) Georgii Alphabet. Tibet. Itinerar. Lhassense, l. c. p. 439.
[47]) Kirkpatrick l. c. Rout. II. p. 321.

welche wiederholter Gegenstand der Grenzfehden zwischen Nepal und Tübet gewesen zu seyn scheint. Als Pater Gruber von H'Lassa über den Langur-Paß nach Kuti kam (1661), sagte er, dies sey die erste Stadt von Nepal (Neepal) [48]), von wo aus er in 11 Tagereisen Kathmandu (über Nesti (?) nach Cadmendu) erreichte. Zur Zeit der Capuciner-Mission war es eine Tübetische Stadt; Fr. Hamilton spricht von dem Kampfe der Tübeter und Gorkha's um Kuti [49]), daß die Tübeter einen Theil der Provinz Kuti an sie abtreten mußten, nämlich den westlichen Theil, woraus sie das Gouvernement Kheran oder Kheru (s. oben S. 40) noch vor 1789 bildeten. Seit 1792 ist aber Kheru wie Kuti wieder an Tübet zurückgefallen und ein Eigenthum der Chinesen geworden. Dasselbe Kuti ist die Handelsstadt, mit welcher Kashmirer, die nach H'Lassa Verkehr treiben, in beständiger Verbindung stehen. — Nach dem Alphabet. Tibet. heißt Kuti (i. e. Canis?) bei den Tübetern Gniala [50]). (Nglialam auch auf Klaproth's Carte centrale de l'Asie), bei den Kaufleuten aber Tzong-tu, eine Grenzfestung. Der Chinesische Verfasser der neuesten officiellen Beschreibung von Tübet sagt selbst, Gnialam [51]) grenze gegen das Land der Gorkha-Rebellen, und liege daher nothwendig auf der großen Heerstraße der Chinesischen Armee, um diese Rebellionen zu exterminiren; er wolle daher auch von H'Lassa und Teshu-Lumbu dahin die Routen in Li's (Chinesischen Meilen) angeben, aber mehr lasse sich von diesen wenig bekannten Strecken noch nicht beibringen. Am umständlichsten geben die Capuciner Missionare Nachricht von Kuti oder Gnialam [52]), das sie die südliche Tübetanische Festung nennen, die früher zum Königreich Nepal gehörte, aber von der dreifach getheilten Newar-Dynastie in Nepal an die Tübeter abgetreten worden sey, als diese zum ersten mal den neuen Wegbau daselbst, nach Nepal hin, unternahmen. Denn früher ging, nach ihnen, der Weg nach Tübet durch Bramascion (d. i. eine viel östlichere Provinz, auch Bregiong [53]) genannt, die auf Morang und Nepal gegen Ost folgte, also wol Sikim oder Butan?) weit leichter und bequemer, so daß dort die Hindostaner in kürzerer Zeit und auf Lastthieren ihre Waaren nach Tübet einführen konnten. Aber es starben auf jener Route weit mehr Reisende an der bösen Olla-Krankheit (d. i. Ayul, s. oben, das Sumpf-Fieber der Sommerluft), welche daselbst einen großen Theil des Jahres hindurch wüthet, indeß man auf den Wegen durch Nepal doch 4 bis 5 Monate, nämlich vom November bis April, davon befreit ist.

[48]) Athan Kircher China illustr. l. c. p. 65. [49]) Fr. Hamilton Acc. l. c. p. 121, 122, 212. [50]) Georgi Alphab. Tibet. l. c. p. 417. [51]) Description du Tubet, trad. du Chinois etc. par P. Hyacinthe, ed. p. Klaproth. Paris 1831. 8. p. 16, 257 Not. [52]) Georgi Alphabet. Tibet. l. c. p. 440—444. [53]) ebend. p. 417.

Auf dieser Kuti-Straße wird alles auf Menschenschultern getragen. Die Lastträger müssen auf dem Rückwege nach Nepal eine Quantität Salz mit zurückbringen, das diesem Lande fehlt. Von Kuti an wird die Reise auf Ochsen und Pferden fortgesetzt, denn da ist mehr ebener Weg, obwol das Land gegen Norden immer höher steigt.

Kuti hat meistentheils Häuser von drei Stockwerken; im zweiten wohnen die Ani (d. i. die Nonnen), im dritten die Trabar (d. i. die Mönche); in allen Häusern der Wohlhabenden ist eine Capelle aus roth gefärbtem Holz mit Goldverzierungen und einer Buddha-Statue (Taca Tubpa) mit kreuzweis untergeschlagnen Beinen, auf einer Pama, d. i. einer Lotosblume, ruhend, vor welcher auf dem Altare die Opfer gebracht werden. Die Häuser sind aus gehauenen Steinen aufgeführt, mit Altanen, die sie Argamoz nennen (Solarium bei Georgi); darauf errichten sie an den Ecken der vier Weltgegenden Stangen, ziehen Stricke umher, hängen magische Zeichen und Giebelflaggen auf, und erneuern diese mit jedem Neujahrstage. Auf dem Dache haben sie auch einen heiligen Opferplatz, wo sie täglich ihren Götzen allerhand Kräuter (Sabina, Absynthium, d. i. Wermuth u. s. w.) darbringen. Vor ihren Pagoden stehen auch Maststangen aus verschiedenen Holzarten, die mit Pflöcken und Riemen aus wilden Büffelhäuten fest verbunden sind, zumal 4 magische Knoten sind an einem großen Seegeltuche angebracht, das von der Höhe bis herab reicht, um von den abergläubischen Leuten leicht erreicht zu werden: denn es ist ganz mit magischen Characteren beschrieben. Als Pater Cassianus und sein Capuciner-Geleit hier durchzog (1754), starb ein vornehmer Jüngling, der mit dem Gnerba-Kuti, d. i. dem Ober-Statthalter, verwandt war. Schon am folgenden Tage war eine große Anzahl Shakia-Priester, Trabar genannt, versammelt; die einen beteten in dem Trauerhause, die anderen in den Wohnungen der Verwandten des Verstorbenen, noch andere in den Pagoden und auf den Straßen der Stadt, wo sie Kurim (d. i. Prozessionen) anordneten. Noch an demselben Tage wurde die Leiche verbrannt, die Todtenfeier (Kurim) dauerte über 8 Tage. Sterben Priester oder Lhama's, so werden ihre Leichen auf Bergen den Vögeln zum Fraß ausgesetzt.

Den besten Aufschluß über den neuesten Zustand von Kuti (1830) giebt uns Hodgson's Routier. Nach diesem ist es eine große Stadt, wo man alle Bedürfnisse in Menge vorräthig findet. Die große Zahl der Einwohner sind Bhotiyas, aber auch viele Käshmirer, Newars und mehrere Chinesen sind dort als Kaufleute ansäßig. Alle gehen in Wolle gekleidet und sprechen die Bhotiya-Sprache. Nach physischer und geographischer, wie in sprachlicher Hinsicht, der Hauptmasse des Volks nach, ist hier die Grenze von Nepal und Bhote (Tübet). Es stationiren hier die Truppen des Regenten von H'Lassa, 500 Soldaten mit Feuergewehr, auch Bogenschützen, mehrere Officiere.

und 4 Stück grobes Geschütz. Die Reisenden von Nepal zeigen dort dem Militairgouverneur ihren Paß vor, der im Bureau zurückbehalten wird, dafür wird ihnen ein neuer mit dessen Unterschrift an den Gouverneur von Tingri übergeben; dies ist also die dort durch Chinesisches Obercommando in neuerer Zeit eingeführte Grenzordnung.

Nach diesem Blick auf den ältern und jetzigen Zustand von Kuti setzen wir von diesem Orte, der etwa 30 geogr. Meilen, die man in 15 Tagereisen zurücklegt, von Kathmandu entfernt seyn mag, unsere Routenangaben weiter zum obern Arun fort.

16) Von Kuti führt die Armee-Route der Nepalesen nach Suna-gumbah, gegen N.O., 2 starke geogr. Meilen (11 Ghurries). — Das Rout. II. nennt als Zwischenorte noch Ghultia-gurry und dann Bhimul-gurry; bis Suna-gumbah Aufsteigen.

17) Nach Mathie-gumbah gegen N.O., 3 geogr. Meilen (15 Ghurr.), diese beiden letzten Tagemarsche ziehen immer noch am Bhutia Kosi aufwärts.

18) Nach Langur-phede (d. h. Fuß des Himalaya-Passes) gegen Ost, 2½ geogr. Meile (12 Ghurries). Von hier nimmt das Schneegebirge eine mehr südliche Direction an. Die Quelle des Bhutia Kosi soll von hier nicht mehr fern seyn, auch nicht weit von der Quelle des Arun-Flusses, der auf der entgegengesetzten Seite des Passes entspringt. Die Quelle des Bhutia Kosi fließt erst gegen W. und dann gegen S.S.W.; die des Arun erst gegen N.O., macht aber dann einen gewaltigen Umweg gegen den Kosi. Der Paß selbst, den man durchschreitet, ist nur gering an Höhe, daher müssen ihn die Schneecolosse gewaltig zur Seite überragen. An der Ostseite steigt man hinab

19) nach Lang-kote gegen O. 3 starke geogr. Meilen (17 Ghurries) und gegen N.O. fast 1 geogr. Meile (4 Ghurries). Von da

20) nach O. nach Tingri, 2½ geogr. Meile (12 Ghurries). — Das Rout. II. weicht hier von der Armee-Route etwas in seinen Angaben ab, führt aber doch wol durch dieselbe Passage der Himalaya-Kette hindurch, welche es aber Kala Bhyrub Langur Bhenjang nennt. Es sagt, von Suna-gumbah[154]) gehe man etwas eben nach Tschaprang oder Suabrong-gombah, 2 geogr. Meilen, steige dann ½ Stunden bergan, 2 gute Stunden durch Windungen, ½ Stunden wieder hinab nach Dheram-silla-phede, einer Art Herberge (Serai) oder Verschanzung am Fuß der Kala-Bhyrub-Kette, 4 geogr. Meilen (21 Ghurries). Von da aber 3 starke geogr. Meilen (16 Ghurries) nach Kala Bhyrub Langur Bhenjang (d. i. Höhle). Dies ist die Passage durch den Himalaya; immer bergan, zum Quartier

[154]) Kirkpatrick Account l. c. p. 322.

kann nur eine Höhle etwa dienen. Von dieser Höhle (Bhenjang) hat man den Himalaya zur Rechten und Linken, das Gesicht gegen H'Lassa gerichtet, den Rücken gegen Kathmandu. Die Piks thürmen sich dem Wanderer hoch über dem Kopfe empor. Zuweilen, doch nicht immer, liegt Schnee da, wo man die Höhle (Bhenjang) passirt. Die Gebirgskette zur rechten zieht sich nach Deb Raja's Gebiet (Sikim), die zur linken nach Kheru hin. Nach Shikargumbah sind von hier 3½ geogr. Meile (17 Ghurries), der Weg ist eben, der Rinn-Fluß von N.O., von Santie-gumbah kommend, fließt im W. von Shikar; man muß ihn übersetzen, um Shikargong zu erreichen (dieser Rinn ist offenbar identisch mit dem Arun); weiter als zu dem Fort Shikargong, in einer Ebene gelegen, führt dieses Routier II. nicht. — Noch anders ist die Beschreibung derselben Himalaya-Passage bei den Capucinern, welche wol verstümmelte Chinesische Namen mit untermischen, doch so, daß sie bei allen dreien unverkennbar dieselbe ist, welche zur hohen Plateau-Ebene von Tingri am Arun-Flusse hinaufführt. Sie nennen von Kuti den ersten Ort Me-sceing-zungh[155]), eine Festung, 16 Migl., die Berge sind hier nackt, ohne Bäume, ohne Gebüsch; das einzige Brennmaterial zum Kochen ist der Argali (Viehdünger). Daher wird das meiste Fleisch roh, gedörrt verspeist; man setzt die geschlachteten Schaafe den trocknen, kalten Winden aus, die es bald ausdorren. Mit diesem Tübetischen Hammelfleisch, das ungemein geschätzt ist, machen die Dorfschulzen den vorüberziehenden Reisenden ihre Gastgeschenke; sein Verbrauch ist ungemein groß, denn es macht nebst gedörrten Fischen die Hauptnahrung des Volks aus. Ihre Buddhalehre erlaubt ihnen zwar das Tödten der Thiere nicht, doch essen sie ihr Fleisch; sie wissen sich zu helfen; alle Fleischer, sagen die Capuciner, sind bei ihnen unehrliche Kerle. Ihre Schäfer verkaufen stets ihre Schaafe mit dem Zusatze, sie ja nicht zu schlachten, und glauben dadurch ihr Gewissen zu bewahren. Nur auf wilde Ochsen, die auch gespeiset werden, wird Jagd gemacht, auf anderes Wild nicht. Reis fehlt, Weizen ist selten, Gerste (wol Awa-Korn, s. Asien Bd. II. S. 535, 711 u. a. O.) haben sie im Ueberfluß und bereiten daraus ihren Satu (Gerstenbrei), der ihre Hauptnahrung ist; Bier und Thee sind allgemeines Getränk. Von dieser ersten Feste werden nun noch drei Castelle in gleichen Distanzen genannt, Tankia-ling, Jalap und Tulon, bis zum Berge Langhur, der von ungeheurer Höhe, zwei Römische Miglien hoch, seyn soll, auf dessen Höhe eine Herberge Pambu genannt wird. Von dieser sagen die Capuciner Missionare, daß sie theils aus Backsteinen, theils aus natürlichen Steinen erbaut, und in den Felsrücken des Lan-

[155]) Georgi Alphabet. Tibet. etc. Itinerar. Lhassense, p. 445.

ghur eingehauen sey. Auf dieser Höhe leiden die Lastthiere so wie die Menschen ungemein an Beängstigungen, Kopfweh, Erbrechen, bis zum Delirium, und winden sich in Krämpfen und Schmerzen (die böse Esch, s. Asien Bd. II. S. 633 u. a. O.). Die nachtheiligen Folgen zeigen sich zumal da, wo der Berg mit Schnee bedeckt ist; bei dem Hinabsteigen nehmen sie ab, so wie der Schnee zu schmelzen anfängt. Doch ist dieser Paß keineswegs so hoch, wie der weit höhere Berg Cambala (der zwischen dem See Palte und der Hauptstadt H'Lassa überstiegen wird, s. Alphabet. Tibet. l. c. p. 452); auch ist er nicht so nackt und kahl, wie die andern weiterhin folgenden Höhen. Seine Seiten sind mit Büschen, Pflanzen und vielen officinellen Kräutern, auch giftigen, bewachsen, die in Menge gesammelt an die Hindu-Aerzte und Apotheker verhandelt werden, zumal aber mit der Spike Narde (Scenbatsy der Hindu? Die Bestimmung dieser Pflanze hat, auch nach W. Jones Abhandlung darüber, ihre Schwierigkeit). Eine andere Herberge auf der entgegengesetzten (also Nordost-) Seite des Berges Langhur, 7 Miglien von der vorigen, nennen die Capuciner Gnincè (d. i. Statio commiserationis); von da gelangt man nach Tingri. — Das Hodgson'sche Routier stimmt ganz mit jenen Angaben überein, nennt aber diesen hohen Bergpaß Yelum Thungla, 4 Stunden (5 Cos) hoch, mit ewigem Schnee, und eben so viel wieder bergab; nur Maulthiere, Yaks und Schaafe passiren seine schneidenden kalten Höhen. Man bestreut wol den schlüpfrigen Weg mit Asche, um das Ausgleiten zu hindern. Ein Tagemarsch ist zum Uebersteigen nothwendig, um an der andern Seite des Berges am Fuß die Herberge zu erreichen.

Von diesem Tingri sagen die Capuciner, es sey ein ganz ebenes, wohl bewässertes Thal, fruchtbar, lieblich, mit Castellen, zerstreuten Häusern und Wohnungen besetzt, eine gute Stunde breit und nach den Versicherungen der Bewohner über 6 Stunden lang, daher der Name Tingri Tubet [56]) (d. i. Dei prosperitas) diesem Landestheile insbesondre, aber keineswegs ganz Tübet zukomme. Fast alle Einwohner sind hier Hirten; jede Familie hat ihre zahlreichen Heerden kleines Vieh (wol Schaafe); gegen den Sommer wird es mager, gegen den Winter fett. Die Hirten gehen auch in der größten Kälte im Freien, und tragen lederne Stiefeln, Frauen wie Männer, die sie nie ausziehen (?). Von da sind mehrere Stunden weit am Wege kleine Castelle, Tongri-cula, Tingri-sanna, Tzogor und überhaupt bis Segargium (wol Shikar-gumbah der Armee-Route), bis wohin am vorüberziehenden Stromufer eine lange Reihe von solchen Festen, von Städten, von Shakiamunischen (d. i. Buddhistischen) Mönchs- und Nonnen-Klöstern sich hinzieht.

---

[56]) Georgi Alphabet. Tibet. etc. Itin. Lhassense p. 448.

Auch Hodgson's Routier sagt, vom Bergpasse an folge nun eine schöne grüne Plaine, 2 Cos weit, voll der schönsten Blumen, darauf man sehr viele flüchtige Thiere, dem Maulthier ähnlich, bemerke, welche die Bhotiya's King nennen (der mit Kiang verwandte Name könnte wol an Moorcroft's wilde Pferde, s. Asien Bd. II. S. 559, erinnern, wenn nicht eben hier die Antelope Hodgsonii in Heerden lebte, davon sogleich die Rede seyn wird). Tingri, das am 13ten Tagemarsch erreicht werden kann, wird jetzt eine ansehnliche Stadt der Bhotiya's genannt, wo eine Chinesische Pferdepost (wie die von Ghertope und der Gobi, s. Asien Bd. II. S. 603) nach H'Lassa und China beginnt. Die Winter sind in Tingri sehr strenge. Die gewöhnliche Nahrung der Einwohner ist auch hier noch Satu, d. i. Gerstenbrei, mit Butter und Thee. Die Reisenden können hier wieder Maulthiere, Pferde und Kameele, die bisher ganz fehlten, zu ihrer Reise miethen, um nach Shegar im folgenden Tagemarsche zu gelangen. Diese Bhotiya-Stadt hat 9000 Häuser und viele Lama's zu Bewohnern; sie ist bergan gebaut und gilt als heiliger Boden. In den Berg, erzählt die Legende, führe eine goldene Pforte zu einer Goldgrube, die von den Lama's streng bewacht werde. Die Stadt hat 1000 Mann Garnison der H'Lassa-Truppen.

Das Routier der Nepalesischen Armee sagt, mit jenen Angaben ganz übereinstimmend, das Tingri-meïdan, d. i. das Tingri-Thal[157]), liege am Arun, und von hier sey die weitere Straße bis nach Digercheh, d. i. Shigadze bei Teshu Lumbu (s. Asien Bd. II. S. 485) ganz eben und ziemlich direct.

Diese Ebene ist es, welche erst seit wenigen Jahren zu der Entdeckung einer neuen Antelopenart geführt hat, welche manche für das endlich aufgefundene Einhorn der Alten zu halten geneigt waren, wenigstens ist es sicher das Seru der Tübeter, Kere der Mongolen und Kio-tuan der Chinesen, das bei ihren Historikern bekannt genug ist. Ein solches Einhorn, Seru[58]), begegnete dem Weltstürmer Tschingiskhan, als er auf seinem Eroberungszuge nach Hindostan (Enedkek) begriffen, den Berg Djaba-naring hinaufstieg; er hielt das falbe, seltsame Thier für den warnenden Tegri seines Vaters, nicht in das Land der Bogda's zu ziehen, und kehrte von seinem beabsichtigten Kriegszuge zurück. In dem östlichen Tübet gegen China, in der Provinz Kham, trägt ein Gebirgsgau den Namen von ihnen, Seru-dziong, und in Osten zwischen H'Lassa und H'Lari nennt die Beschreibung von Tübet[59]) eine Gegend am wild sich krümmenden

[157]) Kirkpatrick Acc. p. 316. [58]) Ssanang Ssetsen Mongol. Geschichte. 4. S. 89. Note 386. [59]) Description du Tibet p. P. Hyacinth, ed. Klaproth, p. 230. Not.

Chan-wan, wo sie vorkommen sollen. Auch Sam. Turner
bei seinem Besuche im Palast des Radja von Tassisudon, er
von diesem, daß er ein interessantes Thier, eine Art Pferd, mit ei
Horne auf der Stirn, besitze, das in einiger Entfernung auf se
Landsitze sey, wo ihm das Volk göttliche Verehrung erzeige; woh
aber komme, konnte er nicht sagen. In Tübetanischen Manuscr
hatte Major Latter [61]), als Commandirender im Territorium
Radja von Sikim, im Verzeichnisse des dortigen Gebirgswildes
den Namen dieses Einhorns gefunden, und die Bestätigung gehört,
ein solches sehr wildes, ungebändigtes Thier, doch gleich dem Pf
aber mit gespaltnem Hufe, in Heerden wie die wilden Büffel am R
der Wüste, einen Monat fern von H'Lassa, lebe, und häufig gesch
und verspeist werde. Es wurde ihm selbst von solchen, die es gut k
ten, als ein einhorniges Thier abgezeichnet. Das Zeugniß der a
Bhutiya's [62]), welche der Handel und die Devotion jährlich aus N
nach Tübet führt, schien ebenfalls das Daseyn dieses Thieres zu be
gen; es lebe, sagten sie, auf den Ebenen von B'hote (d. i. Ti
jenseit des Himalaya, zumal in einem waldigen Landstriche, Cha
dung genannt, der mehrere Tagereisen in N.W. von Digurche (
Teshu Lumbu) liegt. Das Thier, Chiro oder Tschiru (
Syru) genannt, sey aber zu groß und kühn, um es mit einfachen
fen zu erlegen oder zu fangen; die abgeworfenen Hörner oder di
umgekommenen Tschiru's bringen sie aber zuweilen mit von ihren
gereisen und weihen sie ihren Göttern. Ein solches gewundenes H
das im Tempel von Sambhunath bei Kathmandu aufgeh
war, wußte sich der Resident Hodgson zu verschaffen, und übersch
es der Calcutta-Societät. Ein anderes aus dem Walde in N.W.
Teshu Lumbu wirklich durch einen Bhotiya nach Nepal mitgebra
Horn dieser Art, nebst einer Bhotiya-Zeichnung des Thieres, schickte
Robinson [63]) aus Nepal an Dr. Wallich, der es für eine An
penart erkannte. Später wurde ein lebendes Thier dieser Art in
Menagerie des Gorkha Radja nach Nepal gebracht, wo es aber f
weil es die hohe Temperatur von $21\frac{1}{2}°$ Reaum. ($80°$ Fahrenh.)
ertragen konnte. Der Lama von Teshu Lumbu, den schon fr
Major Latter um Mittheilung dieses Thieres ersuchte, hatte es i
geschenkt. Hodgson schickte den Balg des Thieres an die Calc
Societät, wo es von Dr. Abel nach seinem Entdecker im Systeme
Namen Antelope Hodgsonii erhielt. Jetzt erst erfuhr man durch

---

[60]) Sam. Turner Gesandtschaftsreise nach Tübet ꝛc. Uebers. H
burg 1801. 8. S. 189. [61]) Major Latter commanding in
Rajah of Sikims Territory in Quart Rev. Dec. 1820. [62]) H
von Asiatic. Soc. Calcutt. 7. Jul. 1824, in Asiat. Journ. Vol.
p. 48. [63]) Asiatic. Journ. 1824 Vol. XVIII. p. 395.

Teshu-Lumbu-Lama, daß der Lieblingsaufenthalt dieser Thiere die schöne Ebene von Tingri-meïdan [104]) am Arun sey, unmittelbar jenseit der schneeigen Kuti-Passage über dem Himalaya. Große Tschiru-Heerden ziehen sich wegen der großen Salzlager dahin, welche dort auf jener Hochebene verbreitet liegen. Das graziöse Thier hat ganz die Natur der Antelopen, mit langem, scharfen, schwarzen geringelten Horne mit dreifach welliger Biegung; aber sie sind ungemein wild und flüchtig. Wie bei allen Plateauthieren jener kalten Hochebenen ist sein zwei Zoll langes, röhrichtes Haar an der Wurzel mit jenen weichen Daunen versehen, die bei den Shawlziegen (s. Asien Bd. II. S. 602) und andern Thieren des Hochlandes bekannt sind. Aber eine Hauptsache scheint noch immer unermittelt geblieben zu seyn, ob nicht das einstehen gebliebene Horn nicht wirklich nur ein Rest von zweien ist, wie dies der Schädelbau zu fordern scheint; das Abwerfen eines der Hörner würde die Erscheinung eines Einhorns leicht erklären. Daher wird dieses Tschiru auch für identisch mit einer Antelope Kemas Smith. [05]) gehalten, welche öfter eins ihrer Hörner abzuwerfen pflegt, und das wirkliche Einhorn würde erst noch zu suchen seyn.

Wir haben hier das Tübetische Plateauland nun wirklich erreicht, wohin wir späterhin zurückkehren werden. Wir begleiten daher nur noch das Nepalesen-Heer in seinem Marsche im Allgemeinen am Arun abwärts, um die Direction und Distanz von hier nach Teshu Lumbu, als einem der wenigen fixirten Punkte in diesem wenig bekannten Ländergebiete, späterhin nicht wiederholen zu dürfen.

Von Tingri legte das Nepalesen-Heer noch 7 Tagemärsche am Arun-Flusse zurück, etwa 12 geogr. Meilen, bis dieser sich südwärts wendet; der Heeresmarsch aber wurde noch 7 Tagemärsche weiter, etwa 21 geogr. Meilen, gegen N.O. bis Teshu Lumbu fortgesetzt. Die angegebenen Stationen, welche zum Theil nur mit Nepalesischen Namen angeführt werden, sind folgende:

1) Von Tingri [06]) nach der Station Ghuttia-pany, 3½ geogr. Meilen (18 Ghurries), nach dem schlechten Wasser genannt; am Arun hin, der sehr seicht, obwol sehr breit war, als ihn das Nepalesen-Heer durchsetzte. Von da

2) nach Mika-pany, 1 geogr. Meile (5 Ghurr.), nach dem guten Wasser genannt, immer am Ufer des Arun hin.

3) Nach Kuna-gumbah (oder Konagong), 3 geogr. Meilen (16 Ghurries), am Knie eines Flusses liegend, daher die Nepalesische Namengebung. Der Arun fließt nördlich daran vorüber.

---

[104]) Asiatic Journal 1826 Vol. XXII. p. 194. [05]) Historic Account of British India by H. Murray, J. Wilson, Greville, Jameson, Ainslie etc. Edinb. 8. 1832. Vol. III. p. 68. [06]) Kirkpatrick Acc. l. c. p. 317—319.

4) Nach Shikar-gumbah, eine Stunde (3 Ghurries), wo das Nepalesen-Heer am Verein beider Flüsse (daher Shikar-durbhan genannt) campirte. Hier hatten die Gorkha's in früher Zeit schon einmal eine Festung [67]) gehabt, und waren in mehreren Gefechten siegreich gegen H'Lassa gewesen, von dem sie einen Tribut oder Abtretung der Länder im Süden des Langur-Passes verlangt hatten, was die erste politische Vermittlung der Chinesen zur Herstellung des Friedens herbeiführte. Da aber von ihrer und der H'Lassenser Seite das Versprechen der Tributzahlung nicht erfüllt wurde, sagen die Nepalesen, so erfolgte darauf als Züchtigung jener Raubüberfall in Teshu Lumbu. — Die Verhandlungen über jene frühere Periode hat Kirkpatrick im Auszuge aus einem Memoir der Gorkha's mitgetheilt.

5) Nach Dhain-baitra-katrakagong am südlichen Ufer des Arun, 2 geogr. Meilen (10 Ghurries).

6) Nach Chho-gumbah, 2 kleine Stunden (4 Ghurr.), ein sehr großer Ort.

7) Nach Chur-balua, eine Stunde (3 Ghurr.), eine Ebene mit Flugsand oder Moorgrund, zwischen dem Arun und einem andern Zuflusse zu ihm. Der Arun wendet sich hier gegen Süd; das Heer zog gegen Ost bis Saita-gumbah, 3 geogr. Meilen (16 Ghurries), das von seinem weißen Hause diesen Namen erhielt. Von da an wendete sich aber die Route gegen den Norden.

8) Nach Bhyria-gong (die Weidenstadt), gegen N., 2½ geogr. Meilen (12 Ghurries).

9) Nach Sankia, 3 geogr. Meilen (14 Ghurr.), eine große Stadt in einem Thale mit einem Strome; der Sitz des Sankia Lama, der göttlich verehrt wird, worüber das Hodgson'sche Routier, welches die Stadt Sakya [68]) nennt, mehreren Aufschluß giebt (s. unten Tübet).

10) Nach Ekela-gumbah, gegen N., 3½ geogr. Meilen (18 Ghurr.), eine Nepalesen-Benennung, wegen der isolirten Lage so genannt.

11) Nach Shanguko-baisi, gegen O.N.O., 3 geogr. Meilen (14 Ghurr.), an einem großen Strome, der aber nicht genannt ist; aber die Station nannte man nach einer Holz-Brücke, die hinüber führt.

12) Nach Lollyshar, 2½ geogr. Meilen (12 Ghurr.), nach der rothen Farbe des Bodens genannt; der Weg geht etwas bergan, dann aber auf der schönen Plaine fort bis Diggerchey.

13) Nach Kaghez-gumbah, 5 geogr. Meilen (25 Ghurries).

14) Nach Diggerchey (Shigabze) oder Teshu Lumbu, 2 geogr. Meilen (10 Ghurr.), davon eine Stunde im Norden abwärts

---

[67]) Kirkpatrick Account l. c. s. Appendix I. p. 341 etc.

[68]) Hodgson Routier Calcutta Soc. 2. Sept. 1830 in Asiatic Journ. 1830 Vol. I. p. 247.

der Brahmaputra vorüber strömt. Der ganze Abstand von Kathmandu würde demnach an 80 geogr. Meilen (398½ Churr.) betragen, und etwa 50 von Kuti, das an 30 geogr. Meilen von der Capitale Nepal's entfernt ist.

2. Die Route [69]) am Tamba Kosi aufwärts nach Dudhkunda in Tübet; nach Fr. Hamilton.

1) Lengleng liegt am Zusammenfluß des Tamba, der vom Norden herabströmt, zum San Kosi. Die erste Tagereise führt zum großen Dorfe Ramari.

2) Der 2te Tagemarsch nach Jerikampti, wo der Gorkha-Radja seine großen Alpenweiden hat, auf denen 10,000 bis 12,000 Kühe auf die Weide gehen, daher diese Gegend auch unbebaut bleibt.

3) Zu dem großen Dorfe Gama, das von Bhotiya's bewohnt wird.

4) Nach Goyang, desgleichen.

5) Zum Schneegebirge Pangmo, von wo Dudhkanda etwas weiter gegen N.W. in den Alpen liegt, die schon zu Tübet gehören; die jährliche Messe an diesem Orte ist es, welche viele Handelsleute dahin zieht.

3. Die Route am Dudh-Kosi aufwärts nach Lamja [70]), nach Fr. Hamilton.

1) Vom Siva-Tempel zu Kalesi, wo eine große Messe gehalten wird, geht die erste Tagereise nach Rawa, durch stark bewohntes Land; die Stadt ist ansehnlich und hat ein Fort.

2) Dann durch gut bewohntes Land zum großen Dorfe Hakala.

3) Eben so nach dem großen Dorfe Jubing.

4) Nach dem Dorfe Ghat, welches von Bhotiya's bewohnt wird; das Clima ist hier für die Parbatiya's oder Berghindus zu kalt.

5) Nach dem Marktorte Lamja, der auch nur von Bhotiya's bewohnt wird; die Waaren sind hier dieselben wie anderwärts, Zoll wird davon nicht gezahlt.

4. Die Route am Arun-Flusse aufwärts von Bijaypur nach Pokang, Manigumbah und Tübet; nach Fr. Hamilton [71]).

1) Von Bijaypur am ersten Tage nach Mulghat am Tambar-Flusse aufwärts; der Weg ist hügelig, ohne Gebirge, das Land voll Acker-Cultur.

2) Eben so, über den Tambar gesetzt, nach Dhankuta oder Dhankot.

---

[69]) Fr. Hamilton Acc. l. c. p. 166. [70]) ebendas. p. 165.
[71]) ebendas. p. 158—159.

3) Dieser Tagemarsch geht mehr durch bergiges Land, das weniger bebaut ist; mehrere kleine Flüsse sind zu übersetzen, wie der Mangmoy u. a.

4ter Tagemarsch, durch gut bebaute Ebene nach der Stadt Jaresang.

5ter Tagemarsch, über niedere Höhen durch ein schönes Thal zum Leghupa-Fluß.

6) Auf hügeligen Wegen durch vieles Culturland über den Pilupa-Fluß unter dem Fort von Chayenpur vorüber nach Dobhang, am Zusammenfluß des Soyeya und Arun.

7ter Tagemarsch, auf sanftem Wege, der zum Reiten auf Pferden gut geeignet ist, nach Tamlingtar, in einem großen Thale, das in W. vom Arun-Flusse begrenzt wird; es ist wärmer wie das Thal von Kathmandu, aber weniger gelichtet. Die Stadt hat an 6000 Einwohner.

Die 3 folgenden Tagemärsche über Tamling, Segeya und Lum gehen bequem durch Culturland.

Der 11te Tag führt, sehr bergig und steil auf und ab, noch durch gut gebaute Gegenden nach Jupha.

12) Nach Jholangghat am Arun-Fluß, über den hier eine Hangebrücke geht.

13) Ueber niedere Berge am Westufer des Arun-Flusses nach Hedang, dem Grenzfort und Sitz eines Subah, dessen breite Thalflüche zu beiden Seiten von den hohen Schneepiks Meyangma in W. und Mirgu in O. überragt wird; das Defile am Strom hin ist felsig.

14) Nach Komba, einem Dorfe der Bhotiya's, ehedem die Residenz eines Lama, der als Incarnation verehrt ward.

15) Nach Chamtang, einem Dorf der Bhotiya's am Arun.

16) Nach Seksula (oder Seksura) am Arun; ein Dorf der Bhotiya's zu beiden Seiten des Stromes gelegen, über den eine von Zweigen geflochtene Hangebrücke führt. Zwei Tagereisen von da, gegen N.O., erreichte man Pokang in einem Lande, das nicht sehr bergig, aber so hoch und kalt ist, daß es nur im Sommer von Schafhirten besucht wird, und von Handelsleuten, welche früher den Markt von Pokang bezogen.

17) Von Seksula kommt man auf dem Westufer des Arun, in dessen Thale aufsteigend, zum Bhotiya-Dorfe Hatiya, einem Marktorte, der an die Stelle von Pokang getreten ist.

18) Zum Bhotiya-Dorfe Chipachintang, das noch den Gorkhas gehört; aber nur wenig entfernt von da liegt das Dorf Manigumba, das schon zu H'Lassa gehört; hier ist also das Tübetische, jetzt Chinesische Grenzgebiet. Der Umsatz von Chayenpur auf dieser Handelsstraße mit dem Hochlande war der vielen Störungen

und Hemmungen ungeachtet zu Fr. Hamilton's Zeit noch immer bedeutend. Hatiya am Arun und Alangchang am Tamar waren nach dem Verfall von Pokang die Hauptmärkte geworden. Die Einfuhr [172]) von Tübet besteht in Schaafen, Moschus, Moschushäuten, Büffelschweifen, Borax, Chinesischen Seidenwaaren, Medicinalkräutern, in Gold und Silber. Von Chayenpur besteht die Ausfuhr in Reis, Weizen, Marua (Cynosur. corocanus), Uya-Korn, Oel, Eisen, Kupfer, Baumwollenzeuge, Tuch, Katechu, Harra bahara (d. i. Myrobalanen), Planken von Dhupibäumen zu feiner Holzarbeit, Pfeffer, Specereien, Indigo, Taback, Otterfelle, Zucker, Zuckerkand, zuweilen Perlen u. a. m.

2. Territorium des Sikim Radja.

Das östlichste Gebiet der Nepalesischen Alpengebirgslandschaften am Tista-Flusse, das nach seinem Besitzer und dessen Residenz das Territorium des Sikim Radja genannt wird, gehört zu den unbekanntesten Theilen dieser Erdgegend. Seit früherer Zeit unter dem Einfluß von H'Lassa stehend, durch die Gorkha-Revolution theilweise von diesen Machthabern zerstückelt, unter den Schutz der mächtigern Nachbarn im Osten und Süden, des Deva Dharma Radja von Bhutan und der Briten in Bengalen, getreten, ist dies Land bei der eigenen, innern Schwäche, der Jalousie seiner Nachbarn von allen vier Seiten preisgestellt, und dadurch, wie es scheint, in neuerer Zeit zwar nicht ganz unbeachtet, aber doch von Europäern unbesucht geblieben, da jeder Zugang gegen den Norden für Britischen Verkehr vom Süden her, durch das Vorrücken der Chinesischen Grenzposten, unersprießlich geworden wäre. Wir müssen uns hier nur mit der historischen und topographischen Notiz [73]), die wir durch Fr. Hamilton und einige officiellen neuern Britischen Angaben erhielten, begnügen, weil uns jeder allgemein belehrende Bericht über jenes Alpenland fehlt.

Das Hochgebirge, wie das vorliegende Bergland, zwischen den Flüssen Kankaye und Tista, bewohnt der Volksstamm der Lapchas; ihr Beherrscher der Radja von Sikim war ein Bhotiya; sein Heer bestand aus Bhotiya's, aus einem feigen, unkriegerischen Volke, das den kühnen Gorkhalesischen

---

[172]) Fr. Hamilton Account l. c. p. 157. [73]) Fr. Hamilton Account l. c. Part. II. ch. 1. Country of Sikim p. 118—128.

Gebirgsnachbarn keinesweges gewachsen war. Bhotiya's umgaben und bewachten den Radja. Außer den Lapchas, welche etwa die Hälfte der Population dieses Landes ausmachen, sind noch dem kleinern Antheile nach Limbu's, dem größern nach Bhotiya's die Mitbewohner desselben. Der Radja, von vornehmer Familie aus H'Lassa abstammend, hat den Titel Gelpo (richtiger Ghialbo, d. i. Rex), und in den weltlichen Angelegenheiten seinen ersten Reichsverweser und Generalissimus der Lapchas, mit dem Titel Hang, der aber erblich ist, und daher wol mehr Gewalt, als er selbst, besitzen mag. Die Herrschaft der Bhotiya's in Sikim hält Fr. Hamilton dafür, sei schon alt, da sie einst sogar viel weiter gegen Süd und auf der Ostseite des Mahanada-Stromes bis Krishnagunj reichten, als sie aus diesen Besitzungen durch die frühern Eroberungen der Muselmänner (Asien Bd. II. S. 424 ꝛc.) verdrängt wurden. Aus jener Zeit ist wenig positives bekannt. Die Bengalesen nannten im Jahre 1782 das Oberhaupt von Sikim, Rup Chiring; seine Residenz war das Fort Dargiling (6771 F. Par. üb. d. M., s. Asien Bd. II. S. 978). Wahrscheinlich im Jahre 1788 fielen die Gorkhali's in dessen Land ein, und fanden, obwol nur mit 6000 Kriegern, nur wenig Widerstand; denn im October hatten sie selbst die Capitale Sikim erobert, welche mehrere Tagereisen weiter im Norden liegt. Der Radja zog sich in das Tübetische Hochgebirge zurück, suchte den Beistand der Höfe von H'Lassa und Bhutan (Tassisudon), der ihm auch gewährt wurde. Er versprach dem Radja Deva Dharma von Bhutan einen Tribut, und wurde dafür durch dessen Truppen schon im December desselben Jahres in seine Capitale zurückgeführt; denn die Gorkhalesen wurden aus Sikim zurückgeschlagen. Zugleich waren bei dem Einfalle eines Gorkha-Heeres in Tübet, zu Kuti Gefechte vorgefallen (s. oben S. 93). Bald zog sich das Bhutan-Heer gegen Ost zurück; der Radja von Sikim starb, sein Sohn Kurin Ramki war noch Kind; die Gorkhalesen kehrten zurück. Der Thronerbe floh nach Tankiya in Tübet; das Territorium von Sikim kam in der Nepalesen Gewalt. Der Hang der Lapchas zog sich in das wilde Gebirgsland zwischen die beiden obern Arme des Großen und Kleinen Tista, wo er in der dortigen Feste Gandhauk (Gangdok) die Herrschaft über den freigebliebenen Bergdistrict Sikims bis in die neuere Zeit behauptete. Von Bhutan wa-

ren die Gorkha's durch die Verwendung China's zurückgehalten, die unterworfenen Lapchas, im untern Sikim; zeigten sich aber so rebellisch gegen ihre Besieger, die Gorkha's, daß diese ihnen einen eigenen Statthalter aus ihrer Mitte zugestehen mußten, der die bestimmten Tributgelder an sie abliefern sollte. Man setzte nur einen Subah von Chayenpur als Militairgouverneur ein, und ließ in den beiden Hauptorten Sikim und Dargiling Gorkha-Truppen als Garnison zurück. Seit 1809 begannen mit der Rückkehr des jungen Radja, mit Bhotiya Hülfe aus Tübet, neue Versuche zur Restauration seiner Herrschaft an der auch Britische Truppen schon damals Theil nahmen.

Das Britische Gouvernement in Bengalen, dem daran gelegen war, in einem guten Vernehmen mit dem Hofe von H'Lassa zu bleiben, und durch diesen als Freunde des Friedens bei dem Hofe in Peking, in ihrem Wunsche eines freien Handelsverkehrs zu Lande über Tübet nach China bevorwortet zu werden, ergriff in dem erneuerten Kriege gegen die Gorkha's (1814) die gute Gelegenheit, seine Gunst dem Radja von Sikim, als einem sehr nahen Verwandten der Regenten von H'Lassa, durch die That zu beweisen. Es versprach ihm seinen Beistand, und übernahm die Vertreibung der Gorkha's aus dem untern Territorium von Sikim, während er selbst mit tausend Mann dessen Gebirgsland von seinen Feinden reinigen wollte. Im 6ten Artikel des Friedenstractats zwischen den Engländern und Gorkha's [174]) wurde wirklich die völlige Räumung des Sikim-Territoriums durch die Gorkhas und dessen Independenz unter der Garantie und Protection der Briten festgestellt. Diese suchten dadurch sich in dem Gebirgslande ostwärts vom Mitchie-Fluß (Mechi ein linker Nebenfluß zum untern Laufe des Kankaye), welcher als Grenze zwischen Nepal und Sikim bestimmt ward, den Zugang zu Sikim und Tübet frei und offen zu erhalten und alles Tiefland ostwärts desselben Mitchie-Flusses, bis zu dem Berglande von Sikim, wurde zugleich von ihnen als Eigenthum der Compagnie, und zu Bengalen gehörig in Anspruch genommen.

Die aus dieser Zeit bekannt gewordenen Nachrichten über das

---

[174]) s. Papers respecting the Nepaul War printed in conformity to the Resolution of the Court of Proprietors of East-India Stock. Lond. 1824. Fol. p. 265, 267. 429, 430, 835, 927.

Land Sikim sind sehr unvollständig geblieben. Das Hochgebirge im Norden, welches dieses Gebiet von dem Tübetischen Territorium von H'Lassa scheidet, wird Khawa-Karpola oder Harpola, d. i. die Weißen Berge, genannt; es wird vom Hauptstrome des Landes, dem Tista, durchbrochen, der sehr bedeutend ist und viel weiter im Norden, im Gebiete von H'Lassa entspringt. Nach den Tübetischen Karten soll es der Phuntsang dzangbo tsu seyn (s. Klaproth Carte centr. de l'Asie). Kirkpatrick sagte[75]) man, er entspringe auf dem Berge Chownrigolah, einer Fortsetzung des Schneegebirges Phunijung, eine Tagereise fern davon in O.S.O. Aber wo dieses gelegen? bleibt uns unbekannt. Zwei Hauptarme desselben werden der Große und Kleine Tista genannt, und zwischen ihnen im Hochgebirge liegt die Feste Gandhauk. Ostwärts des Kleinen Tista liegt Damsang, eine Feste welche dem Deva Dharma Radja, also schon zu Bhutan gehört. Das Gebiet von Sikim ist also hier nur auf eine sehr geringe Breite ausgedehnt, denn im West ist der Kankaye im Hochgebirge eben so der Grenzfluß gegen das Territorium der Gorkha's, gegen die Suba von Chayenpur. Die einzige Passage zwischen Sikim und Tübet, durch das Hochgebirge Karpola führt durch den Phakali-Paß, der 5 Tagereisen im N.O. von Jang-chim liegt; da aber dieser Zugang durch das Territorium des Deva Dharma Radja von Bhutan führt, so ist hierdurch der Verkehr der Bewohner von Sikim stets vom benachbarten Bhutan abhängig, dessen Einfluß auf dieses Land in den letzten kriegerischen Bewegungen jener Landschaften nicht ohne Bedeutung war. Auch Dallimcot, eine Feste auf dem östlichen Tista-Ufer, auf der höchsten Vorkette an seinem Durchbruche durch die Vorberge zum Tieflande, gehört ebenfalls schon zu Bhutan. Sikim ist also nur ein schmaler Landstreif des Alpengebirgslandes, welcher wie eine Brücke, zwischen Gorkha und Bhutanern im West und Ost, das Territorium der Briten in Bengal, vom Süden her gegen Norden, über das Schneegebirge mit dem Plateaulande von Tübet in Verbindung setzt. Die einzige Beobachtung am untern Tista-Flusse, unterhalb seines Durchbruches durch die Vorkette gegen die

---

[75]) Kirkpatrick Acc. l. c. p. 281.

Plainen von Hindostan, von Mr. Scott[170]), sagt uns, daß dieselben dort niedrig sind, und aus verschiedenen Lagern von Schiefer, Kohlensandstein und andern lockern Erdarten voll kleiner Rollkiesel-Schichten bestehen, in denen das vorherrschende Gestein überall ein sehr glimmerreicher Sandstein ist.

Sikim, die Hauptstadt des Landes, liegt im Westen des Großen Tista, auf dem Westufer des Jhamikuma (ein rechter vom N.W. kommender Zufluß zum Großen Tista), der aber von dem Südabfalle der Schneekette kommt, und diese nicht, wie jener, durchbricht. In zwei Arme getheilt umströmt er einen sehr hohen Berg, auf dessen Tafelhöhe die Festung Tasiding erbaut ist. So hoch soll diese gelegen seyn, daß man zum Herabsteigen von derselben nach allen Seiten zu einen halben Tag brauche. Abwärts von Sikim, 6 Tagereisen entfernt, da wo der Tista mit seinen vereinten Wassern die höchste der Vorderketten zu durchbrechen beginnt, liegt auf seiner Westseite Darjiling, welches die Hauptfeste des Landes gewesen zu seyn scheint, da die Gorkha's daselbst ihre stärkste Garnison hineingeworfen hatten; es ist derselbe Ort, von dessen Auswahl zu einer Gesundheitsstation für Bengalen schon anderwärts die Rede war (s. Asien Bd. II. S. 978). Auf mehr südlichen Vorketten liegen geringere Festen, wie Satang, ein Marktort, unter welchem der Mahanada entspringt, der an der Stadt Sannyasikata (Sanathygota) vorüber in das Tiefland zum Ganges strömt und dem Tista seinen Namen giebt. Eben so, etwas nordwestlicher Samdung (Nagrikot der Bengalesen), früherhin die Residenz des Lapcha Oberhauptes, welcher den Tribut für die Gorkhalis eintrieb, und dicht dabei Dimali oder Siumali, ein Zollhaus und Marktort mit dem größten Basar des Landes, wo die Producte des Tariyani gegen die der Bergdistricte umgesetzt werden: Salz, Tabak, Baumwollenzeuge, Ziegen, Federvieh, Schweine, Eisen, Korallen, Tuch u. s. w. gegen Pferde, Moschus, Büffelschweife, Chinesische Seidenwaaren, Rhinoceroshörner u. s. w. Noch weiter, gegen S.W., Nagri und Belasi schon am Kankaye, alles Puncte, welche die Eingangsthäler zum Tariyani beherrschen; denn auch hier streicht die

[170]) H. T. Colebrooke on the Geology of the Northeastern Border of Bengal, in Transact. of the Geol. Society Sec. Ser. Vol. I. 1822. p. 137.

Vorkette gleichmäßig von West gegen Ost, aus Nepal gegen Bhutan fort, bis Assam, mit denselben Naturverhältnissen. Diese Berge von Dimali sind nur sparsam bewohnt von dem Volksstamme der Mech oder Dimali, die in Agricultur von Reis, Baumwolle u. a. schon ganz ihren östlichen Nachbarn den Garos gleichen sollen.

Der Kankaye ist der westliche Grenzstrom des hohen Berglandes von Sikim; er scheint nicht aus dem Hochgebirge zu kommen, sondern nur dem Südgehänge der Mirgu (oder Phaphok, s. oben S. 86) zu entquellen. Zwischen zwei Bergketten durchströmt er ein langes, sehr enges Thal, das noch ganz zu Sikim gehört, darin oberhalb der Marktort Majhoya, weiter abwärts das schon oben genannte Bilasi liegt. Auf ihnen werden dieselben Waaren wie zu Dimali umgesetzt. Weiter abwärts gehört sein Thal schon dem Territorium des Bijaypur Radja an, die Vorberge, so klein sie hier gegen die Himalaya-Höhen erscheinen, sind, nach Fr. Hamiltons Urtheil, doch an Höhe noch den Bergen in Wales und Schottland gleich.

3. Die Bewohner der Nepalesischen Alpengebirgs-Landschaften.

Uebersicht. Die Nachrichten, sagt der berühmte Orientalist H. Wilson in Calcutta, welche Kirkpatrick und Fr. Hamilton (Buchanan) über die Nepalesen gegeben haben, sind weit entfernt befriedigend und selbst nur verständlich zu seyn. Doch zeigen sie, daß es zweierlei Hauptabtheilungen[177]) des Volkes in Nepal giebt: 1) die Parbatiya's, d. i. die Gebirgs-Hindus, welche Anbeter des Shiva und Vischnu sind; 2) Newars, welche größtentheils der Buddhalehre folgen, und die ursprünglichen Einwohner des Landes. Jene Berichterstatter sind unklar über diese Völker, weil der Geist des Polytheism selbst in sich unklar ist, und weil ihnen der Zugang zu den Originalwerken fehlte. Religiöse Formeln und Ceremonien werden ein Gemeingut, von deren späterer Erscheinung sich nicht auf den frühern ursprünglichen Zustand zurückschließen läßt. Die häufige Mischung des polytheistischen

[177]) Hor. Wilson Notice of three tracts received from Nepal in Asiat Researches, Calcutta T. XVI. p. 450.

Cultus in Hindostan wiederholt sich auch in Nepal, im Cultus des Shiva und Vischnu mit denen der Buddhisten; ihr wesentlicher Unterschied läßt sich nur in den reinen, unverfälschten Urquellen ihrer Doctrin nachweisen. Diese waren früher, was die Buddhalehre betrifft, unbekannt; Hodgson, der Britische Resident in Nepal, hat viele Werke derselben in der Tübetischen Originalsprache in dortigen Bibliotheken aufgefunden, die aber bis jetzt fast noch unverständlich blieben. Ob sie ursprünglich, wie einige meinen, und was die Geschichte der Tübetischen Literatur im Ganzen wahrscheinlich macht (s. unten Tübet), nur aus dem Sanscrit in Tübet übersetzt sind, läßt sich noch nicht nachweisen; im Sanscrit existiren wenigstens diese Schriften nicht mehr. Ueber den Bhot Bhuddismus, d. h. die Gestalt, wie dieses Religionssystem bei den Bhotipa's in seiner Ursprünglichkeit und jetzigem Zustande besteht, sagt Wilson ferner, läßt sich auch nur erst urtheilen, wenn diese Doctrin aus andern Ländern, wie in Ceylon, Ava, China, Mongolei u. s. w., wo sie großen Differenzen unterliegt, auf gleiche Weise bekannter geworden seyn wird. In einem Lande des Orients, wo aber, wie in Indien, die Religionsverhältnisse alle andern Verhältnisse der Völker und des Menschen so gänzlich verschlingen und umgestalten, mußten natürlich, auch abgesehen von andern, gleichartig wirkenden Ursachen, wie Besiegung, Vermischung, Cultivirung der Völker, eben dadurch auch alle ethnographischen Verhältnisse in Unklarheit gerathen. So ist es wirklich in Nepal, wo die Verschiedenheit des physischen Menschenschlages nach Abstammung, durch den Unterschied der Kasten, der Herrscher und der Beherrschten so sehr erschwert wird, wo die Verschiedenheit der Sprachen kaum als Kriterium der Verschiedenheit der Völkerstämme dienen kann, da die heiligen Sprachen die unheiligen, die der Gebieter die der Gehorchenden verdrängen, und die Literatursprachen allein bekannt werden, die der Nicht-Literaten aber nicht einmal beachtet sind. Auch ist die Geschichte des Landes zu fragmentarisch, die Kunde der Völker ist zu unvollständig, die Bodennatur und die politische Vermischung zu mannigfaltig, um das ethnographische Gewirre so zahlreicher Alpinen-, Berg- und Wald-Völker so leicht zu entziffern.

Gehen wir mit dem größten Kenner der Nepalesen, mit

dem Britischen Residenten in Kathmandu, Hodgson [178]), von dem Grunde der Sprachen aus, so ergiebt sich als merkwürdigstes Resultat: die Sprache Nepals ist das Newari, die Sprache des Newar-Stammes. Diese hat sehr vieles gemeinsam mit der Sprache von Tübet oder von Bhot, ein Ausdruck, den man zum Unterschiede des südlicheren Bhutan beibehalten kann, denn dies ist hier im Himalaya-Gebirgslande die allgemeine Benennung für Land und Volk des Hochgebirges und der Plateaulandschaften. Das Newari ist aber ein geringerer, ärmerer Dialect des Bhot, der sich daher mehr durch Sanscrit bereichern mußte, wie dies schon die Vocabularien zeigen. Dem Newari fehlen bei seiner Armuth auch die Wörter für allgemeine Begriffe und Ideen, z. B. für Schöpfung, Gott, Menschengeschlecht u. a., daher es so bereit zur Aufnahme des Sanscrit war; sein Zahlensystem ist wie im Bhotiya, eben so in seinem Kalender die Namen der Monate, Wochen u. s. w.; die der Tage sind aber Corruptionen aus dem Sanscrit, und die Schrift ist dem Devanagari nachgebildet.

Die zweite Sprache der Nepalesen ist das Parbatiya. Aus dem Tieflande ward durch Hindu-Colonien ein Dialect der Indischen Prakrit (d. h. der gemeinen Volkssprache), das Parbatiya Bhasha eingeführt und so allgemein verbreitet, daß es in den Provinzen im West des Gogra, oder der frühern Gorkha-Territorien, die einheimischen Sprachen der Himalaya-Bewohner gänzlich verdrängt hat. Im Osten des Goggra, oder in den jetzigen Gorkha-Territorien, ist es zwar weniger vorherrschend geworden, doch hat es auch da schon ganz gleiche Rechte mit der Muttersprache erlangt, und verdrängt diese täglich mehr und mehr. Die gegenwärtigen Beherrscher des Landes, die Gorkha, sprechen diesen Parbatiya-Dialect, und ihrem Einfluß ist dessen vorherrschende Verbreitung in der letzten Zeit vorzüglich zuzuschreiben. Das Nepalesen-Thal im engern Sinne, bemerkt Hodgson [79]), ist, obwol nicht sehr fern von dem Hindustanischen Tieflande, doch fast die einzige Gegend, wo die Muttersprache des Volks sich erhalten hat: denn

---

[178]) B. H. Hodgson Resident at Katmandu Notices on the Languages Literat. and Religion of the Bauddha's of Nepal and Bhot, in Asiatic Res. Calc. 1828. T. XVI. p. 409—449. cf. Journ. Asiat. Nouv. Serie 1830 T. VI. p. 81—119, 257—279 av. Notes.
[79]) Hodgson Notices etc. l. c. T. XVI. p. 416.

das Newari, ungeachtet seiner Sanscrit-Vermischung, ist doch darum nicht weniger wesentlich verschieden geblieben von allen so zahlreichen Sanscritischen Dialecten, welche in alle Alpengebirgslandschaften des Himalaya-Systemes mehr oder weniger eingedrungen sind, auf Wegen, die freilich oft noch ganz unbekannt blieben.

Die Erhaltung der Muttersprache des Newari, im eigentlichen Nepal ist daher eine merkwürdige ethnographische Erscheinung, da ihre Verwandten, die Bhotiya Dialecte, wie die Bhotiya's selbst, sonst überall, vielleicht nur Bhutan ausgenommen, nur auf die kalten Schneehöhen des Hochgebirges und des Plateaulandes beschränkt erscheinen. Bewohnten diese auch einst ursprünglich die tiefern Thäler, deren Wärme sie gegenwärtig scheuen, und wußten die Newari's nur, sich besser in ihrem Ursitze zu behaupten und ihm zu assimiliren? oder sind sie nur eine von der Höhe nach der Tiefe vorgeschobene Colonie? oder stehen noch gegenwärtig, was uns am wahrscheinlichsten ist, andere Völkerschaften in gleichem Verwandtschaftsverhältnisse neben ihnen? auf welche nur jene obigen Betrachtungen noch keine Rücksicht nahmen.

Die Erhaltung des Newari in Nepal war wol von jenen drei Ursachen vorzüglich abhängig, welche Hodgson anführt. Einmal beförderte die Fruchtbarkeit des Thals den schnellern Anwachs der Population, wodurch deren Sprache ihre Consistenz erhielt; dann, so erleichterte die bequemere Oberfläche dieser Thalweitung den häufigen und steten gegenseitigen Verkehr, der den andern Engthälern des Alpengebirgslandes fehlt, wodurch die Newari-Sprache sich besser ausbildete, bereicherte und zu einer Art Nationalsprache erheben konnte. Die zahlreichere Population nahm nun auch drittens, frühzeitig den Buddhismus an, wodurch ihr compacterer Gegensatz gegen die Hindu-Eindringlinge vom Brahmanen und Kshetria Stamme entstand, der ihre Selbstständigkeit stützte, wie ihrer Feindschaft gegen jene, bis auf die Gegenwart Nahrung gab. Die entgegengesetzten Verhältnisse, Mangel an Population, wie an Verkehr und Isolirung, wirkten in andern Gebirgsgauen nachtheilig, und bedingten das raschere Verschwinden des Einheimischen, oder die leichtere Vermischung mit dem Fremden, wenn nicht, wie bei den Bhotiya's, völlige Absonderung eintrat. Seit dem Eindringen der Hindu-Colonisten in größter Menge, wol im XV. Jahrh.,

fanden daher eben dort Hindu-Sprache und Hindu-Glauben, bei den Aboriginern, den leichtesten Eingang, die dadurch für die spätere Beobachtung in ihrer eigentlichen Abstammung unkenntlich geworden sind.

Aus den Traditionen und Historien des Landes ergeben sich nach Fr. Hamiltons lehrreichen Sammlungen und Untersuchungen folgende Hauptdaten. Die Bewohner des heutigen Ost-Nepal werden in den Hindu-Historien der ältesten Zeit Kirat (Kiratas, auch Kichak)[180]) genannt; ein Name, welcher auch heute noch einem geringen, dort einheimischen Gebirgs-Tribus geblieben ist. Die Kirat, sagt die Hindu-Legende bewohnen alles Land zwischen Nepala Desa und Madra (ein antiker Hindu-Name für Bhutan). Diese Kirat der ältesten Zeit hatten sich durch Eroberungen auch bis über das Tariyani hinaus, nach Kamrup (gegen Asam, s. Asien Bd. II. S. 425) und Matsya (d. i. Rungpur und Dinajpur in Bengalen), in das ebene Land zwischen Ganges und Brahmaputra, südwärts von Bhutan, ausgedehnt; aber dieses Besitzthum längst wieder an eingedrungene Radjputen Prinzen von Hindu-Herkunft verloren, die auch seitdem die Mohammedanische Zeit den Schleier in diesen Gegenden lüftete (s. Asien Bd. II. S. 426, 428), die Gebieter desselben Volkes im Gebirgslande bis auf die neueste Zeit blieben. Dennoch wurden, zur Zeit der Gorkha-Ueberfälle, in jenen Ost-Provinzen, die herrschenden Radja's samt ihren Völkerschaften von den Zeitgenossen (s. Pater Giuseppes Bericht über die Gorkha-Kriege, in Asiat. Res. II.) immer noch Kirats, Kiratas, genannt (wie etwa Germanen oder Alemannen statt der Deutschen). Eben so wird alles Land in West-Nepal, d. i. im West von Kathmandu, sogar über den Ssetledsch hinaus bis Kaschmir, was schon Sultan Babur weiß (s. Asien Bd. II. S. 431), mit dem Namen Kas, dessen Bewohner mit dem allgemeinen Namen Khasiya's bezeichnet, und diese, wie die Kiratas, werden von den Hindu-Autoren stets zu den gottlosen, den unreinen, den verachteten, ungläubigen, barbarischen Völkerschaften gerechnet. Dieses, nebst dem was oben von den Sprachen gesagt war, reicht hin, die grundlose Hypothese Kirkpatricks und anderer, daß hier Hinduismus erst durch Buddhismus verdrängt sey,

[180]) Fr. Hamilton Account of Nepal p. 7, 53.

zu übergehen. Die vielen Hindu-Idole, Brahminische Sanctuarien und Hindu-Namen sind kein Beweis, wie man wähnte, für die lange Existenz der Brahmanen-Doctrin und der Hindu-Aboriginer in Nepal, weil der Buddhismus gegen den Cultus der Idole, die er nur als niedere Götter (Devatas) betrachtet, ganz gleichgültig bleibt, und weil bei der Metamorphose der Namen ungemein schnell, das Alte durch das Neue verdrängt wird. Als Beispiel diene das gänzliche Verschwinden des alten Newari Namens der drei Capitalen Nepals, Yin Daise, Yullu Daise und Khopo Daise, der noch im Jahre 1767 allgemein im Gebrauch war, aber seitdem durch die Gorkha-Herrschaft so sehr aus dem Volksgebrauch verschwand, daß die Briten[181]), seit 1802, nie mehr jene Namen nennen hörten, sondern immer statt ihrer nur die Hinduischen Namen Kathmandu, Lalita Patan und Bhatgang. Die älteste Einwanderung des Brahmanen-Cultus, der sich überall „wie Pfropfreiser" dem Buddha-Cultus in Nepal einimpfte, fand mit den Legenden von Shiva, Vischnu, Ganesa, Hanuman u. a., auch vor nicht gar zu langer Zeit Statt, da sich die Spuren dieser Einwanderung, nach H. Wilsons[82]) Untersuchungen, in den Originalschriften der Nepalesen, wirklich nachweisen lassen. Diese Mittheilung war nachbarlich, sie ging sicher von den nördlichsten Provinzen Bengalens aus, und läßt sich in der Literatur der Tantras und Tantrika Puranas sogar nachweisen als speciell ausgehend von Kamarup (s. Asien Bd. II. S. 428), d. i. von West-Assam. In der 25sten Stanze eines Nepalesischen Gebetbuches, wird in der gegebenen Gebetformel der aus der Fremde von da herbeigerufene Shiva-Lehrer, Abjapani, mit seinem begleitenden Schwarme, noch heute angerufen (s. Wilsons Uebersetz. S. 471). Die Shiva-Form der Hindu-Lehre ist die vorherrschende in Nepal, sie scheint in gleicher Art sich von West-Assam durch den ganzen Alpengebirgsstrich Kathmandu verbreitet zu haben. Die Zeit dieser ersten Verbreitung beginnt nach H. Wilsons Untersuchung unter Narendra Deo im VII. Jahrhundert n. Chr.; also zu einer Zeit, da nach den Tübetischen Historien, die von Srongdzan Gambos, des Tübeter Königs,

---

[181]) Fr. Hamilton Account l. c. p. 150. [82]) H. Wilson Notice l. c. T. XVI. p. 470.

Vermählung mit einer Nepalesischen Königstochter sprechen, in Bhalbo (d. i. Nepal bei Tübetern) der Buddha-Cultus noch den höchsten Glanz hatte (s. unten Tübet); eine zweite, spätere Verbreitung einer besondern Form desselben Cultus (des Tantrika Rituale) scheint dem XII. Jahrhundert anzugehören.

In dieselben Gegenden und in dieselben Zeiten[83]), nämlich in das XII. Jahrh., scheinen auch die Traditionen der ersten Einwanderungen von Hindu-Colonisationen, als Parbatiya's, aus der Ebene in das Gebirgsland zu fallen, oder die ersten Züge kriegerischer Hindugeschlechter und Abenteurer, die sich als erobernde Radjas in den Nepalesischen Landschaften festsetzten, worauf wir schon an mehrern Stellen, wo von ihnen selbst, oder von den sie verdrängenden Mohammedanern die Rede war (s. Asien Bd. II. S. 426, 428, 432, 677; oben bei Yumila S. 22 u. a.), hinwiesen, so wie da, wo diese herrschenden Hindu-Häuptlinge, oder die Radja's selbst als Herrscher im Gebirgslande erwähnt wurden (Asien Bd. II. S. 753, 1005, 1049 u. a.).

Daß auch die Buddha-Doctrin zu irgend einer ältern Zeit unter diese Nepalesischen Völker erst eingeführt wurde, obwol wir darüber keine directe Nachricht besitzen, ist aus den noch vorhandenen Spuren einer frühern Local-Religion, die weder Buddhistisch noch Brahminisch ist, wahrscheinlich, ja nach den nähern, von H. Wilson in dogmatischen Schriften der Nepalesen aufgefundenen Daten fast als gewiß anzusehen. Bei den verschiedenen Abtheilungen der Nepalesischen Völkerschaften der roher gebliebenen Tribus, findet sich ein eigener Priesterstand, der Jogis, und der Particulargötter, unter denen die Verehrung des Bhim Sem, des Sohnes der Pandu's am allgemeinsten[84]) verbreitet gewesen zu seyn scheint. Diesen Heroen-Cultus der ältesten vorbrahminischen Zeit, haben wir schon in den höchsten Thälern des Himalaya-Zuges als ankten Ueberrest einer unbekannten dunkeln Vorzeit vorgefunden, so in Kaschmir, am Dschemna, am Bhagirathi Ganga, am Kali Ganga (s. Asien Bd. II. S. 1096, 886, 939, 985); er fehlt auch hier nicht. Bhim Sem, vielleicht der früheste unter den bekannt gebliebenen Culturmännern der schneereichen Hochthäler, ist auch der beschützende Liebling der altgläu-

[83]) Fr. Hamilton Account l. c. p. 12—16, 48. 25, 167; Kirkpatrick Account l. c. p. 281. [84]) ebend. p. 9.

digsten Nepalesischen Bergvölker, z. B. der Limbus, und noch im äußersten Osten, zu Khatang, hat er seinen Tempeldienst beibehalten.

Von der Einführung der Buddhalehre ist historisch nichts bekannt, aber das sehr complicirte System[185]) derselben in Nepal, und daß es keineswegs einfach nur auf ein paar sterblichen Heroen oder Heiligen, zu Göttern erhobenen Wesen, sich gründet, zeigt ihre frühere Einführung und längere Dauer; das Nepalesische Pantheon ist noch gefüllter als das Hindostanische; ein Theil davon ist zwar Brahminisch, aber ein Theil auch nicht. Dieser, dem Nepal eigenthümlich, ist auch nicht blos local, sondern ebenfalls weit über Tübet, Tartarei bis China verbreitet, scheint aber, wie auch Fr. Hamilton[86]) beobachtete, verschieden zu seyn von dem der Theocratien der südlichen Buddhistischen Landschaften in Ceylon, Ava, Siam, denen ebenfalls die metaphysisch-systematische Seite der Lehre, welche in Nepal zu Hause ist (die der Dhyani Buddhas), fehlt. Jener Manju Nath, der Entwässerer des Kathmandu-Thales, der Gründer der ersten Stadt Manju-Pattan, der von Sirsha kam (? s. oben S. 69, wo wir ihn dem Kasyapa Kaschmirs verglichen), scheint der erste Lehrer der Buddha-Religion im Nepalesen-Thale gewesen zu seyn. Seine Herkunft von Sirsha (es soll Mahachin seyn) weiset auf den Osten hin. H. Wilson findet aber, daß dessen verschiedene Namen ihm Attribute geben, die vermuthen lassen, daß er mit Kriegsgewalt kam, Gesetzgeber ward, aber mit dem Schwerdt die Entscheidungen gab. Wahrscheinlich habe Manju Nath mit seinen Schülern den reinen Buddhismus (in der Swabhavika oder Aiswarya Form, welche gegen den Materialismus streitet)[87]) eingeführt. Diese Begebenheit scheint nicht übel mit Hamiltons[88]) chronologischer Hypothese vom Stammfürsten Nigam Muni zu stimmen, der nach der Landes-Chronologie die Reihe der Regenten Nepals beginnt, unter welchem ein Sakya die Buddhalehre (etwa 33 Jahre n. Chr. Geb.) in Nepal eingeführt haben soll.

---

[185]) H. Wilson Notice of three tracts etc. b. Hodgson Notice of Lang. etc. in Asiat. Res. T. XVI. p. 468. [86]) Fr. Hamilton Account l. c. p. 32. [87]) Hodgson Notice l. c. T. XVI. p. 435. [88]) Fr. Hamilton Account l. c. p. 10, 190 etc.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen, welche zum orientiren in einer so ganz verschiedenen, orientalisch-alpinen, buddhistisch-brahminisch gemischten Völkerwelt nothwendig schienen, mögen einige Beobachtungen der Einzelnheiten sich an einander reihen, so gut sie eben bisher bekannt wurden. In dreierlei verschiedene Abtheilungen, die aber mannichfaltig in einander greifen, zerfällt gegenwärtig durch Religionssysteme, Abstammung, Sprache und Politik die Population der Nepalesischen Landschaften, in 1) die Parbatiyas, 2) in die Aboriginer Gebirgs-Stämme, oder Ursassen, die Newars mit ihren minder berühmt gewordenen Nachbar-Tribus, und 3) in die Bhotiyas oder Ursassen des Hochlandes.

1) Die Parbatiya's oder Prabatiya's; die Eingewanderten und die Umgewandelten

Die Sprache dieser Gebirgs-Hindus in der Umgebung von Kathmandu wird Parbatiya-basha, d. h. der Gebirgsdialect, genannt; in West-Nepal heißt sie Khas-basha, Dialect des Khas Landes, wol nur eine Mundart von jenem; beides Dialecte des Hindwi Hindostans, welches hier, wo es Eingang fand, die rohen Dialecte der Aboriginer schnell verdrängte oder aussterben machte.

Der Unsinn Brahminischer Kasteneintheilung hat sich mit dieser Sprache, dem Religionssysteme und dem Radjathum, gleichmäßig über die Nepalesischen Landschaften verbreitet, und überall die seltsamsten Zersplitterungen, Corporationen und Abscheidungen der geselligen Verhältnisse herbeigeführt, was den strengsten Gegensatz gegen die Buddhistischen Völker bildet, bei denen nach ihrer reinen Lehre jede Kasteneintheilung fehlen soll.

Die Zahl der reinen Brahmanen[80]), welche nur leben, um ihr strenges Gesetz zu erfüllen, und dadurch dem Gebote ihres Ordens genüge zu leisten, ist in den Nepalesischen Landschaften nur sehr gering; weil ihnen da die Mittel des leichten Unterhaltes und die vielen Pfründen fehlen, die ihr beschauliches Leben in Hindostan möglich machen. Die vorhandenen sind dem Herkommen nach aus dem Gangeslande von Kanodje, von der Secte der Sakti's; ihr heiliger Codex sind die Tantras. Sie

[80]) Fr. Hamilton Acc. l. c. p. 17.

gelten für Gelehrte und Astronomen, sie scheiden sich in 3 Klassen, höherer und niederer Art, verheirathen sich jedoch unter einander, haben ihre eigenen Gesetze in Speise, Reinigung, Tracht, Lebensart u. s. w., die sie von allen andern Menschen abscheidet, sie feiern außer ihren täglichen Ceremonien noch 16 besondere Hauptfeste, die Kirkpatrick[190]) beschrieben hat.

Von diesem Culminationspuncte abwärts, beginnt die unendliche Stufenleiter immer geringerer Gradationen der ihnen durch Verwandtschafts- und andere Heiligungs-Grade näher oder fernstehender Kasten, deren niedrigste indeß noch immer weit erhaben steht über der angesehensten Abtheilung Nicht-Brahminischer Abkömmlinge, leiblicher oder geistiger Art, die insgesamt selbst von den unreinsten Hindu-Kasten der Verachtung preis gegeben und — diese zu ertragen im Stande sind. Nur wenige Beispiele hiervon. Alle Brahmanen dürfen auch mit den Wittwen ihrer Kaste, wie mit ihren Concubinen in Gemeinschaft leben, deren Kinder tituliren sich dann Jausis[91]). Obgleich illegitim, stehen sie doch über den Khas, und besaßen vor der Zeit der absoluten Gorkha-Gewalt, alle Vorrechte und Freiheiten der Brahminen-Kinder. Ein großer Theil des armen Gebirgsvolks, selbst die Lastträger von den fernen Schneehöhen um Malebum, welche die Märkte des Tieflandes besuchten, rühmten sich dieses Stammes zu seyn. Die Nachkommen derselben Brahmanen mit den Weibern aus niedrigern Tribus, der Khas, die schon unrein sind, heißen dennoch Kshatris oder Khatris, d. i. sie haben den Ehrentitel zur Krieger-Kaste (Kshatriyas) gerechnet zu werden, welche den heiligen Gürtel tragen; sie zertheilen sich wieder in vier Abtheilungen. Die wirklichen Rahjputen, d. h. Prinzen von reinem Hindugeblüt, welche Nachkommen der von Chittore wirklich, oder vorgeblich, eingewanderten Hindugeschlechter waren, sind natürlich sehr wenige; aber, die meisten der Gebirgs-Reguli, die sich dem Hindugesetz der Reinheit wirklich, oder auch nur scheinbar unterworfen haben, wollen zu ihnen gezählt werden, und erhalten diese Titulatur. Daher heißen gegenwärtig alle Nachkommen der Gebirgs-Häuptlinge Radjeputen, was sie keineswegs sind (s. Erdk. Asien Bd. II. S. 1046); sie waren im Besitz aller Kriegs- und Civilämter der

[190]) Kirkpatrick Account of the Kingdom of Nepaul l. c. p. 193—195.
[91]) Fr. Hamilton Acc. l. c. p. 17—24.

Gebirgsstaaten, bis sich deren Gewalt in der Obmacht der Gorkha-Familie concentrirte, die sich ebenfalls Radjputen (im Gegensatz der Newars) nennt, obgleich sie entschieden keine sind. Fr. Hamilton hatte Gelegenheit zu beobachten, daß durch gegenseitige Blutvermischungen manche der wirklichen Radjput-Familien gänzlich zum Schlage der Tartaren Physiognomie der Bhotiya's übergegangen waren, indeß manche der Gebirgs-Aboriginer durch Verschwägerungen mit den Hindunabkömmlingen mit ovalen Gesichtern und hohen Adlernasen begabt erschienen. Den Gebirgs-Fürsten folgte der Gebirgsadel, und so entstanden 8 bis 10 geringere Krieger-Kasten, die jede ihr besonderes Abzeichen und eigenen Namen tragend (Thapas, Ghortis, Karkis, Majhis, Basnats, Bishtakos, Ranos und Kharkas), gemeinsam Khasiyas (d. i. Einwohner von Khas) heißen und den Kern der Truppen im Lande bilden. Die Nachkommen dieser Kriegerkasten mit Weibern, aus eigener Kaste, oder niedrigern Tribus, haben immer noch etwas vom edlen Kshatriya Blut, dürfen aber schon den heiligen Gürtel der Brahmanen nicht mehr tragen; sie sprechen jedoch, wie jene ursprünglich, auch noch die Khas-Sprache, treiben aber nur geringe Professionen, unter denen die niedrigsten Rangordnungen wieder unter einander abgesonderte Gewerbklassen sind, wie die Nai (Barbiere), Karmi und Chukra (Zimmerleute und Maurer, deren Lehrer gefallene und degradirte Brahminen sind), die Kami (Bergleute, Arbeiter in Eisen und Kupfer), die Sarki (Gerber und Schuster), die Damai (Schneider und Musikanten) u. a. m. Alle diese dürfen keine Priester oder Vertreter ihrer eigenen Kaste haben, sie gehören schon zu dem gemeinen Volke; doch würde jeder Muselmann oder Christ, der eine ihrer Weiber verführte, die Todesstrafe erleiden müssen, obwol kein Weib auch dieser, wiewol niedrigsten Kasten, am Leben gestraft werden darf. Außer diesen befindet sich im Nepalesen-Lande noch eine sehr zahlreiche Tribus, die Khamas, d. i. Sclaven, die schon in Chittore (vor der Einwandrung) in Sclaverei waren, und ihren Radja' oder sonstigen Herrn als Haussclaven in das Gebirgsland begleiteten. Auch sie werden noch nicht zu den Unreinen gezählt, ihre Weiber nicht der niedrigsten Prostitution übergeben (wie die der Sclaven der Gebirgs-Aboriginer, die Ketis heißen); sie pflegen die Haushofmeister ihrer Gebieter zu machen, und gewöhnten sich zum Luxus an Aboriginer-

Gebirgssclaven, die sie als Diener wieder um ihre Person zu versammeln pflegen, also Sclaven von Sclaven. Ob diese etwa Verwandte der Doms in Kamaun sind, ist uns unbekannt (s. Asien Bd. II. S. 1045).

Diese Parbatiya's oder Gebirgs-Hindus hält Fr. Hamilton, ihrem Character nach, vorherrschend für falsch, verrätherisch, anmaaßend, grausam gegen ihre Unterworfene, sclavisch gesinnt gegen die Mächtigern. Sie führen ein üppiges Heuchlerleben, durchbuhlen die Nächte unter Weibern bei Gelag, Tanz und Musik bis zur Erschöpfung, warten am Tage sorgfältig das religiöse Cerimoniel ab, oder grübeln, wie die obersten Klassen, nach abstrusem Wissen. Dabei sind sie meistentheils Trinker, eifersüchtig, rachsüchtig bei dem geringsten Verdacht, nicht selten bis zum Mord, wozu ihnen das große Messer, das jeder zur Seite trägt, nur zu bereit ist. Die obern Kasten schließen ihre Weiber ein, und verlangen das lebendige Verbrennen derselben auf den Gräbern, was hier die Witwen aber oft versagen, obwol dieser Gebrauch der Sutti's hier noch immer häufiger ist, als in Bengalen. Ihr religiöser Stolz voll Empörung gegen die Andersgläubigen geht so weit, daß es Fr. Hamilton niemals gelang die Brahminen[192]), mit denen er in Kathmandu Umgang hatte, bewegen zu können, mit den gelehrtesten Buddhisten, deren Umgang er ebenfalls aufsuchte, sich in ein Gespräch einzulassen.

2) Die Aboriginer Gebirgs-Stämme oder die Ursassen; die Newari's und ihre Nachbar-Tribus.

Jene Parbatiya's haben im Westen des Kali die Aboriginer-Population des Alpengebirgslandes großentheils zerstört oder gänzlich verdrängt, im Osten [93]) dagegen, in den Nepalesisch gebliebenen Landschaften, waren diese Aboriginer-Tribus bis auf die Periode der Gorkha-Revolution noch sehr zahlreich vorhanden, und selbst unter dem Gorkha-Regiment und dessen Verwüstungen ist ihre Zahl noch ansehnlich genug geblieben. Alle diese in Sprache und Sitte mannichfach verschiedenen Völkerschaften, die sich selbst, gleich ihren östlichen Nachbarn in Bhutan, für Aboriginer halten, bemerkt Fr. Hamilton [94]),

[192]) Fr. Hamilton Account l. c. p. 32. [93]) ebend. p. 23.
[94]) ebend. p. 9.

gehören meistentheils, ihrer Gesichtsbildung nach, auf das bestimmteste zu dem Tartarischen oder Chinesischen Menschen-Schlage, und haben keine Aehnlichkeit in der Bildung mit den Hindus gemein. Selbst bei vielen unter denen, welche für Hinduische Abstammung gelten möchten, findet dieses Statt. Bei den Newars [95]) (im Nepal proper) ist aber der besondere Umstand, daß sich die alten, ächten Newar-Beherrscher auch Rahjas und Radjputen-Nachkommen nannten, die Newars, das Volk, aber völlig diesen Ursprung leugnete und sich für Aboriginer ansah, auch in Sprache, Sitte, Gebräuchen sich offenbar ganz den Bhotiya's des Hochgebirges anschließen. Bei ihnen bemerkte Fr. Hamilton aber dennoch keine deutliche Spur Tübetischer Abstammung, wol aber vorspringende Physiognomie, große Augen, ovale Gesichter u. s. w. Desto auffallender schien es ihm, daß die Murmi's im rauhesten Hochgebirge von Nepal proper, mit deren Sprache die der Newar in den wichtigsten Punkten zusammenfällt, doch eine Gebirgs-Tribus von unbezweifelt Tartarischem Menschenschlage sind. Er faßte daher die Meinung, daß die Newars eine Mischlings-Raçe wären, wirkliche Nachkommen Tübetanischer Völker, die sich aber mit Hindus vermischten. Doch herrscht unverkennbar das Characteristische der Physiognomie des Tübet-Plateaus in den beiden Portraits der Newari's vor, welche Kirkpatrick [96]) mitgetheilt hat, die auch Hamilton als gut anerkennt; vor den Eroberungen der Gorkhas fand diese Vermischung zwischen dem Tübeter und Hindu-Menschenschlage, in den Herrscherfamilien ausgenommen, wo sie authentisch war, weniger Statt; nachher nahm der Hinduschlag überhand, weil die Hindu im Rang immer höher stehen und in Religion und Waffenführung sich auszeichnen, die Sitten der Weiber bei den Newars aber sehr lose sind. Schon Kirkpatrick hatte die Bemerkung gemacht und Hamilton [97]) bestätigte sie als vollkommen richtig, daß Kinder einer Newar-Mutter und eines Kshetriya-Vaters (eines Hindu) stets Malayen-Physiognomie oder einer Mischlingsraçe zeigten, die zwischen dem Chinesen-, Hindu- und Araber-Schlage stehe; daß ferner il-

[95]) Fr. Hamilton Account l. c. p. 22, 49 etc. [96]) Kirkpatrick Account l. c. p. 185 u. 187. Tabul. 1. u. 2. [97]) Fr. Hamilton Account l. c. p. 52; Kirkpatrick Account l. c. p. 186.

legitime Glieder der herrschenden Gorkha-Familie von Newar-Müttern, wenn auch ihre Väter Radjputen hießen, doch noch mehr als selbst ihre Mütter der Tartar- oder Chinesenbildung nachschlugen, weil, fügt Hamilton hinzu, die Gorkha-Dynastie wirklich ein Magar-Geschlecht, also von ursprünglich Tübetischer Race (s. oben S. 78) war. Die Scheidung dieser Aboriginer-Tribus von der dritten Abtheilung, den Bhotiya's, ist daher keine naturgemäße, ursprüngliche, sondern nur eine durch den Verlauf der Generationen gewordene. Es war eine Zeit, wo viele der Aboriginer mehr oder weniger durch Zwang, Gewalt oder Ehrgeiz genöthigt wurden, ihren alten Cultus zu verwerfen, und sich dem Hinduismus, dem Shiva-Cultus[198]) zu ergeben. Die Gewalt, mit welcher diese Bekehrung durch die südlicheren sogenannten Radjputen-Geschlechter betrieben worden seyn soll, ist wahrscheinlich von ihnen selbst im vergrößerten Maaßstabe verbreitet, um sich durch ihre Intoleranz desto größeres Verdienst bei ihren zelotischen Hinduischen Glaubensgenossen zu erwerben, um sich gegen diese, durch ihre vorgebliche Intoleranz gegen die ungläubigen barbarischen Nachbarn, vor den nicht ungegründeten Vorwürfen gleicher ursprünglicher Abstammung, oder späterhin immer fortgehender Vermischung mit jenen Unreinen desto besser sicher zu stellen. Sehr vorsichtig in diesem Punkte, auf dem freilich ihr ganzes zeitliches Ansehen bei den südlicheren Brahmanen-Kasten beruht, haben sie daher alle die im Nordischen Auslande angrenzenden Nachbarn, und selbst die in den schwer zugänglichsten Hochthälern der Schneegebirge Nepals sitzen gebliebenen Landsleute, ja selbst Stammes- wie Sprach-Verwandte, die aber sich nicht zu Proselyten machen ließen, mit demselben Namen jener, nämlich mit dem verächtlichen Namen der Bhotiya's belegt, und dadurch am strengsten geschieden, daß es diesen nicht länger erlaubt blieb, mit einem Volk sich ferner zu verehelichen, das keinen Verkehr mit solchen Unreinen und Ungläubigen haben könne. Doch hat dieses nicht immer den gehörigen Effect hervorgebracht, denn den Nepalesischen Radjputen sichert nur ihre Gewalt in der Heimath ihr Ansehen, die südlichen Hindostaner des Tieflandes verspotten diese sogenannte devote Reinheit der Nepalesischen Radj-

198) Fr. Hamilton Account l. c. p. 24.

puten eben so sehr, wie sie die Geschlechter der mehr westlichen Alpengebiete, die es mit den Lehren Brahmas ernster nahmen und zelotischer bei ihren Bekehrungen zu Werke [99]) gingen, lobpreisen und verehren.

Vor der Einwanderung hatte keines dieser Aboriginer-Völker Kasten-Eintheilung; diese ist erst nebst vielen Secten-Abtheilungen [200]) und mit vielerlei Variationen bei ihnen entstanden: wol aber beschränkten einige der Tribus ihre Heirathen unter sich, andere ließen auch Ehen mit Fremdlingen zu; bei allen findet Freiheit der Wahl bei ihren Verbindungen, wie bei den Europäern, Statt. Im Gebirgslande genießen die Frauen viele Vorrechte, alle sind die Weberinnen des Landes. Polyandrie ist unter ihnen nicht im Gebrauch, wie bei ihren Tübetischen Nachbarn im Norden und Westen (s. Asien Bd. II. S. 623, 752). Dieser allgemeinen Uebereinstimmung ungeachtet haben die verschiedenen Gebirgs-Tribus doch sehr verschiedene Sprachen, die aber erst nur wenig durch Vocabularien [1]) bekannt sind, welche aber zu flüchtig gemacht, oder zu unvollständig sind.

Von diesen Gebirgs-Ursassen haben sich, der Einwanderungen und Umwandlungen durch die Parbatiya's ungeachtet, doch noch die Spuren von vorzüglich sieben verschiedenen Völker-Tribus erhalten. Von einigen derselben, den Magars (wozu die Gorkhas gehören), den Gurungs, den Newars war schon oben die Rede. Von diesen letzteren, wie von den Murmis, den Kiratas, Limbu und Lapchas ist noch einiges nachzuholen.

Die Newar's [2]) (Newari, Nivarro's, s. Asien Bd. II. S. 459), sind unter allen Ursassen am meisten der Agricultur und dem Handel ergeben, und in allen Künsten viel weiter, als irgend eine ihrer Nachbar-Tribus vorgeschritten. Der größere Theil der Zahl nach hängt noch dem Bhuddhismus an, der Doctrin des Sakya Singha; aber dabei haben sie Kasten-Unterschiede

---

[99]) Fr. Hamilton Account l. c. p. 13. [200]) ebend. p. 30.
[1]) s. Newar und Parbatiya Vocabular bei Kirkpatrick Account l. c. p. 221—249; Limbu und Magar (Mungur b. Kirkp.) Vocabul. ebend. p. 249—252; ein Newar und Bhotiya Vocabul. b. Hodgson Notices etc. in Asiat. Res. T. XVI. p. 409—414; dasselbe mit Noten von Klaproth in Journal Asiatiq. N. Ser. T. VI. p. 82—92; Hamiltons Vocabularien der Murmis, Kiratas u. a. in der Calcutta Biblioth. in Msc. [2]) Fr. Hamilton Account l. c. p. 32—52.

angenommen, die Lama's verworfen und sich eigne Priester, die Bangra's, angenommen. Schon unter der Newar-Dynastie, vor den Gorkha's, hatten aber viele den Shiva-Cultus adoptirt, ohne jedoch im Wesentlichen ihre Gebräuche zu ändern. Die seltsame Vermischung ihrer Shiva- und Buddha-Gebräuche kann man umständlich in Hamilton's Nachrichten nachsehen; als Beispiel genügt uns hier zu bemerken, daß ihre Bangras den heiligen Gürtel der Brahmanen tragen, und doch auch in den Tempeln des Buddha opfern; daß sie das Fleisch aller Thiere essen, daß ihre niedrigen Kasten sich wieder in einige 20 reine und unreine zertheilen, deren niedrigste, wie die Puria (Fischer und Korbflechter), die Chamkal (Lederbereiter) und die Bala (Abdecker), die nicht einmal in der Nähe der Hindu sich ansiedeln dürfen, um sie nicht zu verunreinigen, sich doch noch für herabgewürdigter halten würden, wenn sie mit Mohammedanern oder Christen trinken und essen sollten. Doch hindert sie dies nicht, ihre Weiber von allen Kasten als Sclavinnen an Mohammedaner oder Christen zu verkaufen, die dann nichts anders thun können, als die Religion ihrer neuen Gebieter anzunehmen. Durch diesen Gebrauch sind die Muselmänner, die sehr begierig sind Sclavinnen zu kaufen, um dadurch ihre Secte zu vermehren, sehr zahlreich im Lande geworden. Jeder Herr und Vater kann sein Kind oder seinen Sclaven verkaufen, die beide eben dadurch ihre Kaste verlieren; das Sclavenwesen[203]) ist ganz allgemein. Der christlichen Mission in Nepal waren, aller früher gehegten Hoffnungen (s. Asien Bd. II. S. 457) ungeachtet, die Bekehrungen nicht auf gleiche Weise gelungen; bei der Briten Ankunft (1802) war sie blos auf einen einzigen Portugiesischen Pater reducirt, der von Patna aus durch große Versprechungen angelockt, hier wenig Erfüllung gefunden hatte, und gern wieder abgezogen wäre. Die Tempel der Newars sind theils im Architectur-Styl von Awa, theil von China aufgeführt; sie sind gute Bauleute, und in allen Künsten geübt. Sie sind friedliebend, aber im Kriege doch tapfer; bei allem Cultur-Fortschritt in Ackerbau und Gewerbe doch noch ein Barbarenvolk; der Handel wird mehr und mehr durch die Hindu's und Bhotiya's [illegible] ihnen geführt als durch sie. Ihre Todten verbrennen sie.

---

[203]) Fr. Hamilton Account l. c. p. 234.
[4]) ebend. p. 212—233.

Die Murmi's [5]) machen die Hauptbevölkerung in den wildern Gebirgshöhen Nord-Nepals aus, und werden von vielen als ein Zweig der Bhotiya's des Hochlandes angesehen; ihre Priester sind noch Lama's, welche Tübetische Sprache und Studien treiben. Ihre Doctrin schien den Gorkhas so gefährlich, daß sie unter dem Vorwande, als wären es Diebe und Mörder, keinem der Murmi's die Erlaubniß ertheilen, das geweihte Thal von Kathmandu zu betreten. Man giebt ihnen den Spottnamen Sipena Bhotiyas, d. h. Bhotiyäs, die Aas essen, weil sie bei ihrem Verbot, den Ochsen als heiliges Thier zu schlachten, doch die gefallenen Rinder verspeisen sollen. Daher hatten sie sich seit der Gorkha-Periode in die unzugänglichsten Gebirgsthäler und Höhen zurückgezogen; vor dem Umsturze von Sikim hatten sie auch in diesem befreundeteren Lande ein Asyl gefunden, das sie aber wieder räumen mußten, als es in die Gewalt ihrer Widersacher kam. Die Murmi's haben niemals Herrscher abgegeben; sie führten nie Waffen, obgleich ein starker ja robuster Menschenschlag; nur das Geschäft der Cultivatoren und der Lastträger ist es, was sie ernährt.

Die Kirata's [6]) (Kirat, Kichak) in Ost-Nepal sind schon oben erwähnt, ein kriegerischer Volksstamm, der vor der Gorkha Zeit in einem hohen Grade der Independenz lebte, und auch den frühern Radjputen Eindringlingen sich tapfer widersetzt hatte. Obwol von den Gorkha's zur Verweisung der Lama's genöthigt, und als Krieger durch den Einfluß vom Hofe öfter durch Brahmanen zu Proselyten gemacht, blieben sie voll Verehrung gegen die Lama's, und sind bei aller Rohheit doch nicht so illiterat, wie man wol annimmt. Sie haben neben dem Nagari auch ihre eigene Schrift, und wo noch Lama's bei ihnen geblieben, sind diese in der Sprache Tübets wol bewandert. Die Enthaltsamkeit von Rindfleisch, worauf die zelotischen Gorkhali's großen Werth legen, ist ihnen ein großes Aergerniß; sie leben in Polygamie. Ihr Erbe wird unter Weiber und Söhne gleich vertheilt, die Söhne der Concubinen erhalten aber ein kleineres Erbtheil als die der Frauen.

Die Limbu [7]) sind zwar den vorigen, zwischen denen sie auch wohnen, ganz ähnlich, aber in Sprache verschieden. Bei ih-

---

[5]) Fr. Hamilton Account l. c. p. 52. [6]) ebend. p. 53—55.
[7]) ebend. p. 55.

nen hatten die Lama's wenig Proselyten gemacht. Sie haben bei den Gorkha's aus Politik einen Vorrang über die Kirata's erhalten, denn sie widerstrebten ihnen gar nicht, da sie nichts an sie zu verlieren hatten, wie jene. Nur den Verlust des Rindfleisches zu verschmerzen wird auch ihnen schwer; ihr Haupterwerb ist der Ackerbau.

Die Lapchas[208]) wohnen zwischen dem Kankayi und Tista, zunächst den Kiratas, werden aber von den meisten Hindus mit unter deren verächtlichen Namen einbegriffen; auch sind ihre Gebräuche denen der Kiratas ähnlich. Es ist ein sehr robuster Menschenschlag; rohe Barbaren, deren ein großer Theil durch die Lamas gebändigt und beherrscht ist. Ihre Weiber leben immer zuvor erst als zügellose Courtisanen; sie selbst verspeisen alle Arten von Fleisch und alles Unreine, sind den berauschenden Getränken ergeben. Ihre Waffen sind Schwert, Bogen und vergiftete Pfeile; Speere die für ein starkbewaldetes Bergland nicht vortheilhaft sind tragen sie nicht, wol aber große, noch plumpe Musketen.

3) Die Bhotiya's (Bhutea's), die Ursassen des Hochlandes; die Bhotiya Literatur und Buddha-Lehre, eine aus Indien in Nepal eingewanderte.

Die Einwohner von Tübet und Bhutan (Butan) werden von den Hindu-Einwohnern Bhotiya's (Bhutea's) genannt, ihre Länder Bhotan oder Bhotk, Bhot[9]). Aber diese sind nicht die einzigen dieses Namens; denn außerhalb dieser großen politisch bekannten Ländergebiete nehmen die Bhotiya's auch überall zwischen Kali und Tista, also in den Gorkha-Gebieten, die alpine Region, dicht an den Schneepiks des Himalaya-Zuges, ein. Und nicht nur hier, auch weiter im Westen, jenseit des Kali in Kamaun, Sirmore, Bissahir, Kanawar, Hangerang und des Kulu Kaschmir Himalaya, unter ganz gleichen physicalischen Verhältnissen hinauf bis Ladakh (s. Asien Bd. II. S. 625, 713, 822, 837 rc.) haben wir dieselben Tribus unter dem Namen der Bhutea's[10]) vorgefunden, welche überall nicht nur unter gleichen Na-

[208]) Fr. Hamilton Account l. c. p. 55. [9]) ebend. p. 55—60.
[10]) J. Fraser Journal of a Tour through Himal. etc. l. c. p. 332 bis 339; On Bhote Mehal in Calc. Gov. Gaz. in Asiatic. Journ. XXIII. p. 658 etc.

men, sondern auch unter sehr genäherten Verwandtschaftsverhältnissen zu stehen scheinen, was Menschenschlag, Sprache, Religion und Lebensweise betrifft. Sehr merkwürdig werden sie durch ihre Wohnsitze, die nur zu beiden Seiten der schneehohen Riesenhäupter der Himalaya- und Emodus-Kette vom Indus bis Brahmaputra sich befinden; wo sonst keiner der andern genannten Völker-Tribus so wenig die strenge Winterkälte und die trockene, scharfe, dünnere Luftschicht der gewaltigen, von ihnen noch bewohnten Höhen ertragen mag, als sie selbst außer Stande sind, in den tiefern, wärmern, fruchtbaren, dichteren Luftschichten auch nur des vorliegenden Berg- und Hügel-Landes zu gedeihen. Selbst die mäßige Sommerhitze um Kathmandu ist ihnen schon zu gesteigert, eben so wie den Quadrupeden des Hochlandes, ihren geselligen Hausthieren (Shawl-Ziege, Plateau-Schaaf, Yak) wie dem Wild ihrer Gebirgshöhen (Moschusthier, Baral, Antilope Hodgsonii etc.), und dem sie umgebenden Baumwuchs (Neoza- und Kelu-Pinus, Birken, Rhododendron u. a., s. Asien Bd. II. S. 832), die eben so wenig, wie sie, in das Tiefland hinabsteigen.

Einige jener Volks-Tribus, die in der Nähe von Kathmandu wohnhaft geworden sind, nennen sich selbst Sayn, und eben so wird die ganze Nation der Bhotiya's von den Newars nur Sayn genannt, denen auch der Name Tübet oder Thibet ein gänzlich unbekannter geblieben ist (s. Asien Bd. II. S. 529; Fr. Hamilton hält ihn für Persisch, Edrisi A. 1151 nennt ihn Tobbat). Eine allgemeine Benennung für jene, unter Tübet bei Europäern bekannten, Landschaften, konnte Fr. Hamilton bei seinen Nachforschungen unter den Nepalesen nicht erhalten; ein Bewohner von H'Lassa nannte ihm dessen Territorium mit dem Namen Borka, wovon er meinte daß Bhotiya eine Corruption seyn könne (?).

Alle Bhotiya's, welche Fr. Hamilton in Kathmandu sahe, nicht nur aus dem Gorkha-Territorium, sondern auch von Mastang, Kuti, Diggercheh (Teshu Lumbu) und H'Lassa, fand er so schwarz von Hautfarbe wie er nur die Eingebornen von Canton oder Ava gesehen. Er bemerkte dabei, daß also das Clima die Nationalfarbe nicht umändere, daß es aber einen größern Einfluß auf das Temperament äußere, und jene Kälte der Höhen wol das melancholische und

cholerische in ein phlegmatisch-sanguinisches umwandeln könne, die Hitze aber in ihrem dauernden Einflusse das Gegentheil bewirken möge. Hierauf stützte dieser vielgewanderte Naturbeobachter seine Hypothese, die gegenwärtigen Bhutiya-Tribus des Nepalesischen Hochgebirges, obwol sie von derselben Race wie die Bewohner von Tübet sind, doch nicht unmittelbar von diesen herzuleiten; er meint, es sey wahrscheinlicher, daß sie einst ursprünglich die Plainen bewohnten, aber zur Zeit der Invasion der gegenwärtigen Hindus sich in die Gebirge so weit zurückzogen, als ihnen die Temperatur noch erträglich geschienen, eben so wie späterhin die Parbatiya's der Mohammedanischen Intoleranz aus dem Tieflande in das Gebirgsland ausweichen mußten. Wir lassen diese Ansicht auf sich beruhen, die vielleicht nur auf den Gang ihrer Cultur sich anwenden läßt, da wir erst weiter gegen Osten nach Bhutan und Assam fortzuschreiten haben, Landschaften die als Verknüpfungspuncte und Vermittelungsstufen dieser Völkerverhältnisse mit zu beachten sind.

In einer so weitläuftigen Region wie die, welche diese Bhotiyas einnehmen, selbst nur innerhalb des Gorkha-Territoriums, bemerkt schon Fr. Hamilton, sey es höchst wahrscheinlich, daß daselbst auch eine große Verschiedenheit der Dialecte und Gebräuche bestehe; er selbst glaubte dergleichen schon bei denen, die nur den Südabhang des Himalaya-Zuges bewohnen, bemerken zu können. Aber die eingezogenen Berichte waren nicht hinreichend genug, und während seines persönlichen Aufenthaltes scheuchte die Sommerhitze die Bhotiya's aus den wärmern Kathmanduischen Tiefthälern zurück, so, daß ihm jedes Mittel näherer Prüfung fehlte. Ein Lama der Murmi's widersprach der dort vorherrschenden Meinung, seine Landsleute für eine Art Bhotiyas zu halten; er behauptete daß ihre Sprachen wenig Verwandtschaft unter einander hätten. Spottnamen wie Siyena Bhotiyas (d. h. wilde oder Wald-B.), Kha Bhotiyas (d. h. die Aas essen) u. a. m., bringen oft Verwirrungen in die dortige Völkerbezeichnung. Die Sitze der Bhotiyas im Hochgebirge sind wol die Hauptursache, daß sie in der Agricultur nur wenig bewandert seyn können; das Heerdenwesen und den Bergbau, welche ihnen wichtige Erwerbsquellen abgeben, sollen sie den niedern Tribus unter sich überlassen. Die Angesehenern unter ihnen richten ihr Hauptaugenmerk auf den Handel und ihre religiösen Studien; nur in diesen beiden Hin

sichten sind sie ausgezeichnet. Sie sind in Kathmandu die Unterhändler [211]) mit Tübet, mit Teshu Lumbu und H'Lassa, wie die Kaschmirer es mit Ladakh und Kaschmir sind. Ehedem schickten die Lamas von H'Lassa und Teshu Lumbu vieles Gold und Silber in Masse zur Münze nach Kathmandu, aber da die Gorkhas sich erlaubten den Münzfuß durch Legirung zu verfälschen, worüber heftige Streitigkeiten [12]) zwischen beiden Höfen entstanden, die endlich in Kriege ausbrteten, hörte diese Quelle des Gewinns in neuerer Zeit gänzlich auf. Die Bhotiyas brachten, zu Hamiltons Zeit, auf den Markt nach Kathmandu: grobe Wollenzeuge, Shawlziegen, gemeine Schaafe, Ziegen, Rinder, Büffelschweife (Chowries), Moschus, Salz, Ammoniak, gelben Arsenik (Hurtal), Borax, Quecksilber, Goldstaub, Papier, Charas (berauschenden Hanf) u. a. Borax und Salz brachten sie nach ihrer Aussage von einem See, der, im Norden von Kathmandu, 15 Tagereisen jenseit des Brahmaputra liegen solle. Zu dem Transport bedienen sie sich des Last-Schaafes wie überall im hohen Himalaya.

In Religionsangelegenheiten schließen sich die Bhotiyas im Allgemeinen an das Lama- und Buddha-Wesen in Tübet und H'Lassa an, und verwerfen daher das Kastenwesen ganz, nehmen aus jeder Kaste und Nation Proselyten in ihre Gemeinden auf. In das Einzelne ihrer metaphysischen Grübeleien und in die Mannichfaltigkeit ihrer Differenzen unter sich, wie in die vielen Besonderheiten ihrer Sitten, Gebräuche und Ceremonien [13]), oder in das Detail ihrer Literatur einzugehen, würde hier unpassend seyn, obwol daraus erst ein vollständigeres und anschaulicheres Bild ihres Völkerlebens hervorgehen würde. Wichtig ist es aber, der ganzen religiösen Denkweise einer so zahlreichen Völker-Classe, wie die der sonst so wenig bekannten Bhotiyas (s. Asien Bd. II. S. 584) in ihren wesentlichen Elementen (Religion und Literatur) nachfolgen zu können, weil dadurch ihre ganze innere Welt aufgeschlossen erscheint, die sich bei der äußern Armuth ihres Lebens um so mehr nach Innen mit Speculationen und Satzungen zu bereichern suchte, nach denen sich wiederum ihr ganzes äußeres Leben, in der Erscheinung, als Völkerschaft geregelt hat. Wir können hin-

[211]) Fr. Hamilton Account l. c. p. 212. [12]) Kirkpatrick Acc. l. c. Appendix p. 339 etc. [13]) Fr. Hamilton l. c. p. 56.

sichtlich des Allgemeinen der Buddhalehre auf die gehaltreiche Darstellung derselben in v. Bohlens Arbeit[214]) hinweisen, die wir hier als bekannt voraussetzen; einiges Specielle, die Elemente der Literatur und Religionssysteme der Nepalesischen Bhotiyas betreffend, sind erst kürzlich aus ihren Urquellen in Kathmandu selbst durch Hodgson[15]) bekannt gemacht. Aus ihnen heben wir folgendes aus, was uns zugleich für die Betrachtung aller folgenden Buddhistischen Völkerschaften lehrreich erscheint.

Eine der ersten und auffallendsten Erscheinungen dieser eigenthümlichen, religiösen Richtung der Bhotiyas ist es, bei ihnen, sagt Hodgson, in einem so wenig cultivirten Lande und bei einem Volke, das noch so sehr in Rohheit und Schmutz versunken ist, dem noch alle jene tausendfachen Artikel der Cultur und des Luxus fehlen, welche nach Europäischen Ideen dem Bedarf der Bücher vorhergehen mußten, doch schon eine ihren Bestandtheilen nach sehr zahlreiche Literatur vorzufinden. Nur durch Buchdruckerei, bemerkt Hodgson, war dies möglich, und auch diese ward hier nur erst möglich durch allgemein verbreitete Schrift, als Zeitausfüllung der Langeweile so vieler Tausende von Priestern und Mönchen (Lama und Gylong). Wahrscheinlich erhielten die Bhotiya-Priester die Erfindung der Buchdruckerei aus China; aber die allgemeinste Benutzung derselben ist ihr eigenes Verdienst. Der ärmste Mensch, der vom Norden her das Kathmandu-Thal besucht, ist selten ohne seinen Pothi, und von allen Theilen seines Anzuges hängen Jantras (magische Schriften) in leichten Kapseln herab, deren inneres nett bedruckt ist. Auch das Schreiben (vom Zeichnen war schon oben die Rede S. 72) ist in Bhot ganz allgemein; die Schreibkunst wird unter allen Classen und sehr gut ausgeübt. Alle in so großer Menge an die Calcutta Societät eingesandten Handschriften hatte Hodgson von armen Leuten in Nepal aufgekauft. Zwar legt man auch in Indien einen gleichen Werth auf geschriebene und gedruckte Werke; aber dort ist das Leben zu bewegt, zu unruhig und gestört; die große Ruhe und der Friede, den die Bewohner von Bhote genießen, hat bei ihnen das Schreiben und Lesen allgemeiner gemacht. Freilich ist es nur ein Mechanismus, die Literatur

[214]) v. Bohlen das alte Indien. Königsberg 1830. 8. Th. I. S. 300 bis 352. [15]) Hodgson Notices l. c. in Asiatic. Research. Calcutta 1828. T. XVI. p. 419—445.

hat dort nur einen stationairen Character, der Druck ist blos Holzschnitt, wie der Chinesische, und die schönste Handschrift (alle auf Palmirablättern und in einer der drei Nepalesischen Schreibarten) dient gemeiniglich nur zu ganz gewöhnlichen Dingen. Beides fördert keineswegs den geistigen Aufschwung des Volks, wie dies bei den occidentalen Völkern der Fall ist, wo leider auch schon der Weg zum bloßen Mechanismus angebahnt wird. Der Inhalt der besten Werke ist in Nepal oft unbekannt, und nicht selten begnügt sich der Besitzer solcher durch Erbschaft überkommener Schätze damit, ihrem versiegelten Bande stillschweigend das ihnen zukommende Opfer zu bringen.

Die eigentliche Literatur besteht bei den Bhotiyas in Religionsschriften, deren Summe man auf 84000 Rollen angiebt. Diese heißen collective, oder im besondern Sutra und Dharma, oder Budha vachana, d. h. Worte Buddha's. Sakya Sinha war der erste, der diese Worte in Schrift verwandelte (wie Vyasa, die Worte Brahma's). Dieser Sakya soll nach der Aussage ihrer alten Bücher der letzte der sieben Gemeinen Buddha's gewesen seyn. Darin wird er stets redend eingeführt zu den Hörern, die Lectionen erhalten, welche ein Buddha seinen Bodhisatwas, d. i. Schülern giebt. Einstimmig sind alle in Nepal und Bhot darin, daß Sakya Sinha zuerst die Doctrin seiner Vorgänger in die schriftliche Form brachte; eben so sind die Worte Tantra und Puràna, d. i. die esoterischen und exoterischen Werke allen Buddhisten in Nepal bekannt. Mit ihnen stimmen auch die Newars überein, daß von dem ursprünglichen Stamm und Kern ihrer Literatur nur noch ein kleiner Theil vorhanden sey. Von den noch in Nepal vorhandenen Schriften sind unter den metaphysischen am wichtigsten: 1) die fünf Khands der Racha Bhagavati, oder die fünf Rachas; 2) die Fünf Parmitas, und 3) die 9 Dharmas.

Die Fünf Rachas zählen jeder 25000 Stanzen; sie sind ganz metaphysischen Inhalts, mehr Philosophie als Religion, voll Skepsis, endlose Zweifel mit wenig Auflösungen derselben. Sakya, von seinen Schülern umgeben, welche Argumente vorbringen, ist ihr Moderator, zuweilen allein der Sprecher. Die untersuchten Thesen betreffen die großen Hauptprincipien des Buddhismus. Die Sätze von 4 Hauptschulen der Budda Philosophie sind angegeben, aber nur die eine, Swabhavika genannt, wird weitläuftig discutirt. Fast geht das Resultat hervor, daß der

Zweifel der Anfang und das Ende des Wissens sey; Dogmen fehlen. Die alten Buddhas scheinen demnach, meint Hodgson, mehr Skeptiker als Atheisten gewesen zu seyn.

Gleichen Inhalts sind die Fünf Parmitas, welche nur Erweiterungen der Racha Bhagavati sind. Die Neun Dharmas, zu den erzählenden Schriften gehörig, werden von den Nepalesischen Buddhisten göttlich verehrt. Fast alle sind erzählenden Inhalts, voll metaphysischer Einstreuungen. Der achte dieser Dharmas, der Lalita Vistar, ist die Ur-Autorität für alle Versionen der Historie des Sakya Sinha; von denen sich so manche verschiedenartige Berichte in die Angaben der Europäer eingeschlichen hatten. Hodgson erfreute sich dieses wichtigen Fundes, weil er überzeugt ist, daß nur aus dessen Studium das wahre Gebäude des Buddhistischen Systemes gründlich erkannt werden kann. Aber es ist sehr complicirt, hat seine vielen Zweige, seine Schulen, Doctoren, und der Buddhismus der verschiedenen Zeiten wechselt auch das Gewand, wie der Brahmanismus der Vedas, der Puranas und des Bhagavat verschiedenartig ist. Obwol in Nepal entdeckt und erhandelt, sind diese Schriften doch keineswegs nur local; ihre allgemeine Gültigkeit ist nicht bezweifelt. Das Sambhu Purana, sagt Hodgson, sey das einzige Werk in der von ihm an die Calcutta Societät überschickten zahlreichen Sammlung, welches nur von localer Bedeutung sey. Die oben angeführte, gewöhnliche Angabe der 84000 Stück Buddhas Schriften sey übertrieben; auch ist der Haß der Buddhisten auf Sankara (Philosoph des VIII. Jahrh., ein Hauptfeind der Buddhisten)[216]) übertrieben, der bei seinem Erscheinen in Nepal keineswegs alle, sondern nur einige dieser Schriften zerstreute, weshalb ihn jedoch noch heute der Fluch der Buddhisten trifft. Auch nach Sankaras Zeit war Buddhismus immer vorherrschende National-Religion in Nepal bei Fürsten, wie bei Unterthanen geblieben, und ungeachtet der Gorkha Eroberung gehört das Volk noch immer dem Buddhismus an. Sankara, meint Hodgson, möge wol nur einen der Fürsten der Thäler für seine Lehre bekehrt haben, aber die andern waren Buddhisten geblieben und schützten den Glauben ihrer Unterthanen. Die Gorkha-Zeit hat darin große Veränderungen herbeigeführt, und viele für das Indische Brahmanensystem gewonnen. Außer den heilig ge-

216) v. Bohlen das alte Indien Th. II. 373.

haltenen Buddha-Schriften, die man in 12 verschiedene Klassen, nach philosophischen, ascetischen, dogmatischen Inhalt einzutheilen pflegt, haben die Bhotiyas in Nepal auch eine überraschende Menge von Schriften vermischten Inhalts, dessen nähere Einsicht gewiß nicht ohne Belehrung seyn würde. Hodgson führt die Werke an, über Jurisprudenz, göttliche Weisheit, Medicin, Zauberei, Todtencultus, Kriegswissenschaft, über die Almosen, über die Kunst zu reisen, über die Vermehrung zeitlicher Güter, über Häuserbau, Fischfang, über Vogelauspicien, Makrobiotik, über Erweiterung der Erkenntniß, über Sprachen u. a. m. Obwol ein gründliches Studium dieser Literatur in einer bisher fast ganz unbekannten Sprache noch längerer Zeit bedurfte, so ergab sich doch schon dem reifen und umsichtigen Urtheile Hodgsons, aus der vielfachen Beschäftigung mit derselben, das wichtige Resultat, daß nach Quellen und Inhalt, wie nach Local-Tradition, Bhot seine Literatur und Schrift aus Indien erhielt, durch Buddha-Missionare und Flüchtlinge aus Hindostan. Diese brachten in einer Zeit, da am Ganges noch Bhuddhathum in Blüthe war, viele der heiligen und profanen Bücher ihrer Secte mit, und mußten sie sich später immer nachkommen lassen. Sie belehrten das Volk von Bhot in ihrer eigenen, nämlich in der Sanscrit Schrift und Sprache. In der ersten Periode ihrer Emigration nach Bhot hatten sie guten Erfolg, späterhin machte die Schwierigkeit der fremden Sanscrit die Nachfolge einheimischer Lehrer nothwendig, welche der Bhotiya Sprache den Vorrang gaben. Daher die Uebersetzung der vielen Sanscrit Werke in ihre Muttersprache, welche nach und nach die Sanscrit Sprache verdrängte und in gänzliche Vergessenheit brachte; aber die Devanagari-Schrift wurde beibehalten.

Diese Einwanderung des Buddhathums aus Indien in Nepal, nach Hodgsons Darstellung, gewinnt durch Ab. Remusats letzte wichtige Arbeit über den Fo koue ki[17]) (die Pilgerreise eines Chinesischen Buddhisten mit seinen Schülern in die Indische Heimath ihres Religionsstifters, um das

[17]) Ab. Remusat Memoire sur le Fo koue ki ou la Relation du Royaume de Fo, Notic. in N. Journal Asiatiq. Paris 1831. T. VII. p. 236—240.

Jahr 400 n. Chr. G.) die trefflichste Erläuterung und Begründung; denn darnach fanden Sakyamuni und seine Schüler den ersten Schauplatz ihrer Thaten in Central-Indien um seinen Geburtsort Kapilapur (in Oude und Lucknow), also nordwärts des Ganges, zwischen diesem Strome und den Vorketten von Nepal, wo das Buddhathum noch im fünften Jahrhundert in voller Blüthe stand, und weit ausgebreitet war. Daß das gebirgige Nepal, späterhin, dem durch Brahmathum verfolgten Buddhathume ein Asyl werden mußte, ist demnach schon aus der Oertlichkeit an sich begreiflich genug, und hiermit lösen sich viele bisherige Schwierigkeiten und Räthsel in den Nachrichten über die besondern Schicksale dieses religiösen Cultus von selbst auf. Die Masse der Bhotiya Literatur, wie sie gegenwärtig noch ist und stets war, ist daher wie so manche andere Uebersetzungsliteratur; die Sprache ist einheimisch, die Schrift wie die Gedanken sind Indisch. Selbst die Titel der classischen Bhotiyabücher geben dies noch zu erkennen, und die Bhotiyas selbst stimmen damit überein, daß alle ihre Wissenschaft aus Indien stamme. Kein Wunder, daß es auch herrschender Trieb aller edlern Nepalesengeschlechter ist, dem Mutterlande ihrer zweimal zu ihnen eingewanderten Religionssysteme, wie aller Wissenschaft, durch wirkliche Abstammung von Hindu-Dynastien, die jene Güter mitbrachten, angehören zu wollen. Nur unter den unbedeutenderen Werken der Bhotiyas, meint Hodgson, möchten auch solche sich vorfinden, die nicht aus dem Sanskrit übertragen wären, wohin er z. B. die Legenden der Lamas rechnet, die, wenn schon im besten Bhotiya Dialect, zu H'Lassa und Digarchi (Dzigadze bei Teshu Lumbu), aber noch immer mit Indischen Characteren geschrieben sind.

Von dem Religionssysteme der Nepalesischen Bhotiyas wird es hinreichen, hier nur den äußersten Umriß des Eigenthümlichen anzugeben, wie sie sich dasselbe in ihren speculativen Schriften angeeignet haben; denn die Art, wie sich dasselbe bei ihnen im wirklichen Leben ausgeprägt, ist zu mannichfaltig wechselnd, und noch zu fragmentarisch von den Beobachtern aufgefaßt, um wo anders als bei diesen selbst im Detail[218]) gelesen zu werden.

[218]) Fr. Hamilton Acc. l. c. p. 56 etc. Kirkpatrick Acc. a. a. O.; Fraser Journey l. c. p. 333—339.

Der speculative Buddhismus begreift 4 ganz verschiedene Systeme des Glaubens, in Beziehung auf den Ursprung der Welt, die Natur der ersten Ursache der Dinge, und auf die Natur wie die Bestimmung der Seele. Diese 4 Theorien werden Swabhavika, Aishwarika, Yatnika und Karmika genannt, und diese haben ihre vielen Commentatoren. Die erste behauptet, die Materie sey die einzige Substanz und verwirft jede Existenz ohne Materie. Die zweite nimmt eine Essenz ohne Materie und einen unendlichen, intellectuellen Adi Buddha, als einzige Gottheit und Ursache aller Dinge an, indeß andere zugleich ein materielles Princip das mit ihm coexistire, annahmen, und aus diesem Dualismus alles Daseyn ableiten. Die beiden andern Theorien leiten ihre Namen Karmika und Yatnika ab, von dem Begriff der Thätigkeit eines sittlichen oder eines intellectuellen Bewußtseins. Alle vier scheinen hinsichtlich des Seelenlebens mit der Brahmanenlehre darin übereinzustimmen, daß sie eine Metempsychosis, aber auch eine Absorbtion, ein Versinken in Gott, annehmen, nur die einen in Brahma, die andern in Buddha, einen Nihilismus rc.

Neben diesen besteht in dem Cultus ein unzählbares Heer des Buddhistischen Pantheons, dessen Verbindung mit dem speculativen Theile und selbst den Hauptpuncten des practischen Buddhismus locker genug und voll Inconsequenzen zu seyn scheint. Seit langem unterscheidet dieser die Sancti von sterblichen Wesen, welche durch verdienstliche Werke sich zu Buddhas emporschwangen, von den Buddhas die göttlicher Abstammung und Ursprungs sind. Zu den ersten werden die 7 Manushi (Menschen), 1) Vipasyi, 2) Sikhi, 3) Viswabha, 4) Kakushsanda, 5) Kanaka Muni, 6) Kasyapa und 7) Sakya Sinha gerechnet. Die zweiten, die göttlichen, ohne Eltern gebornen Buddhas, heißen Anupapaduka oder Dhyani, zu diesen gehört auch der Adi Bhudda, der unter den 5 verschiedenen Formen der Weisheit sich in der gegenwärtigen Welt kund thut, d. i. der Pancha Bhudda Dhyani. Solcher Dhyani Bhuddas sind fünf, denen vergängliche Creationen oder Weltschöpfungen entsprechen, welchen wiederum Bodhisatwas vorstehen. Diese Bodhisatwas, eben so viele wie jene, zu denen sie im Verhältniß stehen, wie der Sohn zum Vater, heißen Samanthabadra, Vajra Pani, Retra

Pani, Padma Pani, Biswa Pani; zu den Manushis stehen sie im Verhältniß wie der Schüler zum Lehrer. Diese sind im Fleisch zu Buddhas aufsteigenden, etwa gleich den für göttlich gehaltenen Tübetischen Lama's. Chaitya ist der eigenthümliche Name zur Bezeichnung der Wohnung des Buddha-Gottes; Bihar zur Bezeichnung der Wohnung eines göttlichen Buddha-Dieners; in jenem wohnt der Gegenstand der Verehrung in diesem der Verehrer. Die Idole der Dhyani Buddhas bewohnen daher die Basis der Manu Chaitya, oder die höchste Tempel-Klasse in Nepal. Die Zahl aller dieser Buddha Personen ist aber damit keinesweges erschöpft, und es werden noch nach den Schriften 131 wirkliche Buddhas aufgezählt; in dem Tempeldienst sind viele hundert mehr, und in einem Verse im Aparimita Dharani, den Hodgson citirt, wird gesagt: „Die Buddhas die waren, sind und seyn werden, sind zahlreicher als die Sandkörner am Ufer des Ganges." Und doch sollen davon noch die historischen Personen dieser Art verschieden seyn, die von andern Buddhas entsprangen, oder von Lotosblumen u. dgl. m. Als Hauptleitstern, sagt Hodgson, bleibe es jedoch, in dieser Fluth und Verwirrung, daß stets der oben genannte Sakya, der 7te und letzte der Buddhas sey bei allen alten Buddhistenautoren. Auch füllt die Dauer dieser sieben Buddhas (die Manushi) schon ihre ganze Chronologie aus: die 2 ersten gehören dem ersten Weltalter, dem Satya Yuga an, die andern 2 dem Treta Yuga, die dann folgenden dritten dem Dwapara Yuga an; aber Sakya (Sakya sinha, Shakia muni) und der Buddha, der einst noch kommen soll, sind die Herren des Kali Yuga oder der gegenwärtigen Weltperiode. Nie ist von den Vorgängern weiter die Rede; aber auf die Geburt des Sakya, auf seine Sprache, Thaten, Anordnungen, auf die Sammlung seiner Religionsbücher u. s. w. bezieht sich der ganze gegenwärtige Nepalesische und Bhotiya Buddhistische Cultus. Kasyapa ist schon veraltet und tritt selbst im höchsten Gebirgslande in den Hintergrund. Derselbe Sakya oder Sakyasinha der Nepalesen, der nicht wesentlich verschieden in andern Systemen, Sakya muni (Shakia muni), Shige moni, Gautama, Gottma u. s. w. heißt, scheint derselbe Begründer der zuletzt in Nepal bestehenden Form des Buddha-Cultus

(nach H. Wilson aus dem VI. oder VII. Jahrh. n. Chr. G.)[219]) zu seyn.

Viertes Kapitel.

III. Die Ost-Gruppe des Himalaya-Systems, oder der Bhutan-Assamsche Himalaya, und das Plateauland von Ost-Tübet.

§. 74.

Erläuterung 1.

Bhutan das Alpengebirgsland; die Vorstufe von Ost-Tübet.

1. Nach den Berichten der Europäer.

Ostwärts an Nepal und Sikim setzt derselbe Gürtel von Alpengebirgslandschaften, vom Tista an, fort, bis zum Thale des Brahmaputra; wir haben diese unter dem Namen Bhutan und Assam theilweise kennen gelernt. Beide ziehen im Süden des Plateaulandes von Ost oder dem dritten Tübet hin, zu dem wir dann erst hinaufdringen können, wenn wir Bhutan erstiegen haben. Bhutan oder Bootan, erst durch Mr. Bogle (1774, s. Asien Bd. II. S. 483) als ein eigenes Land bekannt geworden, hörte dieser bei den Eingebornen Doc-Pu (Takpo ist ein ganz allgemeiner Name für das südliche Tübet)[20]) nennen; es bildet die Mittelstufe zwischen dem tiefen Bengalen im Süden und dem hohen Tübet im Norden; es begreift in dieser Richtung zwischen 26½ bis 28° N.Br., eine Breite von etwa 35 geogr. Meilen von Süden nach Norden. Im Süden durch die Vorketten vom Taryani, zu Kutsch-Behor gehörig, geschieden, wird es im Norden von der hohen Schneekette des Himalaya begrenzt, welche nach J. Rennell daselbst bei den Tübetanern Rimola[21]) heißen soll, und den Tschamalari-Pik (24,400 F. Par. nach Schätzung) als den bekanntesten Schneeberg trägt,

[219]) H. Wilson Notice of three tracts from Nepal l. c. Asiat. Res. T. XVI. p. 455. [20]) P. Hyppolyte Desideri Notes in N. Journ. Asiatiq. 1831. T. VIII. p. 118. [21]) J. Rennell Hindostan b. Bernoulli S. 80.

von dem wir auch die Kette an dieser einzig bekannt gewordenen Stelle und Passage nach Tübet nennen werden. Nur der schmale Landstrich auf der Hauptstraße aus Bengalen, nach Tübet, von Rungpur aus nordwärts, zwischen Chichacotta (s. Asien Bd. II. S. 483) und der Hauptstadt des Landes Tassisudon, bis Phari und Teshu Lumbu, ist uns durch Europäer genauer bekannt worden; von den übrigen zur Seite liegenden Gauen haben wir nur minder klare Daten durch einheimische Berichterstatter. Aber diese reichen hin, in einem Lande, das in seiner Terrainbildung so viel Analogie mit seinen westlichen Nachbargauen hat, uns ziemlich heimisch zu machen, auch finden wir hier, indem wir S. Turner (1783) auf seiner Reise durch Bhutan begleiten, die vier Stufenlandschaften wieder, wie wir sie durch Fr. Hamilton in Nepal kennen gelernt.

a) Das Niederland Taripani. Von Rangpur, der letzten Stadt des Britischen Compagnielandes, etwas über 50 geog. Meilen im Norden von Calcutta, beginnt jene niedere Region der Sumpfwaldungen[222]), welche durch eine große Anzahl von kleinen Flüssen und stehenden Wassern während der heißen Hälfte des Jahres pestilenzialisch für ihre Bewohner wird. Zur Zeit der Monsunwechsel wird die Atmosphäre gewöhnlich durch furchtbare Orkane (Typhon der Inder, Northwester der Briten, weil sie aus jenem Quartiere herbeistürmen) gereinigt. Noch werden hier Reisfelder bebaut; aber dazwischen breiten sich die ungeheuern, bis 30 Fuß hohen Waldungen der Bambus (Augheahgaus der Indostaner) aus, welche einen großen Theil Bengalens und Nord-Hindostans mit Zimmerholz zu Kanoes und Hüttenbau, wie zu dem meisten Hausgeräth versehen. Auch die üppigsten Gehölze von Indischen Feigen und Areca-Palmen bedecken hier weithin das Land, das viele, oft nur knietiefe Flüsse durchziehen, die sich alle schon gegen den Brahmaputra hin, gegen S.O. entladen. Die meisten kommen vom Südabhange der Vorketten, der einzige größere, der Gabdaba, durchbricht sie; denn er sammelt aus der mehr nördlichen, hohen Berglandschaft Bhutans die Gewässer der

[222]) S. Turner Embassy to the Court of Teshoo Lama in Tibet Lond. 1800. 4. p. 1—47; s. dess. Gesandtschaftsreise, Deutsch. Uebers. Hamburg 1801. 8. S. 20—36.

Schneegebirge, die er als Tschin-tschien, vereinigt, in tosendem Wildsturze durch die Engschluchten der Bergterrassen und Vorketten hinabführt, und erst im Tariyani eintretend jenen Bengalischen Namen (Saddada) erhält, mit dem er sich unterhalb Rangamaty[23]), noch innerhalb der Grenze Bengalens, in den Brahmaputra ergießt.

Kutch-Behor, bis zu dem Fuße der ersten aufsteigenden Vorketten, in einer Breite von 4 bis 5 geogr. Meil. ist der luxuriösesten, fast alles erstickenden Vegetation ungeachtet, doch nur eine sehr traurige, verödete Landschaft; von Schilfrohr, Farrnkräuter, Riedgras und von Waldungen überdeckt, bildet es die verwildertesie, schwer durchdringliche Grenze zweier politischer Herrschaften. Die wenigen Bewohner sind ein elendes Volk, in armseligen Hütten, oft in Hungersnoth; die Eltern verkaufen hier ihre Kinder am liebsten zu Sclaven, und die Mütter selbst bringen sie ohne Bedenken zu Markte (vergl. Asien Bd. II. S. 1047). Grausen erfüllt hier den Wanderer, der jedoch hier nie lange verweilt; vor ihm gegen Nord, über die niedern Vorketten trifft jedoch sein Blick in weitester Ferne bei heiterstem Himmel auf einen tiefblauen Schatten am fernsten Horizont; es ist der Contour des erhabenen Himalaya-Zuges, der Bhutan von Tübet scheidet, und der wieder verschwindet, wenn man das wechselnde Bergland selbst betritt. Aber S. Turner erkannte, von hier, auch der Form nach schon deutlich den Pik des hohen Tschamalari[24]), und gründete mit Recht darauf die Schätzung seiner Riesenhöhe; er hatte ihn schon von Purneah und Radjemal aus, am Ganges, erblickt gehabt. Die Trauer dieses Tariyani mit der Fieber-Region in den Rohrsümpfen wird durch die Mißgestaltung der dortigen Menschen erhöht; denn hier beginnt die Region der Kropfbildung, welche vom Ganges bis Brahmaputra alle Bewohner des Tariyani-Landstrichs oft in hohem Grade verunstaltet. Die Bengalesen nennen den Kropf Gheig oder Xabi, die Bhutaner Ba oder Keba, d. h. geschwollner Hals. Turner begrenzt die Zone ihres allgemeinen Vorkommens (vergl. Asien Bd. II. S. 763, 847 u. a. O.) in dem genannten Striche, zwischen 27 bis 30° N.Br.

---

[23]) s. Map of Assam on the same Scale as the Map of India by Arrowsmith Lond. 1816. [24]) S. Turner Gesandtschaftsreise a. a. O. S. 23, 233, 239.

von dem wir auch die Kette an dieser einzig bekannt gewordenen Stelle und Passage nach Tübet nennen werden. Nur der schmale Landstrich auf der Hauptstraße aus Bengalen, nach Tübet, von Rungpur aus nordwärts, zwischen Chicha-cotta (s. Asien Bd. II. S. 483) und der Hauptstadt des Landes Tassisudon, bis Phari und Teshu Lumbu, ist uns durch Europäer genauer bekannt worden; von den übrigen zur Seite liegenden Gauen haben wir nur minder klare Daten durch einheimische Berichterstatter. Aber diese reichen hin, in einem Lande, das in seiner Terrainbildung so viel Analogie mit seinen westlichen Nachbargauen hat, uns ziemlich heimisch zu machen, auch finden wir hier, indem wir S. Turner (1783) auf seiner Reise durch Bhutan begleiten, die vier Stufenlandschaften wieder, wie wir sie durch Fr. Hamilton in Nepal kennen gelernt.

a) Das Niederland Taripani. Von Rangpur, der letzten Stadt des Britischen Compagnielandes, etwas über 50 geog. Meilen im Norden von Calcutta, beginnt jene niedere Region der Sumpfwaldungen[222]), welche durch eine große Anzahl von kleinen Flüssen und stehenden Wassern während der heißen Hälfte des Jahres pestilenzialisch für ihre Bewohner wird. Zur Zeit der Monsunwechsel wird die Atmosphäre gewöhnlich durch furchtbare Orkane (Typhon der Inder, Northwester der Briten, weil sie aus jenem Quartiere herbeistürmen) gereinigt. Noch werden hier Reisfelder bebaut; aber dazwischen breiten sich die ungeheuern, bis 30 Fuß hohen Waldungen der Bambus (Augheahgaus der Indostaner) aus, welche einen großen Theil Bengalens und Nord-Hindostans mit Zimmerholz zu Kanoes und Hüttenbau, wie zu dem meisten Hausgeräth versehen. Auch die üppigsten Gehölze von Indischen Feigen und Areca-Palmen bedecken hier weithin das Land, das viele, oft nur knietiefe Flüsse durchziehen, die sich alle schon gegen den Brahmaputra hin, gegen S.O. entladen. Die meisten kommen vom Südabhange der Vorketten, der einzige größere, der Gaddada, durchbricht sie; denn er sammelt aus der mehr nördlichen, hohen Berglandschaft Bhutans die Gewässer der

---

222) S. Turner Embassy to the Court of Teshoo Lama in Tibet Lond. 1800. 4. p. 1—47; s. dess. Gesandtschaftsreise, Deutsch. Uebers. Hamburg 1801. 8. S. 20—36.

Schneegebirge, die er als Tschin-tschien, vereinigt, in tosendem Wildsturze durch die Engschluchten der Bergterrassen und Vorketten hinabführt, und erst im Tariyani eintretend jenen Bengalischen Namen (Gaddada) erhält, mit dem er sich unterhalb Rangamaty[23]), noch innerhalb der Grenze Bengalens, in den Brahmaputra ergießt.

Kutch-Behar, bis zu dem Fuße der ersten aufsteigenden Vorketten, in einer Breite von 4 bis 5 geogr. Meil. ist der luxuriösesten, fast alles erstickenden Vegetation ungeachtet, doch nur eine sehr traurige, verödete Landschaft; von Schilfrohr, Farrnkräuter, Riedgras und von Waldungen überdeckt, bildet es die verwildertesten, schwer durchdringliche Grenze zweier politischer Herrschaften. Die wenigen Bewohner sind ein elendes Volk, in armseligen Hütten, oft in Hungersnoth; die Eltern verkaufen hier ihre Kinder am liebsten zu Sclaven, und die Mütter selbst bringen sie ohne Bedenken zu Markte (vergl. Asien Bd. II. S. 1047). Grausen erfüllt hier den Wanderer, der jedoch hier nie lange verweilt; vor ihm gegen Nord, über die niedern Vorketten trifft jedoch sein Blick in weitester Ferne bei heiterstem Himmel auf einen tiefblauen Schatten am fernsten Horizont; es ist der Contour des erhabenen Himalaya-Zuges, der Bhutan von Tübet scheidet, und der wieder verschwindet, wenn man das wechselnde Bergland selbst betritt. Aber S. Turner erkannte, von hier, auch der Form nach schon deutlich den Pik des hohen Tschamalari[24]), und gründete mit Recht darauf die Schätzung seiner Riesenhöhe; er hatte ihn schon von Purneah und Radjemal aus, am Ganges, erblickt gehabt. Die Trauer dieses Tariyani mit der Fieber-Region in den Rohrsümpfen wird durch die Mißgestaltung der dortigen Menschen erhöht; denn hier beginnt die Region der Kropfbildung, welche vom Ganges bis Brahmaputra alle Bewohner des Tariyani-Landstrichs oft in hohem Grade verunstaltet. Die Bengalesen nennen den Kropf Gheig oder Xabi, die Bhutaner Bä oder Keba, d. h. geschwollner Hals. Turner begrenzt die Zone ihres allgemeinen Vorkommens (vergl. Asien Bd. II. S. 763, 847 u. a. O.) in dem genannten Striche, zwischen 27 bis 30° N.Br.

---

[23]) s. Map of Assam on the same Scale as the Map of India by Arrowsmith Lond. 1816. [24]) S. Turner Gesandtschaftsreise a. a. O. S. 23, 233, 239.

und 78° 25′ bis 91° O.L. v. Gr. Dieses Tariyani ist auch hier das Asyl der Tiger und Büffel, der Rhinocerosten, Elephanten und Bären, wie anderwärts. Der Reisende ist öfter genöthigt sich erst vermittelst des Waldbrandes seinen Weg durch die Wildniß hindurch zu bahnen; auch Turner fand auf diese Weise seinen Durchgang durch eine Pistazienwaldung zum Grenzfort Chichacotta, welches die Briten nach jenen ersten Fehden (s. Asien Bd. II. S. 483) den Bhutanern zurückgaben. Es liegt auf der ersten Höhe der Vorketten, von wo das Uebersteigen derselben seinen Anfang nimmt, bis das Thal des Tschintschieu (tschieu, in Tübet tsiu, d. h. Fluß) im Rücken derselben erreicht wird.

b) Zweite Stufe, das Hügelland der Vorketten. Nur dreierlei Passagen sind uns durch dieselben bekannt geworden; der besuchteste Paß von Chichacotta über Bukadewar (Passaka der Bhutaner) nach Tassisudon, in der Mitte des Landes; der westliche Paß über die Feste Dellamcotta (oder Dalimkote) am Tista, die wir schon oben erwähnten, welche im Jahre 1773 von Captain Jones[225]) erobert wurde; der östlichste Paß aus Assam von Goalpur (Gowalpara), über Bijni (Bisni) aufwärts bis nach Bandipur (Andipur); bis jetzt nur durch die Berichterstattung eines Eingebornen (Kishen Kant Bose)[26]) benannt, von dem weiter unten die Rede seyn wird.

Aber nur von dem mittleren Passe, über Bukadewar, haben wir genauere Nachrichten durch Turner[27]). Von Chichacotta bis Santarabary, wo treffliche Orangen, steigt man nur sanft auf; von da erst geht es steil durch enge Marmorklüfte empor, von denen zurück der Blick in grausenvolle Abstürze fällt, und sich weit über das Indische Flachland erstreckt, das wie ein weiter Ocean vor dem erstaunten Auge ausgebreitet liegt. Der wildeste Zickzack-Paß führt zwischen Hochwäldern immer höher zu den Bergspitzen empor, die über sie majestätisch hervorragen. Nur die geschicktesten Bhutanischen Tangun oder Tanian (von Tangustan der Bhutaner, d. h. das Bergland genannt, also Bergklepper) taugen zu dieser Ersteigung. Auf

---

[225]) Southern View of Dellamcotta in Rennell Bengal Atlas 1781. fol. tab. XVIII. und Bengal Map tab. IX. [26]) Asiatic. Researches Serampore T. XV. 1825. p. 152—156. [27]) Turner a. a. O. S. 35—67.

der Höhe, nach 4 geogr. Meilen Weges, liegt Bukadewar (richtiger Bakhsha Dewar) oder Passaka (auch Passa Gentong), der Sitz eines Grenz-Commandanten, Buka Subah genannt; denn der Name des Ortes heißt so viel als Vorgebirgs-Paß (Dewar, d. h. Paß). Zur Beherrschung desselben ist die Ortslage ungemein geeignet, denn Bhutan ist im Süden, wie im Norden, durch natürliche Grenzmauern vor seinen Nachbarn trefflich geschützt, durch welche nach den Angaben der Bhutaner 18 Dewars[28]), oder Passagen, führen. Auf der Paßhöhe wurde der Britische Gesandtschaftsreisende von Herolden mit Trompetenstößen feierlich empfangen, und fünf Bergnymphen mit fliegenden, schwarzen Haaren und mit Glückwünschungsgesängen, begleiteten ihn bis zu der Citadelle, wo alle Districtsbeamten (Zinkaubs) seiner schon zum Empfange warteten, von denen ihm jeder ein weißes Taschentuch verehrte, auch Thee und Chong (d. i. Reisbranntwein) vorsetzte. Die Vegetation der Höhe war nur wenig von der im Tieflande Bengalens verschieden, doch zeigten sich hier schon die befreundeten Himbeergebüsche, welche lieblich an die Europäische Heimath erinnerten, deren Productionen man sich immer mehr zu nähern glaubte, je höher man in Bhutan emporstieg. Desto verschiedener war hier der Menschenschlag, weit schöner, stärker als der Bengale; das Gesicht breiter, die Backenknochen höher hervorstehend; der Unterschied so groß, sagt Turner, als wären Bengalesen und Bhutaner zwei weit aus einander wohnende Völkerstämme.

Hinter Bukadewar muß zwei Stunden lang, auf steilfelsigen Treppenwegen, der hohe Berg Peachukom erstiegen werden; das Thermometer, welches am Fuße auf $21\frac{1}{2}°$ Reaum. gestanden, und bis zur Höhe sich auf nahe an 19° R. erhalten hatte, fiel oben in wenigen Minuten auf $11\frac{1}{2}°$ R. (60° Fahrh.) im Schatten. Die Briten wurden von ihren Bhutanischen Führern ermahnt, hier nicht laut zu seyn, und nur leise zu lispeln, um kein böses Unwetter herbeizuziehen (s. Asien Bd. II. S. 1142). Noch ein Bergrücken, der hohe Umku, der aber noch ganz bewaldet und von Schlingstauden bedeckt war, mußte überstiegen werden, um dann im Rücken der Vorketten gleich furchtbare Ab-

[28]) s. Asiatic. Researches Serampore T. XV. p. 138.

stürze hinabzuklettern, bis zum Dorf Sygugu, in dem ersten vorliegenden Thale des Tschintschieu-Stromes gelegen.

c) Die Berglandschaft[229]) nimmt in Bhutan, wie in Nepal, die größte Ausdehnung ein; in ihr liegen die fruchtbaren Stromthäler (analog den sogenannten Dun, d. i. Vorthälern; s. Asien Bd. II. S. 851, vergl. ob. S. 48) die meisten Ortschaften, die Residenzen; das Hauptthal des Tschintschieu-Stromes durchschneidet sie in ihrer Mitte. Unterhalb des genannten Dorfs Sygugu ist uns das genauere Detail des weitern Verlaufs dieses Stromes unbekannt; jenes ist vielmehr nur ein elender Weiler von 5 bis 6 Häusern, aus Bambusbalken erbaut, mit Pisangblättern gedeckt, dessen Bewohner noch Getreide und Obst ziehen: Limonien, Orangen und Pfirsich. In tiefer Felskluft, unter ihnen, rauscht und tobt der wilde Gebirgsstrom, aber in so enge Klüfte eingeschlossen vorüber, daß Turner seinen Wasserspiegel von der Höhe nicht zu erblicken im Stande war. Die Quelle des Tschintschieu ist uns noch unbekannt; er strömt aus dem Schneegebirg, im Ost des Tschamalari-Pik, südwärts, und an der Capitale, oder vielmehr Hauptresidenz, des Souverains von Bhutan an Tassisudon vorüber, wo seine Thalschlucht[30]), obwol die weiteste der Gegend, doch keine Viertelstunde breit ist, und auch diese geringe gut behaute Thalweitung noch keine volle zwei Stunden weit anhält. Die Entfernung vom Dorfe Sygugu an bis Tassisudon, konnte Turner in dessen Thalschlucht, aufwärts, erst in 8 Tagereisen auf kleinen Tagemärschen zurücklegen. Von Tassisudon abwärts bis Panga fallen diesem Hauptstrome nur kleinere Wasser zu; oberhalb dieses Ortes mündet sich in ihm, von West her, der bedeutendste Gebirgsstrom der Pa-tschieu. Dieser entspringt weiter im N.W., am Südgehänge des Hochpasses Sumunan[31]), der nach Phari und zum Schneepik Tschamalari führt; in seinem romantisch wilden Felsthale zieht sich die Hauptroute nach Tübet hinauf, über Paro, Dukka Jeung zum Grenzdorfe Sana bis zur Grenze von Bhutan und Tübet, eine mühsam zu ersteigende Wegstrecke von 4 bis 5 Tagemärschen. Von der größten Höhe über der Grenze stürzt sich der Pa-tschieu

[229]) Turner a. a. O. S. 67—115. [30]) ebend. S. 115. [31]) ebend. S. 226.

nur als schäumender Cataract gegen den Süden von Klippe zu Klippe, und von allen Seiten gießen sich ihm gleiche Gebirgswasser in Cascaden zu. Nur mit Hülfe der musculösesten Lastträger im Lande ist es dem Reisenden möglich, diese Höhen zu erreichen, da alle Last hier nur auf Menschenschultern transportirt werden kann. Das Bergvolk vergleicht S. Turner athletischen Gestalten, voll blühender Gesundheit. Erst auf diesen größten Paßhöhen, am Sumunan, breiten sich statt der Engschluchten und Steilgründe des untern Stromgebietes, schöne, weite Grasebenen (Almen) aus, welche im September zum Lieblingsaufenthalt der Hirten und ihrer zahlreichen Heerden dienen. Auf dieser Paßhöhe hört aller Holzwuchs auf; eine Herberge, Gassa, dient den Vorübergehenden zum Schutz bei der Kälte dieser Hochalpen. In der Nacht fiel das Thermometer (den 13. Sept.) fast auf den Frostpunct; die Kälte war empfindlich. Heerden von 200 bis 300 Tübetischen Büffeln (Yak) weideten mit ihren Hirten, vom Tartarischen Stamme, welche man Dukba nannte. Sie bereiten treffliche Milch und Butter; der Ertrag gehört nur drei Familien als Eigenthümern der Heerde, die schon seit 12 Tagen vom Norden bis hierher getrieben, am Sumunan weideten, aber in 8 bis 10 Tagen bei zunehmender Kälte noch weiter abwärts nach Süden vorrücken. Sie werden von Tübetischen Hunden bewacht. Doch rückt der Yak hier so wenig wie anderwärts (s. oben S. 29, 52) in die Tiefthäler hinab, und bleibt stets der schneereichen Grenzkette benachbart. Auch fand Turner keinen einzigen unterhalb auf der Stufe der Berglandschaft, die doch wahrscheinlich die Höhe von 7000 bis 8000 Fuß üb. d. M. nicht übersteigen mag. Von diesen Paßhöhen stürzt der Pa-tschieu durch die wildesten Einöden der engsten Schattenthäler in Schaumstürzen mit Donnergetöse mehrere Tagereisen weit fort, immer von neuen Zuströmen aus der schneereichen Grenzkette bereichert. Nur kühne Holzsteige, oder in Weiden geflochtene Hängebrücken, oder Seilbrücken, auch in Eisenketten schwebende, führen den Wanderer über ihn hin, bis er mit Waldung von Fichten und Stechpalmen umsäumt das erste, nördlichste Grenzdorf Bhutans, an Sana vorüber zieht. Von da weiter abwärts liegen schon heerdenreichere Thäler ihm zur Seite, in denen zumal gute Zucht der Tanian (Bergklepper) um die steinerne Burg Dukka Jeung[32].

[32]) Turner a. a. O. S. 214.

die auf einem Felsen an seinem Westufer erbaut ist, und den Tübetpaß beherrscht. Hier fiel in der Nacht, am 11ten Sept., der erste Schnee, als Turner hindurchzog. Eine Tagereise noch weiter abwärts, am Strome, liegt in einem mehr erweiterten, sehr fruchtbaren Thalboden, welchen der Pa-tschieu romantisch durchschlängelt, der Ort Paro [233]) auf seinem linken Ufer; der einzige bedeutende Marktort in Bhutan, wo auch ein schöner Palast des Radja von Bhutan. Der Markt ist sehr stark besucht; jährlich geht von hier eine Handels-Karawane nach Rungpur in Bengalen. Hier sind die besten Waffenfabriken im Lande, wo Schwerdte, Dolche, Pfeile rc. gemacht werden; auch eine Manufaktur von metallenen Buddha Idolen ist hier. Der Gouverneur des Gebirgsgaues, Paro Pilo genannt, hat hier seine Residenz in einem sehr festen Schlosse, das Paragong, oder auch Rinjipo heißt. Es beherrscht durch seine Lage die Hauptrouten zwischen Bengalen und Tassisudon nach Tübet. Die Würde des Gouverneurs, dessen Gerichtsbarkeit sich südwärts bis an die Grenze Bengalens und bis nach Dalimcotta erstreckt, ist daher die erste nach dem Radja, und wird gewöhnlich dem ersten Gliede seiner Familie verliehen. Als Turner hindurchreisete, war ein Bruder des regierenden Daib Radja, der Paro Pilo. Nur eine Tagereise abwärts von hier, oberhalb Pauga, vermischt sich dieser Pa mit dem Tsching-Strome (d. i. Tschieu), und die zweite Tagereise von da an dem festen Schlosse von Durbi vorüber, unter mancher kühnen Ketten- und Holz-Brücke hinstürzend, mit einem dritten Strome, dem Ha-tschieu von der rechten oder Westseite. Nun heißen diese drei Tsching-, Pa- und Ha- vereinten Tschieu, von ihrem Zusammenflusse an, Jum-tschieu, d. h. der Verein der Drei [34]). Das nächste Dorf zunächst dieses Vereins heißt Punugga; es liegt im tiefen Thalspalt, in den sich von vielen Seiten Wasserfälle hinabstürzen. Auf den Höhen umher fand Turner von der Tiefe Bengalens heraufkommend den ersten Nadelwald von Fichten, er pflückte Schlüsselblumen und Heckenrosen, er hörte hier den Ruf des Europäischen Kukuks [35]). Denn weiter abwärts, von Punugga bis zum oben genannten Gygugu, hatten die

---

[233]) Turner a. a. O. S. 207. [34]) ebend. S. 79.
[35]) ebend. S. 77.

Thäler doch noch mehr den Character der subtropischen als der Europäischen Berglandschaften, ungeachtet man von hier aus im Norden schon die fernen Schneeberge erblickte. Bei Chuka, ein Tagemarsch abwärts von Punugga, scheint, nach Turners Schilderung[36]), einer der wildesten Felsdurchbrüche des schäumenden Hauptstromes zu seyn, voll schauerlich romantischer Scenen, in deren Mitte das feste Felsenschloß dieses Namens liegt, dessen Anlage wie der kühne Bau einer Kettenbrücke einem Tausendkünstler, dem Dewta Tchuptchup zugeschrieben wird, von dem man dort im Fels auch eine Roßtrappe und Fußeindrücke fabelt, die er hinterlassen haben soll, als er auf der Flucht in das Land der Rachusen (Rekschas, d. i. Lanka, Ceylon, s. Asien Bd. II. S. 1104) hindurchzog. In dem Dorfe Morichom, das einen Tagemarsch weiter, abwärts, am Strome liegt, fanden sich die bösen Muskitos des heißeren Tieflandes auf eine für den Reisenden sehr plagende Weise ein, welche dem höhern Berglande gänzlich fehlen. Auch ist auf diese wärmeren Tiefen die Region der eigenen Art Blutigel[37]) beschränkt, welche von den Eingebornen ungemein, im Trinkwasser wie in jedem andern, gefürchtet werden; weswegen man stets Vorkehrung gegen ihre Plage zur Hand hat. Wirklich kommen sie in andern noch wärmern Gebirgsgegenden, z. B. Assams, in solcher plagenden Menge vor, daß sie Menschen und Thieren das weitere Fortkommen unmöglich machen. Murichom ist schon eins der größern Dörfer im Lande, denn es hat 20 Wohnhäuser, die von Stein ganz gut erbaut sind; es hat viel Kornbau, viel Pfirsich, Indische Feigen und Zimmetholzwälder (ob Laurus cinnamom. oder cassia? das Blatt werde unter dem Namen Teezpout viel in Bengalen verbraucht, bemerkt S. Turner). Von da liegt das Dorf Gygugu, von welchem wir in der Beschreibung des Hauptstrom-Thales ausgingen, nur eine Tagereise weiter abwärts. Dies sind die wichtigsten im größten Thalgebiete Bhutans beobachteten Thatsachen, und es bleibt uns nur der Bericht von der Residenz und ihrer Umgebung übrig.

Tassisudon ist die Sommerresidenz des Daeb Radja, der weltlichen Regenten Bhutans, mit welchem Turner es allein zu thun gehabt zu haben scheint, da er den geistlichen

[36]) Turner a. a. O. S. 72. [37]) ebend. S. 79, 68.

Herrscher des Landes, den Dharma Radja, gar nicht damals als solchen genannt hat. Der Ort liegt unter 27° 50' N.Br. in einem ungemein schönen und fruchtbaren, aber seinem geringen Umfange nach für die Capitale eines Königreiches doch sehr beschränkten Alpenthale, das der Tschin-Fluß durchströmt, der oberhalb des Vereins mit dem Pa-tschieu über dem Ort Panga, einen weit mildern, sanftern Lauf durch offnere Thalgebiete gewinnt, als sein rechter Bruderstrom. Die Orte Romnu und Wangoka[238]), unterhalb der Capitale, haben in ihren weiten Thälern den schönsten Korn- und Obstbau; zur Seite zeigen die Höhen gute Terrassencultur. In den Gärten giebt es reichlich Wallnüsse, Aepfel, Birnen, Pfirsich, Aprikosen. Ende Mai war hier Kornernte, auf den bedeutendsten Berghöhen zur Seite der Thäler sahe man noch Spuren von Winterschnee. Auf allen Bergabhängen zeigten sich Klöster größerer und kleinerer Art in Menge, und Einsiedeleien. An allen Zusammenflüssen der Wasser, auf den Kreuzwegen, und an vielen andern Stellen häufte sich die Zahl der kleinen Götzentempel, die oft von wehenden Gebetflaggen belebt werden. Häufig hatte man lange Gebetmauern erbauet, 12—15 Fuß lang, 6 Fuß hoch, 2 Fuß breit, an deren Seiten lange mit Gebeten beschriebene Tafeln in halberhabener Arbeit angebracht waren. Die Zahl der Wasserleitungen zur Bewässerung oder Herbeiführung des Trinkwassers nahm zu, wie die Zahl der Wohnungen. Da öffnete sich plötzlich das Thal von Tassisudon[39]), mit dem Sommerpalast des Regenten, der ganz vereinzelt fast in der Mitte des Thales steht. Denn keine Stadt, kein Dorf liegt in der Nähe: sondern in kleinerer oder größerer Ferne liegen andere Schlösser, Landhäuser, Klöster und Häusergruppen, welche das ganze grüngeschmückte Thal anmuthig verzieren. Auch reiche Kornfelder und Obstgärten machen das Thal angenehm, so wie eine große Menge blühender Kräuter und Gesträuche; Weiden, Tannen und Fichten stehen hie und da am Flußufer hin. Das so bebaute Thal ist keine Meile lang, keine halbe Stunde breit. Die Reisfelder waren, Ende Mai, im besten Zustande, sehr gut bewässert, ungeachtet die Monsuns nicht bis hierher reichen, und die wiewol häufigen Platzregen zur Sommerzeit doch nie jene Wasserfülle wie im Tieflande geben. Die Luft ist hier un-

---

[238]) Turner a. a. O. S. 82. [39]) ebend. S. 84—183.

gemein lieblich und gesund; und für die Europäischen Obstarten gedeihlich; die Hügel waren mit Erdbeeren wie mit Roth überdeckt.

Der Palast des Daeb Radja ist ein großer Quadratbau von Stein aufgeführt, der durch seine Größe und Einfachheit einen imponirenden Eindruck macht. Die 30 Fuß hohen Seitenmauern haben eine geringe Böschung; die Fronte ist um ein Drittheil länger als die Seite der Flügel; die Hauptreihe der Fenster ist in bedeutender Höhe, und über dieser läuft eine gleiche Reihe von Altanen oder Erkern hin, die mit härenen, schwarzen Matten zugehängt werden. Zwei Haupteingänge führen in das Innere, eine Holztreppe zur Seite mit Eisenplatten eingefaßt, und eine große Steintreppe zum Hauptportal, das zur Mitte des Palastes in die Citadelle einführt, darin der Ober-Lama, d. i. der Dharma, oder Dharma Radja [40]), das geistliche Oberhaupt von Bhutan, wie der Landesgott (Buddha, hier Maha muni der Große Muni genannt) gemeinsam unter einem metallenen, reichvergoldeten Baldachin residiren. Dieses Mittelgebäude, das durch eine Gallerie mit den andern Bauten communicirt, ist 7 Stock hoch gebaut, jedes von 15 bis 18 Fuß Höhe. Das flache, weite Dach ist sehr kunstreich von Fichtenholz über das ganze Gebäude ausgebreitet. Der 7te Stock, der erhabenste Raum unter dem Baldachin, ist der Tempel mit dem Idol, darunter hauset der Dharma Radja; im vierten Stock wohnt der Landesregent, der Daeb Radja. Seine Zimmer waren reich geziert, mit Erkern versehen, mit blauen Tapeten, darauf die Figuren Buddhistischer Glaubenshelden in Silber bossirt, Pfeiler und Fensterbogen in Carmoisin mit Vergoldung rc. Die Audienzen, im Beiseyn eines ansehnlichen Hofstaates, waren streng ceremoniös, der Empfang höchst wohlwollend und gastlich. Die Seitengebäude, die Flügel u. s. w. waren durch Prachtgallerien mit den Hauptgebäuden in Verbindung gesetzt, voll Zimmer und Gemächer aller Art, voll Keller, Pferdeställe, Tempel, Cellen, hinreichend um einen guten Marstall und einen Clerus von 1500 Gylongs (oder Ghellongs, die Zahl ist bei Turner übertrieben; es sind höchstens nur an 1000, s. unten) mit zu beherbergen. Diese Mönche, die Lamas und Priester machten jeden Morgen, jeden Mittag und Abend regelmäßig

[40]) s. Asiatic. Researches, Serampore 1825. T. XV. p. 141.

ihre rauschenden Musiken (s. Asien Bd. II. S. 678). Im Süden dieses Palastes, eine Viertelstunde davon entfernt, ist die Residenz eines Lama Ghassatu, auf einer Berghöhe, und noch entfernter, auf einer größern Höhe, das Landhaus des Daeb Radja, welches besonders durch Wandgemälde[241]) ausgeschmückt war. Bilder aus der Schöpfungsgeschichte, und Prospecte der Stadt H'Lassa, des Klosters Putala der Residenz des Dalai Lama, von Lapranga, der Residenz des Teshu Lama, von Kathmandu in Nepal, und von Lalita Patan sahe Turner daselbst, die zwar ohne Schatten und Licht, doch sehr gut perspectivisch gezeichnet waren. Noch weit höher als diese Gebäude lagen auf dem höchsten zur N.W.Seite des Thales sehr hoch sich erhebenden Gipfel das Wohnhaus eines Radja Wandichy und viele Einsiedeleien, auch ein Kloster, der Sitz ehrwürdiger Ghylongs, ganz in den Wolken.

Zunächst dem Hauptpalais des Regenten, bemerkte Turner unter den kleinen Gebäudegruppen, eine bedeutende Fabrik von Metall-Idolen, voll Schmieden und Ambosse und Feueressen, wo diese Waare in Menge gemacht wird, die so großen Absatz bei jedem Anhänger Buddhas und dem Verehrer der Lamas findet. Außer diesen wird im Thale nur noch einer Spur von Industrie erwähnt, einer Papier-Fabrik[42]), aus Baumrinde Deah, eines Gewächses, das in Menge auf den Bergen Nepals wächst (offenbar die schon oben S. 54 und Asien Bd. II. S. 992 angeführte Set Barua).

Weiter gegen den Norden von Tassisudon am Tschintschieu aufwärts drang S. Turner während seiner Missionsreise nicht vor, wol aber gegen N.W. und gegen N.O. von da. Gegen West über ein wildes Bergland mit hohen Bergpassagen, um das Thal des Pa-tschieu bei Paro und die Tübetstraße wieder zu erreichen, die er, nach einem Aufenthalt von mehrern Monaten in Tassisudon, von wo die Correspondenz wegen der Weiterreise nach Tübet mit dem Lama von Teshu Lumbu geführt werden mußte, weiter verfolgen wollte. Er brauchte zu diesem Querwege nur 2 Tagemärsche[43]). Der erste führte sehr steil empor über eine sehr bedeutende Berghöhe, auf der noch um Johannis viel Schnee lag, die eine sehr weite Aussicht

[241]) Turner a. a. O. S. 191. [42]) ebend. S. 125.
[43]) ebend. S. 198—207.

über das Gebirgsland darbot. Auf einer noch höhern Bergkette, zur Seite, lag das Kloster Phajudi, welches als der Ort der Regeneration des Lama Rimbochay, wo er seinen Studien oblag, bezeichnet ward; so titulirte man den Landes-Regenten, den Daeb Radja, der damals auch zugleich Lama war. Auch der Gipfel der Bergpassage, Pomála-Berg genannt, trug sein Kloster mit einem Lama und Gylongs, die ebenfalls in den grössten Einsamkeiten, fast auf jeder Höhe dieses seltsamen Berglandes den Britischen Wanderer überraschten. Kein Wunder, das Klosterleben gehört in diesem Lande der Entbehrungen zu den bequemsten und ehrenvollsten; es giebt die beste Erziehung, da schon mit dem frühesten Knabenalter der Novize in die Klosterschule als Diener der Dienenden eintritt. Mit den Gylongs und Lamas werden die obersten Würden der Staatsbeamten besetzt; sie sind stets die Gefährten der Grossen. Die Fortpflanzung ist hier als ein niederes Geschäft der geringern Volksklasse überlassen, aus jeder Familie derselben ist aber immer der vierte Sohn wieder der Ehelosigkeit und dem geistlichen Stande geweiht. Von dieser Klosterhöhe des Pomála-Bergs war ein ganzer Tagemarsch, über steile Zickzackpässe, auf und ab, wie über reizende Wiesenteppiche oder bebaute Terrassenstufen an Einsiedeleien, hängenden Gärten, Landhäusern hinab, nöthig, um am romantisch gelegenen Bergschlosse Dalai Jzung vorüber das Pa-tschieu-Thal bei Paro zu erreichen, wovon schon oben die Rede war.

Die Excursion S. Turners gegen Ost von Tassisudon nach der Festung Andipur (Wandipore) und der Winterresidenz des Daeb Radja nach Panukka [44]), wurde durch den Sieg des Regenten über einen Rebellenhaufen veranlasst, der dort einige Zeitlang tumultuirt hatte. Beide Orte liegen fast im gleichen Breitenparallel mit Tassisudon, 5 bis 6 geogr. Meil. von ihm entfernt, aber in einem verschiedenen Stromthale, das nur durch Uebersteigung von Seitenketten, die aber blos von untergeordneten Höhen gebildet werden, erreicht werden kann. Maatschieu-Pa-tschieu heisst der Hauptstrom dieses östlichen Gebirgsthales, der aus dem ewigen Schneegebirge, von Ghasra im Norden, hervortritt, und südwärts an Panukka vorüberströmt, dann aber nach einer Tagereise auch Andipur

[44]) Turner a. a. O. S. 152—178.

erreicht, wo ein zweiter Gebirgsstrom, der Taan-tschieu, von der linken her, sich am Fuß der genannten Feste mit ihm vereint, und von da an, zum Chaan-tschieu werdend, den vorliegenden uns unbekannt gebliebenen Theil des Bhutanischen Berglandes durcheilt, bis auch er die Vorketten durchbricht, und auf der Grenze Assams den Bijni- (Bisni) District erreicht, in dessen Tieflande er sich oberhalb Rangamaty in den, Brahmaputra ergießt. Ob er hier identisch mit dem Schampawaty ist, oder den Namen eines andern mehr östlichen Flusses trägt, ist uns noch unbekannt.

Das Schneegebirge Ghasra, an der Quelle des Maatschieu, hat seinen Namen von dem Hauptorte jenes Berggaues, dem ein Zumpun (d. i. Districtsgouverneur) vorsteht; seine weißen, mit Schnee überzogenen Rücken stehen im romantischen Contraste mit den schwarzen Felshöhen und dem Grün des Vorgrundes, auf welchen das Schloß Panukka steht. Nahe am Schneeberg von Ghasra entspringen kochend heiße Quellen, welche von den dortigen Gylongs als Bad gebraucht werden; nur den Frommen sollen sie heilbringend seyn. — Sehr merkwürdig scheint die Wiederholung dieses Phänomens der heißen Quellen entlang den ganzen Zug der Schneeketten des Himalaya, von Kaschmir (Asien Bd. II. S. 1132, 1155, 1159) über die Dschemna und Ganges-Quellen (ebend. S. 902, 905, 922 u. a.) durch ganz Nepal (s. oben S. 31) bis hierher nach Bhutan.

Das Thal von Panukka[245]) wird seiner nördlichen Lage ungeachtet für den wärmsten Theil dieses Bhutanischen Berglandes gehalten; daher auch das Schloß darin dem Daeb Radja zur Winterresidenz dient, der auf diesen seinen Lieblingsaufenthalt sehr vieles verwendet hatte. Der Palast, ganz in dem Styl dessen zu Tassisudon, mit gleicher Citadelle und Tempeleinrichtung unter goldenem Baldachin, ist noch weit geräumiger als jener, und schöner ausgeschmückt. Die weitläuftigern Gärten fand Turner noch mit Orangen, Limonen, Citronen, Granaten, Pfirsich, Apfel-, Birn- und Nußbäumen erfüllt; doch waren die Früchte noch unreif (8. Juli). Selbst der Mangobaum gedieh hier noch, seine Aeste senkten sich mit Früchten beladen, die aber hier erst im August zur Reife kom-

[245]) Turner a. a. O. S. 168.

men, während diese in Bengalen schon im Monat Mai erreicht ist. Der relative Höhenunterschied ist also drei Monat Zeit gleich zu rechnen. Auch zeigte sich der schönste Schmuck der Wasserbassins in diesen Gärten, welche mit Lotuspflanzen (Nymphaea nilotica)[46]) gefüllt waren, in voller Blüthe; das den Göttern heilige Gewächs stellt man gern ihren Idolen als Opfer hin. In der Nähe von hier auf den westlichen Berghöhen, gegen Telagong hin, fand Turner den Wald mit Schaaren wilder Affen[47]) erfüllt, die hier, wie am Ganges, heilig gehalten und gehegt werden. Er nennt sie Maki, mit dem Hindu Namen Hunnuwent, und nach seiner Beschreibung ist es dieselbe Art, wie die, welche Capt. Skinner am obern Bhaghirati Ganga beobachtet hat (s. Asien Bd. II. S. 924, vergl. S. 919). Es waren die einzigen Thiere dieser Art, welche Turner in dem an größern, wilden Quadrupeden sehr armen Berglande Bhutan zu beobachten Gelegenheit hatte. Das Felsschloß oder die Festung Andipur (Wandipore)[48]), einen Tagemarsch südlich von dieser Winterresidenz, dient dem Landesregenten nur wenige Monat im Jahre zum temporären Aufenthalt; es liegt in einem an Minern reichen Gebirgslande, das aber noch nicht benutzt wird. Auch warme Bäder sind in der Nähe. Noch lag am 6. Juni Schnee auf den fernen Bergen im Norden, den Schloßgarten schmückten Orangen, Citronen, Granaten, Pfirsich, Apfel- und Mangobäume; als Gemüse baute man Gurken, Bangum (ein Solanum?), Chili oder Spanischen Pfeffer u. a. Das Schloß ist schon durch seine Lage auf Felsen fest; die Architectur ist im Styl der vorhergenannten; es soll so alt seyn, wie der Bau sehr künstlicher und sinnreich angelegter Holzbrücken, welche hier die steilen Felsufer des Chaan-tschien und seiner Zuströme gegenseitig verbinden. In deren Ausführung sind die Bhutaner ausgezeichnet; freilich gehören sie in einem so wild durchschnittenen Berglande zum ersten Bedürfniß. Das Schloß, ein geheiligter Wohnort, auch von sehr vielen Gylongs belebt, war erst seit kurzem den Rebellen mit wenig Anstrengung entrissen, doch soll es sehr gut zu vertheidigen seyn. Die Kriegführung in diesem Lande mit undisciplinirten und selten vorgeübten Truppen, geschieht mehr

---

[46]) Turner a. a. O. S. 173. [47]) ebend. S. 178.
[48]) ebend. S. 152.

durch Ueberlistung und Verrath, und die Entscheidung ist mehr der persönlichen Tapferkeit und dem Zufall überlassen, als der Berechnung der Kriegskunst.

Die Landschaft zwischen Andipur und Tassisudon ist stärker bewohnt als ein großer Theil des übrigen, meist nur dünn bevölkerten Landes; sie zeigte die schönsten grünen Thäler mit schlängelnden Bächen, und liebliche Waldungen von Buchen, Birken, Ahorn, Fichten, Cypressen und Eichen, mit Brombeer- und andern Gebüschen durchwachsen, eine freundliche Erinnerung an die Europäische Heimath. Von Weinbau kam in diesem Berglande keine Spur vor.

d) Das Hochgebirge. Ohne alle nähere Kenntniß desselben bleibt uns nur die Angabe der fernern Uebersteigung des Passes von Summan[249]) anzugeben übrig, dessen erste Terrasse an der Herberge Gassa und an der Alpenweide der Büffelheerden wir schon oben erreicht haben. Steigt man von dieser weiter hinauf, über die Culmination des Summan-Passes, so zeigt sich eine große Reihe von Steinhaufen auf denen eine lange Linie kleiner, flackernder Fahnen mit Inscriptionen die Grenze zwischen Bhutan und Tübet bezeichnet. Sie dienen zugleich den Einfluß der bösen Dämonen (Dewtas) abzuhalten, die zumal in den höchsten Gegenden dieses Gebirgslandes umherschweifen, und vom Thau und Nebel durchnäßt, von Stürmen durchweht, ihre Unbill und Schabernack gern an den Reisenden auszulassen pflegen (wie Kobolde und Rübezahl). Von da hören Steilabfälle, Thalklüfte, tosende Schaumbäche, grausige Felsengen, die bis dahin vorherrschend waren, ganz auf; die Plateaulandschaft Tübets ist erreicht, und nur sanft und allmälich, wenn schon nicht unbedeutend, hebt sich noch das Land. Auf der ersten, nur sehr mäßig sich neigenden Fläche, im Rücken des überstiegenen Passes, liegt Phari. Ehe man noch den Ort erreicht ist ein niederer Hügel der Ebene, mit einer im Quadrat aufgeführten Mauer umzogen, als Leichenhügel zur Aufnahme der Verstorbenen bestimmt, die hier nach der Landessitte den Raubvögeln des Himmels und den Bestien der Wüste zum Fraß ausgesetzt werden. Phari, auch Paridsong genannt, in einer weiten Thalsenkung, von 4 Stunden Länge und 2 kleine Stunden Breite, gelegen, nur von niedern

[249]) Turner a. a. O. S. 229—239.

Hügeln umgeben, ist eine Festung, sehr irregulair, aber von massiven Steinmauern erbaut. Der Boden der Ebene ist steinreich, aber so arm an Erddecke, daß er des Anbaues unfähig ist; er wird von zahllosen, sehr flachen Bachrinnen, die aber jetzt (Mt. Sept.) trocken lagen, durchzogen, die sich nur zur Zeit der Schneeschmelze anfüllen. Am Westende der Ebene soll ein Bach, Mana genannt, entspringen, der erst gegen Norden abfließt, dann aber mit andern Armen vereint gegen S.W., das Nepalesen Gebiet durchbrechen soll; auf Arrowsmith's Map of Assam ist er als oberer Zufluß zum Tista gezogen, und diese Zeichnung hat Grimms Karte beibehalten. Klaproth's Karten [50]) nennen den so entstandenen Hauptstrom auf Tübetischer Seite, nach Chinesischen Angaben, Pung tsuk dzangbo.

Chassa Gumbah (Gumbah, d. h. Kloster) ist die bei Phari benachbarte Residenz des Phari Lama, der zwar von Teshu Lumbu abhängig ist, aber hier als geistlicher Vorstand seines Gumbah, und Gouverneur eines nur wenige Monde hindurch und auch dann noch schwerzugänglichen, rauhen Bergstrichs, damals wenigstens (1783) als ganz selbstständiger Gebieter betrachtet wird. Sein größter Einfluß bestand indeß außer der Leitung der geistlichen Heerde seiner Lamen und Gylungs nur in dem Gehorsam, den ihm die Hirten des Landes erwiesen, die mit ihren zahlreichen Rinderheerden seine Gebiete besuchten. Der ehrwürdige Greis nahm S. Turner, bei seiner Durchreise, mit großer Gastfreundlichkeit auf. Das einträglichste Wild seines Territoriums scheint das Moschusthier (La, der Moschusbeutel Latcha) zu seyn. Der höchste Gipfel seines Gebietes ist der Tschamalari-Pik, der sich nahe im N.O. über seiner Residenz erhebt, und allgemein verehrt ist; bis zu seinem ewig beschneiten Gipfel wallfahrten die Hindu-Pilger, ihn anzubeten. Später haben sich durch die Besitznahme der Chinesen die damals noch ganz freien Verhältnisse dieser Gegend sehr geändert; denn seit 1792 richteten diese, hier, einen Militairposten [51]) an der Grenze gegen Bhutan ein, der zu Phari seine Garnison hat, und seitdem jede unmittelbare Verbindung zwischen Bengalen und dem Vice-Königreich H'Lassa oder Tü-

[50]) Klaproth Carte du Cours inferieur du Yarou Dzangbo tchou.
[51]) Walt. Hamilton Description of Hindostan. London 1820. 4. Vol. I. p. 587.

der gehemmt hat. S. Turner hatte damals noch ganz ungehinderten Uebergang, und wurde dort sogar mit Gastfreiheit empfangen.

Am Ende des Thales von Phari liegt ein kleines Dorf, von dem der Weg an einer Berghöhe, dem Tongla, vorüber zu einer zweiten Ebene führt, die noch weiter wie die vorige, doch nicht fruchtbarer ist, aber ebenfalls von zahlreichen Heerden beweidet wurde, und von Hirten gehütet, die in Zelten aus Haaren geflochten herbergten, welche man mit eisernen Pfählen im Rasen befestigte. Zur linken Hand, auf weiter Fläche, sahe Turner hier große Schaaren von wilden Pferden, die man ihm Gurkhaw nannte (ob Gorkhur? so heißt der wilde Esel bei Hindu und Afghanen). Von hier gingen auch die Führer der Karawane zum Tschamalari hin, diesen Schneegipfel anzubeten, der von dieser Hochebene aus nicht mehr sehr erhaben sich zeigte, obwol er nur noch eine gute Stunde seitwärts vom Wege abzuliegen schien. Hier ist die große Wasserscheide, welche die Quellen der Gangeszuflüsse im Süden von den Brahmaputra-Zuflüssen, die direct dem Norden zueilen, scheidet. Wirklich wurde am folgenden Tagemarsche, 16. Sept., im Norden des Dorfes Tenna die Quelle des ersten Flusses erreicht, der Painom-tschien, welcher unterhalb Teshu Lumbu sich zum großen Dzangbo von Tübet ergießt. Hier kehren wir für jetzt, auf der Naturgrenze, noch einmal nach Bhutan zurück, wo das Land einen ganz andern Character anzunehmen beginnt. Bei Tenna stand zwar noch ein kleines Weitzenfeld, das aber hier, wie zu Phari, nur noch selten zur Reife kommt, und nur zum Viehfutter dient. Das aufsprossende Gras, wenn es regnet, was sparsam geschieht, verdorrt bald nach dem Aufhören der Regen, und zerreibt sich auf dem Halm zwischen den Fingern zu Staub, so zehrend und trocknend wird hier die Plateauluft, in der nur eine neue, eigenthümliche Fauna und Flora gedeihen kann.

Die Bhutaner, welche S. Turner auf dieser ganzen Reise zu sehen Gelegenheit hatte, characterisirt er als einen wohlgewachsenen, sehr musculösen, starken Menschenschlag[252]); nirgends sahe er Verkrüppelung. Alle hatten schwarzes Haupthaar; das Auge ist klein und schwarz, mit eigenthümlich lang

[252]) Turner a. a. O. S. 109.

gespitztem Winkel, wie durch künstliche Mittel ausgedehnt. Das Haar an den Augenliedern ist sehr dünn, kaum sichtbar; die Augenbrauen sind nur schwach. Unter den Augen beginnt der stärkste Theil des Gesichts, der mehr flach ist, und von dem Backenknochen nach dem Kinn enger zugeht, eine Form die, wie Turner sagt, den Tartarischen Stämmen gemein, bei den Chinesen aber am auffallendsten ist. Ihre Haut ist außerordentlich glatt; viele werden sehr alt ehe sie einen Anflug von Bart bekommen. Sie tragen Knebelbärte, aber auch diese sind von sparsamem Wuchs. Ihre Haut ist nicht so dunkelfarbig, wie die der Europäischen Portugisen, aber ihre Unreinlichkeit verdunkelt sie. Die Gylongs, welche reinlicher leben, weil es zu ihren Ordensregeln gehört, sich täglich zu baden, sind weit hellfarbiger. Sie zeigten den schönsten Körperbau, und die meisten erreichten die Höhe von sechs Fuß. Von der Stärke der Lastträger war schon oben die Rede.

2. Nach dem Berichte des Kishen Kant Bose[53].

Jene, gleichsam lineare Beschreibung von Bhutan, welche sich nur auf die von Turner durchzogene Reise-Linie beschränken konnte, wird durch eine erst ganz neuerlich uns zu Theil gewordene einheimische Quelle, durch die lehrreiche Nachricht des Asiaten (Bengalese, oder Bhutaner?) Kishen Kant Bose sehr vervollständigt, die wir hier zum ersten male für die Geographie dieses wenig bekannten Landes mittheilen können, obwol bei der Mangelhaftigkeit unserer Landkarten von Bhutan, manches in diesen Angaben noch unbestimmt bleiben muß, was indeß bei dem so schnellen, wissenschaftlichen Fortschritte der Zeit gewiß schon bald verständlicher werden wird. Manche, ja wir hoffen die wichtigsten Theile von Kishen Kant Bose's Angaben, haben schon durch die obige Auseinandersetzung ihre Erläuterung und Aufklärung oder Bestätigung gefunden; viele bisher unbekannte Namen erhalten schon durch das angehängte Routier hinreichende Nachweisung und einige wenige übrig bleibende sind vielleicht später noch zu ermitteln; besonders dankenswerth sind auch die historischen und statistischen Angaben über

---

[53]) Some Account of the Country of Bhutan by Kishen Kant Bose, transl. b. D. Scott Esq. in Asiat. Researches. Serampore 1825. 4. T. XV. p. 128—156.

dieses Land, die uns bisher so wie die über das Innere seiner Verwaltungsweise gänzlich fehlten. Wir behalten die Anordnung der Urschrift bei, und theilen das Wesentliche ihres Inhalts mit.

Grenzen von Bhutan gegen S. an das Britische Territorium der Compagnie, und das des Radja von Kutch Behorz gegen S.O. an Assam, gegen N. an die H'Lassa Territorien und Digarche (Dzigaze); gegen W. an Mum(?) und Lepcha (wol das Land der Lapcha in Sikim). Das ganze Land von O. nach W. 20 bis 25 Tagereisen lang, und von S. nach N. 10 bis 15 Tagereisen breit, ist gebirgig, außer im S., S.W. und O., wo auch Ebenen sind. Das Niederland würde, gut bebaut, leicht einen Gewinn von 7 bis 8 Laks Rupies geben; jetzt aber liegt es meistentheils wüste. Die jetzigen Einkünfte von Bhutan betragen, Alles in Allem, nicht mehr als 3 Laks Rupies.

Nach dem Lamta, d. i. der Chronik der Dherma Radjas von Bhutan[254], davon sich aber nur allein Copien in den Hand-archiven der Dherma- und Deb-Radjas vorfinden, die nicht veräußerlich sind, soll im Norden von H'Lassa ein Land seyn, darin vordem der Lam Sapto, d. i. der Dherma Radja, residirte; von da sey er aber nach H'Lassa gezogen, und einige Zeit später nach Punakha (Panukka die Winterresidenz, s. ob. S. 150) gekommen, welches damals einen Radja vom Kotche Tribus (Kutch-Behor, s. oben S. 139) als Regenten besaß. Bei seinem Hingange daselbst spielte der Dherma Radja auf der Flöte, nahm die Gestalt eines Kotch an, und that solche Mirakel, daß der Kotch Radja voll Schrecken samt Familie und Dienerschaft unter der Erde verschwand. Nun zog der Dherma Radja in das leer stehende Fort ein, entzog die überlebenden Unterthanen und Sclaven des bisherigen Radja ihrer Kaste, lehrte sie seine eigene Religion und Gesetz (Buddhismus). Ihre Nachkommen leben noch zu Punakha, und machen den Tribus der Thep aus. So ward der Dherma Radja der Herr von Punakha; um aber nicht selbst die Last der Verwaltung zu tragen, schickte er nach H'Lassa, daß ein Tübeter käme und den Besitz des Landes sicherte. Diesen erhob er zu seinem ersten Wezier, und nannte ihn Deb Radja (der jetzige Landesregent,

---

[254]) Kishen Kant Bose l. c. Asiat. Res. T. XV. p. 131.

Daeb Radja); denn er selbst behielt sich nur die Beschäftigung mit der Religion und die Contemplation der Gottheit vor. Damals nun (chronologisch wird die Zeit nicht näher bestimmt) wurden die Grenzen, die Rechte, die Tribute der verschiedenen Radjas, Statthalter und Unterbeamten von Bhutan, so geordnet, wie sie heute noch bestehen.

Alles Volk von Bhutan sahe den Dherma Radja als seinen Guru (geistigen Leiter und Meister) und als eine Incarnation der Gottheit an, und gehorchte ihm. Kurz vor seinem Tode befahl er, nach seinem Heimgange, sein Wohnhaus zu verschließen, aber sein Speisehaus, seine Vorrathskammern, seine Sclaven, seine Güter nach wie vor zu besorgen. Sein Leichnam sollte nicht verbrannt, sondern in Oel gesotten und in einen Sarg gethan werden, dem man täglich die üblichen 4 Mahlzeiten mit Thee, Reis und Früchten vorzusetzen habe, bis zu jener Zeit, wo er in H'Lassa regenerirt von seinem Lande wieder Besitz nehmen werde. Schon 3 Jahre nach seinem Tode erhob sich in H'Lassa ein dreijähriges Kind, mit den Worten: „ich bin der Dherma Radja; mein Land ist Lulumba (d. i. Bhutan), mein Haus und Gut ist dort." Als der Deb Radja hiervon Kunde erhielt, ließ er ihm seine Verehrung bezeugen; als aber der Herrscher von H'Lassa und die Eltern des Kindes dasselbe nicht wollten ziehen lassen, schickte er große Geschenke an Pferden und Gütern, bis man ihm das Kind verabfolgen ließ. Es erkannte in Bhutan sein Eigenthum, nahm feierlich Besitz vom Throne, las die Shastras (das Gesetzbuch), verrichtete jeden Cultus. Seitdem herrschen alle regenerirten Dherma Radjas bis heute in Bhutan fort. Der jetzt regierende (1820) ist nach einigen der zehnte, nach andern der eilfte, doch kann Niemand es genau sagen, wie viel Jahre es her sey, daß der erste Dherma Radja von Lenja (?) in Punakha einzog. — Nach Wahrscheinlichkeitsrechnung von 10 Lebensaltern dreijähriger Kinder etwa 350 Jahre, von denen das erste abgerechnet etwa 315 Jahre gäbe; 312 ist aber die Aera der jetzigen Radjas von Kuch Behar, die seit dieser Zeit in ihr Territorium eingewandert waren; wol nach ihrer Vertreibung von Punakha. — Nur der letztverstorbene Dherma Radja machte davon eine Ausnahme, er wurde nicht in H'Lassa regenerirt; denn vor seinem Ende sagten ihm der Deb Radja und die Staatsräthe: „Du bist bisher in H'Lassa wiedergeboren; um dich hierher zu bringen,

müssen grosse Summen außer Landes gehen." Seine Antwort war: „von nun an will ich in der Shasheb-Kaste zu Tongsa regenerirt werden." — Und so geschahe es (die Lage von Tongsa in Bhutan, oder Tangso[255]), ist 6 Tagereisen im Ost von Punakha, aber sonst uns gänzlich unbekannt). Machen mehrere dreijährige Kinder, wie dies wol geschieht, ihre Declaration als regenerirte, so werden sie von den Verwandten ihrer ersten Geburt zu einem Gylong, oder sonst einem Mönch, der die Welt verlassen hat, gebracht, oder zum Dherma Radja selbst, oder an irgend einen heiligen Ort, wo sie zum Gylong gemacht werden. Im Fall jene Verwandten der frühern Geburten fehlen, machen die Eltern des regenerirten das Kind selbst zum Gylong. Dergleichen mag es gegenwärtig (1820) wol an 50 bis 60 in Bhutan geben. Aber nur im dritten Jahre finden diese Erinnerungen der frühern Existenz Statt; weder früher noch später. Auf gleiche Weise, sagt Kishen Kant Bose, gehe es auch mit der Regeneration von fünf andern Lama's vor sich; mit dem Dalai Lama zu H'Lassa, mit dem Gyu Rimbichu (d. i. Lama Rimbochay bei Turner), dem Lama von Digerche (Dzigatze), dem Penjelam oder Tesu Lama (von Teshu Lumbu) und dem Herrscher von Chake, genannt Chakelam (?) (vergl. Asien Bd. II. S. 825).

Dieser Dherma Radja ist die Incarnation der Bhutaner, aber auch ihr geistliches Haupt und ihr souverainer Fürst; nur an den innern und äußern Angelegenheiten des Staates nimmt er gar keinen Antheil; diese verwaltet ganz selbstständig der Deb Radja mit seinen Räthen (Korji), und nur in besondern Fällen unter dem Beistande des Dherma Radja (daher hatte Turner auf seiner Gesandtschaftsreise gar nichts mit ihm zu verhandeln). Er muß ganz frei bleiben von Staatssorgen, und hat daher auch nur wenig Staatsdiener. Er erhält nach altem Herkommen täglich zu seinem Unterhalt 8 Maaß oder 4 Pfund Reis; sein Zimpe (Zempi b. Turner, Ceremonienmeister) halb so viel, die Gylongs seiner Suite 2 bis 1 Pfund; eben so viel oder weniger seine Zinkabs (Unterbeamten), Sankups (Diener), seine männlichen und weiblichen Sclaven, nur noch mit der Spelze. Auch alle andern Dienste, die für ihn geschehen, werden vom Deb Radja salarirt. Den Han-

[255]) Kishen Kant Bose l. c. p. 140.

del, welchen der Dherma Radja treibt, und die Opfergaben (Nezerana), die er von den Unterbeamten erhält, stehen unter der Verwaltung seines Haushofmeisters (Lam Zimpe); denn er selbst ist nur mit den geistlichen Pflichten beschäftigt. Der Zimpenum ist sein Schatzmeister. Funfzehn bis zwanzig Diener sind in seinem Hause, an 60 Zinkaups an dem Hauthor, 40 Gylongs stehen immer bereit im Dienste zur Erfüllung des Ritus. Das ist sein ganzer Hofstaat. Seine Besitzungen sind Güter, die im Süden der Berge im tiefern Lande liegen, und ihm 7000 bis 8000 Rupies eintragen; in seinem Handel steckt ein Capital von 25 bis 30,000 Rupies. Wird ein Staatsdiener in Bhutan gewählt, so erhält er sein Staatskleid vom Deb Radja, hat aber den Dherma Radja ein Geschenk zu überbringen, wofür dieser ihm ein Schnupftuch oder eine seidene Scherpe, 3 Fuß lang und 2 Finger breit, als Gabe darreicht. Um den Hals gebunden dient diese nun als Heiligthum und Talisman. Hiervon hat der Dherma Radja ein Einkommen von etwa 2000 Rupies; noch 2000 Rupies kann man für andere kleinere Gefälle rechnen. Er besitzt etwa 125 Tanians, d. i. Pferde, 150 bis 200 Büffel und Kühe, und außerdem sehr viel baares Geld. Seine Ausgaben sind sehr bedeutend zur Erhaltung seiner überzähligen Gylongs und Dienerschaft, wie zur Auszahlung vieler Almosen, so daß ihm am Ende doch wenig übrig bleibt. Der Dherma Radja übt über seine Leute keine Gewalt; er muß alles im Einverständniß und mit Vorwissen des Kalan, eines der Staatsräthe, thun, der aber vom Dherma Radja seinen Gehalt bezieht; gehen die Leute des Dherma Radja in andere Subahs, so können sie ihren Proviant, ihre Träger u. s. w. nur auf Befehl des Deb Radja erhalten.

Ganz verschieden ist die Stellung des Deb Radja, seines Premier-Ministers oder Veziers, der aber eigentlich der Landes-Regent ist. Sein Dony, d. i. der Divan, der Kalan, d. i. der vom Dherma Radja besoldete Staatsrath, der Punab, oder Gouverneur von Punakha, und der Thimpoab, oder Gouverneur von Tassisujon (Tassisudon bei Turner) sind seine 4 obersten Staasbeamten. Zu diesen gehören noch 4 Gouverneure (Zimpe oder Pilo) von Andipur (Wandipore b. Turner), Paro, Tangso und Tagna, von demselben Range, ohne welche der Deb Radja keinen Beschluß fassen kann.

Unter diesen Obern stehen die Unterbeamten, die Districtspräfecten, die Subahs der Grenzpässe u. a. m. Der Deb Radja nimmt von diesen den Tribut ein, sammelt ihn im Staatsschatze, und vertheilt ihn an die Beamten und zum Religionscultus, alles nach bestimmten Herkommen. Seine Einkünfte fließen aus sechserlei Hauptquellen (zu diesen gehört auch die Idolen Fabrik in seinem Hause, die S. Turner bemerkte, s. oben S. 148, und die Einweihung aller Idole) [256]).

Der Hauptgouvernements [57]) in Bhutan sind 6: 1) Punakha, 2) Tassisujon, 3) Paro, 4) Andipur, 5) Tagna, 6) Tangso (oder Tongsa?). — Ihre Lage haben wir durch obiges kennen gelernt, bis auf Tagna, das noch zweifelhaft bleibt.

1) Der Puna-ab oder Puna Zimpe ist der Gouverneur des Forts Punakha, der Winterresidenz des Dherma wie des Deb Radja während 6 Monaten. Alles Landvolk umher sind Bhutaner. Die Juridiction erstreckt sich [illegible] Tagereisen von S. nach N., etwas weniger von O. nach [illegible]. Das Fort liegt in der Mitte und gewährt eine Uebersicht rund umher. Die Grundbesitzer haben Reis, Weitzen, Gras und Holz zu liefern. Der Gouverneur hat viele Pferde und Vieh; er handelt mit einem Capital von 4 bis 5000 Rupies, und hat seine Beamten wie der Deb Radja. Er hat den Hof ein halbes Jahr zu ernähren, außer 14 Tagen, welche dem Gouverneur von Andipur zur Last fallen. Seine Juridiction, die aber nicht bis zur Todesstrafe ausreicht, erstreckt sich über 1/5 von Bhutan.

2) Der Thimpu Zimpe ist der Gouverneur des Forts Tassisujon oder Tashizong; während der 6 Sommermonate hat er den Hof zu ernähren. Seine Jurisdiction reicht 3 Tagereisen weit gegen Norden, 7 bis 8 gegen Süden, 1 bis 3 Tagereisen weit von O. nach W. Unterbeamten von ihm stehen zu Gacha, 2 Tagereisen gegen N., zu Wakha (ob Wangoka bei Turner), 2 geogr. Meil. gegen S.; zu Shipcha, [illegible] 5 geogr. Meil. in S.W, und noch 3 Tagereisen südwärts von da der Subah von Passakha (oder Bakhsha Dewar, d. i. Bukadewar der Briten, s. oben S. 140), dem das Niederland im Süden seinen Tribut zahlt. Dieser Gouverneur von Tassisujon hat weit mehr Handel als der von Punakha.

[256]) Kishen Kant Bose l. c. T. XV. p. 134. [57]) ebend. p. 137.

3) Paro Pilo heißt der Gouverneur von Paro (s. oben S. 144) 2 Tagereisen weiter westwärts. Seine Stellung ist von Bedeutung. Unter ihm stehen der Gouverneur (Dali Zimpe) von Dalimkote (s. ob. S. 107), der Subah von Timbu Dewar, der von Duntum, der von Lakhipur und Balla Dewar, auch der Einnehmer (Tuma) von Kyrauti (wol der Kiratas) der dem Subah von Dalimkote untergeben ist. Auch gehorchen ihm die Einnehmer von Hapgang und Huldibari (?); und 3 Tagereisen im Norden von Paro hat er zu Phari (d. i. Paridsong, s. ob. S. 152) an der Grenze von H'Lassa Tübet, einen von ihm abhängigen Gouverneur, der Phari Pilo heißt; wahrscheinlich südwärts des dortigen Chinesischen Grenzpostens. Alle diese stehen unter ihm und zahlen ihm Abgaben, ausgenommen der Commandant von Dalimkote, der eine starke Garnison hat, selbstständig und stets zum Kriege gerüstet ist. Der Gouverneur von Paro ist hierdurch sehr mächtig, seine Jurisdiction reicht 12 Tagereisen weit von N. nach S. und 6 bis 8 Tagereisen in die Breite. Unter seinen Befehlen stehen 6 von den 18 Dewars, oder Pässen des Landes Bhutan, und überhaupt 1/4 von Bhutan (daher dieser Posten stets dem nächsten Verwandten des Deb Radja anvertraut ist; s. ob. S. 144).

4) Der Andipura Zimpe commandirt in der Feste Andipur (Wandipore b. Turner)[58]), 4 geogr. Meil. im S. von Punakha. Seine Jurisdiction reicht 1 Tagereise gegen W., 2 gegen Ost, nur wenig Stunden gegen N., aber 14 Tagereisen gegen Süden. Die Breite wechselt von 1 bis 2 Tagereisen. Seine Winterresidenz ist während 6 Monaten zu Andipore, und die 6 Monat der heißen Jahreszeit bringt er im Fort Khobakha, nur 3 geogr. Meil. im S.O., zu. Unter ihm stehen die Subahs von Jhargaon, von Kishnyei, Challa und am weitesten gegen Süden die von Cherang, welche sich bis nach Sibli und Bijni (Bisni nahe am Brahmaputra, s. oben S. 150) ausdehnt. Dieser Subah von Cherang wohnt im Winter zu Bissur Sing, im Sommer zu Cherang. Der Gouverneur von Andipur hat nur den einen Paß (Dewar) zu bewahren; zu Kochubari (Cutchubary auf Arrowsmith Map of Assam) Bijni und Sibli wie zu Leshkers (?) residiren 5 bis 6 Bhuteas an seiner Stelle. Seine Jurisdiction verbreitet sich

[58]) Kishen Kant Bose l. c. T. XV. p. 139.

nur über $\frac{1}{12}$ der Bhutan Ländereien. Es zahlt in allem 1000 Rupies, und hat die Verpflichtung den Hof auf seinem Wege nach Punakha 3 Tage lang zu erhalten, und außerdem noch nach einem Feste 10 Tage lang.

5) Der Tagna Pilo oder Gouverneur von Tagna(?) hat seine Jurisdiction zwischen Bakhsha (d. i. B. Dewar oder Buka Dewar, s. ob. S. 140), dem Vorgebirgs-Paß, und Cherang (s. unten das Routier über mehrere der hier genannten östlichen Ortschaften), das ostwärts von demselben gegen Bijni liegt. Er hat 2 Dewars, oder Pässe, zu bewachen. Sein Territorium ist 8 Tagereisen lang und 4 breit von Osten nach Westen. Er zahlt 3000 Rupies und beherrscht $\frac{1}{12}$ des Landes Bhutan.

6) Der Tangso Pilo residirt zu Tangso (oder Tangsu), wo die Shasheb-Kaste und die Regeneration des Dherma Radjah ist, 6 Tagereisen im Osten von Punakha (also in einer völligen Terra incognita, wo es auf unsern Landkarten nur einen weißen Fleck giebt). Sein Territorium reicht von S. nach N. 12 Tagereisen, aber nur 8 von O. nach W. Er beherrscht $\frac{2}{12}$ von Bhutan, und hat 8 Dewars oder Pässe (die uns aber gänzlich unbekannt sind) zu bewachen. Die 6 Districts-Präfecten unter ihm sind: a) Bagdwar oder Burra Bijnu; b) Kunbi oder Phulgari; c) Dunsakkha, wozu das Niederland von Dunsakha und Arritti gehört; dann d) Tongsigang, wozu Kal.. Dewar, genannt Hopdewar, im Niederlande gehört; e) Rot.. mit dem Chinka Dewar und f) Gurguna und Kyabari.

So, schließt Kishen Kant Bose diese detaillirte Aufzählung, sind fast $\frac{11}{12}$ des Areales von Bhutan in den Händen dieser Gouverneure und Präfecten, Ober- und Unter-Beamten; der Deb Radja, der Khas(?) besitzt, hat $\frac{1}{24}$, und der Dherma Radja etwa $\frac{1}{24}$ des Ganzen, was zwischen obengenannten vertheilt liegt.

Die 7 Haupt-Festungen im Lande Bhutan werden aufgezählt: Punakha, Andipur (die beiden zusammenfließenden Wasser des Maa- und Paan-tschieu werden hier Mashu und Pu-shu genannt), Dosim(?), Tassisujon, Paragong (d. i. bei Paro), Tangso und Tagna; viele andere geringere sind durch das ganze Land vertheilt. Im Winter ist das Fort Tassisujon leer, weil zwischen den Monaten Ag.. und Bysakh, also im dortigen Winter, daselbst alles Land zu be..

den Seiten des Flusses mit Schnee bedeckt ist, der 2 bis 3 Fuß hoch die Dächer der Häuser überlagert. Die zurückbleibenden Wächter heitzen dann in den Häusern ein, tragen vier- bis fünffache Kleider, und trinken den ganzen Tag Thee und Wein; die Hauseigenthümer ziehen in die tiefer liegenden Thäler der Flüsse, wo sie meistentheils ihre Winterwohnungen haben.

Das Thal Andipur bis Jhargaon (s. ob. S. 149) in Jeyte hat sehr große Sonnenhitze, daher es im Sommer nicht nur vom Hofe in Punakha, sondern auch von vielen Einwohnern verlassen wird, die nach dem kühlern Tassisujon ziehen.

Auf den Bazars, welche in den Marktorten Paro, Tassisujon und Punakha gehalten werden, verkauft man gedörrte Fische, Thee, Betel, Gemüse, Butter, grobe Tücher u. s. w. Aber irden Geschirr, Oel, Salz, Pfeffer, Reis u. a. kann man da nicht kaufen.

Die ganze waffenfähige Mannschaft im Lande Bhutan beträgt nicht über 10,000 Mann; sehr häufig stehen sie unter sich in Fehde (eine solche erlebte S. Turner a. a. O. S. 133—150). Sie kämpfen nicht in offener Schlachtordnung, sondern aus der Ferne, greifen des Nachts, oder aus einem Hinterhalte einander an. Sie tragen Helme, Schuppenharnische, und 3 bis 4 Messer. Auch die Weiber tragen kleinere Messer als Waffe bei sich. Vor jedem Angriff berauschen sie sich. Im Gebrauch von Feuerwaffen sind sie sehr ängstlich, als Bogenschützen sehr tüchtig. Den erlegten Feinden schneiden sie die Leber aus, und essen sie mit Butter und Zucker; aus dem Blut und Fett machen sie Lichter die sie vor ihren Götzen anbrennen, aus den Knochenröhren machen sie Pfeifen.

Die Zahl der Gylongs (Ghellung, Gelun) ist sehr groß; in Tassisujon sind an 500, nebst eben so viel geringern (Sinkaups, Poes u. a.); in Tangso und Paro an 700, in Andipur 400, in Tagna 500. Eine nicht regenerirte Person kann vom 8ten bis zum 10ten Jahre Gylong werden, aber nicht früher auch nicht später. Die Eltern übergeben das Kind einem Beamten oder einem Gylong, mit etwas Geld, um in den Orden aufgenommen zu werden. Dann wird ihm das rothe Kleid angethan und ein Stück Zeug um den Hals gelegt, worauf die Eltern kein Recht mehr auf das Kind haben. Es wird nun von dem Orden ernährt und gekleidet, im Lesen und Beten unterrichtet. Diese Ordensbrüder können keinen Umgang mit dem

andern Geschlechte haben, auch den Acker nicht bauen; aber sie dürfen Handel treiben und Staatsämter übernehmen. Wer sich verführen läßt wird ausgestoßen; wer austreten will ruft es in ihrer Versammlung laut aus, und entflieht, nimmt aber alle seine Habe mit sich. Ihr Geschäft ist der Ceremoniendienst und Religionscultus im öffentlichen und häuslichen Leben; sie besorgen das Verbrennen der Todten, und ihnen liegt das Studium der heiligen Bücher ob. Ihr Oberhaupt heißt Lamkhem, dieser ist dem Dherma Radja dem Range nach der nächste, ist auch während eines Interregnums dessen Verweser und der Lehrer und Führer des regenerirten. Ihm folgt dem Range nach der Lam Omje, welchen der Dherma Radja ernennt, und ein Rath der Alten. Außer den ebengenannten Hauptorten ihres Aufenthaltes finden sich an jeder Station der untergeordneten Beamten durch das ganze Land nur 1 bis 2 dieser Gylongs, die in Summa etwa 2000 betragen mögen (eine etwas geringere Angabe als die erstere). Aber außer ihnen leben noch andere in Gimpas (Gumbahs), d. i. in Klöstern, auch als Diener, etwa 3150; so daß an 5000 Gylongs zu dem Clerus gehören, der unter dem Lam Khem steht. Die Klöster sind vorzüglich von den Deb Radjas gestiftet, die sich zur Ruhe begaben und resignirten. Die Güter der Gylongs fallen an das Gouvernement oder an die Brüderschaft, je nach ihren Würden. Ein zweimal regenerirter erhält zweimal so viel, ein dreimal regenerirter dreimal so viel Antheil davon als ein anderer. Das Leben der Gylongs ist strengen Regeln unterworfen; sie dürfen keine Waffen tragen, sondern nur Messer zum Hausgebrauch; sie dürfen Tag und Nacht nicht schlafen oder ruhen (?), durch Peitschen werden sie von ihren Obern stets wach erhalten. Ohne besondere Erlaubniß dürfen sie ihr Fort nicht verlassen, es sey denn zum Flußbade, das in feierlicher Procession unter Musik genommen wird. Auch Klöster für die Weiber giebt es, welche das Gelübde der Keuschheit thun, und gelbe Röcke tragen.

Die Bhutaner[259]), welche hier auch Bhuteas oder Bhotiyas genannt sind, beten Idole an, und den Dherma Radja als ihre Gottheit; sie selbst tödten kein Thier, essen aber das von andern geschlachtete Vieh; auch Aas, von allen Thieren, nur nicht von Tauben (?). Sie wiederholen von Kindesbeinen an

[259]) Kishen Kant Bose l. c. T. XV. p. 146—149.

Mantra, oder Gebet, das mystische „Om ma ni pad me hûm" (nach Schmidt's Erklärung: der Buddhistischen Fülle Kleinod ist wahrlich in der Padmablume, d. i. Lotos, geoffenbart)[60]). Ihr Owanchu (?) ist der oberste Gott; Labarem buche, eine Gottheit dem Indischen Rama gleich, wie Cheraji dem Krischna, Dawjitan dem Jagannathas (s. v. Bohlen das alte Indien, II. 86) und Amsumem, dem Indischen Chendi. Dies sind die guten Götter; zu den bösen gehört Gonjulaa (?). Außer diesen verehren sie unzählige Idole, die wie Jogi (Yogi? Büßende?) sitzend vorgestellt sind mit 4 emporgehobenen Armen. Das Volk macht oft nur den Umgang um die Tempelhäuser mit den Idolen, und spricht dabei den Spruch Om ma ni u. s. w. Eben so machen sie es bei den vielen Gebetmauern (s. oben S. 146), die oft von großer Länge erbaut sind, eben so bei den Gebetfahnen.

Die Gylongs haben 4 Fasttage im Monat; der Wein ist ihnen auch verboten, sie trinken ihn aber heimlich. Zu den Thieren, welche die Bhutaner nach ihrem Hauptgebot nicht tödten sollen, gehören auch die Fische und das Ungeziefer; doch essen sie, wie gesagt, das Fleisch, trinken Wein, machen Rosenkränze aus Knochen, bringen ihren Göttern aber keine blutigen Opfer, und unterscheiden sich dadurch von den Hindu's, daß sie sich vor ihren Idolen nicht beugen oder niederwerfen, weil sie sagen „die Gottheit durchdringe die ganze Natur" (Pantheismus). Doch setzen sie ihren Idolen Speisen vor; dem einen trockene Fischköpfe, dem andern Obst und Reis, noch andern Thee, dem ... ein Schwein, oder sie verbrennen einen Ochsenkopf u. a. m.

Die neugebornen Kinder werden am ersten Tage mit warmem Wasser gewaschen, am nächsten Morgen in den kalten Fluß getaucht, und nachher eben so die Wöchnerinn. Die Ehen werden ohne Ceremonie verabredet; die Männer ziehen zu den Weibern ins Haus, selten umgekehrt. Der Reiche kann so viel Weiber haben als er will; bei den Armen haben oft 4 bis 5 Brüder nur eine Frau; die Kinder gehören dem Aeltesten an. Also ist bei den Bhutanern Polygamie und Polyandrie. Es ist ein Verbrechen für den Mann, zugleich mit andern Verwandtinnen umzugehen (mit der Mutter ausgenommen), unziemlich ist es aber, mit einer Schwester oder Tochter. Fast alle Weiber führen erst ein zügelloses Leben bis zum 25sten oder 30sten Jahre,

[60]) v. Bohlen das alte Indien Th. I. S. 341.

ehe sie einen Man nehmen. Alte Frauen haben öfter mit jungen Männern Umgang, die dann die Töchter statt der Mutter ehelichen. Ist der Mann älter als seine Frau, so nennt er sie Tochter; ist er jünger, so nennt er sie Mutter.

Das Verbrennen der Todten haben die Gylongs zu besorgen; bei den Vornehmen werden Todtenfeste gefeiert, wobei man Gastmale hält und sich berauscht. In der Nähe von Tassisujon und Punakha sind 2 Tutina, d. h. Verbrennungsorte für die Todten, von Steinmauern erbaut. Die Asche wird in eine Metallurne gethan, mit Seide belegt, in Procession zum Fluß getragen, sodann hineingestreut, die Urne mit dem Seidenzeug dem Gylong gegeben. Ein Theil des Nachlasses wird an die Gylongs vertheilt, auch werden diese mit Thee und R[illegible] bewirthet. Auf dem Hause der Verstorbenen werden mehrere G[illegible]betflaggen errichtet, um die Regeneration des Verstorbenen zu beschleunigen.

Man zählt unter den Bhutanern 15 verschiedene Tribus, deren Häuptlinge sich Sha und Waa nennen. Auch die Deb Radjas, und die obersten Staatsbeamten, gehörten zu denselben beiden; aber der jetzige Deb Radja ist es auch als ein Parab, wegen seiner ausgezeichneten Eigenschaften (?). 1) Der Sha-Tribus bewohnt das Land um Andipur; 2) der Waa-Tribus das Land um Tassisujon und Wakha (?). 3) Die Parab um Parogong; 4) die Shasheb um Tang[illegible], aus denen gegenwärtig der Dherma Radja regenerirt wird. [illegible] Der Togab-Tribus um Togna. Dies sind die fünf vornehmlichsten; die andern sind: 6) Gen, 7) Kapi und 8) Thep[illegible] Zeb, von geringerem Range, im Hochgebirge nördlich von Punakha und Tassisujon, wo sie als Hirtenstämme mit ihren Büffelheerden leben, welche den Chowri-Schweif geben. 9) Die Pewa, welche Pan (?), Betel und Branntwein verkaufen; ihre Weiber sind Freudenmädchen. 10) Die Zongsob, sie sind insgesamt Sclaven (also auch hier ein erblicher Sclavenstand wie in Nepal und Kamaun, s. Asien Bd. II. S. 1047, und oben S. 119; von welcher Raçe sie seyn mögen?). Diese 5 letzten Tribus wohnen nur in der Umgebung der Residenzen von Nord-Bhutan. 11) Der Toto-Tribus lebt um Lakhipur, al[illegible] im S.W. in den Vorketten; der 12) Dahya um Chemo[illegible] chi (?); die 13) Bagbora und 14) Ole in Cherang, al[illegible] im S.O. in den Vorbergen. Alle diese Tribus oder Kasten spr[illegible]

chen die heilige Formel Om mani u. s. w., und verehren den Dherma Radja als ihre zum Menschen gewordene Gottheit. Außer diesen giebt es Coch (Kutch-Behor) Rajbansi (wol Nepalesen), Muselmänner und andere Tribus, zumal in dem Niederland, jede mit seinem eigenen Glauben, die alle Toleranz genießen.

Mit den Nachrichten über das Clima, die Producte und Gewerbe Bhutans machen wir den Beschluß. Der Blitz [261]) kommt in Bhutan nicht wie in Bengal aus den Wolken herabwärts, sondern er steigt von der Erde heraufwärts; man erkennt dies an den vielen Löchern in der Erde; wenigstens behaupten dies die Einwohner allgemein; denn sehen kann man dies nicht (??). Auch donnert es nie in Bhutan; die Wolken sind nie dunkelschwarz wie in Bengalen, nur feiner, leichter Nebel schwebt auf den Höhen. Zu Andipur und Punakha ist das ganze Jahr Sonnenschein, weil sie sehr hoch liegen; anderwärts mindert jenen der Nebel. Aber zu Andipur steigt die Sonne am Tage erst spät über die nahen Berge sichtbar hervor; doch fällt an beiden Orten nur selten Schnee, wenn er auch schon in den andern Gegenden des Landes alljährlich nicht fehlt.

Der Ackerbau giebt hier Reis, Weitzen, Dhemsi (?), Gerste, Senf, Chenna, Murwa (?) und Indisches Korn. Reis wird im Monat Assar gesäet, reift im Ashin (September) oder Kartik (October); die andern Getreidearten werden in diesem letztern Monate gesäet und reifen im Jeyt (?). Die Berggehänge haben Terrassencultur. Das Obst der verschiedensten Art reift vom Juni bis zum October, wie Pfirsich, Orangen, Granaten, Limonen, Chouli (?), Aepfel, Wallnüsse, Melonen. Aber das edlere Obst fehlt; nur in Punakha und Andipur sind ein paar Mangobäume, deren Früchte erst im September reifen (wol dieselben die Turner dort beobachtete, s. oben S. 150), zu Jhargaon, noch tiefer abwärts, ist ein Jackbaum, und in ganz Bhutan befinden sich nur 2 Dattelpalmen (?) [62]). In Andipur wird noch Zuckerrohr gebaut; auch Rettiche und Turnips gedeihen da, bis zur Größe von 10 bis 12 Pfund. Alle Feldarbeit, außer das Pflügen, wird von den Weibern verrichtet.

---

[261]) Kishen Kant Bose l. c. T. XV. p. 149.
[62]) ebend. p. 146.

Die Waldungen im Tariyani und den Vorbergen sind mehrere Tagereisen groß, und bestehen vorzüglich aus Sal-, Sisu-, Samberi- und Sida-Bäumen (s. oben S. 47); erst tiefer im Lande, im höhern Berglande, fangen die Nadelwälder und Föhren an, deren harzreiches Holz auch zu Lampen oder Fackeln dient.

Die Hauptproducte Bhutans, welche in den Handel kommen, sind Tangun, oder Taniyan Pferde, Leinenzeuge, Moschus, Chowris, oder Kuhschweife, Orangen, Wallnüsse, Manjit (eine rothe Farbe), die sie zu Rungpur umsetzen gegen Wollenzeuge, grobe Baumwollenzeuge, Indigo, Sandelholz, Assafötida, Gewürze, die sie theils in Bhutan verbrauchen, theils nach H'Lassa schicken. Dieselben Producte, wie nach Rungpur, schicken sie auch nach Nepal und Assam, dazu noch Steinsalz. Nach H'Lassa schicken sie noch an eigenen Producten: Reis, Weizen, Dhemsi-Mehl; dagegen nehmen sie von da zurück: Thee, Silber, Gold und Stickereien. Diese verbrauchen sie in ihren Tempeln; den Thee brauchen sie selbst auf, das Silber vermünzen sie mit Blei legirt zu Narainy Rupies. Aus dem Tariyani von Coch (Kutch Behor) holen sie Vieh, Schweine, dürre Fische, Betel, Tabak, grobe Baumwollenzeuge. Außer den Gouvernementsbeamten und deren Dienerschaft kann Niemand anders einen Handel mit dem Auslande treiben; kein Bhutaner kann Tangun-Stuten, ohne des Deb Radja Erlaubniß, aus dem Lande führen; die Districtsbeamten haben das Monopol des Handels mit Pferden und Leinen-Waaren. Vor der Gefangennehmung des letzten Radja von Kutch-Behor gab es im Lande Bhutan keine Münze; seitdem aber schlagen sie mit den zugleich bei diesem Ueberfalle (ob jener im Jahre 1772? s. Asien Bd. II. S. 483) erbeuteten Stempeln die Narainy Rupies. Jeder Deb Radja verändert aber die Stempel, auch der Dherma Radja prägt Rupies aus; sonst aber Niemand.

Anmerkung. Kishen Kant Boses östliche Route[383]) durch Bhutan; von Bijni über Cherang, Kishnyei, Jharagaon, Challa, Khobakha nach Andipur.

Durch dieses Routier wird zum ersten male die Terra incognita des östlichen Bhutan, östlich von S. Turners Reiseroute,

[383]) Routier in Asiatic. Researches l. c. Serampore T. XV. p. 152—156.

die man selbem auf allen Karten eingetragen sieht, von Süden nach Norden durchschnitten, und mit bisher ungenannten Ortschaften gefüllt, von denen schon in obiger Landesbeschreibung mehreres beigebracht ist. Hier die Stationen der Bijni-Andipur-Straße.

Gowalpara am untern Brahmaputra, der Britische Grenzort zwischen Bengalen und Assam, ist bekannt; nordwärts von ihm liegt Bijni (Bisni), die Residenz des Ballit Narain, und im W., 2½ geogr. Meilen fern, liegt Bisjora (Bejura auf Arrowsm. Map of Assam), an der Grenze des Britischen Territoriums. Nur eine halbe Stunde im Norden von Bisjora beginnt Bhutan mit dem Territor von Sibli, das hier wie alle folgenden zum Gouvernement von Andipur gehört. Nur 2 kleine Stunden im W. von Bijni setzte die Karawane über den Ayi-Fluß, jetzt 80 Ellen breit; außer der Regenzeit durchgehbar. Im N.W. von Bisjora liegt, 2 kleine Meilen fern, Sibli, die Residenz des Suraj Narain Radja dieses Districtes. Man ist hier im Niederland, voll hoher Grasung und Buschwerk; durch welche der Weg führt. Aber zur Regenzeit ist von Sibli bis zu den nördlich liegenden Vorketten, wie von Bysakh nach Kartik, kein Durchgang möglich. Im September brennt man die Grasung ab; das grobe Riedgras heißt Khagrah. Das Buschwerk bleibt immer beschwerlich; bei Sonnenschein ist darin die größte Hitze; Abends plagen die Schwärme der Musquitos Menschen und Vieh, und in der Nacht zeigen sich die Tiger, Elephanten, Rhinoceroten, Bären, Büffel, Affen, Eber und anderes Wild.

Von Sibli hat man 2 kleine geogr. Meilen (9 Cos) gegen N. zum Dorfe Bengtolli, mit 4 bis 5 Familien. Im N.W. von da liegt Thannah Gendagram, wo eine Partie Bhutaner, aber ohne Häuser, lebt. Dasselbe Buschwerk (Jungle) setzt fort, doch kommen schon einige Sal-Bäume vor. Kurz vor Gendagram setzt man durch den 80 Ellen breiten Bhur-Fluß (wol Barally auf Arrowsmith Map of Assam). Von da, 2 kleine geogr. Meilen gegen N.W., liegt das Dorf Zilimjhar, mit 15 bis 20 Familien von der Mech-Kaste (?); diese, obwol mitten im Tariyani, haben die Gegend um ihr Dorf aufgeräumt, und bauen da Reis und Baumwolle. Etwa dreiviertel Stunden (1 Cos) im W. von Gendagram setzten wir über den Champamati-Fluß, der 20 Ellen breit, sehr reißend fließt, doch durchgehbar ist. Im W. von Zilimjhar, 2½ geogr. Meilen (8 Cos), liegt Kachubari (Cutchubary auf Arrowsmith Map of Assam), mit 5 oder 6 Bhutanischen Häusern, mit wenig Reisfeldern, in Waldung. Bis dahin ist Niederland, doch schon von Sibli und Zilimjhar höher ansteigendes; hier verschwinden die Riedgrasungen ganz. Man passirt im W. von Zilimjhar noch einen Fluß, so groß wie der Champamati; er heißt Dalpani.

Von Kachubari kommt man, nach 2 kleinen geogr. Meil., zum Pakkihagga, einem großen Stein, der an der Seite des Flusses liegt, an dessen Ufer, voll Sal-Waldung, der Weg über die ersten, niedern Berge der Vorketten hinaufsteigt.

Aufsteigen der Vorketten zur Berglandschaft.

Nur Dreiviertelstunden von Kachubari setzten wir, sagt Kishen, über den Sarabhanga-Fluß, 80 Ellen breit, sehr reißend, aber durchgehbar, wie alle früher genannten, die Regenzeit ausgenommen. Im Norden, 2½ geogr. Meil. (8 Cos), vom Stein Pakkihagga, liegt der Berg Bissu-sinh, wo die Winterresidenz des Subah von Cherang; doch ist kein Dorf da, und der Weg geht nur über niedrige Berge durch Sal-Wälder; er übersetzt drei Flüßchen. Im N.W. von Bissu-sing, an 5 geogr. Meil. (16 Cos) entfernt, liegt Dubleng, wo das Haus eines Bhutaners steht; bis dahin fehlen die Dörfer; aber das Land weiter gegen West ist bewohnt und liefert die Lastträger. Man übersteigt einen sehr hohen Berg der Vorkette; er heißt Kamli sukka, von seiner Höhe erblickt man noch zum letzten male den Spiegel des Brahmaputra, und die Garrow-Berge sehr deutlich. Der Paß ist für Saumpferde noch gangbar, doch kaum eine Elle breit, die Brücken fehlen hier. Die Berggipfel sind kahl, ihr Fuß und Gehänge bewachsen.

2½ geogr. Meilen im W. von Dubleng liegt Cherang, die Sommerresidenz des Subah von Cherang, die man schon von Dubleng aus sehen kann. Man hat nach der ersten Viertelstunde einen Fluß auf einer Holzbrücke zu passiren. Dann fängt auf dem Berglande die Fichtenwaldung an vorherrschend (s. oben S. 143) zu werden; nur sparsam wachsen noch andere Bäume dazwischen. Die Bergwege sind für Saumthiere gangbar und führen nicht sehr hoch, an wenigen zerstreuten Häusern vorüber. Auch Cherang ist kein Dorf, sondern nur ein Steinhaus von Mauern umgeben, nach Art der Bhutaner Residenzen.

Im N. von Cherang, nur 3 geogr. Meilen Weges (10 Cos) weit, liegt Majang, dessen directe Distanz nur 3 Cos beträgt, wie man es denn auch ganz nahe erblickt. Dennoch brachten wir von Sonnenaufgang bis 3 Uhr Nachmittags darauf zu, es zu erreichen, wegen der Berge und Bäche, die zu Umwegen nöthigen. Während des ganzen Tagemarsches zeigte sich kein Haus, kein bebauter Acker, keine Cultur. Majang ist ein Dorf von 7 bis 8 Familien in Häusern von Erdwänden wohnend, weil ihnen nicht erlaubt wird, Steinhäuser zu erbauen.

Von Majang, 2½ geogr. Meilen gegen N.O., liegt Harassu, wo nur ein Haus am Bergabhange liegt, unter welchem der Pussu Massu Fluß vorüberströmt (gegen Süd); derselbe, welcher vom Norden herabkommt von Punakha und Andipur. Wir zogen an sei-

nem linken Ufer (dem östlichen) hin, und hörten in der Tiefe sein Tosen, obwol wir ihn nicht sehen konnten. Außer Fichten sahen wir keine Bäume, die Berggipfel waren ganz kahl, der Weg immer an Felspräcipicen hin, sehr schlecht, nur für Bergklepper gangbar; die tiefen Thäler sollen noch für Elephanten gangbar seyn. Von Sonnenaufgang brauchte man bis 3 Uhr Nachmittags, um Harassu zu erreichen; zur rechten Seite blieb uns ein sehr hoher Berg liegen.

Von da 2½ geogr. Meilen gegen N.W. bis Kishnyei, wo ein einzelner Shukibar seinen Sitz hat; um dahin zu gelangen muß man einen Fluß auf einer Holzbrücke übersetzen; Häuser am Wege fehlen; doch ist dieser besser als der gestrige, für Pferde wie für Elephanten geeignet; um 2 Uhr war die Station erreicht.

Von Kishnyei gegen W. sind 3 geogr. Meilen (10 Cos) bis Jhargaon, durch ödes sehr steil aufsteigendes Gebirgsland, ohne Wohnungen. Man übersetzt 3 kleine Flüsse und einen größern auf einer Holzbrücke, erreicht aber erst um 5 Uhr die Station, wo nur ein Haus für den Gouverneur (Pilo) und seine Sclaven, die etwas Reis bauen.

Von Jhargaon geht, wie den vorigen Tagemarsch, der Weg immer am linken Ufer des Pussu Mussu Flusses hin, wenn schon in einigem Abstande von ihm. Nach 3½ geogr. Meilen gegen W. erreicht man das Dorf Challa, mit 8 bis 10 Familien, wo sich weites Ackerland gegen S.W. ausbreitet. Auch ist auf dem Wege bis dahin schon einiger Anbau und ein Dorf.

Von Challa sind 3 geogr. Meilen gegen N. bis Khobakha, der Sommerresidenz des Gouverneurs von Andipur. Es ist ein Dorf von 60 Häusern, nebst Klöstern und einem Fort. Die Cultur umher ist nur gering, weil die Kälte den Reis nicht zur Reife kommen läßt. Der Weg steigt dahin immerfort bergan, und führt über mehrere Holzbrücken zu der hohen Plateauform auf welcher Khobakha erbaut ist. Von ihr erblickt man schon das Fort Andipur gegen West, das nur 3 geogr. Meilen von da entfernt liegt. Steigt man den Berg hinab, so wird nun der Strom und die Stadt Andipur sichtbar; der Weg geht immer sehr steil, kaum für Vieh gangbar, bergan, und dicht vor der Stadt passirt man den Fluß Pussu Mussu (d. i. Pa-tschieu-Ma-tschieu, unterhalb Chaan-tschieu, bei Turner). — Die Lage und die übrigen Verhältnisse dieser Feste sind schon aus dem Vorhergehenden hinlänglich bekannt.

§. 75.

Erläuterung 2.

Ost-Tübet, das Plateauland des großen Yaru Dzangbo tsu, oder das eigentliche Tübet.

Der Geographie dieses großen Erdstrichs (s. Asien Bd. II. S. 587), im Sinne unserer Erdkunde, welche auf Anschauung und Beobachtung beruhen soll, aus welcher Verhältnisse hervortreten können, die nicht Wortkram, sondern den Causalzusammenhang geographischer Erscheinungen darzulegen vermögen, stellen sich noch fast unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen, da bis jetzt von Ausländern fast nur Chinesen und Missionare, die keine Beobachter jener Verhältnisse waren, das Tübetische Hochland durchzogen haben, und die Dokumente der Einheimischen, der Tübeter nämlich, den Europäern, wegen größter Unkenntniß ihrer Sprache und Literatur noch fast gänzlich unverständlich geblieben sind. Es werden uns daher fast nur die anschauungsleeren Abstractionen und Nomenclaturen, so wie das leider verzerrte, nur zu sehr überfüllte Landkartenbild aus einer nicht wenig wort- und bändereichen Literatur zur Compilation übrig bleiben, mit den magern Notizen sehr weniger der genannten Berichterstatter. Kämen uns nicht die Daten der Geschichte, der Ethnographie, der Productionen des Handels und Verkehrs zu Hülfe, belehrte uns nicht die Analogie der Nachbargebiete über das Tübetische Hochland, wir würden uns bei dem mystischen Dunkel und der vielfach entstellenden Fabel, die seit einem Jahrtausend über demselben schwebte, kaum in seine Mitte hineinwagen. Thun wir dies dennoch, so wird uns, wenn schon nach den besten Quellen, die wir aus frühern Angaben (s. Asien Bd. II. S. 434—481) schon kennen, das wichtigere Resultat dennoch oft unter den Händen, wie ein Traum in Nebel, verschwinden, und manches, was Wahrheit seyn sollte Fabel und Irrthum bleiben, bis wenn auch nur wenige in Europäischer Naturwissenschaft erfahrene Beobachter und Reisende (als Sprachforscher ist Csoma de Koeroes bekannt, s. Asien Bd. II. S. 584) das seltsame Land, das noch keiner derselben gesehen hat, in einzelnen Richtungen, nach den verschiedenen Himmelsgegenden mit Scharfblick und Emsigkeit durchkreuzt haben werden.

Von den heiligen Doppel-Seen am Kailasa, wo Indus, Ganges und Dzangbo tsu Quellen einander

ganz benachbart liegen (s. Asien Bd. II. S. 474, 664, 736), zieht sich das hohe Plateauland Ost-Tübets (s. ebend. S. 591) hin, zwischen den Gebirgssystemen des Kuenlun im Norden, der dort Nord-Tübetische von Süd-Turkischen Völkern und Ländern scheidet (ebend. S. 410), und dem Nepal-Bhutan-Assam-Himalaya an seiner Südseite, bis zu den großen Schneegebirgen am Khu-khu-Nor in Sifan und den Chinesischen Grenzprovinzen Szütschuan und Yunnan.

Es wird zwischen diesen seinen nördlichen und südlichen Grenzketten, den 3ten und 4ten großen Gebirgs-Systemen, als die dritte südlichste jener drei hohen Mittel-Ebenen Central-Asiens (ebend. S. 409) eingeschlossen. In mehr als doppelter Länge von W. nach O. (zwischen 99 bis 114°, bis 116° O.L. v. Ferro), als Breite, von S. nach N. zwischen 28° bis 34° und 36° N.Br., nimmt es einen ungeheuern, noch ungemessenen Flächenraum des erhabensten Plateaulandes, in dessen südöstlichster Hälfte, in der Richtung der größten Axenanschwellung des Ganzen ein (s. Asien Bd. II. S. 408 und Bd. I. S. 43). Aber dieser Raum ist durch viele, jenen beiden Hauptgebirgs-Systemen untergeordnete, größtentheils parallele, oder nach Ost hin divergirende Gebirgszüge gegliedert, welche ebenfalls vorherrschend, wie der Lauf der zwischen ihnen in den Längenthälern fortziehenden Plateauströme, ihr Hauptstreichen von W. gegen O. haben, wie jene. Seine große Breite, welche wir schon oben beiläufig mit der von ganz Deutschland verglichen, ist durch diese Nebenketten wie durch so manche andere Nebengruppen vielfach verengt und gefüllt, und daher keineswegs als eine einförmige, ebene Fläche zu betrachten, sondern voll relativer Oberflächenwechsel. Ihre Längenthäler sind auch nicht etwa genau genommen jenen hohen Längenthälern zwischen der westlichen und östlichen Andeskette, wie Al. v. Humboldt gezeigt hat (s. Asien Bd. II. S. 413), zu vergleichen. Im allgemeinen wird aber dieser Raum durch einen vorherrschenden mittlern Hauptzug von Gebirgsketten, der zwischen H'Lassa und dem Tengri-Nor von W. nach O. durchziehend, im W. dieses Sees, Gangdisri (Oneonta), wo er sich nämlich westwärts dem Kailasa zum Manasarowara anschließt (s. Asien Bd. II. S. 506, 414), dagegen im Osten des Tengri-Nor aber Djang-Gebirg heißt, in eine nördliche und eine südliche Zone von Plateau-Landschaften getheilt, von denen jene

Katschi oder Khor Katschi genannt wird, weil sie von Hor oder Khor, d. i. von Mongolischen Stämmen bewohnt ist (s. Asien Bd. II. S. 410, 604), diese aber Tübet, im engern Sinne, oder Süd-Tübet, im Gegensatz von jenem dem Nord-Tübet genannt werden kann, und das dritte Tübet der Einheimischen (ebend. S. 587) ist.

Da von jenem nördlichen, dem Khor-Katschi Tübet, fast gar nichts bekannt ist, und es zu einer wahren Terra incognita gehört, so wird gewöhnlich, wenn von Tübet im Allgemeinen die Rede ist, nur diese südliche Zone gemeint. Denn es ist dieselbe, welche der Große Strom von Tübet, der Yaru Dzangbo tsu, in seiner ganzen Länge von W. gegen O. durchströmt; es ist dieselbe, in welcher die einzig bekannten Residenzen der Ober-Lama's von Teshu Lumbu und H'Lassa liegen; es ist dieselbe, in welcher die Geschichte des Landes einigermaaßen Licht giebt; dieselbe, in der allein sich höhere Cultur verbreitet hat, und dieselbe, in welche von drei Seiten, nämlich von West, von Ost und von N.O. her, die wenigen Reiserouten führen, die uns allein in einzelnen Theilen dieser Landschaft mehr einheimisch machen können. Auf sie beziehen sich auch fast ausschließlich die herkömmlich, nur einigermaaßen näher bekannt gewordenen Benennungen oder Namengebungen von Tübet und seinen Abtheilungen, wie von dessen Districten; nur in diesem Theile sind uns allein einige ethnographische und physicalische Verhältnisse des Tübetischen Landes näher bekannt geworden.

1. Namen von Tübet: Wei, Dzang, Nga-ri, Kham, Bhodi, Peu u Tsang, Si-Dzang, Thupho, Tobbat, Töböt, Tübet, Tibet, Barantola.

Als S. Turner das Tübetische Hochland zu Teshu-Lumbu besuchte, nannte man ihm den Namen Pue-Koachim [204]), womit die dortigen Eingebornen ihr weites Land benennen sollten (von Pue nördlich, im Chinesischen Pe, und Koachim der Schnee?), was so viel als nördliches Schneeland bedeute, ein Name den die Indischen Lehrer dem Lande gegeben haben sollten. Allerdings ist der Name, das Reich des Schnees (Gang-djan-yul), die allgemeinste Benennung

[204]) Turner Gesandtschaftsreise a. a. O. S. 346.

Tübets in den ältern historisch-mythologischen Schriften, und unzählige male kommt dieser Name vorherrschend in Ssanang-Ssetsens Mongolischen Annalen vor; doch bleibt dies der unbestimmteste, allgemeinste, poetische Ausdruck für das Ganze; zu welcher Sprache jene Andeutung bei Turner gehört, ist uns unbekannt.

Von Klein und Groß Tübet, d. i. von Baltistan und Ladakh, ist schon oben (Asien Bd. II. S. 578, 615, 641) die Rede gewesen; eben so, daß man drei Tübete unterscheidet, wovon jene beiden das erste und zweite heißen, dies letztere aber, mit dem großen Dzangbo, das dritte Tübet genannt wird. Auch haben wir eine identische Namengebung nach der geographischen Lage angeführt, nach welcher man Ladakh in der Mitte, das Mittlere, die beiden andern zur Seite aber, West-Tübet und Ost-Tübet nennen kann, von welchem letztern, dem eigentlichen Tübet, welches gegenwärtig ganz von China abhängig ist, indeß die andern beiden davon noch independent geblieben, hier nur allein die Rede ist.

Dieses eigentliche oder Ost-Tübet, das wir von nun an, um der Kürze willen, immer schlechtweg, wie es auch der Gebrauch herkömmlich gemacht hat, Tübet nennen werden, erhielt auch die allgemeine Benennung Peu-U-Tsang [65]), ein Compositum, im Sinne jener durch Agglutination sich bereichernden, östlichasiatischen Sprachsysteme, zu denen nun schon das Tübetische gehört.

Peu, nach Klaproth identisch mit Bodh, ist der gemeinsame Name für die Völkerschaften des dritten Tübet, und Peuba bezeichnet adjectivisch die Tübetaner, was demnach identisch mit Bodhe, Bhuteas, Bhotiyas seyn würde — U, nach Klaproth identisch mit Oui, Woui, oder Wei, ist der Name der Provinz H'Lassa, oder der mittlern Landschaft dieses Tübets, welche aber die Chinesen als die ihnen benachbarte das Vorder-Tübet (Tubet anterior) nennen — Tsang, identisch mit Zzang (wol das Jang, oder Jung der Kanawaris, s. Asien Bd. II. S. 735), heißt die Provinz, welche im Westen an H'Lassa stößt, mit dem Haupt Ort Dzigatze bei Teshu Lumbu, welche die Chinesen, als die entferntere von ihnen,

[65]) P. Hippolyte Desideri Notes sur le Tubet rec. par N. Delisle in Nouv. Journal Asiatiq. Paris 1831. T. VIII. p. 117—121.

Hinter-Tübet (Tubet ulterior) genannt haben. Sie reicht südwestwärts bis Nialma oder Ngialam, d. i. Kuti (s. ob. S. 92), also an die Nepalesischen Landschaften; im Westen endet[266] sie aber an den Quellen des großen Tübetischen Stromes, der Yaru Zzangbo tsiu (Yaro Dzangbo tsu oder tschu) heißt.

Der Collectiv-Name Peu-U-Tsang, wie ihn Pater Desideri vor mehr als 100 Jahren, der dieses ganze Land von West nach Ost, von Leh bis H'Lassa (s. Asien Bd. II. S. 434), durchwandert hatte, ganz richtig mittheilt, ist also kein anderer als Wei (Oui) und Zzang, wie er seit der Dynastie, der Ming, d. i. nach der Mongolenvertreibung aus China in Gebrauch kam, und auch in der neuesten Chinesischen Geographie Tübets, dem Wei tsang thou chy[67]) (s. Asien Bd. II. S. 478) wiederholt ist. Er ist ferner identisch mit dem Namen Si-tsang-tchi, welches die Geographie von Tübet bezeichnet (Si, d. i. der Westen, Siyu der Westländer, s. Asien Bd. I. S. 203). In Gebrauch gekommen ist dieser Name seit dem Friedensschluß mit den Chinesen im Jahre 821 n. Chr. Geb., durch welchen Tübet seinen Tribut regelmäßig an China zusicherte. Der Chinesische Gesandte traf den König der Thu-pho (d. i. der Tübeter) in seinem Sommerlager am Flusse Men kiu lu[68]) (der alte Name für den jetzigen Zzang-bo, Dzangbo oder Zzang-tsiu, d. i. Fluß Zzang oder Brahmaputra Tübets). Daher erhielt seitdem das Land im West dieses nun bei den Chinesen Zzang genannten Stromes den Namen Si-Zzang, das Land im Westen des Stromes.

Der Name Peu-U-Tsang würde die vollständigste Benennung für Tübet genannt werden müssen, wenn es nicht im Osten von Zzang und Wei, oder den Provinzen zu denen Teshu Lumbu und H'Lassa gehören, noch eine dritte Tübetische Landschaft sich vorfände, die unmittelbar an China anstoßende, also die östlichste, welche K'ham[69]) heißt, und nicht zu H'Lassa oder Wei, aber doch zu Tübet gehört. Sie liegt nämlich im Osten des seit 821 so genannten Si-tsang (Si-Zzang), dessen Bewohner nun auch die westlichen Tübeter (Tubetains occidentaux)

---

[266]) Wei tsang thou chy ou Description du Tubet etc. p. P. Hyacinthe Edit. p. Klaproth etc. Paris 1831. 8. p. 14 Not. 1.
[67]) Wei tsang thou chy ed. Klaproth l. c. p. 24, 39. [68]) ebend. p. 33. [69]) ebend. p. 14. Not. p. 166.

im Gegensatz der Bewohner von K'ham, die Ost-Tübeter (Tub. orientaux) genannt werden, welche in den frühern Jahrhunderten, in noch weiterm Sinne auch mit zu den Tufan und Tupho gerechnet sind. Denn die Tufan, selbst die Tangut der frühern Zeit, werden zu den Tübetern gerechnet, erhalten als Gebirgsbewohner wieder einen andern gemeinsamen Namen, den der Khiang, und sollen die Stammverwandten der Miao oder San Miao seyn, die wir schon oben bis zum Hoang-ho kennen lernten (s. Asien Bd. I. S. 192). Dieses K'ham, sagt Pat. Desiberi[70]), ist aber jene große Provinz, von der man gegen Nord nach Sining (Asien Bd. I. S. 172) geht; sie ist von den Tartaren durch impracticablè Gebirge geschieden, so daß man im Osten der großen Wüste den Weg dahin suchen muß. Zur Zeit der größten Religionsverfolgung und Verwüstung in Tübet, Anfang des X. Jahrh., wird das wilde Gebirgsland dieses K'ham als das Asyl[71]) gepriesen, in welches die wenigen frommen Buddhadiener der damaligen Zeit mit ihrer geringen Habe, zumal Gebetbüchern und heiligen Schriften, sich retteten, und allerdings bildet es die vermittelnde Provinz zwischen dem eigentlichen Tübet, Tangut und China.

Dies führt uns zu der allgemeinern und gegenwärtig allein herkömmlichern, aus dem Osten herstammenden Benennung von Tibet, oder Tübet, je nach den verschiedenen Schreibarten verschiedener Zeiten und Völker. Schon oben wurde angeführt, daß Edrisi unter den Orientalen sehr frühe (1154) schon Tobbat schreibt (s. Asien Bd. II. S. 424), daß dieser Name aber den unmittelbaren Nachbarn der Tübeter und manchen unter ihnen selbst ganz unbekannt geblieben war (ebend. S. 529), daher wol die Versuche den Namen aus Etymologien oder Verdrehungen der Ausländer, wie der Araber oder Missionare, herleiten zu wollen. Die Chinesischen Annalen schreiben ihn aber ursprünglich den Tübetern selbst zu, und setzen ihn in Verbindung mit der Gründung des Reiches der Tufan, oder Thufan, in dem VII. Jahrh., das gegen N.O. durch ganz Khukhu-Nor und Tangut bis Sining und Ninghia am Hoang-ho reichte (s. Asien Bd. I. S. 174, 176, 193, 203 u. a. O.). Der Gründer dieses Reiches,

---

[70]) P. Desideri Notes etc. p. N. Delisle im Journ. Asiat. T. VIII. p. 118. [71]) Ssanang Ssetsens Gesch. d. Mongolen, Uebers. v. Schmidt S. 51 Not. 45. S. 363.

der Anfang des VII. Jahrh. am Westufer des Stromes Pa-pu-tschuan (auch ein Name des Dzangbo-Stromes im Süden von H'Lassa) wohnte, nannte sein Reich selbst Thu-fa, oder Thu-pho [272]), was späterhin, sagt der Annalist, fälschlich in Thufan verdreht wurde (weil fan in einer verächtlichen Nebenbedeutung so viel als Fremdling bedeutet).

Seitdem blieb ihnen dieser Name Thu-pho; er wurde später auch wol auf die nordöstlichern Tangut übertragen, und behauptete sich während der Zeit der Tschingiskhaniden wie der Ming [73]), wo dasselbe Thu-fan und Thu-pho, oder Thu-po, gleichbedeutend mit Tübet gebraucht wird. Die Chinesen schreiben, sagt Ab. Remusat [74]), diesen Namen mit zwei Characteren, welche jene doppelte Lesart zulassen (wie Tha-ta und Tha-the u. a. m.). Aus Thu-po ist seitdem bei den Ausländern durch die Namenverdrehung, welche durch Mongolen allgemein wurde, Töböt, auch Tübet, Tobut, Tebet, Tibet entstanden. In Ssanangs Mongolischen Annalen, welche im zweiten Abschnitt die Tübetische Geschichte enthalten, wird das Land immer Tübet geschrieben, in der Tübetischen Historie des Bodhimör [75]) aber Töbot. Die Jesuiten-Missionare haben die Schreibart Tibet eingeführt, die neueste Chinesische Geographie hat Tübet beibehalten, der auch wir gefolgt sind, weil sie sich der ursprünglichen Thu-po am meisten nähert.

Ein besonders zu merkender Name für den nördlichen Landstrich Tübets, der sich noch weniger bestimmt begrenzen läßt, als der südliche, und den wir oben unter dem Ausdruck Katschi oder Khor-Katschi, zusammengefaßt haben, ist für dessen nordwestlichen Theil Nga-ri [76]); der in der Tübetischen Geschichte sehr häufig als das Asyl [77]) der vertriebenen Tübetischen Prinzen und Flüchtlinge, gegen den Norden hin, erwähnt wird. San-sang heißt das Land um die Quellen des großen Dzangbo. Uebersteigt man von hier südwärts die Gebirge Mer-la, Thung-la über Hiegar (den Nepalesen Himalaya, wo Hiegar ein

---

[272]) Wei thsang thou chy l. c. p. 26. [73]) ebend. p. 37. 39.
[74]) Ab. Remusat Recherches sur les Langues Tartares. Paris 1820. T. I. p. 391; dess. Nouvelles Melanges Asiat. 1829. T. I p. 189. [75]) Ssanang Ssetsen Gesch. d. Mongolen, Uebers. v. J. J. Schmidt. Petersb. 1829. 4. p. 24 N. 11. p. 320 rc.
[76]) Wei tsang thou chy ed. Klaproth l. c. p. 42, 165.
[77]) Ssanang Ssetsen l. c. p. 49, 51, 89.

Hiekar die Hauptpassage bezeichnet), so kommt man nach Gnialam, d. i. Kuti (s. oben S. 92). Uebersteigt man aber von San-sang, gegen den Norden, das Gebirge Göngtes, d. i. Gangdis-ri, so kommt man nach Nga-ri, was, nach Klaproth, so viel als großes Gebirge heißt. Mit diesem Namen wird ein sehr weites Gebiet im N.W. von H'Lassa und Teshu Lumbu (also von Wei und Zzang) bezeichnet, welches nebst der dritten K'ham, als die 4te Provinz von Tübet, in der Chinesischen Geographie Tübets aufgeführt ist. Es grenze dieses Nga-ri, heißt es darin, an die beiden Tribus der Latak (Leh oder Ladakh) und Sugu-dze. Obwol diese letztere uns unbekannt ist, so ergiebt sich doch aus dieser Bestimmung, daß Nga-ri, jenen großen unbekannteren Landstrich des hohen Plateaulandes einnehmen muß, welcher zwischen Ladakh und dem eigentlichen Tübet, und nordwärts von diesem liegt. Einen Begriff seiner außerordentlichen Ausdehnung gegen W. von Peking giebt die Chinesische Geographie[78]) dadurch, daß sie sagt, Nga-ri liege über 840 geogr. Meilen (14000 Li, hier 250 Li auf einen Grad gerechnet) entfernt von der Capitale des Reiches. Dazu gehören drei Provinzen, daher es bei Ssanang immer die drei Nga-ri heißt. Nämlich 1) der uns bekannte südlichste District von Kaklakhot (s. Asien Bd. II. S. 527, wozu auch das nördliche Yumila, nämlich Purang genannt, gehört, s. Grimms Karte), der Nga-ri Bourang oder auch Purang (s. oben S. 27) heißt. Dann 2) das uns bekannte Plateauland von Una Desa und Gertope, Nga-ri Sankar genannt, und 3) im N.O. von da ein weiter, uns noch unbekannter, sehr wüster Landstrich, Nga-ri Tamo. Diese Eintheilung war schon den Capuciner Missionaren[79]) genau bekannt; Klaproth hat sie auf seiner Carte centrale de l'Asie eingetragen. Noch giebt es ein von Tübet abhängiges Ngari-jongar, gegen Yarkend hin, was so viel als Land der Dsungaren heißt, welches zwischen Yarkend und Tübet passirt werden muß. Yarkend hieß zu P. Desideris Zeit, als unabhängiger, eigener Staat bei den Tübetern, die sich daselbst etablirt hatten, Jongar inlh, der Dzongaren Staat.

Der einzige Europäische Reisende, welcher diesen unbekannten Tübetischen Landstrich von W. gegen O., von Leh bis

[78]) Wei tsang thou chy l. c. p. 165. [79]) P. Georgi Alphabet. Tibetan. p. 417.

H'Lassa, durchzogen hat, ist der Pater H. Desideri. Er gebrauchte 7 volle Monate, um diese Entdeckungsreise zurückzulegen, welches vom 17. August 1715 bis zum 18. März 1716 auch geschahe[280]), wo er nach den größten Beschwerden dieses Marsches, welche ihm Schnee, Eis, Kälte und Gebirge entgegenstellten, in die Hauptstadt H'Lassa eintrat (s. Asien Bd. II. S. 591 ꝛc.). Leider hat der Pater Missionar keine nähere Beschreibung dieser Route mitgetheilt, nur im Allgemeinen seinen Weg so angegeben[81]). Von Leh geht man erst zwei Monate lang ohne beschwerliche Gebirge gegen Ost, jeden Tag 8 Lieues (30 auf 1° gerechnet) als Tagemarsch, gegen O.N.O., bis zum großen Desert, worunter er überall unbewohntes Land, sey es bergig oder eben, versteht. In diesem Desert wendet man sich gegen Norden, 16 Tage lang, bis Ngari-Jongar (Dzungaren Land); in diesem Desert findet man sehr große Berge (?). Dann wendet man sich gegen Ost, etwa 2 Monat guten Wegs, 12 Stunden täglich zurücklegend. Am Ende dieser Zeit ist man an der Grenze des dritten Tübet, wo die Route sich gegen Süd zu neigen beginnt. Karthoa (ob Kor, K'hor? doch bemerkte der Pater ausdrücklich, daß ihm der Ländername Gor oder Kor unbekannt sey) liegt am Anfange dieses Ngari-Jongar. Hier in Karthoa, wie zu Ngari-Jongar, liegen (oder lagen zu P. Desideris Zeit) Tübetische Garnisonen, um die Pässe zu vertheidigen; es waren also wol die Grenzstädte, welche damals Ngari's Grenze gegen N. und N.W. zu vertheidigen hatten. Von da kommt man in 16 Tagen nach Ngari, dann in 18 Tagen, gegen Ost, nach Rethoa (?); von da gegen Ost, in 10 bis 12 Tagen, zum Anfange der Wohnungen, und in 30 Tagereisen, gegen S.S.O., nach H'Lassa. — Wahrscheinlich ist dies die Route, welche der Pater selbst zurückgelegt hatte. — Dies ist aber auch Alles, was wir zur Zeit über diese Gegenden kennen, und wir fügen nur noch die Notiz des P. Desideri über die dort wohnenden Sopo hinzu. So werden in Tübetischer Sprache, sagt er, die Tataren im S.O. von Jongar-Sembo genannt. Dies Wort, sagt Klaproth, ist aber identisch mit Sogh-bo[82]), mit den Sok, Sok-bo, s. Asien Bd. II. S. 394, 562, welche

[280]) P. Desideri Lettre etc. l. in Lettres Edif. Nouv. Edit. Paris 1781. T. XII. p. 445. [81]) P. H. Desideri Notes sur le Tubet rec. N. Delisle in Nouv. Journ. Asiat. T. VIII. p. 119, 120.
[82]) P. H. Desideri l. c. p. 118. Not. v. Klaproth.

wie auch für identisch mit den Khor (ebend. S. 410) halten, denn die Einwohner von Yarkend wurden in Gertope auch Hor [83]) genannt, ein Name den im Bodhimór überhaupt die Nachbarn im Norden von Tübet ganz allgemein erhalten. Sók-bo bezeichnet Bewohner von Weideländern (habitans des Prairies), womit die Tübeter jene Mittel-Asiaten benennen, etwa wie wir mit Nomaden. Auch heißen sie Ghia-Sogh, oder Ghia der Wiesen (von Sogh die Wiesen, z. B. Soghbiana). Es sind dieselben Turk-Tribus, welche wir aus frühern Angaben als die Hoei-hoei der Chinesen und Mongolen kennen. Daher heißt auch alles Weideland im Norden von Tübet Sogh youl (Pays des prairies), und ist identisch mit unserm Ausdruck Steppe. Es sind also nomadische Steppenbewohner; daher jene Bewohner von Nga-ri-Jongar bei Desideri auch Jongar ioulh heißen, was nichts anders ist, als Dzungarische Steppenbewohner, und Desideris Desert ist so viel als Steppe. Sollten jene Tatarischen Hirten, denen S. Turner am Tschamalari, als dem äußersten gegen den Süden detaschirten Vortrabe mit ihren Yak-Heerden begegnete, und die ihm Dukba [84]) genannt wurden, auch zu jenen Sok-bos gehören? oder vielleicht zu jenen, weit östlichern Djuk-bas, den Nachbarn der barbarischen H'Lokba, von denen weiter unten die Rede seyn wird? da P. Desideri sagt, daß sich diese von Pari bis Khu-khu-Nor ausdehnten, s. unten. Noch sind wir nicht hinreichend unterrichtet, um überall den Unterschied, welcher zwischen jenen Sok-bo, wahrscheinlich Kalmücken, und den Hor, wahrscheinlich alttürkische Stämme, den Kirghis verwandter, Statt findet, fest zu halten. Aus Moorcrofts Brief [85]) aus Cashmir, 8. Febr. 1823, lernen wir, daß er in Leh von jenen Hor, die er Thor-po nennt, ein Alphabet eingesammelt hatte, daß er mit 14 andern an die Calcutta Societät geschickt hat. Er schreibt dabei: Thor mit dem Zusatz po, ein Name, bezeichnet Tatarische Raçen, die ein Land an der Nordgrenze Tübets bewohnen sollen, nahe den Quellen des großen Kiang-Stromes, das von da bis zu der Grenze von

---

[83]) Herbert Survey in Asiatic. Researches T. XV. p. 378; Ssanang Ssetsen Mongol. Gesch. Not. 7. S. 328. [84]) S. Turner Gesandtschaftsreise a. a. O. S. 226, 358, 368. [85]) Moorcroft Letter 8. Febr. 1823 in Asiatic. Journ. 1826. Vol. XXI. p. 618.

Khotan, und auf der N.O.Seite von der Commercialstraße zwischen H'Lassa bis Siningfu reicht. Dies Volk ist von den Sok-bo verschieden; sie seyen, meint Moorcroft, vielleicht ein Zweig der Delòth; ihre Schrift sahe der der Chinesen ähnlich. In Ssanang Ssetsen Annalen werden unter Hor[286]) und Bede Hor, Mongolen verstanden. Solche Namen dehnen sich geographisch noch viel weiter ostwärts auch bis K'ham aus, wo die Stadt Sogh-dzung und der Fluß Sogh-tsiu ihre Benennungen von demselben Steppenlande haben. Aus der Bevölkerungsweise dieser Landschaft Ngari wird es begreiflich, wenn Pat. Desideri in seine Briefe sagte[87]), die Landschaften dieses dritten Tübet sind den Einfällen der Tartaren sehr ausgesetzt, welche ihre Grenznachbarn, nämlich im N.W., sind. Im N.O. von Tübet, also zunächst an K'ham, an dessen Grenze wir schon oben den Passageort Tsiamdo, als den Schlüssel zu Tübet, ein Trivium von jener Seite her bezeichneten (s. Asien Bd. II. S. 415), stoßen unmittelbar die Landschaften Katschi und Khu-khu-Nor, welche unter dem allgemeinen Namen Tangut begriffen sind, der auch einen Zweig Tübetischer Völker bezeichnet. Denn die Tang-hiang[88]), ein ursprünglich Tübetisches Volk, das eine glänzende historische Rolle gespielt, erhielten auch durch die Mongolen erst den verdrehten Namen Tangut, indem diese dem Tang, statt des hiang oder Khiang, das Zeichen des Mongolischen Pluralis anhingen, woraus Tangut wurde. Diese Landschaften Katschi und Khu-khu-Nor liegen zwischen jenem Desert (d. i. Steppe) im N.W., und China im S.O. und O., und sind mit wilder Gebirgsmasse bedeckt. Um in dieser Richtung, von H'Lassa aus hindurchzudringen, bis nach Sining (s. Asien Bd. I. S. 172), dem Schlüssel zwischen Khu-khu-Nor und Nord-China, kann man nach P. Desideri nur zweierlei Wege[89]) nehmen. Auf dem einen, der durch unbewohnte Gegenden führt, braucht man, nach seiner Erforschung, 4 Monate Zeit, auf dem zweiten der weiter im Nordwest durch den Desert, d. i. die Steppe führt, die er direct durchschneidet, sind nur 3 Monat nöthig. Dies ist vorläufig hinreichend, um diese Localität mit früher schon betrachteten in Verbindung zu setzen. Geht man aber direct

---

[286]) Ssanang Ssetsen Gesch. d. Mongolen d. Schmidt S. 339 u. a. O. [87]) Lettres Edifiantes l. c. T. XII. p. 445. [88]) Ab. Remusat Nouv. Melanges Asiat. 1829. T. I. p. 189. [89]) P. Desideri Notes l. c. N. Journ. Asiat. T. VIII. p. 120.

von der Grenzstadt Tsiambo, gegen Ost nach China, so erreicht man auf einem nun nicht mehr ganz unbekannt gebliebenen Wege (s. Asien Bd. II. S. 481) zunächst die Provinz Szütschuan in Süd-China, und ihre erste Capitale Tschhing-tu-fu. Von dieser letztern, der grossen mit Stationen eingerichteten Heeresstraße, besitzen wir den einzigen Chinesischen Reisebericht. Von jenen Nordwegen durch Khu-khu-Nor haben wir nur den sehr kurzen Bericht des Pater Gruber nach Tübet erhalten (s. Asien Bd. II. S. 451, Bd. I. S. 174), wie ein paar Routiers der Lama-Reisen von H'Lassa nach Sining, ferner jenes Nepalesische Routier, dessen erste Hälfte wir aus der Uebersteigung des Nepalesischen Himalaya schon kennen (s. oben S. 89). Pater Gruber scheint jenen directen Weg durch die Steppe, die er Toktokai nennt, genommen zu haben, weil er nur 3 Monate Zeit gebrauchte; denn er sagt, daß er von Sining aus am Khu-khu-Nor, den er dem Caspischen Meere vergleicht, hinzog, dann aber sich von dem Hoang-ho mehr und mehr entfernend, in das fast wüste Land Toktokai eintrat (Desertum Kalmak bei A. Kircher) [90]), um welches, seiner Wüstenei halber, sich auch keiner der Nachbarn wüße. Es sey nur entlang an den Ufern der Flüsse von Tartaren in Zelten (jenen Sok-bo) bewohnt, die ein elendes Leben führten; vom gleichnamigen Flusse Toktokai (?) habe das Land den Namen. Es sey ein schöner Fluß, so breit wie die Donau, aber so seicht, daß ihn der Reuter und Fußgänger überall durchsetzen könne (also wol ein Steppenfluß?). Dann ging er durch Tangut, und kam in die bevölkerte Landschaft Retink (?), die schon dem Königreiche Barantola abhängig war, ehe er in die Capitale von diesem, nach H'Lassa kam. Also Barantola ist, wie wir hieraus ersehen, noch einer der vielen, nämlich ein damaliger, Name des eigentlichen Tübet; er ist der gebräuchlichste, welchen die katholischen Missionare, die ihn von den Chinesischen Tatarischen Völkern im N.O. von Khu-khu-Nor kennen lernten, auch späterhin beibehalten; sie nennen auch H'Lassa wol insbesondere eben so Baron-tha-la (i. e. Urbs ad Tatariae dexteram) [91]).

[90]) P. J. Gruber et D'Orville Voy. a la Chine in M. Thevenot Relat. d. d. Voy. cur. N. Ed. Paris 1696. T. II. fol. 1. und A. Kircher China illustrata etc. Amstel. fol. 1667. cap. IV.

[91]) P. Georgi Alphabet. Tibetan. l. c. p. 454.

2. Grenzen im Allgemeinen.

Bekanntlich wird Tübet im Norden von den weitläufigen Bergwüsten und Steppen der Bucharisch-Mongolischen Landschaften, die unter Chinesischer Oberhoheit stehen und das Chinesische Turkestan heißen, begrenzt; im Osten von China; im S.O. von Asam und einigen weniger bekannten Territorien wilder Bergvölker, die weder den Chinesen, noch den Birmanen, noch den Asamesen oder Briten gehorchen; im Süden und S.W. von Hindostan, Nepal und Ladakh. Gehen wir aber genauer in die Begrenzungen ein, so bietet die bestimmtere Bezeichnung der Grenzlinien sehr große Schwierigkeiten dar, weil sie wirklich nicht so vorhanden sind, wie die Europäische Politik sie in bequem zugänglichen und cultivirten Landschaften zu ziehen gewohnt ist. Theils sind es unübersteigliche, aber auch minder bekannte, wilde Gebirgszüge; theils weite Wüsteneien, welche beide die natürlichen Scheidungen der Völker in breiten Zonen von selbst darbieten; theils sind es aber auch Weideländer, auf denen das Nomadenleben die Stationen der Völker und Stämme hin und herschiebt, und viele übergreifende Grenzverhältnisse nach Zeiten und Umständen herbeiführt. Endlich sind es zwischen allen diesen unbestimmteren, nur gewisse fixe Puncte und Linien, die von Flußläufen, von Gebirgspässen, von angelegten Festungen, stationirten Garnisonen und theilweise von politischen Verträgen abhängig sind, von denen das Netz der Begrenzung oft ziemlich willkührlich und gewöhnlich zum Vortheil der Gewalthabenden ausgespannt wird: so daß es in den Grenzregionen oft sehr schwer hält, den wahren, gegenwärtigen Stand der Dinge nicht nur in den Geographien, sondern im Bestehenden selbst zu ermitteln. Denn nicht überallhin sind noch durch Chinesische Consequenz solche Fixpuncte nach Außen entstanden, wie in gewissen Localitäten ihrer Grenzbezirke, zu deren Feststellung Jalousie und Consequenz sie führte.

Diese Feststellung der Grenzen Tübets gegen Süden durch die Chinesen, haben wir schon zu Phari, Kuti, Kheru (s. oben S. 142, 92, 41) gegen Nepal; zu Taklakot (Asien Bd. II. 527), Nitighat (II. 508, 679, 1006), Nilang (II. 966), Zinchin (II. 699), Shipke (II. 684), Changrezhing im Norden von Shalkar (II. 714), Tengbi (II. 571, 717) gegen das Britische Himalayaland, wie gegen den Sta

von Bissahir kennen gelernt. Eben so kennen wir schon, aus den frühern Angaben, die Feststellung der fernsten Tübetischen Grenzen durch Chinesische Grenzposten gegen West nach Ladakh hin am obern Indusstrome zu Teshigang (II. S. 607), und gegen N.W. nach Yarkend zu, auf der Kaschmir- und Leh-Straße dahinwärts, am Grenz-Zollamte zu Rurtang (II. S. 638). Von da an, ostwärts, durch die Wüsteneien von Khor und Katschi, bis Khu-khu-Nor sind uns, genauer genommen, die Grenzbestimmungen nicht bekannt; eben so wenig wie gegen den noch sehr unbekannten Südosten Tübets, gegen die Asamesisch-Birmanische Seite, wohinwärts sich der große Dzangbo-Strom in noch unbekannte Regionen hinabsenkt.

3. Die Ost-Grenze gegen China. Alte und neue Grenze am Yarlung und am Kincha-Kiang. Die große Chinesische Heerstraße nach Tübet.

Nur zwischen diesen Landschaften zweier großen Länderräume der Erde, die fast noch gänzlich zur Terra incognita gehören, so vielerlei Namen auch darin auf unsern Landkarten umherirren, ist die politische Grenze zwischen China und Tübet genau bestimmt, und auch das historische Verhältniß über Tübet und die Tübeter selbst giebt die wichtigsten Aufschlüsse über dieselbe; daher wir hier genauer in ihre Darstellung einzugehen haben.

Die Chinesische Geographie giebt uns hierüber die bestimmteste Belehrung, denn die große Militairstraße aus Süd-China nach H'Lassa, und zu den Grenzen der Briten und Gorkha's in Indien, ihrer gefürchtetesten Nachbarn, führt heute dort hindurch, wie sie schon seit den ältesten Zeiten, der Tufan und Tangut, wie der Mongolen, und später der Ming und Mandschuren eine Hauptpassage der Eroberer war. Zwei große Hauptströme, die hier einander ganz benachbart, in Parallelthälern vom Norden nach Süden ziehen (zwischen 116 bis 117° O.L. von Ferro, oder 98½ bis 99½° O.L. v. Gr.)[292], und der zwischenliegende, dieselben scheidende Gebirgszug (ihre Wasserscheide),

[292]) J. L. Grimm Karte von Hoch-Asien zur Erdkunde, Berlin 1832. 4 Sectionen.

an dessen Südpaß die Stadt Bathang (unter 29° N.Br.), an dessen Nordpaß die Stadt Tsiamdo der Schlüssel zu Tübet (31½° N.Br.) liegt, bilden hier die Hauptpuncte der gegenwärtigen, neuen Grenze, welche Tübet von der Chinesischen Provinz Szütschuan dem größten Theile nach scheidet.

Die genauere Einsicht in dieses Grenzverhältniß wird uns den wichtigsten Anhaltpunct zum orientiren im Osten Tübets darbieten, da wir zugleich damit Aufschluß über die alte Grenze Tübets erhalten, die viel weiter im Osten lag, und bei welcher vorläufig Ta tsian lu als der Hauptort zu merken ist, da wir selbst auf die allerältesten historischen Verhältnisse zurückblicken müssen, um die der Gegenwart und den Hergang der Völkergeschichten wie ihrer Entwickelungen zu verstehen.

Jene zwei großen Hauptströme sind die merkwürdigsten durchbrechenden Stromsysteme (s. Asien Bd. I. S. 503), welche die Hinterindisch-Chinesische Fortsetzung des Himalaya-Systemes (s. Asien Bd. II. S. 588), die immer von Ost gegen West ihren mannichfach gegliederten Zug bis gegen Szütschuan und Yünnan beizubehalten scheint (s. Asien Bd. II. 417), in Tiefthälern von Norden nach Süden zerspalten. Der westliche [293]) dieser beiden ist der Strom von Kambodja, welcher direct südwärts unter dem bekanntesten Namen Lan-tsang-kiang sich durch ganz Yünnan, und von da als Mekon oder Maekhaun durch Hinter-Indien mehrere hundert Meilen weit zu den Siamesischen Gewässern ergießt. Der östliche der beiden ist der noch weit größere und berühmtere, der große Kiang (Ta Kiang) oder Kinchakiang, welcher ebenfalls wie jener aus dem Norden von Khu-Nor sich herab stürzt, die Chinesische Provinz Szütschuan im Süden umströmt, und kaum Nord-Yünnan wieder berührt, um sich dann im mächtigen Knie gegen Osten und Nordosten plötzlich gewendet, durch ganz Ost-China, wo er unter dem Namen Yang tsu Kiang (Jang tse Kiang) den Europäern an der Mündung am bekanntesten ist, in die Gewässer des Tung Hai oder des Chinesischen Küstenmeeres auszuladen.

Wirklich bietet also die Wasserscheide zweier Ströme die, nur ein paar Tagereisen auseinander, parallel mit einander, von Norden nach Süden, zwischen den beiden

[293]) Berghaus Karte von Hinter-Indien. Gotha 1832.

genannten Städten Tsiambo bis Bäthang einige 30 bis 40 geographische Meilen weit strömen, dann aber in die gewaltigsten Hinterindischen und Nord-Chinesischen Fernen auseinander gehen, einen merkwürdigen Naturcharacter für den Typus der Gebirgslandschaft dar, in deren Mitte sie sich hinzieht. Diese Characteristik haben die scharfsichtigen Chinesen herauszufinden gewußt, und diesen Wasserscheidezug, Ningtsing-Schan, oder Mang-li, der zugleich ein gewaltiges, ewiges Schneegebirge ist, welches aber eine merkwürdige Reihe von Uebergangspässen darbietet, zu ihrer neuen Grenze zwischen China und ihrer abhängigen Provinz Tübet erhoben.

In älteren Zeiten waren die Tübetischen Völkerschaften um ein bedeutendes weiter gegen den Osten, über diese Ströme hinüber, ausgebreitet. Sie hatten zur Zeit, da ihnen im Norden wie im Süden noch selbstständige, den Chinesen noch nicht unterworfene Reiche blühten (wie Tangut im Norden, Nantchao im Süden), selbst bedeutenden Antheil an der westlichen Hälfte der jetzigen Chinesischen Provinz Szütschuan; sie wurden aber durch viele Grenzkriege wie durch die Chinesische Civilisation und deren politische Grenzbestimmungen immer weiter gegen den Westen zurückgedrängt. Als Marco Polo, am Ende des XIII. Jahrhunderts, von der Hauptstadt Szütschuans, von Tschhing-tu-fu (Sindinfu bei M. Polo[94]) L. II. c. 36) aus, auch nach Tübet wanderte, brauchte er nur 5 Tagereisen (cinque giornate), offenbar gegen West, um die Grenze dieses Landes zu erreichen. Er zog in dessen östlichstem Theile, der damals durch die Eroberung Mangu Khans furchtbar zerstört war, 20 Tagereisen umher, und sahe nur zerstörte Ortschaften und Festen, ohne Einwohner, aber desto mehr wilde Bestien, die sich an ihrer Stelle eingefunden hatten. Wirklich ist hier, wie auch Klaproth[95]) bemerkt hat, die älteste Grenze Tübets zu suchen. Die Angaben der Chinesischen Geographie Tübets bieten uns hierüber lehrreichen Aufschluß.

Latsianlu liegt nach der Marschroute der Chinesen 11 Tagereisen in Südwest von jener Capitale über 56 geogr. Meilen

[94]) M. Polo Viaggi Ed. Conte Baldelli Boni. Firenze 1827. T. II. p. 247, 251. [95]) Klaproth Remarques geographiques etc. in Nouv. Journ. Asiat. 1828. T. I. p. 108.

(920 Li, hier 250 Li auf einen Grad gerechnet) entfernt, und müßte demnach schon auf Tübetischem Boden liegen, obwol es noch **innerhalb** der politischen Grenze Szutschuans eingeschlossen ist. Wirklich sagt der Verfasser der Chines. Geographie [96]) auch, es liege an der **äußersten Westgrenze Chinas**, welche hier die **Ostgrenze der Westländer** (Siyu) auf der großen Marschroute berührt. **Ta tsian lu** wird durch diese politische Weltstellung wichtig für die Geschichte jener Landschaften, von denen, wie wir weiter unten sehen werden, die **Urgeschichte** der **Tübeter** ausgeht.

Schon der Name der Stadt deutet ihre kriegsgeschichtliche Rolle an: **Ta tsian lu** heißt „**die Schmiede der Pfeile**“ nach einer alten Tradition im Lande, daß hier, zur Fehde gegen die **Südländer**, eine **Pfeilschmiede** angelegt sey (234 Jahr n. Chr. Geb.). Die heißen Tage sind hier noch selten, das Clima ist gewöhnlich **kalt**, denn das Land umher ist voll rauher Gebirge, voll steiler Felsklüfte, zwischen denen in großer Tiefe die Wasser fließen. Vor dem Mongolen-Einfall gehörte diese Landschaft, welche auf der Grenze des Kampfs der Dynastien zwischen dem **Norden** und **Süden**, wie des **Osten** und **Westen** lag, zu einem sehr mächtigen Reich: **Tali** oder **Nan tchao** [97]), das im VII. Jahrhundert in einer der nördlichen Abtheilungen des heutigen **Yunnan** entstanden war, aber bei **Mangu Khans** Eroberungen, 1255, dem Chinesischen Reiche der Tschingis-Khaniden mit einverleibt wurde. In dieser Periode der Verwüstung wurde es von dem edlen Venetianer besucht, und unter seiner Benennung von **Tübet** unstreitig mitbegriffen. Aber diese Landschaft hatte noch 3 **historische Perioden** [98]) durchzumachen, ehe sie ihre gegenwärtige stabile Organisation erhielt. Als die **Mongolen-Dynastie** (die **Yuan**) vom Throne Chinas gejagt in ihre Wüsteneien zurückfloh, hatte sich hier ein Landeshäuptling **Ming yu tchin** zum Usurpator emporgeschwungen, die von ihm eroberte Capitale von **Szutschuan** zu seiner Residenz gemacht (1362), und unter dem Titel Kaiser eine eigene Dynastie gegründet, welche **Hia** in den Chinesischen Annalen heißt. Sein Reich war aber nur von kurzer Dauer, denn schon

---

[96]) Wei tsang thou chy ed. Klaproth p. 185. [97]) Klaproth Remarques geogr. l. c. I. p. 115. [98]) Wei tsang thou chy ed. Klapr. p. 186.

dessen Sohn muste sich den Truppen des dritten der Kaiser der siegreicheren Ming-Dynastie unterwerfen (1371). Der siegende Feldherr Ouang kian thsan ward von seinem Kaiser in dem besiegten Gebiete, das nun den Namen Ming tching erhielt, zum erblichen Militairgouverneur erhoben. Sein Geschlecht blieb im Besitz derselben, bis die Mandschu-Dynastie den Thron bestieg. Da brach um das Jahr 1700 Tchhang dzedzylie, das Oberhaupt einer Horde der Fan (d. i. Tübeter), herein, und riß den Gau Ta tsian lu an sich. Kaiser Kang-hi gebot seinem Generalgouverneur in Szutschuan dessen Vertreibung. Die Horden der Tübeter (Fan) unterwarfen sich; das Land wurde zu einer Enclave der Reichsgrenze. Die Nachkommen des alten Militairgouverneurs wurden in der Würde der Thu-szu (d. i. Hordenhäuptlinge mit dem Rang eines Mandarins) von Ming tching und der 13 Ortschaften von Ta tsian lu bestätigt. Die neu unterworfenen Tübeter (Fan, d. i. Fremdlinge) wurden in Klassen und Familien getheilt, zu 1000 und 100 (daher auf der unten folgenden Marschroute so oft von 100 Familien die Rede ist), und jede derselben erhielt ihren Thu-szu. So zählte man bald im ganzen Lande 28,884 alte und neue Tübeter-Familien, welche dem Kaiser ihren Tribut zahlten, an Pferden oder andern Landesproducten und an Geld. Obwol nun späterhin die Provinzialgrenze von Szutschuan noch weiter gegen West bis nach Bathang auf die neue Grenze hinausgerückt wurde (nach Kaiser Kang-hi's Tode im Jahr 1727), so bleibt doch diese Einrichtung von Ta tsian lu bis in die neueste Zeit.

Die Stadt Ta tsian lu ist bis heute von Tübetern, gemischt mit Chinesen, bewohnt, die Buddha-Anbeter sind. Drei Tempel[99]) liegen im Osten der Stadt, einer im Westen und ein fünfter, der im Jahr 1729 nach dem Kaiser Yung-tching titulirt wurde, im N.W. Die Stadt ist eine Grenzfeste, mit Quadersteinen aufgebaut. Die nach Tübet bestimmten Chinesischen Truppen und Officiere treten mit Ta tsian lu aus dem eigentlichen China hinaus. Die Bewohner, nun schon längere Zeit an Chinesische Herrschaft gewöhnt, sind treue Unterthanen des himmlischen Reiches, redlich, gerecht, gehorsam bis in den Tod. Obwol Buddha-Diener, sagt der Mandarin Lou-houa-

[99]) Wei tsang thou chy l. c. p. 120.

thu (Asien Bd. II. S. 478), sind sie doch im Handel und Wandel auf ihren Profit bedacht. Ta tsian lu ist ein Hauptmarkt für Thee, der hier in großer Quantität aus Inner-China nach außen spedirt wird.

Etwa 23 geogr. Meilen (875 Li) im West von dieser Stadt fließt der große Yar lung[300]) (Ya lung Kiang der Chinesen, eine Verdrehung des Tübetischen Yar lung, d. h. Weißer Strom und Kiang d. i. großer Strom), dessen Stromlinie eigentlich jene ältere Grenzscheide macht, indem sein Ost-Ufer zu China, sein West-Ufer zu Tübet gerechnet wird. Die Chinesische Geographie[1]) sagt von ihm, an einer andern Stelle, seine Quelle liege in der Gegend des Khu-khu-Nor, wo er Gniagh-mtso heiße; dann trete er in das wüste Land Hortsa ein; dann vereine er sich mit dem Kincha Kiang; von seinem weiten Laufe habe er den Namen Yar lung erhalten. Ehe man zu ihm gelangt, hat man von Ta tsian lu 6 Stationen zurückzulegen, und zwei große Schneegebirge zu übersteigen, zwischen denen die mittlern Hochgebirge dadurch ausgezeichnet sind, daß hier die Rhabarberpflanze, ein echt Tübetisches Product, welches also von Sining bis hier zu diesem wahrscheinlich südlichsten Puncte seine Verbreitungssphäre gewinnt (s. Asien Bd. I. S. 179), in großer Menge vorkommt.

Der merkwürdige Weg [2]) von Ta tsian lu zum Ya lung kiang wird uns so beschrieben, daß wir ein anschauliches Bild jener Landesnatur dadurch erhalten.

Anmerkung 1. Route von Ta tsian lu nach dem Ya lung kiang.

1. Erste Station von Ta tsian lu nach Djedo, 2½ geogr. Meilen (40 Li, hier, wie in dem ganzen folgenden Routier, haben wir das geringere, neuere Maaß der Größe der Li, nicht 200 Li = 15 geogr. Meilen, sondern 250 Li = 15 geogr. M. gerechnet, obgleich wir im Routier selbst darüber keinen Aufschluß finden, weil diese geringere Annahme durch die Schwierigkeit, welche die angegebenen Distanzen für die Tagemärsche darbieten, an sich schon gerechtfertigt schien; nach dem größeren Maaße der Li, zu 200 auf 1°, die meisten nur forcirte Märsche seyn konnten). Alle Officiere der Armee, die über die Chinesische Grenze geschickt werden, erhalten von hier an ihre extraordi-

[300]) Wei tsang thou chy l. c. p. 191. [1]) ebend. p. 105.
[2]) ebend. p. 187—190.

nären Emolumente; der Weg geht zwar gleich, aber sehr gewunden, fort über hohe und steile Berge und Thäler voll Aufenthalt, deren Wildniß, voll Schnee und Eis, den Wanderer mit Schrecken erfüllt. Am Fuß des Berges, der zu passiren, sind Herbergen, aber keine Lebensmittel.

2. Nach Aniamba, 5¼ geogr. Meilen (85 Li), über sehr weite und hohe Berge, voll Rhabarberpflanzen, deren Geruch dem Reisenden sehr beschwerlich ist. Man hat wilde Waldströme zu durchsetzen, und der angehäufte Schnee im Herbst und Winter, wie sein Aufthauen, macht die Wege sehr schlecht. In Aniamba ist der Boden, einem Flusse entlang, sehr fruchtbar, reich und schön. In der Ebene, welche der Weg durchschneidet, lassen 100 Familien von Einheimischen ihre Heerden weiden.

3. Nach Ngolo, starke 3 geogr. Meilen (55 Li), durch eine gut bebaute Ebene, über eine Brücke, zu einem Wachthaus an den Fels Kanachy, wo man ein Dutzend Häuser, von 100 Familien bewohnt, findet, auch Vorrath von Holz und Gras, weiter hin aber das Wirthshaus Ngolo.

4. Nach Wo loung chy, über 4 geogr. Meilen (75 Li). Erst gegen S. zum Fuß des großen Schneebergs (Ta Sine Schan, s. Asien Bd. II. S. 416), wo man zwei tiefe, bewaldete Thäler passirt, durch deren grünes Dickicht die Schneepiks wie von weißem Jade schimmernd sich zeigen. Man erreicht den Tempel Kaojyzu an einem See, geht dann durch einen Fichtenwald bergab zum Fels Wo loung chy (d. h. dem schlafenden Drachen), wo Wohnhäuser und eine Herberge.

5. Zum Ufer des Ya loung kiang (die Chinesische Verdrehung des Tübetischen Wortes Yar loung, d. i. der Weiße Strom im Tübet., kiang der große Strom im Chines.), 7½ geogr. Meil. (120 Li). Die erste Hälfte des Weges geht durch ebenes, unbewohntes Land, zum achteckigen Thum (Pa kio leou), wo Häuser und Herbergen, zuweilen mit Hökern, die in ihren Boutiquen Lebensmittel verhandeln, obwol sie nie lange da verweilen. Von da kommt man, nach eben so viel zurückgelegtem Wege, zu der Mittel-Furth (Tchoung tou der Chinesen, Warma djousou der Tübeter) des Stromes, die auch Ho tkeou (d. i. Mündung des Stromes) heißt, wo man ihn im Sommer und Herbst auf Kähnen, im Winter und Frühjahr auf einer fliegenden Brücke übersetzt. Die Landeseinwohner gebrauchen Schläuche von Ochsenhäuten, auf denen sie die Flüsse wie die Enten überschwimmen. Der Strom ist hier Grenzstrom zwischen China und dem Territorium von Lithang im Westen. Ein Chinesischer Inspector hat hier seinen Posten; übernachtet er auf dem Ostufer, so hat ihm der Thousu von Ming tching seinen Proviant zu liefern; wenn auf dem Westufer, der von Lithang.

An das Thal des Yalung-Stromes ist die älteste Sage und der Ursprung der Tübetischen Herrschaft geknüpft, wie die Abstammung der Sanmiao, ihrer Altvordern, an den Hoang-ho (s. Asien Bd. I. S. 192). Alle uns bis jetzt bekannt gewordenen classischen Annalen der Tübeter aus Mongolischer (Ssanang und Bodhimör) wie aus einheimischer Literatur (Pat. Georgi nach den Arbeiten des Hor. della Penna), nennen diesen Yalung oder Yarlung (Jarlon), wie bei Hebräern der Euphrat, als den Ausgangsstrom ihrer Geschichte, die sich von da hin, gegen den Westen, nach H'Lassa bewegt, das aber erst weit später hervortritt.

Der erste Fabel-König von Tübet war Gnia-thri-zhengo[303]), Sohn der Gemahlin Makliaba, Königs von Hindostan; er ward unter freiem Himmel ausgesetzt, außerhalb der Grenze des Reichs; ein Bauer zog ihn auf. Er floh nach Tübet; dort erkannten ihn die Hirten von Jarlung, und machten ihn zu ihrem Könige. Er führte den Ackerbau, die Künste, die Gebräuche des gesitteten Lebens bei den Tübetern ein. Er soll bis zu seinem Tode regiert haben, (91 Jahre). Ihm folgten seine Nachkommen bis auf Srongbsan Gambo (er stirbt im J. 698; nicht Tzhon zheng Pambo, wie P. Georgi nebst einer ganz falschen Chronologie ihn nennt)[4]), der den Sitz seines Königreichs vom Jarlong nach dem Theile Tübets verlegte, wo späterhin die Stadt H'Lassa erbaut ward. Er ist der Erbauer der großen Tempel auf dem Berge Putala bei H'Lassa, der Einführer des Buddha-Cultus in das Schneereich Tübet, wodurch über dieses finstere Reich die Sonne der Religion aufging. Diese einfache Erzählung tritt im Bodhimör[5]), dem Wesen nach, was die Localität betrifft, mit der wir es hier zu thun haben, noch bestimmter hervor. Nachdem diese Tübetische Geschichte die verschiedenen Meinungen über die Herkunft dieses ersten Fürsten der Tübeter besprochen hat, sagt sie: dem sey wie ihm wolle, alle diese verschiedenen Meinungen seyen darin einig, daß dieser von den Göttern gesandte Knabe

---

303) P. Georgi Alphabetum Tibetan. Rom. 1762. 4. in Canon Regum etc. p. 296—297. 4) Ab. Remusat Observations sur l'Histoire des Mongols Or. de Sanang Setsen, Paris 8. p. 36; Ssanang Ssetsen b. Schmidt a. a. O. S. 35. 5) Nach dem Nom gharchoi todorchoi Tolli, oder dem Bodhimör, s. Not. 4. (S. 23) in Ssanang Ssetsen Uebers. v. Schmidt S. 316—317.

(er wird in den Tübetischen Jahrbüchern Kûsâhn Schirehtu genannt) von der Spitze des H'Lari-Rolpa (d. h. musiktönender Götterberg) herabstieg; er schaute umher und fand den schneebedeckten Jarhla-Schambu hoch und das Thal des Jarlung schön. Als er darauf vom Berge Dsantang Kungma herabstieg, und die Hirten, welche dort ihre Heerden weideten, ihn sahen, gingen sie ihm entgegen und fragten: Woher kommst du? Auf diese Frage streckte er den Zeigefinger gen Himmel. Da riefen die Hirten: „Dieser ist wahrlich der vom Himmel gekommene Tenggeri-Sohn: wir alle haben einen Herrn gefunden." Hierauf hoben sie ihn auf einem Thronsessel auf ihre Achseln, gingen und riefen Kusûhn-shirehtu-berke-Esen (d. h. der auf dem Halse thronende mächtige Herrscher!). Ungefähr zweitausend Jahr, nachdem Buddha dem Jammer entwichen war (d. i. nach seinem Tode), ward jener der erste König von Töböt. — Noch feierlicher schmückt Ssanang Ssetsen [6]) in seinen Mongolischen Annalen diese alte Sage aus, welche, wie schon der Uebersetzer derselben aus dem Mongolischen bemerkt, an die analoge der Thu-khin (Asien Bd. I. S. 437) erinnert. Ein Wunderknabe wird in Indien geboren, der, allen drohenden Gefahren zu entgehen, gegen den Norden entflieht, nach Gangdjion-yul (Gang, im Tübetischen Schnee, d. i. in das Reich des Schnees), ein Name, den Tübet fortwährend in der ältern Tübet-Historie trägt. Hier, fährt der Annalist weiter fort, kam er zum hochbekränzten Götterberge (Meru? Himalaya?), stieg von dessen tönendem Gipfel auf neunfachen Gebirgsstufen herab in die Thalfläche des Jarlung, und kam in die Nähe der Tempelpyramide mit vier Thoren (eine heilige Grabstätte). Als ihn hier die Berg- und Thalbewohner nach seinem Namen fragten, erhob er statt jeder Antwort nur den Zeigefinger gen Himmel, worauf er als Tenggri-Sohn erkannt, von ihnen auf einem Sessel von Holz zum Schneeberge Schambu (in einem andern Kalmückenbuche, Yar-hla Schamboi genannt) emporgetragen ward, wo sie ihn zum Könige ausriefen, dem sich die ganze Nation unterwarf. Dies soll, nach Mongolischer Chronologie, im Jahre 313 vor Chr. Geb. geschehen seyn.

---

[6]) Ssanang Ssetsen b. Schmidt S. 21—23; vergl. dess. Verf. Forschungen im Gebiete der Völker Mittel-Asiens vorzüglich der Mongolen und Tübeter. St. Petersb. 1824. S. 23—27.

Er bestieg den Thron, mit dem Titel Sseger Ssandalitu Khagan Tul Esen (von Sseger, Nacken, und Ssandalitu, Sessel, d. i. der auf dem Nacken thronende Khagan, d. i. Ober-Khan) [307]). Nachdem er sich die vier verwandten Völkerschaften unterworfen hatte, wurde er der Beherrscher der 888,000 des Tübet-Volkes. — Unter diesen vier Völkerverwandten sind, nach Schmidts Ansicht, die vier Provinzen Tübets zu verstehen, wie sie Ssanangs Annalen nennen: die drei Bezirke Ngari, die vier Bezirke dBusg Dsang, die drei Bezirke m Do-K'amgang und H'Lassa, die offenbar identisch mit den oben von uns angeführten Kham, Wei, Dzang und Ngari sind, welche aber in der wirklichen Historie erst weit später, im IX. Jahrhundert, als gesonderte Reiche hervortreten. Der Tübetische Name des Berges Yar-hla, oder genauer geschrieben Yarla schamboï gangri [8]) (von Yarla, das Land des Buddha, schamboï, durch sich selbst existirend, gang, d. i. Schnee, ri, d. i. Berg), heißt eigentlich Schneeberg des Buddhalandes, der durch sich selbst besteht. Nach der Chinesischen Karte liegt er in der Provinz Wei, d. i. im centralen Tübet, zwischen dem großen Dzangbo und dem Flüßchen Muntschu, zwischen 29° und 30° N.Br. Der Yarlung, welcher in dieser Sage vorkommt, ist kein anderer als der oben genannte Yalungkiang. In dem geogr. Dictionair Si yu thoung wen tchi wird er näher bestimmt. Er fließt, heißt es da, in die Territorien von Lithang und Bathang und in andere, die im Ost von Kham zu Szutschuan gehören. Sein oberer Lauf heiße Niak tso, und so wird er auch nach Klaproths Versicherung auf Kaiser Khienlongs Karte vom Chinesischen Reiche genannt. Er kommt in zwei Quellarmen (Matschu und Mamu Tsitsirkhana im W. und O. genannt) aus dem hohen Bayan Khara Gebirge, oder der Schneekette von Sifan (dem Wasserscheidezuge zwischen Hoang-ho und Jantse Kiang, s. Asien Bd. I. S. 171, Bd. II. S. 410). Er erhält erst nach Vereinigung mehrerer, oberer Zuflüsse den Namen Yalung im Chinesischen, eine Verdrehung des Tübetischen Wortes Yarlung, und strömt eine Strecke lang

---

307) Ssanang Ssetsen l. c. p. 316. 8) Klaproth Observations critiques etc. in Memoires relatifs a l'Asie T. II. 1826. p. 4.. bis 410.

mit reißender Gewalt, von N. nach S., im Parallelthale mit seinem westlichen Nachbar dem großen Kiang (Ta Kiang, auch Ma hu Kiang in Szu tschüan genannt), gewöhnlicher aber Kin cha Kiang (d. h. Goldsand-Strom). Wo dieser nun, wie wir schon oben bemerkten, plötzlich im Knie gegen Osten sich wendet (etwa unter 26° N.Br.), da ergießt sich auch der Yalung in denselben, auf dessen linkem oder nördlichem Ufer hinein. Dieser Kincha Kiang (revière du sable d'or), bemerkt Klaproth ausdrücklich in seiner belehrenden Critik[9]) dieser Sage, heiße im Tübetischen Boureï tsiu, d. i. Pholaitchu in Chinesischer Aussprache, oder Ba tschu; dies erkläre es, warum der edle Venetianer, Marco Polo, der Ende XIII. Jahrhunderts bis hierher vordrang, ihn Brius nannte (che dis parte la provincia Caindu, nel qual fiume si truova molta quantita d'oro di paiola)[10]). Bekanntlich spielt der Kin cha Kiang, „der Fluß mit dem Goldsande," zur nähern Nachweisung über den untern Lauf des großen Dzangbo aus Tübet, als Brahmaputra, oder als Irawady, eine nicht unwichtige Rolle; daher hier, vorläufig, an diesen Umstand mit zu erinnern zweckmäßig schien.

Glücklich zum Ufer des Yalung, und durch ihn zu der sogenannten alten Grenze Chinas zurückgekehrt, setzen wir nun auf unserer Militair-Route, westwärts, über diesen Strom, um zur neuen Grenze nach Bathang an den Kincha Kiang selbst zu gelangen; derselbe Weg, auf welchem einst aus der ersten Wiege Tübetischer Fürstenherrschaft, aus dem schönen Thale des Yarlung, auch die erste Civilisation Tübets aus dem Osten nach dem Westen einzog.

Von dem Yalung-Strome geht es erst, wegen der Gebirge, gegen N.W. über 3 Stationen, die aber zusammen 18 geogr. Meilen (295 Li) betragen, nach Lithang (s. die berichtigte Orientirung dieser Route auf Grimms Karte von Hoch-Asien), und von da über 6 Stationen gegen S.W. nach Bathang[11]).

---

[9]) Klaproth l. c. p. 409; ebend. p. 205 Not. 1. im Wei tsang thou chy l. c. [10]) Marco Polo Viaggi ed. C. Baldelli Boni. Firenze 4. 1827. T. II. p. 260. Not. 451. [11]) Wei tsang thou chy ed. p. Klaproth p. 191—200.

Anmerkung 2. Route vom Yalung Kiang über Lithang nach Bathang am Kincha Kiang.

1. Von der Furth des Yalung-Stromes steigt der Weg zwei kleine geographische Meilen hinauf nach Ma kian dzong, wo Steinhäuser stehen, und noch Fourage und Brennholz zu haben ist. Aber von da an werden die Stationen sehr lang, die Wege werden weit schwieriger als vorher, wegen der vielen Defileen, der Hochgebirge und der Räuber, welche diese Landschaften unsicher machen. Daher verweilt man gewöhnlich etwas zu Ma kian dzong, um hier die nöthigen Saumpferde und den Reiseproviant zusammenzubringen; daher sammeln sich öfter die Reisenden hier so an, daß sie nicht alle Unterkunft finden können. Von da geht es 2½ geogr. Meil. (40 Li) den großen Schneeberg hinan, zur Herberge Tsian tsu wan. Oben auf der Berghöhe, die sehr steil ist, sind pestilenzialische Ausdünstungen (die Giftluft, die böse Esch, s. Asien Bd. II. S. 634). Nach dem Herabsteigen geht es einen andern Berg Pho lang kung Schan hinauf, um zum Militairposten (d. h. Sin) zu kommen, wo ein Piquet Soldaten zur Verfolgung der Räuber und zur Sicherung der Straße steht. Das Wirthshaus Ngolo, das westliche, im Gegensatz eines früheren östlichen, steht von da nur 2 Stunden abwärts; von der Yalung-Furth aber 7 geogr. Meilen (135 Li) entfernt. Es wohnen da an [...] Familien der Eingebornen, welche den Reisenden Lebensmittel und Brennholz liefern; auch ist ein Chinesisches Wirthshaus hier, wo man die Wegweiser (hier Ulachs genannt) wechselt.

2te Station, nach Ho tchu tsa, 7 geogr. Meilen (110 Li). Durch ein Thal, an einem mäßigen Berge hin, passirt man den Fuß des großen Schneebergs, dann hinab zur felsigen Waldschlucht Tse ma la, wo ein Wirthshaus; eine durch Räuber sehr gefahrvolle Gegend. Von da nach Mantsa, d. h. Barbarenlager, hinab zu einem geringen Berge mit der Schlucht Louan chy kia (d. h. Loch der aufgehäuften Rollsteine), und wieder bedeutend bergauf, an einem Bache, nach Ho tchu tsa (d. h. Wachtposten der feurigen Pfeile), wo ein Piquet steht und ein Wirthshaus ist.

3. Nach Lithang (Litantala a. D'Anville's Carte de la Chine), an 3 geogr. Meilen (50 Li). Es geht über eine Brücke, an einem Fluß hin, zur Höhe, wo Ho chao pho liegt; dann abwärts über ein Plateau nach Lithang [212]), einem Marktort von 200 Häusern, mit Tübetern und Chinesen zu Bewohnern. Hier steht eine Garnison. In den Wirthshäusern wechselt man für die weitere Route seine Führer. Der Ort ist sehr bedeutend, denn es wohnen hier über 1000 Tübetische Kaufmannsfamilien; auch sind mehrere Lama-Tempel hier, und ein Groß-Lama von

---

[212]) Wei tsang thou chy l. c. p. 194.

der gelben Secte, mit der Würde eines Khambu, hat hier seine Residenz. Die Einwohner sind Buddha-Diener; sie haben viele Tempel [17]), einer derselben, der Kuanti, ist dem berühmten, letzten Kaiser der Han-Dynastie dieses Namens geweiht. Jährlich, im achten Monate, verlassen die Schüler der Lamas ihre Schule, um nach Szutschuan und Yünnan zu gehen. Es sind ihre Bacanzen; denn im zehnten Monat kehren sie zu ihrem Meister zurück, zugleich bringen sie Gerste (Thsinghoua) und anderes Korn mit sich in das Gebirgsland, auch andere Provisionen zum Verkauf. Das Land um Lithang bringt kein Korn, nur sehr wenig Gras, und auch das Brennholz ist sparsam. Das Land ist zu kalt; umher sind sehr wilde Gebirge voll furchtbarer Abgründe; es fällt sehr viel Schnee und Regen, und selbst im Sommer regnet und schneit es fast unaufhörlich am Fuße der Berge, wodurch die Eismassen schmelzen. In früherer Zeit gehörte der Ort einer nomadischen Tribus von Thsinghai, d. i. Koko- oder Khu-khu-Nor; seitdem es aber nach Tübet gehört, führt die große Marschroute hindurch. Die frühern Festungswerke hat man eingehen lassen, doch hat es noch einen Erdwall, und ist der Sitz eines Proviantmeisters und zweier Oberbeamten, eines Civilisten und eines Geistlichen. Dieser Ort wurde durch Kaiser Kang-hi, um das Jahr 1720, in der Fehde gegen die Dsungaren- und Kalmückenüberfälle, unter Tse-vang-Arabdans Revolten (s. Asien Bd. I. S. 456), befestigt, und zu einem Hauptstützpunct der Chinesenmacht auf der großen Heerstraße nach Tübet erhoben, welcher alle heimlichen Ueberfälle der Feinde vom Khu-khu-Nor, deren Heerstraße auch über Lithang als ein großes Trivium nach Tübet führte, siegreich zurückschlug. Um den frühern Empörungen zu steuern, wurde das Beamtenwesen seitdem ganz auf Chinesischen Fuß eingerichtet. Im Jahre 1729 erhielten die Geistlichen wie die Civilbeamten daselbst ihre Patente; 1745 wurden ihre Grade erhöht, und die Häuptlinge der verschiedenen Gebirgs-Tribus, welche das wilde Hochland umher bewohnten, von ihnen abhängig gemacht; man begreift diese gegenwärtig unter dem gemeinsamen Namen der vier Wa-chu.

4. Nach Theouthang (oder Kungsathang; Tübetisch Ngewamangsang), 3 starke geogr. Meilen (50 Li). Es geht über eine große Holzbrücke zum steilen Alobasang (Mangshan der Chines.) hinauf, von dessen Schneefeldern die Sonnenstrahlen sehr glänzend abprallen. An der Station ist nur wenig Holz und Fourage; bei dem dortigen Wirthe läßt man Maulthiere und sonstiges Gefährte, was man etwa von Lithang mitgenommen, zurück, und erhält zur Weiterreise Filzmütze und Lebensmittel.

5. Nach Lamayak, Tübetisch Gara-la, 6½ geogr. Meilen

[17]) Wei tsang thou chy l. c. p. 120.

(105 Li). Man betritt nun einen sehr kalten Gebirgsgau, wo, je weiter man vordringt, der Eiswind immer mehr alles gefrieren macht. Ueber die Berghöhen Houang thu kang kommt man zum Kan hai tsu, d. h. „zum ausgetrockneten See." Dann immer Gebirge auf und ab, deren Felshöhen man in fünfmaligen Zickzackwallungen übersteigen muß. Der schmutzige Weg führt dann durch Wald, darin viele Bäche zusammenlaufen, zu einem Wirthshaus, La eu thang; von da hat man den Lama-Schan, d. i. Berg der Lama's (Kenkri lamar b. D'Anville?) zu übersteigen, um die Wohnungen Lamayak zu erreichen.

6. Nach Lyteng-Samba, 7 kleine geogr. Meilen (110 Li). Von dem Flußufer der vorigen Station übersteigt man die vier Bergrücken Charh'lo-i genannt, ein ungeheurer Haufen von Felsen, wo kein Baum wächst. Aber Jenseit kommt man in ein Land, das mit mächtigen Waldungen, mit Gebüschen und herrlich bewässerten Wiesen bedeckt ist; man tritt in Eul lang wang ein, wo ein verlassenes Wirthshaus steht. Am Fuße des Berges folgt man dem Laufe eines Flusses, passirt eine Plaine vor dem Thurme Tchu tung tha vorbei, bis zur Brücke Lyteng (Samba, d. h. Brücke), wo die Grenze der Territorien von Lithang und Bathang ist.

7. Nach Ta so thang, 6½ geogr. Meilen (100 Li). Von der Brücke führt der Weg, über zusammengestürzte Felsen, durch einen so dichten Pinuswald, daß er die Sonnenstrahlen verbirgt, dann an einem See vorüber. In der Tiefe am Fuße des Berges sieht man vermoderte Bäume, theils aufrecht stehend, theils umgestürzt; nie läßt sich hier der Gesang eines Vogels hören. So steigt man aus dem Walde hinab zum Thal über den Fluß Bolungba nach Ta so thang, am Thaleingange, wo ein Dorf mit Steinhäusern, mit Herberge, Holz und Fourage zu finden.

8. Nach Siao Bathang (Klein B.), 7½ geogr. Meilen (130 Li). Man übersteigt in der ersten Hälfte des Weges einen sehr steilen und hohen, ganz mit gefrornem Schnee bedeckten Bergrücken; jenseit hinab auf einem Zickzackwege durch Wald bis Pengtchaman, wo eine Herberge, aber ohne Wirthsleute. Der Weg bergab wird immer beschwerlicher, bis zur Station, wo Steinhäuser, Holz und Heu, auch andere Gegenstände von dem Ortsvorsteher zu haben sind.

9. Nach Ba-thang, 33 geogr. Meilen (545 Li) entfernt von Lithang. Erst im Thale hin übersteigt man eine kleine Höhe mit verschiedenen Bäumen bewachsen, geht dann bergauf und ab, und durch ein anderes Thal in den Canton von Bathang[214] ein, der, über 60 geogr. Meilen (1000 Li) weit, eine schöne, von Bächen und Quellen wohl

[214]) Wei tsang thou chy l. c. p. 201.

bewässerte Plaine darbietet, mit lieblichem Clima und klarem Himmel, wo alles das Auge und das Herz des Menschen erfreut. Der Himmel ist hier so rein wie in Nei-ti, d. i. in Inner-China. Aber es fehlen hier die Städte und die gemauerten Wohnungen. Doch wohnt hier zu Bathang, das bei Chinesen oft nur Ba oder Pa (wie bei D'Anville) heißt, ein Proviantmeister.

Die Gegend von Bathang ist hier sehr fruchtbar, sie erzeugt Melonen, verschiedene Obstarten, Weintrauben, Nüsse, Aprikosen, die hier in solcher Menge wie in China wachsen. Dennoch beschäftigen sich die Einwohner nicht mit der Agricultur. Die Ursache dieser günstigen Naturbeschaffenheit, gegen die bisher durchzogene, ungemein rauhe Hochgebirgsnatur, ist natürlich der tiefe Einschnitt des Kincha Kiang, der ganz nahe im West vor Bathang vorüberrauscht. Aus den Bergen ragt als höchster Berg über dem Thale der Ghiaga empor, der seine Abflüsse auch dem Kincha Kiang zusendet. Hier ist ein Tamiao, d. i. ein großer Tempel[15]) mit einem Erdwalle von 100 Klaftern Umfang umgeben. Der Kambo, d. i. Ober-Priester, residirt darin, die andern Lamas in kleinen Erdhäuschen, welche den Tempel umgeben, umher. Unter den Klöstern dieser Lamas giebt es deren 80, welchen man keine Lebensmittel darreicht, dagegen werden 57 derselben mit Lebensmitteln (wahrscheinlich vom Chinesischen Gouvernement) versehen.

In früheren Zeiten gehörte dieser Canton dem Regenten (Khan) von H'Lassa; ein großes Lama-Kloster, das hier steht, hat einen Kamba von der gelben Secte zu seinem Oberhaupte, der seine Investitur vom Dalai Lama erhält. Auch ernannte derselbe Khan von H'Lassa einen Gouverneur, einen Chyba (d. i. einen Dheba, Verweser weltlicher Angelegenheiten, oder Civil- auch Militair-Gouverneur, s. Asien Bd. I. S. 272, Bd. II. S. 507, 674) nach einem alten Herkommen, das seit Jahrhunderten bestanden hatte. Allein unter Kaiser Kang-hi änderten sich aus bekannten Ursachen (s. Asien Bd. I. S. 272) die Umstände. Sein Generalissimus Wenphu, an der Spitze eines Chinesenheeres, legte diesen Beamten, im Jahre 1718, Tribut auf, und unterwarf sich, noch weiter hin, das Land gen West, die Tübeter lieferten nur saumselig den Proviant für das Heer. Nach Kang-hi's Tode (1723) vereinigte der Mili-

[15]) Wei tsang thou chy l. c. p. 121.

tairgouverneur, 1728, die Besatzungen von Szutschuan und Yün (d. i. Ost-Yünnan), zur Grenzregulirung beider Provinzen gegen den Westen. Im Jahre 1727 wurden die Grenzcommissarien hiehergeschickt, welche mit denen des Dalai Lama die Südgrenze des Reichs, unter 29° N.Br., wie wenig früher die Nordgrenzen desselben Reiches (zu Nertschinsk, unter 51° 58' N.Br. s. Asien Bd. I. S. 103, 545, II. S. 293), so wie die Grenzlinie Tübets feststellen sollten. Sie wurde Bathang gegenüber, auf das westliche Stromufer des Kincha Kiang, nach Nantun, und auf den Berg Ning tsing Schan, der auch Mang ling heißt, verlegt, wo ein Monument mit Inschrift errichtet ward, darauf man die Grenzbestimmung nach der getroffenen Convention einzeichnen ließ, eine Linie, welche über den Hy sung kung Schan bis nach Tala führt, so daß die Gipfel der Berge selbst als die Grenzsteine dienten.

So wurden die Berge von Bathang mit zur Enclave des Chinesischen Reiches; was jenseit im Westen (Sipa) lag, blieb dem Dalai Lama. Man nahm nun die Vertheilung der Familien und Personen vor, und legte ihnen den Tribut in Naturalien auf. 1729 wurde ein einheimischer Officier zum Siuanfuszu (Grenzcommandant?) erwählt, ihm auch ein Einheimischer zum Futhuszu (d. i. Adjudant) gegeben; doch nicht als erbliche Würde; auch wurden mehrere Landeseingeborne mit Officierwürden bekleidet, ein Zeichen von großem Vertrauen der Chinesischen Politik gegen die Treue des Tübetischen Volkes. Dieses Territorium von Bathang grenzt demnach gegen Ost an die Wachu (d. i. die Gebirgs-Tribus, s. oben S. 197) und an Lithang; gegen Süd an die Provinz Yunnan (an Kietangtschung der Provinz Thian); gegen Nord an Djenduisang, Angbongberghe u. a. O.; gegen West aber an den Rest von Tübet.

Alle diese Länder der alten und neuen Grenze, im Westen von Tschhing tu fu bis hierher, bemerkt der Chinesische Mandarin in seinem lehrreichen Routier, sind seitdem längst in die Catastral-Verzeichnisse des Chinesischen Reiches eingetragen, und sehr viel Verkehr ist seitdem hin- und hergezogen; dennoch stehen auf den dortigen Landstraßen, in den von Barbaren (d. i. Nicht-Chinesen) bewohnten Cantons, keine Meilensteine (wie dies doch überall im eigentlichen China der

Zahl ist), welche die Distanzen bezeichnen. Aber die Einwohner, fügt er hinzu, kennen diese Distanzen selbst sehr genau, wovon ich mich durch die Erfahrung überzeugt habe.

Von Bathang hat man gegen N.W. den niedern Tcha-chu-ting, d. i. den Hügel mit den Theebäumen (s. Asien Bd. II. S. 237) zu übersteigen, dann aber noch einen weit höhern Berg, auf so steilem und schmalem Pfade, längs dem Felsufer des großen Stromes, daß er eher für Vögel als für Menschen taugt, 2½ geogr. Meilen (40 Li), bis zum großen Rastorte Ricou. Von da kann man sich auf dem Strome einschiffen, um das Lager Tchu pa lung zu erreichen. Nimmt man aber den Pfad am Bergabhang hin, 3½ geogr. Meilen (60 Li) weiter, so hat man die prachtvollste Aussicht, zumal wenn die Sonne alles mit ihrem Glanze erleuchtet, vor sich über den großen Strom hin nach dem Schneegebirge und in die schöne Thalebene, welche durch warmes Clima und meist schönes Wetter begünstigt ist. An der Station Tchu pa lung stehen kleine Steinhäuser, ein Wirthshaus, ein Piquet Soldaten; man findet hier Lebensmittel, Brennholz und die Fähre über den großen Kincha Kiang.

4. Das Grenzgebirge Mangli, oder Ningtsing Schan, die Wasserscheide zwischen dem Kincha Kiang und dem Lantsang Kiang, d. i. den großen Strömen von Süd-China und von Kambodja. Die neue Ost-Grenze Tübets gegen China, zwischen Bathang und Tsiambo.

Diese Grenzgebirge führen keinen allgemeinen Namen; die Benennungen Mangli und Ning tsing Schan haben sie nur von ihren ersten Stationen auf der Chinesischen Seite erhalten. Sie bestehen aus einer ununterbrochenen Aufeinanderfolge der wildesten Hoch- und Schneegebirge, deren Passage in diesen Breitenparallelen gleich denen an den obern Gangesquellen, nach Analogie des schweren Athmens wie dort, über 10,000 bis 11,000 Fuß aufsteigen (s. Asien Bd. II. S. 1008) müssen, deren untere Schneefelder ihre ewige Dauer wahrscheinlich bis gegen 12,500 Fuß üb. d. M. behaupten (s. Asien Bd. II. S. 833), deren majestätische Schneegipfel aber wol wenigstens bis zur Höhe des Tschamalari aufsteigen mögen. Wir lernen die Beschwerde ihres Uebersteigens und die Natur ihrer Gehänge zum ersten male etwas genauer durch die

Chinesische Marschroute kennen, der wir daher auch hier Schritt für Schritt folgen. Es ergiebt sich daraus, daß hier an keine Plateaubildung mehr, wie sie in West-Tübet entschieden noch vorherrscht (s. Asien Bd. II. S. 591), zu denken ist, sondern daß die durchbrechenden Stromsysteme, hier, das Plateau-System Central-Asiens in seiner mächtigen südöstlichen Randumgebung schon längst in ein tiefdurchfurchtes Alpengebirgsland der colossalsten Art umgewandelt haben (s. Asien Bd. I. Einl. S. 50; Bd. II. 416).

Nach dem Routier [316]) braucht man von der Ueberfahrt des Kincha Kiang bei Bathang, nordwärts, bis Tsiamdo am Lan tsan Kiang, zur Uebersteigung der vielen Gebirgspässe, auf einer Strecke von 84 geogr. Meilen (1405 Li) Weges, an 14 Tage Zeit, wenn man jede seiner angegebenen Stationen, was wol nicht eben, wegen der oft großen Entfernungen immer anzunehmen seyn mag, für einen solchen Tagemarsch rechnen will, weswegen wir auch den Ausdruck der Stationen statt Tagemärsche gewählt haben.

Anmerkung 3. Route vom Kincha Kiang nach Tsiamdo am Lan tsan Kiang.

1. Station, von der Stromüberfahrt nach Mangli, an 8 kleine geogr. Meilen (130 Li). Erst zu der Berghöhe Khung tsuting, wo ein Wirthshaus, von wo an der Weg bergauf und ab ungemein beschwerlich ist, auch durch Räuber gefährlich bis Mangli oder Mangling, wo Wohnungen und Fourage. Der Dorfschulze ist ein Jengao (Tübetischer Titel für Deba). Hier werden die Führer zurückgeschickt.

2. Nach Kuchu, 7½ geogr. Meilen (120 Li). Ueber den Berg Lung sin Schan, der im Winter und Frühling ganz mit Schnee bedeckt ist. — Von hier an, westwärts bis H'Lassa, findet sich sehr häufig eine Art Pflanze vor, welche die Pferde krank macht; sobald sie davon fressen werden sie wie trunken und können nicht mehr gehen (?). — Von dem Berge geht es nach Pangmu, wo Steinhäuser, Wirthshäuser, Holz und Grasung; vorher aber ist der Grenzberg Ningtsing Schan zu übersteigen, auf dessen Höhe der Grenzstein mit der Inscription steht. Weiter südwärts kommt man nach Nantun, einem Marktort, wo ein Chinesischer Tempel steht. Jedes Jahr, im 7ten Mond, versammeln sich bei ihm die Bewohner von Ba-

[316]) Wei tsang thou chy l. c. p. 204—214.

thang und Tsiamdo in sehr großer Anzahl zum Markte, nach der Chinesen Art, zum Einkauf und Verkauf. Dann ist noch ein Berg zu übersteigen bis zur Station Kuchu, wo Wirthshäuser, Brennholz und Fourage.

3. Nach Kiangtsa, 6¼ geogr. Meilen (100 Li). Ueber den Mang Schan durch die Region der Wolken und Nebel, wo aber sehr böse Ausdunstungen, die man zu vermeiden sucht —, offenbar die Giftluft, die böse Esch! — Durch rauhe, steile Felswege geht es nach Phula, wo die Einwohner in unterirdischen Wohnungen hausen (wie zu Daba, Asien Bd. II. S. 675, Dankhar, ebend. 722 u. a. O.). Bei ihnen erhält man Lebensmittel und Brennholz. Die dortigen Lamas campiren, wie ein großer Theil des Volkes, unter schwarzen Filzzelten. Ein feuchter, ungleicher Weg führt zum Wachtposten Kiangtsa.

4. Nach Richchot, 7½ geogr. Meilen (120 Li); an dem Fuß der Berge Chanken hin; dann erklettert man einen andern hohen Berg, der das ganze Jahr, selbst Mitte Sommer, Schnee trägt. Kalte Eiswinde, die das Gebein durchdringen, herrschen hier, bis man Richchot (Lichu der Chinesen) erreicht.

5. Nach Chypankeou, 7 geogr. Meilen (110 Li). Das Land dahin heißt die Opatchan, d. i. die 8 bösen Stationen. Durch gut bewässertes Land, aber gebirgig und bewaldet nach Alathang. Die Tübetischen Einwohner sind hier sehr ungelehrig, grob, schändlich. Ueber zwei Höhen, die zum kleinen Schneeberge gehören, steigt man zur Station hinab, an das Ufer des Chypankeou, wo Wohnhäuser, Gras, Holz. Der Wirth liefert alle fernern Reisebedürfnisse.

6. Nach Abzuthang, 5 geogr. Meilen (80 Li), an zwei großen Schneebergen, dem Han hoti thang yao und dem Chi mu-Mili hin, deren Sonnenschimmer die Augen blendet und das Erkennen der Gegenstände erschwert. Kein Ruheplatz auf diesem Wege, auf dem die Fußgänger ihre Lebensmittel nur auf dem Rücken mit fortbringen können. In Abzuthang ist ein gutes Wirthshaus und ein Piquet Soldaten. Der Ort gehört schon zum Tempel-Territorium von Djaya.

7. Nach Loghiabzung, 6¼ geogr. Meilen (100 Li). Man übersteigt die Berge Mang Schan, kommt dann zum Fluß Abzu, der wüthend und tobend das enge Thal durchströmt nach Koeulthang; dann übersetzt man einen andern ruhigern Strom, und kömmt bergauf und ab zur Station, wo ein gutes Wirthshaus.

8. Nach Djaya, 5 geogr. Meilen (80 Li). Es geht an einem Bache auf Zickzackwegen, über schlechte Brücken, den Weg hinauf, bis zu einer Holzbrücke, die nach Ngolunbô (Wombun) führt, wo Einwohner, Holz und Fourage. Von da, gegen S.W., zur Station, wo Steinhäuser, Holz und Fourage. Im Wirthshaus schickt man die Führer

(Dula) zurück. Hier zu Djaya [217]) ist ein berühmter Tempel, der in der Erklärung der Tafeln von Hoeitien, d. i. in den Ordonanzen der Mandschu-Dynastie, den Namen Djaya oder Tschayamigo führt. Er ist mit einem Erdwall von 100 Klafter Umfang umgeben, darin wohnen alle Lamen und ihr Oberer, dem der ganze Canton gehorcht. Auch wird hier in Djaya ein Tschuankingko, Tempel der Tradition der heiligen Schriften genannt, der vor jenem grosen Tempel liegt, in welchem die Männer und Weiber bei Hochzeiten ihre Gesänge recitiren. Der Brautwerber thut etwas Tsanpa (Mehlteig) in das Haar der Braut, und die Ehe ist geschlossen. Hier herrschte früher ein eigener Tübetischer Kutuchtu (s. Asien Bd. I. S. 260), der den Titel Khan Kiao führte; als aber die Chinesische Armee, im Jahre 1719 hier eindrang, wurde das Land dem Dalai Lama übergeben, 1726 diese Gegend ganz H'Tarsi incorporirt, und zu Djaya nur ein Proviant-Inspector eingesetzt. Das Volk umher ist (wie nicht selten in der Nähe der grosen Heiligthümer, z. B. der Urga, Asien Bd. I. S. 213, 222) sehr hochmüthig und wild; alle Versuche dasselbe zu bändigen sind mislungen. Hier ist die Mitte des Weges, zwischen Bathang und Tsiambo.

9. Nach Angti, 6 geogr. Meilen (95 Li), an den starken Windungen eines Flüßchens nach Yusu; dann gegen W. sehr steil über einen hohen Schneeberg, dessen Schneefelder einer Silberwolke gleich sehen. Der Nebel, den der Berg aushaucht bringt in den menschlichen Körper ein, und macht die Chinesen ungesund (wol die böse Esch! die Giftluft). So steigt man auf und wieder ab bis zur Station, wo im Wirthshause die Bedürfnisse zur weitern Reise von den Lamas geliefert werden.

10. Nach Wangtsa, keine volle 6 geogr. Meilen (90 Li). Es muß wieder ein groser Schneeberg überstiegen werden, der voll Steinhaufen, Felsblöcke und übereinander geschichtete Schneemassen liegt. Wenn sie im Herbst zum Theil schmelzen, stürzen wüthende Schneewasser in Gießbächen herab. Der Weg steigt und fällt unaufhörlich; die Kälte macht die Glieder erstarren bis der Wachtposten Wang tsa erreicht ist, wo ein Wirthshaus, und das Ortsoberhaupt für die weitere Fortkunft sorgt.

11. Nach Bagung, 3 geogr. Meilen (50 Li). Man passirt am Weiler Je choui thang (d. h. Abhang des heißen Flusses) vorüber, dann auf ebenem Wege nach San tao khia, dann über einen Berg, um dessen Gipfel sich der Weg hindreht, bis zum Bergort Ba gang than, wo ein Wirthshaus. Das Ortsoberhaupt sorgt weiter.

12. Nach Paotun, 6¼ geogr. Meilen (100 Li). Immer in den

[217]) Wei tsang thou chy l. c. p. 122, 203, 209.

hen Gebirgen bergauf und ab, wo man nur Schritt für Schritt gehen kann; durch ganz nackte Berge zum Fuß des Khulung Schan, d. h. der Lochberg. Wirklich zeigen sich in demselben sehr viele Höhlen und Löcher, deren größere oft gewaltigen Grotten und Hallen gleich sehen, die geringeren an Glocken, Krüge und andere hohle Gefäße erinnern. Mit dem Ende des Tages erklimmt man auf windendem Pfade noch einen Berg, auf dem die Station liegt.

13. Nach Tsiambo (Tchhangtu der Chinesen, Chamton b. D'Anville), 9 starke geogr. Meil. (150 Li). Man folgt einem Strome bergan, über kleine und große Höhen, die Brücken haben, welche in der Wolkenregion hängen. Der Weg ist höchst steil und beschwerlich; er führt dann wieder auf und ab zu den Steinhäusern von Mengpu (oder Mengphu), ein Ort, der in der Mitte einer sehr tiefen Kluft liegt. Von da erst am Berge hin, dann hinauf und hinüber, zum Canton Klein Agenda gehörig, er ist mit Felsen und Baumwuchs bedeckt. Man passirt nun eine Hängebrücke, der Weg ist zum reiten zu schlecht, bis man endlich die Brücke von Szutschuan (Szutchhouan thiao) erreicht, und über diese in die Stadt Tsiambo (Tchhangtu der Chinesen) eingeht.

Tsiambo [318]) hieß vor alten Zeiten K'ham, wie noch heute die Ostprovinz von Tübet. Die Stadt ist mit einem Erdwall umgeben und von 200 Familien bewohnt. Drei Bergketten und zwei Flüsse umgeben die Stadt und schließen sie ein (s. Asien Bd. II. S. 415), wodurch sie nebst der im Norden vorüberziehenden mächtigen Kette der Schneegebirge zum wichtigen Passageort und Schlüssel von Tübet wird. Beide Flüsse ziehen von Nord gegen den Süd, und bilden in ihrem Verein den obern Lantsankiang. Ueber den nördlicheren Fluß setzt jene Brücke von Szutschuan, über den mehr südlichen die Brücke von Yünnan; denn zu beiden Provinzen bildet Tsiambo dem, der vom Westen herkommt, das Eingangsthor. Die Grenze gegen Szutschuan ist durch Wachthäuser und Piquets geschützt, die gegen Thian, d. i. das nordwestliche Yünnan, hin durch kleine Forts.

Das Clima von Tsiambo ist eben so rauh und kalt wie zu Lithang. Der Ort gehörte vordem, wie auch Djaya, einem regenerirten Kutuchtu, mit dem Titel Chenkiao, der auch beim Einmarsch der Chinesischen Armee, 1719, derselben sehr ergeben war, und daher mit Patent und Siegel als erster

[318]) Wei tsang thou chy l. c. p. 214—217.

Kutuchtu in dem großen Tempel zu Tsiambo förmlich installirt ward; sein Vice-Kutuchtu residirt im Tempel der westlichen Lama's zu Pianpa, im West von Chobando. Auch wurden hier, wie in andern großen und kleinen Tempeln, Tsangdjuba's, welche die Geschäfte von Civilbeamten besorgen, angestellt. Der Groß-Kutuchtu titulirt sich Pakbala, der zweite nach ihm Sywana; der erste jener Civilbeamten Dundjungtse Wang, der zweite Doghing nangghie. Auch ein Proviant-Inspector wurde hier angestellt. Die Landeseinwohner sind fast alle Anhänger Buddha's; die Hälfte der Jugend ist dem Lamastande bestimmt. Die Gebräuche der Einwohner von Tsiambo gleichen sehr denen von Lithang; sie essen gern alles roh. Es ist hier einer der prachtvollsten Tempel des ganzen Tübetischen Landes, in welchem der kaiserliche Tempel mit der Chiffre des Kaisers, vor dem man seine Prosternation macht. Er heißt Jungkhungszu [319]) oder Ghiangbalin, und besteht aus sehr großen prachtvollen Sälen. Ein Kutuchtu und ein Tsangdjuba residiren darin. Der Pungantang-Tempel in dem Orte ist von den Chinesen erbaut; auch ist noch ein Drachen-Tempel hier, und ein anderer, in dem die heiligen Schriften erklärt werden.

Außer diesem Lama-Sitze finden sich unmittelbar zunächst im N.W. und W. noch 4 andere Cantone, welche hier auf der Grenze zwischen China in Ost und Tübet (Land der Khiang) in West liegen, deren Bewohner den Chinesen damals bei ihrem Einmarsche nicht so freundlich entgegen kamen. Es sind die Cantone [20]) von Nywudze, H'Lorung dzoung, Chobando und Dorung dzoung, welche erst gezüchtigt und durch Chinesische Magistrate gezügelt werden mußten, seitdem aber, wie der Mandarin sagt, nicht mehr schwer zu gouverniren waren.

Nach Nywudze geht der Weg aus dem Lande der Wissen gegen Norden nach den Steppen von Khu-khu-Nor; der Ort ist mit Palissaden und einer Erdmauer von 1200 Fuß Umfang verschanzt, in deren Mitte sich ein großer Tempel erhebt. Die Berge umher sind sehr hoch, ihre Piks sieht man aus weiter Ferne. Die dortigen Kutuchtu's waren ehedem von der gelben Secte, jetzt tragen sie die rothe Mütze (d. h. es sind Siamarbjaba, welche dunkelrothe Kleider tragen, sich den Kopf

---

[319]) Wei tsang thou chy l. c. p. 122. [20]) ebend. p. 215—216.

scheeren, und sich von den andern Tübetischen Lamas dadurch unterscheiden, daß sie eben die rothe Mütze tragen und in der Ehe leben). Die Einwohner leben meist unter schwarzen Filzzelten, d. h. hier fangen schon die Nomaden-Tribus an.

Die beiden Cantone im Westen von Tsiamdo heißen H'Lorung dzoung, der sich mit Rywudze zu gleicher Zeit im Jahr 1719 der Chinesischen Armee unterwarf, und Chobando, den Mongolischen Tribus in Tübet gehörig, wo zwei Dhebas von der gelben Secte sind. Ihre Gebiete wurden bei den Dzungaren-Ueberfällen furchtbar verwüstet, nach der Herstellung der Ordnung aber von dem Chinesischen Kaiser an den Dalai Lama überwiesen. Auf gleiche Weise wurde damals auch der vierte der Cantone, im Süden der letzteren, Darung dzoung, mit Tübet einverleibt, so daß alle vier seitdem zu Tübet (Provinz K'ham, die bis gegen H'Lari reicht) gehören. Das Land ist außerordentlich arm und öde, der Boden ist keineswegs fruchtbar, aber die Hauptursache dieses Zustandes trägt unstreitig das sehr rauhe Clima. — Die Lage muß also, unter 30° N.Br., wol sehr hoch seyn.

Nach diesen bestimmtesten Erläuterungen wird es nun deutlich seyn, wenn es in der Chinesischen Geographie [21]) unter dem Kapitel der Grenzen heißt: Tübet dehnt sich gegen Osten bis Ning tsing Schan im Lande Bathang; es grenzt an die Provinz Szutschüan und an das Land Thian (d. i. N.W.-Yünnan).

5. Nordgrenze gegen Khu-khu-Nor, die Gobi und Turkestan.

Bei der Unbestimmtheit der Nordgrenze Tübets bleibt uns nichts übrig, als die sehr vage Angabe der Routen von H'Lassa dahinwärts, deren keine noch lehrreich genug ist, uns genauer zu orientiren. Die Chinesische Geographie [22]) giebt nur im Allgemeinen 2 Richtungen gegen N. und N.O. von H'Lassa und eine gegen N.W. an; auf den beiden ersteren gelangt man zum obern Kinchakiang, auf dem hohen Steppenlande, zum Khu-khu-Nor und nach Sining, auf der dritten nach Yarkend.

a) Geht man vom H'Lassa-Tempel gegen Nord, heißt es,

[21]) Wei tsang thou chy l. c. p. 41. [22]) ebend. p. 43—45.

so tritt man aus den Engpässen des Flusses Yang ba dsjan (? ob der obere Lauf des Stromes, der bei H'Lassa südwärts vorüberfließt?) heraus, passirt die Neue Brücke (Sin khiao) und tritt ein in die Plaine (wol das ebene Plateauland im Norden mit dem Steppenboden). Im Westen von diesem Puncte beginnt Hinter-Tübet (Tsang). Weiter gegen den Norden setzt man durch sehr weite Steppen und kommt an den Fluß Murussu, d. i. der obere Quellarm des Kinchakiang, des großen Südstroms von China, wo er noch die Plateauhöhen des Gebietes von Khu-khu-Nor durchschlängelt. Dann erreicht man Sarzzang-gutscha (?) an der Grenze des Landes vom See Khu-khu-Nor.

b) Richtung nach Sining fu. Geht man gegen N.O. über den Tempel und das Kloster Sera, keine zwei Stunden von H'Lassa, so hat man von da den Fluß Phumbo (?) auf Eisenkettenbrücken zu übersetzen. Man kommt an den Klöstern Birgundzu (im N.O. von H'Lassa gelegen) [323]), an Rebjong, Dzetogun vorüber, und gelangt eben so zum Murussu und von da auf die große Route nach Sining fu (s. oben S. 183, Asien Bd. I. S. 172).

Nur ein paar andere, hiemit zu vergleichende Notizen sind uns bekannt geworden, welche dieselben Straßenzüge betreffen, aber eben so wenig wie jene Angaben mit den besten Karten, ja auch diese mit jenen, hinsichtlich der Namen, sich in keine Uebereinstimmung bringen lassen.

Nach H. de la Penna's Angaben [24]) grenzt das H'Lassa-Gebiet Tübets gegen N. an Kiang, und diesem gegen N. liegt Khu-khu-Nor. In diesem Kiang (richtiger K'hiang, was zur alten Zeit stets die Nord-Tübeter gegen den Khu-khu-Nor im Allgemeinen bezeichnete) [25]) liegt Dam (?), 8 Tagereisen von H'Lassa, wo außer einem königlichen Palaste und dem des Statthalters (Dux) sonst keine Häuser stehen, denn das Volk wohnt in Zelten, meist Tataren, wenige sind Tübeter. — Hier ist also schon die Grenze des nördlichen Steppenlandes. — Zwei Tagereisen jenseits Dam kommt man nach Nakcihukha, der letzten Burg (?), aber noch nicht zu den äußersten Grenzen der Tübeter. Nun kommen auf einer Reise von 40 Tagen keine

[323]) Wei tsang thou chy l. c. p. 132. [24]) P. Georgi Alphabet. Tibet. l. c. p. 422. [25]) Wei tsan thou chy l. c. p. 25. Not. 1.

Häuser mehr vor, sondern nur Zelte, welche zur Herberge dienen. Denn alle Einwohner sind dort Nomaden, die ihre Heerden von Yaks in unzählbarer Menge weiden, und sich von Milch, Butter, Kalb- und Hammelfleisch nähren. Nach 40 Tagen erreicht man den Bi chu (Bi tsiu, der Tübetische Name des Murus ussu, des Mongolischen oder obern Laufs des Großen oder Ta-Kiang der Chinesen), der größte Fluß, den man in Booten, von Fellen gemacht, übersetzt. Schifft man einen ganzen Tag weit, so findet man eine Nachtstation auf einer kleinen Insel im Flusse. Von da mit der Morgendämmerung weiter schiffend, gelangt man gegen Mittag an das Ufer zu einem ganz andern sehr zahlreichen Nomadenvolke (die Tangut). Dann braucht man einen Monat bis Zoloma (?), und von da am 5ten Tage nach Khu-khu-Nor, an die Nordgrenze der Tübetischen Provinz K'hiang (d. i. Tangut). Von den Anwohnern des Muru ussu sagt ein eigner Artikel [26]) in der Chinesischen Geographie, daß sich ihre Tribus bis an die Grenzen von Sining ausdehne. Ihr Land reiche bis an das Land der Hor oder der Mongolen von Dam, wodurch unsere früher geäußerte Ansicht der Identität jener nomadischen Völkerschaften bestätigt wird. Wirklich heißt es daselbst, daß sie auch unter einander gemischt seyen, und daß sie alle gleichen Ursprungs wären. Ihre Tracht ist ganz Mongolisch.

Als Turner in Tübet war, 1783, kam in Teshu Lumbu eine Karawane Tataren von Khumbak (ein Kalmückenstamm) [27]) als Pilgrimme an, welche dem Lama ihre Opfer brachten, die in Pelzwerk, Leder und einigen hundert Pferden bestanden. Sie kamen, nach ihrer Aussage, aus einer Gegend am Sullum-Flusse (Muru ussu?), die 40 Tage hinter H'Lassa liege. Ihre Rückreise ging in 12 Tagen nach H'Lassa; von da nach Dam 10 Tage (offenbar Dam bei Georgi, nach Obigem), und von da 30 Tage zum Sullum, ein Name, der uns sonst unbekannt bleibt.

Der Nepalesische Reisende, dessen Routier wir schon oben über Kuti und Tingri Meïdan mitgetheilt haben (ob. S. 98), hat seine Stationen von H'Lassa nach der Chinesischen Grenze über Chybybu und Tazedo zu wenig genau characterisirt,

[26]) Wei tsang thou chy l. c. p. 270. [27]) Turner Emb. p. 274; dess. Gesandtschaftsreise, Deutsche Uebers. S. 313.

um angeben zu können, ob sie vielleicht auch in diese oder in die Ost-Route nach H'Lari und Tsiambo fallen mögen.

c) **Richtung nach N.W., Yarkend-Straße**[328]). Von H'Lassa gegen N.W. (nicht N.O., wie es im Texte heißt) geht man über Naktsang und andere Orte quer durch die Gobi Wüste, und kommt über den Berg Keripe-la (d. h. la, im Tübetischen ein Bergpaß, identisch mit davan der Turk, hier Keripe-davan, der Paß Keripe, im Südosten von Khotan, der zur kleinen Bucharei führt) zur großen Heerstraße nach Yarkiang (Yarkend), und zur neuen Westgrenze des Chinesischen Reichs (wie sie unter Khienlong eingerichtet ward, s. Asien Bd. I. S. 463). Vom Keripe-la [29]) wird gesagt, er dehne sich in die Sandwüste (Gobi) aus, und sey mit Schnee und pestilenzialischen Nebeln (der bösen Esch?) bedeckt; die Gesandten, die vom Fluß Yang ba djan (der im Süden des Tengri-Sees gegen Osten nach H'Lassa fließt), wo die gleichnamige Station ist, in die Steppe gehen, haben bis zu dem Fluß des weißen Hasen (Pethaho) fast immer hohe Berge zu passiren und schwere Wege. Die ganze Gegend ist sand voll Kiesel, Wasser und Gras fehlen. Die Einwohner nennen sie Gobi und Ola, d. h. Wüste und Berge.

Dies ist der Weg durch die Gebiete der nomadischen H... K'Hor, Sok-bo oder Sok-po, von denen die Nachrichten der Capuciner-Mission [30]) in Tübet sagten, ihre Landschaft liege zwischen Nga-ri und Kiang gleichsam in der Mitte, im Norden von H'Lassa Tübet. Diese rohen Horden tragen lang Haar in einem Zopf zusammengebunden, leben wie die Tataren und sprechen besser Tatarisch (d. i. Turkestanisch) als Tübetisch. Obwol sie den Tübetern unterthan sind, so hebt man doch keine Soldaten aus diesen Hor (Horitae) aus, weil sie leicht die Fahnen verlassen und zu den Tataren (d. i. Turkestanischen Feinden) überlaufen.

Anmerkung. Die Tübetischen Amazonen. Su fa la niu ko tchu lo.

Als eine antiquarische Curiosität, welche in diese Erdgegend fällt, bemerken wir, daß in diesen Theil Nord-Tübets das Land der Fr...

---

[328]) Wei tsang thou chy l. c. p. 44. [29]) ebend. p. 114.
[30]) P. Georgi Alphabet. Tibet. p. 424 etc.

tischen Amazonen [31]) fällt, welches nach den Chinesischen Annalen daselbst zwischen Khotan und Szutschuan im VI. bis VIII. Jahrhundert das Reich der Weiber im Osten hieß, im Gegensatz des Amazonen-Reichs der Griechen und Römer, Fulin, im Westen des Thsungling, dessen auch bei Chinesen und in der Kaschmir-Chronik erwähnt wird. Das Land hieß Su fa la niu ko tchu lo (Weiber-Land im Osten), die Einwohner waren Khiang, d. i. Nord-Tübeter. Es war 8 Tagereisen lang von Westen nach Osten, und 20 breit von Süden nach Norden, es hatte 19 Städte und eine Königin (ihr Titel Pin tsieou) zur Herrin, deren Residenz von den obern Quellflüssen des großen Kiang (Jochoui) umgeben war. Ihre Beamten für das Auswärtige waren Männer, für die innern Angelegenheiten Frauen. Die Schönheit entschied für die Thronfolge. Die Männer namen den Namen der Mutter an. Das kalte Land gab nur Pferde, Schaafe, Korn und Gold. Vom Jahr 586 bis 791 schickten sie Tribut an die Dynastie der Soui und Thang in China; zu dem Ende des VIII. Jahrhunderts unterwarfen sich aber die Trümmer dieses Weiber-Reiches, das aus Tübetischen Horden bestand, an China, und ihr Land wurde eine Enclave von Szütschuan. Dieses Weiberreich wird auch vom Könige Kaschmirs von Lalitaditya erobert, und Stri Radjya, d. i. das Königreich der Frauen in Nord-Tübet genannt, wovon schon oben die Rede war (s. Asien Bd. II. S. 656, vergl. 1107). Auch die Mongolen-Historie nennt dieses Land die Central-Amazonen Asiens.

4. Grenze gegen Süd und Südost, gegen Asam und Birman; der südliche Nu-Kiang und die H'lokba-Barbaren.

Noch weniger läßt sich über diese Lücke der Grenze nach der Asamesisch-Birmanischen Seite hin bestimmen; die Tübeter scheinen darüber, nach den uns bis jetzt bekannten Daten, keine Kenntniß zu besitzen, was um so merkwürdiger ist, da der Hauptstrom, der große Dzangbo, sich auf die eine oder andere Weise dahinab ergießen muß. Das Thal oder die Art seines Durchbruchs dahin scheint aber völlig unbekannt zu seyn, wenigstens ist davon eben so wenig bei ihnen die Rede gewesen, als von dem Durchbruche des Joliba oder Quorra bei den Negervölkern des Sudens in Central-Afrika. Die Chinesische Geographie [32]) sagt nur: im Süden habe Tübet die Gebirge

[31]) Notice sur les Amazones de l'Asie centrale in Klaproth Magasin asiatique. Paris 1826. T. I. p. 230—235. [32]) Wei tsang thou chy l. c. p. 42.

Goga-la, Sungga-la und Dja-la (la, d. h. im Tübetischen Passage). Die Sungga-la, heißt es an einer andern Stelle [33a]), bestehen aus aufgehäuften Felsen, die schwer zu passiren sind; die Dja-la stoßen daran, sind jedoch zu passiren; die Goga-la aber (auch Mopu-la) sind sehr hohe Gebirge voll Schnee und gefährlicher Nebel. Alle diese scheiden die Tübeter ab von den Barbaren, welche zwischen ihnen und den Landschaften Yunnan und Asam wohnen; sie heißen bei den Tübetern H'lokba (Yo-yu der Chinesen) und Djul-... (Kaupa der Chinesen). Auch werden die Tübeter von ihnen abgeschieden durch den (südlichen) Nu-Kiang, ein Fluß, ... sehr breit und zwischen steilen Ufern so reißend ist, daß man ... in keinem Kahne übersetzen kann. Die Provinz Tübets, we... an dieses Land der wilden Barbaren stößt, heißt Gombo. Es folgt unmittelbar also, daß Gombo hier die südlichste Provinz Tübets ist. Dieses Gombo sagt Pat. Desideri, der ... Kombo [34]) nennt, für uns sehr lehrreich, heiße auch Tak... oder Takpo knier, und sey ein sehr weitläuftiges Land, das ... Kongtseu und in Kongh-me getheilt sey. Genauer sch... indeß die Unterscheidung zwischen beiden Statt zu finden, ... Klaproth nach Chinesischen Geographen [35]) angiebt, daß ... große Dzangbo beide Provinzen von einander scheidet, so ... Dakbo auf seinem rechten oder südwestlichen Ufer, Gung... (Gómbo) auf seinem östlichen liegen bleibt.

In S.W. [36]) von H'Lassa (also in West des genann... Gombo) grenzt Tübet an das Land Brough-ba, d. i. an das ...liche Asam und einen Theil von Bhutan oder Bhraebung, da... am Bhalba (d. i. Nepal), über welches man nach Sipa..., d. i. die Westländer, hier die Besitzungen der Briten in Ind... u. s. w. geht. In der Lage jener obigen Provinz Gombo und ... Sitze jener Barbaren kann also kein Zweifel obwalten. ... mehr ergiebt sich dies aus der näheren Bestimmung der Lage ... ses Nu-Kiang-Flusses (der nicht mit einem andern weit... licheren Flusse desselben Namens verwechselt werden darf). ... man im Norden desselben (also in der Provinz Gombo ge... Ost), so kommt man durch Dzebang, ein Tempel am G...

[33a]) Wei tsang thou chy l. c. p. 114. [34]) P. Desideri Notes ... le Tubet, rec. p. N. Delisle in Nouv. Journ. Asiat. T. VIII. p. 11... [35]) Klaproth Mem. relat. a l'Asie. 1828. T. III. p. 377. [36]) We... tsang thou chy l. c. p. 44.

Ufer des großen Dzangbo-Flusses, welcher nothwendig übersetzt werden muß, obwol davon nichts gesagt wird; dann durch das uns unbekannte Senghe-dzong (?) über den Fluß Lan-thsang kiang, d. i. der Strom von Tsiambo, und gelangt so, zu Ab-la, auf die große Route von Non-dung (Nan-tung oder Nan-tun), jenem besuchten Tempel und Markt-ort an der neuen Ostgrenze Tübets (s. oben S. 200). Dies ist also eine Querstraße durch die südlichste Region Tübets, südlicher als jene obige, welche von Tsiambo direct gegen West über H'lari nach H'Lassa führt. Zwischen beiden, und zwar auf der Nordseite des großen Dzangbo, muß eine dritte Querstraße in südöstlicher Richtung gehen, deren einzelne Stationen wir zwar gar nicht näher kennen, die aber aus der Chinesischen Geographie nicht übersehen werden darf. Gegen S.O. vom H'Lassa-Tempel, heißt es, geht man von Hladze (Tadze im Chines.) über das Kloster Djugong (?) am Orte, wo man Goldsand sammelt; dann kommt man über die Wiesen durch das Thal Barkathang, durch Tsiumlum und Setsa, das an Nywutse grenzt, wo eine Communication mit der großen Tsiambo-Straße. Derselbe Nu-Kiang bildet, heißt es an einer andern Stelle [37]), die Südgrenze von Tübet, wobei wiederholt wird, daß man ihn nicht übersetzen könne. Auf der Tübetischen Karte hat er den Namen Lub nagh tsiu, d. i. der Strom des schwarzen Schlammes. Er ist nicht unbedeutend; er entspringt in den Gebirgen Kaitchou [38]) auf der Südseite des Palte-Sees, und heißt auch im obern Laufe wie dieses Gebirge. Er durchschneidet dann, wie Klaproth nach Tübetischen Angaben zeigt, das südliche Zzang von N.W. nach S.O. als südlicher Parallelstrom des großen Tübetischen Dzangbo-Stromes, nimmt bei der Stadt Dhambzong links den Mon tsiu (Mun-tchu) auf, der von Norden kommt, und dessen Name nun auch der Hauptstrom beibehält; dann tritt er in das Land der Barbaren Lokba ein, und ergießt sich, wie Klaproth's Nota l. c. 118 ausdrücklich nach Tübetischen Angaben versichert, in den großen Dzangbo-Strom (also als rechter Zufluß zu demselben im Lande dieser Barbaren; es müßte denn hier unter

---

[37]) Wei tsang thou chy l. c. p. 117 Not. 2, p. 273 Not. 1.
[38]) Auf D'Anville Carte du Tibet.

Dzang-bo tsiu etwa der Dihong, welcher erst jüngst durch die Briten daselbst entdeckt worden ist, verstanden seyn; er tritt also jedenfalls im Norden der Terra incognita Nord-Asams in den Brahmaputra und nicht in den Irawadi.

Jene H'lokba [339]) und Djuk-ba werden als rohe Barbarenvölker geschildert, thierisch und dumm, ohne Kenntniß der Buddhareligion. Sie essen gern Salz, bauen keinen Acker, weben kein Zeug, kleiden sich im Sommer in Baumblätter, im Winter in Thierfelle und leben in Höhlen. Sie schneiden sich Kerben in die Lippen und färben diese bunt. Jagd ist ihr Haupterwerb, selbst die giftigen kriechenden Thiere essen sie. Es war der Gebrauch bei den Tübetern, zuweilen die zum Tode verurtheilten Verbrecher in die Thäler des Nukiang-Flusses zu schicken, wo dann die Horden der H'lokba über sie herfielen und sie auffraßen; gegenwärtig fällt dies aber weg, weil der Chinesische Strafcodex in Tübet eingeführt ist.

Dieselbe Notiz von den eingeschnittenen Lippen der H'lokba hatte die Capuciner-Mission schon mitgetheilt, die in der Provinz Takpo zu Takpo Cini [40]), also nahe an der Südgrenze gegen den Nu Kiang (Lubnaghtsiu) ein Hospitium der Capuciner eingerichtet hatte. Pat. Horace de la Penna nennt es Trogne [41]), es liege 15 Tagereisen gegen Süd von H'Lassa; es sey A. 1717 errichtet, vorzüglich um den Wein zum Abendmale zu erhalten, den man von keiner andern Stelle in Tübet wolfeiler bekommen könne.

Pat. Georgi unterscheidet die Provinz Takpo (Dakba, wahrscheinlich jenes von Djukba bewohnte Land), als die nördlichere und größere, zwischen den Provinzen Wei im N., Kahang im O., Dzang im W., gelegen, die in 7 kleine Districte zerfalle, von der noch südlicher an sie anstoßenden Provinz Kombo (oder Gombo), welches ebenfalls gegen O. an Kahang, gegen W. aber an Bregion (oder Bramascion, wahrscheinlich Sikim) und Lhoba, gegen S. aber an die Lhokaba-ptra grenze (d. i. Völker mit den eingeschnittenen Lippen, von lho, meridies, kaba, os, ptra, i. e. incisura

[339]) Wei tsang thou chy l. c. p. 72, 272—273. [40]) P. Georgi Alphabet. Tibetan. l. c. p. 423. [41]) D. Anton. M. Herrera Representacion etc. a la Sagrada congregacion de Propaganda Fide sopre el estado actual de la Mission del Thibet etc. Madrid 1744. 4. p. 91.

Diese Einschnitte tränkten sie mit rothen, gelben, blauen Farben, so daß die Eltern ihren Kindern die Lippen mit unauslöschlichen Farben bunt färbten. Daß dieser Name der H'Lokba oder Lhoba (daher im Französischen auch Lhauba geschrieben), aber nicht blos auf die an der Südgrenze Tübets, westwärts des großen Dzangbo-Stromes wohnenden Barbaren angewendet wird, sondern auch auf die viel weiter ostwärts und nordostwärts wohnenden, ergiebt sich aus des sonst sehr genauen Pat. Desideri Angabe, wo er sagt: im Süden von Tübet gegen Osten sind die Völker, welche sie Lhauba [42]), das heißt die Völker des Südens nennen; es sind Barbaren die jedermann den Eintritt in ihr Land verwehren, sie treiben Handel an der Grenze, die sich durch das weite Land ausdehnt von Pary (ob Paridsong? s. ob. S. 152, wo wir die Dukba-Hirten anführten) bis nach Sining, von dem sie durch unübersteigliche und wüste Hochgebirge getrennt sind. Wenn nun die Berichte des Capuciner Missionars Hor. de la Penne von dem großen Dzangbo-Strome (Tzhang-po oder Tzhang-tin b. Pat. Georgi) [43]) sagen, daß er im Süden von H'Lassa vorüberströme und dann nach langem Laufe (gegen S.O.) in den See(?) Lopa sich ergieße, dann aber wieder aus demselben hervortrete und zum Ganges fließe (mergitur post longa viarum intervalla in Lacus Lopa, inde rursus emergit etc.): so ist damit zwar die Ansicht der Identität des Dzangbo und Bengalischen Brahmaputra auch schon lange vor J. Rennells Kartenzeichnung als die Tübetische Landesmeinung ausgesprochen, wie sie auch S. Turner dort aussprechen hörte (s. Asien Bd. II. S. 485), aber das hier ausgesprochene, in Lacus Lopa mergitur, läßt sich wegen der weiten Verbreitung des Volkes, dem dieser Name des Sees oder der sogenannten Wassersammlung ebenfalls anzugehören scheint, auf kein bestimmtes Locale deuten, und es ist nur zu bedauern, daß die Capuciner, die in ihrem Hospiz zu Trogne oder Takpozini, das wir nirgends näher bestimmt und auf keiner Karte verzeichnet finden, bei der größten Annäherung an diese Terra incognita die je ein Europäer von der Nordseite erreicht

---

[42]) P. Desideri Notes sur le Tubet ed. p. N. Delisle. N. Journ. Asiat. 1831. T. VIII. p. 119. [43]) P. Georgi Alphabetum Tibetan. Romae 1762. 4. p. 343.

hat, nicht genauere Berichte über den Lauf des Hauptstromes im Lande eingezogen haben, oder daß uns Hor. de la Pennas Original-Manuscripte, die sich in Paris befinden sollten, noch nicht vollständig mitgetheilt sind. Da sie von der bequemsten Art, aus dieser Capuciner-Mission ihren Abendmalswein für das hohe Tübet zu beziehen, sprechen: so muß die Provinz Takbo (Tak-pou-y auf D'Anville, Dakbo auf Klaproths Karte), welche auch einstimmig auf allen Karten auf das Süd-ufer des großen Dzangbo-Stromes, gegen seinen Südost-lauf eingezeichnet wird, entweder selbst schon ein warmes Wein-clima haben, was als Mittelstufe zwischen Tübet und Asam etwa dem von Mittel-Bhutan entspräche, wo noch Orangen, Limonen und Mango's gedeihen, oder leicht durch den Handel jenes Getränk von den südlichen Nachbarn haben erhalten können, die ja wie Pat. Desideri ausdrücklich sagte, Commerz trieben, und wol keineswegs so ganz barbarisch seyn mochten, wie sie bei den Tübetern oder Bhutanern nur als Nicht-Buddhistische Völker und Feinde verschrien waren. Diesem Umstande der südlichern und verhältnißmäßig tiefern Lage dieses Landestheiles, ist wol die Benennung zuzuschreiben, welche die Capuciner-Mission als von ihren drei Göttern herrührend, nach Lamasagen von denselben anführt, das Untere Tübet (Tibet inferius, Tak-pò, Cong-bò Khang, i. e. Regnum Prastinmo)[344]), im Gegensatz von Mittel-Tübet (medium), wo H'Lassa und Teshu Lumbu liegen und von Ober-Tübet (superius), was mit Nga-ri gleichbedeutend erscheint, zu welchem wir sogleich als zum Quelllande des Hauptstromes aus diesem seinem untern Thalgebiete aufsteigen werden, wenn wir vorher nur noch ein ganz isolirt stehendes Datum über die Landschaft Amdoa der Capuciner, die an die äußerste Südost-Grenze Tübets auf das Ost-Ufer des großen Dzangbo-Stromes gehört, hier, für künftige weitere Forschung in seine geographische Reihenfolge hingestellt haben werden.

In der von Hor. de la Penna mitgetheilten Eintheilung Tübets in 10 Hauptprovinzen, deren größere Zahl wir mit den Angaben der Chinesischen Geographie als gut übereinstimmend nachgewiesen haben, wird zuletzt das Königreich Amdoa[45])

[344]) P. Georgi Alphabet. Tibetan. l. c. p. 455.
[45]) ebend. p. 423—424.

genannt, dessen Lage so angegeben wird. Es liege 45 Tagereisen entfernt von H'Lassa, an der Grenze von China, also gegen Ost. Es grenze gegen Nord an Khu-khu-Nor und Kiang, gegen West an Kahang, gegen Süd an Tonkin, oder wie einige meinen, wol an Pegu (d. i. das nördliche Birman) oder auch an China (d. i. Yunnan); denn darüber sey Unsicherheit, weil die Tübeter wenig von Tunkin, Pegu und Siam wissen. Es würde also zwischen 27 bis 30° N.Br. fallen, und die südöstlichste so problematische Provinz Tübets bezeichnen zwischen Szutschuan, Yunnan und dem Birmanen-Reiche. Aber auch schon von Kahang, das gegen W. an Takpo und Combo grenzte, ließ sich nach H. de la Pennas sorgsamsten Bemühungen nichts genaueres erforschen, weil die Nachfragen darüber bei den Einheimischen nur Mistrauen erregten, und eine Copie der großen Tübet Landkarte (Chorographicae Tabulae) im Kloster zu Lapranga in Putala ihm versagt war; noch weniger also über Amdoa, die West- und Südgrenzen dieses Amdoa sind daher wol nur sehr unbestimmt angedeutet. Nun wird gesagt, das Regnum Amdoa habe 14 Provinzen, deren Namen wir, wenn sie auch noch so verstümmelt seyn mögen, wie die meisten der übrigen, daher sie das Wiedererkennen sehr erschweren, doch hierher setzen zu künftiger Commentirung. 1) Cenis giungba; 2) Jarba, 3) Ara, 4) Margniu, 5) Tzator, 6) Tarjong, 7) Tebo, 8) Ngaba, 9) Sunggiu, 10) Corlung, 11) Ci-ufang, 12) Sambo, 13) Tongor, 14) Cungbung. Wir wissen sie nirgends nachzuweisen; nun wird aber von den Bewohnern dieses Landes gesagt: die Amdoer haben einen sehr scharfen und durchdringenden Verstand, sie sprechen die Tübetische Sprache, ihre Muttersprache, sehr elegant, aber auch die Chinesische und die Tartarische. Während der dreißig Jahre, die Pat. Hor. de la Penna in Tübet bei der Mission war, bemerkte er, daß alle Professoren der Academie, alle Haupt-Doctoren, d. i. die Großwürden der gelehrten Buddhistischen Geistlichkeit des Groß-Lama, und selbst die Lehrer der jungen Lamas fast ohne Ausnahme im Amdoa-Reiche geboren waren, oder doch daher stammten. — Also ein sehr ausgezeichnetes, gebildetes Volk im Osten jener Barbaren-Völker? unter gleichem Breiten-Parallel mit ihnen, von deren Namen und Geschichte uns, wenigstens außer dieser Angabe, gar nichts bekannt ist.

Im Canon Regum et Supremorum Lhamarum[346]) kommen die Amdoer zwar auch vor, aber nur als Conföderirte der XXXII Reguli von Khu-khu-Noor, unter denen auch ein König vom Amdoa (den Pater Georgi für einen Regenten von Hami hält), eine Rolle in der Geschichte der Dzungaren Ueberfälle in Tübet spielt, die jene im Jahre 1714 nach Tübet herein gelockt haben sollen. Besonders merkwürdig ist dieses Amdoa noch dadurch, daß einer der berühmtesten Groß-Lamas, Tsongkhaba (Tz-hon-ka-pa b. P. Georgi)[47]), welcher der große Doctor seiner Zeit heißt, der Erbauer vieler Klöster, Autor vieler Schriften war und heiliger als der Groß-Lama selbst gepriesen wurde, von daher gebürtig war (er stirbt 1312). Amdoa scheint uns der südlichste jener mit Khu-khu-Noor verbundenen Staaten gewesen zu seyn, der durch die Chinesischen Kriege und zahllosen Revolutionen im Kampfe zwischen geistlicher und weltlicher Macht, in jenen Gegenden seine Auflösung gefunden hat, über welche uns aber bis jetzt die Geschichte fehlt, wenn sie nicht in den leider noch durch Ab. Remusats zu frühen Tod unedirt gebliebenen Handschriften des Pater Hor. de la Penna klarer vor Augen gelegt ist, als in den verworrenen Compilationen des Pater Georgi (s. Asien Bd. II. S. 463). Da alle neuern Forschungen und Untersuchungen über diese Südgrenzen Tübets aber von der Asamesisch-Birmanischen Seite durch die Britenentdeckungen von da ausgegangen sind, wodurch uns auch, wie durch Hamiltons und Klaproths unermüdete Arbeiten manche Belehrungen über jene Barbarenstämme zu Theil wurden, wie über die Fortsetzung der Stromläufe, so werden uns diese bei der Asamesen Landschaft zu Gute kommen; von hier aber kehren wir zu dem obern Tübet und dem Quelllande des Großen Dzangbotsu zurück.

7. Die Haupt-Ströme Tübets und seine Gewässer.

a) Der große Dzangbo-Strom und seine Zuflüsse.

Gehen wir nach Ober-Tübet, oder Nga-ri, und an das Westende von Dzang zurück, so ist hier der Ghangtis-ri

---

346) Canon Regum etc. in Pat. Georgi Alphabetum Tibetan. l. c. p. 331—334. [47]) Canon Regum l. c. p. 316; Wei tsangthou chy l. c. p. 112 Not.

(Gangdisri, Gang[48]) heißt im Tübetischen Schnee, desa Land, ri Berg, also das Land der Schneeberge?), im engeren Bedeutung, der Kailasa, an den heiligen Doppelseen, der einzig bestimmte Ausgangspunct unserer Untersuchung (s. oben S. 179 und Asien Bd. II. 473 rc.). Es liegt dieser Schneeberg, nach der Chinesischen Geographie[49]), im N.O. der Tübetanischen Provinz Nga-ri, hat über 9 geogr. Meilen (140 Li) Umfang, ist von allen Seiten steil, und von seinen ewigen Schneehöhen strömen stets unzählige Quellen herab. Er gilt für den höchsten aller Berge, und wird in Hindubüchern Ourtta genannt. An ihn stoßen die vier Thierberge (die K'habadhs) mit der Gestalt eines Pferdes (Tam tsiogh K'habhabh), eines Elephanten (Lang tsien k'h), eines Löwen (Sengghe k'h) und eines Pfauen (Mabghia k'h) an, und dehnen sich 48 geogr. Meilen (800 Li) weit, bis zu dem Hochgebirge von Nga-ri — das ist also die sonst gänzlich unbekannte Nordkette. — Dagegen zieht sich, als Südkette von da, auf eine Strecke von 60 geogr. Meilen (1000 Li), auf der Grenze gegen Nepal (Bhalbo), das Thung-la-Gebirge, dessen Gipfel sehr hoch und steil sind, dessen ungeheure Schneemassen, die dasselbe bedecken, niemals schmelzen; dies ist also die Nepalesische Himalaya-Kette mit der Dhawalagiri-Gruppe. Zwischen diesen Nord- und Süd-Ketten, im äußersten westlichen Dzang, hat nun in jenem Thier-Berge (Tamtsiogh u. s. w.) der Yaru Dzang bo tsiu[50]), das ist der große Strom Dzang bo, der Hauptstrom von Tübet seine Quellen; er strömt von da gegen O. und S.O. durch ganz Tübet.

Dies ist derselbe große Fluß, der von den Anwohnern der Westseite des Kailasa, an den heiligen Doppel-Seen, den Namen Tamja Kampa[51]) erhielt, welcher durch Ussang (d. i. Dui-Tsang, oder Wei-Dzang, Ober-Tübet) strömt, derselbe welcher von andern Tamjok genannt wurde (Kampa oder Kumpa heißt dort so viel als Fluß). Die Wegstrecke von den Doppelseen auf ebenen Wegen bis Teshu Lumbu, würde auf 2½, die nach H'Lassa auf 3½ Monat von jenen Handelsleuten Una Desa's angegeben.

---

[48]) Ssanang Ssetsen Mongol. Gesch. Not. 347; Wei tsang thou chy l. c. p. 144. [49]) Wei tsang thou chy l. c. p. 115.
[50]) ebend. p. 116 Not. 1 v. Klapr. [51]) Herbert Survey in Asiat. Res. T. XV. p. 369, 376, 371.

Leider, sagt das Wei tsang thou chy, außer einer Notiz, daß alle Flüsse in Ngari, bis Dschaschilumbo (Teshu Lumbu) im Sommer, wenn sie bei den großen Wassern ausgetreten seyen, den gemeinsamen Namen Luhai, d. i. die Sechs Meere[362]); führten, was wol auf ihre großen Ueberschwemmungen hindeuten mag, nichts genaueres über diesen Hauptstrom des Landes. Diesen Mangel hat, was das Typische dieses hydrographischen Systemes betrifft, die bekannte und berühmte Arbeit Klaproths über den Lauf dieses Stromes[63]) und seine Identität mit dem Irawaddy ersetzt, welche durch den Schatz ihrer gelehrten Mittheilungen aus Chinesischen, Tübetischen und andern orientalischen Quellen zeigt, wie sehr die Geographie dieses Erdtheils durch ähnliche Arbeiten der Bereicherung noch fähig ist. Wir können nichts besseres thun, als aus ihr die wichtigsten Facta, in der Ordnung wie sie hierher gehören, entnehmen, und werden, wo wir die verschiedenen Memoiren zu citiren haben, sie mit Mem. I., II. und III. näher bezeichnen, obwol auch das letztere derselben die wichtigsten Angaben der beiden ersteren mit enthält.

Der Name Dzangbo heißt so viel als „rein und klar," tsu, oder tsiu, tchou, ist der gewöhnliche Name für Fluß. Vollständiger ist der Name Yaru Dzangbo tsu[64]), d. h. klarer Grenzstrom des Westens, weil er aus West-Tübet kommt. Diesen Namen hat S. Turner in Teshu Lumbu, irrig, in Ere-choom-boo ausgedrückt, wo man ihm sagte, er entspringe 30 Tagereisen nordwestlich[65]) von da, nahe dem Manasarowara, fließe aber ostwärts in schlängelndem Laufe über einen wüsten Boden fort.

[362]) Wei tsang thou chy l. c. p. 118. [63]) J. Klaproth I. Memoire sur le Cours du Yarou Dzangbo Tchou ou du grand fleuve du Tubet in Magasin Asiatique Paris 1826. T. I. p. 302—329 av. Carte; dess. II. Memoire sur les Sources du Brahmapoutra et de l'Iraouaddy in Annales des Voy. Nouv. Serie Tom VII. p. 263—304; dess. III. Memoire sur le Cours de la grande Rivière du Tubet appelée Iraouaddy dans le Royaume des Birmans, in Memoires relatifs a l'Asie Paris 1828. T. III. p. 370—417; cf. Klaproth Carte de l'Asie centrale dressée d'apres les Cartes levées p. Ordre de l'Empereur Khien Loung, par les Missionaires de Peking et d'après un grand nombre de Notices extraites et traduites de Livres Chinois. Paris 1833. 4. Sect. [64]) Klaproth l. c. Memoire III. l. c. p. 375. [65]) S. Turner Gesandtschaftsreise a. a. O. S. 341.

Nach der Chinesischen, neuern Kartenzeichnung, die Klaproth benutzte (Asien Bd. II. S. 470), entspringt die Quelle unter 30° 10' N.Br. und 79° 35' O.L. v. P., auf den Grenzen der Provinz Ari (d. i. Nga-ri) vom Berge Damtschouk (d. i. Tam tsiogh). Nach 10 Stunden Laufs nimmt er, links, einen Fluß auf, der aus einem kleinen See kommt, im Osten des Lang tsian (d. h. Elephantenrüssel), eines Schneeberges, der so genannt ist, weil aus seinen Seitenschluchten die Wasser so schnell und reißend hervortreten sollen, wie aus einem Elephantenrüssel. Auf ähnliche Weise hatte wol der dortige Löwenberg (Seng-ghe) die Fabel veranlaßt, welche man Turner[56]) in Teshu Lumbu erzählte, daß es dort Löwen gäbe. Dasselbe hatten auch schon die Capuciner[57]) gehört; Nga-ri, sagt man, soll gewaltige Felsen, nackte Klippen und ewige Schneeberge haben, welche die Missionare in ihren Itinerarien Caucasus nennen, und nach ihren Götterschriften soll dies das Reich der Elephanten und anderer wilden Thiere, vor alten Zeiten gewesen seyn, wie Mittel-Tübet das Reich der Affen, obwol es dort gar keine giebt, und weder Himmel noch Erde sie ernähren könnte.

Der erste bedeutende Zufluß zum Hauptstrome, links, ist der Naouk dzangbo, der von N.O. kommt; dann weiter unten, rechts, der Sanpang, von der Nordwand des Himalaya im Norden, von Mastang (s. oben S. 16). Am Zusammenfluß beider ist ein Tempel Shaldhan auf der Karte verzeichnet. Die Bewohner dieser Gegend von Nga-ri und von Gartan (wol Gartope im Westen, Asien Bd. II. S. 595) scheinen nach einem Artikel[58]), wo beide zusammengestellt sind, gleichen Schlages und Buddhadiener zu seyn, leider wird nur umständlicher von ihrer Kleidung gesprochen. Dann strömt er weiter gegen Ost durch ganz Dzang, und nimmt 5 bedeutende Zuflüsse von der linken und eben so viele von der rechten Seite, die dem Nepalesischen Himalaya entquellen, auf, bis er das Dzije und dem Kloster Dschaschi lumbo (Teshu Lumbo) vorüberströmt, wo ihn S. Turner[59]) erblickt hat. Er fließt hier in einem großen und breiten Bette, und drängt sich, in unzählige

[56]) S. Turner Gesandtschaftsreise a. a. O. S. 328.
[57]) P. Georgi Alphabet. Tibetan. p. 454. [58]) Wei tsang thou chy l. c. p. 270. [59]) S. Turner a. a. O. S. 339.

Arme getheilt, durch eine große Menge von Inseln; der größte derselben nahe am Kloster ist eng und sehr tief, niemals durchgehbar. Hier nimmt er, vom Süden her, den Painom tsiu auf, einen Fluß, an welchem von seiner Quelle an, in der Nähe von Phari, bis zu seiner Einmündung Turners Weg ihn hinführte (s. unten dessen Routier); er heißt auch Djuangdze-Fluß. Ueber diesen muß man auf der Straße nach H'Lassa übersetzen; es geschieht nach jenem Berichte eines Nepal-Reisenden[260]) 200 bis 300 Schritt im Osten der Stadt (wo der Strom Chhurr Erka genannt ist), auf einer eisernen Brücke von 13 Bogen, die einer der vorigen Lamas über denselben baute, wo es sehr tief und doch 300 Schritt breit seyn soll; sie heißt Samba-Chhur, d. i. die östliche Brücke. Von hier an wird der Hauptstrom mit keinem andern Namen mehr genannt, als Dzangbo-tsu. An seinem Südufer geht die Hauptstraße nach H'Lassa im Norden des ringförmig gezeichneten Sees Yangdjoh[61]) oder Yamruk Yumdso vorüber, der auf den Karten Palte heißt; er bespült den nördlichen Fuß des hohen Gambala- (Kambala b. P. Georgi) Berges, der zwischen dem See und dem Strome liegt, und von dem nordwärts über den Dzangbo eine eiserne Kettenbrücke[62]) führt, welche die Capuciner schon beschrieben haben, die selbst auf dem Tübetischen Kärtchen des Wei tsang thou chy eingetragen ist. Hier, nahe unterhalb dieser Brücke, über welche der Weg nach der Capitale H'Lassa führt, ergießt sich der Dzang tsiou (auch Botsiou, der aus dem See Moutigmitso im N.O. von H'Lassa entspringt), etwa 12 Stunden im S. der Stadt, in den großen Dzangbo. Dieser Zufluß heißt auch Galdjao muren[63]) im Mongolischen, d. i. der wüthende Strom, die Bewohner von H'Lassa, an deren Stadt er südlich vorüberströmt und den Dui tsu, der sie durchschneidet, aufnimmt, sehen ihn und nicht den westlichen größern Quellarm der an Teshu Lumbu vorüberzieht, als die wahre Quelle des großen Dzangbo an. Nach der Chinesischen Geographie[64]) sind es drei Wasser, welche diesen Strom, von H'Lassa bilden, der in Booten von Holz, oder von Häuten, übersetzt wird. Der große Dzangbo, welcher nun erst

---

[260]) Hodgson in Asiatic. Journ. New Ser. 1830. Vol. I. p. 247. [61]) Wei tsang thou chy l. c. p. 134. [62]) P. Georgi Alphabet. Tibetan. l. c. p. 452. [63]) Wei tsang thou chy l. c. p. 116. Not. 1. p. 246. [64]) ebend. p. 115.

durch Verein des Dzang- und Bo-tsiu den zusammengesetzten Namen Dzang-bo-tsiu im eigentlichen Sinne erhält, setzt indeß seinen sehr bereicherten Wasserlauf weiter fort gegen Ost, an Jiga gunggha r[65]), der zweiten Capitale von Tübet mit 20,000 Familien vorüber, die bisher selbst auf D'Anvilles Atlas du Thibet fehlte, und erst durch Klaproth in seine Carte Centrale de l'Asie eingetragen ist. Nicht weit unterhalb derselben tritt er in die Provinz Wei oder Mittel-Tübet ein, und zieht im Süden an der Stadt Sangri vorüber, von wo er sich gegen S.O. wendet. Von da bildet er nun, in einem sonst ganz unbekannten Lande, die Grenze zwischen Dakbo (Takbo) rechts, und Gungbo (Gombo) links, fließt zwischen den Städten Nai-dzung und Dzelagang-dzung hindurch, am Tempel Djamka auf dem Südufer vorüber, um aus Tübet durch das Defilé von Sinhghian Khial[66]), zwischen dem Schneegebirge (Niu gangri garbari), um in das Land H'lokba, oder Lokabadja, einzutreten, das von den wilden Tribus der Mün (Klaproth hält sie für Birmanen) bewohnt wird. — Hier endet jede weitere Nachricht, und auch die Chinesische Kartenzeichnung nimmt hier ein Ende (auf D'Anvilles Atlas du Thibet, feuille VI unter 26½° N.Br.; auf Klaproth Carte centr. de l'Asie unter 28½° N.Br.; auf Berghaus Karte von Hinter-Indien, Gotha 1832, unter 29¼° N.Br.). Aus Klaproths Mem. III. p. 379, erfahren wir jedoch den Zusatz, welchen die große Karte Kaiser Khienlongs am Rande zu diesem Flusse hinzufügt. Sie sagt: dieser Fluß tritt aus dem Lakabadja-Lande gegen S.O. ein, in Yunnan, bei der alten Stadt Youngtcheou, und wird da zu dem PinlangKiang (d. i. der Fluß der Areka-Palmen). — An dieses Datum knüpft sich nun zunächst die neue Ansicht der Identität dieses Stromes mit dem Irawaddy (s. unten), über welche Klaproths Untersuchungen näheres Licht verbreiteten.

b) Der südliche Nu kiang, Lubnagh tsiu und Mun tsiu.

Der zweite bedeutende Strom Tübets ist der schon oben erwähnte Nu kiang (s. oben S. 212), der im Süden des großen Dzangbo, mit ihm eine Strecke lang parallel fließt,

[65]) Timkowski Voy. ed. Klaproth T. I. p. 478. [66]) Klaproth Mem. III. in Mem. relat. a l'Asie. T. III. p. 377.

bis er wie jener für weitere Kenntniß verschwindet. Nach Klaproths[367]) Mem. III, ist nicht er, sondern sein linker Zufluß, der Mun tchu (oder Mom- auch Moun-tchu, Mun-tsiu), der Hauptstrom. Dessen Quelle liegt im Hochgebirge Tamar, bei Neubdong, in der Provinz Wei. Er fließt gegen S.O. vor dem Yarla chamboi gangri (d. h. Schneeberg im Lande des durch sich selbst bestehenden Gottes)[68]) vorüber, welcher der höchste Berg jener Landschaft seyn soll, und im Süden dem ringförmigen See seine Grenze setzt, wie der Ganbula (Kambala) im Norden desselben. Dieser Mun-tchu nimmt dann den Lub nagh tsiu (Nu kiang) von der rechten, der vom Westen herkommt, auf, und nachdem er die Südgrenze (nach andern, s. oben, die Nordost-Grenze) von Dakba gebildet hat, tritt er auch in das Land der H'lokba ein, das die Mun bewohnen. — Hier scheint also Mun ein allgemeiner Name für jene Bergvölker zu seyn, die Klaproth für nördliche Gebirgsbirmanen zu halten geneigt ist. — Es wird in dieser Chinesischen Anzeige nicht wiederholt, was oben aus einer Tübetischen Quelle von Klaproth angeführt war, und nicht unwichtig ist, daß dieser Strom sich dann auch in den großen Dzangbo ergieße, eine Versicherung, die auch ein Zusatz zu Kaiser Khienlongs Karte wiederholt. In einem Aufsatze[69]) des Temps wird die Vermuthung von Klaproth als wahrscheinlich mitgetheilt, daß dieser Mom tchu der Dihong von Assam seyn möge.

c) Der Gakbo dzangbo tsu.

Wir gehen nun zu der Nord- und Ost-Seite des großen Dzangbo fort, um auch noch über die andern hydrographischen Hauptlinien Tübets uns zu orientiren. Der dritte Hauptstrom, dem man im Osten des Dzangbo begegnet, ist der Gakbo dzangbo tchu[70]) oder tsu, d. i. der klare Strom von Gakbo. Er entspringt unter dem Namen Sangtchu (Dzianlo tsiu) auf der Westgrenze der Provinz Kam und Wei, zwischen den Bergen Sangtsen sum bo ri und

[367]) Klaproth Mem. relat. a l'Asie T. III. p. 337. [68]) A. de Humboldt Mem. sur les Chaines de Mont. etc. in Nouv. Annal. d. Voy. T. IV. 1830. p. 249. [69]) Cours du Brahmaputra et de l'Irawaddy, im Temps, Paris 17. Aout 1832. [70]) Klaproth Mem III. in Mem. relat. a l'Asie T. III. p. 378.

Barkala (31½° N.Br.), fließt gegen S.O. im West des berühmten Tempels H'Lari [71]) vorbei, der auf der großen Marschroute zwischen Tsiambo und H'Lassa im hohen, kalten Berglande liegt. Dann fließt er durch das Land Gakboz erhält da, von der Linken, den großen Zufluß Bo-Dzangbo, verläßt diese Gegend, in derselben Breite wie der große Dzangbo, und tritt ein in das Land H'Lokba. Hier verschwindet jede weitere bestimmte Nachricht von ihm jenseit; nur der Zusatz der Khienlongschen Karte [72]) bestätigt dieses letztere Datum, und fügt hinzu: dann tritt er, gegen S.O., in Yunnan ein, fließt in N.W. bei dem Fort Thianthankouan vorüber, und wird dann zum Lungtchhuankiang. Doch wird noch ein linker bedeutenderer als Zufluß von ihm genannt, Tchotbengtchou, der im Ost von ihm die Provinz Kam durchschneidet, und aus den beiden Armen Muntchu und Lotchu entsteht, welche im N.O. des Schneeberges Galla Gangri vereinigt, durch das Land der H'Lokba ihm zufließt. — Dieser Fluß, der auf Klaproths u. a. Karten aber nicht als Zufluß, sondern als selbstständiger Parallelfluß gezeichnet ist, muß im Süden der großen Marschroute von Tsiambo, über H'Lari nach H'Lassa, nur dem mittlern Tübetischen Berglande entspringen, weil er auf dieser nicht übersetzt wird, wie doch der folgende. Auch liegen die Quellen auf Klaproths Carte du Cours inferieur du Yarou etc. 1828, nur ein geringes nördlich von 29°; eben so auf Berghaus Karte von Hinter-Indien, die jener folgt; er kann also in unserer Aufzählung nicht zu den Hauptflüssen Tübets gerechnet werden, und nicht in gleichem Range mit den vorherigen und den folgenden stehen. Seine Zeichnung scheint auf allen Karten sehr unklar und problematisch zu seyn; wir gehen zu seinem östlichern größern Nachbar über.

d) Der Om tsiu.

Der vierte Hauptstrom von Tübet, der Omtchu (Omtsiu), ist der auf der großen Marschroute namenlos gebliebene, welcher zwischen den Stationen Tsiambo und H'lorungdzong, auf der Brücke Samba der Tübeter (Sapia bei D'Anville, Kia yu khiao der Chinesen) [73]) übersetzt werden muß.

---

[71]) Wei tsang thou chy l. c. p. 228. [72]) Klaproth Mem. III. l. c. p. 380. [73]) Wei tsang thou chy l. c. p. 219.

bis er wie jener für weitere Kenntniß verschwindet. Nach Klaproths[367]) Mem. III, ist nicht er, sondern sein linker Zufluß, der Mun tchu (oder Mom- auch Moun-tchu, Mun-tsiu), der Hauptstrom. Dessen Quelle liegt im Hochgebirge Tamar, bei Neubdong, in der Provinz Wei. Er fließt gegen S.O. vor dem Yarla chamboi gangri (d. h. Schneeberg im Lande des durch sich selbst bestehenden Gottes)[68]) vorüber, welcher der höchste Berg jener Landschaft seyn soll, und im Süden dem ringförmigen See seine Grenze setzt, wie der Ganbula (Kambala) im Norden desselben. Dieser Mun-tchu nimmt dann den Lub nagh tsiu (Nu kiang) von der rechten, der vom Westen herkommt, auf, und nachdem er die Südgrenze (nach andern, s. oben, die Nordost-Grenze) von Dakba gebildet hat, tritt er auch in das Land der H'lokba ein, das die Mun bewohnen. — Hier scheint also Mun ein allgemeiner Name für jene Bergvölker zu seyn, die Klaproth für nördliche Gebirgsbirmanen zu halten geneigt ist. — Es wird in dieser Chinesischen Anzeige nicht wiederholt, was oben aus einer Tübetischen Quelle von Klaproth angeführt war, und nicht unwichtig ist, daß dieser Strom sich dann auch in den großen Dzangbo ergieße, eine Versicherung, die auch ein Zusatz zu Kaiser Khienlongs Karte wiederholt. In einem Aufsatze[69]) des Temps wird die Vermuthung von Klaproth als wahrscheinlich mitgetheilt, daß dieser Mom tchu der Dihong von Assam seyn möge.

c) Der Galbo dzangbo tsu.

Wir gehen nun zu der Nord- und Ost-Seite des großen Dzangbo fort, um auch noch über die andern hydrographischen Hauptlinien Tübets uns zu orientiren. Der dritte Hauptstrom, dem man im Osten des Dzangbo begegnet, ist der Galbo dzangbo tchu[70]) oder tsu, d. i. der klare Strom von Galbo. Er entspringt unter dem Namen Sangtchu (Dzianlo tsiu) auf der Westgrenze der Provinz Kam und Wei, zwischen den Bergen Sangtsen sum do ri und

---

[367]) Klaproth Mem. relat. a l'Asie T. III. p. 337. [68]) A. de Humboldt Mem. sur les Chaines de Mont. etc. in Nouv. Annal. d. Voy. T. IV. 1830. p. 249. [69]) Cours du Brahmaputra et de l'Irawaddy, im Temps, Paris 17. Aout 1832. [70]) Klaproth Mem III. in Mem. relat. a l'Asie T. III. p. 378.

Barkala (31½° N.Br.), fließt gegen S.O. im West des berühmten Tempels H'Lari [71]) vorbei, der auf der großen Marschroute zwischen Tsiambo und H'Lassa im hohen, kalten Berglande liegt. Dann fließt er durch das Land Sakbo; erhält da, von der Linken, den großen Zufluß Bo-Dzangbo, verläßt diese Gegend, in derselben Breite wie der große Dzangbo, und tritt ein in das Land H'Lokba. Hier verschwindet jede weitere bestimmte Nachricht von ihm jenseit; nur der Zusatz der Khienlongschen Karte [72]) bestätigt dieses letztere Datum, und fügt hinzu: dann tritt er, gegen S.O., in Yunnan ein, fließt in N.W. bei dem Fort Thianthankouan vorüber, und wird dann zum Lungtchhuankiang. Doch wird noch ein linker bedeutenderer als Zufluß von ihm genannt, Tchotengtchou, der im Ost von ihm die Provinz Kam durchschneidet, und aus den beiden Armen Mun tchu und Lo tchu entsteht, welche im N.O. des Schneeberges Galla Gangri vereinigt, durch das Land der H'Lokba ihm zufließt. — Dieser Fluß, der auf Klaproths u. a. Karten aber nicht als Zufluß, sondern als selbstständiger Parallelfluß gezeichnet ist, muß im Süden der großen Marschroute von Tsiambo, über H'Lari nach H'Lassa, nur dem mittlern Tübetischen Berglande entspringen, weil er auf dieser nicht übersetzt wird, wie doch der folgende. Auch liegen die Quellen auf Klaproths Carte du Cours inferieur du Yarou etc. 1828, nur ein geringes nördlich von 29°; eben so auf Berghaus Karte von Hinter-Indien, die jener folgt; er kann also in unserer Aufzählung nicht zu den Hauptflüssen Tübets gerechnet werden, und nicht in gleichem Range mit den vorherigen und den folgenden stehen. Seine Zeichnung scheint auf allen Karten sehr unklar und problematisch zu seyn; wir gehen zu seinem östlichern größern Nachbar über.

d) Der Om tsiu.

Der vierte Hauptstrom von Tübet, der Om tchu (Om-tsiu), ist der auf der großen Marschroute namenlos gebliebene, welcher zwischen den Stationen Tsiambo und H'lorungdzong, auf der Brücke Samba der Tübeter (Sapia bei D'Anville, Kiayu khiao der Chinesen) [73]) übersetzt werden muß.

---

[71]) Wei tsang thou chy l. c. p. 228. [72]) Klaproth Mem. III. l. c. p. 380. [73]) Wei tsang thou chy l. c. p. 219.

Auf der Klaprothschen Karte zum Routier ist er Dui-tsiou genannt, auf der Carte centrale etc. Om tchou; eben so bei Berghaus Hinter-Indien. Auf Klaproth Carte du Cours etc. 1828 heißt er aber Dir tchou, und ein östlicher Arm desselben Ditchou. Auf D'Anvilles Karte ist er auch namenlos geblieben; aber weiter nordwärts gegen das Plateauland, von dem er aus weiter Ferne herkommt, ist eine Brücke Pont Sama, zwischen 32 und 33° N.Br. gezeichnet, oberhalb derselben der Strom vom West her, aus Steppenland, zu kommen scheint (der Kara ussu). Unterhalb derselben fließt ihm aber ein linker Arm zu, den D'Anville in seiner Generalkarte von Tübet Seri Somtou nennt, auf dem Atlas du Thibet steht aber dabei Pays de Seri Somtou. Daher bei Grimms Karte von Hoch-Asien, welche diese verschiedenen Daten combinirt hat, im obern Laufe Ser tsiu, im mittlern Dir tsiu. Alle Karten nach den Chinesischen Autoritäten sind übrigens einig, den untern Lauf dieses Flusses gegen Yunnan hin, wo er dessen Westgrenze bildet, Lu Kiang oder Nu Kiang zu nennen. Auf Klaproths neuester Carte centrale de l'Asie 1832, nach der großen Khienlongschen Originalkarte von 110 Blatt ausgearbeitet, hat dieser Strom dreierlei Hauptarme vom Norden herabkommend, und sich einige Tagemärsche oberhalb der Brücke Sàmba der Marschroute vereinigend. Der östliche, kürzere heißt Ser Soumdou, oder Ser tsiu, d. i. Goldfluß[374]), bei D'Anville, der westliche gleich kurze heißt Duir tchu, und der mittlere Hauptarm, bei weitem der längere, ist wirklich der Kara-ussu, welcher schon aus dem nördlichen Steppenlande, in dem er erst (gleich dem Muru ussu) gegen N.O. und O. fließt, ehe er sich plötzlich gegen den Süden wendet, und als durchbrechender Strom, die ganze Breite Tübets, in der Provinz Kham, von N. nach S. durchschneidet. Der Kara ussu[75]), d. h. Schwarzwasser, im Mongolischen, fließt 8 Tagereisen im Norden von H'Lassa vorüber, wo er auf dem Wege zum Lande der Steppenbewohner in Booten von Häuten überschifft zu werden pflegt. Die Vereinigung aller drei Hauptarme ist es wol, welche erst den Namen Duï tsiu, d. h. im Tübetischen der Fluß der Mitte, erhalten hat (sollten Dir und Om tchu

---

[374]) Wei tsang thou chy l. c. p. 117. Not. 2. v. Klaproth.
[75]) ebend. p. 110.

vielleicht blos Schreibfehler seyn?). Bei dem Uebergange dieses Flusses auf der Samba-Brücke muß sein Thal schon sehr tief eingeschnitten seyn, denn obwol zur Seite furchtbar kalte Schneegebirge aufsteigen, so schildert doch das Routier eben dieses Thal fruchtbar und schön, sein Clima[76]) heiß und wenig wechselnd. Sein unterer Lauf ist bei den Chinesen Nu-Kiang genannt, weil er an der Grenze von Yunnan das Land der Barbaren durchfließt, welche Nui heißen. Auf der kleinen Tübetischen Originalkarte, welche das Wei tsang thou chy begleitet, ist aber dieser Fluß gar nicht unter diesem Namen aufgeführt, auch nicht als selbstständiger Strom, sondern nur als Zufluß zum Lan tsang Kiang gezogen, ein Name, der seinem östlichen Nachbar gehört.

e) Der Lang thsang Kiang.

Der Lang thsang Kiang (Lan tsan Kiang), La tchou Latsu), Lo tchau (Lo tsu), ist der fünfte Hauptstrom, welcher das östliche Tübet oder K'ham, gleich dem vorigen, in seiner ganzen Breite von N. nach S. durchschneidet; er zieht im Westen der neuen Grenze, an der Westseite des Grenzgebirges Nan tsing Schan vorüber. Es ist derselbe, welcher bei Tsiambo (s. oben S. 205) sich aus dem Verein zweier Quellflüsse bildet, zwischen denen dieser wichtige Passageort liegt. Der westliche Arm heißt Om tchu (also nicht mit jenem vierten Hauptflusse zu verwechseln), der östliche Dza'tchu oder Satchu; beide Flüsse vereint durchziehen weit hin gegen Süden (von Tsiambo, unter 30° N.Br., bis zur Nordgrenze Yunnans, unter 27° N.Br.) ein völlig unbekanntes Gebiet, eine Terra incognita, von der selbst die Khienlongsche Karte nichts zu sagen weiß, und treten dann in Yunnan, unter dem obigen Namen Lang thsang ein. Noch unverständlich bleibt uns die Aussage der Chinesischen Geographie[77]), daß der Om tsiu gegen Yunnan fließe, wo er Yun ho heiße, der Dza'tchu bei seinem Eintritt aus dem Canton Kieou jou in Szu tschuan auch Tschuan heiße, beide aber doch vereint nach Yunnan gehen sollen.

f) Der Kin cha Kiang.

Den Kin chā Kiang, oder den großen Kiang, kann man in seinem obern Laufe als den sechsten und letzten

[76]) Wei tsang thou chy l. c. p. 219. [77]) ebend. p. 108.

Hauptstrom Tübets, nämlich als den Strom der neuen Grenze aufführen, wo wir ihn als den Strom von Bathang schon kennen lernten (ob. S. 195, 199, 202). Hier nur die Erinnerung daran, daß er im obern Laufe durch das Steppenland Murn ussu bei den Tartarischen Nomadenbewohnern genannt wird, im mittlern Laufe, in Tübet, Boureï tsiu bei Tübetern (d. i. Pholaï tchu bei Chinesen) heißt, dagegen im untern Laufe bei Chinesen unter dem Namen Kin cha Kiang oder der große Kiang (Ta Kiang) allgemein bekannt ist.

Die große Anzahl der untergeordneten Zuflüsse dieser Hauptströme übergehen wir hier, so wie die Aufzählung aller der einzelnen Berge, welche das Chinesische Reich wie ein Küraß schützen sollen, auf deren genaue Benennung[378]) der Chinesische Geograph sich etwas zu Gute thut; wir sind außer Stande sie uns in ein zusammenhängendes Bild des Tübetischen Landes zu vereinen, wozu wir im obigen nur die Hauptlineamente aus den Quellenangaben mühsam zusammenzustellen versuchten.

Noch ein paar Wasserbecken sind in der physicalischen Geographie von Tübet der Beachtung werth, ungeachtet wir wenig von ihnen erfahren; die große Gruppe der nördlichen Seen und der Ring-See im Süden des großen Dzangbo.

Durch das nördliche Tübetische Steppenland zeigen die Karten sehr viele Steppenseen vertheilt; der größte von allen ist der Tengri-Nor (s. Asien Bd. II. S. 414), der auf der Grenze der Plateau-Steppen und der wildesten Hochgebirge zu liegen scheint, ähnlich den heiligen Doppel-Seen am Kailasa, von gleich hohen Schnee- und Gletschergebirgen umgeben. Der Tarku Dzangbo, d. i. großer Fluß (oder Dargu dzangbo tchu, der Khienlongschen Karte), fließt in ihn vom Westen herkommend ein. Er heißt auch Tchung-heu-Nor[79]), und der Mongolische Name Tengri (nicht Terkiri wie bei D'Anville) ist gleichbedeutend mit dem Chinesischen Thian tchhi, welches beides seine Heiligkeit mit Himmels-See (Lac du Ciel) bezeichnet. Er liegt nur 9 Tagereisen im Norden von H'Lassa; noch ist uns nichts näheres über ihn bekannt, als daß er der größte von allen seyn soll. Der Manasarowara (Mapang) wird zwar auch noch zu den Tübetischen Seen gezählt, weil er am Gangdisri liegt, er wird aber Mapang genannt, er ist weit kleiner.

---

[378]) Wei tsang thou chy l. c. p. 101—118. [79]) ebend. p. 116, 117.

Der auf der Südseite des großen Dzangbo verzeichnete, ringförmige See[80]), heißt gewöhnlich Palte-See; dies soll, wie wir schon oben bemerkten, nach Klaproth eine falsche Benennung seyn, aus Misverständniß der im Norden anliegenden Stadt Peïti (Baïdi oder Tübetisch Baldhi); doch steht auf der Tübetischen Originalkarte Bhaldi Yumtso-See; auf der Khienlongschen Karte Yarbrok yumtso. Die Form dieses Wasserringes zwischen den zwei Hochgebirgen im Norden und Süden (Ganbula und Yarla chamboï gangri) eingeklemmt, mit der großen Insel in seiner Mitte, ist so seltsam, daß man sie fast für ein Kunstproduct der Kartenzeichner halten sollte. Die Chinesische Geographie führt ihn auch nicht unter den Seen, sondern unter der Rubrik der Tempel auf, wo er See Yangdjoch[81]) der Stadt Bedi genannt wird. Der Palast Dhordze phagh mo (Sainte truie, d. i. heiliges Mutterschwein), heißt es, sey daselbst auf dem Berge in der Mitte der Insel eins der schönsten, weiblichen Klöster, durch seine Regelmäßigkeit und Umgebung merkwürdig, ähnlich gelegen dem der Inseln Yngtcheou und Phung tao (drei Fabelinseln, wahrscheinlich Japan, nach Klaproths Erklärung die Inseln der Unsterblichkeit). Er ist die Wohnung einer sehr berühmten weiblichen Khu tuchtu (Magnae renatae Lhamissae Turcepamo bei P. Georgi)[82]), welche Dhordze phagh mo genannt wird, und eine Incarnation des Genius des großen Bären (?) seyn soll. Als die Unruhen Ende des XVII. Jahrh. durch Teba Sandza (Dheba Sanghie) in Tübet erregt wurden, nahm sie die Gestalt einer heiligen Schweinmutter (d. h. Phag, Sainte truie) an, und rettete sich in das Land Dzang, daher ihr Name. Die Inder und Nepalesen sollen sie, nach Pat. Georgi, der vieles unverständliche von ihr mittheilt, auch als Bhavani verehren. Vom Berge Kambala[83]), im Norden des Sees, spricht Pat. Kircher als von einer ungeheuern Höhe; von seinem Gipfel soll man, nach den Capuciner Missionaren, eine neue Reihe von Schneegebirgen im Norden erblicken, zu deren Anbetung

---

[80]) Nouv. Annales d. Voy. T. IV. p. 249. [81]) Wei tsang thou chy l. c. p. 133—135 Not. v. Klaproth ib. und Timkowski Voy. a Peking ed. Klaproth. Paris 1827. 8. T. II. p. 35—36 Not.
[82]) Pat. Georgi Alphabet. Tibetanum l. c. p. 451. [83]) ebend. p. 348, 452.

die Indischen und Tübetischen Wallfahrer diesen Berg zu ersteigen pflegen.

8. Clima und Producte.

Bei dem Mangel aller Europäischen Beobachtung können wir hier über das eigentliche Tübet nur dem Chinesischen Geographen[384]) folgen, der dessen Clima nach dem seiner Heimath beurtheilt, und bemerkt, daß dort die Wechsel der Temperatur in den vier Jahreszeiten denen in China ganz gleich seyen. Zwischen dem März bis September (dem zweiten und achten Monate), ist ihr Wetter, sagt er, schön; Regen stellen sich dabei ein; die Winde kommen bei ihnen nicht wie bei uns zu festen Epochen (keine Monsuns); auch die Gewitter sind sehr wechselnd. Im Allgemeinen ist Tübet in seinen Plainen heiß, in seinen Höhen kalt; doch wechselt das Clima oft gar sehr in geringen Distanzen von wenig Stunden. Zu H'Lassa sprossen die Kräuter zu Anfang April und Mai; dann schlagen auch die Bäume aus. Ende Frühling oder Anfang Sommer ist die Aussaat von Korn und Erbsen; im August und September (der siebente und achte Monat) die Ernte. Im Sonnen- und Mondschein ist Tübet China ganz gleich. Thau fällt in den Nächten, Reif in den Herbstnächten. Der Schnee im Winter ist nicht tief, aber Hagel ist häufig, und oft wird man dort auf der Jagd und beim Fischfang von Hagelwolken umgeben. Dann stoßen die Tübeter oft Gebete (ngáh im Tübetischen, tcheou im Chinesischen) aus, um jene zu entfernen, die aber oft nichts helfen. Es sind dieselben, welche nie übersetzt, jene mystischen Formeln enthalten, die wenn sie Tage lang mit großem Eifer fortgesetzt werden, den Leib hieb- und schußfest machen sollen, sagt der Mandarin.

In den Annalen der Tübetischen Geschichte wird das Clima Tübets durch dessen vorherrschende Benennung „das Reich des Schnee" oder „das rauhe Schneereich Töböt" hinreichend bezeichnet. Die Nepalesische Prinzessin, welche dem großen Könige Srongbsan Gambo (reg. von 629—698)[85]), der die Sonne der Religion, d. i. des Buddhismus, über Tübet, wie es im Bödhimör heißt, aufgehen ließ, zehn Jahre

[384]) Wei tsang thou chy l. c. p. 58. [85]) Ssanang Ssetsen Mongol. Gesch. v. Schmidt S. 30 Not. 12. S. 333, 337 rc.

nach seiner Thronbesteigung vermählt werden sollte, hatte freilich in ihrem schönern Lande Nepal, keine so günstige Vorstellung von dem Tübetischen Lande. Der König ihr Vater hatte sie schon, der Politik zum Opfer, dem Beherrscher Tübets zugesagt. Da wird sie, im Bödhimör, redend eingeführt, die Prinzessin selbst sprach zu ihrem Vater: Großer König, mein Vater! jenes rauhe Schneereich ist ein Land des Grauens und Entsetzens, jenes Töböt, wo die erhabene Lehre nie hinkam, ist ein mit Finsterniß bedeckter Erdtheil. Die Menschen dieses Landes sind vom verworfenen Geschlechte der Menschenfresser. Hunger, Elend und Mangel machen dieses Land dem Reiche der Birid (?) gleich. Wenn deine Tochter unvermeidlich in ein solches Land ziehen muß, so bitte ich dich, mir die Buddhabilder, denen du Verehrung und Andacht erweisest, mitzugeben. Ich bitte dich um das Dschû Akschubhe Wadschra, um das Abbild des freudebringenden Maitreja, und um das erbarmungsvolle Dschu Tschandara Dâra Eke. Da Hunger und Durst im Schneereiche einheimisch sind: so bitte ich dich um Lebensmittel und Güter, und um der im Schneereiche herrschenden Kälte zu wehren, erbitte ich mir von dir Kleidung für ein Menschenalter. Ich bitte dich um alles, was in jenem Lande mir nöthig ist, zu meinem Besten." — Der gerührte Vater antwortete tröstend: „Tochter meines Herzens! jenes Töböt ist ein vor andern ausgezeichnetes Reich; dessen Berge sind hoch, die Luft ist rein; majestätisch ragen daselbst mächtige Schneegebirge empor; es ist das kühle, reizende Land der Tenggeri und ihr Lieblingsaufenthalt. In dieser merkwürdigen Weltregion, in diesem Reiche aus welchem Heil und Seligkeit ausgeht, entspringen vier große Ströme; mit Waldungen fruchttragender Bäume (ob Pinienzapfen?) ist dieser Landstrich herrlich geschmückt; es hat Ueberfluß an fünf Getreidearten, an kostbaren Erzen und Steinen, an allen Gattungen nützlicher, vierfüßiger Thiere. Fehlt gleich diesem Lande Buddha Bodhissatwa und die heilige Lehre, so herrscht doch daselbst unter einem mächtigen Könige Gesetz und Ordnung. In ein solches Land, meine Tochter, wirst du ziehen." Der Vater tröstet nun die Tochter durch die heilige Mitgift der Götterbilder u. s. w.

In gleichem Miscredit stand Töböt als ein Reich des Elendes und des Hungers, nach der Erzählung des Bödhimör, auch bei den Chinesen, den östlichen Nachbarn, als derselbe

König bei ihrem Kaiser um eine Prinzessin anhielt (vergl. wie bei den Usun, Asien Bd. I. S. 433, und Timkowski Voy. I. p. 277). Die aus köstlichem Landesproduct gefertigte Gabe des Brautwerbers war zwar ein mit Rubinen besetzter Harnisch aus Lasurstein; dennoch dauerte das Widerstreben des Kaiserhauses und des Volkes Jahre lang; so verächtlich und verhaßt waren die Tübeter, so im Argen lag ihr Land. Und als nach vielen Künsten, gleich denen der Geschichte der Turandot, es dem Tübetischen Gesandten gestattet wurde zur Kaisertochter sagen zu dürfen: „Mache dich bereit mit uns die Reise nach Töböt anzutreten," gab das Chinesische Volk hierüber doch noch laut sein Misvergnügen zu erkennen. Erst auf die ausdrückliche Versicherung ihres kaiserlichen Vaters, daß der Beschluß nun unwiderruflich sey, ergab sich die betrübte Prinzessin in ihr Schicksal, erbat sich aber als Tröster den Dschu Sakjamuni (ein Abbild nach dem Leben Buddhas verfertigt, von der Größe eines zwölfjährigen Knaben) nebst allem, was ihr in jenem fremden und armen Lande zur Nothdurft und zum Vergnügen dienen konnte. Auch wurde ihr alles von ihrem sie zärtlich liebenden Vater bewilligt, und ihre Aussteuer war sehr reich. Mit dieser ward sie dem Töbötischen Gesandten übergeben. Diesem zeigte sie alles und fragte, ob es in seinem Lande feine Thonerde (wol zu Porzellan), Mühlsteine, Seidenwürmer gebe? Als dieser nun erwiderte, daß an alle diesem dort Ueberfluß sey, nur die Seidenwürmer kenne man nicht: so nahm sie die Eier von Seidenwürmern mit, um den Seidenbau in Töböt einzuführen. Die Reise ward nun angetreten, aber sie ging nur langsam von statten, weil der Schutzgott China's mancherlei Hindernisse in den Weg legte. Als der Zug das Töbötische Gebiet betrat, und die Thalfläche Ramotsche (d. h. Ramo-tsie[366]), den kleinen Buddha-Tempel im Norden von Botala bei H'Lassa) erreicht hatte, blieb der Wagen, der das Dschu Sakjamunibild trug, im Sande stecken, und war durch nichts fortzubewegen; daher man ihn hier mit vier Säulen und seidenen Vorhängen umgab, d. h. einen Tempel baute. Die Prinzessin aber schmückte sich mit ihren 25 Jungfrauen zum feierlichen Einzuge, und begab sich dann unter Musik, Gesang und allgemeinem Jubel des Volkes, nach der Thalfläche der Muse (Chulughunain Köhöh; vielleicht weil hier

[366]) Wei thsang thou chy l. c. p. 127.

fruchtbareres Feld ?) in der Nähe von H'Lassa, wo der Ort des feierlichen Empfanges war.

Leider kann man aus den Tributen, welche in den folgenden Jahrhunderten von Tübet an China gezahlt wurden, obschon ziemlich regelmäßig, während den Zeiten der Ming-Dynastie, seit 1648, nur weniges über die Naturproducte des Landes erfahren, da es meistentheils religiöse Gegenstände, Buddhas reliquien u. dergl. oder Kunstproducte waren; doch wollen wir ihre Angabe[87]) hier mittheilen. Seit dem genannten Jahre, 1648, wurde die Tributzahlung an China durch kaiserliche Decrete so regulirt, daß sie nur alle drei Jahre Statt finden sollte; ihr Weg war durch das Land Khu-khu-Nor und Schensi, d. i. auf der Straße nach Sining vorgeschrieben; doch gingen sie auch, obwol selten einmal, durch Yunnan. Die Embassaden sollten nur aus 100 Personen bestehen, davon 85 an der Grenze zurückblieben, und nur 15 bis in die Residenz vorgelassen wurden (vergl. Asien Bd. I. S. 222); doch war es den Begleitern der Embassaden stets erlaubt, gelegentlich einen kleinen Handel mit ihren Waaren ohne alle Zollabgabe zu treiben. Im Jahre 1661 wurden als solche Tribute nach China gebracht: Idole von Kupfer und vergoldet; gemalte Bilder, Obelisken von Kupfer, S'arira, d. i. Reliquien; rothe Korallen, Rhinoceroshörner, gelbe Mützen mit Schwänzen zum Winken, Phrouh (Phuru, eine Art Plüsch oder Tübetischer Sammet), feine, vielfarbige Filze, Assafoetida (A'wei im Chines.), schwarzes, wohlriechendes Gummi, große, weiße Seemuscheln, Quasten von weißer und schwarzer Wolle. In den folgenden Jahren kamen zu diesen Dingen noch goldene Gebeträder (Khorlo, im Mongol. Kurdue, die in Tempeln bis 8 Fuß im Durchmesser groß sind, s. Asien Bd. II. S. 676, 822) bei reichen Leuten wie Uhren in den Zimmern hängen, und aufgezogen beständig rollen. Aber auch Perlen, Rosenkränze von Edelsteinen oder von gelber Ambra; auch Pelze von Thsu cheou (? unbekannt), von Tigern, Leoparden, Luchsen; Safran; verschiedene Zeuge, wie Kamelotte, Filze u. a. m. Seit der Herrschaft der Mandschuren, seit Kaiser Kanghi's Eroberung Tübets, 1720, bestehen die jährlich gewordenen Geschenke des Dalai Lama an

[87]) Wei thsang thou chy l. c. p. 40, 48—53.

den Hof von Peking, an die Prinzen und Lamen China's, zumal zu den kaiserlichen Geburtsfeiern rc., in feinen Wollzeugen, Silberobelisken, in wohlriechenden Stäbchen, und vorzüglich in gedruckten Büchern, die zu diesem Zwecke in großer Menge aus H'Lassa durch die dortige Propaganda versendet werden. Durch außerordentliche Embassaden werden vom Dalai-Lama und andern hohen Geistlichen Tübets auch Heiligenbilder, Bücher mit Goldschrift, fünffarbige Papiere mit Prognostik von 8 Glücksfällen, langes Leben verleihende Binden oder Tücher, einheimische Parfüms, Wollenzeuge u. a. m. verschenkt.

Unter den Producten[188]) der älteren Zeit, die in der Historie der Dynastie der Thang (XI. Jahrh.) angegeben werden, findet man Gold, Silber, Kupfer, Zinn, Büffel mit dem Seidenhaar, treffliche Pferde, einbucklige Kameele, die 1000 Li (d. i. 60 geogr. Meil.) in einem Tage? machen, sehr große Fledermäuse.

Unter den Kuriositäten des Landes nennt man, eine Pflanze über der ein sehr sanftes Wesen wie ein Hund schweben soll, vor dem Elephanten, Löwen und andere Thiere sich wie vor dem Könige der Thiere neigen. Auch schwarze Esel soll es da geben, welche mit dem Tiger im Kampfe bestehen, und so schnell laufen wie jene Kameele. In den Gebirgen sind Argalis, deren Hörner bis 100 Pfund wiegen sollen (im Altai von 80 Pfund, s. Asien Bd. I. S. 927); Rhinoceroshörner, dunkelfarbige, so hart, daß sie angeklopft wie Jaspis klingen (ob Petrefacta?), sie bewahren jedes Gift bei sich. Corundum (wie in Nepal, s. ob. S. 63) der dem Amethyst gleicht, weder durch Stahl noch Feuer zerstörbar ist, aber mit dem Horn des Argali pulverisirt werden kann. Jener Parfüm Tübets, den die Einwohner ihren Göttern darbringen, übertrifft den Lan (der Chinesen, ein Epidendron); er heißt in Buddhistischen Büchern Ylanhua. Es ist ein kleines Blümchen, gleich einem Goldkorn, mit so starkem Dufte, daß ein Stäubchen davon in das Haar gelegt zehn Schritt weit duftet, und einen ganzen Monat anhält. Schon die Historie der Heou Han erwähnt seiner.

Unter dem Kapitel der Producte Tübets führt die Chinesische Geographie erst einige fabelhafte der Westländer (Siyu) an; dann aber theilt sie die Landesproducte nach den Provin-

[188]) Wei tsang thou chy l. c. p. 167—169.

zen und Ortschaften mit, wie folgen [89]) ihr darin, weil uns die Lage dieser Landschaften nun schon bekannt ist.

In Tatsianlu giebt es graue Gerste (Thsing hua der Chinesen), wilde Ochsen mit langem Haar; Ziegen, Butter, runde Rüben, die in China nicht wachsen, Weißkohl.

In Lithang, Holzschnitt-Tafeln zum Bücherdruck; Gold in Körnern, Tassen aus Wurzeln einer Rebe geschnitzt; Kerne vom Fung yan Baume, aus denen man Rosenkränze macht; Perlmutter. Das Thier, das nur im Winter existirt, aber im Sommer auf dem Berge Brang-gung-ri zur Pflanze (?) wird; in den Naturhistorien hat es keinen Namen, genossen giebt es Mark. Wilde Ochsen mit langem Haar; Ziegen; Filz von Ochsenhaaren; graue Gerste; gemeine Gerste; Rüben.

In Bathang, weiße Weintrauben, Tassen aus Rebenwurzeln gemacht; Granaten, Pfirsich, Wassermelonen; graue Gerste, Gerste, Erbsen; gelbes Wachs, Honig, Lauch, Butter, Weißkohl, runde Rettiche, Pivoine (Paeonia arborescens). Yak Büffel, wilde Katzen, Thien chou der Chinesen, mit gutem Pelzwerk; Quecksilber. Man sieht an diesen Producten die Lage im warmen, tiefen Stromthale.

In Djaya, graue Gerste, Trauben, Nüsse, trockne Birnen; Ziegen mit feinem Wollhaar, wilde Ochsen; Türkise.

In Tsiambo, graue Gerste, gemeine Gerste, runde Rettiche, Erbsen, Nüsse, Ingwer, Moschus; Bärengalle; Polipe (?), wilde Ochsen mit langem Haar; Ziegen, Filz von Kuhhaaren.

Zu Rywudze, Ziegen mit feinem Wollhaar; wilde Ochsen mit langem Haar, Filz von Kuhhaaren; Pferde, Maulthiere, Hirsche, Hühner; Eisen.

In H'Lorungdzong, graue Gerste, Yak's, Lapis lazuli.

In Chobandho, graue Gerste, die officinelle Pflanze Khiaome (?), Ochsen, Hammel, Butter.

[89]) Wei tsang thou chy l. c. p. 137.

In Tardzang (Dorung dzong), graue Gerste, Birnen, Nüsse, Maulthiere, Pferde; Goldsand, Silberminen.

In H'Lari, die fünf Arten der Cerealien gedeihen hier nicht; man treibt nur die Zucht von Rindern und Schaafen; wilde Ochsen, Ziegen mit feinem Wollhaar.

Zu Chiamdho im Lande Kongbo; graue Gerste, Weißkohl, eßbare Schilfsprossen, Schilf zu Bogen und Pfeil, Lapis lazuli; breite Zeuge Phiantan (?), Tübetischer Sammet, Phrouh, Filze von Ziegenhaaren, Maulthiere, Hunde mit dicken Köpfen.

In H'Lassa, zweierlei Arten Reiß, rother und gelber; sehr viele Cerealien; man bewässert das Land durch Canäle. Der Tübeter Pflug ist wie der Chinesische, aber man spannt in Tübet 6 Ochsen vor den Pflug. Andere Producte der Agricultur sind, weiße Bohnen, Indische Linsen, Lauch, Bohnen, rothe Wicken, Zwiebeln, Petersilie, Weißkohl, Spinat, Salat, Rüben, Nüsse, Weintrauben, Tübetische Aprikosen, Feigen, Tübetische Ceder, Salz.

Im hintern Tübet sind die Salzseen Djayek und Deng-tsavga, die viel Salz hervorbringen; auch wird es aus dem Sandboden gesammelt durch ausgraben, und zum Austausch gegen andere Waaren benutzt. Tübetische Parfüms zum Verbrennen, doppelter Art, violett und gelb; ihr Rauch steigt gerade zum Himmel empor, daher werden sie sehr hoch geschätzt; Parfüm Seilan. Tübetische Seidenwürmer, Taffet, Sammet (Phrouh), Kaschmir Shawls, feine Filze, blumige Zeuge. Tübetischer Saflor, Krapp, rothe Farbestoffe, Bergblau, Zimmet, Kolile (?), Holzschaalen zweierlei Art, die das Gift vernichten; Assa foetida, Pivoine, Mohn, Gerste, Calendula, rothe und gelbe Kamillen, Cedern, Cypressen, Eschen, Myrrhe; Ammoniak; Lapis lazuli, Türkis, Agat, gelber Amber, Korallen (?); große Meermuscheln (?); Pferde, Maulthiere, Esel, Büffel, Yaks, Argali, wilde Ochsen, wilde Ziegen mit langem Haar, Ziegen mit feinem Wollhaar, sehr kleine Schweine, Hasen, Füchse, schöne Vögel, sehr kleine Hühner, gelbe, wilde Enten, Fasanen, Falken, weiße Adler, Schwäne.

Noch wird im Allgemeinen gesagt, daß in Tübet kein Bambus[390]) wachse, aber es sey daselbst sehr geschätzt von den Beamten und Gelehrten, wie von Hohen und Niedern, weil alle

---

390) Wei tsang thou chy l. c. p. 171.

es gebrauchten; Hausgeräth aus Bambus, in China gemacht, sey sehr beliebt, obwol die Tübeter im Allgemeinen gar keinen besondern Werth auf die fremden Waaren des Auslandes legten. In den Flüssen und Bächen, in Ost-Tübet, findet man viele Fische, die denen gleichen, welche man in China Lu und Pian nennt; weil es aber durch Buddha's Gesetz verboten ist, so werden sie nie gefangen oder gegessen.

9. H'Lassa die Capitale, die Cultur-Mitte Tübets.

Die Hauptstadt [91]) von Tübet liegt in einer großen Plaine, die sich 4 bis 5 Stunden von N. nach S., und 24 bis 30 geog. Meilen (400—500 Li) von O. nach W. ausdehnt. Nach allen vier Seiten ist sie von Bergen umgeben; diese Berge, sagt die Chinesische Geographie, schmücken sie, sie sind majestätisch, die Wasser, die sie durchschneiden, sind herrlich; der Acker ist fett und fruchtbar, die Wege sind eben und breit, das Ganze ist eine bezaubernde, glückliche Landschaft; es ist die berühmteste von Siyu, d. i. der Westländer. Es ist das Land des Buddha; sein Tempel, auf dem Gipfel des Berges Botala im Westen erbaut, ist des Dalai Lama Residenz; sein Gipfel ist dem Smaragd gleich. Die blauen Cascaden seiner Wasser und der Purpurschimmer seiner hohen Paläste blenden das Auge. Die Vollendung und Schönheit aller dort vorhandenen Gegenstände machen ihn zu einem bewundernswerthen Aufenthalte. Vier große Klöster umgeben diese Residenz nach den vier Weltgegenden; sie heißen Bhraeboung, Sera, Ghaldan und Samie. Die Thürme, die großen Pavillons, die Straßen des Ortes, seine Bazars, kurz Alles ist bewundernswerth in diesem großen Orte, den die Tübeter H'Lassa nennen. Wie diese Beschreibung der Gegenwart H'Lassas sich pomphaft genug ankündigt, selbst im Munde des Ausländers, des sonst alles verachtenden Chinesen, eben so die sparsamen Nachrichten, welche uns über die erste Entstehung dieser noch mehr als die heilige Roma gepriesenen geistlichen Herrscherstadt, in den einheimischen Annalen, nähere Auskunft geben könnten.

Wir haben schon oben, aus der ältern Tübetischen Geschichte die Verpflanzung der Residenz der Könige Tübets, vom Yarlung-Strome, in dieses mehr westliche Gebiet, unter

[91]) Wei tsang thou chy l. c. p. 237, 230—247.

Srongdsan Gambo (in der Chinesischen Geographie wird er weiterhin, auf Chinesisch Lungdzan genannt, sein Titel ist Chiantho, d. i. König, er stirbt im J. 650)[392]), im VII. Jahrhundert angeführt. Damals wurden dort die ersten Tempel Potalas erbaut, und um diese siedelte sich die Capitale[93]) des Landes H'Lassa seitdem an. Diese ersten Tempel wurden unter besonderer Aufsicht der beiden Gemahlinnen des Königs, der Nepalesischen und Chinesischen Prinzessinnen[94]) (jene Dara Nipol, d. i. die Weiße, diese Dara Wentching, d. i. die Grüne, genannt) erbaut; daher kam wol der Chinesisch-Indische Pagoden-Styl, der seitdem in Tübet vorherrschenden Architectur, welche aber dem hohen, kalten Gebirgslande des großen Schneereiches sehr verständig angepaßt ist. Die Bauten jener ersten Anlage der Capitale können nicht unbedeutend gewesen seyn; sie bilden den Grund aller spätern Bauwerke. Die Prinzessin von Balbo (d. i. Nepal) hieß Bribsyn, sie war von röthlich weißer Farbe, ihr Athem duftete wie Sandelholz, ihr königlicher Vater schickte zugleich mit ihr drei durch sich selbst entstandene Buddha-Bilder, nämlich das belebte (d. h. eingeweihte), das lehrende (d. h. des Lehrers, Tenggri und Menschen Schakyamuni aus Erz gegossen, in der Größe eines achtjährigen Knaben) und das der weißen Dara-Eke (?), nebst einer vollständigen Sammlung aller Balboischen, d. i. Nepalesischen, Religionsschriften (im Jahre 639 nach Chr. Geb.).

Daß Buddhismus sehr frühzeitig in Nepal einheimisch geworden, haben wir oben gesehen, von da können wir also den einen Weg verfolgen, von welchem aus Indische Civilisation vom Süden herauf zum Plateaulande Tübets vordrang. Das Bôdhimôr, dessen Erzählung von der Brautwerbung der Nepalesischen Königstochter oben angeführt wurde, sagt ferner: der König gab seiner Tochter die genannten Götterbilder mit samt den heiligen Schriften der Lehre, damit durch alles dieses die athmenden Wesen jenes Landes auf den Weg der Tugend gefördert werden möchten. Auch Schätze und Güter, um der

---

[392]) Wei tsang thou chy l. c. p. 26. [93]) P. Georgi Alphabetum Tibetanum. l. c. p. 300; Ab. Remusat Observations sur l'Histoire des Mongols Orient. etc. Paris 1832. 8. p. 36. [94]) Ssanang Ssetsen Mongol. Gesch. b. Schmidt S. 35; Bôdhimôr ebend. Not. 12. S. 333—343.

...muth zu helfen; Wunderschaalen von Lasurstein u. s. w. ...eiße chubilganische Stiere trugen diese Schätze aus Nepal nach ...übet, und die Prinzessin ritt ein weißes Maulthier; ihre Jung...uen neben ihr und viele Große im Gefolge; als sie aber zu ...n Hochgebirgen kamen, mußten die Lasten auf andere Weise ...rtgeschafft werden. Die Buddhabilder sollen aber selbst zu Fuß ...e unwegsamen Stellen überstiegen haben. Auf den bessern We...en setzte sich der ganze Zug wieder in die beste Ordnung, und ...urde von den Bewohnern Tübets unter freudigem Jubel, Gesang und Musik empfangen und zum Könige geleitet.

Die Chinesische Prinzessin hieß Untsching, die Tochter des großen Kaiser Taitsong der Thang (regiert 626—649 n. Chr. G.), war von röthlich grüner Farbe, ihr Athem duftend wie die blaue Udpala Blume, eine vollkommene Schönheit, mit dem großen Vorzug der vollkommenen Kenntniß der Schastir Weisheit. Auch sie erhielt als Mitgift, außer jenen schon genannten Götterbildern, noch eine Sammlung aller gelehrten Schriften und Jahrbücher der Geschichten. Als nun auch sie, als die zweite Gemahlin, in dem Königssitz ankam, ließ Srongdsan Gambo zwei Tempel auf dem Berge Botala, unter ihrer besondern Aufsicht, für ihre Götterbilder erbauen. Die Ufer des Sees auf diesem Berge mußten eingeengt werden, erhöht, eingedämmt, und nach vielen Arbeiten gelang es ihm, ihnen die regelmäßige, vierecktige Gestalt zu geben. Dann wurden die Tempel selbst erbaut, obwol mit großen Hindernissen der widerstrebenden, bösartigen Geister, die sich ihrer Errichtung widersetzten. Vier Drachenkönige, der Kuwara, Mahakala, Durga (Indische Götzendiener?) erschienen, die indeß ihren Schutz versprachen, wenn auch ihre Bildnisse im Tempel mit aufgestellt würden (dies erklärt, bemerkt der Mongolische Sprachkenner Schmidt, warum in den Buddhatempeln Tübets auch so viele Brahmanische Idole stehen, weil sie von den Buddhisten als schützende Diener ihrer Tempel geduldet werden). Die Einweihung dieser Tempel geschahe mit so großem Pomp und so vielen Wundern, daß ihrer Beschreibung im Bödhimör[95]) ein ganzes Kapitel gewidmet ist.

Von demselben Könige, dem ersten Begründer von H'Lassa, erzählt die Chinesische Geographie[96]), übereinstimmend mit den

[95]) Ssanang Ssetsen Mongol. Gesch. a. a. O. S. 343.
[96]) Wei tsang thou chy l. c. p. 27 etc.

Mongolischen Annalen, daß er seinen Gemahlinnen Paläste und die Stadt erbaut habe; bei ihm hat aber die Chinesische Prinzessin den Vorzug. Sie sahe mit Ekel den damaligen Gebrauch der Tübeter, sich die Gesichter roth zu malen, und sogleich verbot der König diesen Gebrauch bei seinen Hofleuten. Er selbst trug nun statt seiner groben Wollröcke seidene Kleider, und nahm nach und nach Chinesische Sitten an. Er schickte die Söhne der Prinzen und des Adels in Chinesische Schulen, und forderte Chinesische Gelehrte und Poëten zu sich. Der Kaiser gab seinem Schwiegersohn den Titel Prinz des Si-hai (West-Meer, d. i. der See Khu-khu-Nor). Er erbat sich Seidenwürmer, geschickte Leute, die den Wein zu bereiten verstehen, Papier, Dinte, Mühlen, Maler, und nahm den Chinesischen Kalender an u. s. w.

Diese erste Anlage H'Lassa's, also im Styl und der Cultur von Nepal und China, unter diesem Begründer der Wohlfahrt Tübets, wurde nach der Tübetischen Chronik mehrere hundert Jahre später sehr erweitert, durch seine Nachfolger; z. B. unter dem Könige Thisrong l Teb Dsan (reg. von 801—845)[397]). Dieser erbaute seinen Tempelpalast Bima, der an Festigkeit und Pracht alles bisherige übertraf; er wurde genau der Lehre gemäß eingerichtet; das untere Stockwerk stellte die Tübetische Ordnung, das mittlere die Chinesische, das obere die Indische Ordnung symbolisch dar; er wurde unter Blumenstreuen und Segenswünschen eingeweiht. Gegen Ende des Jahrhunderts machte einer der folgenden Könige Thi-a Tsong-l Te-b Dsan, als Sieger gegen China, große Beute, baute, wie die Chronik sagt, dafür Tausende von Tempeln, füllte die Bibliotheken des Landes durch Uebersetzungen aus Indischen Religionsschriften, und hob durch seine grenzenlose Verehrung der Geistlichkeit die Wohlfahrt des Tübetischen Volkes so sehr, daß sie der der Tenggri (der seligen Geister) selbst gleich kam. Nach dem Bödhimör ließ dieser fromme König die bisherigen Uebersetzungen auch in einer neuen, verbesserten Sprache umarbeiten und erklären; er ließ die Maaße, Gewichte und Münzen auf Indischen Fuß einrichten. Er theilte die innere Einrichtung des Kloster und Einsiedlerlebens in die drei Klassen des Hörens, des

[397]) Ssanang Ssetsen Mongol. Gesch. a. a. O. S. 39—51. Not. 13. S. 358.

Denkens und der Ausübung und eben so das Lehrsystem in die drei Klassen des Vortragens, des Disputirens und der Recension. Die Gelehrten, die Geistlichen, die Edlen machten die drei obersten Klassen seines Reiches aus. Jeder Gylong erhielt zu seinem Unterhalt und Bedienung 7 Hausgesinde als Eigenthum. Der König selbst saß gern in der Mitte seiner Geistlichkeit, und an die Haarlocken der rechten und linken Seite seines Hauptes ließ er lange Bänder befestigen, die er über die Sitze der Geistlichkeit ziehen und selbige darauf sich niedersetzen ließ. Er erbaute prachtvolle Tempel, und ließ aus Hindostan die gelehrtesten Architecten, aus Balbo (Nepal) die geschicktesten Bildhauer und Gießkünstler kommen. Ein Tempel hatte 9 Stockwerk, und war von außerordentlicher Höhe; die 3 untern Stock aus Baustein, die 3 mittlern aus Backstein, die 3 obersten aus Holz. An den vier Ecken des Chinesischen Daches hingen starke, eiserne Ketten herab, die bei Stürmen an 4 colossale, steinerne Löwen befestigt wurden. Sehr viele Tempel wurden von ihm und seinen Großen gestiftet. Sein Ruhm war groß, seine Macht und Herrlichkeit dehnte er nach allen vier Weltgegenden aus, die Geschichte seines Reiches ließ er chronologisch ordnen, und mit den Annalen Chinas vergleichen, dabei hauptsächlich auf die gegenseitigen Verhältnisse beider Länder von China und Töböt sehen, deren Monarchen sich bald verschwägerten, bald in Krieg standen u. s. w.

Nicht immer indeß bleibt dasselbe Glück der Tübetischen Hauptstadt und dem ganzen Lande gleich hold; die Verwilderung der Beherrscher, und die darauf erfolgende Zerstörung Tübets, im X. Jahrhundert, wird mit den traurigsten Farben geschildert[20]). Wie der Strom der Frühlingsgewässer, so schnell zerrann nach dem Tode des letzten frommen Königs die Macht und Stärke des Tübetischen Reichs; wie eine verwitterte Schilfhütte fiel die gesetzliche Herrschaft der X verdienstlichen Werke zusammen. Wie eine Lampe, der das Oel ausgegangen, erlosch das Glück und die Wohlfahrt des Volkes von Töböt. Wie ein verheerender Sturmwind aus finstern Regionen verbreiteten sich dort die falsche Religion und die Irrlehre der schwarzen Gegend(?); die Neigung zu guten Gesinnungen und Handlungen war vergessen, wie man einen Traum vergißt. Nur wenige der

[20]) Ssanang Ssetsen Mongol. Gesch. a. a. O. S. 50. Not. S. 362.

überlebenden Frommen beweinten den Untergang der wahren Lehre u. s. w —

Gewiß ist auch damals vieles in H'Lassa wieder zerstört worden, wie in den folgenden Zeiten, als die Mongolen-Dynastie den Chinesischen Herrscherthron bestieg; d. i. durch die häufig wiederholten Dsungaren- und Kalmücken-Ueberfälle in Tübet. Doch scheint H'Lassa selbst manche seiner Alterthümer und frühern Anlagen bewahrt zu haben, und auf den alten Grundlagen wurde immer der verjüngte Ort wieder aufgeführt. Als Beweis hierfür kann jene berühmte Stein-Inscription[399]) gelten, mit dem Vertrag eines Friedensschlusses zwischen Chinesen und Thu-pho, am Thsing-chui-Fluß, über Grenzstreitigkeiten, am Ki-alan-Schan-Gebirge (s. Asien Bd. I. S. 167), vom Jahre 821, welche noch heute im Tempel zu H'Lassa aufbewahrt wird. —

Jene Chronik-Fragmente, im mystisch-emphatischen Style, haben wir nur als Beispiel angeführt, weil dieser fast allen Berichten über Tübetische Angelegenheiten, bei welchen die religiösen Verhältnisse mit zur Sprache kommen, eigenthümlich ist, und weil er sich selbst der sonst trocknen Relationen der Geographen bemächtigt hat, sowol im Styl des Chinesischen Berichterstatters, wie des derer de Propaganda fide, die über den gegenwärtigen Zustand von H'Lassa daher öfter dunkel und ganz unverständlich werden.

Jenes Botala (Putala, Phuto Schan der Chinesen) ist der allgemeine Name[400]) des Berges bei H'Lassa, mit den drei Spitzen, der gleich dem Sambhunath in Kathmandu (s. oben S. 70) eine ganze Tempel-, Kloster- und Palast-Gruppe nur in einem vergrößerten Maaßstabe bildet. Der Gipfel, auf welchem der Palast, oder vielmehr das Kloster des Dalai Lama steht, heißt Marbo-ri; er ist mit Thürmen und Festungswerken versehen. Nahe dabei, im Westen oder Süden, ist der Dziagh-ri, d. i. der Eisenberg, wo der berühmte Dzong-khaba aus Amdoa die Medicin lehrte, auf welchem der Dziagh-ri-bi-dung erbaut ist, und hinter beiden, gegen Norden, ist der dritte Gipfel, Phamori. Der Palast des Dalai Lama heißt Pobrang marbu, oder schlechtweg Porun marbu,

---

399) Wei tsang thou chy l. c. p. 31. 400) ebend. p. 244 Not. 1 v. Klapr. und p. 111 Not.

d. h. die rothe Stadt; denn seine Gebäude sind roth. Er liegt eine Stunde (4 Li) von H'Lassa gegen N.W.; der Tempel oder das Hauptgebäude desselben hat 367 Fuß Höhe, das Dach ist vergoldet, man zählt darin 10,000 Zimmer die voll von einer Menge von Idolen, Obelisken von Gold und Silber, und andern kostbaren und heiligen Dingen sind. Dieß ist der Palast, der schon im Jahre 630 n. Chr. G. von jenem Srongdsam Gambo erbaut seyn soll.

Dieser Berg Botala, Phuto Schan der Chinesen, soll, nach der Chinesischen Geographie, eine Höhe von 100 Chinesischen Klaftern haben; der wahre Botala, oder Phuto, liegt aber nicht hier, sondern fern im Süd-Meere, wo er einen Himmelspalast auf seinem Gipfel zur Herberge der Bodhisatwa's trägt, wenn diese auf ihren Weltreisen im Universum sind. Ein zweiter Botala, dieser Art, liegt im Meere von China; auf ihm erklärt der achtundzwanzigste der trefflichen Bodhisatwas, Kuonyn das Gesetz. Dieser Botala, bei H'Lassa, ist also für der dritte dieser heiligen Wunderberge, auf dem der Kuonyn, d. i. der Dalai Lama, der Alles sieht und Alles weiß, sich als lebendiger Mensch zeigt.

In der Tempelbeschreibung [1]) wird diese Residenz des Dalai Lama auch der Tempel des Buddha genannt, H'Lassei-tsio K'hang im Tübetischen, Ta tchao szu im Chinesischen (tsio im Tübetischen, tchao im Chinesischen und Dzoo im Mongolischen, bezeichnen den Buddha, dessen Hauptbild daselbst Tsio Shakia muni heißt); die Capuciner Missionare nannten diese Wohnung Lapranga [2]) (La-sa-prahlang, sagt Pat. Georgi, i. e. Terra Dei admiranda sublimi, vergl. Asien Bd. II. S. 466); es ist dies der Tübetische Titel Labhrang, den die Chinesen in ihrer verweichlichten Aussprache, der das r fehlt, Laomulang nennen. Dieser Buddhistische Vatican und Tempel ward, nach dem Chinesischen Geographen, zur Zeit der Thang-Dynastie gebaut, und ist gegen den Westen gekehrt. Das Hauptidol ist dasselbe der Chinesischen Prinzessin, von dem oben die Rede war. Auch sieht man Bilder darin, von ihr selbst, von ihrem Gemahl, dem Ghiambo (i. e. Rex, ein Königstitel), und von der Balbo Prinzessin (aus Nepal),

[1]) Wei tsang thou chy l. c. p. 124—128. [2]) P. Georgi Alphabet. Tibetan. l. c. p. 300.

und eine Menge Idole, die im Tempel alle vor dem Thron Sr. Majestät des Chinesischen Kaisers gestellt sind. Weihrauch duftet vor ihnen; Blumen und Vasen von orientalischer Jade schimmern in jeder Jahreszeit wundervoll umher. In der S.O.Seite des Palastes liegt der Prachtsaal H'Lamo, der nach den Göttern genannt ist, darin die Tübeter ihre Adorationen zur Sündenreinigung machen. Die Wandgemälde sind historischen Inhalts, z. B. wie Yuan phoei, der vierte der Embassadeurs der Thang, wie er sich heilige Schriften und heilige Idole ausbittet. Wahrscheinlich sind hier auch die chorographischen Tafeln Tübets angebracht, welche Pat. H. de la Penna gesehen hat, und von denen oben (Asien Bd. II. S. 466) die Rede war. Wir vermuthen, daß es diejenigen sind, mit welchen der schlaue und verrätherische Tübet-Wang zu Kaiser Kanghi's Zeit (s. Asien Bd. I. 272), nach einer Notiz im Alphabet. Tibetan. p. 329, in dem Palaste 16 große Wände schmücken ließ, in denen alle einzelnen Provinzen Tübets genau abgemalt waren. Unter den Merkwürdigkeiten dieses Gebäudes führt der Chinesische Geograph auch einen großen Kupferkessel[403]) an, der über 100 Maaß Wasser hält; er ist zur täglichen Bereitung des Thees für diejenigen bestimmt, die dort ihre Gebete recitiren; der Chinesische Autor fügt zur Bestätigung dieser Angabe hinzu, er habe den Kessel mit eigenen Augen gesehen. Vor der Pforte des Gebäudes sind die Ueberreste verschiedener Alterthümer aufbewahrt, darunter auch der Stein mit dem Allianztractat der Thang-Dynastie vom Jahre 821. Doch ist diese Inscription jetzt nicht[4]) mehr lesbar. Neben diesem Denkmale stehen zwei alte Weiden, deren Stämme wie zwei Drachen sich um einander winden; sie sollen aus den Zeiten der Thang herstammen.

Nur eine halbe Li nördlicher, also ganz nahe von jenem, steht der zweite Haupttempel Siao tchao (d. h. des kleinen Tchao, oder Buddha), Ra mo tsie der Tübeter, auch aus den Zeiten der Thang (s. oben S. 232), der jenem weder an Größe noch Pracht etwas nachgiebt; in ihm steht das 8jährige Buddhabild. Diese Tempel dienten als Musterbauten für die Nachahmung der neuern Tempelarchitectur in der Sommer-Residenz des Kaiser Khien long zu Je-hol (s. Asien Bd. I. S. 140).

---

[403]) Wei tsang thou chy l. c. p. 94. [4]) ebend. p. 168.

Zwischen diesem und dem Dzlaheri-bidung, auf dem zwei große Kloster-Paläste zur Aufnahme der fremden Lama's, welche daselbst ihre theologischen Studien vollenden wollen, erbaut sind, hat man eine Pyramide errichtet, über welche die beiden Berge mit dem Sitz der Gottheit, dessen Ruhm sich bis an die äußersten Grenzen von Sipu (die Westländer, der Occident) ausbreitet, majestätisch erheben. Am Südabhange dieser Berghöhe stehen Obelisken; an dem Nordabhange liegt der See[5]) klar und hell, dessen erste Anlage auch in die Zeiten des VII. Jahrhunderts zurückgeht. Er heißt Dzundzio lu khang (Lu Khang tchha mu im Chines.), hat eine halbe Stunde (4 Li) im Umfang; in seiner Mitte ist ein Palast im Octogon erbaut, aus gefirnißten, bunten Backsteinen, den man das Schloß des frischen Gewässers nennt. Wer dies besuchen will, muß zu ihm überschiffen, die Aussicht ist prachtvoll. Ueberhaupt ist dieser Butala mit reizenden Anlagen umgeben. Nur 5 Li im Westen desselben ist der kühle Sommer-Park, Kadzi-rava [6]), des Dalai-Lama, mit Fischteichen, wo seltenere Blumen gepflegt werden, daher er auch der Blumengarten heißt, und nahe dabei ist ein anderer Garten, Choujigang, oder Kingyuan, wo der Dalai Lama den Bandjin Lama empfängt, um mit ihm Thee zu trinken. Nur 2 Li im Norden von Botala ist der Park Dzumghio, ein dichtes Bosquet von Pfirsich und Weidenbäumen, von Cedern und Cypressen beschattet, zur Sommerfrische des Dalai-Lama in seinen Mußestunden bestimmt. Auf dem Wege zur Stadt ist die Brücke aus Firniß-Quadern (Lieou-li-khiao) [7]) merkwürdig, unter welcher, mit Getöse, der reißende Dzang tsiu, der daher auch den Mongolischen Namen Galdjao muren (i. e. furibundus) führt, vorüber schießt. Die klaren Wasser dieses Stromes haben hier eine schimmernde, smaragdgrüne Farbe; bald zerstieben sie in Tropfen, und fallen vereint wieder in große Bassins, bald wälzen sie ungeheure Felsblöcke, welche sie dem Schlammbette entreißen; in dem Flusse findet man kleine, schöne Steine, die man zu Ornamenten in den Handel bringt. In der Stadt H'Lassa selbst heißt das Lustschloß des Dalai Lama Tsumdze K'hang, das aber, seit der Chinesen Zeit, für die Sitzungen des Gerichtshofes verwendet ist;

[5]) Wei tsang thou chy l. c. p. 118, 245. [6]) ebend. p. 118.
[7]) ebend. p. 245.

denn der Chinesische Straf-Codex[408]) ist in Tübet eingeführt. Die Beschreibung aller dieser Dinge, schließt der Chinesische Geograph, mit der Exclamation: die glänzenden Paläste dieses Göttersitzes sind keineswegs von dem des Reichs der Mitte (d. i. China) verschieden, und hier in der That ist das Reich der Freude in Sipu (im Occident) [9]).

Die Privatwohnungen der Stadt H'Lassa sind zu beiden Seiten des Stromes zerstreut, die Städter[10]) wohnen hier fröhlich im Ueberfluß. Das Volk liebt es, seine Häuser an die Abhänge der Berge zu bauen, um den Wäldern und Wassern nahe zu seyn. Die Häuser werden meist aus rohen Bausteinen in mehrern Etagen übereinander gebaut, die Säle werden mit Sculpturen verziert; die Sculptur[11]) der Tübeter erreicht den höchsten Grad der Vollkommenheit, und erregt Bewunderung. Die Gebäude der Großen sind oft für mehrere hundert Bewohner eingerichtet; diese werden, wenn sie in der Ebene stehen, Ka genannt; die Steinhäuser an den Bergwänden aber Dzong. Weil die Häuser der Dhebas, oder Chefs, auch Dzong heißen, so werden auch die Städte, wo sie stehen, so genannt, und Dzong ist synonym mit Stadt. Die Stadt wurde, während der frühern kriegerischen Unruhen, mit einer Mauer umgeben, die aber, im Jahre 1722, bei den Ueberfällen der Chinesen zerstört wurde. An ihrer Stelle ward ein Steinwall[12]) angelegt, der auch den Berg Botala umgiebt, und 30 Li lang ist; er sichert seine eingezäunten Räume gegen die zerstörende Gewalt des Stromes. Die Tübeter nennen ihn den heiligen Damm, und im ersten Monate des Jahres kommen die Lamas aus allen Gegenden des Landes zu einer Festfeier an demselben zusammen, wobei sie Erde und Steine zusammentragen und auf den Damm niederlegen; dies ist ihre einzige Arbeit, die sie im ganzen Jahre einmal zu verrichten haben.

Im Norden von H'Lassa liegt, nur 7 Li von H'Lassa, also keine Stunde entfernt, die Stadt Djachi, welche seit 1733 bis heute als die Chinesische Garnisonstadt mit Kasernen erbaut wurde; in ihrer Nähe ist ein Tempel des Götzen Kuanti, wo ein Chinesischer Altar[13]) steht. Die Zahl der dort postirten

---

[408]) Wei tsang thou chy. l. c. p. 72. [9]) ebend. p. 247. [10]) ebend. p. 246. 94. [11]) ebend. p. 99. [12]) ebend. p. 240. [13]) ebend. p. 133.

[Tr]uppen beträgt 3000 Reuter, unter 2 Chinesischen Genera[le]n, welche das Commando führen und mit dem Gouvernement [vo]n Tübet beauftragt sind. Seit dieser Einrichtung ist der Friede [in] Tübet wieder hergestellt, die Grenzen sind gesichert, das Volk [ke]hrte in Frieden auf seine Aecker zurück, die Handelsverbindun[ge]n sind von neuem angeknüpft, die kostbaren Waaren wurden [w]ieder auf den Tübetischen Märkten feilgeboten, und H'Lassa [w]urde seitdem wieder die große Capitale von Sipu.

H'Lassa hat ein eigenes Marktgewicht, und seine [S]ilbermünze, sie wiegt 1 Thsian und 5 Fen (1 Franc und [5] centimes), sie hat Tübetisches Gepräge. Hauptwaaren [14]) des H'Lassa Marktes sind: rohe Seide des Landes, feine Wolle, Wollzeuge, Tübetischer Sammet (Phrouh), wohlrie[c]hende Stäbe, im Lande gemacht, Leinwand, Trauben, Nüsse, Pfirsich u. a. Eßwaaren. Weiber und Männer füh[re]n das Handelsgeschäft; sie breiten ihre Waaren auf Matten [a]us, nicht in Boutiquen. Seidne Zeuge werden in Tübet nicht [ge]webt, sie kommen aus China. Unter den fremden Kaufleuten [gi]ebt es sehr viele Mohammedaner (aus Indien) und Bu[c]haren; jene handeln mit Edelsteinen, Perlen, weißen Zeugen, [di]ese mit Phrouh, gestickten Stoffen und Kaschmir-Shawls. [D]iese Waaren bringen sie aus Broughba (d. i. Butan) und [B]albo (Nepal), Indien u. a. O. Auch Bezoars, aus Och[sen]magen, Assa foetida u. a. findet man. Immer sind Dhe[ba]s als Polizeiaufseher da, zur Bestimmung der Preise und [zu]r Beilegung der Streitigkeiten. Jede fremde Nation hat hier [ih]ren eigenen Handelsvorstand. Es ist im ganzen Lande ein ur[al]ter Gebrauch, öffentliche Märkte zu halten, selbst in der Mitte [de]r Wüsten.

Die Gewerbe werden von Männern wie von Weibern be[tr]ieben, die Schneider und Schuster sind u. a. Die Tisch[le]r, Steinschneider und Steinschleifer haben in H'Lassa [de]n höchsten Grad der Vollkommenheit erreicht; die Ornamente, [di]e Metallarbeiten sind so gut, sagt der Chinesische Geo[gr]aph [15]), wie unsere Chinesischen; ihre gemeißelten Figuren von [M]enschen und Pflanzen ahmen die Natur sehr genau nach, und [P]at. Hyacinth versichert, die vielen Tübetischen Silberarbeiten [d]ie er von den Geschenken des Dalai Lama in Peking gesehen,

[14]) Wei tsang thou chy l. c. p. 100. [15]) ebend. p. 101.

seyen ausgezeichnete, wenn auch nicht die Vollendung der Europäischen erreichende Arbeiten. Moorcroft[416]) will in vielen der von ihm bei Tübetern gesehenen Kunstarbeiten, einen überraschend schönen Styl und ganz vorzügliche Ausarbeitung bemerkt haben. In den Federzeichnungen und stereotypen Abbildungen der historisch-mythologischen Figuren, zumal den der Lamas, seyen viel Grazie und gute Draperien. Das schönste, was er sahe, war ein Bild, den Tod des sterblichen Theiles des Schakia muni vorstellend, mit vielen Figuren seiner Jünger, voll Schmerz und Trauer, eine Composition, die er denen in Flarmanns Homer zur Seite stellt. Tempel und Wohnungen seyen mit sehr vielen Schildereien geschmückt, aber gute kämen nicht in den Handel.

Zu den merkwürdigsten Gebäuden in H'Lassa gehört unstreitig das Pocken-Hospital[17]), das vom Dalai Lama gegen die in Tübet so sehr gefürchtete Krankheit der Blattern erbaut ist; aber die meisten Kranken sterben darin, weil die Tübetischen Aerzte (Amtch'ii), Lama's, vorzüglich nur durch Recitationen von Gebeten und durch Gesänge die Krankheit zu verscheuchen suchen. Die Tübeter, welche nach China gehen, bleiben nur den Herbst und Winter in Peking, und kehren stets im Frühjahr aus Furcht im Tieflande diese Krankheit zu bekommen, in ihr hohes Land zurück. Diese Furcht mag durch den Tod des berühmten Teshu Lama[18]) am Hofe des Kaisers zu Peking, im Jahre 1779, an den Blattern, sehr erhöht worden seyn. Ein anderes Gebäude zu H'Lassa, im Ost des Ramotsiei Tempels, ist das Kloster Moru[19]), merkwürdig durch seine Druckereien, seine Idole, kostbare Vasen, die zum Cultus dienen, alles in trefflicher Ordnung; hier treiben die Tübetischen Lama's ihre theologischen Studien. Im Westen des Klosters ist ein Garten mit einer Typographie, in der Bücher gravirt und gedruckt werden. Nicht fern von da steht der Tempel Garmakhia, auch Tsio kiong tsio k'hang genannt, 1½ Li im Ost des großen Tempels von Botala. Seine Idole sind furchtbar, er wird von den Tsio kiong oder Lama-Magikern bewohnt, die das Gesetz bewahren. Diese verheirathen sich, haben Kinder; ihr

---

[416]) Moorcroft in Asiatic. Journ. Vol. XXI. p. 618.
[17]) Wei tsang thou chy l. c. p. 97. Not 2.
[18]) S. Turner Gesandtschaftsreise Beil. IV. S. 469, 484.
[19]) Wei tsang thou chy l. c. p. 130.

Magie ist Tradition von Geschlecht auf Geschlecht, wie bei den Chinesischen Magikern. Jeden zweiten und sechszehnten des Monats läßt sich ein Genius nieder mit goldenem Helm und Hahnfedern, auf dem Rücken mit fünf kleinen Fahnen, der ganze Körper mit Ghadhaks, d. i. geweihten Tüchern, umhangen; er trägt Stiefeln und ein Tigerfell, in der Hand Bogen und Schwert. Auf der Anhöhe angelangt, verkündet er dem Volk Glück und Unglück. Wenn er sich zurückbegiebt zieht ihm sein Gefolge in Masken, und als Gespenster, mit Fahnen und rauschendem Getrommel nach. Jeder große Tempel hat seinen Tsio kiong, und zuweilen übernehmen Weiber diese Rolle.

Weiter entfernt, nach den vier Weltgegenden von H'Lassa, liegen jene schon oben genannten vier merkwürdigsten Haupttempel: Bhraebung, Sera, Ghaldan und Samie, unter den 3000 Klöstern, die man in Tübet aufzählt, die größten, welche, wie der Chinesische Geograph [20]) sagt, in der Nähe betrachtet, durch ihre Vollendung, in der Ferne, durch ihre Schönheit in Erstaunen setzen. Die beiden ersten wurden von dem berühmten Buddhistischen Doctor Dzongk'haba (s. ob. S. 218) erbaut; Samie, das erste Kloster in Tübet, war eine Zeit lang Königsresidenz an H'Lassas Stelle.

Der Klostertempel Ghaldhan [21]) (d. h. Beatitudo coelestis) liegt an 3 geogr. Meilen im Ost von H'Lassa, auf einem Berge gleiches Namens; es soll der Ort seyn, den die göttliche Incarnation des Dzongk'haba, Oheims des ersten Dalai Lama, bewohnte. Im Innern des Gebäudes sieht man Laternen, alte Götterbilder, heilige Bücher, geweihte Fahnen, kostbare Gefäße; er gleicht darin dem H'lasseï-tsio-Khang. Er ist die Residenz des Kambo Lama von der gelben Secte.

Der Tempel Bhraebung (Bre-phung d. Pat. Georgi) [22]) liegt nur halb so weit im W. von H'Lassa; an ihm geht die große Straße vorüber. Er liegt an einem hohen Berge, umgeben mit einer Reihe von Gebäuden in mehreren Etagen. Im Innern ist ein Pavillon, in dem der Dalai Lama die Sommerfrische genießt; er geht jedes Jahr einmal dahin, um das Buddha-Gesetz zu erklären. Sehr viele Einwohner von H'Lassa bewohnen dieses Kloster, um daselbst ihre theologischen Studien

---

[20]) Wei tsang thou chy l. c. p. 119, 166, 246. [21]) ebend. p. 129.
[22]) P. Georgi Alphabet. Tibetan. l. c. p. 453.

zu machen. Eine Viertelstunde davon, gegen Süd, ist der Saal der Tsio kiong, die sich in diesem Kloster dadurch von denen anderer Klöster unterscheiden, daß sie sich nicht verheirathen. Zur Zeit der Capucinermission hatte dieses Kloster das Ansehn einer großen Stadt, es besaß 5 Tempel, und eben so viele Klöster zur Seite, mit 1500 Asceten und Magiern; die ganze Summe der Coenobiten betrug 5000; aber ein halbes Jahrhundert früher soll es deren 10,000 beherbergt haben.

Etwas über eine Stunde im Norden H'Lassa, liegt der Kloster-Palast Sera[423]) an einem Bergabhange, wo man drei vergoldete Säle von mehreren Etagen Höhe erblickt. Dahin geht der Dalai Lama, jährlich einmal, um das Buddha-Gesetz zu erklären. Hier wird der Stempel, oder Kolben (Pilon), aufbewahrt, der, nach der Versicherung der Tübeter, aus Indien durch die Luft nach Tübet flog, und bei den Tübetern Dzordzi, auch Sera pun-dze genannt, als ein großes Heiligthum verehrt wird (ob ein Aërolith?). Er ist von Eisen, hat eine dreieckige Gestalt, dreiviertel Ellen Länge. Alljährlich bringen ihn die Lamas aus ihrem Kloster in feierlicher Prozession nach Botala, wo ihm der Dalai Lama seine Verehrung macht, dann die andern Großwürdenträger des Reichs. Darauf erhalten sie eine Geldsumme und tragen ihr Palladium wieder in ihr Kloster zurück, wo es von den Tübetern häufig bewallfahrtet wird. Noch merkwürdiger erscheint dieses Kloster dadurch, daß die Catechismen der Capuciner Missionare, wie sie versichern, zu einer gewissen Zeit in der Mitte des vorigen Jahrhunderts die größte Erweckung bei den Großen des Tübetischen Reiches bewirkten, zumal aber in diesem Kloster Sera[24]), wo sie sogar öffentlich verlesen wurden, und wo viele der Lamen in den Capuciner-Orden aufgenommen zu werden verlangten, was jedoch unter den damaligen Umständen nicht möglich war.

Der Tempel Samie, oder Sampeï (Sang yuan der Chinesen), liegt im S.O. von H'Lassa in der Nähe des Ghaldhan-Tempels; seine Druckereien und andere Einrichtungen gleichen den früher beschriebenen. Er soll schon zu den Zeiten der Thang an dieser Stelle erbaut worden seyn, zur Besiegung

---

[423]) Wei tsang thou chy l. c. p. 129. 64. [24]) D. Ant. M. Herrero Representacion hecha por el R. Procurador General de los Rel. Men. Capucinos a la Sagrada Congregacion de Propaganda fide sobre la Mision del Thibet en Madrid 1744. 4. p. 56.

böser Dämonen; auch dahin geht der Dalai Lama jährlich einmal in feierlicher Procession. Dieser Ort war einst von größerer Bedeutung; hier wurde das erste Kloster [25]) in Tübet durch einen der Boddhisatwa aus Indien (Nepal?) erbaut, eine Zeit lang ward die Residenz der Könige von H'Lassa nach Samie verlegt, und hier war die größte theologisch-Buddhistische Gelehrsamkeit zu Hause, weil hierher der Haupt-Codex der Buddha-Doctrin, der Gandjur in 108 Bänden aus Indien gebracht, und in das Tübetische übersetzt wurde. Ganz in der Nähe von Samie liegt der antike Tempel Dorbzidja [26]), auf dem Gipfel des sehr hohen Djayang dzung Berges, zu dem man auf einer hölzernen Treppe hinaufsteigt. In einer Felsgrotte findet sich daselbst eine weiße Erde, die man genießen kann, welche den Geschmack des Tsanpa [27]) (d. i. der Mehlbrei, welcher die gewöhnliche Nahrung der Tübeter ist) hat; nimmt man sie hinweg, so wächst sie nach. Hinter ihr ist ein großer See, Verbrecher die sich ihm nahen stürzen unfehlbar hinein, daher fürchtet man sich zu ihm zu gehen.

Von vielen andern Merkwürdigkeiten, welche diese seltsame Hauptstadt in der Mitte Tübets umgeben mögen, erwarten wir erst von der Zukunft die Berichte wissenschaftlich gebildeter Beobachter, die bis jetzt fehlten.

10. Die Ost- und die West-Straße nach H'Lassa.

Außerhalb dieser Capitale mit ihren nächsten Umgebungen sind uns vom übrigen Lande des Mittlern Tübets, oder des eigentlichen Wei und eines Theiles von Dzang, nur einige Daten durch die großen Heerstraßen bekannt geworden, die vom Osten her, von Tsiambo (s. oben S. 205) weiter westwärts über H'Lorungdzong und H'Lari nach H'Lassa führen, und vom Westen her, von Phari über Teshu Lumbu zu derselben Capitale geleiten. Da wir allein durch ihre Angaben die durchzogenen Landstriche genauer ins Auge fassen lernen, so wollen wir auf diesen Routen Schritt für Schritt unsern Wegweisern nach der Art folgen, wie wir es theilweise schon oben gethan.

---

[25]) P. Georgi Alphabet. Tibetan. l. c. p. 304 etc.
[26]) Wei tsang thou chy l. c. p. 131. [27]) ebend. p. 84.

Anmerkung 1. Ost-Straße aus K'ham von Tsiambo über H'Lari, durch Mittel-Tübet nach H'Lassa [435])
(2510 Li = 150 geogr. Meilen, 250 Li auf 1°).

1. Erste Station. Von Tsiambo nach Lang-thang-keou 4 geogr. Meilen (75 Li). Ueber mehrere Hängebrücken hinweg, welche auch, wenn man sie als zu gefährlich scheut, im Gebirge umgangen werden können, bis zur Brücke Ngo lo khiao, oder Goro, wo der Weg bequemer wird; bis zur Station wo Steinhäuser, Holz und Fourage, am gleichnamigen Fluß.

2. Nach Ngenda tchaï 10 geogr. Meilen (160 Li). Erst über Alothang im Thale hin, dann bergan, auf einer Hängebrücke über ein scheußliches Precipice. Der fest gefrorne Schnee macht den Weg schlüpfrig und sehr gefährlich, eben so die Giftluft (die böse Esch! also bedeutende Höhe). In Lagung, einem Wirthshause, wo Steinhäuser, Holz und Fourage, wird der Reisende vom Ortsvorsteher bedient. Ueber die Brücke Sung lo khiao (d. h. Brücke der Fichten), die noch zum Territorium von Tsiambo gehört, steigt man bergauf, zum Fort Ngendatchaï, wo ein Tsangdjuba von Nywudze seine Residenz hat.

3. Nach We ho tchai 9 geogr. Meilen (150 Li). Es geht über einen Berg Lagung, zum Ufer des Rieou fen keou, und von da auf hundert Zickzackwegen zum Gipfel des Waho, auf dem ein Alpensee. Die dicken Nebel dieser Höhen machten es nothwendig, daselbst, Signalstangen als Wegweiser für die Reisenden zu errichten, um das Verirren in dem tiefen Schnee zu hindern, mit welchem der Berg bedeckt ist. Darum darf man dort keinen Lärm machen; selbst sprechen darf man nicht, sonst stürzen sich Eis und Hagel mit ungeheurer Schnelligkeit herab (ob Lawinen?). Auf dem ganzen Berge findet man weder Thiere noch Vögel, sondern nur Eis, während aller vier Jahreszeiten. An seinen Abhängen ist bis auf 12 Stunden Ferne keine menschliche Wohnung zu finden. Dieselbe Kette stößt mit 4 andern Schneebergen zusammen. Viele Soldaten der Chinesen und Tübeter, die ihn passiren wollten, starben vor Kälte. Zwischen diesen Bergen führt auch ein Weg nach Yunnan hin. Weiterhin geht es über den Bergrücken Kepoliang; dann hinab zum Weiler Wa ho thang und zum festen Dorfe Wä ho tchai, dessen Chef abhängig ist von Nywudze.

4. Nach der Samba-Brücke über den Om tchu, 5 geogr. Meilen (80 Li). Der Weg geht gegen S.W. über Mali mit Steinhäusern, dann über einen sehr hohen und steilen Berg, mit einem Fluß zur Seite. Auf einer Hängebrücke, über einen wilden Abgrund zur Brücke Kia yu khiao, Samba, d. i. Brücke der Tübeter, wo Steinhäuser,

[435]) Wei tsang thou chy l. c. p. 217—238.

Holz und Fourage. Der Strom (Dykrtsiou oder Lu kiang, d. i. Om tchu, s. oben S. 225) zieht zwischen zwei Bergen hin; sein Thal ist fruchtbar und schön, dessen Clima heiß und wenig wechselnd, also wol schon sehr tief liegend.

5. Nach H'lorung dzong [10]) 5 geogr. Meil. (80 Li). Bergan, zum Dgungla, einem steilen und hohen Berg; dann wieder bergab auf windendem Wege durch Pinuswald. Der Weg wird steil und eng, voll Flugsand. Ueber eine Brücke zum Fuß des Pymeng Schan, und dann zur Station wo Steinhäuser, Holz, Heu und ein Wirthshaus.

6. Nach Chobandho oder Chobando (Schobando), 10 geogr. Meil. (160 Li). Es geht gegen S.W. auf sehr steilem, beschwerlichem Wege, einen bewässerten Bergabhang hinab. Dann passirt man den Thy watthang, d. h. Eisenweg, wo ein gewaltiger Berg gleich einer Mauer emporsteigt, wo ein Wirthshaus. Dann geht es im Thale an einem Fluß hin, nach Khiutchi (oder Dzeto), wo ein großes Lama-Kloster und viele Bewohner. Dann zur Station, wo ein Militairposten. Diese Landschaft ist sehr fruchtbar und volkreich. Hier stehen 2 große Tempel mit Mauerwällen von ungebrannten Backsteinen umzogen. In den Tempeln, die am Bergabhange nach dem Flußufer liegen, hat man zwei Throne errichtet. Sie enthalten viel göttliche Dinge; die Lamas und der Dheba, die mit dem Druck der heiligen Schriften beauftragt sind, wohnen darin.

7. Nach Barilang, 6¼ geogr. Meil. (100 Li). An einem Flusse hin; dann bergan über den Ba-la-Berg von geringer Höhe nach Tchung i leou (d. i. dem Thale der Gleichheit), von da auf ebenem Wege nach Barilang, wo Steinhäuser sehr zerstreut zwischen Bergen; der Chef im Wirthshause versieht den Reisenden mit allen Bedürfnissen und neuen Führern.

8. Nach H'ladze, eben so weit, über einen Berg noch höher als der Wa-ho, über den Choma-la, bei den Tübetern Djak-la, wo der Sturm ungemein heftig und Berge auf Berge gethürmt sind. Von da über Samalang, an einem Berge und Fluß entlang, ist sehr tiefer Flugsand. Im Wirthshaus ist alles theuer, weil das Land öde.

9. Nach Tanda, 7 geogr. Meil. (110 Li). Gegen S.W. über Berge, dann auf ebenem Wege vor dem Berge Bydala vorüber; eine kurze Strecke auf und ab. In der Tiefe wird der Weg an einem windenden Flusse, den man aber durchgehen kann, sehr enge bis zum Wirthshause Pianpa, oder Ta rung dzong. Zwei Bergketten durchsetzen diesen Canton, und 4 Flüsse umgeben ihn; man hält ihn für die ausgedehnteste Plaine in Tübet. Noch ist der halbe Weg von da bis Tanda, wo ein Wirthshaus und Militairposten.

[10]) Wei tsang thou chy l. c. p. 220.

10. Nach Langkytsung, 6 geogr. Meil. (100 Li). Am Fuß des Berges Tanda steht ein Tempel, einem Chinesischen Obristen zu Ehren erbaut, der aus Yunnan mit Proviant hier durchziehend starb, und nach seinem Tode Mirakel that. Von da hat man einen sehr steilen Berg zu erklettern, den Lu kung la (Char kon la Gangri der Tübeter). Ein Bach stürzt in enger Schlucht herab, die im Sommer schlammig, im Winter mit Eis und Schnee bedeckt ist. Die Reisenden durchsetzen ihn mit Stangen; einer nach dem andern in einer Reihe wie die Fische. Dies ist die schwierigste Stelle auf dem ganzen Wege nach H'Lassa. Dann geht es bergab nach Tschalo sumbo und Lang kytsung, wo Steinhäuser, Wirthshaus und Herberge.

11. Nach Alanto, an 6 geogr. Meil. (95 Li). Lang kytsung heißt im Chinesischen Kinkeou, d. i. Goldbach; er zieht durch eine große Plaine. Man wechselt hier die Führer, und geht bergan, auf einer Kunststraße hin, die sich in zwei Arme theilt. Der eine über den Berg ist eng und steil, der andere folgt dem Thale und ist eben und gleich; nur im Sommer sind hier Ueberschwemmungen zu fürchten. Zu Tawothang (Tawo, d. h. die große Höhle) erhält man Lebensmittel, und geht im tiefen Thale bis zur Station.

12. Nach Kiagung, 4 geogr. Meil. (70 Li). Ueber Hängebrücken und steile, gefährliche Bergwege und Abgründe, durch Photschaï, d. h. zerstörte Wohnung, im Tübetischen Ananka, zum emporstehenden Felshaufen, der Papagayenschnabel genannt, durch welchen man den Weg hindurch gehauen hat.

13. Nach Tolung, 5 geogr. Meil. (80 Li). Immer am Bergabhang hin, dann über eine wilde Höhe, zum Tapan Khiao, d. h. die große Bretterbrücke, zur Station, wo keine Herberge, aber ein Posthaus, die Reisenden müssen im Freien campiren.

14. Nach H'Lari, 8¾ geogr. Meil. (140 Li). Man folgt einem Flusse, aufwärts, über den sehr hohen Berg Rub kon la (d. h. der westliche Kon la), dessen Spitze sehr schlüpfrig und mit Schnee bedeckt ist. Dann zu dem Weiler Ye chouïthang (d. h. die heißen Quellen), wo ein See, der eine Stunde breit und anderthalb lang, im Winter und Frühjahr mit einer Eisbrücke belegt, bequem passirt wird. Von dem See bis H'Lari sind noch 4 kleine Meilen (60 Li). Hier ist ein Militaircommandant. In H'Lari ist ein Wirthshaus; der Kambu sorgt für die Reisenden, die weitern Führer (Ulah) sind von Rywudze. Es ist hier sehr kalt, die Berge umher sind sehr steil. Im N.W. erhebt der große Berg H'Lari (d. h. der Göttliche) [430]; seine Gestalt ist die eines Drachen, Gipfel und Fuß sind sehr steil, er ist das ganze Jahr mit Schnee bedeckt. Die Stadt liegt zwischen den obern

[430]) Wei tsang thou chy l. c. p. 110.

Quellarmen des Sakbo-Stromes, der ihm nahe im West vorüber strömt; im Osten von ihm liegen die heißen Bäder, welche die Tübeter Tsa tsiu ka nennen. Der große Tempel, Tan ta miao [21]), liegt an dem hohen Berge und man muß mühsam emporsteigen, um ihn zu erreichen. Ein Chinesischer Obrist aus Yunnan, der hier mit seinem Transport hindurch zog, stürzte in eine Schneespalte, die Ueberwinterung der Leiche, die auch noch im Frühjahr in der Spalte stehend gefunden ward, setzte das Volk in Verwunderung, daß man seitdem dort Opfer brachte. Der kleine Ort hat keine Mauern; er ist der Sitz eines Militaircommandanten und eines Proviantinspectors. Die Klöster des Cantons sind abhängig von einem Khambu (Talama der Chinesen), der zu gleicher Zeit die Geschäfte des Dheba versieht, und mit allen seinen Religiosen in dem großen Tan ta miao wohnt. Als in früherer Zeit sich die Dzungaren bei ihren Ueberfällen Tübets bemächtigten, unterwarfen sich die schwarzen Lamas dieser Gegend scheinbar den Chinesen, indem sie sich fälschlich für Lamas von Hetcheou (westliche Grenzstadt der Provinz Kansu, im S.O. des Khu-khu-Nor) ausgaben. Sie gingen der Chinesischen Armee entgegen, dienten als Führer, ins geheim aber schickten sie Leute aus, die Lebensmittel derselben zu plündern. Ihre List wurde vom Generalissimus der West-Armee erkannt und bestraft; an ihrer Stelle wurden ein neuer Ober-Lama (Khambu) und neue Beamten eingesetzt, und der ganze Canton für immer den Besitzungen des Dalai Lama incorporirt. Von Tsiamdo nach H'Lari werden 90 geogr. Meilen (1500 Li) gerechnet; von H'Lari auf dem nun weiter zu verfolgenden Wege [22]), ein Drittheil weniger, nämlich nur 60 geogr. Meilen (1010 Li) bis nach H'Lassa.

15. Von H'Lari nach Chanwan (Koleb der Tübeter), 10 geogr. Meilen (160 Li). Durch enge Thäler, über einen hohen Berg mit Schnee und Eispiks, die nie schmelzen, an Abgründen hin, welche den Tiefen des Meeres gleichen. Oft füllt sie der Wind mit Schnee an. Der Weg wird durch seine Steilheit öfter impracticabel. Am Wirthshaus Atdza vorüber kommt man zu einem See, von 5 Stunden Länge, an welchem man das seltsame Thier, das Einhorn (Seru im Tübet., Kere im Mongol., Tu kio cheou im Chinesischen, s. oben S. 98) findet. In Koleb findet man Herberge.

16. Nach Nembo, 7½ geogr. Meilen (120 Li). Auf beschwerlichem, steilem Wege den Tschula gang dzianla empor, der voll Eis und Schnee, ein irregulärer Felsberg, wo die Luft stets kalt wie im Winter, nach Tchangdo. Kein Grashalm wächst da. Ein Wirthshaus ist hier. Die Einwohner haben nur Hütten aus Baumrinde, selten zeigt sich einmal Rauch, der eine Wohnung verkündete. Das Land

[21]) Wei tsang thou chy l. c. p. 123. [22]) ebend. p. 229—238.

ist von Ghiamba abhängig. Der Dheba sorgt für den Weg bis Rembo.

17. Nach Sombu Ghiamba, 5 geogr. Meilen (80 Li). Bis Golà sumbo ist der Weg, im Thale Wang pa thang, ganz eben. Die Luft wird milder auf der Station, wo ein Militaircommandant und ein Wirthshaus. (Sombu oder Sombo [433]) ist der Name jener Provinz, s. oben S. 212, die auf dem linken Ufer des großen Dzangbo liegt; die Tübeter setzen oft zu dem Ortsnamen auch den Namen der Provinz, wie hier, wodurch leicht Misverständnisse entstehen.) — Von Sombo wird hier, gelegentlich sehr übereinstimmend mit obigem S. 216, bemerkt, daß es daselbst sehr heiß und ein ergiebiger Reisbau sey; die Einwohner von Sombo hätten sich sehr tapfer den Dzungaren-Ueberfällen widersetzt, sehr bereitwillig aber den Chinesen unterworfen.

18. Nach Lummari, 10 geogr. Meilen (160 Li). Ghiamba im S.W. von H'Lari in einem breiten Thale gelegen, ist sehr frisch. Von da geht es an einem Flusse weiter bis Chumba, wo ein Wirthshaus, immer weiter am Flusse hin, der sich in mehrere Arme theilt und einen dichten Wald durchfließt. Nach zwei Drittheilen des Weges zum Berge Lummari (Luma Schan der Chinesen), der sehr hoch und nicht steil, aber breit ist; die früher vorkommenden Schnee- und Eismassen, welche dem Wanderer bis dahin so drohend und oft die Sinne verwirrend entgegen traten, könnten ihm sogar glauben machen, hier fange schon eine Plaine an.

19. Nach Tuiba und zum Nachtlager an dem Ufer des Usu Kiang, 11 geogr. Meilen (180 Li). Man steigt durch Thäler und keineswegs steile Berge; aber öfter trifft man schädliche Nebel, die im Tübetischen Phuga tsang heißen. Der Wind ist nie heiß, aber oft sehr kalt und penetrant, nach Tuiba (oder Phrughtsang), wo ein gutes Wirthshaus. Weiter fort zum Flusse Usu Kiang, wo man über ein ebenes Plateau setzt, wo ein Posthaus. Der Dheba sorgt für die Reisebedürfnisse. Von da an kommt man zu der Grenze der Staaten des lebenden Buddha Tübets, und man tritt ein, in eine offene und bewundernswerthe Landschaft [34]).

20. Nach Medjugung, 8½ geogr. Meilen (130 Li). Die Wasser des Usu Kiang fließen ruhig ab; der Weg windet sich, ist aber eben, und hat keine Gefahren wie früherhin. Zu Sin tsin li, einem Lamakloster, rasten die Pferde, dann zur Station, wo ein Militairposten und ein gutes Wirthshaus.

21. Nach Detsin dzong, 7½ geogr. Meilen (120 Li). Der Weg von den Wiesen von Ghiamba kommt nun zu dem Strome Dzang tsiu, der schon gegen West gen H'Lassa strömt. Man rech-

---

[433]) Wei tsang thou chy l. c. p. 229, 233. [34]) ebend. p. 234.

ist seine Passage gleich einer Station; man übersetzt ihn in Kähnen aus Häuten. Dann zu den Wohnungen Lamo, wo wenig Holz und Heu; die Klöster liegen verstreut und offen, das Land ist sehr bevölkert. Der Weg geht immer am Flußufer hin, über Djanda thang zur Station, wo viele Wirthshäuser und ein Posthaus.

22. Nach H'Lassa an 4 kleine Meilen (60 Li). Ueber das Kloster Tsaïli (oder Beguithang), oder auch über das Dorf Kao-lao-tchuang, wo ein Dheba für die Reisebedürfnisse sorgt. Dieser Canton ist nur durch einen Fluß vom Territorium von H'Lassa geschieden, das man nach drei Stunden erreicht. Das Land im Norden von H'Lassa heißt Sanchu kang, d. i. die Höhe der drei Perlen. — Aus diesem Routier ergiebt sich offenbar, daß erst die letzten sechs Stationen, oder 45 geogr. Meilen, im Ost von H'Lassa, die mehr offene, ebene Plateaulandschaft Tübets beginnt, daß bis dahin aber, von der Grenze Chinas Hochgebirge mit ewigen Schnee- und Eis-Feldern vorherrschend sind. Alles Land, im Süden wie im Norden dieser Route, bleibt uns leider noch Terra incognita.

West-Straße aus Nepal und Bhutan über Teshu Lumbu, durch Dzang nach H'Lassa.

Teshu Lumbu, die Capitale der Provinz Dzang oder Hinter-Tübets, am großen Dzangbo-Strome gelegen, ist der Hauptort mit welchem H'Lassa, auf einer Distanz von 55 geog. Meilen (900 Li), die in 8 Tagereisen zurückgelegt werden können, gegen West in Verbindung steht. Um aber zu diesem Teshu Lumbu, aus den früher beschriebenen Landschaften Nepal und Bhutan zu gelangen, sind uns nur zweierlei Straßenzüge bekannt geworden, die sich aber beide in Teshu Lumbu vereinen, um dann gemeinschaftlich von da die Hauptstraße nach H'Lassa zu verfolgen. Es ist vom S.W. her, 1) die Nepal-Straße über Kuti (Nialam) nach Teshu Lumbu, die wir im obigen schon bis zur Stadt Shegar Siekar, Shikar gumbah (Gumbah, d. i. Tempel) oder H'lo Siekar dzong der Chinesen, d. i. die weiße Stadt) kennen gelernt haben. Das Wei tsang thou chy giebt zwar auch von Kuti (Nialam) bis nach diesem Siekar dzong [36]) die Distanzen in Li (1846 Li, d. i. etwa 111 geogr. Meilen) an, gesteht aber daß es zu schwer war, genauere Daten über diesen Theil des Weges, den die Chinesischen Truppen nur einmal, bei ihrem Einfalle in

[36]) Wei tsang thou chy l. c. p. 256—257.

Nepal zurücklegten) einzuziehen; daher man es selbst unterlassen, habe die Stationen näher anzugeben. Aber von Siekardzong bis Teshu Lumbu sind die Stationen und Distanzen von den Chinesen angezeigt, doch weiter keine Terrainschilderung wie bei den früher mitgetheilten Routen; hier helfen, da kein Europäer diesen Weg zurückgelegt hat, einige Notizen des Nepalesischen Berichterstatters als Ergänzung aus, der nach dem oben schon angezeigten Routier (s. oben S. 98, 101) dieselbe Straße nach Teshu Lumbu zog. Von Süden her ist uns aber b) die Bhutan-Straße von Phari bis nach Teshu Lumbu, welche das Wei tsang thou chy nicht kennt, durch S. Turners Reise bekannt geworden, den wir also hier begleiten werden. Auf dem dritten Abschnitt c) der Straße von Teshu Lumbu nach H'Lassa, können wir nur dem Wei tsang thou chy [437]) folgen, weil die Beschreibung dieses Weges, den die Capuciner-Mission freilich oft genug zurücklegte, dennoch bei Pat. Georgi [38]) viel zu confus mitgetheilt ist, um ihr speciell folgen zu können.

Anmerkung 2. Nepal-Straße nach Teshu Lumbu.

Von Siekar, oder Siekardzong, nach Teshu Lumbu wird, nach den Memoiren der Kriegskanzelei Kaiser Khienlongs, vom Jahre 1788, der Weg auf 60 geogr. Meilen (1005 Li) berechnet; die Stationen werden in 11 Tagemärschen so angegeben: 1) von Siekar über Lolo nach Lagulunggu = 105 Li; 2) über Yeougung nach Ghiatsobo = 100 Li; 3) über einen Berg nach Dzawu = 110 Li; 4) über Beghiaghigang nach Nabzu = 95 Li; 6) über Ghebabu nach Djathang (Kounthang) = 100 Li; 7) über Djessidzong (Tchaidzong) nach Ghaldhan phum tso ling am großen Dzangbo-Strome, an dessen Süduser gelegen, = 100 Li; 8) über Banba nach Djachigang; von nun an immer im Thale des großen Dzangbo-Stromes hin, = 95 Li; 9) über Selung nach Naïngar = 110 Li; 10) über Leï nach Lar = 100 Li; 11) über Narthang (Nailang) nach Teshu Lumbu = 90 Li. Jenes Siekar liegt nach obiger Angabe (s. oben S. 101) des Routiers, nach Kirkpatrick, an einem obern Arme des Arun-Flusses. Nach der Khienlongschen Carte centrale de l'Asie bei Klaproth wird dieser Plateaustrom aber als oberer Lauf zum Stromsysteme des Tista gezogen, welcher daselbst den Namen Phumtsoughdzangbo hat. Bei den Capuciner-Missionaren

[437]) Wei tsang thou chy l. c. p. 248—255. [38]) P. Georgi Alphabet. Tibetan. l. c. p. 448—454.

heißt der Ort Segargium. An dem Flusse hin soll eine lange Reihe von Festen, Ortschaften, Mönchs- und Nonnen-Klöstern hinziehen, bis zur Station Tzuenga, wo der Fluß den Namen Bontsu ciambo[39]), offenbar identisch mit jenem oben genannten, erhält. Die Schilderung des Nepalesischen Reisenden, wonach diese Stadt (Shegar) 9000 Häuser und eine Garnison von 1000 Mann Truppen aus H'Lassa haben soll ist oben (s. oben S. 98) angegeben; es ist in dessen Routiers die 14te Station. Er überspringt die 5 nächsten Stationen und nennt, von da die sechste, Sakyn[40]), wol das Sechia der Capuciner, welches sie eine große Stadt und Kloster der Urkienisten (von Urkien einem Ober-Lama und Stifter eines magisch-dämonischen Buddha-Cultus) nennen, dem ein verheiratheter Groß-Lama (d. i. von der Secte mit den rothen Mützen) vorstehe. Der Nepalese nennt es auch eine große Stadt, deren Häuser mit schwarzer Kohle angestrichen seyen. Zwei Lamas herrschten hier, die mit dem Chinesischen Kaiserhause verwandt sind, und göttlich verehrt werden, weil sie in strengster Selbstverläugnung, fern von der Welt, nur in göttliche Betrachtung vertieft leben. Ein ungeheurer Bau, Ukar, sey hier der Todtenacker, womit viele Wahrzeichen verbunden seyen; jährlich feiere man da ein Todtenfest zur Erlösung der Seelen der Verstorbenen, und sende die Liste der Verstorbenen nach H'Lassa ein. Die Ober-Lamas von da reisen jährlich einmal nach H'Lassa, ein Weg den sie in 12 Tagen zurücklegen; dort werden sie von dem Civil-Gouverneur respectvoll empfangen, halten feierlichen Umgang um die Stadt, heilen Kranke, thun andere gute Werke und kehren dann wieder zurück. Wir erkennen diesen Ort nicht im obigen Routier des Chinesen; vielleicht ist es Ghaldan. — Zur folgenden Station, sagt der Nepalese, müsse man einen Strom, der 40 Schritt breit und brusttief sey, durchsetzen; dann gehe es durch bebaute Ebene, bis zur großen Stadt Natan (ob Narthang?) mit Mauern und Thoren, voll Lamas. Nahe dabei komme man nach Teshu Lumbu, wo der Groß-Lama residire; dort seyen hundert Gumbas, d. i. Klöster und Tempel, auch seyen dort Newars (d. i. Nepalesen), Kaschmirer und Chinesen angesiedelt, in eigenen von ihnen erbauten Wohnungen, wovon zur Zeit Turners noch keine vorhanden gewesen zu seyn scheinen. Ein großer Bazar stehe da, vom Morgen bis zum Mittag offen; mit den Zeichen einer Glocke werde er aber dann geschlossen. Nur eine Cos von da liege Digurchi (d. i. Dzigadze), eine sehr große Stadt die sich von N. nach S. zieht, und wo eine neue Sprache, der Changi-Dialect(?), beginne; 3000 Bhotiya's und 2000 Khatai,

---

[39]) Pat. Georgi Alphabet. Tibetan. l. c. p. 448 etc. [40]) Hodgson Rout. in Asiatic. Journ. New Ser. 1830. T. I. p. 247; Pat. Georgi Alph. Tibet. ib. l. c. p. 448 und 302.

d. i. Chinesische Soldaten, stehen hier in Garnison (1830), eine Folge der Erweiterung der Chinesischen Grenzen, seit dem Nepalesenkrieg der Chinesen (1792, s. oben S. 153) und der Briten, 1816. Hier versieht sich der Reisende nach H'Lassa mit frischen Lastthieren.

Bhutan-Straße nach Teshu Lumbu; nach S. Turner.

Wir haben die Britische Gesandtschaft schon oben (s. S. 154), über Phari, bis zu den Quellen des Painom tschieu Flusses, auf das Tübetische Gebiet von Teshu Lumbu begleitet (15. Sept.), von wo, an diesem Plateaustrome hin, der von Süden nach dem Norden fließt, in 7 Tagemärschen[441]), diese Residenz erreicht ward, welche ganz nahe an der Einmündung dieses Painom, zum großen Dzangbotsu, liegt.

1. Erster Tagemarsch, 16. Sept., zum Dorfe Chalu, 4 geogr. Meilen. Der Weg im Norden von Phari, an der Ebene der wilden Pferde vorüber, geht den ganzen Tag gleichmäßig fort, an zwei großen Plateau-Seen hin. Die Ebene gleicht, bei dem Mangel aller Vegetation, eher einer Wüste; man sahe nur etwas verwelktes Gras, Moos und Disteln; furchtbare Sturmwinde, welche den Staub weit umherwirbeln, sind hier gefürchtet, weil mit ihnen die Kälte bis 28° steigt, wobei die Thiere todt auf dem Felde niederfallen. Doch zeigten sich hier Heerden von Hornvieh und Ziegen; Haasen, Rehe, Moschusthiere, viel Wachteln, Phasanen und Rebhühner. Drei heilsame Quellen vereinigen sich hier, und ergießen sich, im Winkel der Ebene, in einen großen See Ram-tsieu, der zwischen wild zerrissenen Felsgipfeln, die reich an Eisenocher zu seyn schienen, sich mit seinem hellen Spiegel ausbreitet. Jetzt war er noch voll Wasservögel: wilde Enten und Gänse, Störche und sehr große Kraniche, die bei Annäherung des Winters von hier in mildere Gegenden ziehen. Im October belegte er sich schon ganz mit Eis, und als die Briten, Ende Dezember[42]), zu ihm zurückkehrten, bot sein Eisspiegel die herrlichste Schlittschuhbahn. Die nächsten Ufer des Sees zeigten ein Salz-Incrustat, das die Einwohner, welche die Seife nicht kennen, zum Waschen ihrer wollenen Tücher gebrauchen (Natron). Zwischen Felsen, die über dem See empor-

---

[441]) S. Turner Gesandtschaftsreise a. a. O. S. 244—265.
[42]) ebend. S. 398.

steigen, liegt das Kloster Lubschi Gumbah, gegenüber an seinem Ufer das Dorf Dochai. Sein nördlicher Ausfluß, ein Bach, fließt durch eine Engkluft in einen zweiten noch größern See. In diesem Engpasse wurde das Lager, bei dem Dorfe Chalu, aufgeschlagen. Hier bemerkte Turner das erste, gut bebaute Ackerfeld; der Weitzen, wol jenes Ava-Korn (s. oben S. 41), obwol nur zwergartig geblieben, reifte doch, und wurde geerntet.

2. Zweiter Tagemarsch, 17. Sept., zum Dorfe Sumdta, 3 geogr. Meilen. Der nahe große See, mit gleichem Natron-Incrustat an seinen Ufern, soll ein Lieblingsaufenthalt der Tübetischen Götter seyn; aus seiner Abnahme und seinem Anschwellen prophezeiht man Gutes und Böses. Jenseit desselben und einer kleinen Anhöhe folgt eine dritte, analoge Seefläche, die aber trocken liegt, von der sich eine Aussicht auf die Grenzberge gegen Süden eröffnete, die mit frischgefallenem Schnee bedeckt waren; die dürren Heiden der Ebene waren braun, die Felshöhen röthlich, der frischgefallene Schnee in glänzenden Streifen bot einen Prachtanblick dar. Der Himmel war rein und klar. Die große Ebene zeigte sich deutlich, von ihrem alten Uferrande als ein trocken gelegtes Seebett, in dessen Mitte ein klarer fischreicher Bach, der Painom, hindurch rieselte, der von hier bis Teshu Lumbu hinabfließt. Nur Rollkiesel bedecken diese Ebene, die von sparsamen Weidenbäumen, die ersten welche Turner auf dem Plateaulande erblickte, geschmückt werden. Die wenigen Hütten der Bauern, welche unter ihnen hie und da sich zeigten, waren ohne Mörtel nur von rohen Steinen schlecht aufgebaut; sie hatten wegen der kalten Winde statt der Fenster nur kleine Löcher, die Dächer, flache Terrassen mit Steinen beschwert und mit Brustwehren umzogen, hatten wehende Gebetflaggen. Sie standen alle leer, aber wüthende Tübetische Hunde, der größten Art, bewachten sie. Der größte Contrast drängte sich hier zwischen der Natur in Bhutan und Tübet auf. Dort ein Land voll Berge und wechselnder Thäler, ewig grün an Wiesen und Wald; die Berggehänge alle terrassirt, bebaut von den Gipfeln bis zum Fuß, den stets reißende Wasser umspülen; von der Thaltiefe bis auf die Berggipfel hinauf Anbau und Ansiedelung von Ortschaften, Tempeln, Klöstern, Gärten und Feldern. Hier, in Tübet, eine wüste, fast des Anbaues unfähige, weite, einförmige, dürre Ebene, ohne sichtbares Grün, ohne Baum und Strauch, zu den Seiten nur von nackten, wildzersplitterten Fels-

mauern umzogen, ohne sichtbare Ansiedlung, weil die Wohnorte geschützt in Tiefen, Schluchten, oder hinter Felsen liegen, nur die Schlösser und Klöster auf Felsspitzen, viele der Bewohner aber Troglodyten sind. Fast gar keine bemerkbare Vegetation; dagegen voll edler Minern, und sehr reich an Heerden, mannigfaltigen Wild und Vögeln, von denen sich in Bhutan außer Phasanen und jener Affenart, keine Spur weiter gezeigt hatte.

3. Dritter Tagemarsch[443]), 18. Sept., nach Shuhu, 5 geogr. Meilen. Im engen Thale am Fluß hin liegen gute Aecker mit Erbsen und Weitzen bebaut, dazwischen aber viele zerstörte Dorfschaften, die Folge der Blattern-Epidemie, die daselbst einige Zeit lang große Zerstörung angerichtet hatte, während welcher Teshu Lumbu drei Jahre lang ganz leer gestanden, weil der Hof selbst aus Furcht aus dieser Gegend entflohen war. Im Orte Gangamar, auf einer Anhöhe über den Fluß, wurden die Lastthiere gewechselt; man zog zu einem nahen warmen Bade, das mit einer Steinmauer umgeben, mit Zelten überdacht war; die Wärme bis 25° Fahrh., bei äußerer Lufttemperatur von 5°. Das schwefelhaltige Wasser setzte weißen Sinter ab. Auf den Feldern wurde eingeerntet. Den Fluß engten auf allen Seiten hohe Felsen ein, welche mannichfaltig zerrissen in den seltsamsten, pyramidalischen Klippen emporstarren. An einer dieser Felswände hatte man die riesengroße Sculptur eines Buddha in halberhabener Arbeit, ziemlich roh, angebracht, in der gewöhnlichen Stellung mit kreuzweis untergeschlagenen Beinen abgebildet. Hinter einer sehr klapprigen Brücke, die schlecht genug aus Balken mit übergelegten, losen Steinen construirt war, ging es zum Zeltlager Shuhu, unter ein paar Weidenbäumen.

4. Vierter Tagemarsch nach Tehukku, 19. Sept. Das bald sich erweiternde Thal bietet ein von Höhen umgebenes amphitheatralisches Ansehn dar; in der Mitte der Ebene liegt, am Fuß eines Felsen, unter Weidenbäumen, das Dorf Naini, dem Teshu Lumbu gehörig. Das erste mit netten, regulär gebauten, weißen Häusern, die roth eingefaßt oder roth gestreift angemalt waren, ein erheiternder Anblick. Die Gegend wird von hier an fruchtbar, offener, volkreicher, angenehmer durch Gesträuch und einige Bäume. Auf einer hohen Klippe, zwei Stunden fern, erhebt sich ein festes Schloß, Jhansu Jeung, über dem wei-

---

443) S. Turner a. a. O. S. 253.

im Thale, das wie ein trockner Seeboden, mit Kieseln bedeckt, sich ausbreitet. Die Sage der Einwohner läßt durch einen Gott (Gya) dies Thal entwässern, um den damals sparsamen, kaum den Affen überlegenen Bergbewohnern, mehr Raum zum Anbau zu geben, und Lehrer senden zu können, sie besser zu machen. — An einem grünen Platze, den man einen Garten nannte, zu Tehuktu, wurde das Lager aufgeschlagen. Dieses Thal ist ausgezeichnet durch die Manufactur trefflicher wollner Tücher, die meistentheils weiß oder karmoisinroth (die Lamafarbe), aber nur eine halbe Elle breit gewebt werden, und eine dichte, warme Kleidung abgeben, ein Fabrikat, das weit im Lande verführt wird.

5. Fünfter Tagemarsch, 20. Sept., nach Dukque, 3 geogr. Meilen. Durch Weitzenfelder geht es am Fuße des Felsens von Jhansu hin; in einer seiner Schluchten ist ein Kloster, von 150 reihenweis geordneten Häusern, sehr regulair erbaut. An jedem der viereckigen Häuser, mit weißen Wänden, hing oben ein zwei bis drei Fuß breites, karmoisinrothes Band; die Tempel und die Wohnung des Oberpriesters waren ungemein artig verziert, und glänzend von Goldornamenten. Dies ganze Bauwerk war, längs dem Bergrücken hin, von hohen mit vielen Thorwegen durchschnittenen Mauern umringt, um das Kloster zu schützen, und gegen den Anblick des darüber schwebenden Schlosses zu decken. Durch das stark bevölkerte Thal ging der Weg zwischen vielen Kornfeldern und freundlichen Dörfchen, an einzelnen Weidenbäumen hin, über Dongzi bis nach Dukque.

6. Sechster Tagemarsch, 21. Sept., nach Tsondue, $4\frac{1}{2}$ geogr. Meilen. Der Painom-Fluß ist nun schon zu groß geworden, um ihn zu durchsetzen; man hat Boote aus Leder zum überschiffen. Auf halbem Wege liegt auf dem Felsufer das Schloß Painom, mit hohen, runden und viereckigen Thürmen; über den Strom führt eine Brücke auf 9 Pfeilern, mit Holzbalken und losen Steinen belegt, die, so schwankend und unsicher, doch für eine der besten Brücken im Lande gilt. Rechts von ihr liegt ein großes vom Dalai Lama gestiftetes Kloster, in der Nähe das große, einzelne, weiße Gebäude, Kisu, der Geburtsort des jetzigen Teshu Lama, der daselbst, bis dahin, als zweijähriges Kind gelebt hatte. Weiter seitwärts, nach den Bergen zu, liegt das Kloster Terpaling[44]) mit 300 Gylongs, als Diener des Cul-

---

[44]) S. Turner a. a. O. S. 374.

tus, wo dem Infant Lama seine Knaben- und Studierzeit zu verleben bestimmt war.

7. Siebenter Tagemarsch, 22. Sept., nach Teshu-Lumbu[445]), 2 geogr. Meilen. Der Aufbruch geschah absichtlich sehr früh, um mit dem strahlenden Aufgange der Morgensonne die heilige Stadt zu erreichen, die mit ihren vielen Thürmen, vergoldeten Baldachinen, Thürmchen und Zinnen, eine solche Pracht und glänzende Ansicht darbot, daß Turner gesteht, er werde nie diese zauberische Wirkung vergessen. Durch eine ansteigende Straße, führte man ihn mitten durch den Kloster-Palast, der von der rauschenden Musik der Lamas und Gylongs bei ihrem Morgengebete ertönte, in die für ihn bereiteten Gastzimmer, die er höchst bequem und mit Eleganz eingerichtet fand.

Teshu Lumbu, auch Serasiar[46]), ist der Name des Kloster-Palastes, in welchem der Bandjin Rimbotsi, der 1714 vom Kaiser Kanghi den Titel Bandjin Erdeni erhielt, seine Residenz hat; richtiger ist der Name Djachi H'lumbo (sprich Djassi lumbo) der Tübeter, oder Jin tchung ning-ung ky pa szu, was jenes so viel als „Berg der glücklichen Weissagung" in einem mysteriösen Sinn heißen soll, dieses „Tempel vom zweiten Range des Friedens-Greises, der Alles um sich versammelt." Der Anblick der Berge und Wasser, sagt der Chinesische Geograph, in seinem bombastischen Style, hat hier etwas göttliches und ist überraschend; der Boden ist sehr fruchtbar, die Gegend sehr schön. Der Klosterpalast erhebt sich majestätisch, strahlend von Schönheit. Die Abbilder des Buddha tragen das Gepräge der sieben Kostbarkeiten. Ueberall hört man daselbst das Gemurmel der Gebete, und der duftende Weihrauchdampf steigt dort bis zu den blauen Gipfeln der Berge empor. Ich übertreibe nicht, fügt der Chinesische Beschreiber hinzu. Im Jahre 1447 wurde dieser Sitz gegründet, von Ghendun Djubbe, dem Schüler und geistigen Nachfolger des berühmten Dzong k'haba, des Meisters (s. oben S. 218). Es leben in dem Prachtgebäude, voll Obelisken und Idole in Silber und Gold, an 2500 Lama's; über ihnen der Bochdha Bandjin, ein Kingkang Incarnat, ein diamantner Heros zur Vertheidigung Buddhas, der sechste große Regenerirte,

[445]) S. Turner a. a. O. S. 263. [46]) Wei tsang thou eby l. c. p. 119, 253—255.

r in sich die Ruhe der Seele hat, im Gesetz eingeweiht ist, alle
iligen Schriften versteht und fern von der Eitelkeit der Welt
bt. Jeder Lama, der seine Studien vollendet hat, muß von ihm
ngeweiht werden. Wenn der Dalai Lama stirbt und von
inem zum Menschen wird, so legt dieser Bandjin seine Regene-
ation aus; eben so der Dalai Lama bei dem Abgange des
Bandjin von Djachi H'lumbo: so schützen die beiden Ober-
priester gegenseitig die Satzungen der gelben Religion (d. i. der
Buddhisten mit den gelben Mützen, denen der Kaiser von China
as Supremat zugesteht). Im Jahre 1642, als die Mandschu-
Dynastie begann (Asien Bd. I. S. 266; Bd. II. S. 403), sagte
r große Lama von Djachi H'Lumbo: „im Osten ist ein
Weiser erstanden," und er sandte, gleich dem Dalai Lama
n H'Lassa, seinen Gesandten an Taytsung, der den Thron
estiegen hatte. Dieser empfing diesen mit Freuden, und setzte
ihm Thee vor (Zeichen der vertraulichen und ehrenvollen Auf-
nahme gleich verwandten Gästen). 1714 verlieh der Kaiser
Kanghi dem Bandjin den Titel Erdeni; 1780 ging dieser
auf dringende Einladung des Kaisers Khienlong nach der
Hauptstadt des himmlischen Reiches, wo er mit großen Ehren
empfangen, sich verwandelte (er starb in Peking an den Pok-
ken, s. Asien Bd. II. S. 484), aber auf den Thron von Djachi
H'Lumbo regenerirt ward, wo er nun, im elften Jahre, voll
Tugend, Einsicht und Scharfsinn die Augen aller Tübeter auf
sich zieht (dies ist derselbe, den S. Turner als zweijähriges Kind,
im Jahre 1783, noch unter der Zucht seiner Wächter fand, Asien
Bd. II. S. 486). — So weit die Nachricht des Chinesischen Geo-
graphen, der seinen Bericht hiernach[47]) im Jahre 1792 nieder-
schrieb.

Aus dem Berichte des Britischen Gesandten S. Turner[48]),
am Hofe zu Teshu Lumbu, erfahren wir über diesen Ort fol-
gendes. Er liegt unter 29° 4' 20" N.Br. und 89° 7' O.L. v.
Gr. (nach dem Durchschnitt von sechs beobachteten Meridianhöhen
mit einem Ramsdenschen Kupfersextanten), in einer ganz flachen
Ebene, die auf allen Seiten von felsigen Höhen eingeschlossen, sechs
Stunden von S. nach N. und zwei gute Stunden sich von O.
nach W. ausdehnt. Gegen den Norden hin verengt sich diese

[47]) Wei tsang thou chy l. c. p. 255; vergl. p. 13 Not. 2.
[48]) S. Turner a. a. O. S. 268—370.

Ebene, und läßt nur eine enge Felsschlucht, durch welche d
Painom-Fluß sich seinen Weg zum großen Dzang-Strom
bahnt; ihm zur Seite bleibt nur ein enger Raum für die gro
Straße übrig. Auf dem südlichen Vorsprung dieses Felsriegel
der das Thal schließt, liegt der Kloster-Palast, Lapranga,
in H'Lassa, genannt; nicht fern davon etwas nördlicher liegt d
Schloß (Jeung), oder die Feste Dzigadze Jeung, auf
nem Felsrücken, welcher den Gebirgspaß bestreicht, durch dess
Tiefen die großen Straßen von hier nach allen Richtungen ziehe
nach Kaschmir und Ladakh, wie nach Nepal, Bhuta
Bengalen, H'Lassa und China. Die jähen Felswän
umher, schwarzbraun wie von Eisenocher gefärbt, zersplittern sch
ferig in cubische Fragmente, bis zur Kleinheit, daß sie der Wi
leicht entführt und den Fuß der Berge damit überschüttet; ab
furchtbare Wirbelpyramiden, die sich aus der dürren Ebene, m
Staub und dem verwitterten Geröll erfüllt, emporschwingen, tr
gen sie oft wieder bis zu den Gipfeln der Höhen zurück, wo si
dann die schreckliche Windsbraut in der obern, mindergepreßte
Luftschicht zu zertheilen pflegt. Diese Staubsäulen herrschen vo
October bis Mai vor. Außerdem herrscht hier die größte Rei
heit der Luft vor; vom Morgen bis zum Abend zeigt sich kei
Wölkchen am blauen Himmel, und die Sonne strahlt mit eine
blendenden Glanz, und einer das ungewohnte Auge leicht ermü
denden Helligkeit. Der Frühling, im März und Mai, h
schon Hitze mit Gewitterwechseln, welche mit den Regenschauer
des Sommers die Bäche füllen; vom October an aber höre
diese feuchten Niederschläge so ganz auf, daß selbst Nebel selte
sind, und der Schneefall in keinem Verhältniß zur strenge
Kälte steht, die hier vorherrscht. Die Wirkung der ungemei
trocknen Luft dieser Plateauhöhe, auf welcher S. Turner[449]
während seines dreimonatlichen Aufenthaltes, keine drei trübe
Tage erlebte, fand er der, der heißen alles versengenden Wind
Hindostans gleich. Alles dorrt aus, die Pflanzen zerbrechen, ihr
Blätter lassen sich zwischen den Fingern zu Staub zerreiben
Keine Fuge hält zusammen; alle Bretter, Kisten und Schachteln
platzten und setzten durch ihr Krachen öfter in Schrecken, di
Holzsäulen, das Schnitzwerk der Balken und das der Luft aus
gesetzte Gezimmer der Häuser, suchten die Bewohner durch Um

[449]) S. Turner a. a. O. S. 393, 397—398.

en Tüchern gegen das Zerbersten einigermaßen
ichtheil, den dagegen der gänzliche Mangel der
ufwiegt. Diese trockne Luft macht, daß man
n Brechen gedörrte Hammelfleisch, als die allge-
im Lande, ohne alle Zubereitung, gleichsam wie
enießen kann, welches sich Jahre lang bequem

g des Lama-Palastes ist, so sehr auch der Chi-
von ihrem Heiligthum bezaubert ist, sehr öde,
nd nur an der gegen Süden geschützt liegenden
auf dem der Lapranga erbaut ist, zeigt sich
ion. Von der größten Höhe, welche S. Tur-
ällt der Blick immer wieder nur auf öde Berge
oder in gleichartige Thäler; nur gegen Norden
durch den Spiegel des großen Dzangbo-Stro-
inselreich nur in geringer Ferne von W. nach
.

Palast, Djachi H'Lumbo, besteht aus 300
, von Ringmauern umgeben, mit Tempeln,
erhöfen, Palästen, Pavillons und andern Ge-
isten Art in seinem Innern versehen, und, der
geachtet, sind alle diese Räume in vielfache Ver-
Alle Gebäude [50]) sind aus Bruchsteinen auf-
Stock hoch, mit flachen, weit vorspringenden Dä-
enden Balkonen, Erkern, Geländern aus Fach-
geflecht, versehen, die mit der geistlichen Farbe,
moisinroth angestrichen sind, was gegen das
und die viele Vergoldung der Zinnen, Dächer
der Tempel, einen glänzenden Contrast bildet.
Häuser und die Rücken der Mauern sind mit
yramiden verziert, die man zierlich mit schwar-
weißen Bändern umschlingt; viele Dachkuppeln
und die prachtvollsten von ihnen verschwende-
und mit Gold verziert. Das Schloß, La-
as Wohngebäude, ist voll Höfe mit Colonnaden,
udienzsälen, mit mythologischen Wandgemälden
den merkwürdigsten Theil desselben bildet das
) des in Peking verstorbenen Teshu Lama, dessen

a. a. O. S. 335. [51]) ebend. S. 297.

Leiche auf Befehl des Chinesischen Kaisers in einem massiv... denen Sarge, mit silbernen Seitentafeln, hier beigesetzt w... Ueber demselben ist ein hohes pyramidales Epitaphium erric... das auf eine phantastische Weise, im seltsamsten Geschmack, ... den größten Kostbarkeiten an Gold, Silber, Edelsteinen, Scul... ren überladen, selbst wieder einen Tempel bildet, mit dem ... sten Goldbache, das sich über alle andern bis in die größte ... des Gebäudes erhebt. Die Beschreibung ist zu schwach, um ... der seltsamen Architectur, deren Inneres überall mit Rosenk... zen, aus allen Arten von Edelsteinen, behängt ist, einen rich... Begriff zu geben. In der Mitte, im goldnen Sarge sitzt ... Leiche des verstorbenen Lama, in der andächtigen Attitüde ... Buddha, mit kreuzweis untergeschlagenen Beinen. Vor di... brennt ein ewiges Feuer, und ein ewiges Gebet ... Nacht und Tag durch stets sich ablösende Lamas unterha... S. Turner hat das Detail von allé dem genau beschri... Im Kloster-Palaste waren, damals, obwol der Infant-Lama ... nicht daselbst seinen Thron bestiegen hatte, sondern als Kin... Kisu lebte (s. oben S. 263), doch 2500 Mönche oder Gyl... mit dem Kirchendienste beschäftigt, dessen Hauptgegenstand ... feierlichen Morgen-Gebete bestand, bei dem immer am ... Tage, alle, ohne Ausnahme, versammelt, mit der größt mög... sten Anstrengung der Stimme, also dem lautesten Geschrei, ... Gesang, das Lob der Gottheit verkündeten, begleitet von der ... schendsten Musik, von welcher der ganze Palast erbebte. ... rechnete aber in allem 3700 Gylongs, welche in Teshu Lu... zur Verrichtung der Cerimonials gehörten, unter der Ober-... sicht von 4 Lamas, unter denen wieder andere, jährlich erw... die Kegwi, stehen. Diese mit dem Stab in der Rechten, ... das Kohlenbecken mit dem Weihrauch in der Linken an K... schwingend, als Zeichen ihrer Würde, schritten überall, bei ... Cultus, dem Gebet u. s. w., durch die Processionen hind... um jedem in seinem Dienst irgend wie etwas versäumenden ... long einen Schlag beizubringen, oder mit dem heißen Ko... becken durch ein leichtes Anbrennen auf der Stelle zu bestr... Die besondern Gebete in den verschiedenen Tempeln, die U... weisung der Novizen, die Feier der unzähligen Feste, die häu... Processionen, der Todtencultus u. s. w., geben diesem nie ... tenden Priesterhaufen beständige Beschäftigung. In einer eig...

Schlosses sind viele hundert kleine Idole, aus
und andern Massen in Reihen aufgestellt; es
as oder Heroen, die sich stets vermehren: denn
benen Lamas und Gylongs werden auf Sandel-
ihre Asche wird gesammelt und in dem Innern
dole aufbewahrt, deren Gießerei, nach S. Tur-
eshu Lumbu, weit vorzüglichere Fabrikate lie-
ähnlichen Werkstätten in Nepal, H'Lassa,
der Art der Processionen erhält man durch S.
elcher bei der Verpflanzung des Infant-Lama,
rwohnung (Kisu) in das Kloster Tepaling,
benjahre verleben sollte, gegenwärtig war, eine
stellung; dies geschahe unter Escorte eines Chi-
nts, das dazu von H'Lassa aus commandirt war.
ourden, obwol gefürchtet als die gewaltsam auf-
rherrn, doch, damals noch, von den Tübetern
e rohe, unreine Menschenclasse, und daher nicht
ie Ringmauern des geheiligten Kloster-Palastes;
halb campiren, weil ihre Gegenwart schon den-
ätte. Dieser geistliche, sich selbst überschätzende
l hier mit den mildesten, der Demuth ähnlichen
ine selbst den Briten höchst liebenswürdige Weise
gebracht, zieht mit seiner Almosenspende, an wirk-
bildeten Gaben, jährlich unzählige Schwärmer,
, Büßende, Yogis, Vagabunden, Bettler, Aben-
Weltgegenden, China, Indien, Sibirien u. s. w.
same, abgelegene Hochland zusammen, welche die
n Besuchen, theils auf eine beschwerliche Weise
durch ihre seltsamen Schicksale und Begebenhei-
ngen unterhielten.

Verweser des noch unmündigen Teshu Lama,
zuletzt verstorbenen Lama, den S. Turner
u nennt, nebst dem Mundschenken des verstor-
ihrten als die obersten Staatsbeamten die Regie-
ein Tübeter, der zweite ein Mandschu, beide voll
iner Bildung und ausgezeichneter Kenntnisse in
die Audienzen, und gingen in die freundlichsten
mit den Briten ein, gestanden ihre Abhängigkeit

er a. a. O. S. 314. [11]) ebend. S. 287—292.

von China nur mit Schmerzen ein, und die Gefahr, in de
durch die Controlle der Chinesischen Ober-Beamten in H'
schwebten. Der Regent versicherte, sein Amt sey nur für die
haltung des Infant-Lama zu sorgen, seine Pflicht sey ihm
gnügen; der junge Lama sey kein anderer als der Verstor
nur der in der Form eines Kindes zurückgekehrte. Die E
des Infant-Lama versicherten, daß sie sich außerordentlich da
geehrt fänden, daß der Bandjin Lama ihre Familie er
habe, in derselben auf Erden wieder zu erscheinen. Das
setzte bei der Audienz, die der Britische Gesandte bei dems
erhielt, durch seine verständige Art, oder vielmehr durch seine
richtung in Verwunderung.

Den Character dieser Tübetaner fand Turner im ga
ernst und bedeutsam, alles in ein System und in Ordnun
regelt, welche der strengste Gehorsam im besten Gange e
Der souveraine, unbefleckte, unsterbliche, allgegenwärtige, al
sende Lama stehe an der Spitze dieses Systems, der nur in
liebenswürdigsten Lichte von seinem Volke erblickt werde, in
nur wenn er in die Pflichten der Religion versenkt sey, oder
gen und Wohlthaten spende. Eine vollständig geregelte
rarchie von oben nach unten, durch genau bestimmte Ran
nungen (Lama, Gylong, Johba, Juppa, Novizen u. s. w.)
die Autorität des Lama in allen Theilen. Die Theilnehmer
ser Hierarchie, die Geistlichkeit, ist eine völlig von der an
Hälfte des Volkes geschiedene Abtheilung, welcher allein die
stige Wohlfahrt des ganzen Volkes übertragen bleibt, indeß
die arbeitende Classe, für die Abnahme der geistigen Sorge,
allein sich der Production und der Sorge für alle weltlichen
dürfnisse überläßt. Keine dieser zwei Classen stört die ande
ihren Geschäftssachen, oder greift in das Gebiet der andern ü
sie leben so abgemessen, daß während die einen alle Seelenan
genheiten betreiben, die andern nur das Land und den Staa
völkern, bebauen, bereichern.

Von dem Volke erfahren wir sehr wenig; es kommt
für den Reisenden, außer an den Tempelorten, wenig zum
schein, weil es im scheinbar wenig bevölkerten Lande sehr zers
und abgelegen in den verstecktesten Winkeln der Thäler und
sen wohnt, nicht selten in den Schluchten und Höhlen der B
die sie in der kalten Winterzeit zu ihren Asylen erwählen.
zahlreichen Versammlungen an Tempeln und Märkten, bei

ndern Gelegenheiten, überzeugten die Briten da=
ei doch stärker bewohnt, als es der erste Anschein
Schon die große Zahl der Geistlichkeit, die ei=
Antheil an jeder Familie (wo Polyandrie
läßt dies vermuthen. Die Knaben treten im Al=
) Jahren als Novizen ein, und erhalten den er=
im 15ten Jahre werden sie gewöhnlich in den
)a aufgenommen, wodurch sie, nach gemachtem
ste Stufe ihrer theologischen Carriere erreichen.
Gylong, kann zwischen dem 21sten und 25sten
rden; dann kommt die Aufnahme in die Klö=
ortschreiten zu den Würden der Lamas, die sich
steigern. Die hier herrschende Geistlichkeit gehört
lben Mützen.

Straße von Teshu Lumbu nach H'Lassa [454];
eogr. Meilen (900 Li) in 8 Stationen.

chi H'Lumbu, auf ebenem Wege nach Tchhun=
große Brücke (s. oben Eisenbrücke S. 222) nach
. Meilen (110 Li).

ndzingang nach Ghiangdze dzong, 7½ geogr.

nen Weg, durch ein beschwerliches Defile, nach Kussi
geogr. Meilen (140 Li).

en Berg, von wo, rechts, ein Weg nach Broughba
er Ebene nach Nagar dzong, 7 geogr. Meilen

, wo Dheba Wohnungen sind, ist der Weg eben und
und Jesse, nach Baldhi, 6½ geogr. M. (105 Li).
Schnee oder Ueberschwemmungszeit, muß man die
esischen Truppen nehmen; im Frühjahr und Som=
Seitenstraße wählen, welche die Kaufleute zu nehmen
, Peti oder Bedi der Chinesen, heißt auch Yar=
dzong, d. h. die kleine majestätische Stadt
nit dem Filzgezelte, sie liegt am Nordufer des
ten, ringförmig gestalteten Sees, der, seit der Missio=
rer Schreibung dieses Namens, Lacus Palte auf
(s. oben S. 229).

auf und absteigend, über Djamalung, dann über
Bambula, wozu man 5 Stunden gebraucht, nach

[454] thou chy l. c. p. 248—252.

Gambadze, zum majestätischen Yaru Dzangbo tsu, über w eine Brücke in Eisenketten, aber auch Holzbarken, führen, nach K choui, 8¾ geogr. Meilen (140 Li).

7. Von hier durch eine große Plaine, wo die berüchtigte Höh Scorpionen, in welche Verbrecher hinabgestoßen werden, nach T choul dzung (d. h. Canal-Stadt); dann an den Krümmungen Flusses hin, durch Felder, und dreimal über Steilufer, die aber gefährlich zu passiren, keine 6 geogr. Meilen (90 Li) bis Nebann

8. Von hier auf ebenen Wegen, 5 geogr. Meilen (80 Li) Flusse (unstreitig dem Dzang tsiou von H'Lassa) hin, über T lung kang, wo Wohnungen, und dann über eine große Brück H'Lassa. —

Das schon oben angezeigte Nepalesen Routier [455]) vom 1830, legt denselben Weg mit etwas veränderten Stationen zurück giebt einige Daten, welche auf dortigen Fortschritt der Cultur, seit ältern Berichten, vor der Chinesen-Zeit, zurückschließen lassen. Teshu Lumbu, am ersten Tagemarsche, über die Eisenbrücke S (s. oben S. 222), durch gut bebaute Ebene bis zu einem andern F über welchen eine zweite Brücke zur Station Pina (wol Bai führt. Diese Stadt liegt am Fuß eines niedern Berges, dessen von einem kleinen Detaschement von Bhotiyah (d. i. Tübetern) und nesischen Truppen besetzt ist. Der zweite und dritte Tagem führt durch schön angebautes Land, das Weitzen, Gerste, Erbsen re producirt. In der Stadt Kyrangdze (Ghiangdze dzon der nesen, Kiangse der Capuciner Mission) [56]), wird jeden Tag Morgen bis Mittag Markt gehalten; die Waaren werden aber ni Boutiquen ausgelegt. Hier webt man verschiedene Arten wollene und versteht dieselben kunstreich zu färben; selbst die Rosenfarbe man so dem Tuche geben, daß sie der Lebhaftigkeit der Rose selbst ist. Die Capuciner Missionare nennen dieses Kiangse eine her Stadt, die zu ihrem Schutz auf der Anhöhe des Felsen eine Burg mit 7 Mauern und gleich viel Gräben fließenden Wassers umgeben. dortige Kloster sey so groß und weitläuftig, daß es einem eigenen S theile gleich sehe, und einige tausend Gylongs beherberge. Von geht es, am vierten Tage, nach Laganche (ob Nagar d der Chinesen, ab Nagartze b. Pat. Georgi?), ein Dorf mit 200 sern, von Bhotiyahs und wenig Chinesen bewohnt. Im O dieses Ortes liegt ein großer See Yamzu (d. i. der Yar b yumtso oder Palte-Lacus), mit 3 Felsinseln, darauf Hirten in ten, große Heerden Tübetischer Büffel (Yaks) weiden. Das Was

---

[455]) Hodgson Routier in Asiatic. Journ. New Ser. 1830. p. 246—248. [56]) Pat. Georgi Alphabet. Tibetan. p. 451

oll Fische. Viele Fischer bewohnen die Inseln; ihre
er.
Tage geht es durch unbebaute Ebenen, voll Wild,
wilde Esel oder Pferde), das die dortigen Bhotiyas
Der große See, Yamzu, begleitet den Reisenden
aldi, s. ob. b. Chinesen S. 229), die Station ist nur
wo man aber Befriedigung für alle Reisebedürfnisse
lizeibeamter untersucht hier die Pässe und die

Tagemarsch führt durch Ebene bis zum Fuß des
ambula); diesen ersteigt man in 1½ Cos, und fin-
asserquelle. Drei Cos steigt man hinab, zum Dorfe
Häusern von Bhotiyahs (d. i. Tübetern) bewohnt.
he Soldaten, zur Inspection der königlichen Dak
s. oben S. 98).
age muß ein sehr reißender, fast 1 Cos (½ Stunden)
)eko chango (d. i. Yaru Dzangbo), übersetzt
senbrücke, oder in einer Fähre.
mehrere Tagereisen (es sind deren 5, statt jener 2
er) durch ein ebenes Land angegeben, wo allerlei
die Aepfel, Pflaumen und andere wachsen, und wo
h einmal ein Blick auf den Spiegel jenes großen
an über den Berg Lachain Lachun eine sandige
Nitang mit sehr vielen Chinesischen Kramläden
Garküchen, in denen man gebratenes Fleisch erhält.
Weg am großen Kloster Putta (d. i. Potala)
chtvollen Gebäuden, mit goldenen Dächern und sil-
t. An gut bebauten Berggehängen vorüber, tritt
tstadt H'Lassa, die sehr groß und prachtvoll mit
n ist. Der Regent wohnt in der Mitte; die 4
1 4 Ecken der Stadt. Diese 5 nebst 2 andern den
, bilden den Staatsrath. Die Stadt hat 5 Thore,
cht sind, zumal das Thor, welches nach China
eißen Nepali, Selungi (ob das Nordthor?);
i. Um durch das China-Thor zu kommen braucht
anzen Tag, und dazu noch ein gutes Trinkgeld.
adt im Ost ist der Fluß Changa (d. i. Dzang-
Schritt breit, in Fähren übersetzt wird, die von
, mit Leder überzogen für die Menschen be-

11. Die Entstehung der Lamaischen Hierarchie der weltlichen Supprematie der Chinesen üb das Volk der Tübeter.

Die Tübeter haben, nach ihren eigenen Angaben, VII. Jahrhundert, unter Srongbsan Gambo (er stirbt Chr. Geb.) dem Stifter des Staates von H'Lassa Alphabete erhalten. Ohne Schrift fehlte ihnen auch frü einheimische Geschichte, was aus ihrer ältern Sagenzeit b geworden, läßt sich nur mit dem vergleichen, was die Au der in den frühern Jahrhunderten von ihnen berichten. Annalen der Chinesen, ihrer östlichen Nachbarn, find darüber den einzigen Aufschluß. Diese nennen, vom Anfa Völker Tübetischer Race an den Westgrenzen ihre ches, in dem Gebirgslande des westlichen Schensi und tschuan, zwischen dem obern Hoang-ho und Ta-kian den Khu-khu-Nor, aber auch tiefer im Chinesischen Ber ostwärts hinein, bis Honan und zum See Tungting wir sie heut zu Tage nicht mehr suchen. Als dort, vor d send Jahren die ersten Chinesischen Colonien gegen Osten zogen, saßen daselbst schon an den Westgehängen Chinas d testen Tübetischen Stammväter, die Sanmiao [457]), von wir oben schon sagten, daß sie später Khiang genannt w womit die Chinesen alle jene vielfachen Tübetischen Völker ten, als Barbaren, ihre westlichen Nachbaren bezeichneten, d selbst rühmten Abkömmlinge des Volkes der Affen zu (s. Asien Bd. I. S. 192—193). Als einer dieser Tübetis benden Völkerstämme, die Yue-tschi, gleiches Schicksal mi blonden, germanisch redenden Ussiun theilten (s. ebend.), der kleinere Haufe, die kleinen Yue-tschi genannt, wärts verdrängt über den Nan Schan, in das Land Khiang; der zahlreichere, die großen Yue-tschi, gegen an den Ili, und von da nach Transoxiana, in das Land Afi (d. i. Parther), wo sie als Indo Scythae und Ge der Alten (s. Asien Bd. I. S. 432), und Ye ta bei Chinesen nannt, am Oxus, über Bactriana, Kandahar bis myan (Phatiyan?) ein großes gefürchtetes Reich stiften, ostwärts bis gegen Khotan reichte; bis dies im VII. Jahrh

[457]) Klaproth Tableaux historiques de l'Asie. Paris 1826. 4. Tibetaine p. 130—152; vergl. Wei tsang thou chy l. c. p. 2

unter die Gewalt der dort sich erhebenden Thu-
rieth, und als die Araber daselbst in Mawar-
ngen, die erste Verbindung derselben mit den
bbat der Arabischen Autoren (Edrisi, Masudi,
a.), gegen die Turk herbeiführte. Von ihnen
die Tübetischen Stämme in Ladakh und
r Klein-Tübet, Nachkömmlinge seyn.
uten Tribus der mehr südlich und öst-
imath geblicbenen Tübeter lebten dage-
nderte fort, ohne eine gemeinsame Nation zu
verschiedensten Namen bei Chinesen genannt:
, Thupo, Thufan, was derselbe Name wie
ner in Fehde mit ihren östlichen Nachbarn, den
ten diese, unter der Thang-Dynastie, 150
en Tribus auf, die sie auch mit dem gemein-
r Khiang, d. i. der Barbaren, belegten.
en diese, einer derselben, in der Mitte des VI.
r seine Beherrscher den Titel Dzan fu an,
n Sitz ihrer Herrschaft gegen West, an das
tchhuan, oder Lo fa tchhuan (d. i. Fluß
), wo sie in Zelten campirten, und ihre Macht,
00, bis an die Grenze der Brahmanen in
en. Einer ihrer Dzan fu, mit Namen
am buo (Srong dsan Gambo der Tübe-
Kenntniß vom Buddha, und um mehr von
erfahren, sandte er seinen ersten Minister,
uoda, im Jahre 632, nach Indien, um dort
akia muni zu studiren, und die heiligen Bü-
dieser kehrte auch nach Tübet zurück, und erfand
etische Schriftarten; sein König erbaute
ha zu Ehren den großen Tempel zu H'Lassa
als siegreicher Herrscher breitete er seine Macht
sien aus, und trat so in jene merkwürdige Ver-
Nepal und China (s. oben S. 238). Nach
50) setzten seine Nachfolger sein angefangenes
dert Jahre mit Glück fort, und spielten die
Herrscherrolle in Mittel-Asien, durch ihre Macht
großem Ansehn stehend mit China, Indien

hou chy l. c. p. 25.

und ihren nördlichen Nachbarn den Thukhiu (Turk), derselben Periode sich gern an China anschlossen, um in ih Gegengewicht gegen ihre mächtigen, südlichen Nachbarn, di beter, zu erhalten (aus dieser Periode ist der Friedenstr und die Grenzbestimmung der Chinesen gegen die pho, vom Jahre 821, dessen Inscription [459]) im Tempel zu tala bis heute aufbewahrt wird, s. oben S. 176, 244). durch das aufblühende Turk-Reich der Hia (s. Asien S. 162), und durch innere Spaltung geräth, seit 866, dieses Reich der Tübet in Verfall, und erneuerte Grenzkriege m Hia, Thukiu und Chinesen im Osten, bringen die fan oder Thupo, d. i. Tübeter, wenigstens einem nach, dazu, im Jahre 1125 sich als Vasallen dem Reiche C zu unterwerfen. Dies ist die Angabe der ältern Chinesi Historie; denn nun tritt die Geschichte der Mongolen durch welche, mit Tschingis-Khan, Tübet gänzlich verwüstet, her (im J. 1253) aber noch enger durch das Band der gion (s. Asien Bd. I. S. 261), sowol an die Mongol Dynastie, als später nach dem Sturze der Ming, von an die Mandschuische Dynastie (1642, s. Asien S. 266, 271 ꝛc.) geknüpft wird, bis in die heutige Gegen Die einheimische Tübetische Geschichte, welche er der Schreibekunst der Tübeter, im VII. Jahrhunder nen historischen Character annehmen konnte, und den sten Aufschluß über das Volk der Tübeter geben würd noch nicht in den Originalen zugänglich geworden; nur A aus denselben gaben Hor. de la Penna, aber mit ver Chronologie [60]), wodurch Pat. Georgi's Irrthümer en den, die Zeitgeschichte Srong dsan Gambo's, aus dem Jahrhundert n. Chr. Geb., in die vorchristlichen Zeiten zur verlegen, wodurch die davon abgeleiteten Berichterstattungen verführt wurden, die Cultur der Tübeter in eine sehr alt hinaufzuschrauben, da sie doch von sehr jungem Datum ist zwar keine original-einheimische, sondern eine aus dien und China zugleich übertragene. Die nach Ssan Ssetsens und des Bödhimör Mongolischen Annalen b tigte Tübetische Chronologie, durch die Arbeiten Schmi

[459]) Wei tsang thou chy l. c. p. 31. [60]) Canon Regum et premorum Lhamarum in Alphabet. Tibetan. l. c. I. p. 297—

Abel Remusats bestätigt aber jene An-
n, daß mit der Verlegung der Residenz aus den
ich H'Lassa, unter Srong bsan Gambo,
ation der Tübeter beginnt. Die Sen-
i Sambuoda (oder Tongmi-Sambhoda,
ddhanana, oder Samtan Poutre, bei
t 16 Gefährten nach Hindostan, um die Doc-
ha und die Sanscrit-Schrift nach Tü-
und der Heimath anzupassen, ist der Anfang
die Nachwelt diesen Erfinder des doppelten Tü-
es, als die Incarnation eines Gottes
rt [61]). Der König selbst ging bei ihm in die
etzte aus dem Indischen, in Zeit von vier Jah-
r drei Kostbarkeiten (die pantheistische
Remusat) [62]), er schrieb selbst eine Anleitung zur
ichtete Erzählungen und machte Verse. Er er-
Tempelbau den Ehrentitel Tchakravarti (der
. Seine innern Einrichtungen im Staate für
trenge Gesetzgebung für das große Schneereich,
außen hoben Land und Volk auf eine höhere
klung, und scheinen der ganzen folgenden Pe-
htung gegeben zu haben; denn dadurch, sagen
nnalen, vernichtete er die zehn Todsünden,
verdienstlichen Werke, und sein Ruhm
die zehn Weltgegenden aus. Die Glück-
s von Töböt kam nun dem der Tenggri selbst
r Freude und Wohlstand, der König war Va-
en Brüder; Jeder erlernte die Schrift, daher
Buddhas schnell verbreitet, und im ganzen
es keinen Unterthan, der nicht sein eigenes
ie Früchte seines eigenen Ackers aß. Vor ihm,
mör, hatte man die geheimnißvollen, heiligen 7
ni etc., nur an die Fahnen geheftet, und das
as dadurch dem Lande zu Theil wurde. Diese
hre aber genauer zu erforschen, ging jener Tü-
den Pandits nach Indien. Diese lehrten ihn

über die Schriftarten der Tübeter in Asiat. Journ.
XI. p. 618—619. [62]) Ab. Remusat Observations
des Mongols etc. Paris 1832. 8. p. 36.

den Sinn der Töne, die der Schüler nun mit seiner Mu-
sprache[463]) verglich, von den 34 Consonanten 11 verwarf, zu
23 übrigbleibenden aber 6 neue Tübetische hinzufügte, und so
neue Tübetische Alphabet auf 30 Consonanten erhob.
der Einführung dieser Schrift im Tübetischen La-
war der König, wie einst Karl der Große, der erste S-
der göttlich geachteten Schreibkunst, und viele Anweisungen
bersetzungen, Lehrbücher wurden zu Tage gefördert. Die An-
Ssanang Ssetsens nennen die Sprachkundigen[64]
Inder, Nepalesen, Chinesen und Tübeter mit Na-
welche damals mit den Uebersetzungen der Schrift und L-
Buddhas für die Tübeter beauftragt wurden. Dieser
fang der Tübetischen Literatur, Religion, Cultur
hielt durch den sechsten Nachfolger Srong bsan Gamb-
einen sehr eifrigen Buddhadiener, durch den König Thiss-
l The b Dsan (reg. v. 790—845) die größte Erweite-
Seine Herrschaft[65]) ward wichtig durch Erbauung einiger be-
ter Tempel, durch Einwanderung gelehrter Religiosen aus
tern Nachbarländern (Buddhisatwas, Samanäer u. a.),
Uebersetzungen der Religionsbücher aus dem Indischen; da-
daß er das große Corpus der Doctrin Schakia m-
vollständig, in 108 Bänden (der Gandjour genannt), aus In-
in Tübet einführte (ob. S. 251); noch mehr durch die Organis-
des Priesterstandes und durch Einführung der Hierar-
Durch die Indischen Texte wurde, damals, die genauere Fe-
lung der Tübetischen Buddhalehre bewirkt; aber zu-
begann der Streit, die Disputation, das Sektenwesen.
populäre Doctrin (Dote, die äußere genannt) wa-
herrschende in Tübet; die Chinesischen Buddhisten,
ihren metaphysischen Abstractionen und Symbol-
rungen, die Samanäer, versuchten ihrer esoterischen Do-
(Gyou-te genannt) bei den Tübetern Eingang zu versch-
Die Tübetischen Religiosen fanden keinen Geschmack an der
nesischen, subtilen Contemplation, Speculation und Disputat-
sie blieben bei der Vermischung ihres einheimischen, extravaga-

---

[463]) Bôdhimôr in Ssanang Ssetsen a. a. O. b. Schmidt S. 30
S. 323 rc. [64]) Ssanang Ssetsen Mongol. Gesch. a. a.
S. 35. [65]) Ssanang Ssetsen a. a. O. S. 39 Not. S.
Ab. Remusat Observat. l. c. p. 43; Klaproth Tabl. histor.
p. 149; Pat. Georgi Alphabet. Tibet. p. 302.

s mit dem Buddhismus, den sie diesem to
nen wußten, und bei dem wörtlichen Verstande
yen Traditionen stehen, ohne sich der feinern Spe-
ndus oder der Chinesen hinzugeben. Hierdurch
Differenzen, zwischen den Buddhadienern
die sich an die Systeme der Süd-Indischen
Ceylon und Hinter-Indien mehr an-
die Tübeter, durch Austottung des Buddha-
-Indien (seit dem VIII. Jahrhundert n. Chr.
erhandnehmenden Brahmaismus, sich mehr
blieben, und auch der Mongolisch-Buddhi-
ihnen eine verwandtere nähere Stütze
ere Tübetische Volk blieb, damals schon, bei
kommenen Doctrin, ohne dieselbe wei-
eln, stehen, führte aber ihre practische Seite
Hierarchie auf das Vollkommenste aus, wie
Volk, wozu die abgeschiedene Lage Tü-
iberhandnehmende Mönchs- und Klosterle-
tenden Theiles seiner Population, wie
derselben Lehre unter nomadischen, nördlichen
e Politik Mongolischer wie Mandschuischer Herr-
ht wenig beitrugen.

ederholte orientalische Gebrauch, die Prinzen,
herrschergeschlechtern, wie die Meister und Leh-
Doctrin, aus fremden Ländern zu berufen,
it der Ansicht verbunden, daß nicht blos auf ih-
r Seegen ruhe, sondern daß sie, bei dem durch-
hen Volksglauben der Metempsychose, selbst
ionen der Heroen und Heiligen der Vorzeit
sicht[66]) scheint nun auch im IX. Jahrhundert
Würdenträger der Buddha-Hierarchie übertra-
nd als späterhin die Ober-Lamas, seit dem
t, öfter die geistliche und weltliche Ge-
s periodenweis in einer und derselben Per-
o mag auch wol der Volkssinn dieser alten
nur gefolgt seyn, eben diese Erwählten für die
en der Gottheit, d. i. für Buddha Sha-

nal Observat. l. c. p. 49.

Kamunis[267]) selbst, zu erkennen. Dies mag vielleicht die E
stehung des Dalai Lama, und anderer als Incarnationen
trachteten, sich immer wieder regenerirenden Ober-Lamen
klären, wie der vielen ihrer Repräsentanten der Kutuchte
s. w. Als unter König Thisrong viel Unzufriedene unter
Großen des Landes Tübet sich gegen die neugegründete M
narchie auflehnten, wurde ein berühmter Ober-Lama,
lien, zur Versöhnung aus Hindostan nach Tübet beru
und dieser Gebrauch der Berufung aus einem Lande in
andere (s. Asien Bd. II. S. 228) ist bis in die neuere Zei
blieben. Von einem Dalai Lama ist aber erst weit späte
Rede. In derselben Zeit wurde durch einen Boddhisatwa,
geringerm Range, der auch aus Indien kam, das erste Klo
in Tübet (Samie, s. oben S. 250) angelegt, und seitdem
ginnt dort erst das Mönchs- und Lama-Wesen, das
mehrmals arge Verfolgung erlitt. Unter einem der grausam
Verfolger derselben dem Könige Tarma[68]) (Damo der S
sen, er reg. 902—925) traf Verwüstung, Brand der Tempel
Bücher, Empörung und Verwilderung das ganze Land (s.
S. 177). Unter dessen beiden Söhnen und Nachfolgern, H
rung und Yumtsen, erfolgte die Theilung des schon
geschwächten Reiches Tübet, in die zwei Reiche, welch
Namen Wei (Ouei) das Ost-Reich und Dzang das W
Reich erhielten, wo in jenem H'Lassa die Residenz blieb
diesem Dzigadze (bei Teshu Lumbu) zur Residenz erh
wurde, eine Scheidung, welche seitdem auch politisch und
ligiös geblieben ist, obwol damals das West-Reich bald
nen Herrscher verlor, und die Enkel im Ost-Reiche, wegen
tretender innerer Spaltungen und Streitigkeiten, auch dieses
ließen und noch weiter nach West, nach Nga-ri zogen, wo
Brüder ihre Herrschaft über die drei Nga-ri (s. oben S.
behaupteten. Das übrige Ost-Tübet und Thufan geriet
diesen Jahrhunderten in die größte innere Zerwürfniß, in Ver
in Barbarei, und der größere Theil seiner Bewohner begab
wie schon oben gesagt, in den Schutz von China (A. 1125
oben S. 276). Dennoch hatte in dieser Periode der Verwirr

[267]) Vergl. v. Bohlen das alte Indien Th. I. S. 336.
[68]) Ssanang Ssetsen a. a. O. S. 51; Pat. Georgi Alphabet.
betan. p. 307; Klaproth Tabl. histor. p. 150—153.

wiederholten Restauration der Bud-
Tübetischen Lande, seinen Fortgang, und aus
hina, gingen öfter neue Missionen der
en und Lehrenden dahin; eine Zeit lang
die Provinz K'ham (s. oben S. 177) in der
hûan, wenn wir dem Bodhimôr[69]) Glau-
, das Asyl der großen Gelehrten und Geist-
Lehre geworden, die dort eine immer weitere
, während das übrige Tôbôt wieder in Fin-
r, und es empfingen diejenigen in K'ham
elche von da die Religion nach dem H'Lassa
ckbrachten, wohin aber zu gleicher Zeit dann
rach- und Schrift-Gelehrten aus Hin-
al, weil da der Buddha-Cultus fortdauerte,
terging) berufen wurden.
törungen Tschingis Khans und seiner Zeit-
entral-Asien und Tübet (s. oben S. 187),
tische Geschichte keine Nachrichten mittheilt,
Khan, Ende des XIII. Jahrhunderts, der
olos, der erste gewesen zu seyn, der Tübet
l wieder aufzuhelfen versuchte. Dieser große
sahe, sagt der Chinesische Geograph[70]),
weiten Länder der Thupho, durch ihre ei-
eschaffenheit gut vertheidigt seyen. Da er ihre
lde Krieger kannte, so versuchte er es, sie durch
tten zu mildern. Er theilte das Land in
istricte, setzte Beamte verschiedener Grade ein,
fehl des Tiszu (d. h. Lehrer des Kaisers),
r Titel des geistlichen Oberhaupts gewesen,
h verkörpernde Buddhisatwa des Sha-
Buddhas, galt, und später, unter dem Titel
a das Supremat behauptend, als der un-
ner wieder als Kind vermenschlichende, stets sich
rjüngende Buddha, des gegenwärtigen
lgemein bekannt ward.
uszügen der Tübetischen Annalen, durch Hor. de
giebt sich, daß es anfänglich einer der Ober-

ssetsen b. Schmidt a. a. O. S. 366.
thiou chy l. c. p. 37.

Lamas von Sechia (Sakyu, auf der Nepalstraße im
von Teshu Lumbu, s. oben S. 258) war, und nicht
H'Lassa, welcher von Chinesischer Seite die Anerkennung
Patent und Siegel als Oberhaupt, auch als König von
bet [471]) erhalten hatte. Nun entstand ein Rangstreit zwi
mehreren der Groß-Lamas, und mehrern der Reguli; da erho
ein Abkömmling des alten Tübetischen Königshauses, erober
Provinzen Ngari und Dzang, und nahm seine Residen
der Feste Dzigadze, als Groß-Lama. Zu einem der
folgenden Groß-Lamas erhebt sich ein Schüler des berüh
Dzang K'haba (s. oben S. 218), also wahrscheinlich ein H
fenser, und als dieser 1399 stirbt, wird er regenerirt, und b
als Kind den Thron im Kloster Bhraebung (Brepun
H'Lassa, s. oben S. 249), das von Dzong khaba erst erbaut
Dieser, sagt das Canon Regum etc., ward, da er erwa
war, als oberster Lama in ganz Tübet ausgerufen (er
Kelva-kedun chiam dzho genannt), doch hatte er in
dern Klöstern noch keine Macht. Aber diese erhielt e
er im übrigen Tübet viele Klöster erbaute, die er von Lamas
Bhraebung verwalten ließ, mit dem Recht, die Laien in
Orden aufnehmen zu dürfen, wodurch seine Macht zu unit
lem Ansehn kam. — Dies scheint uns der Schlüssel zur
schichte der jüngern Hierarchie des Dalai Lama von Tüb
seyn. — Seitdem folgten nun lauter regenerirte Groß
mas [72]), deren Sitz in H'Lassa oder Botala blieb.
scheint der Sieg des Rangstreits unter den Groß-La
zu seyn, wie einst über das Primat der Patriarchen in der
tholischen Kirche, bis sich die geistliche Allgewalt mit
weltlichen Herrschaft zu H'Lassa, in Wei, feststellte,
Ansehn anderer Groß-Lamas aber neben jenem auch noc
hielt, zumal dessen zu Teshu Lumbu in Dzang, nach
Systeme der Möglichkeit vieler Stellvertreter des Bu
in höheren und niederen Rangordnungen (Groß-
mas, Boddhisatwas, Kutuchten u. s. w.). Die Mö
wurden das stehende Heer, das die geistliche Macht der Groß
mas stützte; im Jahre 1540, sagt das Alph. Tibet., habe e
den 3 Klöstern Braebung, Sera und Kaben 40,000

---

[471]) Canon Regum et Supremorum Lhamarum b. Pat. Georgi
phabet. Tibetan. p. 316. [72]) Alphabet. Tibetan. l. c. p.

Jenes von Khubilai Khan anerkannte La-
pt erhielt auch den dieser Bedeutung entsprechen-
gh-ba (s. Asien Bd. I. S. 261), den nebst dem
enen Dalai Lama (d. h. dem Ocean glei-
ster), auch dem Haupte der Hierarchie von
igion (d. h. der Buddha-Secte mit den gel-
die außer der Ehe leben, und gegenwärtig die
, verblieb; denn jener erste Tifzu gehörte zur
Roth-Mützen, welche sich verheirathen dürfen
, 206), aus dessen Urenkelgeschlechte die heutigen
on der rothen Secte, noch ihre Kutuchten
olk von Tübet ist aber von der gelben Pro-
nter der Ming-Dynastie wurde jener Titel
dem Teshu Lama (d. i. Tifzu Lama) ver-
scheint, in den eines Kue-szu (Instistutor impe-
und der königliche Titel, Ta pao fe Wang,
efügt mit den Patenten und Siegeln nach Chi-
lche auch reichlich nach bestimmter Rangordnung
amen von Dzigatze, oder Teshu Lumbu,
en Kutuchten und Khubilghane vertheilt

Anerkennung des P'hagh-ba oder Dalai La-
die Mandschuren-Dynastie, mit dem Ti-
Erdeni beehrt wurde, als geistliches Ober-
urch die Chinesische Politik, die Anerkennung des
nigthums von Tübet, wenn sie ihnen schon die
(s. Asien Bd. II. S. 226) zugestanden, dennoch
und das weltliche Regiment dem Kaiser-
ng vorbehalten, das nun dort neben dem Da-
Vice-Könige einsetzte, und nur einheimi-
vom zweiten Range, d. h. keine Souve-
nur Vasallen anerkannte. In der Art die-
gab es jedoch viele Wechsel, Reactionen,
, Kämpfe, z. B. zwischen den rothen und
n [76]), ehe die gegenwärtige Ordnung der Dinge
nter Kaiser Kanghi, sagt der Chinesische Geo-

thou chy l. c. p. 38 Not. 1. [74]) ebend. p. 240.
45. [76]) S. Turner Gesandtschaftsreise S. 356 2c.
ou chy l. c. p. 241—244.

graph 477), trat völlige Pacification und Titelgebung, mit bestim[mter] fester Rangordnung, in die geistliche Hierarchie, wie die weltliche Regentschaft für Tübet, im Jahre 17[..] ein. Weil späterhin unter den Tübetischen Reguli, w[elche] man als Statthalter einzelner Provinzen angesehen hatte, doch Rebellionen gegen das Chinesische Supremat sich [erhob]ten, so verlieh Kaiser Khienlong, seit 1750, ihnen auch [den] Königstitel vom zweiten Range (Kiun Wang) nicht m[ehr,] und sie wurden alle dem Dalai Lama untergeben. Dag[egen] setzte der Kaiser drei kleinere Prinzen mit dem Chinesischen [Titel] Fu kue kung ein, einen Taidschi erster Classe (Asien Bd. [...] S. 397), vier Kalon, die Minister oder Rathgeber des Da[lai] Lama, davon der eine den Titel des Fu kue kung hat. [Zu] diesen wurden, als Chinesische Beamten, noch 5 Dheibun[g,] d. i. Militair-Inspectore von Dzang ernannt, 3 Dhebas, [der] früherhin Statthalter oder Vicekönig hieß, und ein Kambu, [d.] i. Kanzler des Dalai Lama, als erster Gouverneur des C[on]sistoriums, der weltliche Chinesische Beamte, der die [An]gelegenheiten der Clerisei leitet. Alle diese Reichswürdent[rä]ger des Chinesischen Hofes erhalten ihre Ordres vom Li ph[an] yuen 78), d. i. dem Ministerium der auswärtigen [An]gelegenheiten in Peking (s. Asien Bd. I. S. 1045), [und] dies ist die beständige, etwas beschwerliche Controlle, unter [de]ren Druck das scheinbar selbstständige geistliche Supremat [des] Dalai Lama von Tübet steht.

Hierzu kommt die Militairgewalt zweier Chine[si]scher Generale, welche in H'Lassa residiren, scheinbar [zum] Schutze des Dalai Lama; aber wirklich das Regiment führ[en.] Ihnen ist die bedeutende Armee untergeben, welche stark [sein] muß, wie der Chinesische Geograph 79) sagt, um Wei und Dz[ang] mit seinem Volk in Furcht zu erhalten. Die Zahl der Trup[pen] in Tübet beträgt 64000 Mann; in H'Lassa sind 3000 R[ei]ter, in Dzang 2000, in Nga-ri 5000, in Kobu (?) 1000, [in] den Mongolischen Cantonen 3000. In Wei und Dz[ang] liegen 50,000 Mann Fußvolk. Von 5 bis 10 Einwohnern m[uß,] ohne Unterschied, einer in die Armee treten, und von ihnen [ein] Pferd geliefert werden. Ihre Rüstung sind Helme und Sc[hilde]

477) Wei tsang thou chy l. c. p. 46, 242. 78) ebend. p. 4[..]
79) ebend. p. 69.

…Blechschuppen, die wie Weidenblätter über einan…
…Waffen sind: Säbel, Pike, Flinte; das Fußvolk
…en und Pfeil, Schilde, Piken. Ihre Bogen sind
…horn überzogen, ihre Pfeile von Bambus mit
…en dreikantige Spitzen. Ihre Fahnen sind bunt.
…zu Exercitien angehalten, mit Gold, Wein und
…ohnt, auch mit Glücksschärpen (Ghadhagh,
…Sitte, mit weißen Tüchern mit Frangen, in denen
… eingewebt sind, sich zu beschenken). Jede 4 Mo…
…Posten im Lande gewechselt, welche die Wachen
… haben, und die Weidungen der Stutereien be…

…ringen Fähigkeit des hohen, Tübetischen Landes
… und bei der Sparsamkeit der Culturstrecken,
…ftiges und schwerzugängliches Gebirgsland, mußte
…rung der Provinzen, bei zunehmender Popula…
…ablinge und ihre Truppen, ein wichtiges Augen…
…ischen Regierung werden. Ohne eine Fürsorge
…ben, möchte für China eine Oberhoheit in Tübet
… In den 6 Haupt-Stationen der Chinesen…
…tianlu, Lithang, Bathang, Tsiambo,
…Lassa, wurden daher auch eben so viele Pro…
…altungen [80]) durch Chinesische Beamten und
…htet. Einem der Mandarine, bei dieser Ab…
…ben wir die genauen Angaben der Geographie
…rdanken, der wir bisher größtentheils gefolgt sind.
…dieser ersten 5 Proviant-Verwaltungen,
… jeder monatlich 60 Unzen Silber Gehalt, der zu
…70; jeder darf in seinem Gefolge 13 Sclaven
…re und Dolmetscher haben. Das Proviant…
…sa hat einen General-Inspector, und zwei
…s, einen Wei lang und einen Tchu szu mit
…s gehören dazu 621 Mann vom grünen Banner,
…darunter ein Colonel, ein Colonel-Lieutenant, ein
…utenant, die Sergeanten und Gemeinen 613. Man
… 3 Jahr; der jährliche Unterhalt des Magazins
…000 Unzen Silber. Auf ähnliche Weise werden
… der übrigen im Detail angegeben; eine solche

…thou chy l. c. p. 162—165.

Einrichtung ist das sicherste Mittel jeder Empörung bei Zeit begegnen.

Die beiden Generale in H'Lassa ernennen, nebst dem lai Lama, die öffentlichen Beamten[481]) in Tübet, au dortigen angesehensten Familien, auch die vier Kalon, ode nister desselben, deren jeder das Gouvernement eines Theil Tübet hat. Eben so die Directoren (Tschakdzo) der Ei men, die Oberrichter (Nansosiak), die Obersten der lizei (Djungor), die Rechnungsrevisoren (Dzei u. a. m. Die Abgaben[82]) werden in Landesproducten ein ben, und diese in den öffentlichen Magazinen (Chan ch aufbewahrt. Das Einkommen von Zoll und Accise, w Strafgelder, sind an die Lamas überwiesen.

Die Fremdlinge[83]) (für China, d. i. die dem Chine Reiche zugehörigen Vasallen-Staaten), welche sich nach den 4 reszeiten und den 6 Seiten des Universums (Luho, d. i. Cardinalpuncte und das Zenith und Nadir) richten, sagt de nesische Geograph, haben seit langem den Chinesischen lender angenommen, und — fügt er hinzu — wie kön sie auch diesem Gesetze sich entziehen? (Annahm Chinesischen Kalenders ist, nebst der Tribut-Embassade, da chen der Unterwürfigkeit der Vasallen; Umänderung des Ch schen Staats-Kalenders ist Rebellion und Empörung). De haben die Tübeter, in ihrer Zeitrechnung, den ersten M des Frühjahrs (den Februar) zum Anfangsmonat Neujahrs gemacht. Der weise Monarch Chinas hindert Unterthanen nicht, in dem, was ihrem Lande und der Kälte Wärme desselben gemäß ist. Daher kommen aber die V schiedenheiten der Jahresfeste in Tübet und Ch die also nicht auf menschlicher Willkühr beruhen, so in der Landesnatur begründet sind. Die Beschreibung großen Zahl von Festtagen[84]) im Lande, welche ein w Bild des Volkslebens abgeben, muß man bei dem Chinesi Geographen selbst nachsehen, so wie seine Tempelbesch bungen[85]), seine Nachricht vom Todtencultus[86]), um anschaulichste Bild von dem Einfluß einer Lamaischen Hiera

[481]) Wei tsang thou chy l. c. p. 76. [82]) ebend. p. 74. [83]) ebend. p. 54. [84]) ebend. p. 60—70. [85]) ebend. p. bis 135. [86]) ebend. p. 91.

Volke zu gewinnen, über welches uns alle andern
von Augenzeugen bis jetzt fehlen.
en mit der Characteristik, welche der Chinesi-
h[87]) von dem geistlichen Oberhaupte Tübets giebt.
Tübet (Dzang anterior), sagt er, glaubt vorzüg-
lai Lama; er soll aus einem Lichtstrahl herab-
vom Leibe des Großmeister Kuan yn (d. i. der
e, der erschienene Bodhisatwa) trennt, und in
Srong bzzan Gambo zur Incarnation ward.
eration vergißt er die Vergangenheit nicht; seine
wiederholen sich, sein Ehrentitel ist Dalai La-
e der Seele und die menschliche Vollkommenheit
ner Religion. Die Erbarmung und die Liebe
achen ihre Substanz aus. Sein Herz ist rein,
ringend; er ist tief in seinem Gemüth, und erha-
eist. Zuweilen blickt er ganz klar in die Zukunft
n; aber seine Bescheidenheit hindert ihn, sich da-
Wenn seine Schüler, um das Volk zu betrü-
verschlucken und Feuer speien, so bestraft er sie,
ie. Darum respectirt ihn das Volk über Alles,
den lebendigen Buddha. — Ueber die Lehre des
die Buddhistische Hierarchie können wir
e Uebersicht der gelehrten Arbeit P. v. Boh-
das alte Indien verweisen, wie auf die Special-
über dieselbe von Ab. Remusat, Klaproth,
urnouf, Hodgson, H. Wilson u. a.

§. 76.

Erläuterung 3.

das Land des Brahmaputra.

Thal des Brahmaputra-Stromes, oft-
s, nebst den Gebirgshöhen auf dessen nächsten
üd-Ufern, welche mit den Himalaya-Ket-
ichungslinie gegen O. und S.O. behaupten, ist,
aufwärts zur Kunde der Nachbarn kam, unter

thou chy l. c. p. 240. [88]) P. v. Bohlen das
Königsberg 1830. 8. Th. I. S. 306—352.

dem Namen Asam, Ashâm oder Assam, Aham nach Aussprache der Einwohner, erst seit ein paar Jahrhunderten bekannt geworden. Zuerst als Grenzgebiet der Beherrscher Bengalen, als diese zur Zeit der Groß-Mogule, und diese s die Verbreitung des Islam mit Gewalt auch in das Bra putra-Thal betrieben, um dort wie anderwärts den Götzend der Hindu zu verdrängen (s. Asien Bd. II. S. 428). Zuerst ein Hosain Schah, König von Bengalen genannt, der viel Reuterei, Fußvolk und auf Booten, stromauf, den Krieg Bengal gegen Asam begann. Er selbst kehrte zwar siegreich Bengalen zurück; der Radja von Asam hatte sich in das Bergsland zurückgezogen; Hoseins zurückgelassenes Heer w aber, während der Regenzeit, in die schlimmste Lage versetzt; die anschwellenden Wasser auf allen Seiten von jeder Verbin abgeschnitten, von den Asamesen Truppen, die nun aus Retirade von den Bergen herab sie überfielen, und von den demien, denen dort die Fremdlinge in dieser Jahreszeit unte fen sind, gänzlich aufgerieben, so, daß nur wenige die Hei wieder erblickten. Ein gleiches Schicksal soll, Mitte des Jahrhunderts, ein Heer von hunderttausend Reutern getroffe ben, welches Mohammed Shah (Togluks Sohn, reg. bis 1375) gegen Asam schickte[489]), das aber, nach dem Aus des Geschichtschreibers Mohammed Kassim, eines Pe Zeitgenossen Kaiser Aurengzebs, ganz in diesem „ver berten" Lande umkam, so, daß keine Rede weiter von war. Nach dieser Periode finden wir nur im Ayeen Akb aus Kaiser Akbars Zeit (s. Asien Bd. II. S. 432, gegen Jahr 1600), eine Erwähnung jener Landschaft, wo gesagt im Norden stoße Bengalen an Kotch (s. oben S. 156, dem auch Kamrup (Kamru oder Kamtah) angehöre, dessen wohner gewaltige Magiker seyn sollen, dessen Bewohnerinnen große Schönheiten gerühmt werden, von dessen Producten wunderbare Historien erzählt. Blumen sollen dort, wenn gepflückt, doch noch Monate fortblühen, gefällte Bäume nun Ströme von Wolgerüchen ausduften, die delicatesten Man

---

[489]) A Description of Assam, extracted from the Alemgeern- of Mohammed Cazim translated by H. Vansittart from the Msc. in Asiatic. Miscellany Vol. I. 4. p. 474; auch in den A Researches Vol. II. p. 17 etc.

hsen. An Kamrup [90]) (West-Asam) grenze
das Gebiet des Radja von Asâm, der ein
ey, in großem Glanze lebe, mit dessen Leiche
Beamten, sowol Männer als Weiber, freiwillig
n. An Asam grenze aber Tübet.
ichten finden sich aus dieser Zeit über Asam
nge in Fabel gehüllt bleibt; denn jedes spätere
renze Asams kam, sagt Mohammed Kas-
panischer Schrecken, und kehrte um; die Asa-
ber auch nicht aus ihrem Lande heraus, daher
s von ihnen. Der Name Asam war indeß bei
ein Zauberwort in Gebrauch gekommen, das bei
gen angewendet wurde; vom Lande sagte man:
en Fuß setze, sey gebannt und finde seinen Rück-
r. Jeidej Sing (richtiger Jayadhwaja
öwe mit der Siegesfahne), der Radja von
en Titel Surgu (Swargu), der Himmlische;
n göttlichen Ursprungs zu seyn; einer der Vor-
einer goldenen Leiter vom Himmel auf die Erde
aber das Land Asam so schön fand, nicht wie-
mel zurück gestiegen seyn. Dennoch, fährt der
alist des Alemgir nameh, d. h. der Ge-
aiser Aurengzebs, der den Titel Alemgir,
r, führte, fort, ward das Land mit seinen him-
vom Heere Kaiser Aurengzebs (reg. 1659 bis
und die Fahne des Glaubens dort aufgepflanzt,
r Ungläubigen wurden von den stampfenden Ros-
en zertreten [91]). Aber sehen wir genauer zu, so
arglistige Kaiser von einem gefürchteten Feldherrn
ern Armee, die demselben ergeben war, befreien,
lben Gelegenheit den Ruhm des Glaubenshelden
König von Asam war mit einer Flotte, den
ra herab, in den Ganges eingeschifft, und hatte

bery ed. Fr. Gladwin, London 1800. Vol. II. p. 3.
ed Cazim l. c. b. Vansittart p. 477; vergl. A. Dow.
Hindostan Th. III. p. 413—416. Fr. Bernier Voya-
r. des Etats du grand Mongol. Amsterdam 1699. I.
30; Voyages de J. B. Tavernier, a la Haye 1718.
76—481.

sich den Landstrich zugeeignet, der zwischen dem Ganges,
und dem Gebirge von Asam liegt. Gegen ihn sollte der to
der kaiserlichen Feldherrn Mir Jumlah, genannt Mo
Khan, zu Felde ziehen; er schiffte sich in Dacca, z
Brahmaputra, nach Asam ein. Kein Feind ließ
offenen Felde sehen; die Festung Azo vertheidigten sie,
aber besiegt, und die dortigen Grabstätten der Asam Kön
denen die größten Schätze mit den Leichen beigesetzt waren,
unermeßliche Beute. Dann wurde der Asamesen Köni
in einer Feldschlacht besiegt, und seine Hauptstadt Kir
d. i. Ghergong (bei dem weit später erbauten Rangpu
ter oberhalb im Lande gelegen), erobert; er floh mit sein
hängern in die Gebirge von Kamrup (Namrup d. Ba
auf der Südseite in Dekingol, nicht wie A. Dow sa
H'Lassa). Mir Jumlah erhielt in vielen Gefechten a
Flusse und in den Gewässern im Thalgebiete den Sieg
kleinen Festen und Ortschaften, am Ufer hin, fielen i
Hände. Das ganze Land wurde furchtbar verwüstet, in
gong ließ Mir Jumlah das Gebet der Gläubigen halt
Nennung des Königs der Könige, Alemgir (d. h. Er
der Welt), und ließ Münzen mit Aurengzebs Bildni
gen. Aber nun, früher als in Hindostan, ehe sie es
hatten, unter furchtbaren Stürmen und Ungewittern, b
Regenzeit herein; bald war das Thal unter Wasser
weiter, über Ghergong hinauf, vorzudringen war unm
eben so wenig konnte man zurückziehen. Die Gebirge ru
her waren mit Ungewittern und mit Feinden erfüllt, da
und das Vieh war dem Könige in das Gebirge nachgefolg
Heer des Groß-Mogul hatte große Beute und Kostbarkeite
keine Lebensmittel; die Wege waren von den Wassern u
Landesbesitzern absichtlich zerstört. Die Noth war sehr gr
nen Theil des Rückweges legte jedoch Mir Jumlah u
ständigen Scharmützeln bis zur Feste Azo, gegen Bengal
wol mit großem Verlust aller Art zurück. Bei dem dortig
enthalte der Truppen fielen die Epidemien, die Wü
des Landes, schnell über sie her, und bald nach den Siege
ten traf bei Aurengzeb auch die Trauerbotschaft vom
gange des ganzen Heeres und von Mir Jumlahs To
So war auch dieser Besitz von Asam nur temporär g
und es ist begreiflich, daß die dadurch gewonnene Kennt

hinsichtlich der Fremden, höchst wichtig genannt
deß sie in Beziehung auf die Einheimischen doch
und oberflächlich, und voll Irrthümer blieb, ein
in den Berichten der Geographen ein volles Jahr-
zt, bis auf die neuere Periode der genauern Be-
t mit dieser Erdgegend.

ds Geschichtschreiber, Mohammed Kassim,
die erste umständlichere Nachricht von Asam,
neuentdeckten Lande, aus dem Munde seiner
verdient, mancher Uebertreibungen und Wider-
t, als authentisch für jene Zeit, und für ein
n der positiven Daten uns noch so wenige zu
amer Beachtung, weil sie von einer bis dahin
lichern Periode jenes Landes spricht, das seit je-
en Wechsel, innere Zerstörungen und einen gro-
uf die Gegenwart, erdulden mußte.

Ende des XVII. Jahrhunderts, zur Zeit
engzebs, nach Mohammed Kassims
Alemgir Nameh [492]).

im N.O. von Bengal, und wird vom Fluß
(Brahmaputra), der von Khita (Khatai,
l, Tübet) [93]) nach Kutch fließt (s. ob. S. 156,
getheilt; der nördliche heißt Otercol, der
col. Otercol (Utarkul, d. i. die Nord-
nt zu Gowahutty (Gohati n. Fr. Ha-
die Grenze der Besitzungen des Groß-Mogul
i. im West) es endet mit den Gebirgen, welche
iri Michmi bewohnen (nämlich im Ost). De-
inkul, d. i. die Südprovinz) dehnt sich aus
Siden (Sodiya) bis an die Berge von Si-
angesehensten Gebirge der Nordprovinz
leh und Landah, in der Südprovinz die
(richtiger Kamrup), die 4 Tagereisen von
n, in welche der Radja sich zurückzog. Eine

iscellany Vol. I. 4. l. c. p. 459—481; und aus den
l. II. p. 171 etc. in Sprengel und J. R. Forster
r Völker- und Länderkunde. Leipzig 1793. 8. Th. XI.
[93]) Ayeen Akbery ed. Gladwin l. c. T. II. p. 6.

andere Gebirgskette wird von der Tribus der Nanak bewoh
dem Radja keine Abgaben zahlen, aber einigen seiner Befel
horchen, indeß ebenda der Stamm Zumleh (oder Dufleh
einem andern Mscr.) ganz unabhängig ist, und das bena
Land plündert, so oft sich die Gelegenheit dazu darbietet.

Dieses Asam hat eine längliche Figur, von 200 C
geogr. Meilen, 40 Cos = 1°) Ausdehnung (von W. nac
und von den nördlichen zu den südlichen Gebirgen, 8
reisen Breite. Von Gowahutty (Gohati, 91° 28′ L
Gr.) nur bis nach Ghergong (94° 30′ O.L. v. Gr.) si
West nach Ost 75 Cos (hier an 40 geogr. Meilen) Ausde
Von Ghergong sind 15 Tagereisen bis Khoten, was
sidenz des Piran Wiseh (ein Fabelprinz?) war, aber je
heißt, die Capitale des Radja von Pegu (hier scheint der
Khotan, im Norden, mit einem der Ava-Herrschaft im
verwechselt zu seyn; doch wird im folgenden die Richtu
angegeben). Die ersten 5 Tagereisen geht der Weg v
Kamrup-Bergen über Berge und Wälder, die steil u
schwerlich zu passiren sind; dann reiset man ostwärts nac
durch ein flaches Land. Gegen Norden liegt die Ebene
tai (Khita), die früher als die Gegend genannt wurde,
Brahmaputra entspringt, mit welchem sich mehrere Flüsse
gen, die von den südlichen Gebirgen von Asam herabeilen
bedeutendste dieser südlichen, dessen in obiger Kriegsge
gedacht wird, ist der Dhonek (Dikho bei Neufville
sich bei dem Dorfe Luckei gereh zum großen Strome
Brahmaputra, ergießt. Zwischen diesen Flüssen ist ein
sel, wohl bewohnt, trefflich bebaut, mit geräumigen, offene
genehmen Fluren, an 50 Cos (40 Cos zu 1° gerechnet, ge
Meilen) weit. Den bebauten Theil umgrenzt ein dichter
voll wilder Elephanten, deren man hier, und in 4
andern Wäldern Asams, jährlich wol 500 bis 600 Stüc
gen könnte. Jenseit des Dhonek, nach Ghergong zu, d.
gen Ost, ostwärts des Brahmaputra, breitet sich eine
anmuthige Ebene aus, deren Anblick das Herz erfreut; vo
sigen Anbaues, stark bevölkert; nach allen Seiten eröffne
reizende Aussichten, auf Saaten, reiche Ernten, Gärten, Ge
Diese Insel liegt in Dekincol (offenbar die jetzige Ebe
Mowamarias, zwischen Rangpur bis Sodiya).

Die Gegend von Ghergong (abwärts, über die

am Brahmaputra) bis zum Dorfe Selage-
ch Sewlaul Chokey, auf Arrowſmith
n 50 Cos, iſt ein Land voll Gärten, mit Obſt-
en die Bauerhütten liegen, zwiſchen duftenden
wächſen. Da das Land zur Regenzeit über-
ſo hat man zur Bequemlichkeit der Reiſenden
breiten Wegdamm von Shergong bis Se-
t, welches die einzige nicht bebaute Stelle des
l eine Hyperbel des Perſiſchen Autors, meinten
nmentatoren, die aber unſtreitig darin irrten,
lematiſche Selagereh für das weit entferntere
) hielten; wir halten deſſen Lage für die des
Sewlaul Chokej, das neben Tel-
achbartern Südufer liegt). Hohe, ſchattige Bäu-
rten am
rheben ſich zu beiden Seiten, deren Gipfel ſich
in einander verflechten. Zu den Landesfrüchten
oes, Piſangs (Plantain), Djakkas, Oran-
, Limonen, Ananas und Punialeh, eine
eide ſind unbekannt), mit trefflichem Geſchmack,
n der Pflaume vorzieht. Auch Cocosnüſſe,
n, Arekabäume (Betel) und Sabiji (Ma-
t es in Menge. Zuckerrohr iſt von großer
ie, von dreierlei Farben, weiß, ſchwarz und roth.
Faſern, wächſt dort wild, und das Betelblatt in
gedeiht was man ſäet, ſo fruchtbar iſt das Land.
g giebt es kleine Apricoſen, Yamswurzeln, Gra-
nicht vorzüglich; weil man ſie wild wachſen läßt
Die Haupternte des Landes iſt der Reiß und
erealienart); Abes (eine Art Erbſe) iſt ſelten;
erſte werden nie geſäet. Die Seide iſt vortreff-
ſchen ähnlich; aber ſie verweben davon nur zum
In Blumenſtickereien ſehr gewandt, weben ſie
Zeuge, zu Zelten und Zeltgehängen. Salz wird
nden, am Fuß einiger Berge; aber es iſt bitter,
Geſchmack und doch theuer; die beſſere Gattung
Piſangbaume (?) bereitet. Die Gebirge, welche der
ec (Manak in andern Mſc.) bewohnt, liefern
enge des beſten Aloëholzes (Agal oder Ka-

Journ. 1824. Vol. XVIII. p. 338.

lamback), welches eine Gesellschaft jährlich nach Asam
gegen Salz und Korn. Dies Volk geht übrigens nackt
Kopf bis zum Fuß, und nährt sich von allen Thierarten, v
Katze und dem Hunde, bis zu Ratten, Mäusen, Ameise
Heuschrecken. Auf den Bergen von Kamrup, Sidea (S
und Luckeigereh, wächst die schöne Art des Aloëholze
im Wasser untersinkt. Auf einigen der Berge findet si
Moschusthier.

Das Land an der Nordseite des Brahmaputra,
kul, ist im höchsten Grade angebaut, und übertrifft die
provinz noch in Ackerbau und in Bevölkerung; da di
tere aber durch Wälder und schwerere Zugänge gesicherter
haben sie die Beherrscher von Asam zu ihrer Residenz v
gen. Die Breite von Utarkul, vom Flußufer bis zu
der Gebirge, die schon zum kalten Clima gehören, und
Schnee tragen, ist nie unter 15, nie über 45 Cos. Di
wohner des Gebirges sind stark, mittler Statur, rüstig
sehens; ihre Farbe, wie die aller kalten Climate, ist roth un
Auch haben sie Bäume und Obst, die den kältern Region
sprechen. Nahe dem Fort Djum Dereh, gegen Gowa
zu (d. i. im nordwestlichen Asam, gegen Bhutan hin),
Gebirgskette, welche man das Land Dereng nennt, desse
wohner alle einander gleich sehen, in Gestalt, Manier, S
sich aber durch Benennung ihrer Stämme und Ortschaften
scheiden. Auf mehreren dieser Gebirge giebt es Moschust
Kataus (d. i. Yaks, mit dem buschigen Schweif), zwe
Gattungen von Pferden, die man Gunts und Tan
(ob. S. 140) nennt. Gold und Silber gewinnt ma
wie durch ganz Asam, aus Sandwäschen, und dies i
Hauptquelle der königlichen Einkünfte. Zwölftausend,
einigen sogar zwanzigtausend Menschen, sollen sich m
ser Arbeit beschäftigen; ein jeder hat dem Radja die best
Abgabe von 1 Tola (80 Gran, etwa 1 Rupie) Goldes da
zahlen.

Das Volk von Asam, sagt der Mohammedanische
ist von niedriger Denkart, ohne Grundsätze, ohne bestimmt
ligion. Es folgt nur seinen Neigungen, überläßt sich dem
kennt keinen Göttercultus. Ihnen ist keine Fleischspeise u
selbst das Aas essen sie; nur Menschenfleisch nicht. Ausgel
Butter (Ghih) ist ihnen zuwider. Keine ihrer Frauen geh

die Weiber des Radja verbergen vor Niemand ihr
unbedecktem Haupt und Angesicht arbeiten sie im
der Mann hat öfter vier bis fünf Weiber, die er
, verkauft und vertauschen kann. Die Männer
opf, Bart und Knebelbart. Ihre Sprache hat
keit mit der Bengalesen-Sprache (ein Irr-
r eine Nota im Asiat. Res., weil öfter junge Asa-
Unterrichts wegen nach Bengalen kommen, dort
Mundart wol von ihren brahminischen Lehrern
en. Doch bleibt dies wol noch problematich, da
amiltons Berichten wissen, daß seit dem letzten
Bengali Sprache in ganz Asam Volks-
den ist, und die einheimische Asamsprache
An Kraft und Kühnheit sind sie den meisten
gen; sie sind unternehmend, kriegerisch, rachsüch-
, falsch; kurz alle Tugenden werden ihnen abge-
leidung binden sie ein Stück Zeug um den Kopf,
den, eins um die Schultern; sonst gehen sie ohne
Schuhe und ohne Beinkleider. Es giebt bei ihnen
n Backstein, Stein oder Erde, die Stadtthore von
einige ihrer Tempel ausgenommen; Reiche wie
re Wohnungen von Holz, Bambus und Stroh.
ich der Radja, mit seinem Hofe, in prächtigen
die Angesehenen des Landes in geringeren, in
m hat weder Pferde (jene Tanyans gehören
nde an), Kameele noch Esel; doch werden
ngeführt. Sie halten gern Esel, und kaufen sie
n; vor Kameelen gerathen sie in Erstaunen,
die größte Furcht. Vor einem bewaffneten Reu-
dert Asamesen fliehen, oder sich gefangen geben,
ne dieser Asamesen würde doch immer über zwei
nger im Kampfe den Sieg davon tragen. Die
ner des Landes sind in zwei Stämme zertheilt,
und in Kultanier; diese sind jenen in allem
nommen im Kriege. Eine Leibwache von 6000
sen, mit Waffen und allem Kriegsgeräth wol ver-
gleich, bewacht stets den Aufenthalt des Radja,
er wacht, sitzt oder geht; es sind seine Getreuen.
ind Schwerdt, Flinte, Speer, Bogen und Pfeil,
in ihren Festungen und Booten haben sie auch

viele Kanonen, Drehbassen (Zerbzen) und Ramschandsch
in deren Bedienung sie sehr geschickt sind.

Stirbt ein Radja, ein Oberhaupt, ein Vornehmer, so
ben sie eine weite Höhle für den Verstorbenen, in welche sie
Weiber, sein Gefolge, seine Dienerschaft mitbegraben, auch ei
von seinem prächtigsten Hausgeräth, wie Elephanten, Gold
Silber, Badkasch (d. i. große Fächer), Kleider, Teppiche, Le
mittel, Lampen mit Oel, einen Fackelträger u. a. zum Geb
für das zukünftige Leben. Ueber der Grube wird ein festes
errichtet. Mehrere ältere dieser Höhlen, in der Nähe der Fe
Azo, die wahrscheinlich am westlichen Eingange des Landes
der Nähe von Gowahutty lag, wurden von den Mohar
daner Siegern geplündert, die große Beute (an 90,000 R
an Werth) herausholten. In einer der goldenen dabei gef
nen Dosen wollen sie noch grüne Betelblätter vorgefunden h

Die Stadt Ghergong hat 4 Thore von Stein und
aufgeführt; von jedem derselben liegt des Radja Palast
weit entfernt, 3 Cos. Die Stadt ist mit einem Bambus
umzogen, innerhalb desselben dienen hohe und breite Wegdä
während der Regenzeit zur Bequemlichkeit der Fußgänger.
jedem Hause ist ein Garten, oder ein Stück angebautes Fel
ist eigentlich ein befestigter Ort, der Dörfer und Aecker i
schließt. Der Palast des Radja liegt am Ufer des
(jetzt Dikho Nuddi), der die Stadt durchfließt; er ist au
den Seiten mit Häusern besetzt. Auf einem kleinen Markte
man, außer Betelverkäufern, keine andere Kramläden, w
Einwohner nicht daran gewöhnt sind, sich täglich ihre Ein
zu machen, sondern vielmehr Vorräthe anzulegen. Den
des Radja umläuft ein Steindamm, zu beiden Seiten mi
tem Bambusgehege bewachsen als Verschanzung, und das
umgiebt ein Wassergraben, im Umfang von 1 Cos und 14
ribs. Das Innere der Wohngebäude besteht aus hohen
und geräumigen Gemächern, meistentheils von Holz, einige
nur aus Stroh gebaut; mitten inne erhebt sich der Di
Khanah, oder Audienzsaal, 150 Ellen lang und 40 breit
66 Holzpfeilern gestützt, die 4 Ellen auseinander entfernt
Der Sitz des Radja ist mit Gitter und Schnitzwerk ausg
und mit Messingplatten, die gleich Spiegeln den Sonnen
zurückwerfen. Es sollen 3000 Zimmerleute und 12000 Ar
zwei Jahre hindurch diesen Bau vollendet haben. Wenn

m Zimmer sitzt, werden statt Pauken und Trom-
l und Dand (zweierlei Trommelarten, das letz-
gerührt. Die Radjas von Asam, voll Hoch-
blasenheit, suchen sich durch eitles Gepränge, zahl-
ft und Gefolge ein Ansehn zu geben; doch sind
Fremden unterjocht noch besiegt worden, haben
lt, öfter aber die mächtigsten Heere der Weltero-
Gebiete zurückgeschlagen, oder doch zu Schanden
e das zahlreichste Heer der Feinde in ihr Land,
in ihren befestigten Posten, und beunruhigten
List, Ueberfälle, Abschneiden der Zufuhr. Reichte
so vermieden sie dennoch die offene Feldschlacht,
n in das Gebirgsland, verbrannten das Getreide
ließen das Land leer stehen. Mit dem Beginn
fingen auch stets ihre rachsüchtigen Ueberfälle ge-
an, den gewöhnlich die Wasser festhielten, Hun-
pidemien schwächten, und die rastlosen, allseitigen
inheimischen so ganz vernichteten, daß von den
öfter kaum eine Seele dem allgemeinen Verderben
e. Dies war auch das Schicksal von Kaiser Au-
ere, durch welches diese erste Kenntniß Asams
Hindostanern verbreitete.

che Landesgeschichte im Umriß, von der
s auf die neueste Zeit; nach einheimischen
es Huliram Dhaikiyal Phuhkun aus
Gohati (1830).

der noch unvollendeten speciellen Geographie
den Berichten der Briten übergehen, wird es, bei
schiedenheit der Namen und der Unzuverlässigkeit
ten, rathsam seyn, die einheimische Landes-
uncritisch sie auch noch bearbeitet seyn mag, in
Beziehung nicht ganz außer Acht zu lassen; wäre
um uns von dem Zustande des Volks aus seiner
hte eine Vorstellung zu erwerben, die auch zum
r Europäerberichte über das Land nicht ohne Nutzen
ider besitzen wir nur den ersten Theil der Arbeit,
rarisches Product aus Asam nicht wenig Interesse
von dieser ist uns auch nur erst ein Auszug zu
, da die Schriften der Bengalischen Presse nur

langsam nach Europa übergehen. Das Originalwerk ist vo nem Asamesen aus Gohati (Guyahati oder Gowahu in der Bengali Sprache geschrieben, und in der einheimischen I kerei zu Calcuta, unter dem Titel Assam Boorunjy d. i. die Historie von Asam, erschienen; der Verfasser Huliram Dhaikiyal Phuhkun. Sie umfaßt die ä bis auf die neueste Zeit, giebt keine Quellen an, und enthält manche Fabel; leider sind die drei folgenden Abtheilungen, n auch eine Geographie des Landes, eine Beschreibung seiner ducte, der Castenunterschiede, der Sitten, der Religion un Administration enthalten, noch nicht bekannt geworden. D storische Theil enthält im wesentlichen Folgendes hierhergehör

Der alte Name von Asam (hier immer Assam ge ben) war Kamrup; seine Ausdehnung reichte vom Fluß rotoya (?) bis Sadiya, nahe dem Dikrung-Fluß (ein fluß der vom Norden herab in das nördliche Ufer des B maputra, im Westen von Sadiya, einfällt, den Dibong ihm im West parallel fließt, benachbart). Wer, in dieser dehnung des Landes, eine religiöse Handlung begeht, wird Erfüllung bald inne werden; daher, sagt der Asamesische A die Benennung Kamrup. Aus vier heiligen Distri (Teet'hs) besteht dieses Land; sie heißen; 1) Rutnu, Kurutoya-Fluß bis zum Shonukohu-Fluß. 2) R von da zum Rupika-Fluß. 3) Swurnu, von da zum B ruvi. 4) Sumar, von da zum Dikrung.

Dreierlei verschiedene, mythische Dynastien gehen der le Reihe der gegenwärtigen Landesherrn voraus; jene stammen den Göttern Indiens ab, und geben wenig Beitrag zur La kunde. Der erste Radja soll von Brahma selbst herstamm seine Residenz wird auf einen Berg dicht bei Gohati an ben; der letzte dieser Regentenreihe, der 21ste, wird ein Zeitge Vikramaditya's (ob desselben in Central-Indien, im II. J hundert n. Chr. Geb.? s. Asien Bd. II. S. 1106) genannt hieß Surahu, und mußte sich in das Himalaya-Gebirge zu ziehen. Eine zweite Dynastie, Kshatriyas (vom Kriegerst

---

[485]) Assam Boorunjy, i. e. History of Assam by Huliram I kiyal Phoohkun, an Inhabitant of Gooyahatee in Assam, B era 1236 aus der Recension der India Gaz. des Hindus Tarac Chukruvurttee in Asiatic. Journal New Serie 1830. Vol II. p. bis 302.

Dravir-Lande (d. i. dem Norden Dekans,
avada, einem Brahminensitze), nahm nun Besitz
omme Regenten, das heißt solche, die an Brahmi-
n machten, wie aufgefundene Nagari-Inscriptio-
afeln es beweisen sollen. Der dritte dieser Re-
al, wählte einen Ort, Kunyakagram, der im
hmaputra lag, zu seiner Residenz; dessen Lage ist
Die dritte Dynastie hat den Namen der
a Prinzen, wahrscheinlich von dem ersten Kö-
rimuttu, der durch einen Festungsbau, Bei-
mrup, berühmt war, aber von einem Usurpator
berrascht, in der größten Gefahr besiegt zu wer-
ürzte in den Brahmaputra-Strom. Ob
inheimische in Asam, oder auch fremde Er-
sten her, wie wahrscheinlich jene ersteren, waren,
. Der Usurpator errichtete seine Capitale, Phain-
die noch heute den Namen führt, ebenfalls im
ohati, nur eine halbe Tagereise von ihr ent-
em Tode behaupteten zwar Arimuttus Nachkom-
aber mit dem dritten dieser Regenten starb diese
m Jahre 1478 nach Chr. Geb.), und nun be-
ll des blühenden Kamrup-Reiches, das
haften zerfiel, und eine Zeitlang unter XII un-
Häuptlingen voll innerer Unruhen bestand.
rden einige Mohammedanische Eroberer genannt,
feindlich überfielen, es besetzten und viele Hin-
ten. Während dieser unruhigen Zeiten der Do-
s nun einer der Häuptlinge zur Haupt-
r nach und nach erstarkte, die andern besiegte
Theil des Kamrup-Landes, d. i. der vier
ricte, eroberte. Dieß ist der Anfang der
aft von Asam; sie geht nicht, wie die vorigen,
vom untern Gebiete des Stromes aus, sondern
n seinem obern Thalgebiete, von der Um-
s, an dem Verein der drei großen Quellarme
tra, welche die Namen Dihong, Dibong
eigentliche obere Brahmaputra) führen.
des Sumar Teet'hs, des östlichsten jener
vier Distrikte, wahrscheinlich, weil Brahmacul-
denselben hinaus nicht vorgedrungen seyn mochte

in die oberen Stromthäler, sagt der Historiograph des A[s]
Boorunjy, lag ein Ort Rura (s. unten), unter der
schaft eines Radja von Dschaingta (Chaingta). Unte[r]
sen Nachkommen war einer schon im XIII. Jahrhundert (?
Eroberungen ausgegangen, und zum Orte Chuntuk (?) g
men, den er sich zu seiner Residenz nahm, weil er ihm
Chukapha, so hieß der glückliche Usurpator, überlistete
Nachbarfürsten Burahimuran, im Süden des Brahmap
zog dessen Feldherren auf seine Seite, gab ihnen vier seiner
ter zu Gemahlinnen, nannte sich einen Nachkommen Ind
unterwarf sich auch alle anderen Gebieter im Lande, und
von ihnen als Usumu, d. i. Oberherr, Souverain, aner
Daher die spätere Benennung Asam Reich für Kamru[p]

Sein Sohn und dessen 5 Nachfolger, desselben Gesch[l]
unterwarfen sich noch mehrere Radjas; unter andern wir[d]
der Radja von Cuchar (d. i. Kachhar oder Catcha[r]
südlicher Nachbar) genannt. Ein kurzes Interregnum [v]
Jahren benutzte die Gewalt der Staatsminister, einen an
Zweig desselben Fürstenhauses, einen Prinzen Chutaoph[a]
dem Orte Lahunji (?), auf den Asam-Thron zu berufen
sie eine neue Residenz zu Chumpaguri (?) erbauten; als
licher Krieger besiegte er die Ch'hutiya Fürsten, deren
schaft sich über ein weites (wol südliches?) Gebirgsland er[s]
das nun an Asam unterthänig ward. Sein zweiter N[a]
ger setzte diese Unterwerfungen im Lande, westwärts, bis [z]
ten Westgrenze Kamrups, bis zum Kurutoya-Fluß fort.
diente verschiedenen in Hindostan verfolgten Prinzen in d[e]
genden Periode zuweilen zum Asyl, wodurch auch wol die
Aurengzebs zunächst herbeigeführt ward. Der vierzehnt[e]
dreizehnte nach Fr. Hamilton) Nachfolger dieser Regentenr[eihe]
Jayadhewaja Singha, derselbe, während dessen Her[rschaft]
der Einfall des Nabob Muzum Khan (es ist der oben gen[annte]
Mir Jumlah, der kaiserliche General) Statt fand, der sic[h]
nur ein Jahr im Lande halten konnte. Von diesem N[achfolger]
dessen einheimischer Name uns unbekannt blieb, wenn er
etwa Chukum heißt, wird gesagt, daß er den Hindu-G[lau]
ben angenommen, daß sein Nachfolger Chakradhwaja Si[ngha]
Radjà, die Festung Gohati erbaut habe, dessen Bruder
der sich der Leitung eines Brahmanen ganz ergeben, und
die Bekehrung des Volks von Asam zum Hinduismu[s]

uth der Empörung von demselben erschlagen sey.
also damals keineswegs der Brahmanenlehre er-
ls unter der Herrschaft der beiden ersten Dyna-
t erscheint; vielleicht, daß durch die erobernde
Dynastie, die vom Südosten her gegen den
, dieser ältere Hinduismus nur gegen den We-
gt war, von wo er nun von neuem wieder sein
en begann, und auch bald seine Beute fing.
dene Verwirrung wurde erst durch den Radja
ingha, aus illegitimer Ehe, der Sohn einer
wichtigt, dessen ältester Sohn Kana verstoßen, der
Singha (Rudra bei Fr. Hamilton) als Kö-
auer von Rungpur[496]) (nahe dem weit ältern
oben S. 290) genannt wird, das er zu seiner
lte. Dieser Ort, im mittlern Asam, blieb auch
nigreichs, bis zur jüngsten Verlegung des Königs-
hat. In Rungpur blühte nun die Herrschaft
sam Könige auf, welche das Brahmathum in
, und Indische Cultur annahmen. Rudru
e Tanzkunst und Musik, unstreitig zum Indischen
in Asam ein. Dessen Sohn und Nachfolger,
ha, lud aus Bengalen einen sehr gelehrten Brah-
naram Nyayabush, an seinen Hof, als sei-
oben S. 77) herbei; seitdem wurden der Krisch-
, und andere Indische Rituales und Gesetz-
am eingeführt, und viele der angesehenen Asame-
chüler dieses Brahmanen, dessen Nachkommen von
samesen als ihre Gurus verehrt werden. Shi-
Pramtta Singha, verbesserte die Gesetze und
Finanzwesen von Asam, wie es bis auf die neuere
. Dessen jüngerer Bruder, Rajeswhara Sin-
lte sich mit einer Tochter des Radja von Muni-
.), und trat mit diesem in Bündniß. Die erste
dieses Nachbarstaates gegen das Birmanen-Reich.
ihete Rungpur zu einer glänzenden Capitale auf;
seinem Minister Baktyal Barbaruya vergiftet,
datirt der Annalist den neuern Verfall von

Boorunjy etc. in As. Journ. Vol. II. 1830. l. c. p. 300.

Der jüngste Bruder, Lakshmi Singha, wurde vo
herrschsüchtigen Minister zum Regenten erhoben, und dessen
Familienglieder verfolgt. Rebellionen entstanden; es hob
Volkshaufe, der Muran (Mahamari oder Moam
bei Fr. Hamilton), als Hauptrebellen dabei hervor. Dies
nach Lakshmi's Tode seine Creaturen als Statthalter in R
pur ein, und verjagte dessen Sohn Gaurinath Sing
nach Gohati floh, und von dort nur durch den Beist
Briten in Bengalen (im Jahre 1793) wieder zum Besi
Herrschaft gelangte; aber nun Rungpur, das unbefesti
verließ, und Jorhat, nur eine Tagereise mehr westwä
seiner Residenz erwählte, wo er im Jahre 1795 kinderlos st
Rebellion, Mord, Krieg, Grausamkeit aller Art, Entvö
hatten die Herrschaft ungemein geschwächt und in Verf
bracht; Gaurinaths erster Minister, Budha Gohai
einzige Mann der unter vielen Feigen Energie gezeigt (F
milton nennt ihn Bura Gohaing), setzte, nur dem
nach, einen Prinzen vom Geblüte auf den Thron, führt
selbst, freilich als Usurpator, die Regierung mit groß
wandtheit fort, und gab ihr den gehörigen Nachdruck du
Organisation eines Truppencorps, das er aus Indischen
poys warb, denen er Englische Montur und Exercitiu
brachte. Er trieb die Rebellen und Räuber zu Paaren
stellte die Ruhe im Lande mit großer Strenge wieder he
einer Verschwörung gegen ihn, 1802 und 1803, die er noch
zeitig genug entdeckte, ließ er 500 Männer von Rang [98])
ten. Als im Jahre 1810 der Schattenkönig mit Tode a
wurde dessen Bruder, Chandrakant Singha, installi
letzte der Chukapha Dynastie, welche sich den Ehrenti
Indra Vansha beigelegt hatte; denn bald gerieth der
mit seinem Major Dom in Streit, in welchen sich Bi
nen und Briten mischten, wodurch die neue Ordnung
vielmehr Unordnung der Dinge herbeigeführt ward.

Ein Gouverneur der Feste Pragjyotihpur stand i
fänglichen Streite auf seines Prinzen Parthei; vor des
sters Allgewalt aber entfloh er nach Calcutta, wo er Be
der Engländer suchte. Was ihm hier nicht zu Theil ward,

---

[497]) Assam Booronjy etc. l. c. p. 302. [98]) Fr. Hamilto
count of Assam in Annals of Orient Lit. Lond. 1820. Vol. I. p

wo ihm der König der Birmanen ein Trup-
lfe übergab. Mit diesem drang er in Asam
eypur (ein Fort am BoriDihing im Osten
) und andere Orte. Als der allgewaltige Bud-
m Jahre 1816, starb, wurden die Birmanen
schickt. Aber bald erhoben sich dessen Söhne zu
setzten den Chandakant ganz ab, und einen
könig, Purunbur Singha, ein. Sogleich
rmanen Truppe in Asam, restaurirte jenen
n, der nach Calcutta floh, und dort wieder,
um Unterstützung bat. Aber bald verstieß der
einen Schützling Chandrakant, und setzte ei-
ünstigten Yogeshwar Singha, an dessen
um selbst die Herrschaft im Lande zu
ieser Umstand konnte den Briten nicht gleich-
wurde mit ein Beweggrund zum Ausbruch des
e Birmanen im Jahre 1824. Als die Ben-
n in Rangun, wie in Asam, zu gleicher Zeit
gen, wurde die Birmanen-Gewalt aus
und das Land von den Britischen Truppen be-
ar durfte sich an einen kleinen Ort in N.O.
rückziehen, wo er schon im Jahre 1826 starb;
handrakant erhielt Kalipevara zum Auf-
n, und eine monatliche Pension von 300 Ru-
Briten ausgezahlt. Purundbur Singha be-
n seiner Residenz, wo er von den Gütern seiner

ur Kenntniß von Asam zu Anfang des
hunderts, nach den ersten Britischen
versuchen und Beobachtungen, von J.
65; Capt. Welsh und Dr. Wade 1793;
d's Survey, Fr. Hamilton 1808—1809.

1765 beschiffte der berühmte J. Rennell, bei
Aufnahme[99]) Bengalens, den Brahmaputra
er), von dessen Verein mit dem Ganges bis un-
und 91° O.L. v. Gr., also bis zu seinem Aus-

l Abhandlung über eine Karte von Hindostan, Ausg.
ulli. Berl. 1787. 4. S. 77. Anhang S. 104.

tritt aus Asam, an der Bengalischen Grenze; weiter zu
ward ihm verwehrt. Einige Europäer, die nach Goal
Handel trieben, drangen etwas weiter vor; unter andern
Chevalier, der Französische Gouverneur von Chandern
der mit Erlaubniß des Radja schon im Jahre 1762 zur G
vorgerückt war, aber so eng bewacht wurde, daß er wede
den Lauf des Stromes, noch über das Land Bemerkunge
chen konnte. Nur so viel ward daraus gewiß, daß der
Strom 120 bis 140 geogr. Meilen (600 bis 700 Engl.
weit schiffbar sey, und vielleicht noch weiter. Rennell
staunt gewesen über die Wassermasse des Stromes, vor
Zusammenfluß mit dem Ganges, wo sein Bette gewöhnlich
5 Engl. Miles Breite, eine Seebreite, zeigt, die er sich n
einer einstmaligen Verbindung mit dem Ganges in einem
Strombette zu erklären wußte. Er fand, daß der Strom
wie früher die Kartenangaben zeigten, aus dem Norden, s
aus dem Osten kam, und diese unerwartete Entdeckung,
leitete ihn zu Untersuchungen, die ihm eine Nachricht von
obern Laufe bis auf 10 Meilen von der Stelle, wo Du
des Karte den Dzangbo (s. oben S. 223) verließ, versch
Er zweifelte nun nicht länger, daß D'Anvilles früher bar
Verbindung desselben mit dem Strome von Ava irri
Dzangbo der Tübeter und Brahmaputra der As
aber identisch sey, wozu noch die bestimmte Versicheru
Asamesen kam, „daß ihr Strom aus N.W. dur
Gebirge von Bhutan käme," und eine handschriftlich
tenzeichnung des Avaflusses, der bis auf 150 Mil
dem Orte, wo Du Haldes Zeichnung den Lauf des N
nach Ava verläßt, hinauf geht, diese Strecke aber von A
China schiffbar seyn sollte. — Ob nun dieser letztere
Yunnans nicht vielleicht identisch mit jenem Dzangbo sey?
damals noch kein Gegenstand weiterer Forschung. — N
erfuhr J. Rennell noch, daß Ghergong, die Hau
Asams, von der westlichen Grenzstadt Goalpara 42
Meilen entfernt liegen solle, und daß der Brahmaputra
sehr langen Lauf habe, ehe er in Asam eintrete.

So weit gingen die früheren sehr ungenügenden Erkun
gen über Asam; als, nach jener ersten Rebellion der M
mari, die Restauration des verjagten Gaurinath Si
durch Britischen Beistand, im Jahr 1793, erfolgte. Lord

) Captain Welsh, mit einem Commando von
den schwachen Prinzen in seine Staaten zu-
ing bis zur Capitale vor, verweilte aber nicht
Dr. Wade, der dessen Expedition begleitete,
oort; sein umständliches Werk, das er über
), und zur Publication nach Europa geschickt,
orschein gekommen; möchte es noch erscheinen!
Ministerregiments, unter Bura Gohaing
i), hatten Britische Officiere Eingang in
Königsresidenz, damals Jorhat. Thomas
genier Capitain, nahm den Lauf des Brah-
ber über Rangpur hinaus kam er nicht, und
r ostwärts wurde nur durch Erkundigung ein-
eit wurde die Grundlage zu Arrowsmiths [2])
Asam, welcher alle neuere Kartenzeichnung
gt ist.

3 und 1809 hielt sich auch der berühmte Arzt
Fr. Hamilton, dem wir die wichtigsten
er Ava, Nepal (s. Asien Bd. II. S. 489)
tlichen Asam auf, wo er zu Goalpara die
. Aus eigenen Beobachtungen, aus dem Munde
e in Asam gewesen waren, von den Emigran-
die zu den Angesehensten des Landes gehörten,
chtigsten, obwol, wie leicht zu erwarten, hie und
der abweichenden, Nachrichten über dieses Land;
war ein Brahman, der zur Familie der
nesen Radja gehörte, den er als Patient in
wofür ihm die wichtigsten Mittheilungen wur-
e Materialien zur Bearbeitung der Arrow-
te von Asam her, ohne daß er dabei genannt
ichtigte aber in einem spätern Aufsatze [3]) dessen
die nach Th. Woods Orthographie irrig ein-
e dieser die Namen nach dem Laute der Volks-

siat. Journal 1824. Vol. XVIII. p. 337. [1]) Fr.
hanan) Account of Asam, with some Notices con-
oouring Territories, in Annals of Oriental Litera-
1820. Vol. I. p. 193—278; p. 203, 213.
n, on the same Scale as the Map of India, the sha-
he River Burampooter are from actual Survey, by
ondon 1816. [3]) a. a. O. in Annals of Oriental
ond. 1820. I. p. 193—278.

sprache aufgefaßt hatte, und wie sie seitdem leider in a
schreibungen von Asam übergegangen sind. Wir folg
Hamiltons Schreibung der Namen, als der ausgezeich
Autorität. Er theilte zugleich die Mscript.=Karte de
messen von Rogang (nicht Royange, wie Arrowsmith
mit, die ziemlich unvollkommen ist, und eine dritte die
Radja Brajanath, aus der königlichen Familie, erhalte
die leider verloren ging, indeß die dazu gehörigen Noten
hielten. Die Rogang=Karte stimmte jedoch noch a
sten mit Thom. Woods Survey überein. Die Radja
hatte bessere Daten über die Nachbarländer.

Aus diesen gemeinsamen Quellen sind durch Fr. H
ton die besten Angaben über das westliche Asam ges
ja es sind fast die einzigen von Werth, denn auch die n
hat keine bessere geliefert, sondern nur die Entdeckung
wärts, von dem damaligen Ostpuncte der Erforschu
Sodiya aus, weiter fortgesetzt. Fr. Hamiltons N
sind aber fast gänzlich unbeachtet geblieben, weil sie spät
wie alle Original=Sammlungen dieses unermüdet thätige
achters, in einer ungünstigen etwas schwierig zu be
Form, ohne alle äußere Ordnung mitgetheilt sind. Wi
sie hier zum ersten male geordnet, und wie wir glauben
durch die schon vorausgeschickten, einheimischen Annalen
wie durch den Fortschritt jüngerer Entdeckung, im Folge
richtigt und erweitert mit, um, wie bei Nepal, Tübet
tan, so auch bei Asam, eine wahre Lücke in der geogr
Wissenschaft auszufüllen, die der Größe der Landschaften
Wichtigkeit ihrer Bewohner, und dem nicht zu verachtende
thum der wiewol sehr mühsam zu vereinigenden Daten,
Niemand, selbst nicht von den Briten auf eine nur eini
befriedigendere Weise versucht war. Ehe wir indeß zur
beschreibung selbst übergehen, hier zuvor noch die histo
Notizen Fr. Hamiltons (Buchanan), welche die ob
schichte Asams hie und da vervollständigen.

Diese Notizen wissen nichts von den drei frühern,
gegebenen (s. S. 298) Dynastien, die vielleicht zum Thei
stens nur mythisch seyn mögen, sie fangen erst mit de
wirrungs=Periode der Dodekarchie Asams a
Familie des zum Supremat (des Usumu) heranwachsen
schlechts, wird zwar nicht unmittelbar, wie dort, von

ailkon) hergeleitet, sondern von dem Gebirge
ng[504]), das im Süden von Ghergong der
ge, also offenbar identisch mit dem heutigen
Von diesem Gebirge, also von der jetzigen Ge-
ipurs herab, kamen zwei erobernde Brüder,
Khuntai, in das Süd-Brahmaputra-Land.
inen Gefährten, nahm gegen S.O. von Rung-
ande Nora [5]), welches der Dihing (Dising
Karten im Süden des Bori Dihing) durch-
dessen Nachkommen sind bis heute, wo sie
und Unreine gelten, die Bewohner jener
huntai dagegen blieb bei seinem Einzuge in
ehr in der Nähe des Gebirgs Chorai Kho-
lt auch den Chung-Götzen in Verwahrsam,
n seinen Nachfolgern, obwol sie sich der Brah-
en, als Hausgötze (ähnlich wie bei den Gorkha's,
einen Ritus beibehalten hat. Daß beide vom
dem Himmel Indra's, herabgekommen seyn
r spätere Accommodation an die Göttergenealo-
ptlinge. Den Khuntai sollen einige 40 nach
Gefährten (Hatimuriyas genannt) begleitet
unstreitig die Anführer der Truppen des Erobe-
n sie bestehen noch heute, und sind die Groß-
Pairs des Reichs. Das Land der XII. Re-
hungiya genannt) erhält wirklich erst später
m (die Etymologie Usumu? schien Fr. Hamil-
u seyn). Das Volk von Kachhar (Catchar,
lsam) behauptet, vor jener Irruption Khuntais
aputra-Land der XII ihrem Fürsten angehört
d mehrere seiner Häuptlinge ihnen tributbar ge-
h heute in mancherlei Verwandtschaftsgraden mit
. Der Religionsverschiedenheit ungeachtet, ist es
itten der heutigen Nora's, und ihre Spra-
leichen, die vordem in Asam im Gebrauch wa-
ets ein sehr freundlicher Verkehr zwischen ihnen,
hr häufig die Märkte der Residenz Jorhat be-
jetzigen Herrschern von Asam, statt findet. Hier-

lton Account of Asam l. c. p. 194. [5]) ebend.

auf, daß die jüngern Herrscher Asams aus dem Süde men, wird es wol klar, warum alle ihre Verhältnisse, dahin sich freundlich oder feindlich entwickeln, warum sie aber üb Nordseite des Brahmaputra-Landes in weit größerer senheit bleiben, und gar keine Verbindung zwischen ihne den nördlichen, feindlichen Gebirgsvölkern, noch weniger m transhimalayaischen Tübetern in Gang kam.

Das von Khuntai ursprünglich besetzte Land ware lange Inseln, zwischen Sediya und Rangpur, von de men des Brahmaputra gebildet, nebst einigen Länd zu beiden Uferseiten (das mittlere oder eigentliche A Asam proper, wo die älteste Residenz Ghergong lag, dieser Periode Rungpur erst entstand). Erst durch die v denen Einfälle der Mohammedaner, vom Westen her, Aurengzeb, wurde der Einfluß dieser kriegerischen D auch gegen den Westen vorgelockt, und sie entrissen selbst i tern Asam der Mohammedaner-Herrschaft noch eini stricte, so daß drei Haupt-Gouvernements in Asa stehen konnten: I. das Mittlere, das centrale Asam Asam proper; II. im Westen, das Untere Asam Kamrup, und mit ihren fortschreitenden Eroberungen o III. das Obere Asam, oder Sodiya [506]). Diese R waren damals noch Verächter des Brahmaritus, aßen S Schweine, tranken Wein und dergleichen, waren ohne Ka terschiede. Sie verehrten ihren Götzen Chung in My hatten alle Bücher, Bulongji genannt, in einer Schri der auf ihren alten Münzen gleich war (Fr. Hamilto sie für der Ava-Schrift verwandt), in der Sprache geschrieb früherhin die Hofsprache von Asam war; sie sollen die G der Herrscher enthalten.

Bis auf geringe Differenzen stimmt die Nachricht Fr. Hamiltons, über die jüngere Regentenreihe, mit den oben nen überein, bis zu Rudra's Zeit (Rudra bei dem A schen Historiker, Rudra sind mythische Wesen der Shiva- die der Einführung des Brahmaismus günstig ward, au sen Regierung Münzen, mit dem Stempel von 1695 bis bekannt sind. Dennoch wurden, neben den neuen Brah rern, auch die alten Priester, die Purohit's, bei dem

[506]) Fr. Hamilton Account of Asam l. c. p. 196, 213 etc.

igshauses, bei dem Chung, beibehalten. Mit
on fand auch die Bengalesische Sprache
, unter Rudra auch in Staatsgeschäften und
utzutage ist das Bengali die Hofsprache
das Asamesische, das noch zu Kaiser Au-
m Hofe gesprochen wurde, werde, meint Fr.
elbst fast ganz aussterben; denn schon jetzt sey
Sprache, bei antikem Ritus im Brauch; Ha-
e ein Vocabular des Bengali Dialects, wie er
in Asam war; dies wurde der Bibliothek der
lcutta übergeben.
ierung Rudra's und dessen Sohn Shiva
t 1721 bis 1743), erhielten die Bengalischen
großen Einfluß, daß der erste Guru stets, wie
fe der Königin ist, und in seinem Gefolge 12 bis
Verwandten des Königs, deren einer Purohit
ihren Prophezeihungen, „in Weiberhänden ein
sal für das Land verkündet ward," wurden
ber zu Regentinnen erhoben. Seitdem ver-
sagt Fr. Hamilton 7), die alte kriegerische
d des Volks, und wie überall, wo Brahmi-
rend wird, zeigte sich Feigheit, Verrath,
Der unerträgliche Stolz dieser Guru, und ihre
das Unglück der neueren Zeit herbei; denn sie
lche unter dem ärmsten Volk, im Oberlande,
's (Muran, s. oben S. 302), welche meist
Anhang suchten, und jene Rebellion herbeiführ-
Verwandter der Gurus, Bharat Singha,
hr 1792 auf den Thron erhoben wurde, vor
fliehen und sich in die Arme der Briten wer-
ine Herrschaft wieder zu erlangen. Geringere
on der obigen historischen Skitze zur Erläute-
ischen Annalisten sogleich beigefügt; was auf
ezug hat wird unten folgen; hier nun die lehr-
n des Britischen Beobachters über die Land-
Bewohner und Umgebungen.

198.

4. Territorialbeschreibung von Asam, nach [...] Mittel- und Unter-Stufe, Sodiya, Asam pr[...] Kamrup; aus Fr. Hamiltons Berichten im [...] 1808 und 1809.

In der Darstellung dieses nur erst halb erkundeten [...] gebietes, bleiben wir, da noch keine Hinweisung auf phys[...] Construction des ganzen Umfanges, wegen Beobachtungs[...] möglich ist, bei der herkömmlichen, ganz äußerlichen Besch[...] desselben, nach den Eintheilungen von I. Mittel-, II. U[...] und III. Ober-Asam stehen, die wir, nach Obigem, [...] einheimischen Namen, die im eigentlichsten Sinne diesen [...] lungen angehören, der Kürze wegen, auch Asam, Kamr[...] Sodiya (bei Fr. Hamilton, Sadiya b. Neufville, S[...] b. Horsb. Ind. Atl., Sediya früherer Autoren) nennen. [...] das letztere dieser Territorien erhalten wir erst in neue[...] fortschreitende Aufklärung; über jene beiden aber die meis[...] durch Hamilton, dem wir auch Einiges aus Dr. [...] Nachrichten [508]) beifügen können.

Das ganze vom Brahmaputra durchflossene T[...] Asamesischen Herrschaft, wird von der äußersten B[...] Grenzstadt Goyalpara (Goalpara), aufwärts, an 10[...] Meilen geschätzt — (Goalpara liegt, nach dem neuest[...] des-Survey [9]), 90° 40′ O.L. v. Gr., 26° 11′ N.Br.; S[...] oder Sodiya 95° 42′ O.L., 27° 50′ N.Br.; also an 7[...] Meilen aus einander abstehend). Das Thal des obern [...] maputra erstreckt sich aber noch über zwei Längengra[...] wärts hinaus, bis zur ersten Quelle, bis 97° 30′ O.L. [...] Die hohe Grenzgebirgskette gegen N. und N.W. [...] es von Bhutan; es ist die Schneekette, die Fortset[...] Nepalesischen, Bhutanischen, Süd-Tübetischen Himal[...] ges (s. oben S. 137, 145, 149, 150, 170, 212 ꝛc.). Das [...] gebirge gegen Süden und S.O. ist minder hoch, u[...] im Westen wenigstens, nirgends mehr ewigen Sch[...] jedoch in dem östlichsten Theile dieser Grenzkette wieder h[...] (s. unten). Es scheidet hier Asam von den Nachbarsta[...] Garo's, von Jynteah, Katschar, Munipur [...] Birmanen. Die mittlere Breite des Thal-Landes, [...]

---

[508]) On Assam in Asiatic. Journal 1824. Vol. XVIII. p. 3[...]
[9]) James Horsburgh Indian Atlas. London in 177 Section[...]

, ist auch die des Königreichs. Nach Berg-
ster Berechnung nach den besten Karten, hat
r politischen Begrenzung von 1826, etwa 1200
eilen Areal. Das Land ist durchschnitten von
ge kleinerer Bergzüge, die von sehr fruchtbaren
werden, die insgesamt der Brahmaputra
oder Brohmoputro nach dortiger Aussprache
r. Wade nennt 60 bis 70 seiner kleinern Zu-
meisten für Boote hoch aufwärts schiffbar seyn
andern hörte er nur reden. Die große Frucht-
thales hängt, wie die in Indien und Aegypten,
Ueberschwemmungen ab, die mit den kleinern
, und bald das ganze Hauptthal des Brah-
Wasser setzen. Mehrere colossale Wegdämme
e Periode zur trocknen Communication für die
t, wie dies schon zu Mohammed Kassim's
(s. oben S. 293). Diese breiten und erhabe-
e heißen Bunds [11]) bei den Eingebornen; es
straßen, deren Anlage man dem Gadhadar
a zuschreibt, der sie durch ganz Asam von
ya erbaut haben soll, wovon aber der größere
ürdigen Nationaldenkmals während eines Jahr-
wüstungen gänzlich zerstört ist. Doch ist kein
grandiosen Landesarchitectur, welche an Aegyp-
nnert. In neuester Zeit haben die Briten an
en seine Ueberreste wieder aufgefunden, und sie
ergleichen habe zerstört werden können. Etwa
de im Norden von Lakhomati Bhotiya
solcher Bund noch durch einen dicken Wald voll
der Direction von N. 55° O., und schneidet den
ewar in Asam vom Duphla District, der
nem liegt, und dem Radja der Duphla gehört.
gt in Asam proper, hat hier 8 Fuß Höhe, 18
ist an mehrern Stellen ganz überwachsen, und

s Asien; Sammlung von Denkschriften in Beziehung
nd Hydrographie ec. zur Erläuterung seines Karten-
l. Gotha 1832. 4. S. 90. [11]) On Roads in
atic. Journal Vol. XXIII. p. 854; aus Calcutta Gov.
aym. Wilson Documents illustrative of the Burmese
1827. 4. Appendix p. V etc.

gegenwärtig daher ungehbar, auch liegen keine Dörfer
Ohne diese Bunds, obwol sie vielfach zerstört waren, w
den Englischen Truppen 1825 und 26 doch unmöglich
seyn, ihre Expeditionen zur Verfolgung der Birmanen i
Asam fortzusetzen; unten wird von mehreren die Rede se

Der höchste Wasserstand ist bei den Ueberschwemmun
Lande gewöhnlich im May; mit dem Sinken der Wasser
die frische Vegetation. Das Land bedarf nur einer stärker
lation, um eins der fruchtbarsten der Welt zu seyn. Di
der Bevölkerung wohnt an den Flußufern, außer zur R
ihre Hütten, alle aus Bambus gebaut, sind nach der Ueber
mungszeit schnell restaurirt. Die Ausdünstungen der
Wasser machen das Clima ungesund, zu Zeiten gefährlic
noch für den Fremdling als den Einheimischen. Wäre
der Einwohner, die das Land lichtete, größer, so würde
Nachtheil geringer seyn; so aber ist das ganze Land
durchbringlichen Jungles, größtentheils Bambuswaldungen
und nur $\frac{1}{8}$ des Bodens angebaut. Der Mangel der Be
ist den verheerenden Rebellionen und Tyranneien der le
gentenreihe, wie den Nachlässigkeiten ihres Regimentes zu
ben; aber auch den beständigen Fehden der kleinen Hä
unter sich und den mehrmals wiederholten Ueberfällen ihr
von Südost her. Die zahlreichen Tribus von Asam sind
schieden an Character und Sitten, als die Natur des
selbst; die Gebirgs-Tribus sind kühn und roh, die
bewohner sind feig und hinterlistig. Die steten Fein
ten und Verwirrungen haben durch die ganze Volksma
und Wildheit verbreitet; deren einziger Gewinn noch d
stand, daß früherhin alle Versuche von außen her dadu
langen, Asam zu unterjochen, bis auch dieser Vorzug de
hängigkeit, auf den sie stolz waren, in der neuesten Ze
durch die Birmanen) geschwunden ist.

I. Mittel-Asam, oder Asam im engern
(Asam proper). Zwar gehörte auch dieser Landestheil
ster Zeit mit zu Kamrup, einer der großen Provinzen
tik-Indischen Geographie, als dieses Land wäh
alten Kriege, die im Mahabharatha besungen werden, ein
tiken Könige Bhagdatta unterthan war. Die Grenz
Reiches ward im äußersten Osten durch einen Tempel

asini genannt wird, der in der Nähe von Go-
miltons Zeit). In der neuern Zeit wird un-
m Kamrup aber nur der westliche, von den
verwüstete Theil Asam's verstanden, der auch sei-
uverneur (Bara Phukon) hat, und der
im engern Sinne, den die Bewohner selbst
sprechen, ist nur auf diesen mittlern Theil

tirung in diesem Gebiete dient der Lauf des
s des Brahmaputra, dessen genauere Be-
n Verständniß jener frühern Daten, wie dem
ey nach dem Birmanenkriege (1825), von
Rede seyn wird, verdanken, wie er auf der großen
sburgh Indian Atlas, in 177 Sectionen zum
ergelegt ist, dessen Maaßen und Namengebungen
Zwischen den Parallelen 26° bis 28° N.Br.
rmasse dieses Hauptstromes in diagonaler Rich-
ipa, südwestwärts, durch ganz Asam bis an die
ens. Der Verein der drei Quellströme, Di-
g, und der Strom vom Brahma Kund oder
. i. Brahmaputra), von denen bei Ober-
e seyn wird, findet etwa 2 geogr. Meilen unter-
statt, unter 27° 50' N.Br. und 90° 30' O.L. v.
r an durchströmt das große Gewässer bis nach
0° 40' O.L. v. Gr.; 26° 11' N.Br), an der Ben-
e, eine Stromlinie von 75 geographischen Meilen;
ligen Serpentinen mit in Rechnung zu bringen,
bildet.

ersten 18 geogr. Meilen Laufs vom Verein der
S.W., erreicht er, nach unzähligen Stromspaltun-
en und Bildungen von Werdern und Auen, welche
s der sanften Senkung des Thales sind, die Ge-
ngpur, und spaltet sich, unter 94° 30', in zwei
, welche die Insel Majuli bilden. Nahe um
s, bei welcher Fr. Hamilton einen Ort Tikli-
h nennt, dessen Lage uns unbekannt ist, ergießen
S.O.Seite, drei von dem Nora-Gebirge (s.

milton Account of Asam l. c. Annals of Or. Lit. Vol. I.

oben S. 307), oder der Grenzkette gegen Munipı
Cataracten herabstürzende Parallelströme, die bald b
erreichen, und im Laufe, von Ost nach West, die dort
Ebene am Südufer des Brahmaputra umziehen, sich e
um wenige Meilen benachbart, aber zu dessen Südufer e
Zuerst der nördlichste Zufluß Bori Dihing, an welc
Briten ein altes Fort Jypore bemerkten, oberhalb dessel
Strom beschwerliche Stromschnellen hat. Dieser Bori D
ist die Nordgrenze von Asam proper, dann folgt der
tere Disung Nubdi, und dann der dritte, südl
der kürzere Dikho, der an den alten Capitalen Ghergo
Rungpur, gegen N.W., vorüber strömt.

Die schöne Insel Majuli, welche durch die neue S
spaltung, im N. dieser Einmündungen, gebildet wird
sich (zwischen 94° 30′ bis 93° 40′ O.L. v. Gr.), in einer
von 2 bis 2½ geogr. Meilen, an 12 geogr. Meilen in di
aus; der Südarm der Spaltung führt den Namen D
und mag als das alte Bette des Bori Dihing, vor E
stehung dieser Insel, angesehen werden; der Nordar
Bori Lohit, wol als die eigentliche Fortsetzung des Br
kund-Stromes genannt. In diesen ergießt sich, vom
her, der Residenz Jorhat gegenüber, aus der nördlichen
gebirgskette, der Subunshiri[513]) Fluß, der zwar
27° 30′ N.Br. aufgenommen, und dessen Herkunft un
ist, den aber Einige für die Ausmündung eines Strom
Tübet (des Montchu, s. oben S. 224, vergl. unten) zu
geneigt sind. Doch scheint der südliche Arm, der Dihin
dem Survey zu urtheilen, der wasserreichere zu seyn.
sen ergießt sich unter 94° 10′ O.L. v. Gr. von S.O. h
den Naga-Bergen kommend, der obengenannte D
Fluß, an welchem die jüngste Residenz Jorhat erbaut is
Name Dessue, welchen schon Arrowsmiths Karte von A
diesen Fluß angiebt, den aber Fr. Hamilton für falsche
bung des Dikhoi erklärte, ist auf dem neuesten Sur
Karte von Horsburgh Indian Atlas (mit welchem Rechte
derholt.

---

[513]) Asiatic. Journ. Vol. XXIII. 1827. p. 499; ib. XXIV
H. H. Wilson Documents illustrat. of the Burm. War. I
pend. p. XII.

rein beider Arme, an der Südwestspitze der
r Dhunsiri (Donsiri oder Donhiri bei
, Donheeriah b. Arrowsmith), als Hauptzu-
n, aus unbekannter Gebirgsferne jenseit der
Katchar herab; die nördlichen Vorberge, aus
t, werden Kulliani genannt; sein unterer
dung ist reich an Goldsand, in seinem Tha-
ll der Weg [14]) aus Mittel-Asam nach der
unipore führen, wohin zwei Pfade gehen.
t der große Strom des Brahmaputra ver-
6 geogr. Meilen abwärts, bei der Stadt Bis-
O.L. v. Gr.), spaltet er sich von neuem, in ei-
auptarm, und einen geringern südlichen, den
Kolong), die beide eine neue große Insel
r ersten an Größe nichts nachgiebt, da sie 17
en S.W. langgestreckt ist, und in ihrer Mitte
gr. Meilen Breite hat. Ihr südliches Ufer ist
nördliches; denn am Südufer liegt Nogang
die Heimath des Zeichners der Kartenskizze (s.
deffen Nähe von S.O. her ergießen sich einige
llung, der Kopili, Jamuna, Bur Pani,
nde Katchar und Jynteah, deren Herrscher,
, ihre Ueberfälle machen, um sich, wie sie sagen,
n Besitz wieder zu verschaffen.

Insel, die wir, weil sie namenlos zu seyn scheint,
ue nennen werden, zum Unterschiede der Ma-
berhalb derselben liegt, endet nur wenige Meilen
i (91° 28′ O L. v. Gr., 26° 11′ N.Br.), eben
den her die Garo-Berge nahe zum Brah-
treten. Von Gohati bis Goalpara (90° 40′
as mit ihm unter gleichem Parallel liegt,
hmaputra seine südliche Richtung, und durch-
iger Breite noch an 14 geogr. Meilen in rein
on; dann erst wendet er sich südwärts zum Ben-
n.

alprovinz Asams [15]), zu der wir, nach der

Pegu and Assam in Asiat. Journ. Vol. XXII. 1826.
Gov. Gaz. 20. Apr. 1826. [15]) Fr. Hamilton Ac-
n l. c. p. 213—215.

Auseinandersetzung des hydrographischen Systems, zurück
beginnt nun, nach Fr. Hamilton, an der obern
tung, in den Bori Lohit und Dihing, mit der Ostsp
Majuli Aue, und reicht mit ihren Jurisdictionen bis zur
dung des Donhiri oder Dhunsiri, oder bis gegen d
fang der Ostspitze der Kulung Aue, deren Nordseite jedo
noch dazu gerechnet zu werden scheint. Das Nordus
Hauptstrome hat in dieser ganzen Erstreckung, so weit
Asam gehört, den Namen Charidwar; seine Breite
1 bis 1½ Tagereisen, innerhalb welcher die zwei Officiant
Bora Burpa heißen, die Abgaben eintreiben.

Diese ganze Provinz scheint sehr stark (damals) be
Am Süduser des Brahmaputra ist die Ausdehnu
Asam geringer als am Norduser. Die Majuli Aue
Fr. Hamilton eine schöne Insel, die meistentheils mi
peln besetzt und heiligen Männern verliehen sey. Dieses
mittlere Asam liegt etwas höher, und hat einen besse
den als Kamrup; es hat wenige oder keine Berge und
Ehedem sollen [1] davon gut bebaut gewesen seyn, und au
(1809) liege nur ¼ davon wüste. Mehr als die Hälfte
Eigenthum (Payik) des Königs, über ein Viertheil der ge
Hälfte $\left(\frac{2\frac{1}{2}}{16}\right)$ gehört den Tempeln und heiligen Männern
Ueberrest $\left(\frac{4\frac{1}{2}}{16}\right)$ besteht aus Grundverleihungen. In diesen
destheile sind keine andern Unterabtheilungen, als nur G
d. i. Meiereien, von denen jeder Beamte eine Anzahl zu
gung des Volks (d. i. der Payik) erhält, das ihm unt
ist. Nur wenige kleine, apanagirte Staaten, die zu de
zweigungen des Regentenhauses gehören, sind hier ansässi
z. B. der größte derselben, Doyang, der im S.W. bis
geogr. Meilen an die Residenz Jorhat reicht, und der
des gegenwärtigen Gouverneurs (Bara Phukon) von
rup gehört, der nur eine Anzahl Arbeiter dem Könige stellt
aber dort ganz unumschränkt herrscht.

In dieser Mittel-Provinz liegen die ältesten und
sten Residenzen, Ghergong, der Heimath des Gebirgs
Nora am nächsten, am obern Dikho (auch Dhonek),
ganz im Verfall zu seyn, seit Rudru und Shiva Si
die Stadt Rungpur etwas abwärts in demselben Stro
zu ihrer Residenz erhoben.

, oder Ranggapur Nagar [519]), d. h. die
ende, liegt am Dikho, 3 Stunden oberhalb
ng zum Hauptstrom. Es ist eine große Stadt,
on für eine uralte Residenz des antiken Hindu-
atta hält, wenn es nicht etwa zweierlei Städte
gegeben hat, davon eine, mehr westliche, wol un-
legen haben mag. Der Königspalast war, nach
d Capt. Welsh, von einer Backsteinmauer, 3
3½ Ellen hoch, umgeben; das Haus mit dem
ar) war bedacht, aber von Stämmen des Sal-
robusta) getragen, die Wände mit Bambus-
Das Ranghaghar, ein Backsteingebäude,
dazu, darin dem Publicum zur Schau zu sitzen;
Tempel, ganz von Kupfer, stand daselbst, in wel-
tze Chung seine Residenz hatte, dessen Cultus
gehalten wird. Im Südosten dieser Capitale,
ereisen von Ghergong, liegt der Berg Teji-
äldern, welcher zum Verwahrsam aller Prinzen
, die nicht Söhne des regierenden Königs selbst
hin exiliert werden. Ihre Zahl war früher sehr
t durch ihre Fluchten in die Nachbarländer, die
Bewachung, welche an den drei Zugängen,
olaka kuriya und Kukura choya, die nur
en, häufig Statt finden, sehr abgenommen; oft
mit Parteiungen zurück, um ihre Ansprüche auf
Heimath durchzusetzen. Es sind nämlich alle
mmen Rudra Singhas successionsfähig, und
Tungkhungiya; nur irgend ein Makel am
e, selbst schon eine Pockengrube machen unfähig
Daher nichts bequemer, für jene ränkesüchtigen
iejenigen Prinzen, die man nicht zum Throne ge-
l, durch Verstümmelung an Nase und Ohr, oder
Weise ihres angebornen Rechtes zu berauben. Der
kann dem Verstümmelten nicht entrissen werden,
erhalten wieder Successionsfähigkeit. Ununter-
am Hofe sind die Folgen dieser Barbarei.
einige Meilen weiter im Westen, ist, seit der Re-
ch Gaurinath Radja erst zur Residenz ge-

ton Account of Asam l. c. p. 205.

Auseinandersetzung des hydrographischen Systems, zurück beginnt nun, nach Fr. Hamilton, an der obern tung, in den Bori Lohit und Dihing, mit der Ostsp Majuli Aue, und reicht mit ihren Jurisdictionen bis zu dung des Donhiri oder Dhunsiri, oder bis gegen fang der Ostspitze der Kulung Aue, deren Nordseite jed noch dazu gerechnet zu werden scheint. Das Nordu Hauptstrome hat in dieser ganzen Erstreckung, so wei Asam gehört, den Namen Charidwar; seine Breite 1 bis 1½ Tagereisen, innerhalb welcher die zwei Officiant Bora Burpa heißen, die Abgaben eintreiben.

Diese ganze Provinz scheint sehr stark (damals) b Am Süduser des Brahmaputra ist die Ausdehnu Asam geringer als am Norduser. Die Majuli Aue Fr. Hamilton eine schöne Insel, die meistentheils mi peln besetzt und heiligen Männern verliehen sey. Diese mittlere Asam liegt etwas höher, und hat einen besse den als Kamrup; es hat wenige oder keine Berge und Ehedem sollen [3] davon gut bebaut gewesen seyn, und a (1809) liege nur ⅛ davon wüste. Mehr als die Hälfte Eigenthum (Papik) des Königs, über ein Viertheil der g Hälfte $\left(\frac{2\frac{1}{2}}{16}\right)$ gehört den Tempeln und heiligen Männer Uebetrest $\left(\frac{4\frac{1}{2}}{16}\right)$ besteht aus Grundverleihungen. In diese destheile sind keine andern Unterabtheilungen, als nur G d. i. Meiereien, von denen jeder Beamte eine Anzahl zu gung des Volks (d. i. der Papik) erhält, das ihm un ist. Nur wenige kleine, apanagirte Staaten, die zu de zweigungen des Regentenhauses gehören, sind hier ansäss z. B. der größte derselben, Doyang, der im S.W. bis geogr. Meilen an die Residenz Jorhat reicht, und der des gegenwärtigen Gouverneurs (Bara Phukon) von rup gehört, der nur eine Anzahl Arbeiter dem Könige stell aber dort ganz unumschränkt herrscht.

In dieser Mittel-Provinz liegen die ältesten un sten Residenzen, Ghergong, der Heimath des Gebirgs Nora am nächsten, am obern Dikho (auch Dhonek), ganz im Verfall zu seyn, seit Rudru und Shiva Si die Stadt Rungpur etwas abwärts in demselben Stro zu ihrer Residenz erhoben.

..., oder Ranggapur Nagar[519]), d. h. die
...eude, liegt am Dikho, 3 Stunden oberhalb
...ng zum Hauptstrom. Es ist eine große Stadt,
...on für eine uralte Residenz des antiken Hindu-
...atta hält, wenn es nicht etwa zweierlei Städte
...egeben hat, davon eine, mehr westliche, wol un-
...elegen haben mag. Der Königspalast war, nach
...nd Capt. Welsh, von einer Backsteinmauer, 3
...3½ Ellen hoch, umgeben; das Haus mit dem
...har) war bedacht, aber von Stämmen des Sal-
...a robusta) getragen, die Wände mit Bambus-
... Das Ranghaghar, ein Backsteingebäude,
...n dazu, darin dem Publicum zur Schau zu sitzen;
...Tempel, ganz von Kupfer, stand daselbst, in wel-
...öhte Chung seine Residenz hatte, dessen Cultus
...n gehalten wird. Im Südosten dieser Capitale,
...gereisen von Ghergong, liegt der Berg Teji-
...Wäldern, welcher zum Verwahrsam aller Prinzen
...s, die nicht Söhne des regierenden Königs selbst
...ahin exilirt werden. Ihre Zahl war früher sehr
...at durch ihre Fluchten in die Nachbarländer, die
...n Bewachung, welche an den drei Zugängen,
...olaka kuriya und Kukura choya, die nur
...en, häufig Statt finden, sehr abgenommen; oft
...mit Parteiungen zurück, um ihre Ansprüche auf
...r Heimath durchzusetzen. Es sind nämlich alle
...ommen Rudra Singhas successionsfähig, und
... Tungkhungiya; nur irgend ein Makel am
...e, selbst schon eine Pockengrube machen unfähig
...Daher nichts bequemer, für jene ränkesüchtigen
...iejenigen Prinzen, die man nicht zum Throne ge-
...ll, durch Verstümmelung an Nase und Ohr, oder
...Weise ihres angebornen Rechtes zu berauben. Der
... kann dem Verstümmelten nicht entrissen werden,
...r erhalten wieder Successionsfähigkeit. Ununter-
...n am Hofe sind die Folgen dieser Barbarei.
...einige Meilen weiter im Westen, ist, seit der Re-
...nach Gaurinath Radja erst zur Residenz ge-

...ilton Account of Asam l. c. p. 205.

werden. Sie ist am Dikhoi (nicht Dessue, wie Arrows Indian Atlas b. Horsburgh) zu beiden Seiten von desse erbaut. Keinem Unterthan ist es erlaubt, hier, ein H Backsteinen aufzuführen. Der König selbst und sein leben nur in Bambushütten nach Bengalischer Art erba Ameublements fehlen im Innern, man sitzt vor dem Kö Matten, oder auf bloßer Erde; was er an Gold und S schirr, Crystallwaaren u. dgl. im Gebrauch hat, ist als von Bengalen ihm zugekommen. In dieser Residenz ste Soldaten, Söldner aus dem westlichen Hindustan, und heimische Truppen, aus allen Klassen erhoben; die Offic alle aus dem Westen Indiens, aber in Asam verheirath dotirt mit Landgütern zum Unterhalt; ihr Oberster hat Hauptmann, Gohaing. Jede Compagnie von 100 Ma commandirt von 1 Subohdar, 1 Jumadar, 6 Hav und 1 Adjutant.

Die Staatsgeschäfte werden von den drei obersten behörden, den Gohaing, geleitet, eine vierte, eigen erste des Premierministers, der aber gegenwärtig (1809) v unterdrückt wird, ist die des Staatssecretair, Bara B Ein ganzer Schwarm unterer Beamten folgt diesen; i zählung giebt Fr. Hamilton [517]). Bei der Königs voll Ceremoniel, ist ein alter Gebrauch geblieben, daß der von seiner Gemahlin begleitet, unter großem Gepränge au Elephanten zu dem Berge der Stammesheimath, dem C Khorong (s. oben S. 307) hinaufreitet, um dort einen nenbaum (Ficus religiosa) zu pflanzen, weil dort sein gro zuerst auf Erden erschienen seyn soll. Der Radja hat de den Hals das Götteridol, Chung, hängen, ist mit dem S Hyangdang umgürtet, trägt den Turban mit den Fed heiligen Vogels Deo Kukura (Pavo bicalcaratus); a Officiere, ein Theil des Heeres, vieles Volk geben das und viele Ablutionen, Ceremonien u. a. folgen auf je Bergfahrt.

Der größere Theil dieses Landes Asam ist den P d. i. den Unterthanen, verliehen; jeder derselben ist dafür nat im Jahre verpflichtet für den König, oder dessen Leu die er sie anweiset, zu arbeiten, ohne Lohn, ohne Speisung

[517]) Fr. Hamilton Account of Asam l. c. p. 209—211.

einem Herrn in dem, was er versteht, oder zahlt
en dafür. Dreier Männer Arbeit füllt also erst
, und dies wird ein volles Payik genannt.
ayik erhalten 12 Purus Land, zu eignem Ge-
von Abgaben; 1 Puru = 150 Quadrat-Ellen
en Payik werden die Beamten belehnt, den Of-
r Sold zugetheilt. Außerdem besitzt der König
er in seinen Meiereien, Gärten, Fischereien,
rsenälen, Erzgruben u. s. w.

-Asam, oder Kamrup[18]), ist seiner Lage nach
bekannt. Der erste Statthalter dieser West-
den Titel Bara Phukon, er ist nach dem
der erste Würdenträger im Reiche; er ist zugleich
auswärtigen Angelegenheiten für Bengalen,
Staatsrath aus 6 Phukons unter sich; seine
ohati. Diese Stadt ist jetzt ein ärmlicher Ort;
eine altindische Residenz gewesen seyn. Seit der
inner ist diese Landschaft mehrmals verwüstet.
l ist in Payiks verliehen; andere Theile haben
aus der Zeit der Mongolen Prinzen beibehal-
Geldabgaben, deren Zahlung an Zemindare ver-
andere Ländertheile, und zwar die meisten im
e, sind hier an verschiedene kleinere Radjas
Familien erbliche Würden haben; auch Tem-
Stiftungen haben ihren Antheil daran. Die
n des Königs, die für ihn unmittelbar bebaut
ößtentheils an beiden Uferseiten des Hauptstro-
aputra.

tion des Bara Phukon dehnt sich von der
ung Aue, wo ein berühmter Tempel der Schutz-
es, der mittlere Kamakhya (oder Kamak-
ah bei Arrowsmith, Kamikah bei Grimm, ein
re Kamakhya, liegt westlich von Gohiya) steht,
zur Grenze des Britischen Compagnielandes aus.
Aue soll etwa mit zu dieser Jurisdiction gehö-
heil derselben aber unter vielen kleinern Häupt-
n.

n Account of Asam l. c. p. 215—224.

Die Unterabtheilungen von Kamrup sind Pergun
wie sie financiell zur Zeit der Mongolen Prinzen organi
ren, sind sie es auch unter dem Asam-Gouvernement ge
jedes Pergunnah wird mit seinen Abgaben auf 5 Jahre
tet. Es sind 13 am Nordufer, 4 am Südufer, die zus
dem Schatze 82000 Rupies einbringen. Vor der Insu
der Mahamaris soll nicht ganz ⅔ des Landes durch
Sümpfe, Wälder, Berge wüste gelegen haben, und n
übrige, etwas mehr als ⅓, bebaut gewesen seyn, mit 80,0
piks, deren Einkünfte der König besaß.

Der Gouverneur von Kamrup hält 6 Compagnie
daten, jede zu 60 bis 100 Mann, aus verschiedenen Völke
Kasten, und noch 2 andere dazu. Etwa 100 Mann si
dem Westen Hindostans geworben, und erhalten ihren S
Geld. Die Eingebornen erhalten Land zum Anbau für i
milie, und monatlich 2 Rupies Sold. Baldi Singh
Subohdar, d. i. Commandeur der Truppen, exercirte
Jahre 1809, nach Europäischer Art.

Auch die kleinern Radjas von Kamrup stehen noch
selben Verhältnissen, wie zur Mongolenzeit, mit Jurisdic
ihren Territorien, doch nicht bis zum Rechte über Leben un
Zur Zeit 1809 wurden deren 11 Reguli namhaft gemacht,
Verhältnisse sehr mannichfaltig sind.

1) Der Rana von Barabupar wohnt zu Bhog
Tagereisen in S.W. von Gohati, ist ein Garo von Her
auch stößt sein Territorium an die Gebirge der freien Gar
ihn als ihr Oberhaupt betrachten. Nur für sein Territori
Tieflande, am nördlichen Fuß der Garo-Berge, zahlt er
Tribut an Asam. In seiner Jurisdiction liegt der M
Kurkurya, wohin die freien Garos ihr Salz bringe
sie zu Rajhat in Jaintiya und zu Laur (oder Laou
Gebiets Srihatta (d. i. Sylhet der Briten), einhandeln.
Weg, den sie von Laur zu nehmen haben, geht durch das
ritorium eines Garo-Chef's, genannt Koiram, das an
Fangga (Susung b. Rennell) stößt. Im West stößt
ram an das Territorium des Ganeswara Radja (G
bei Rennell), der ein Neffe des Radja von Koropivari
rybary bei Rennell) ist.

2) Der Rana von Bholagram ist von Herkomme
Mesch (ein Tribus der Koch).

ja von Mairapur sitzt zwischen 1 und 2.
ja von Pantam.
ja von Lukidupar. Sein Territorium im
ti, am Kailasi (Koilasee b. Arrowsm.),
er den genannten, grenzt an die freien Garos,
en Brahmaputra; zur Zeit Mr. Woods (1808),
chaft Chamoriya (am Nordufer?) usurpirt.
Familie, aber Brahman geworden; seine Re-
m Ufer des Kailasi.
ja von Bongram, nebst dem von Pan-
n Bengalen grenzend.
ja von Bagaduyar ein Garo.
ja Beltolya, von einer Kutch Familie (s.
), leitet sein Geschlecht von Shiva ab, und ist
ine Residenz Beltoli (Belletollah) liegt nicht
n Gohati.
ja von Dumuriya (Demuru auf Hors-
las nach dem neuen Survey, am Südufer des
) lebt jenseit des vorigen, gegen die Garo-Ber-
in Garo, und soll ein Zauberer seyn, der
bten oder närrisch zu machen weiß; daher ist

nidupar Radja hat sein Stammland im
hati, am Fuß der Garo-Berge; seine Re-
ghurreeah (auf Arrowsmiths Karte, die neuere
nicht so weit) seyn. Während der Mahamari
als Usurpator, Ländereien im Westen von Go-
putra an sich. Er ist von Geburt ein Garo,
hnulehre angenommen. Pamohi soll, nach
arktort seyn, zu welchem die Garos sich einfin-
n ihre Beute zu theilen. Er hat die Verpflich-
e von Asam die Arbeiter von 621 Payiks zu
chenke an ihn betragen 5000 Rupies an Werth.
Garos, im Kriege an Asam Hülfsvölker stel-
ganzen Lande sind nur 2000 Acker Landes, da-
hwendig sind, um jene 5000 Rupies zu den Ge-
nnen. Seine größten Einkünfte erhält er von
Garos, die seine Marktorte besuchen. Sie zah-
bgaben, aber Geschenke. Er giebt ihnen jährlich
wozu 5000 bis 6000 Garos eingeladen werden.

Jeder bringt zum Geschenk ein baumwollen Kleid, 4 Rup... Werth, wovon der Radja, nach den Festauslagen, einen G... von 15000 Rupies an Werth übrig behält. Im Kriege s... Garos seine Truppen; er muß sie jedoch speisen.

Da die Garos weit tapferer sind als die jetzigen As...sen, so hat dieser Radja von den Mahamaris, währe...rer Verwüstungsperiode im Lande, gar nichts gelitten. A...her genannten Territorien liegen an der Südseite des B...maputra.

11) Der Radja von Dorong ist der einzige dieser ... an der Nordseite des Brahmaputra; er ist der bedeu... der am meisten respectirte. In Asam wird er Koch (K... genannt, da sein Titel Rajbongsi nicht anerkannt is... stellt im Kriege 6000 Mann Truppen zum Asam Heere. ... Familie ist in 2 Zweige getheilt, deren jede 3000 Payik z...nem Verbrauch besitzt; in dem ganzen Territorium sind ... Meiereien, jede zu nicht vollen 14 Acker Land. Nach der ... des neuen Survey von Horsburg, zieht sich dies reichbe... und starkbebaute Territorium voll Ortschaften im N.O. vo... hati, um das Nordwestende der Kulung Aue herum ... wird im N.W. von Bijni (s. oben S. 169), im N. u... von Bhutan umgrenzt, welches hier nahe an das Nor... des Brahmaputra herabreicht. Gegenwärtig, bemer... Hamilton[519]), reicht das Territorium von Asam übe... nirgends mehr, weder hier in der West-, noch in der Mitte... vinz, bis an die Nordgebirge hinan; denn der ... Radja von Bhutan hat auf alles Territorium, das a... Bergkette, die ihm gehört, grenzt, ebenfalls Beschlag gelegt ... ist aber erst eine neuere Usurpation, und seitdem, meint er, ...nen auch erst die Nordvölker im östlichen oder Ober-Asam ... Kampo Bhoteas, die Miris und Dophlas, von ... gleich die Rede seyn wird, abgefallen zu seyn (wir halten ... daß dies Band schon seit der Periode der neuen Asam-Dy... aus obigen Gründen, s. S. 307 u. f. sich gelöst hatte). Auf ... Fall herrscht an diesen Nordgrenzen, wie auch an den ...lichen, viel Willkür, und von der gewaffneten Hand de... birgs-Reguli werden nicht selten die Ueberfälle gemacht un... Abgaben eingetrieben, wo es nur geht.

[519]) Fr. Hamilton Account of Asam l. c. p. 227.

ovinz Charidwar, welche im Osten an Do-
am Nordufer des Brahmaputra durch Mittel-
wovon schon einmal oben die Rede war (s. oben
t in demselben Zustande der Willkür sich zu be-
rd zwar vom Könige beherrscht, wahrscheinlich
nnte zwei Bora Burya, königliche Beamte
, aber auch ins besondere von drei kriegerischen
fs, welche noch außerdem beliebig Tribut eintrei-
i beherrschen die Völker der Kampo Bhu-
die höchsten Gebirge der Nordketten (wol die
Hoch-Bhutans?) bewohnen, ferner die Miris,
die auf den niedern Bergen hausen (s. unten),
Plainen, und die der Dophlas, welche die übri-
berge und die Thalebene besetzt haben. Dieses
bekannte Charidwar, soll 13 Tagereisen lang-
st nach Ost sich ausdehnen; es ist der Ueber-
n Asam.

-Asam, Sediya oder Sodiya; der vollstän-
s dritten Gouvernements ist Sodiya Khaoya
Sedîya nach der Mongolischen Schreibart, Su-
urgh Ind. Atl.). Es nimmt im Osten des eigent-
obere Thalstufe des Brahmaputra ein,
das äußerste Ostende des Reiches Asam sich aus-
r ersten Periode des Einfalls von Khuntai,
ilton, möge der dortige Gouverneur seine Herr-
n (s. oben S. 307). Seine Residenz ist zu So-
dilnagar, wo der Gott Krishna eine Schlacht
ma Radja(?) gehabt haben soll. Sodiya soll
Ost der Residenz Jorhat liegen; ihm nahe im
ong-Fluß, der das Volk der Abor im Ost
igt) von den Asamesen im Westen scheide. Im
Fr. Hamilton, daß er von dieser fernsten Pro-
es genaue habe erfahren können. Der Brah-
n jedoch schon ganz richtig, daß sich die Provinz
makunda ausdehne, bis dahin, wo sich dieser
nördlichen Gebirge herabstürze, und daß die mei-
Einwohner zu den unabhängigen Völkerstämmen

ton Account of Asam l. c. p. 225—229.

der Miris, Dophlas und Kampos gehörten. Der
druck des Brahmakund ist aber erst durch die neuesten
deckungen verständlich geworden. Das Gouvernement von
dipa ist jedoch, nach Hamiltons Erkundigung, die kleinste
Provinzen, welche nur die Hälfte von Kamrup enthält;
stens gab der Brahmane die Größe von Kamrup zu
von Mittel-Asam zu $\frac{7}{17}$, die von Sodipa zu $\frac{1}{16}$ des
Königreichs an. Der Radja Brajanath setzte die Mi
auf die nördliche oder rechte Seite des dortigen Brahma
die Kamti auf die südliche oder linke Seite desselben
jenseit der Grenze von Asam, wie es sich auch heute weni
verhält. Kleinere Gouvernements in dieser Ostprovinz sc
nur zur Beschützung der Grenze eingerichtet zu seyn. Den
schritt der Kenntniß gegen Osten haben erst die neuesten
benheiten des Birmanenkrieges herbeigeführt.

5. Producte, Gewerbe, Handel und Bewohner
Asams; Fortsetzung des vorigen.

Von den Naturproducten des Landes ist wol nu
das wenigste bekannt.

Mineralien. Goldsand[521]) wird aus dem untern
des Dhunsiri (Donhiri) Flusses, nahe seiner Einmün
zum Brahmaputra, durch Waschen gewonnen. Der Köni
schäftigt dort in der Mine, die Pakerguri heißt, an 100
beiter, Sondhani genannt, die unter dem Commando
Asamesen stehen. Im Asmine Monat (d. i. vom 15.
bis 15. Oct.) fangen sie an zu arbeiten; ihr Gewinn ist
Rupies Gewicht Goldstaub, die Bezahlung geschieht durc
weisung von Land zum Anbau; der jährliche Gewinn fü
Kronschatz beträgt etwa 18000 Sicca Rupies. Eine Rupi
wicht Goldstaub ist gleich 12 Rupies Silber. Das Gold
legirt, in kleine Kugeln gegossen, die man in Goalpara
11 Sicca Rupies für ein Gewicht der Asamesischen Rupie
setzt. Eisen wird im S.W. von Jorhat, eine Tagereise
im Territorium Dopaing gewonnen, und von da aus
ganze Land damit versehen.

Salz ist das dritte Hauptmineral; die bedeutendsten S
minen liegen in Sodipa, die im Fall eines Krieges mit

---

[521]) Fr. Hamilton Account of Asam l. c. p. 234.

ufluecht für das ganze Land abgeben, aber doch
sind. Der Mohonghat Borupa, als Be-
nspection; sie bringen jährlich der Krone 40,000
wird aus einer Salzsole gewonnen, für die
ibt, in denen man das Wasser abdampft, und
mbusröhren zur Residenz zum Verkauf verführt.
sind verpachtet, das Salz ist besser als das Ben-
höhern Preis (die spätern Briten berichten hier-

Reis[22]) ist das Hauptgewächs in Asam;
Salidham, der verpflanzt wird, macht ⅘ alles
der Sommerreis, Ahudhan, und der
es Niederlandes Uridhan, nebst Frühlings-
an, geben mit jenem die allgemeinste Nahrung.
ste, Hirse werden nur sehr wenig gebaut.
ne Art Senf, ist das zweite Hauptproduct der
es liefert das Oel als Hauptspeise; von Sesa-
wenig cultivirt.
ewächse machen eine dritte Hauptspeise aus:
aseolus max) ist die gemeinste Nahrung; eben so
us. minimus Rumph); Kolamas (Lathyrus sa-
a mas (Pisum arvense) die Erbse und Mohu
ns) die Linse. Garomas (Cytisus cajan) wird
ur Erzielung des Lak Insectes, nebst andern
emselben Zweck. Der schwarze Pfeffer wird
m gebaut, aber nur wenig nach Bengalen aus-
wie das Betelblatt in Bengalen gezogen werden.
Pfeffer, und eine andere Art, Choyi, wird
nen. Außerdem werden genannt: Ingwer, Tur-
, Zwiebelarten; an sauern Gewürzen: Tama-
engga (Dillenia speciosa), Amra (Spondias
ayi (Perinkara Hort. Malab.), Kamrangga
nbola), und zweierlei Arten Thaikol, die größte
Sara, und Kuji (Garcinia pedunculata im bo-
n zu Calcutta).
noch sehr viel Tabak, Betel-Nuß-Palme,
iel gebaut und sehr stark verbraucht wird; Zuk-
llgemeines Nahrungsmittel frisch gegessen, oder der

lton Account of Asam l. c. p. 243—245.

ausgepreßte Saft genossen, ohne jedoch Zucker daraus zu be
Cocos-Nüsse gewinnt man nur sehr sparsam, Palmwei
reitet man gar nicht. Küchengewächse in den Gärten v
Bengalen; sehr viele Orangen und Pommgranaten. B
wolle wird zwar von den Bergvölkern gebaut, aber wen
braucht. Crotolaria juncea und Corchorus werden gebau
Fischer brauchen zu ihren Netzen und Geflechten aber meiste
die Rika, d. i. Urtica nivea W. —

Thierreich. An Hausthieren scheint Asam nicht seh
zu seyn; der gemeine Ochse (ob der Indische Zebu?)
in Kamrup, wie der Büffel im eigentlichen Asam, als
stier. Schaafe sind sehr sparsam, Ziegen sind ganz
Pferde giebt es nur sehr wenige, Esel gar nicht; au
Kameel scheint hier völlig unbekannt. Von wilden Thiere
ßer den zahlreichen wilden Büffeln und Elephanten in den
busdickichten, werden keine genannt, obwol dergleichen im
kaum fehlen können. Eine der nützlichsten Thierarten is
der Seidenwurm [523]), welcher nicht nur den Hauptsto
Kleidung des ganzen Asamesen Volks darbietet, sondern auc
ein Hauptproduct zur Ausfuhr. Fr. Hamilton nennt 4 v
dene Arten. Der Seidenwurm, welcher sich vom Blat
Maulbeerbaumes nährt, ist der am wenigsten verb
Die zweite Art auf einem Laurus, Muga genannt, ist d
meinste. Dieser Lorbeer wird gepflegt und gepfropft; die
nährt sich von dessen Blatt. Das Insect, sagt man, soll d
seyn, wie Tasar (Seidenwurm) in Bengalen. Die S
ist aber so sehr davon verschieden, daß Fr. Hamilton di
einen Irrthum hält. Man hält zweimal Ernte; die im A
des Kartik, d. i. der trocknen Jahreszeit, gewonnene Sei
roth, die am Ende des Jaishta, d. i. des Frühlings, g
nene, ist weiß, und soll die beste seyn. Die dritte Art,
danggori, kommt von einem Baume (?), und gilt als di
züglichste von allen. Die vierte Art, Erendi, wird a
nem Ricinus gewonnen, wie in Bengalen, z. B. zu Ran
pur, und ist sehr gemein. Asam ist also ein wahres Lan
Seidenproduction, die hier einheimisch ist wie in B
galen, Hinter-Indien und China.

---

[523]) Fr. Hamilton Account of Asam l. c. p. 245.

e [21]). Obwol die Industrie der Asamesen im All.
gering zu seyn scheint, so ist doch das Weben
eug e ganz allgemein, da drei Viertheile der Ein.
ndes in Seide gekleidet gehen. Es ist das Ge.
er, durch alle Casten und Stände von der Köni.
jede Familie verspinnt und verwebt den eigenen
rohe Seide wird nur wenig verkauft. Die Sei.
in sechserlei verschiedenen Breiten und Größen
f vielerlei Weise; von zweierlei gröbern Sorten
hes ausgeführt. Die Baumwollenweber sind
ogis und Jolas, Männer und Weiber. Der
fast nur zu Turbanen und Halstüchern verbraucht;
wird viel ausgeführt. Die Weber färben auch
sondere Färber giebt es im Lande nicht.
llarbeiter sind nicht sehr zahlreich. Die ge.
nschmiede, welche die Pflugschaaren, Hacken,
ge u. s. w. für das Volk sehr roh arbeiten, finden
; die Schlosser, welche feinere Arbeiten liefern,
ge Opfermesser, Gewehre, sind erst von der Ka.
geführt, und gehören zu den Neuerungen; die
eiter gehören zu den Kolitas und den Kutch.
erschmiede, die sehr geschickt seyn sollen, sind
sondern Kolitas, und die Goldschmiede im
entheils Kolitas, denen man das Metall selbst
liefert, und den Lohn vom Ueberrest des zu ver.
Metalles zahlt.
reider und Steinschleifer sind in Asam
auch Drechsler aus Büffelhorn und Elfen.
Arbeiten liefern. Die Töpfer (Horitas) ken.
ibe noch nicht. Die Zimmerleute sind vom
dern Tribus; Balkenhäuser und Schiffsboote ver.
zimmern. Aus allen Casten giebt es im Lande
ge von Bearbeitern des Bambusrohrs, das
Anwendung erleidet; auch Mattenflechter
erbreitetes Gewerbe, zumal von einer Art Tha.
(Aeschynomene diffusa nach Fr. Hamilton) u. a.;
estellten Arbeiter dieser Art sollen, wie einige an.
che Künstler seyn. Die Oelbereiter haben

on Account of Asam l. c. p. 245 – 249.

auch ein sehr allgemein verbreitetes Geschäft. Dagegen gi
in ganz Asam keine Schlächter, keine Bäcker, keine
fituriers, wie in Indien, keine Schneider, kaum S
ster; denn wer Schuhe tragen will muß dazu erst die s
Erlaubniß des Königs einholen, der diese nur selten als
besonderer Gnade ertheilt. Daher giebt es nur in der R
einige Schuhmacher aus Bengalen, die ihre Waare vorräth
ben, die aber nur zum größten Luxus der Vornehmen gehö
den Barbieren geben sich nur die Kolitas und Kutch her.
Handarbeiter sind sehr selten, sie werden mit Geld o
nem Theil der Ernte bezahlt, die sie einbringen helfen;
muß der größere Theil der Familien das Land selbst bea
das sie besitzen. Die Bereitung von Butter und Käs
gänzlich unbekannt.

Wer Sclaven halten kann, bedient sich ihrer zur
alle Domestiken in Asam sind Sclaven, sie sind sehr za
Einige werden auch ausgeführt, als Waare, nach Bengalen
stentheils die Kinder der Buhlerinnen. Die Mädchen werd
12 bis 15 Rupies bezahlt, ein Kutch Knabe kostet au
Markte 25 Rupies; ein Kolita Knabe das doppelte.
ven von unreinen Caste verkauft man an die Garos,
nach Nora verhandeln sollen, von wo die meisten weit
Ava transportirt werden.

Handel[525]). Dieser kann unter solchen Umständen
nem rings von hohen Gebirgen und rohen Völkerschaften
schlossenem Lande nicht von Bedeutung seyn. Nur vom
mit Bengalen erfahren wir einiges. Das Britische Com
land schickt nach Asam als Hauptproduct das Salz,
für 192,000 Rupies; an Musselin für 10,000; an
waaren, Juwelen, Perlen etwa jedes zu 5000; geringer von
ist die Einfuhr an Zucker, Korallen, Glaswaaren, Gewürz
dern, rothen Ledern, Englischen Wollwaaren, Taffet, Satin
denzeugen, Gold- und Silberstoffen u. s. w. Asams E
sind vorzüglich: Stick Lac (vom Insect Coccus Lacca, d
züglich auf Ficus religiosa, Varinga latifolia, Shorea und
Bäumen gezogen [26]) wird), 10,000 Mans, an Werth 35,0
pies; seidene Zeuge von Muga der 2ten Art für

[525]) Fr. Hamilton Account of Asam l. c. p. 232. [26])
the Lac Insect in Statistical Account of the Rungpore Dis
Fr. Buchanan Dr. in Asiatic. Journ. Vol. XIX. 1825. p.

Seide derselben Art für 11,350 Rup.; Baum-
n Samen 35,000 Rup.; Senfsamen für
Außerdem schwarzer Pfeffer, Holz, Elfenbein
Betreibung dieses Verkehrs mit Bengalen schlug
im J. 1809 vor, zu Goalpara ein Magazin
us anzulegen, um auf dem natürlichsten Ein-
Verkehr zu begünstigen, der bis dahin nur im
Besitz einiger Asamesen war, die von ihren Mo-
en Gewinn zogen, die Preise ungemein erhöhten
hinderten. In Solalphat (das Fr. Hamil-
) mit Sewlaul Chockey hält, s. ob. S. 293)
a war damals auf der Grenze zwischen Kamrup
r ein Zollhaus für die Waaren, die weiter auf-
lten; dieser Zoll war an eine Boruya Familie
es verpachtet. Eben so war zu Roha, oder
lung-Fluß ein dergleichen Transito Zoll; des-
rong Bata Kutchi, eine halbe Stunde vom
Brahmaputra am Monggol Doho Fluß, der
s verpachtet war.

Verkehr von Asam mit Bhutan hatte ein Wa-
ie Inspection, dessen Residenz zu Simlyavari,
Norden der Wohnung des Dorong Radja (s. ob.
r zahlte nur Geschenke an den König. Alle Bo-
sleute von Bhutan, die Diener des Deva Radja
168), müssen zuerst nach Simlya gehen, wo sie
, um über Asams Grenze Eingang zu finden;
e mit ihren Waaren nach dem Marktorte Haju,
von Gohati liegt. (Weder Simlya noch
f dem Hodgsonschen Indian. Atlas des
ngegeben.) Das Vorrücken der Macht des De-
Bhutan gegen den Süden schreibt Fr. Hamil-
iche des Asamesen Gouvernements zu. Kachha-
d andere rohe Tribus, bewohnen das Grenzgebiet
und Bhutan; Bijni (Bisni) sey die Grenz-
en beiden Reichen, welche von Bhutan sehr milde
(Die Route von da nach Bhutan haben wir
s. S. 168—171.) Den Handelswerth zwischen
gab man (1809) [27]) auf 200,000 Rupies an.

ton Account of Asam l. c. p. 250.

Exporten nach Bhutan sind vorzüglich Stic Lac, Seide, Zeuge und gedörrte Fische. Import Bhutan nach Asam: Wollzeuge, Goldstaub, Moschus, Chinesische Seidenzeuge, Pferde, schweife (Chamor Choungri).

Bewohner von Asam, nach Casten und Stäm

Bei dem gänzlichen Mangel an Sprachforschung die Bewohner Asams, und den sehr verschiedena sowol einheimischen als eingewanderten Völke men, wie bei dem Eindringen der Brahminen trin, wodurch auch die Zerspaltung in Casten Nepal, ob. S. 117 u. f.) immer mehr und mehr Raum leicht schon in sehr frühester Zeit (s. ob. S. 87, 71, insbesondere aber unter der jüngsten Radja-Dynastie, wodurch die allgemeine Annahme, daß bei Asamesen keine eintheilung Statt finde, schon mancherlei Modificationen lassen sich noch keine bestimmteren und genaueren Angab die so große Mannichfaltigkeit der Population erwarten. Da sogar die Verwirrung, Vermischung, Vera nerung der dortigen Populationsverhältnisse, seit Fr. B nans Sammlungen noch zugenommen, und die Untersch ohne neue gründliche Beobachtung, immer schwieriger ge so führen wir die damalige Mannichfaltigkeit der ben (von 1808—1809) [528]), wenn sie auch nicht befriedig nannt werden kann, doch der Reihe nach hier auf, als einzigen über die Ethnographie Asams, über dessen barvölker nur durch die neuern Beobachtungen mehr hen ist.

Asamesen machen durchaus nicht die Hauptbevöl in Asam aus, sie nehmen der Zahl nach erst den vierten ein, wenn sie auch als Herrscher die erste Stelle beha Die Dom's sind im Lande am zahlreichsten; nach ihn Kolitas und Kutch; nun erst folgen die Asam, da Keyot, endlich die Chutiya, die im Osten von Kolipaba nen, und sich in Hindu und Asam theilen sollen.

Die Dom's, oder Nobipals, sind über ganz Ka und Asam proper verbreitet; eine Colonie von ihnen

[528]) Fr. Hamilton Account of Asam l. c. p. 238—243.

gesiedelt, deren Sitten den andern gleichen sol-
ahren von ihnen nichts besonderes. Ob sie ih-
ndten in Kamaun (s. Asien Bd. II. S. 1044)
hte nach verwandt sind? und ob sie etwa zu
Magars im Nepalesischen (s. oben S. 20) und
jener Bergzüge gehören? wird uns nicht wei-
erden auch hier zu den Unreinen gerechnet;
der Mahamari, die Captain Welsh zu
waren die frechsten der zurückgeschlagenen unter
Dom's.
s und Kutch, in Mittel- und Unter-Asam,
ahlreich. Sie treiben alle Arten von Gewerbe
er beiden sind die meisten Handwerker in
irathen sich gegenseitig, führen aber mit ihren
res Leben. Die Kolitas sprechen das Ben-
e Sitten der reinen Hindu, sind sehr streng im
und trinken; bei den Brahmanen gelten sie
Ihre Physiognomie ist weniger marquirt, als
n sie sich mehr der Chinesischen Gesichtsbildung
rselben haben sich auch im Ranggapur District
Bengalens angesiedelt. Diejenigen, welche lesen
Kayasthas genannt, und sind religiöse Führer
Unliteraten, und für viele der Kutch. Die
een Grad tiefer als diese Kolitas; sie sind
up zu Haus, am häufigsten in Dorong, was
nächste Grenzland der Kutch-Stämme
s von Bhutan ist.
, oder Aham, machen die Hauptbevölkerung
im obern Asam aus, die Kampos, Miris
im letztern abgerechnet; sie sind die Beherrscher
legitimen Abkömmlinge, Khuntai's,
obern Würden im Lande; sie machen den Adel
(1809) 26 Familien dieser Art seyn: 2 Dang-
uyara, 1 Dihingga, 1 Lahon, 1 Son-
atimurivas. Der andere Theil der Asam
Nachkommenschaft der illegitimen Art dieser
Gewiß sind ihrer sehr viele auch Abkömm-
pen und Diener, welche den Eroberer Khuntai,
r des jetzigen Königshauses begleiteten. Diese
llen bei ihrem Einzuge keine Weiber gehabt, son-

dern sich erst mit den Töchtern des Landes verbunden
Daher leitet man auch die häufigen Verschwörungen der
Könige mit den Familien der benachbarten Prinzen her.
seit der Einführung der Casten beschränken sich die Asan
in ihren Ehen untereinander. Alle haben seitdem die S
che der Bengalis angenommen, als Umgangssprache,
essen sie auch kein Rindfleisch mehr. Drei Viertheile
ben, sagt Fr. Hamilton, sind Anhänger der Hindu-R
nach der Lehre des Madhava Acharya, geworden; nu
Viertheil von ihnen hat keine andern Priester als
dhaings, und ist beim alten Glauben an den G
mesgötzen geblieben. Deodhaings heißen nämlich
kömmlinge der Priester des Khuntai; ihre Zahl ist nu
auf 20 Männer mit Weibern und Kindern reducirt. Ihr
haupt, Deodhaing Boruya, besorgt den Dienst beim G
Götzen, hat als Auszeichnung königliche Insignien, näml
Schwerdt Hyangdang und den geheiligten Federbusch (
S. 318). Sie bewahren ihre eigene Sprache und Wei
und machen aus ihrem Cultus ein Geheimniß, haben ab
vieles vom Vishnucultus angenommen, und stehen beim
in großem Respect.

Die frühern Brahminenlehrer sind in der spätern Zei
die Rarhi Brahminen, die man aus Bengalen als
Männer zu Gurus an den Hof des Königs berief, ve
worden. Zwei Männer aus ihrer Caste erhielten seitdem
begünstigte, das Monopol des Alleinhandels zwischen Asa
Bengalen; so wissen also auch hier, wie in Mecca, und
solche Heilige, die irdischen mit den himmlischen Vorthe
Verbindung zu setzen. Die ersten geistigen Rathgeber an
zu Asam, und seine Priester, der Guru, d. i. der Brahm
und der Purohit, d. i. der Chunglehre, sollen in ihrer A
gelehrte Männer seyn. Auch Brahmanen, die aus K
kubja (Canodge am Ganges) nach Asam, auf Veran
eines Kutch Radja eingewandert sind, und, weil sie sich nic
durch Heirathsverbindungen aus ihrer Heimath, in voller
heit erhalten konnten, sondern mit den Töchtern des Lande
neuen Wohnsitzes vermischten, sich Asamesen nennen lasse
Gurus des Volks der Asamesen geworden. Auch Many
rupi Vaidika Brahmanen, meist von der Vishnu-S
sind in Asam; es sollen unter ihnen gelehrte Männer seyn

e Chauvaris, d. i. Schulen. Einige von
selbst zu niedern Rangordnungen degradirt, um
rden, und die unreinen Stämme belehren
Entwürdigung, oder vielmehr Demuth, zu wel-
niemals ein Beispiel bekannt ist.
der Vishnu-Diener, d. i. der meisten, welche
annahmen, heißen Mahajons, und leben in
e Art Missionen. Sie genießen ein großes An-
rselben zählt an 10,000 bis 15,000 Beichtkinder,
nsten bereit stehen. Ihr Geschäft ist in ihren
Im Fall der Vacanzen ernennt der König
inen einen Vicarius, der nun für seine ganze
elt, seine Weiber und Familie zurückläßt, sich
ler begiebt, die aus den verschiedenen Völkern
as, Kutch und andern bestehen. In Kamrup
lton 6 solcher Chhatras auf, in Asam pro-
n Vaidika Brahmanen, aber auch von Kolitas

s mehrere Wallfahrtsorte im Lande Asam
ger; zumal sind es die Tempel, deren berühm-
d: 1) zu Kamakhya, oder Kamakshia,
ens steht in S.W. von Gohati, einer am Ost-
g Aue, und einer in der Nähe von Sodiyaz
a [529]) (ob? von Kamas, Liebesgott der Hindus)
meine Schutzgöttin von Asam betrachtet. 2) Zu
3) zu Gohati; 4) zu Kolivaber in Asam
Dikkor basini in Sodiya.
werden noch einige andere Arten der Einwoh-
entweder besondere Casten oder Stämme seyn
wir nichts genaues erfahren. Die Helnya
n Acker, gelten als reine, die Keyot, Fischer,
haben aber nicht, wie die Keyot im Bengali-
n Islam angenommen. Die Moriyas, spre-
sen aber Rindfleisch, und trinken berauschende
dem südlichen, benachbarten Gebirgsvolke der
viele Convertiten der Hindus in Asam; sie
zu ihrer unreinen Lebensweise zurück. Die

n. Wilson Documents illustr. of the Burmese War.
4. App. p. X.

Hiras, Töpfer, sind von unreiner Caste. Die Ma
hier Phulmali genannt, machen künstliche Blumen;
Tänzer und Musiker, zum Tempeldienst, sind eine rei
Die Caste der Wäscher dient nur bei Hof und den
nen; sie ist rein. Die Fischercaste der Chandal is
Die Baumwollenweber sind erst später eingezogen; es
gis, Mohammedaner. Ueberhaupt sind in Kamrup a
Mohammedaner aus früherer Zeit, die aber meist
das Heidenthum zurücksanken.

Ueber den Justiz- und Finanz-Zustand[5
Asam erfahren wir zum Schluß noch Folgendes. All
chen Beamten verwalten nicht nur die Justiz, sondern
sich auch das executive Strafrecht, mit der Peitsche, obg
ungesetzlich ist; denn die Bestrafung ist nur das Vo
obern Beamten und der Radjas. Fast in allen Streitsa
det Appellation statt, an die drei Provinzialgerichte, d
Bara Boruya, der Bara Phukon, und der
Khaoya Gohaing präsidiren. Diese haben freie Ge
Leben und Tod der Verklagten, ohne deshalb an den
gehen. Doch kann das Todesurtheil nicht ohne königli
vollzogen werden. Bestechungen sind allgemein; daher
springen der Schuldigen häufig. Der Rebelle wird ab
gnadigt; sein Urtheil zieht den Tod seiner ganzen Fam
sich, der Eltern, wie der Brüder, Schwestern, Weiber
Die Todesstrafen sind das Kehlabschneiden, Spießen,
schen zwischen zwei Cylindern, Zersägen zwischen zwei
das Klopfen mit Hämmern, oder zermartern mit glühen
ken u. s. w.

Es giebt nur wenig Räuber und Diebe im Land
sticht ihnen die Augen aus, und schneidet ihnen die K
entzwei, wodurch sie meist den Tod finden. Kleinere D
die häufig genug sind, werden sogleich durch die Peitsche

Schlechter als die Criminaljustiz ist die der übrige
diction bestellt. Der bekannte Gebrauch der Gaben
schenke im Orient ist hier auf den verderblichsten Culminati
getrieben. Wenn der König vom Acker 2 Rupies Abgal
so kosten dem Bauer die Nebengeschenke 4 bis 5 Rupies
8 Mann für ein Payik dem König 14 Rupies als G

[51*]) Fr. Hamilton Account of Asam l. c. p. 236—238.

nur das wenigste von dem, was sie überhaupt
r weit größere Theil kommt an die Administra-
chenke heißen Bhetis; sie werden an Festtagen
deutendsten an den letzten Tagen der Monate
Pausch. Jeder Oberbeamte über 1000 Papik,
Officiant erhält dann seine Geschenke an Reis,
l u. s. w.

Nachrichten von Asam, vor dessen Unterjochung
nenheere, nach deren Vertreibung durch die Bri-
de von Ober-Asam oder Sodiya gegen den Osten

rjochung Asams durch die Birmanen,
4; Birmanenkrieg in Asam und Be-
ms durch die Briten, 1824 bis 1826.

en Bestrebungen der herschsüchtigen Birma-
ten Jahrzehenden ihre lästigen Nebenbuhler, die
en, in ihrer Ausbreitung gegen den Osten hin
hat durch den für die Europäer glücklichen Aus-
anenkrieges (1824 bis 1826), vielmehr den
ß auf die Trans-Gangetischen Länder
ert, und auch das ihnen früher verschlossene
er gemacht. Seit dieser Zeit ist im Osten dieser
obere Thalstufe, von Sodiya an aufwärts,
erden.

O. von Asam liegende, dem Asamesischen Kö-
ndete, und in dessen Radjas verschwägerte Mun-
chlüssel von Ava gegen Asam, wie gegen
as untere Bengalen) war schon, im Jahre 1774,
anen König Shembuan[31]), von Ava aus,
gen und unterjocht worden. Verschiedene Ver-
) weiter, sowol westwärts, durch die Gebirgs-
und Jynteah, nach Sylhet und Chitta-
lichsten Bengalischen Grenzprovinzen des Briti-
andes vorzudringen, wie nordwärts nach Ober-
r 1816, s. oben S. 303) mislangen, zwar an-
eharrlichkeit machte sie doch endlich zu Eroberern

the Burmese Asiatic. Journal Vol. XVIII. 1824.

von Arracan, und selbst Asam wurde von ihnen, im
1821 bis 1824, unterjocht, die Gebirgsstaaten im Süd
Asam, Catchar und Jyntrah, wurden zu Unruhen
reizt. Das Britisch-Ostindische Compagnielar
hierdurch an seinen Ostgrenze überall von einem furc
Feinde bedroht; der Gefahr zuvorzukommen, wurde vom
ral-Gouverneur in Indien, am 5. März 1824, der K
den Hof von Ava proclamirt, und mit dem bedeutendsten
geschwader gegen Rangun und Pegu zur See, auch der
krieg, aus Bengalen gegen Arracan, Munnipo
Asam begonnen, wodurch die letztere Landschaft, von
nur allein die Rede seyn kann, bald in die Gewalt der
kam. Den Birmanen gelang die Eroberung des bis
noch unabhängig gebliebenen Asam[532]), weil das Lan
die innern Parteiungen ungemein geschwächt und entvölk
weil aber auch die alte Methode der Asamesen, sich vo
Ueberzüglern zu befreien, bei den Truppen von Ava n
wendbar war. Durch theuererkaufte Erfahrung hatten d
Gebirgskrieg in diesen Landschaften kunstvoll zu fü
lernt. Mit jedem Fortschritt auf fremden Landesgebiet
ten sie ihre Verpallisadirungen, ihre bekannten S
des, und versahen diese mit Proviant. Jeder einzelne
jeder Haltplatz am Rande von Stromufern oder Berg
oder sonstigen geschützten Positionen, wurde von ihnen
verschanzt; sie rückten nicht durch lange Märsche, sondern
leichten Stationen vor, schickten aber immer Recognosc
voraus, und trieben auf allen Seiten Proviant auf mehre
ein, der in die Stockaden gelegt ward. Alle 3 Tagemärsc
ten sie wieder 3 Tage, und verschanzten sich und recogn
Jedem Hauptcorps schickten sie einen Vortrab auf 1 oder
gemärsche voran, und hinter der vordersten, schnell er
Stockade legten die Nachrückenden sogleich eine zweite
an. Die Einrichtung ihrer Stockaden machte diese viel
voller, als reguläre Fortificationen zu seyn pflegen, manc
nen uneinnehmbar zu seyn. Solchen Tactikern konnten
geübteren, unkriegerisch gewordenen, feigen Asamesen nicht
stehen. Die Birmanen drangen als Sieger in Ru
ein, sie errichteten überall Stockaden; sie rückten bis Go

[532]) On Asam in Asiatic. Journ. Vol. XVIII. 1824. p. 337

und warfen in diesen festen Ort ein sehr starke
Briten sammelten, zu ihrer eigenen Sicherheit,
schen Grenzprovinz gegen Asam, zu Goyalpara,
es; unzählige unglückliche Asamesen retteten sich
ium; man hinderte sie daselbst an allen Gegen-
ihre Verfolger; denn der Birmanen General
das vollkommenste die Britische Grenze. Den
rde nur ein Asyl 33) zugestanden, keine Hülfe
d. Die einzige Gegend, wo Asam an Britische
renzt, ist das Gebiet von Goyalpara am Brah-
das Britische Territorium des benachbarten Sil-
ist von Asam geschieden durch das Gebirgsland
Jynteah, der in ein Freundschaftsbündniß mit
ten war, um eine Stütze gegen die anrückende
anen zu gewinnen. Der Mutagul-Paß, im
dt Silhet, ist die Passage von da, über dessen
h Gohati, in Asam; im Westen dieser Ver-
iße durch Jynteah, die damals erst genauer be-
ollte, liegt das Gebirgsland der independenten
alb der Krümmung des Brahmaputra-Laufes.
war Anfang März der Kriegslärm geschlagen,
itische Brigade-General Macmorine von Go-
ahmaputra in Asam ein. Das Land war auf
verheert und verwüstet, keine Wege führten durch
ld-, Bambus-, Gebüsch- und Sumpfwildnisse,
ur Spuren von Lagern wilder Büffel- und Ele-
fand; des Beistandes der Asamesen, wo sich
, gegen ihren Todfeind, die Birmanen, waren
gewiß. Mehr war die Regenzeit zu fürchten,
n man kaum das Vordringen in Mittel-Asam,
rwarten konnte, mehr noch ihr pestilenzialisches
ankheiten für die Fremden. Indeß, wider alles
ßen die Birmanen ihre festesten Positionen, und
ärts vor den Briten zurück. Schon am 28sten
iese in Gohati ein. Im April ging die Armee
Nougaong (Noagaong bei Wilson 34), wol No-

the Burmese l. s. Asiat. Journ. Vol. XVIII. 1824.
34) Hor. Hayman Wilson Documents illustrative of
e War. Calcutta 1827. 4. p. 35.

gang, s. oben S. 306) am Kulung der Kulung-Aue die 4000 Einwohner haben sollte; nur eine Tagereise weite N.O., zu Kalliabar[535]), an dem Ostende dieser Aue, man ein gesunderes Clima als in den übrigen Stationen. Asamesen-Chefs kamen nebst den Gebirgs-Tribus in Aufstand gegen den Feind. Aus diesen letztern, die al Britische Seite traten, bildeten diese Grenz-Comman welche bei der natürlichen Kühnheit und Tapferkeit dieser nebst ihrer Gabe dem Pestilenzclima Trotz zu bieten, die tr sten Dienste leisteten. Obwol auf der niedrigsten Stufe b dung, ja vielmehr in größter Roheit schienen sie doch wei Empfänglichkeit für Bildung und Fortschritt zu haben, Indischen Unterthanen der Briten, bei denen das Caster sen, das bei diesen Asamesischen Gebirgstribus noch fast g nen Eingang gefunden haben soll, jedem Fortschritte die Hindernisse entgegenstellt.

Zu gleicher Zeit, mit der Eroberung von Rangun Mündung des Irawadi (19. May 1824), war auch das liche Asam, oder Kamrup, zu einem Alliirten der Bri worden. Von der Grenze Kamrups und Mittel-A und dem Brahmaputra, begann nun Lieutn. Co charb[36]) seine erneuerten Operationen, um den Birmanen südwärts, gegen Munnipore zu, zurückzuwerfen, und die ihnen feindlich gesinnten Gebirgsstämme der Gebirg gas (südliche Nachbarn von Asam) hindurch zu jagen. keine Nachhülfe aus Ava erhielten, und auch zugleich ein sches Corps von Silhet gegen Munnipore zog, so war warten, daß sie von diesem im Rücken ganz abgeschnitt von den barbarischen Nagas ihren Erzfeinden gänzlich m werden würden. Die Birmanen zogen sich von K auch, südwärts, über Ramgong zurück. Die schnelle schritte der Britischen Operationen setzten den Bura R den Birmanischen Gouverneur von Asam, in Schrecken; mit seinen Leuten in die Gebirge, ließ alle Habe zurüc selbst Rogang wurde so eilig verlassen, daß die Briten Feinden nicht einmal nachfolgen konnten. Aber die Capit

---

[535]) ib. Asiat. Journ. Vol. XVIII. l. c. p. 535.
[36]) Progress of the Burmese War, in Asiatic. Journ. Vo 1825. p. 761.

re [37]), behaupteten die Birmanen noch, wie es
Ende des Jahres; die Belagerung schien ernst-
enn die Stadt hatte starke Artillerie und Gar-
rtheidigung; doch es kam zur Capitulation [38]).
rückten die Britischen Truppen in Ober-Asam
or, wo noch mehrere Gefechte gegen die Corps
vorfielen, welche sich hier besonders damit auf-
obere Asam seiner Population zu berauben
e in ihre Heimath mit hinüber zu schleppen.
Dihing Flusse (s. oben) schiffte der Lieute-
fville [39]) seine Truppen im Juni 1825 ein;
sten die Wasserfälle des Stromes hinaufgezo-
Feind wurde zurückgeschlagen bis Bisa Gaum
an mit Sobiya, unter 27° 20' N.Br.), und auch
och aus 5 Stockaden vertrieben werden. Da aber
Lieutn. Pemberton die Capitale von Mun-
so den Birmanen jede Communication mit Ava
so half auch dort ihr längerer Widerstand nichts;
den Briten räumen, und als der Friedens-
Febr. 1826 zu Stande kam, enthielt gleich der
die Verzichtleistung des Königs von Ava
Asam, Catchar, Jynteah und die Anerken-
ms von Munnipore, als souveraine Staa-
n in befreundete Verhältnisse mit den Briten
h. Diesen aber verdankt die Erdkunde nicht
hritte in der Kenntniß aller jener südlichen
und ihrer Territorien im Süden von
der Untersuchung Hinter-Indiens zur Sprache
fast gar keine nähere Erörterung der Natur-
ltnisse im Norden des Brahmaputra-
n Krieg da nicht hinführte, nämlich gegen die
laya-Systemes hin, welche unserer näch-
n Gute kommen würde; desto mehr aber wol
n und den obern Lauf des Brahma-
diya hinaus, worüber hier das Wichtigste,
les befriedigende Auskunft giebt.

l. c. Vol. XXI. 1826. p. 19. [38]) H. H. Wil-
illustrative of the Burmese War Calcutta 1827. 4.
[39]) Progress l. c. Vol. XXII. 1826. p. 180.

7. Fortschritt der Entdeckung in Ober-Asam drographie des obern Brahmaputra-Sys oder Lohit, des Stromes vom Brahma Kun seiner Zuflüsse: Taluka und Taluding die Que rechte Zuflüsse Tiding, Digaru, Kundil, Di Dibong, Dihong; linke Zuflüsse Lung, Tenga Noh Dihing, Diburu, Buri Dihing, Disung,

Den so eben dargelegten Begebenheiten, ferner der u
ten Benutzung der günstigen, sehr wohlwollenden Stimr
Völkerstämme Ober-Asams, für ihre Wohlthäter
freier von den Grausamkeiten der Birmanen, und dem f
thätigen wissenschaftlichen Eifer der Britischen Befehlsha
dankt die Erdkunde in kürzester Zeit wichtige Fortsch
jenen ungemein schwerzugänglichen Winkel der Erde,
solche politische Begünstigungen der Zeit, wahrscheinlich n
gänzlich im Dunkel liegen geblieben wäre. Zu seiner
Entschleierung ist nun wenigstens der Weg gebahnt, un
fang gemacht, wenn auch das Räthsel des Haupt
noch keinesweges ganz gelöst, seiner baldigen Entscheid
um vieles näher gebracht ist. Ungemein dankenswert
Surveys der von den Britischen Offizieren während d
operation besuchten Gegenden, wodurch es möglich ward
neue Karte von Asam [541]), nach astronomisch b
Puncten, wenigstens an manchen der wichtigsten Orten,
struiren, die erste, welche das berichtigte Netz z
bisherigen, insgesamt mangelhaft gezeichneten Kart
Landes, wie die erste wahre Hydrographie der Asam
selbst darbietet. Selbst die besten von Arrowsmi
Klaproth 1828, J. Walker, Major Jackson 1826
haus 1832 und Grimm 1832, entworfenen Karten, a
auch Asam vorkommt, deren Zeichnung und Stich sämm
der Erscheinung jenes Survey von J. Horsburg's un
nannten Sectionen des obern Brahmaputra-Laufes fäll
ten die neue Aufnahme nicht, oder nur theilweise entha
haben daher mitunter noch irrige Orientirungen der
auch abgesehen von den Hypothesen, deren hier mehrere

---

[541]) James Horsburgh Indian Atlas; London in 177 Se
Sectio 124, 129, 130, 129 mit einer Klappe und 130; i
der wahren Größe, oder 4 Engl. Miles auf 1 Engl. Zol

von Hoch-Asien, 1832, nähert sich durch schärf-
ation der früher durch die Jesuiten Karten be-
mit denen des Chinesischen Routiers nach Tübet
den Hauptpuncten, dem wirklichen Survey der
n auch nur erst wenige Puncte bekannt waren;
ecialblatt von Asam, das für eine nächste Lie-
trefflichen Atlas von Asien angekündigt ist, wird
ng des Survey für die Hydrographie des obern
, oberhalb Sudbeah, vor dem frühern Blatte
ns, Gotha 1832, einen großen Vorzug gewinnen.
Darstellung ist blos hypothetisch, weil der äußerste
a luka (s. unten), seine Quelle noch weiter
s daselbst hypothetisch punctirten Singghian
querdurchgezogenen Goldsand-Stromes (des gro-
ng) nach dem Survey wirklich hat, die Berg-
ichnung aber nach Klaproths Hypothese der
angbo und des Kincha Kiang, als Irawady,
n Chinesischen Daten veranlaßt ward. Auch
amals, bei Herausgabe seines lehrreichen Me-
genauern Daten [42]) über den Taluka und Ta-
sonst würde er den hypothetischen Lauf seines
Khial noch in einer weit größern Biegung ge-
herumziehen müssen, um die durchschneidenden
ka zu vermeiden.

daher hier, zuerst, die Hydrographie nach
e oben, aber von den Quellen bis zum Ver-
tströme unterhalb Sodiya (s. oben S. 313)
n erst zur Beschreibung selbst überzugehen, die
r und Stromläufe des Hauptstromes wie der
ärts, nur so weit verfolgt werden kann, als
Expeditionen vorzubringen vermochten, woraus
ändigkeit derselben von selbst ergiebt.

ie des obern Asam-Stromes, Lohit,
Bori Lohit, oder Brahmaputra.

Strecke des Stromlaufes, vom Verein der
e, Dihong, Dibong und Lohit, unterhalb
m nördlichsten Quellarme des Lohit, oder

a l'Asie Tom. III. p. 407 Not.

Brahmaputra, im Sinn der Asamesen, beträgt etwa 5
Meilen. Dieser bisher gänzlich unbekannte, nör
Quellarm des Lohit, heißt Taluka; er entspringt a
Schneegebirge, das unter 28° 30′ N.Br. und 97°
v. Gr. liegt; also in gleichem Breitenparallel mit de
des Dhawalagiri (s. ob. S. 5) und des schneereichen
malari (unter 28° 5′ N.Br., s. ob. S. 153). Die
gebirge ist also offenbar noch der Normaldirection
Himalaya-Systemes angehörig, dessen östlichen,
sten Grenzpunct wir also durch eine positive Beobac
dieser Stelle noch kennen lernen. Von da an begin
dieses Gebirgssystem hinaus, nun völlig d
der Ungewißheit, der Hypothese. Der Talu
strömt von seiner Quelle im Schneegebirge, das
ist, zu dem unmittelbar jedoch noch kein Beobachter vor
wildes Gebirgsthal gegen S.S.W., 9 geogr. Meilen w
oberhalb des mit Ruemah bezeichneten Ortes, dem
Lama-Gouverneurs, vom Ost her, zur linken, den
Quellstrom, Taluding, aufnimmt. Dieser soll
jenem den Rang streitig machen, und aus südöstlich
vom Namkio-Gebirge (unter 28° N.Br.), aus d
gen Schneehöhen entspringen, denselben, von deren Sü
gen die Briten, Lieutn. Wilcox und Burlton, am
1827, von Maunchi aus (unter 27° 23′ 43″ N.Br.),
des Nam Kio, diesen von den Sinhphos sogenannte
strom herabziehen sahen, den Capt. Burlton bei de
sen Siri Serhit [543]) (ob Sri? der heilige Strom
hörte, der aber nach der Versicherung der Sinhphos,
zum Lande der Birmanen ziehend zum Irawadi wird
gegen Nordosten zogen sich aber in noch größere F
zum 98° O.L. v. Gr. hin, die Fortsetzungen dieser g
Schneekette, welche also hier dem Systeme des I
im Norden und dem des obern Brahmaputra
ihre Grenzsteine setzen, die der Dzangbo Tübets du
oder noch weiter ostwärts umströmen müßte, wenn e
sen Ostarme Pinlangkiang, wie Klaproth, nac
schen Quellen wenigstens als entschieden nachweiset, wir

[543]) H. H. Wilson Document illustr. of the Burmese War Nr. I. p. II; Asiatic. Journ. Vol. XXI. 1826. p. 52.

egen wir immer noch einige bedeutende Zweifel,
lgenden sich zeigt, setzen müssen, so merkwürdig
Daten an sich auch sind, und so positiv sie dafür
nen.

usammenfluß des Taluka und Taluding (unter
7° 5′ O.L. v. Gr.) im Lamalande, eine Tage-
itti, wo dessen Grenze benachbart ist, strömt der
Gebirgsstrom des Brahmaputra, immer ge-
n Lama Dörfern, im Süden an Bameya, an
fer gelegen, vorüber, bis er, nach 8 Tagereisen vom
Taeen (Taïn) das Land der Mismi erreicht.
geogr. M., unterhalb des Vereins, nach directer
Stromlaufes (denn zur Zurücklegung des We-
esen höchst wilden Felsthälern weit mehr Meilen zu
rechnen, erreicht der Strom, nach einer plötzli-
dung gegen Nord, die Stelle, 4 Tagereisen unter-
Lamadorfes, bis zu welcher Lieutnant Wilcox
vordrang, von wo er sich aber wegen Mistrauens
dortigen Häuptlinge der Mizhu Mismi schnell
te. Von der Südseite nimmt hier der Haupt-
Gebirgsströme auf, Ghulum Ti und Lat Ti.
ung und Nordwendung des Thales, das dich-
swald überragt, werden die Dörfer Tilung,
umleh genannt. Der Strom wendet sich gegen
nn wieder eben so weit südwärts, durch gewaltige
lden Gebirgsthälern, die aber reichlich mit Dorf-
smis besetzt sind, bis er die Nähe des Dorfes
ng der Karte, nach einem Stromlaufe von etwa
erreicht (27° 53′ N.Br., 96° 26′ O.L. v. Gr.),
der berühmte Felskessel am linken Stromufer
ma Kund, der Wallfahrtsort, eigentlich Pruh-
bei den Eingebornen, von welchem der Strom
en geweihten Namen Brahmaputra erhält.
ß, um hierher zu gelangen, eine gewaltige Ge-
hbrechen, die sich von S.O. gegen N.W. hier
n Hinter-Indiens der Tübetischen Hochkette des
Systems anreihet; es ist die Langtam-Kette.
gebirge starren im Norden dieses Durchbruchs
uch im Südosten desselben giebt der Survey
gipfel, den Dupha Bum (Bum in der Sinh-

pho-Sprache, so viel als Berg) zu = 13,643 Fu
(14,540 F. Engl. üb. d. Meere) an, und an dessen S.
den Gebirgspaß Phungan Bum = 10,321 F. Par. (
F. Engl.), welchen Wilcox und Burlton, 1827, übe
Es liegen diese in der Kette der Langtan Berge, der
gen und hohen Schneegebirgszug man schon aus weite
von Sodiya erblickt. Das Gebirge, welches der Brahm
hier von O. gegen W. durchbricht, ist also hoch genu
die Lücke des Gebirgsspaltes muß ebenfalls sehr tief s
diese aus sehr weiter Ferne im Westen gesehen, die
Brahma Kund den Pilgern aus Asam verkündet. U
heiligen Wasserbecken, das im März 1826 von dem erste
päer besucht, von Capt. Bedford für die Erdkunde
ward, steigt der Gipfel des Deo Bori, d. i. Wohnu
Gottheit, mit seinen wilden unbesteigbaren, wie in
Thürme zerrissenen Felsklippen empor. Aber im West
hier, öffnet sich nun das Land mehr und mehr, und
zu breiter Thalebene aus.

Der Strom vom Brahmakund, wird von hier
gemein Lohit, Luhit, Lauhit, Lusit, oder mit S
scher Alliteration, um ihm in der heiligen Sprache auc
und Bedeutung zu geben Lohitiya[544]) (Lauhitiya, de
Strom) genannt. Oberhalb des Brahma Kund nimmt
rere kleine Gebirgsströme aus Seitenthälern auf; als b
tenden sind auf dem Survey, rechts, vom Norden herab,
ding gezeichnet, links, vom S.O. her, der Lung, der vom
gebirge Dupha Bum herabstürzt. Bei seinem Austritt
Gebirgsschlunde, unterhalb des Brahma Kund, in we
also keineswegs seine erste Quelle hat, wie die Pilgerfabel
herer Zeit verkündete, und dadurch manches Mißverständ
anlaßt hatte, beträgt die ganze Breite des Stroms 200
strömt mit großer Kraft und Fülle (28. März 1826 na
Bedfords Beobachtung), fängt aber von hier an,
vielen, mächtigen Felsblöcken sich vielfach in Arme und
zu theilen. Von diesem Brahma Kund abwärts,
stürzt der Lohit, über viele Felsstufen und Klippen, eine S
von etwa 10 geographischen Meilen dem Wasserlauf na

---

[544]) Fr. Hamilton Account of Asam l. c. p. 260; H. H.
Docum. illustr. of the Burmese War. App. Nr. 5. p.
Calcutta Gov. Gaz. 2. Febr.

aufwärts zu schiffen, Capt. Bedford, 24 Tage
eil er einige 40 Stromschnellen und Cataracten
tte, die an nicht wenigen Stellen seinen Booten
Der Hauptarm, in welchem sich der Lohit,
n von hier an nur gegen West gerichtet bleibt,
erten Thale, südwärts, d. i. zur linken
, der Text [45]) sagt rechts, was wol irrig) spal-
o, (nach Bedfords Astronomischer Observa-
' 21" N. Br.) während der nördliche, oder
größere, den Namen Lohit oder Bor Lohit
ri Lohit, d. h. der alte Lohit, als Haupt-
) beibehält. Zwischen beiden Armen entsteht
oberste, große, langgestreckte Aue oder Insel,
sich bei den vielen Verzweigungen des Haupt-
urch ganz Asam, im größeren und kleineren
wiederholt. Sie hat eine Länge von 2 bis
direct gegen den West ausgedehnt, ist nur eine
it, aber mit undurchdringlicher Nadelholzwal-
von friedlichen Mismis bewohnt, die in ei-
nlichen Dorfschaft, Chata genannt, angesiedelt
sie die Sukato Aue. An ihrer Südseite hin
dford seine Kanoes mühsam über die Strom-
ppen hinauf. An ihrer Westspitze (fast 96° O.
sich vom Norden, rechts, herab, ein wilder
ru, der bisher nur auf dem Survey verzeich-
ie genannt war, und auch bei Capt. Bed-
ckung noch namenlos geblieben war. Eine
desselben, liegt am rechten Stromufer auf ei-
oms, 2½ geogr. Meilen, oberhalb Sodiya, der
ts Sonapur, [48]) welches ehedem ein starker
sten des Asam Gouvernements war; J. Br.
chte ihn zuerst, und sagt, daß oberhalb desselben,
och mit kleineren Kanoes zu beschiffen sey, ab-
e Flußboote. Oberhalb der oberen Spitze der

um. l c. p. XI. [46]) Fr. Hamilton Account of
. 261. [47]) Asiatic. Journ. Vol. XXIII. 1827.
H. Wilson Documents l. c. App. p. X. [48]) John
le Deputy Assistant etc. on the Geography and Po-
sam, in Asiatic. Researches, Calcutta 1828. Tom.

Sukato Rue, also nahe unter dem Brahma Kund die dortigen Einwohner, hörte aber auch die Möglichkeit Strom mit Kanoes weiter zu befahren, wegen der zu gef und zahlreichen Cataracten; womit auch Bedfords stimmte. Von da an, aufwärts, müssen also d und Gebirgsreisen beginnen, während von Sonapur, der Lohit oder Brahmaputra, durch ganz Asam eine Wasserverbindung zur Schifffahrt für Flotil bietet, durch deren bequemern Transport für Artillerie, und Mannschaft den Briten die schnelle Eroberung v gelingen konnte.

Dicht unter Sonapur, wo die Reisfelder schaft in Asam zu beginnen scheint, liegt auf derselb seite der Ort Balijan, etwas weiter abwärts ergießt dem linken Ufer, von S.O., der Tenga Pani oder Nadi (Thengo bei Wilcox[549]), Theinga bei Neuf zum Hauptstrom, der zuerst vom Capt. Wilcox be (1826), aber nicht aus dem Hochgebirge selbst, sondern dessen Westabfall, von der Sinhpho Colonie Lattora, und seiner vielen Cataracten oder vielmehr Stromschn geachtet, durch ein ebeneres sehr fruchtbares Land fließt, nur dünn von Sinhpho's bevölkert ist.

Unterhalb dem Tenga Pani, fällt ebenfalls ein deutender schiffbarer Arm von der linken, von S. der Noh Dihing (Now Dehing bei Neufvil Brahmaputra, etwa 2 geogr. Meilen oberhalb Sod Er kommt aus weiter Ferne, von S.O., an 20 geog nach seinem Stromlaufe ohne die Serpentinen gerechne aus dem mächtigen Schneegebirge der Langtan Kette 27° 10′ N. Br., 97° O. L. v. Gr.) aus dem Lande der phos, die auf ihrer Route, aus dem Irawadi Th ihrer Emigration aus dem alten Bisa Gaum, n ihren Ueberfällen nach Asam, gegen N.W., südwärts genannten Phungan Bum Passes, nur der Th dieses Noh Dihing zu folgen brauchten, um ohne Sodiya Landschaft, die sie in Besitz nahmen, zu erreich rechter Zufluß dieses Noh Dihing, ist der Dupha

[549]) H. Wilson Docum. l. c. p. XII. [50]) Asiatic. T. XVI. p. 838.

bhange, jenes Phungan Bum Passes ent-
7° 30′ N. Br.). Er fließt direct von O. nach
vielmehr in sehr wilden Thälern welche Wilcox
, 1827, auf gefahrvollen Seil- und Hänge-
en [51]) mußten, von einer absoluten Höhe, von
(11,000 F. Engl.) den Phungan Paß hinab;
den eine relative Höhe von 9178 F. Par.
über den Ort Sodiya geben, der demnach in
1134 F. Par. (1218 F. Engl.) über dem Meere
150 F. P. mittlere Erhebung gerechnet werden
Dupha Pani vereint, bei Logo, bis wohin
ing, von den Briten, mit kleinen Flußfahrzeu-
) beschifft werden konnte, strömt er direct durch
o's besetzte ebenere Land, an einem ihrer grö-
Kasan vorüber, bis er die Gegend ihrer An-
Bisa Gaum erreicht. Dieser Ort liegt zwar
m, aber ganz nahe seinem südlichen Ufer, an
dem Ursprung eines andern Stroms, des Bori
ier, seltsam genug, dicht neben dem schiffba-
ing, ja sogar durch Arme mit ihm noch netzar-
nen Ursprung nimmt, als wäre jene Nordwen-
Dihing eine jüngere, und sein Westzug,
ing, das ältere, hier nur mit der Zeit von ihm
bette, worauf vielleicht selbst sein Name Bori,
hing, hindeuten möchte, wenn Noh vielleicht der
ollte. Genug, so viel ist gewiß, daß dieser Bori
hier beginnt, schon etwas durch den Noh Di-
bald, aber durch mehrere linke Zuflüsse verstärkt,
W. zieht, und weit unterhalb, nahe der Capitale
um Hauptstrom fällt (s. oben S. 314), aber eben
oberen Laufe, nach allgemeiner Versicherung, mit
ing, eben da connectirt, wo dieser sich nord-
or Lohit nach Sodiya wendet, als fände hier,
Fr. Hamilton bemerkte, eine jener für Asam
chen Anastomosen der Brahmaputra Ge-
ihm die Grundidee zu seiner Hypothese über einen

nd Capt. Burlton Journal in Bor Khampti Country,
rient. Magazine; s. in Asiatic. Journ. Vol. XXVI.
4—528.

Zusammenhang von Dzangbo, Irawadi durch den darbot, den er als den Verbindungsstrom beider (a curio stomosis) [542] obwol unschiffbar, und sich vielfach zerreißen sehen geneigt schien.

Sobald der Noh Dihing, der mit seinem Nordl Sinhpho Territorium, in seiner Mitte durchschnei terhalb des Forts Sonapur und des Ortes Balijan den strom erreicht hat, ergießt sich ihm gegenüber, von der recht seite, nur weniges abwärts vom Norden her, der Kundil oder Kundil Fluß zum Lohit, von dessen Einmünd tion, dem Kundil Mukh, Capt. Bedfords Schiffa wärts zum Brahma Kund, wie Wilcox und Capt. tons Schiffahrt zum Tenga Pani wie zum Noh ausgingen. Am Westufer des Kundil ist aber Sodiy dipa) die Residenz der Gouverneurs von Ober-Asam Der Strom durchzieht also, vom Schneegebirge seine pel-Arme an, ein Lama Land, dann unterhalb des in den wildesten Gebirgsdurchbrüchen, bis gegen den B Kund, die Thäler der Mismi Stämme; dann li außerhalb des Hochgebirges, durch die mehr erweiterten E von der Sukato-Aue südwärts, über den Tenga Pa Noh Dihong hin, das usurpirte, jüngere Coloniel Sinhphos, durch die das Asam Territorium in Sod eingeengt erscheint. Westwärts, nur ein paar Stunden halb Sodiya, nach dem zurückgelegten Wege von etwa Meilen, des Lohit-Laufes, treten am Verein der drei wasser, in Ober-Asam (s. oben S. 313) vom N her, die bedeutendsten aller hinzu, Drei in dem einen arme des westlichsten, des Dihong vereinigt, von de oben die Rede war. Alle Drei kommen direct vom N der östlichste, der Dikrang (Gurmura bei den Kh genannt), ist der geringste; er fällt in den Dibong, hat ner Mündung nur 50 Ellen Breite, Capt. Bedford ihn im December 1826, nur ein paar Tagereisen aufwä seiner Mündung beschiffen können, weil er dann für Ka seicht ward; von Anwohnern sahe man hier Niemand.

Der Dibong (Dibeng oder Di peng bei Bed

[542]) Fr. Hamilton Account. of Asam l. c. p. 261. Wilson Documents l. c. Appendix Nr. 6. p. X.

chbart im Westen; der mittlere von diesen
von Capt. Bedford, von seiner Mündung an,
er 1825, bis zum 14ten, also 10 Tagefahrten,
f, durch beständige Stromspaltungen, Inseln,
chnellen, Sandbarren, durch unbewohntes Wald-
beschifft, in dem sich keine Spur von Ansied-
zu einer Stelle, wo der Strom nur noch 20 bis
hat, hinter welcher eine Gruppe von 5 Dör-
Mismi Stamme bewohnt, sich zeigten, die am
tte des Gebirgszuges liegen, der sich von da auch
Pasial am Dihong (unter 28 2' N.Br.) fort-
ufwärts ist dieser Strom, daher, nicht besucht;
n indeß wol nicht sehr entfernt liegen, nach der
des Stroms zu urtheilen, der aber zuweilen sehr
soweit auch die Aussagen der Mismis sie nach
en, aber selbst gestanden, daß sie ihnen unbe-

ng (Deheng bei Bedford) ist der westlichste
dströme, welcher jene beiden, nahe an sei-
mündung zum Bor Lohit, oder Brahma
e, dem Brahmaputra der Asamesen, auf-
lso offenbar ein von diesem letzteren, vom
er, ganz verschiedener Nordstrom seyn
rn ist es nun schon entschieden, daß, wenn er
Tübet herabkommen und ein Auslauf des Dzangbo
3) seyn sollte, was man jedoch keinesweges mit
kann, dieser Dzangbo oder der große Tübetstrom
ener ist von jenem obern vom Brahma Kund
hmaputra. Dieser Dihong ward zum ersten-
er Mündung aufwärts, im November 1825,
dford[65]) bis zum Dorfe der Pasial, einem
e gehörig, (unter 28° 2' N.Br.) beschifft, eine
a 10 Stunden, wozu aber 4 Tagefahrten nöthig
weitere Vordringen für diesmal von dem Abor
ht gestattet ward. Der zweite Versuch der Be-

ilson Documents l. c. App. Nr. 6. p. X. p. VIII, IX.
Nr. 5. p. VII — VIII. aus der Calc. Gov. Gaz.
26.

schiffung von Wilcox und Capt. Burlton,[556]) 182
zwar zwei Tagereisen den Strom weiter aufwärts, bis
(Pashee), was aber, da das Stromthal hier eine seh
Wendung gegen den Westen nimmt, nicht weiter n
führte, als bis 28° 6′ N.Br., bis zu gewaltigen Stroms
zwischen Felsufern, deren Beschiffung, wie Ueberkletterung,
gegenseitig feindlichen Stimmung der Nachbarstämme ni
sam schien. Diese Westwendung des Stroms sollte
Aussage der Anwohner 4 geogr. Meilen anhalten, un
wiederum die Wendung gleichweit gegen den Norden d
Land der Abors erfolgen; das Land der Lamas im
den (Tübet; nämlich Gambo, Kombo oder Chombo
H'Lokba? s. oben S. 214, 224 u. a.) sollte von dem
gar nicht fern seyn. Die Strombreite betrug an der ve
Stelle, von der eine zu starke Stromschnelle (rapids)
schreckte, noch 100 Ellen (Yards, 300 Fuß); das Wasser
Cataracte hatte einen sanften Lauf, zu beiden Seiten st
Felsufer senkrecht empor. So weit diese Sage geht, ist
Survey auf J. Horsburghs Atlas angedeutet; jenseit
bis 20′ N.Br., fängt also das Feld der bloßen Hypot
Nach obigen Zahlen, wo der Dzangbo Tübets vers
(s. oben S. 223.), muß man wenigstens J. Rennell
these der Identität des Dzangbo mit dem Dihon
den Breitenparallel betrifft, für vollkommen angemessen
es bleibt die Frage, ob auch die Meridianlängen g
stimmen? Nach Horsburgs Survey ist die letzte
wendung des Dihong unter 95° 10′ O.L. v. Gr. g
(= 92 50′ O.L. v. Paris). Hier fehlt nun aber im N
Tübets alle astronomische Längebeobachtung; denn die
schu Lumbu gemachte (s. oben S. 265), 6° 3′ weiter in
wäre der nächste beobachtete Punct; alle andern Angab
aber nicht Observationen sondern Berechnungen, wobei je
bedeutendste, die von Pater Gaubil berichtigte Län
H'Lassa (s. Asia Bd. II. S. 474) nicht zu übersehen:
25 58′ W.L. von Peking, d. i. 88° 4′ O.L. v. Par., o
24′ O.L. v. Gr., wonach also der Abstand des Dihong D
bruches hier 4° 46′ oder etwa 55 geogr. Meilen ostwärt

[556]) Wilson l. c. Nr. 10. p. XIV — XV.; aus Calc. Go
15. Febr. 1827; Asiatic. Journ. Vol. XXIV. p. 307.

'Lassa abstände. Von dieser Unsicherheit der
ängen rühren die Verschiebungen der Ab-
Karten seit D'Anvilles Atlas von Tübet, von
s, nach hypothetischen Annahmen, Wegerouten,
ach Klaproth und Berghaus werden die
sten hin ungemein ausgedehnt, H'Lassa auf
te unter 89° 30' O.L. v. Paris) um den
dem Pin lang kiang durch die Westspitze
tificiren. J. Rennells Berechnung führte je-
tende Asams; die genaueste, im Detail, nach ei-
ßstabe ausgeführte Construction der Karte nach
Routier von Tsching tu fu bis H'Lassa
S. 478), deren Details im obigen hienach überall
f. oben S. 190, 196, 202, 219—230, 262 bis
h die Zurückdrängung dieser Längen gegen
, die größte Uebereinstimmung mit Pater Gau-
d eine sehr große Wahrscheinlichkeit, in
Grimms Karte von Hoch Asien [57]) darlegt,
bo Tübets und der Dihong Asams, iden-
cht auch der Galbo Dzangbo identisch mit
falls des letzteren Quelle nicht wirklich im Süden
ette liegen sollte, wofür wol auch nach Obigem
pricht. Die Hauptstütze für Klaproths ver-
nung des Dzangbo gegen Osten ist unstreitig
as derselbe [58]) anführt, daß nämlich die neue
Karte das Ost-Ende und den Austritt des
Tübet, nicht wie früher die Khanghische Je-
er 27° 30' N.Br. und 93° 42' O.L. v. Paris
Karte sogar nur unter 26° 40' N.Br.) sondern
Br. und 94° 22' O.L., also um 40 Minuten
iter nach Osten zeichne; doch ist die Frage ob
ch wirklich auf Beobachtung beruhe? wovon
nden, und ob es hinreiche, um dann den Strom
rab weiter ostwärts zu ziehen? Es bleiben hier
alle immer noch mancherlei Fragen übrig.
schwierigkeit der Identität würde noch die Frage

Hoch-Asien zu C. Ritters Erdkunde bearbeitet von
. Berlin 1832. 4 Sectionen. [58]) Klaproth Mem.
relat. a l'Asie. T. III. p. 387.

der Wasserfälle eines so großen Stromes wie des D
Dzangbo bleiben; doch stimmen alle Britischen Beobac
überein, daß der Dihong mehr als noch einmal
Wasser durch seine Mündung nach Asam führe, a
wasserreiche Lohit von Osten her. Es scheint dies v
hinreichend zu seyn, zur Ausladung einer Wassermasse d
Dzangbo, bei dessen so langem Laufe auf einer erhabe
teaulandschaft, mit den trockensten, regen- und
sten Lüften (s. oben S. 230. 266 ꝛc.), man die so sehr
Absorbtionskraft der verdünnten Luftschichten höher liege
rer Hochebenen mit in Anschlag bringen muß, worauf
derwärts hin verwiesen wurde (s. Asien Bd. II. S. 581)
nicht zu viel Wassererguß zu erwarten. Ueber einige an
stände wird weiter unten noch berichtet werden; hier nu
Allgemeinen, bis wir anderwärts auch zu den Wahrsche
gründen Klaproths, aus Chinesischen Quellen, komm
für die Identität mit dem Pinlankiang oder Irawad
S. 223) sprechen, bis ein Lander wie den Quorra Cen
kas, so auch den Irawadi, oder den Dzangbo abwärts
wird, was hier aus der geographischen Noth am siche
schnellsten retten würde.

Die Ebene von Sodiya, in welcher der Verein
Hauptströme Lohit, Dibong und Dihong zu dem
Laufe des Bori Lohit oder Brahmaputra (s. obe
statt findet, liegt nach obigen Messungen, die baromet
gestellt sind, auf einer mittlern Höhe von 1150 Fuß
d. Meere, und wir hätten hiermit das Gefälle des Stro
die Senkung des Stromthales zum Niederlande Bengal
nicht viel über dem Meeresniveau erhaben liegt, da die
Fluth aus dem Bengalischen Golf sehr tief landein ge
Lage von Sodiya ist schon oben näher bestimmt word
die nun beginnende Südwestwendung des Hauptstromes
S. 313), 13 geogr. Meilen weit bis zur Aufnahme de
linken Zustromes, des Bori Dihing, von der S.O.S
sen Hydrographie uns hier noch hinzuzufügen bleibt, eh
den speciellen Berichterstattungen übergehen. Hinsichtlich
kerstämme ergiebt sich nun aus obigen Beobachtungen,
Mismis, deren Mizhu Mismi wir auch schon im D
Brahma Kund als Gebirgsvölker kennen lernten, und w
als Colonisten auf der Sukato-Aue angesiedelt haben,

on Sobiya sich noch weiter ausbreiten, bis in
zwischen Dibong und Dihong. Am obern
ssen beiden Seiten, breitet sich aber nordwärts
das Gebirgsvolk der Abors oder Bor Abor
. von der Einmündung des Dihong, abwärts,
Brahmaputra bis zur Ostspitze der Mo=
Sisi-District, wohnen die Stämme der Miri,
Hamilton noch mit den Mismi verwechselt
eufville[580]) aber von einander als verschie=
ielleicht unter sich verwandte Völker bestimmt

Ursprung des Bori Dihing, in der nur
ngrenzten, allerdings noch hoch liegenden Ebene
ganz nahe unterhalb des bei der Station Ka=
men schiffbaren Noh Dihing, in der Umge=
o=Dorfes Bisa Gaum, ist schon oben ange=
nn sich den Noh Dihing, von Kasan an, ehe er
ingern Arm gegen N.W. ablenkte, gleich dem
gegen West, im Bette des Bori Dihing
würde der ganze Strom seine Normaldirection
gar nicht ändern; er würde mit seinem nörd=
dem Lohit, im merkwürdigen Parallelis=
nd das mesopotanische Land, zwischen bei=
r Osthälfte ihres obern Laufes, von jener Lang=
dem erhabenen Dupha Bum erfüllt seyn, in
res untern Laufes aber jene wasserreiche, mit
Boden bedeckte Ebene bilden, welche von hun=
durchschnitten und voll stehender Sümpfe, man=
eren Anbaues darbietet, jetzt aber größtentheils
mit Wäldern, Bambusdickichten und Jungles
st dies wirklich die größte von allen jenen schon
Auen, oder von Flußwassern umflossenen In=
überall 5 bis 6 Meilen Breite hat, und der
, der sie im Süden in gekrümmtem Laufe um=
a Gaum, etwa nur 2 Stunden im W. von
ie an seinem Ufer liegenden Orte Siro, ein
u. a. m., bis zum obgenannten alten Fort Jey=

eufville on the Geography and Population of Asam
earch. Calcutta 1828. Tom. XVI. p. 334.

pore, an 13 geogr. M. Weges direct zurücklegt, und vo
zu seiner Einmündung zum Brahmaputra auch noch 10,
men 22 bis 23 geogr. Meilen. In der nördlichen
dieser Insel fließt von O. nach W. in gleicher Richtung
buru-Fluß, an dem Hauptorte Rungagora vorübe
cultivirtere Theil dieses mesopotamischen Landstri
großen Bori Dihing Aue, ist jenes obenbenannte G
Moamariya (die frechen Mahamari-Rebellen, s. ob.
Stämme, welches auf Horsburghs Survey den Namen
mora erhalten hat. (Sollte dieser vielleicht etymolog
Bung, der Erdwall, Mariya verwandt seyn? auch kön
wol Verwandte der 20 Hatimuriyas, der Großwürdentr
Reichs und der alten Bevölkerung Asams seyn, s. oben
Der südliche Parallelstrom des untern Laufes des B
hing, ist der Dikho, an den alten Capitalen Gherg
Rungpore vorüberziehend (s. oben S. 317), der unterh
hath in gleichem Verhältniß, nur in kleinerm Maaßst
Bori Dihing zu stehen scheint, wie dieser zum Noh Dihin
Schluß dieser Auseinandersetzung des Wassernetzes von
Asam, die allgemeine Bemerkung, daß hier in der M
Sprache jeder Berg Teya, in der Sinhpho Spra
Bum heißt; der Fluß, oder Wasser, aber bei den
Nam, bei den Sinhpho Kha, bei den Mismi aber
Ti. Daher also alle jene Namen von Di-garu, D
Di-buru, Di-bong, Di-hong, Di-hing, Di-kho
welche demnach meist einsylbige den Chinesischen sehr
Klänge haben, wie Bong, Hong, Hing, Kho, a
mit r. Krang, Garu, Buru u. a.; woraus sich zu
giebt, daß sich die meisten dieser Namen wol aus der M
Sprache erhalten haben, weil allen das Di oder Ti bl
diese daher in früherer Zeit wol auch weiter in diesem
systeme ausgebreitet gewesen seyn mögen, als sie es heut
sind. Denn ihre Westgrenze finden sie heute zwischen
und Dihong, wo die Abor-Stämme auftreten; aus
sopotamischen Ebenen des Noh und Bori Dihing, im
des Brahmaputra, scheinen sie von der Sukato-Aue
wärts, alle auf die Nordseite zurückgedrängt zu seyn
Sinhphos, Moamariyas, Asamesen u. a.

Literatur-Nachweisung und chronologischer der neuesten Entdeckungen von 1825—1827 in Ober-Asam.

r für die bisher nur sehr oberflächlich behandelte Erd-
zum ersten male, nach jenen historisch älteren Da-
samtresultat***) der zahlreichen neuesten Be-
er Surveyors, wie schon in jener Hydrographie,
in seiner historisch-geographischen noch unvoll-
ung, mitzutheilen haben; so ist, bei der fast allgemei-
iß, oder Nichtbenutzung derselben, aber auch bei
er Originalbeobachtungen und ihrer häufig sehr ver-
er Publication *¹) bei dem ersten Anlauf, wie ih-
weise oder späterhin auszugsweise in andern auch Deut-
und Werken leichtsinnig wiederholten Druck, oder nur
en Citaten, wodurch viele falsche Auslegungen und
tstehen mußten, hier eine vollständige Aufzäh-
iges der jüngsten geographischen Literatur über dies
elle. Es ist dies nothwendig zur Verdrängung man-
ichener Irrthümer und Verfälschungen der Daten, als
n aus den Geographien, vor denen man sich nicht ge-
nag.
so weit wir durch vielerlei Mühen im Stande gewe-
diesem Chaos zu orientiren, wird dies geschehen können,
noch nicht alle jene Indischen Originalnachrichten zu
selbst die erste Quelle nicht, die Calcutta Gov-
azette seit 1825, in welcher, als einer officiellen Zei-
rmanenkriege, in Calcutta, die wichtigsten Aufsätze und
wurden. Wir citiren sie mit C. G. Gaz. Ein an-
. Hayman Wilson Documents illustrative
e War etc. Calcutta 1827. 4. Appendix: Topogr.
tices Nr. I—II. p. I—XV, enthält aber einen Ab-
uf Asam bezüglichen officiellen Artikel der Calc. Gov.
März 1827, die wir hier mit Wilson Docum.
ag. citiren werden.
ic. Journal and Foreign Register etc. Lon-
XI, enthält ebenfalls Abdrücke, Auszüge und Hinwei-
Calc. Gov. Gaz., aber mit eigenen Raisonnements des

weise auch hie und da anderwärts, z. B. Klaproth
a l'Asie T. III. p. 405—415. *¹) Z. B. Capt.
port, und Larenaudière Recherches sur le Bouram-
ouv. Annales des Voyages de la Geogr. etc. p. Eyries
n. Paris 1826. T. XXX. p. 397—402.

Herausgebers, die von denen der Calc. Gov. Gaz. zu unterscheib
Wir citiren As. Journ. Vol.

Dies sind, nebst einigen andern, wie die Asiatic. Researcl
die Hauptsammlungen. aus denen sich folgende Reihe des Fortsch
Entdeckungen nachweisen läßt.

Im Jahre 1825.

1. Lieutnant Burltons Letter dat. March 31 18
Burrampooter North. Lat. 27° 54', E. Long. 95° 24'. —
Blick in die neu sich aufthuende Landschaft Ober-Asams. s. Ca
Gaz. May 9. 1825; Wilson Doc. App. Nr. 1. p. I; Asia
Vol. XXI. p. 52.

2. Capt. John Bryan Neufville Notices; übe
bis zum Kundil und die Sinhpho-Staaten; anonym (from anothe
mitgetheilt in Calc. Gov. Gaz. Jun. 9 1825; Wilson Doc. Ap
p. II—III; dieselben Daten finden sich verarbeitet in der etw
herausgegebenen Abhandlung; die auch neuere, später gemachte
kungen enthält: Capt. J. Br. Neufville Deputy assistan
Quarter Master General, On the Geography and Popu
of Asam, in Asiatic. Researches, Calcutta 1828. Tom. XV
bis 352.

3. Geographical Sketch of Asam, lithographirt,
lage der Calc. Gov. Gaz. Jun. 9. 1825; nur der Text als G
dieses ersten Entwurfs des Survey in Wilson Doc. App. Nr.
eben so in Asiat. Journ. Vol. XXI. p. 186—188 und XXII. p

4. Letter fr. Asam ohne Namen, in Asiat. Journ. V
1826. p. 491.

5. J. Br. Neufville further intelligence etc.,
Verzweigung der obern Stromläufe bis Brahma Kund, in C
Gaz. Jun. 20. 1825; Wilson Doc. App. Nr. 3. p. IV; vera
Neufville On the Geogr. in Asiat. Res. T. XVI. l. c.

6. Lieutnant Jones of the Quarter Master Generals
ment, Route von Rungpore nach Zeypore am B
hing, im May 1825, in Calc. Gov. Gaz. Jun. 23. 1825;
Doc. App. Nr. 4. p. IV—VII.

7. Capt. Bedford erste Excursion und Beschif
Dihong-Flusses bis Pasial (28° 2' N.Br.) im Nov.
Calc. Gov. Gaz. Febr. 2. 1826; in Wilson Doc. App. Nr.
bis VIII anonym; Asiatic. Journ. Vol. XXII. p. 178. in
namenlos.

8. Capt. Bedford erste Beschiffung des Dibong bis
Mismi Dörfern, und erste Beschiffung des Dikrang, im Dezemb

in Wilson Doc. App. Nr. 6. Voyage up the Dipeng mitgetheilt.

Im Jahre 1826.

Bedford erste Schiffahrt den Bori Lohit aufwärts, des Brahma Kund, im März 1826; in Calc. Gov. Gaz. Wilson Doc. App. Nr. 7. p. X — XII; Asiat. Journ. . p. 495 — 500.

nt Wilcox Beschiffung des Lohit von Sodiya, erste Tenga Pani zu dem Lande der Mismi, und Nachricht Calc. Gov. Gaz. Nov. 2. 1826; Wilson Doc. App.

es on Mismis, and Bor Khamti, Calc. Gov. 25; Wilson Doc. App. Nr. 9. p. XIII — XIV. Von hne Namennennung in Asiatic. Journ. Vol. XXIII. 1827

nt Wilcox Versuch jenseits des Brahma Kund bis n ostwärts bis in das Land der Mizhu Mismis, Anstrengung weiter ostwärts zum ersten Lama Dorfe Quellarmen des Lohit vorzubringen. Aus der Calc. 21. und Nov. 2; bei Wilson l. c. p. XII; im Auszug Vol. XXIII. p. 499, 799.

ahma Putra, Letter dated Sediya 16. Dec. 1826, r; Raisonnement über das hydrographische System des atic. Journ. Vol. XXIV. p. 44.

nt Wilcox und Capt. Burlton Excursion und Be- hong, zum zweiten male, gegen Norden, über Pashi (Pashee), unter 28° 6′ N.Br., der Monat , in Calc. Gov. Gaz. 15. Nov. 1827; Wilson Doc. XIV — XV; Asiat. Journ. Vol. XXIV. p. 307.

nement der Calc. Gov. Gaz. March 22. 1827, über he System des Brahmaputra in Beziehung auf Klap- in Wilson Doc. App. Nr. 11. p. XV; in Asiat. Journ. 0. — Nachtrag hierzu aus Calc. Gov. Gaz. March 29. ilson Doc.; aber in Asiat. Journ. Vol. XXIV. p. 434.

Im Jahre 1827.

Wilcox und Capt. Burlton Journal einer er-Asam, nach dem Bor Khampti Lande und , vom 24. April bis Juni 1827, in Calc. Gov. Gaz. Asiatic. Journ. Febr. 1828. Nr. CXLVI. p. 202; aus l Magazine, in Asiatic. Journ. Vol. XXVI, 1828. p. 524 bei Wilson Documents.

Die verschiedenen hierher gehörigen und allein brauchbare von Asam, zu andern Generalkarten von Indien 2c. gehörig, neue Survey von Asam in J. Horsburgh Indian. Atlas fin gen schon angegeben.

8. Besondere Berichterstattung der einzeln pebitionen, seit 1825, durch Ober-Asam, und dessen Ethnographie.

a) Lieutnant Jones Landmarsch von Rungpore nach (6.—16. May 1825); Dikho und Bori Dihing La

Indeß die Flottille der Britischen Truppen nach de lation von Rungpore den Brahmaputra-Strom aufwär bis Sodiya, hatte Lieutn. Jones von Rungpore Truppen-Corps zu Lande bis Jeypore am mittlern hing zu führen, wodurch wir von der Landesnatur von aus entlang am linken Uferlande des Disung, üb hath bis Jeypore einen anschaulichen Begriff erhal ganze Weg bis Borhath an 10 geogr. Meilen direct, be über 15 geogr. Meilen (62 Miles Engl. nach Wegdist gen der vielen Umwege und Krümmen, eine Strecke, die ter Anstrengung nur in 8 Tagemärschen mit den zurückgelegt werden konnte, weil fast überall schlechte W Sümpfe und verwachsene Stellen (Jungles) vorlagen wilde Flüsse auf erst zu fällenden Baumbrücken ode zu übersetzen waren, da nur über einen derselben ein von 3 Steinbogen gebaut war. Beim Ausmarsch von pore (6. May) gegen Ost, war der Weg die ersten 2 ein hoher, breiter Erdwall, ein Bung, aber dieser b plötzlich ab. Am zweiten Tage ging es durch Bamb nur ein paar Dörfer zur Seite, in Sumpfungen, zum Fluß, der 70 Ellen breit, reißend und tief auf einer F was oberhalb der alten Capitale Ghergong, überse Jenseit folgten wieder Versumpfungen; eine Strecke gut weg (Bung) 15 Fuß breit, bis zu einer Steinbrücke Zizacuma-Fluß. Die folgenden Tagemärsche wechse gute und böse Stellen auf dieselbe Weise immerfort m der ab, so daß es selbst mit den Elephanten, welche be

[63]) L. Jones Route s. ob. §. Anm. S. 356 Nr. 6.

te, fast zu schwierig war, sich die Wege hindurch
ust mochte die Hochstraße (Bung) im besten
seyn, jetzt aber war sie an unzähligen Stellen
s durchbrochen, welche die weiten, waldigen, bu=
t Bambusdickichten bedeckten Ebenen mit ihren
füllten, oder oft zu beiden Seiten des Erddam=
e Wassergräben gebildet hatten. Die ganze Ge=
wilderung, und bis Burhath (Bor Hath bei
das am achten Tagemarsche erreicht ward, hatte
er Ferne die Ueberreste weniger zerstörter Dörfer
Ackerfelder erblickt. Noch am letzten Tagemarsche
ße von 5 bis 6 reißenden Nullahs quer durch=
Borhath, das mitten im Waldlande, zwischen
asungen liegt, waren nur noch alte Stockaden
paar Fuß hoch übrig, der äußere Graben 5 Fuß
breit. Der Fluß Disung (Disang bei Neuf=
bei Jones) ist hier 90 bis 100 Ellen (Yards)
ay war er durchgehbar; aber Tags darauf schwoll
an. Er kommt hier von S.O. vom Gebirg
et sich bei dem Orte im Knie gegen S.W. Nur
hen im S.O. stürzt er sich, 40 bis 50 Fuß hoch,
herab; oberhalb ist er nur noch für Seringas
ar. Eben da, gegen S.O., liegen am Anfang
0 bis 80 Fuß über der Plaine einige Asame=
eren Bewohner durch die usurpatorischen Sinh=
ruchtbaren Ebene hierher vertrieben sind. Weiter
S.O., ein paar Tagereisen weit von Barhath,
Dörfer des Gebirgsstammes der Nagas, die
n befreundet sind.

ay wollte man vom Bette des Disung bei
h dem alten Fort Jeypore, das nur 2 starke
egen N.O. am ganz benachbarten Bori Di=
ücken; aber die Walddickichte, die Bambusgehölze,
rreißungen des Bodens durch die Nullahs, mach=
Elephanten die größten Beschwerden und Gefah=
te sich, man mußte umkehren, und sich mit Aus=
ione nach dem Fort Jeypore begnügen, das
so groß wie Rungpore seyn soll, von 6 Fuß ho=
die 8 bis 10 Fuß breit sind, umgeben ist, und
20 Fuß breiten Wassergraben. Der Bori Di=

hing hat hier eine Breite von 200 bis 300 Ellen (Yards
ist aufwärts bis Digli Ghat, nach Neufville, schiffbar.
umher waren hier nicht sichtbar. Zahlreiche Zuflüsse, sagt
ville[563]), fließen hier von der südlichen Gebirgsli
Nagpur-Stämme (d. i. der Naga-Stämme des G
birges von Asam) in die linke Seite des Bori Dihing
rend seines Laufes oberhalb Jeypore (Jaypur bei
ville); sie durchschneiden die Birmanenstraße, die
die Sinhphostraße, höher aufwärts gegen S.O. zieht
schweren den Durchmarsch auf derselben während der nass
reszeit ungemein, auf dieselbe Weise wie jene von Jo
schriebene Strecke abwärts von Jeypore. — Ein
Asamese, der der Gefangenschaft der Sinhphos, die
Birmanen gemeine Sache machten, entlaufen war, erzäh
sie ihn vor drei Monaten in seinem Dorfe weggefan
nach Bisa gong (oder Bisa gaum, nach gaum, d
Oberhaupte, oder nach gong, d. i. dem Orte genannt),
geogr. Meilen weiter aufwärts zur Quelle des Bori
geschleppt hätten, wo er den Boden graben und Gras
mußte. Es seyen dort Kornvorräthe für 2000 bis 300
Birmanen aufgehäuft gewesen, die man als Zuzug g
Briten erwarte. Die dortige Stockade sey 150 Ellen la
6 Fuß hohen Wällen und Gräben zu beiden Seiten.

b) Schiffahrt den Brahmaputra aufwärts, von der G
Capitale Rungpore bis Sodiya (1825). — Die Moam
die Miris nach J. Br. Neufville[64]).

Schifft man auf dem Brahmaputra aus der
Capitale Rungpore stromauf, so fährt man die Ei
bungen der Flüsse Disung, Bori Dihing und D
die rechter Hand gegen S.O. oder auf dem linken
Hauptstromes liegen, vorüber. Diese ganze Uferseite is
ner verwilderten, buschigen, ebenen Landschaft überzogen,
cher hie und da Gruppen hoher Bäume hervorragen, w
Lage früherer Ortschaften bezeichnen, die jetzt zerstört un
sind, weil ihre Bewohner von den Birmanen, den Si
und andern Stämmen, die auf Menschenraub ausge

---

[563]) Asiatic. Res. T. XVI. p. 333. [64]) J. Br. Neufv
Res. T. XVI. p. 331—335; s. §. Anm. 356 Nr. 2.

[...]t sind. Am Ostende der Mojauli-Insel, deren
[...] verläßt, liegt zu ihrer rechten Uferseite der Di-
Asam proper gehörig, durch gleiche Räubereien
Spaltung des Brahmaputra zu 2 Armen, welche
-Aue umfließen, liegt Solal Pal (Sotal
[...]n Doc.) bei Maura Mukh (Mukh heißt ein
[...]t voll Dorfschaften, wovon jetzt nur noch wenig
[...]eigen. Vom Sisi-District an und von der
[...]jauli-Insel liegt das Nordufer des Haupt-
oder Brahmaputra, gegenwärtig ohne allen
[...] Wald und Jungle bedeckt, nordostwärts, bis zu
[...]sten nördlichen Vorberge, bis zur Einmündung
Weitere Nachricht von diesem rechten Norduser
[...]ht, als daß daselbst zwischen Sisi-District und
[...]dung das Volk der Miris seine Sitze hat.

Die Moamariya, Mohamary, Morans &c.

[...]üdufer des Hauptstromes bezeichnet die Einmündung
[...]buru Nala) die Westgrenze des Districts, den die
[...]mariya einnehmen (Mahamary-Rebellen bei Fr.
[...]fville schreibt sie Morans (Moraus bei Wilson),
und Mowamarias; sie sind an Asam tributpflich-
verbreitet sich über die große vom Bori Dihing
[...]om Lohit im Westen bis gegen Sodiya hin um-
mesopotamische von Wassern, Sümpfen, Wäldern und
[...]urchzogene Niederung, welche der Diburu, der im
[...]a der Kundil-Mündung gegenüber entspringt, diago-
W., durchschneidet, und in eine nördliche und süd-
[...]. An diesem Flusse liegt die jetzige Residenz ihres Ober-
[...]senapti (der Bursiapati b. Wilson, Senapati
[...]; der Ort heißt Rungagora (auf dem Survey und
[...]ga gora bei Neufville) und liegt im Centro ihres
[...]eren Capitalen Bara und Chota Sakri, nahe am
[...]buru, lagen zu nahe an der Grenze der Sinhphos, und
[...]rfällen zu ausgesetzt.

[...]ariya, sagt Neufville, sind Hindus (?), oder viel-
[...]u-Diener, aber sehr lax in ihren Gebräuchen, und
[...] kaum als ihre Glaubensgenossen anerkannt (die jünger
[...]en sind von der Siva-Secte; vielleicht gehören diese
[...]och einer ältesten Hinduherrschaft in Asam an). Den
[...]sie aber eben so raubsüchtig, wie andere Raubstämme;

ihr Oberhaupt erkennt den Radja von Asam wol als seinen
er hat sich indeß während der letzten Kriege von Sinhphos un
Birmanen Unterjochung independent zu erhalten gewußt; er
den Briten befreundet. Im Norden der Moamariya-Au
Einmündung des Dihong zum Lohit an, aufwärts, be
Nordufer dieses Hauptstromes, das Gebiet der Mismis;
wärts von da gegen West, bis zur Ostspitze der Mojauli-
Wohnsitze der Miris, deren Ortschaften zwar noch kein Eu
sucht hat, die aber nach Neufvilles Beobachtungen von den
lichen Misml, mit denen sie Fr. Hamilton vermischte,
scheiden sind. Von ihnen hat Mirigong (gong, d. i. Do
Namen, das etwas abwärts der Einmündung des Dihong lie
Silani mukh (mukh, d. i. Ankerplatz) heißt; ein Name, d
von den zahllosen Felstrümmern erhalten hat, die hier, vom T
Dihong herabgewälzt, umher zerstreut liegen.

Anmerkung 2. Die Miris.

Die Miris sind ein fast barbarisches Volk, ganz roh,
schieden in Sprache, Gestalt und Sitten von den andern Bewo
Asams. Unter ihren Dörfern ist Motgaum die bedeutendste
welche erst kürzlich von ihrem Gaum (d. i. Oberhaupte)
der sich Asam unterworfen hat, weil er Schutz gegen die Ueb
ner nördlichen Nachbarn, der Abor, vom Gebirgslande bedu
diese sind auch sie treffliche Bogenschützen; sie vergiften ihre
dem Gift einer Pflanze, die in den Bergen der Mismi und Ab
auch erlegen sie damit wilde Thiere, deren Fleisch dadurch nic
lich gemacht wird. In Freundschaft mit dem Sodiya Goh
Statthalter von Sodiya, stehen sie in Feindschaft mit dem Si

c) Beschiffung des Dihong aufwärts bis Pasial und Pa
Bedford (1825), Wilcox und Burlton (1826) [565]). —
vom Sri Lohit; die große Fluth. — Die Abor un
Bor Abor.

Unterhalb der Einmündung des Dihong ist di
des Lieutnant Burlton, von woher er seinen ersten B
31. März 1825 (s. oben §. Anm. S. 356 Nr. 1.), sch
dieser Ankerstelle hatte der Hauptstrom, damals, eine B
450 Fuß (150 Yards), im Felsenbett nur 3 bis 4 Fuß
tiefe; die äußersten Ufer seiner vielen Verzweigungen ga
1800 Fuß (600 Yards) an. Von da zum Brahma K

[565]) s. oben §. Anm. S. 356, 357 Nr. 7. und Nr. 14.

eisen. Den zunächst vom Norden herab einfal-
uß, den Dihong, beschiffte zuerst im Herbste
Capt. Bedford; hier das Resultat seines Be-

Tagefahrt, 18. Nov. 1825. Die Einfahrt
trom nordwärts zum Dihong ist frei von Felsen,
ild und ruhig, der Sand hier noch so häufig wie
rahmaputra. Am Ufer entlang zeigte sich viel
ags 3 Uhr passirte man die Einmündung des
r Ostseite, und sahe an jeder Seite desselben ein
er Miri. Ein Asamese hielt hier mit seinem
der durch einen Arm des Kundil in den Di-
ar, und zwar auf einem sehr kurzen Wege, da
en von Sodiya abgeschifft war.
: Tagefahrt (19. Nov.). Ohne viel Hem-
geschifft; der Sandgrund des Bettes nahm ab,
ße nahm die Menge der Rollsteine zu. Berge
Ostseite dicht zum Strom heran, gegen Nord
m Bergzuge die Lücke, welche das Stromthal

Tagefahrt (20. Nov.). Die Stromschnellen
zu, sie fingen an sehr beschwerlich zu werden;
ali wurde vorübergeschifft.
: Tagefahrt (21. Nov.). Die Zunahme der
nöthigte zum Aussteigen, man mußte das Boot
Fluß war seicht, doch fehlte es nicht an Wasser;
ne entschiedene Wendung von Nord, wie bisher
el Wild, Büffel in Menge zeigten sich an sei-
h der Wasservogel, Kuwari, findet sich hier in
: Moschus-Insecten (Musk beetle) fangen
ich zu werden. Man kommt hier der Gebirgs-
he, daß man die Bäume auf den Vorderbergen
und die einzelnen Ausrottungen der Wälder und
; Dörfer zeigten sich aber noch nicht.
agefahrt (22. Nov.). Um 4 Uhr Nachmittags
chten Ufer, also an der Westseite, das erste Dorf
Abors bewohnt (28° 2′ N.Br.). Der Radja
te die Weiterfahrt nicht, unter dem Vorwande,
ohnenden Abors seyen zu wild, und die Gefahr
groß. Man mußte sich also mit 2 Rasttagen in

Passal begnügen, und dann umkehren. Diese Abo
sich als rohes aber gutmüthiges Volk. Die Berge ge
waren von ihnen und den Maiyeng-Abors (Bor
zwischen den rechten Zubächen Siom und Kola, zu
auf Horsburghs Survey) in Besitz genommen; di
Ostseite des Stromes nordwärts der Bäche Shiku
munki, waren von den Padow, Sillu (Silli)
(Menbu b. Horsburgh) und Golimar bewohnt.
aber Fehde zwischen beiden Uferseiten. Die Pasic
hatten gute Waffen, Bogen und vergiftete Pfeile, au
oder ein schweres, scharfes Schwerdt, Dhao, wie die
Sie essen das Fleisch von Elephanten, Rhinoceros,
Büffeln, Wild und Wasservögeln, doch zeigten sie Ab
das Essen des Rindfleisch, die einzige Spur des Hind
ihnen. Sie trinken auch berauschende Getränke, und ze
Begier nach Salz, Tabak, Tuch. Auch bemerkte m
Spuren einer Religion bei ihnen. Sie sollen eine
Aphum, Opfer bringen, dessen Tempel jenseit der
Abor liegen soll. In dem Worte hum glaubten die
nen Anklang an die Buddhistische Gebetsformel Om
zu finden (s. oben S. 167). Die Hauptkleidung dies
bestand in dem Churia, d. i. einem Zeuge aus der
Uddal-Baumes gefertigt, das zugleich zum Teppich
darauf zu sitzen, und zum Dhoti, d. i. zum Umschlag
Umwickeln der Lenden. Es hängt vorn und hinten
Viertel Fuß tief herab, gleich einem weißen, buschigen S
dient auch beim Nachtlager als Kissen, darauf zu schl
les andere ihrer Kleidung schien nur Ornament zu sey
Mütze, der helmartige Haarputz, Zierrath von Fellen,
u. a. m. Die rothen Wollenzeuge, welche man
ihnen sahe, sagten sie, erhielten sie aus einem Lande
halb der Gebirgskette liege (karmoisinroth und rosenr
vorzüglichste Färbung der Wolle bei Tübetern, s. obe
267, 272). Diese Abors übten das Recht des Stär
ihre südlichen Nachbarn, die feigen Asamesen; sie for
ihnen Contribution ein, und überfielen sie, wenn sie
ten, in Raubzügen, auf denen sie die Gefangenen al
mit in ihre Gebirgsheimath schleppten. Mehrere die
weggefangenen Asamesen fanden die Briten bei den Pa
vor; sie hatten sich in ihr Schicksal schon so eingew

mehr zeigten, ihre Lage mit einer andern zu ver-

Stromauffahrt durch Lieutn. Wilcox (1826). Es fehlt der specielle Tagesbericht; wir ß sie zwei Tagereisen weiter als das früher er- is zum Abor Dorfe Pashi vordrangen (28° 6' orfbewohner hinderten sie an ihrem fernern Wei- uchten sie aber von den Gefahren und Beschwer- h aussetzen würden, zurückzuhalten, versagten ih- leiteten sie irre durch falsche Aussagen. Dies derniſſen hinderte ihren Fortschritt. Die steilen tengebirge, ein gewaltiger Stromfall (rapid), den efahr mit ihrem kleinen Fahrzeuge hinauf konn- r herab, zwangen sie zur Umkehr. Als sie bis m Ufer erkletterten, sahen sie den Strom ohne er dem Cataract gegen West ziehen, die Führer Meilen weit, und dann wende er sich eben so . Der Weg zu dem Lande der Bor Abor gegen den Norden, er verläßt daher hier das ie Breite des Stromes ist hier auf 300 Fuß, cirt; sein Lauf ist sehr langsam. Da er sich igt, so muß alles von oben herab zum Brahma- asser durch diesen Canal seinen Ablauf haben. ehr als die doppelte Wassermasse des Die Quelle dieses Stromes, sagten die Abor, soll ernt liegen. An dieser zuletzt erreichten Stelle der Simongs; an ihr Land soll das der La- er Gombo?) dicht angrenzen. Nach einer an-) von Mr. Scott und Wilcox, soll die dor- Bewohner gewesen seyn, daß ihr Land an bei- Dihong sich noch 10 geogr. Meilen (50 Miles) behne; die Volksstämme jenseit seyen ihre Feinde, selbst keine Kunde. — Wären diese Simongs h'Lokba-Völkern zu rechnen? die an der Süd- im Süden des Momchu oder südlichen Nu- S. 212, 214, 224) wohnen, den Klaproth für dieses Dihong zu halten geneigt ist? von gekerb-

. Anm. S. 357 Nr. 13. Letter by an Inquirer etc.

ten und befärbten Lippen wird uns freilich nichts bu
ten erzählt. Oder sollten die nordwestlichen Feinde
mongs erst jene H'Lokba's seyn? — Wenn aber di
tchu (Montsiu, auch Lubnagh tsiu) wirklich wi
betische Quellen, nach Klaproth's eigener Anga
S. 213 Zeile 2 von unten, vergl. S. 224 Zeile 18
versichern, sich in den großen Dzangbo von Tübet
kann dieser Dihong nicht blos jener Mom
dern mußte eben darum auch die Fortset
Dzangbo seyn. Den Tübetern scheint Klaproth
diese Angabe späterhin fallen läßt, und nur dem Chi
folgt, hier eine genauere Kenntniß ihrer Hydrograph
eigenen Lande zuzutrauen, als den Chinesischen Kar
und denen, welche jene Zusätze zu den andern Flußläuf
S. 223, 225 u. a.) der Khienlongschen Karte hinzuf
zu diesem nichts zu sagen wußten, jedoch auch dieses w
tum nicht wiederholten. Uns ist wenigstens auch k
Beispiel historisch bekannt, daß Chinesische Autoritäten
ser Südgrenze Tübets gegen Asam vorgedrungen wären
als Beobachter sprechen zu können, oder ein Urtheil zu
einem Gebirgslande, von welchem, hinabwärts, di
lung der Flußläufe seine großen Schwierigkeiten hat.
uns hier noch die Aussage eines Kaufmanns aus H
gültig seyn, der von da nach China gereiset war, und
Scott, der als Governor Generals-Agent in Asam
war, die große Krümmung ihres Tübetischen
(Tsanpu) skizzirt, welcher nach ihm zuletzt gegen de
fließe, ihnen ganz aus den Augen komme, be
Eintritt in das Bergland der Abors und
dieselbe Ansicht, welche auch Turner in Teshu Lum
theilt erhielt, ehe Europäer noch etwas vom Brahma K
ren hatten (s. Asien Bd. II. S. 485). Die Hypoth
Briten[68]), den Subunshiri (s. oben S. 314) für
des Momtchu zu halten, können wir eben so wenig thei
dieser, nach der Tübetischen Autorität, sich in den D
gießt. —

Von dem Abor-Dorfe Pashi beschreiben Wil

---

[67]) s. oben §. Anm. S. 357 Nr. 13. Letter by an In
[68]) ebend. Nr. 14. und Nr. 13.

Aussicht als sehr großartig, da man den Brahma- … da an, südwestwärts hinab bis Sisi (s. ob. … t, auch die Vereinigung des Dihong mit ihm ge- … Ost den Spiegel des Kundil und anderer Ströme, … hen Schneegebirge im Osten von Sodipa, … r diesen Piks noch viel weiter gegen S.O., das … ogr. Meilen (150 Miles) ferne Schneegebirge … Kette gegen das Stromgebiet des Irawadi hin. … ist es auf dieser Excursion, daß Wilcox eine … lung von Gebirgsarten [69]) machte, welche … aß die Nordkette von Asam, auch den Ba- … h, eine Fortsetzung des Himalaya-Zuges von N.W. … rrschend wie dort, so auch hier, Thonschiefer, … orphyrgänge von eigenthümlicher Art, die hie … inarten scheinen zur Grauwackenformation zu … t rothem oder primairem Sandstein wechseln soll, … Steinkohlenlager zu erwarten seyen.

1. Sage vom Sri Lohit und der großen Fluth.

… s [70]) Beobachtungen in Ober-Asam führten ihn dahin, … ng die Hauptader des Stromes von Asam … m Brahma Kund) zu erkennen, wegen seiner Was- … er Direction seines Laufes. Diese Ansicht erhielt … g durch die Begebenheit einer großen Wasser- … vor einem halben Jahrhundert zur Zeit der Regierung … Singhas (s. oben S. 301) zutrug. Es kam plötz- … verschüttende Fluth den Dihong herab und über- … anze Land, riß ganze Dörfer und Districte mit sich … heftig gewesen seyn, daß sie der ganzen Landschaft an- … gab, und den Stromlauf selbst wesentlich veränderte. … 14 Tage an; mit ihr wurden allerlei Geräth der Agri- … wirthschaft, auch Elephantenfallen und eine Menge an- … herabgeschwemmt, die einer civilisirteren und geselligeren … Ackerwirthschaft und Hirtenleben angehörten. Dies be- … ville, offenbar eine Communication gegen Nor- … e anhaltende, oder nur periodische, vielleicht nur occa- … m großen Strome der nördlich anliegenden Hoch- … roße Strom, im Norden, wird in Asam sehr allge-

… ourn. New Ser. Vol. I. 1830. p. 65.
… . S. 356 Nr. 2. Asiatic. Res. T. XVI. p. 335—337.

mein Sri Lohit, der heilige Strom genannt, der seinen
von einem obern, unzugänglichen Brahma Kund nehmen soll,
in heiligen Büchern die Rede sey, oberhalb derselben Gegen
Buri Lohit oder Brahmaputra von Asam wirklich
Da alle Tribus, mit denen sich Neufville darüber besp
diesem Sri Lohit wußten, so meint er, müsse es wol ein große
seyn, und der Dihong müsse mit ihm in Verbindung stehen.
here Erforschung kann nur hierüber Aufschluß geben, ob ein s
liger Nordstrom wirklich vorhanden sey, und in welche
er seinen Lauf habe, oder ob er, wie Andere [571]) meinen, zu
von den Snhyphos bei ihrer Wanderungsgeschichte (s. unten)
wird, nicht ein blos mythologischer Strom sey. Daß de
den Abzugscanal einer großen Wassermasse gege
bildet, daran ist gar kein Zweifel mehr: denn er liefert di
masse des Asam-Stromes; es fällt also dieser Haupteinwu
er nicht der Tübetische große Dzangbo wegen geringer Wass
sondern nur etwa der wasserarme Monitchu seyn könne, von
Daß diese Wassermasse aber weit und jenseit der Gebirgs
komme, ist eben so ausgemacht, da man die Lücke seines
schon in weiter Ferne aus der Tiefe des Brahmaputra-Tha
wahrnimmt. Der Dibong erscheint gegen den Dihong an
dung weit geringer an Wassergehalt.

Fr. Hamilton stellte die Hypothese auf, daß der
einen See falle, und daß der Dihong einer seiner Ausflüsse,
stomose, sey. Daraus, glaubten Andere, sich das Herbeiko
großen, durchbrechenden Fluth erklären zu können. In der
reszeit soll dieser Dihong [72]) in 1 Secunde Zeit, 50,00
Wasser entladen, 3 mal so viel als der Dibong. Dies
4 mal so viel Wasser seyn, als der Rhein [74]) bei
seinem niedrigsten Wasserstande fortsendet (bei 1 Fuß üb
Rheinmesser = 13,440 Cubicfuß in 1 Sekunde), aber freilich
halb so viel, als der Rhein bei seinem Maximum von
22 Fuß über 0°, wälzt, wo er in jeder Secunde 136,90
Wasser fortstößt (vergl. oben S. 352).

---

[571]) Wilson Doc. l. c. p. XIII. Asiat. Journ. XXIII. p.
[72]) Klaproth Mem. rel. a l'Asie T. III. p. 409 Not.
[73]) Asiat. Journ. 1826. Vol. XXII. p. 713. [74]) E
der Linth Estimation de la Masse d'Eau fournie an
par le Bassin du Rhin dans la partie Suisse des Alpes.
in Bibl. Universelle Genneve Aout 1821. p. 278.

ng 2. Die Abors und die Bor Abors.

bewohnen auch die Gebirgsstrecke, welche zwischen die-
n sich ausbreitet, eine rohe Gebirgsrace, nach Neuf-
independent, davon der mächtigere Theil, die Bor-
re, zurückliegende Hochgebirge einnimmt. Von ihm er-
venig Kenntniß; denn bis zu Neufvilles Abgang
noch keiner von ihnen sich bewegen lassen, den Briten
achen. Durch die Abor-Berge, sagte man, solle ein
al gehen, aber Niemand konnte nähere Auskunft darü-
nem Theile des Abor-Landes erhielt Neufville eine
Mangel an Orientirung ließ sie unbrauchbar. Eine
c der Abor auf der ersten, der vordersten und
e hat er in der Richtung von Ost nach West mitge-

n nahe im N. von Silan mukh, zwischen den Bingu-
Salang Bergen. Gaom bezeichnet hier überall wie
el als Chef (s. oben S. 360).
ngaom, zwischen den Salang und Dokhang Bergen.
gaom, auf den Allure mah Bergen.
aom, auf den Bohmadi Bergen.
ng gaom.
om.
om.
aom.
n.
ang gaom.
ia gaom.
h gaom.
gaom.
aom.
usage der Bor Abors, welche Capt. Bedford[78])
Dihong vom Westen herfließen und ein See, durch
velchem er hervortrete, auch dem Sobunshiri sei-
n; die Beschreibung, bemerkt er aber, sey fast unver-
Behauptung, daß auf dem nordwestlichen Wege zum
, der Dihong, von O. nach W. an dem 12ten Tage-
nd dann verlassen werde.

n. XXIII. p. 499.

d) Beschiffung des Dibong bis zu den fünf Mismi und des Dikrang oder Gurmura-Stromes, von Capford (1825)[576].

1. Erste Tagefahrt (4. Dec.) 1825. Capt schiffte bei klarem, schönem Wasser über Sand und S in die Mündung des Dibong (Dibeng, Dipong) ein Survey des Stromes zu beginnen.

2. Zweite Tagefahrt (5. Dec.). Eine vorliege Barre wurde passirt, welche durch Baumstämme, die in Menge herabschwemmt, sehr verstopft war. Der hier tief, mehrere Stromschnellen müssen überwund die Fahrt kann immer nur sehr langsam von Stat Man sahe an den Ufern viele Büffel, Wild, Leopar Spuren von Elephanten, die man am Dibong ni hatte. Unter den herabgeschwemmten Baumstämmen gutes Zimmerholz zu Häuserbau und Booten, zuma Saoo- und Soleanna- (?) Bäumen; die Rind muru-Baumes (?) wird von den Asamesen mit P gessen.

3. und 4. Am 6ten und 7ten December er eine furchtbare, die Boote mit Zerstörung drohende St dann wieder seichte Bänke, über welche man dieselbe mußte.

5. Fünfte Tagefahrt (8. Dec.). Das erreic bette war sehr breit, zertheilte sich aber in viele eng Arme. Am Vormittage passirte man den Bhanga von Fischern so genannt wird, weil sie ihn für ein Arm halten, der durch den Wald breche; nach ander soll es ein selbstständiger Zufluß seyn, der vom Gebir für Kanoes war er nicht schiffbar, obwol die Breite s dung 450 Fuß (150 Yards); bei Regenzeit wird er seh

Am 9. Dec. war Rasttag nöthig, um das leckgew (ein Dingi), durch die mitgenommenen Fischer ausbes sen, die in dieser Kunst sich sehr erfahren zeigten.

6. Sechste Tagefahrt (10. Dec.). Der D noch immerfort Waldung durchzog, wurde immer b weiter man aufwärts fuhr. Seltsam erschien dies, da

---

[576]) s. oben S. Anm. S. 356 Nr. 8.

schiffbar schien, hier aber seine Befahrung viel prac-
d, selbst da, wo er sich in verschiedene Arme theilte, die
, als der früher vereinte Strom. Was wird aus
rfülle, versiegt sie im Sande, kann sie stagniren?
it sie? sollte der Dibong im obern Theile seines Lau-
Dihong communiciren, und einen Theil seiner Was-
isch von ihm erhalten? Capt. Bedford war ge-
er Annahme, um sich diese seltsame Erscheinung zu
den Waldungen streiften viele Büffel, Wild-
ns Geschrei des Hullu, des kleinen schwarzen, lang-
en, das man unausgesetzt vernahm, zog die Auf-
er Reisenden auf sich; auch das Flußufer war von
belebt.

n Dec. ließen zu viele Stromspaltungen und seichte
chiffer fast nicht vom Flecke rücken.

bente Tagefahrt (12. Dec.) Nachmittags rückte
iner Stelle vor, wo sich der Dibong in 3 Arme
2 unpracticabel waren; beim Eingange des Drit-
nan erst die Steine wegschaffen, um in ihn einzu-
rückte man in 2 Stunden Zeit kaum eine Viertel-
vor, zu beiden Seiten stürzten wilde Gebirgsbäche
nze Thaltiefe war mit Flußarmen und Buschwald
zwischen viele isolirte Felsklippen zerstreut, mit klei-
ln, die sich auf ihren Klippen über die Wasserspie-

e Tagefahrt (13. Dec.) Kaum fortzukommen;
ur 2½ Engl. Meil. vor. Am Nachmittage setzte eine
aller Schiffahrt die Grenze. Ueber dieser Cata-
ch die Felsklippe zur Thalkluft zusammen. Man
uren von Fußpfaden, und Fährten von Menschen
in der Ferne stieg auch Rauch von Wohnungen
erblickte man aber immer noch nicht, und nur ein
Streiflingen war man hie und da begegnet; aber
ung.

14. Dec. betrug die Flußbreite nur noch 60 bis
30 Yards); das Wasser war nicht über knietief; sehr
lso die Quelle nicht mehr liegen. Hier, am Abend,
e ersten Mismis (Mishmis), wie es schien, feind-
gten das hohe Felsufer, das den Flußlauf beherrscht.
die astronomischen und mathematischen Operatio-

nen des Surveys nicht, bildeten aber nur den Vor
Gaum, oder Oberhauptes, von Zilli, dessen Ank
wartet werden sollte. Dies nächste Dorf Zilli sollte
Weges entfernt liegen, das Dorf Mabum eine halb
dahinter. Als Capt. Bedford weiter zu bringen
mehrte sich die Zahl der Mismis immer mehr, n
langten, er solle auch die Ankunft ihres Gaum von
abwarten. Indeß brachten sie Bienenwachs, Honig,
wer u. a. zum verhandeln. Sie schienen keine Jäge
wie ihre westlichen Nachbarn die Abors, mit denen
freundet zeigten, mit ihnen aßen, und mit ihnen von
mer Abstammung zu seyn, auch einen Tempel, wie je
ter Ferne zu besuchen vorgaben. Wild war bei ihne
haben, die Mismis auf dem linken Dibong Ufer,
(nach dem Dikrang zu) sagten sie, seyen Jäger, zum
Buhbajia, aber wilde Cannibalen. Nur zuweilen
Zilli Mismi auf die Elephantenjagd, erlegten dies
gifteten Pfeilen, schnitten die Wunde aus, und äßen
Ihre fünf Dörfer lägen unter der ersten Bergket
gen Pasial zum Dihong ziehe. Sie nannten Zilli un
dia, mit 30 bis 40 Familien, Mabum mit 10, A
20, Chunda mit 10; also an 80 Familien, mit me
Personen; die aber jetzt in einer Fehde ständen mit de
West, wie mit anderen Mismi im Osten. Die meh
Mismi waren in Häute gekleidet, und in ein grobes
lenzeug, ähnlich den Abor; bei ihnen sahe man kei
Zeuge. Aber viele von ihnen trugen Ringe unter d
Ohren waren durchstochen mit Stücken von Metall
einige trugen halbrunde Kappen mit Rohr gerippt, ih
waren Dhaos, Bogen und Pfeile.

Am 17. Dec. Nachmittags erschien der Gaum vo
dia, der respectabelste unter allen; vorher hatten sich
von Zilli und andere gezeigt. Sie widerriethen das
gehen, wegen der unvermeidlichen Gefahr durch die
keit ihrer Nachbarn. Sie selbst wollten nichts in den
Als am 18. Dec. noch andere Gaums, die von Alo
Mabum kamen, und Miene machten, die Fremdlinge
ßel zurück zu halten, für einige ihrer entführten und z
zurückgehaltenen Landsleute, so beschloß Capt. Bedfor
demselben Abend die Umkehr. Der Dibong, h

gesagt, theile sich, bei seinem Austritt aus den Ber-
me, bilde aber unterhalb einen tiefen, gleichen
nd da mit Klippen; die Quelle soll fern liegen,
weit? keiner der Mismi wußte es, sie verlassen
ht, aber, die Aussage eines ihrer Oberhäupter, des-
nur 5 Tagereisen vom Lama Lande abstehen
er in beständigen Verkehr stehe, gab folgende Da-
ir aus der Originalquelle Calc. Gov. Gaz. March.
, zu fernerer Vergleichung beifügen, ohne ihre
en Theilen nachweisen zu können.
ong bestehe aus 2 Armen; einer entspringe im
a Dheba (etwa 29° N.Br., 97° O.L. v. Gr.) und
er fließe ziemlich gerade gegen W. (bis etwa 95° 20').
er sich mit dem andern Arme, welcher von
me, und hier auch Lassa Chombo, oder
Lassa-Fluß, oder auch Kongbong heiße (ob
bo? Congbo? Fluß und Land in Unter-Tübet?
2 ꝛc. 216, 223 ꝛc.). Durch die Berge hindurch
wegen seiner Rapiden nicht schiffbar. Aber es
nde der Gendus (ob Gentoo? der Heiden?)
ee, aus welchem der Strom gegen Ost fließe
N.Br.; 94° 40' O.L. v. Gr.). Ob der Palte
näherer, den etwa der südliche Nukiang oder
Mun tsiu (s. oben S. 223) durchfließt, und
g im SO. dieses Sees hervorträte? Dieser An-
oths und Berghaus Kartenzeichnung gefolgt,
m, Kleiner Tschambo, den Westarm Lasa
nnen; auch mag, wahrscheinlich nicht die Capitale
int, sondern dieser Name mit einem dortigen
rgen, der Lasoi heiße, verwechselt seyn. Aber,
nt Niemand; der Berichterstatter meint, er scheine
endung des großen Dzangbo zu seyn, der seine
orden der Lohit-Quellen und des Brahma Kund
dann könnte er aber wol nicht der Kleine
nt werden? Er hat aber diesen Namen, und soll
bersteiglichen Schneekette der Mismi liegen.
er Kette streichen unter 28° 40' N.Br., parallel

v. Gaz. March. 22. 1827; Wilson Doc. l. c. p. XV.;
. XXIV. p. 430.

mit dem Südufer des östlichen Dihong-Arm, od
Tschombo, und hindern jede directe Communication.
mis übersteigen sie auch nicht auf ihren Reisen in
Land, sondern umgehen sie, gegen Ost, in dem sie den
oder Nordarme des oberen Lohit folgen, und aus d
dahin gelangen. Die Sage von jenem großen See
schon Fr. Hamilton[578]) gehört. Ist nun aber j
Tschombo wirklich identisch mit dem Mantsiu
tchu, und fließt er wie oben, nach Tübetischen Quell
ben ist (s. oben S. 224 u. 365), so müßte — wir
es hier — der östliche Arm, der Kleine Tschombo
wol der große Dzangbo seyn, wenn es nicht ein Ostzufl
selben wäre, der immer als Dihong hervortreten müßt
Gegentheil wäre das Citat der Tübetischen Quelle u
wie das auch Klaproth in der letzten Ausgabe seines
p. 386. in Mem. rel. a l'Asie III. für wahrscheinlich h

Wir kehren zu den Reisenden zurück. Nur
Strecke oberhalb Capt. Bedfords Ankerstelle, wo
in unzertheiltem Bette eine niedere Berghöhe umfließ
äußerste Punkt der Observation des Surveyors; von
man plötzlich um. Die Rückreise ging desto sch
die Rapiden; mehrere zerborstene Flußboote fand man
mern unter den Cataracten. Am 19. Dec. passirte
kleinen Seitenarm des Bhanga Nadi, den Sita
und schon Mittags gelangte man zur Mündung des D

Schiffahrt auf dem Dikrang, oder Gu der Khamti's.

Die Einmündung des Dikrang, 1½ geog
(8 Meilen Engl.) oberhalb des Vereins von Dihong
Lohit, hat 150 Fuß (50 Yard) Breite; sein dickschlamm
ser durchströmt hier dichte Waldung.

20. Dec. Den Namen Gurmura führt eigentli
Sodiya ein Arm des Dikrang, dessen klares W
Sandboden gehen soll, an dem sich Reste einer Brücke
Dorfes finden sollen, auf dem Wege nach dem Land
nibalen von Buhbejia. Die Schiffahrt auf dem
wurde am 21sten und 22sten Dec. weiter verfolgt;

[578]) Fr. Hamilton Account of Asam l. c. p. 260.

r weiteren Auffahrt zu seicht. Seine Wasser hal-
Wälder an seinen Ufern, treffliche Yams und an-
Wurzeln. Auch die Orange wächst hier wild,
säuerlich, nicht unangenehm, ihre Haut hellgelb,
none. Der Baum Larubunda, der hier wächst,
mit der man Netze, Zeuge u. a. roth färbt; sein
Bau der Kähne. Von Anwohnern ist hier nicht
n 24sten bis zum 26sten verwendete man auf die
r Mündung des Dibong.

District [79]). — Die Khampti, Usurpatoren am
des Lohit. — Die Sinhphos, Usurpatoren im Sü-
ohit, ihre Colonisationen am Noh Dihing und
ni.

lb des Territoriums der Miri und der Dihong
g zieht der Brahmaputra oder Lohit, am
iya vorüber, dessen Hauptort gleiches Namens,
den nordwärts vom Ufer am Kundil Nala
Asam tributair, war dieser District, jetzt (1826),
fast nur von Flüchtlingen der Khamptis und
Zweig der Khamptis) bewohnt, die von den
us ihrem Heimathsitze im S.O. des Lohit ver-
Ein Khampti Prinz war hier Statthalter; er
esischen Titel Sodiya Khawa Gohain an-
durch seine befreundeten Gebirgstribus unter den
ors gestützt, hatte er sich hier über der allgemeinen
r erhalten, aber doch auch seinen Antheil mit an der
ams durch die Birmanen und Sinhphos gehabt.
feine Abstammung auch auf den Indra zurück,
s von Asam, wie die Chefs der Moamariya,
nd andere, die zu den Hinduproselyten gehören,
e Asamesischen Ketzereien nicht ablegen. Der So-
t besteht meißentheils aus angeschwemmten Bo-
Anbau, trefflich zu Reisfeldern, giebt jährlich
aber so schlecht benutzt, daß hier häufig Mangel
th eintrifft. An beiden Ufern des Stroms ist
chwaldung; seine Wasser steigen und fallen sehr

s. Anmerkung S. 357 Nr. 2.

plötzlich; er hat also schon die Natur eines Gebirgsst[...]
aus keiner sehr großen Ferne kommt. Die hohe Lage d[...]
biya-Ebene gegen 1200 Fuß über d. Meere giebt ih[...]
mäßigtes Clima; es war nicht selten kühl, und [...]
April 1825 stand der Thermometer [580]), am M[...]
nur auf nicht voll 17° Reaum. (70° Fahrh.), wenn [...]
peratur des Lohit, vor dem Verein mit dem Diho[...]
volle 12° Reaum. (61° Fahrh.) betrug.

Anmerkung 1. Khampti-Colonie in Sobi[...]

Die Khampti Colonie in Sobiya ist nur ein Zwei[...] Khampti, die viel weiter im S.O. jenseit der südlichen [...] Asams, jenseit der Langtan-Kette, zum Irawadi hin, [...]sprünglichen Sitze haben. Sie emigrirten aus dieser, [...]cheren Gebirgs-Heimath, und erhielten in der Mitte des 1[...]hunderts unter Rajeswhara Singhas Regierung die [...] sich in Ober-Asam, in den Ebenen auf der Südseite des [...] Tenga Pani, anzubauen; sie legten hier die Colonie [...] an, in welcher sie auch verblieben, bis zur Zeit, da Rabj[...]nath nach Gohati floh (1793), und die großen Revolution[...] begannen. In dieser Periode nahmen sie mit Gewalt Besitz [...] verjagten die damaligen Herrscher, und machten die Asamese[...]ven. Sie behaupteten diesen Besitz im Einverständniß mit [...]nen auch während deren Invasion in Asam; doch wurden [...] nachrückenden, erobernden Sinhphos von der Südseite gegen[...]seite Sobiyas zurückgedrängt. Die Khamptis sind von gr[...]nem Menschenschlage; zumal ihre oberen Stände sind allen [...]den Tribus in der schönen Gestaltung weit überlegen. In [...]gion und ihren Observanzen sahe Neufville keinen Untersch[...] Shans der Birmanen, die Buddhisten sind, Gautama und [...]ler als Idole verehren, aber in ihrer eignen Religion höchst [...] sind. Diese Khampti wollen wissen, daß von der entg[...] Seite eines hohen Berges, den sie Doi Sae Pha nennen, [...] von Asam, der aus der Mitte von 4 anderen ungeheuren [...]vorrage, und auf der Grenze Asams und ihrer Heimath liege, [...] des Sri Lohit (des Heiligen Nord-Stroms), des Lohit von A[...] auch die des Irawadi oder Südstroms sey, der nach Awa [...]

Anmerkung 2. Die Sinhphos, die Usurpator[...]
Ober-Asam.

Auf dem linken Uferlande des Lohit, Sobiya im S[...]

---

580) Calc. Gov. Gaz. May 15. 1825; Asiat. Journ. Vol. XX[...]

oriums der Moamariya, zu beiden Uferseiten des unte-
und des ganzen Tenga Pani, haben sich die Tribus
eingedrängt. Am Tenga Pani [21]) hat Lieutnant
Beschiffung dieses Stroms ihre Sitze an demselben selbst
Nachdem er auf demselben an Mora, Tenga, Mar-
isavi vorüber gekommen war, verminderte sich der
und 30 Fuß, und Baumstämme, die sich in das Bette
wühlt, hinderten die weitere Auffahrt. Wie alle Ströme,
, hat auch er sehr viele Stromschnellen, und so starke
fast nie seine Ufer überschwemmt, obwol sie sehr flach
land ist ungemein fruchtbar, aber sparsam bebaut, und
, daß die Sinhphos hier, was sie sonst nicht thun,
n den Pflug legen müssen.

Land der Moamariya aufhört, da fängt das Land
an. Sie verdrängten aus diesem Lande die früheren
ns und die Khamptis; seit 40 Jahren haben sie hier
gegründet, denen sie die Namen ihrer Stammsitze
Heimath beilegten, oder vielmehr ihrer Stammes-
selbst, wie Bisa Gaum, Daffa Gaum u.a., wel-
tsnamen ihrer Häuptlinge sind (Gaum, oder Ghaee
Oberhaupt). Bisagong (gong, d. i. der Ort) ist
chtigste dieser Tribus. Alle sind gegenseitig unabhän-
r; doch theilen sie sich, nominal, in XII Gaums, oder
ns, die in XII Herrscher (s. oben die ältere Dobe-
n S. 307), ein Collectiv-Name für das ganze
Zahl nicht immer entspricht, da der Chefs oft weit meh-
Nach jenen beiden genannten Gaums, sind die Satu
ttora oder Lattao Gaum (dieser, an der Quelle
) die bedeutendsten. Kein politisches Band scheint sie
n, sie handeln isolirt oder verbündet, je nach den Um-
Raubzügen halten sie Brüderschaft. In ihren frühe-
lebten sie nur von Raub, und auch jetzt bauen sie
elbst, oder hüten ihre Heerden, sondern sie halten dazu
Sclaven an, zu denen sie sich der Zahl nach wie 1 zu
en. Bei der Schwäche und Feigheit der Asamesen, ha-
r, und Schwert, ganz Ober-Asam verheert, und bis
Jorhat alles arme Volk in Sclaverei weggeschleppt,
ausgeleert. Beide Stromufer sind durch sie ganz ent-
Zahl ihrer Sclaven steigt ins Unglaubliche. Doch den
ehielten sie nicht, sondern verhandelten ihn an ihre Nach-
ntis, die Shan's und an ihre eigene Brüder, die Ge-

Anmerkung S. 367 Nr. 10.

birgs Sinhphos im S.O. Viele ihrer Asamesen, die
arbeiter in Ober-Asam zurückgelassen hatten, wurden bei d
Occupation aus der Sclaverei befreit, da die Sinhpho-Co
Verbündete der Birmanen, auch als Feinde galten.

Die früheren Sitze der Sinhphos waren die südlich
Gebirge Ober-Asams, im Osten der Nagas (s. ob
aber südwärts, nicht gegen Asam, sondern gegen Ava
im Osten der Ava Passage (s. oben S. 346) gewohnt
so wären sie aus dem oberen Stromgebiete des Irawadi
Sri Serhit Armes, der Nam Kio, s. oben S. 342),
sagen, nach Ober-Asam hinabgestiegen.

Nach den glaubwürdigsten Aussagen des verständigen
Bisa Gaum, erhielt Neufville [582]) folgende Beric
welche auch mit den Aussagen der andern wesentlich überein

Auf der Hochebene des Berges Mujoi Sin
(Bhum, d. h. Berg), der zwei Monat Weges fern von
schen dem Lande der Bor Khamptis und der Grenze C
gen soll, und vom Sri Lohit (d. i. heiliger Fluß), der
zum Irawadi fließe, bewässert würde, sagen sie, sey die
der Sinhphos (ihr Paradiesland). Dort waren sie
lich, hatten Umgang mit den Planeten und Himmelsgeister
Reinheit das höchste Wesen an. Aber seitdem sie in die E
stiegen, traf sie das Loos der anderen Menschen. Sie
Hände im Blute der Menschen und Thiere zur Selbsterhalt
Vertheidigung; sie nahmen bald den Götzendienst und Aber
Nachbarn an. Seit dieser Zeit sind 21 Generationen verst
ihren Wanderungen [583]) aus jenem Paradieslande geg
gen sie, hätten sie sich zuerst auf der Plaine Kundupung
sen, an einem Arme des Sri Lohit (? Dieß kann also
Strom im Norden gegen Tübet nicht seyn, und hier, wie
ist offenbar Sri Lohit und Siri Serhit öfter mit einan
selt s. oben S. 367). Von da seyen sie zu den Bergen N
buk gezogen, die in S.O. von Hukhung (Bija nun y
ten) liegen, im West von Bhanmo, und 4 bis 5 Tager
Chinesischen Grenze (von Yunnan?). Von da zogen sie zu
bung Bergen. Von da zum Pisa Pani, im Ost von
Von da nach Munung Pani, wo sie eine siegreiche S
die Birmanen und Shans erfochten. Von da erst zum Tuk
nach Alt-Bisa, oder Hukhung (Bija nun yua).
tail dieser Angaben können wir freilich auf unsern Karte

---

[582]) Asiatic. Researches l. c. T. XVI. p. 339.
p. 350.

ist ein Fingerzeig ihres Herkommens von S.O., da
s jener Landschaften besitzen; eine Auswanderung von
hinas gegen West, vor etwa 5 bis 6 Jahrhunder-
s der Periode, da Mongolengewalt dort wüthete und
ner ihrer Westwanderungen rückten sie also in jenes
ebiet des Irawadi, zum Strom vom Nam Khio-
Naunchi (s. oben S. 367), zum Kurung (Ku-
or, der seine Quelle im Süden der Paktoi-Berge
Südseite der schneeigen Langtan-Kette liegen, zwischen
Lande der Kosa Shan. Südwärts zieht dieser Ku-
identisch mit dem Nam Khio, oder einer seiner Sei-
khung oder Mukhung, d. i. Mogaun der Kar-
Irawadi, wo der Name in Samokhtura über-
s jenes Mogaun aber liegt das alte Bisa Gaum
er Karten), von welchem die neue Colonisation
m der Sinhphos in Asam ausging. Von der Nord-
:-Berge entspringt aber der Noh Dihing, dem die
s zogen. So ist ihre eigene Aussage der Emigration
ie Anführer bei diesen Expeditionen sollen die Bisa, die
Satao und die Nanla gewesen seyn, deren Nachkom-
am weitesten verbreitet sind.

hphos erhielten sich selbstständig von der Obergewalt
en Herrscher; ihre zertheilten Häuptlinge von gleichem
n blieben zwar auch unter sich unabhängig, nehmen aber
iedenen Gang der Entwicklung. Ihre beiden Hauptab-
I. die Sinhphos im engern Sinne, und II. die Ka-
gerer, aber doch nicht serviler Raçe.

phos zertheilen sich in 4 Tribus: Thengai, Ma-
ng, Mirip. In ihrer Heimath, in alt Bisa Gaum,
neren unter ihnen den Reicheren den Acker, und verkauf-
emporär, oder auf Lebenszeit, dann erhielten sie wol auch
er Herren zu Frauen, und wurden deren Hausstande als
hrer incorporirt; ein Verhältniß, das keine Erniedrigung
nhphos dieses dependenten Zustandes hießen Gum Lao.
schaftsverhältnisse waren sonderbar; der älteste und der
n theilten die ganze Erbschaft; der Aelteste nahm Gut
Jüngste die Personen und die Heerden, die mittlern Brü-
ichts, blieben in ihrem Unterhalt wie bei des Vaters Leb-
tern Bruder zur Last. So erzählten die Gaums von
atao, daß ihr gemeinsamer Ur-Ahn, Satao Gaum, vor
n, 3 Söhne hinterließ, von denen die heutigen Geschlech-
Satao, 2) Bisa und 3) Wakvait Gaum abstammen.
ccedirten die Satao, in der Landesherrschaft, die Wa-

Lyait erhielten die Menschen und Heerden, die Bisa ohne
sich selbst überlassen, gebrauchten ihre eigenen Kräfte, und
nun durch Thätigkeit und Industrie bald über beide andere G

Auch aus der geringern Raçe der Kakus haben sich e
ter ihnen zu höhern Stufen emporgeschwungen; so z. B.
Gaum von Satora, ein Kaku, der in gleichem Ansehn
dern Sinhpho-Chefs steht, und einer der einflußreichsten im L

Ihre Religion scheint ein Gemisch der verschiedensten
und Superstitionen der Nationen zu seyn, mit denen sie in
traten, ohne bestimmtes Dogma, oder Ritus, für die ganze
allen Dörfern findet man Priester und Tempel des Gautama
ihnen nach ihrer eigenen Erzählung von den Shans und Kh
vom Süden, aus dem obern Irawadi-Lande, zugeb
gleich aber haben sie eine Art Heroen-Cultus; denn si
die im Kriege gefallenen Sinhphos, und bringen ihnen Opf
Penaten. Einem Megh Deota, d. i. einem großen
Elemente, der Wolken, der Steine (Ringschis genannt) brin
jeder Noth, wie Hunger, Krankheit u. s. w. Opfer; Büffel
Hähne. Die Häute der so geopferten Büffel werden in il
als Zeichen der Frömmigkeit aufgehängt.

Sie haben Polygamie, unterscheiden aber die Kinder, di
Asam-Müttern, oder von Fremden geboren werden, und die
Sinhpho-Geblüte. Den Kindermord verabscheuen sie.

Todtencultus. Die Armen werden sogleich begraben,
öfter 1 bis 2 Jahr aufbewahrt, dann der Verwesung über
die Ueberreste in die Wohnung zurückgebracht, und mit alle
ihres Ruhms aufbewahrt. Eine solche Leiche fanden die Bri
eroberten Stockade von dem Gaum von Gakhind, die
Jahren dort stand. Später wird für sie ein Denkmal, vo
Bambusmatten umgeben, errichtet. Bei einem natürlichen
sie, die Gottheit habe den Menschen heimgerufen; ist es ein g
so schlachten sie einen Büffel und befestigen dessen Schädel an

Ihre Waffen sind der Dhao, ein kurzes Schwerdt, m
Ende, ein längliches Holzschild, Bogen und Speer, selten Fe

Die von ihnen besetzten Niederungen sind sehr fruchtbar,
sert, zur Reiscultur trefflich geeignet, geben 2 Ernten; Zucker
würden auch gedeihen. Der größere Theil des Landes ist
dert, überwachsen, entvölkert. Nur Sclaven betreiben jetzt
bau; ihr vortheilhaftes Besitzthum zu behaupten, meint N
würden die dortigen Sinhphos auch wol der wiederhergestellt
sich fügen, und an Asam unterwerfen. —

So weit die Nachrichten über dieses eingewanderte Colon
wahrscheinlich schon mehrere andere auf denselben Wegen

en, wie die, welche vor der Zeit der Dodecarchie über
n (s. oben S. 307).

iffung des Lohit oberhalb Sodiya, und Entdeckung
Kund durch Capt. Bedford (März und April
1826)[583]). — Die Mismis. —

ren Erzählungen von einem Brahma Kund,
igen Wasserbecken, aus welchem der Lohit her-
eine Localität, welche in den Friedenszeiten Asams
suchter Wallfahrtsort im Lande war, dessen
adu-Legende, zumal im Kalika Purana um-
t wird, vorzüglich aber das Interesse der Erfor-
ren Quellen des Brahmaputra-Stromes,
manchen vergeblichen Versuchen, endlich auch den
ser Felswildniß im Osten Sodiyas, die, nach
igungen, an 10 geogr. Meilen, oder 6 Tagereisen
e, und von den jetzigen Landesbewohnern für den
d des Brahma gehalten wird, obwol, wie sich
ie Legendenbeschreibung keineswegs zu der Ortsbe-
stimmen schien, und darum einiger Zweifel übrig
eutige Brahma Kund, bei den längst in Un-
nkenen Bewohnern Ober-Asams, auch derselbe
des Kalika Purana sey.

ford, der erste Europäer, der ihn erreichte, schiffte
ärz 1826, am Kundil Mukh zum Brahma-
passirte diesen und die nächsten Tage die Mün-
h Dihing, des Tenga Pani und eines klei-
vom Norden her bei Balijan. Der Hauptstrom
berall noch bedeutend breit, auch an manchen Stel-
er wird aber von da stets von Felsen durchsetzt,
und größere Inseln in vielerlei Arme gespalten,
en sich in unzähligen Stromschnellen und Catarac-
elsbänke und Stufen herab. Das klare Wasser
Regen trübe, die aber im März häufig und wäh-
rt so heftig nieder stürzten, daß die Fahrt auf dem
rome dadurch gefährlich wurde, mehrere der Boote
en gerissen und zerstört wurden, mehrere der Schif-
Tod fanden. Jeder Tag drohte den Reisenden

s. Anm. S. 357 Nr. 9.

mit einer neuen Gefahr. Am 10ten März verließ
Hauptstrom, und schiffte in den Sukato-Arm ein
nicht weniger wie jener vielfach zerspaltete, und von
Klippen und Rapiden durchsetzt wird. Die Ufer ware
ten Wäldern bedeckt, in denen man nur selten einen
ein Thier sahe, und wo sich keine Spur menschlichen Le
obwol auf der Sukato-Insel ein Tribus der A
Chata, angesiedelt ist, der weit mildere Sitten hat, a
hern Gebirgsverwandten, doch sind sie in Gesichtsbildu
Sitte im Wesentlichen nicht von ihren Brüdern am I
schieden. Ihre Waffen sind Dhao, Speer, Pfeil und
zuweilen mit Elfenbein eingelegt sind. Ihre Reisetasch
buschigen Fasern des Sawa-Baumes überzogen, seh
Fellen gemacht aus. Sie sind in ihren Speisen nicht
Moschuskäfer (? Musk beetle), ein Insect, das am Tag
unter dem Schatten der Steine lauert, in der Nacht
und einen widerlichen Geruch ausstößt, wird allgemein
zu ihren Pflanzenspeisen genossen.

Nach 18tägiger Reise, nachdem einige 40 Rapide
den waren, schiffte man aus der Verzweigung des S
der in den Hauptstrom, den Lohit, ein, der abe
Schiffbarkeit verliert, von engen Felsklüften umschlosse
gewälzter Felsblöcke liegt, aus Granit und verwitterten
Die festanstehenden Schichten sind horizontal, die her
ten Felsblöcke sind oft hausgroß, und zertheilen den
Arme, dessen ganze Breite hier nur noch 200 Fuß be
großer Gewalt, mit Sprudeln und Tosen, durchbricht
vordere Bergkette, er stürzt von der Höhe einer
Felsmassen hemmen im Engthal den Blick nach se
Laufe, und dichte Waldungen von Dhak oder Kins
frondosa) machen dieses unzugänglich. Dieser Bau
Höhe von 50 bis 60 Fuß emporwachsend, schmückt
Ufer des Lohit, oder Brahmaputra, durch sei
scharlachrothen Traubenblüthen, die auf das lebhafte
großen, weißen, duftenden Blüthen der Schlinggewächs
ken, der Kolla contrastiren, und diese reiche, romantisc
zieren, hinter welcher der Strom wieder einen ruhiger
winnen soll. Die sanftern Bergformen scheinen dies
stätigen; der Strom soll da nur eine Strecke lang zu
geln mit etwas veränderter Richtung von S.O. herzie

e zweite, höhere Kette aufsteigen, und dahinter das
regebirge. Nach einigen mislungenen Versuchen,
n Strom hin, gegen den angeblich nahen Ursprung
zum Deo Pani (Pani der Fluß, oder Brahma
Gottesstrome, oder Brunnen des Brahma, zu fin-
einigen vergeblichen Bestrebungen auch nur die
u erreichen, deren Rauch man auf den benachbar-
steigen sahe, gelang doch endlich noch eine Com-
t den Mismi von Dilli, einem Dorfe, das
vom linken Stromufer entfernt liegt, und mit
der Tikla), d. i. dem Oberhaupte des Brahma-
, unter dessen Geleit das Bassin, am 4. April,

n linken Ufer des Lohit, und besteht aus einem
Felsen, der am Flußufer hinzieht, und ein ziem-
sin bildet, welches drei kleinere, vom Gebirge her
amende Wasser (sie heißen Juhjung, Tissik,
aimmt. Von der Landseite aus gesehen, gleicht
gothischen Ruine; ein Felsspalt, der einen Durch-
ein Fenster gewährt, vermehrt die Täuschung. Auf
änken zwischen Buschwerk bringt man die Opfer-
von einem Tafelfelsen herab, gewinnt man einen
ck über das Felsbecken, den Strom und die Ge-
uf den Gipfel der thurmhohen Zacken des gothisch-
erges, den Deo Bari, d. i. die Wohnung der
langen, in dessen Schooß das große Bassin liegt,
leines etwas höhergelegenes, das sich in das große
nmöglich. Das kleine Kund ist nur 3 Fuß weit,
uß lang und 30 Fuß breit. Der eigentliche Name
Purbut Kat'har, als Anspielung auf eine Le-
asu Rama, der mit einem Hiebe seines Kat'har
in ähnlichen Legenden in Kaschmir, Nepal u. a.,
dem Brahmaputra einen Weg durch die Berge
Opfer, welche man gegenwärtig hier bringt, ma-
eifelhaft, welcher Gottheit diese Stelle geweiht ist;
rechen, wie z. B. das Blut der Vögel und Kühe,
Hindu-Ritus. Was der Priester speiset, glaubt
auch der Gottheit angenehm. Die Mismi,
nen, haben keinen Abscheu vor dem Essen von
hweinefleisch, Geflügel u. s. w. Die Pilgerzahl,

die zum Brahma Kund wandert, ist weder wolhabend
rend. Der Tikla von Brahma Kund war der
8 Brüdern, die gleichen Antheil an den hiesigen Opf
Pilger haben. Sie nahmen den Besuch der Briten
Besorgniß, mit größter Gastfreundlichkeit auf; aber
an Lebensmitteln hinderte dort an einem längern
und machte selbst eine eilige Rückkehr nach Sodiy
dig, die auch am 11. April begann. Der trübe regnic
hinderte jede astronomische Beobachtung; nur die S
Sukato vom Lohit konnte auf 27° 51′ 21″ N.Br
und danach die Lage des Brahma Kund berech
(57° 53′ N.Br., 96° 26′ O.L. v. Gr.). Das Thermom
bei beständigem Regen und steten O. und N.O.Wind
Gebirge herabwehten, auf 10° bis 13½° Reaum. (57 bis
bei Sonnenstrahl war die Hitze sehr groß.

Die Lage des Brahma Kund war nun entsch
seine Unbedeutenheit klar, eben so entschieden, daß er
die wahre Quelle des Lohit sey. Aber die weitern
waren mit Schwierigkeiten verbunden; sie führten nur
den Aussagen, die uns bis jetzt leider nur fragmentari
vollständig mitgetheilt sind.

Lieutnant Wilcox[584]) versuchte es, den Lohit
einwärts zu verfolgen, auch gelang es ihm, auf 5 bis
sen Weges, jenseit des Brahma Kund, weiter ostwärts
gen, in das Land der Mizhu Mismi, bis dahin, w
4 Tagereisen bis zum ersten Lama-Dorfe seyn sol
an dieser Stelle entstand bei der Reisepartei einiges
gegen einen der Gebirgs-Chefs, und diese zog sich sogl
District der Tain Mismi wieder zurück, die ihr
trauen einflößten. Bei den unruhigen Banden, die
ten, wartete Wilcox hier einigen Beistand zum we
bringen ab. Er folgte dem südlichen Ufer, seiner ers
und wollte dann nach dem nördlichen übersetzen. W
ersten Hälfte seines Weges, war alles Kalksteingeb
waldet. Jenseit der Dörfer der Tain fand er noch
Grasung, die aber vor dem Nadelwald bald zurückw
Föhren (Firs) waren überall nur klein, weiterhin sollte
der groß und weitschattig werden. Sie halten an im

[584]) s. oben §. Anm. S. 367 Nr. 12.

Lama, wo am Fuß der Berge mehr ebenes
breitet (also Plateaulandschaft, wie oben S. 40,
lchem Dörfer und Städte liegen. Davon sollen
hen Arm des Lohit liegen, welcher Taluka
elle soll in unzugänglichen Gebirgen liegen. Zu
von S.O., der Arm Taluding. Von einer
Tübetischen Dzangbo mit dem Irawadi wollte
hts wissen.

ch aus derselben Quelle werden auch noch fol-
Aussagen [85]), die in etwas von jenen abwei-
rtheilt. Hinter der vordern Bergkette habe der
ern Lauf von S.O., ehe sich sein Thal wieder
endet, und in die beiden Quellarme Taluka
ausläuft. Jener sey der kleinere (nach andern
eines Wasser (ob Gletscherwasser? was nie klar
das Nordgebirge, seine Ufer seyen nur dünn be-
luding dagegen (im S.O.) habe Dörfer an
ine Quelle liege im Schneegebirge im Kha-
de, aus dessen entgegengesetzter Seite der Ira-
Der Verein des Taluka und Taluding
halb der Grenzen des Lama-Landes liegen, eine
Sitti, an der Grenze, welche 8 Tagereisen
gt. Dieses Tain sey das dritte Dorf, auf dem
mi-Lande zu dem Lama-Lande; aber diese
er in einem Tagemarsche von Shalla (?) aus
ckgelegt, auf einem beschwerlichen Pfade, der am
rüber gehe. Lastträger könnten diesen Weg aber
Zu Tain setze man über den Strom auf einer
Rohr, das Vieh könne diesen kurzen Weg nicht
müsse dem Umwege folgen. Bameya sey die
dieser Route (sie ist auf dem Survey auf dem
hit, unter 28° N.Br. und 96° 55′ O.L. v. Gr.
wird als ein ungeheurer Berg beschrieben, den
Richtung nur mit Hülfe von Stricken überstei-
w. Diese letztere und einige andere unklare No-
gswegen durch diese Gegenden müssen erst durch
ihre Erklärung und nähere Bestimmung er-

c. l. c. p. XII; Asiat. Journ. XXIII. 1827. p. 498.

Anmerkung 1. Die Mismi, oder Mishmi, nach Bedford und Neufville.

Ueber dieses Volk, das man auf verschiedenen Excursion obern Dibong, ostwärts (s. ob. S. 371 u. f.), auf dem G des obern Lohit, bis zum Lama-Lande, im N.O. al zu den Bhor Khampti und den obern Irawadi-Quellen, an lichen Vorbergen der Langtan-Kette (s. unten), verbreitet f man folgende Nachrichten einsammeln. Das Mismi-Dorf in der Nähe des Brahma Kund, besteht nur aus einem D nungen, die auf steilen Abhängen und auf felsigen Plateaus, 40 Fuß Länge, errichtet sind, wo der Fels selbst einen Theil fung abgiebt, mit Vorbau, so daß ein Ende der Balken au hend die Hausflur trägt, das andere Ende auf Pfosten ge dessen geschütztem, unterm Raume der Viehstall ist. Außer und einheimischen Rindern halten die Wohlhabenderen hi kleine Race aus Asam, und den Tübetischen Ochsen mit b Schweif, den Yak, woraus man auf eine schon sehr bede dieses Gebirgslandes schließen dürfte (s. oben S. 143), da nirgends unter 8000 Fuß absolute Höhe hinabsteigt. Zu de thieren der Mismi gehören Hunde. Außer dem Unterh Heerden machen Indisch Korn (Mais), Marwa (?) die Hauptnahrung der Dorfbewohner von Dilli aus. Re nicht mehr, wol aber noch Senf, Pfeffer, Tabak, Ba Aus Marwa, das ein grobes Mehl giebt, mit Indischem Ko die Hauptnahrung, bereiten sie eine Art Branntwein. Auch Moschuskäfer (Musk beetles?) geröstet. Die Männer sind von athletischer Statur, mit fast schönen Physiognomien, au der haben angenehme Bildungen und freie Manieren; sie wie die Khamtis und Asamesen. Das Land umher ist Dilli ist das angesehenste von einigen 20 Dörfern, deren je nem Gaum, oder Chef, beherrscht wird.

Nach auch anderwärts gesammelten Nachrichten [87]) habe väter der Mismi die Gewohnheit, nach der Reihe zu Hause fest zu feiern, wozu dann jedesmal die Nachbarn eingeladen daß die Reihe immer um geht, und sie fast nur in Schmäu sten leben. Der Schädel und die Haut des geschlachteten T den geschwärzt, und wie Tropäen zur Erinnerung im Inner aufgehängt, bis zum Tode des Hausvaters, zu dessen Eh Signale seiner Gastirungen auf seinem Grabe aufgehäuft, u lissaden umgeben werden. Außer den genannten Kornarten

---

[86]) Asiat. Journ. XXIII. p. 497; Wilson Doc. p. XI.
[87]) Asiat. Journ. XXIII. p. 798; Wilson Doc. p. XIII

, Bubissias auch eine Art weißen, feinen Reis
. Ihre gewöhnliche Kleidung ist ein dickes, grobes
lle bessern Kleidungsstücke erhalten sie von Asam und
ehr unreinlich, und kommen nur selten dazu sich zu
iten nur roh in Eisen und Metall; ihr vorzüglichstes
upfer, das sie aus dem Lama-Lande erhalten,
inem sehr lebhaften Verkehr stehen. (Man wird
H'Lokba, s. oben S. 214—215 erinnert, obgleich
Lippen die Rede ist; sollten sie ihren Namen nur
üden, nach Desideri, s. ob. S. 215, haben, und die
ur ein etymologisches Mährchen seyn?) Sie bringen
fen, grade Schwerdter, gefärbte Wolle, Korallen,
mit; dagegen bringen sie Moschus dahin, auch Häute,
urzeln, etwas Elfenbein, ehedem auch Sclaven, die
n. Auf den Pfeifen stehen Chinesische Charactere,
llen und Schwerdter scheinen Chinesische Fabrikwaare
lich wird versichert, daß alle Mismis, vom obern
an die Quelle des Dibong, und ihre westlichen Nachs
ihgesamt Handel mit Lama Des treiben, d. i. mit
H'Lassa.

es Brahma Kund, erfuhr Neufville, ziehe von
de Reihe der Dorfschaften, überall von Gebirgs-
: 1) Padu Mismi, nahe dem Dibong im Norden.
) Tamagar. 4) Digaru M. im Norden des
on da gegen Osten innerhalb der Gebirgskette liege:
6) Kursang Myyung, ein sehr großer, volk-
komme man zu dem District der Mor Mismi,
in zu dem Zusammenfluß des Mamni mit dem Sam-
Süden fließe, durch das Khamti-Land nach Ava. An
die Mismi-Dörfer, welche überall den Zusatz Gaon
mnu, 2) Darku, 3) Kundu, 4) Bisan,
Sitpuet, 7) Ninkhepoh, 8) Kusul, 9)

ung 2. Die Sage von den Kolitas.

Gebirgs-Mismi erhielt Neufville noch über ihr
Norden von Sobiya, und im Osten von Bhot, also
ncognita des Hochgebirgszuges folgende Aussage, von
bst nicht weiß, wie er sie zu nehmen habe. Auf der
the plain) jenseit der Bergkette breite sich das
n der mächtigen Nation der Kolitas oder Kultas**)

searches Calc. T. XVI. p. 345—351.

(ob jene Kultanier? s. oben S. 295) bewohnt sey, die e
Grad der Civilisation besitze, als nur irgend eine im Oster
und Herrschaft des Kulta Radja soll die des Asam
übertreffen, da dieser in seiner größten Blüthe stand.
Zeit (vor Kaiser Aurengzeb) scheint eine Verbindung zw
Staaten Statt gefunden zu haben, die aber schon lange un
Diesen Kolitas sollen die Gegenstände angehören, welch
Fluth herabschwemmte. Aber nichts weiß man weiter von
ihrer Religion u. s. w. zu sagen, als daß sie Hindus sey
sagt Neufville, weil bei den Asamesen das Wort Koet,
mit Kolita verwechselt werde). Von Ober-Asam soll es
in dieses Land geben, durch einen natürlichen Gang unter
(Tunnel) hindurch. Alles dies klingt sehr fabelhaft, doc
verschiedenen Aussagen darin überein, daß eine Colonie
unter den beiden Söhnen des Bara Gohain, vor 8 Gen
Asyl im Lande der Kolitas fand, an den Ufern des
von wo sie, bis etwa vor 200 Jahren, mit periodischer
eine Verbindung mit ihrem Mutterstaate unterhielten. Der
soll sie gastlich aufgenommen und ihnen Ländereien zur
gewiesen haben, worauf sie sich dort förmlich niederließe
Jahrhunderten habe man aber keine Nachricht mehr wed
noch von den Kolitas gehabt, bis auf die Fluth des Dihon
an ihr Daseyn erinnert habe. Hierbei ist zu bemerken, da
hafte Siri Lohit im N.O. wahrscheinlich mit dem S
S.O. verwechselt ist (Sri, d. i. heiliges Wasser?), wenn ges
die Brüder Khunlai und Khuntai hätten den Siri Lohit
wären aus Tübet gekommen, da doch aus obigem ihre He
von der Südkette, aus Nora, von S.O. her, also vom
(s. oben S. 300, 307) herab bekannt ist. Die Hochebene
Kulta oder Kolita Landes, jenseit der Mismi, soll auch wo
als das Land der Lamas, oder des Yam Sinh Rad
tion sey auch independent, stehe oft in Krieg mit den K
schilderte sie als ein Reutervolk, etwas nach Europäer Ar
langen, weiten Beinkleidern, gestickten Westen, berühmt dur
bezucht (?). Ein Paß im Norden von Brahma Kund s
Mismi-Berge in 20 Tagereisen zu diesem Lama-Lande füh
guter Wanderer wol auch schon in 17 Tagen zurückgelegt
scheint der Weg impracticabel zu seyn; an zwei Stellen m
an Seilen über die Felsen emporziehen. Die Route zum
durch die Mismi-Berge wurde so angegeben: 1) Vom B
setze man über den Cataract des Lohit, auf einer Seilbrüc

***) Klaproth Mem. rel. a l'Asie T. III. p. 408, 416.

die Felsenge gespannt ist, um jenseit 2) Philsa gaom
in man aber vorher noch eine zweite Seilbrücke über
übersetzen hat. 3) Nach Rittingbang gaom-
) Sanga gaom; 6) nach Tasi Tibang gaom;
om; 7) nach Midu Arwa. Hierzu sind 17 Tage-
. Von da sind noch drei Tagereisen zur Lama-
em Fort, die diesseit des Sri Lohit liegt.

eigung der Langtan-Kette, aus Ober-Asam gegen
Bhor-Khampti-Land, aus dem Stromgebiete des
in das Stromgebiet des Irawadi. Reisebericht
30. May 1827) von Lieutn. Wilcox und Capt.
Burlton [90]). — Die Bhor Khampti.

e im April 1827. Der Berichterstatter Wil-
Burlton schifften sich in kleinen Booten (Din-
iselieren der Khampti Truppen, und von 16 Ku-
begleitet, von Sodiya, auf dem Noh Dihing
en am 24sten des Monats zum Sinpho-Dorfe
n S. 347), wo die Stromfahrt durch zahllose,
me und Rapiden versperrt war. Auf dem kurzen
akyat bis Kasan (10 Stunden Weges) waren
etermessung, 400 Fuß gestiegen. Die Hitze war
ige Regen fielen. Im Dorfe ließen sie alle über-

e von Kasan am 26. Aprils im Thale des
ärts, der sich in mehreren Betten durch eine kleine
Links lagen Hügel von 200 Fuß Höhe, die und
teilufer von Conglomeraten gebildet; die Hügel zur
höher und bewaldet. An einem Gakken-Dorfe (?)
, nach Logo, auf Bergen gelegen, ein Ort (un-
Br.) aus 8 bis 10 Häusern bestehend.
8. April, wurde der Dihing verlassen, um an
en, oder rechten Zufluß, dem Tungone Nullah
ehen. Er wurde gegen Ost übersetzt, um einen
teigen, von wo man das Dorf Pischi erreichte.
it jenem paralleler Zufluß, der Tungut Nulla, nur
mit Dickicht bewachsen, wurde erreicht. Hier er-
esuch von dem Bisa Gaum und einigen andern

s. Anm. S. 357 Nr. 16.

Häuptlingen. Man hörte hier den Gesang eines Vogel
Geläute einer Glocke glich.

4. Am 29. April. Zu Lande unter Regen we
Ost; an einer Stelle eröffnete sich eine prachtvolle
Schneegebirgs, gegen S.O. das auch mit Grupp
holz bewachsen ist. An der Steilseite eines Berge
ein weißes, salziges Thonlager, das häufig von Elep
Wild, zum Lecken, besucht wird; in der Nähe findet
der Berg besteht aus gelbem Sandstein. Ehe man v
Orte Kunku, zum rechten Zufluß des Noh Dihing,
pha Pani hinabsteigt, eröffnet sich noch einmal
Fernsicht, die felsige Thaltiefe wird vom Dupha
dessen Getöse man anderthalb Stunden weit hören
Kunku war gastlicher Empfang, die Gaums, oder
machten ihre Besuche; Reis war nur wenig zu erhal

5. Am 1. Mai. Der Dupha mußte, etwas
Ortes, auf einer Seilbrücke (Sanku), von Rohr gefl
setzt werden. Sie schwebt über Felsklippen; der
sich in einen Korb und zieht sich selbst hinüber.
prachtvoll ist der Blick aus der Höhe in die steilen,
pen und auf den Strom. Etwa eine Stunde ob
Ueberganges kommt der Dupha von Ost, und wen
wo ein Nordarm, der Jugle, zu ihm fällt, gegen
nach einigen Meilen Weges sich zum Noh Dihing
Der Dupha ist hier 240 Fuß (80 Yards) breit an
Stelle; sein senkrechtes Ostufer ist Sandstein, mi
mit überlagert. Spät am Abend erreichte man er
zweiten Bergstufe den Ort Pashilal, ein Dorf, im
Zusammenflusses des Dupha und Dihing gelegen

6. Am 2. Mai. Man kehrte auf dem nördlic
das Thal des obern Noh Dihing zurück, setzte auf
Flußfähre über den Strom nach Phogong, wo m
Aufnahme fand. Von hier an bergan, auf früher
päern nie betretenen Wegen, zwischen Völkerschaften v
schiedensten Sprachen, der schwierigste Theil
Zwischen Sinhphos, Khamptis, Mismis,
Kumjauns und Birmanen (Burmese), wußte m
durch das Asamesische verständlich zu machen, das
hier von den rohesten Tribus, die noch der Plaine von
nahe wohnen, verstanden wird.

Mai. Vom südlichen zum nördlichen, oder rech-
oh Dihing, hatte man auf sehr beschwerlichen
ßufer, über Sandsteinklippen wegzuklettern, bis
des Koke Numley Berges den Dihing ganz
lufsteigen auf diesen Berg, gegen N.O., wurden
im ersten male von den Giftfliegen (Dam-
ie in Asam und India unbekannt, nur auf das
chränkt zu seyn schienen, aber viel schlauer und
e Musquitos sind, und böse Geschwüre verursa-
ere nicht geringere und gefährliche Plage war die
Blutigel, deren immer einige 20 bis 30 an den
jen.

Mai verirrten sich beim Besteigen der Höhe die
n Halt machte, gab das Barometer = 3731 Fuß
Engl.) über der Sodiya-Ebene (= 4866 F. Par.

Mai. Am Morgen empfand man auf der Höhe
Uhr Morgens stand das Thermom. 10° Reaum.
nan stieg steil zum Gebirgsfluß Moha Pani
Süd, zum Dihing) hinab, und jenseit seines nicht
s, zum sehr beschwerlichen Wangleon-Berge
r die Wasserscheidekette zwischen Dupha
den und Noh Dihing im Süden und ihren
Der Berg besteht aus Glimmer und Gneuß,
tigen Bäume waren sehr zerspreizt in ihren mit
ngten Verästelungen; über dichtem Buschwerk fiel
eit höhere Piks. Am Haltplatz auf der Paßhöhe
meter = 6930 Fuß Par. (7387 F. Engl.) über
= 8064 F. Par. üb. d. Meere).

Mai. Am Morgen bei Sonnenaufgang Ther-
eaum. (46° Fahrh.). Nun erst wurde der Gipfel
n erreicht, den man dann wieder hinabstieg. Dicht
ßten Höhe ist er mit Bambusstauden bewachsen,
en und an jedem Knoten gestachelt sind. Beim
m man an einer Buche (? beech), und an ei-
aum vorbei, der schöne Früchte trug; auch einige
Beilchen wurden gepflückt. Einen grandiosen An-
die lange Kette der Schneegebirge (die
tte), welche in keiner großen Ferne quer über das
dahinzog (gegen N.O.). An ihrem Fuße breitete

sich eine schöne Thalebene, mit kurzer Grasung und
tern bedeckt, aus. Zu beiden Seiten stiegen auch
noch zu majestätischen Höhen empor, die zum Thei
Schnee bedeckt waren. Halt wurde am linken, den
Ufer des Dupha Pani gemacht, an einer Stelle, wo
selbst noch Elephanten und Affen sind. Viele der Rei
ten Fieber und geschwollene Beine.

11. Am 7. Mai. Am Südufer des Dupha str
2 starke Stunden weit, dann über den Strom, der hie
cession von Cataracten bildet; dann nach Aufsteigen
halben Stunde zum Haltort, der = 4093 F. Pa
Engl.) über Sodiya (also an = 5227 F. Par.
Meere) liegt.

12. Am 8. Mai wurde der hohe Phungg
(Phungham Bum, Bum, d. i. Berg) hinaufgesti
erreichte man das Niveau des Schnees, der aber nur
einer guten Stunde zur Seite liegen blieb, und in d
ten sich vorfand. Bäume wuchsen noch nach allen
hin, selten senkrecht empor, aber meist mit Moosen
Buchen, Eschen, Lorbeeren, auch sehr viel Wa
Der linke Arm des Dupha-Stromes führte zur Paßh
die Wasser gegen Westen, sagten die Führer, fiele
hing, die gegen Osten in den Phunghan (Phun
Survey), dessen Wasser schon südostwärts der Langta
Stromsysteme des Irawadi zueilen, und in einen der
dieses Birmanenstromes sich ergießen. Auf der Paßhö
wilde Sturmbraut, mit Donner und Blitz, einen ga
in Brand. Zwei der Reisenden blieben vor Ermatt
Das Lager, am rechten Ufer des bedeutenden Phung
nes, fand sich, nach Barometermessung 9178 F. Pa
Engl.) über Sodiya (also = 10,321 Fuß Par. üb
nach der Angabe des Survey, welcher dieser Paßhöhe
Engl. üb. d. M. giebt). Man hatte nur noch wenig
dem einzig übrigen Proviant zur Nahrung; die meisten
derer litten ungemein.

13. Am 9. Mai. Der Weg hinab war sanft, du
und Bambusdickicht, über mehrere Bergwasser, die zum
ham fallen; nur zur linken Hand sahe man Föhre
zur rechten aber nicht.

1. Mai. Zwischen hohen Bergen zog man durch
ten; eben so am
Mai, immer unter heftigen Regengüssen durch die

2. Mai setzte man über den Ramsiya, einen
3. her kommenden Zufluß zum Phungham, der
n Ramlong erhält. An einer Bergseite kam
h, einem alten, von Mismis verlassenen Dorfe,
inem andern, am Tungore-Fluß (?), angesiedelt
nach ihrer Gewohnheit denselben Namen beileg-
hier wilde Brombeer- oder Himbeerbüsche (rasp-

3. Mai. Zum Hauptstrom, der hier schon Ramo
d an 90 bis 120 Fuß breit ist, wahrscheinlich für
Burlton wurde hier vom Fieber ergriffen; von
Begleitern hatten sich 2, beim Aufsteigen der gro-
verirrt, und kamen wahrscheinlich um; 2 andere
mattung nicht weiter; noch 2 andere ließ man bei
mehrere fanden ihren Tod auf dem Wege. Der
in der Nacht um 3 bis 4 Fuß hoch an, fiel aber
en so schnell wieder.
14. Mai setzte man, am rechten Stromufer, den
Felsen fort; nach einer kleinen Stunde übersetzte
Seilbrücke (Sakus) den Strom, nach dem Mu-
ihnen die Boten des Radja der Khamti be-
ihnen dieser zum gastlichen Empfange entgegen ge-
Hier that ihnen ein Rasttag Pflege wohl. Das
äuser; das alte Muluk-Dorf, Hupong genannt,
gehabt haben, die aber durch die Sinhphos entvöl-
Die Kleidung der jetzigen Bewohner ist wie die der
roher.
16. Mai, durch angebautes Land zu einem zwei-
Dorfe, Nambuk (unter 27° 30′ N.Br. auf dem
ie Bewohner hatten nie etwas von Europäern ge-
Radja-Söhne machten am Abend ihren Besuch; sie
gut-gekleidet, das Dorf größer als das vorige, hatte
n; war nett, reinlich, hatte viel Lebensmittel.
18. Mai nach Kumtong, einem Palanseng-
e starke Meile ostwärts vom Ramlong-Strome;
Bruder des Radja die Fremdlinge besuchte. Seine

sich eine schöne Thalebene, mit kurzer Grasung und Fa
tern bedeckt, aus. Zu beiden Seiten stiegen auch die
noch zu majestätischen Höhen empor, die zum Theil
Schnee bedeckt waren. Halt wurde am linken, dem
Ufer des Dupha Pani gemacht, an einer Stelle, wo hä
selbst noch Elephanten und Affen sind. Viele der Reise
ten Fieber und geschwollene Beine.

11. Am 7. Mai. Am Südufer des Dupha strom
2 starke Stunden weit, dann über den Strom, der hier
cession von Cataracten bildet; dann nach Aufsteigen e
halben Stunde zum Haltort, der = 4093 F. Par.
Engl.) über Sobiya (also an = 5227 F. Par.
Meere) liegt.

12. Am 8. Mai wurde der hohe Phungga
(Phungham Bum, Bum, d. i. Berg) hinaufgestieg
erreichte man das Niveau des Schnees, der aber nur in
einer guten Stunde zur Seite liegen blieb, und in der
ten sich vorfand. Bäume wuchsen noch nach allen S
hin, selten senkrecht empor, aber meist mit Moosen
Buchen, Eschen, Lorbeeren, auch sehr viel Wass
Der linke Arm des Dupha-Stromes führte zur Paßhö
die Wasser gegen Westen, sagten die Führer, fielen
hing', die gegen Osten in den Phunghan (Phung
Survey), dessen Wasser schon südostwärts der Langtan-
Stromsysteme des Irawadi zueilen, und in einen der o
dieses Birmanenstromes sich ergießen. Auf der Paßhöh
wilde Sturmbraut, mit Donner und Blitz, einen gar
in Brand. Zwei der Reisenden blieben vor Ermattu
Das Lager, am rechten Ufer des bedeutenden Phungh
mes, fand sich, nach Barometermessung 9178 F. Par.
Engl.) über Sobiya (also = 10,321 Fuß Par. üb.
nach der Angabe des Survey, welcher dieser Paßhöhe 1
Engl. üb. d. M. giebt). Man hatte nur noch wenig
dem einzig übrigen Proviant zur Nahrung; die meisten
derer litten ungemein.

13. Am 9. Mai. Der Weg hinab war sanft, du
und Bambusdickicht, über mehrere Bergwasser, die zum
ham fallen; nur zur linken Hand sahe man Föhren
zur rechten aber nicht.

0. Mai. Zwischen hohen Bergen zog man durch
ten; eben so am
Mai, immer unter heftigen Regengüssen durch die

2. Mai setzte man über den Ramsiya, einen
B. her kommenden Zufluß zum Phungham, der
n Ramlong erhält. An einer Bergseite kam
h, einem alten, von Mismis verlassenen Dorfe,
einem andern, am Tungore-Fluß (?), angesiedelt
nach ihrer Gewohnheit denselben Namen beileg-
hier wilde Brombeer- oder Himbeerbüsche (rasp-

3. Mai. Zum Hauptstrom, der hier schon Ram-
d an 90 bis 120 Fuß breit ist, wahrscheinlich für
Burlton wurde hier vom Fieber ergriffen; von
Begleitern hatten sich 2, beim Aufsteigen der gro-
erirrt, und kamen wahrscheinlich um; 2 andere
nahrung nicht weiter; noch 2 andere ließ man bei
mehrere fanden ihren Tod auf dem Wege. Der
in der Nacht um 3 bis 4 Fuß hoch an, fiel aber
n so schnell wieder.
4. Mai setzte man, am rechten Stromufer, den
Felsen fort; nach einer kleinen Stunde übersetzte
Seilbrücke (Sakus) den Strom, nach dem Mu-
ihnen die Boten des Radja der Khamti be-
hnen dieser zum gastlichen Empfange entgegen ge-
hier that ihnen ein Rasttag Pflege wohl. Das
ufer; das alte Muluk-Dorf, Hupong genannt,
gehabt haben, die aber durch die Sinhphos entvöl-
die Kleidung der jetzigen Bewohner ist wie bis der
roher.
16. Mai, durch angebautes Land zu einem zwei-
rfe, Nambuk (unter 27° 30′ N.Br. auf dem
Bewohner hatten nie etwas von Europäern ge-
dja-Söhne machten am Abend ihren Besuch; sie
nz gekleidet, das Dorf größer als das vorige, hatte
; war nett, reinlich, hatte viel Lebensmittel.
18. Mai nach Kumtong, einem Palanfengs-
starke Meile ostwärts vom Ramlong-Strome;
Bruder des Radja die Fremdlinge besuchte. Seine

Garde hatte Englische Musketen, vom Jahre 1780, mi
chen der Ostindischen Compagnie.

21. Am 20. Mai verließ man den Namlong
dessen Thal sich gegen Süden zieht; man setzte in der
Direction den Weg gegen Ost fort, über den Kumti
um die Capitale der Khampti zu erreichen. Man
Gebirg zu übersteigen, welches das Thal des Namlong
von den Gewässern und Thälern das Irawadi im Os
det. Nach Uebersteigung zweier Berge gewann man ei
vollen, weiten Fernblick auf den Irawadi Fluß, u
Gegend von Maunchi, der Capitale der Bor Khar
man schon am folgenden Tage diese Stadt erreicht, ist
deutlich aus dem Tagebuche zu sehen. Man stieg nun
eine große, bebaute Ebene, an einem Grabe von Pu
weiß angestrichener Erde) vorüber, mit einer rosenartig
vergüldeten Dachbedeckung, mit chinesischen Seidenze
hangen; auch an einigen Tempeln aus Bambus und S
kam man vorüber, die im Chinesischen Styl erbauet w

Ihre Annäherung zur Stadt ward durch Gongs
verkündet. Nahe bei Maunchi kam man an 2 hohe
Gräbern, mit Greiffen und anderen unbekannten Fig
ziert, vorüber. Die Stadt wurde endlich erreicht. Si
stark mit Stockaden, durch Palissaden mit Bambus
die ingeniös gearbeitet sind. Die Häuser stehen ganz
Dächern verborgen, nur die Hofräume mit Hühnern un
sind sichtbar. Das Radja-Haus im Centro ist von
umgeben; das Mittagsessen wurde auf Birmanen-Art
ten Schüsseln servirt, und in chinesischen Schaalen au
gegeben. Des Radja Besuch kam in vollem Pomp,
Garde von 25 Musketiers, mit Schwertern und Lanze
tet, mit 5 Gongs; voran er selbst unter einem goldn
(Sonnenschirm), eine Gabe des Königs von Ava. Se
war, die Birmanen würden ihm diesen Besuch der B
vermerken.

Die beobachtete Breite von Maunchi ist = 27°
N.Br.; die Höhe des Landes über Asam = 1,407
(1500 Engl.), also 2541 F. Par., oder an 2500 bis 2
über dem Meere.

Von einem Besuche des Irawadi hier Nam Ki
bei Sinhphos) in seinem westlichsten Arme, im östliche

g Kha bei Sinhphos) genannt, nach den Radjas
efahr, da er im Kriege mit dem dortigen Nach-
. Doch reiseten Wilcox und Burlton am
ab; sie erreichten ihn auch in 2 Stunden Zeit.
rect, wie sein östlicher Nachbarstrom nur wenige
on der Capitale, von Norden nach Süden;
t der stark vorgeschrittenen Schneeschmelze hier
so breit als der Noh Dehing in Asam; sein
Fuß (80 Yards) breit, meist durchgehbar. Etwa
(40 M. Engl.) fern im Gebirge, von dem nie-
herabrannen, sey seine Quelle (auf dem Stu-
.Br., und unter 97° 30′ O.L. v. Gr.). Nun
großer Hitze, 25½° Reaum. (90 Fahrh.) nach
ck. Dieser Nam Kio oder der obere Ira-
Maunchi, kann also die Fortsetzung des Tü-
angbo nicht seyn; aber Klaproths Hypothese
auch keinesweges widerlegt, wie die ersten Briti-
atter hieraus schließen zu müssen glaubten, da
591) nicht dieser westliche Quellarm des Ira-
in östlicher, der Pin lang kiang, oder Fluß
der Große Tübetische Dzangbo seyn soll.
auffallen, daß die Bewohner zu Maunchi von
so großen Stromes gar keine Kunde hatten.
es Radja, und seines Bruders, werden die niede-
Vorketten im Norden von Maunchi, gegen
Quellen, von der Tribus der Khunungs be-
re Gebirge von einer ärmeren, wilderen Race von
Namen nicht genannt wird; sie sind kaum be-
n nackt gehen, und Barbaren seyn. Die Khu-
Lismi-Stamm) bringen den Khamptis Salz,
die Dhows (Speere?), die sehr gesucht sind. Von
(Nu kiang), und anderen Chinesischen Strömen,
mptis gar nichts. Die Aussage, daß der Ira-
och dieser dafür gehaltene Quellarm) und Lohit
ra nahe beisammen ihre Quellen haben, ist
zu Mismi erhalten; an dieser ihrer bestimmten
Wilcox, sey kein Zweifel. Die Distanz von
Quelle des Nam Kio, ist nicht positiv bekannt,

h Mem. III. in Mem. relat. a l'Asie T. III. p. 415.

sie soll aber dahin wärts, wo man majestätische Piks mi
Schneemassen im Norden sich erheben sahe, liegen, und
wissen sollen dahin zu gelangen nöthig seyn. — Die
vorläufigen Berichte über das Schneegebirge der L
Kette, im S.O. von Asam, der Wasserscheid
nannten großen Stromsysteme, und über d
Khampti Land, das dem äußersten Südostvor
des Himalaya-Systemes vorliegt, zu dem wir in
seiner unbekanntesten Regionen zurückeilen. Wilcox m
ton begannen Anfangs Juni, von Maunchi, ihrer
nach Asam auf einer kürzeren Route, als dem Hinw
über noch höhere Berge, auf denen sie an einigen St
4. Juni, noch 12 Fuß hohen Schnee fanden, und
Schnee waten mußten. Genauere Nachricht von die
wege erhalten wir nicht. Noch bleibt uns übrig, zu
unserer Untersuchung über Asam die zerstreuten No
die Bhor Khamptis und ihre Wanderstraßen nach
zufügen.

Anmerkung. Die Bhor Khampti (Bor Khamti
ihre Wanderstraßen.

Das Land der Bhor Khampti, dessen Bhor Kha
zu Maunchi residirt, liegt im S.O. der Langtan-Berge,
Schneehöhen von Sodija aus erblickt werden. Nach einer S
dung, in welcher diese Gebirgskette beinahe den Irawadi er
sie südwärts, dem Strome parallel, bis in die Gegend vo
Dieses Land liegt, also, entlang am oberen Laufe des Ira
nach Awa fließt; es ist ein Distrikt der Birmanen-Prov
houn, und dem Birmanischen Phokun, oder Statthalter
tributbar. Es ist gegen Ost von China, gegen Norden von
hohe Schneegebirge geschieden, durch welche kein Durchbruc
ses großen Stromthales, so weit die Erkundigungen reichen,
nur vom Süden her ist es im Thale des Irawadi zugän
der Strom ist von hier an noch nicht schiffbar. Die nächsten
der nördlichen Vorberge, die Khunungs, sind ein Stamm de
die mit China und Tübet Handel treiben. Sie finden Silb
ßer Menge im N.O., und Eisen häufig im S.O. ihrer G
sind gute Eisenschmiede, sie verfertigen die Khampti Dhaos,
sucht sind. Die Herkunft der Khamptis leitet man aus

---

³²³) S. oben §. Anmerkung S. 357 Nr. 11.

Shan (Ko Shanpri) ab, der im S.O. von Mog-
diesen Bhor Khamptis, sind aber die Bhor
Nordwest der Langtan-Kette, in Sodiya die
ehin vorgerückte Colonisation [23]). Zwar
rlei Routen, von Sodiya und von Rungpore
glich durch sie, zu ihrer Heimath in S.O. nach dem
ti Lande und nach Moghoun mitgetheilt; aber,
tanzen der Nationen und sonstigen Details ziemlich zu-
den Namengebungen so verschieden, daß noch an keine
ng oder Verzeichnung derselben auf Karten denkbar ist.
einzige Fingerzeige verdienen sie indeß auch hier be-
; wir fügen sie bei, wie sie Neufville aus dem
verschieden redenden Gebirgsvölker sich aufnotirt hat.
von Sodiya zum Bhor Khampti Lande, die
r Sinhphos [24]). Es ist dieselbe Route, welcher
rlton gefolgt sind, obwol die Benennungen sehr ab-
i den vielerlei, dort üblichen Sprachen nicht zu ver-

ya über den Lohit-Brahmaputra zur Mün-
heinga (d. i. Tenga Pani).
inken Ufer nach Satao Gaom.
um G.
ora G.
a Bari.
flüsse Tenga und Khope.
en den Lasheng und Chiklai Bergen (westliche
es Dupha Bum, und der Wangleo-Kette, zwischen
i und Noh Dihing); über den Khope Nala, zum
Nala.
das Dorf Dibamria Beler, über den Tamut
gut Nala (lauter Bergflüsse zum Noh Dihing).
Tappan zum Tamgut.
die Namshung-Berge; über den Mukkotat
n Kamku Gaom. Dieser ganze Weg geht durch

setzt man den Daffa Pani (s. oben Dupha Pani s.
Paß über das Dorf Bujan; es werden die Bergwas-
Jan, Khope, Lua, Namang übersetzt, und dann der Di-
Phalhung Gaom und Nimna Gaom.
schi.

[23]) l. c. T. XVI. p. 346; s. oben §. Anm. S. 356 Nr. 2.
[24]) l. c. T. XVI. p. 346, 351.

13) Nach Suoppang.
14) Zu den Bhor Muluks (s. oben Muluk).
15) Nach den Jdhang Bergen, von da in 3 Tagen z
Bhor Khampti, auf einem Wege, der sich gew
Hochgebirgen hindurch windet.

2. Route von Mittel-Asam, von Rungpore
die Heerstraße der Birmanen[505]).

Diese Route liegt im Südwesten der vorigen, und
Dihing-Fluß aufwärts, bis Borhaps Chowka (offenba
Chokey, s. oben S. 359) angeführt, von wo sie geg
Bori Dihing südostwärts, durch die Naga Berge
hindurchführt, wo der erste Paß Namhog, für den Po
Thal Namrup gehalten wird, welches der letzte, dort
ist (unter 27° N.Br. und 96° 40′ O.L. v. Gr., meint
wahrscheinlich aber noch um einen Grad östlicher zu suc
werden folgende Namen als Stationen aufgeführt.

Tapha Kamyua, nach Neufville, wol das alte Daffa Ga
Dann folgt Nun-Nun. Dann folgt Poa puo, die Pa
der Asamesen, neben welchen die ursprüngliche Gre
Asam und dem Lande der Shan bestimmt ist.

Der Thikitaon (d. h. Hoher Berg), bei den Kha
genannt.

Thekki Nala, bei den Khamptis Tas hyait.

Nun wird Bijanun yua, oder Hukhung der B
nannt; es ist identisch mit Bisa Gaum, dem alten, b
der Heimath der Sinphos (s. oben S. 378), wo noch
von ihnen zurückgebliebene Reste wohnen; sie gehorchen
Oberhaupte, dessen Gewalt so weit, als die Pässe gehen,
Entfernung von Namrup nach Alt Bisa Gaum wird,
Beschwerden des Weges ungeachtet, nach allen Aussagen ei
10 Tagereisen angegeben, die in Tagemärschen, vom Anbru
gens bis Mittag, zurückgelegt werden. Seit einer Reihe
ist dieser Weg ganz regelmäßig durchzogen worden, und
gegenwärtig auf dieser Route keine gefahrvollen Stellen
Der größere Theil wird selbst als sehr gangbar beschrieben.
zieht um die Gebirge herum, und übersteigt nur ein bis
Höhen; aber nicht sehr steil, Wasser findet sich überall hin
auf zwei Stationen, am vierten Tagemarsch von Namru
der Höhe des Berges Thikitaon, wo es zwar nicht fehl
sam ist.

---

[505]) Neufville l. c. T. XVI. p. 346, 352.

n Aussagen heißen die 12 Stationen von Rampay a, 2) Rampai, 3) Run-Run, 4) Sabey, 5) Patkoi oi Chu, 7) Kathang, 8) Kuah, 9) Taksah (Thikitaon ntak, 11) Tashyiat (Thekki), 12) Hukhung, oder Bijanun yua). Hier enden die Gebirge, der Weg schönes, volkreiches Land. Er übersetzt den Nam peo (Thaonka der Karten); er übersteigt den kleinen Berg Berg) geht hinab nach Khung loh, übersetzt den Kam-yua) und erreicht in 8 Tagen Mung kung, oder wo man nun, zu Land, oder zu Schiffe, weiter bis Capitale des Birmanen-Reiches gelangen kann.

Fünftes Kapitel.

iche, Hinterindisch-Chinesische Fortsetzung ya-Systems, und die Gebirgsverzwei-s Ost-Randes von Hoch-Asien im eigentlichen China.

§. 77.

Uebersicht.

ir das wunderbarste, gewaltigste Alpengebirgs-das Indische, vom Querdurchbruche des In-aschmirthale (s. Asien Bd. II. S. 588), bis nach er den Brahmakund hinaus, zur Quelle des aputra, auf den nördlichen, namenlosen Schnee-ande, und bis zum Irawadi-Ursprunge auf der Langtan-Ketten (von 92° bis 115° O.L. ier West-, Mittel- und Ost-Gruppe, müh-lich durchwandert haben, so bliebe uns dennoch, s Himalayas, noch ein gutes Drittheil mmenhängenden Gebirgssystemes auf gleiche Weise übrig.

ehen uns die Kräfte aus; denn noch keine Beob-ese Theile wie jene durchforscht. Wir haben sie erra incognita nur unter dem Ausdruck einer öst-tzung des Himalaya-Systemes zusammen-um sie in einer beschreibenden Darlegung handbar

den zu können, bis sich diese, wie wir oben sagten (s.
S. 588), einst mit dem Fortschritt der Wissenschaft
naueren Glieder zerlegt, über welche wir bis jetzt noch
Stande sind urtheilen, ja kaum nur etwas darüber
können. Kaum läßt sich irgend eine bestimmtere Vo
die Gestaltung dieser Fortsetzung gewinnen, als sie
etwa aus Landkartenansicht der Arbeiten der
Missionare und aus ihren unvollkommenen Re
vorgeht, oder aus der arithmetischen Aufzählung
von einzelnen Flüssen, Thälern und Bergen, ohne
Systematik oder Constructionslehre, hinsichtlich ihres
hanges, wie sie die Chinesischen Geographen
ben keineswegs ermangeln. Aber da wir daraus für
keine Frucht gewinnen, so lassen wir diese minutiö
bung der Einheimischen, an welche wir keine naturg
sachen, keine hierhergehörigen Gedanken und Ideen
knüpfen im Stande sind, auf sich beruhen, und eile
ner allgemeinsten Uebersicht dieser orographi
verhältnisse fort. Dies können wir um so eher, d
derselben durch den schätzbaren Fleiß und die linguis
samkeit unsers Landsmannes J. Klaproth, auf
wertheste, durch seine Carte de l'Asie centrale und d
zu erscheinende große Werk über China schon geret
und für jede fortschreitende Forschung benutzbar gem
deren früheren, fragmentarischen Mittheilungen wir a
die übersichtliche Nachweisung zu geben im Stande
einzigen, speciellen Beobachtungen über einen
dieser Gebirgslandschaft, auf jener großen Ch
Heerstraße aus Szütschuan nach Tübet, welc
des wilden Gebirgslandes dieser östlichen Fortsetzung
haben wir schon oben, ostwärts, über die durchschneiden
systeme Ost-Tübets, bis zum Chinesischen Kin
und Yalung Kiang, von H'Lari bis Tatsia
S. 188, 254), kennen lernen, so daß nur Weniges
den nachzuholen noch übrig bleibt. Es ergiebt sich d
dem oben schon Angedeuteten (s. Asien Bd. II. S. 4
hier nicht zu wiederholen Noth thut, das Riesenm
dieser östlichen Fortsetzungen, die wir schon im
durch Yunnan bis zum Ost-Ocean, über Can
Formosa hin, und nordwärts über den Khu

iang- und Hoangho-Ströme fortstreichend
zu denken haben.
aber der Ort, nicht blos der östlichen Verzwei-
hsten der Mittelasiatischen großen Gebirgssystems
ern (vergl. Asien Bd. I. S. 173) an das Ost-
iens, von dessen Nordost-Ende wir vom
chan, In-Schan und bis Hami fort-
Bd. I. S. 90, 186, 236), nun zu dessen Süd-
gekehrt, ist es der Sache angemessen, auch einen
der Gebirgsverzweigung des ganzen
och-Asiens, zwischen jenen beiden Ge-
n (zwischen 26° bis 42° N.Br.) zugleich mit
ut es sich thun läßt. Es wird sich aber hieran
Gebirgsgliederung im eigentlichen
rliche Fortsetzung zugleich anschließen, aus der
graphische Verhältnisse entwickeln muß-
sofort um den Osten und Süden des Hoch-
reiten haben, um dann zu dem Westen des
ehen.
en des Lohit Brahmaputra und Jra-
o), welche etwa im Merdian des weit nörd-
(s. oben S. 205, unter 115° O.L. v. F.) lie-
annt, eben so der Zusammenfluß des Yalung
Kincha Kiang (s. oben S. 186, 195), welche
Knie, die Ostwendung nach China (s. oben
a, im Meridian des nördlicher gelegenen Tat-
190, unter etwa 119° O.L. v. F.). Zwischen die-
ten Localitäten ist nun zwar auf den Biegun-
aße eine Wegstrecke von 166 geogr. Meilen
legen; aber die directe Entfernung beträgt doch
r. Meilen. Dieser Raum ist, südwärts der ge-
uns schon beschriebenen Heerstraße, bis zum 26°
irklich noch als Terra incognita anzusehen. Wir
Näheres darüber zu sagen, als daß hier, auch
r Identität des Dzangbo und Kincha Kiang als
t noch abgerechnet, jene zwei Tübetischen Ströme
gssystem gegen Süden durchbrechen sollen.
der Dirtsin (s. oben S. 225), und der Dza'-
hu (s. oben S. 227), welche, südwärts, beim
die Chinesische Provinz Yunnan, Lu Kiang

(oder Nu Kiang) und Lang thsang Kiang heißen in die Hinterindischen Reiche eintreten, wo sie unter de Saluaen (oder Thaluaen) und Maekhaun, an d von Martaban und Kambodja, sich zum Ocean Das Gebirgssystem müßte demnach hier, wenn es Kettenbildung, wie bis dahin, gegen S.O. fortstreichen Querthäler oder Einschnitte, wie am Ssetledsch und den, um diesen Strömen dahin ihren Ablauf zu gewäh hier die zu durchbrechenden Gebirgsketten noch zu dem birgszuge gehören, beweiset das Vorkommen ewige gebirge in diesen südlichen Breiten, die also als die Langtan und andere nördlichere Schneeb Indischen Himalaya emporsteigen müssen. Wie vie und Gletschermassen auf der großen Heerstraße gen sind, ist oben schon angegeben (s. ob. S. 191, 196, u. v. a. O.), sie rücken aber noch viel weiter gegen de vor, (zwischen 23° bis 24°), bis gegen den nördlichen der hier in Hinter-Indien von Calcutta bis Canto Die gebirgige Natur von ganz Yunnan, in welche Provinz Chinas diese Durchbrüche zu liegen kommen, schon früher aus P. Amiot[596]) und Du Haldes kannt; aber daß hier wenigstens 10 verschiedene m pen-Stöcke mit ewigen Schneefeldern sich er fahren wir erst nach ihrer genauen Lage aus Klapr beiten[97]). Sie sind alle auf Grimms Karte von auf das fleißigste eingetragen. Der südwestlichst schan (d. i. Schneeberg, 25 20′ N.Br., 96° 2′ O. liegt mit seinen zwei Gipfeln auf der Nordwestgren nans (das Departement Yung tchhang fu), im Norden stadt Tengyue, gegen das Land der barbarischen Nui, im Westen des Lan thsang Kiang, der eben Barbaren, hier, Nu Kiang heißen soll (weiter abwärts Kiang). Die südlichsten Schneeberge liegen aber West- und Ost-Ufer desselben Lang thsang Kia der Olun Schan, hier der Thian hi Schan (unte

---

[596]) Amiot Des Montagnes du Thibet et de la Chine; et les Ling, in Mem. concernant les Chinois. Paris T. XIV. p. 153—176. [97]) J. Klaproth Tableau hautes Montagnes de la Chine, aus der kaiserl. Reichsg im Magasin Asiatique. Paris 1826. Tom. II. p. 133—

O.L. v. Par. und 23° 50′ N.Br., 98° 2′ O.L.
chon der heißen Zone ganz benachbart, dicht an
üdgrenze Yunnans [98]). So weit also reicht
d Ganges an ununterbrochen die Wohnung
Himalaya, s. Asien Bd. I. Einl. S. 13), und
hmen, es senke sich die Hochkette des gewalti-
a-Systemes gegen S.O. wenigstens bis 23°
98° 2′ O.L. v. Paris.

nun in denselben Meridianen, in wel-
ichsten aller Schneeberge liegen, gegen N.
er an den Westgrenzen des eigentlichen
über die Ostwendung des großen Ta Kiang
ten Ufer des Yalung Kiang Stromes auf-
von Tatsianlu auf der Grenze Ost-Tü-
Norden von Tschingtufu (s. Asien Bd. II.
Kin Kiang-Fluß aufwärts, am Fort Sung-
ssen Quelle, und von dieser, an dem Ostende der
ekette von Sifan (s. Asien Bd. I. S. 171),
führt (Ratchico auf D'Anville Carte de la Chine),
rdwärts über die Quellen des Heschui im
i, und des Weiho, bis zur Stadt Lan-tscheu
(36° N.Br. im Parallel des Khu khu Nor,
S. 170), wo dieser große Nordstrom, nordwärts,
zum In Schan (Asien Bd. I. S. 237) zieht,
rdos hin, so hat man zugleich (zwischen 23° bis
r Strecke von beiläufig 200 geogr. Meilen) das
eridian-Gebirge, auf der Grenze von
m Plateau Hoch-Asiens, im West, und
ande Chinas im Ost, die Grenzscheide
n der Länge nach überstiegen, auf welcher überall
och vorzugsweise, die erhabensten Schnee-
eepiks und Gletschergebirge mit hundert
amen genannt werden. Es scheidet dieses die
ten Ost-Tübet, Sifan und Khu khu Nor
den Chinesischen Provinzen Yunnan, Szü-
ensi (Kansu gehört beiden Seiten an) im
s innere Plateauland von dem äußern
e, das in tausend zerrissenen Ketten, Zweigen,

p. 137.

Gruppen, Stufenlandschaften, Engschluchten und Th
Tiefland Chinas hinabsetzt. Da dieses große sc
Meridiangebirge keinen gemeinsamen Name
den Chinesen, die überhaupt keine oder wenig gene
nungen der Gebirgszüge, dafür unzählige Particularb
ihrer Isolirungen haben, noch bei den Geographen ü
sitzt, auch nicht den Namen einer Kette, oder eines
Gebirgssystemes verdienen kann, indem es mehrfac
chungen gegen Osten erleidet, ohne daß wir ein g
Fortstreichen, wenn auch des Gesamten, doch nic
schiedenen Gliederungen, nach innerer Natur und g
gegend, mit derselben Bestimmtheit, wie z. B. bein
Systeme nachzuweisen im Stande wären, die Stellung
lande und Tieflande, im West und Ost, ab
Characteristische ist, und die absolute
Schneehöhe, das Ganze hinreichend zusamm
bezeichnen wir dasselbe durch den Ausdruck Randge
des Ost-Randes von Ost-Tübet, Sifan und
Nor gegen China. Denn es ist, so viel wenigste
Laufe der Ströme und der Natur der Landschaften
ostwärts desselben alles Land hinabsinkt in größere
wärts aber zu größern Höhen, sey es in Felsschlucht
teauflächen, hinaufsteigt. Man könnte diesen Ost-
Kürze halber, auch den großen Chinesischen S
oder vielmehr Siue Ling (Schan, Chan heißt e
oder Bergstock, Ling bezeichnet sehr häufig Ketten
sie als Signale zu Wegweisern dienen), d. i. Schn
zug, nennen, wodurch dies Meridiangebirge
des Parallelgebirges, das mit ihm fast im re
gegen S.O. im äußersten Yunnan zusammenstößt,
Himalaya, oder des Indischen Schneegebirgszuge
als Süd-, so er als Ost-Rand hervorträte.
dies nun um so eher thun, ohne willkürliche Neueru
richte Vervielfachung geographischer Benennungen zu
da wir diesen Ausdruck, Siue Ling [599]), welcher sch
lern Haupttheile dieses Zuges, dem in Szutschuan,
heimisch zukommt, nur auf die ganze Ausdehnu

[599]) Magasin Asiatiq. T. II. l. c. p. 141.

wie dies gewöhnlich bei Gebirgsbenennungen der
egt.
e ferner die ihm im Osten vorliegende sehr breite
altigen, oft ebenfalls noch schneehohen Gebirgs-
s große Alpengebirgsland West-Chinas
en gemeinsamen Ausdruck für alle westlichen
Chinas, im Gegensatz des Alpengebirgslandes
ina, und der östlichen tieferliegenden Thal-
, der Niederungen wie des Chinesischen
s zu erhalten, um bei allgemeinen Betrachtungen
b nutzlose, specielle, Chinesische Namengebung

dieses großen Siue Ling, oder Ost-Ran-
dere Lauf beider Hauptströme Chinas, des gro-
Kiang) im Süden und des großen Hoang
orden; beide müssen dieses Meridiangebirge, an
Nord-Enden, von West nach Ost, quer durch-
das östlich vorliegende Chinesische Alpengebirgs-
ten. Alle andern Chinesischen Ströme entquel-
-Seite dieses Ost-Randes; wir nennen sie
ren Gebirgsströme, im Gegensatz von je-
die hinteren Gebirgsströme, d. i. die
öme, nennen kann, weil ihre Quellen auf der
großen Meridiangebirges, oder des Ost-Randes,

intern Gebirgsströme sammeln sich aber
ei großen Strom-Systemen des Nord-
Stromes, des Hoangho und Ta Kiang
deren Querthäler (unter 36° und 26° N.Br.)
irge in Nord-Yunnan, und in Kansu, in wil-
durchschneiden; alle vordern Gebirgs-
Schneemassen jenes großen Siue Ling
in ihren unzähligen Wasserläufen, ostwärts,
den Tiefthälern dieser beiden, großen Chi-
ser-Systeme in ihrem mittlern Laufe als
Nur eine einzige Ausnahme bildet hiervon, im
der Strom von Canton, der Ta, oder
, welcher in Yunnan (im S.O. der Capitale
irge, das den südlichen Lanthsang Kiang
uch des Ta Kiang im Norden scheidet, ent-

springt, unter 24° N.Br., und fast unter demselbe
bleibend, durch Kuang si und Kuang tung (Can
als Zufluß eines andern, sondern als selbstständig
strom, sich unmittelbar, bei Canton, Macao
zum Ocean ergießt. Er macht den südlichen Beschluß
sischen Ost-Ströme, denn seine südlichen Nachbar-S
Strom von Tonkin (Hoti Kian) und der Strom
bodja (Lang thsang Kiang), gehören schon den Hi
Wasser-Systemen an, die durch ihre südöstliche D
ihre immer größer werdende Divergenz nach ihren
zu characterisirt sind. Der nördlichste der Chinesis
ständigen Ströme, der Strom von Peking, d
Peyho, tritt aber nicht mehr aus diesem Ost-R
sondern aus dem Südost-Randgebirge der Gobi, od
birgssaume von Petscheli, von welchem scho
Rede war (s. Asien Bd. I. S. 126). Da von d
Rande, dem Meridiangebirge, von diesem gr
Ling, der zugleich die große Scheidewand Hoch-
dessen Tiefland bildet, auch zugleich, wie von ihrer
Hauptaxe der Erhebung, alle östlichen Verzw
der untergeordneten Gebirgsketten China
und nach diesen das hydrographische System
chen China sich entwickeln mußte: so war es nothw
dessen Normalzug im Allgemeinen, im Haupt
festzustellen, ehe wir zu den unzähligen Besonderheite
über deren Detail man nur zu leicht, wie es auch
war, die Gesamtconstruction zu übersehen pflegt, da
nesen noch Jesuitische Berichterstatter jemals darauf
haben.

Vier Hauptketten sind es aber, welche wir
sem Meridiangebirge ausgehend gegen Ost, a
bestehende Parallel-Gebirge, nach den Angabe
sen genauer verfolgen und unterscheiden können; sie
von Süd nach Nord in seine großen Thalgebiete,
Normalzuge mit ihnen parallel, von West nach
und sich so, wie die Gefälle der Ströme es zeigen, in
fenlandschaften zum Ost-Ocean hinabsenken. Sie h

I. Die südlichste, der Ju Ling (unter 23°
Süden des Stromes von Canton (des Ta Si Kian
sten-Kette.

Nan Ling, d. i. die Süd-Kette (unter 26°
die Kette der Miaose, der Gebirgs-Bar-
Namens, welche zugleich die Wasserscheide zwi-
Kiang im Süden, und den rechten, oder den von
henden Zuflüssen des Ta Kiang, oder des soge-
en Stromes (Jan tse Kiang) bildet.
Ta pa Ling, wir können sie auch die Mittel-
(unter 32° N.Br.), die noch innerhalb der lin-
s Ta Kiang, ebenfalls von W. nach O. streicht,
sche Grenzscheide zwischen Szutschuan im
nsu im Norden bildet.
Pe Ling, d. i. die Nord-Kette (unter 34°
innerhalb Kansu und Schensi zugleich die
e zwischen dem Stromsysteme des Ta Kiang
s Hoangho im N., in dem Mittellaufe bildet.
nfte Gebirge dieser Art könnte man, im äu-
den In Schan und den Nordsaum von
er 41 bis 42° N.Br.) betrachten, der vom Nor-
Wassersystem des Hoangho seine Grenze
dieses im obigen nicht schon seiner anderweitigen
e wegen als Südrand jenes Theiles des Gobi-
t hätten, das nach den neuern Barometermessun-
hen Academiker G. Fuß [600]) und v. Bunge,
r Mongolenstraße durchschnittenen Wege, der un-
mildeste und bequemste gewählt, auch der nied-
g, über die Hälfte der gemuthmaßten Höhe, näm-
Fuß, und an den tiefsten Einsenkungen sogar
ß absoluter Höhe herabgedrückt wird, aber in sei-
dehnung doch immer noch eine sehr bedeutende,
mehr in allen Theilen so übertrieben hohe Pla-
Gegensatz der Umgebungen bleibt, zu der sie durch
richte erhoben wurde.

préalable fait a l'Acad. des Sc. de St. Petersbourg
ge en Chine etc. p. M. G. Fuss 1835.

Erläuterung 1.

Der Ost-Rand, oder das Meridiangebirge, der gr... Ling, d. i. der große Zug der Schneeketten, nach d... Haupttheilen des südlichen, mittlern und nördli... Siue Ling.

Außer den 3 oben schon genannten südlichsten ...stöcken, welche, nahe dem Wendekreise, so isolirt, b...stens noch zu Montblanchöhe sich erheben müssen, folgt ...rect gegen N. und N.O., in der Richtung zum H... Durchbruch bei Lantschen, in immer dichter und ...drängterer Schaar, die Masse der Schnee- und G... Berge, die nach den 3 Provinzen, welche sie durchz... Siue Ling in Yunnan, in Szütschuan und in ... oder nach ihrer räumlichen Aneinanderreihung, ganz i... mit jenen, der südliche, der mittlere und der n... Siue Ling genannt werden können. Unter diesen, ... der Sache entsprechenden Abtheilungen hoffen wir zur ...keit der Darstellung des Gesamten wesentlich beizutra... die wichtigsten Details Chinesischer Angaben dieser Haup... wie folgt, unterzuordnen.

I. Der südliche Siue Ling, oder der Siue ... in Yunnan.

Im Süden des Ta Kiang und seines Qu...bruchs auf der Nordgrenze von Yunnan ... Südgrenze von Szütchuan, in der Richtung v... nach N.O., hier aufgezählt, nach jenen 3 (ob. S. 402); ... alle, nach Pariser Längen, wie sie auf der Französischen K... Khienlongs Atlas, von Klaproth citirt und dem... Grimms Karte eingetragen sind; zu denen man überall ...kanntlich 2° 20′ zu addiren hat, um die O.L. v. Gr. ...ten. Peking, von wo aus diese Berechnungen der ...macht sind, ist zu 114° 2′ O.L. von Paris angenomm...

4. Der Tian thsang Schan [601]) (Schan, d. ... im West der Stadt Tali (unter 25° 45′ N.Br., 97° ... v. Par.), mit mehrern Gipfeln; er liegt auf dem ...

[601]) Klaproth Tableau des plus hautes Montagnes de la C... in Magas. Asiat. Paris 1826. 8. T. II. p. 138 etc.

ge, welches den Lan thsang Kiang im S.
g im N. trennt.
liegen alle dicht am rechten oder Südufer des
zwischen 97° bis 101 25′ O.L. v. Par.). Der
er Siue Schan, 2 Stunden im N.W. der
ng, ein Riesenberg mit seinen ewigen Schnee-
mehrern hohen Gletschern gekrönt, die schon
e sichtbar sind. Der gewaltige Gebirgsstock wird
n Ta Kiang (d. i. dem Kincha Kiang) im tie-
rchschnitten, und hat sich nun aus dem obern in
Stufenland durch viele Engen durchzuwinden. An
erge des Yulung fängt der Durchbruch mit der
des Stromes an. Wir sehen ihn daher als den
ein des obern und mittlern Laufes des Ta
hinesischen Südstromes an. Dieses Felsdefile des
hs hält aber die ganze Strecke der zu nennenden
die über dem Südufer des Ta Kiang empor-
Nr. 10. Daß dieser erste Riesenberg nicht blos
dern ein ganzer Alpenstock sey, beweiset die
ur sein nördliches Massif vom Strome durchbro-
r daß auch noch im S.W. und O. der Stadt Li
ce, obgleich minder hohe Gletscher liegen, im
is zu 3 und 7 geogr. Meilen (50 bis 100 Li).
jenem benachbart, liegt der schneehohe Siue-
iter gegen Ost, da, wo der Ta Kiang wieder ge-
e Wendung beginnt (99° 44′ O.L. v. Par.), der
han, dicht ihm zur Seite im O., der Yungkhe
n ihn, gegen N.O., anstoßend der Siue Schan
rg), mit einer Gletscheranhäufung, von sehr
ang, an deren Nordende also in vollkommner
Stadt Tungtschuan fu liegt, welche der
n des Ta Kiang am Nordwestfuße des Alpen-
cht. Von da, gegen Nord, am Ostufer, ist zwar
s nördlicher ein Siue Schan (27° 55′ N.Br.,
v. Par.) genannt, im N. der Stadt Dschao-
en da, wo der Ta Kiang wieder nach dessen
seine erste Direction gegen Ost gewinnt; dage-
er auf dem Gegenufer dieser kleinen Lücke von
auf der linken Uferseite des Stromes, dicht über
andere Schneehäupter, der Luna Schan und

Kouan Ko Schan[902]), im O. und N.O. der Stadt sich empor, welche beweisen, daß wie dort am Eing Querdurchbruches, so auch hier am Ausgange des T aus seinem riesigen Querthale, seine beiden Uferseite ewiger Schneehöhe emporthürmen, der Strom also wi Querspalte des Meridiangebirges gegen desse ende durchbrach. Oestlich an den Siue Schan von thung fu, im Osten dieser Stadt, reihen sich die beide barten Schneealpen (beide Siue Schan genannt, u 40; 102° 49′ O.L. und 27° 53′; 102° 55′ O.L. v. P die äußersten, nordöstlichsten Schneemassen, Zuge an; weiter abwärts, zunächst am rechten ode Ufer des großen Ta Kiangs, wird aber weiter keine Schneebergs mehr erwähnt, obgleich Bergzüge auch n wärts nicht fehlen.

Von diesen Schneeketten im Süden der Windungen dieses großen Stromes, gehen, gegen O von einer gemeinsamen Wurzel, jene beiden oben ten südlichsten Parallelketten, der Jüling Nanling aus, welche durch das Thal am Urspr Stromes von Canton (Kieu hing ho im obe genannt) zwischen den drei Städten: Jün nan, T kiang und Khiu tsing (von 100° 30′ O.L. v. Par. einander gehalten werden.

II. Der mittlere Siue Ling; der Siue Ling gentlichen Sinne in Szütschuan, oder der Ling, d. i. das Wolkengebirge.

Die Schneehäupter des Meridiangebirg Nordufer des Ta Kiang durch die Provin tschuan, bis zur großen Schneekette von S Asien Bd. I. S. 171) und zur Ostverzweigung de Ling (unter 32 bis 33° N.Br.). Das Südende d theilung ist es eben, welche den Ta Kiang zu seiner mals wiederholten Südwendung zwingt, ehe er en Osten ganz durchbrechen kann. Wenigstens dreimal n sich diese Tendenz gegen den Süden, auf eine so ent Weise, daß man daraus auch auf dreierlei Paralle

902) Magasin Asiat. T. II. l. c. p. 145.

möchte, in welche wol bei genauerer Untersuchung
ridiangebirge in seiner Länge von S. nach N. hin
einen mag. Hier kennen wir nach den Chinesischen
en nur die eine, die östlichste dieser Ketten, am
)alung Kiang (s. ob. S. 192, 196 u. a.), der
egen S. strömend von den westlichern abschei-
mehr zu Ost-Tübet gerechnet werden. Auf dieser
)alung Kiang reihen sich von S. nach N. fol-
utendste, mit ewigem Schnee bedeckte Alpen-
nder an, welche in Ta tsian lu und Tsching-
gemeinsamen Namen des Siue Ling, d. i.
ette (im engern Sinne als der unsrige, übertra-
S. 404), oder auch des Yun Ling, d. i. der Wol-
agen; von beiden Städten aus muß ihr erhabener
im Süden und Norden wie im Westen erblickt

llu Schan[3]) (28° 40′ N.Br.), und 2) der Ta-
(der große Schneeberg, 30° 13′ N.Br.), liegen
den der Station Tatsianlu (s. ob. S. 188);
west, an der alten Tübetgrenze bis über Tsching-
ziehen: 3) der Ta Kai Siue Schan, und 4) der
. die weiße Wand, auch Siue Schan genannt,
Siue Schan (32° 27′ N.Br., 100° 44′ O.L. v.
Tagereise im S.W. des Forts Sungphan thing
ei d. D'Anville), und bis zum 6) Ta Siue Schan
Br., 101° 15′ O.L. v. Par.), dem großen Schnee-
her auch Phungpho Schan heißt, und nur etwas
von demselben Fort, am obern Ming Kiang
nur wenig ostwärts des dortigen Militair-Lagers,
ng, das südlich nahe am Fort errichtet ist. Neben
üdwärts, wird ein anderer 7) Siue Schan genannt,
ngeheuern Gletscher, durchsichtig wie Crystall, an
eite aber der Schneeberg 8) Siue lan Schan.
esem gewaltigsten Theile des Siue Ling, oder dem
, der Schneekette, der Wolkenkette, welche
dwestliche, wilde Hochland der Sifan begrenzt,
inesen, daß hier das ganze Land gespickt mit Glet-
mit gewaltigen Massen von Schnee bedeckt, daher

in Asiat. l. c. T. II. p. 141.

das Clima sehr kalt sey. Jene Schneemassen, nahe der Sungphan ting, werden als die östlichsten der Sc berge des Landes Sifan und Tufan angesehen, wel mächtige Schneekette vom ungeheuren Gebirgsknot Kulkun, oder Kuenlun-Systemes (s. Asien Bd. II. S 415), gegen O. und N.O., als Scheidegebirge des Kiang-Systemes im Süden und des Hoangho-S mes im Norden, uns schon unter dem Mongolischen Nam Bayan Khara, oder Baïn Khara, bekannt ist (s. Bd. I. S. 172, 188).

Die Quelle des Min Kiang, aus dem wilden Lan Sifan kommend, tritt bei dem Fort Huang tsching kua Chinesischen Boden ein, wo jenes genannte Fort, Sung ting, in der Provinz Szutschuan, unstreitig als di dieser Art gegen die wilden Grenzvölker erbaute, feste Sta nen sollte. Dieser Min Kiang ist derselbe Gebirgsstrom cher etwas südwärts dieser festen Grenzstadt, wie der C sche Bericht sagt, in verschiedenen Armen, Min Kia oder Ta Kiang genannt, in der Hochgebirgskette eine g Unterbrechung bewirke, und sich in der Ebene der alt pitale der Provinz, in Szütschuan, die einst ungemei hend [5]) war, zur Befruchtung des reich bebauten Thales i Canäle vertheilt. Oberhalb dieser Ebene steigt zu beider seiten dieses Min Kiang, wo er das Defilé bildet, der Schan ein Schneeberg mit neun sehr hohen Gipfeln (31° 34′ N.Br., 101° 34′ O.L. v. Par.); daher er au Kieou ting Schan genannt wird. Von diesem Ber schnitt erhält der Strom erst seinen gleichlautenden Namen unterhalb der Capitale und ihrer Culturebene, im S.O., sich dieselbe zu beiden Seiten des Min Kiang Flusses mit einem gleichfalls sehr hohen, ewigen Schneeberge Sieou kio Schan (30° 23′ N.Br., 101° 24′ O.L. v. Jenseit dieses riesenhohen, zweiten Felsschlundes, setzt nu der Min Kiang, über Kia ting fu, ungehindert seinen als linker Zufluß zum Ta Kiang fort, bis zur nahen Ei dung in denselben, unterhalb der Stadt Siutscheu, vo an nun eigentlich erst der große Strom, der bis dahin K

---

[104]) Magasin Asiatiq. l. c. II. p. 142. [5]) Du Halde De la Chine. Ed. a la Haye 1736. 4. T. I. p. 225.

nnt wird, den Namen Ta Kiang (d. i. der große
ält. Die Europäischen Geographen sehen zwar den
incha Kiang, die fernste und höchste Quelle, auch
ang des Hauptstroms, d. i. des Ta Kiang
sen[6]) aber nicht, sondern ihnen gilt eben dieser
ß des Min Kiang für dessen Quellstrom; etwa
deutschland nicht der wasserreichere Alpensohn der
Quelle der Donau gilt, sondern der Brunnen
ingen, und nicht einmal die Schwarzwaldwasser der
Bregach. Daher nennen die Jesuiten[7]) auch den
g wirklich Ta Kiang obwol sie bemerken, daß er
s groß oder schiffbar sey.

phisch merkwürdig erscheint jene Thallücke, in wel-
ton fu liegt, durch die Gabelung des Min
Süden in einen linken Nebenarm, der auf einem
wege, als Tu Kiang, abwärts von Siu tschéu,
Tu tschéu (Lu, ein Druckfehler auf Grimms
m Ta Kiang ergießt.

g tu fu, die alte Capitale von Szütschuan, liegt
' N.Br., und 101° 44' O.L. v. P. (12° 18' W.L.
chst am Ost-Fuße der erhabensten, ewigen Schnee-
en des Yün Ling. Sie wurde schon von Marco
en S. 187) besucht, aber von ihm Sindin fu ge-
r von ihr, südwestwärts, seine Wanderung in das
üstete Tübet anstellte. Er war vom Norden von
Schensi's, von Singan fu, über die Parallel-
a Ling, auf einer Kunststraße dahin gelangt, von
ten die Rede seyn wird. Diese Stadt und ihre Um-
te wol zu den merkwürdigsten alpinen Landschaften
n, die durch ihre hohe Cultur schon frühzeitig berühmt
, gleich Kaschmir, Katmandu, Asam, und, als
Herrscher und heimathlicher Civilisation,
influß auf den Gang der Geschichte bleiben konnten,
ch davon nur wenig nachzuweisen im Stande sind.
Marco Polos[8]) führt uns, Ende des 13ten

roth Remarques sur les Provinces occidentales de la
écrites p. Marco Polo, in Nouv. Journ. Asiatiq. Paris
I. p. 107. [7]) Du Halde Descr. de la Chine l. c. T. I.
[8]) M. Polo Viaggi Ed. Conte Baldelli Boni. Firenze.
II. p. 247 — 249; Hist. Gen. de la Chine IX. p. 219.

Jahrhunderts, zu dieser Stadt, welche früher der Sitz genen, gleichnamigen Königreiches gewesen, aber durch golen erobert und furchtbar verheert worden war. Nach nesischen Historie, ward sie im J. 1236, erstürmt, wob Capitale eine Million und viermalhunderttausend Mens Tod gefunden haben sollen, und eben so viele in der Dieser vorhergegangenen Verwüstung ungeachtet, nenn nezianer sie eine sehr große und herrliche Stadt, einst reicher und mächtiger Könige. Der Chinesische Geograp houa-tchu (s. Asia Bd. II. S. 478), citirt schon kung, ein berühmtes Capitel des Schu king, oder Beschreibung von China (2300 J. vor Chr. Geb.), um Alterthum zu rühmen; sie liege unter der Constellation und Kouai (der Zwillinge und des Krebses), ihre Landsc die Westländer[609]) wie ein Ziegeldach auf ein hen Hause (als Schutzprovinz des inneren Chi Khorasan das Schild von Iran hieß). Der ältes der Stadt ist Y tscheou (im Anfang der christlichen des Landes aber Chou; im 10ten Jahrhundert heißt reich Chou, und die Stadt Szü tschuan, wie später vinz. Erst unter der Dynastie der Sung (circ. 1000 n. kommt es als Provinz zum Chinesischen Reiche, und Mitte des 13ten Jahrhunderts unter die Mongolen-Ka Polo sagt, die Stadt habe an 10 Stunden (20 Mig streitig nebst den umgebenden Dorfschaften wie bei K s. oben S. 72) Umfang; aber zu seiner Zeit sey sie theilungen durch Mauern unterschieden, weil der letzte Landes sie unter seine 3 Söhne getheilt habe; doch um 3 wieder eine gemeinsame Mauer, und der Groß-Chan dort Gebieter. Viele, große Wasserläufe, welche aus de Gebirge herabkommen, umfließen rings um die Stadt, u schneiden sie in vielen Theilen; sie sind zum Theil Viert andere nur 200 Schritt breit, sehr tief, mit sehr vielen schönen, 8 Schritt breiten Steinbrücken überbaut (wie mir), die nach der Breite der Flüsse mehr oder weniger An beiden Uferseiten stehen Marmorsäulen, welche die meist roth bemalten Brückendächer tragen; an den S Brücken sind die schönsten Kramläden und Boutiquen,

[609]) Wei tsang thou chy l. c. p. 171.

el und Gewerbe betrieben werden, denn hier webt man
ge, Schleier u. dergl. In einem großen Zollhause
n Passanten die Abgabe gefordert, welche dem Gro=
en Tag 100 Goldstücke (Bisanti d'Oro, [10]) d. i.
einbringen soll. Außerhalb der Stadt vereinigen
n Flußarme wieder, und bilden gemeinschaftlich den
uß Quian (d. i. Kiang), der über 100 Tagerei=
n da, bis zum Ocean strömt — also, schon zu
o's Zeit, sahe man diesen Seitenarm für den An=
auptstromes, des Ta kiang, der weiter abwärts
ang, der blaue Strom heißt, an; unstreitig, weil
bedeutendsten Culturthale hervortritt, indeß das
des Kincha Kiang außerhalb des eigentlichen
s Land der Barbaren und der Wildniß gelten konnte.
dieses merkwürdigen Culturthales, der erhabensten
lpengebirgslandschaft, sagt M. Polo ist der Idolo=
aber, an den Ufern ihrer vielen Wasserströme ist
voll Städte und Castelle; die Flüsse selbst sind stark
schaffen viele Waaren zur Hauptstadt. Von da
5 Tagereisen gegen S.W., durch ein Land voll
länen, voll Häuser, Castelle, Flecken, wo viel Acker=
erbe, bis zur Grenze von Tübet (s. oben S. 187).
also das erhabene Schneegebirge immer zur rech=

r Martin Martini, [11]), welcher noch aus der
g, vor der Mandschu Eroberung, über China Be=
und über Tsching tu fu gut unterrichtet seyn
in dieser Stadt eine Mission der Jesuiten ihren
eren Patres erst während der Kriegesüberfälle der
eere sie verlassen mußten, aber aus der furchtbaren
nd Verheerung dieser Capitale, wie der ganzen Pro=
ch glücklich mit dem Leben davon kamen; dieser
ini bestätigt die damalige Bedeutsamkeit dieser
s Landes, welche seitdem wol als bloße Provinzial=
Aufmerksamkeit erregt hat. Sie ist, sagt er, eine
Handelsstadt; der Palast des Königs darin war
atte 4 Miglien in Umkreis mit 4 Thoren; er lag

l. c. p. 249, ib. T. I. p. 37. Nota b.
tini Nov. Atlas Sinensis 1655 fol. 69 u. 70.

mitten in der Stadt. Vor dem Süd-Thore zog sich
Straße hin, mit vielen Arcaden, von Stein künst
Durch die ganze Stadt gehen schiffbare Canäle, die
Quadern und geschnittenen Steinen zu beiden Seite
sind, durch viele steinerne Brücken verbunden. Sieb
sind den Heroen, und ein Tscha einem Könige (Can
weiht, zum Andenken, daß man ihm die Zucht des
wurms und die Byssusbereitung (ob Seidenwe
danke. Der Boden der Stadt, welcher 30 Gemeind
zugehören, liegt auf Inseln, ist ungemein fruchtbar
treflichste bewässert, und überall so bebaut, daß kein ö
chen übrig bleibt. Zumal gegen den Osten hin, wo
3 Tage lang durch das lustigste, reich bebaute Gefild
wol hundert Brücken zu übersetzen. Einer der Flüs
der Tu Kiang? s. oben S. 413), sagt der Pater M
ein Arm, aus dem Kiang (Min Kiang) hergeleitet
schnitten, den ein Kaiser, Yvo zu graben befahl, da
Kiang das Auslaufen und Ueberschwemmen
Daher, also, jene Gabelung; diese Anastomo
keine natürliche, wie die von Fr. Hamilton i
merkten (s. oben S. 347). Auch mehrere jener breit
flächen und Seen, welche zur Umgebung der Stadtgrä
sagt der Pater, seyen erst durch die Kunst ausgegr
Merkwürdigkeiten der Umgebung der Stadt führt e
daß es auf dem dortigen Hochgebirge, Rhabarber (
S. 190), Moschus, Yak's mit dem schönen Schn
Auch Marco Polo sagt ähnliches, führt dabei au
und Löwen (Leoni) an, womit er aber, nach Klap
Tiger bezeichnen wollte, und Gudderi, d. i. M
thiere. Der Pater bemerkt ferner, die Gebirge d
seyen reich an Eisen, Zinn, Blei, Magnet
Salz. Nach dem Salze müsse man aber erst über 1
tiefe Brunnen graben, in Schachten, die nur höchsten
Hand breit seyen. Man bediene sich dazu einer
Hand, sehr schwer an Gewicht, die man hinab lasse,
mit ihren Fingern immer tiefer in den Grund sinke,
ihre Finger künstlich schließe, so, daß die Erde in ihr
zurückbleibe, mit welcher man sie am Seile immer wie

---

[13]) Nouv. Journ. Asiat. T. I. l. c. p. 108.

...ibe man nun so lange, bis sie salzige Erde
...sser bekommen. Dann lasse man ein Geschirr
...auf dem Boden mit einem Loch- und Athemschö-
...ersehen, in die Salzsole eindringen, aber nicht wie-
... lasse, ziehe diese herauf und lasse sie verdunsten,
...s schönste, schneeweiße Salz erhalte. — Also war
...ei den Chinesen das Brunnenbohren nach Salz-
...annt. Von den der Stadt nächsten Gebirgen
...ni einige wolkenhoch; einer der Einching,
... Stadien groß, und der fünfte im Range unter
... Bergen der Chinesen, auf dem sich die Tin-
... Unsterblichen versammelten. Von einem an-
...e Pin, der 60 Stadien hoch sey (36000 Fuß?),
...iang; von dem Tafung Berge stürze sich ein
...erfall herab, auf dem Berge Cung king gebe
..., an Größe und Gestalt dem Menschen ganz
... Berge Lunggan sehe man noch die Trümmer
...alastes des Königs von Cho, der in der Som-
...en werde. In dem Fluß Kin, der an der Süd-
... fließe, wasche man die Seide, weil diese dadurch
... Glanz gewinne u. a. m. Die Jesuitenberichte,
...er Zeit Du Halde [13]) über diese Gegend mit-
...en leider nur jene älteren Erzählungen, lassen uns
...ewiß sehr merkwürdige Alpennatur dieses mitt-
...ing ganz im Dunkeln; sie sagen kein Wort da-
... Schneeketten liegen. Nach ihnen ist die Stadt
..., seit den Kriegsereignissen vom J. 1646, ihres
...öllig beraubt; doch ist sie noch immer bedeutende
... Durch die genaue Beschreibung der großen Chi-
...eresstraße nach Tübet, welche von Tsching
...m Hauptsitze eines Militairgouverneurs, ausgeht,
... südwestwärts nach Ta tsian lu (s. ob. S. 187)
...rnten, erhält diese Stadt ein erneuertes Interesse
...ung, in jenen wenig bekannten Landschaften im
... Asiens. Nur die Angaben der Marschroute
...tu fu bis Ta tsian lu, von 56 geogr. Mei-
...ie zu 11 Stationen (etwa zu 6 geogr. Meilen
...h?) berechnet zu seyn scheinen, wenn diese im der-

...e Descr. de la Chine l. c. T. I. p. 226.

gigen Lande auch schwerlich von einem Heere in Tag
zurückzulegen seyn möchten, haben wir noch kürzlich na
um dann zu dem nördlichsten Theile des Sine Li
zugehen.

Anmerkung. Marschroute von Tsching tu fu,
S.W., bis Ta tsian lu (920 Li) [614].

1. Erste Station, von Tsching tu fu, n
tsin hian (90 Li). Man geht vom Südthore der Stadt
3 Brücken mit Flüssen, durch überall bebautes, und gut
ebenes Land, bis zur Stadt Sin tsin (Sin tchin D'Anville)

2. Nach Khiang tschéu (90 Li), über zwei Brücken
Tie khi (Eisenfluß) und Sie kiang, zur genannten Sta
noch in demselben ebenen Thale fort, gegen S.W., nur m
Hügeln durchzogen.

3. Nach Ye tchan (90 Li), über die letzte Brücke der
wässerten Ebene geht es nun etwas bergan; man komm
Kunststraße durch Felsen gesprengt, genannt Wan t
die unter den Ming zur Passage eines Heerzuges gegen Yün
yu's Expedition im J. 1381), wo noch ein Mongolischer
Herrschaft behauptete, gesprengt war. Sie führt zur Stadt
wo man noch die Ruinen einer antiken Stadt aus der
Thang Dynastie sieht.

4. Nach Ya ngan hian (90 Li), über steinigen, ung
den, durch die Stadt Min schan hian, zur Barriere Ki
wo man einen kleinen Berg passirt, auf dessen Höhe ein
Tempel (Kuang yn, d. i. die schützende Gottheit der Mo
nastie) steht. Dann wird ein Wald durchzogen, und jenseit d
Phing Khiang Fluß, in einer Furth, durchsetzt, der sei
daher erhielt, weil hier der General Wuheou im dritten
das Tübeter Volk der Khiang zum Frieden zwang (s.
209). Von da zur Station.

5. Nach Yung king hian (90 Li), über Berghöhen
man ein altes Bonzenkloster Lung hing chi (Lon kia bei
erblickt, wieder hinab, an einem Tempel vorüber, und wie
über den Thsy tsung Fluß zur Station und Stadt.

6. Nach Thsing khi hian (110 Li). Dieser Weg
schon viel beschwerlicher; man hat den großen Berg Sia
übersteigen, in dessen tiefe Waldschluchten immerfort Regeng
dessen Umgebungen immer mit Nebeln und Wolken umhängt

[614]) Wei tsang thou chy l. c. p. 171—185.

ntstürzen ihm. Aber, noch ein zweiter, weit höherer
Siang ling ist zu übersteigen, der sich im Frühling
nit so tiefem Schnee bedeckt, daß er dadurch unwegsam
abweg zur Stadt Thsing khi ist sehr steil. Hier herr-
Stürme; Wirbelwinde erheben sich Tages oder Nachts,
iter Gewalt, zerstören alles, machen die Wohnungen erbe-
nwohner, sagt der Berichterstatter, sind schon daran gewöhnt.
der große Kreuzweg, nach Tübet und Yünnan;
sich die Heerstraße; durch das Süd-Thor geht sie nach
as West-Thor aber nach Ta tsian lu, auch wen-
Route, die bisher südwärts ging, wirklich nach We-

i theou y (80 Li). Hat man das West-Thor der
so steigt man erst hinab zum Thsing khi Fluß, den
uß, um auf dem gegenseitigen Ufer einen sehr beschwer-
emporzuklimmen, der immer höher führt, bis zur Sta-
t nur durch ein Barbaren Dorf (Man tchhuang)
Li theu y, wo auch ein Officier seinen Posten hat. An
gen, dem Regen, der ungesunden und erstickenden Luft
man, daß man sich schon der Ausgangs-Grenze des
es nähert.

Bergstation Hua ling ping (75 Li). Beim Hin-
birgsposten, hat man einen Bergstrom zu übersetzen,
üthend strömenden Gewalt den Namen „zweischnei-
t des Lao kiun" (d. i. Lao tseu, der Philosoph,
. I. S. 189) hat; er heißt Lao kiun kiang. Seine
ohnt die Tribus der Kolo; ehedem (s. oben S. 189)
Khiang. Ist die Brücke über den Strom passirt,
Berg mit einem Tempel zu ersteigen, dann aber der
der Fei yue Ling, ein Riesenberg, dessen wilde, selt-
sen sich fast senkrecht über der Stelle an seinem Fuße
Zeit der Thang Dynastie die Stadt Fei yue hian
en Namen erhalten hat. Sein Fuß ist stets mit Wol-
Rücken das ganze Jahr mit Schnee bedeckt, der Weg
lsen und Spalten, auf und ab, ist eins der schwierig-
hina, wo nicht einmal ein Rastort vorkömmt, bis zur
n. — Wirklich ist hier, also, die erste, bis in die
region aufsteigende Gebirgspassage des Sine
orderkette bis Thsing khi, am Südostfuße, parallel
e aber von dieser Station an, erst gegen W., und nun
S., bald gegen N.N.W. überstiegen werden muß, um
erreichen, das schon hinter dieser ersten Vorderkette,
ldesten Schluchten des Randgebirges selbst liegt.

9. Nach Lu ting khiao (75 Li). Auf der Station[s] einem Thu szu, einem Berghäuptling, abhängig ist, un[d] ein kleiner Alpensee liegt, aus welchem alle Einwohner ihr[e] len, geht es auf einem so steilen Zickzackpfade wieder hinab nur etwa für die Vögel als bequem gelten möchte (nach d[er] Chinesen). Er führt zu dem Ylung keou-Strom, an Ort Hua ling ping (Hoa lin ing b. D'Anville) liegt. ergießt sich zum Luho, der noch zum Stromgebiete des gegen S.O. zieht. Zur Linken bleiben die Alpenwiesen v[o] liegen, wo der Commandant von Leng pian campirt. man zur Station an der Brücke Luting khiao, wo d ist. Die Brücke hängt in Eisenketten über den Luh[o] und ist nach Chinesischem Maaße 187 Fuß lang, 9 Fuß Ketten liegen die Querbretter, über die man hinüber ward im Jahre 1701 gebaut; sie ist sehr sicher. Eine laubte der gefährliche Strom keineswegs hinüber zu schlag[en]

10. Nach Theou tao chui (70 Li). Zuerst über sen von Tsali, wo die Districtsbeamten ihren Stand über mehrere Orte und Höhen, auf und ab, zum Fluß Theou tao, der zum Luho mündet, welcher steile Fels Donnergetöse durchsauset. Hinter dieser Stelle ist ein der wie vom Himmel herabzustürzen scheint, und einen pr blick gewährt.

11. Nach Ta tsian lu (60 Li) immer im tiefen Luho aufwärts, dessen Ufer von Weidenbäumen un dickichten beschattet sind, bis man die große Station, je Ort der Passage erreicht hat.

III. Der nördliche Siue Ling, oder der von Kansu.

Im Osten der Schneeberge von Sifan, u len des Min Kiang, und im Osten des Districte feste Sung phan ting, behält dieselbe Kette Khara, das Meridiangebirge quer durchsetzend tung gegen Osten bei, und scheidet die Provinzen S im Süden von Kansu (s. Asien Bd. I. S. 187) u im Norden. Es ist dies die gegen den Osten dritte Querkette, die wir oben den Tapa Ling gen Aus demselben gewaltigen Gebirgsknoten von S sich aber durch das Zusammenschaaren so vieler G ungestört, auch noch weiter hin, gegen den Norden

e hervor, mit etwas mehr östlicher Abweichung,
)bruch des Hoangho. Auch in diesem nörd-
reihet sich Schneeberg an Schneeberg an.
en sind der Thian men Schan (s. Asien Bd. I.
33° 32′ N.Br., 102° 12′ O.L. v. Par.), nördlich
Si ku tsching emporsteigend, und der Ling lo
benachbart in N.W. (35° 5′ N.Br., 100° 45′ O.L.
en denen beiden südwärts der Heschui Kiang
, die nördlichste aller linken Zuflüsse des großen
m der He schui direct ohne viele Krümmungen
zuströmt. Hier also liegt schon innerhalb der
u die große Wasserscheide zwischen dem gro-
und dem nördlichen Stromsysteme Chi-
a Kiang und Hoangho; so wird sie auch auf
Generalkarte (das Original in hiesiger königlicher
Fen schui, d. i. der große Wassertheiler,
, der also hier verschieden ist von dem mehr süd-
ischen Grenzgebirge. Dieser Ta Fen schui,
asserthciler, setzt aber auch ostwärts weiter
rgszug, zwischen dem südlichen Jün Kiang,
Südsysteme, und dem nördlichen Wei ho, der
rdsysteme gehört. Eben dies ist aber jenes
sische Parallelgebirge, das Nördliche,
er sich also zwischen der He schui und der Wei-
m Ling lo Schan abzweigt, von welchem, wie
Querketten, weiter unten die Rede seyn wird,
ur beiläufig bemerkt, daß der He schui, unterhalb
nd Kiai, an denen er vorüberrauscht, die Quer-
Ling durchbrechen muß, um an dessen Süd-
Kiang Strom zu erreichen.
ng lo reihen sich unmittelbar an 4) der Scheu-
), und nordwärts: 5) der U tschu Schang (35°
n welchem letztern die Quelle des Wei ho ge-
h Schensi über die alte Capitale Si ngan fu
. 163), als rechter Zufluß zum mittlern Hoangho
n folgt der 6) Schneeberg Tu ping Ling (35°
eniges östlich von der Stadt Ty tao, an welcher
Strom Jao schui, gegen Norden, zum obern
angho, und zu dessen Engschlucht des Durch-

bruches (s. Asien Bd. I. S. 171), als Zufluß,
Dann erhebt sich, dicht über dem Süduser des Hoan
mes, der Schneeberg Ma hian Schan (35° 4
101° 30' O.L. v. Par.), an dessem Nordfuße die S
tscheu liegt, im Thale, das, wie schon oben gesagt,
Pater Martini mit seinem lieben Inthale bei Insp
chen möchte. Noch zwei Schneeberge, weiter g
hinein gegen das Land der Ordos, werden beide
Schan genannt. die wir schon anderwärts für identis
Leou pan und Altan Schan, in Tschingiskhans
besprochen haben (s. Asien Bd. I. S. 163).

Hier nimmt der lange Schneezug des Siue
rect gegen Nord, sein Ende, wo ihm das Hoangho
Ning-hia die Grenze setzt, und wo jenseit desselben sic
im In Schan, die Gipfel zu ewiger Schneehöhe erheben
det sich aber, eben mit dem Alpenstock des zuletzt gen
tan Schan, die ganze Masse des Hochgebirgs
nicht durch die Plateauhöhe im Norden hindurchdrin
gegen den Nordosten, und wird hier durch da
Schensi, Schansi und Petscheli, über Peki
der vielgliedrige Begleiter des Südrandes vo
Plateau, der in vielen seiner mehr getrennten Kette
mehr isolirten Gipfel, doch auch noch öfter bis z
Schneehöhe emporsteigt, die freilich, hier (unter 4
im Parallel mit Neapel, eine geringere seyn wird
10,000 Fuß absoluter Höhe), als die oben, in der Näh
dekreises in Yunnan, bezeichnete. Diese große Gr
von Gebirgsketten und Thalbildungen, w
Südrande der Gobi, im engern Sinne, in groß
gegen das innere China, die genannten Nordp
zum Theil füllend, noch vorliegt, können wir unt
samtbegriff des Alpen-Gebirgslandes von Nor
naturgemäß, zusammenfassen, im Gegensatz jenes ober
ten Alpen-Gebirgslandes von West-China.

Diese beiden Naturtypen, ganz verschiedene
den früher betrachteten Altaischen und Indischen
formen derselben Klasse, weil sie auseinander
vielzweigiger und divergirender gegliedert
nen erst, weiter unten, am zweckmäßigsten in Verbi

systemen und Stufenlandschaften Chinas
n betrachtet werden. Auf diese wird später, aus glei-
der immer entschiedenern Absonderung und
von der zusammenhängenden Masse des centra-
des, auch die Betrachtung der Hinter-Indischen
iederungen im Süden von Yunnan, Tübet
in Verbindung mit den Hinter-Indischen Strom-
Stufenlandschaften, naturgemäß, eintreten, worauf
gesonderten Dekan in Vorder-Indien, nach
ung des Ganges- und Indus-Systemes, bei
betrachtung Ost-Asiens, den Beschluß machen
zum Westen übergehen kann.
n von jener gegen den Osten bezeichneten Kettenglie-
aber die Erhebung des nördlichen Drittheiles
Siue Ling gegen den Westen, in die Masse
en Plateaulandes von Hoch-Asien selbst
es als sein Randgebirge wirklich angehört, zwi-
keine Senkung bekannt ist. Wie dies aber von
Wei ho an, vom Utschu und Tu ping Ling
, gegen den obern Hoangho, erst im gewaltigen
Luku Schan verzweigt, der die großen Krümmun-
senstromes verursacht, dann aber von ihm dennoch
etzt, gegen West von Sining, dem Trivium,
des Khu Khu Nor, sich in dem Gebirgslande
iarchen, als gewaltigster Gebirgsknoten aus-
it der Schneekette der Sifan jenen gewalti-
ein der Völker bildet, zwischen Sifan, Tan-
, China und Gobi, auch von der Nordseite her,
, Khilian und Nan Schan, den Plateau-Ket-
Khara und dem Systeme des Kuenlun sich
schon aus dem Frühern bekannt (s. Asien Bd. I.
, 187—194, 204, 318, 493; Bd. II. S. 410 rc.;
6, 194 u. a. O.).
en aber Niemand, der diesen nördlichen Siue
o besucht, überstiegen, genauer erforscht hätte, so
r Namenregistern, deren Inhalt doch unbekannt
iesen, als den ganzen übersichtlich beschriebenen Land-
ßen Meridiangebirges und der östlichen Fortsetzung
-Systemes, mit der Ueberzeugung verlassen müssen,

daß hier noch eine ungeheure Terra incognita für
kunde ausgebreitet liege, mit welcher wir vom östlichen
Asiens überhaupt hier vorläufig, ehe wir zu dessen We
rückkehren werden, Abschied nehmen, um, für jetzt,
Stromsystemen und Stufenlandschaften
von denen wir nur im Vorübergehen auf dasselbe
werden.

Zweite Abtheilung.

rgangsformen des öſtlichen Hoch- m Tieflande, oder deſſen Waſſer- e und Stufenländer, im Oſten und Süden.

Ueberſicht.

§. 78.

nd von Oſt-Aſien ſendet nach allen Weltgegenden e aus, die zu den vollufrigſten, längſten, vielzweigig- eten gehören, und die weiteſten, zum Theil bevöl- cultivirteſten Stufenländer der Erde beſpülen (ſ. Aſien Bd. I. Einleit. S. 59). Wir können ſie erſicht, in die nördlichen und weſtlichen, wie hen und ſüdlichen Gruppen vertheilen. Jene n wir ihrem Laufe weiter, als im obigen geſchehen S. 633, 790, 1044, 1076; Bd. II. S. 5, 128), n wollten, uns in ihren Stufenlandſchaften und Nie- dem Sibiriſchen Norden Aſiens führen, der andern Stelle im Zuſammenhange mit dem Nor- de überhaupt zu betrachten ſeyn möchte. Die weſt- ppen würden uns zu den Araliſch-Kaspiſchen atiſchen Steppen, zu der großen Erdſen- , welche ſchon auf den Weſten Aſiens und auf den Erdtheil hinweiſet, ſie werden uns deshalb erſt wei- eim Uebergange zu dieſem insbeſondere beſchäfti- rfolgen daher in dieſer Abtheilung nur die Waſſer- öſtlichen und ſüdlichen Gehänge des hohen iens, weil dieſe uns zugleich in die Tiefländer

zurückführen, an deren obern Grenzsaume wir schon
mal wie auf der Schwelle zu ihrem Eingange verwe
führen sie in derselben räumlichen Anordnung wie
tellurischen Naturformen Asiens, vom Oste
gegen Westen fortschreitend, nicht blos darum n
auf, weil wir uns dadurch vom Unbekannteren und
ren, dem heimathlichen uns wichtigsten Erdtheile, mi
reichern Fülle von gewonnenen Resultaten und gese
hältnißbegriffen, Naturformen und Anschauungen näh
von eigenen geographisch-wissenschaftlichen Untersuch
uns noch im Argen zu liegen scheint, nicht unersp
werden, wie denn die Ergründung des einen Orga
die des andern vorbereitet; sondern wir führen die W
und ihre Stufenlandschaften, auch darum, jener angeg
nung gemäß vor, weil diese eine der ganzen Constructi
theils naturgemäße ist, bei der sich eine merkwü
gression in der immer freiern und mannichfaltige
lung ihres Geäders zeigt, die mit der Ausbildung des
lurischen Systemes, das wir Asia nennen, in der gena
monie steht. Was aber die Ader im thierischen Orga
Nahrung, Erhaltung, Belebung, Bewegung jedes G
sind die Wassersysteme mit ihren characteristische
ten und Functionen, für die verschiedenen Landschafte
denen sie vom Anfang der Schöpfung an zugelenkt w
nach Zufälligkeit, Willkür, Regellosigkeit, wie sich die
beschreibung nicht einmal träumen ließ, die doch i
Schneckenhause Organismus sieht, aber im Planeten
chanismus, sondern nach einem göttlichen oder nat
setz, was gleichviel bedeutet, das so nothwendig sein
im Organismus des Planeten erhielt, wie der, welch
kende Anatom, Physiolog und Künstler, im Organi
Menschengestalt, sey es im Leben wie in dem
Antike, nachforscht. Noch viel weiter stehen wir in u
senschaft, als jene, auf dem Wege der Forschung zurü
viel wird uns doch auch gegenwärtig schon klar, daß St
und Gebirgsbildung, ihrem Wesen nach, nur aus ein
andergreifen der Verhältnisse begreiflich werden, weil d
andergreifende, plastisch gestaltende Kräfte vorhergingen
Erdtheil überhaupt seinen Umriß verdankt. Die centra
rhebung, der steile Südostabfall gegen den Wasserkre

S. 53, 56), die Richtung der Hauptaxe der As
Divergenz der Gliederung gegen den O., N.O.
nd. S. 48) gaben hier, an der pelagischen
bringes, oder am äußeren Erdkranze (ebend.
llgemeinen, das Gesetz der Anordnung
eme, wie den Depressionen der Landwelt, im In-
dkranzes, gegen N. und N.W., die entgegen-
nden Stromsysteme folgen mußten. Die beson-
sse, und die verschiedenen Arten der Entwickelung,
Natur der Gesammterhebung und ihrer Gliederung

em des Amur-Stromes, dem größten Theile
strömung, ist noch ganz innerhalb der
oder seiner begleitenden Gliederung der Paralleli
). befangen; kein Gegensatz, keine freie Niederung
seiner Aufnahme am Ostfuße der Wassererhebung
s aus; dem Strome konnte daher keine Cultur
turvolk, kein Culturstaat angehören, nur völlig
Gliederungen, Halbinseln und Inseln
orea, Japan, Jesso, Tarakai, Kurilen;
sollten ihm zur Seite und vorliegen; ein aus
Mündungsland sollte, physicalisch wie
n späten Jahrhunderten zukünftigen Generati
isation aufbewahrt bleiben.

esischen Doppelströme (s. Asien Bd. I. Einl.
Quellennähe und Mündungsverein im gemeinsa
, zu einerlei System auf das großartigste vom
n dreierlei Naturtypen an, die sie gleichartig
r Plateaubildung, der Gebirgsbildung,
g, in welche ihr oberer, mittler und unter
chmäßig vertheilt ist. Nicht blos innerhalb der
und Gebirgsbildung befangen, sondern die Rand-
ngebirge vielfach durchbrechend, und aus
ebirgsgliederung, mit reichem Netz der Zuflüsse
n gefüllt, das Tiefland weithin tränkend, in dem
Divergenz wieder convergirend zusammen-
sie in diesen weiten zu Ebenen geneigten Thal-
Basis eines Culturbodens entwickeln, der als
heit die Thätigkeit der zahlreichsten Völker zusam-
, desto compacter und continentaler, weil keine

Gestadeinseln vorlagen, dem äußersten Osten A
Kernansatz zur einheimischen Civilisation seiner
darbot, der in mehr zerrissenen und zersplitterten tellur
men (ebend. Einl. S. 29) vieler Jahrhunderte und J
mehr Zeit bedurft hätte, um der Bestimmung des E
Gute zu kommen. Hier ist die Vorlagerung, auf
Stromsystem hinweiset, die beim Amur im Ochozki
noch als Meeresgrund zurückblieb, als weiter Fru
schon von Anfang an gleichzeitig wie das Nil Delta
hervorgetreten, und mit der Stufenlandschaft verwachs
Norden und Süden geringere, isolirte Erhebungen,
Inseln, sondern auf dem Continente, zur Seite
Die Hinter-Indischen Stromsysteme
dern sich der Größe, aber sie mehren sich der Zahl
die auslaufende tellurische Gliederung, dahinwärts,
und immer entschiedener, unabhängiger vom ge
Hochlande, immer divergirender gegen S.O. (s. eb
S. 48, 59) hervortritt, daher hier eben jene Einheit,
verschiedenen Formen zusammenbände, fehlt, dafür
nichfaltigkeit ihrer vorgelagerten, isolirten Massen
ferneren Sunda Archipel hervortritt, auf welche
Lauf von jenen wie auf seine vorgelagerten tellurisc
banten überall angewiesen erscheint. Daß hieraus v
der Civilisationseinfluß, der dem Amursys
gänzlich fehlt, der aber in den Chinesischen Syste
den ganzen mittlern und untern Lauf, sich
und selbst auf seine Nachbarschaften einwirken mußte
schend, oder eigentlich nur ausschließungsweise allei
Mündungsland der Hinter-Indischen Stro
sich beschränken mußte, ist zunächst in der Physik be
gründet, wenn wir auch über ihren obern und mittlern
fere Unwissenheit gestehen müssen, aber deren Gestalt
günstigern Einfluß, als andern der Art noch im Me
befangenen Stromadern, zuschreiben können.

Die Vorder-Indischen Stromsysteme hab
ihrer mannichfaltigern Entwicklung und freiern Ste
Plateau und Gebirgslande, wie zur Senkung, Niedrun
ihrer gegenseitigen Nähe, im reichbewässerten mittle
als durch Culturebenen vereint, im untern Laufe aber
schiedenen Meeresbecken und Weltrichtungen zugewe

verschieden von jenen characterisirt (s. ebend.
Das ihnen vorgelagerte, selbstständige, in allen
überschaulichere, zugängliche, culturfähige, inselar-
land von Dekan, auf welches beide Strom-
Mündungen zunächst als auf eine neue com-
thümlichsten Entwicklung fähige Vorlagerung hin-
ollendet die Progression in der immer reichern
r aufgezählten hydrographischen Gruppen. Die
ng an die schlagenden Thatsachen, daß hier die
der das verbindende Princip, zwischen In-
ges, nicht, wie im Chinesischen Doppelsystem
ondern im mittlern Stromlaufe (um Delhi)
t, dagegen das Mündungsland beider nicht
de angehört, wie das Chinesische in sich selbst zu-
ndern seit Alexanders Beschiffung des Indus mit
n bis auf den neuern Auslauf der Gangesflotten
Birmanen und Chinesen, mit dem Westen wie
der Erde gleich vortheilhaft in Verbindung setzt,
um die Superiorität dieses Naturtypus
scher Systeme, in Beziehung auf innere
Stellung und Impuls für Menschengeschichte, im
Gradationen jener im Allgemeinen in das Licht zu
esondern führe die folgende, nähere Untersuchung
einzelnen Gruppen der Stromsysteme mit ihren
gerten Massen, Gliedern und Räumen.

Erster Abschnitt.
Stufenländer von Ost-A

Erstes Kapitel.
Wassersystem des Amu

Dem Nordostrande von Hoch-Asien entquellen za
Theil schiffbare Ströme, von denen wir aber, bis je
fern Theile nach, nur erst die verschiedenerlei Namen,
mit ziemlicher Genauigkeit kennen gelernt haben, da
schen Staatsgeographien über die Hydrographien de
die Namengebung betrifft, ungemein genau und vol
aber im übrigen sehr vieles zu wünschen übrig lasse
tigste von allen ist der unter dem Namen des Am
Europäern, bekannte Riesenstrom, der erst nach d
vieler Quellströme aus zweierlei, vielnamigen Fl
die vom Norden und Süden her, von der Gren
kalischen Sibiriens und von der Grenze K
Chinas, die Gobi umkreisend, an ihrem Nor
sammenfließen, diesen Namen erhält, und dann das
gige Gestadeland der Mandschu, oder Tungusen, g
N.O., in fast unbekanntem Laufe bis zum Ocea
Aber wo diese Ergießung in dem Meere Statt finde,
ben uns erst die jüngeren Weltumsegler (La Peyrou
senstern, Broughton) belehrt, obgleich sie di
selbst noch nicht erreichten, mehrere Meilen meerwär
Wasser aus der salzigen Fluth, über die es hinström
seine süßen Fluthen selbst aber doch nicht beschiffen k
hat der räthselhafte Strom von je her sich den Auge
achter entzogen; denn auch die Jesuiten, welche vor
einen Theil seiner Ufer bereiseten, haben an ihm n
gewahren Gelegenheit gehabt. Seine Stufenländer
von Culturvölkern bewohnt, und die wenigen, begon
ren des Anbaues wurden seit anderthalb Jahrhundert
deckung durch Europäer dadurch völlig zerstört, d

Grenzstrom zweier Weltmonarchien be-
neidische Politik keiner Gegenpartei den ruhigen
und gegenseitigen freien Verkehr fruchtbarer, auf-
potamien und Stromthäler gewähren wollte; da-
, weithin schiffbare Stromsystem, obwol physica-
, doch keineswegs, so wenig als bisher das Do-
pas, zu seiner historischen Entwicklung gelangen

enntnissen, welche die ersten Entdecker, die Kosa-
und Mitte des XVII. Jahrhunderts von diesem
rückbrachten (s. Asien Bd. I. S. 89, 601, 611—623),
heils geblieben, weil der abgezwungene Grenz-
rtschinsk, 1689, s. ebend S. 103, 520, 530, 546),
Strom, von 25 geogr. Meil. an abwärts des Son-
is zu welchem eine bedeutende Chinesische Flottille
war, den Chinesen zusprach. Seitdem mußte
hiffbare Theil des Stromes, eine Strecke von
ndert Meilen Weges, für Europäer gänzlich un-
verschlossen bleiben, und nur der geringere, obere
weit er in einzelnen Armen auf Russischer
wurde näher erforscht. Die Resultate dieser For-
ber im Obigen schon an ihren Stellen von den
den Russisch-Chinesischen Grenzpfählen mitgetheilt
. S. 530—548, Bd. II. S. 268, 274, 292, 294,
Wir haben hier nur an das oben gesagte zu erin-
zu wiederholen, dessen Resultat man sich leicht zu-
kann, um hier nur zur blos äußerlichen, sum-
ufzählung des mittlern und untern Lau-
emes fortzuschreiten, wozu uns zwar die neuesten
ischen aber für unsere eigentlichen höhern Zwecke
Daten der letzten Ausgabe der Chinesischen
aphie (1818) zu Gebote stehen. Wenn so viele
ysteme durch ineinander eingreifende, günstige Na-
ter-Verhältnisse eine wahrhaft höhere tellurische und
eutung für das Ganze der Völker- und Menschen-
nen mußten, so zeigt sich in diesem Systeme des
es, welcher Verarmung und Hemmung der Erschei-
Willkür und Politik der Gewalten Jahrhunderte
worfen seyn können. Den Chinesen bringt der
sen Hauptbesitz sie nach seinem mittlern und untern

Laufe sind, gar keinen besondern Vortheil, doch sc
waffnete Macht, die sie auf ihm halten, jeden Andern
Besitze aus; den Russen allein würde die Schiffa
zu einer höchst bequemen und erwünschten Comm
ihres Sibirischen Binnenlandes mit den transmarin
tionen und dem Handel im Norden des Ost-Ocea
können.

Nach der Ansicht der Europäer ist der nördli
arm des Amursystemes, von dessen verschiedena
nung schon oben die Rede war (s. Asien Bd. II. S
nige, welcher an Nertschinsk und Saghalien
zieht, der wahre Quellarm; man kann ihn von s
nern den Mongolischen Arm nennen, wir
Amur-Strom. Nach der Ansicht der Chinesen
südliche Arm, der Mandschuische, der Song
Schingal, in der neuesten Chinesischen Reichsg
Namen Kuentong führend, dessen wahrer Qu
jener Amur der Moscoviten, den die Chinesen b
Saghalien ula den Helong Kiang (d. i. schw
chenfluß), die Mandschuren aber Saghalien
wäre danach nur ein linker Zufluß des Kuento
von beiden der wasserreichste Zufluß ist, ob der schw
chenfluß, der Russische Amur, oder der Kuen t
wir nicht, daß aber jener, der am weitesten stromau
auch wol der wasserreichste seyn mag, ist sehr wahrs
er bis zu seinen Quellen den längern Lauf hat, ist
wir bleiben also bei der Europäischen Ansicht des S
mit Recht stehen.

Erläuterung 1.

Die drei Stufenlandschaften des Amur-Sy

**1. Der Obere Lauf des Amursystems; bis
ein der Schilka und des Kerlon zum**

Dieser Theil liegt noch auf der Plateauland
Thalsenkung bei Nertschinsk jedoch, nach Gmeli
tung, schon unter 2000 Fuß absolute Höhe herab
muß, da, nach ihm, der Spiegel des Stroms bei d
Stadt nur 1730 Fuß [1]) üb. d. M. liegt. Drei

[1]) Gmelin Flora Sibirica T. I. p. LX.

on W. nach O. bilden hier die Quellarme des
n verschiedener Länge sich nach und nach ostwärts
e vereinen. Der nördlichste, Ingoda, ganz
m, am hohen Tscho kondo entspringend, länger als
en (Asien Bd. II. 269), hat, nach unsrer Messung
rten, doch immer 70 geogr. Meilen Weges zu durch-
st schon vom letzten Drittheil, von Tschitinsk
Fahrzeuge schiffbar. Der mittlere Quellarm,
m Kentei Chan auf Chinesischem Gebiete entsprin-
I. S. 530), einst gefeierter Strom, weil an sei-
hingis Khan geboren ward, hat erst 60 geogr.
chlaufen, ehe er die Russische Grenze erreicht.
ht der fischreiche Strom an der Russischen Grenz-
s kaja vorüber, schon Prahmen tragend, und be-
seinen Lauf den Nordrand der Gobisteppe (s. Asien
34), bis ihn das Wild-Gebirg, der Adon-Scho-
. 288) an seinem Ostufer, gegen Nord hinüber
erein mit der Ingoda, die er nach einem Laufe
. Meilen erreicht.
reinten Ströme heißen nun Schilka (s. ebd.
strömen bei Nertschinsk (an 20 geogr. Meilen)
ber, in einer Breite von 300 bis 900 Fuß, oder,
sage eines Augenzeugen [2]), schon so breit wie der
rnheim, mit einer Tiefe von nicht über 12, oft
ie aber doch zur günstigen Jahreszeit hinreichend
rohende Chinesische Flotille von 100 Barken mit
275 geogr. Meilen (nicht 376 nach einem Druck-
b. I. S. 546) aufwärts, in das Binnenland bis
von Nertschinsk zu tragen, um dort eine bro-
anzunehmen. Abwärts, von dieser Stadt, strömt
noch 55 geogr. Meilen weit, bis zum Verein mit
Quellarm.
rlon, der südlichste und längste der Drei,
eppenfluß der obersten Gobistufe (Asien Bd. I.
Süden der Gebirgskette des Kentei Chan (s.
S. 533) entspringend, und nach 100 Meilen Laufs
Nor bildend, dann, als Argun schon schiffbar,
eringem Gefälle, langsam dem Norden sich zu-

asi Hist. Generale des Tatares III. p. 232. Not.

wendend (s. Asien Bd. II. S. 300), und von Ab[...] die Reichsgrenze bezeichnend, über Zuruchaitu un[...] koi, (2121 Fuß über dem Meere liegend nach Sm[...] eint sich endlich, nachdem er auf dem Plateauland[...] schon an 260 geogr. Meilen zurückgelegt hat, mit de[...] Fluß, von wo an die größere Wasserfülle mit dem [...] den Amur-Strom benannt zu werden pflegt. [...] scheint uns der mittlere Stromlauf seinem [...] niß gemäß zu beginnen.

Wie dort die Grenzposten von Chinesischer [...] tigt werden, und wie dann die Beamten nach been[...] revision den Amur-Strom, jährlich, auf ihren Fa[...] zur Mündung hinabschwimmen, ist oben schon a[...] Asien Bd. II. S. 307), aber kein Beobachter hat s[...] ihnen eingeschifft. Die Bestimmung der Ostgre[...] Gerbitsi, dem Grenzzuflusse an, ostwärts, wie sie[...] sche Urkunde mittheilt, giebt auch keinen Beitrag [...] Kunde des Stromsystems, oder der Nordbegrenzung[...] vinzen.

2. Der Mittlere Lauf des Amurstromes, [...] (d. h. Schwarzer Fluß der Chinesen), vo[...] und Argun-Verein, bis zum Einfluß [...] tong.

In dieser Strecke durchbricht der Mittlere [...] der nun schon ganz Chinesischer Strom ist, unterha[...] eins, in wilden Klippen, Engen und Strudeln die [...] schiffen sind, s. Asia Bd. I. S. 89, den gebirgiger[...] des Gobiplateaus, der über den Jalo Paß [...] S. 113) bis zum Amur fortziehend, unter dem [...] Khingan (s. Asia Bd. I. S. 101) bekannt ist, [...] wärts des Stromes, aber unter der Benennnng des [...] birges, Khingan tugurik oder der äußere K[...] Chinesen, Jablonoi Chrebet (ein Wasserschei[...] s. Asia Bd. I. 521, 613) oder Stanowoi Gebir[...] sen, gegen das Ochotzkische Meer fortstreicht. Es w[...] ältester Zeit den nördlichen Jägervölkern von der Le[...]

[1]) Klaproth de la Frontière Russe et Chinoise in M[...] l'Asie T. I. p. 78. etc.

ten als ein Jagdrevier bekannt, von wo man
Zobelpelze [4]) erhielt, daher hier auch der erste Ueber-
um Amurthale. Aus ihm kommt der bedeutendste,
linke Zufluß des Amur, der Tschikiri oder
n Bd. I. 89, 613), der nur dadurch merkwürdig
seinem Quellgebiet den Weg zu des Abenteurer
Entdeckung des Amurstromes gebahnt hat, ehe
en näheren Weg auffand; den Tschikiri aufwärts
man 2 Monate gebrauchen [5]) abwärts nur 15 Tage.
ser Amur, aus seinen Engpässen hervorbrechend,
aber aufnehmen kann, muß er an der Stätte des
ksa, nachher Albasinsk, dem Zankapfel dorti-
s. Asien Bd. I. S. 618, 622), genannt, vorüber
on seiner Ostwendung sich gegen den Südost
t nach 80 geogr. Meilen Weges die Einmündung
i, links, erreicht und sogleich auch die dortige
aghalien Ula (Schwarzwasser der Mandschu)
kiang (Fluß der Schwarzen Drachen der Chine-
her der Strom und das dortige Chinesische
t gleichen Namen trägt. Von dieser Stadt, ab-
gegen S.O. durchzieht der Amur (oder She
arzer Fluß) fast noch einmal so viel Land, bis er
ng seines Mittel-Laufs von 150 geogr. Mei-
er Kerlon Quelle an bis hieher, nach 410 geogr.
, rechts, den Kuen tong (Songari, oder
Russen), den bedeutendsten Südarm, aufnimmt,
ganz im Mandschurischen Tieflande eingetreten,
n Lauf beginnt.

nesische Reichsgeographie [6]) vom J. 1818,
Bd. I. S. 1059) welche diesen Mittellauf vom
erbitsi (s. Asien Bd. I. S. 623) an, genauer
nt jenen linken Hauptzufluß Dsching kiri, und
sse; sie giebt bis zu ihm die Namen von 10 an-
des Amur an, unterhalb desselben die Namen
sen. Die Lage des Ortes Ulussu Mudan der
lb seiner Einmündung, giebt sie als Urusumden

nelin Sibir. Reise Th. II. Vorr. [5]) Du Halde Descr.
44. [6]) Tay Tsing hoei tien v. J. 1818 nach C. F.
Uebersetzung.

an, unter 51° 21′ 36″ N.Br. und 124° 25′ O.L.
Die Lage von Helong kiang, als eine der 6 Haup
Landes, unter 50° N.Br. 115° 1′ O.L. v. Par. Unt
selben sagt sie, trete der Amur in den District San
Departements Kirin ein, bevor er sich in demselben
Kuen tong vereinige.

Der Kuen tong, der Mandschuische Süd
Songari Ula (d. i. Milchstraßenfluß), od
chua kiang (der Fichten Blüthenfluß), auch
der älteren Russen (Asia I. 620) wird von Chinesen al
fluß [7]) angesehen, weil er auf der Chinesischen Seit
der geheiligten Heimath ihrer Kaiser-Dynastie, vom
pe Shan (s. Asien Bd. I. S. 90) herabkommt; w
groß und schiffbar ist, obwol von kürzerem Laufe als
arm, aus dem fernen Lande der Barbaren.

Dieser Songari, auch Song hou, entspringt
strömen, welche die Reichsgeographie auch namhaft
dem nordwestlichen Abhange des Langen Weiß
(Tschang pe Shan), gegenüber den Quellen des
Yaru), des Stromes der mit 12 kleineren Zuflüssen g
zum Hoanghai zieht, und den Quellen des Tumen
so gegen N.O. im Norden von Korea zum Ost-Oc
Dieses Quellgebiet, das Vaterland des ersten K
Mandschuischen Volkes, wie ihrer Vorfahren der Niu
Jutschy und Khitan (s. Asia Bd. I. S. 86, 98,
den neuesten Chinesischen Karten, soll bedeutend von
villeschen Zeichnung abweichen. Von dem Verein die
ströme an, erhält er erst den Namen Songari und
direct, 65 geogr. Meilen, gegen N.W., bis unter
Petune, 45° 15′ 40″ N.Br. 122° 34′ 20″ O.L.
(nach der Tabellarischen Längen- und Breitenbestim
neuesten Edit. der Reichsgeogr. vom Jahre 1818,
O.L. v. Peking, d. i. 122° 39′ O.L. v. Par.), wo er
her den Nonni Ula aufnimmt. Ehe der Songari j
gelangt, erhält er 15 Zuflüsse bis er die Stadt Kiri
Dieß ist die Hauptstadt des Departements Kirin,
nach der Chinesischen Reichsgeographie unter 41°

[7]) Klaproth Asia Polyglotta l. c. p. 292.
[8]) Asia Polyglotta p. 292.

Angabe 43° 47′ N.Br.), und 125° 8′ 40″ O.L.
nach neuester Angabe 10° 27′ O.L. v. Peking,
O.L. v. Par.). Dann erhält der Songari 2
r Stadt Ta sang Ula, und 4 bis zur Holz-
an Oworo (Oforo bei D'Anville). Hierauf
Paar Flüsse auf, von denen der zweite, Jtong,
de Jtong kommt, und oberhalb der Stadt Pe-
Songari fällt. Mit diesen 23 Zuflüssen durch-
nd der Horde der inneren (diesseitigen) Monga-
(vergl. Asien Bd. II. S. 396 u. a. O.), wo sich
N.W. mit ihm vereint, deren beiderlei Zusam-
uen tong heißt, ein Name, den wir zum ersten
Reichsgeographie der Edition 1818 kennen lernen.
ein an beginnt dieser Strom schiffbar zu wer-
baute daselbst vor 150 Jahren, als Pater Ver-
1682 [9]) den Kaiser Kanghi dahin begleitete,
barken auf eine ganz eigene Art, die aber nicht
wird. Seitdem ist uns kein Datum von einem
er Beobachter daselbst bekannt. Man hatte in
r viele dieser Barken in Bereitschaft, bemerkt der
Ueberfälle der Moscoviten zurückzuschlagen
schinsken Tractat), welche die Anwohner hier
Perlenfischereien beunruhigten. Der Kai-
elcher das Schneegebirge des Tschang pe schan be-
ffte sich hier mit seinem Gefolge auf mehr als
Sungari 32 Milles abwärts, ein, bis Ula
lla? d. h. die Stadt der Opfer), die schönste
es, welche früher die Residenz des Reichs der Tar-
schu?) gewesen sey. Er wollte hier ein großes
ern; aber der Strom schwoll plötzlich so gewaltig
ge zerrissen und die Barken beschädigt wurden, so,
m Aufenthalt von 5 bis 6 Tagen in Ula, ohne
reicht zu haben, nach dem Süden, nach Leao
ren mußte.

ari legt, von seiner Quelle bis zum Verein mit
n, oder Nonni Ula, nur 65 geogr. Meilen
n, aber, hat von seiner Quelle auf dem Berge
N.W. von Merghen, bis zum Zusammenfluß

iest Voy. I. 1682, bei Du Halde l. c. T. IV. p. 92.

mit ihm, 110 geogr. Meilen zu durchlaufen. Er
Norden gegen den Süden herab, hat 11 namhaft
er die Stadt Merghen, oder Mergan, erreicht
Tsitsicar, welches die Residenz des General
Departements He long kiang, oder Amur, i
Naun koten, s. Asien Bd. I. S. 115 wird in
Reichsgeographie gar nicht mehr erwähnt), fallen ih
Flüsse zu, und unterhalb noch ein paar, unter d
Yal, oder Yar, (Jal, s. ebend. S. 114) ist.

Beide vereinte Flüsse, wenden sich, nun,
Namen Kuen tong, (früher Schingal) plötzl
oder N.O. in die Normal-Direction des un
laufes; daher man auch wol, in dieser Hinsich
arm, mit den Chinesen, als den wahren Ha
hen könnte, wie es z. B. auch der Sprachgebrauch
nau eingeführt hat, wo der wasserreichere In sich
wärts von der Normaldirection ablenkende Arm
hält, wie der Helong Kiang zum Kuen tong, un
südliche Zufluß zum Hauptthal der Bairischen
schen Donau betrachtet wird.

Dieser Kuen tong hat bis zum Einfluß
(Hurha bei D'Anville) 50, und von da, bis zu
dem Amur, wieder 50, also im Ganzen 100 geo
durchlaufen. Der Südarm in seiner längsten S
Non Quell beträgt, also, 210 geogr. Meilen, v
Quell an nur 165 geogr. Meilen; er ist also off
geogr. Meilen, oder um die Hälfte kürzer als de
dafür aber, wie es scheint, frühzeitiger, schon v
schiffbar.

Von der Ostwendung an fließt der Kuen t
Städten Lalin, Altschuka (Nouchu Cajan n
Karte, bei Grimm) und San seng, oder Ila
im Mandschu die 3 Geschlechter[10]) vorüber, bis w
namhaft gemacht werden. Unterhalb der Stadt
(wahrscheinlich eine der neueren Ansiedlungen, denn
manche andere auf den früheren Jesuiten Karten)
vom Süden her, von der Kette des Küstengebirges,
fluß Chorka (Hourha bei D'Anville), mit 30 na

[10]) Du Halde Descr. l. c. T. IV. p. 16.

an Ninguta (s. Asien Bd. I. S. 94) das aber
nach Du Halde irrig angegebene etymologische Be-
n kann, da ningun im Mandschu und Mongol 6,
tet) vorüber, zum Kuentong. Denn fallen noch
gemachte Flüsse ihm zu, bis zur Stadt Cholin
Hotun b. D'Anville? wo die Ilanhala, ein Mand-
einen District bezeichnen), und wiederum 7, bis zum
em Helong Kiang, wo der untere Lauf des
es beginnt.

untere Lauf des Amurstromes ist bis zur
ns noch völlig unbekannt geblieben, seit der ersten
Pojarkows (1645, s. Asien Bd. I. S. 614) bis
nwart. Selbst die Chinesische Reichsgeographie weiß
Namen der Zuflüsse aufzuzählen, welche zwar schon
itenkarte vom Amurstrome, der D'Anville
en folgte, angegeben sind, aber mit Benennun-
gen, deren Details in vielen Stücken von den An-
uesten Edition (1818) der Reichsgeographie abwei-
berichtigte Aufnahme dieses Flußlaufes werden wol
Jahrhunderte erleben, wenn nicht veränderte Politik,
chiffahrt, eine frühere Bekanntwerdung beschleuni-
t die Jesuiten[11]) bei ihrer Kartenaufnahme vorhan-
sie seine Ufer voll Höhen und mächtige Wälder, die
lange, undurchdringliche Dickichte darboten, und an
Orten erst umgehauen werden mußten, um nur
n über die Sonnenhöhen mit den Instrumenten an-
nen. Uns genügt es hier, nur im Allgemeinen an-
nach Kartenmessung der zurückgelegte Weg dieses
bis zur Aufnahme des rechten Zuflusses, Usuri,
Küstenkette gegen Norden mit 23 Zuflüssen herab-
gr. Meilen beträgt, auf welchem nur noch ein Zu-
gemacht wird, dann aber, auf der Strecke von 100
Weges, bis zum Meere, immer in demselben
fe gegen N.O., noch die Namen von 37 Zuflüs-
Seiten angegeben werden, unter denen viele sehr
er mitgetheilt seyn mögen. Die Mündung des
ine Breite von 6 geogr. Meilen[12]) haben. Nur eine

de Descr. T. IV. p. 8, 42 etc. [12]) Deguignes Hist.
. 52.

Stadt, oder Festung, Dschibatega, wird in ihr
welcher, vom Süden her, der Zufluß Son (Henkor
Son) vorüberfließt. Beträgt daher der untere La
stems 125 geogr. Meilen, der mittlere und obe
zur Kerlon-Quelle 410 geogr. M.; so wäre die gan
entwickelung des Amur eine Erstreckung von 53
welche ihn mit Recht in die Classe der Riesenströ
stellt, die man wol mit diesem Titel, als Auszeichn
dern, belegen dürfte, wenn sie 1/10 des Umfanges
größten Kreise der Erde (von 5400 geogr. M.)
Der Amurstrom belegt sich jedes Jahr, seines rei
fes ungeachtet, bis zu seiner Mündung mit einer
schon dessen erste Beschiffung durch die Russischen R
dadurch vielfach gehemmt und unterbrochen.

Wir fügen die statistischen, nicht uninteressanten,
Daten der Chinesischen Reichsgeographie (
die beiden, bisher gänzlich in dieser Hinsicht unbek
partements hinzu, welche auf der Chinesischen
Stromgebietes des Amur liegen, in derselben Art,
Chinesischen Original mitgetheilt sind, da uns keine
läuterungen dazu zu Gebote stehen.

I. Das Departement He long Kiang (
Amur)[13].

Grenzen gegen S., an das Departement Ki
W. an das Gebiet der Kalkha Fürsten (s. Asien Bd.
gegen S.W. an die Banner der innern Mongolen
mutschin, der Kortschin und der Dschalát; g
Rußland. Diese letztern Grenzen auf den Chinesisc
im Tay Tsing hoei tien, Buch 91. Bl. 21—25, sind n
genden Kreuzen angegeben, die Ausdehnung des D
aber ganz schlau viel zu weit gegen den Norden
zwischen 46 bis 62° N.Br.

Der General en Chef des Departements residi
tsicar (Zitzicar), das 81 geogr. Meilen (1072 Li)
Kirin und 253 geogr Meilen (3377 Li) von Peki
liegt. Unter ihm stehen 6 Städte: 1) Tsitsic
scheinlich ist darunter Naun Koten, s. Asien Bd.

[13]) Tay Tsing hoei tien B. XI. 6. Edit. 1818. Peking.

2) Merghen; 3) Helong Kiang, in welchen
n zwei Divisions-Generäle unter dem Ge-
stehen; 4) Cholun Buir; 5) Budecha, in
General-Majors residiren. 6) Cholan, wo nur
seinen Sitz hat, der Mündung des Tonken ge-
halb Altschuka (es fehlt diese Stadt auf den
es nicht Tchulge b. D'Anville seyn soll). Die
r Grenzbewachung dieses Departements sind
ich Mandschu, oder doch Soldaten, die zu den
ern gehören, darunter nur wenig Chinesen sind;
en das größte Vertrauen der Herrscher. Ihre Zahl
im Ganzen 4494 Soldaten, davon 3312 Mann
Cavallerie. Diese sind so vertheilt:

tadt Budecha (oder Budechai?) und unter den	
liegen	973 Mann,
Dachar	860 —
Druntschun . . .	165 —
Nomaden um Cholun Buir im	
rgu und im innern Bargu .	1176 —
Eluth (Olöth) als Grenzwache	138 —
Summa	3312 Mann.

aber, in den 3 östlichen Departements
on Peking) in der eigentlichen Mandschurei,
Kirin und Helong Kiang, überhaupt 24 Gar-
35,361 Mann, von denen im Departement
g [14]) allein 6742 Mann stehen. Dazu gehört auch
an Matrosen für die Flottillen auf dem Strom-
sind aus allen Waffengattungen folgendermaßen

ficar	an Garnison . .	2394 Mann,
	an Matrosen .	583 —
ghen	an Garnison .	1087 —
	an Matrosen .	44 —
ngKiang	an Garnison .	1667 —
	an Matrosen .	427 —
an	an Garnison .	500 —
	an Matrosen .	40 —
		6742 Mann.

b. 69. Bl. 6.

Transport 6

Dazu die Grenztruppen 4

Sämtliche Truppenzahl 11

wovon aber die Mannschaft der Matrosen

Dienst der Amur-Flottillen abgeht, so daß an

Landtruppen in Summa . . = 10

verwendet werden.

Unter der Rubrik angebautes Land führt d
graphie[15]) an, daß die Population blos aus No
Jägern bestehe; daher mag es kommen, daß kein
angegeben wird, obwol dieses bei den vielen, festen
und der frühern Agricultur (s. Asien Bd. I. S. 11
immer auffallen muß, und vielleicht andere Gründe
aufzählung zum Grunde liegen. Für den Unterhalt
fischen, bewaffneten Miliz, heißt es daselbst, w
Acker Landes angebaut.

Wirklich scheint, nach den mitgetheilten Listen,
weitige, regelmäßige Mandschubevölkerung,
nesische Colonisationen sich in diesem Depart
gelassen zu haben. In den Chinesischen Zählun
Asien Bd. II. S. 402) vom Jahre 1811, sind we
aufgeführt; sondern nur folgende Völker: 1) die So
chor (d. i. Tagor, Dauuren), 3) Oruntschun
lar, von denen jeder Erwachsene jährlich einen Z
but zu erlegen hat. Im Jahre 1813 sammelte man
4497 Zobel, woraus man auf eben so viel Fam
rechnen hat, welche diese Population ausmachen.
nen Steuern wurden, in demselben Jahre, 1813,
Tsitsicar erhoben, an 1855 Unzen reines Si
man auf den Verkehr in dieser Residenz zurückschließ
wichtigste Handel in allen diesen Städten am Amur
die Pelzmärkte.

II. Das Departement Kirin.

Kirin, die Residenz des General en Chef, l
Meilen (845 Li) fern, im Ost von Mukden (ode
und 173 geogr. Meilen (2305 Li) fern von Pek

[15]) Tai Tsing hoei tien B. XI. 11. [16]) ebend. B

…tige Städte, und Forts, und 3 Ting (departe…
…telbar abhängige Plätze), d. h. die vom General…
…n unmittelbar abhängig sind. Diese 8 Städte
…n, 2) Taseng, 3) Petune, 4) Lalin, 5) Al…
…houkou b. D'Anville), 6) Sanseng oder Ilan…
…ingguta, 8) Chontschun im S.O. — Die 3
…1) Kirin, 2) Petune (ob neben jenen Städten
… 3) Tschangtschun (d. h. ewiger Frühling). –
…aotong, als Grenzsicherung gegen Räuber und
… hat dieses Departement seine Palissaden, oder
…rschanzungen, durch welche, im N.W. der Stadt
… Passagen hindurch führen. Der Paß im West
… er grenzt, westwärts, an den Durchgang Charsu
…dt Fong tien fu des Departements Schingking.
… Ost heißt Bajan Oworo Dschare, und stößt,
…den großen Berg (Ta Schan). An jedem dieser
… stehen 20 Mann Wache[17].

…tischen Grenzen dieses Departements wer…
…en. Im S.W. bis Fong tien fu District; im
… Städten Cholan und Helong Kiang; im W. bis
…hin (s. Asien Bd. I. S. 116) und Gorlos. Im S.
… N. und N.O. bis an das Meer. Es reicht, den
…kai mit eingeschlossen, nach der Angabe der Chi…
…sgeographie[18]) von 122° 22′ O.L. v. Par. (8° 20′
…), bis 145° 22′ O.L. v. Par. (31° 20′ O.L. v. Pe…
… 41° 23′ bis 58° N.Br. Der District Sanseng
… Mündung des Kuentong, oder Amur; er hat
… Ost, das sich seitwärts nach Süd wendet, die öst…
…es Districts Ningguta bespült, dann bei den Mün…
…Küstenflüsse Sinfen und Tumen eine westliche
…ht.

…tung[19]). Der General en Chef dieses Departe…
… zu Kirin; seine 4 Divisions-Generale liegen in
…Ningguta, Petune, Altschuka und San…
…en 3 Städten Taseng Ula, Chontschun und
… die Commandanten nur den Rang von General…

…ng hoei tien Bd. 69. Bl. 9. [18]) ebendas. B. XI.
[19]) Ebendas. Bd. X. 8.

Die Garnisonen sind so vertheilt:

1) in Kirin . . . . . .
2) bei dem Grenzpasse der Palissaden Jtong
3) — — — — — Amchasoro
4) Garnison in Tasengula . . .
5) — — Ningguta . . .
6) — — Chontschun . . .
7) — — Petune . . .
8) — — Sanseng . . .
9) — — Altschuka . . .
10) — — Lahin . . . .

In Summa 1(

Dazu noch 303 Matrosen verwendet werden.

Das angebaute Land der Privaten betr

1,4

das der bewaffneten Miliz . . . 5

Die Populationslisten von 1811 gaben sonen, sowol Chinesen als Mandschu. Zu die dere Völkerschaften [20]), zumal im District 1) Kilerchadschi, zu beiden Seiten des Amurflu der Mündung der Chorka und des Usuri (ob Ki von den ersten Russen Ghilaeki genannt wurden, der Ainos gehörig, s. Asien Bd. I. S. 603), 2) (d. i. die Fiaka), jenseit des Amur, zwischen den Ogu und Tuchor u. a. 3) Lerkoje (Koje der Oruntschun (Orotchon b. Du Halde), so so die Anwohner des Tschikiri-Flusses heißen, von Hirschart, Oron [21]), die sie als Lastthier zu zähmen im Gebrauch haben; es ist bekanntlich das Renthier, tchon so viel als Renthierhalter [22]), es sind 5) Kiyakla (?). Diese fünf Völkerschaften 56 Stämme, zu denen 2398 Familien gehören, deren Zobel jährlich als Tribut zahlt. Da diese Eintheilu dem Tribut gemacht ist: so gehören darum die zusam 56 Stämme keineswegs zu einerlei Völkerschaft.

Im Jahre 1814 hatte Kirin 33,025 Einwohner Geschlechts, über 16 Jahr alt.

---

[20]) Tai Tsing hoei tien B. XI. 2. [21]) Du Halde p. 44. [22]) Asia Polyglotta I. c. p. 289.

uern des ganzen Departements brachten im Jahre
Grundsteuer 55,409 Leang od. Unzen Silbers,
Kopfsteuer 6692 —
bgabe an Reis 24,396 —
mischten Steuern 6118 —

Summa also = 92,617 Leang od. Unzen Silbers.
ndung des Amurstromes liegt im N. der In-
oder Tschoka (Saghalien vom Strome genannt,
Gegensatz der südlichen bekanntern Insel); doch
n Europäischer Beobachter gesehen [23]). Krusen-
deß auf der dortigen Küstenfahrt, schon 5 Meilen
ihrem Gestade, das Meerwasser süß und vollkom-
). Die Südströmung des dortigen Küstenmeeres
ung eine andere Direktion; weithin an der Nord-
Tarakai ist sie schon merkbar. Ja der Mündungs-
Wassers wird schon merkbar, sobald der Seefah-
lisabeth oder das Nord-Cap der Tschoka-Insel dou-
ist die Direktion der Strömung gegen N.O. ganz
Amurstromes zuzuschreiben [25]). Seine Wassermasse
sehr bedeutend seyn.

Peyrouse vermuthete, daß die Mündung 12
im Norden der Mantschu-Tatarenstraße liegen
urieu [26]) hielt dafür, daß seine Ablege (atterris-
Meerenge gefüllt, unfahrbar gemacht und das dort
meer zur Ruhe gebracht hätten. Von Krusen-
nreichende Gründe anzunehmen, daß sogar diese
Insel Tschoka durch eine jüngere Sandbank schon
festen Lande des östlichen Asiens zusammenhänge.
ört also zu den arbeitenden Strömen.

hrscheinlich [27]), daß das Flachland des untern Amur-
Tagereisen landeinwärts reiche; so weit wenigstens
bel treibenden Ainos, von Tschoka aus, den Strom
fahren, und so weit kannten sie seinen Lauf sehr
ist der einzige Zutritt den die eifersüchtigen Chine-
ölkern zum Amursysteme gestatten.

Chinois tab. 36. [24]) v. Krusenstern Reise. 4. Th. II.
[25]) Ebend. Th. III. S. 261. [26]) Fleurieu Obser-
la Divison hydrographique du globe etc. p. 30.
use Voy. T. III. p. 105.

Anmerkung 1. Bewohner: die Kileng und (Ainos) und die Wiyaka oder Fiaka.

1. Tribus Kileng [28]). Diese Tribus bewohnt, i des Amurstromes, vorzüglich dessen Norduser, zumal das größten linken Zustromes Hinggon (Henkon Pira b. D zum Ostmeere. Er nennt sich selbst Kileng; die Russ Ghiladi (Giljaeki). Die Chinesischen Geographen s ein starkes, robustes, rohes Volk, das von Jagd und Männer und Weiber kleiden sich in Hirschfelle, tragen ab Kleider von Fischhäuten. Ihr Tribut an den Kaiser be fellen von der ersten Güte. Sie sprechen eine besondere alten Russischen Relationen sagen, daß die große vor der Amur liegende Insel Tarrakai (Saghalien Ula b. D falls vom Volke Ghilock oder Ghiloet bewohnt sey, Raçe wie die Kurilen oder Ainos. Gegen das Küs wärts des Usuri, südwärts des Amur, und der Ins gegenüber, wohnt auch eine Tribus desselben Volkes, welc Patres unter dem Namen der Ketcheng [29]) kennen Sprache nennen die Mandschu Fiatta. Sie scheeren f haar nicht, wie die Mandschu, sondern binden es in ein sammen, und sind ingeniöser als ihre Nachbarn die Yup beobachteten mit Interesse die astronomischen Operatione bei der Kartenaufnahme, gaben auf alle Fragen über und bestimmte Antworten, und von ihnen erfuhren die Je sten male etwas von dem Daseyn jener Insel Tarraka gebräuche sahe man bei ihnen nicht. Als die Jesuiten P wahre Lehre mitzutheilen versprachen, meinten sie, solcher sie nicht werth, kämen sie aber doch, so würde man sie al dem Himmel aufnehmen. Wirklich ist die Insel Tarrakai selben Völkerstamme bewohnt. Zu der Periode, als Ru untern Amur sich aufhielten, zähmten diese Ghilaeki, rilen oder Ainos noch heute thun, Bären, und benu Witsens Zeugnisse, selbst zum reiten. Eine Abbildung gab Timkowski. Die Ainos sind die einzigen Fremdlin Chinesen landeinwärts der Mündung des Amurstromes eine Kriegsflottille bewacht, Handel zu treiben erlauben.

2. Die Wiyaka, oder Fiaka, sind Anwohner de an der Mündung des Amur aufwärts bis zum Usuri, un nachbarten Inseln. Jagd und Fischfang machen ihre dem ungemein fischreichen Strom aus. Männer und Wei

[28]) Timkowski Voy. en Chine ed. Klaproth. Paris Tab. 7. Explicat. p. 25. [29]) Du Halde Descr. T

on Hundspelzen; im Sommer von Fischhäuten; daher
, oder Yupitatse (tatse, d. i. Tata, Tataren,
. Fischhaut im Chinesischen). Sie verstehen die Kunst
ubereiten, mit 3 bis 4 verschiedenen Farben zu färben,
. Ihre Kleidung hat den Schnitt der Mandschu Klei-
der Chinesische ist. Den ganzen Sommer fischen sie,
il ihres Ertrages zu Oel, den andern essen sie; der
rrt zu Winterspeise. Denn während die Ströme mit
leben Menschen und Thiere von Fischen. Daher hat
hiere dort einen unerträglichen Geschmack, der es den
velche dort die Aufnahme der Landkarte besorgten, un-
is dortige Schweinefleisch oder anderes zu essen. Diese
roh, gutmüthig, schwerfällig im Umgange, aber tapfer
Männer gehen mit dem Säbel bewaffnet. Ihr Tribut
len. Auch sie haben eine eigene Sprache, in wie fern
r Ketcheng abweicht, ist uns unbekannt. Eine Abbil-
elbst auch Timkowski mitgetheilt. Die Jesuitenmis-
ie Karte des Amurstromes aufnahmen, haben sie irrig
n Namen Fiattou oder Fiatta [20]) aufgeführt; sie
d mit Canada, sie selbst mit Irokesen, und gestehen ih-
eschicklichkeit zu, die Fische mit Spießen zu stechen und
en. Der König der Fische ist bei ihnen der Stör,
r Menge dort verbreitet ist. Ihre Boote sind aus
ünstlich zusammengenähet.

en, zum großen, weitverbreiteten Tungusenstamme
ern des Amurlandes, den Dauren, ist schon oben
S. 89, 116, 602, 610, 613, 616, 620) die Rede gewe-
en Mandschu, dem jungen Herrscherstamme (Asien
—406) in diesen Gebieten. In neuern Zeiten sind die
er Zufluchtsort [21]) der unzufriedenen, rebellischen,
r, zumal der Tungusen, Yakuten (deren im J. 1787
nigrirten) und anderer geworden, die sich dort mit den
Peking aus ins Exil verwiesenen Verbrechern [22]) unter
Mandschu-Dynastie, zu einem neuen Mischlingsvolke
schon gegenwärtig eine mächtige Vormauer gegen Ruß-
bilden soll.

er Mündung des Amur aufwärts, war bisher wenig
ner größern Kenntniß des Binnenlandes zu gelangen.
Politik verbot sogar den Jesuiten-Missionaren,

: Descr. l. c. Vol. IV. p. 12—14. p. 43.
count of an Expedition etc. p. 316.
: Descr. l. c. IV. p. 7. 42.

sich seiner Mündung am Seegestade zu nähern. Die Ho
welche seit mehr als einem Jahrhundert unausgesetzt b
Meere beschifften, haben ihre geographischen und nautisch
immer geheim gehalten; den Japanern ist durch ihre L
gar die Schiffahrt zu diesen nördlichen Küstenmeeren ganz u
sie neuerlich doch auch sehr weit im Norden Ansiedlungen
Hierzu kommt noch, daß die Stromschiffahrt auf dem A
großen, dort herrschenden Kälte, sicher nur während ei
im Jahre statt finden kann, und daß das Binnenland se
kert ist. Als Kaiser Kang-hi [34]) im Jahre 1689 sein
Mündung des Amurs ausschickte, brachten sie die Nach
Land sey dort ganz öde und das Küstenmeer noch im Mo
Eis belegt gewesen.

Erläuterung 2.

**Die problematische Mündung des Amurstromes u
land der Ainos. Tarakai; Karafuto (Karaft
ner, Saghalin (Sachalin) der Jesuiten-Karten
sen; Insel Tschoka (Tchoka) des La Peyrouse.**

Noch ist die Mündung des Amurstrome
Landkarten nur nach Wahrscheinlichkeiten, und nach
ren Angaben der Jesuiten-Karten des Chinesischen
getragen; denn weder La Peyrouse noch Broug
beide vom Süden her kamen, noch v. Krusenste
Norden dicht zur Mandschu-Küste heransegelte, wa
die Mündung des Amurstromes selbst zu erblicken,
letztere auch sein süßes Flußwasser schon aus dem sa
seines vorliegenden Küsten-Limans schöpfen
blieb, nach v. Krusensterns Bemerkung, immer
telbar vor dem Erguß des Amurstromes eine Streck
100 Seemeilen unerforscht [35]). Die früherhin g
Kartenzeichnung der Lage der Amurmündung i
die Bemühungen jener großen Seecapitaine in eng
zen eingeschlossen, aber doch keineswegs mit Zuve
stimmt. Das Resultat ihrer vereinten Entdeckunge

---

[33]) Voyage de La Peyrouse autour du Monde. Paris
4. p. 102. [34]) Du Halde l. c. IV. p. 293.
v. Krusenstern Reise um die Welt, in den Jahren 18
Berlin 1811. 16. Th. II. S. 245. [35]) ebend. (

er Erde war, **daß die bisher für eine Insel ge-**
recke, welche Saghalin, **richtiger Tarakai heißt,**
, sondern eine **große Halbinsel sey, welche durch**
Erdzunge **mit dem Continente zusammenhänge,**
früher bei den **Geographen genannte Canal der**
jener Küste **Tungusiens, kein Canal, sondern**
n geschlossene **Meeresbucht sey, welche man richti-**
Tatarei **zu nennen habe. Es ergab sich fer-**
ißen Wasser **des Amurstromes sich nicht in diesen,**
ht vorliegenden, **aber im Norden durch jene flache**
nzten, Golf, **also gar nicht südwärts ergießen**
ern nur allein **nordwärts ablaufen müßten,**
r das Nordende **der Tarakai Halbinsel um-**
man vor La **Peyrouse, der sie erst als zwei-**
eln [37]), **von dem Umfange Großbritanniens**
für eine **von unbekannter Form und**
sirt hatte. **Es folgte ferner, daß das Amur-**
ur gegen **das Ochotzkische Meerbecken hin ab-**
alle diese **Puncte bedürfen bei aller Wahrschein-**
mmer noch so **sehr einer Bestätigung, daß bisher**
tenzeichner, **selbst die Russische Karte Posnia-**
vom Generalstabe **es nicht gewagt hat, jene Insel**
als wirkliche **Halbinsel zu zeichnen, und dem**
der weiten Amur**mündung eine andere als die bis-**
Jesuiten sup**ponirte Gestaltung zu geben. Nur**
s Chart of the World **ist darin allen andern als**
gegangen. **Die Schwierigkeit der nähern Ermitte-**
rhältnisse wird **sich aus der Entdeckungsgeschichte**
ung Tarakai**s ergeben, die wir hier, als Vor-**
ntinents, **als ein Glied desselben, das auf der**
enze der völl**igen Insulirung oder des Wie-**
es als Halb**insel zum Erdtheile steht, ge-**
eisen haben.

Russen W. **Pojarkow erster und einziger Be-**
Amur, abw**ärts, bis zur Mündung (s. Asien**
4) ist es gewi**ß, daß dessen schiffbarer Canal nord-**
Ochotzkischen **Meere führt; von einer möglichen**
gen Süden **war damals nicht die Rede.**

rouse Voy. l. c. T. III. p. 111.

Von dem Verein des Schingal (Kuentong) sagt Pojarkows Reisebericht [38]), schiffte er in die Einmündung des Usuri; nach 4 Tagen unterhalb d er noch Dutscheri (s. oben S. 442). Dann erst fol Volk, die Natki, und endlich kam er zu den Gila die unterste Gegend des Flusses inne hatten. Bei schaften besaßen damals die Landstrecken 14 Tag beide waren noch keiner fremden Macht unterwo Die Gilaeken (d. i. die continentalen Ainos) auch Herrn der großen Schantar (d. h. Insel) a mündung; sie waren ein Fischervolk. Diese große hielt der Academiker Fischer in seiner Sibirischen die von den Mandschuren sogenannte Sachalin (die heutige Gruppe der Schantar-Inseln der viel weiter im Norden, unter 55° N.Br. ostwärt Die Mündung des Amurstromes hatte der Abente reicht, aber die Hälfte seiner Mannschaft war dah men, der Winter war hereingebrochen, er mußte i Gilaeki zubringen. Mit dem Frühjahr 1645 schiffte bereichert durch 12 Sorok Zobel, und 16 Zobelpelz Gilaeki als Tribut abgenommen, über das Tun zurück, und kam, nach 12 Wochen Zeit, zur Mündun Flusses, wo er zum zweiten male überwintern mußt dritten Jahre nach Jakutsk zurückkehren konnte. uns von der Amurmündung in diesem Berichte nicht

Als die Jesuiten-Patres, zu Anfang des hunderts, mit der Kartenaufnahme des Amurstrom waren, erfuhren sie, zum ersten male [40]), von den oder Ainos, des Continentes, das Dasein einer groß mündung vorliegenden Insel, welche von einem i stämme bewohnt sey. Der wißbegierige Kaiser Ka späterhin eine Expedition von Mandschu, auf B Erforschung dahin aus. Diese Botschafter erreichten suchten mehrere Dorfschaften der Nordspitze der Insel, ihren Bewohnern etwas Handel, brachten aber, was d der Sendung war, weder Messungen, Namen, noch

[38]) Fischer Sibir. Geschichte Th. II. S. 787—789.
[39]) v. Krusenstern Reise a. a. O. II. S. 251.
[40]) Du Halde Descr. de la Chine l. c. T. IV. p. 14-

zur Kartenberichtigung zurück, den Namen der In-
e nicht einmal, in jeder Ansiedlung, sagte man, sey
eter. Daher fügten die Jesuiten Patres ihrer Karte
zur Amurmündung bei: Saghalien anga hata,
Klippe in der Mündung des schwarzen
Spätere Geographen und Kartenzeichner machten
lschen Inselnamen Saghalien, Sachalin, den
en beibehalten haben, dessen sich auch v. Krusen-
ein Irrthum, den Klaproth mehrmals widerlegt
hata, oder Chada, nicht einmal eine Insel im
eichnen kann, sondern nur eine Klippe, und je-
r D'Anville-schen Karten, von ein paar Klippen in
des Amurstromes, auf das ganze, große Vorland
rden ist, welches niemals diesen Namen geführt hat.
erbillon[42]) erfuhr, auf seinen Reisen, vom Gou-
inguta, daß ostwärts des Usuri-Flusses, bis zum
unbewohnte Wildniß voll Waldung sey, vor der
Amur, die nicht über 3 Stunden Breite habe, je-
ie Menge von Inseln (?) liege, von denen Barken
hnern des untern Amurstromes herüber kämen. Der
er tief, und für große Schiffe von der Mündung
k fahrbar, wenn ihn nicht Eis bedecke.
var die Kenntniß dieser Erdgegend nicht vorgerückt,
rouse, im J. 1787, die Küste Tungusiens (s. Asien
) zum ersten male beschiffte, und die Entdeckung
er Tatarei machte, ohne aus Bescheidenheit sich
ten.

kung der West-Küste von Tarakai nebst
arischen Golf durch La Peyrouse (1787)
und Broughton (1797).

rouse durchschnitt von der Nordküste Japans (6ten
tfisima) die Japanische See, nordwärts, er
Ostküste der Tatarei schon nach 10 Tagen, unter
r., und schiffte sie nun größtentheils entlang, bis
° N.Br. hinauf, immer sie beobachtend, so viel

lyglotta p. 301; Rinsifée San Kokf Tsou etc. ou aperçu
Trois Royaumes trad. p. Klaproth du Japonais-Chinois.
2. Not. p. 187—188. [42]) Du Halde Descr. de la
IV. p. 44.

die fast dauernden Nebel der ganzen Sommerzeit
fange August es erlaubten. Unter 45° 13′ N.Br.
bemerkbare Bai, welche er die Bay Ternay [43])
Landung ein. Bis dahin sahe man aus der Ferne
mit den schönsten Waldungen bedeckt, aber kein
Pirogue begegnete; die Nähe von Japans und C
hatte vielleicht von dieser fruchtbar scheinenden Küst
sation der Fremden abgehalten. Auch in der Bai
Hirsche und Bären friedlich am Gestade sich äßen,
nur Zeichen von menschlichen Streifzügen, abgeha
Flechtwerk, oder ein Fischergeräth, wahrscheinlich von
Jägern, die zuweilen diese Küste besuchen. Beim
23sten Juni, fanden sich reizende Wiesen mit 3 bis
Grase; das Wild war in die einsamen Wälder versc
belgewächse, Sellerie, Sauerampfer,
Lilien wachsen in der Ebene, die Blumen erinnerten
sche Formen. An dem Ufer der Bäche standen W
ken, Ahorn, ein paar Nußbäume und Apfelb
Blüthenknospen. Erst tiefer landein zeigten sich a
zwergartige Eichen, höher auf waren die Hügel u
schönem Nadelwald bekränzt, nur wenig Vögel
An einem Bach im Grase entdeckte man zwei Leich
felle gehüllt, mit seidenen Mützen, am Gürtel mi
Münzen und kleinen Ornamenten, die auf ein M
schließen ließen. Den Verstorbenen hatte man Ha
ein eisernes Beil, Kamm, Holzlöffel und andere
Grube gelegt. Eine verwitterte Pirogue zeigte, da
schiffende Handelsleute waren, die hier ihr Grab ge
Schiefergebirge, Quarz, Jaspis, violette
bestand das benachbarte Gestein. Das Küstenmee
chen Fischfang, Kabeljau, Heringe, die Bäc
und Salme, Austern mit der schönsten Perlmu
an die Sage der Jesuiten, daß an diesen Küsten P
seyn sollten; aber die Menschen fehlten, die zu di
in großen Schaaren unentbehrlich sind.

Die zweite Landung auf dem unbekannten
Continents geschah unter 47° 51′ N.Br., 137° 25′

[43]) La Peyrouse Voyage autour du Monde. Paris 1
p. 11, 13, 15.

n Bay [44]), bis dahin senkte sich die Küste etwas
igen Höhe, die dicken, alles zudeckenden Nebel hiel-
die vorher in gleichen Entfernungen von der
großen Meerestiefen verringerten sich hier
ande von 10 Lieues (7½ geogr. Meil.) von 57,
rasses. Das Meer war voll Austerbänke mit
eischaaligen Muscheln, voll großer Trompe-
(Buccins), Seesterne, Seeigel, Holothu-
kleinen, hübschen Coralle. Der Kabeljaufang
rung. Hier verengerte sich schon die Breite des
tend, daß man bald, unter 48° 35′ N.Br., gegen
fsteigende Küste der Insel Tarakai erblickte, zu
yrouse ostwärts überschiffte, um diese neue Ent-
estgestades genauer zu untersuchen. Hier schon,
nan die beiden Uferseiten eines großen, tief
ehenden Golfes beschiffte, statt eines gegen den
enden Meer-Canals. Doch fürchtete La Pey-
aer, durch die heftigen Südwinde, welche hier die
ate hindurch anhaltend und herrschend wehten,
meintliche Meerenge gegen den Norden,
llen in das Ochotzkische Meer getrieben zu wer-
s doch sein Plan war, gegen den Süden zurück-
[45]).

use hielt diese ihm zur rechten Hand liegende
Saghalien der Jesuiten, ob Insel oder
e Kamtschatka schien ihm noch zweifelhaft; er
Tschoka (Tchoka), nach der Benennung der
Er schiffte quer über zu ihrem Ufer, das aus der
d nackter als die Küste des Continents erschien,
häufige Schneeflecken in den Schluchten zeigte.
nartig gestalteter Pic, auf derselben, den er Pic
nnte, zog ihn an. Der Nebel hinderte die freien
e entlang, die von S. nach N. hinzieht. Am
eends, landete er auf ihr, unter 47° 49′ N.Br.,
Paris. Die Bai erhielt nach dem Astronomen
Langle Bai [46]). Hier fand man endlich Hüt-
h rauchende Stätte zeigte nahe Population; bald

se Voy. l. c. T. III. p. 24. [45]) ebend. p. 28.
38 – 44, 49.

ruderte eine Pirogue mit 7 Eingebornen herbei, d
ohne Scheu zu den Matrosen. Sie trugen blaue
der, dem Schnitt nach Chinesisch, Andere lange R
teln und Knöpfen, ihren Kopf hatten einige mit
Bärenfell umwunden. Stirn und Gesicht war g
das Hinterhaar hing fast fußlang herab. Alle t
von Seehundsfell auf Chinesische Art gearbeitet,
Bogen, als Bewaffnung. Zwei Greise mit langem
in Baumrindenzeug gekleidet, zeichneten sich u
Aller Benehmen war ernst, würdig, wolwollend.
sulaner stellten sich am folgenden Morgen wieder
lag etwas nordwärts. Ihnen folgte eine zweite
den Hütten, in denen Capt. De Langle bei ein
stenrecognition Geschenke hinterlassen hatte. Es w
21 Mann, keine Fremdlinge, sondern Einheimische,
Insel, die sie auf Befragen mit dem Namen Tsch
belegten. Es waren wirklich Ainos, obwol La Pe
diesen Namen noch nicht kennen lernte. Sie wa
Pfeifen, ihr Feuerstahl, ihre Ohrringe glichen de
Leichen im Grabmal der Ternay Bai. Sie
Westen hin, woher ihnen diese Sachen, der blau
zugekommen; also durch die Mandschu-Händl
len von dort zu ihnen gelangen. Sie sprachen
Mandschu, eben so wie die Franzosen aus. I
die Matrosen, an ihrer Küste, mit dem ergiebigsten
schäftigt; Tausende der köstlichsten Salmen warf
Ufer, keiner der Ainos rührte sie an, bis sie da
wurden. Von ihrer ganz fremden Sprache wurd
verzeichniß aufgeschrieben; bei der eifrigsten Befra
Gestaltung ihrer Insel nahm einer von ihnen d
die Hand, wie ein Chinese den Pinsel, um die Ka
des zu zeichnen. Ein Greis zeichnete mit seiner
der Tartarei von N. nach S. ziehend, und gegen
eben so, die Küste seiner Insel, und legte z
Bezeichnung dabei die Hand auf seine Brust. E
beiden eine Meerenge, sahe die Schiffe der Fremd
schien durch einen Strich, den er zog, ihre Dur
keit anzudeuten. Im Süden seiner Insel zei
zweite, mit einer Durchfahrt gegen Ost, als Du
das Schiff, es war die Insel Yesso, und die

zwischen ihr und Tschoka, seitdem Detroit de
se genannt. Voll Sagacität errieth er die forschen-
er Fremdlinge, und bahnte ihnen durch Karten-
en Weg der Entdeckung, eben so, wie auf Capt.
ter Polarfahrt, die Eskimo-Karte Ewerats [47])
ntdeckung der Fury- und Hecla-Straße führte.
die Linien im Sande verwehte, ergriff ein junger,
hriger Mann das Papier, und zeichnete mit dem
Insel, die er Tschoka nannte, auch den Bach an
mmenkunft war, etwa in ⅔ der Küstenlänge von
auch die Mandschuküste gegenüber, ließ, wie jener,
ng, und fügte zum Erstaunen der Französischen
Saghalien Fluß (Amur) hinzu, den er eben
nte. Er setzte dessen Mündung etwas südlich
pitze der Tschoka Insel, und bezeichnete durch
Zahl der Tagefahrten, die sie in ihren Piroguen
gen gebrauchten. Ihre Küstenschifffahrt bleibt im-
nd einer Schußweite vom Ufer, legt wol höchstens
9 Lieues directe Distanz zurück, so, daß sich das
es Golfs auf eine Ferne von etwa 63 Lieues be-
Der erfahrne Aino deutete auf seine Nankin-Klei-
n jener Flußmündung kämen; und bezeichnete auch
rome die Zahl der Tagefahrten, aufwärts, durch
m Handelsplatz, den er sicher aus eigner An-
ite; denn seine Landsleute nickten bestätigend, ihm
ung zu. Die Meerenge gab er breiter an, als
r Meerenge, an der diese Demonstration vor sich
fe schien er etwa auf eine Brasse zu bezeichnen,
hschiffung ihrer Piroguen hinreichen mochte. Sich
erständigen, war durch bloße Zeichensprache nicht

nos waren hier von starkem Körperbau, aber nicht
5 Fuß, keiner über 5 Fuß 5 Zoll hoch; von guter
g, hatten stark behaarte Gesichter, ihre Nägel waren
n wie bei Chinesen; sie grüßten, saßen, speiseten wie
ren aber in Gestalt und Wesen völlig von diesen
talen Nachbarn, Chinesen und Mandschu verschie-

ry Journal of a second Voy. for the Discovery of a
est Passage etc. Lond. 4. 1824. p. 252.

den. Sie ließen sich wol portraitiren, wollten si
Furcht vor Magie, nicht mit dem Zollstab messen
und das sorgfältige Verbergen ihrer Frauen war da
chen ihres Mißtrauens gegen die Fremdlinge.

Ihr ganzer Reichthum bestand nur in Bärenf
Fischen und etwas Fischthran, den sie wol zum Au
die Zeuge, Ringe von Elfenbein oder Knochen, und
werk von Silberdrath, und vorzüglich gegen die
verbrauchen mögen, die sie in Japanischen Pfeifen
den Tobak erhielten sie, wie sie sagten, von den M

Die Chinesen am Bord von La Peyrouses S
den kein Wort von der Sprache der Aino's; diese
den ganz gut die Mandschusprache, in welche
leute dieses Volks, die so eben 8 Tagereisen weit,
strom, herbeikamen, sich mit ihnen zu verständigen
Hütten, von Holz gezimmert, mit Schilf und
hatten sehr kleine Eingänge, und standen einige h
vom Meere zwischen duftenden Rosengebüschen; Ac
zucht fehlt gänzlich. Viele Wurzelgewächse, zumal
lie (Saranne, Lilium Martagon? wie in Kamts
Asia Bd. I. S. 1136, 1089, 1090 u. a.) geben ihr
Wintervorräthe, nebst Lauch, Angelica u. a., v
der Fischfang. Aus den Fäden ihrer Weidenrin
mit einer Art Weberschiff ihre Zeuge. Auf alles w
gespannteste Aufmerksamkeit.

Diese erste von La Peyrouse wahrgenomme
insularen Bevölkerung in der Nähe der bis dahin
schenleer scheinenden, fast unzugänglichen Küstenstrec
überliegenden Continentes, setzte den Entdecker di
der Ainos nicht weniger in Verwunderung, als bei
lassenen, armen Völkchen, das nur von Fischfan
seine Existenz kümmerlich fristen konnte, so viel Wi
gacität des Geistes und den sanftesten Sitten gepa
— Barbarische Wildheit ist also keinesweges nothw
sprüngliche Entwickelung der menschlichen Natur.

Erst spätere Entdeckungen zeigten allerdings,
Südspitze der Tschoka-Insel bewohnt sey.

Sieben Tage lang schiffte La Peyrouse imm
eingehüllt, von der De Langle Bai am Inselg

am 19. Juli in der Bai d'Estaing[48]) landete,
N.Br. Auch diese war, nur sparsam, wie die
ewohnt; nur 6 bis 7 Hütten der Eingebornen sahe
fällig einige ihrer Weiber auf der Flucht vor den
Man unterschied jedoch bei ihnen kleine Augen,
und daß die Oberlippe blau tatuirt war, ihr
g herab. Hier fand man Piroguen der Mand=
Soghalien, etwa 24 Mann herabgeführt hatten,
ndel trieben. Auch sie gaben der Insel den Na=
, und sagten, mit gutem Winde könnten die
gelnd, wol in 2 Tagen ihr Nordende erreichen, auf
che man 5 Tagefahrten bis dahin. Neben den
auf einigen 20 Pfählen eben so viele Bärenköpfe
lücklicher Jagden aufgesteckt; die Bai wimmelte

iterschiffen gegen Norden (50° N.Br.) verengte
beschiffte Meer, gleich einem Canal bis auf 12
so, daß man beide Ufer im Osten und Westen er=
was jedoch der dichte Nebel, der hier die ganze
orherrschte, selten erlaubte.
ste Hochgipfel der Insel erhielt den Namen Pic
ère, vom Botaniker der Expedition; er war grün
unten mit Bäumen bewachsen. Die Küstenbäche
Mündungen so gestopft voll Salmen, daß die
mit Stöcken erschlagen konnten, und in Zeit einer
Stück erlegten, im offnen Meere fing man Ka=
ues) in Menge. Die Küste war pflanzenreich;
e erste Kresse, seit den Manilla Inseln, wurde
Erdbeeren, Himbeeren, Johannisbeeren
Blüthe (22. Juli); wenig Eichen, mehr Wei=
, Birken, Azerols und Tannen. Die Kü=
bis 50° 54' N.Br., immer in demselben Meri=
e Langle Bai (140° 29') fortgesetzt; nach den
rten würde die Insel auf gleiche Weise noch bis
und demnach wie La Peyrouse bemerkt, eine der
ln der Erde, von Süden nach Norden gedehnt

ouse Voy. l. c. T. III. p. 44.
ouse Voy. l. c. p. 51.

seyn (zwischen 46° bis 54° N.Br., also an 120 g
etwa so lang wie Italien).

Die Beobachtung ließ hier den erfahrnen S
schon fürchten, die sogenannte Meeresstraße
noch für seine großen Seeschiffe nicht passirbar se
gen Norden, desto seichter wurde sie und nah
eines geschlossenen Golfes an. Die Küste d
rechten, hatte die Berge verloren, war zu Niede
gesunken, zeigte nur noch Fläche mit Dünen u
Sandbänken glichen. Am 23. Juli Abends, 2 Lie
ab, gab die Sunde nur noch 24 Brassen Tiefe,
nur noch 18 Brassen; mit jeder Lieue nahm d
um 3 Brassen ab, der Seeboden erhob sich auf
Nach dieser Progression konnte das Ende des ge
Golfes nur noch 6 Lieues fern seyn. Wirklich
auch keine Strömung im Meere, die Stag
Wasser ließ darauf zurückschließen, daß kein Ca
den zum Ochotzkischen Meere führe.

Am 26. Juli, bei nur noch 9 Brassen Tiefe
den Südwinde, der schon seit einem vollen
wehte, seine Wurzel im Chinesischen Meere hatte,
kehr der Schiffe gegen Süden gänzlich zu hi
aber dem Schiff bei seiner weitem Nordfahrt zu
werden drohte, beschloß La Peyrouse die Rückk
quer über den Golf in die nächste bequeme Bai
Continents ein, um sein Schiff, nach langwieriger
Tatarischen Küstenmeere mit frischem Wasser und
sehen. Er that wohl daran, ungeachtet die Recognit
endes vom großen Golf unvollendet blieb; denn sei
er bei der Umkehr aussetzte, um noch weiter geg
segeln, fand schon nach einer Stunde Fahrt nur n
Seetiefe, und kehrte in der Ueberzeugung, daß an
fuhrt für große Seeschiffe zu denken sey, immer in
aus jener gefahrvollen Situation zum Hauptschiffe

Die neuentdeckte Bai der Küste des Contin
nördlichste dort besuchte Punct desselben, und
des Amurstroms am meisten vom Süden her gen
hielt den Namen Baie de Castries[50]), liegt

[49]) La Peyrouse Voy. l. c. T. III. p. 56.

41′ O.L. v. Par. Ihr im Süden, 200 Lieues ent- La Peyrouse, damals noch, sey die nächste Quer- Sangar Straße, das einzige Thor, um aus der Japanisch-Koreanischen See in den freien Ocean ; er fand aber, nachher, schon in der Hälfte dieser ähere s Thor, die La Peyrouse Straße zwi- choka und Yesso Insel (Yeso oder Yeso, bei nach Japanischer Schreibart) auf, die er damals ammenhängend hielt. Die Einnahme von Wasser ie Berichtigung der Seeuhren, die Aufnahme der in der Castries Bai einen etwas längeren Auf- endig. Sie ist die einzige wahre Bai, welche an e gesehen ward, mit Seetiefe von 12 bis 15 Brassen en ihr inneres ansteigend; dieser ganze Seegrund ang (Fucus) bewachsen, der dem Wasser die schönste gab. Zur Seite der Bai eine große Bucht, in de- und ein Tatarisches Dorf sich zeigte. Nach Ver- stunden, als Ebbe das Wasser zurückzog, war diese is gegen das Dorf hin zur grünen Fucus Wiese rin die Salmen emporsprangen, die ein reißender herbeiführte. An demselben Tage wurden über ieser köstlichen Fische, im Angesicht der Dorfbewoh- die, der Unerschöpflichkeit gewiß, dem Fange ruhig

turforscher der La Peyrouseschen Expedition fanden nderungen um die Bai fast lauter Producte der ng [51]), dichte und poröse, rothe Laven, lte in Tafeln und Kugeln, und Trappgestein, jene Laven durch Schmelzung umgewandelt schien, nnten sie aber in jener kurzen Zeit nicht ermitteln. ien in der Tiefe noch gefroren zu seyn (26. Juli), gar nicht aufzuthauen. Die Temperatur des ers bei dessen Einladung, war nur $1\frac{1}{2}$ Grad über unct, die der Bäche nur 4° Wärme, bei 15° Luft- Diese nur momentane Wärme entfaltet die Vege- aber nicht in die Tiefe. Die Vegetation war nicht kelt als sie in Paris 2 Monate früher, Mitte Mai, gt, Erdbeeren und Himbeeren blühten erst,

rouse Voy. l. c. T. III. p. 75.

Johannisbeeren fingen an sich etwas zu röthen
und Kresse waren sehr sparsam; die übrigen Pfla
von denen der südlicher gelegenen Baien des Conti
nay und Suffren nicht verschieden zu seyn. N
wächse gaben den Einwohnern Nahrung, Anbau
Ob die Europäischen Sämereien, welche Collign
säete, gediehen seyn mögen? Die Jäger erlegten nu
ner, wilde Enten, Kormorane, einige neu
Singvögeln, einen azurblauen Fliegenfänger; aber d
der Vögel waren sehr sparsam zerstreut, die Natur s
wie der Anblick der Wälder dunkelschwarz; weni
Adler und andere Raubvögel zeigten sich. Die K
und Seemöven, die anderwärts gesellig in großen
die Ufer bedecken, saßen hier nur einsam auf den
streut. Nur die Uferschwalbe (Le Martinet) schi
zu Hause; ihre Nester bedeckten die Felsgehänge am
und diese, wie die Rauchschwalbe, welche auch hi
bemerkt La Peyrouse, erschienen ihm als die etwa
sten über die Erde verbreiteten Vögel, weil er sie bis
vorgefunden. Das Meer war belebt von einer g
von Seebewohnern, blättrige Austernarten von
Farben, weingelb und schwarz, bedeckten die Klippen
muscheln, Chamiten, Bucciniten, und an
bige Conchilien fischte man auf; hie und da zeigt
Seehunde.

In dem Dorfe wohnte ein Völkchen, das sich
tschys (Orotschon, d. i. die Rennthierturg
S. 444) nannte, also vom Tungusenstamme w
nen südlichen Nachbarn den Namen Bitschys ga
an den Namen erinnert, welchen die Sibirischen T
selbst zu geben pflegen, Bye[52]). Bis hieher sind a
insularen Aino's nicht mehr verbreitet, und auch
sische Ansiedlung scheint nicht viel weiter südwärts,
Lieues, nicht über die Sitze jener Bitschys hinaus
tet zu haben. Von diesen letztern war eben eine Pa
rogues in dieser Castries Bai gelandet, sie wurden
gesucht.

[52]) Asia Polyglotta p. 289.

schys[53]) hatten ihr Sommerdorf auf einer
ge der Bai aufgeschlagen, ungemein günstig zum
, mit dem sie beschäftigt waren. Ihr Oberhaupt,
er Greis, warf sich zur Begrüßung der Fremdlinge
Art zur Erde, führte sie ohne Scheu in die
Familie, breitete Matten zum sitzen aus, setzte
eine Kornart (wie es schien eine Hirse) als
n ihrem Besitz zur Speise vor, weil diese ihnen
das 7 bis 8 Tagereisen aufwärts am Saghalin
schu heiße (beide Worte sprachen sie wie die
und mit Chinesen im Verkehr stehe, zugeführt
nem Strome seyen auch jene 4 Piroguen der
nen, und hätten Nankins und Korn mitge-
ochten sie für Fische, Oehl, Bärenfelle,
Eichhornfelle, Hundefelle eingetauscht ha-
einzigen Quadrupeden, von denen man hier Spu-
mmens bemerken konnte. Salmenfang zum
Wintervorräthe war ihre Hauptbeschäftigung, und
tspeise der Menschen, wie ihrer Hunde, die ihnen
m Winter zum ziehen leichter Schlitten dienen.
ienen nichts eigenthümliches vor denen ihrer con-
mmesverwandten voraus zu haben, ein paar grobe
den Decken ihrer Hütten schienen Idolencultus
as Aufschreiben ihrer Vocabeln machte sie ängstlich,
gie. Sonst herrschte Gutmüthigkeit und Vertrauen
eßen ohne irgend eine Unruhe die Fremdlinge selbst
ntfernte, aber ganz leer stehende Winterdorf gehen,
Berghöhe, am Eingange eines Waldes, lag, aus
n und besser gebauten Hütten als das Sommer-
uch von den Grabstätten wehrten sie nicht ab, die
da am Ufer standen, und mit Pietät von ihnen
rden pflegen. Ihre Weiber sind bei ihnen geachtet,
m Abschluß jedes Handels gegenwärtig; sie verste-
gleich jenen Yupi ta tse (s. oben S. 447) aus
ischhäuten, zumal von Salmen, sich weiche,
Kleider zu bereiten; nur Salmen von 30 bis
were können dazu dienen, die im Juli gefangenen
3 bis 4 Pfund, waren aber von der größten De-

ouse Voy. l. c. T. III. p. 61.

licatesse. Kleinheit der Körpergestalt, fast alle u
10 Zoll, schlanker Bau, schwache aber schneidende Kin
vorstehende Backenknochen, kleine schiefgeschlitzte Trief
ter Mund, platte Nase, kurzes, fast bartloses Kinn, la
haar war allen Bewohnern dieser Ansiedlung eigen.

Als man die Fremdlinge[54]) der Piroguen bef
ten auch sie die gegenüberliegende Insel Tschoka.
Zeichnung derselben nahmen sie aber das Blei und
Linie von der Insel zum Continent, und ga
daß sie eine ihrer Piroguen über den Sand schoben,
daß sie außerhalb der Flußmündung des Amur ihre
auf gleiche Weise nur durch Fortstoßen ihrer
über die Sandbarre gemacht, welche, demnach
Insel mit dem Continente verbindet. S
gleich noch Seetang aus dem Meere und legten d
Sand, dadurch andeutend, daß die Barre noch mi
wachsen sey. Sie waren eben von daher geschifft;
sage ließ sich kein Zweifel setzen. Der verschiedene
Aino's in der Bai De Langle mochte auch rich
dem bei Fluthzeit das Meer dort seine Passagen hab
für ihre flachen Piroguen noch hinreichend zur Dur
La Peyrouse hielt es damals seinen Zwecken u
bei so entschiedenen Aussagen seine Schiffe im seicht
des Tatarischen Golfes, wie er ihn nun nannte
Gefahren der heftigen Südwinde auszusetzen, und er
um die Südspitze des Vorlandes Tschoka, so bald
zu doubliren, wo er die La Peyrouse Straße en

Was damals in Beziehung auf diesen neu
Golf nur Vermuthung bei dem unglücklichen Seeca
der nicht nach Europa zurückkehrte, das wurde, n
später, durch die Seefahrt Capt. Broughton's
Gewißheit erhoben, und 1805 durch v. Krusenster
der Nordseite her bestätigt.

Broughton's Schiffe segelten ebenfalls an d
der Insel Jeso[55]) von Süden gegen Norden hin,

---

[54]) La Peyrouse Voy. l. c. T. III. p. 72. [55]) C
Broughton Voyage de Decouvertes dans la Partie s
de l'Ocean Pacifique 1795 — 1798. Trad. franc. Pa
T. II. p. 173—177.

afeit 45 bis 46° N.Br., die Westküste der Insel
:akai), ohne irgend einen Namen derselben zu
nau zu wissen, was es für ein Land sey, da alle
ei sich hatten, darüber damals noch in Unsicher-
die Japanische Seekarte, die ihr Wegweiser war.
hielt. Des höchst ungünstigen Wetters ungeach-
chen den angegebenen Parallelen keine Küste ge-
 erforschen ließ, beurtheilte Capt. Broughton
, aus mehreren Umständen, daß hier eine Quer-
rouse Detroit) gegen Osten führen mußte, und
h das Südende einer nördlichen Insel der Ja-
rte unter 46° angegeben. Vom 9ten bis 15ten
segelte das Schiff immer an der sehr einförmig
ziehenden Westküste von Tschoka hin; man
Vorsprünge derselben, im Osten, landein, von
e Berge. Bei vorgerückter Jahreszeit und stren-
ckte man gegen 49° N.Br. die westliche Con-
ste der Tatarei. Hier nahm die Höhe der
ten Hand ab, und wurde flach, eben so verrin-
Meerestiefe, und brachte auch Broughton auf
daß sich die vermeintliche Insel dem Continente
seine Fahrt in einem Golfe fortschreite, aus dem
n keinen Ausgang finden werde, also zurück-
Da das Fahrwasser schon bis auf 11 Brassen ab-
e, zog er die Ueberfahrt gegen Westen zur
Hier fand er, am 14. September, nordwärts,
3 Brassen Tiefe; direct gegen Norden sahe man
ngerte Niederung, nicht höher als das Meer-
entlich kein Land, obwol zu beiden Seiten in O.
sten; auf dieser letztern erhob sich hier noch als
egelberg. Bei 4 Brassen wurde der Anker aus-
dem kleinen Fahrzeug, das nur 9 Fuß tief ging,
weiter nordwärts gesteuert, als La Peyrouse
r äußerste beschiffte Punct war, am 16. Sept.,
N.Br. bis man keine volle 2 Brassen mehr hatte.
Meilen tiefe Bai, die Chapmans Bai, wurde
t, alle Seiten bestanden aus rothen und weißen
ren und öden Ufern. Eine Stelle, wo sich noch

 Voy. l. c. T. II. p. 177 — 189.

eine Tiefe von 4 bis 8 Brassen zeigte, machte d
Schiffes, Chapman, glauben, daß es doch no
geben könne. Aber der Capitain überzeugte sic
ßersten Nordfahrt, die ihn wegen Seichtigkeit z
thigte, vom Gegentheil. Ganz deutlich erblickte
niederes Land, mit vorliegenden Sandbänken,
ken lagen, an denen theils die Wellen sich brachen
ter, in weiter Ferne, ragte ein hohes Land hervo
Norden der Mündung des Amurstromes). Der
einer Strömung entschied, sagt Broughton,
Durchfahrt [57]) statt finden könne, auch kein
Fluß einmünde: dennoch fügen wir hinzu, m
genannten 4 Piroguen der Bitschys eben wol
von ihnen selbst angegebene Art durchpassirt seyn (
Die Stellung war auf so seichten Grunde gefahrv
nor ien waren nahe, von Einwohnern bemerkte ma
die Umkehr wurde also beschlossen, und zwar ent
des Continentes.

B. Entdeckung der Südküste von Tscho
rakai, Cap Crillon und der Aniwa B
Peyrouse (1787) und A. J. von Krusenst

Die genauere Erforschung der Tatarischen
Gegend wurde durch das böse Wetter gehindert, be
gegen Süden aber, unter 45° 15′ N.Br. ein P
auf einer andern südlichern Insel entdeckt, und ba
N.O. derselben, unter 45° 57′ N.Br. das Süd-
welchem die bisher Tschoka, oder Saghalin
sel gegen Süden ihr Ende findet; es wurde Cap
nannt. Nun erst war die östliche Durchfahrt, zwisc
Breitenparallel gewiß, die den Namen Detroit
rouse erhielt, und die bisher die für eins gehaltene
Theile theilte, deren nördlicher, nun, als Oku
Hoch- oder Nord-Yeso [59]) der Japanischen K
wurde (identisch mit Tarakai), der südliche
Yeso, deren Südende auch Matsmaye genan

---

[57]) Capt. Broughton Voy. l. c. T. II. p. 193. [58])
Voy. l. c. T. III. p. 83. [59]) La Peyrouse Voy
p. 83, 114; v. Krusenstern Reise a. a. O. Th. II.

traße (unter Parallel 41° bis 42° N.Br.) von
Japans geschieden ist. Drei große, gegen den
gestreckte Inseln schließen also hier die Tatarische
ee ein, welche im Süden die Japanische See ge-
im Norden aber unbekannt gewesen war, und sich
r Golf erwiesen zu haben schien. Nur von der
dieser 3, soll hier, noch ferner, als einer zur
des Continentes gehörigen, die Rede seyn.
eigung [60]) der höchsten hervorragenden Spitze des
n bestätigte das Vorhandenseyn der Querstraße,
en Meeresströmung, welche aus dem offnen
dieselbe gegen den Westen hereinbrang. An den
elsigen Inseln des Caps bricht sich die Fluth mit
; eine derselben 4 Lieues vom Cap wurde La
genannt, noch hatte die Fahrstraße, bei etwa 10
Breite, nur 23 Brassen Tiefe; aber kaum war
Pforte doublirt, so trat das Schiff schon in tieferes
nde gab 50 Brassen, man war im Ocean; die hef-
ngen mäßigten sich, und gegen Norden öffnete
vom Cap Crillon, im Halbmond die große Bai
elche im Osten durch ein zweites Vorgebirge, das
sich begrenzt zeigte. Diese Gegend war schon aus
en Holländischer Schiffer bekannt, auch wurde sie
. Krusenstern genauer erforscht. Wir führen
Peyrouses Nachrichten über die Bewohner
der Tschoka Insel, am Cap Crillon, an.
n die ersten Insulaner, welche auf dem Schiffe der
en Besuch machten, früher hatten die Anwohner
Golf zu beiden Seiten desselben gar keine Neugier
ßen Schiffe, wahrscheinlich die ersten die zu ihnen
sehen. Die jetzigen Gäste wurden bald vertraut;
ranntwein hatten für sie den größten Reiz. Als
esten unter ihnen mit einer Flasche Branntwein
e, schüttete er erst ein paar Tropfen in das Meer,
euten, daß dieß dem Höchsten eine Libation sey.
schildert sie La Peyrouse, kräftig, regelmäßig ja
die Haut schwarzbraun, wie bei den Anwohnern

ouse Voy. l. c. T. III. p. 90 etc. [61]) ebendas.

der Berberküste, Arme, Hals und Rücken bei all
der Bart bis zur Brust herabhängend, von Be
und nur in ihren Bitten um Geschenke zudringlich,
ringsten eine Spur von Dankbarkeit für das Gegel
obwol man nur zu gern von ihren Salmen-Vorr
hätte, für die sie aber zu enorme Forderungen m
Freude über die Entdeckung der Querstraße, meint L
hätte damals die Französischen Schiffer zu generös g
sey der Unterschied des Benehmens dieser Ins
der großen Bescheidenheit jener Orotschys zu auffa
die so ängstlich in der Annahme der Geschenke war
zu viel Verpflichtung auf sich zu laden. Jene rag
der Moral so weit über diese hervor, meint er, wi
in Hinsicht ihres tüchtigen Körperbaues, ihrer rob
ihrer Industrie übertrafen. Obwol von 2 verschie
jene Tungusen, diese unstreitig Ainos [62]), h
gleiche Lebensart, gleiche Art des Baus ihrer Hütt
Idolen darin und der Piroguen, beide ohne A
Heerdenwirthschaft, nur von Jagd und Fischfang l
wie Samojeden und Lappen die verkommenen Form
schengestalt, gleich den verkrüppelten Birken und F
laren Nordens, diese aber, ihrem Körperban na
Mandschu, den Japanern und Chinesen an Energ
mäßiger Bildung weit überlegen, fast mit Europä
Ihre Kleidung war von eigenen Gewebe, ihre Häuser
elegant, wovon keine Spur bei jenen; ihr Hausr
aus Japanischer Fabrik; mehrere hatten selb
lakirte Vasen in ihren Wohnungen stehen, zu dess
rer Bedürfnisse Eintausch von ihren südlichen Nach
nen der Verkehr nicht unbedeutend seyn kann, di
wichtiger Handelsartikel, der den Ainos an der W
lich fehlt, der Wallfischthran. Kein einziger W
war La Peyrouse auf der früheren Fahrt im Tata
begegnet; aber kaum war der Détroit La Peyr
so zeigten sie sich in Heerden so häufig, wie in de
Straße, am Feuerlande; auch Seehunde, im Oc
wässer. Das Wallfischfleisch, sagt La Peyrouse, ze

[62]) La Peyrouse Voy. l. c. T. III. p. 88, 107, 109.
T. III. p. 87.

in freier Luft den Thran an der Sonne ausflie-
n in Körben von Borke und Schläuchen von See-
und dieß Product giebt ihnen Reichthum. Ihr
keine Metalle zu enthalten, die Französischen Na-
n nur Vulcanproducte. Die Vegetation war
er doch in größerer Fülle als auf der gegenüberlie-
chen Küste des Continentes. Diese Insulaner sind
schen Vorzügen auch tapferer als jene Continen-
deren Pfeilschüsse zu schwach sind, um Bären und
erlegen, daher sie ihnen nur Fallen und Schlin-
ie insularischen Aino's lassen sich aber auf
gden in persönliche Kämpfe mit Bären ein, die
und Keulen erlegen, und dabei oft Wunden da-
uf die sie mit Stolz hindeuteten. Ihre Piroguen
gehölte Tannenbäume, die 12 bis 15 Zoll tief ge-
6 bis 7 Personen hält, mit denen sie Küstenfahrt-
is 53° N.Br. zurücklegen, täglich etwa ein Dutzend
er, bei Ueberfahrten abgerechnet, nie über Pistolen-
it vom Lande entfernen. Wie sie ihren Wallfisch-
, ist noch unbekannt; selbst v. Krusenstern
ch darüber, führt aber auch gar nicht an, daß sie
fangen, sondern nur Wallrosse und Seelö-
von diesen der Thran gewonnen werden, und La
h geirrt haben? v. Krusenstern[64]) bemerkt, daß
aner, zu seiner Zeit, den Wallfischfang noch nicht
en, so reich auch das Meer vor der Aniwa Bai
ren sey. Auch der Japanische Autor Rinsifee[65])
be, den Fang der Wallfische verständen sie nicht,
als ihren großen Wohlthäter an, weil er ihnen
ische in Schaaren an ihre Küste jage. Bei Befra-
e Insel gaben die Anwohner der Aniwa Bai gleiche
n derselben wie ihre westlichen Stammesverwand-
S. 455), markirten jede Station der Küstenfahrt,
Namen. Ungeachtet der weiten Entfernung, von
Lieues Distanz, von der Mündung des Amur-
tten sie von derselben doch, wie jene, dieselbe ge-
niß, und, durch ihren Saghalin, auch von den

enstern Reise a. a. O. Th. II. S. 92. [65]) Rinsifée
oth. Paris 1832. 8. S. 205.

Mandschus. Von dem Saghalin[66]), d. i.
hatten alle jene umherwohnenden Völker Kenntniß,
Libyer vom Nilstrom; keinem Einzigen war er un
Zeichen seiner sehr starken Frequentirung, wenn scho
bungsland eben so unbewohnt scheint, wie die Sun
Gangesstromes, und der Marktort der Ainos
schus erst 8 bis 10 Tagereisen aufwärts am Stro
(s. oben S. 465). Ohne diese Communication
Hauptfunction großer Landströme, und ohne die
Mandschu, welche hier allein mit dem Westen bi
ler sind, würden ihnen auch die Bitschys und L
die Tungusen und Chinesen so unbekannt geblieb
so wenig von deren Waaren zugekommen seyn als
Nord-Amerikas. Denn die Küste der Tatarei selbst
Amurstrom isolirt, und wegen ihrer unwirthbaren H
Küstenstrecken nie, sey es aus Unkenntniß oder Poli
Japanern, Chinesen, noch Koreanern besu
der Land- und Seeseite. Die ganz nahe Ost
eigenen Insel schien dagegen den Ainos am S
gänzlich unbekannt zu seyn. Dagegen kennen sie t
ganz nahe im Süden vorliegende Insel Je
oder Chica bei ihnen genannt), von der sie natü
quemer die Japanischen Waaren erhalten, als
her durch Mandschu die Chinesischen, zumal
spitze der Yeso Insel ihre eigene Japanische Co
Matsmaye seit längerer Zeit besitzt.

Die ganze Population der Ainos am Südend
ka-Insel, so weit diese von La Peyrouse
schätzt er etwa auf 3000 Personen, deren Sitze un
birge an den Baien, zwischen grünenden Höhen un
chen nicht unfreundlich erschienen; die ganze beobac
tion der Tatarischen Küste betrug dagegen nicht so
derte von Menschen; denn die größte Ansiedlung
strie's Bay bestand nur aus 25 bis 30 Personen
Zehntausende dort ihren Unterhalt finden könnten.
Küstengestade, von Korea nordwärts zur Cast
scheint eine der größten menschenleeren Ei
Erde noch in wirthbaren Breiten zu seyn.

---

[66]) La Peyrouse Voy. l. c. T. III. p. 89, 104.

gend der Erde, so schließt der geistreiche La Pey-
ne Betrachtungen, zeigt keine große Attraction für
chen Handelsgewinn; es fehlt ihr an wünschenswer-
n und an einer zahlreichen Nation, ohne die kein
lsbetrieb möglich ist; auf einer Küstenstrecke von
eilen, würde aber hier noch kein Schiff von 300
hinreichende Waare zur Einnahme einer Ladung
ien. Von dem kostbaren Pelzwerk der Seeottern
keine Spur; nur Seehundsfelle waren im
ne kostbare Seeotter hat die Sphäre ihrer Ver-
eiter von den nördlichen Kurilen hinüber nach Una-
d-Amerika und Californien.
ien Yeso und Oku Yeso kannten die Einwoh-
l nicht; sie nannten ihre Insel auch hier Tschoka,
yrouse diesen Namen beibehalten hat. Sowol
el-Kette der Kurilen, wie auf Yeso und
La Peyrouse die Bewohner für einerlei [68])
t, die dem physischen Stamme und Her-
) unter sich gleich, aber verschieden vom
ntinente, auch keine Colonisation von da
ben fremd sey. Doch bemerkt Klaproth [69]),
Sprache manche Verwandtschaft mit der Sa-
und andern Nord-Asiatischen Mundarten
r Sprachstamm, bemerkt La Peyrouse fer-
ialectunterschiede ungeachtet, nach den gesammelten
) keineswegs auf Yeso, Tschoka und den
chieden, sondern allen dreien gemeinsam,
rch Klaproths Sprachforschungen bestätigt, wel-
bularien der Ainos, oder Kurilen [71]), von
Kamtschatkas (Kurilskaja Lopatka) mit
ilen, und der Ainos auf Yeso und Tara-
hat. Der Name Aino, d. h. Menschen, in
legen sie sich selbst bei; der Name Kuril kommt.

ouse Voy. l. c. T. III. p. 110. [68]) ebend. p. 113.
glotta l. c. p. 302. [70]) La Peyrouse Voy. II. l. c.
23. [71]) Asia Polyglotta p. 300—315; vergl. San
u Ran To Sets. de Rinsifée, ou Aperçu Géné-
is Royaumes traduit de l'Original Japonais-Chinois par
roth, Paris 1832. 8. Vocabulaire de la Langue des
amtchatka, de Tarrakai et de Yeso. p. 242—255.

nach Klaproths Ableitung, wahrscheinlich von Ku
her, was auch Mensch, oder Tribus, Stam
Auch die historisch-genetische Identität die
stammes, ließe sich, trotz der weiten Zerspre
gegenwärtig über ein so weites, stürmisches
vereinzelten Zweige desselben, wol nachweisen
ihre bis dahin unvermischt gebliebene Herkunft,
sten Kurilskaja Lopatka, oder den östlichsten
leiten dürfte. Auf ihren zerbrechlichen Piroguen, s
rouse [72]), sey zwar eine directe Ueberfahrt v
Meilen, vom Kamtschatka-Cap bis Tschok
Meere nicht denkbar; aber doch sey ein allmäl
schritt von Insel zu Insel, von Straße
längs der Kurilen-Kette sehr wahrscheinlich. D
ser Meerstraßen im Inselkranze, von Kam
Yeso, sey breiter als 11 geogr. Meilen, und es
auf der Pirogue diese Strecke sehr gut über Yeso
ganze Tschoka-Insel entlang, nordwärts hinauf,
dung des Amur zurücklegen: so daß selbst die Gi
durch, an die Ainos, Kurilen und Süd-Ka
sich ganz natürlich anreihen.

Ein besonders günstiges Geschick wurde dieser p
Insel oder Halbinsel dadurch zu Theil, daß der g
Weltumsegler v. Krusenstern es sich zur Aufgabe
die begonnene Entdeckung seines ausgezeichneten
vollenden, indem er da begann, wo dieser aufhören
2ten Mai, 1805, lief er in die Bai am Norden
Jesso (Yeso, Yezo oder Yezo bei Klaproth
Broughton) ein, der er den Namen Bai Rom
neben dem Cap Romanzoff [73]), das er zu 45°
und 218° 25′ 30″ W.L. v. Gr. bestimmte. Noch
tern Stellen tiefer Schnee, und kein Zeichen des
merkbar, kein Laub, kein Grün. In Kamtscha
Krusenstern, sey es gleichzeitig wärmer, im w
land, meint er, müsse man bis Archangel, 18 G
gehen, um noch im April eine so rauhe Natur z
hier Anfang Mai. Hier kamen ein paar Japaner

---

[72]) La Peyrouse Voy. l. c. T. III. p. 114—115.
senstern Reise a. a. O. Th. II. S. 59, 69.

t dem Ueberfalle einer Kriegsflotte aus Matsmaje
der Yeso-Insel, wo eine Japanische Colonisation),
sche Schiff nicht sogleich absegeln würde. Wirk-
ussische Expedition, die kürzlich erst Japan
6. April 1805), und ihren Plan daselbst ausge-
zwischen Japan und Korea hinzusegeln, die Ei-
anischen Regierung erfahren müssen [74]). Die Dol-
beauftragt worden, ihnen die Unmöglichkeit einer
ng der Sangar-Straße (zwischen Japan und
eln; sie sey ganz mit Klippen besetzt, und nur
1 Holländische) Meilen breit und zu gefahrvoll.
n schriftlicher, kaiserlicher Befehl für die Russen
ß sie sich nirgends der Japanischen Küste nähern
 Fall der Noth, bei Sturm u. s. w., würde man
Dennoch hatte v. Krusenstern stillschweigend
rhalten, die N.W.Küste von Japan behufs seiner
hrt zu untersuchen, dagegen mußte er versprechen,
ise von Kamtschatka nach Rußland, Japan sich
nähern. Daher hier an der Romanzoff Bai
e des Japaners, der mit einigen Collegen hier
des Handels bestellt war, und auf seinem Po-
Geschenk, noch auch nur einen Japanischen Sakky
chnaps) anzunehmen überredet werden konnte, um
würde nichts zu vergeben. Er gab folgende geo-
agen.

ict, wo er seinem Posten an der Nordspitze von
, nannte er Notzambu (oder Notsambu, sprich
Klaproth) [75]), einen südlichern von da aber Soya.
en im West, mit dem Pic de Langle, welchen
e irrig für einen Berg auf Yeso angesehen hatte,
Broughton als das Inselchen Timo Shi [76]),
res, nördliches Nachbarinselchen als Ti-Shi er-
nannte der Japaner Rii Shery und Refuni-
e früher irrig angegebene Lage hatte v. Krusen-
t [77]), auf 45° 11′ N.Br., 218° 47′ 45″ W.L. v. Gr.
e Straße, meinte der Japaner, sey keine 6 geogr.

nstern Reise a. a. O. Th. II. S. 8. [75]) Des Ja-
isiée San Kokf Tsou etc. l. c. p. 183. [76]) Brough-
l. c. T. II. p. 174. [77]) v. Krusenstern Reise a. a.
. S. 75.

Meilen (18 Seemeilen) breit, und Yeso eben so wei
sel Karafuto [78]) entfernt, welche sie schon sehen
der Himmel nur heiter würde. — Dies war zum e
Nennung dieses Namens, der in Japanischen K
schreibungen mancherlei wechselnde Anwendungen
Hier unstreitig war Karafuto identisch mit dem
rouse genannten Tschoka. Auch im Norden vo
sagte der Japaner, sey wieder ein Land, durch ein
von diesem Karafuto geschieden. Seinem Dafürh
Karafuto nur halb so groß wie Yeso, doch
nördlichen Theil desselben, den die Ainos Sanda
ren, nicht, weil die Japaner nur dessen südlichen
untersucht hätten. Da sey eine kaiserliche Wache;
die Lage von Matsmaye (im Süd), und nann
4 Kurilen Inseln mit Namen (dieselben wie L
J. 1792), welche auch noch zu Japan gehörten.
Caps, Flüsse u. s. w. nannte er, mit Namen, die
panischen Karten findet. Die ursprünglichen Bewo
seln, die bei den Russen haarige Kurilen hei
Japaner, nannten sich selbst Aino, sie bewohnten
Nordende der Insel Yeso [79]), denn das Südende
paner in Matsmaye inne; unter Oku Yes
Yeso, d. i. der Nord-Insel, verstånden diese Ainc
Kurilen.

Weder hier, noch späterhin in der Aniwa Bai
v. Krusensterns Erkundigungen, die von La
kundeten Namen Chica oder Tschoka bekannt;
bezeichnet daher vielleicht nur die Westküste, mit
Bai, Karafuto das Südende mit der Aniwa
dan bei den Ainos nur das Nordende derselben I
dem Russischen Seecapitain den frühern Namen
behalten hat. Er erfuhr noch von dem Japani
inspector, daß die Ainos der Nordspitze Yesos
schlechtes Pelzwerk, Fuchs und Wolfsbälg
ten, dagegen Pfeifen und Taback, Reis und Haus
lackirte Waare von den Japanern eintauschen, da

---

[78]) v. Krusenstern Reise a. a. O. Th. II. S. 66.
S. 67; s. Berichtigung in San Kokf Tsou etc. ed
p. 181—182.

ommer gehalten werde, und daß er selbst, der Han-
ann den Winter zu seiner Familie in Matsmaye

segeln mit v. Krusenstern über die Meerenge
e, die sich in der Mitte zu 50 Faden hinabsenkt,
llon vorüber, in die schon früher von Holländern
a Bay, auf deren Klippen eine Menge von
gelagert, die Ankunft der Schiffe mit entsetzlichem,
m Geschrei verkündeten. Diese tiefgehende Bai
nary Aniwa)[80]) wird von den zwei Südenden
ften Tarakai halbmondförmig umgeben, die im
llon im W., und Cap Aniwa im O. (46 2'
16° 29' 40" W.L. v. Gr.), wie ein paar steile Fels-
ufen. In dem Innern dieser großen Bai liegt am
n der größten Tiefe der großen Bucht eine kleinere,
usenstern den Namen der Salm Bai oder der
en Bai gab, mit einer Factorey der Japaner (46°
Nur wenig davon entfernt, an einem kleinern, aber
gesicherteren Hafen, liegt die große Factorey, das
ment der Japaner Tamary Aniwa (46° 36'
08' 25" W.L. v. Gr). Diese Bestimmung und
hört ganz dem Russischen Seecapitain an. Durch
wir zuerst, daß die Japaner sich auch bis hierher
aben.

tseite der Aniwa Bai ist, nach ihm, sehr gebir-
bar damals noch stellenweis mit Schnee bedeckt. An
ai sahe man ein Japanisches Dorf, und davor lag
er Einmaster, mit gedörrten Fischen beladen.
he Schiffer wiederholte, auf Befragen, dieselben ge-
ussagen wie jener Japanische Handelsinspector; nur
ein Schiff, das 7 bis 8 Fuß tief gehe, könne im
Sandan den Canal nicht mehr passiren (s. oben
ie hiesigen Japanischen Beamten, sagte er, dienten
tigung des Handels mit den Ainos, um diese vor
zu schützen. Aber ein auf die Kurilen verschlage-
her Schiffer versicherte[82]), späterhin, der hiesige Han-
Nord-Japan ungemein wichtig, weil er diesen Insel-

usenstern Reise a. a. O. Th. II. S. 75, 83, 108.
S. 82. [82]) ebend. S. 86.

theil mit seiner Hauptnahrung, den getrockneten Fisch
früherhin sey der Handel dahin frei gewesen; erst
habe die Regierung denselben als Monopol an sich
dabei so hohe Preise gestellt, daß die größte Unzufr
Volkes in Nord-Japan sich deshalb geregt habe. D
hatte also wol noch andere Absichten, obgleich v. K
die milde Behandlung der Ainos durch die Japaner
lich waren die Japanischen Wohnungen alle erst
Bei dem Besuche derselben an der Salmbai sahe
häuser an einem Flüßchen erbaut, und mit trocknen
und Reis gefüllt. Die Japanischen Officiere waren
kunft der Fremdlinge in die größte Furcht gebracht,
sie; sie fürchteten unstreitig einen Ueberfall. Nur e
paner und etwa 50 Ainos waren um sie versammelt
chen lagen 10 große Flachboote, in der Nähe sahe
nig Hütten der Ainos. Der hiesige Handel soll jä
12 Japanische Küstenfahrer zu 100 bis 120 Tonn
schäftigen.

Aber in dem benachbarten Tamary Aniw
Hauptsitz des Japanischen Handels zu seyn, mit
tenderen Factorei; dort sahe man über 100 Häuse
und mehr als 300 derselben waren mit Reinigung
der Fische beschäftigt. 5 bemastete, kleine Fahrzeuge,
ßes, auch sehr viele Lastboote lagen im Hafen, der zw
sicher ist. Das Thal der Colonisation war lieblicher
Küstenstellen; die Officiere waren hier von vornehm
als in der Salmbai; denn sie trugen jeder 2 Dege
jeder nur einen. Auch waren sie keineswegs in Sch
und zeigten sich sehr gastlich gegen die Fremdlinge.

Die Baien wimmelten von Wallfischen, d
groß war, daß die Russischen Schiffe nur mit Vorsi
ben einlaufen mußten; noch mehr nahm ihre Zahl i
Patience Bai zu. Wahrscheinlich würde hier auc
lot großen Gewinn geben, wenn die Japaner sich a
dieser Seeriesen legen wollten, was sie bisher nicht
doch deren Producte wie Wallrath und Ambe
sehr hohen Werth haben. Die Ufer waren reich
Krebsen, Fischen. In beiden Factoreien wurden übe
allein mit dem Reinigen der Fische beschäftigt; man
ihrem Fange gar keine Mühe anzuwenden, sondern

Ebbe eintrat mit Eimern, so ungeheuer war ihre
Menge. Daher die Benennung der Salmbai.
iten des Flußufers erhoben sich die schönsten Fich-
welche gutes Zimmerholz zum Häuserbau und zu
rfte lieferten.

thätige Europäische Colonisation, meint
ern, würde diese Localität ungemein geeignet seyn;
agazin Europäischer Waaren würde von hier aus
nit Japanesen, wie mit Chinesen, leicht ins Werk
. Fische und Pelzwerk sind diesen so unentbehrlich
es hier an einem Markte dafür nicht fehlen könnte,
päische Waaren hinzukommen müßten, mit denen
Kamtschatka, von hier aus, am leichtesten versehen
dieses, außer wenigem Pelzwerk, keine andere Waare
Umtausch haben möchte. Den Engländern in
Spaniern in den Philippinen, würde ein solches
leicht werden, den Russen wegen Kamtschatka
emsten seyn; jedoch bei dem Menschenmangel Si-
er geringen Communication von Kronstadt und Pe-
seinen Sibirischen Gestadeländern, schwierig zu er-
ands Marine hat seit 1805 aber große Fortschritte
sche Seefahrt und die Sibirischen wie für die Nord-
nischen Gestade gemacht). Die Besitznahme von
inte der Russische Seefahrer, würde keinen Tropfen
; selbst eine Japanische Flotte mit 10,000 Mann
n paar Cutter, von 16 Kanonen mit 60 Mann, bei
de, sicher überwältigt. Die Japaner hätten kein
achalien; ihre Truppenzahl in Matsmaye sey
ein Landmarsch von da durch die Mitte der Yeso-
en Nordspitze, ganz impracticabel wegen Mangel an
sem Lande der Wildniß, und im Norden von Yeso,
actorei von Aniwa, war keine Gegenwehr zu fürch-
ch wurde späterhin von Russischer Seite, durch den
v. Resanoff, von Kodiak aus, eine Kriegs-Ex-
Zerstörung dieses Japanischen Etablissements ausge-

en der Aniwa Bai erhebt sich eine Reihe hoher
h gegen Norden zieht, und der Insel ihre Haupter-

senstern a. a. O. II. S. 95.

streckung in der Meridianrichtung zu geben scheint.
waren, am 16ten May, da eins der dortigen unen
birge, Cap Löwenörn [84]) doublirt wurde, noch n
deckt. Hinter demselben trat ein anderes, Cap
und dahinter schiffte man an der Mordwinoff
(46° 48′ N.Br.). Die hiesigen Küstenbewohner, di
ren besser gebildet, und wolhabender als ihre südlic
in Yeso und an der Aniwa Bai, obwol sie mit ihn
Sprache redeten. In Seehundsfelle gekleidet, ware
Fang von Seehunden und Seelöwen beschäftigt,
Thran zum Absatz an die Japaner in Menge liefer
rei zu Aniwa ist auf dem Landwege, von da, du
nur 5 geogr. Meilen entfernt. Hausgeräth und
bei diesen Ainos ganz Japanisch. Von der Ba
noff an streicht das niedrige Ostufer der Insel
den Nord, bis es wieder, in der Patience B
mondgestalt gegen Osten vorspringt. Im Innern d
die Bergreihe gegen Norden fort, deren abgeru
Kuppe, unter 47° 33′ N.Br., schon die Holländer
berg nannten; ein Theil war noch schneebedeckt (2
grün bekleidete, liebliche Ost=Küste hatte hier hol
und große Vorzüge, nach v. Krusensterns Urt
Süd= und Nord=Enden der Insel. Am 21. Ma
jedoch noch in der Nähe der Patience Bai [85])
49° 13′ 53″, der Anker, obwol an keiner günstig
ausgeworfen wurde.

Dem Cap Patience gegen S.O. liegt ein feh
Felsriff, das Robben Eiland, von 35 geogr.
vor, an welchem sich die Wogen des Oceans auf
brechen. Nordwärts desselben sahe man, am 26. Ma
überschiffen, nur ein unabsehbares Eisfeld, d
durch den Zug dieser Klippen gehemmt zu werden
Brandungen gegen Ost zeigten sich, so weit das
das Schiff beim Vorübersegeln nahete sich nur bis
Tiefe. Der Wind wehete aus N.N.O., mit hohen
O., bei dunklem, neblichtem Wetter; die gewaltige
sen, die weiter ostwärts in Flotten heranschwammen
O.S.O. umsegelt werden. Die Schiffahrt weiter no

---

[84]) v. Krusenstern a. a. O. II. S. 114. [85]) eben

unmöglich; schon unter 48° N.Br. war sie hier mit
üpft. Der See-Capitain zog also die directe Ueber-
amtschatka vor, im Parallel von 48° N.Br. durch
n hindurch, um in späterer, günstiger Jahreszeit zum
nce zur Vollendung der Küstenaufnahme der selt-
zurückzukehren. Das Felsriff des Robben Ei-
ward genau bestimmt durch diese und die spätere
en 48° 36′ N.Br., 215° 27′ W.L. v. Gr., und 48° 28′
50′ W.L. v. Gr.

. Die Ainos im Süden der Insel Tarakai;
ch v. Krusensterns [87]) Beobachtung.

ennen sich die Bewohner am Nordende der Insel Yeso,
ende von Sachalin (d. i. Tschoka oder Tarakai).
chtsbildung, Sprache beweisen, daß beide zu einerlei
; daher konnten frühere Schiffer, denen die Querstraße
e unbekannt blieb, der Meinung seyn, beiderlei Inseln für
el zu halten, weil beide gleichartige Völkerschaften beher-
n, seit des Russen Spangenbergs Schiffahrt (1739), Haa-
n genannt hatte. Von mittlerem, fast gleichem Wuchs,
ftens bis 5 Fuß 2 Zoll Größe, dunkle, fast schwarze Ge-
it starkem, buschigem Bart, schwarzes, struppiges Haupt-
herabhängend, das ihnen, den Bart abgerechnet, Aehnlich-
amtschadalen giebt; doch sind ihre Gesichtszüge weit regel-
frühere Sage, als seyen diese Insulaner am ganzen Leibe
v. Krusenstern nicht bestätigt, und erklärt sie als Fa-
als Uebertreibung.
er erhalten bei kohlschwarz herabhängendem Haar, dunkler
blaugefärbten Lippen, tatuirten Händen und vielem Schmutz,
nsehn, obwol ihr Benehmen sehr sittsam ist, und in jedem
s Edleres verräth. Herzensgüte ist in jedem Gesichte,
volle Naturforscher Tilesius portraitirte, ausgedrückt;
ucht und Raubsucht, die so allgemeine Laster der Bewoh-
e-Inseln sind, zeigten sie sich ungemein mittheilend und
Ihre Kleidung besteht aus Fellen von zahmen Hunden
n, oder Bärenfell. Auch ein grobes, aus Baumrinde ge-
mit blauem Tuch eingefaßt, dient ihnen zur Bedeckung
terkleidung der Japanesen. Die Männer trugen Ohrringe
In Aniwa war mehr Wohlstand als auf Yeso. Die
Hütten in der Romanzoff Bai waren für 8 bis 10

senstern a. a. O. II. S. 128. [87]) ebend. S. 97—108.

Personen mit allen Japanischen Geräthschaften versehen, ve
gewissen Wohlstand, und waren besser als die nur tempor
der Aniwa Bai, oder auf den Kurilen wie in Kamtschatka.
meine Getränk war nur Schneewasser; in jedem Hause b
einen jungen Bären, der da aufgezogen wurde, und s
Winkel der Wohnstube hatte. Ungeachtet er der unruhig
des Hauses zu seyn schien, so war doch keiner der Hausbes
kauf seines Bären zu bewegen. Die Sage, daß die Weibe
säugten, mag wol wie so manches andere blos Uebertreibun

Keine Spur von Ackerbau oder Viehzucht, kein Gärtch
sen Ainos zu finden; nur Hunde allein benutzen sie zu W
Schlitten. Patriarchalische Verfassung herrscht bei ihnen v
ren vollkommen zufrieden über die Geschenkevertheilung, vo
zuvorkommend in jeder Art; sogleich unaufgefordert zu jed
den Canots bei der Hand, ohne den geringsten Lohn dafür

Ihre Anzahl, sehr gering auf der Nordspitze von
für die dortigen 8 Wohnhäuser etwa 80 Personen; tiefer
len wol die Wohnungen, da Fischfang im Meere die Hau
In der Salm- und Aniwa-Bai waren, zur Zeit de
300 bis 400 Personen versammelt, so daß in Summa die
lation, zu beiden Seiten der La Peyrouse Straße, n
mehr als 500 Personen betragen mag.

C. Entdeckung des Nordendes der Insel mit der Nadeshda Bai und der Mündu Amur-Stromes, durch v. Krusenstern (

Die Vollendung der Entdeckung der Insel Tar
ihre Nordumschiffung, ist das Verdienst der Russen
senstern[88]) kehrte im Sommer 1805 von Kamtscha
Patience, in der Mitte des Juli, zurück, um die
rung der weiterhin gänzlich unbekannten Ost-
gen den Norden, weiter zu führen. Unter der groß
astronomischen und nautischen Ortsbestimmungen an
Nord, ziemlich gleichartig fortlaufendenden Ost-Küste
Cap, unter 49° 35′ N.Br., den Namen Cap Bil
sen, wo sich, im Innern der Insel, bei heiterem
Bergreihe mit schönem Grün bekleidet zeigte. Doc
Bäume nur wenige, von geringem Wuchs, und an
Bächen und Meeresufern sahe man nur kurzes Gesträ

[88]) v. Krusenstern a. a. O. II. S. 176–251.

r von Menschen, bis an die äußerste Nord-
nsel. Die Gleichförmigkeit ihrer innern Erhebungen
ineswegs die trigonometrischen Arbeiten zu ihrer Kü-
e. Auf der Fahrstraße des Schiffes betrug die Tiefe
des 70 bis 80 Faden. Vom 50 N.Br. an wird
der Insel flacher, bis Cap Ratmanoff. Dann
neue Bergreihen hervor; die Ufer bleiben schroff,
rde, die Meerestiefe 2 geogr. Meilen vom Lande nur
Hier bemerkte man zuerst eine Meeresströmung
Das Land wurde fast immer von düsterer Wol-
orgen; dicke Nebel lagerten überall, hohe Wellen aus
ndeten Oststurm, der, vom 24. bis 29. Juli, das
Glück auf einem klippenfreien Meere herumtummelte.
Delisle[89]) nimmt das hohe Gebirgsland der In-
zwei letzten Bergen ein Ende; die Insel wird ganz
Ost-Ufer werden sandig, mit niederer Waldung be-
der Westseite der Insel correspondirend, wo La
auch von 51° N.Br. an nur noch Sanddünen
Da die Insel hier von O. nach W. nur etwa 12
. Meilen Breite hat, so könnte sie wol, zwischen 51
Br., nur aus lauter Sanddünen bestehen. Das Cap
en sich nur noch aus einem Sandmeere zu erheben;
3′ N.Br. gab ein Sandberg, welcher die Dünen-
nt wurde, noch eine gute Landmarke für den Schif-
lgenden fünf Sandhügelwellen zeigten sich wie
von Inseln, die aus einem Sandmeere hervorragt.
der ganz flachen Insel schien, mit dem Telescop be-
mit undurchdringlichem Gesträuch überwachsen. Un-
30″ schwand die Meerestiefe bis zu 10 Faden, bei
ehrenden Stürmen eine sehr gefährliche Stelle. Nach
igsten Küstenfahrt, bei der statt der gehofften, günsti-
und Höhen, immer nur heftige Brandungen und
fahr drohten, wurde das Cap Löwenstern[90]), un-
5″ N.Br. erreicht. In seiner Nähe erblickte man 2
Wohnungen, die ersten der Ostküste, aber auch
welche Einsamkeit! Von diesem Cap wird die
Insel, bis zu ihrem Nordende, ungemein düster und
Spur der Vegetation verschwindet; die ganze Küste,

isenstern a. a. O. II. S. 194. [90]) ebend. S. 204.

welche in der Sprache des Britischen Seemannes
Küste heißen würde, besteht durchgängig aus eine
Masse von Granitfelsen (?), von schwarzer Farb
Flecken. Die Seetiefe ist Felsboden, und keine vol
(3 Seemeilen) vom Lande, nur 30 Faden tief.
wenstern aus konnte man noch 4 Landspitzen unte
das Schiff nur noch 6 geogr. Meilen (25 Seeme
Nordspitze der Insel fern war. Hier, am Mor
August, bei 35 Faden Tiefe, bemerkte man ein
änderung des Seewassers; es war schmutzig gelb.
der treffliche Astronom der Expedition, fand es 8
ter, als das den Tag zuvor geschöpfte Wasser.
rung konnte nur der Mündung des Amurst
schrieben werden, die 1½ Grad weiter südwärts
wärts) liegt, deren Erguß demnach also das Nord
sel umströmt. Am Mittag desselben Tages
Nord-Cap der Insel, und um 3½ Uhr wurde es d
liegt unter 54° 24′ 30″ N.Br., 217° 13′ 30″ W.L
erhielt den Namen Cap Elisabeth[91]). Eine
liegt ihm im Westen, welche den Namen, nach de
Entdeckers, Bai Nadeshda erhielt (54° 10′ 15″
32′ 36″ W.L. v. Gr.). Sie wird im West, in ein
3½ geogr. Meilen von einem zweiten Nordhorn de
äußersten Nordwest-Cap begrenzt, das gegen
hin gerichtet ist, und den Namen Cap Maria e
30″ N.Br., 217° 42′ 15″ W.L. v. Gr.). Das N
ein abgerissener, klippiger, nackter, vielspitziger Fels
dung und Grün, der Südspitze Kamtschatkas, Lopa
das N.W.-Cap ist eine Hügelreihe von fast gleic
dem Ansehn einer Ebene, die sanft gegen das Me
doch liegt ihr gegen N.O. ein gefährliches Felsriff
gen vor. In der tiefen, großen Bai ward die Hof
einen guten Hafen zu finden, gänzlich getäuscht.
reizend geöffneten Thale sahe man ein großes Dorf
fern; 35 Personen saßen in einer Reihe am Ufer
schien, in Erwartung der Dinge, die da kommen
Mannschaft, die sogleich vom großen Schiffe aus, a
dahingerudert, in ihrer Nähe ans Land stieg, v.

[91]) v. Krusenstern a. a. O. II. S. 207, 209, 237.

, Dr. Horner und Tilesius, der Astronom und
, an ihrer Spitze, gingen die drei Chefs der Ver-
entgegen, jeder einen Fuchsbalg in der Luft schwen-
laut aufschreiend, daß man es auf dem fernen
hm. Sie gingen den Russen mit herzlichen Umar-
es schien, entgegen; aber das Weitergehen verweiger-
hierauf sogleich alle Bewohner des Dorfes mit
d Säbeln bewaffnet herbeieilten, so hielt man die
arkation für das Gerathenste, um an einer andern
den.

rde die einzige Gegend, am Nordende der Insel Ta-
nlage einer Russischen Colonisation passend seyn.
Bai offen, sagt v. Krusenstern [93]), doch scheint
or den Baien von Teneriffa und Madera zu
en zu gewissen Jahreszeiten große Flotten mit Si-
nker gehen können. Ihre Tiefe nimmt, von 9 Fa-
Seemeilen Ferne, bis zu Kabeltau Länge, vom Ufer,
n ab, und bietet guten Ankergrund. Im Sommer,
n Nordwinden, muß sie daher sehr sicher seyn. Die
des Dorfes zeigte sich, späterhin, bei näherer Un-
esonders reizend zu einem Etablissement; üppiger
bedeckte die Niederung, Fichtenwald schmückte
n einen großen Landsee der Nähe ergießen sich meh-
he. Ein zweites, kleineres Dorf liegt in der weiten
gen das N.W.Cap hin, hat 16 bis 18 Häuser und
sonen zu Bewohnern, darunter man 20 bis 25 Er-
e. Jenes größere Dorf, des nördlichern Theiles
volkreicher, zählte etwa 140 Bewohner. Ein 3tes
r Nordbai, hatte an 50, ein 4tes, das man
. der Bai entdeckte, hatte an 100 Einwohner, und
zeln liegende Häuser mit etwa 50, so daß man die
lation dieses Nordendes von Tarakai, auf
r [94]) schätzen konnte. Eine starke Ansiedelung die-
isser doch immer sehr abgelegenen Gegend der Erde,
g von Seefahrern nur wenig besucht werden möchte.
n zweiten, etwas späteren Besuche in dieser Na-
i bestätigte sich die Bemerkung, welche sich schon

enstern a. a. O. II. S. 210. [93]) ebend. S. 211.
. 233.

den Beobachtern beim ersten Zusammentreffen au
daß dies eine Tatarische Colonie (wol Ma
Ainos waren es nicht, von diesen bemerkte v.
nur einen einzigen unter ihnen. Auf[95]) glei
den Bewohnern des großen Dorfes wie das ers
zeigte sich bei ihnen bald Mistrauen und Furcht
lingen. Ihr Häuptling hatte über seine ärmlich
einen prächtigen, seidenen Talar mit Chinesischer
gezogen; er wurde durch Geschenke erfreut. Das
gen das Dorf hin setzte die Anwesenden in Sch
derten, schrien laut auf, sprengten zu den Wohnu
aber kein Uebel geschahe, und das habsüchtige O
immer neue Gaben gekörnt, mit den Fremdlin
Dorf durchschritt, bis zu seiner eigenen Wohnung,
dadurch den Ort näher kennen. Die Häuser ware
ser, ziemlich groß, auf Pfählen gebaut, hatten S
nen Heerd mit eisernen Haken für den Kessel;
ren Fensteröffnungen, Treppen führten hinauf; de
unter den Pfählen ward von den Hunden einge
Kleider waren von Hundsfellen, Fischdärmen, See
Kopfbedeckung Strohhüte, gleich den Chinesischen
daß der Handel der Mandschu die Chinesische
hierher verbreitete. Ackerfelder, Gärten fehlten,
auch hier die Hauptnahrung zu geben; doch weidet
den Dorfschaften einige Renthiere.

Diese Colonie ist wahrscheinlich vom conti
hierher gezogen, vielleicht erst seit kurzem, meinte
stern, und hat wahrscheinlich die Ainos von dem
Insel verdrängt. Eben so wird es an dem Süd
Japanischen Colonisation geschehen, die schon g
dortige Land als Eigenthum, die Ainos als U
trachtet. Ob der Hof von Peking von dieser Ein
Mandschu-Colonie unterrichtet ist? Leider verstand
sischen Expedition Niemand die Mandschu Sprach
Erkundigung bei den dort Angesiedelten einziehen
aber so viel ist wol klar, daß auf diese Weise allmä
rakai wie auf Yeso und den Kurilen, die W
ohnedies nicht zahlreichen Ainos, immer mehr ver

[95]) v. Krusenstern a. a. O. II. S. 223—233.

ſterben wird; aus dem Nordende der Insel waren
erschwunden.
der Canal im Westen, zwischen dem Cap
er Mandschu-Küste mit der Amur-Mündung
) übrig. Das nächste Vorgebirge an der West-
wurde Cap Horner, nach dem hochverdienten,
nomen genannt; eine heftige Strömung riß hier
einer Stunde drittehalb Seemeilen mit fort, der
wang im engen Canale, der Insel und Continent
ren, doch konnte dieses wegen Nebel und Wolken
rden. Bei starkbleibender Strömung war die See-
Faden. Am 12ten August wurde in der Bai,
ner, Anker geworfen (unter 54° 04′ 10″ N.Br.,
B.L. v. Gr.); genau im Osten erhob sich der Pik
nach dem Arzt der Expedition genannt. Dr. Hor-
ere mal während des Segelns, in dem Canale,
rsuche über die specifische Schwere des Was-
Er fand heute das Wasser nur 78 Gran schwer;
leichter, als das Seewasser gewöhnlich in mittlern
gt, und 14 Gran schwerer als Flußwasser. Ein
, daß man sich dem Ausflusse der Amur-
ehr und mehr näherte. Bei ganz dichtem Segeln,
üste des Nordendes der Insel, zeigte sich, daß
Vorzüge vor ihrem südwestlichen Ende darbiete.
en den Bergen bis zu den Spitzen bewaldet, in
n bemerkte man üppiges Gras; die schroffen, Fel-
en sich mauergleich, in ihren Durchbrüchen zeigten
rungen mit Wohnhäusern, Fischerstellen, und noch
orfschaft, tiefer landein, bestand aus wohlgebauten
Ackerfeld nahm man dort wahr. Noch weiter
jedoch auch hier wieder niedres Sandland.
ugust erblickte man zum ersten male, gegenüber,
irgsland der Tatarei (Mandschu-Land),
landein, zwei Bergrücken von mäßiger Höhe, mit
von höchstens zwei Stunden Breite, welche den
eichnen schien, der zur Mündung des Amur
schiffte man im Abstand von nur etwa 2 starken
Seemeilen) darauf los, bis zum Tataren-Cap;

ſtern a. a. O. II. S. 216—221.

aber die Seetiefe schwand, bis auf 6 Faden. Weit
große Schiff sich nicht wagen, das ausgesetzte Boot
nant Rombergs Befehl, sollte rudernd die Wei
ten Canals sundiren. Aber die heftigsten Stürm
die Fahrt so sehr, daß dieses, nachdem es etwa di
den, im Abstande von drittehalb Seemeilen von
erreicht, und nur noch 3½ Faden Grund übrig beh
dem Tataren Cap in derselben Nacht zurückkehrt
einen Eimer Wasser mit, das aus der Mitte des
schöpft war, es war vollkommen süß, nur 1
als das Trinkwasser, das man am Bord der Nade
ter und Paulshafen aus Kamtschatka mit sich führ
eben so leicht wie das Trinkwasser aus Nangasaki.
also schon auf Amurwasser; denn auch a
schöpfte man Trinkwasser aus der See. Man lag
talische Weise der Mündung des Amur vor,
Strömung kam aus S. und S.S.O.; die Mün
war für jetzt unerreichbar; denn außer den
das Verbot der Instruction davon zurück, die nal
Chinesischer Botmäßigkeit nicht in Allarm zu bring
dung der Erblickung eines Russischen Schiffes an
des Amur, durch die an demselben stets stationirte
Flottillen mit Grenzwachten, hätte der Russischen M
unter Graf Goloskin, welche damals im Begriff wa
nach Peking zu gehen, bei den mistrauischen Chin
Weg versperrt [97]) (s. Asien Bd. I. S. 107). Man
damit begnügen, die beiden benachbarten Caps zu
des Canals, auf der Küste des Festlandes der
Romberg (53° 26′ 30″ N.Br., 218° 15′ 15″
und an der Westküste der Insel, Cap Golowat
15″ N.Br., 218° 05′ 00″ W.L. v. Gr.), zu bestim
den dienstthuenden Schiffslieutnants genannt wurd
lichste Punct der Tatarischen Küste des Festlandes
ren des kühnsten Entdeckers des Amurstromes,
roff (53° 38′ N.Br., 218° 34′ W.L. v. Gr.) g
kleine, dem Norden des Cap Romberg vorliegen
mit Vorland und Niederung, ließen es bei beständ
und Strömungen zweifelhaft, ob hier nicht das Vor

[97]) v. Krusenstern a. a. O. II. S. 240. [98]) eben

us einer Kette kleiner Inseln bestehe, oder ob eine
Insel durch einen dahinterliegenden Canal etwa
ennt sey. Die Einschiffung in die Amur-
bst bleibt also noch künftigen Zeiten vorbehalten,
ler Wahrscheinlichkeit nach einst nur um das
r vorliegenden Insel oder Halbinsel Tara-
Gestalt bleibt noch immer problematisch, voll-
nnen.

Notizen von Tarakai, oder Karafuto und
ch den Berichten der Japanischen Geogra-
ée (1785), Mogami Toknaï und dem Ent-
ia Rinsoo (1808).

paner haben einige Kenntniß der Insel Tarakai
n vollständigsten von dem eifrigen Japanischen Geogra-
[99]) von Sendai in seiner lehrreichen Beschreibung
, jenseit der Meere gelegenen Königreiche (Corea,
und Yeso), deren Zugang von seinem Vaterlande
so beschwerlich als gefährlich, und darum ihre Be-
verdienstlich sey, ihre Kenntniß wie er sagt, aber noth-
dergelegt ist. Hieraus können folgende Daten, die sich
lichste der von ihm beschriebenen Inseln, die er Tara-
uto nennt, beziehen, entnommen werden, denen dann
veiterten Berichte des Japanischen Geographen Mo-
und des Entdeckers Mamia Rinsoo (1808) nach
ittheilungen folgen.

fées Nachrichten von Tarakai (1785).

che Verfasser jener erstgenannten Schrift bemerkt [100]),
Landsleute diese fernen Königreiche kenne; er selbst habe
te Karte von Yeso früher gezeichnet, als er einst selbst
r habe sie nach der Beschreibung des Doctor Fakfikf
y der Chinesischen Schreibart), und nach einer zweiten
der Autor Kanefori (Khaokin der Chin. Schrift)
ch einige Küstenpuncte bestimmt wurden, verbessert.
richten habe er dabei benutzt. Seine Entfernungen für

kf Tsou Ran To Sets, ou Aperçu General des
umes, traduit de l'Original Japonais-Chinois (de Rin-
dai) par Klaproth. Paris 1832. 8. cf. Plates and Maps
ny the San Kokf etc. ib.; das Original erschien zu Yedo
. [100]) Rinsifée l. c. 6. Klaproth Pref. p. 5.

Yeso berechnet er, nach Japanischen Ri (die Chinesisch
Ri 49 Japanischen Matsi (Klafter) gleich sey.

Die Hauptbeschreibung bezieht sich nur auf die 5 P
Insel Yeso, und zumal auf ihr Südende, auf wel
ritorium[101]) des Prinzen von Matsmaye lieg
man, obwol irrig, die ganze Insel benannt hat; insb
auch von da aus die Eingebornen, die Ainos, un
Omi Katta Yeso, d. i. Barbaren der kaiser
als Unterthanen beschrieben, die dem Prinzen von M
Neujahr gratuliren. Mit Oku Yeso wird hier nich
im Norden von Yeso, wie es die früher genannten S
ten, als vielmehr das centrale Yeso, und der entf
Insel, von Matsmaye aus, bezeichnet.

Im Norden von Yeso, fährt Rinsifée fort, li
deres Land, das vom N.W.Ende Yesos durch ei
breiten Meeresarm geschieden ist; es heißt Karafuto
jedoch ist sein wahrer Name Taraikai, oder Tarak
Insel soll 300 Ri Umfang haben, und 22 Dorfschafte
weiß ich, sagt Rinsifée, dies nicht genau, da me
dies Land blos als Insel der Küste des östlichen T
Tatarei) nennen. Auf der beigegebenen Japanischen C
dieses Taraikai in sehr verkürzter Gestalt als Halb
tinentes im Süden der Amurmündung gezeichnet, u
nirt, der Isthmus, durch den dieselbe mit dem Con
hängt, aber gelb illuminirt, wie das Land auf dem
Amurstromes, und mit Wellenlinien bezeichnet, die viell
bildung anzeigen mögen.

Vom bewohnten Lande löset sich, auf derselben J
ein großes Felsvorgebirge ab, das gegen S.O. in da
und dieses nennt der Japanische Doctor Faksikf, auf
Yetso, aber auch Karafuto und Narubesi. Es
gebirgige Südende der Insel Tarakai vorstellen, f
ner etwa von derselben Kenntniß haben möchten; der n
nur im Allgemeinen durch Hörensagen bekannt geword
dige Theil, wäre bei ihnen dann daher nur sehr verk
und sogleich durch die Sanddünenreihen mit dem Con
worden.

Gegen N.W., sagt Rinsifée, ist dieses Taraka
von hohen Steilgebirgen besetzt, über welche kein Fußpf
jenseit dieser Kette, im N.W., liegen aber die Lände

---

[101]) Rinsifée l. c. Not. v. Klaproth p. 181, 186.
l. c. p. 188.

n (d. i. der Mandschu). Von Sanban, sagt der
aufrichtig, wisse er nichts (s. unten); von den Mantsin
r, brachte ihnen ein Japanischer Officier von der kaiser-
der in den Jahren 1624 bis 1643 durch Sturm gegen
en ward, die erste Kunde. Zu Karafuto [3]) tauschen
von Yeso (d. i. von Matsmaye) ihre Producte aus,
askorallen (Musinosu, die sie von Mandschus erhal-
ügel, Tabakspfeifen, seidene Zeuge mit ge-
(s. oben S. 482), Satins, bunten Linnen und Baum-
e Tabackspfeifen sind von Tatarischer Arbeit,
andschu-Inscriptionen sind. Die Zeuge sind Chi-
je die Mandschu von Peking nach Karafuto bringen.
n dieselben Waaren öfter zu Matsmaye durch die
Yeso.
eere zwischen Karafuto und Yeso sind sehr viel ver-
e und tausende von Klippen, welche die beiden Meeres-
n gehen, ungemein erschweren; daher der Handel dahin-
r gering seyn kann (ob hier nicht eine Verwechslung in
Statt gefunden, lassen wir dahingestellt). Im Jahre
Japanische Geograph fort, zählte man auf Karafuto
(d. i. von Ainos). Im Osten von Karafuto ist
im N.O. die Tatarei; wie weit aber davon entfernt, ist
rafuto, so nahe bei Yeso, ist doch durch heftige
n so sehr geschieden, daß die Ueberfahrt dahin sehr ge-
r Prinz von Matsmaye schickte (in den Jahren 1605
Leute zum Dorfe Oussiyam (Ou tsou si yam) in Ka-
Verfertigung der Karte des Landes [4]); sie konnten
r bringen und kehrten daher wieder um. Die zweite
rpedition überwinterte in diesem Dorfe, und rückte dann,
s Naritari (?) vor; dann kehrte sie aber auch wieder
unmöglich war weiter zu kommen. Oussiyam liegt
Matsmaye in Karafuto.
rgeschichte der Ainos (auf Yeso) gesteht der Japani-
anz unwissend zu seyn; ihr Ursprung [5]) sey unbekannt;
Sagen von ihnen, wozu auch die des haarigen Lei-
on schon die Chinesischen Autoren zur Zeit der Han-Dy-
Seine ferneren Nachrichten [6]) über die Ainos sind
i, sondern in Yeso eingesammelt.

c. p. 190. [4]) ebend. p. 192. [5]) ebend. p. 211,
ebend. p. 213—241.

2) Chinesische Reichsgeographie Edit. 1818 übe

Die Nachrichten, welche die Chinesische Reichs
Ed. 1818 von der Insel Tarakai enthält, sind g
tend, und geben nichts als eine trockne Aufzählung v
Flüsse und Berge, ohne die geringste weitere Belehrung
daraus angemerkt zu werden, daß der Amurmündung
vorliegen sollen, und daß die große Insel Tarakai zum
District San seng, der Mandschurei, gerechnet ist.

3) Mogami Taknai (1785) und Mamia Rinsoos
deckungen in Tarakai und Sandan

Wichtiger und lehrreicher sind die jüngsten Nachricht
diese Gegend durch des Naturforscher v. Siebold meh
enthalt in Japan, aus Japanischen Quellen na
kommen sind, deren Original-Mittheilung die Wissenschaf
gegen sieht. Hier nur die hieher gehörigen Daten, aus d
figen Mittheilungen [107]), welche beweisen, daß die J
stationair bleiben, und des Geographen Rinsifee Bemüh
Erfolg blieb. Theils werden obige Daten, zumal über di
ihren Verkehr, dadurch bestätigt, theils wird der Europ
pothese des Zusammenhanges von Tarakai mit
nente geradezu widersprochen, die Continental-Küste ab
Namen Sandan, erhält einige nähere Bestimmungen.

Aus den Erzählungen des Japaners Mogami T
im Jahre 1785, von Sooïa, einem Handelscomptoir
Yeso, eine Handelsreise nach Tarakai (oder Karafto)
ihre Ost- und Westküsten, wie das gegenüberliegende San
so wie aus einer Karte des Japaners Mamia Rinsoo,
dung des Amur besucht hat, geht folgendes hervor.

Das westliche Tarakai ist durch eine Me
Continent geschieden; diese hat Mamia Rinso
1808 besucht, und eine Karte [108]) davon gezeichnet.
eine eigne Kaiserlich-Japanische Commission dahin, zur
abgefertigt worden, die mit guten, in Europa gearbeiteten
Instrumenten versehen war, und Ortsbestimmungen macht
straße wurde nach dem Entdecker Mamia no seto, d
sage des Mamia genannt; sie ist gewöhnlich vom D

[107]) Rapport sur un Memoire relatif à l'Origine des
M. de Siebold (lu 6. Juil. 1829) p. Eyriès, Saint
roth in Nouv. Journ. Asiatiq. T. III. 1829. p. 385 -
[108]) ebend. S. 393.

Fis belegt (Hiernach wären Tarakai also wieder eine

(von San, d. i. Schan, Berg, und ban, d. i. Bar-
htiger rothfarbige [9]), d. h. Bergbarbaren, oder
e, soll das Volk und nach ihm das gebirgige Küsten-
weil, bei dem Fortschritt der Chinesischen Civilisation, am
dortigen Völker in die Gebirge zurückzogen. Sanban
ren Karte der Japaner, die schon H. Reland mittheilt,
ang geschrieben, es ist das Ketcheng und Fiakka
46) der Jesuiten) liege zwischen dem Meere im Süden bis
in, habe im Westen hohe Berge; im Norden begrenze es
om (Amur), den die dortigen Anwohner Mankoo nen-
aufwärts beschiffen. Sie gehen von Musi boo an der
urch den Kitsi hoga (Hoga, oder Hakka, im Ku-
See, der Kibsi bilten bei Klaproth, irrig Kitji
'Anville heißt) oder See Kitsi nach Kitsibuk, d. i.
ogi, am rechten Amurufer, unterhalb der Einmündung
gte (Nepterte bei D'Anville). Von Musi hoo
no, und die Sanbans, ihre Boote zu Lande, bis
atsi (wahrscheinlich der Ainoname für denselben Seiten-
Landschu Nembengte nennen), schiffen sich dann wieder
nen Flusse ein, und folgen da, durch den genannten See,
Ufer des Mankoo (Amur), Kidzi, an jenem See,
t in Sanban; von da geht es noch weiter an dessen
Deren, wo sich der Zufluß Dalin, zwischen dem
Tsindoukha, einmündet. Dieses Deren ist der
ein neues Etablissement, für den dortigen Zwischenhandel
's und Mandschu, der lebhaft seyn soll, und, auf der
vom Chinesischen Gouvernement betrieben wird. Auch
ban, wie bei den Aino's, ein Hasata oder Kazi-
n Familienhäuptling vor, der, bei jenen aber, von den
nnt wird. Nach dem Japanesen wird ferner dort der
ur, den er Kon to koo (offenbar obiger Kuen tong,
5, 437, oder auch Hoen thung kiang, ein Name der
f einer von Klaproth publicirten Japanischen Karte
ben S. 486 sich vorfindet [10]). Mamia Rinfoo sagt,
s Deren geschifft, die Völker, mit denen dort Handel ge-
seyen: Orotsko (Orotschi bei La Peyrouse s. ob. S. 460)
(d. i. Aino im nördlichen Tarakai), Sirun Aino,
, Sanban, Korbetske, Kiaky (Wiyaka? oben
a, Jdaa und Kissen (Ketscheng? ebend.)

l. c. p. 395. [10]) ebend. S. 392 Note 1.

Auf der Japanischen Karte macht der Amur die
Moskovitischen Besitzungen, die roth gemalt sind, wah
Russischen Angaben, wie gerade das Gegentheil bei Chin
gem, s. S. 440. Mogami Toknai sagt, Sandan
Itan (d. i. Khitan) geheißen; ein Chinesischer Poet
roth wie Zinnober, daher jener Name Sandan,
Barbaren heiße; ein anderer Poet nenne sie Sikiro
Menschen. Dieß wären die Khitan, die Gründer
nastie, 709 — 1125 n. Chr. Geb., wovon Cataja se
hält (s. oben S. 436); die richtige Etymologie ihres Na
indeß Klaproth, bedeute aber „rothe Zeichen" w
alte Sitte, sich zu tatuiren, zurückschließen läßt, wie
manchen andern Tatarischen Völkern der Fall war. Die
Amur, fand der Japanese wohlhabend und zahlreiche
wärts; ihre Sitten und Lebensart glichen am untern
Ainos, mehr oberhalb desselben den Mandschu. Bei
vom Marktorte Deren, habe er am rechten Strom
Berge 2 gelbe, aufgerichtete Steine bemerkt, welche die
alte Grabmale begrüßten.

Zweites Kapitel.

Die Chinesischen Strom-Sy

§. 79.

Sehr unvollkommen bleibt alles was wir, bis
größten Chinesischen Stromsysteme, nach
Berichten, mittheilen können. Europäer drangen, M
und wenige Jesuiten Patres ausgenommen, ni
Binnenland ein; überall fesselte der sittliche, indust
litische Zustand des so eigenthümlich entwickelten B
wenigen Jahrhunderten, daß Europäer überhaupt
suchen pflegten, die Aufmerksamkeit mehr in seinen
Culminationspuncten, als das Verhältniß des räum
ten zum Besondern in Beziehung auf Natur und G
ches wir hier vorzugsweise zu verfolgen haben. Zu
die Berichterstatter in einem Staate, wie der Chines
so genau ausgebildete Special-Geographie und G
vielleicht kein anderer großer Staat der Erde, besitzt,
verführt, diese ihnen dort überall vorliegenden Daten

iebten Form und Methode, statt eigner, originaler
n und Untersuchungen, nur geradezu zu wiederholen,
Europäerberichte meist von selbst den Chinesischen
ehmen. Die mehrsten, oft sehr lehrreichen Nachrich-
iten Missionare, und alle Berichte, die uns
in die neueste Zeit durch Europäische Embassa-
men sind, beschäftigen sich fast ausschließlich nur
kerten Ost- und Nord-Provinzen des Reichs, von
Petschely, durch welche ihre, gewöhnlich immer
wieder betretenen Hofstraßen nach der Residenz
en. Statt der geographischen Unwissenheit, welche
, allgemeines Vorurtheil der Europäer immer noch
vorwirft, beweiset eben das mit geographischen Da-
stischen Uebersichten angefüllte Referat der meist
ganz unvorbereiteten Reisenden in China, welche
nug aus der reichen Chinesischen geographischen und
eratur entnehmen konnten, wie keine Nation, Asiens
er Chinesischen in diesem Zweige der Literatur, wie
l dort beschaffen ist, gleich steht.
uth an sichern, für unsre Betrachtungsweise, wissen-
herten Thatsachen und tiefer eindringenden Beobach-
llem Länderreichthum, Wortgepränge und statistischen
ieses ost-asiatische Weltreich, macht es am rathsam-
eich die wenigen Bruchstücke über Gebirgszüge Stu-
Tiefland, in Bezug auf die Stromsysteme, und auf
ng des Küstenstriches zusammenzustellen.

Erläuterung 1.

ystem des Hoangho, oder des Gelben Stroms.

elle des Hoangho liegt in einem directen Ab-
280 geogr. Meilen von der Mündung zum Meere;
nentwicklung beträgt, aber, in seinem ganzen
das Doppelte; wir rechnen nach genauen Mes-
gr. Meilen, so, daß also die Krümmungen al-
gr. Längenmeilen betragen, wodurch er mit seinen
es gewaltige Strromgebiet von etwa 34,000 Qua-
gewinnt, das durch ihn, der 1½ mal so lang wie die
anz Europa von Westen nach Osten durchziehen
ssert und großentheils befruchtet wird.

Schon aus obigem (s. Asia Bd. I. S. 153
Ursprung des Hoangho, im Allgemeinen, au
terrasse der Sifan, um den Khu Khu Nor
im Norden der gewaltigen Kette Bayan Khara
sen Siue Shan bekannt. Um dieses Hochgeb
sich, erst gegen S.O. und dann gegen N.W. heru
aus dem Gebiete von Khu Khu Nor, im Sü
ning (Asien Bd. I. S. 172), den durchbrochnen
gegen Kansu bei Hotscheou, obwol in sehr eng
ten und von steilaufstarrenden Klippen umstellt,
und auch, wie wir oben (s. oben S. 421) sagten,
des Siue Ling bei Lan tscheou zu durchschneide
wo er das Hochgebirge mit den ewigen Schneen
rechnen wir seinen Oberen Lauf, eine Strecke
Meilen der seltsamsten Krümmungen. Der dir
von Lan tscheou bis zu seiner Quelle soll j
10 Tagereisen[111]) erreicht werden können. S
Lauf von Lan tscheou, an Ninghia vorüber,
den (an 90 geogr. Meilen), dann seine Ostbiegu
Vortritt des In Schan (s. Asia Bd. I. S. 154)
zurückgewiesen, dann seine Südwendung vo
Khotun, um das Land der Ordos herum, süd
seine gesprengten Engpässe von Long men und
(ebend. I. S. 159), bis zu seinem Knie im spit
das er gegen Osten, an der Einmündung des
der rechten Seite, bildet, beträgt eine Strecke vo
Meilen. Von da aber, im einförmigern Zug
gewaltige Wassermasse, im Unteren Laufe, no
ganzen Länge des Rheins fast gleich, 135 bis 140
weit bis zum Ost-Ocean. Der Hoangho geh
der Amur, zu den Riesenströmen der Erde, d
1/16 des Erdumfangs beträgt; nur erst Dnepr (
Dwina (160 geogr. Meilen) und Düna (140 g
in zusammenhängender Linie gedacht, würd
seines Laufes gleich kommen, welcher einen Rau
bewässert, der, in Europa, ganz Spanien,
und Deutschland mit Holland und der S
kommen würde.

---

[111]) Du Halde Descr. de la Chine T. II. p. 188, IV

Lauf. Alte Hypothese des fernen unter-
Laufes; Forschungen der Chinesischen
nach den wahren Quellen des Hoangho.
Hai, das Stern=Meer.

n Jahrhundert vor der Christlichen Zeitrechnung ist
ellen des Hoangho, die bis heute noch kein Eu-
obachter besucht hat, in den Chinesischen Annalen
ynastie der Han die Rede. Als die Chinesischen
anen, damals (im J. 107 v. Chr. Geb.), bis in
: Toouan[112]) (d. i. Ferghana, s. Asia Bd. I.
II. S. 430) zogen, wurden, sagt Ssematsien
, auch die Quellen des Ho in den Gebirgen Yu
wo der Yu Stein (s. Asia Bd. I. S. 210, 220,
ge vorkommt, von dem den Han ein Vorrath mit
wurde. Der Sohn des Himmels, d. i. der Kaiser,
e alten Karten, und fand, daß die Gebirge aus
(d. i. der Hoangho) hervortritt, das Kuen lun
oben S. 173 hier in weiter collectiver[113]) Bedeu-
en) heiße. Eine frühere Spur dieses Vorkommens ist
annt, es sey denn das Citat desselben Historikers
en[114]), der sagt: Nach dem Buche Yu liegen die
Ho im Kuen lun, dessen Höhe 2500 Li (einige
en, d. h. himmelhoch) betrage, da, wo Sonne und
er ausweichen und sich verbergen, um wieder desto
rvorzutreten, da, wo eine Quelle süßen Weines und
Edelsteine sey, und anderes mehr, was wie hier über-
e Angaben nur mit dem Schleier der Symbolik um-
Die erhabene Bedeutung des Namens Hoang
. der Gelbe Strom, geht aber auch schon über
vor Chr. Geb. zurück: denn, schon im Shu king
g, so viel, als gelb, ist das Emblem der Erde,
ti, daher, der Gott (Ti) auf Erden, d. i. der
errscher, der Titel des Kaisers der Chin, als
es Shang ti (Himmlischen Herrschers) auf Erden.

des Ssématsien, Livr. CXXIII. trad. p. Brosset in Nouv.
iat. T. II. 1828. Paris 8. p. 437. [13]) Klaproth Ta-
stor. de l'Asie p. 205. [14]) Sséki etc. trad. p. Bros-
p. 449. [15]) H. Kurz Memoire sur l'état politique et
de la Chine 2300 ans avant nôtre ère, selon le Chou
Nouv. Journ. Asiat. Paris 1830 T. V. p. 406.

Die älteren Chinesen, bemerkt schon Degui
ten dafür, der Hoangho komme sehr weit aus
aus der sogenannten Kleinen Bucharei herbei,
Erde als Jerken in den Lop Nor, und dan
Sandwüste sich verbergend, nach Ost, wo er in d
Hoangho hervortrete. Diese Ansicht ist auc
würdigen Chinesisch-Japanischen Karte v
den Materialien der Buddhisten Pilger, vom VII.
(s. Asia Bd. I. S. 192) graphisch niedergelegt
sicht des Zusammenhanges der großen Strö
unter der Erde, durch große Seen vermittelt, ist
welche sich durch den ganzen Orient verbreitet zeig
saischen Urkunde, der Phrat und Phisons in
der Zendlehre in den Zare's, in der Buddha
ma-Lehre in den Ganges-, Indus- und Brahm
aus den beiden heiligen Alpen-Seen hervortretend
Ansicht, die auch der Theorie des Plato, im
von den Feuer- und Wasserströmen, welche das I
wie ihre Oberfläche durchziehen, so unnachahmli
zum Grunde liegt.

Nach jener antiken Hypothese [18]) de
die auf eine frühe Ideenidentität und
Völkerursprungs gegen die gemeinsame A
zurückweiset, und nach der genannten Kartenzeichn
der Hoangho aus zwei Quellarmen gebild
Nordwest von Khotan vereinigen. Der südlic
der Grenze des Landes Khie pan tho (Kho pan
W. von Yarkend in dem Thsungling-Gebir
an der Grenze von Badach shan (s. Asia Bd.
es ist der heutige Fluß Yarkand Daria. De
dieser sogenannten Quellarme, bricht aus dem Lu
dem Drachen-See hervor; es ist der jetzige Ka
dem der Yaman yar hervortritt, der den obe
Kaschghar-Stromes im Süden der Stadt K
det. Also, suchte man, nach jener antiken Hy

[116]) Deguignes Hist. T. I. p. 130. [117]) Platoni
Heind. Berol. 1810. 8. p. 231. etc. [118]) Abel
stoire de la Ville de Khotan tirée des Annales de
du Chin. Paris 1820. 8. p. 20, 29, 80. [119]) I
relatifs a l'Asie T. II. p. 412.

des Hoangho im äußersten Westen des heutigen
n den beiden Kaschghar und Yarkend-Strö-
gen Ost vereint, im Tarim- (Talimu) Strome
y Shoui und Yuthian (weil Ky Shy, d. h.
Kash, der Name des Steines Yu ist, der in dem
Yarkend vorzüglich gefunden wird) genannt, noch
Li weit gegen Ost in den Lop Nor sich ergießen.
heißt in den Chinesischen Büchern Phu tchhang
iesen Namen trägt er auch auf der genannten Chi-
nischen Karte.

diesem Lob Noor, oder Lop bei Ab. Remu-
1° N.Br., s. Asien Bd. I. S. 207, 363), bis zu den
uellen des Hoangho (unter 36° N.Br.) gegen
sich die große Sandwüste Hanhay (Erdkunde
S. 502), ein alter Meeresgrund, mit furcht-
massen, Sümpfen, öden, nackten Klippen und Plat-
selblöcken, einst von Wellen gewälzt, nach dem Aus-
hinesischen Autors [20]), aus, wo auch ein untergegan-
Chenchen, im Süden des Lop Sees, seit meh-
unter Flugsandmassen begraben zu seyn scheint [21]).
t sie bis zum Nordfuß des Bayan Khara und
Siue Schan, wo die Seen Singsu Hai liegen.
Hypothese der Chinesen meint nun, zwischen dem Lop
diesem Singsu Hai, bestehe, im Westen des Khu
, eine unterirdische Verbindung. Unter dem
ngsu Hai werden aber alle jene Seen, Quellen und
sen, welche die wirklichen Quellen des Hoangho
se unterirdische Verbindung ist aber, auf der
japanischen Karte, von Nord nach Süd, über-
ichnet, wie sie Bergzüge durchsetzt, die auf derselben
si shy Schan, d. h. „die Berge von Fels-
enannt werden, worin die zertrümmerte Natur jener
nur von „wilden Kameelen" bewohnten Sand-
nstrecke des trockengelegten Han Hay angedeutet
im Jahre 635 n. Chr. Geb., wird in den Chinesischen

oth Tableaux historiq. de l'Asie p. 182; Ab. Remusat
la Ville de Khotan p. 64, 78 etc. [21]) Tabl. hist. de
c. p. 205. [22]) Klaproth Mem. rel. a l'Asie l. c. T. II.

Annalen[123]) erzählt, daß ein Theil des Heeres, w
Taitsong, gegen N.W., nach Hotscheou (
S. 171) aussandte, einen Theil der Berge d
Quell-Landes durchzog, davon ein Theil v
(Kashghar), der andere von Yutian (d. i. K
also immer aus dem fernen Westen.

Aus dem hypothetischen nach dem wa
Lande des Hoangho, auf der Hochterrass
angelangt, bleibt die genauere Bestimmung der Q
mer noch schwierig, deren Erforschung Jahrhunder
ältern Chinesischen Herrschern ein eben so räthselha
blieb, als den Aegyptischen Priestern die Erforsc
quellen, den Hindus der Ursprung der Gange
Ströme. Die Kaiser selbst forschten ihnen am
Als Kaiser Khublai sich durch die Eroberung
bis Canton auf dem neuen Throne festgesetzt hat
Annalen der Yuan-Dynastie, wollte er nun über
des Hoangho genauer unterrichtet seyn, die ma
das Gebirge Kuenlun verlegt hatte. Er sandte
den geschickten Mathematiker Tuschi (Touchi) au
Zeit gebrauchte, um dahin zu gelangen, und do
von dem Quellgebiete aufnahm, welche er de
Kaiser bei seiner Rückkehr überreichte. Diese Kart
ter Gaubil[25]), in seiner Geschichte der Dynastie
sey zu seiner Zeit in China nicht mehr bekannt
aber der Commentar, der sie begleitete. Bis d
obere Quell-Land des Stromes nur ein Lan
gewesen.

Die wahre Quelle des Hoangho, laut
Bericht, liege auf der Westgrenze des Landes To
Gaubil in seiner Nota, S. 190, sagt Tokanse
beiden letzten Sylben heißen Sipi, d. i. Westgr
nigreiche Tufan. Die Wasser, heißt es daselbst
aus mehr als hundert Orten, in einem ebe
hervor, von 8 bis 9 Stunden im Umfang, der gan

---

[123]) Mailla Hist. gen. de la Chine T. VI. 4. p. 74.
[24]) ebend. T. IX. p. 404. [25]) P. Gaubil Hist
chiscan et de toute la Dynastie des Mongous etc.,
Chinoise etc. Paris 4. 1739. p. 190.

n den Wassern sey, die nach allen Seiten laufen,
icht ohne Gefahr hindurch gehen könne. Ich be-
er Mathematiker Tuschi, eine Anhöhe, um diese
; sie erschienen mir gestellt wie die Sterne des
uch nennt man sie in der Landessprache mit dem
n Nor, d. i. das Stern-Meer. Im Chine-
es Sing Su Hay, d. i. Meer mit Sternen
Gerbillon, den Pat. Gaubil [26]) citirt, Sing,
u, d. i. Constellation, Hay, d. i. Meer). Dieses
hay liege nur 10 Tagereisen nach Gerbillon im
cheou in Kansu, das unter 35° 43′ N.Br. und
v. Peking fern sey. Alle diese Wasser vereinen sich
erlauf von einer guten Stunde, oder 2000 Schritt,
la Nor auch Cara Nor (schwarzer See bei Pat.
diesen ergieße sich gegen Ost der Ausfluß, welcher
o, d. i. der Fluß mit den rothen Ufern, heiße.
nun die 3 Zuflüsse Yelitschi, Holan und
f, worauf er mit dem nun erst veränderten Namen
waltiger fortströmt, ein Name, den er bis zur
behält. Einige 20 Li, oder ein paar Stunden un-
tztern Stelle, soll er sich, nach des Mathematiker
richt, in 7 bis 8 Arme theilen, die sich 30 Tagerei-
n Berge Tenekilita (Kuenlun der Chinesen)
igen. (Wir vermuthen, daß auch dies eine hypo-
t jener Zeit sey, da auf der Jesuiten-Karte davon
t, so wenig wie auf der neuesten Karte Kaiser
[27]). Wohl aber ist auf der Chinesisch-Japani-
sens, eben hier, im Süd des Khu Khu Nor,
tromspaltung des Hoangho gezeichnet, und
h gebildete, ringsumflossene, große Insel,
an Miao [28]) jener Aboriginer des westlichen
ochlande eingeschrieben, die in jener Urzeit als die
sen Colonien hier einzogen, von diesen unter-
e sich nicht unterwerfenden zur Auswanderung ge-
ben, worauf sie sich in die benachbarten Hochgebirge
welche dort in Sifan, China von Tübet schei-

ubil Hist. de Gentchiscan l. c. p. 191. [27]) Klaproth
l'Asie centrale. [28]) Klaproth Eclaircissemens sur une
in Mem. relat. a l'Asie T. II. p. 414.

den. Dieser genannte Tenekilita macht einen
Schan oder des Schneegebirges aus, bei
oder Kotsi, im S. des Kuenlun. Dieser v
durchsetzt dann das Land Alipielitschir, wo
den kleinen Hoangho (?) und den Kilimat
Dann fließt er gegen W., um den Kuenlun=
und nun erst gegen N.O. gewandt, durchbricht e
reisen des wildesten Laufes den gewaltigen Sin
nun das hohe Tübet, oder Khu Khu Nor
Terrasse der Sifan, s. oben S. 177 un
S. 177, 192 u. a. O.), verläßt, und bei dem
shy=Kouan in das eigentliche China, i
tritt (s. Asien Bd. I. S. 187).

Dieselben Angaben, von dem obern Laufe
werden im Kuang yu ki[129]) wiederholt, sie s
der im Artikel Sifan vom Pat. Amiot[30])
setzung aus den Chinesischen Memoiren vom J
einer Chinesischen Weltkarte befindet sich jedoch
gehörige Notiz: daß die Geschichte von der Quelle
die in den Jahren Thupao, der Dynastie Yuan
obige A. 1280) herausgekommen sey, bemerke:
Sing Su, d. i. des Flusses der Gestirne
N.W. des Gebirges Kuenlun. Von da wende
bespüle den Kuenlun im Süden, wende si
(wol gegen West?) und nehme dann eine nor
tung an. Er umgiebt also, endet diese Notiz,
von dreien Seiten in Gestalt eines Rin
ganz ist. — Dies bestätigt genau, auf eine se
unsere Kartenzeichnung des obern Hoangho=La
wir nicht vielmehr erfahren als was wir schon a
len=Periode wissen.

In einem Memoire, das im J. 1704 dem K
über die Hoangho=Quellen eingereicht war
obengenannte Hotun Nor mit dem Mongo
Odun Tala[31]), der Odun See, beleget (

[129]) s. die ältere Edit. der Königl. Berliner Bi
Schott's Uebersetzung im Mscr. [30]) Memoires
stoire etc. des Chinois par les Missionaires de P
1789. T. XIV. p. 236. [31]) Mailla Hist. Ge
l. c. T. IX. p. 404. Not.

nd die Quellen unter 35° 20′ N.Br. und 20° 26′
v. Peking (93° 42′ O.L. v. Paris) festgestellt; eine
auch in der neuen Khienlongschen Karte des
n Reiches [32]) beibehalten ist. In einem eige-
ire des Kaiser Khanghi, sagt dieser um die geo-
nntniß seines Reiches so eifrig bemühte Regent [33]):
o hat seine Quelle im See Singhu; weil dies
stirn heißt, so haben einige Ignoranten geglaubt,
lbst komme vom Himmel herab. Ich schickte des-
dere einen meiner Großen des Reiches aus, um im
ahre Quelle des Hoangho aufzusuchen. Die-
Singhu, welchen die Mongolen Kotun Tala
oder Odun Tala, d. i. Dalai, See, Meer)
sahe den Hoangho mit Gewalt, brausend von ei-
n Felsen, hervorstürzen in den Singsuhai, der
den Bassins besteht, die ganz lichtglänzend erschei-
bst, fügt der Kaiser hinzu, auf dem Wege zu den
in einer Flußbarke den Strom hinabgeschifft von
welches außerhalb der großen Mauer liegt, bis
tan. Diese Fahrt, die vor mir noch Keiner (wol
gemacht hatte, dauerte 21 Tage, und war nicht
Das Wasser des Stromes änderte sich oft ab,
n bis ins goldgelbe (vergl. Asien Bd. I. S. 165,

damals der Kaiser, der in einer spätern Ordonanz
720, die in dem XII. Bande des Tunghuala,
uscript Historie der gegenwärtigen Mandschu-Dyna-
ist, noch einmal auf seinen Lieblingsgegenstand die
hie der großen Ströme seines Reiches zurück-
lcher er folgende nähere Bestimmungen giebt: Seit
d, sagt er [34]), beschäftigte ich mich mit der Geogra-
sandte ich auch meine Großen des Reiches aus zum
nd nach Sifan. Daselbst haben alle die gro-
Chinas ihre Quellen, der große Kiang, wie der
der Kara-ussu (Heschui, s. oben S. 403), der
ang und der Lanthsang Kiang. Alle große

h Carte centrale de l'Asie 1832. [33]) Memoire de
Mem. concern. l'histoire etc. des Chinois T. IV. p. 478.
h Memoires relat. a l'Asie T. III. p. 390 etc.

Ströme Chinas treten im S.O. heraus, aus d
kette Romkhunubachi (s. Asien Bd. II. S.
das große, innere System (was wir Pla
nannt haben) von dem äußeren Syste
rande und der Gliederung) scheidet. Der
Hoangho liegt auch, fährt Kaiser Khanghi f
Grenze von Sining, im Osten des Kulkun
sen sprudeln aus dem Boden hervor, an Gl
gleich. Die Mongolen nennen diese Odun t
Solom, die Chinesen Sing su hai (St
Der Verein dieser Quellen giebt den Hoangh
Daring und Oring (oben Ala und Cara Na
aus denen er gegen S.O. abfließt, dann sich
der nach O. wendet, bis er an den Forts K
Tsy schy Kuan vorüber in China eintritt,
rium von Lantscheu.

Mehr wissen wir vom obern Stromlau
nicht zu berichten, denn der einzige Europäische
früher, in der Mongolenzeit, darüber hätte Au
nen, Marco Polo gedenkt dieses großen S
Namen Caramoran (Karamuran, schw
fließender Strom) nur gelegentlich[135]) im unt
als damaligen Grenzstromes des Nord-R
(das zuerst von den Mongolen erobert ward),
Reich der Song, das erst später von Khul
werden konnte (s. Asien Bd. I. S. 162, 163
Jesuiten-Patres haben keine genauere Un
jenes, gewiß, durch seine Naturgaben, höchst m
gebirgsland angestellt, an dessen Eingang wir sch
von Sining (s. Asien Bd. I. S. 172—179),
Mitte, der Hochterrasse der Sifan (s. Asien
die eigentliche Heimath des echten Rhabarbe
S. 179—186) kennen lernten, und es bleibt un
das wenige, was uns Chinesische Bericht
wohnern des obern Hoangho-Landes, aus fr
liefert haben, hier mitzutheilen. Aus dem Mun
die ihre Nachbarn nur als Barbaren betrac

---

[135]) Marco Polo Firenze 4. 1827. Edit. Baldelli
T. II. p. 242, 300.

eines kühnen, edelgesinnten, freiheitsliebenden und
[...]en Alpenvolkes im äussersten Osten Asiens, dop[pelt merkwür]
[...]dig, auch weil hier einst die Sitze der alten San
[...] ganz benachbart die der Usun, oder der blonden
[...]uen Augen waren (s. Asien Bd. I. S. 192—193),
[...]r zu bedauern, daß uns jede tiefer eingehende Unter[suchung über]
diese Völkerschaften fehlt.

. Das Volk der Sifan, nach Kaiser Khanghis
[...][16]) im Tribunal des Ritus, redigirt 1696.

[...] von Si, der Westen, und Fan, der Fremdling)
[...] Zeit alles wilde Gebirgsland im S.W. von China; Si[...]
[...] daselbst alle Völker ohne Unterschied, zunächst auch die
[Sch]neegebirges mit Gletschern umhängt, um den Khu Khu
[...]sten[17]) Bewohner Chinas nahmen, von dem jetzt soge[nannten]
[...]chen China, anfänglich, nur den nordwestlichsten,
[...]rten, milderen Theil (Shensi und Kansu) ein, wo
[...]en verschiedene, wilde Völkerrace vorfanden, als sie,
[...]nge nach der Noachischen Fluth, von N.W. kommend,
[...] einzogen. Denn auf den Kuenlun (auch Kulkun,
[...]. S. 409) weiset ihre Mythologie, dreitausend Jahre
[...] als auf das Land ihrer Väter zurück (s. Asien Bd. I.
[...]8 u. a. O.). Wie die Sanscritredenden Völker,
[...]den Sitz ihrer Götter auf die Schneegebirge ihres Nor[...]
[...]alaya, von dem sie südwärts in die Barbarenländer hin[...]
[...]iben glaubten; so blieb den Chinesen, die immer wei[ter]
[...] von Shensi bis zum Ost-Ocean vorrückten, doch die
[...] an den äußersten Westen ihrer Herkunft, und der
[K]uenlun, mit dessen westlichem Anfange, der große
[...] (s. Asien Bd. II. S. 411), stets ihr Meru, ihr Göt[...]
[...] Heimath ihrer Vorväter, ihr Paradiesland.
[...] Chinesischen Ansiedler in den Thälern des
[...]ystemes, im nachmaligen Kansu und Schensi, un[...]
[...]rten, oder verdrängten aber die älteren, da heimischen Bar[baren]
(San Miao, s. Asien Bd. I. S. 192, 204), und diese
[...] die Gebirge der nachherigen Sifan unter dem
[...]iao zurück. Noch fehlen die Vocabularien und die ge[...]

[...]ot Traduct. du Chinois Mem. Departement des Lieux
[...]i Fan, in Memoires concern. l'histoire etc. des Chinois
1789. T. XIV. p. 127—288. [17]) Histoire Generale
[...]ne, ou Annales etc. ed. p. Grosier, Paris 1777. 4. T. I.
[K]laproth Tableaux historiq. de l'Asie p. 29.

nauern Berichte, um zu beurtheilen, ob sie von gleic
die in demselben wildesten Gebirgsknoten der Erde dase
Khiang (s. oben S. 177, 209) sind, wie dies die G
richten vermuthen lassen.

Unter dem Namen der Sifan (etwa wie M
oder wie Skythen; ein Mischlingsnahme) konnt
den folgenden Chinesischen Autoren, leicht beiderlei,
andere Hordengeschlechter, ihre westlichen Nachbarba
seyn, die nur ein gleiches Locale, dieselbe Gebirgsheima
unter dieser Benennung werden sie zuerst, zur Zeit
des Kaiserhauses der Thang, bekannt; die Zahl ihr
theilungen ward damals auf nicht weniger als 900

Im Jahre 634 n. Chr. G., zur Zeit dieser große
nastie, wird der erste König der Sifan in den Anna
an die Chinesen, als Vasall, Tribut zahlte, dessen
mächtiger werdend im dortigen Gebirgslande eine bre
bildeten. Als diese späterhin geschwächt, zumal durc
vordringenden Hoeyhou[38]) (Ost-Uigurische, Turksch
Bd. I. S. 1124), und durch die Gewalt der von O
Chinesischen Herrscher, sich wieder als tributpflichtige
Sung-Dynastie (seit dem Jahre 977) anlehnten,
Staatswegen officielle Name, der Tufan[39]), zur
ihrer zahlreichen Geschlechter wie ihrer Nachbarn, de
deren südlichen Nachbarn, der Tübeter, eingeführt.
golen-Dynastie werden jene Gebirgslandschaften in vi
ments eingetheilt, Städte, Festungen, Grenzforts erbaut
neue Magistrate mit Residenzen creirt, das Lama Kö
abgegrenzt, die Hierarchie der Lamas ausgebildet,
Tempel und Rechte, unter der damals sehr zahlreichen,
Horde der Sifan angewiesen wurden, bei denen der B
schon frühe Eingang gefunden hatte (s. Asien Bd. I.
so bei den Khiang, die zu einer Zeit, als sie von den
und zu ihrem Reiche geschlagen waren, in 500 Hord
wesen seyn sollen, die nun erst, nachdem sie Einem H
auch erst anfingen Eine, mit ihren Gebietern gemei
che[40]) zu reden.

Die Ortschaften, die der Mongolen Kaiser Khu
den Sifan erbaute, unterwarf er dem Dalai-Lama;

---

[38]) P. Gaubil Histoire de la Grande Dynastie des
conc. l'Hist. d. Chinois. Paris 1814. 4. T. XVI
[39]) P. Amiot l. c. in Mem. conc. l. Chin. T. XIV
[40]) ebend. p. 207.

Wang (d. i. König) ein, 4 Wan hu fu (d. h. Chefs über
lien) und 17 Tsien hu fu (d. h. Chefs über 1000 Fa-
n er ihre Residenzen oder Hoflager bestimmte. Die Regle-
ebersendung der Tribute wiesen ihnen zweierlei We-
iben durch ihre Embassaden zu überliefern an, deren einer
i, der andere nach Szutschuan führte, welches hier-
s andern Umständen, der unübersteiglichen Schneekette des
e Ling (s. oben S. 404) zu schließen, die einzig mög-
gänge aus Sifan nach China (s. Asien Bd. I. S. 174,
205—208, 411 u. a. O.) waren. Dies waren unstreitig
en Mittel zur Civilisirung jener ungebändigten, und ihre
Nachbarn stets bedrohenden, alpinen Grenzvölker.
ößern Embassade durften nur 100 oder 50 Begleiter seyn.
vom ersten Range hatten jeder Embassade 10 Lamas, die
en nur 2 Lamas, jeder zum Geleit mit zu geben, die
m von der Regierung bestimmten Miao, oder Tempelklo-
. oben S. 197, 203, 204 u. a.) genommen seyn mußten.
auf die Chinesische Grenze war, nach Szütschuan, zu
oder Tientsuen erlaubt, oder auch in Schensi über
u. Anderen geringeren Embassaden waren wieder andere
bestimmt; um sich nicht in Massen anzuhäufen, und wie
wol hie und da geschahe (s. Asien Bd. I. S. 222), zu Un-
eranlassung zu geben, durfte die Zahl der Begleiter nur
50, jährlich, bis zur Grenze seyn, wo die meisten zurück-
n, indeß nur 10 von diesen bei Hofe zugelassen wurden;
ve dagegen der Termin, den Tribut zu bringen, nur alle
gestellt. Zugleich ward, seit dem Jahre 1378, ein eigenes
unal für Sifan, zur Auswechslung der Bedürfnisse und
del, an der Grenze bestimmt, um den es bei diesen Kara-
ssaden hauptsächlich zu thun war. Hier bestand der vom
chtete Umsatz in Chinesischem Thee, der für die Pferde
ngetauscht wurde, an denen China Mangel hatte (s. Asien
u. f.). Von den Sifan, an der Grenze von Sining,
ährlich auf diese Art 3500 Pferde, die der Inspector (Tscha-
Grenztribunals in 3 Classen, gute, mittlere und gemeine
anach jedes Stück mit 120 Pfund Thee, mit 70, oder nur
bezahlte. Zugleich war es dabei den 5 Horden-Chefs, die
ng führten, so wie den Lama-Chefs, erlaubt, Chinesische
haupt einzutauschen. Späterhin, im Jahre 1411, unter
Dynastie, nahm dieser Verkehr zu, und ein neuer Markt
urde zu Tschao tscheou etablirt, wo der dort sich ein-

iot l. c. T. XIV. p. 225, 227.

findende Horden-Chef ebenfalls 3050 Pferde jährlich h
erbot. Noch andere Horden machten nun ein gleiches
Pferden. Dies war schon ein Zeichen der Anhäufung
an den Grenzen des Reichs, auch dauerte es nicht la
sie Gewalt, und machten, im Jahre 1483, einen Ueberf
glücklich zurückgeschlagen wurde. Im Jahre 1530 f
schen Annalen [142]) aber eine förmliche Empörun
Horden gegen das Kaiserreich an; sie durchbrachen
zen von Schensi, verheerten, beraubten das Land,
beladen heim, und besiegten das Chinesische Heer total
gengeschickt ward, so daß es gänzlich vernichtet ward.
die Unruhen an den Grenzen der Sifan und Shens
eine neue Uebermacht gegen sie ausgesandt wurde, b
gleich mit Amnestien und Gnadenverleihungen für dies
rüstet waren, von denen man im Staatsrath der M
gung hegte, daß es unmöglich sey, sie in ihrem Land
zu vertilgen, sondern sie nur durch Drohungen und B
Chinesische Reich unschädlich zu machen. Dem he
henden Ungewitter kamen 60 der Chefs der Sifan
unterwarfen sich und erlangten Gnade; 16 andere, d
rung verharrten, wurden geschlagen, besiegt und 370,
gesehenern erwählten Gefangenen, zum Beispiel für
richtet. Seitdem ward der Frieden wieder hergestellt,
und geht nun auf die Characterschilderung der S
Khanghis Zeit (Anfang des XVIII. Jahrhunderts), üb

Die Sifan [43]) sind ein einfaches, gutmüthiges
tes, ödes Gebirgsland jeder andern Heimath vorzieht
sucht auf seine Freiheit, die Unabhängigkeit für das h
tend. Alle sind unter sich verbunden, wie ein Herz
Bei Nationalangelegenheiten werden Alle zu Rath gezog
die Geringen, die Beamten wie die ohne alle Anstellun
seine Meinung ab. Scheint die Sache der Versam
vortheilhaft, so führt man sie aus; ist die Mehrzahl
bleibt sie. Dadurch erhalten sie sich bei Kräften. Z
viele Häuser, auch Städte; doch ziehen sie den Landauf
fachen Zelten, den Wohnungen zwischen Mauern un
vor, wie einst die Germanen. Ihre Zelte von Filz,
nennen sie Fulu. Jede Horde hält jährlich eine Ge
in der sich alle Glieder derselben unverletzliche Treue
genseitigen Beistand, mit aller Kraft zur Aufrechthaltu
gung ihrer Gerechtsame zusichern unter ihrem Tsan

[142]) P. Amiot l. c. T. XIV. p. 230. [43]) eben

...rei zu drei Jahren pflegen sie aber Versammlungen zu ...h von neuem in den Schutz ihres Tsanpu zu begeben, wo... Eid der Treue geschworen wird. Dabei werden die gegen... ...tigkeiten der verschiedenen Horden, durch einstimmiges Ur... ...gen Versammlung entschieden, die jeder ihr Recht sichert. ...Versammlungen des Volks, weihen sich stets 5 bis 6 Jüng... ...enst ihres Tsanpu auf Leben und Tod, und schwören vor ... daß ihr Leben nur das seinige sey. Sie dienen ihm tapfer ...nd stirbt er, so geben sie sich gegenseitig den Tod, um ihn ...ndere Welt zu begleiten. Diese Sifan können weder le... ...iben, sagt der Chinesische Autor; machen sie aber unter... ...rtrag, so binden sie Stricke an Holzstücke mit so viel Knoten, als die Zahl der getroffenen Uebereinkunft br... ...uippo, oder Knotenschrift, wie bei den Peruanern). ...tik-asiatische Knotenschrift **), Kieï cheng (bei ... cordellettes nouées) wird, nach Matuanlin, auch den ...rhaupt beigelegt, und ebenfalls den Chinesen der älte... nach dem Ausdruck des Iking, als diese noch nicht ost... ...m Meere fortgerückt waren, sondern noch ihre Sitze nur in ... Schensi hatten. — Das Dokument jener Knoten... ...t der Chinesische Autor weiter, ist den Sifan der heiligste ... Wahrscheinlich ist also diese älteste Schriftart Central-Asiens, ...in Jahrhundert nach jener Berichterstattung, im Gebrauche ...n.

...nner von Sifan sind ungemein rüstig, stark, tapfer, treff... der Feldarbeit wie im Kriegshandwerk; sie verachten die Schwächlinge, weil sie Schwäche des Körpers als Folge ei... ...eele ansehen. Ein Flüchtling vor dem Feinde ist bei ihnen ...ehrt, und mit ihm seine ganze Familie; die Heldenthat giebt ...delt die ganze Familie mit. Dem Feigen wird an seine ...uchsschwanz gebunden; so führt man ihn vor der ganzen ...er, deren Gespött ihn empfängt, und ihn, worauf er nach ...t wird, bis in seine Wohnung begleitet. Eine größere ... es nicht, obwol schon jedes geringe Verbrechen streng geahn... ...mit Abschneiden der Nase, Ausreißen der Augen u. s. w. ...aten zeigen sie sich lebenslang dankbar.

...eidung ist eine Art Tuch, das sie sich selbst weben; ihre Ge... ... sie sich mit gelber Farbe an; ihre Weiber flechten sich ...mit Putz von Edelsteinen und Metallflitter. Ihre Prinzen ... tragen, zur Unterscheidung von andern, Ornamente auf der

—

...Remusat Recherches sur les Langues Tartares. Paris 1820. ...6—69.

Brust, die Prinzen von Edelsteinen, die Großen
Beamten und Officiere vom ersten Range vergoldete
untern Beamten Kupferplatten.

Ihre musikalischen Instrumente sind die Trommel
schel, zum Blasen. Mit der Kornernte fangen si
nung an, und feiern dann das Neujahrsfest; die üb
bestimmen sie nach dem Sprossen der Saat, nach der
u. s. w. Sie haben keine Aerzte und nehmen auch k
dem Kranken wird ein Zauberer gerufen, der neben ihm
anbrennt, lärmt, trommelt und allerlei Hokus Pokus m
sen Dämon, dem sie die Krankheit zuschreiben, zu v
haben großen Respect vor Handwerkern, Künstlern u
obwol sie selbst darin weit zurück sind. Ihr Handel b
auf den Eintausch einiger Stoffe, und sonstiger geri
gegen ihre Heerden, die vorzüglich in Pferden, O
fen bestehen; ihre Künste bestehen nur darin, sich Kl
weben und mehrerlei Arten Tuch, auch Waffen zu mach
Kürasse und Pfeile zu schnitzen.

Ihre Nahrung besteht in Fleisch, meist roh oder a
dörrt, ohne alle Gewürze, in Früchten, vorzüglich aber
sen. An Producten giebt ihnen ihr Land Gold, Silbe
Eisen, Corallen ?), Hanf, daraus sie verschiedene Gewe
Weitzen, schwarz Korn (Buchweitzen?), rothe Erbsen
müsearten. Sie haben treffliche Pferde, Hammel mit
zen, Kameele mit einem Buckel, den Yak mit dem Sei
Bd. I. S. 178). Zu ihrem Tribut bringen sie diese
auch kleine Kupferidole des Fo und denselben gewe
miden (s. oben S. 233). Ihr höchster Berg im Lande
lun, ihr größter Strom der Hoangho; ihre beiden
Miao, oder Tempel, liegen der eine gegen Schensi,
gen Szutschuan (also wol an den Eingängen nach C
zu Ehren Chinesischer Beamten erbaut, sagt der Chinesi
sie als ihre Wohlthäter verehren.

2. Mittler Lauf, durch Kansu, Sch
Schansi.

Nachdem der Hoangho kurz vor Lantscheu
wo er sich gegen den Norden nach Ninghia we
Bd. I. S. 160 rc.), und am Westeingange der W
Völker (Asien Bd. I. S. 166, 171), die von der
linie der großen Mauer vertheidigt wird, den gro
Seitenstrom, Huangtschui (auch Taitong Ho, s.

er Ulan Muren, von dem wir sonst nichts nähe-
(s. Asien Bd. I. S. 187), aufgenommen hat, seh-
seinem mittlern Laufe, um das Land der Or-
Stadt Khu Khu Khotun (Asien Bd. I. S. 230),
in Ulan Muren, d. i. ein Schwarzwasser,
Asien Bd. I. S. 154), alle linken Zuflüsse
ng; denn eben da ist das Maximum der An-
des tiefen Hoangho-Thales zum Plateau-
zum hohen In-Schan, wovon schon oben (Asien
53—157, 158—161, 165—170, 230—233, 236—240)
r Natur des Stromes wie des anliegenden
reichend die Rede war. Daß zum Uebergange über
auf der großen Weststraße, etwa in der Gegend
heu, in frühern Zeiten, unter der Ming-Dynastie,
brücke[145]) geschlagen war, erfahren wir aus dem
Embassade Schah Rokh's (s. Asien Bd. I.
). Als diese einige Tagemärsche von Kantscheou,
Kara Muran, oder Hoangho kam (im J. 1420),
Größe nach, an dieser Stelle mit dem Sihon ihrer
Heimath verglichen, führte sie eine Brücke auf 26
über den Strom, die durch Eisenketten zusam-
und am Ufer an Eisensäulen von der Dicke ei-
chenkels befestigt waren. Die einzelnen Schiffe der
Pontons, waren noch insbesondere durch große Ha-
g verbunden; sie waren mit Balken und Bohlen
daß der ganze Zug der Embassade mit größter Si-
der hinweg ging zur nächsten Stadt, wo ein Fest-
war. In neuerer Zeit ist uns von keiner hiesigen
etwas bekannt. Nach einer Reihe von Stationen
Marsches wird noch einmal ein großer Strom,
Namen, genannt, der zweimal so breit als der
den man nun mit Barken übersetzen mußte. Wie
Uebergang etwa für jenen, der auf dem Her-
das Land der Ordos durchschritten ist, unterhalb
hotun, übersetzt werden muß, um dann weiter zur
king vorzuschreiten, an jener Stelle 700 bis 800
o auch die Jesuiten Patres mit Kaiser Khanghi den

[145]) ssade de Schah Rokh b. Thevenot Recueil, Paris 1696.
II. fol. 5.

Hoangho übersetzt haben (s. Asien Bd. I. S. 233
auch für die noch besuchtere Ueberfahrt, etwas wei
Strome, bei der Stadt Paotetscheu (39° 8'
Bd. I. S. 149), wo der Hoangho schon wied
Gebirgsketten eintritt, und das westliche und n
nesische Alpengebirgsland (s. ob. S. 405) a
von Schan-si und Schen-si mit seinem wil
thale durchschneidet.

Von dieser Ueberfahrt, bei der befestigten
die auf Felsen erbaut ist, bis auf einige 20 Stu
wird ein vorzüglich schmackhafter Fisch, eine Karp
Jesuiten Patres (Chi hoa ly yu genannt), gefang
vorkommen soll, und sich vorzüglich von einer A
nähre, die hier zwischen den Flußklippen in M
wird seiner Delicatesse wegen an den Hof nach
det. Der Strom hat hier 200 Toisen (1200 Fuß
und ist ungemein reißend. Die Ueberfahrt
Gefolges, im Jahre 1697, konnte daher hier erst
bewerkstelligt werden, obwol einige 20 neu gez
dazu bereit standen. Nur mit einem sehr starke
Winde kann der Hoangho stromauf beschifft
tet daher hier noch keine bequeme Communicatio
von einer regelmäßigen Schiffahrt auf demselbe
gar nichts bekannt. Wenn aber der Strom er
liche Felssprengung, bei Long-men, bei
San-men (s. Asien Bd. I. S. 159; die A
ren vermißt man leider auf allen Karten, auch
longschen, von Klaproth edirten Carte de
seine Wegbahnung und freiern Ablauf erhielt,
noch andere Stromhemmungen dort im mittle
des Hoangho Statt finden, worüber wir jedo
hern Aufschlüsse uns bis jetzt verschaffen konnte
Stelle in den Berichten der Jesuiten giebt nur
merkwürdige Datum über den Durchbruch d
zwischen Schansi und Schensi, daß hier d
einen Berg durchsetze, und einen Wasserfa
man wol mit den Cataracten des Nils ver

---

[344]) Gerbillon Voy. 1697. b. Du Halde T. IV. p.
Halde Descr. de la Chine T. IV. Hist. Abr. de

Bemerkung vom Pater Regis, oder dem Pater
ührt, der in dieser Gegend mit der Kartenaufnahme
r, wissen wir nicht; aber, auf jeden Fall wäre es
th dieses Naturverhältniß genauer zu kennen. Wir
ß eben hier, der Hoangho das System der Pa-
n des Chinesischen Alpengebirgslandes in vielen Zick-
durchbricht, um dann, im spitzen Winkel der
, in sein großes Längenthal, zwischen den
oben S. 407) seinen südlichen Strombegleit-
nördlichen Alpenketten China's, einzutre-
hem Eintritt seine Normal-Direction gegen
Ocean, und sein unterer Lauf beginnt. Von den
Entwässerungsarbeiten seines mittleren Strom-
h Yu zu den Zeiten Yao's, ist schon oben die
(s. Asia Bd. I. S. 158—160).

Lauf; noch zwischen den Bergzügen, Pe-
ng Schan, und den Ketten von Schansi,
Zuflüssen, Wei ho, Lo ho, Fen ho.

t der Hoangho, von dem seltsam spitzen Win-
niebeugung, in welcher der Wei ho, (Duei ho
Hoei Ho bei D'Anville), sein rechter Zufluß, vom
n schneereichen Siue Ling, aus Kansu herkom-
ndet (s. oben S. 421), die Länge des Deutschen
zu durchlaufen, ehe er den Ostocean erreicht. Der
hier sein wasserreichster Zustrom und dessen ganze
ection, von seiner Quelle an bis zur Mündung,
genug, nur in eine und dieselbe gerade Li-
esten nach Osten (etwa unter 35° N.Br.), mit
n Stromlaufe des Hoangho zusammen; so,
en möchte, er, der Wei ho, sey dessen eigentlicher
f, jener, nur ein zufälliger Seitenarm. Und in der-
allelrichtung, etwa unter 34° N.Br., kaum ei-
üdlicher zieht, die Gebirgskette des Peling
07, 421), als der südliche Hoanghobegleiter
reckung, von dem Meridiangebirge des Siue Ling,
bene der Provinz und Stadt Honan, eben so
uf seinem Südufer fort. Erst unterhalb Honan
oangho das Bergland, und zieht durch Nie-
Meere. Außer dem Wei ho treffen in dem selt-

samen Winkel der Kniebeugung auf der Gren
leren und unteren Laufes, an des letzteren
noch zwei andere bedeutende Zuflüsse zusammen,
die Wasserfülle des Hoangho bedeutend mehren.
her, aus dem Gebirgslande der Ordos kommend,
Lo ho, und von N.O. her aus Schansi de
Fenho, an der großen Stadt Phin yang fu vo
Dieser letztere kömmt von der großen Mauer her,
pengebirgslande Nord China's (s. ob. S
aus den noch schneehohen Parallelketten
des Gobi-Plateaus (ob. S. 407, 422).

Die beiden bedeutenderen Zuströme Wei ho
sind durch die wahren Culturthäler, die sie durc
durch die großen und berühmten Städte Phin yan
pitale von Schansi und Singan fu, die einstig
denz Shihoangtis (s. Asia Bd. I. S. 199, 15
vorherrschend die Capitale des Kaiserreiches vor de
zeit, zur Zeit der Tang und der Sung (s. Asia
286, 368 u. a. O.) besonderer Aufmerksamkeit wer

A. Der Pe Ling (Tasa Ling, Thsin
Wei ho entquillt noch dem westlichen Systeme
gebirge (s. oben S. 421), eben da wo der IV,
Nordkette (s. oben S. 407, 421) sich von ihm
fänglichen Namen Tasa Ling ostwärts abzweigt
nan Ling, und Thsing Ling genannt[148]),
ser Südbegleiter des Wei ho bis zum Süden
Singan fu beibehält, bis zur Quelle seines recht
chens, des Pa schui (auch Lan schui, auf Gr
irrig San schui genannt), der von Süden nach
der Bergstadt Lan thian hian vorüber, von ihm
halb der Stadt Singan fu, in den Wei ho ein
höchste, immer mit Schnee bedeckte, Gipfel dieser Ke
Ling, liegt im Südost der Stadt Mei hian am
heißt Thaipe Shan (33° 35′ N.Br., 105° 22′ O.
und in S.W. von Singan fu. Von der Q
schui geht die Hauptkette des Pe Ling, unter
Thsin Ling, direct gegen Osten, als Südb

[148]) Klaproth Tabl. d. plus hautes Montagnes de l
Magasin Asiatiq. Paris 1826. T. II. p. 152. [49])

und verliert diesen Namen erst bei ihrem Eintritt
vinz Honan, wo der Lu ho, ein rechter Zufluß
ho gegen Norden, der an der Stadt Honan vor-
rem Nordabhange entquillt. Sie setzt ihren Zug, im
asserscheidegebirg, zwischen den beiden, großen
men des Hoangho und Ta Kiang, ostwärts fort,
Quellen des Ju choi, von wo an ihre Wendung
S.O. sich abändert, bis zur Quelle des Houai ho,
reinigt, im Niederlande, nahe an der Küste den
r-Canal speisen. Das Ostende dieser Wasser-
e, des nun schon sehr niedrig gewordenen Pe Ling,
er, zur Grenzkette zwischen den Provinzen Ho-
orden, und Hu pe im Süden, tritt dann in die
z Ngan hoei ein, und fällt, gegen die berühmte
anking streichend, endlich ganz ab, bis auch seine
Wasserscheider mit der Erreichung des Sees Tschhao
. von Nanking ein Ende nimmt. Nur erst im
eses Gebirgszuges des Pe Ling fängt in China
e nördlichste Cultur der Theepflanze an, wei-
s reicht sie nicht (s. Asia Bd. II. S. 236, 244).
den Nordverzweigungen des Pe Ling. Aber an zwei
Westen und im Osten der Pa schui Quelle, sen-
arallelkette des Pe Ling, nördliche Verzwei-
rch das mittlere Stromgebiet des Hoangho aus,
uß auf dessen Configuration haben müssen.
Schan[50]), heißt die eine dieser Verzweigungen, die
er Arm des hohen Thai pe Schan gegen N.W.
er den Wei ho übersetzt, um sich wiederum dem
e im Departement Phing liang fu, in Kansu,
iffe im S.O. des Hoangho bei Lan tschen anzu-
wir schon zu verschiedenen malen anderwärts kennen
elegenheit hatten (z. B. Leou pan, s. Asia Bd. I.
oben S. 403, 422). Er soll ungemein steile Ge-
haben, und, richtiger gesagt, ist es eigentlich der
diesen Arm erst unterhalb seiner Quelle von Westen
gewiß in sehr wilden Felspartien durchbrechen
aus Kansu in Schansi, bei Pao ki hian, in das
e Culturthal eintreten kann, in welchem weiter ab-

p. 153.

wärts, die Städte Mei hian und Si ngan
nes Pao ki ist durch eine antike Kunststra
dig, welche von der Capitale Si ngan fu, zur
Kaiserresidenz im Wei ho Thale aufwärts, bis
dann aber gegen Süden abbog, und als G
über Schneegebirge, den Pe Ling überstieg
tschung fu in die südliche Provinz Szü
Tsching tu fu zu gelangen. Sie wird un
Marco Polo auf ihr seine Wanderung nach
macht hat; wir werden sie weiter unten als di
von Si ngan fu nach Tsching tu fu näh

B. Kette von Schansi. Die and
streicht von der Pa schui Quelle gegen N
welche vor der Mündung des Wei ho in den
überzieht, und dort das Felsthal desselben zu der
geschichte[52]) Inner China's berühmten Engp
kuan (nach Pat Gaubil Angabe 34° 39' N
W.L. v. Peking, s. Asia Bd. I. S. 164) zusamm
aber auch auf das Nordufer des Hoangho,
gung durch Schansi, weiter gegen N.O. forts
nen gemeinschaftlichen Namen; Klaproth nen
von Schansi; ihr Hauptpunct, von dem si
nach Schansi hinübersetzt, ist an der Südspi
beugung, der hochaufsteigende, doch nicht ew
gende Berg, Thai hua, oder Hua Schan[53]
statt Hua, auf Grimms Karte), welcher der
den Fünf Yo, oder der heiligen Opferber
ist. Zwischen seiner steilen Nordwand und
des Hoangho, an der Einmündung des Wei
jener Engpaß Thung kuan.

Nach den ältesten Chinesischen Traditionen
lich, ohne Unterschied, auf den Bergen überhaupt
(oder Tien, i. e. Coelum, das höchste Wesen[54])
Durch den dritten der Chinesen Kaiser, durch H

---

[151]) Nouv. Journ. Asiatique Paris 1828. 8. T. I.
[52]) P. Gaubil Histoire de Gentchiscan et de
Mongols etc. 4. Paris 1739. p. 29. Tableaux
p. 216, 224. [53]) Magasin asiatiq. I.
Not. p. 153, 154. [54]) Du Halde Descr. de
p. 3, 7. etc.

ohe Berge, nach den vier Weltgegenden erwählt, zur
arbringung der großen Opfer durch den Kaiser in
denen Jahreszeiten, und diese Berge wurden Yo ge-
rhin fügte man einen fünften, den Yo der Mitte
, den Sung Shan, noch hinzu, der in der Pro-
liegt.

ner Opferberge ist nun auch der genannte Hua
Opfern auf ihm ist zur Antiquität geworden. Die
setzung dieses Hua Schan wird vom Hoangho
indem dieser den Südlauf in den Ostlauf
zt. Die Gebirgskette von Schansi setzt aber
rdostwärts, im Osten des Fenho, und seiner
mehreren Parallelen-Gliederungen durch
si, bis nach Nord Petscheli fort, steigt dann
hreren Gipfeln[155]) zu ewiger Schneehöhe
ließt sich dann dem Südsaume des Gobi-Plateaus
andgebirge in Südwesten von Peking an (s. oben

. Marco Polo's Reiseroute durch das Alpen-
d West China's, durch die Thäler des Fen ho,
und Weiho, auf der Straße von Peking, gegen
Singanfu nach Tschingtu fu in Szü tschuan;
ahre 1280. — Die Alpen-Kunststraße über den
ie Passage über den Tapa Ling.

iten Buche seiner Mirabilia Mundi beginnt der be-
ner, nachdem er im ersten die allgemeine Beschreibung
Mongholischen Reiches (Catai) beendigt hat, mit den spe-
ten über den Süden des Chinesischen Reiches (Mangi).
Betrachtung, sagt J. Klaproth, und damit stimmen
d spätere [156]) Untersuchungen überein, ergiebt sich, daß
überall nur diejenigen Städte nennt, die er sel-
hat; und daß die Reihenfolge, in der er sie nennt,
ner eigenen Reiseroute ist. Dieses sehr interessante
ich entschieden, in der hier anzuführenden Reihe von Da-
h sehr wichtig werden, daß sie über einen, uns nur aus
pilationen der Jesuiten beschriebenen, sonst aber von Rei-
Zeit gänzlich unbesuchten, nicht uninteressanten Strich

Asiatiq. T. II. l. c. p. 150—151. [156]) Conte Bal-
Il Millione di Messer M. Polo l. c. T. II. p. 294
etc.

des Alpengebirgslandes von West-China, innerh
lern Hoangho-Systemes, die Bemerkungen eine
Augenzeugen, wenn schon aus dem Ende des 13ten Ja
theilen, die es nur bedauern lassen, daß kein jüngerer
gefolgt ist, und der größte Theil jener merkwürdigen Al
aller statistischen Notizen ungeachtet, die wir darüber besi
ren Natur nach, doch immer noch der Terra incognita

Wir durchwandern diesen Landstrich nach dem T
tianers in der Baldellischen Edition [157]) und n
mentare [158]) unsers Landsmannes, der die hier, wie
größten Schwierigkeiten und Dunkelheiten, größtenthe
nen Scharfsinn und seine seltne orientalische Gelehrsamk
siegte und begierig macht, auf einen fortlaufenden Comme
zu dem desselben in vielen Theilen noch so sehr b
classischen und einzigen Werke des von jeh
aber so selten verstandenen, und bis heute weit mehr miß
tors, der darin gleiches Schicksal, wie früherhin sein Vor
tos, theilte.

M. Polo bemerkt selbst, daß er in Aufträgen seine
hohen Gönners, Khublai Khan, Reisen in weite F
4 bis 6 Monat Zeit, in verschiedene Provinzen von desse
gelegt; offenbar ist gegenwärtiger Bericht eine derselben,
Residenz Kanbalu (Peking) ausging, und über fol
Nachricht giebt.

1) Pulisangan (Cap. XXVII.), d. i. Brücke d
Stroms. Von Kanbalu reiset man 10 Millien (
S.W., bis zur schönen Brücke Pulisangan. Sie be
über den Lukeouho, einen rechten Zufluß des Pey h
an Peking vorüberzieht. Jener Fluß heißt aber auch
Hoen ho, oder Yom tim ho bei D'Anville). M. P
Persische, durch seinen längeren Aufenthalt in Bal
sprache geläufig war, der auch wol einen Persischen
Reisegefährten haben mochte, weil er oft Persische Aus
Beschreibung gebraucht, nennt daher auch diese Brücke
schen Namen Pul i Sangkan, d. i. die Brücke
Stromes. Dieser Strom ergießt sich zum Ocean; vie
mit Waaren segeln ihn, sagt er, hinab. Die Brücke is

---

[157]) Il Milliono di Messer Marco Polo Viniziano s
Ramusiana illustr. e commentato dal Conte G. B.
Firenze 4. T. II. 1827. Libr. II. cap. XXVII
235 — 247. [58]) J. Klaproth Remarques geogra
Provinces occidentales de la Chine décrites par M.
Journal asiatique T. I. 1828. 8. p. 97. — 107.

gemein schön, vielleicht die schönste der Welt. Sie ist
ang, 8 Schritt breit, hinreichend um 10 Reiter neben ein-
zu lassen. Sie ruht auf 24 Bogen und 25 Pfeilern, die
en, aus Serpentinstein sehr kunstreich erbaut, und reich
Marmorsculpturen ornamentirt. Am Aufgang steht eine
an deren Sockel ein großer Löwe liegt; auf der Säule
es Ornament. — Die späteren Jesuiten nennen sie eine
⁸⁹), mit 70 Säulen auf jeder Seite, und dem schönsten
zur Seite, mit Sculpturen von Blumenwerk und Thier-
. Sie sagen, die Brücke solle zweitausend Jahr alt seyn,
großem Wassermangel des Stroms eingestürzt seyn. Nach
ard sie aber A. 1189 in 5 Jahren gebaut, und nachher
rirt.

iu, d. i. Tscho tscheou (Cap. XXVIII.). Von dieser
an 30 Millien (ital.) gegen Abend, immer zwischen schö-
(Palazzi), zwischen Weinbergen und bebauten Feldern
Stadt Giogiu (Gouza bei Ramusio). Sie heißt heute
u in Petschely (nicht Tso b. D'Anville, und darnach auch
andern, auch auf Grimms Karte). Die Stadt ist sehr
, hat viele Klöster mit Idolen, darin Kaufleute und Künstler
il haben. Man webt hier schöne, seidene Zeuge. Gold-
re Gewebe. Hier sind viele Wirthshäuser für die Reisen-
altet sich die große Heerstraße, gegen Westen
gegen Süden nach Mangi; wie damals zu M. Po-
auch noch heute, gegen W. durch Schansi, gegen S.
.

nfu (cap. XXIX), d. i. Tai yan fu (Taiyuan fu).
hm den Westweg, er ritt 10 Tage zu Pferde, immer
voll schöner Städte, Burgen, Weinberge, bebaute Fel-
wird der Wein, sagt er, nach Catai ausgeführt, wo
ächst. Die Felder standen voll Maulbeerbäume, Seiden-
mein, die Einwohner wol gesittet, das Land voll Reisen-
r. Er kam von Stadt zu Stadt, wo er überall Märkte
nd Handlung wahrnahm. Bis zur Hälfte des Weges,
) (ob Ak balk, d. i. die Weiße Stadt, vielleicht der
aiserlichen Jagdschlosses? s. Asien Bd. I. S. 140 ꝛc.),
iserliche Jagdrevier des Groß-Khan, wo Niemand
n wagt; daher hier das Wild auch zum großen Nach-
r und Felder ungemein sich vermehrt hatte. Dann wurde
an fu, d. i. Tai yan fu, die Capitale des Königs
, d. i. hier der Provinz Schansi, am Fen ho Flusse

Boni Il Millione etc. l. c. T. II. p. 238 Not. 395.

gelegen, also innerhalb des Stromgebietes des Hoa
erreicht. Sie ist sehr groß und schön, voll Handel und
Waffenfabriken sind hier für das Heer des Groß-Khan.
bau in Güte und Fülle, wenn schon nur im Stadtbi
übrigen Theile der Provinz, doch in solcher Menge, da
versehen wird (auch die Jesuiten, der weit späteren Zei
Missionen in China, von diesen Weinbergen aus, mit
Umher giebt es viele Früchte, Maulbeerbäume in Menge
denzucht. — Klaproth bemerkt, nach Chinesischen Dat
tigen Eisenbergwerke[60]) die ergiebigsten in China
der Capitale selbst, und in der benachbarten Umgebung
der kleineren Stadt Siu kéu hian. Dort sind heute
fabriken für Säbel, Dolche, Messer, Meißel, Stahlar
Solinger Waaren), die von da durch ganz China und d
handelt werden.

4) Pian fu (cap. XXX), d. i. Pin yang fu (
Zu dieser Stadt zu gelangen, die gegen Süden ebenfalls
Schansi liegt, wurden 7 Tagereisen zu Pferde verwendet.
führte, wie vorher, durch reich bebautes Land, wo ü
Seidenzucht in Betrieb war. Nach der Chinesischen S
Residenz des Urahnen der Chinesischen Kaiser, Yao's
S. 159), vor drittehalbtausend Jahren gewesen seyn.

5) Thaï gin (cap. XXXI), d. i. Phu tsin, in
tscheu fu, am Hoangho. Von Pianfu sind 7 T
diesem Fort, wo ein schöner Palast des König Dor,
kannten Regulo, von dem eine Anecdote erzählt wir
hatte, unter der Sung Dynastie, im J. 1011, den Nam
erhalten, der ihm auch zu M. Polo's Zeit geblieben
Wege zu diesem Fort, demselben ganz nahe, wurde vo
Stadt Cacianfu passirt, deren Beschreibung aber,
Schreibfehler der Copisten erst nachher mitgetheilt wird,
Caramoran übersetzt hat. Cacianfu (cap. XXX
auf dem nordöstlichen Ufer desselben; es ist nach Kla
tigung[61]) Phutscheu fu, das damals Hotschung
die Mongolische Alteration in Cacianfu leicht erklärli
Commentatoren haben sie auf andere Städte gedeutet,
von der Hauptroute, die der Venetianer nimmt, ganz a
so z. B. auch der Graf Balbelli Boni in seinem C
war eine der Hauptstädte von Schansi, voll Handels
wo viele Seide gezogen und viele Arten köstlichen Gewebes

[60]) Nouv. Journ. Asiat. l. c. T. I. p. 99.
[61]) Nouv. Journ. Asiatiq. T. I. p. 101. u. f.

nzanfu (cap. XXXII und XXXIV), d. i. Singan fu.
fu zu dieser großen Stadt Quenzanfu, sind 7 Tage-
R. Polo (eben so weit sind Phu-tschen-fu und Si
gutage aus einander gelegen). 20 Millien in S.W. des
in, sagt M. Polo, habe er den Caramoran (d. i.
berfetzt, einen Strom, der so groß, breit und tief sey,
ke über ihn geschlagen werden könne; auch ist uns unter-
genannten Schiffbrücke (s. oben S. 507) keine derglei-
desselben bekannt. Er ströme zum Ocean, es lagen viele
rgen an ihm; an seinem Ufer wachsen allerlei Gewürze
s Land sey mit Vögelschaaren bedeckt, zumal Phasane
so großer Menge, daß man sie sehr wohlfeil erhandeln
Nähe giebt es gewaltige Rohrwaldungen, Bam-
1½ Fuß Dicke, die man zu dem wichtigsten Hausgeräth
verwende. — Auch heutzutage ist hier die gewöhnliche
über den Hoangho, auf der großen Route nach Si
nn gehe der Weg immer gegen Westen, sagt M. Polo,
ädte und Burgen, voll Handel und Wandel, durch Gär-
nter Maulbeerbäumen hin, wo viel Seidencultur. Die
n Idole an; aber auch Christen, Türken, Nestorianer und
e er da getroffen, weil damals, zur Zeit der Mongolischen
fremde Handelswelt aus dem weiten Mongholen-Reiche
u China hatte, der unter andern Regentschaften versperrt
ey hier gute Jagd.

Stadt Quen zan fu, die M. Polo nun erreichte, ist
it berühmte Si ngan fu (oben S. 421, 510) die Capi-
ng Schen si. Zur Zeit der Mongholen hieß sie King
ich Ngan si fu und Tschang gan; Hian yang zu
eit). Zur Zeit, der Tang hieß sie bei Arabischen Au-
Cumdan, Khumdan, bei Chinesischen Si tu [83]), d. h.
enz; Tang aber hieß der große Hauptsaal des
stes in dieser Stadt, daher die Dynastie der Tang selbst
itel erhielt (Tang long), wie die Türkische Dynastie zu
von der Hohen Pforte. Aber, bei dem Persischen
 ebdin heißt sie, in dessen Beschreibung des Mongholen-
Khublai-Khan, Kin djang fu (Ken tchan fu [84])

lot Anciennes Relations des Indes et de la Chine p.
ageurs Mahometans etc. trad. D'Arabe. Paris. 8. 1718.
; Klaproth Tableaux historiq. de l'Asie p. 229.
ubil Histoire Chinoise de la Grande Dynastie des Tang
conc. l. Chinois etc. Paris 1814. 4. T. XVI. p. 369.
, 2. [84]) Description de la Chine sous la Dynastie Mon-

und daher auch M. Polo's ganz richtige Benennung
lienischer Schreibung des Lautes, die früher, aus Un
sischen Autors, dem Venetianischen Reisenden, wie se
Irrthum und Fehler aufgebürdet wurde.

Quenzanfu war damals, nach M. Polo's
und berühmte Stadt, mit sehr viel Handel und Gew
ken, wo viel Goldstoffe gewebt und alles gearbeitet wu
serliche Heer bedurfte. Die Waaren hatten wohlfeile
wohner sind Idolenanbeter. Fünf Millien vor der
Prachtpalast des Mangala (Mangkola d. Chines
Rachid eddin), des dritten Sohnes Khublai Kh
hindurch von seinem Vater zum Nganst Wang, d
von Shensi eingesetzt ward, und im Jahre 1280 sta
Reise, der ihn dort lebend fand, muß also, wie sich hi
diesem Jahre statt gefunden haben [165]). Dieser Pala
großen Jagdreviere umgeben, in einem weitläufigen G
Bächen, Fontainen, Vogelbehältern; eine Mauer von
schloß diesen ein. Der Palast enthielt eine Menge S
prachtvoll eingerichtet, mit Azur und Gold ausgemal
sten Marmor verziert. Der Prinz, sagt M. Polo,
Vater ein gerechter Regent, bei seinen Leuten gelieb
Jagd und Vogelfang.

Die Jesuiten-Berichte [66]) sagen in neuer
Stadt, einst Jahrhunderte hindurch die alte Residen
heute, nächst Peking, eine der schönsten Städte Chi
hoher Magistraturen. Die Mauer, mit Thürmen f
schußweit aus einander stehen, habe 4 Lieues Umfang
keit und habe prachtvolle Thore. Das Innere der Sta
ter bebaut als Peking, ein Theil derselben ist Garniso
schutruppen; auch sieht man daselbst noch Reste ei
Pater Martini [67]) nennt, in dieser Stadt, die an
Wei ho Ufer emporsteige, noch Reste von 7 Paläst
merkwürdige Königsgräber, auch mehrere von d
in der Umgebung ausgegrabene Seen, zur Kurzwei
versehen, auch mit Canälen unter sich verbunden, und
sie, gleich den Römischen Kaisern in ihren Naumachie
ser gesetzten Amphitheatern, Scheingefechte zur Ueb

---

gole traduite du Persan de Rachid-Eddin et acc
tes p. Jul. Klaproth. Paris. 8. 1833. p. 40.
[165]) Nouv. Journ. Asiat. l. c. T. I. p. 103. 10
Descr. de la Chine T. I. p. 220 etc. [67]) N
sis l. c. fol. 47. etc.

en veranstalteten. Das Wasser des Wei ho ist nach ihm
klar, vermag aber nicht bei dem Einfluß in den Saf-
Croceus, d. i. der gelbe Strom, Hoangho) diesem
nehmen. Sollte es in dieser Stadt noch Monumente sei-
Glanzperiode aus dem III. Saec. vor Chr. Geb., aus der
ten Punischen Krieges geben? wo hier einer der größ-
es Reiches, Tshin Schihoangti (er stirbt im Jahre
.) **), seinen Hof hielt, durch dessen Thaten und Herr-
Name der Thsin (Tsinae bei Ptolem, d. i. der Chi-
nt ward. Große Architecturen führte dieser Monarch ent-
des Weiho auf; Martinis Nachricht scheint fast auf
udeuten. Das Volk in dieser Gegend ist weit tüchtiger,
pferer als in andern Provinzen Chinas, die Gebirgsland-
ungemein angenehm, ein wildreiches Revier.
nach Sin dy fu (Cap. XXXV. und XXXVI.), d. i.
u. Vom Palaste Mangalas, sagt M. Polo, reitet
gen W., durch gleichbebautes Land voll Städte und Bur-
r tritt man in eine Landschaft voll Gebirge und Thäler,
genannt. Dies Gebirge ist ungemein bevölkert von Idol-
uch das Land bauen und von Jagd leben, denn bei ihnen
el Wild, Tiger (Leoni, s. oben S. 416), Bären, Luchse,
Rehe u. s. w. Man hat 20 Tagereisen immerfort in die-
be zu machen, und kommt über viele Berge, Flüsse, Thä-
ll sind Städte und Herbergen, bis zur Grenze von Mangi
hina, Maha Chin, groß Chin, die später zu Ca-
oberung Khublai Khans, die er der Song-Dynastie
n einer nun beginnenden Ebene (pianura) wird wieder ei-
es Achbaluch genannt (s. oben S. 515; es muß in der
s der heutigen Capitale Hantschungfu von Schensi
nach Klaproth der jetzt zerstörte Ort Yematsching
Pferd).
ist hier wieder sehr stark bevölkert, sagt M. Polo;
del und Gewerbe, und Anbau. Hier wächst der Zen-
?), der durch ganz Catai verführt wird, auch Korn
in großer Menge in dieser Thalebene gebaut, die 2
dlt und dicht gedrängt ist voll Ortschaften (es ist das
Laufes des Han Kiang, oder Jün Kiang, s. oben
m Ende dieser bebauten Thalebene (ein hohes Alpenthal)
20 Tagereisen bis Sindyfu zu machen, davon die
falls durch viele Thäler, Berge und Wälder führt, die
wohnt sind, von Idolanbetern, die von ihrem Kornertrag

ux histor. de l'Asie p. 34.

und von Jagd leben; denn auch hier ist dasselbe W
schon oben gesagt ist. Doch hier fängt man auch
thiere. Zuletzt erst tritt man in die Grenze
Sindyfu (Tsching tu fu, s. oben S. 413) ein
weisung der Route durch diesen weitläuftigen S
merkwürdigen Chinesischen, reichbevölkerten
virten Alpengebirgslandes, das auf eine seh
jener Gegenden zurückschließen läßt, ist allen frühern
Berichte des Venetianers unmöglich gewesen. Sie
nach dem, was schon früher der hier gut bewander
Martini[169]) angegeben, und nach Klaproths G
der die Khienlongsche Chinesische Karte [71]) die voll
graphischen Aufschlüsse giebt, auf das sicherste
Singan fu geht auch heute kein grader Weg
Tsching tu fu; man würde dann den Schneer
Schan, wie auf Grimms Karte von Hoch-Asien
ist, übersteigen müssen; eben so wenig zu M. Polo
fete erst im Thale des Weiho, gegen West, au
bis Pao ki hian. Diesem Orte gegenüber, auf de
Weiho, liegt das Fort Imen tschin (es fehlt be
Grimm). Mit dieser kleinen Feste beginnt eine
Kunststraße über jenes Alpengebirgsland,
Meilen (420 Li, hier wol zu 250 Li auf 1°) weit,
Felshöhen und Gebirgsströme hinweg, zuletzt am
(Kelung K. irrig bei Grimm) hinweg führt, und e
Fort Ki theou kuan endet, das nur 5 Li im
tsching hian, oder 60 Li im N.W. der Capitale
am obern Han Kiang, in Schensi liegt. In der
penstraße, welche an Länge die Europäischen, z. B
straße, weit übertrifft, liegt, etwa wie der Flecken S
Culmination des Passes, so hier die Station Sun
lin y bei Grimm); die absolute Höhe über dem M
kannt. Die Lage ist im innersten Westwinkel der Pr
Gebirge gehört zur Parallelkette des Pe Ling; wir
die Alpenstraße des Pe Ling nennen.

Diese Kunststraße über den Wasserscheidezug z
und Ta Kiang (zwischen Weiho und Han Kian
Saec. n. Chr. Geb. erbaut, zum Theil auf Pfeilern,

[169]) Pat. Martin Martini Nov. Atlas Sinensis. E
1655. fol. 49. [70]) Nouv. Journ. Asiat. L
p. 105 etc. [71]) Carte de l'Asie Centrale.
Paris 1832.

irgswasser hindurchströmen. Die alten Fundamente derselben
Jahre 1392, also durch die Ming-Dynastie, restaurirt.
ater Mart. Martini hat ihre Lage, wie eine chaussirte
seiner Karte der Provinz Schensi, obwol roh, gezeichnet
ville und auf Khienlongs Karten vermißt man sie), und
de, wie es scheint auf eigener Anschauung beruhende Nach-
r. Zwischen den Capitalen von Schensi (Singanfu)
huan (Tsching tu fu) ist so wildes Gebirgsland, voll ho-
und tiefer Klüfte, daß man in frühern Jahrhunderten, um
Stadt zur andern zu gelangen, gewaltige Umwege gegen S.O.,
n, zu nehmen genöthigt war, und 2000 Stadien zu umgehen
ie directe Distanz von nur 800 Stadien zurückzulegen. Des-
unter Lieupang (Lieoupi bei Klaproth [72]), ein
der sich zum Herrscher von Chou, d. i. West-Szütschuan,
nd im Jahre 220 n. Chr. Geb. seine Residenz zu Yitscheou
.414) nahm, von einem seiner Kriegsobristen (Changleang bei
rtini) dieser Gebirgsweg gebahnt, der dazu die Arbeit sei-
Heeres von hunderttausend Mann verwendet haben soll, in-
em Corps desselben die Abtragung eines Theiles der Berge
urchbrechung auftrug, so daß der Weg oft zwischen steile,
auern hindurchgeführt wurde, die ihm kaum von oben herab
icht gestatteten (also durchgebrochene Felsgallerien, wie auf
n und andern Europäischen Alpenstraßen). An andern Stel-
hölzerne Balken untergelegt und Brücken von einem Berge
über die Klüfte hinüber geführt werden. In vielen der
und eingebohrten Felslöcher wurden die Tragebalken be-
ere wurden gebrochen, um den wilden Gebirgswassern unter
einen unschädlichen Abzug zu verschaffen. In zu breiten
wurden Säulen und Pfeiler errichtet, und über diese die
schwebend hinweggeführt. Wol ein Drittheil der Straße
che Brücken geführt. Nicht überall sind sie so gar hoch wie
wo das Hinabblicken in die Tiefe dem Wanderer ein Grausen
f dieser Straße können vier Reuter nebeneinander ziehen, an
Stellen sind Dorfschaften und Gasthäuser angelegt. Die ganze
mit Erde überschüttet, zur Sicherheit der Reisenden; auch
ücken, und diese haben zur Seite hölzerne und eiserne Lehnen,
da Ausbaue oder Erker. Diese Straße ist bis heute, sagt
tini, gut unterhalten; die Chinesen nennen sie Sientao,
Stutzelweg, die Pfeilerstraße. Etwa 3 kleine Stun-
vom Ende dieser Kunststraße tritt der Weg etwa bei Mian-
ian auf Grimms Karte), in die Thalebene des obern

[72] leaux histor. de l'Asie p. 74.

Han Kiang ein, die nun, aufwärts, gegen S.W. bis
verfolgt wird. Dies ist die erste Station, die an
der Provinz Schensi, und am Nordeingange der
tschuan liegt.

Von hier erhebt sich wieder von neuem ein hohes
ist der Parallelzug des Tapa Ling (s. ob. S. 4
schneereiche Höhen hier ganz in der Nähe überstiegen
Im S.W. von dem genannten Grenzorte, 3 Stunde
wird, in der Chinesischen Reichsgeographie, der sehr
Tschhao thian Ling [173]) als Passageberg gena
gegen S.W. zur Stadt Kian tscheou (unter 32° N.
vorher hat man erst die Stadt Tschao hoa (bei D
Grimm) als Station zu passiren, die am Eingang
Kiang-Thales liegt, dessen Strom der He schui Kia
über Paoning fu vorüberrauscht, um sich in den
zu ergießen. Derselbe Weg, wo aber keine Kunststra
der oben genannten gebahnt zu seyn scheint, ist es, den
oben gesagt, zum zweiten male, auf 20 Tage durch Ge
legt, höchst wahrscheinlich auch über Paoning fu,
Stadt auch nicht insbesondere namhaft macht; und v
Weg immer noch über Alpengebiet, wenn auch über mi
stark bevölkerte und bebaute Thäler, bis zur fruchtreiche
ebene von Tsching tu fu (oben S. 413).

4. Unterer Lauf, Fortsetzung; in der
Die alte Bifluenz, das Land der Ueber
der Canäle, in Schantung und Kia
Ueberfahrten.

Der untere Lauf des Hoangho wird bis z
nan noch zur Seite von Gebirgen begleitet; d
er in Lombardische Ebene ein, und fängt von Ka
das Flachland durch gewaltige Ueberschwemmungen
deshalb man von hier, seit den ältesten bis in di
ten, versucht hat, seine Gewalten durch Wasser
Art zu bändigen. Hier beginnt das Land der C

Noch in dem obern Laufe bis zu seinem A
Chinesischen Mauer, schon oberhalb Lan tscheo
hat der Strom wie alle Alpengewässer ein sehr helle
ser. Mit der Umspülung des Landes der Ordos u

[173]) Nouv. Journ. Asiatique l. c. T. I. p. 107.

gefärbt, gleich dem Tiber und Mainstrom; er soll da-
Chinesischen Namen Hoang (d. h. gelb, croceus,
en Missionaren auch der Saffranstrom genannt,
S. 493) erhalten haben, wie seinen Mongolischen Ka-
a (von Kara, dunkel, trübe), den auch M. Polo
Doch zuweilen, bei außerordentlichen Umständen, soll
Wasser des mittleren Laufes seine Natur ändern.
en die Annalen [74]), daß im Jahre 1295, in Folge ei-
rken Erdbebens, die Wasser des Hoangho, die schon
cheou trübe zu seyn pflegten, während 3 Tagen, auf
e von 300 Li, sich ganz hell und klar gezeigt hätten,
n sehr gutes Omen galt; daher viele Gratulationen
nliefen; aber im sechsten Monat darauf sey große
Lande erfolgt, die vielen Menschen das Leben gekostet.
efahrvollen Ueberschwemmungen des Hoangho und
rungen in den Provinzen von Schensi, Schansi
n, sollen seit der frühesten Entwässerung in den
durch Yu, in den Zeiten Yao's (s. Asien Bd. I.
ngemein gemindert seyn. Solchen anfänglichen, tra-
en, ersten Regulirungen seines Stromlaufes, durch
ng jener Hemmungen, mögen viele andere wirkliche
. Die Umgebung der Stadt Honan [75]), deren Lage
n Lustgarten Chinas, der Chinese für die Mitte der
, scheint wegen ihres Hügelbodens noch nicht den ver-
Zerstörungen des Stromes unterworfen zu seyn, die
s weiter, stromab, wie die Geschichte erzählt, schon die
Capitale und des letzten Asyls der Kin-Dynastie [76])
, dieselbe welche früher unter dem Namen Loyang [77]),
ng der Dynastie der Goei, im III. Saec. und der
als ihre zweite Capitale, nach Singan fu (seit dem
), berühmt war, welche seit der Dynastie der Ming
fong fu heißt.
fong fu, eine sehr große Stadt; die heutige Capi-
Honan, liegt nur eine kleine Stunde fern vom Süd-

la Hist. Gen. de la Chine T. IX. p. 464.
. Atlas Sinensis l. c. fol. 61, 65. [76]) P. Gaubil Histoire
atchiscan et de la Dyn. des Mongols l. c. p. 50.
roth Tabl. histor. de l'Asie p. 74, 187. [77]) P. Gaubil
e Chinoise de la Grande Dynastie Tang in Mem. conc.
des Chinois T. XVI. p. 26.

ufer des Hoangho, aber in einer sehr niedern E
nem südlichen Arme desselben, den Pater Ma
nennt (eben so heißt öfter die Stadt in frühern
Strom des Hoangho steht aber in seinem Ni
die Wasserwage, sagt Pater Martini, beweiset,
als die Lage der Stadt; also ganz so, wie der
der Lombardei höher steht, als die Dächer der a
entlang gebauten Städte. Daher denn, sagt der
tini, das Stromwasser durch ungeheure Dämm
dersteinen, mehr als 20 geogr. Meilen (300 Sta
bei Du Halde)[79]), am Ufer erbaut, gebändigt
Diese Dämme wurden in dem Rebellionskriege, 1
lange dauernden Belagerung der Stadt, die ei
Ming-Dynastie commandirte, thörichter Weise dur
er dadurch den Rebellen Litsching in seine Gew
hoffte. Aber er that sich selbst den größten Scha
größere Theil des Rebellenheeres, der außerhalb de
zog sich bei Annäherung der Ueberschwemmung
Hügel zurück, und nur 10,000 von ihnen kamen
wurde die ganze Stadt unter Wasser gesetzt, und
schen derselben fanden in den Wellen ihr Grab.
Khanghi ließ, späterhin, einmal die Uferdämme
durchstechen, um in Honan einen Rebellen zu
ihm wurde eine halbe Million Menschen, erzählt
weggeschwemmt, und darunter auch mehrere Miss
Kai fong fu ihre Missionen hatten, daher das
Chinesen, die Ueberschwemmungen des Hoangho
Krieg, Hunger und Pest. Wahrscheinlich hat sich
der Lauf des südlichen Armes des Hoangh
den Pater Martini noch auf seiner Specialk
nan[81]) gezeichnet hat, geändert, denn in den spät
Jesuiten-Aufnahme fehlt er; zu dem Hoangho
Stadt Kai fong fu setzte der Pater aber ausdrück
Crocei fluvii pars. Leider hat Pater Gaubil bei
reise durch Kai fong fu (im Frühling 1723)[82]),

---

[179]) Du Halde Descr. de la Chine I. p. 208. [80]
vels in China. Lond. 1804. 4. p. 514. [81])
Sinarum Provincia quinta, Tab. Nov. Atlas Sinen
[82]) P. Gaubil Extr. du Journal de Voyage de Cant

Catastrophe doch wieder aufgebaut wurde, wenn auch
g, sich nur anderthalb Tage dort aufgehalten, und
at kein Europäischer Beobachter jene Gegend besucht.
Stadt liege unter 34° 51′ N.Br, nach seiner Beob-
Lieue im Süden des Hoangho. Die Stadt sey
n Umfang, aber schlecht gebaut, wenig volkreich, da-
Lieues im Süden derselben ein Marktort entstanden,
große und schöne Stadt gelten könne. Einige Ta-
im Norden der Stadt Kai fong fu, auf dem
Peking zu, sey das ganze Land nur ein Mo-
Süden von Kai fong fu, auf der Straße nach
unabsehbare Plaine, ein Land wundervoll be-
t mit Ortschaften und Städten, von unzähligen We-
een begleitet durchzogen. Die Hauptstraße ziehe,
egen als die andern, auf Dämmen hin, und sey da-
den andern unterscheidbar; von Stunde zu Stunde
Meilenzeiger die zurückgelegten Distanzen, und
Wirthshäuser, in den Städten große Hotels zur Auf-
Reisenden eingerichtet. Jedermann bringt hier sein
Nachtlager mit, führe der Europäer auch noch seinen
h, so reise man hier bequemer, wie selbst in der Mitte
eich. So weit Pater Gaubil, dessen Schilderung
im untern Hoangholande uns lebhaft in die schöne
e Ebene versetzt hat, die nur einem zusammenhän-
ten gleicht.

ier, dem Niederlande, beginnt überhaupt schon die
dige Wanderung des Stromlaufes, wie beim
nterhalb Memphis (s. Erdk. Afrika Th. I. S. 814
nd Einiges lehrt uns darüber auch der Gang der Ge-

var einst die große Stromscheidung, nach welcher
arm des Hoangho gegen Nordost zu den Zeiten
oben S. 509, Asien Bd. I. S. 159), und bis in die
Han-Dynastie, aus Honan, über das Land von
fu und Ho kien fu[83]) durch den Golf von Tien-

---

ouciet Observations Mathematiques Astronomiq. etc. Paris
. p. 132, 134.
aubil Histoire de Gentchiscan et de la Dynastie des Mon-
c. Paris 1739. 4. p. 285.

tsing hoei, in den Golf von Petscheli (unter 38
der gegenwärtig als solcher nicht mehr (nur in ei
Wasserlaufes des Wei ho, gegen N.O., der weite
unter dem Namen Laotschang zum Systeme d
fer-Canals gehört, noch Spuren zeigend) existirt,
früherhin der einzig beschiffte war, wie der
Nilarm, der zu Alexander des Großen Zeit
chische Flotte von Phöniciern geleitet, nach Memph
wärtig aber nur noch ein Schlamm-Canal ist
Bd. I. S. 824. 825. 853). Unter Kaiser Vout
im J. 117 v. Chr. Geb.) weiß man, aus den Ann
ser Nordarm des Hoangho bei Caitscheou
Tai ming fu, in Petscheli, vorüberfloß, den B
d. P. Gaubil), im Territorium von Tong tschang f
tung aufnahm, und in das Meer von Petscheli zw
39° N.Br. führte, 1° in O.L. v. Peking; daß m
Kaiser Vouti diesen Lauf bald gegen Petscheli
Schan tung abgeändert habe

Der Südarm dieser Bifluenz des Hoang
wärtige große, einzige Hauptarm desselben
gegen S.O. ziehend (unter 34° N.Br. zum Mee
wird, damals, nicht besonders genannt, wol weil
schifft werden konnte; denn es ist nicht wahrscheinl
nach der Terrainbildung, daß er ganz gefehlt habe
der Strom nur allein jenen nördlichen Erguß z
Petscheli gehabt haben sollte. Obgleich uns darübe
chende, positive Daten bekannt sind: so ist es doc
scheinlich, daß, damals, die jetzige Provinz Schant
Südtheil von Petschely, das Delta-Land des H
also eine vorliegende Insel, deren isolirte Geb
Thai, ringsum, von einer weiten, jünger auf
Ebene umgeben, erst nach und nach zusammengew
dem Continente, so wie der Golf von Petsch
Hoanghai, oder gelbe Meer, die früher hier gr
fen bildeten, durch die mitgeführten Schutt
Hoangho ausgefüllt wurden.

Die Annalen der Tang-Dynastie geben un
Nordarm der Hoangho-Bifluenz interessan

---

[144]) P. Gaubil Hist. l. c. p. 285.

itte des VIII. Jahrhunderts, wo derselbe noch vollkom-
nd hatte, wodurch die Daten aus der frühern Han-
ollkommen bestätigt werden.

as Jahr 732, und die folgende Zeit, machte der
große Ueberschwemmungen in der Nord-
(Petscheli)[85]). — Er durchzog also, damals noch
it der Han, die Südgrenze dieser Provinz gegen
. — Wirklich strömte er, in jener Zeit, von Kai-
in Honan) nach Tung tschang fu (in Schantung,
Nordlauf des Canals zum Peho, im Norden der
ulmination des Schleusenbaues, seit Ende des
l. ausgegraben[86]) ist), und von da zog er durch den
o kien fu (an der Südgrenze Petschelis), also gegen
und ergoß sich in das Meer von Petscheli. Das
J. 734, wollten die Kaiser ihre Residenz Singan fu
gho-Strom weiter abwärts, nach Loyang (Kai-
s. oben S. 523) verlegen, weil die Schwierigkeit des
orts, zumal des Reis (darin alle Abgaben der südli-
stlichen Provinzen in die Residenz entrichtet wurden),
contrairen Stromlauf immer beschwerlicher wurde. Ein
ndarin wollte diesem Mangel durch verbesserte Fluß-
t, Canalgrabung und veränderte Transportmittel
wodurch er die Barken, die mit Reis, Kupfer und
dürfnissen beladen, vorzüglich aus der südlichen Pro-
gnan (wo gegenwärtig die Mündung des Hoangho
andern Landschaften auf diesem großen Umwege den
zu besorgen hatten, über Loyang bis Singan fu
willens war. Wirklich kamen 10 Jahre später, nach
Annalen[87]), im Jahre 743, schon Barken mit Pro-
Art aus den südlichen Provinzen auf den Ca-
Kiangnan über Schantung durch Petscheli nach
n Honan, und von da den Hoangho aufwärts, zu
fu, in dem großen See an, dessen Ufer man zu ihrer
mit Magazinen versehen hatte. Man sprach von einem
man durchschnitten habe, um einen Canal hindurch

aubil Hist. Chinoise de la grande Dynastie des Tang l. c.
T. XVI. p. 26. [86]) Klaproth Descript. du grand Canal
hine, extraite d'Ouvrages Chinois in Mem. relat. a l'Asie
1828. p. 326. [87]) P. Gaubil Hist. etc. des Tang l. c.
. p. 37.

zu führen. Wo? wird nicht gesagt. Im Jahr
der Hoangho noch immer in den Golf v
und viele Jahrhunderte hindurch bildete dieser
natürliche Grenzscheide der Völker un
Norden (z. B. zur Zeit der Goei-Dynastie)
lern Chinesischen, oft vielfach unter sich geth
Zu welcher Zeit jener Nordarm aber gl
schen Nordostarme des Nils, verkümmert, u
det, daß er endlich durch Canalführung zwisch
Weiho ersetzt, oder für die Zwecke der Nord
gewandelt, oder eingerichtet, abgelenkt,
oder konnte, darüber finden wir keine hinreichend
schon die Annalen der Mongolen und Chines
stimmig[89]) sind, daß der Anfang jener w
nalisation im Norden des Hoangho bis
Jahre 1289, dem Genieblick des großen Khubil
schreiben sey.

Nur ein einziges Factum wird uns, aus
Song, die zwischen der Tang-Dynastie und der
nastie herrschte, angeführt, nämlich daß Kaiser
(er stirbt im Jahre 1084) den Nordarm des H
stopfen ließ, warum? wird nicht gesagt. E
begreiflich, daß er seinen feindlichen Nordnachbar
den Gebietern von Nord-China, den damaligen
der Leao-Dynastie, jede Zufuhr abschneiden wollt
der Verzweiflung bei seiner schon sinkenden Herr
Rettungsmittel griff.

Nur das einzige Datum, vom Jahre 1282, b
bil in der angeführten Mongolengeschichte mitget
doch beweisen, daß auch noch zu Khublais Zei
arm vorhanden war, aber nur mit großer Noth n
port dienen konnte; denn es wird gesagt: der Ka
der seine Residenz schon nach Peking verlegt hat
nun die Hauptschiffahrt aus dem Reiche, und n

[1]**) Tableaux historiques de l'Asie p. 215 und Ta
**) P. Gaubil Hist. de Gentchiscan etc. des Mon
1739. 4. p. 196, 210; Mailla Hist. Generale d
T. IX. p. 439; Klaproth Descr. du grand Can
extraite d'Ouvrages Chinois in Mem. relat. a l'Asie
**) P. Gaubil Hist. de Gentchiscan etc. l. c. p. 28

wärts, nach Singan fu zu dirigiren war, ließ
hiffe bauen, um aus den südlichen Provinzen über
nach Petscheli die Provisionen von Reis und an-
hiffen zu schaffen. Vorher transportirte man sie mit
, Noth und Kosten auf den Flüssen. — Dies
uf keinem andern, als auf dem wahrscheinlich seit
hrhunderten sehr seicht gewordenen und verschlamm-
me geschehen seyn. Wirklich heißt es weiter in Pat.
tote zu jener Stelle, früherhin hatte man die Waa-
n Hoangho geschifft, in den Weiho (oder Yu),
auf gemischtem Land- und Flußtransport weiter;
kostspielig war, daher Khublai Khan den Meer-
begünstigte. Der Weiho war also damals schon
an die Stelle des verschlammten Nordar-
; er ist wol, in seinem untern Laufe, ebenfalls
le Abspaltung des untern Theiles vom Nord-
hen, und jener große Morast, den Pat. Gau-
den von Kaifongfu mehrere Tagereisen weit auf
ach Peking bemerkte, ist wol höchst wahrscheinlich
Schlammbette des Hoangho-Nordarmes

tte aber der Südarm Zeit gehabt, auf einem et-
n Laufe (von Kaifongfu an zum Ocean sind
ilen), als der Nordarm, also mit stärkerem Ge-
tromrinne in directer Linie, gegen S.O., mehr
und dahinwärts scheint nun die Tendenz der
sserfluthen und Ueberschwemmungen in
Jahrhunderten immer entschiedener ihre Normal-
nommen zu haben, so daß von einem Nordarm
eiten gar nicht mehr die Rede ist. Dies ist insbe-
all, seitdem dort das alle Terrainverhältnisse
große Canalsystem, wie dies auch anderwärts im
den Po- und Rheinmündungen, und selbst in weit
aßstabe schon auf dem Boden des alten Latium sich
alle hydrographischen Verhältnisse wech-
Von dem großen Kaiser-Canal, der noch so
Fluß-Systeme Chinas, auch das des Ta Kiang
n erst weiter unten die Rede seyn.
iffbare Mündung des Hoangho ist also seit
Zeit bedeutend gegen den Süden, von 38° bis 34°,

also um 60 Meilen Weges gewandert, und
fluenz hat aufgehört, wenn der obere Lauf de
etwa noch durch jene Morastgegend, mit de
Hoangho in der Nähe von Kaifongfu oder b
Yfonghien, connectirt. Es steht aber dem S
noch südlichere Wanderung bevor, ehe de
Wanderns vollendet ist, und vielleicht mag, wie
Zeit der Rückkehr in die ältern verlassenen B
Erdk. S. 853 u. f.) nicht mehr fern seyn.

Kaiser Khanghi[101]), der sich während sei
Anfang des XVIII. Jahrhunderts, sehr viel mit
baue abmühete, weil dies, wie er in seinem
darüber bemerkt, zu den Pflichten eines guten
beabsichtigte vorzüglich den Wassern des Hoan
den einen Abfluß zu geben, um dadurch seinen
gen nach Süden hin zuvorzukommen; er ließ
Wasser des südlichen Tsingkeou und des S
reguliren, folgte aber nicht dem Rathe anderer
gen, die es für besser hielten, dem Strom sei
chen Ablauf sich selbst suchen zu lasse
Wege durch Dämme zu versperren, weil dann
schwemmungen gehindert werden könnten, aber n
meiden könne, daß dann der südliche Nachbarfluß
der vermittelnde Fluß des hydrographischen S
Hoangho und Ta Kiang, der so wichtig f
sey, bis auf 15 geogr. Meilen trocken gelegt wer

Ganz neuerlich, als unter Kaiser Khienl
Herrschaft der Chinesische Feldherr Akoui[102])
Miaotse besiegt hatte, wollte er (im J. 1780
Fluthen des reißenden Hoangho bezähmen, di
den Höhe von 110 Fuß (11 Tschang) über das
desfläche emporstiegen, und nur zu oft die Land
breit, unter Wasser gesetzt hatten. Jährlich wu
durch, in der Nähe von Yfonghien (nahe der
alte Bifluenz gewesen seyn mag, nur wenige
von Kaifongfu), unter Wasser gesetzt. Der

[101]) Khanghy Mem. bei Poirot in Mem. conc. le
p. 192—196. [102]) Pat. Amiot Lettre Sep
concernant l'Hist. des Chinois. Paris 1783. T.

st die Gegend, entwarf eine Karte vom gegenwärti-
e, legte diese dem Kaiser vor, und zeichnete vor sei-
mit einem Pinsel den neuen Canal ein, den er pro-
wurde genehmigt, und war schon nach Verlauf von
3 Monat beendigt. China erhielt dadurch einen
m von 15 geogr. Meilen (200 Li) Länge, der bei
n in Honan anfängt, gegen Süd sich in Kiangnan
enden Wassern des Hung tsen hu (hü, d. i. See)
das Meer ergießt, indeß der Hoangho ebenfalls
e bisher sich gegen Ost zum Ocean gießt. Aber an
hat er gar sehr verloren, denn von seinen 10 Theilen
der darüber ausgefertigte officielle Bericht, sind $\frac{3}{10}$ in
anal geleitet; der frühere Wasserspiegel d.. Hoangho
Fuß (11 Tschang), dadurch, a..f 40 Fuß (4 Tschang,
es Maaß, Tschang, in früherer Zeit, nur der Toise,
gleich geschätzt) gemindert, dadurch erblickte man wie-
er des Stromes, die man seit langem nicht gesehen
ehr vieles Land war dadurch für den Anbau gewon-
Da jedem großen Strome der Chinesen ein eigener
t, der vom Kaiser selbst angefleht wird, um die Ueber-
en abzuwenden, und seine Segnungen zu verleihen,
reiflich, wie von jeher seit den Zeiten Yu's (s. oben
lles, was auf einen solchen Bezug hat, auch in den
s Landes seine Stelle einnimmt. So wurde auch,
ollendung dieses neuen Canals, hergebrachterma-
r von dem Kaiser ein großer Bericht an die Nation
der zugleich die Bestimmung hatte, in den Annalen
n und der Nachwelt überliefert zu werden. Aus die-
se Daten genommen. Nach einiger Zeit berichtete der
in Kiangnan (Kiangsu), dem Canallande zwischen
und Kiang, daß dessen Wasser, durch jene Canal-
m mehr als 10 Fuß in Sin tscheng stiegen, und
ifte in Yu ti koan, was ganz gut mit der abgelei-
rfülle aus dem Hoangho stimmen soll.
r Hoangho sich zum Meere ergießt, erhält er, noch
an seiner Mündung, von der rechten Seite, d. i.
n her, einen nicht unbedeutenden sehr wasserreichen,
ten Zufluß, den schon oben genannten Hou aiho, der
uchoi und Houaiho, am Ostabhange des Peling,
andern Quellwassern entstehend, als vorderer Land-

strom (s. ob. S. 511, 405) das Tiefland Mittel-Chin
und zwischen den beiden großen Stromsyste
Mitte, sicher in frühern Jahrhunderten selbstständ
zum Ocean fand, ehe noch beider Deltaländer zu e
Deltaboden zusammen wuchsen, in welchem
Wassernetz die vorgelagerte Niederung, Kiang na
hoei's und Kiang su's), in tausend Armen un
genwärtig durchschneidet. Dieser Houaiho ergieß
30 geogr. Meilen, noch ehe der Hoangho den
durch den Hung tseu See, in jenen großen Stro
der großen Stadt Houaingan, bei Tsingho,
kreuzung des großen Kaiser-Canales von
statt findet; daher hier auch die große Ueberf
Haupt-Passage von Süd-China nach N
oder von Nanking nach Peking, worüber allei
päischen Reisenden, als Augenzeugen, B
können, weil sie nur hier bei der Durchfahrt den
erblicken pflegen.

Der Holländische Embassadeur J. Neuhof[93]
Bd. II. S. 231), bei seiner Durchfahrt bemerkt, der
stürzend und überschwemmend, kommt viele hunder
aus fernen Gebirgen, deckt das ganze Land mit
sehr schnell, bis er endlich, bei der Stadt Hoaing
sehr starken, tiefen Strome und großem Geräusch
Meer ergießt.

Die Britische Embassade, unter Lord Macar
passirte[94]) Anfang Novembers hier glücklich den H
ihrer Rückreise von Peking. Ihre Jachten sch
Kaiser-Canal, dessen beiderseitige Ufer weit b
den, so wie man sich dem Hoangho vom Norden
vorzüglich nahm die Menge der Barken und S
stationirten, bis zum unzählbaren zu. Viele lagen
ker während der bösen Jahreszeit, als in dem bes
im Centro der lebhaftesten Communication. An
des Canals, der hier keine volle englische Meile bre
row an 1000 Fuß)[95]), zu beiden Seiten mit Quai

[93]) J. Neuhof die Gesandtschaft ꝛc. Amsterd. 1666.
[94]) Macartney Voyage dans l'Interieur de la Chine etc
Trad. p. Castera. Paris 8. T. IV. p. 117. 135.
Travels in China. Lond. 1804. 4. p. 508 etc.

Granitblöcken eingefaßt ist, und im Niveau einige Fuß
egt als die ihm benachbarten Äcker, mit einer Schnellig-
3 Engl. Miles in einer Stunde gegen Süd hin, liege
bevölkerte, weitläuftige Stadt Yang tscha schuan.
nden Gewalt des Stromes und der Gefahr der Ueber-
begegnen, brachten hier die Chinesischen Schiffer dem Ge-
Stromes erst Libation, und jedes der 30 Schiffe, aus
ie Flotte der Embassade bestand, mußte dem Strome,
berfahrt, auf dem Schiffsschnabel ein Opfer von dam-
Weihrauch bringen. Der Wind war günstig, mehrere der
rchschnitten segelnd glücklich den Strom, andere wur-
weit hinabgeführt, und mußten an Tauen zur Ein-
des Canals am Südufer zurückgezogen werden. Auf
seite des Hoangho schifften die Yachten der Em-
, Canal durch die Provinz Kiangnan weit schnel-
f der Nordseite, weil er hier weit stärkeres Gefälle
rn Fluß hat; er zieht im Ost des Houng tseu Sees
mehrere andere, südwärts, zum großen Kiang oder
en Strom (Jan tse Kiang) fort.

Braam [96]), der in des jüngern Deguignes Beglei-
Jahre später (Anfang März 1795), hierdurch schiffte,
daß man zur Seite des Hoangho hier doppelte
auf jeder Seite errichtet habe, die innern auf das ge-
Anschwellen seiner Wasser berechnet, die äußern zur
ei außerordentlichen Fällen, und daß 3 Tsungtu,
hauffeher, hier die Inspection anvertraut sey. Die
die bei stürmischem Wetter unmöglich und überhaupt
seyn soll, wurde, am 8. März, bei gutem Wetter in
vollen Stunde, glücklich zurückgelegt. Zu Tsing-
großen Stadt, nahe der Ueberfahrt, ist der kaiserliche
daselbst soll auch eine fliegende Brücke über das
en. An dieser Stelle, sagt Van Braam, ist der
er als die Amstel bei Amsterdam, aber mit weit
rn und kleinern Fahrzeugen bedeckt; die Quayen der
f festen Dämmen, sind mit Quadersteinen bemauert;
der nahen weit größern Stadt Houai ngan fu, auf

. van Braam Houckgeest Reise der Gesandtschaft der hollän-
indischen Gesellschaft an den Hof des Kaisers von China
1795 ꝛc., aus dem Französischen 8. Leipz. Th. II. 1799.
ꝛc.

dem Süduser, schienen im Verfall zu seyn. D
schätzt die Breite des Stromes bei der Ueberfahrt
Fuß. Auch Lord Amherst verunglückte Emba
Bericht über denselben untern Lauf des Hoan
den 6. Oct. 1816)[98].

Nach langweiliger Rückfahrt auf dem Kais
Peking, durch die einförmige Provinz Schant
mehr Mannichfaltigkeit und Wohlstand mit den
Provinz Kiangnan. Die nun hervortretenden
trugen viel zur Annehmlichkeit der stark bebauten
Landschaft bei. Der Canal in der Nähe des
sehr erhöhte Uferdämme, er ist selbst 200 Fuß bre
blickt kurz vor der Stadt Yang tscha schuan
Verein liegt, zuerst den Gelben Strom. S
betrug 6 Engl. Miles in einer Stunde; sie ü
gerade überzuschiffen. Die Breite der Ueberfahr
hier, über den Canal ¾ Miles, und über Strom
sie soll bei angeschwollenen Wassern gefährlich se
ufer steht ein Tempel dem Gott der Winde g
schu Miao), wo der Ankerplatz ist. So übe
Beschreibung von der Größe dieses Stromes au
merkt Ellis, so bietet er hier in der That mit
gebungen eine wirklich grandiose Scene dar. A
Naturforscher der Expedition, bestätigt diese Dat
südwärts des Stromes das Gefälle der Sch
lichen Canalarme 3 bis 4 Fuß stark sey, al
habe als an dessen Nordseite.

Barrow[200]) bemerkt, das Land, welches z
ten des Hoangho dessen Ueberschwemmungen au
wol dem Umfange nach so groß wie England se
Ausgabe der Schatzkammer zur Erhaltung seiner
nach des Kaisers eigener Angabe, 3 Millionen
Million Pfund Sterling). Dennoch ist dieser S

[197]) Deguignes Reise nach Peking aus d. Franz.
1809. 8. S. 125 ꝛc. [98]) H. Ellis Journal of
of the late Embassy to China by Lord Amherst,
p. 268. [99]) Clarke Abel Narrative of a Jou
rior of China and of a Voyage to and from the
1817 etc. Lond. 1818. 4. p. 148—151. [200])
vels in China. Lond. 1804. 4. p. 514.

großen Schiffen befahren werden kann, in China nur
iten Range, und wird darum nicht Kiang, wie sein
Nachbar, sondern nur Ho [1]) titulirt. Von seiner Mün-
en Ocean ist uns keine nähere Nachricht von Beobach-
nt.

§. 80.

Erläuterung 2.

erungen der Nordchinesischen Landschaften (Petscheli,
, Schantung, Kuangsi) im Norden des Hoangho.
e Meer, die Halbinsel Schantung, die Nordhälfte des
anals, der Golf von Petscheli, die Halbinsel Korea.

en dem heutigen Laufe des untern Hoangho,
China, und dem früher betrachteten S.O.Rande des
eaus, im N.O. von Peking, im Heimathsitze der
am großen Tschang pe Schan (s. Asien Bd. I.
zu den Quellhöhen der Ströme Songari und Tu-
gegen die Koreanische Küstenkette hin (s. oben
2), breitet sich ein mannichfach gegliedertes Ge-
aus, daß durch zwei große vorspringende Halbinseln,
nd Schantung, und manche kleinere ausgezeichnet
n denen aus dem freien Ost-Ocean eingeschlossenere
er vielmehr Binnen-Meere und Golfen, tief eindrin-
Innere des Continentes, welche den größern Räumen
Hoanghai, d. i. Gelbes Meer, und die Golfen
tong und Petscheli heißen. Diese Golfen liegen
n von jenen beiden Halbinseln, deren eine, Korea,
und berühmtere, weil sie ein selbstständiges Königreich
eine wahre Gliederung des Hochlandes von Asien be-
den muß, da sie als südliche Fortsetzung der Gebirgs-
Tschang pe Schan erscheint, die andere Schan-
Chinesische Provinz bekannt, keineswegs wie jene mit
m andern umgebenden Gebirgszweige irgend wie zu-
gt, sondern dadurch recht characterisirt ist, daß sie wie
rgsinsel auf allen Seiten mit Meeren oder mit
Flächen umgeben, als ein für sich bestehendes, ganz

—
[1]) ...ires etc. des Chinois T. XIV. p. 176.

isolirtes Glied in jener Mannichfaltigkeit von
Denn im Westen ist sie kreisförmig von g
Ebenen rings umgeben, welche wahrscheinlic
duct der Schlammbildung der alten
Hoangho sind, in dessen Delta, zwischen d
Süd-Arm, die Gebirgsinsel Schantun
her auch, durch den großen Kaiser-Canal,
chen Peiho an zum südlichen Hoangho-Ar
chen durchschneiden konnte, völlig abgetrennt ist
und deshalb auch gegenwärtig noch, der verti
noch, eine wirkliche Insel genannt werden kann,
Gelben Meere, dem Golf von Petsche
nal-Systeme sich emporhebt.

In die beiden innersten Golfen erg
lich zwei verhältnißmäßig kurze, nur vorder
Leaoho, den wir mit den Wassern von Mukd
Laufe als Lanho und Sira Muren (s. Asie
116, 132) schon früher kennen lernten, in den
tong; und der Peiho, der mit vielen Wassern
von Petscheli durchbrechend (s. Asien Bd. I.
gen S.O. zum Golf dieser Provinz strömt, ehe e
erreicht, an der Außenseite jener Parallel
birgssaums, aus einer ganz andern Weltgeg
her, 3 bis 4 nicht minder wasserreiche, unter sich
Zuflüsse erhält, unter denen der schon oben er
(s. oben S. 526) der größte und merkwürdigste
Betrachtung ist, weil er eben in seinem untern L
thsingtscheou an, durch den Canalbau Kh
zum Stellvertreter des nördlichen Hoangho-Armes
wodurch Hoangho-System und Peiho-Sys
Vermittlung, zum großen Canalsysteme verk

Dieses künstliche Canalsystem ist es, das der
denz (d. h. Peking) in der äußersten Nord-P
Petscheli) des Chinesischen Reichs, welche von
aus dem Norden, von Mongolen wie Mand
ältern Residenzen im Süden des Hoangho un
gen ihrer dem heimathlichern Plateau nähern Lage
tern climatischen Verhältnisse, als Kaisersitz au
zur nährenden Ader ihrer Millionen von B
unmittelbaren Nachbarn dient, ohne welche sie

üden Chinas nicht für die Dauer an den Nor-
Chin nicht an Kathai, geknüpft zu seyn ver-
as Canalsystem würde aber ohne die Natur der gro-
ung, und diese ohne die arbeitenden Stromsysteme
nden seyn, wodurch wieder das Gelbe Meer, wie schon
bezeugt, seine Modification erhielt, und die einstige
ntung einerseits zur Halbinsel wurde, andererseits
durch dasselbe auch Korea zugänglich ist, und wirklich
verden konnte.

gegenseitig sich bedingenden meist getrennt gedachten
d Verhältnisse auch räumlich in ihrer Entwicklung
teristik nachzuweisen, dazu möge folgendes im Zusam-
esagte dienen.

1. Das Gelbe Meer, Hoang Hai.

lbe Thonschlamm, den die Wellen des Hoangho
t weit hin das Küstenmeer, und giebt ihm den Na-
elben See, d. i. Hoang Hai [202]). In demselben
Schiffe, bei 6 Faden Meerestiefe, halbe Seemeilen weit
ben Schlammes in ihrer Fahrlinie hinter sich auf der
zurück. Alle Wirbel und Meeresströmungen werfen
Meere, bis zu den Inseln Tschu Schan (Chu San,
.Br.) hinab, und bis Korea hinauf, gelben
, selbst aus Tiefen von 100 bis 120 Faden (600 bis
mpor; denn auch der Ta Kiang im Süd, und der
Nord, sind arbeitende Ströme, wie der Hoangho.
e Küstenmeer, die Gelbe See, schon von der
des Ta Kiang (Jantse Kiang) an, nordwärts, bis
genannt, ist jedoch nirgends über 36 Faden (nach Bar-
42 Faden nach Staunton, d. i. 216 bis 252 Fuß)
t ihm also noch weit die Tiefe der Europäischen Ost-
r Golf von Petscheli hat nirgends über 12 Faden
Tiefe; beide sind also sehr seicht zu nennen. Vor der
des großen Kiang liegt die flache Insel Thsung-
song ming b. D'Anville) ganz aus Alluvialbo-
aus dem Schutt und Schlamm des Kiang gebildet,

Staunton Authentical Account of Lord Macartney Embassy
a. London 1797. 4. T. I. p. 438, 448, 413; in der Tra-
anc. p. Castera. Paris 8. 1798. T. II. p. 283, 286, 290.

vielleicht erst in neuerer Zeit, da man ihre Zeich
ältern Venetianischen Karten, aus M. Polos u
ros Zeit, nicht findet[203]), auf denen doch die Tsc
seln genannt sind. Ihre Anhäufung durch die
großen Fluth aus dem Ost-Ocean gegen die Sch
Kiang, seit 500 Jahren Zeit, ließe sich wol denken
Ursachen wirken auf den Anwachs des ganzen G
auf Kosten des Gelben Meeres. Eine starke S
jedoch, meinten die Britischen Schiffer, die Tsun
insel eben so leicht einmal wieder zerstören könne
mälig als Flußriegel sich dem Kiang vorschob.
jenes Küstenmeeres ungeachtet ist es von einer un
von Küstenschiffen durchsegelt, die aber nur im A
stade bleiben, und sich nicht auf die hohe See w
bei den hier herrschenden, regelmäßigen Winden
gen auch nur seltner durch Ströme verschlagen w
aber doch wegen der dort vorherrschenden, dichten
Diese Nebel waren so dicht, daß man auf dem
Britischen Schiffes, das den Englischen Gesandte
trug, das andere Ende nicht sehen konnte. Wa
so seichten Meere wie hier, wie über der N
Bank in Nord-Amerika, auch in der Deuts
und anderwärts, wenn auch nicht immer [4]) do
eine Nebel-Atmosphäre schwebe, schien da
schen Schiffern noch schwer erklärlich [5]) zu seyn.
wol eben daraus leicht, daß die Meere selbst ü
eine kältere Temperatur als die sie umgeben
hen; daher die kältere Temperatur der Meeresober
über sie schwebende Luftschicht zurückwirkt, und s
mosphäre verwandelt, die dann auf dem seichten
natürlichen Gründen wie fest zu liegen scheint.

Der ganzen Küste von Kiangnan, sagt sch
liegen überall Sandrippen, Meerblaten,
vor, und eben an diesen erkennt man, selbst bei
diese Gegend erreicht hat; hier wechseln die Loth

[203]) G. Staunton Authentical Account etc. T. I.
[4]) H. Ellis Narrative l. c. p. 64. [5]) Staunto
count l. c. T. I. p. 456 etc.; Trad. p. Castera
[6]) Williams on Thermometrical Navigation Philad
[7]) Joh. Neuhof Gesandtschaftsreise S. 331.

ich und schnell, von 40 auf 16 und 12 Faden (240
72 Fuß) [8]) Tiefe ab, und in der größten Tiefe ist
Schlammgrund, auf den seichtern Boden breiten sich
andbänke aus. Die ungemein flachen Fahrzeuge
, obwol mit großem Unterbaue versehen, welche im
ten Flotten dieses Küstenmeer durchkreuzen, sind nur
rt über solchen seichten Gründen und wechselnden
ie hier, geeignet, nicht für die hohe tiefe See (sie
r Regel nur über 2 Faden Tiefe), und auch da noch
lige Schiffbrüche Chinesischer Schiffe vor. Daher
m an die heimische Küste gebannt, machten die Chi-
e Entdeckungen in dem benachbarten Ost-Ocean,
Griechen und Römer auf dem Mittelländischen Meere,
enschiffer geblieben, wagen auch sie sich nur gegen
Süden von Küste zu Küste, von Insel zu Insel
ihnen freilich ein sehr weites Feld eröffnet war; ei-
n N.O. hinüber nach Korea und Japan, und
sie wollten, gegen S.W. aber an Cochinchina hin
a und Indien [10]). Diese Schiffahrt der Chinesen
ränkt, um ihnen, die schon frühe die Boussole
ffschlüsse über die Gesetze der Magnetnadel zu geben,
hifferkenntniß ist daher auf das Piloten-Wesen
zu Hafen beschränkt, ist der Europäischen Nautik
eichen, wenn auch ihre Flotten ungemein zahlreich sind;
dem einzigen Hafen von Canton [11]) allein 10,000
ährlich auslaufender Schiffe rechnet, die nur allein
ansport der Süd- mit den Nord-Provinzen besorgen.
uropäischen tiefgehenden Schiffe ist dagegen die Ost-
gefahrvoll, und selbst der geübteste Chinesische Pilot,
effliche Hafen und Fahrwege für seine flachen Jun-
sind, ist hier kein sicherer Führer. Daher das Ge-
oang Hai so wenig bekannt, und erst seit den Briti-
tschaftsreisen (von Macartney 1793, von Am-
) einigermaßen auch nautisch erforscht; doch hat sich
kein einziges Europäisches Schiff in der Gegend der
-Mündung dessen Gestade zu nähern gewagt, so

unton trad. p. Castera T. II. p. 293. [9]) G. Staunton
. Account. Lond. T. I. p. 441. [10]) Barrow Trav. in
. c. p. 37, 60. [11]) ebend. p. 43.

daß diese gleich der des Amursystemes noch
des Europäischen Beobachters verborgen geblieb
haben die vorspringenden Vorgebirge jener beid
inseln, hie und da, in neuester Zeit, gelegentlich
Bestimmungen erhalten, wo das Gelbe Meer
Korea, und im Westen von Schantung, s
daß ihm zuletzt nur noch eine Breite von zwei
geogr. Meilen übrig bleibt, mit welcher die inn
(Hoang Hai) beginnt, die als ein Atrium des
tscheli zu betrachten ist, in den sie sich gegen
noch verengtere Straße von Mea tao ergießt.

2. Die isolirte Gebirgs-Halbinsel S... das sie umgebende Blachfe...

Diese Halbinsel ist als die nördlichste der g
provinzen Chinas bekannt, die im Süden durch
von Kiangnan, im West durch den Kaiser-
tscheli geschieden, und dort mit sumpfreicher N
stehenden Seen und Flußläufen umgeben ist, in
Seite ringsum vom Meere umflossen wird.

Vom 15ten bis 23sten Juli, 1793, wurde si
tischen Schiffe der Macartney Embassade zu
durch Europäische Beobachter umsegelt, wobei m
östlichen Vorgebirge kennen lernte. Von dem S
noo[212]) sahe man das erste, steile Vorgebirge,
N.Br., 122° 40' O.L. v. Gr., worauf bald zwei
nebst einer Insel sich zeigten, die so bestimmt w
Macartney 36° 54' N.Br., 122° 17 O.L. v.
Gower 36° 57' N.Br., 122° 19' O.L. v. Gr.
rige Insel nach dem dritten Hauptgefährten jener
sel Staunton genannt, 36° 47' N.Br., 122°
Das Cap Macartney zeichnete sich durch 6 her
tzen beim Vorüberfahren aus, innerhalb deren eine
die voll Schiffe lag (in N.O. von Tsing hoi oe
Nahe am Cap Gower setzt eine Felsbank den
Halbinsel noch weit gegen N.O. fort; aber auch
eine Bai, in der viele Schiffe vor Anker lagen, i

[212]) G. Staunton Authent. Account 460 etc.; T
l c. T. II. p. 294.

ner weitläuftigen Stadt umgeben. Die höchste Stelle
3 Seemeilen gegen N.O. vorspringenden Vorgebirges
lich Tchin chan oei b. D'Anville) hatte die Gestalt ei-
umpften Kegels, auf dessen Platte eine Spitze von der
er Mandarinenmütze (s. Asien Bd. I. S. 136) bemerkt
inter der vordern Steilküste zeigte sich überall bergiges
den schönsten Thälern durchzogen, und wie es schien
efflichste bebaut, voll Ortschaften.

der Doublirung des N.O.Cap ging die Westseglung
steilen und felsigen aber dahinter bebauten Ufern, we-
eichtigkeit des Küstenmeeres aber im Abstande von 5
neilen hin, bis zur Bai Ki san Seu (am 20sten Juli),
iloten genommen werden mußten. Diese Bai hat hin-
Spitze, Zeu a tau, zwei seichte Hafen, jedoch von 4
fe, an der Mündung eines Flusses Ya ma tao, die
n lagen, deren man überhaupt eine große Menge in
ten bemerkte, so daß die rühmenden Berichte der frü-
ten von der Population dieser Halbinsel keineswegs
erscheinen, und diese Cabotage auf einen sehr lebhaf-
verkehr zurückschließen läßt. Auf allen meist seltsam
oft wie durch Kunst geformten Uferhöhen, standen gaf-
'shaufen, das unerhörte Schauspiel Europäischer, gro-
der Schiffe zu sehen. Alles Gestadeland schien trefflich
ter den Vorketten am Ufer schienen andere nackte Berg-
das Innere weit fortzuziehen.

ier keine tiefe Hafenstation für die Europäischen Schiffe
zte man die Fahrt weiter zum N.W.Cap der Halbinsel
ng fort, auf welcher die bedeutende Stadt Teng-
u [13]) liegt, dem Range nach die fünfte der Provinz.
erplatz, zwischen 2 bis 3 Seemeilen im N.O. der
noch 7 Faden Tiefe; er ist durch Inseln, die Mea-
ppe, die ihm im Norden zwischen 5 bis 10 Seemei-
t, geschützt; sie nehmen einen doppelt so breiten Raum
as dort schon so sehr verengte Meer. Es bleibt daher
hr enger Canal zwischen den nördlichsten dieser In-
dem Süd-Cap von Leao Tung übrig, das bei ei-
en Survey, bei Capt. Murray Maxwell Comman-

---

anton l. c. Trad. p. Castera T. II. p. 302; Du Halde Descr.
Chine T. I. p. 215.

deur der Alceste (1817)[214]), wegen seiner seltsam
S.W. vorspringenden Gestalt, den Namen Pri
Sword (Schwert des Prinz Regenten)
Südspitze aber auf der eine Chinesische Stadt
nebst einer vorliegenden Insel Cap Charlotte
Insel genannt wurde. Mehrere Inselreihen
Rieds rock, Grants Island und andere,
meinsamen Namen Company's Group erhiel
dieser Südspitze vor, zwischen welchen, und
Gruppe, der Canal aus dem Hoang Hai in
Petscheli einführt, den man Saint Georges
Die älteren Jesuiten-Karten des Chinesischen
mannichfache Berichtigung erhalten.

Die astronomische Lage der Stadt Teng t
schon im Jahre 1711 [15]) von den Jesuiten Pat
Cardoso, auf 37° 48′ 36″ N.Br. und 4° 3
Peking bestimmt worden, da sie bis hieher ihre g
rationen fortsetzten. Pater Regis, Fribeli und
ten schon 1709 die im Norden liegende Stadt Li
Vorgebirge gegenüber, unter 38° 48′ 36″ N.Br.
O.L. v. Peking fixirt, woraus sich, aus einer revi
welche Kaiser Khanghi, im Jahre 1713 in Bez
beiden Positionen durch Pater Parennin vorn
Entfernung jener beiden Orte, also die Breite d
aus dem Gelben Meere zum Petscheli Golf auf
15 geogr. Meilen ergab. In der Stadt Teng
stark ummauert, im Innern nur schlecht bebaut ist,
Jesuitenberichten [16]), eine starke Garnison, und
men Hafen stationirt eine Kriegsflotille zur Wach
des Golfs zur Residenzstadt von der Oceanseite.
Fische, und zumal köstliche Austern, werden hier
des Kaiserhofes gefangen. Die Umgegend ist sehr
hiesigen Bambus sollen, nach den Jesuiten, nicht

[214]) Capt. M. Maxwell Sketch of Surveys in th
tschaelu, Lea tong, Chinese Seas etc. in H. E
Chap. IX. p. 469—472 etc. John M'Leod Voy
jesty's Ship Alceste along the Coast of Corea
Lond. 1818. 8. p. 32 etc. [15]) J. Klaproth No
pel de Jean Potocki dans la mer Jaune. Avec un
1820. 4. p. 7. [16]) Du Halde Descr. l. c. T.

achsen. In der Chinesischen Ausgabe des Kuan
wirklich unter den Producten von Schantung
: in der älteren Ausgabe beschriebenen Provinzen),
schu,[17]) d. i. ein viereckiges Bambus, ge
s man Stäbe fertige. Von alledem sagen die vor-
Briten nichts; sie finden aber, daß die Küste steil
ut ist, das nahe Gebirge aber ein sehr steiles An-
der Ankergrund sehr klippig, selbst durch eine Bank
daß die Ebbe und Fluth durch die Mea tao Straße
heli Golf keine einfache, sondern eine zusammenge-
die Fluth[18]) statt an der Mea tao Straße ein-
ingen, dort aus dem Petscheli Golf herauswärts
achdem sie von der Nordseite her ihren Umlauf um
endet hat, eben hier in das Gelbe Meer zurückzu-

a tao-Gruppe, die aus vielen Inseln mit eini-
ifen für chinesische Junken, aber ohne alle tiefere
für die Britische Schiffe befunden würde, und ih-
von der Central-Insel erhalten hat, ist, mit der
Straße, als der wahre Schlüssel zur Einfahrt in
n Peking anzusehen.

: schiffte die Britische Embassade Lord Macart-
) direct zur Mündung des Pei ho, eben so wie
st[19]) (1816) auf dem Schiff Alceste unter Capt.
ll auf demselben Wege, nachdem diese letzteren auch
Schantung doublirt, und außer der näheren
hes einen Hafenortes Wei hae wei (Oei ai oei)
ffslieutnant Crawford aufnahm, stets in zu gro-
ng hatte umsegeln müssen, ohne nähere Beobachtun-
anstellen zu können. Nur Capt. Basil Hall,
des begleitenden Schiffes Lyra, das weniger tief
ging, untersuchte die westliche Fortsetzung der
g Küste, von Teng tscheou fu, wo noch eine
Mount Ellis[20]), bestimmt wurde, westlich, von

m Chinesischen Original übersetzt von Dr. Schott im
pt. [18]) Staunton l. c. Staunton l. c. Trad. p. Castera
302 etc. [19]) Henr. Ellis third. Commissioner of the
Journal of the Proceedings of the late Embassy to China
Amherst. London. 4. 1817. p. 60 etc. [20]) J. M'Leod
tc. l. c. p. 36.

dem aber das flache Ufer der Südküste des G
tscheli beginnt. Aus der jüngsten Versuchsrei
Lord Amherst von Canton aus, sich neue
den nördlichen Küsten Chinas zu bahnen (im J.
wir, aus Lindsays und unsers Landsmanns,
Gützlaffs Berichten[221]), daß auch sie das ös
Schantungs, nach einer Fahrt von 6 Tagen
dung des Jan tse kiang, am 15. Juli, doub
Abend in jenem genannten Hafen Weihaewei
Anker warfen, wo man seit 1816 kein ander
Schiff wieder gesehen hatte, jene Vorübersegelung
Embassade aber noch in frischen Andenken war
der Mandarinen und das Verhindern derselben
Volke umzugehen, machte den Aufenthalt nur seh
nem Tage, an welchem freilich nur wenig zu
Doch wird uns gesagt, der Ort lag im Verfall, v
mauern eingeschlossen, die einst nebst 58 Thürme
von Schan tung, unter der Ming-Dynastie (seit
Ueberfälle Japanischer Piraten auf Sc
Schutze der Halbinsel erbaut worden waren. E
auf einem Tempelbau der Ummauerung gab dies
Stadt schien wenig Waaren zum Handel darzubi
wenig geneigt zum Verkehr zu seyn. Es schien st
arbeitsam aber plump, desto auffallender war
hier, auch vom gemeinen Mann die reinste M
Sprache sprechen zu hören.

Ueber das Innere dieser gebirgigen Halbi
tungs sind wir so gut wie gar nicht unterrichtet:
suiten Patres preisen nur, wie gewöhnlich, im
die Fruchtbarkeit, die 6 Provinzen, die 114 Städ
gen, die Häfen, und die vielen Producte, die sie be
Kaiser-Canal, der sie im Westen umziehe, un
vinz Pe tsche ly abschneide, sey mit einer unsägliche
Schiffen und Waaren bedeckt, deren Durchzug all
als Zoll jährlich 10 Millionen (?) abwerfe. D

---

[221]) Report of Proceedings on a Voyage to the No
China in the Ship Lord Amherst. London, 8.
— 214, p. 291 — 293. [22]) Du Halde Des
p. 212.

e Schantungs, die am Canal selbst liegen, wie
cheou, Tong tschang fu, Tsi ning fu, Yan
, und auch die entfernteren, wie die Capitale Schan
nan fu, am Küstenfluß Ta tcin ho, der gegen
Golf fließt, ihre große Bedeutung, ihren Wohlstand,
Population.

ztere, die Capitale Tsi nan fu, d. h. im Süden des
liegend, ward von M. Polo besucht, und Tudin
nnt; sie hatte, vor der Mongholen Zeit, ihre eigene
d mußte von Khublai erobert werden. Sie liegt
alb der bergigen Landschaft Schantungs, von frucht-
rn, Ackerfeldern, mit heerdenreichen Weideländern, und
Seen umgeben, wie mit Bergen, reich an Eisenerze; sie
Producte alle auf dem Canal aus. Auch M. Polo
schöne Lage zwischen Gärten und Obsthainen. Die
en Reis, Hirse, Weitzen, Gerste, Bohnen u. a., viel
Wild, Fische, hätte die ganze Provinz in unsäglicher
Obst aller Art, Birnen, Kastanien, Pfirsich, Pflau-
, Feigen (Setso) und Anderes sey in solchem Ueber-
iden, daß hier das wohlfeilste Leben statt finde, und
fruchtbares Jahr so reichen Ertrag gebe, daß die Pro-
10 Jahre zehren und doch noch davon ausführen
den eigenthümlichen Producten des Landes wird die
eidenraupe[24]) gerechnet, welche ihre Seidenge-
uf dem Felde an den Bäumen, sich selbst in lange
die dann an allen Gesträuchen und Hecken hängen, und
hin und her geführt werden. Aus dieser Seide (im
ki wird sie Sse genannt) werden auch Zeuge ge-
tscheou genannt), die zwar nicht so fein wie die
e sind, aber desto stärker und dauerhafter, nur von
hmer, wechselnder Farbe, grau, gelblich, oder weiß, da-
lfeil.

ovinz soll ihren Namen, Schang tung, von dem
e (Schan, der Berg, tung, der Osten) haben, dem
an[25]), einem jener fünf heiligen Opferberge

lo Ed. Baldelli Boni T. I. Libr. II. c. LII. p. 296.
rtin Martini Nov. Atlas. Sines. fol. 65.
th Tableau etc. in Magasin asiatiq. Paris. 1826. 8. T. II.

(s. oben S. 512) des antiken Chinesen Reiches
östlichste Provinz bezeichnete. Er liegt im Süd
Tsinanfu, ihr ganz nahe, zwischen ihr und
in der Nähe der geringeren Stadt Kio feou
bei Pater Martini), die als der Geburtsort des
schen Weltweisen Khung fu dsû (Confucius
viele Denkmale errichtet sind, classischer Boden
Von Yan tscheou fu's Berghöhen strömt g
wasserreiche Luenho (bei Staunton und den be
ten, Wanho bei Morrison, Wenho in der Ch
Beschreibung bei Klaproth), der für das Canal
sonderer Wichtigkeit ist, und etwas nördlich der
fu. Diese Westseite der Gebirgslandschaft vo
fällt aber hier gegen Petsche ly, bald in völli
jenen merkwürdigen Horizontalboden, der
küste des Golfs von Peking, von der
Pei ho, südwestwärts hinüberzieht, bis zum H
halb Y fong und Kai fung fu (s. oben S.
halb als Canalland dienen konnte.

Kommt der Reisende vom Norden, von Pe
der stets auf der Fahrstraße des großen Kaiser-C
zurückgelegt wird, so breitet sich ihm zu beid
Canals, von der Hauptstation zu Tien sing
zur zweiten Hauptstation des Canals, zu Lin t
am Wei ho (s. oben S. 529), eine unabseh
mige Ebene, ein wahrer Horizontalboden
Erhöhung irgend einer Art, bebaut, voll Städ
Hütten, Ackerfeld; aber nur mit weichem Allu
deckt, ohne die geringste Spur eines Steinchens.
ligkeit der Fahrt, die nur in der Nähe der
freundlicheren Gartenbau unterbrochen wird,
thsing tscheou der ersten Stadt auf dem
Provinz Schang tung, einigen Reiz durch We
Eschen, welche die Landschaft zieren, und durch
artige Form eines neuen Baumes, Thu
des Lebensbaumes, der von hier aus erst an

[20]) Du Halde Descr. de la Chine T. I. p. 2
nens. l. c. fol. 38. [21]) Clarke Abel Narr
— 145.

seine Gruppirung mit andern Laubbäumen wie durch
Wäldchen einige Romantik zu geben. Aber, die voll-
e Plaine hält auch auf der weiteren, südlicheren
Schantung an, und erst nach 10 Tagefahrten
is 23. October von Tien sing bis Tong tschang
Macartneys Rückfahrt), bemerkte der aufmerksame
r Embassade, J. Barrow[28]), die ersten Hügel
östlichen Horizonte, denen man auf der ferneren Fahrt
eges viel näher rückte (auf Grimms Karte sind da-
höhungen, wie manches andere zu stark ausgedrückt).
ord Amherst Rückfahrt von Peking (1816), war
Tien sing bis Tongtschangfu, in gleicher, ein-
Horizontalfläche (vom 8. bis 24. September[29])
ı, bei seichten Wassern, auf Junken größtentheils durch
ogen, als man zur größten Freude der Europäer, und
cht aus jener Einförmigkeit erlöset zu werden, am
ber, die ersten Berghöhen im Osten erblickte, von
as mehr Abwechslung in die Landschaft kam. Auf
n Tagefahrt (26. September) blieben die Berghöhen
. Meilen im Osten[30]) des Canals fern liegen, ihre
aber mit dem Canal parallel zu streichen, indeß die
f der Westseite des Canals keine zusammen-
Kette bildeten. Auf der folgenden Tagefahrt (am
ber) bemerkte man, an den Seiten des Canals, den
Buchweitzen (Polygon. fagopyrum), Tobak,
cinus communis) und Kao leang (Holcus sorghum).
ptember erreichte die Flotille des Gesandten die pitto-
des Canals, wo der Wen ho (Luen ho irrig bei
Wun ho bei Ellis, Wan ho bei Morrison),
, von den Höhen des Opferberges Thai Schan,
tscheou fu herab, zum Canal strömt. Dieser Wen
die Culmination der Paßhöhe der ganzen
te des Kaiser=Canals, zwischen Hoangho und
on wo die Scheidung seiner Wasser (Fen

row Travels in China l. c. p. 449—505. [29]) H. El-
nal l. c. London 1817. 4. p. 208—249. Clarke Abel
e l. c. p. 146. [30]) H. Ellis Journal l. c. p. 253

schui[231]) vergl. oben S. 421) in eine No
Strömung wirklich beginnt.

Hier, sagt G. Staunton[32]), liegt etwa
des Canals seine höchste Stelle, im Norder
Nur hier konnte einst, dem Blick des Genies,
herab, die Conception zu einer so grandiosen
des gewaltigen Nord- und Süd-Reiches vo
die Anschauung entgegentreten. Hier allein zeig
lichkeit nach zweierlei Seiten gegen Nord
hin, durch weite Flächen die größten Fernen
verknüpfen, indem Wasserzufluß von den be
ten von Osten und Westen (durch den Wen
und nur hier allein, von milder Anhöhe he
um den beständigen Ablauf der Canal-Was
und Hoangho, hinreichend zu ersetzen. Der
die Kette der Granitberge (?), welche ga
von seinen klippigen Ost-Caps gegen den W
streicht, in immer sanfterer und breiterer, sel
hinab, die hier wie eine Insel ihr Ende errei
durch Fluthenabwaschung ihre höheren Erdschi
dann den einst tiefer eindringenden Golf von
mer Trümmermasse zuschlämmen mußte und
Fläche verwandelte.

Dem sey wie ihm wolle, gewiß ist es, da
dieser Wasserscheide, dem Fen schui m
Chinesen selbst sie nennen, der große Canal
hälfte unter dem Mongholen Khan Khubla
daß, noch heute, von hier, dessen Wasser
Norden und Süden, durch doppeltes G
Pei ho und Hoangho, durch die vermitte
des Wen ho vom Osten her statt findet.

Gleich im Süden dieser merkwürdigen S
dem ersten See, auf dem der Fischfang durch
Kormorane[33]) weltbekannt geworden ist,
Schantung, bis nach Kiangnan, und

---

[231]) Klaproth Description du Grand-Canal de la
vrages Chinois, in Mem. relat. a l'Asie T. III.
[32]) G. Staunton Authentic. Account l. c. T. II.
Trad. p. Castera T. IV. p. 94 — 98. [33]) S
Acc. l. c. T. II. p. 400 etc.; Trad. par Castera

hin, jene ununterbrochene Reihe von großen
gunen und schlammigen Morästen, durch welche
erhöhte Canalbau geführt werden mußte, um
gewinnen, und unabhängig, von den Wechseln, de-
rch die dürre und nasse Jahreszeiten, wie von Ueber-
gen unterworfen sind, für sich zu bestehen, damit der
ort, von dem das Leben und der Wohlstand vieler
n im Nord- und Süd-Reiche abhängig ist, un-
eibe. Nur der Umstand, daß die jetzige Halbin-
ovinz Schantung von Anfang an die Natur ei-
onderten, insularen Gliedes vom Continente
n es erst späterhin durch Aufschlämmung des
Golfes und durch Anwachs eines Lombardi-
izontalboden vermählt wurde, konnte die Cana-
urch Flußwasser herbeiführen, um die in frühester
nde natürliche Meeresverbindung, rund um
bachung der einstigen Insel Schantung, durch
zur innern Communication eines Weltreiches, auf
ge, zu ersetzen. Wäre die Hypothese Du Haldes [34])
ngeren, seit den Zeiten Yao's erst entstandenen Bil-
eao tong Golfes gegründet, so würde dieß eine
Betrachtungsweise nothwendig herbeiführen; da diese
aber auf einem historischen Irrthume beruht, den
h schon widerlegt hat, so übergehen wir sie hier

ordhälfte des großen Kaiser-Canals, zwi-
angho und Peho gegen Peking; Geschichte
nlage und Beschreibung, nach Chinesischen
opäischen Autoren.

len Kunstcanäle in China dienen statt der dort
großen Landstraßen, zum Waarentransport und für
sind mit dichtem Gedränge vorüberziehender Junken,
iffe, Flooße bedeckt, von Millionen Menschen benutzt,
rbe nur auf sie angewiesen erscheint. Es sind die
dern der Gewerbthätigkeit und des Verkehrs im Lande,

alde Descr. de la Chine T. IV. p. 558, Klaproth Descr.
ree, d'après Tai thsing y thoung tchi in Aperçu des Trois
es etc. Paris 1832. 8. p. 72.

noch mehr als die Ströme, deren ungebändig
diese mildere Kunstform umgewandelt allseitig
und zum Transport dienen kann.

Der Kaiser-Canal, der größte dieser C
große Communicationslinie zwischen Pe
Residenz, und den mehrsten Provinzen der Mit
dens; er verknüpft den unteren Lauf aller große
nas, in dem Gebiete der Küsten-Provinzen
bis Kiang si, und Fukian (Fo kien), zu d
Fluß- und Canalsysteme der Alten Welt
Russische und Nord-Amerikanische z
werden kann. Zu seiner Ausführung waren v
hindurch die Arbeiten von Millionen der
wendig.

Die Chinesen[235]) nennen diesen Canal
Transport-Strom; oder Yun liang ho
port und Waaren-Strom, Thsao ho,
portstrom des Hof-Tributs; oder auch,
sten Yu ho, d. h. Kaiser-Strom, oder
Er durchschneidet das ganze oceanische oder
na, d. i. sein Gestadeland von Hangtscheo
in Tschekiang, durch Kiangsu, Schant
bis Peking. Sein erster Zweck war den Tra
Reis und anderen Producten, die als Tribut a
zu erleichtern. Vor Alters dienten dazu die f
wo ihre Schiffbarkeit aufhörte, vertheilte man
Lastträger bis zum nächsten Schiffplatze. Diese
zuhelfen, ließen schon die Kaiser der Han Dy
Bd. I. S. 194) Canäle graben, um in ihre
an die Grenzen des Reichs, Korn, Reis u
viant zu transportiren.

Sehr viele Arbeiter wurden zur Herstellu
verbraucht, so, daß in der Mitte des II. Säc. n
Dienst der Lastträger, der ein Frohndienst war,
aufgehoben wurde. Seit dieser Zeit communi
Ströme durch Canäle, und waren weithin schiff

---

[235]) Descript. du Grand-Canal de la Chine e
Chinois p. J. Klaproth in Mem. relat. a l'As
— 331.

den Han bis zu den Yuen, d. i. bis zur Mongho-
t, ward aber die Residenz öfter in verschiedene Pro-
egt; daher mußten dann jedesmal neue Communica-
gesonnen und eingerichtet werden.

it dem Jahre 605 n. Chr. Geb., durch die Dynastie
vorzüglich die Stadt Nanking die Süd-Residenz
der Süden, und king die Residenz), am Großen
er Mittelpunct des Reiches wurde, so bildete sich auch
erst die südliche Hälfte des großen Kaiser-Canals,
Süden des Hoangho zum Kiang, und weiter
er gewissen Vollständigkeit aus, wovon weiter unten
yn wird.

ls die Mongholen, nach der Eroberung China's,
s zu Ta tu, jetzt Pe king der Nord-Residenz (von
rden, und king die Residenz) fixirten und bemerkten,
botage bei Doublirung Schantungs durch See-
ben S. 539) immer unsicher blieb, um die Capitale,
nt und Tribut hinreichend und ohne Stockung zu ver-
schloß Khubilai Khan[36]) die neue Wasserver-
u eröffnen, damit Reis-, Korn- und Salz-Waa-
Gefahr aus den Südprovinzen in seine Nord-Re-
ingen möchten.

Canal kam auch unter dem Kaiser bis zu dem Ufer
gho zu Stande[37]) (P. Gaubil scheint dieß zu ver-
rdings erhielt er die heutige Vollendung erst später
Ming).

hre 1289 fing man die Arbeiten im Norden der Cul-
der Paßhöhe (s. ob. S. 547), bei Tungphing
Tong pin bei D'Anville, Tung ping bei Grimm)
ie 250 Li weit bis Lin thsing tscheou (Lin tcin
e, Lin sin tchoo bei Macartney Reiseroute); man
Wasser des von Osten herkommenden Wen ho
547), der damals noch gegen Süden zum Hoangho
nach den Annalen der Mongholen dieses letzteren
fluß gewesen seyn soll, mit dem Tsi ho (ob Thsin
ho? s. oben S. 545) und diesen wiederum mit dem

aubil Histoire de Gentchiscan et de toute la Dynastie des
s Paris 1739. 4. p. 210. 216. P. Mailla Hist. Generale
hine T. IX. p. 439. [37]) Klaproth Descript. l. c. Mem.
Asie T. III. p. 318.

großen von S.W. herkommenden Wei ho (s.
wodurch die Wasserstraße mit 31 Tscha, o
Schleusen versehen, zu Stande kam, welche den
d. i. Kaiser-Fluß (auch Hoei tong, d. i
Communicationen nach Pat. Mailla) erhie
später, 1292, wurde dieser Canalfahrt, welche du
in das Pei ho System führte, und diesen St
gen Norden, weiter beschifft werden konnte, noch
der neuen Kaiser-Residenz, vom Pei ho, von
westwärts eine kleine Canalstrecke nach
fügt, welche den Namen Ju ho (Tong hoe
tong ho bei Pat. Gaubil und Mailla [38])
Residenz wurde ein kleiner See angelegt, den di
dem Yu ho Systeme (d. i. dem Pei ho bei
verband. Diesem wurden viele Wasser der Provin
ihm für jede Jahreszeit Wasserfülle zu geben,
brachte man alle 10 Li eine Tscha, oder Schle
Ueberschwemmungszeit die Wasser abzuleiten, zu
aber den Transport der Lebensmittel für die Re
Bei der Grabung dieses kleineren Ju ho, sage
schen Annalen, habe man schon Spuren eines
zwischen Hoen und Pe, vorgefunden.

Unter den Mongholischen Nachfolgern war
Vervollständigungen dieser Canäle nothwendig, u
ser dieser Dynastie, Chunti, gab noch kurz vor
dem Mathematiker Kialu [39]), der als Geomete
gerühmt wird (im Jahre 1348), den Auftrag
Hoangho und sein altes Bette in Petschel
Dieser entwarf eine Karte, zeigte die Dämme,
Flusse aufzuwerfen seyen: denn sein Plan war,
wie ehedem wieder in seinen alten Nord
Landschaft von Tai ming fu zu leiten, dam
zum Meere von Tien tsin oei ergösse. Obwo
tsun, einem Mathematiker aus Kai fong fu
Tribunals der öffentlichen Bauten, einen Gegner
gemachten Messungen in jenen Gegenden die A

---

[338]) P. Gaubil Hist. l. c. p. 216. Mailla Hist.
p. 460. [39]) P. Gaubil Hist. de Gentchiscan
des Mongous l. c. p. 279, 281, 285, 286.

für unthunlich hielt, und dadurch den Ruin von
weissagte, so ging Kialu's Vorschlag, der vom
n To to unterstützt wurde, doch durch. Auch wurden
mit dem Hoangho begonnen; aber viele Menschen,
naliſt, wurden dabei zu Grunde gerichtet, neue Taxen
oben, vielen Landleuten wurden ihre Äcker dadurch
es entstand ein allgemeines Murren. Zur Ausfüh-
dieß Project aber wol nicht: denn bald erfolgte der
rz der Mongholen und ihre Verjagung aus Peking
durch die Herrschaft der Ming.

tſu, der Begründer dieser neuen Dynastie, verlegte
Residenz nach Nanking; man begnügte sich daher
Nord-Canal von Zeit zu Zeit zu repariren, und ver-
r Aufmerksamkeit auf die Südhälfte des Kaiser-Ca-
ärts des Hoangho zum Ta kiang. Der nächste
verlegte aber die Kaiserresidenz in den ersten Jahren
hrhunderts wieder nach Peking, erkannte die Noth-
des Canals, vergrößerte ihn in allen Theilen und
in diejenige Gestalt, die er darauf bis heute behal-

wir nun die interessante Angabe der Chinesischen
über die einzelnen Strecken des Canalbaues,
e erst, nach obiger Terraindarlegung, die
obachtungen Europäischer Reisenden ihr wahres Licht
klärung und Berichtigung, wie ihre Bestätigung er-

e Schwierigkeit der Verbindung des Hoangho mit
en zum Peking Golf zu überwinden, haben die
amit angefangen [41]) von der Höhe der Wasser-
(s. oben S. 548) die Senkung des Bodens ge-
d. i. gegen die Ufer des Wei ho und Tschang ho
Zufluß von jenem) abzumessen, so wie die gegen S.O.
Hoangho. Die nördliche, die erste, wurde zu
g, (Toisen? d. i. 540 Fuß), die südliche zu 160
(d. i. 960 Fuß) befunden. Dem gemäß haben sie um-
n schang hian (Voen chang bei D'Anville) den
Wen ho (s. oben S. 547), der vom N.O. zu dem

Gaubil l. c. p. 305. [41]) Descript. du Grand-Canal etc.
ouvrages Chinois p. Klaproth Mem. l. c. T. III. p. 323.

Canale kommt, getheilt. An dieser Stelle is
zu beiden Seiten des Canals, mit Wassern bed
spiegel in Ost Matschanghu, Schuschanh
bei D'Auville), in W. Nanwanghu heißen.
früher nach obgenannter Stelle in den Mongholis
gen Süden abfloß, zum Hoangho), am Zusamm
Canal, erhielt nun künstliche Ufer. Sein
gegenüber, an der Seite des Canals, wurde dess
soliden Quadermauer bekleidet, um der Gew
schlagenden Stromwasser Widerstand zu leisten.
bemerkte man kaum eine Bewegung; aber zu be
gen Norden und Süden, etablirte sich sogl
fache, contraire Strömung, deren eine zu
nach Petscheli, die andere gegen Süden zum
Beim Ausgraben des Canals zur Aufnahme die
man zur Seite aus der gewonnenen Erde große
können, die mit Bäumen bepflanzt wurden, dar
nus. Diese Stelle heißt Fen schui nan wan
welche hier (auf dieser Culmination des Canals
bringen im Tempel des Drachenkönigs de
lung (Fen schui lung wang Miao) ihr
Wasser der benachbarten Seen im Osten ist eben
große Menge Schleusen in den Canal geleitet,
Speisung von der Höhe erhält.

Dieser wesentlichste Theil der Cana
Werk, entschieden aus der Zeit des Mongholen-
lai: denn schon Marco Polo, der Venetiane
der lakonischen Kürze seiner Berichte doch die ge
bung dieser Stelle, die seiner Aufmerksamkeit ni
die Treue seiner Berichte als Augenzeuge bestät
sein classisches Werk nicht selten durch die Unw
schreiber entstellt ist.

Auf einer zweiten seiner großen Reisero
Chinesische Reich (die erste s. ob. S. 513), welch
II. Cap. 60 seines Werkes beginnt, und, wie
der Nordresidenz ausgeht, aber nach dem Sü
kommt M. Polo auch, wie schon oben bemer
Capitale von Schantung, nach Tsi nan
s. oben S. 545). Von da geht er aber, durch v
Ortschaften, durch ein Land voll Handel, Ge

7 Tagereisen gegen Süden, bis zur Stadt Singui
), jenseit welcher er gegen Süden einen breiten und
ß passirt, den die Einwohner des Landes in zwei
theilt haben (quale dagli abitanti e stato diviso in due
II. c. LIII.). Der eine nimmt seinen Lauf gegen den
nach Cataja, der andere gegen den Untergang nach
Ma Chin, d. i. Groß-China, das Süd-Reich). Die-
wird von so viel Schiffen befahren, daß ihre Zahl un-
scheint, sie dienen dazu aus beiden Provinzen gegensei-
le Lebensbedürfnisse zuzuführen. Man erstaunt, sagt
fernet über die vielen, stets vorbeiziehenden Schiffe,
Größe, über ihre vollen Ladungen mit den kostbarsten
tikeln. Von da 16 Tagereisen weiter südwärts kommt
großen Caramoran (Hoangho). So weit die
Venetianers. Der vergeblichen Bemühung der frü-
mmentatoren zur Ausfindung des völlig unbekannten
nen Singui matu[43]) ist man durch Klaproths
glücklich überhoben, das S sey ein Schreibfehler statt
Fingui matu[44]) zu lesen, d. i. das obige, Fen
theou, nach italischer Schreibart (sprich Fen, wie
heißt „der Wassertheilung Hafenort".
it stimmen die neueren Britischen Reisenachrichten gut
Der Wen ho (Luen, irrig bei Staunton[45]) sagen
asserreichste der Canalzuflüsse, ergießt sich transversal
en. Eine starke Mauer sichert hier die Ostseite des Ca-
diese prallen die Wässer des Wen ho an, theilen sich
n dem Canal gegen N. und S. zu, so daß Schiffe
kommend, sogleich zweierlei Laufe folgen können.
die Möglichkeit offen vor Augen, das Nord- und
eich hydrographisch zu verbinden, da doppelsei-
fluß der Wasser von beiden Seitenhöhen, von
n ho) wie von West (Wei ho, etwas weiter in Nor-
anden war, und es nur der Schleusen zum Auf-
Wasser bedurfte, da Wasserfülle selbst bei der künst-
Difluenz des Wen ho nicht fehlte, den Schleusen-

. Polo Il Millione etc. ed. Baldelli Boni T. I. p. 298.
rsden the Travels of M. Polo Lond. 4. 1818. B. II. ch.
p. 469—471. [44]) Descript. du Grand-Canal l. c. T. III.
5. [45]) G. Staunton Authentic. Acc. l. c. T. II. p. 381;
. p. Castera l. c. T. IV. p. 97. Barrow Trav. l. c. p. 505.

abzug des Canalgefälles gegen Norden und S
Auch heute steht hier noch ein eleganter Tempel,
gotte erbaut ist.

Die Begleiter des Lord Amherst haben di
Stelle mit keiner neuen Beobachtung bereichert;
die Gegend sehr pittoresk,[246]) den Zusamme
einen See nennen; die Zuströmung des Wen
bei Ellis) sey sehr heftig und reißend, man sagte
in 72 Quellen aus dem Gebirge Tai Schan in
gel gründlicher Vorbereitung der Reisenden führte
an unzähligen anderen, wichtigen Stellen der E
beobachtungslos vorüber; keinem der Reisenden
Systeme lag eine klare Vorstellung vor Augen
dessen merkwürdigste Puncte schärfer zu beleuchten

Schon die Chinesische Quelle berichtet
die geringere Nordsenkung, von 90 Tschan
dahinwärts, dem Canale $\frac{6}{10}$ der Wassermasse d
zuleiten, welche durch 17 Tscha, oder Schleusen
ten; dagegen reichten die andern $\frac{4}{10}$ des Wen ho
21 Tscha, oder Schleusen geführt hin, um auf
Südsenkung, von 160 Tschang, den Canal
hin zu speisen. Um diese Vertheilung zu
hatte man dem Wen ho ein neues Bette ang
demselben, gegen die Einmündung in den Canal
seines Laufs, einen Damm der Länge nach gezogen
über das Flußniveau erhob. Dieser Damm war
legt, daß man am rechten oder nördlichen Ufer de
Bette um 3 Ellen tiefer ausgegraben hatte, als die
gesetzten Ufer, dem Linken, Tiefe hatte, die dase
nesische Toisen Tschang (18 Fuß?) betrug; so m
wendig weniger Wasser gegen den Süden
Norden abfließen.

Gehen wir nun dieser nördlichen Fortsetzun
nach, so sagt die Chinesische Beschreibung,
den von der Einmündung des Wen ho zum
durch die Pe tscha, d. i. die Nord-Schleuse,
dann gegen N.W. wende. Unter der Schleuse

---

[246]) H. Ellis Journal l. c. p. 256; Clarke Abel N
146. [47]) Descript. du Grand-Canal l. c. T.

lt der Canal, von Westen her, den kleinen Wei ho,
er Stadt Phu tscheou (Po tcheou bei D'Anville)
Von da zieht der Canal gerade gegen Norden; in
ibt die Stadt Tung tschhang fu liegen; dann trifft
dt Lin thsing tscheou (s. ob. S. 547), an derselben
ihm der große Wei ho[48]) aus S.W., aus Petscheli
ming fu her zufließt. Beide vereinigt gegen N.O.
ißen nun Yu ho und Yun ho; sie lassen die Städte
ing hian (Vout chin bei D'Anville) und Te
'e bei D'Anville), auf der rechten Uferseite in Schan
, und treten unter dem Namen Hia ho, d. h. der
Fluß (Eu ho, bei Britischen Reisenden, wahrscheinlich
wechslung mit Hia ho oder Yu ho, auch auf Ma-
s Canalkarte so genannt), auf dem hier keine Schleuse
ist, über die Grenze nach Petscheli. Mit nun um-
hrter, nördlicher Richtung, an vielen großen Städten
nimmt er links den Ostarm des Hu tho ho auf,
B. von Thian tsin fu (Tien tsin Oei) bei D'An-
en Pe ho (Pay ho bei D'Anville), der von N.W.
ng herabkommt. Nun wird dieser Pe ho Fluß zur
t, den man bis Tung tscheou beschifft, um Peking
n. Schiffen wir diesen Canal, aus dem Pe ho, von
sin fu (Tien sing foo bei den Britischen Reisen-
wohin die Fluth aus dem Petscheli Golf hinauf-
en S.W., zu jener Culmination der Paßhöhe,
neueren Reisenden zurück, so gewinnen wir von dem
ten Lande etwa folgende Anschauung.

Yachten der Macartney Embassade, welche von
ndarinen begleitet die Britischen Reisenden von Peking
Süden zurücktrugen, erreichten Thien tsin fu (Tien-
m 13ten Octob. 1793, und brauchten von da zur Be-
des canalisirten Weiho-Flusses, dessen Laufe entg
Lin thsing tscheou, 9 Tagefahrten (bis zum 22sten
wo man dann erst in den eigentlichen, gegrabenen Ca-
t, und von diesem Puncte bis zum 25sten Octob., also
u schiffen hatte, um den Culminationspunct des Canals

---

cript. du Grand Canal l. c. T. III. p. 326. [48]) G. Staun-
uthentic. Account l. c. T. II. p. 381—393; Trad. p. Ca-
T. IV. p. 65—94; Barrow Trav. l. c. p. 491—505.

am Tempel des Drachenkönigs der Wasser
erreichen.

Zu Thientsinfu, wo man den Peho in e
schen Fruchtebene verläßt, um in seinen rechten Zu
sisirten Weiho gegen West einzuschiffen, hat ma
Verein beider, das große Bassin zu durchschiffen, d
bindet. Die Jachten brauchten 3 Stunden Zeit,
große Menge von Barken und Junken, die hier v
hindurchzubringen, bis zum Eingang in den Y
Hinter der Stadt breitet sich eine unabsehbare Eben
so weit das Auge reicht mit Grabmälern bedeckt is
ist voll Kaufläden und Handelsvolk, an dem Flu
erhaben gepflasterte Wege als Leinpfade für die
Hier bemerkte die Lord Amherst [250]) Embass
Rückfahrt (8. Sept. 1816), einen kleinen Tempel
schrift Nan yuen ho, d. i. „dem südwärt
Fluß-Gotte." Man sagte den Reisenden, eins
Hoangho geflossen, auch das Bette des jetzigen
sey vordem zweimal tiefer gewesen; grabe man in
den Ebene nur einen Fuß tief, so stoße man übera

Die Fahrt ging nun der Stärke des Canalstro
daher brauchte jede der Jachten 18 bis 20 Mann z
ziehen (die Jachten Lord Amherst's, vom erste
ten 20 bis 25 Schiffszieher, die vom 2ten Range 1
3ter Classe nur 7); eine sehr mühsame Arbeit, de
das dazu berufene arme Volk, wegen Zwanges o
handlung, wenn sie schon ihren Tagelohn erhielte
plötzliche Flucht entzog. Die armen Wichte, sagt
wurden zwar, wenn man sie wieder fing, mit dem
bestraft; aber das Weglaufen ereignete sich als etw
ches immer wieder, und fiel gar nicht auf. Die La
Stromauffahrt wurde dadurch nur noch vermehrt, u
carawane öfter sehr auseinander gehalten, was die U
keit einer solchen Fahrt nicht verminderte. Der F
hier zwischen zwei hohe Kunstdämme eingefaß
unter Baum-Alleen die schönsten Promenaden h

[250]) H. Ellis Journal etc. l. c. p. 207, 210 etc.
ners Nachricht von den Britischen Gesandtschaftsreisen
Berlin 1797. S. 101.

in der Nähe der Ortschaften sehr angenehm, voll An-
isgärten, Reis- und Hirse-Felder, weiter südwärts
Weitzen und Buchweitzen (Polygon. fagopyrum)
on halber zu halber Stunde folgen sich die Dorfschaf-
m Umfange kleiner Städte, die auch öfter zu ganzen
ents sich aneinander reihen und mit hie und da um-
rtschaften verbinden, die dann zu den Städten von
nge gehören können. Auch Wachtthürme steigen
auf, Pagoden, den Flußgöttern geweiht, die am
lebhaftesten Verkehrs meistentheils in Verfall zu seyn
uch bewaldete Stellen am Canalstrom zeigen sich mit
Espen, Eschen bewachsen, und bald fangen die
zungen von Rhicinus communis an, mit denen beide
n Schantung häufig besetzt sind. Nur durch das
er Schiffszieher wird endlich die Südgrenze des
etscheli erreicht.

sing tscheou bezeichnet schon den Eintritt in die
hantung, wo die beiderseitigen Plainen am Canal
ich, als Hauptproduct, mit Anpflanzungen der jähri-
wollenstaude (Gossypium herbaceum) bedeckt sind,
jedoch noch nicht für das Bedürfniß des Chinesischen
eicht, das nur in Baumwolle gekleidet geht, und daher
Einfuhr dieses Materials aus dem Süden, auch aus
edarf. Hirse, zumal Kaoleang, d. i. Holcus
abackt und Hanf wird hier auch in Menge gebaut.
g [52]) ist der große Stapelplatz aller Canalschiffe,
Baaren-Magazin alles Canalhandels, wo Fahr-
ladung, Zollgebühren, am Zusammenfluß des
-Canals und Fluß-Canals, bei Millionen jähr-
nten ein ungemeines Völker- und Barken-Gedränge
s sich an jeder der Canalstädte im höherm oder gerin-
e zu wiederholen pflegt. Ein hoher Pagoden-
), nach den Jesuiten mit Porzellan (nach Ellis mit
Porphyr-Granit) bekleidet, ist in achteckiger Form,
hoch (140 Fuß hoch), hier erbaut (nach einer In-
jahre 1548), zu dem, nach Zählung der Briten die
n 183 Stufen hinaufführen, ist gewöhnlich Gegen-

alde Descr. de la Chine T. I. p. 214; P. Martini Nov.
nens. fol. 58. [52]) H. Ellis Journal l. c. p. 243.

stand der Bewunderung der Reisenden. G. St
er möge der Verbindung des Canals mit dem F
zu Ehren erbaut seyn. Von seiner Höhe zeigt
Blick über die unermeßliche Ebene, die dicht culti
erscheint, und zunächst ein dichtes Gewühl um d
sen beiden Seiten darbietet. Eine offene Halle
ist innerhalb der Stadt gegen die Stromseite
Tribunal des Mandarins der Polizei über di
hier seinen Sitz.

Die Einfahrt ist in den eigentlichen Cana
Süden her in den Weiho-Fluß einströmt, br
größten Junken. Von den Schleusen (Tscha), d
fang nehmen, wird er auch Tschaho, der Schl
genannt, zum Unterschiede des vorher durchschiff
der keine Vorrichtungen dieser Art nöthig hatte.
dämme, die Tempel, die mit Erdkegeln besetzten
Priestern zu beiden Seiten, der Wald von M
dicht gedrängten Schiffen, die zur Seite errichtet
Beherrschung des Canals, das Gedränge der S
ker, die ansehnliche Breite zur Passage der größ
denen man weiß, daß sie auf einem künstlichen
rere hundert Meilen weit aus den fernen Süd
schwimmen, dies alles giebt ihm einen gran
Seine ausgegrabene Tiefe soll hier 30 Fuß betra
das Schiff durch die erste Schleuse, in der sich d
22 Fuß verengt; sie ist von der einfachsten Art;
ler zu beiden Seiten aufgemauert, zwischen wel
niveau durch eingefugte, übereinander verschiebb
hende Querplanken regulirt werden kann. H
an, daß es 72 solcher aus großen Granitwerkst
Schleusen in dem Kaiser-Canal gebe, bei denen
gezahlt werde; sie seyen wegen der Enge oft ni
lich, wenn man sie bei der Nachtzeit auch mi
erleuchtet. Wenn die Fahrzeuge nicht die gute
wissen, sollen sich leicht Unglücksfälle ereignen,
Wärter, um die Stöße weniger gefährlich zu m

---

[254]) H. Ellis Journ. l. c. p. 246; Clarke Abel Na
[55]) J. C. Hüttners Nachricht von der Britischen
durch China rc. Berlin 1797. S. 103.

der Durchfahrt der Schiffe Kissen und Strohbündel
Zur Communication der beiden Canalseiten kann
zu Pfeiler, von oben her über den Fahrstrom, eine
übergeworfen werden.
leicher Breite, oft sich krümmend und windend, zieht
mit mancher Seitenschleuse und Seitenver-
zunächst an der großen Stadt Tongtschang fu
545) vorüber, die durch eigenthümliche Architectur
n ausgezeichnet ist, vor der man an einem großen
e vorüberfährt, hinter welcher Haine von Lebensbäu-
orientalis) das Auge erfreuen, die nun die Lands-
chantung bis zur Culmination der Wasser-
schon oben gesagt ist, zieren.
eibt uns die Südstrecke dieser nördlichen Hälfte
Canals, vom Tempel des Drachenkönigs der
ilung (Fen schui lung wang Miao), oder dem
Singuimatu M. Polos an, bis zum Hoangho,
übrig.
Höhe dieser Wasserscheide war der Seitenbau von
, die man aus den benachbarten Bergen im S.O.
brechen pflegt; leider war Ellis so wenig Minera-
icht zu bestimmen wagt, ob es Kalkstein, Gran-
Feuerstein (Flint) sey [56]). Doch zeigte sich in dem-
gen geneigte Schichtenstellung.
r Chinesischen Quellenangabe [57]) der Ca-
g, der wir zuerst folgen, liegt 4 Li im S. des Fen-
rste Schleuse, sie heißt Nan wang nan tscha,
dschleuse von Nan wang. Dann folgen die 3
vang hu, Schu schu hu und Ma tschhang hu.
der Canal ein paar Flüsse von N.O. bei Tsi-
Fuho und dann den Szuho von Yan tscheou
f, und erreicht, nahe der Grenze der Provinzen
, und Kiangsu, den See Tu schan hu, den er
iten durch Schleusen mit ihm in Verbindung ge-
t. Dann zieht er an Hia tschin, und am N.O.-
i schan hu-Sees vorüber, tritt in das alte Bette
Kiaho ein, von wo er bei dem Dorfe Huanglin-

s Journal l. c. p. 256.
57) Descr. du Grand Canal
III. p. 322—327.

tschuang und bei Yhang in das fruchtbare, wei
der Provinz Kuangsu eintritt. Der Canal, hier
ho genannt, nähert sich nun schon im W. von
ungemein dem Gelben Fluß; er läuft ihm von
hian (Soutsien b. D'Anville) schon parallel, ü
hian, und tritt bei Yang tschuang kheou in
dieser ganzen Strecke passirt der Canal oft durch
Moräste, davon einige ihm zum Bette dienen, o
Wasserfülle geben, so daß man auch hier, durch
Fugen der Steinpfeiler verschiebbare Holzthore,
bindung herstellen oder unterbrechen kann. Ar
richtungen werden Tscha, d. i. Schleusen, genann
im Canal selbst angebrachten, die dessen Lauf ve
Tscha sind zumal zur Aufspeicherung der Wasser
Jahreszeit nothwendig, wo der Canal, wenn e
oft nur 3 Fuß Wasserhöhe haben würde, wobei
der kaiserlichen Barken gehemmt werden würde.
ärmern Districten hat man daher diese Seiten-
gebracht, die bis 30 Fuß Breite haben. Nur an v
wenigen Stellen sind die Ufer dieses genannten
mit Stein-Quayen eingefaßt; auch sie wie die wei
Canals müssen oft reparirt werden. So weit der
richt von den Tscha's der Südstrecke.

Nach den Britischen Gesandtschaftsreisen [258])
folgt allerdings, südwärts, bald eine Succession
und Seen, welche sie bei den Chinesen die Hu, d.
nennen hörten. Der erste See, der hier von Lord
berührt wird, er nennt ihn nicht mit Namen, ist
Nanwang, der mit tausenden von kleinen Boot
ßen bedeckt war, deren Bemannung mit der Abricht
moran (Pelec. carbo) zum Fischfang beschäftigt
dem der Boote waren 10 bis 12 dieser gelehrigen V
ein Zeichen ihrer Gebieter sogleich in den See tau
Schnelligkeit die größten Fische ihrem Herrn brachte
dann beliebig einmal eine Speise gab. Innerhalb
reisen, sagt Barrow, von Tsining, breiteten sich

[258]) G. Staunton Authentical Acc. l. c. T. II. p. 393
p. Castera l. c. T. IV. p. 98—116; Barrow T
p. 505—513.

Seen und Moräften aus, deren Mitte voll Inseln, segelnder Schiffe und Boote, voll Fischerdörfer, die Fischfange beschäftigt waren. Nur Inseln und Wasser auf diese Weise bevölkert, selten zeigten sich geringe überall bewegten sich Schaaren von Wasservögeln. Flächen kühlten am Abend und Morgen die Lufttemperatur gemein ab, die Ende October bis auf 3 bis 4 Grad abſank. Nach den ältern Karten der Jesuiten, von denen zu urtheilen, meinte G. Staunton, sey, seit ein großer Theil des dortigen wasserreichen Bodens an die noch nicht vollendete Deltabildung des innern mag, neuerlich sehr trocken gelegt worden; aber offenbar nur Täuschung eines sehr dürren Jahres; bei Lord Amherst Durchfahrt (24sten Sept. bis)[59]), war diese ganze Gegend, 4 bis 5 Monat von größten Fluthen überschwemmt, zerstört und in eine Einöde verwandelt, so daß man auch jetzt nur unabsehbare Flächen wahrnahm, überall überschwemmte Hütten, zu Macartneys Zeit beobachteten künstlichen keine Spur. Doch hinderte dies die Schiffahrt nicht; Bewohner sahe man nicht, aber unzählige Junken und Kriegsschiffe durchschnitten die Gewässer, die sich bis an fernen Ostberge ausdehnten. Erst am Weischan (Schang hoo bei Ellis), der Grenze von Kiangsu, sich diese Schreckensscene, die vorzüglich das südliche Richtung getroffen hatte; doch hörte man, daß zuweilen Überschwemmung des Hoangho noch höher steige, und diesen See eindringe.

Durch die Macartneysche Embassade konnten wir dieser Strecke über die Art des Canalbaues einige Daten. Der Canal zog am Westufer des Nanwang, höhern Niveau als der See vorüber, zwischen gemauerten ..., mit Wasserabgüssen zum See, oder zu Irrigationsreien, um den Seitendruck der Canalwasser zu mindern; viele folgende Versumpfungen der Landschaft waren ...nwha, das ist mit der im Orient hochgefeierten

[59]) ... Journal l. c. p. 258—266; Clarke Abel Narrative l. c. 148.

Lotus (Nymphaea nelumbo) bewachsen, die in h
prangten. Ihrer nährenden Wurzel wegen wird s
serpflanze gebaut, auf künstlichen Erdkegeln fixir
chelgroßen Saamen um ihm im Wasser einen
Entwicklung zu geben (also ähnlich wie in Ka
Bd. II. S. 1190—1192). Man glaubte hier
Nymphäen-Arten zu bemerken.

An einer folgenden Strecke zog der erhöhte C
auf Mauern schwebend, zwischen 12 Fuß mächtig
eingeengt dahin. Diese waren aus großen, grau
ken mit Eisenklammern verbunden und mit M
Der Canal erhielt hierdurch mehr die Natur
grandiosen Aquäductus. Wo ihm trocknes Lan
da waren Reisfelder im Schlammboden ange
ben Dörfer erbaut. Die Reisaussaat geschieht h
Aegypten die Kornsaat, nach der Ueberschwemm
telbar in den zurückgelassenen Schlammboden. S
in diesem hohen Theile des Canals ruhen alle
um den Ueberfluß der Wasser nach den Morästen
verlornen Wasser erhält man reichlich wieder du
gen aus dem ungeheuren See, auf der Grenze
dem Weischan (Wee Chaunghou b. Sta
welchen der Canal, wie der Russische am Ladog
von dem ihn eine Chaussee trennt. Die Moräste
bebaut, aber die Seeufer und Inseln von unzäh
ten besetzt, seine Wasser von tausenden der Fische
auf vielerlei Kunstarten des Fischfanges, in de
sind, ausgehen, von den zahlreichsten Schaaren
Wasservögel bedeckt. Erst jenseit, im Süden d
auf dem mehr hügeligen Boden von Kiangsu,
eine lieblichere, reicher cultivirte, mit Feldern,
Bäumen durchzogene, mit Dörfern und Städt
deckte, bevölkertere Landschaft. Der Canal wird b
stärkeres Gefälle an (auf 1 Stunde 2 Miles En
sich in mehrere Arme, zu Seitencanälen. Der A
mer vorzüglicher, jeder Zollbreit ist benutzt, über
Weitzenäcker, Baumwollenpflanzungen, Obsthain
nen, Pflaumen, Pfirsich, Aprikosen, Granaten w
Die Menge der Dörfer und Städte wird stattliche
Barken und Schiffe mehrt sich, die Annäherung z

nbar, der Canal mündet in ihm ein, und führt zur
des gewaltigen Stromes (s. oben S. 632).

Golf von Petscheli, der Peho; das aufge-
nte Küstenland. Der Golf von Leaotong,
der Potocki Archipel.

ner Einfahrt durch die Straße Meatao tritt das
Golf von Petscheli, sogleich auf noch seichteren
ssen Seetiefe anfänglich noch zwischen 90 zu 70 und
Fuß wechselt (zwischen 15, 12 und 9 Faden), bald aber
teigend nur noch 54 und 36 Fuß (9 und 6 Faden)
behält, und durch eine große Anzahl hervortretender
hen dem Schiffer Gefahr droht[260]). Warnende Vor-
f den östlichsten dieser Sandinseln auf der Fahrstraße
g des Peho errichtet. Aus allen Untersuchungen ergab
der ganzen Küste des Golfs kein guter Hafen für
Britischen Schiffe vorhanden sey, der freilich nur an
oder doch fester Gebirgsart, zu erwarten war. Keine
m W. und S. des Golfs zeigte diese Gestalt; überall
vom Ufer eine weithin ziehende Fläche, ein allmälich
im der herbeieilenden Ströme aufgeschütteter Küsten-
überall gleichmäßig bedeckt, überall durch Ansatz wach-
ch die Flüsse an den Mündungen allmälich ihr Ge-
n. Die großen Schiffe the Lion und Indostan
vom Ufer zurückbleiben, nur mit den kleineren Briggs
die Einfahrt in die Mündung des Peho wagen.
chen größten Junken, platte Fahrzeuge von 300 bis
Last, segelten in unsäglicher Menge den Strom
die Englische Brigg, der Jackall, obwol nur von
Last, schwebte hier, wegen des tiefern Baues Euro-
iffe, in beständiger Gefahr. Mit ihm wurde jedoch
g. 1793 zum ersten male die Mündung des Peho
icht. Ein Flußriegel (Barre), nur 3 bis 4 Fuß bei
er dem Meerniveau verborgen, erschwert die Einfahrt,
h durch die Fluth, die hier 5 bis 6 Fuß hoch steigt,
ird. Hinter der Barre hat der Peho (Peiho bei
ton, d. i. Weißer Fluß) eine Breite von 500 Schritt,

nton Authentic. Account l. c. p. 478 et II. 10; Trad. p.
T. II. p. 318—332, 373—390.

bei 18 Fuß (3 Faden) Tiefe, und von da bis
(Tiensing der Briten, s. ob. S. 557) rechnet m
geogr. M. directe Distanz, aber das Doppelte au
der Wasserfahrt. Noch eine kleine Strecke weit
dieser Stadt an der Einmündung des großen Ka
die Seefluth herauf.

Zwischen den Schilfrohrwäldern der Mün
schiedene Dorfschaften hintereinander auf dem
Tangku, Siku, Taku und andere, die von
mündung, oder eine Stelle, die vor Alters u
ihre Benennungen haben sollen. Der erste Ei
einförmigen Gegend war ärmlich[261]), obwol de
belebt ist; aber von elendem Volke umwohnt, d
muth versunken schien. Es wurde mit Peitsche
ein dick aufgeschwollener, vorüberschwimmender,
nam erregte nicht einmal die Aufmerksamkeit de
mand bekümmerte sich darum; zur Seite sahe m
hütten und Hirsefelder. Tungku ist ein klei
herrschung des Eingangs. Zu Taku steht ein
Meergotte, dem Tung Hai Vang, d. h. de
Ost-Oceans geweiht, dessen Figur von Porz
Gestalt auf Meereswogen sitzend, in der Linken
emporhält, als Symbol der Bewohner des Oce
ten, nicht einen Dreizack, sondern einen Magn
bol der Sicherheit seines Besitzes. Wie frühz
Staunton, mußte den Chinesen die Wirku
bekannt seyn? oder aus welcher Periode könnte
nesischen Archäologie fragen, ist diese Darstellung
Erst mit dem Weiterschiffen verbessert sich der
schaft; der Strom windet sich, Bäume und beba
sich, Gärten, Hirsefelder, viele Dörfer, Gartenum
Stromwindungen. Vieles erinnerte die Briten a
gend Englands. Die gute Meinung von der O
Wohlstande in China nahm mehr und mehr zu,
ter landein schiffte. Hier kamen die Statthalter
Fremden zur Bewillkommnung entgegen. Für

---

[261]) Barrow Trav. in China p. 71; Clarke Ab
p. 76. [62]) G. Staunton Authentic. Acc. I.
II. p. 10.

Jade standen 16 Jachten zur Stromschiffahrt in Be-
on die größte 90 Fuß Länge hatte. Lord Amherst
), aus 75 Personen bestehend, erhielt 10 Jachten
, und 20 zum Transport der kaiserlichen Geschenke
age; 500 Schiffszieher wurden dazu angespannt, die
ku (d. h. der großen Mündung) waren. Die
nach 3 Tagefahrten gegen Thien tsin fu[64]) ist
icht durch Schönheit, Neuheit, Pracht der Gebäude,
n; sondern durch das Gedränge der unzähligen Jun-
wimmelnde Population, und die unendliche Menge
gebauten Häusern, die, wie schon Barrow be-
beiden Seiten des Peho, ähnlich wie London zu
der Themse, jedoch nur von geringerer Art, sich
hen. Als Lord Macartney hindurch zog, lagen
erliche Kornschiffe vor Anker; die Amherstsche
auchte $2\frac{1}{2}$ Stunden zur Durchschiffung dieser Stadt
en Ankerplatz endlich zu erreichen, der nicht fern von
ung des Kaiser-Canals von West her lag, wo die
n Volke bedeckte Menge der Junken unzählig schien.
e man nirgends Hemmung und Unordnung; alles
ieder in Ruhe, obwol Kopf bei Kopf dicht gedrängt.
12. August, beim prallenden Schein der Mittags-
an 25° Reaum. (88° Fahrh.) Hitze im Schatten,
olk war ohne Kopfbedeckung, kahlköpfig.
geogr. Meilen oberhalb dieser Stadt hört das Ein-
Meeresfluth[66]) auf, welche die Schiffahrt in dem
mein erleichtert. Der Strom ist, wie seine Nach-
m Frühling und Sommer wasserreich und reißend,
melze des Schnees und Eises am südlichen Rand-
Gobi; im Herbst wird er sehr seicht. Daher eilen
lige Getreidebarken aus Peking gegen den Süden
n Septemb. und Octob., als die Englischen Em-
durch zogen; denn im Winter belegt sich der Strom
enn schon kaum unter 40° N.Br., nicht einmal im
t Neapel, doch jedesmal mit Eis. Im Winter friert

lis Journal l. c. p. 63. [64]) ebend. p. 86. [65]) Bar-
av. in China l. c. p. 71, 496. [66]) G. Staunton Au-
Acc. l. c. T. II. p. 67, 362; Trad. p. Castera T. IV.
65; Barrow Trav. l. c. p. 340.

dann alles Canalland, im Norden des Hoangh
zu 34° N.Br.), zu, und bei dem Mangel an
dann die Communication große Hemmungen.
Herbst, wol die große, staunenswürdige Speditio
nalsysteme. Jede der vorübereilenden Barken
Stauntons Schätzung, an 50 Mann an Bor
zwischen Thien tsin fu und dem nördlichern
zählte man wenigstens tausend derselben; also
lation von 60,000 Schiffsleuten. Dabei unzä
daß die bewegliche Menschenmasse auf dieser
wenigstens zu 100,000 Menschen gerechnet werd
beiden Süd-Provinzen Quantung und Fuki
sehen Peking, durch die Schiffahrt auf d
Salz [68]), wozu jährlich 2000 Junken, jede zu
im Gebrauch sind; indeß auf dem Canal aus
zen das Korn, Reis u. s. w. herbei kommt.
sich aus vielen Provinzen hier die größte Thätig

Das Wasser des an sich seichten Peho ist
gleich dem des Hoangho; die Anwohner vers
zu machen durch Abklären mit Alaun. Seinen
er aus weiter Fläche vom Norden herbei, mit g
denn erst am 14ten Tage der freilich langsame
von Thien tsin fu, zeigten sich die erst
Berge gegen N.W., in der Ferne, im Norde
bei ganz wolkenfreiem, klarem, blauem Him
Strecke von Thien tsin fu bis zum Golf,
zu jener Kaiser-Residenz, aufwärts, hin, sagt
sollte man für einen Landstrich der alten para
ihrer ursprünglichen Fruchtbarkeit halten, so ertra
baute Stelle. Aber, im Gegentheil, es ist ein
ein neuer Bodenansatz durch die Anschwemmu
herbeigeführt, ohne alle Hügelbildung, vollkomm
im Flußbett des Peho, wie zu seinen beiden S
von einiger Größe, keine Trümmerkiesel, nicht e
vorherrschender Sand und fruchtbarer Schlam
matter) [71]), mit Glimmerblättchen durchzogen.

---

[67]) Barrow Trav. l. c. p. 513. [68]) G. S
Acc. l. c. T. II. p. 23. [69]) ebend. p. 78—
row Trav. l. c. p. 490—492.

Golfs, wenn sie einmal bis zu 9 oder 10 Fuß auf-
nn zu beiden Seiten des Peho, tief ins Land, als
isser, der vielen Dämme und Arbeiten aller Art un-
he die Anwohner zu ihrem Schutze errichtet haben.
n Winkel dieses zugeschlammten Golfes (s. Asien
36), auf der Grenze des alten Seebodens, und den
s Gebirgssaumes der Gobi, ist dem schiffbaren Pe-
Seite die Nordresidenz Peking erbaut. Erst im
Orte fängt niedere Hügelbildung an. Bar-
, daß sich das Niveau dieser angeschwemmten
e, bei hohem Wasserstande, nicht mehr als 2 Fuß
spiegel erhebe; die Uferdämme des Flusses und sein
n durchaus nur aus feinem, leichtverschiebbaren
Schlamm. Diese Masse werde sichtbar zum Golf
li vorgeschoben, in dem, seit Menschengeden-
ele jener Sandbänke und Schlamminseln sichtbar
Niveau hervortraten. Die Progression des Anwach-
e sich hier, weil die Schlammmasse des Hoangho,
lbe Meer, dem Golf von Petscheli zugetrieben werde,
ses auf doppelte Weise sich ausfülle, der stagnirende,
ene Golf aber den Niederschlag der herbeigeführ-
sse fördere, die ihm nirgends wieder entführt werde.
os Zeiten, meint Barrow, habe nach dessen gleich-
n zu schließen, die Stadt Thientsin an der
gelegen, um so viel müsse seitdem also jenes Flach-
sen seyn, etwa 16 geogr. Meilen.
em ungefähren Ueberschlage [71]) der mittlern Breite
ndet der Hoangho, gegenwärtig, in jedweder Stunde
von 418 Millionen Cubicfuß Wasser zum Meere;
nn auch nur [illegible] Schlamm darin aufgelöst wäre,
ws Versuchen) etwa 2 Millionen Cubicfuß Erde,
nde, mit in das Meer geworfen werden, oder 48
glich. Bei Annahme einer mittlern Tiefe des Gel-
von 120 Fuß, würde innerhalb 70 Tagen darin eine
iner Englischen Quadratmeile aufgehäuft, und der
s Golfs von Petcheli und Leaotong (35,000
atmeilen oder 125,000 Englische) in Zeit von 24,000

on Authentic Account I. c. II. p. 408; Barrow Trav. in
c. p. 492.

Jahren zugefüllt werden können, wenn die Zuf
bliebe, wozu die Herbeiführung der andern S
nur beschleunigend noch mitwirken würde.

Die Stadt Thien tsin fu, als Central
fahrt, des Schiffertransportes, des Handelsverk
des neugebildeten, jüngern Flächengrundes, eben
Peho der Canal aus dem Nord- zum fernen
ist durch Stellung und eigene Größe nicht ohne
ist nicht sie, sondern Pao ting fu der Sitz de
verneurs, und die nördlicher gelegene Stadt
(noch 40 Li im Osten von Peking), die man
erreichen kann, ist nicht geringer als sie. Thie
den Ceremonienmeistern des Kaiserhofes zum g
und zur Bewillkommnung der Embassaden, im
merpalaste, wo ihnen schon Kaiserfeste bereitet
sem eleganten, mit Colonaden gezierten Gebäud
niensaale eine lange Reihe von Tischen und
tischdecken angebracht, darauf lagen lange Rollen
den glänzendsten Farben, die zu Geschenken f
bestimmt waren; andere Sitze waren mit Kiss
versehen. Jenseit war eine Chinesische Wand
stalt eines Schirmes mit vorstehendem Tische,
als Symptom der kaiserlichen Gegenwart [272]) b
Schirm in Schmelzarbeit mit Edelsteinen, von
schimmernden Farben, ein großer Weinstock m
tern und Trauben dargestellt, in den verschieden
Wachsthums und der Reife; auf dem Tische ei
duftende Vase. Wie vor dem Kaiserthrone, wu
monie des Niederwerfens von den Fremden ver
Groß-Mandarinen des Reiches, als kaiserliche
brachten. Die Versagung dieser Prosternation
herrn vor dem fremden Souverain, gab die
den ersten Discussionen, an denen bald dara
bassade scheiterte.

Zu beiden Seiten des flachen, starkbevölker
Uferlandes, von Thien tsin fu bis Tong
sich die Landschaft gleich; nur bemerkte man za

[272]) H. Ellis Journal l. c. p. 91, 131; Clarke A
p. 81 — 103.

enbäumen, Ulmen, Eschen, Maulbeeren,
veiden, und die Wege[73]) von großwüchsigen Bruch-
Salix fragilis, beschattet. Zwei prachtvolle Heerstraßen
platten belegt, 6 bis 16 Fuß breit und lang, deren
r wenigstens einige Meilen vom Norden hatte herbei-
ben müssen, führten, eine von Süden die andere
kommend, zur Hauptstadt hin. Die Landschaft bleibt
nig, und weil in China eine Stadt wie die andere,
wie der andere, ein Volksleben wie das andere aus-
weilig, nach dem allgemeinen Urtheile der Reisenden,
Thore der Residenz, und wenn auch die Dörfer und
Größe wachsen, wie denn Tong tschu fu eine sehr
ist, so nimmt darum der Wohlstand der Volksmasse
ite des Bodens in Nord-Petscheli nicht zu, sondern
aber, sagt das Chinesische Sprichwort[74]): „Wenn
uth außerhalb Pekings Mauern, so ist doch
b Pekings Mauern Reichthum."
der östlichen Fortsetzung des Petscheli-Golfs und
von Leaotong, sind uns, außer dem schon früher
(s. Asien Bd. I. S. 96, wo Kamhai Feste zu lesen
chan Hay, und oben S. 592), nur wenige Puncte nä-
t, durch Capt. Maxwells[75]) und Capt. Roß Sper-
hung im Schiff Discovery, welche die Nordostseite
ecognoscirten, dessen Südwestküsten dem Capt.
em Schiff Lyra zur Untersuchung überließen, wobei
ben genannte Hafen Dei aei oei, unter 37° 30'
120° 9' 30" O.L. v. Gr. bestimmt wurde, und dem
npbell die Erforschung der mittlern Durchfahrten des
urch die erste gute Seekarte des Golfs mit dem St.
Canal zu Stande kam.
an einer einzigen Stelle ostwärts der Ueberfahrt von
landete man, am 14ten Aug., innerhalb des Leao-
olfs in der Roß-Bai[76]), unter 39° 33' N.Br.,

Staunton Authentic. Account l. c. II. 114, 168, 385; Bar-
rav. p. 91. [74]) Barrow Trav. l. c. p. 492, 495.
t. Maxwell Sketch of Surveys in the Gulfs Petschely etc. in
is Journal l. c. Lond. 1817. 4. ch. IX. p. 469—479.
Ellis Journal l. c. p. 470; John M'Leod Voyage of His Ma-
ship Alceste along the Coast of Corea etc. Lond. 1818. 8vo.
8. p. 32.

121° 19' O.L. v. Gr., die früher unbekannt w
felsigen Westufer der Halbinsel des Regents
durch einen Wasserfall vom Gebirge herab au
Küste entlang hinzieht, aber nackt ist. Kein
hen. Der fruchtbare Boden glich den Schaaft
auf ebenen Feldern baute man Holcus sorghun
in den Bergen, Tobel, stürzende Wasser zeig
der Schneeschmelze im Sommer. Zwar unte
parallel mit Italien und Süd-Frankreich ist
doch weit rauher. Die Küste soll sehr stürmis
birgsart ist Schiefer mit starkem Eisengehalt
gen viele Junken vor Anker; in der Nähe sahe
liche Stadt; ihr Name wird nicht genannt.
vollkommene Chinesen, die Weiber mit verkrüp
ren ungemein neugierig; sie hatten gute Wo
Feuerwaffen, sollen aber nach der Bemerkung
fahrer keine genaue Kenntniß vom Werth des
des gezeigt haben.

Von der Roß-Bai wurde das weit gege
Vorgebirge Regent Sword doublirt, da ab
Alceste immer in einiger Entfernung von
Golfes sich halten mußte, so blieb die Gestalt
ropäern doch im Zusammenhange unbekannt.
her die Kenntniß einer nicht unbedeutenden Gr
Inseln, die schon zwischen 39° bis 40° N.
121° O.L. v. Paris (122° 20' bis 123° 20'
der großen Jesuiten-Karte zu Kaiser Khangh
waren, die aber auch D'Anville schon übe
Klaproth in Paris in den Besitz der Origi
in Europa so großen Seltenheit kam, so konn
für die Europäischen Geographen, denen sie
unbekannt geblieben war, allerdings entdecken.
des Vorrechtes dieser Entdeckung, und nannte
Graf Johann Potocki Archipel[277]), nach
len Historiker und Diplomaten dieses Namens
in dessen Geleit er die Russische Gesandtschaft n

277) Klaproth Notice sur l'Archipel de Jean P
partie septentrionale de la Mer Jaune, avec un
4. p. 5—7.

107) zurücklegte. Diese Inseln dienen als Handels-
wischen China und Korea, sind Schifferstationen, und
n District Mukden in der Provinz Leaotong; mehr ist
r nicht bekannt.

südostwärts, unter 37° 45′ N.Br. und 124° 40.
. Gr., wurde jedoch ebenfalls eine ganz neue, bis da-
nnte Inselgruppe, durch das Schiff Alceste entdeckt,
s Gebirgsland nicht mehr fern war; aber diese, welche
Sir James Halls Gruppe[78]) erhielt, gehörte
roßen Halbinsel Korea, als deren westliche Gestade-
denen weiter unten die Rede seyn wird.

5. Die Gebirgs-Halbinsel Korea.

icht. Erstes Bekanntwerden von Land und Volk; Quellen und Literatur über Korea.

ste Gliederung des Continentes von Asien, im N.O.
o-Systemes, bleibt die Betrachtung der Korea-Halb-
, welche zu jenen jungfräulichen Ländern der Erde ge-
ch von keinem Ausländer erforscht sind, ohne darum
nnt geblieben zu seyn. Denn von Chinesen, Ja-
nd Mandschu, zu verschiedenen Perioden besiegt und
st schon frühe in den Annalen dieser Völker von Ko-
bei Chinesen der ältern Zeit immer Tschao sian
Rede. Der Europäische Jesuiten Missionar, Pater
cci, hörte in Nanking zuerst[79]) die Halbinsel nen-
), weil Japaner zu seiner Zeit (1592)[80]), also gegen
VI. Jahrhunderts, dieselbe mit Krieg überzogen, und
sche Kaoli-Volk Korai nannten, daher Korea,
olländer aber, auf ihren damals häufigen Fahrten
, hatten zuerst das Unglück an die Küsten der Kaoli
Japaner) verschlagen zu werden, wodurch den ersten

M'Leod Voyage along the Coast of Corea etc. l. c. Sec.
ondon 1818. 8. p. 42. [79]) P. Nicol. Trigautius de
na Expeditione apud Sinas etc. a Soc. Jesu etc. Coloniae
. Libr. IV. c. 1. p. 358. [80]) Tai thsing y thoung tchi
ccLIII. Edit. 1744. d. i. Chinesische Reichsgeographie in
n San Kokf Tsou etc. ou Aperçu Gen. des Trois Royaumes
832. 8. Descr. de la Coree p. 37; Histoire abregèe de la
. Du Halde Descr. de la Chine T. IV. p. 549.

Holländischen Trauerberichten dort gescheiterter S
auch die ersten Nachrichten über dieses selten b
kannte Land Korea mit eingeflochten wurden.

Schon Kaiser Khubilai Khan aus der M
bei seinen Projecten Japan zu erobern, wozu er
(z. B. im J. 1269, 1281)[82]) ausrüstete, suchte
standes der Koreaner zu versichern; seine dal
sandten kamen zwar unverrichteter Sache zurüc
doch auf seinen Befehl die astronomische Lage v
pitale (Kong ki tao) observiren müssen,
nes 8 Fuß hohen Gnomons geschahe. Pater G
Notiz aus der Astronomie der Mongolen[84]) m
diese beobachtete Sonnenhöhe für diese Landes-
27′ N.Br. Es ist der erste, feste Punct, vo
Kenntniß des Koreischen Landes bei den Be
ausgeht. Bei M. Polo haben wir keine Sp
dieses Landes vorgefunden. Damals wurden
Korea, durch die Mongolen Kaiser in Chin
„Könige von Kaoli“ (Korai bei Japaner
ropäer Kori, Korea gemacht) beehrt, dieser
tent und antiken Privilegien bestätigt, die vorzü
rechte bestanden, den Göttern der Flüsse und
Opfer bringen zu dürfen.

Die Mandschu-Dynastie[85]), im Nor
Koreas einheimisch, bekriegte und besiegte dies
her als sie in China einzog; es wurde geplünd
heert; es wurde von ihnen Solho Kuron,
Solho genannt[86]). Der König mußte sich v
auf eine im Osten vorliegende Insel flüchten.

---

[81]) Henr. Hamel van Gorcum Journael van de
yagie etc. Rotterd. 1668. 4.; s. in Recueil des
Ed. Amsterdam 1718. T. IV. 8. Relation du N
seau Hollandais sur la Cote de l'Isle de Quelp
scription du Royaume de Corée p. 1—82.
Baldelli Boni T. I. p. 153. [83]) Histoire ab
b. Du Halde Descr. de la Chine T. IV. p. 548.
bil in E. Souciet Observations Mathem. Astron.
4. p. 141. [85]) Tai thsing y thoung tchi l. c. b
Gen. des Trois Roy. p. 42. [86]) Pat. Regis
graphiques sur le Roy. de la Corée etc. b. Du
p. 529; ebend. p. 539.

...h, große Opfer brachte, erhob sich schon im Jahre 1635
... Empörung in Korea gegen das Supremat der
... wofür das Ländchen durch neue Unterjochung, Ent-
... und viel Drangsal büßen mußte, bis sein Herrscher
... am Chinesischen Kaiserhofe den antiken Titel König
... Tschao sian erhalten hatte, und ihm dieser durch
... mit goldenem Siegel und dem Knopf in Schildkrö-
... gesichert ward. Seitdem erst schickte der König von
...mäßige Embassaden mit Tribut, mit einer Neu-
...ulation an den Kaiserhof nach Peking, und zum An-
...r seiner Unterwerfung ließ der Mandschu Kaiser Tay
...n huang ty (reg. von 1627—1644, s. Asien Bd. I.
...eshalb eine Stein-Inscription in Korea errichten.
...Einrichtung dauerte unter Kaiser Khanghi fort; die-
... dem Könige von neuem sein Patent, im J. 1694[87]),
...n schickt dieser jährlich seine Embassadeurs nach Pe-
...Empfange des Chinesischen Kalenders, der je-
... ersten Tage des zehnten Monats für das zukünftige
...e Vasallen des Reiches vertheilt wird. Von solchen
...erhielt in neuester Zeit (1821) der Russe Timkows-
...rend seines Aufenthaltes in Peking, einige neuere Nach-
... Korea.

...Regis, der vom Kaiser Khang hi mit der Karten-
...er nordöstlichen Provinzen Leao tong und der Mand-
...ftragt war (im Jahre 1710, s. Asien Bd. II. S. 467)
...ater Verbiest, 1682 (s. Asien Bd. I. S. 90, 96)
...Europäer, als Augenzeuge, der von der Nordgrenze
...n konnte; doch bemerkt der Pater[89]) daß er nicht
... die Grenze fortgeschritten sey, die er jedoch gut bebaut
...in Mandschu Seigneur, sei mit Begleitung eines
...darinen, damals nach Korea abgesandt worden, und
... dem Kaiser Khang hi Bericht abgestattet, das Land
...ich an Reis, Hirse und Korn. Sie brachten eine
...n Korea mit, welche seitdem in dem Kaiserpalaste
...g aufbewahrt wurde. Dieser Mandschu-Gesandte
... nur bis zur Residenz des Königs von Korea, bis

...re abregée de la Corée b. Du Halde l. c. T. IV. p. 556.
...owski Voyage à Peking ed. Paris 1827. 8. T. II. p. 43,
...94—96. [89]) Pater Regis Observations Geographiques
...Royaume de Corée, in Du Halde Descr. l. c. T. IV. p. 530.

King ki tao der Koreaner, die aber der Chine
nennt, weil man in China keinesweges andern
Residenzen der Erde den Titel King (wie in P
ein Wort das ausschließlich nur den Hof
Kaisers bezeichnen darf. Kong ki tao ist ab
die Titulatur der Residenz oder Hof-Prov
stadt, denn die Residenz-Stadt, welche a
Karten von Korea diesen Namen blos durch ein
Französischen Herausgeber des Atlas de la Chi
heißt richtiger Han yang (nach Timkowski
oder Hantschhing[90]) nach Rinsifee, der Ch
geographie und Klaproth. Von der Chinesi
Fon hoan tsching, dem Markt- und Passag
Bd. I. S. 96), wurde daher der Weg von Chin
der dortigen Holzpalissade (Mu teou ts
vergl. ob. S. 443) bis zur Residenz, mit der A
sen, aber weiter nicht. Bis zu diesem Fon hoa
am Ostende der Palissade Quan tong geleg
Pater Regis vor, und bestimmte nach Observat
ses Ortes, auf 40° 30′ 20″ N.Br. und 7° 42′
d. i. 121° 44′ O.L. v. Paris. Dies ist der Fix
Pater, von welchem alle andere Angaben posit
Korea ausgehen: denn dicht gegen Osten an d
dessen Königreich. Vor der Eroberung China's d
schu hatten diese bei ihrer Unterjochung Korea's f
ren Raum bestimmt, den man zwischen der Pal
tong (s. oben S. 443, s. Asien Bd. I. S. 96)
Korea's unbebaut lassen wollte. Derselbe ist a
Karte von Korea[91]) durch punctirte Linien b
Karte, sagt Pater Regis, könne er keineswegs
ausgeben, da keiner von seinen Ordensbrüdern
habe; doch sey sie unter den bisherigen die beste;
genau gemessenen Breite der Nordgrenze seye
districte demgemäß eingetragen, und nach der g
route des kaiserlichen Embassadeurs, bis Kong ki
zur Beurtheilung der andern Distanzangaben in

[90]) Timkowski Voy. l. c. T. II. p. 98. Not. Li
Proceedings on a Voyage of the Ship Lord Amh
Tai thsing etc. l. c. p. 43. [91]) Royaume de
ville Nouv. Atlas de la Chine Tabl. XXXI.

Korea, die im Palaste zu Peking niedergelegt ist. Der Chinesische Mandarin vom mathematischen Tri- Khanghis Befehl abgesandt, fand, nach Beobach- age der Residenz von Korea unter 37° 38′ 20″ her die Länge der Halbinsel von Nord gegen Süd 75) bis auf 5° 30′ gewiß sey. Pater Gaubil giebt jene zu Kaiser Khanghis Zeit beobachtete Breite, li tao, auf 37° 30′ 15″ an (wahrscheinlich durch seine beobachteten Elemente berichtigt), und bemerkt dabei, r Stadt habe man nur geschätzt, auf 10° 30′ O. vom ° 32′ O.L. v. Par.). — Observationen an der Ost- Küste von Korea, wie im Süden, bemerkt Pater drücklich, würden für die Karte noch höchst wünschens-

nun, seit den Zeiten Khanghis, die friedlichste oreas, als Vasall gegen China, fortbestand, und die Chinesischen Reichsgeographie, vom Jahre hsing y thoung tchi, Sectio CCCLIII) eine sehr Beschreibung [93]) dieses Vasallenstaates gegeben hat, panesen in ihren neuesten Geographien einige Auf- auf diesen Nachbarstaat verwendeten (die Japanesen Riémon, 1750, und Rinsifée von Sendai, S. 485) [94]), so haben doch diese Gestade der Halb- em Wunsche des Pater Regis, erst in allerneue- f der Landkarte durch Europäische Beobachter ung erhalten, die freilich nur an einzelnen Puncten liche (ein wahrer Axenus Pontus) [95]) Küsten berühr- ends weiter verfolgen, oder längere Zeit auf ihnen ften.

rouse beschiffte zwar das Korea Meer, berührte stade nicht (s. oben S. 448); eben so wenig Capt. stern (s. oben S. 447); aber Capt. Broughton

. Souciet Observat. mathem. astron. etc. Paris 1729. 4.

[93]) Description de la Corée du Tai thsing y thoung . du Chinois p. Klaproth im San Kokf Tsou etc.; ou eneral des Trois Royaumes. Paris 1832. 8. p. 24—167.

e Descr. de la Corée (1785) trad. de l'Original Japonais p. Klaproth l. c. in San Kokf Tsou etc. p. 11—24.

i Euxini et Maeotidis Paludis Periplus p. 14. in Geogr. aec. Min. ed. Oxon. 8.I.

(1797) auf seiner Rückfahrt von der Chapn
S. 463) erblickte wenigstens, von 42° 22′ N
küste, bestimmte die von ihm, unter 38°
große und daher nach ihm genannte Broug
weiter südwärts, den Seehafen von Chosar
wodurch ein Theil der Ost- und der Süd-
sel, nebst der Situation der vorliegenden
Quelpaerts hin, durch ihn, berichtigt wurden
küste erhielt durch Lord Amhersts Expedit
gleiter, die See-Capitaine M. Maxwell
(1816 [97]), mit ihren vorliegenden bis dahin g
Insel-Gruppen, die man James Halls A
rea Archipel, mit den Clifford- und
genannt hat, eine ganz neue Gestaltung, da
früherhin für Theile des Continentes gehalten
Halbinsel eine unmäßige Breitenausdehnung
erhalten hatte, die nun erst auf ihre wahre
werden konnte. Dieselben westlichen Küste
der Nähe, nördlich des Jam. Halls Arc
unter 38° N.Br., in dem Loktaou Insel
ten ungenannt gebliebenen Hafen, und de
neuentdeckten Bai, welche man Marjori
(nach dem Präsident des Comitees in Maca
Expedition des Entdeckerschiffes Lord Amhe
ausgesandt war) genannt hat, allerjüngst von
gen und Aufklärungen erhalten, in einer Kü
noch etwa 22 bis 24 geogr. Meilen von der
entfernt war. Leider sind in den von H
Lindsay, als Vorstand dieser Englischen

---

[996]) Capt. W. R. Broughton Voy. de Decouve
1807. 8. T. II. p. 215 — 266. [97]) Cap
Survey's in the Gulfs Petchealu, Leotong, C
H. Ellis Journal of Lord Amherst Embass
1817. 4. Chap. IX. p. 471 — 477; John M'
Maj. Ship Alceste along the Coast of Corea
chew etc. Lond. 1818. 8. Sec. Ed. p. 42 —
of Proceedings on a Voyage to the Norther
the Ship Lord Amherst. Extracted from Pap
of the House of Commons, relating to the
London. 8. 1833. A. Lindsay's Report
Gützlaffs Report, p. 293 — 295. Vergl.

Chinesischen Ostgestaden neue Handelswege für Bri-
n zu eröffnen, und von seinem Begleiter, dem Deut-
ar Güßlaff aus der Mark Brandenburg, öffent-
n Acten des Englischen Parlements [99]) mitgetheilten
keine genaueren Ortsbestimmungen über die Küste
doch über die Chinesische beigefügt, obwol wir nicht
n, daß sie ebenfalls an derselben gemacht sind. Von
enannten Küstenpuncten wurden aber die Europäer
Widerstrebens ungeachtet, in das Innere des Landes
aus demselben zurückgewiesen, daher die Resultate
nen Anstrengungen doch nur sehr kärglich für die
ausfielen.

daher, in der von dem durch seine vielfachen Reisen
nde bekannten J. S. Buckingham projectirten
hen Entdeckungsreise[300]), mit Recht als eine der Haupt-
vorgehoben, durch speciell auf Korea verwendete
tersuchung des Innern dieser Landschaft wie seiner
bensweise und der fast unbekannten Sprache seiner
e Geographie, Geschichte und Linguistik von dieser
nwissenheit zu befreien. Denn bisher war selbst die
orea's in Europa gänzlich unverständlich, und da-
n einheimische Literatur; obwol es dieser an wich-
nicht fehlt, die auch kürzlich durch v. Siebolds
über Japan glücklich nach Europa gelangt sind.
n: ein in Korea gedrucktes Wörterbuch der
ache [1]) in zwei Bänden, wovon selbst in Japan

.E. Coast of China in Asiatic. Journal New-Series.
. XII. 1833. p. 166—173.
to an Order of the Honor. House of Commons requi-
py or Extract of any Despatch which may have been
by the Court of Directors of the East-India Company
percargoes at Canton, in reference to the Voyage re-
dertaken by the Ship Amherst to the Northeast
China; together with a Copy of any Reports or Jour-
e said Voyage. Ordered by the House of Commons to
l 19. Jun. 1833. Folio. [300]) J. S. Buckingham Es-
n Plan de Voyage autour du Monde etc., ayant pour
terêts combinés des Decouvertes de la Civilisation et du
e. Paris, cf. Rapport sur le Projet de Voyage de Buk-
p. Klaproth. Paris. Dec. 1830. [1]) Vago rouige
ok, ou Dictionaire detaillé de la Langue Coreenne II
. Siebolds Sammlung.

nur 2 Exemplare existirten; ein Schlüssel zu
durch welchen alle Koreaschriften nach ihrer
gelesen werden können, und ein, wenigstens v
in 5 Bänden geschriebenes und zu Jedo in J
1750 gedrucktes, sehr wichtiges Werk[302]), da
Nachrichten über die Geschichte, Geographie,
Producte, Sitten und Gebräuche Korea's f
bis dahin lehrreichste vergleichende Vocab
Sprache nebst einigen historischen Notizen
mung und Geschichte des Volks aus Chinesisch
der Asia Polyglotta[3]) mitgetheilt; hiezu
sante, in der Chinesischen Reichsgeographie gegebe
roth mit denen von Witsen, v. Siebold
chert hat. Nehmen wir zu alle dem Gesagten
Compilationen aus den Jesuitischen Memoire
dem Kúang yu ki, die uns zu Gebote stehe
nesischen oder Japanischen Karten hi
vom Japaner Rinsifee[5]) edirt ist, so gla
niemals in Europäischen Geographien genau
unbedeutendes Land der Erde, wenigstens die
sammt der Geschichte seiner geographischen L
geordnete Uebersicht gebracht zu haben, um hier
haftere Weise als bisher nicht ohne Gewinn,
bis jetzt noch geringen Resultate vorangegang
und mit Wenigem, aber den Quellen gemäß,
geographischen Erkenntnisse von Asien anreihen

Wir beginnen mit den vollständigeren Na
nesischen und Japanischen Quellen und
tenberichten, und fügen die localen Aufklärun
päischer Beobachter hinzu.

---

[302]) Tsjoosen monogatare, d. i. Desc
par Kimoura Riémon, Jedo. 1750. 5 Cah
Sammlung; Nouv. Journ. Asiat. T. III. p. 4
[3]) Asia Polyglotta von Klaproth. Paris 1823. 4
ner. p. 333—343. [4]) F. Aperçu Gen. des T
p. 123—144. [5]) Carte des huit Provi
Sian, in Plates and Maps te accompany the
to Sets, ou Aperçu Gen. des Troi Royaumes
1832. 4.

ndesgeschichte und Landesbeschreibung im Allgemeinen.
Chersonesus der Koreaner scheidet die Japanische
dem Hoang hai oder Gelben Meere, dem Golf von
und Leao tong; es ist auf drei Seiten meerumflossen,
nur mit dem nördlichen Ende, wie der Italische an
so an das Mandschurische Asien geknüpft ist, mit dessen
nde er durch die Gebirgskette des Tschang pe Schan
Bd. I. S. 90, 97) der Heimath der Mandschu in un-
r Verbindung steht. Die Chinesischen Karten setzen die-
en Berg auf ihr Gebiet, als Grenzberg, die Japanische
rte von Korea nennt ihn Tsio fak san, aber zieht
zur Halbinsel, und giebt im Norden desselben den Pe
han oder Peteng Schan (Fakto san der Japaner)
nzberg an jenseit desselben die Mandschu wohnen
rge, sagt der Japanische Geograph Rinsifee[6]), schlie-
Land, so daß zur Seite kein Weg nach China vorbei
China muß man der Westküste folgen, die Inseln des
entlang.
Meer im Osten der Halbinsel, sagt die Geographie
g[7]), ist so still und klar, daß man bis 10 Tschang
n seine Tiefe hinabsieht.
og, wie die Apennin-Kette, von den Alpen gegen
end, ganz Italien seine Gestaltung giebt, so auch die
Kette als südliche Verlängerung des Tschang
n, mit dem sie durch Hochgebirge verknüpft ist. Ihre
tritt am höchsten, wie der Apenninzug dicht zum Ost-
der Halbinsel, welche das gebirgige ist, indeß ihr ge-
en, die fruchtbareren, größeren und besser bewässerten,
uteren Thalgebiete vorliegen, das Südende der Halb-
in die mildesten, fruchtbarsten und zugänglichsten Land-
ch hinabsenkt. Daher auch die Quellen aller größeren
er Hochkette nahe am Ostgestade entspringen, und
esten Lauf gegen Westen nehmen, Parallelflüsse unter
ein paar geringere fließen gegen Süden ab; gegen
er kein einziger, sondern dahin stürzen sich nur kurze
che unmittelbar in den Ocean.

---

isée in San Kokf Tsou Ran To Sets l. c. p. 12.
thsing y thoung tchi l. c. in San Kokf Tsou etc. ed.
oth. Paris. 1832. l. c. p. 109.

nur 2 Exemplare existirten; ein Schlüssel zur
durch welchen alle Koreaschriften nach ihrer wa
gelesen werden können, und ein, wenigstens von
in 5 Bänden geschriebenes und zu Jedo in Ja
1750 gedrucktes, sehr wichtiges Werk[302]), darin
Nachrichten über die Geschichte, Geographie, Sp
Producte, Sitten und Gebräuche Korea's sich
bis dahin lehrreichste vergleichende Vocabul
Sprache nebst einigen historischen Notizen üb
mung und Geschichte des Volks aus Chinesischen
der Asia Polyglotta[3]) mitgetheilt; hiezu kön
sante, in der Chinesischen Reichsgeographie gegebene,
roth mit denen von Witsen, v. Siebold un
chert hat. Nehmen wir zu alle dem Gesagten no
Compilationen aus den Jesuitischen Memoiren,
dem Küang yu ki, die uns zu Gebote stehen,
nesischen oder Japanischen Karten hinzu
vom Japaner Rinsifee[5]) edirt ist, so glaube
niemals in Europäischen Geographien genau be
unbedeutendes Land der Erde, wenigstens die wi
sammt der Geschichte seiner geographischen Liter
geordnete Uebersicht gebracht zu haben, um hier a
haftere Weise als bisher nicht ohne Gewinn, we
bis jetzt noch geringen Resultate vorangegangene
und mit Wenigem, aber den Quellen gemäß, den
geographischen Erkenntnisse von Asien anreihen zu

Wir beginnen mit den vollständigeren Nachr
nesischen und Japanischen Quellen und de
tenberichten, und fügen die localen Aufklärungen
päischer Beobachter hinzu.

---

[302]) Tsjoosen monogatare, d. i. Descript
par Kimoura Riémon, Jedo. 1750. 5 Cahier
Sammlung; Nouv. Journ. Asiat. T. III. p. 404-
[3]) Asia Polyglotta von Klaproth. Paris 1823. 4. N
ner. p. 333—343. [4]) F. Aperçu Gen. des Trois
p. 123—144. [5]) Carte des huit Provinc
Sian, in Plates and Maps to accompany the Sa
to Sets, ou Aperçu Gen. des Troi Royaumes p.
1832. 4.

esgeschichte und Landesbeschreibung im Allgemeinen.
Chersonesus der Koreaner scheidet die Japanische
dem Hoang hai oder Gelben Meere, dem Golf von
nd Leao tong; er ist auf drei Seiten meerumflossen,
ur mit dem nördlichen Ende, wie der Italische an
an das Mandschurische Asien geknüpft ist, mit dessen
de er durch die Gebirgskette des Tschang pe Schan
Bd. I. S. 90, 97) der Heimath der Mandschu in un
Verbindung steht. Die Chinesischen Karten setzen die
Berg auf ihr Gebiet, als Grenzberg, die Japanische
e von Korea nennt ihn Tsio kak san, aber zieht
ur Halbinsel, und giebt im Norden desselben den Pe
an oder Peteng Schan (Faktosan der Japaner)
zberg an jenseit desselben die Mandschu wohnen
e, sagt der Japanische Geograph Rinsifee[6]), schlie
nd, so daß zur Seite kein Weg nach China vorbei
China muß man der Westküste folgen, die Inseln des
entlang.
Meer im Osten der Halbinsel, sagt die Geographie
[7]), ist so still und klar, daß man bis 10 Tschang
seine Tiefe hinabsieht.
, wie die Apennin Kette, von den Alpen gegen
nd, ganz Italien seine Gestaltung giebt, so auch die
ette als südliche Verlängerung des Tschang
, mit dem sie durch Hochgebirge verknüpft ist. Ihre
itt am höchsten, wie der Apenninzug dicht zum Ost,
r Halbinsel, welche das gebirgige ist, indeß ihr ge
n, die fruchtbareren, größeren und besser bewässerten,
teren Thalgebiete vorliegen, das Südende der Halb
n die mildesten, fruchtbarsten und zugänglichsten Land
hinabsenkt. Daher auch die Quellen aller größeren
Hochkette nahe am Ostgestade entspringen, und
ten Lauf gegen Westen nehmen, Parallelflüsse unter
ein paar geringere fließen gegen Süden ab; gegen
r kein einziger, sondern dahin stürzen sich nur kurze
e unmittelbar in den Ocean.

---

ee in San Kokf Tsou Ran To Sets l. c. p. 12.
sing y thoung tchi l. c. in San Kokf Tsou etc. ed.
h. Paris. 1832. l. c. p. 109.

Erst die Nordostgrenze der Halbinse
großen Thu men Kiang (Tu men ula,
S. 93, 97, s. oben S. 436) gebildet, dessen Q
Tschang pe Schan entspringt, dessen Lauf ge
und die dortige äußerste Nordostprovinz Koreas
zum Japanischen Meer umströmend, durch K
seit dem Jahre 1715, als Grenzfluß des g
bestimmt ward[308]). Er ließ an demselben all
stören, um jedem Grenzstreite vorzubeugen, al
ten sich von seinem Ufer entfernen, mit dem W
zusiedeln, oder den Acker zu bauen. Alle C
Korea ward seitdem strenge verboten, und e
den von Ning guta (s. oben S. 439) dort
ser Tu men ula bedeckt sich jährlich vom 8
Monde mit 3 Fuß dicker Eisbrücke, über wel
Lastwagen hinwegfährt; erst im 3ten Monate
bar. Pat. Regis der jene Gegend am untern
bemerkt, daß die Koreaner in früheren Zeiten
nördlichen Tatarischen Nachbarn eine Mauer
ten, die man jedoch nicht mit dem Ostende
schen Mauer vergleichen könne: denn sie sey w
Dicke, noch so terrassirt wie jene, und sey auc
hundert schon fast gänzlich zerstört worden, n
sten dortigen Vorrücken der siegenden Man

Der Nordwestliche Hauptstrom, der Ya lu
s. ob. S. 436) vom hohen Tschang pe Schan ent
12 Zuflüssen gegen S.W. zum Hoanghai, du
vinz Phingngan, und bildet zwar dessen n
dessen politische Grenze, die auf den ersten
Nordufers verlegt ist, von wo die wüste Gebirg
seit welcher das Chinesische Grenzterritorium
stadt Fung huang tsching (Fong Hoan,
als einziger Passageort und Transito Ma
Vasallenstaate und den himmlischen Reiche festzu
(s. Asien Bd. I. S. 96), über welchen auch die
nach Peking geht. Das Wasser des Ya lu

---

[308]) Tai thsing etc. l. c. in San Kokf Tsou etc
*) Pat. Regis Observations bei Du Halde T. I

ographpie[10]), ist blau, gleich den Federn der En-
fe, daher sein Name; es ist ganz klar. Er ist groß,
ritt breit, trägt große Schiffe zur Ueberfahrt. Er kann
Stunden (100 Li) aufwärts, von seiner Mündung in gro-
ken beschifft werden, dann aber nur von kleineren bis
. Meilen (520 Li) bis nach Huon tu, das schon zwi-
n Schluchten des Hochgebirges liegt. An diesem Strome
rdgrenze, aufwärts, zog das Heer der erzürnten nörd-
Nachbarn der östlichen Khitanen, von Tungusischer
nter der Leao-Dynastie (s. ob. S. 528, s. Asien Bd. I.
, als sie, im Jahre 1012, die Eroberung Korea's began-
im Jahre 1014 die Kaoli (d. i. die Koreaner) un-
, wodurch die erste Dynastie der Kaoli, oder der
Herrscher vernichtet wurde.

die Geschichte der Halbinsel Italiens, in die der ein-
chen, wenig bekannten Aboriginer des Südendes mit
arinen Einzüglern der Griechen, Carthager, Ara-
der vom Norden her zu verschiedenen Perioden ein-
en, continentalen Völkerschaften, wie der
, Bojer, Kelten, Gothen, Longobarden und anderer zer-
auch die Geschichte Koreas, ohne welche, wenn auch
allgemeinsten Umrisse dessen Geographie völlig unver-
bleibt.

Halbinsel ward in den frühesten Zeiten von den Nach-
einer Mittelasiatischen Nation bewohnt, die ehe-
n besondern Sprach- und Völker-Stamm der Siän pi
der aber nach manchem Raubzuge, als Zeitgenosse der
, schon im V. Saecul., als solcher, aus der Geschichte
nden ist (s. Asien Bd. I. S. 244). Aber, noch heute
die Koreaner, bei den Japanern mit dem Namen
i genannt; deren Vaterland im Nordwest von Peking,
Mongolei, wo der Stamm Karaschin weidet, liegt. Auch
oder Sirin[11]) ist noch heute ihr Name bei Japanern
nesen, von ihren frühern Wohnsitzen am Songari
t Kirin ob. S. 436). Zugleich ward aber in frühester
südliche Hälfte Korea's von einem andern Volke

---

i thsing etc. l. c. p. 116, 51, 80. [11]) Rinsifée in San Kokf
etc. p. 12.

(vielleicht von mehrern) Namens Chan[312]) [...]
wohnt, das aus 3 Stämmen, Ma Chan (M[...]
Chan (Pian Han) und Schin Chan (S[...]
stand, die auch die San Chan, d. i. die [...]
Han (oder San Han) genannt wurden. [...]
von den nördlichen Bewohnern Korea's verschie[...]
sprochen, und mit den Japanern in Bildung, [...]
bräuchen Aehnlichkeit gehabt zu haben. Es wird [...]
zwar gesagt, die Schin Han wären aus Chi[...]
kommen der Thsin Dynastie gewesen, die en[...]
Unglück, ihr Asyl im südlichern Theile dieser Halbi[...]
ten. Es mag diese etymologische Sage wol eine äh[...]
haben, wie die Trojanische Ansiedlung des A[...]
Die Ma han sollen sie bei sich aufgenommen [...]
durften sie als Exilirte nicht haben, diese hatten [...]
Han nehmen müssen. Die Sprache der Th[...]
sprochen, sie sollen sich tatowirt haben und se[...]
seyn. Die Pian Han sollen den Tschin [...]
und Sitten ähnlich gewesen seyn.

Die Chinesische Reichsgeographie [...]
Süd-Provinzen Koreas: Khing chan[...]
und Tchoung thsing, in denen, in dem ers[...]
tausend n. Chr. Geb., sich auch kleinere, selbststä[...]
wie das von Sin lo[15]) und Pe tsi aus den [...]
Han, die aus 78 Tribus bestanden haben sollen[...]
diejenigen im Lande, welche allein weite, fru[...]
Ebenen haben, deren Einwohner am geschick[...]
Bewohnern Korea's sind, welche Poes[...]
tur lieben. Khingchang, die äußerste Sü[...]
gegen Japan zu, ist aber die antike Heimath de[...]
Thsiuanlo die äußerste Südwest-Provinz[...]
liegende Insel-Gruppe der Quelpaerts) is[...]
Han, welche in Sprache und Sitten jenen [...]
Einwohner haben viereckige Köpfe, und gleich[...]
ner als Weiber, den Japanern. Tchoung th[...]
vinz, welche im Norden an letztere grenzt, und a[...]

---

[312]) Asia Polyglotta p. 334. [13]) Tai thsing [...]
—155. [14]) Tai Thsing etc. l. c. p. 92, [...]
thsing etc. l. c. p. 156—160.

Halbinsel liegt, ist aber nebst ihrer nördlich gelegenen
Houanghai (nördlich der Hof-Provinz, Kingki, wel-
Mittel-Provinz Koreas ist, mit der Residenz Kingkitao),
Heimath der Ma Han. Dies wären also die Pro-
mit den Aboriginer-Sitzen, zu denen wol auch die
Mittel-Provinzen Kiangyuan und Kingki, die Hof-
gehören, von denen an einer andern Stelle gesagt wird,
die antike Heimath der Weïme[16]) seyen, eines Volks-
, den wir jedoch weiter nicht kennen. Auf jeden Fall
r Chinesische Geograph diese feiner gebildeten Südbe-
der Halbinsel, auch heute noch, von den mehr kriege-
inwanderern des Nordens zu unterscheiden. Denn er
Bewohner der beiden schon zuvor genannten Nordpro-
on Phing ngan und Hian King sind dagegen gute
r und Bogenschützen; jene ist aber die Hei-
r alten Tshao siam, diese die Heimath der
von deren beiderlei Supremat die ganze Halbinsel ab-
ihre Namen bei Chinesen, Japanern und Europäern
, Korai, Korea) erhalten hat. Jedoch beide älteste
vohner Sianpi wie die drei Han und Weïme, die
esuiten auch wol blos Me[17]) heißen, wurden sehr früh-
andern Eindringlingen gemischt.

Japanische Encyclopädie (Wo han san thsai
n der Historie von Korea (Toung kue thung kian), citirt
mythische Periode eine Stelle, darin gesagt wird[18]):
habe Korea kein Oberhaupt gehabt; ein übernatürliches
ieg aber herab (vergl. oben S. 193, 289, 378) unter ei-
ntal-Baum (Than mou); die Einwohner des Lan-
en ihn zum Prinzen, und nannten ihn Than Kiun,
Santal-Prinz; sein Reich aber Tschao sian
hr v. Chr. G.). — Seine erste Residenz war zu Wang-
der Nordwest-Provinz Phing ngan), später zu Peyo,
s zum Jahre 1317 v. Chr. G. blieb; dann ward sie auf
Asz uta (Asstak?) verlegt. Dasselbe sagt Rinsifée,
s Geschichte mit dem Chaos anfängt, und die Nach-
des Santal Prinzen tausend Jahre herrschen läßt, bis
iesen Korea in Besitz nahmen, die einen König Kisi

i thsing l. c. p. 28, 91. [17]) Du Halde Descr. Tom. IV.
abregée de la Corée p. 539. [18]) San Kokf Tsou etc. l. c.
. Nota p. Klaproth Nr. I.

(Khitsu) einsetzen, der seinem Reiche den Ehr
(Tschao sian, d. h. schönes Morgenlan
genfrische)[319]) giebt.

Die Chinesische Reichshistorie[20]) lä
Yaos Zeiten, als China aus 9 Provinzen bestan
Korea durch einen von Chinesen eingesetzten Kö
J. 1122 vor Chr. G.), welcher Agricultur und
führt und Gesetzgeber ist, beherrschen, der eine
Provinz Petscheli abhängig blieb. Aber, gegen d
nesischen Dynastie der Han (reg. von 163 vor
Geb.), fährt sie fort, kam von der Nordost-
(aus dem ältern Fu yu) ein Eroberer, der sein
Ehrentitel Kao li oder auch Kao kiu li gab,
des Landes[21]), von dem er herkam. Dies ist
der dreimal sich wiederholenden Dynastien d
birgsvolkes der Kaoli (eigentlichen Koreaner
damals noch nicht zur Herrschaft von ganz Kore
scheint, und auch sehr bald wieder durch Chi
verdrängt wurde, so daß damals der Name Ka
Japaner, daher das Korea der Europäer) wo
sondern erst weit später, allgemeiner geworden
die mit China befreundeten Herrscher zogen spä
der den Titel Tschao sian für Korea vor,
z. B. schon König Lian, der im J. 413 n. C
sade und Tribut nach China schickte, seine Residen
nesischen Seite benachbarteren Gegend, zu Phi
derselben Stadt, welche auch schon vor dem Ei
unter dem Namen Wang hian, die ältere Resi
Dieser König Lian von Tschao sian hatte
8 Tao oder Provinzen getheilt, welche se
Grund-Eintheilung Koreas beibehalten

Die acht Provinzen Koreas (

Provinz I. Kingki (d. h. Hof-Provin
erst gebräuchlich gewordener Titel), sonst die M
der 7 andern Provinzen genannt, oder „die
Waltgegenden gesicherte," in deren Stad

---

[319]) Tai thsing etc. l. c. p. 145 Not. [20]) ebe
[21]) ebend. p. 151. [22]) ebend. p. 28.

önig Litan zu Anfang der Ming-Zeiten (Anfang des
rhunderts) seine Residenz verlegt [23]) hat, daher diese
tdem erst, King ki tao bei Koreanern, Kong ki tao
en hieß. Diese Provinz ist mit der folgenden die Hei-
Weïme.

inz II. Kiangyuan (d. h. Quelle des Flusses),
von jener; mit dem Küstengebirge, aus welchem die
des großen Flusses Han Kiang (oder Hiungtsin
entspringen, der gegen West strömend die Mitte der
durchschneidet, sie in eine südliche und nördliche Hälfte
theilt, und keine Stunde (10 Li) im Süden[24]) der Resi-
ki tao vorüber fließt. Ueber diesen Fluß geht im S.W.
nz die Furth, welche Yang hua tu (auch Lin tsin
, und welche vom Süden her die Hauptzufuhr vermit-
e größte Provinzialstadt heißt Kiang ling fu.

inz III. Huanghai, d. h. Gelbes Meer im Nor
of-Provinz, am Westgestade, am Gelben Meere gelegen;
d ihrer nordwestlichen Nachbar-Provinz, Phingngan,
Heimath der alten Tschao sian angegeben, nach deren
die Chinesen der ältesten und neuesten Zeit ganz Korea
Ihre größte Provinzialstadt heißt Huang tscheou.

inz IV. Tschung thsing (d. h. die wahrhaft
der die treue Provinz), ebenfalls am Westgestade
en Meer gelegen, aber nicht wie die vorige im Norden,
m Süden der Hof-Provinz; es ist die antike Heimath
an [25]); ihre größte Provinzialstadt heißt Tschung-

inz V. Thsiuan lo (d. h. die Süd-Provinz), es
üdwest-Provinz der Halbinsel, die antike Heimath
Han; sie wird das See-Thor zu Korea genannt;
Provinzialstadt heißt Thsiuan tscheou. Von dieser
Hauptpaß, zu Lande, Nanyuan genannt, der West-
r Residenzstadt, aber aus der vorigen Provinz führt der
Hauptpaß, der Ostpaß, in dem Berge Uling (d. h.
r Berg) liegend, zu derselben Residenz der Mittel-

inz VI. King chang (d. h. der glücklichen Bot-

---

i thsing etc. l. c. p. 43. [24]) ebend. p. 109, 122.
nd. p. 28, 46, 92.

bedeutung) ist die Südost-Provinz der
die Japanische Seite gerichtet, daher sie auch da
Tschao sians gegen Japan heißt. Es ist di
der Schin Han, und war früher das Königreic
größte Provinzialstadt heißt King tscheou; auc
berühmte Hafen Fu schan, der Hauptstapelpla
bei ihren Ueberfällen in Korea.

Provinz VII. Hian King (d. h. die Gl
Nordost-Provinz, im Norden von Kiang pu
birgigen Ostgestade bis zum Tumenula hin,
der Kaoli. Da diese Provinz, sagt die Chinesis
phie, im Nordosten, und Tschung thsing im
King ki tao, oder die Hof-Stadt der Mittel-
Mitte, als die beiden Hörner der Vertheidigung
nehmen (wie Acrocorinth und Ithome i
Süden die beiden Hörner des Griechischen Polope
lybius u. a.) [27]), so werden beide mit dem
ling [28]), d. i. die Himmels-Pässe genannt.
vinzialstadt heißt Hian hing fu.

Provinz VIII. Phingngan (d. h. die Fr
vinz), die äußerste Nordwest-Provinz Kore
provinz gegen Mukden, die Heimath der Mand
das Chinesische Reich. Es ist die antike Heima
sian, und ihre erste Provinzialstadt Phing ja
tike Nord-Residenz [29]) Koreas gewesen. Diese Pro
am meisten in Verbindung mit China; zur Zeit
Herrschaft unterwarf sie sich, im Jahre 1269, sel
Dynastie mit 60 Städten; nach deren Vertreib
fiel sie aber an das Königreich Tschao sian zu

Aber schon weit früher war diese Provinz i
rung mit China getreten, und als die mächtige T
stie der Chinesen, zum ersten male eine Herrsc
stürzte, und die damalige Nordresidenz Phing ja
J. 668 n. Chr. Geb.), richtete sie eben daselbst w
Gouvernement ein, das den glänzenden Titel, M
mando zur Herstellung des Friedens i
lande (in Tschao sian) erhielt.

[326]) Tai thsing l. c. p. 28, 46. [27]) Polybius VI
tarch Aratus 50. Strabo VIII. 361. [28]) Tai thsi
[29]) ebend. p. 72.

ange die Tang-Dynastie in China herrschte, war
sel Korea's stets in mehrere Königreiche getheilt
an, San Han, im Süden in Sinlo oder Sinra,
i). Sie wurde aber vom Norden her mehrmals von
Mokho, den Khitan und Kaoli von neuem be-
auch theilweise darin Uebermacht gewannen. Zu An-
X. Jahrhunderts ist von einem Priester des Buddha
der Kungi heißt und König des Landes ward; aber
Sturz der Tang-Dynastie ging auch seine Herr-
ende, und die jüngste Eroberung der Nordischen
n von der Raçe der Kaoli, Korai der Japaner,
sich (im J. 934) ganz Korea. Aus einer Notiz des
is [30]) zu schließen, könnten diese Eroberer auch von
hy (oder Niutschi den nachmaligen Kin, die auch
a überfielen, s. oben S. 436 rc.) aus gegangen seyn,
alten Stammvordern der Mandschu sind. Doch ist
on einer Verwandtschaft der Mandschu und Kaoli
ern) die Rede. Diese neuen Gebieter des Landes, die
hlten zwar bald auch Tribut an die Chinesischen Kai-
ng-Dynastie, und schickten ihr Embassaden; aber
zu gleicher Zeit es auch mit den im Norden angren-
rschern der Khitan (Liao) und später der Kin (d. i.
chi oder Altun Khan) es nicht zu verderben [31]), welche
statt der übermächtigen Khitan (seit 1014), die sie
agten, ins Land gerufen hatten. Als die Mongo-
ht sich heranwälzte, waren diese von der jüngern Dy-
Kaoli die ersten, die sich ihnen frühzeitig (im Jahre
nterwarfen, obwol sie auch bald wieder rebellirten und
i Khan (im Jahre 1232) wieder zu Paaren getrieben
sten. Als die Nordwest-Provinz, Phing ngan, mit
Städten, wie oben gesagt, sich selbst an Khublai
terwarf, wurde diese zur Mongolen-Herrschaft geschla-
sicherte dies dem Kaiser noch keinen großen Einfluß
in King ki tao zu, wo seine Gesandten nur wenig Bei-
projectirten Expedition gegen Japan fanden (s. oben
Als das Ansehn der Mongolen vorüber war, sandten

---

egis Observations geographiques sur le Roy de Corée b.
lde T. IV. p. 534 etc. [31]) Hist. abregée de la Corée
. Du Halde T. IV. p. 546; Tai thsing etc. l. c. p. 76—
. [32]) Tai thsing etc l. c. p. 30.

die Könige von Kaoli (Korai), im Jahr
Kaiser der Ming-Dynastie Embassade und Tri
ten dafür den Titel Tschao sian, wie vor
verliehen.

Der Frieden Koreas in der nächst folgen
fast nur allein durch Japaner gestört worde
Jahre 1592, plötzlich einen Eroberungszug na
machten. Schon in weit früheren Zeiten war
wol schon einmal von ihnen erobert (von der
pan, Sin ku kwogu, reg. von 201 bis 269
und im Jahre 205 das Königreich Sinlo in
vinz, wie im Jahre 247 das Königreich Pets
Provinz tributpflichtig gemacht. Diese Herr
noch weiter westwärts gereicht, und noch im
fortdauernden Bestand gehabt zu haben, worü
Geschichte nichts näheres sagt. Aus dieser Perio
Japanische Sitte und Cultur in Korea einge
wo dagegen Buddha-Cultus seine Tradition v
Inselgruppe gewonnen haben mag (im J. 552

Gegen Ende des XVI. Jahrhunderts aber,
Chinesischen und Japanischen Annal
überein (das Japanische Werk Tung kue th
wahrhafter Spiegel des Ost-Königre
Geschichte dieses Eroberungszuges in Korea), w
zum zweiten male von den Japanern
1592, durch Fide yosi (Phing sieou ky),
nischen Annalen Taïko (Taiko sama) heiß
der berühmtesten Seogoun[38]), oder Milit
Japan, und starb im Jahre 1598. Die Erobe
sel, sagt der Japanische Annalist, machte ihm n
denn die Koreaner waren sehr sanft und zeigten
In 3 Monaten waren alle 8 Provinzen erobert
wüstet. Der König von Korea floh über Ph
Itscheou, das an der Mündung des nordwes
mes des Ya lu Kiang liegt, und durch eine

[33]) Tai thsing etc. l. c. p. 33. [34]) Rinsifée
etc. ed. Klaproth l. c. p. 23. [35]) Tableau
Tab. 8. et 17. [36]) Klaproth Recherches su
Sang 8. p. 15. [37]) Rinsifée in San Kokf Tsu
thsing etc. l. c. p. 37. [38]) ebend. p. 18 No

r, er hat hier die Ming Kaiser in China um Schutz an.
esische Armee erschien zum Beistande; es kam zu meh-
echten, aber ohne Erfolg, die Chinesen blieben keines-
ger. Als aber Taïko starb, kehrte das Japanische Heer
er Inselheimath zurück. Nun erst nahm die schwere
r der Tschao sian geseufzt hatte, sagt der Annalist,
ein Ende. Dieser Ueberfall [40]) hat den kriegerischen
Koreer erweckt, sagt der Japanische Geograph Rin-
o daß sie gegenwärtig eine furchtbare Flotte besitzen,
apfern Seetruppen bemannt, von guten Officieren com-
wird, und in 14 verschiedenen, befestigten Häfen des
uf eben so viel Stationen zur Sicherung vertheilt
as Sprichwort, sagt der Japaner Rinsifée, be-
h auch hier: „Nach dem Regen wird der Bo-
t." —

elbe Japanische Expedition [41]), der siebenjäh-
ieg gegen Korea, wird in den Excerpten der Jesuiten
eren Chinesischen Quellen, der Zeit und den Personen
ch, aber mit folgenden Nebenumständen erzählt. Im
92 eroberte Ky, von der Familie Phing sieou, d. i.
der aus einem Japanischen Sclaven sich zu dieser Ge-
oben hatte, durch zwei seiner Feldherrn die Halbinsel.
Vorgebirge der Südost-Provinz King chang in Ko-
ickt das Auge schon die vorliegende Insel Tsu sima
tao), die den Japanern gehört, und umgekehrt; es sind
i gutem Wetter, von Japan, nur 2 Tagereisen Ueber-
uf diesem Wege bestand von jeher gegenseitiger Verkehr
ohner von Japan und Korea, auch verheiratheten sich
Nationen gegenseitig. Der König von Korea lebte da-
Luxus und Weichlichkeit. Die zahlreiche Japaner Flotte
den Hafen Fu Schan, zog insgeheim an Lin tsin (?)
theilte ihre Macht in zwei Corps, und diese eroberten die
onte (?). Der lange Friede hatte die Koreaner weichlich
sie vertheidigten sich nicht, der König floh und suchte
bei den Chinesen. Die Japaner überschritten den gro-
, sie eroberten die Residenz, nahmen die Familie des Kö-

nsifée San Kokf Tsu etc. ebend. Tai thsing etc. l. c. p. 78.
nsifée San Kokf Tsu etc. p. 18. Tai thsing etc. l. c. p. 38.
stoire abregée de la Corée b. Du Halde Descr. l. c. T. IV.
49.

nigs gefangen, plünderten den Schatz, zerstörten
heerten das Land, drangen bis Phing jang v
gerten, und schickten sich schon zum Uebergang i
Kiang, zu einem Einfalle in Leao tong, a
erste Chinesenheer als Hülfe ein, es kam zu bl
am Ya lu Kiang fielen 3000 Mann. Der
Taïko folgte über Tsu sima seiner Flotte, er
Capitale von Korea vor, in der er sich verscha
taire, welche Chinesen und Japaner wechselten,
nicht aus. Ein Chinesen-Heer von 70,000 Ma
Beine gebracht, es zog über das Grenzgebi
Hoan[342]) (der Phönix-Stadt, Fung huang
S. 582), mit unsäglicher Mühe; alle Pferde
Blut. Am Ufer des Ya lu Kiang angekomm
Chinesen-Heer die Gebirge Koreas. Hier, rief s
ist der Schauplatz eurer Thaten. Nun begann
ger Kampf, Schlag um Schlag, List um List,
Tode des Taïko zu Ende ging (1598), worau
Flotte in ihre Heimath zurückkehrte und die ge
fahren ließ. Doch scheint die Verbindung
ganz abgebrochen worden zu seyn; denn die Nac
sima im S.O. (Tui ma tao) ist der Japa
seitdem immer, bis heute, geblieben, und der Mi
dant dieser Insel, sagt Rinsifée[43]), hält stets,
(Fu san), in dem gegenüberliegenden Haupthafen
Koreas einige hundert Soldaten Garnison, die e
sel dahin schickt, so daß derselbe an Japan
Wenigstens vom Jahre 1573 bis 1619[44]) wird
sagt, daß daselbst eine Japanische Garnison geleg
vor den Chinesen zurückgezogen habe. In andern
stenstädten von da im Ost, wie z. B. zu Wei S
thian, und anderwärts, hatten die Japaner so
angelegt, daß die Chinesen ihre Garnisonen nicht
im Stande waren.

Capt. v. Krusenstern[45]) dem noch neue
Nangasaky derselbe Umstand von den Japanern

---

[342]) Hist. abr. etc. b. Du Halde l. c. T. IV. p. 5
[43]) Rinsifée in San Kokf Tsou etc. l. c. p. 18.
etc. l. c. p. 57, 61, 63, 64. [45]) v. Krusenst
Welt 1803—1806. Berlin 1811. 16. Th. II. S

ne Besitzung in Korea hätten, welche durch den Für-
Tsu sima (Tsussima bei Krusenstern) verwaltet
elt dies nur für eine Prahlerei jenes eingebildeten Vol-
konnte diese Meinung weder bei seiner flüchtigen Vor-
ieser Insel, noch bei der von Capt. Broughton nähen
werden. Doch bemerkt v. Krusenstern, die Menge
n Baien und Hafen, die er auf dieser Doppelinsel
Ferne deutlich unterscheiden konnte, müsse den Handel
östlichen und westlichen Nachbarn sehr befördern, auch
daß die Koreer, ungeachtet sie alle Communication mit
von seit einiger Zeit abgebrochen hätten, doch immer
Insel des Handels wegen besuchten. Die Chinesische
raphie [46]) sagt allerdings von dieser Küste: ehedem
eselbe den Japanern, die hier auch Tribut einfor-

Japanische Geograph führt an [47]), daß der König
rea noch heute (d. i. 1785) an Japan seinen Tri-
Geschenken zu zahlen fortfahre, und seine Abhängigkeit
lben schon durch die Schriftzüge und Titulatur im
glaubigungsschreiben zu erkennen gebe; seine kostbaren
, die er an den Kaiser von Japan absende, beständen
urzel Ninsii (Ginseng, es ist Panax quinquefolium
f, s. oben Asien Bd. I. S. 94), in Tigerhäuten,
fellen, grünen Maroquin, Fischhäuten, Ha-
nen, weißen Baumwollenzeugen, dressirten
und Falken. Der Japanische Kaiser dagegen sende
goldete Fächer und vergoldete Reitsättel,
aubte Schachteln, zu Papier, Steinen rc., Fächer
gelfedern, verschiedene Sorten Thee und Anderes.
und zweite der Koreischen Embassadeurs erhalte dann,
500 kleine Lingots Silber und 300 Stücke Leinwand;
de 200 Lingots Silber, und unter das übrige Gefolge
och 1000 dergleichen vertheilt.
sich neben dieser wahrscheinlich nur nominellen Ab-
, von Japan, aber nach dem Verfall der Ming, seit
ihenden Macht der Mandschu-Kaiser, zumal seit
hanghis energischer Herrschaft, das Verhältniß der

---

thsing etc. l. c. p. 96. [47]) Rinsiféo in San Kokf Tsou
c. p. 19, 21.

Vasallenschaft Koreas gegen China festge
oben angeführt (s. ob. S. 575). So wie der
stirbt, sagt Pater Regis, schickt der Kaiser
Prinzen zwei Embassadeurs, ihm den Titel
König[348]), zu überbringen; ernennt der Köni
ten seinen Nachfolger, so bittet dieser den Kaise
Er empfängt die Investitur knieend, und giebt
eine bestimmte Anzahl Geschenke, und eine S
Taels an Werth. Darauf bringt der Korea
der angegebenen Zeit den Tribut, und mac
monie der Prosternation mit dem Anschlag d
Erde, gleich den Unterthanen des Chinesischen
Ceremonien ganz genau bestimmt sind, um
werden, so, bemerkt der Pater, genieße auch
sich denselben unterwerfe, des glücklichsten F
sandten Koreas haben jedoch in Peking nicht
der Mandarine vom 2ten Grade, weil ihr Kön
daher auch seiner Residenz, wie schon oben gesa
King, sondern nur Kong ki tao gegeben
verwirft die Chinesische Diplomatie ganz, weil
Souverain und King-Hof mit ihrem himmlis
stellen zu können sich brüstet. Der Korea K
und scrupulöseste Aufmerksamkeit gegen jeden
bassadeur an seinem Hofe, der, so lange sein A
ki tao währt, nie allein gelassen wird, sondern
bendige Telegraphik, eine Kette junger wachtha
mit seinem Palais in Verbindung gesetzt wird,
Wort, von Minute zu Minute alles zu signalis
gethan und gesprochen hat.

Die Gesandten Koreas, mit denen der Ru
im Januar 1821, in Peking zusammentraf, b
jährlich[50]) (nicht von drei zu drei Jahren, w
sagt wird), ihren Tribut nach Peking abliefer
Zobelpelze und anderes, zumal Baumwo
dagegen den Kalender empfingen als Anerkenntn
schaft, daß die kaiserlichen Gegengeschenke, die s

[348]) Pat. Regis Observations Geograph. sur le
Du Halde IV. p. 537. [49]) Pat. Regis ebend.
[50]) Timkowski Voy. l. c. T. II. p. 43, 94.

ering an Werth wären. Das Koreanische Gesandt-
is in Peking liegt an einem Westthore der Stadt,
tigen Gärten, der König wird Kaoli Wang titulirt;
bter fährt nur mit geringer Ceremonie in einem ein-
gen zu Hofe; Officiere sind in seiner Suite. Sie ge-
imüthig, daß ihre Landsleute, obwol sehr friedlich ge-
zur Empörung gegen die Mandschu-Dynastie geneigt
r Kaiser behandle sie hart; sie werden genau bewacht;
üßten sich vieles vom Hochmuth der Chinesischen Man-
elche die Koreer verachten, gefallen lassen. Auch den
n, bestätigten sie, bezahle Korea immerfort einen
n Gold, und die Eifersucht der Japaner hindere sie
Völkern, als Chinesen, in Verkehr zu treten. Daß
so durch seine Weltstellung zwischen zwei herrschenden
u den doppelt tributpflichtigen (wie Ladakh,
b. II. S. 620) Ländern der Erde gehört, leidet keinen
afür ist es aber in seinem Innern desto unabhängiger
, und den so mächtigen Chinesischen Kaisern ist es doch
der Eifersucht der Japaner, aller Versuche ungeachtet,
lungen Korea ganz in eine Chinesische Provinz
eln.

rühern Distanzangaben und Größen der Halbinsel sind
en Autoren [51]) übertrieben, weil sie die große Beschwer-
Wege durch das gebirgige Halbinselland mit in Rechnung
Ihre Länge von N. nach S. läßt sich nur zu 90 bis
Meilen durch 6 Breitengrade annehmen (zwischen
)° N.Br.); die Ausdehnung des Königreiches aber bis
sten Nordende etwa noch bis 43° N.Br., also auf
Meilen. Die Breite reducirt sich aber, im Mittel,
ls nur auf 30 geogr. Meilen, und ist nirgends über
unter 20 geogr. Meilen. Ihr Areal kann noch keine
dratmeilen betragen, wenn man auch alle Gestade-In-
rechnen wollte. Die Koreer, sagt der auf dieser
so lange gefangen gehaltene Buchhalter [52]) des gestran-
ändischen Jachtschiffes der Sperber, zeichnen ihr Land

thsing etc. l. c. p. 24; Rinsifée in San Kokf etc. l. c.
Du Halde T. IV. p. 539; Pater Regis ibid. p. 529.
amel van Gorcum Descr. l. c. in Recueil de Voy. au Nord
p. 51.

wie ein langgezogenes Rechteck im Gestalt ein
doch hat es viele Spitzen und Vorgebirge.

Das Clima von Korea ist im Nord
Süden sehr warm. Daß der Tumen ula i
bis 4 Monat sich mit Eis belegt ist oben (s.
gesagt. Der Holländer H. Hamel, während
Gefangenschaft in Korea, hatte mit seinen L
von der Winterkälte zu leiden. In der S
welche er im Jahre 1662 in einer der Südpr
sen war, fiel im Winter so viel Schnee[353],
ter demselben von Haus zu Haus die Stra
die Einwohner haben hier (wie auch in Lapp
Alpen) den Gebrauch sich Netzreife unter di
wenn sie über Schneefelder gehen, um nicht
Alle Verbindung über das Gebirgsland
China ist daher im Winter unmöglich, im
wilden Bestien gefährlich, daher man im Wi
und gewöhnlichsten auf dem stets gefrorn
nach Leaotong und China übersetzt, im S
fen würde, wenn es erlaubt wäre. Die Kälte
reas, sagt H. Hamel, ist so streng, daß
noch Baumwolle, sondern nur Gerste gebaut
Reicheren lassen sich dort ihr Mehl aus dem
Pelztracht ist da allgemein. Eben da gedeiht
Nisy, oder Ginseng (s. oben S. 593),
Wurzel die Bergvölker ihren Tribut, wie ihre
pan wie nach China bezahlen. Bis zu j
stenmeeren drängen sich jährlich noch fe
fische aus den Polarmeeren herab (s. oben
in deren Speckschwarte man nicht selten Ha
ken der Franzosen und Holländer eingewachse
res Zeichen, sagt H. Hamel, daß eine Com
Spitzbergischen und Waigaz-Gew
Norden mit der Korea-See[54]) statt f
Broughton beobachtete (1797) in der S
38° 65' N.Br., an der Ostküste der Halbi

[353]) H. Hamel van Gorcum bijv. Descr. I.
Nord T. IV. p. 53. [54]) H. Hamel l. c.

che[55]). Die Koreaner Schiffer haben das Sprichwort: Norden sey das Meer ohne Grenzen." Auch r Holländische Seemann, hier würden vom Decem- März sehr viele Heringe gefangen, die im Decem- Januar die Größe der Holländischen hatten, in den Februar und März aber kleiner wären, als die hen von den Monaten März und April.
Kälte rückt aber auch bedeutend gegen den Süden nsel hinab; denn manchen Winter litten die Holländi- ffbrüchigen dort an Kälte in ihrer Gefangenschaft; im 4[56]) gefror sogar der große Fluß eine Stunde im Sü- ling ki tao, der Han Kiang (s. ob. S. 587), daß viele astpferde über seine Eisbrücke hinwegzogen, und ihnen welche ihnen der König zutheilen ließ, ungemein er- men. Nirgends ist irgend wo von zu großer Hitze im Rede; niemals beklagen sich die staatsgefangenen Hol- über wie über die Kälte. Die Hitze muß wol auch im sehr gemäßigt und durch die Stellung zum Meere, in hen Hälfte der Halbinsel, sehr angenehm und frucht- eyn. Ueber die Fruchtbarkeit der Südprovin- as Urtheil einstimmig, und die Hauptproducte Reis, olle, Hanf, bestätigen die milde Natur des Climas. fehlt die genauere Kenntniß der Flora und Fauna sel: Pater Regis rühmt als Haupterwerb von Nord- ie Ginseng-Ernte und die Zobeljagd[57]), und als Handelsartikel das sehr feste und dauerhafte Baum- Papier aus Korea (wol aus dem Fu sang[58]), d. h. Sang; Sang, d. i. Maulbeerbaum, dem Morus pa- der Broussonetia papyrifera, wie in Japan gemacht, meine Maulbeerbaum Sang, der Papiermaulbeerbaum u heißen soll, nach Abel Remusat[59]). Selbst im Peking wird dieses Korea-Papier zum bekleben der Fen- cht, und in außerordentlicher Quantität nach China ex- ennoch bleibt es aber doch stets theurer im Preise als

---

t. Broughton Voy. de Decouv. Trad. fr. l. c. T. II. p. 219. Hamel l. c. dess. Journal l. c. IV. p. 25. [57]) P. Regis vations etc. b. Du Halde IV. p. 533. [58]) Klaproth. Re- es sur le Pays de Fou Sang des Livr. Chinois etc. p. 14. Remusat Not. sur l'Encyclop. Japonaise, in Notic. et Ex- de la Biblioth. du Roy. T. XI. p. 274.

alles andere Papier. Auch der Seidenwur
mel[360]), finde sich hier; die Koreer verständen e
seinem Gespinnste Seide zu weben. Erst seit
H. Hamel, das ist seit Anfang des XVII. J
dem Japaner-Ueberfall, wurde der Tabacksb
backrauchen von den Japanern in Korea ei
Leidenschaft aufgenommen; denn zu seiner Zeit
alles Taback, selbst Weiber, und die Kinder in
4ten bis 5ten Jahre an. Das Land sey reich
flügel, Viehheerden aller Art. Viel Tig
arten, s. Asien Bd. I. S. 95), Bären, Hirs
ken, Hunde gebe es im Lande; Kayman
Ellen Länge in den Flüssen, viele giftige Schla
Arten von Schwänen, Gänsen, Enten, Störche
Schnepfen, Tauben, Phasanen, hühnerartigen
viel Rindvieh, die Ochsen brauche man
Pferde zu den Reisen u. s. w. Noch nennen
ter den Exporten[61]) aus Korea, Gold, Eise
Wolfschwanzpinsel, Biberfelle, einen
einer Art Palmbaum, der im Innern des La
tröpfelnd, und so schön wie Gold glänzt, wenn
den Küsten gedeihen Pinuswälder. Timk
in Peking, daß Baumwolle und Baumw
Hauptexporten seyen, welche die Korea Ka
Tribut-Embassade jährlich zu begleiten erlaubt
del brächten, nebst Schreibpapier (Petschu
dem Kuanpuki), das fest wie Leinwand sey,
Seidenstoffe(?), und Pferde, zwar von ei
aber sehr feuriger Art. In Peking nannte m
Baumwollenzeug Daba von Kaoli. Dies
er über das Nord-Asien gut unterrichtet, und n
Handels-Compagnie von Nordwest-Amerika mö
schäfte mit Korea machen können. Capt. Ma
theilungen über das Allgemeine von Korea, se
Küstenobservationen abgerechnet, enthalten durc

---

[360]) H. Hamel van Goroum deff. Descr. l. c. T
ebend. p. 78. [61]) Histoire Abr. de la C
T. IV. p. 558. [62]) Timkowski Voy. l. c. 7
[63]) Capt. Maxwell Sketch of Surveys etc. in H.
chap. IX. p. 474—476.

um, und sind leider bloße Compilationen der Jesuiten.

merkwürdigste Verzeichniß der Producte Koreas giebt
sische Reichsgeographie; denn der Japanische
h unterläßt gänzlich ihre Aufführung, indem er sagt[64]):
en und die Producte Koreas sind seit Jahrhunderten
allbekannt, daß es nicht der Mühe lohnt sie an-
woraus wenigstens deutlich sich der starke Verkehr er-
zwischen Korea und Japan statt gefunden haben
n Europäer aber sehr wenig erfuhren. Zuerst nennt
sgeographie[65]), wie die Ehrerbietung es erheischt,
Producte, die als Tribut dem Kaiser zugeführt wer-
st: weiße Leinwand aus den Fäden der Pflanze
rtica japonica nach Klaproth; wahrscheinlich jenes klare,
durchsichtige Nesseltuch, das auch die einheimischen
ndarinen zu den glänzenden Talaren ihrer Festkleider
; ferner gestickte Taffte, Baumwollenzeuge;
ne Matten mit fünfklauigen Drachen geziert, wei-
n-Papier, weißer Reis, weißes Reisstroh;
ute, Wolfsfelle, Schwerdter. — Außer diesen
andern Producte Koreas genannt, aus dem Mi-
h: Gold, Silber, Eisen, Bergcrystall,
teinkohlen, Lampen aus einem rothen und weißen
rtigt (Schi teng dschan im Kuan yu ki). Aus dem
nreiche: jener gelbe Firniß (Huangzi im Kuan-
nt), der die Goldfarbe giebt, Oel, Fächer von Bam-
s, Reisbranntwein (aus der Reisart Peng),
hanf, Korn, zweierlei Pinusarten (nach dem
bringt nur die eine die fünfblättrige Art dieser
chte), Haselnüsse, Birnen, Kastanien, eine Art groß
, und außer der officinellen Ginseng, eine Fuling
na genannt, ?), ein Pefutsu (eine Art Acconitum
Blüthen), und Kuen pu, d. i. der Zucker-See-
cus sacharinus). Die erste Anpflanzung von Kar-
[66]) erhielt die Küste von Korea im Jahre 1832, durch
s und Gutzlaffs Wohlwollen, mit dem Versprechen

---

isée in San Kokf etc. l. c. p. 20. [65]) Tai thsing etc.
. 167. [66]) Lindsay Report of Proceedings on a Voy.
Ship Lord Amherst etc. Lond. 1833. p. 235.

des Mandarinen Kin Fajin, für ihre Cult
schrift seiner Freunde Sorge zu tragen. Aus de
jene kleine Art Pferde, die Ko hia ma genan
einer Stelle im Kuan yu ki sollen sie nicht über
den, so daß der Reuter von ihnen bequem
könne, daher ihr Name) [367]. Rothe Pant
zobelähnliche Fuchsart, Hühner mit 5 Fuß
(Dschang wei ki im Kuan yu ki genannt)
Tschuko, d. i. Austern, große Meermuschel
(eine Art Doris, eine Mollueke) und das
(d. h. Schildkrötenfuß), das sonst unbekannt
nach dem Kuan yu ki auch eine Art Bambus

In die Topographie des Landes, welche fast
mit einzelnen historischen und statistischen Not
gen Details enthält, gehen wir hier natürlich n
einen Haupttheil der genannten Chinesische
schen Geographien von Korea aus.
sagt: Korea habe 8 Provinzen (Tao), mi
ments, oder Districten (Kiun), darin 3
vom ersten Range, 38 Tscheou vom 2ten, 70
Range; also in Summa 141 Städte (Tschh
nach der Provinzialbeschreibung [68]), a
beschreibungen, nebst ihren Städtegeschicht
Der König von Korea flechtet aber in seine
König der 360 Städte oder nach andern der 3
Die 8 Tao, oder Provinzen, haben wir
führt; es ist die alte, stationair gebliebene E
nigreiches, deren Abgrenzung aber auf den
Karten, nach den Jesuitenangaben, sehr ung
mußte. Sehr abweichend davon ist die politisc
ser Provinzen auf Rinsifées Japanisch
Korea, die wir schon oben (S. 580) angefü
Japanische Geograph scheint am genaue
tistischen Detail [70]) dieses Königreiches

---

[367]) Tai thsing etc. l. c. p. 162. [68]) ebend.
[69]) Klaproth Not. b. Timkowski Voy. T. II.
sifée in San Kokf etc. l. c. p. 13—18; verg
Encyclopädie Wo han San thsai thou hoei, Lib.
bei Abel Remusat in Notices et Extraits
du Roi. Paris 1827. T. XI. p. 247.

pographische Aufzählungen weichen sehr von denen der
jen Reichsgeographie ab; denn nach ihm bestehen z. B.
greiche nicht 41 Kiun, oder Districte, sondern dop-
iele, 80; dagegen 314 Administrationen u. a. m. Nur
Hof-Provinz führen wir beispielsweise diese statisti-
ählung an: Kingkitao, die Provinz, hat hiernach
Administrationen. In ihr werden aufgezählt: 4 Fok
oder große Präfecturen; 9 Fu oder Departemen-
ädte, 8 Koun (Kiun) oder Districte, 5 Reï (Ling)
risdictionen. Dann 12 Ken (Kian), d. i. Insper-
von Minern und Salzwerken, 6 Yek (Y) oder Post-
n; 2 Vice-Admiralitäten, 9 große Kriegs-
9 mittlere Kriegsschiffe, 1 Groß-Admiral,
ral-Polizei-Präfect, 2 Manço (Wan hou), d. i.
von 10,000 Mann. Auf diese Weise wird die Zählung
e Provinzen fortgeführt. Hiernach werden im allem 28
räfecturen, 60 Departementsstädte oder Fu
rt; 130 Minen- und Salz-Inspectionen, von
e wenigsten in den beiden Nordprovinzen aufgeführt
die mehrsten in den 3 Südprovinzen. Eben so werden
oder Festungen im Lande genannt, deren in der Hof-
keine bemerkt ist, in den beiden Südprovinzen,
meisten Landungen der maritimen Feinde statt finden
und in der nordwestlichen Grenzprovinz gegen China,
meisten. Von Militair-Chefs über 10,000 Mann wer-
ufgeführt, was eine Armee von 640,000 Mann voraus-
ürde, wenn die Truppen effectiv Bestand hätten, was
as in der Art stehender Heere nicht der Fall ist. Außer-
den noch General en Chefs, in den verschiedenen Pro-
und Commandeurs der Marine, wie Admiräle, genannt.
sen werden nicht aufgeführt, aber wol die Zahl der gro-
d kleineren Kriegsschiffe, jene 121, diese 92, wel-
mmen eine Kriegsflotte von 213 Segeln abgeben
Hierzu kommen die eben so bestimmten Zahlen der Po-
Douane-Einrichtungen, so daß diesen Angaben wahr-
, der vollständige Koreanische Staats-Kalender
unde liegen mag. Dieser eifersüchtige, in hundert unter-
e Abtheilungen abgegrenzte Verwaltungsmechanismus ist
her es bisher, bei dem einmal bestehenden Landesgesetze
Fremdling den Zutritt zu gestatten, auch den Europäern,

so mancher Versuche ungeachtet, es ganz unmö
dieses statistisch-politische Bollwerk, das alle Ge
viel hemmender als seine Klippen und Inseln
durchdringen, und den geringsten Zutritt zum
insel, oder auch nur Gehör vor ihm zu erlange

c) Das Gestadeland Koreas mit seiner Inselu
gangsversuche der Ausländer zu di

Die Halbinsel Korea ist fast auf al
nem Kranze unzähliger Inseln und Klippen in
nern Gruppen und in vielfacher Zerstreuung
nen bis jetzt nur bei weitem der kleinere Theil
ten verzeichnet erscheint, deren Zahl und Gr
S.O. zunimmt, und endlich zu jener großarti
der Japanischen heranwächst, zu welcher K
telnde Glied mit dem Continente zu bilden sc
Japanischen ist sie nur durch die schmale Kor
schieden, welche den Eingang aus dem Gel
der Chinesischen See zu der Japanisch
Ueber diese Fragmente des zerrissenen Gestadel
König von Korea seinem Titel auch das E
der 10,000 Inseln" schon mit einigem Re
können wir, bis jetzt, nur sehr Fragmentarische
Am bekanntesten sind den Seefahrern, sei
beiden im S.W. und S.O. den entsprechende
der Halbinsel vorliegenden größern Inseln
Quelpaerts und Tsu Sima erhalten habe
den Kern von sehr zersplitterten Insel-Grupp
nen, und bis heute noch keineswegs vollständ
Im N.W. von Quelpaerts fängt, mit de
seln, der zahlreiche Korea-Archipel an,
Sternheer, an der Westküste der Halbinsel
vorüberzieht und allerwenigstens aus 1000 I
Zwischen Quelpaerts und Tsu Sima is
Koreas überall mit kleinen Küsteninseln be
Sima der ersten Japanischen Besitzun
ostwärts ziehend, die Japanischen Inselrei

[11]) v. Krusenstern Beiträge zur Hydrographie
Leipz. 1819. 4. S. 246.

sherigen Jesuiten Karten dieser Gestadeländer die-
ßten Theil derselben unbestimmt, oder gaben sie ganz
denn es fehlten hier überhaupt Observationen.
villes Karten, erkennt La Perouse selbst wol an [72]),
öglichste geschehen; sie kamen der Wahrheit sehr nahe.
Continentalbeobachtungen der Jesuiten-
ngen. Diese reiseten aber nur zu Lande; ihnen fehl-
etails der Seefahrer, ihre Küstenzeichnun-
daher größtentheils falsch. Daß die fortschreitende
g hier große Berichtigungen zu machen hatte, schmä-
ühsam erworbene Verdienst jener Vorgänger nicht, und
gerecht, ihnen deshalb Vorwürfe zu machen. Auch
rwell, bei seiner wichtigen Entdeckung jenes Ka-
pels [73]) an der Westküste, bemerkt, daß ihre fehler-
ichnung des Continents von Korea auf der Je-
zwar um 2° 4′ zu weit gegen Westen hinüber ver-
n sey, und durch ein Küstenmeer geführt, in welchem
von Inseln lägen, die ihnen unbekannt blieben; doch
fen, daß mit Ausnahme dieser Korea-Küste, welche die
ch Chinesischen Angaben gezeichnet zu haben aus-
rgaben, die in ihren Karten, im Petscheli-Golf und
Hai gezeichnete See-Küste, von ihm in solchem Grade
unden worden sey, wie er es kaum habe erwarten

sel Quelpaerts der Holländer; Tschinlo, Tsinra, Tsinmoura
ner; Tanlo in älterer Zeit; Nanhaitao, auch Tsitscheou der
nd Chinesen,

Insel Quelpaerts wird zum ersten male durch das
der Holländischen Jacht, der Sperber (Sperwer) [74]),
1653 bekannt, der von Batavia aus über Formosa
an zu segeln bestimmt war, dessen Wrack an der Süd-
Insel zerschmetterte, von dessen Mannschaft 18 ihren
n, 36 aber an die Küste von Quelpaerts geworfen
wenig Trümmern des Schiffes gerettet wurden. Unter
auch H. Hamel, der Buchhalter der Jacht, welcher

Perouse Voyage etc. l. c. T. II. p. 387. [73]) Capt. Max-
Sketch of Surveys l. c. in H. Ellis Journal etc. chap. IX.
2. [74]) H. Hamel van Gorcum Journal l. c. in Recueil d.
au Nord. T. IV. p. 1.

nach 12 jährigigen Abenteuern, zumal langer
Korea, im Jahre 1668 mit 8 seiner Gefährte
Java glücklich in die Heimath nach Amsterda
das Tagebuch seiner Irrsale erschien, nebst ein
Koreas, als Augenzeuge, nach einem zwöl
tigen Aufenthalt im Innern der Halbins
und seinen Leidensgefährten, seitdem kein Euro
hat. Die Zweifel[375]), welche wol früher gege
dieses Berichtes erhoben wurden, weil er in ei
wenigen Puncten von den Jesuitenberichten
andere Namen als deren Karten und Aussa
längst gehoben, und die Treue der Angaben
dige Weise, im Wesentlichen, durch alle neue
nur bestätigt (s. unten).

Seit dieser Periode ist Quelpaerts u
aller Seefahrer geblieben, und vielleicht nie wie
betreten; aber von außen her vielfach umschif
nung für glückliche Einfahrt zur Koreastraß
pan astronomisch näher bestimmt worden.
1653, wurden die Holländer Schiffbrüchigen
Quelpaerts geworfen; die ersten paar Men
rem hülflosen Zustande mit Anbruch des Tage
wichen feig zurück, und ließen sich ihre Feue
von den fast Erstarrten entreißen, die sich ein
für das erste Bedürfniß hielten. Noch am
100 und am folgenden Tage wol 2000 Gewa
Fußvolk, am Strand der Geretteten, um
sichern. Der Buchhalter, der Pilot, der Ste
Schiffsjunge, gingen dem Trupp entgegen,
man ihnen ein Halseisen mit einer Glocke um
zwang sie vor den Commandeur des Haufens
Rede und Antwort zu geben. Die übrigen w
Weise festgenommen. Das erste Examen war
sich gegenseitig nicht verstand und auch durch
ständlich machen konnte. Die Andeutung, da
Japan bestimmt gewesen, verstanden sie nicht,

375) Capt. J. Burney Chronological History o
Discoveriès in the South Sea. Lond. 1813. 4
237; p. 426 — 27; Meusel Biblioth. historica

ab, dieses Reich Jeenaxe oder Jirpon nannten.
ücklichen wurden in ihr Zelt, das sie sich aus geretteten
rn und Häuten eingerichtet, zurückgeschickt, und mit ge-
Reis zur Nahrung versehen. Darauf zogen sie mit
nd Seilen, so viel sich von dem Schiffswrack retten
den Strand herbei. Der Steuermann beobachtete, daß
33° 32′ N.Br. auf der Insel Quelpaerts gestran-
Nach einem Mittel der späteren nautischen Beobachter
nördliche Breite, nach La Perouse und Capt. Brough-
33° 11′ N.Br. und 126° 24′ 40″ O.L. v. Gr. festzu-
von dem Holländer, unter den gegebenen Umständen
angestellte, kommt der Wahrheit also sehr nahe [76]). —
Name? ist uns unbekannt. — Einiges von Werth
henkten die Holländer an die Commandeure, sich ihre
erwerben, und diese ließen auch alles Strandgut mit
elegen, und züchtigten die Diebe, die hie und da etwas
hatten, durch Bastonaden.

Mittage des 21. Aug. wurden die Gesunden zu Pferde,
en und Verwundeten auf Tragebahren abgeführt, zum
Tadione, das zu erreichen man 4 Stunden Zeit
; eine zahlreiche Escorte führte den Zug. Am folgen-
wurde der Marsch bis zu einem Fort, wo 2 Kriegs-
en, und Essen eingenommen wurde, fortgesetzt, am
r die Stadt Moggan (oder Mocxo), das Ziel, er-
daselbst der Gouverneur der Insel seinen Sitz hatte.
Stadthause standen an 3000 Mann unter Waffen.
4 Mann mußten die Gefangenen vor dem Comman-
rbei defiliren, und hatten von ihm auf die gleiche Weise
en über ihr Herkommen, ihre Absicht u. s. w. zu beste-
rauf unter starker Wache in ein Gebäude gesperrt, er-
täglich 12 Unzen Reis ein Jeder, auch Weitzen, Salz,
mit dem Bedeuten, daß sie hier die Antwort des Königs
a abzuwarten hätten, dessen Residenz 80 Stunden fern
ihr Schicksal zu erfahren, das sie treffen würde. Bald
Commandant die Unglücklichen sein Mitleid empfinden,
e ihnen Fleischspeisen, und von Zeit zu Zeit einige Be-
m Freien; ließ sie ihre Wäsche besorgen, und nahm sich,
hamel sich ausdrückt, ihrer Kranken mit mehr Sorge

[76]) ...pt. J. Burney Chron. Hist. l. c. T. III. p. 426.

an, als nicht selten die Christenvölker. Endli
gen Monaten, am 29. October, langte ei
der Residenz in Quelpaerts an, dem die V
führt wurden. Er hatte einen rothen Bart
schlecht Flamåndisch wer sie wåren, woher
zählten ihre Geschichte und ihren Wunsch zu
Japan überzuschiffen. Wie erfreute es die U
Dolmetscher einen Landsmann, den Jans
Rijp in Nordholland zu erkennen, der si
daß vor 26 Jahren ein gleiches Schicksal ihn
Im Jahre 1627 sey er, während eines Kriege
Wasser zu holen, nebst 2 Kameraden von den
und zurückgehalten worden. Ein gleiches Schi
treffen. Jeder Versuch zu entkommen sey n
in der Residenz leben; auf jede Bitte um
die Antwort bekommen; nur wenn er Flü
er davon kommen: denn Landesge
Fremdlinge die ankommen, nicht wie
sen. — Freudiges Erkennen eines Leidensge
Rathgebers, und traurige Botschaft zugleich.
den König ward aufgesetzt: Wettevrée über
tung bei Hofe. Erst Anfang Mai des folgen
kam die Ordre von King ki tao, die Fremd
zu transportiren [377]). Die Ueberfahrt zum
Korea geschahe auf einem Schiffe, das mit
besetzt war, und doch fesselte man die Gefange
ten an das Schiff, um jedes entschlüpfen unm
Dann ging die Landreise zu Pferde weiter, in
Resultat der Beobachtung über die Insel Qu
unter diesen Umständen nur gering seyn; es i
von ihrem innern Zustande.

Quelpaerts, sagt H. Hamel, wird
nern Se he sure genannt, und liegt 12 bis
den von Korea; sie hat 14 bis 15 Lieues Um
Nord-Bai ist ein Ankerplatz für die Barken, d
herüberschiffen; wegen der Klippen, mit welche
umsetzt wird, und die auch in dieser Bai nicht
landen gefährlich und nur durch Hülfe eines

[377]) H. Hamel van Gorcum Journal l. c. T. IV.

hat viele Heerden, von Rindern und Pferden; sie
sehr starke Abgaben an den König von Korea zahlen,
ner sind daher sehr arm, und werden von den conti-
Koreern sehr verachtet. Auf der Insel ist ein sehr
, reich bewaldet, an seinen Abhängen ziehen sich sehr
, kleine Thäler hin, die aber doch Reisäcker tragen.
r Zeit gehörte Quelpaerts den Japanern, diese ha-
r dem Könige von Korea gegen die östlichere, ihnen
ene Insel Tsu Sima (H. Hamel nennt sie ganz
n Suissima, oder Taymutto s. unten) umge-

erouse (nicht La Peyrouse, wie irrig im obigen
war), der erste neuere Schiffer, nach seiner langsamen
h das stets seicht befundene Chinesische Küstenmeer
n von 31° N.Br., überall bis auf 3 Lieues vom Lande
ses Tiefe bis Quelpaerts), wo er, wie Macartney
. 538), ununterbrochne, dicke Nebel den ganzen Mai
durch fand, die er mit denen an der Küste Labrador
gleicht, ist es, welcher eine erneuerte Aufmerksamkeit
sel Quelpaerts gerichtet hat, obwol er bemerkt, wie
k der Mannschaft des Sperber ihm keinesweges
ht habe, bei der Vorüberfahrt das Schicksal seiner
auf das Spiel zu setzen [79]). Er erblickte die Insel
21. Mai (1787), an ihrem Südende, und näherte
so weit, um ihre Küstenlinie aufzunehmen. Einen
nblick, sagt der Seecapitain, kann es nicht geben, als
en die Südseite der Insel darbietet. Ein Pik, von
Fuß Höhe (1000 Toisen Par.), denn aus einer Ferne
15 geogr. Meilen (18—20 Lieues) ist er sichtbar, er-
n der Mitte der Insel; von allen Seiten senken sich
nge sanft ab zum Meere. Die Ortschaften und Woh-
n sich amphitheatralisch an seinen Abhängen gelegen,
großen Höhen hinauf bebaut sind. Durch die Fern-
man, weit aufwärts, die sehr ins Kleine getheilten
in den verschiedensten Farben, also mit mannichfachem
was insgesamt auf eine sehr starke Bevölkerung bei

amel van Gorcum Descr. l. c. Rec. d. Voy. au Nord T.
61. [79]) La Perouse Voy. autour du Monde l. c.
. p. 384.

Insel zurückschließen ließ. Einige Pirogen
Vorübersegelnden nur aus der Ferne, unstreiti
zu observiren und Allarm an Korea zu geben.
Spitze von Quelparts, gegen die Korea-S
Meer wieder tiefer, bis zu 70 Brasses (420
Perouses Messungen. Den ganzen folgen
Französische Schiffer eine Kette von Insel
chen dem fernen Continente der Halbinsel K
Süden, derselben mehr als 15 Lieues weit vo

Diese zahlreiche Inselreihe ist es, welch
ton, zehn Jahre später, im October (1797
fahrt von Korea's Südost-Hafen, Chosa
S.W. bis zur Insel Quelparts hin, mi
zu durchschiffen versuchte. Er brachte darauf
bis 26. October zu[380]). Von 34° 25′ N.Br.
diese Gruppe vorliegender Inseln die Erbl
des von Korea. Am 23sten war er auf allen
chen und Klippen umgeben, wodurch die Fah
schwerlich und gefahrvoll wurde. Alle diese In
wohnt, gut bebaut, hoch bewaldet, nur durch
von einander geschieden und ungemein von F
Am 24. Oct. nahm die Zahl dieser stark bew
Anbau und Dorfschaften so zu, und die Cana
ren mit so vielen Klippen und Felsen besetzt,
einzige Fahrstraße hindurch nehmen ließ.
7 bis 15 Brassen (30, 42 bis 90 Fuß) Tiefe;
Kanoes, es war der lieblichste Anblick der stets
nen. Am Abend zeigte sich auf einer derselb
von welcher mehrere Boote zur Visite an das
men. Die Ruderer schlugen im Tact nach
Trompeten, die Soldaten auf dem Schiffe,
waren mit Säbeln bewaffnet, und trugen eine
Seide, roth und violett von Farbe. Ein Hohe
einem Baldachin auf einem Leopardenfell sitzend
geben, erhob sich und bestieg das Europäische S
Capitain er Beantwortung vieler Fragen und
ler Personen und Waaren am Bord mit Stolz

[380]) W. R. Broughton Voy. de Decouvertes Tra
ris 1807. 8. T. II. p. 252—266.

und die Zumuthung', eine Barke an das Ufer zu schik-
Capt. Broughton verweigert und überhaupt bemerk-
cht wurde, daß man sich gar nicht aufzuhalten Willens
e er 2 Barken mit Befehlen nach verschiedenen Rou-
eorderte 2 andere als Wachtboote das Schiff zu obser-
nd kehrte selbst mit Zeichen der Verachtung gegen die
ge zu seiner Stadt zurück. Ein frischer Wind entführte
das Britische Schiff jeder vielleicht heimtückischen Ab-
Beamten, die jene Insel Chosan-So zu nennen schie-
gleichem Gewässer, immer auch bei den eintretenden
on 10 bis 12 sichtbaren Inselchen umgeben, deren Zahl
bis zu 30 mehrte, alle voll Dorfschaften und Anbau,
all das Gewässer von Fischerbarken belebt, wurden beide
Tage bis zum 26. October Mittags, zurückgelegt, wo die
Inseln erblickt wurde, die Capt. Broughton als
elpaerts mit dem hohen Berge erkannte. Am 27sten
ihrer Nordseite vorübergeschifft und ihr Westende er-
niedrig, aber überall mit Klippen besetzt sich zeigte. So
die Insel in der Nacht verfolgte, brannten überall
ihr; wol Signale. Das Westende der Insel wurde
zum 29. October umschifft [81]). Es war überall be-
Ortschaften, die Plainen voll seltsam gestalteter
die den Capitain an vulcanische Bildungen
. Doch war hier kein Hafen zum Landen, auch kein
ot zeigte sich hier. Die Höhe des Pik von Quel-
hatte La Perouse nicht überschätzt: denn Capitain
ton erkannte ihn noch in einer Ferne von 25 Lieues
r. Meilen).

der Chinesischen Reichsgeographie wird diese Insel Quel-
mit dem Namen Nan haï tao [82]) als Insel des
es aufgeführt, die auch Insel von Tsi tscheou ge-
erde, nach der Stadt Tsi tscheou tschhing vom
Range, welche auf ihr von den Königen von Korea er-
den sey. Dies sey das vor alten Zeiten genannte Tan lo
lo, Tsin ra oder Tsin moura der Japaner; Se
der Eingebornen), das schon im Jahre 661 in einem

---

pt. Broughton l. c. T. II. p. 271. [82]) Tai thsing etc.
p. 55—57, p. 163—165, vergl. die Japanische Encyclopädie,
an San thsai thou hoeï Lib. LXV. Nr. 24. bei Abel Remu-
Notices et Extraits etc. T. XI. p. 247.

noch ganz rohen Zustande eine Gesandtschaft
Dynastie in China geschickt habe. Nach de
Encyclopädie, sagt die Historie Korea's, dies
in früheren Zeiten seinen Tribut an den Kö
(s. oben S. 584) geschickt, nachher sey es an S
sein Berg sey aus dem Meere emporges
Die Bewohner von Tan lo haben darüber fol
Wolken und Nebel bedeckten das Meer, die Er
donner 7 Tage und 7 Nächte, bis die Wogen
ein Berg über 100 Tschang (1 Tschang zu 10
1000 Fuß hoch und 40 Ri (d. i. 2 Stunden)
vorstieg. Er hatte weder Kräuter noch Bäume,
deckte seinen Gipfel der in der Ferne wie aus
stehen schien. Der Doctor Thian kung tschi
Schule Korea's, schiffte zur Untersuchung zu ih
eine Abzeichnung von ihm zurück. Dies hab
1007 n. Chr. Geb. zugetragen. — Broughton
erhalten hierdurch einige Wahrscheinlichkeit, die Sp
sagt, als Korea vom Mongholen-Kaiser K
besiegt gewesen sey, hatten die Japaner dies
einer Flotte überfallen, um der so bedrängten
sie beizustehen. Im Jahre 1274 habe aber
Kaiser ein Truppen-Corps zur Herstellung der
geschickt, der Insel eine Chinesische Admin
ben, und ein Militair-Lager von 1700 M
pen zur Bewachung dort stationirt. Dann s
ein Militair-Commando mit einer Ma
verwandelt. Der Tribut, den man eingeforde
Stück eines rauhen Zeugs, das man Mao chi
standen. Im Jahre 1294 hätte man dem König
auf seine Bitte diese Insel wieder abgetreten.
sollen aber die Mongholen daselbst wieder ein
mando, und von da eine Küsten-Comm
zum Ya lu kiang eingerichtet haben. Gegen
Jahre 1744), sagt die Reichsgeographie, werde
Tsi tscheou genannt. Bei der jüngsten Vor
ser Insel (1832), sagt unser Deutscher Landsma

***) Tai thsing etc. l. c. p. 163—165.

laff[84]), von ihr, daß sie gut bebaut sey, und macht
merksam, wie trefflich sie zum Handel gelegen sey im
eere, mit Korea wie mit Japan, wie mit Nord-China,
Mandschu Tartarei. — So weit gehen unsere Nachrich-
iese Quelpaerts Insel, von der wir aber durchaus
geben wüßten, woher sie gerade diesen Namen bei
dern führt.

nsel Tsu, Tsu Sima der Japaner, Tuimatao
der Chinesen, die Doppel-Insel.

Insel, die Vermittlungsstation zwischen Japan
, scheint vor dem Französischen See-Capitain La Pe-
ach von Krusensterns Urtheil, von keinem ein-
päischen Schiffer als eine solche gesehen[85]) oder er-
den zu seyn, und auch dieser schiffte noch an ihrer
vorüber, ohne sie zu kennen: denn La Perouse
noch Küste von Japan, die ihm bei der Durch-
er Korea Straße[86]) im O.S.O. (vom 25sten bis
) liegen blieb; während ihn im N.N.W., wie er sagt,
ntere Küste von Korea mit einer Küstenkarte beschäf-
Canal, welcher hier das Continent Koreas von Ja-
hier von Tsu Sima, oder Tsu Insel) trennt, an
breit, ist bis auf 10 Lieues durch Klippen verengt, die
aerts bis hieher nicht aufhörten die Südküste Koreas
, bis die Südostspitze Korea's (auf welcher der oben
Haupthafen Fu schan liegt, s. oben S. 588) dou-
Hier erst konnte man dem Continent so nahe
daß man die Baien mit ihren Eingängen, die Städte
häuser am Ufer, die Burgen gleich Europäischen Ca-
den Berggipfeln und viele, hier gegen Japan gerich-
anzungen deutlich erkennen konnte. Die sichere Steil-
hier 60 Brassen Tiefe, 3 Lieues vom Ufer fern mit
rund. Das gebirgige Land, in dessen Thalrinnen an
Stellen der Schnee noch nicht geschmolzen war,
, schien dürre, wenig bebaut (wol nur Täuschung aus

---

laff Report in Report of Proceedings on a Voyage in the
mherst etc. Lond. 8. 1833. p. 294. [85]) v. Krusenstern
c. a. a. O. Th. II. S. 22. [86]) La Perouse Voy. au-
Monde T. II. p. 387 — 391.

der Ferne), doch voll Wohnungen. Viele S
Segeln zogen am Ufer hin, von denen 2 zum
Französische Schiff einige Stunden weit begle
zurückkehrten und Allarm schlugen, denn an d
tag und Abend loderten schon auf allen Ber
Feuersignale, die sicherste Telegraphie zu
anrückenden Feind. Nach einer Fahrt von 3
enge Straße von Korea, erweitert sie si
offnen Japanischen See, in welcher
Schiff sie gegen Osten durchsteuerte, am 27st
deckung einer einsameren Insel machte, deren
N.Br. 129° 2′ O.L. v. Par. bestimmt wurde.
decker, dem Astronomen des Schiffes, wurde
let[387]) genannt; Klaproth hält sie für
tao[88]) (d. h. Bambus-Insel) der Chinesen, a
paner, während ihrer Herrschaft in Fu scha
XVII. Jahrh.) häufig Landungen, und von
nach Korea machten. Nach La Perouse is
Fuß bis zu ihren Berggipfeln mit den schönste
aber ringsum am Gestade von steilen Felsmau
welchem nur etwa 7 kleinere Buchten, in der
können, eine Unterbrechung bilden. Nur beim
diesen Buchten sahe man Menschen, sonst aber
oder Anbau; es waren Zimmerleute mit H
Schiffswerften beschäftigt, die wahrscheinlich v
während der Sommerzeit gehen, einige Boote
auf dem Festlande verkaufen.

Capt. Broughton[89]) ist der erste Schiffer
Sima (er nennt sie Tzima) als solche, unte
zwischen der Insel Niphon (?) von Japan u
reas, am 12. Oct. 1797, erkannte; aber er
Er sahe auf ihr überall lodernde Feuer, und s
sie stark bewohnt sey, Japanische Junken segelt
ser Anblick war ihm nach einer langen Seef
schenleeren Gestaden von Tschoka und dem Ta
ungemein erfreulicher Anblick. Die Mitte de

[387]) La Perouse Voy. l. c. T. II. p 392. [88]) T
p. 104. [89]) Capt. Broughton Voyage d
Trad. fr. l. c. T. II. p. 223 — 228.

h ziemlich hoch, die Thäler sind bebaut, Bäume bedecken
f, die Westküste ist felsig mit hoher Brandung. An der
e, wo 22 Brasses Tiefe, auf Korallengrund ist eine Bai,
e der Meeresstraße bis Korea ist hier 9 bis 10
Dem Nordende der Insel liegen mehrere kleinere
vor. Von hier lief Capt. Broughton, am 13ten
zur Küste Korea gegenüber in die Sandbai und in den
n Chosan ein.

. v. Krusenstern[90]) erblickte die Insel, die er Tsus
ach seiner Ausfahrt aus dem Japanischen Hafen von
saki, nordwärts segelnd, zuerst am 20. April 1805, ihr
aber eine der Japanischen Inseln wirklich, die er für
Iki hielt. Er segelte also zuerst an der Südseite
Sima hin, welche die Korea-Straße also in
näle theilt, deren nördlicher nur von den beiden
Schiffern befahren war, der südliche also von ihm ent-
de. Die Straße von Korea hat also nicht, wie La
e annahm, nur 45 Seemeilen (15 Lieues) Breite, son-
v. Krusensterns Berechnung, etwa 75 Seemeilen,
9 geogr. Meilen, und auch diese wird, bei genauerer
ung, vielleicht noch um ein geringes größer anzunehmen
nn man die vielen vorliegenden Inselchen Japans mit
ung zieht. Diese Durchfahrt ward von den kühnen
hen Schiffbrüchigen mit einer geringen Barke glück-
schnitten, als sie sich nach 13jähriger Gefangenschaft aus
rch die Flucht zur Gotto Insel West-Japans ihre
wieder erkämpften (ihre Ueberfahrt dauerte 8 Tage im
r 1666[91]). Die Irrthümer seiner Vorgänger, welche auf
ege schon Niphon oder Japan zu erblicken glaubten,
Krusenstern sich daraus, daß auf allen Japanischen Kar-
nsel Tsus weit näher an Japan gezeichnet war, als sie
egt. Die Insel lagerte sich etwa 9 geogr. M. (35 Seemei-
Norden nach Süden und schien 2 bis 3 geogr. Mei-
e zu haben, im inneren des Landes bergig zu seyn.
dspitze (34° 06′ 30″ N.Br.) zieht sich gegen N.O.
40′ 30″ N.Br.), schien aber durch eine Querstraße
rgebirge an der tiefen Einbucht, nur vom Süden aus

---

[90]) Krusenstern Reise um die Welt a. a. O. Th. II. S. 16—24.
[91]) Hamel van Gorcum Journal l. c. T. IV. p. 42—47.

gesehen mit dem Namen Cap Fida Buengo
zwei Inseln getheilt zu seyn. Der nord
Insel zeigte sich gebirgiger als im Südwest,
Berge mit weißen Flecken sich zeigten, die
flecken (20. April) hielt, wenn es nicht n
waren. Ein sehr hoher, flacher Berg mach
Beschluß der Gebirgskette der Insel, die, dur
terbrochen, viele schöne Baien und Hafenstel
bot. In einer Ferne von 3 bis 4 geogr. M
Insel, fand man bei 75 Faden (450 Fuß) e
feinem Sand, Thon und Muscheln.

Schon in der ältesten Zeit der Schiffah
und Japan, ist der Küstenweg, der aus
um das Südende Koreas führt, durch di
hinüber nach Tsu Sima[392]) der gangba
der Nordseite der Japanischen Inseln. Der
graph[93]) sagt: Korea liegt im N.W. der
Nangasaki). Man schifft sich dahin vom
(Thang tsin bei Chinesen) in der Provinz
durchschifft 13 Ri (Li) bis zur Insel Iki.
(Li), zur Insel Tsu Sima; aus der Bai
die auf dieser Insel liegt, zum Koreischen
zählt man 48 Ri (Li) es sind deren aber nic
Die Chinesische Reichsgeographie sa
ma tao (d. i. Tsu Sima) gehört zu Japan
kann man in einem Tage von da den Hafe
chen, welcher der Insel gegenüber liegt, ehe
samt der Küste gehörte, die dort auch Tribut

3) Das Gestade Süd-Kore

Viele Küsten Inseln am Südgestade
schen Tsu Sima und Quelpaerts werd
schen Reichsgeographie nebst Küstenbergen nam
wir kennen sie aber nicht durch Europäische
rere davon gehören unstreitig zu den von C
durchsegelten Küstenklippen (s. ob. S. 608).

[392]) Klaproth Recherches sur le Pays de Fo
Chinois. 8. etc p. 9. [93]) Rinsifée in
l. c. p. 11. [94]) Tai thsing etc. l. c. p. 9

d der Berg von 9 Köpfen im Meere genannt, dessen
it dichter Waldung bedeckt sind. Ein Berg heißt Fu
chan, der reiche, nützliche Berg, weil auf seinem Gipfel
magazin angelegt ist. Andere Berge heißen dort: Berg
men, der Geister-Berg, der Berg der Bären
Eine Insel wird Tsu yan tao, d. i. Insel der
Schwalben genannt, weil der Inselberg und seine
umher mit Schwalbennestern bedeckt ist; auf dem Gipfel
Wirthshaus. Eben daselbst ist die Insel Ho schang
die Insel der Buddha-Priester voll Klippen und
, auf dem Gipfel ein Tempel, Ye lao szu. Unter
wird eine Insel mit 12 Mauerzinnen aufgeführt; dann
schon oben genannte Bambus-Insel (Tschu tao).
n wird unter Nr. 36 ein kleines Inselchen Hian schan
d. h. Berg mit einer Hecke umgeben, genannt,
r der Südwest-Grenze von King tscheou, d. i. der
dt der Südost-Provinz King chang, liege, und ein
afen des Westmeeres in Korea sey. Sie ist auch
sifées Karte vor der Grenze der beiden Süd-
zen verzeichnet; den Europäern ist sie unbekannt. Ihr
Westen liegt die Insel Nan yuan fu, die schon zu
n lo gehört und das äußere Bollwerk dieser Provinz
as einmal verloren auch die ganze Küste vertheidigungs-
en würde. Denn von da kann man leicht, sagt die
graphie, mit gutem Winde überschiffen nach Pertscheli
yan tung. Neben dieser Insel liegt die Insel Thsy
ao, von der aus erst Hian schan am bequemsten er-
rben kann, wie dies die Japaner im Jahre 1597 durch
n Ueberfall bewerkstelligten. Die Chinesischen Truppen
damals zurückgeschlagen, und nun konnten die Japaner
n yuan erobern.

der Insel Phing hu tao im Süden von King
(also auch innerhalb der Korea-Straße), wurde die
r Mongholen, welche im Jahre 1281 gegen Japan be-
war, durch Stürme zerstört.

e Insel Phu sa schen[96]), d. h. Insel des Bod-
a, liegt der Südküste von Thsiuan lo vor, im Süden
siuan tscheou. Bei dieser, einer jener unzähligen von

ai thsin etc. l. c. p. 105. [96]) Ebend. p. 106.

Capt. Broughton erblickten Inselchen, wird
Bemerkung gemacht, daß es hier unzählige Sc
alles, was kleiner sey als ein Siu (Inselchen),
und Kräutern besetzt, heiße ein Schen bei Kor
den die Felsen, welche sich wie ein Siu oder
Meere erhöben, mit dem Namen Tsiao beleg
viele Namen mit Siu, Schen, Tsiao.

In der Provinz Thsiuan lo am Gesta
Kuang tscheou, einer kleineren Stadt, an
wird ein Ko khu, d. h. Austernloch, gena
selberg ist nicht sehr hoch, aber berühmt, weil
dem Drachen Gott, d. i. dem Gott des
tar geweiht ist, auf dem alle Vorüberfahre
bringen.

Die mehrsten Häfen dieser Südküste Ko
die Südost-Ecke, gegen Japan hin, gelegen
die Chinesische Reichsgeographie[397]), das Bol
gegen Japan nennt; wenigstens werden da
vinz King chang die mehrsten namhaft gema
fen Wei schan kiun, ihm im Süden der
phu, und nahe dabei im S.W. der Hafen
Im Osten der Haupt-Provinzialstadt der H
und einige andere, deren Lage etwas schwie
scheint. Der wichtigste aber von allen schei
seyn, in Beziehung auf Japaner, die bis zu
laufen, aber nicht weiter gegen Westen vor
Denn, sagt die Chinesische Reichsgeog
man dies, so könnten sie sehr bald in schiefer
West-Meeres von Korea zum Vorgebirge
was früherhin zuweilen geschehen seyn mag (v
gelangen. Die Japaner müssen also ab
diesen Weg zu nehmen. Korea schließt a
(nämlich die Küstenstraße) nach Petsche
der Schutz der China-Grenze. Daher
das .hor zu Korea und China: einen a
es nicht dahin zu gelangen.

---

[397]) Thai thsing etc. l. c. p. 45, 120.

afen Fu schan der Japaner und Chinesen; Pusan bei H.
amel; Chosan oder Thosan bei Broughton.

schan der Hafen (Fou chan der Japanischen Karte bei
e) ist der einzige von Europäern hier besuchte Küsten-
orea's. Capt. Broughton[98]) schiffte von Tsu Sima,
Oct. 1797 in ihm ein, und entging (während seines Auf-
daselbst vom 15. bis 21. October) vielleicht nur durch
deres Glück dem Verderben des ungastlichen Empfangs.
nur 10 Lieues fern im Norden von Tsu, seine Ein-
sehr bequem, 2 Seemeilen im Westen eines steilen Vor-
dem Broughton den Namen Magnet Cap gab.
Jesuiten-Karten, und bei D'Anville fehlt dieser
inzlich; auf Rinsifées Karte der 8 Provinzen von
Sian ist er nahe an 37° N.Br. eingetragen, also fast
zu weit gegen Norden gerückt. Denn nach Capt.
htons Observation liegt er unter 35° 2' N.Br., 129°
. Gr.

on aus der Ferne von Tsu Sima erblickte man die
fene Bai von Fu schan, die der Britische Capitain, zwar
Einwohnern nennen hörte, aber zweifelhaft blieb, ob sie
t oder Thosan heiße[99]). Kaum in derselben gelandet,
die Fremdlinge von Booten voll neugieriger Männer und
umringt, die ganz gleichartig in Jacken und weit gefüt-
d wattirten Leinwand-Pantalons gekleidet waren, einige
Roben, alle mit Stiefeln von Leinwand und Sandalen
stroh versehen. Die Haare der Männer waren auf dem
ammengebunden, die der Weiber um den Kopf gewun-
chnitt der Augen und der Gesichter war ganz chinesisch.
rn der Bai, aus der man gegen Süden die Insel Tsu
blickte, liegen mehrere Dörfer; im Hintergrunde dersel-
große Stadt (wol Fu schan) von einer Mauer mit
arten umgeben, neben welcher ein Hafen voll Schiffe,
ißen, gut aussehenden Hafengebäuden. Ueberall war das
eben; Schiffe segelten stets aus und ein. Dem Bau
chen sie Chinesischen Junken, doch minder sorgsam einge-

---

[98]) apt. Broughton Voy. de Decouv. l. c. Trad. fr. Paris 1807.
I. p. 228—246. [99]) s. Esquisse du Port de Chosan p.
ghton 1797; Jam Burney Chart of the Coast of China and
he Sea eastward from Canton to Japan. With a Memoir
d. 1810 in dessen Chronological History etc. l. c. T. III.

richtet, mit Segeln von Matten versehen. N
steigung des Landes, um den Dörfern sich zu
Koreer jedoch bald die Fremdlinge wieder um
geschah. Man ging an Grabmälern vorüber,
in Kreisen gepflanzt waren. Bald traf Besuc
ner auf dem Schiffe ein. Sie waren in lan
trugen weite, schwarze von Pferdehaar geflochte
im Durchmesser hatten und zugleich als R
Alle hatten reich verzierte Messer und Fäche
Schachtel von Filigrannarbeit mit Parfüm, e
trugen lange Bärte, ein kleiner Page sorgte f
fen. Ihr Zweck war Ausforschung der Fremd
zeigte sich auf allen Seiten von hohen nackten
auf denen hie und da isolirte Pinien wuchsen;
ses Vorgebirges war am besten bewaldet. Jede
Landesproducte und der Landschaft wurde unter
vereitelt. Doch bestieg man eines Tages die n
dem Hafen, um eine Uebersicht zu gewinnen:
wurde aber gegen den Osten abgelenkt, und wa
stimmungen. Daher wurde dies das Magne
Auf den felsigen Höhen weidete Vieh, die Ab
Kräuter, am Fuß lagen Reisfelder. Ueberall
sehr angenehmen Landschaft Dörfer an den Ufe
Wohnhäuser mit Stroh gedeckt unter Baumg
Bergen war Terrassencultur, in der Tiefe Bew
Reisbau. Ueberall war das Land cultivirt, u
bungen mit Heerden von Pferden, Schweinen,
flügel bedeckt. An den Abenden mehrte sich die
und der zum fremden Schiffe sich drängenden Ma
gen so sehr, daß man sich ihrer mit Gewalt
Am 15. October trafen neue Besuche vornehme
ein; es waren die Chefs des Districts (Kiun?),
die feinsten Stoffe gekleidet, mit Ueberkleidern
Gaze (wol Nesseltuch, von Tschu? s. oben S. 5
tiger Hut, bei einigen oben mit Silber gestickt,
Korallenschnur von schwarzen Holz oder Ambra
befestigt. Militairgarden mit Pfauenfedern ge
Lanzen mit Fähnlein tragend, begleiteten sie, alles
furcht zurück. Sie brachten ein Geschenk von ge
schen, Reis und Tang (Varec., wol Fuc. sac

thaten viel Fragen, wünschten sehr die Fremdlinge wie-
en zu sehen, gestanden auch Verabfolgung von Holz
sser zu, aber wollten keine von den Ochsen und Ham-
aufen, die am Ufer weideten. Das Geld der Briten
sie keinen Werth, andere Waaren zum Austausch fehl-
Lage der Mannschaft, nach so langer Fahrt in nordi-
wirthlichen Gewässern, hier in der reichsten Naturfülle,
allem abgewehrt, war tantalischer Art. In der Herbei-
von Wasser aus der besten Quelle war das Volk am
ober sehr hülfreich, alles ging unter Aufsicht einiger Po-
ordentlich und schnell zu. Alsbald kamen neue Depu-
in die schönsten Roben gekleidet, von glänzenden hell-
lasgrünen Stoffen, in silber- und goldgestickten Pantof-
w., um zum Absegeln zu ermahnen. Die Briten be-
daß ihr Aufenthalt von 3 Tagen noch nothwendig sey;
s Land stiegen, um ihre astronomischen Beobachtungen
gen, formirte, auf Commando, sogleich ein Truppen-
en Posten in ihrer Nähe. Am folgenden Tage, 18ten
verabfolgte man das Holz; es war nur von einer ein-
delholzart, einer Pinus welche man „Fuchsschwanz"
Als am folgenden Tage Regen und Nebel eintrat, und
oughton glaubte, sich um so unbemerkter umsehen zu
wagte er eine Excursion nach den weißen Häusern des
ens. Aber bald wurde er zurückgewiesen, mit dem Be-
enn er dies noch einmal wagte, würde man ihn dort
n und den Kopf abschlagen. Nun wurden 4 Wacht-
t Soldaten zur Aufsicht zu dem Englischen Schiffe po-
dlich kam die Zurüstung zur Abfahrt, am 21. October,
be; zur größten Freude der Koreer. Für ihre Mühe
aben von Holz und Wasser, ließen sie sich keine Entschä-
ben. Alle waren beglückt, die Gäste los zu werden. Au-
leichten Skizze des Hafens, hinderte die strenge Bewa-
e andere Beobachtung über Land und Volk. Vielleicht,
apt. Broughton, hielt man sie wegen des sehr klei-
iffes, in dem sie dort landeten, verächtlich für Piraten.
schaner kannten die Feuerwaffen, hatten aber selbst
schienen sich vor den Britischen auch nicht zu fürchten.
n Europäischen Dingen zogen vorzüglich die Tücher,
sten ihre Aufmerksamkeit auf sich; doch kam es zu gar
ustausche.

5) Die Ost-Küste Korea's, die Broug

Dieses allen Berichterstattern unbekannt
Korea's, ist bis jetzt nur an einzelnen
Broughton[400]) auf seiner Rückfahrt von
(s. oben S. 464) erblickt worden. Zuerst (2.
22' N.Br., wo sich (wahrscheinlich in der N
landes des Tumen Ula) nur eine niedere
nern mit hohen, bewaldeten Bergen zeigte.
tete nur einzelne Blicke. Den folgenden Ta
stenmeere viel flottirende Kräuter, die auf
nahen Flusses hindeuteten. Die Küste deckte
wurden von Zügen wilder Gänse durchsch
unter 39° 40' N.Br. segelte man an einer
birgen hin. Unter 39° 32' erblickte man zwis
birgen in Westen, eine tiefe Lücke mit Nie
war felsig, öde, eine weiße Klippe starrte auf
ter 38° 55' N.Br. öffneten sich (am 7. Oct.)
birgsküsten, zwischen 2 vorragenden Spitzen
große Bai, in welche das Schiff bei 50
lief. Dies ist die Broughtons Bai. Ein
sich in der großen, geschützt, gegen Süden v
paar Berge sehr hoch empor. Die Bai wim
fischen. Am 9. Oct., unter 37° 13' N.B
birge am Meeresgestade in ihren Seiten m
die mittelhohe Küste wird ganz öde. Unter 3
ten gelbe Erdschichten die Küstenberge, und
wucherten sie. Dann verschwand die Küste
Blick, bis Tsu Sima und Fu schan erreich

6) Die Westküste Korea's mit dem Korea

Fast eben so wenig wie über den Osten
Westen Korea's unterrichtet; denn nicht die
der vorliegende Küstenschwarm, an
man den Namen Korea-Archipel beigeleg
da neuerlich entdeckt worden (1817 und 1832).

Das Schiff Alceste von 46 Kanonen,
Maxwells Commando, ist das erste Europ

---

400) Capt. Broughton Voy. de Decouv. I. c. u
— 224.

nach der Rückkehr aus dem Petscheli-Golf (s. oben
durchschiffte. Es segelte aus der Mea tao Straße
und fand (am 30. Aug. 1816) die Insel-Gruppe
e die Jam. Halls Gruppe [1]) genannt wurde. Sie
37 45′ N.Br.; 124° 40′ 30″ O.L. v. Gr. Von da
e Ancker an der Westküste des Continentes geworfen,
ebenfalls zum ersten mal erkundeten Bai, die man
Bay (nach dem verdienten See-Capitain der Lyra,
all) nannte. Ihre Lage, nach Observation, 36° 4′ 45″
d 126° 39′ 45″ O.L. v. Gr. — Schon auf der ersten-
pe, welche unstreitig der Provinz Huang hai vorliegt,
e Insulaner das Landen zu hindern, verfuhren jedoch
altsam. Das hohe Land sah man, gegen Osten,
fern. Vom 2ten bis 4ten September hätte man
Inselgruppen und Klippen zu durchschiffen, mit
as Meer gefüllt war. Der Besuch eines Koreanischen
nen auf der Alceste, führte zu keinem näheren Ver-
da der Chinesische Dolmetscher das Koreanische gar
tand. Durch das ominöse Zeichen, mit der Hand an
gaben indeß Alle zu verstehen, daß ihr Chef nach 4 Ta-
n die Botschaft Kin ki tao erreicht erhaben würde, an
estküste man unstreitig hier vorüberschiffte, den Kopf
werde. Auch in der Basils Bay, die nach der Je-
e, deren Küste hier so weit gegen Westen hinausreichte
Inselkranz vorliegt, an 30 geogr. Meilen (volle 2° 14′
gegen Westen, nach Capt. Maxwells Berechnung)
f dem Trocknen, im Innern der Halbinsel liegen würde,
enge Befehle gegeben, allen Verkehr nach außen abzu-
. Die Kleidung der Küstenbewohner dieser Bai, welche
n gleichförmigen Cap wol zur Provinz Tschungthsin
war sehr eigenthümlich, und keine Aehnlichkeit wurde
ihnen und Chinesen bemerkt.
der Basils Bai an, vom 2ten bis zum 10ten Sep-
durchschiffte man nun eine unendliche Menge von In-

---

[1]) t. Maxwell Sketch of Surveys in the Gulfs Pe tchee lee, Leo
, Chinese Seas etc. in H. Ellis Journal of Lord Amherst.
assade to China. Lond. 1817. 4. Append. p. 471; John
od Voyage of His Majestys Ship Alceste along the Coast
orea etc. Lond. 1818. Sec. Ed. 8. p. 42.

seln, bis zur Süd-Gruppe derselben, zu der
seln, die man mit dem Namen des Kore
legte, weil sie bisher für das westliche Vorland
tes der Halbinsel gegolten hatten. Diese
südlichsten dieser Inseln, der Alceste-Ins
N.Br., 124° 51′ O.L. v. Gr., welche bei der
tao Straße (ob. S. 542) noch als S.W.
Amherst benannt war, nordwärts bis 35° N.
in Myriaden Fragmenten, wie Capt. Maxw
den Raum zwischen 125 bis 126° O.L. v. Gr
hin gänzlich unbekannt geblieben waren. Nur
Broughton[402]) von Stürmen in diesen Ge
trieben, hatte dieselbe südlichste Gruppe der
mit ihren Umgebungen, voll Pik-Inseln schon
menlos gelassen, Capt. Burney hatte sie auf
zeichnet. Die mehrsten dieser Inselchen sind nur
Stunden, höchstens Meilen lang. Verschieden
und einzelne Inseln erhielten ihre Namen; meh
Aufnahme. Man landete bei den Inseln
Thistle in Murrays Sund. Von dem
Insel, den man Montreal nannte, sahe m
von Korea wol 4 geogr. Meilen (20 Miles) in
und überblickte den merkwürdigen Archipel, in d
nauigkeit an 135 Inselchen mit einem Blick zähl
rere derselben starrten wie Zuckerhüte empor, z.
riet, andere glichen, der Gestalt nach, einer
Thurm, z. B. Huntly Lodge; andere Schloß
Windsor Castle. Der Murray Sund w
sicherer Hafen befunden, mit hoher Ebbe und
seln schienen bewohnt, und mit frischem Wasser
same Bildung; kein Wort wird von ihrer Gebirgsa
an die Vulcanbildungen von Quelpaert sich an
mehr emporgehobene Piks sind, nach Art der
der Trachytinseln des Stillen Oceans, hier ab
sondern nur, wie der Koreer sagt, Schen o
Klippen- und Insel-Splitter. Die Beobachtun

---

[402]) Capt. Broughton Voy. de Decouv. l. c. Trad
— 279; Capt. J. Burney Chronological Hist.
Chart of the Coast of China etc.
[3]) J. M'Leod Voyage l. c. p. 52—57.

nseln kon̄te nur gering ausfallen, obwol sie überall
Die Weiber flohen zwar anfänglich den Anblick der
; da sie aber bald merkten, daß ihnen nichts zu Leide
eben sie, theilten ihre Speise mit, nahmen auch die Ge-
an, die man ihnen gab, stießen aber die Männer an
rn, wiesen auf die Schiffe mit dem Bedeuten, daß sie
örten. Die Männer der Insel nahmen nichts an,
alles geschenkte wieder zurück, und stießen die Boote
inge gewaltsam vom Lande ab. China soll jährlich
unken zu diesen Insulanern schicken, Japan, und
, aber in gar keinem Verkehr mit ihnen stehen.
hinesische Reichsgeographie giebt über jenes
ade Koreas keinen näheren Aufschluß. Sie nennt
den schon oben genannten Flüssen (s. oben S. 582),
chen [4]) die gegen Westen sich zum Meere einmün-
ne der Thsingtschhuan Kiang (der Thsing Kiang
le unter 40° N.Br.) im Norden der Hofprovinz, wel-
Taning kiang heißt, und die Grenze der beiden
Provinzen Korea's bezeichnet; wir wissen nichts weiter
er muß sich wol im Norden der Jam. Halis
um Hoang hai ergießen.
eiden andern Flüsse Pekiang, der Weiße Strom
ille zunächst über 36° N.Br. zum Meere mündend),
ing Kiang (bei D'Anville zwischen 34 und 35° N.Br.
mündend) durchschneiden, südwärts der Hofprovinz,
sel von O. nach W. Sie müssen also zum Gewässer
eichen Korea-Archipel führen, den Cap. Marwell
An der Mündung des letztern dieser Flüsse, des
ang, nennt die Reichsgeographie, im Süden der Pro-
Tsing tscheou, den Hafen Kin phu [5]) und er-
hm, daß er zur Zeit der Mongholenherrschaft in China,
blai Khan, als großer Stapelort zur Verproviantí-
lotte auserseben gewesen. Als Japan durch die Chi-
Jahre 1285 erobert werden sollte, ging der Befehl aus,
Kaiser-Canal, auf dem Kiang und Houai, eine
schy Reis zum Hafen Kinphu zu liefern. Auch

---

sing etc. l. c. p. 111—115. [5]) Tai thsing etc. l. c.
, vergl. Mailla Hist. Generale de la Chine T. IX. p. 427,

aus Korea sollte aller Reis eben dahin für
das zur Expedition gegen Japan bestimmt w
Vieles ward vorbereitet, aber die zu großen
Ausführung.

Anmerkung 1. Jüngster Landungsvers
des Missionars Gützlaff im Schiff Lo
Westküste, im Majoribanks Harbour,

Etwa in die Nähe dieses Hafens drang in n
sche Schiff Lord Amherst vor, das erste, welche
tinentalküste Koreas nur 22 bis 23 geogr. Meile
der Residenzstadt (Kingki), welche Hanyang
einen Landungsversuch wagte, um wo möglich m
einen Handelsverkehr zu kommen, was zwar nicht
durch die merkwürdigen, begleitenden Umstände,
wärmenden und fortglimmenden Funken menschlich
starrten und furchtbaren Mechanismus des dortige
lebens zurückließ. Lindsay und Gutzlaff g
Berichte.

Von Schantung schifften sie, am 16ten Ju
rea über (s. ob. S. 544), und sahen am 17ten
etwas nördlich von Jam. Halls Gruppe, da
der steilen Felswand einer Insel weitete sich eine
Nord offen war. Die Gipfel dieser, wie der and
der Südseite mit hohen Bäumen bewachsen; selb
Luxus der Vegetation bedeckt. Die niedern Küs
zahlreiche Dörfer, viele Heerden, Ackerland. Als
landete, und die Fischer auf einem der dortigen
Schrift um den Namen des Ortes befragte, war
Schan, Pung Schang. Weiter ging das V
eine Chinesische Schrift und ein paar bunte Knö
lende Mann dagegen von seinen Fischen. Jeder w
wurde von den Insulanern abgewehrt; ein alter M
lange, jedoch den Briten unverständliche Rede.
(am 18. Juli) beim weiterschiffen von den an das
sucht werden sollte, traten an 200 seiner männlich
ter Aufregung hervor, und nöthigten gewaltsam z
chen mit dem Zeigefinger deuteten an, daß ihnen
say, die Kehlen würden abgeschnitten werden, w

[406]) Lindsay Report in Report of Proceeding
London 8. 1833. p. 215—259.

edes Anerbieten von Geschenken blieb fruchtlos. Während ein
n der Küstenfahrt gegen Süden war Regen und düsteres Wet-
1sten Juli heiterte sich der Himmel, man erkannte mehrere
S. Huttons Insel; am Mittag, sehr scharf marquirt, den
en frühern Schiffern bezeichneten Table Mount [7]) und
vei geogr. Meilen fern von dem welligen Küstenlande schiffte
r, immer durch dichtgelegene, stark bevölkerte Inseln, voll
Männer, Weiber und Kinder, bis Abends am 22sten die Ba-
erreicht wurde. Südwinde und Nebel nöthigten hier, an den
Inseln, Anker zu werfen. Das Volk im nahen, großen
h in großen Allarm. Einige der Männer besuchten jedoch,
des 23sten Juli, das fremde Schiff. Sie ließen sich mit
then, im Schiffe umherführen, verstanden aber kein Chine-
waren artiger gegen die Fremdlinge als jene Vorgänger, und
sogar die mit ihnen an das Land gestiegenen mit Reisbrannt-
alzfisch; sobald diese aber Mine machten, mit in das Dorf
iderſetzten sie sich standhaft.
ten Juli erschien ein vornehmer Mandarin auf dem Schiffe,
nit Namen, als Spion zur Ausforschung geschickt; er ver-
hinesisch; er lud ein zu dem nächsten sichern Hafen zu schif-
Stunden (30 Li) fern. Die Residenz des Königs (King ke-
ndsay), sagte er, auf Befragen, heiße Hanyang, sie liege
bis 23 geogr. Meilen) weiter; den Namen des Königs, um
erſuchte, dürfe er aber nicht aufschreiben, er sey heilig; der
3 Jahr alt, sitze 36 Jahr auf seinem Thron und beherrsche
Am 25sten Juli geleitete der Mandarin, Tengno, das
chiff gegen N.O., an vielen Inseln vorüber, zu einer sehr
i, wo man, in der Nähe eines großen Dorfes, in dem ein
darin wohnen sollte, in dem Hafen, den man Gan Keang
gandhan, oder Kanyang in der King ki tao Provinz auf
Karte, in jener Gegend angegeben?) nennen hörte, vor
Die Landungsstelle wurde von den Britischen Entdeckern,
orstande der Expedition in Canton, Marjoribanks Har-
nannt; ihre astronomische Position aber im Report nicht
wahrscheinlich zwischen 35° bis 36° N.Br.
em Marjoribanks-Hafen war es, wo man, vom 26.
n 12. August, unter beständigem Hoffen und Harren irgend
dung und Verkehr mit dem seltsamen Volke einzugehen, aber
ich, seine Zeit verlor und völlig unverrichteter Sache heim
nöthigt war. Mehrere Junken umgaben sogleich den Lord
an bedauerte das Schicksal der Fremdlinge, die sie durch

ay Report l. c. p. 220. [8]) ebend. p. 240—259.

Noth gedrängt hielten. Eine Addresse an den
durch den Missionar Gützlaff, eines Meisters i
Chinesischen, in allem landesüblichen Ceremoniell
Geschenken nach der Landessitte, solle durch 2 Secr
und seinen Collegen Yangyih, die sich dem Sch
den Groß=Mandarinen zur Beförderung nach King
den. Es war darin gesagt, daß ein Kauffah
land, mit Waaren, Tuch, Kamlot, Calico, U
zum Absatz gegen Silber und Landesproducte an
sey die Zollgebühren zu zahlen. Obgleich Englan
vom ruhmvollen Reiche Koreas liege, sey man do
Vertrauen auf Gerechtigkeit, denn der weise Co
hängen seiner Secte an, s. ob. S. 546) sage:
nerhalb der vier Meere alle Menschen
so schloß die Addresse, kein Englisches Handelsschi
giebst du, o mächtiger König, aber Erlaubniß zun
deinen Befehl meinem Könige überbringen. — D
phlet, welches in Chinesischer Sprache eine kurz
niens enthielt, beigefügt, und dem Beamten im
bald, am 26. Juli, wurde der Besuch zweier
dem Schiffe angekündigt; sie kamen in jenen wei
mit großen breitrandigen Hüten (s. ob. S. 618),
angethan. Kin Tajin, ein Greis von 60 Jah
an den König übersandt war, und Le ta laou
mit weißem Bart. Ihre vielen Fragen über die
schichte, ihre Absichten über den Inhalt der Addre
und deren Inhalt nach Lindsays Versicherung
und dessen Verlangen, ihnen dieselbe so wie die G
feierlich und öffentlich zu übergeben, setzte die H
legenheit, Noth und Beängstigungen, in nie erfah
daß sie ganz aus dem Concept kamen, und nicht
ihren Secretairen, die stets alles zu Protokoll neh
dictiren sollten. Durch Vorzeigen allerlei Kleinigke
tabacksdosen u. dergl. etwas beruhigt, und wie K
sie sich zurück. Lindsay bat die beiden Secreta
ben, um am Nachmittage in ihrer Begleitung am
bergabe der Geschenke zu machen. Sie mußten e
der Gegenstände, eins zur Beilage für den Köni
Mandarin aufschreiben. Es waren superfeines B
verschiedenen Farben; Camlot 6 Stück, Calico 1
geschliffene Glaswaaren, Riechflaschen, 6 große B
schöne Goldknöpfe u. a. m. Dazu fügte man 2
Sprache, Tractaten zumal über Geographie, A

ten, meist von Dr. Milne und von dem Missionar Gütz-
Verbreitung christlicher und Europäischer Ideen unter den mit
ischen Literatur bewanderten Völkern, zu denen die Mandari-
s gehören, bearbeitet [9]).
ehe die Briten sich zum Besteigen des Landes anschickten, ka-
mit Geschenken; Tafeln und Körbe voll Salzfische, Kuchen,
Liqueure zu einem Mittagsessen. Als sie aber landeten, traten
in wild aufgeregtes Volk von Koreanern, das ihnen überall
m Zeichen des Kehlabschneidens entgegen stellte, und sie weit
nschte. Auch der Secretair Yangyih war in Verzweiflung,
mit seinem Pinsel auf, die Mandarinen seyen weggegangen,
sollten am folgenden Tage wiederkommen. Nur mit einiger
ten diese ihre Sache unter den ängstlich sorgsamen, sclavi-
ingen noch durch; und brachten es doch dahin, daß die Man-
förmlicher Ceremonie die Addresse an den König und die Ge-
Empfang nahmen, und das Versprechen der Besorgung gaben.
ngen aber die forschenden Inquisitionen von neuem an; über den
Verzeichnisse, warum sie sich aus Ta Ying (Großbritannien)
b es auch ein Seaon Ying (Kleinbritannien) gebe u. dergl.
es erfragte wurde zu Papier gebracht. Man erfuhr bei die-
heit [10], daß sie meistentheils Chinesische Bücher lesen, z. B.
Wu ring (? offenbar Wu king, die 5 heiligen Bücher
ius), aber auch eine eigene Literatur in Korea Sprache hät-
re Literaten der Lehre des Confucius (moralischen Sentenzen,
Salomonischer Weisheitssprüche) angehörten, Tempel ihres
auch seines Schülers Mencius und anderer hätten. Am
Tage erschienen zwei andere Mandarinen, Kin und Le, voll
Befragungen im Namen ihres Königs. Die Fremdlinge muß-
men aller Länder und Nationen niederschreiben, die sie von
s Korea passirt hatten, und vieles über Europa, Indien u.
f stets wiederholte Anfrage der Briten an sie, warum hindert
remden den Eintritt in eure Dörfer? erfolgte nie eine positive
Ehedem, sagte man wol einmal, war es nicht so; aber stets
man das Kehlzeichen, um damit das Criminalverbrechen der
der Wohnorte anzudeuten. Diese Antworten wurden nicht
ach nachdem größere Vertraulichkeit mit Einzelnen entstand.
in, der Greis, speisete auf dem Schiffe zu Mittag, aber
die kleinsten Geschenke sträubte er sich; nur einen Teppich
ler Arbeit zum Sitzen, der ihm ungemein gefiel, nahm er an.
Mandarin dritter Klasse, Kin, ein General, sehr fein geklei-
Spitzhut mit der Pfauenfeder decorirt, bestieg das Schiff. Sein

---

indsay Report l. c. p. 227. [10]) ebend. p. 233.

großes Gewand war die feinste Japanische Seide,
darüber das ganz weiße Oberkleid, von feiner Lein
bald 2 große Boote, mit einem vollständigen Kore
das ganze Schiffsvolk; es waren Hühner, Nudeln,
lat, Kuchen, Honig, Wein. Die Speisen nach Ja
sen Sitte nahmen die Koreer mit Stäbchen zu sich
tair, Yang yih, hatte indeß mehr Zutrauen zu s
nen; endlich gelang es von ihm, nach vieler Weiger
Korea Alphabets zu erhalten, wogegen ihm d
laff das Vater Unser in Chinesischer Schrift ga
reanischer Uebersetzung zurückgab. Aber kaum wa
hen, so überfiel ihn die größte Angst, vor dem G
schneidens, wenn dies die Mandarinen erführen. Zu
Gemüths wurde sogleich alle Schrift vor seinen
Verschluß gebracht, und das Versprechen gegeben, d
mit Augen erblicken werde. Unter diesen Verhandl
um Tag, aber keine Antwort kam auf die Addre
Tage (28. Juli) wurde den Fremdlingen gestattet,
frischen Flusse, der sich zur Bai ergießt, Wasser ei
Koreaner halfen dabei ganz harmlos den Fremdling
sich die Zeit bei der Arbeit durch monotone, friedlich
Lebensmittel für das Schiff, um die man ersucht ha
nicht. Die Zahl der Besuchenden und Neugierigen
dem 31. August auch die Angst der Beamten. Auf
Frage der Briten „wenn wird die Antwort des Kö
dresse ankommen?" war stets dieselbe Vertröstung:
ab, einige Tage [411])."

Indeß wurde die große Bai, in welcher der
Hafen liegt, doch etwas näher untersucht. Der tie
Küstenland ist voll grüner, starkbewohnter Inseln,
ser, von denen eins dem andern ganz gleich erschien.
war etwas anders als die Dächer zu sehen. Jede
mistrauisch nach außen mit einer hohen, geflochtenen
ben, und so die ganze Dorfschaft; daher kann nirg
Blick in das Innere fallen. Alle Westgehänge der
sind mit der trefflichsten Nadelwaldung bedeckt, reichli
Zimmerholz und Terpentin liefern. Dazwischen lieg
Wiesen vertheilt, an deren Rande, am Fuß der Ber
baut sind. Die Bai weitet sich bis 4 Stunden gege
voll Klippen und Sandbänke, aber doch in dem Hau
12 Faden auch für größere Schiffe zugänglich. Etwa

[411]) Lindsay Report l. c. p. 239.

heilt sich diese tiefe Bai in zwei Arme, die durch 2 bis 3
ln von einander geschieden, aber überall mit Dorfschaften be-
Das Britische Boot schiffte am Westufer hin, sahe auf
n viele Heerden, am Ufer viel Volk, aber nur Männer. Die
u tief, um ihr Ende zu erreichen. Man bestieg daher nur
he Vorgebirge einer der Inseln, von dem sich die schönste,
ste Landschaft, voll Gebirge, Golfen, Buchten, Inseln und
eln entfaltete. Im Innern der Insel war alles in Aufre-
n sahe, durch die Fernröhre, wie überall Weiber und Kinder
nd Schrecken über die neue Erscheinung die Flucht ergriffen,
aaren über die Gebirge entflohen. Wo Weiber in den Dör-
blieben, da guckten sie neugierig hinter ihren Gehegen hervor,
r nicht selten von den Männern hart zurückgeschreckt. Aus
esehen schienen sie stark und rüstig, in kurzer Tracht wie die
Macao gekleidet, baarhaupt, das Haar in Knoten um den
nden.

den Westen hin fiel der Blick auf die hohe, offene See. Der
n der Bai zieht sich gegen N.N.O., der westliche 2 bis 3
iter, gegen West. Nach den bisherigen Karten zu urtheilen,
ay, müßte die Capitale von King ki tao, von diesem
a 18 bis 20 geogr. Meilen (80 Miles) gegen N.N.O. gele-
und von daher kamen auch alle Mandarinen, die das Schiff
en. In der nahen Waldung um die Bai, sagte man, solle
geben.

überraschend war am Tage nach der Rückkehr von dieser Er-
8. Aug., der Besuch des Mandarinen Kin auf dem Schiffe,
dresse an den König, und dem Verlangen, daß Brief und
urückgenommen werden sollten; am folgenden Tage würde
e des Königs selbst erscheinen. Dieser Besuch kam, Le, der
en abwesend gewesen, und sicher in der Capitale Bericht ge-
, begleitet von Kin dem General, an ihrer Spitze aber
, der Botschafter des Königs, 40 Jahr alt, elegant in Seide.
r voll Ceremonien seine Conversation [12]) mit Leidwesen und
ber das Abmühen der Fremdlinge begann, die aber im Fort-
ls ein Gewebe voll Unwahrheiten absichtlicher Lügen erschien.
unct, Korea erkenne als sein Oberhaupt das Tasing-
nesische Reich), also könne es ohne dessen Erlaubniß keinen
Fremdlingen eingehen, war bloßer Vorwand. Auf den Ein-
Siam und Cochin China stehe in gleichem Verhältniß,
twort, aber Korea grenze so dicht an China; und als man
y es auch mit Cochin China, und doch handelten die Briten

dsay Report l. c. p. 245.

dahin, entgegnete man mit Hochmuth: So handeln
ternehmen ist unerlaubt.

Als man ihnen nun sagte, obwol sie also ihre
gend nur einen Vasallen nennten, so wolle man do
len die abschlägige Antwort haben, nicht aber vor
Mandarinen. Das ist den Landesgesetzen zuwider,
nige darüber Vorschläge zu machen. — Warum ha
sprochen jene Addresse und Geschenke zu überliefern
sprechen? eben diese, seine beiden Begleiter, auf
worauf der Botschafter diesen die Vorwürfe von Un
heit machte, und bemerkte, dafür würde sie ihre
erreichen.

Als nun Lindsay sich über die 3 Wochen
und darauf bestand, dem Könige müsse die Ankunf
cher Nähe zu Ohren kommen, die Addresse und
feierlich übergeben, werde er, wenn nicht durch
des Königs, nie zurücknehmen: so kam der stolze
ßer Fassung. Die Angst ergriff ihn, der hochmüth
tiefsten Bücklinge, ergriff beklemmt die Hände
flehte, zeigte wie sein Widerstand ihm den Kopf kost
die Zeichen, wie ihm die Rippen im Leibe zerst
Nun verlangten die Briten, die früher versproch
das Schiff; in Verzweiflung nahm die Embassad
folgenden Morgen kamen die Boote mit den versp
den Ochsen, dem Salzfisch, den Gemüsen und Frü

Der Beschluß des Königs war wol gefaßt, die
zulassen; aber statt diese Wahrheit auszusprechen,
der stolze Botschafter lieber alle untern Beamten
linge gescholten. Ein Verkehr schien für jetzt unm
zurück zu nehmen hielt man des Verlustes ungea
und zur Ehre der Nation für das Beste. Um
wahren Hergang der Dinge zu den Ohren des M
schrieb der Missionar, Gützlaff, Chinesisch einen
auf, der einst nach Jahrhunderten wol, in der C
reas, ein wichtiges Document ihrer Archive werde
schiedene Copien wurden davon den 4 obersten Man
von deren Zwietracht unter sich man wol erwarten
wenigstens, um den andern zu stürzen, gelingen
Kenntniß des Hofes in King ki tao zu bringen. In
Schreibens nach den gehörigen Formen hieß es: „
ein Freund aus der Ferne kommt, so freue dich;
Englisches Schiff aus Myriaden Fernen, Brief und
sollte dich das nicht freuen?“ dann war nach kurz

n gesagt: nach 3 Wochen Aufenthalt werden wir zurückgewiesen,
aussagt, daß Korea dem Kaiser von China unterthan sey, und
sgesetze den Verkehr mit Fremden verbieten. Aber durch solche
ge entehrt ihr euch; denn wir kennen die Unwahrheit des ersten,
zwar Tributgeschenke an China giebt; aber sonst wie Siam
in China steht, das eigenen Handel treibt, und weil Korea mit
in Verkehr steht. Die Mandarinen sagten, sie dürften dem
inen Bericht erstatten; aber die Nähe von Kink ki tao bewei-
der König schon um die Sache wissen muß. Sie haben Brief
henke für den König angenommen, nun weisen sie beides zu-
sere Gesinnungen sind wohlwollend gegen Korea, warum miß-
r uns? Wir haben Bücher, Wissenschaften, das Evangelium
; leset, die Verständigen werden Alles dies begreifen. Confu-
innerhalb der vier Meere sind alle Menschen Brüder. Ihr
ehre des Confucius, handelt nach ihr. Ihr sagt, ihr wollt
, alten Gebräuche bewahren, thut es; sind sie besser wie die
en, mit denen ihr in Verbindung tretet, so werden diese die
nehmen. Ihr sagt vielleicht, das Volk ist arm, wie kann es
it Fremden treiben? aber öffnet nur die Häfen, und Reichthum
und Gold wird in das Land kommen; euer Wohlstand wird
heben. Warum treiben China und Japan, eure Nachbarn,
fremden Handel? warum folgt ihr nicht ihrem Beispiel? Zum
o hat Wu Tajin die beiden Greise Kin und Le der Dummheit
Unwissenheit beschuldigt, unsere Lehre gebietet Ehrfurcht dem
r halten sie nicht für schuldig nach ihrem Landesgebrauch, da
mit Erlaubniß von oben her so handeln konnten u. s. w. Zum
e Bitte: späterhin kommende Englische Schiffer, die das Un-
hre Küste führt, mit Proviant zu versehen und die etwa Ge-
nach Peking zu schicken.

hatte nämlich Ursache zu glauben, daß die Zurückweisung blos
ersucht einzelner Großen des Hofes verfügt worden sey. Dem
der Beamten, dem alten Kin, dem General, in tiefer Be-
ber die Abreise, preßte der Schmerz die Klage aus: „wie
sind doch unsere Gesetze." Die Rückfahrt des Schiffes
uf in 2 Tagen zur Außenseite des Inselmeeres in die offene
Quelpaert und Canton zurück.

ung 2. Das Volk der Kaoli; Korai der Japaner,
Koreaner (richtiger Koreer) der Europäer.

Land Asiens ist vielleicht unzugänglicher als Korea, seine Pro-
unbekannt geblieben, niemals nach Europa gekommen. Das
Gestadeland schien überall fruchtbar, bebaut, aber doch dem
Theile nach uncultivirt; die erblickten Bewohner wohlgebaut, in

einem elenden Zustande lebend, zeigten anfänglich d
Mistrauens und Widerwillen gegen jeden Verkehr
aber bei näherm Umgange freundlich, wohlwollend
mend. Ihre Abwehrung der Fremden, die Angst,
eintreten zu lassen, der Hochmuth und die Grausa
nen, und so vieles andere, mag nur Resultat
seyn, die bei ihnen noch weniger Störung erlitten
reicherbegabten Nachbarn, den Japanern und Chin

Ueber die Geschichte und den Ursprung der
richtiger Koreer zu nennen, wenn man sich a
der Japaner hält, und nicht nach dem Lande den
den Völkern des Nordens, der Mitte und des Sü
im obigen, nach einheimischen Geschichten, hinreich
bei Deguignes[413]) ist die Chronologie genau
ihre Mischungen und den Einfluß der Jap
nesen, Mandschu und anderer auf die einheimi
bei dem Mangel der Beobachtung im Lande, bei d
rea Schrift und Sprache, und der gänzlichen U
einheimischen Literatur, das Urtheil nur sehr schwa
ten über dies Volk bestehen nur aus sehr flüchti
aus sehr getrübten Quellen.

Rinsifée[14]) characterisirt das Volk von
merkung, sie seyen groß von Gestalt, weit ner
Chinesen. Ein Koreer esse so viel wie 2 Japaner
faul, listig, widerspenstig, jeder Anstrengung abge
Heer des Taiko hätte, bei seinem Aufenthalte a
auf seiner Huth seyn müssen vor diesem Volke.
Chinesischen Schrift noch eine andere, welch
wen), d. i. die Vulgair Schrift, nennen,
seine eigene Aussprache erhält. Ihre Münze ist
schrift Zio fee tsu fu (Tschan phing thun pao), das
allgemeine Geltung." Ihr Werth gleicht 12 Stü
Scheidemünze.

Die Chinesische Reichsgeographie gi
rer westlichen Nachbarn von den Bewohnern Ko
menschlich, sie tödten nicht gern, sie beten den B
Constellationen der Planeten, auch Localgöttern,
Im östlichen Korea ist eine Höhle, Suichin,
Monat das Opfer Tungming (d. h. der Ost-

[413]) Deguignes Geschichte der Hunnen u. s. w.
nert, Greifswalde 4. Einleitung 1770. S. 1
[14]) Rinsifée in San Kokf etc. l. c. p. 19.

bringen. Bei Krankheiten nehmen sie keine Medicin, obwol
nedicinische Studium von den Chinesen erlernt haben, sondern
urch Gebete und Recitationen. Sie trinken, singen und tanzen
ien gern weitläuftige Gebäude. Ihre Waffen sind sparsam und
meistes Geräth aus Bambus. Eigenthum oder Ackerbesitz hat
von Korea nicht; man vertheilt die Aecker des Landes gleich=
Alle, nach den Familien und ihrer Personenzahl. Die Beam=
ten ihren Sold in Reis. Die Magistrate und Officiere sind
rnst, gerecht. Ihre Literaten treiben vorzüglich die Musik; sie
ücher und lesen gern; in ihrer Chinesischen Schrift mischen sie
Charactere, die Kiaï chu und Lichu heißen, durch einander.
rafen sind mild, fast immer nur Bambusstreiche; nur Beschim=
Vätern und Müttern wird mit Kopfabhauen bestraft, die Ca=
rechер werden auf die Inseln exilirt. Sie legen großen
uf Kleider, tragen Pelzmützen, gestickte und bunte Roben, auch
e mit weiten Aermeln, jene runde Hüte mit dem gewal=
iten Rande (Dschifung genannt, im Kuan yu ki, das
ran sich der Wind bricht), oder in Gestalt eines Helms; die
tragen daran 2 Flügel (nach Pater Regis 2 Federn). Die der
ind von Seide. Die Weiber tragen gestickte Jacken u. a. m.
der Hofprovinz werden die Einwohner besonders gerühmt,
leißig, genügsam, sparsam leben; doch sind sie dagegen sehr
jungen Leute eitel, zieren sich mit silbernen Blumen an ihren
, die sie mit zollbreiten Treſſen besetzen. Perlen und Edelsteine
i diesen Elegants keinen Werth. Gleichnamige Familien verhei=
ch gegenseitig nicht; hier sind die Einwohner Wetterpropheten,
tbare Jahre weissagen. Sie ziehen Seidenwürmer, auch Hanf
rtigen gestickte Kleider.
den Westprovinzen, zu beiden Seiten der Hofprovinz, wird
wegen der gestickten Kleider gesagt, ihr Haar winden sie in Kno=
den Kopf, ihre Schuhe sind von Strohgeflecht. Sie leben nur
i Dörfchen zerstreut, haben keine Steinhäuser, haben keine Be=
, beugen auch das Knie nicht. Sie sollen dagegen sehr robust,
gute Bogenschützen und Lanzenschwinger seyn. Sie feiern nach
ellung ihrer Aecker, im 5ten Monat, ein Saatfest, durch Trank,
nd Tanz, und nach der Ernte ihren Erntekranz. Zu ihren
gehören 18 Männer. In allen Dörfern bringt der Schulz der
e dem Himmel und der Erde Opfer dar; auf einen kleinen
t errichtet man einen Mastbaum, und hängt daran Schellen und
in zu Ehren der Dämone auf.
den bisher gesammelten Vocabularien [15]) der Korea

'ai thsin etc. l. c. p. 123—142; vgl. Asia Polyglotta p. 335—343.

Sprache läßt sich wenigstens so viel entnehmen
schen Wörtern auch sehr viele aus den Sprachen
völker mit eingeflossen sind, vor allem aber die
sen großen Einfluß auf Korea ausgeübt haben m
des jüngsten Beobachters, des Missionar Gützla
stätigt, der sich im Lande selbst als der erste G
der Sprache verschaffte (s. unten). Sehr viele
sisch in der Korea Sprache, für welche diese ga
Bezeichnungen hat. Z. B. für die 4 Weltgeg
men der 4 Jahreszeiten, für Jahr, Mo
lichkeit, guter Genius, für die Metalle,
Stahl, Schwefel, und für viele aus der F
wächse, Thiere, Waaren, Künste, Ideen und dergl
men des Löwen Chinesisch, obwol die für andere
ralisirte Thiere, wie für Elephant (Kokiri), für
Pferd (Mo) einheimisch sind; ferner Chinesisch ist
traube, da die Rebe offenbar erst aus China n
so der Granate, des Rhabarber (Tsiangkon
(Inson), des Thee (Tscha), des Zuckers (Sathan
obwol dafür auch zweierlei einheimisch Koreische B
sind, wie Szir und Peidaen. Ferner für Medic
bennamen, für allerlei Kleidungsstücke,
räthe, wie Waage, Siegel, Dinte, Fah
wie Teller, Weinflasche, Untertasse,
menvase, für Künste, wie z. B. für das Stick
ches andere, woraus sich die Einwanderung m
ler Gewerbe, mancher Gebräuche und der Wissens
barschaft im Westen ergiebt. Auch das Koreische
trägt die Spuren hiervon. Noch sind wir nicht i
der Japanischen Cultur vom Osten her, auf gleich

Die Jesuiten Nachrichten [17]) geben hi
Nachlese, denn die meisten ihrer Notizen scheinen
nesischen Reichsgeographien oder andern Excerpten
zu haben. In den nördlichen Provinzen, sagen si
weit größer als in den südlichen, da sind sie gute W
im Kriege. Sie bestätigen das oben angeführte,
theilung, und fügen hinzu, auch der König habe ke
Besitz. Durch einen sehr antiken Gesetzcodex, von
S. 586), der nur 8 Gesetzartikel haben soll, sey

[16]) Tai thsin etc. l. c. p. 142—144. [17])
tions geogr. sur le Roy. de la Corée b. Du
ebend. p. 557—558.

ben geworden. Diebstahl und Ehebruch sey unbekannt, selbst
s brauche man die Thüren der Häuser nicht zu verschließen.
der vielen Revolutionen im Lande, welche die idyllische Ein-
r Sitten und die Unschuld sehr gestört, sey doch noch immer
on zurückgeblieben. Wie die Jesuiten mit diesem Ausspruche
vereinen, daß die jungen Koreer von beiderlei Geschlecht häu-
mmlungen zu Lust, Tanz und Gesang haben, daß ihre Ver-
und Verheirathungen ohne besondere Ceremonien vor sich ge-
es bei ihnen viele wandernde Dirnen (filles vagabondes) gebe,
gemein feig und putzliebend sind, und bei öffentlichen Versamm-
r in Kleidern von Brocard mit Ornamenten von Silber und
einen, und anderes mehr, ist schwer zu begreifen. Sie wer-
nt im Essen und Trinken sehr mäßig zu seyn. Sie betrauern
Mutter 3 Jahre hindurch, Brüder 3 Monat. Die Leichen
ie erst nach 3 Jahren, legen alle Habe der Verstorbenen und
lieb war, selbst Kleider, Pferde, Wagen neben das Grab,
ssen die Plünderung allen denen, die das Todtenfest mitfeiern.
darine, sagen sie, affectiren ein ernstes, strenges Wesen; ihre
tehen in großem Ansehn, alle 3 Jahre hält man Doctor-Gra-
creirt Baccalauren und Magister in Wissenschaften und Kün-
h die Jesuiten meinen, ihr Strafcoder sey sehr milde; die Eu-
Küstenschiffer bemerkten das Gegentheil; denn die kleinsten
wurden in ihrer Gegenwart durch die tyrannische Willkühr
ger Mandarine kaltblütig mit Bastonnaden gebüßt. Zum Ver-
Chinesen und Mandschu brauchen sie stets Dolmetscher, bei der
Verschiedenheit der Korea Sprache, die noch unbekannt ist,
ebrauchen dieselbe Schrift wie die Chinesen. Daß es eine ein-
antike Literatur, und davon eine nicht unbedeutende Bibliothek
des Königs gebe, über welche der Bruder des Königs stets
thekar ist, wird nicht von Jesuiten, sondern von dem Hollän-
amel [18]) gesagt (s. unten). Die Doctrin des Confucius
rea hochgeehrt, das Volk folgt der Lehre des Fo. Die Bonzen
ring geachtet, Pagoden dürfen nur außerhalb der Städte er-
en. So weit die Nachrichten der Jesuiten. —

ea Sprache. — Ueber die Sprache der Koreer giebt ganz
er Missionar Gützlaff [19]) folgende Daten. Obwol ihre
die Chinesische Schriftsprache lesen kann, die ihnen
erst von China aus die Schrift überlieferte, so haben sie doch

Hamel van Gorcum Descr. in Rec. de Voy. au Nord. T. IV.
0. [19]) Ch. Gützlaff on the Corean Language in Chinese
Nov. f. in Asiatic. Journ. New Ser. 1833. Vol. XI. As. In-
p. 232—233.

auch für ihre eigene Sprache ein Alphabet angenom
dem Japanischen Syllabar-System ähnlich. Die Bi
phabets ist höchst einfach, aber sehr sinnreich.
Laute für Consonante, diese zu Initialen der Vo
vereinigt, geben ein Syllabar von 168 verschied
Diese Consonanten scheinen öfter ihre Pronunciation
die Vocale, doch weniger, was immer nur des Wohl
dem die Koreer große Rechte einräumen. Die K
wenig, wie die andern Ostasiatischen, Declina
gation; nur Apposition und Agglutinat
flexion. Die Aussprache der Chinesischen Schrif
mit der Original-Landessprache vermischt, daß die
Sprache aus sehr vielen Compositis besteht, in den
Sprachen vereinigt sind, um nur eine einzige Idee
Daher ist die Sprache sehr wortreich. Beim ersten
schiedener vom Chinesischen, dem Mandschu verwan
herer Einsicht zeigt sich das Gegentheil. Das Chi
gar mit demselben durchwebt und nach dem einheimi
schmolzen, daß man den Inhalt ganzer Sentenzen
aus dem Chinesischen versteht, wenn man sich nur a
reer gewöhnt hat, mit denen sie die Chinesische Sch
auffallend ist aber auch die Aehnlichkeit zwischen de
pan Sprache. Die Koreaner geben der Euphon
Gewicht in ihrem Sprachstudio, schieben oft Buch
nur um Wohllaut zu erreichen; auch ist ihre Sprac
weder zu hart noch zu weich, das Chinesische ist b
verständlich, weil es eine Menge von Lauten enthält
halb ausgesprochen werden, das Koreanische i
und leicht verständlich. Die Liquida l, m, n, r, w
verwechselt; bei ihrer natürlichen Gravität sprechen
dabei sind sie aber ideenarm und nur wortreich.
drücken sie durch Chinesische Worte aus. Es ist me
laß, daß nicht nur die Chinesen, sondern auch alle
vilisation sie einen Einfluß gewannen, die größte So
bildung verwenden. Von den Beamten Koreas
Sprachstudium verlangt, ohne Literatur-Kenntniß
zu hohen Ehrenstellen gelangen. Aus dieser Ursache
die Chinesische Schrift und Sprache so allgemein ver
gut als Schlüssel des Verständnisses mit dem Volk
gleich dasselbe hinsichtlich seiner Civilisation weit tiefe
in China und Japan.

Religion. — Aus den Japanischen Ann
das interessante Factum, daß Korea die Verm

breitung des Buddha-Cultus [20]) zwischen China und
war. Dieser wurde aus dem Königreich Pethsi (Fiak saï bei
, s. oben S. 584) nach Japan gebracht, wo er im Jahre 552
hof des Daïri kam. Aber schon früher hatte er, im J. 372,
rn Korea, und im J. 384 im südlichen Theile der Halbinsel,
gefaßt; daher es auch wol bei dem damaligen stärkern Verkehr
Korea und Japan möglich war, daß Buddhismus auch schon
nter dem Volke von Japan sich verbreitete.

christliche Religion ist früher zur Zeit der Jesuiten nie-
in Korea gelehrt worden, obwol einzelne Koreaner, in Peking,
zu Zeit von diesen getauft wurden; zu einer Mission nach Ko-
es einer besondern Erlaubniß von China aus bedurft, die nicht
en war. Doch ist, neuerlich, auch durch den katholischen Bischof
ng, de Govea [22]), der Anfang zu einer christlichen Mission
begonnen. Die Koreanischen Officiere der Gesandtschaft, welche
wski (1821), in Peking, näher kennen zu lernen Gelegenheit
aren von mittler Größe, robust, dunkelfarbig, hatten schwarze
in martiales Ansehn, gingen noch in der Tracht der Chinesen
Mandschueroberung; denn frühern Anforderungen ihrer nördli-
errscher sich die Köpfe zu scheeren und Tartarische Tracht an-
, hatten die Koreer durch Rebellionen widerstanden; sie behielten
n Gebräuche bei. Ihre Physiognomie fand Timkowski [23])
der der Japaner und Chinesen verschieden, ihre Schriftzüge
eleganter, als die der Chinesen. Sie zeigten die größte Auf-
eit auf alles Neue, was ihnen vor die Augen kam, und waren
land, Sibirien, Kiachta, den Sibirischen Handel und die nördli-
waaren gut unterrichtet. Ihr Benehmen fiel, im Gegensatz
sischen Mandarinen, die zu der Russischen Mission kamen, durch
heit sehr zu ihrem Vortheile aus.

kung 3. Die Koreer und der Staat von Korea im
II. Jahrhundert, nach H. Hamel van Gorcums
richt, nach 12jähriger Gefangenschaft auf der
binsel.

s Schicksal des H. Hamel van Gorcum, mit seinen 35
efährten, in Korea, von den Jahren 1653 bis 1666, ist lehr-
ein Blick in das innere Leben des Koreischen Staates und Vol-

---

Klaproth Recherches sur le Pays de Fou sang. 8. p. 15.
at. Regis Observations etc. l. c. p. 532. [22]) Nouvelles
es edifiantes des Missions de la Chine et des Indes orienta-
Paris 1820. T. V. [23]) Timkowski Voy. etc, T. II.
, 94, 96.

tes, und seine Notizen über dasselbe sind mit Unr
geblieber, da sie, bei Koreas stationairem Zustande,
veraltet sind, und gleiche Autorität wie jene obe
welche durch die anspruchlosen Angaben des redlic
tigt oder selbst im wesentlichen noch vervollständigt

Nach der Ueberfahrt von Quelpaerts auf
S. 606), wurden die Gescheiterten über Tschha
bei H. Hamel, dessen Ortsnamen wir nach Rin
tentheils zu berichtigen im Stande sind), in 7 T
stadt Thsiuan tscheou (Chentio b. Hamel) tran
große Handelsstadt, und die Residenz des Gouverneu
(Thsilada) nennen, welche eine Tagereise vom Me
ging es über Koung tscheou (Consio), der Resi
der Provinz Tchung thsing (Tiong siando), imm
was N.W., bis zur Residenz des Königreiches, d
vom Landungsplatze berechneten. Sie hörten diese
König Hof hielt, Sior nennen, ein uns sonst
Name. Es ist King kitao. Hier 3 Tage lang
3 und 3 bei Chinesen in kleine Logis untergebracht,
König geführt, und durch Dolmetscher ausgefragt.
Japan überzuschiffen, damit sie ihre Frauen, Kin
sähen, beantwortete der König damit, dies sey in
die Fremdlinge wegzulassen, er werde sie mit allem
gebot er vor ihm allerlei Künste zu machen, zu ta
springen; dann ließ er Speise und Zeuge zu Kleid
genden Morgen wurden sie dem General der Miliz
die Aufnahme in die Garden des Königs ankündig
jeden Monat 70 Catty Reis erhalten. Man überg
von Papier, beschrieben mit seinem Namen, Alter,
und seinem jetzigen Posten, unterschrieben mit Kor
Siegel des Königs wie des Generals, nämlich mit
gestempelt. Jeder erhielt seine Muskete, Pulver,
jeden 1sten und 4ten Tag des Monats vor dem G
geben, stets parat zum Feldzug zu seyn, mit dem
des Königs. Dreimal hielt der General jeden Mo
viel mal gab er Exercitien, ein Chinese ward der S
der Wettevrée aber Inspecteur und Instructor des
Garde du Corps.

Aus Neugier, ein Hauptzug der Koreaner, wu
bei den meisten Großen zu Gaste geladen, um bei
zu tanzen, zu singen, zu schießen u. dgl. m.; ein
die Weiber und Kinder, die sich über die weiße H
nicht genug wundern konnten. Auf den Gassen, in

keine Ruhe; selbst die frechen Sclaven der Großen zogen sie
Wohnungen hervor, und ließen ihnen keine Ruhe, bis der Ge-
h ein Verbot dem Unwesen Einhalt that.
m August dieses Jahres (1654) der Mandschu-Tartar
 kam, den Tribut für seinen Kaiser, in Korea einzuholen,
 Corps der fremden Soldtruppen auf eine Festung eingesperrt,
er Embassadeur im Lande war. Die Feste liegt 6 bis 7 Stun-
erden der Capitale Sior, auf dem Berge Ruma Sansiang
San kio Schan auf Rinsifées Karte). Zum Ersteigen die-
 Feste, die, gleich einem sächsischen Königstein, im Kriege, zum
Königs und seiner Schatzkammer dient, brauchte man 3 Stun-
 Sie ist mit Proviant-Magazinen stets für 3 Jahre versehen.
mbassadeur das Land verließ, kehrten auch die Holländer in
tier zurück. Als er aber im März, 1655, wiederkehrte, erhiel-
rrest in ihren Wohnungen, und da zwei ihrer Unglücksgefährten
Abmarsche dennoch zu seiner Suite flohen, um in dessen Schutze
mmerzustande zu entgehen, wurden sie gewaltsam zurückgebracht
ffelt, dem Gesandten aber Geschenke gemacht, damit der Groß-
nts davon erführe. Bald darauf scheiterte wieder ein Schiff zu
s, als Dolmetscher wurden nun 3 von ihnen, statt des zu al-
orée dahingeschickt. Bei der öftern Wiederkehr des Mandschu
eurs, im Frühling und Herbst, erhielten die Holländer immer
ausarrest. Zwar geschahen keine Reclamationen von Seiten
 Gebieters, aber die Mandarinen bei Hofe in steter Angst,
für, die Fremdlinge ganz zu verderben. Nur der König selbst
Bruder, sagt H. Hamel, wollten sie gnädig am Leben erhal-
beschlossen daher sie ins Exil zu schicken. Dies geschahe im
56. Sie kamen in die Südprovinzen, und wurden bald
ld jener Feste zugetheilt, wo sie ihr armseliges Leben oft kaum
 im Stande waren. Die steten Wechsel und Abrufungen der
eure und Commandanten von ihren Posten, brachte sie mit ei-
ge der verschiedenartigsten Herren in Berührung, die bald hart
sam, bald kalt und gleichgültig gegen ihr Schicksal, aber mehr-
 ungemein wohlwollend, hülfreich und wohlthätig sich zeigten,
ihre Lage nach den Umständen dann auch wieder Erleichterung
 Sie hatten in ihren Garnisonen außer den geringen Exercitien
g zu thun, höchstens das Gras innerhalb der Feste auszurupfen,
e zu säubern, Holz von den Bergen herbeizuholen, was in der
hreszeit zumal sehr beschwerlich war, und wobei ihre Kleidung
e, die ihnen nicht ersetzt wurde. Die Speisung war so schlecht,
r Reis und Salz, und wurde durch eine mehrjährige eintre-
ngersnoth im Lande 1660 bis 1663, wobei man mit Eicheln,
 und Tannenzapfen vorlieb nahm, so kärglich, daß sie um die

Erlaubniß anhalten mußten, sich im Rayon der Fe
teln zu dürfen. Dies wurde dieser Fremd-Garn
lich gestattet, doch mit dem Beding nur 14 Tage b
rer Excursion auszubleiben, nicht gegen die Residen
Japan zu zu gehen; und nur der einen Hälfte wu
andere Hälfte des Corps mußte in Garnison bleib
pflegen, das Gras ausrupfen. Beim Volke fanden
zumal die Neugierde gegen Fremdlinge und ihre Er
den Dingen und ihren Schicksalen brachten ihnen K
tel vollauf. Zumal in den Koreischen Klöstern, w
höchsten Grade neugierig, hörten Tag und Nacht
Europäer zu, und vergolten reichlich mit Gaben.
Hungersnoth starben sehr viel Menschen, die Str
Räubern, die Sclaven des Königs rebellirten, erbr
seine Magazine; er hatte Noth überall die Unruhen
Schwierigkeit, die Fremdlinge an einem Orte zu e
man sie in drei Garnisonen vertheilte, von denen
Chun thian (? Siun schien) im S.O., in der
Hafens von Fuschan lag. Diese Verlegung, un
sie erhielten, umherzustreifen und sich gegenseitig zu
terstützen, machte ihnen endlich die Flucht möglich.
neure zeigte so viel Wohlwollen gegen sie, daß er s
kungen bedauerte, und sogar fragte, warum sie es
Meerenge nach Japan hinüber zu schiffen. Schwie
dings eine Barke zu erhalten, die zu einem solchen
wäre. Ein Kometen-Jahr [424]), 1664, in welc
gegen S.O. und gegen S.W. noch 2 Kometen, m
stehenden Schweifen die größte Angst im Lande verb
baldige Ausführung; denn sie bedrohten das Land
überfall. Alle Tage mußten die Truppen ihre Exer
mand durfte an den Küsten Feuer anzünden. Das
Vorräthe auf, um sie nicht an den Feind zu ver
Mandschu Tartar in Korea eingebrochen war hatt
Zeichen am Himmel gesehen, und vor dem Japaner-
Im Jahre 1665 wurden auf den Bettler-Excursio
fahrten versucht, und im Jahre 1666 gelang es, mit
ßen Barke die Fahrt in die offene See zu wagen,
nen, und nach mühseliger Arbeit und Noth etwa
(im September) der Ueberfahrt von Klippe zu Klipp
sel, über Firando und Gotto, die Holländi
Nangasacki und dann über Batavia die geliebte H

[424]) H. Hamel van Gorcum l. c. p. 38.

h. Hamels Schilderung des Koreer-Staates und Volks sind
die Hauptverhältnisse. Der König [24]) von Korea ist
:kennt sich aber als Vasall des Mandschu Kaisers an. Seine
s Reichs besitzen keine Güter, Städte u. s. w., als Eigen-
ihre Einkünfte erhalten sie nur von königlichen Verleihun-
us der Arbeit ihrer Sclaven, deren Mancher mehrere hundert
hat. Alle Verleihungen fallen nach dem Tode des Belehnten
nig zurück. Um die Person des Königs ist in seiner Residenz
e. Alle freien Leute müssen alle 7 Jahr einmal, aus dem
auf 2 Monat, diesen Gardedienst beim König verrichten; so
das ganze Jahr unter den Waffen ist, in dem alles zu Hofe
Provinz hat ihren General mit 4 bis 5 Colonels, mit
l Capitainen, die von ihnen abhängig sind. Diese haben
ndos der Städte und Forts: jedem Dorf steht ein Corporal
ann vor. Diese müssen jedes Jahr eine Liste der waffenfä-
nschaft in ihrem Districte einreichen, dieß giebt die Uebersicht
enzahl und der Armee.

eutere i trägt Küraß, Degen, Bogen, Pfeil, Geißel mit
, das Fußvolk hat Koller, Degen, Muskete, Pike, die Of-
en und Pfeil. Die Soldaten müssen sich die Waffen selbst
die Kugelschüsse. Jede Stadt liefert außerdem eine Anzahl
en aus ihrem District, und auf ihre Kosten, um die Festun-
e u. s. w. in den Engpässen und auf den Bergabhängen zu
o auch die mehrsten Klöster liegen. Sie werden für die be-
ten gehalten, die im strengsten Gehorsam gegen die Officiere
aus ihrem Orden genommen sind. Auch diese müssen sich
sdienst für den König bereit halten. Wer das 60ste Jahr er-
ist dienstfrei, sein Sohn tritt an seine Stelle.

ahl der Freien, die nicht in den Truppen des Königs stehen,
oldaten waren, machen nebst den Sclaven etwa die Hälfte
asse aus. Der Sclavenstand ist erblich, bei Sclaven-
enn auch die Väter Freie sind.

Flotte. — Da Korea meerumflossen ist, muß jede Stadt im
Schiff equipiren und mit allem in Stand halten; einen Zwei-
it 30 bis 32 Rudern, wo zu jedem 5 bis 6 Ruderknechte ge-
aß jedes Schiff mit Matrosen und Mannschaft an 300 Ge-
mit einigen Artilleriestücken. Jede Provinz hat ihren Admi-
hrlich Schiffsrevüe hält, und dem Groß-Admiral Bericht giebt.
r der Officiere werden mit Tod und Verbannung bestraft.
1666 wurde ein Admiral über 17 Schiffe verbannt, weil er

Hamel l. c. Descr. p. 55.

verheimlichte, daß die Pulverkammer eines Schiffe
der 5 Menschen umgekommen waren.

Der Staatsrath des Königs besteht aus
die sich täglich um ihn versammeln, über alles ber
wohnen bei ihm, und behalten ihre Würden bis zu i
subalternen Stellen der Beamten und Officiere we
wechselt, sehr oft früher, weil Klagen und Strafen
men: denn das System königlicher Spione geht d

Einkünfte. Alle Producte aus dem Wasser
len Abgaben in Naturalien; der Zehnte wird in
Ortschaft eingebracht. Diese wird bei jeder Art
men. Außer diesen müssen die Landleute noch 3 M
arbeiten thun, wozu man sie auch verwenden ma
S. 316, 318, 319), falls sie nicht schon als Solda

Justiz. Diese ist sehr streng. Der Rebelle
zen Geschlechte, Weibern, Kindern, Verwandten au
nungen werden rasirt und Niemand wagt es sie wie
Güter werden confiscirt. Die eigne Schwägerin d
eingestickter Zaubereien in ein Gewand, das dem K
Deianira, wenn er es an hatte keine Ruhe ließ,
brannt. Eine Mörderin ihres Mannes wird leb
Sclave kann von seinem Herren erschlagen werden
Strafen ungeachtet ist der Diebstahl häufig. Prüg
gehen, Beamte können nur vom König zum Tode
Wer dem Könige eine Schuld zahlbar bleibt, erhä
die Bastonnade, bis er zahlt; und stirbt er, so fä
bei seinen Verwandten an. Stehlen, Lügen und B
allgemeine Laster; sie beschimpfen aber keineswegs.'

Religion[426]). Zwar Idole, vor denen de
sen schneidet, die der Große keineswegs verehrt, abe
den Festtagen geht man in die Tempel, brennt d
stellt sie vor das Idol, macht die Reverenz und ge
beim Todtencultus versammelt sich die Verwandte
glauben sie, im Allgemeinen, werde belohnt, das
Mönche bringen täglich den Idolen 2 mal Rauch
Festtagen Processionen mit rauschender Musik.
ihren Tempeln ist das ganze Land erfüllt; sie lieg
höhen, stehen aber unter Jurisdiction der Städte, w
von diesen und den Landleuten erbaut. In jed
500 bis 600 Mönche, in der Diocese mancher St

[426]) H. Hamel van Gorcum a. a. O. S. 64.

Sie sind in Banden zu 10, 20 bis 30 getheilt. Der älteste der Obriste; ihre Vergehen werden mit Prügeln abgestraft, n Verbrecher an die Provinzialgouverneure übergeben. Jeder n Mönch werden, daher ihre Zahl so groß, zumal da jedwe- wieder austreten kann. Sie müssen Tribut zahlen, schwere , und werden nicht höher geachtet als die Sclaven. Sind ioren gelehrt, so stehen sie in großem Ansehen, und sind den s Reichs im Range gleich. Diese heißen dann Königs- und tragen des Königs Ordonnanz auf ihrem Kleide. Bei im Kloster wird ihnen das unvertilgbare Ordenszeichen auf ngebracht. Ihre Regel ist, nichts lebendes zu genießen, nicht n zu sprechen, Haar und Bart zu scheeren. Ihre Schüler, sich im Lesen und Schreiben unterrichten, können sie wie Kinder als Diener behalten, sie auch beerben. Eine zweite lt das Hauptthaar, darf sich verheirathen (s. ob. S. 248). soll die Sage seyn, daß früher alle Menschen dieselbe Sprache aber erst bei Erbauung eines Thurmes, von wo sie den steigen wollten, sey dieselbe in Zerwürfniß gekommen (ein An- ie Babylonische Sprachenverwirrung). Die Lage der Klö- eist reizend und lieblich, auf den schönsten Berghöhen des hin machen die Großen mit ihren Weltdirnen ihre Ausflüge, die Klöster zu Lustlagern statt zu Tempeln, zumal da die h auch dem Trunk hingeben. In der Residenzstadt befinden Nonnenklöster, eins für den Adel, das andere für das Volk; König, der 1659 den Thron bestieg, gab den Nonnen die Frei- verheirathen.

sleben. Die Wohnungen der Reichen sind prunkvoll, ein Logis nach vorn für Fremde und Gäste zum Empfang und Im Eingange ist ein großer Hofraum, zum Spiel- und Un- platz, mit Gärten, Lauben Bassins; die Weiber hausen im bau. Kaufleute haben neben dem Wohnhaus ihr Waarenla- ie ihre Kunden mit Tobak und Arak regaliren. Die Hütten sind sehr gering, nur mit Stroh und Schilf gedeckt; ein ist nicht jedermann erlaubt. Sie stehen auf Holzpfeilern, sind mit Holz überzogen, durch Palissaden von einander getrennt, mit weißem Papier beklebt, die Decke mit Oelpapier, die r klein, die Fußböden gewölbt, von unten zu heitzen, daher r warm. Auf dem Lande ist alles voll Tabagien, wohin die t den Weltdirnen zu Tanz, Gesang, Musik und Gelag gehen; er in kühle Wälder und Gärten. Wirthshäuser für den Rei- en, auf der Hauptstraße zur Residenz ausgenommen, wo die auf ihre Kosten den Reisenden nährt. Auf anderen Wegen

setzt er sich vor einer Hausthür nieder, und die g
ihn hinreichend mit Reis und Fleisch zur Sättigung
Sie leben in Polygamie; verheirathen sich
10ten Jahre, wo die Töchter in die Häuser ihrer
hen. Bis in das vierte Verwandtschaftsglied ist
Frau kann vom Mann verstoßen werden, sie muß
sich nehmen und ernähren. Dadurch wird das Land
Das Verstoßen ist sehr häufig, die Weiber werden
delt, jede Kleinigkeit führt zu Ehebruch.

Kinderliebe ist das edelste Band das die Koreer
ven kümmern sich jedoch nicht um ihre Kinder, we
ihnen entrissen werden, sobald sie arbeitsfähig sind.
großen Respect gegen die Eltern. Sie sind nach
gegenseitig für ihre criminellen Handlungen resp
und die Großen sorgen gut für die Erziehung ihr
früh im Lesen und Schreiben unterrichten, wor
Werth gelegt wird. Der Unterricht wird in Liebe
theilt, das Verdienst der Lehrer und Vorfahren da
wie der Gewinn und der Ehrgeiz als Sporn des
der Erklärung der classischen Autoren macht die
schnelle Fortschritte. In jeder großen Stadt häl
sammlungshaus für die Jünglinge, um sie in der
angelegenheiten einzuweihen, ihnen Schriften vorzul
der Verurtheilungen der Großen für begangene Cr
Dies scheint ihre Diplomatische Hohe Schule zu se
men in 2 bis 3 Städten jeder Provinz diese Studir
einen Dienst in der Feder oder vom Leder zu amt
sie von den Gouverneurs durch ihre Abgeordneten
nach dem Resultat wird über sie ein Rapport an d
Eben so ist jährlich eine große Hof-Assemblee, w
Beamten geprüft wird, dabei sind alle Großen
Amt und Würden oder nicht; denn hier werden d
Ehren und Würden verliehen. Die Großen geben
stins und ruiniren nicht selten ihre Finanzen, um,
zu erhalten, für die kein Opfer ihnen zu groß schei

Der Tod [427]) eines Freien wird 3 Jahre bi
dern betrauert; diese leben dann in strenger Enthal
können kein Amt bekleiden, nicht in der Ehe leben;
Kinder gelten nicht als legitime. Ein langes Trau
darüber ein Geflecht von Matten, ein Rohrband a

[427]) H. Hamel van Gorcum l. c. p. 73.

Stab in der Hand, zeigen den Trauernden an, der sich dann
t. Die Leiche wird mit Geheul und Geschrei umgeben, im
in eine Strohhütte gelegt bis zur Reisernte; dann erst im
er im Frühjahr mit Gesang und Schmaus begraben. Die
ngen im Tact, die Verwandten schreien. Die Reichen bauen
Grüfte und versehen sie mit Inscriptionen. Bei Vollmond
sie das Gras vom Grabe, und bringen ein Reisopfer. Nach
erzeit tritt der älteste Sohn in das ganze Erbe ein, die ande-
n nur Geringes. Der 80 jährige Greis erklärt sich in Korea
ill, und cedirt sein Hab und Gut dem Sohne, der den Eltern
Hütte zur Pflege erbaut.

Koreer sind im hohen Grade feig, haben große Furcht, Blut
sehen, öfter fehlt ihnen der Muth sich der gestrandeten Schiffe
Ufer zu bemächtigen. Bei den Ueberfällen der Japaner und
kamen weit mehr von ihnen auf der Flucht in Wäldern und
ns Angst und Noth um, als vom Schwert im Gefecht. Sie
n jeden, der sich schlagen muß, und die Flucht bringt bei ihnen
impf. Brechen Krankheiten aus, so wird die Angst allgemein.
wird der Patient aus der Stadt auf das Feld in eine Stroh-
gt, ein Wachtposten wird aufgestellt Jeden abzuweisen; wenn
esonderer Freund sich des Ungläubigen annimmt, so kommt er
Hunger oder sonst um. Medicin brauchen nur die Reichen.
Methode durch Blinde und Zauberer zu kuriren, ward im
2 vom neuen Könige untersagt.

Tyrannei, der Druck durch die Ueberfälle der Japaner und
und deren fortgesetzte Erpressungen, sagt H. Hamel, haben
weisende Leben und den Luxus der Koreer in etwas gezügelt.
, drei mal im Jahre erpreßte Tribut an den Tartaren zwingt
beit; schlechte Jahre werden ihnen sehr schwer zu tragen.

bel[28]) haben sie nur mit Japan und der Insel Tsu
Die Japaner haben auf dieser Insel und zu Fu schan (Pu-
Waarenlager. Einfuhrartikel nach Korea sind: Sa-
z, Pfeffer, Alaun, Büffel-, Hirsch- und Ziegen-
Holländer Artikel und Japanische Fabrikate, wogegen sie ihre
absetzen. Der Handel nach Peking ist kostbar, weil er nur
gehen kann; nur Großhändler aus der Capitale reisen nach
ohin man wenigstens 3 Monat Zeit gebraucht. Es giebt nur
Maaß und Gewicht in Korea, womit aber viel Betrug getrieben
r Geld ist eine Münze Casis, die aber nicht über die Chi-
renze geht; Zahlungen werden auch in Silber Lingots gemacht,

. Hamel van Gorcum l. c. p. 78.

wie in Japan. Sie rechnen die Zeit nach Monden
ten sie einen Monat dem Jahre ein.

Ihre geographische Kenntniß der Erde geht ni
aus, was man ihnen aus größern Fernen erzähl
Nach ihnen besteht die ganze Welt aus 12 König
alle dem Kaiser von China tributpflichtig waren,
Eroberung aber frei wurden. Diese Mandschu-
Tickse und Orankay (d. i. Urianghai ode
Samojedische Stämme? Asien Bd. I. S. 582, 59
u. a. O.). Die Portugisen, von denen sie dur
erhielten, nennen sie Nampankuk. Ihre Schri
mel dreifacher Art[420]), diejenige der Chinesen
allen öffentlichen Geschäften und zum Druck der B
dinaire Schrift zur Correspondenz, die das Vo
und die dritte grobe Schrift des Pöbels und d
mein leicht zu lernen und zu lesen ist; alle drei w
geschrieben. Man hat im Lande viele alte Kore
druckte und in Manuscript, die sehr theuer im Pr
ist der Bruder des Königs Ober-Bibliothekar, un
Schätzen auch Copien und Abbildungen in andern
auf, um der Zerstörung durch Brand zuvorzukor
der wird in China gemacht; sie drucken mit For
Stäbchen; sie haben keine Buchhaltung, keine Rec
die Preise auf die Waaren auf. Zum Büchereinka
brennt vorher Weihrauch an.

An Galatagen zieht der König in voller Po
und seinen Garden und Truppen begleitet durch
gestickten Gewändern wird er auf goldenem Thr
sind aber alle Häuser, Fenster und Thüren geschl
es über die Palissaden oder Mauern der Höfe hi
Flehenden reichen ihre Bittschriften hinter Bambu
die von den Beamten abgenommen werden. Wenn
Soldaten und Großen vorübergeht, ist es Etiquett
sondern den Rücken zuzudrehen, das Husten ist ve
chen, und die Soldaten heften sich kleine Stäbche
jedem Vorwurf Lärm gemacht zu haben vorzubeug
Embassadeur geht der König mit dem ganzen Ho
giebt ihm Musik, Feste, Tänze, das ganze Quar
Königspalais wird mit Garden besetzt; die Postirte
schäftigt, die Billets aufzuheben, die aus den Fe
hauses herausfliegen, Bülletins, für den König,

---

[420]) H. Hamel van Gorcum l. c. p. 80.

ſchafter des höchſten Gebieters unterrichtet zu ſeyn. Die Eti-
d der devote Reſpect erreichen hier wol das Maximum. —

ung 4. Peking die Reſidenz; die groſe Mauer;
literariſche Nachweiſung.

Begriff von dem nördlichen Stromſyſteme Chinas und den
gen der Nordchineſiſchen Landſchaften zu denen des Südens
en, hätten wir zuvor noch, wenn wir geographiſch vollſtändig
eabſichtigten, nothwendig von der groſen Reſidenzſtadt Chinas
Bd. I. S. 96, 126—131, 155, 195, 199—201; ob. S. 443,
der berühmten Chineſiſchen Mauer Abriß und Bild zu ent-
Da dies aber keine Kunſtwerke der Völker und ihrer Regenten
aber weſentlichern, allgemeinen Naturverhältniſſen den Raum
chtung dadurch entziehen würden, über jene Gegenſtände, die
als Epiſoden unſers Haupt-Themas anzuſehen wären, auch ſchon
e Belehrungen vorhanden ſind, zu denen wir keine neue Beob-
nzufügen können, ſo begnügen wir uns auf dieſe nur zu ver-
Es ſind meiſtentheils die ſchon im Allgemeinen vielfach genann-
Werke über China, die gewöhnlich nur das älter geſagte wie-
oder meiſt ohne critiſche Erforſchung der Quellen nur ange-
ihnen temporär in die Augen fiel.

r die Chineſiſche Mauer: z. B. Du Halde Descr. l. c.
5, 204; IV. p. 70. Abulghasi II. p. 118 etc. Grosier De-
la Chine. Paris 1819. Vol. VI. p. 315. Pater Verbiest. in
Transact. 1686. p. 58. Deguignes Geſchichte der Hunnen
129, 130. Mailla Hist. gen. de la Chine T. II. p 373 etc.
Authentic. Acc. T. II. p. 178—188. Barrow Trav. in China
Ab. Remusat Nouv. Melanges Asiatiq. T. I. Paris 1829. 8.
2.

Schilderung von Peking in allen jenen genannten Werken.
werk aber, Pater Hyacinth Description de Peking, avec
e cette Capitale. traduit du Chinois en russe, par P. H., et
en François p. F. de Pigny, St. Petersbourg 1829. 8. Dies
nicht Ueberſetzung ſondern nur Auszug eines weit vollſtändigern
n Originalwerkes von dem Autor U tſchhang yuan von
das den Titel führt Schenyüen Schy lio. Eine ſehr lehr-
erſicht, Literatur, chronologiſche Angabe der Plane von Peking
wichtigſten Hauptmomente ihrer Beſchreibung, findet ſich ge-
Rapport sur le Plan de Peking publié a St. Petersbourg
p. Eyries et Klaproth, in Nouv. Journal Asiat. T. IV. Paris
356—374; überſ. im kritiſchen Wegweiſer im Gebiet
artenkunde, Berlin 1830. 8. Bd. II. S. 315—324, auf welche
glich hinweiſen.

§. 81.

Erläuterung 3.

Das Wassersystem des Kiang, oder des (Ta Kiang, d. h. großer Strom, auch Ya Das Süd-System.

Die Quelle des Kiang (Yang tsen Kiang, der blaue Strom der Jesuitenkarte sen, südlichen Stromsystemes von Ch nem directen Abstande von 390 geogr. Mündung zum Meere; seine Stroment oder nach Messung 630 geogr. Längenmeilen; um 100 Meilen mehr, als die Länge seines n des Hoangho. Durch seine Krümmungen, hundert (240 geogr.) Meilen, bewässert er ein S vollen 34000 Q.-Meilen. Seine Länge würd ander gereihten Längen der Wolga, des Rhe ser gleichkommen; sein Stromgebiet de westeuropäischen Stromsysteme bis zu dem Donau (diese beiden mit eingerechnet), erst an

Aus obigem ist uns der obere Lauf di nen Quellen zunächst, durch das Steppe dem Namen des Muru ussu bei Tartarisch oben S. 195, 199, 202, 228), als Bourei (Pholaï tchu gesprochen bei Chinesen) bekan Kiang, d. i. der Fluß mit dem Goldsa auch als Fluß von Bathang und der Neu Tübet, auf seinem Eintritte in Yunnan. sten und bekanntesten linken Zustrom, de Ya lung Kiang, haben wir als den G Grenze im obigen (s. oben S. 190, 195) dem jener vereint, nun auch den Namen Mi hält, bis er nur schlechtweg der Kiang, d. h. zugsweise genannt wird, die höchste Titu Ströme. Auch den Querdurchbruch diese des Min Kiangs, wo er aus dem wilde Meridiangebirge des großen Siue Li

---

[420]) Ab. Remusat Coup d'oeil sur la Chine e ges Asiatiq. T. I. p. 14.

n Querthale zwischen ewigen Schneehöhen, vom
nge bis zum Ausgange derselben, durchbricht, und
t als vorderer Strom in seinem Mittlern Laufe
itt, haben wir oben (s. oben S. 405, 410) schon hinrei-
erfolgen können. Dieser Kiang, oder Min Kiang,
on in diesem Obern Laufe die ungeheure Strecke von
gr. Meilen zurück, ehe er nur den Boden des eigentlichen
nämlich Yünnan und Szü tschuan betritt. Nämlich
rn Steppenlaufe bis zu seinem ersten Durchbruch des
Bayan Khara, im Süden der Hoangho-Quelle, an
gr. Meilen; von da südwärts bis zur Stadt Bathang
S. 199), wieder etwa 100, und von da an 40 geogr. M.
Durchbruch seines furchtbaren Querspaltes am ersten
herreichen Siue Schan (s. ob. S. 409), auf der
von Yünnen und Szütschuan.
r Mittlere Lauf des Kiang, von da durch ganz
chuan und Hupe, bis oberhalb King tschefu, wo er
Niederung Chinas eintritt, im N.W. des Tungting-
hält nur an 215 geogr. Meilen; davon das wilde Thal
erdurchbruchs, von den ersten (Nr. 5. bis 10.) bis
letzten östlichsten Schneebergen (101° 25′ O.L. v. Par.,
S. 409), an 80 geogr. Meilen beträgt, von da der Strom-
s zur Aufnahme des Min Kiang oder Ta Kiang, des
Zuflusses bei Siutscheou (s. ob. S. 412, 415), etwa
d von da abwärts bis King tscheou fu an 100 geogr.
. Auch ist des Ursprunges des Ta Kiang, des linken
lusses schon erwähnt, welcher dem großen Stromsysteme
it größern Kin cha Kiang erst den Ta Kiang Namen,
t auch den des Min Kiang gegeben hat, und worin diese
agung, der Benennung vom Seitenarm auf den Haupt-
, wol ihren Grund haben mochte (s. ob. S. 412—416).
er Untere Lauf nimmt hier die kürzere Strecke von
75 geogr. Meilen ein; von King tscheu fu bis zum
ting See etwa 30, von da bis zum Nordende des Po
Sees etwa 60, von da an der großen Residenzstadt Nan
(45 geogr. Meilen) vorüber, und weiter bis zum Durch-
des großen Kaiser-Canals 55, von diesem aber bis zur
esmündung an 30 geogr. Meilen. Nur an dieser
dung ist der Name Yang tseu Kiang bei den Chinesen
nlich, was die Jesuiten irrig (Jan tse Kiang), durch Sohn

des Oceans[431]) übersetzt und auf die Benen
Stromlaufes, wegen seiner colossalen Größe i
obwol auch Du Halde[32]) schon an dieser Str
Nach Ab. Remusats Berichtigung[33]) ist di
wegs aus dem Namen des Oceans entstanden,
Namen eines Seitenflusses, der sich bei
Kiang ergießt, seine bei Europäischen Geogra
Benennung Jan tse Kiang für den ganzen
demnach gänzlich verlassen werden.

1. Oberer Lauf.

Wie bei dem Hoangho (s. ob. S. 499), so
hier, das einzige nähere Datum über die Qu
südchinesischen Stromes nur durch den
hi[34]). Der Min Kiang, sagt er, entspring
Hoangho, auf dem Gebirge Baian khara tsi
niak thsoua bei Tübetern, Min Schan bei
S. 412); er liegt außerhalb der Westgrenze
Wasser des Kiang treten daraus hervor. Es
Nei tschhu Schan, daß der Wasserbaum
Strom dirigirte; dieser Berg liegt außerhalb des
tsching kouan, an der Grenze der jetzigen Pr
(nämlich an der Nordgrenze dieser Provinz geg
nur weniges nördlich der Chinesischen Grenzfes
kouan, s. ob. S. 403, 412). Die Alten, sagt
ten die Quellen des Kiang lägen denen de
Der Kaiser geht also auf die antike Vorstellung
dieser Stelle ein, wenn er vorläufig den lin
Kiang, den Min Kiang, mit ihnen, als die
anzunehmen scheint. Er scheint dies hier aber
seine Critik auch bei der Min Kiang Quelle
N.Br. und 120° O.L. v. Ferro auf Grimms Ka
denn nachher führt er wirklich die fernste Q
cha Kiang, welche unter 107° O.L. v. Ferro, a
ter im Westen, unter 34° bis 35° N.Br. zu
nauer an. —

[431]) Du Halde Descr. de la Chine T. III. p. 8
T. II. p. 189. [33]) Nouv. Melanges Asiatiq.
p. 14 Not. [34]) Klaproth Mem. relat. a l'A
bis 394.

r Kaiser sagt, im Yukung stehe: der Kiang komme vom
Schan, dies sey aber genau genommen nicht ganz rich-
n er durchbreche diesen Berg (s. ob. S. 412), das sey
cht. Dann fließe er bis Kouon hian (Koen b. D'An-
N.W. von Tsching tu fu, am Anfange jener Strom-
en, s. ob. S. 416), wo er sich in 10 Arme theile, die sich
n tsin hian wieder vereinen; von da fließe er zum
Kiang, d. i. zum Ta Kiang, hinab. Der Kin cha
fährt der Kaiser weiter fort, also der wahre, große Haupt-
es Kiang, hat aber seine Quelle am Fuß des Berges
n ussu (d. h. Wasser der Kuh im Mongolischen);
hinesischer Name ist Ju nieou Schan (d. h. Berg
h). Der heraustretende Wasserlauf wird Murus ussu
urui ussu) genannt. Er fließt gegen S.O., in das
am (K'ham, d. i. Ost-Tübet, s. ob. S. 176). — Die-
g der Kuh ist auf keiner Karte angegeben; aber iden-
t ihm scheint auf der Khienlongschen Karte[35]), der
bungram ula, 34° N.Br., zu seyn, aus welchem der
Seitenarm Muru ussu dort gegen Norden hervortritt.
r Karte der Chinesischen Reichsgeographie vom Jahre 1818,
Grimms Kartenzeichnung[36]) zwischen 33° und 34° N.Br.
ist er daselbst Ya sa tung Lama Schan genannt.
esen Chinesischen Originalkarten sind es drei, von West
Ost, auf der Hochsteppe parallel ziehende Quell-
, die alle 3 mit dem Mongolischen Namen Ulan mu-
egt sind, davon der Nördliche durch Nam tsi tu, der
ere durch Toktonai, der Südliche durch Katsi be-
ist. Dieser letztere erhält von Süd her den vorhergenann-
inen Seitenarm Muru ussu, und vereinigt sich unter
Namen mit seinen beiden nördlichen Parallel-Zuflüssen,
jedoch Khanghis Bericht nichts sagt. Dies mag also
Berichtigung aus Kaiser Khienlongs Zeiten seyn.
iser Khanghi fährt aber also fort[37]): Der Murus
urchsetzt dann die Gegend Tschungtian, tritt in Yün-
n, bei dem Fort Tatschhing kouan (Tai tsching d.
) und erhält den Namen Kin cha Kiang (Goldsand-

Carte de l'Asie centrale etc. ed. Klaproth. Paris 1833.
Grimms Karte von Hoch-Asien, Berlin 1832. [37]) Mem. re-
. a l'Asie l. c. T. III. p. 393.

fluß). So wie er Li Kiang (s. ob. S. 409)
den Namen Li Kiang; zu Yung pe fu
heng ho, und strömt gegen Ost, passirt W
tritt ein in Szütschuan, wo er bei Siutsch
Kiang auf der linken Seite vom Norden her
terhin passirt der Kiang vor Kuei tscheu
kuang (jetzt in Hupe) ein, bewässert Kin
vereint sich vor Wan tschhang fu mit dem
beider Zusammenfluß Han Kheou genannt
das hydrographische Memoire des Kaiser Khar

2. Mittler Lauf.

Leider lassen uns alle bisherigen Beschreib
sischen Reiches völlig rathlos über die Natur
Mittlern Laufes dieses Stromsystems, das
der Landkartenzeichnung bis zum Eintritt in
bei King tscheou fu zu verfolgen im Stand
wirklich anschauliche Vorstellung davon gewinnen
die allgemeinen rühmenden Beschreibungen der
tschuan und Hupe (Hukuang in früheren
durchsetzt, bieten wenig positive und brauchbare
gen für unsere Betrachtungsweise dar, obwol
hier ein ungemein reiches Feld der Beobachtun
päischen Beobachter darbieten würde, von dem
nigstens noch keiner diese Gegenden je wieder
scheint.

Zu Tschungking, unterhalb der Einmü
Kiang, soll der Kiang, obwol noch weit üb
von der Mündung aufwärts, doch schon die Br
Stunde[438]) haben. Die ältern Berichte spre
wilden Wasserstürzen, welche der große Strom
winden habe, ehe er in das ebene Land tri
tsche fu, sagt Pat. Mart. Martini[39]),
durch, durch krumme Thäler mit vielen Wür
großer Gewalt, oftmals über verruchte Felse
Stürze, welche die Sineser dennoch als der Ku

---

[438]) Ab. Remusat Nouv. Mel. Asiat. T. I. p.
Atlas Sinensis l. c. fol. 14; J. Neuhof G
Amsterd. 1666. S. 331.

sichert glücklich vorbeigehen und überschiffen. Von King-
u fu an aber fließt er allgemach etwas sanfter. Da er
en See Tung ting gegen Mitternacht streicht, zum Pa-
See, von wo er Yang tse Kiang heißt u. s. w. Das-
iederholen Neuhof und alle frühern Autoren. Der ein-
ortugisische Pater Gabriel de Magaillans, welcher
is 1648 fast alle Provinzen des Chinesischen Reiches als
euge kennen lernte, erwähnt seiner eigenen Beschiffung
iang, von der Küstenprovinz Tsche Kiang aufwärts,
ching tu fu zur Capitale von Szütschuan. Er brauchte
Monat Zeit, vom 4ten Mai bis zum 28sten Aug. des
1642, wo er über 400 Lieues immer zu Wasser, und 3
é davon immer auf den Krümmungen des Kiang [40])
Leider spricht er sich nur über einen Punct aus, hin-
dessen ihn diese Fahrt in Verwunderung setzte. Während
ange dauernden Flußschiffahrt begegnete ich, sagt er, täg-
er so großen Menge von langen Zügen von Floßen
chiedensten Holzarten, daß sie alle in Zusammenhang ge-
sicher die Länge mehrerer Tagereisen haben würden. Ich
an solchen Floßen oft eine Stunde lang hin, wenn sie
r festlägen, zuweilen brauchte man auch wol einen halben
eit dazu, um nur vorbei zu kommen. Die reichsten Han-
e Chinas sind die Salz- und die Holz-Händler, bei-
bt den meisten Umsatz. Dieses Holz lassen sie in den Wäl-
on Szütschuan, in dem Stromgebiete des Kiang, fäl-
der Westgrenze des Reichs, wo es am Eintritt des Kiang
inesischen Boden auf dessen Wellen gebracht, und durch
die meisten der übrigen Provinzen verflößt wird. Die
sind nur bis 10 Fuß breit, aber von sehr verschiedener
nach dem Vermögen des Schiffers, die längsten haben et-
ber eine halbe Stunde. Sie treten 4 bis 5 Fuß über
ußspiegel hervor. Die Balken werden an ihren Enden
ewundene Rohrseile verknüpft, und beim Weiterschiffen, so
die Gelegenheit darbietet, immer mehr Holz angehängt.
anze Flooß biegt sich, bleibt beweglich wie die Ringe einer
so daß es alle Gefahren der Strömung bestehen kann. Vorn
4 bis 5 Steuerer, andere das ganze Flooß entlang in ega-

[40]) G. de Magaillans Nouvelle Relation de la Chine etc. 1668.
ris 1688. 4. p. 162—164.

ten Distanzen. Auf den Flooßen haben si
Holz mit Brettern und Matten gedeckt, die
dann im Ganzen losschlagen; darin ist ihr
Vorrath, ihre Kleidung u. s. w. Außer dem
Flooße aber eine Menge anderer Waaren mi
Gebirgslande, officinelle Pflanzen, Me
viele Papageien, Affen und andere beliebt
den vielerlei Städten absetzen, die ihre Flooße
wo die Unterkäufer dieselben dann weiter du
verbreiten. Auch die Residenzstadt Peking n
mit diesem Holzbedarf größtentheils versehen.

Die vielen Fehden[441]), in denen die ältern
gegen die selbstständigen Reiche von Tangut, Ti
aufhörlich verwickelt waren, die barbarischen, da
nesischen Reiche und Völkerschaften, die in d
Yünnan, Szütschuan, Kueitscheu und Hukuang
Zeit (s. oben S. 414) unter den Mongol
Mandschu immerfort zu befehden waren, di
Chinesischen Macht im Nord- und Süd-Reic
derte wol, nebst dem seltnern Eindringen Euro
und Reisenden in jene Westgebiete des Kiangs
Kenntniß seiner merkwürdigen Landschaften.

Nur nach den angeführten Producten jen
man sich allenfalls eine Vorstellung von de
Stromgebietes des Kiang machen. Au
Yünnan und Szütschuan, gegen die S
tscheu, gegen die Gebirge des Nanling (s.
gleitet eine ganze Reihe von Gebirgsfestun
des Kiang zur Sicherung gegen die Ueberfäll
birgsbarbaren (der Miao tse, s. unten), da
Strom, von Tung tschuan fu (s ob. S
wärts wendet, hat er Wasserfälle, Strud
seiten zeigen sich Kastanienwälder und bald
bäume. Am Einfluß des Min Kiang, be
ob. S. 412), der reichen Handelsstadt[42]) an

[441]) P. Gaubil Hist. de Tang in Mem. conc.
p. 42, 43, 239, 260 etc. Ab. Remusat Rema
de l'Empire des Chinois du coté de l'Occident.
[42]) P. Mart. Martini Nov. Atl. Sin. fol. 68, 71, 7
Descr. etc. T. I. p. 225 etc.

ohrwälder, Pomeranzen, Citronen, Limonen-
ungen, die Waldungen von Phasanen, Papageien
fenarten belebt.

ch weiter abwärts, wo vom Norden herab der Kia ling
(auch Heschui, s. ob. S. 522) sich über Kiaitscheou
oning fu (s. ebend.) zum Kiang ergießt, liegt die sehr
mphitheatralisch an den Uferbergen emporgebaute Stadt
ng king fu (d. h. doppelte Freude) an dessen Ein-
g. Ihr Name, sagt Pater Martini, bezeichne wie wohl
Schiffer befinde, der bei ihr nun die Wasserstürze
überschifft und der drohenden Gefahr entronnen sey. Der
mmle hier von Fischen und Schildkröten; an den Ufern
ie Rohrarten das Material zu den zierlichsten Flechtwer-
er wachse die köstliche Frucht Litchi, die nur dem Süden
angehört. Am Berge Feu, in der Nähe, sey ein so co-
r Buddha, sitzend mit verschränkten Beinen und in
oos fallenden, gefalteten Händen in Fels gehauen, daß
ne Gesichtstheile noch in der Ferne von 2 geogr. Meilen
nnen möge. Viele Tempel und andere Gebäude, viele
ten werden am Kiang-Ufer entlang gerühmt, Moschus
abarber auf den westlichen Bergen, zahlreiche Heerden
llviehs, des Yak oder Büffel mit dem Seidenhaar,
kräuter aller Art, Erdnüsse bis zur Größe eines
opfes in den Tannenwäldern, die wahre Wurzel Sina,
Thälern Ueberfluß von Reis, Baumwolle, Zucker,
Seide, edlen Früchten werden gerühmt; eben so
m an Metallen, Salzen, Amber, Lazurstein
. Unter den Producten nennt hier das Kuang yu ki
hiedenen Arten der Fichten, wohlriechendes Cedern,
Hiangnan), verschiedene Arten Bambus, Juniperus
(Sung dsii), Theestaude, unter den Vögeln viele Ar-
asane, auch weiße (Pe hien), Nachtigallen (Hoe mei)
Bienen, viele Arten Fische u. a. m.

ch mehr wird die Fruchtbarkeit, der Reichthum, die Lieb-
der Provinz Hukuang (Hupe), in welche der Kiang un-
Kuei tscheou fu[43]) eintritt, gerühmt. Diese letztere
am Nordufer des Stromes gelegen, ist eine der reichsten
des, sie ist am Eingang der Ebenen der große Stapel-

ov. Atlas Sinens. fol. 73. Du Halde l. c. T. I. p. 228.

und Zollort für die Waaren, die auf dem
werden. Sie ist reich und berühmt, wegen der
keit ihrer Umgebungen. Alles Land ist hier, bis
Fleckchen bebaut, nur das zunächst im Nord
(Tapaling) ist zu wild durch seine Kiesel
dazu, auch von einem gegen Chinesen sehr r
bewohnt, aber reich an Salzbrunnen.
Stadt Kuei tscheou fu ist reich an Pom
tronen, Limonenwäldern.

Der Tapa Ling (s. oben S. 407), die
Kette, etwa unter 32° N.Br. ist hier der nö
ter des Kianglaufes, anfänglich die po
scheide zwischen Szutschuan und Kansu
schui-Flusse durchbrochen (s. ob. S. 421)
Ost, entquillt ihrem Nordabhange der obere
Kiang, und die Kette zieht im Süden
tschung fu (s. oben S. 520) vorüber, wo
wärts hinüberführt nach Pao ning fu in S
S. 522). Von da an zieht diese Kette, der Ta
mer mit einigen Schneebergen gleichartig gege
Provinz Hupe hinein, und endet dort im
tscheou fu, wo das ebene China beginnt, a
der Schneeberge in ihrem Zuge dem Kian ku
cher unter 31° 40′ N.Br. und 108° 7′ O.L. v
ser Tapa Ling fällt dann völlig in niedre
S.O. ab. Auf den Gipfeln dieses Tapa Lin
lich kalt seyn, an seinem Südfuß unerträglic
ren, Himbeeren und wilde Kirschen w
des Tapa Ling genannt.

3. Unterer Lauf bis Kieou ki Poyang-See.

Noch weit mehr wird die Landschaft bei
Kiang in seinen untern Lauf gepriesen.. S
Lauf wird bei King tscheou fu im Nord
thing-Sees, durch die rückwirkende Ge
Stadt Kieou Kiang am Nordende des Po

---

⁴⁴⁴) Klaproth Tableau des plus hautes Montag
Mag. Asiat. T. II. l. c. p. 144, 155, 157.

en Ebbe und Fluth des Ost-Oceans gebändigt.
rkung der Fluth dringt hier über 100 geogr. Meilen tief
woburch die ganze Niedrung, tief in das Continent hin-
n Gestadelande zugewiesen wird. Die beiden großen
r Tung ting und der Poyang, sind die großen Re-
für die gewaltigen Wasserzuflüsse des Kiang-Systems.
bewässerte Anfang der Ebene von Hukuang wird bei
iesen das Jumichiti (?) oder das Fisch- und Reis-
nannt, oder die Kornkammer von China[45]). Es
Mittelpunct des Reiches, in dem die größte Menge
er zusammenfließt, der fruchtbarste Boden sich ausbrei-
Theile der Bewässerung fähig, alle bis in das kleinste
ind, und daher einen unerschöpflichen Reichthum von
rüchten aller Art, Heerden, Fischen, Obst, Culturen wie
aumwolle und anderes darbieten. Daher das Sprichwort
iesen: Kiangsi giebt wol ein Frühstück, aber
ng Speisung für ganz China. Daher gehört
eil des Kianggebietes zu den bevölkertsten, reichsten an
, Völkerschaften und großen Städten, die von da an
nen Ufern erbaut sind. Es ist zugleich die Provinz,
urch ihre centrale Lage die bequemste und ununterbro-
ommunication mit allen übrigen durch das reiche Was-
es Kiangsystems und seiner natürlichen wie künstlichen
ofen darbietet.

tscheou fu, die erste Stadt am Eingange der reichen
am Nordufer des Stromes, ist eine schöne und reiche
tadt, mit einer Tartarenstadt, in welcher die Mandschu-
steht, weil ihre Lage sie nach dem Sprichwort zum
el, oder zur Herrschaft von Central-China eignet. Wei-
rts, die Doppelstädte Vutschang am Nord-, Han-
n Süduser, die beide nur durch den breiten Strom des
geschieden sind. Jene Stadt, sagen die Jesuiten[46]), habe
ang der Stadt Paris, diese sey der Größe nach auch der
ten Stadt in Frankreich zu vergleichen. Hier, sagt man,
ichtgedrängteste Population in China. Die Barkenreihen
ischen beiden Städten, mehrere Stunden lang, auf dem
ununterbrochen fort, immer könne man 8000 bis 10,000

---

ov. Atlas Sinens. l. c. p. 78. Du Halde Descr. l. c. T. I.
19—205. [46]) Du Halde Descr. T. I. p. 200—203.

rechnen, die hier vor Anker liegen, und von t
Wassernetz nach allen Richtungen ausgehen.
schiffe, sagt der Jesuiten Pater, hätten hier die
Küstenfahrer, die im Französischen Hafen zu N
Der Mastenwald setze schon in Erstaunen.
hier, von Norden her, der nicht unbeträchtliche
Fluß. Die Seen, die Canäle, die Fruchtbarke
dichte Population, machen Hanyang zu eine
delsstädte des Reiches. Ganz nahe, nur weni
die nicht minder große Stadt Hoangtscheo
Gaubil Beobachtung[447]), unter 30° 26′ N.Br.
gebungen, von schönen Seen mit lieblichbewa
Anlagen aller Art umgeben. Das Land de
ductionen, zwischen Citronen- und Orang
den schönsten Kastanienwäldern und a
von Hügeln mit Theepflanzungen umgeb
fern die verschiedensten Bambusarten, i
reichste Kornkammer. Der gewaltige Strom
an Fischarten und Schildkröten. S
Sprichwort: Hai vou pin, Kiang vou t
ohne Grenzen, der Kiang ohne G
manchen Stellen, sagt man, gebe es gar kein
dern will man erst bei 200—300 Brassen G
die gewöhnliche Sonde der Piloten ist nicht ü
sen tief, und jenes offenbar Uebertreibung. U
chen und ungemein günstigen Lage dieser Ge
Gaubil doch hier, am 14ten Februar 172
Sturm, eine so strenge Kälte, daß sich di
Eis und Schnee bedeckten, und mehrere Flüss
Breite sogar mit Eis belegten. Vierzehn T
verweilen, um diese Witterung, die ihn selbst
gesetzt zu haben scheint, erst abzuwarten, bis
weiter fortsetzen konnte. Nur bis wenig
Kiang fu, am Kiang und am Nordende de
gelegen, beginnt das Aufsteigen der Mee
hier ist der Kiang als oceanischer Str

[447]) Pat. Gaubil et Pat. Jacques Extrait du Jo
Canton á Peking. b. Souciet Observat. ma
Paris 1729. 4. p. 132. [48]) Du Halde Des

er wenigen Augenzeugen unter den Europäischen Reisen-
e über diese Gegend Bericht geben, ist der Pater Bou-
i seiner freilich nur sehr flüchtigen Durchreise (1693)[49].
vom Norden, vom Hoangho, den er bei Siutscheou
hatte, von wo er (am 20. Juli) über Sioeutscheou
utscheou, durch ebene Landschaft, die aber nur wenig
war, vordrang (27. Juli). Noch immer, sagt er, sahe
mals die Folgen der Verheerungen des Landes seit den
hu-Ueberfällen. Südwärts von der letzten Stadt bemerkte
der ersten Tagereise (28. Juli), das erste Vorkommen der
n Talgbäume (unter 31° N.Br.), deren schneeweiße,
rte Frucht die Chinesen als Lichter verbrennen. Dann
Tagereisen hindurch das Bergland, am östlichsten Aus-
es PeLing, im Westen des Tschhao-Sees (s. oben
überstiegen werden, um das Thal des Kiang zu errei-
Die Berge scheinen dort keineswegs sehr hoch zu seyn,
sind öde, steril, unbebaut, und nur die Zwischenthäler
ölkert, voll Reisfelder, und wo es nur möglich war ist
den Bergabhängen Terrassencultur amphitheatralisch em-
rt. Mit dem Südfuß der Ketten ist die Nord-
der Provinz Kiangsi erreicht, und der hier reißende
des Kiang, der eine halbe Stunde breit, ungemein fisch-
, in welchem selbst bei der bis dahin dringenden Neu-
ollmondsfluth[50]) große Seefische, wie Doraden,
ine, Hongyu (Gelbfische), Störe u. a. bis dahin auf-
Pat. Gaubil[51]), der 1723 durch Kieou Kiang
bestimmt ihre Lage, nach Observation, auf 29° 56′ N.Br.,
e eine große Stadt, aber sehr leer an Menschen. Von
g Pat. Bouvet am Westende des Poyang-Sees,
Landwege, den auch Pat. Gaubil nahm, der durch
ger so unsicher gemacht wird, daß man in der Dämme-
nd Nachts nur bei Fackelschein zu reisen wagt, südwärts
rken Tagereisen bis Nantschang fu (eine Strecke von
es nach P. Gaubil), zur Capitale der Provinz Kiangsi,
er Strom hier an ihrem Nordende durchschneidet.

---

oute du Père Bouvet de Peking a Canton 1693. b. Du Halde
l. p. 118—120. [50]) Du Halde Descr. T. I. p. 166.
at. Gaubil Extrait du Journal etc. l. c. b. Souciet Observat.
. astron. etc. p. 131; H. Ellis Journal l. c. p. 329.

4. Südliche Seitenverzweigung d
Hunan und Kiangsi. — Die bei
ströme vom Nan Ling zum Kiang
Binnen-Seen, den Tongting und

Ehe wir den untern Lauf des gr
Kieou Kiang am Nordende des Poyan
wärts, verfolgen, ist ein Blick auf die
ströme rathsam, welche vom Süden aus
des Nan Ling (s. ob. S. 407) dem gro
Ferne zugesendet werden, und das Gemein
Wasser erst jedesmal durch große Binnen-
ehe sie unmittelbar ihren Eintritt zum Ta
Parallel des Nan Ling, oder der Süd
obigem, unter 26° N.Br. von jenen östlicher
in S.O. von Dschao thung fu, und i
tschuan fu (s. ob. S. 409), auf der Grenz
tschuan, Yünnan und Kueitscheu a
Mitte dieser letztgenannten Provinz gegen
verschiedenen Namen (wie Miao Ling,
wärts Tayu), ostwärts derselben, wiederum
sten-Provinzen Kuangsi und Kua
centralen, continentalen Provinz
liche Hälfte von HuKuang) und Kiang
die beiden genannten südlichen, rechten Zu
angehören. Diese Parallelkette des N
Mitte der Provinz Kueitscheu, gekrön
Schnee und Gletschern[452], bis zu den
Kiang. Eben da, wo dieser aus ihren N.O
sind diese wilden Hochgebirge das Asyl und
antiken Aboriginer Volkes, der Mia
s. Asien Bd. I. S. 192), das sich auf ihn
und Freiheit gegen alle Beherrscher Chinas
man auch diesen Theil der Gebirgskette de
die Alpenkette der Miao nennen kann.
den einzeln namhaft gemachten Gipfeln in
tscheou: 1) dem Siue Schan voll Schne
den der Stadt Ta ting fu, noch auf dem N

[452]) Klaproth Tableau d. Mont. de la Chi
T. II. p. 139, 156.

Lohoang), der weiter abwärts zum Ta Kiang den Na-
Ling kiang ho erhält. Dieser große Schneeberg liegt 27 14'
, 102° 44' O.L. v. Paris. 2) Weiter im S.O. der Le-
ing, unter 26° 34' N.Br., 103° 17' O.L. v. Paris auf
Südufer des Ukiang. 3) Der Nieou thang Schan,
' N.Br., 105° 22' O.L. v. Paris, also weiter östlich, des-
dabhängen eben jener Yuan Kiang entquillt, der gegen
einen Lauf zum Tong ting See nimmt. Ihn beglei-
n N.O. der Zug des Schneegebirges mit 4) dem Tao
ing Schan, im N.O. der Stadt Szu nan fu 28° 4'
106° 7' O.L. v. Par., von dem der Schnee nur in den hei-
Sommern abschmilzt. Ihm liegt 5) der Pe sui Schan[53]),
N.Br., 106° 14' O.L. v. Paris, ganz nahe vor. Dieser
stzweig des Nan Ling, hier die Alpenkette der
zieht, auf der Grenze von Szütschuan und Hu-
gegen N.O. bis nach Hupe, und endet im Westen, den
ing See begrenzend, am Südufer des Kiang Stro-
egenüber den letzten, östlichsten Kettenzügen des Tapa
wo sie eben zu beiden Seiten des Ta Kiang, als Ge-
feiner Ufer, correspondiren, dessen Hochgebirgsthal mit
itern Fortlauf ostwärts der hier gelegenen Stadt Kin
fu, wie oben gesagt, in das ebene Land übergeht.
e Parallel-Kette des Nan Ling setzt aber ostwärts
heilung, welche wir mit Klaproth den Miao Ling, oder
Kette der Miao nannten, unter gleicher anfänglicher
nämlich unter 26° N.Br., noch weiter ostwärts fort,
en Namen Tayu Ling[54]) erhält. Sie scheidet hier fort-
das südliche System des Stromes von Can-
s Ta Si Kiang, s. oben S. 406) von dem Strom-
e des Ta Kiang; denn dieser Tayu-Kette entquel-
gen Norden, in der Provinz Hunan, der Siang-
, der nordwärts ebenfalls zum Tong ting See eilt,
h weiter ostwärts, in der Provinz Kiangsi, der Kan,
, welcher den Hauptstrom zum Poyang-See bildet.
telle der Wasserscheide des Nan Ling, oder Tayu
rhält auf der Grenze, zwischen der Südprovinz von
tung (Canton) und der Nordprovinz von Kiangsi,
besondern Namen des Mei Ling (d. h. Gebirg der

ag. Asiat. l. c. T. II. p. 144. [54]) ebend. p. 158.

wilden Pflaumenbäume)[455]), welch
bekanntesten geworden ist, weil über diesen
sage der Hauptstraße zu Lande von
Canton, über den Poyang-See oder
des südwestlichen Tsche Kiang (s. Asien
Nanking führt, ein Weg den Jesuite
Embassaden der Briten mehrmals zu
auch über ihn gut unterrichtet sind.

Ob von diesen Küstenprovinzen, weit
den Tayu Ling, nach der Provinz Hun
nannten Zuflüssen des Tong ting Sees
und dem Siang Kiang, etwa auch Pa
gänzlich unbekannt geblieben; auf jeden F
scher Reisender diese Uebergänge gemacht u
len uns alle besondern Nachrichten über die
zum Ta Kiang Thale. Auch vom Tong
nur unbedeutendes. Dieser See soll weit g
See, wie auch die Karte ihn angiebt, 60 g
Breite haben, ungemein wasserreich seyn, v
Ackerboden umgeben werden, und auch
Lande, von der China zuweilen heimgesu
reichste Bewässerung spenden. Von Tscha
Capitale der Provinz am Siang Kiang,
wissen die Jesuiten wenig zu sagen, von
Nordostende des Sees, rühmen sie die reize
sey stets von großen segelnden Schiffen un
ten, und biete reichen Fischfang dar. Der f
stade gebe Ueberfluß, die Stadt auf Anhö
vorgebaut, werde von Citronen- und Ora
auf den Berghöhen von Pinuswäldern üb
Tschangtefu eine bedeutende Stadt am
gerühmt, wo die köstlichsten Orangen gede
Gipfel der Berge mit Cedern und
schmückt sind.

Besser sind wir durch Augenzeugen ü
schaft Kiangsi's unterrichtet, über den Mei
fluß des Kan Kiang und die Schiffahrt

---

[455]) Magasin Asiat. l. c. T. II. p. 159.
T. I. p. 204—206.

oßen Kiang. Dieser Weg liegt in der großen Haupt-
zu Lande, zwischen Nan King auf dem directesten
urch Kiangsi zur Hafenstadt Canton; es ist die große
port-Straße der Waaren Central-Chinas zu diesem
arkte, dem einzigen der für die Außenwelt geöffnet ist,
ch diese Straße die besuchteste ist. Schon Neuhofs [57])
sche Embassade wurde, im J. 1655, von Canton aus,
raße geführt; auch Pat. Gaubil (1722) nahm als kai-
Mathematiker und Astronom nach Peking berufen, die-
, und bestimmte an vielen Stellen desselben die Polhö-
e Macartneysche Embassade 1793, von G. Staun-
arrow und Hüttner begleitet, nahm diesen Rückweg
king nach Canton, die Van Braamsche, 1794,
uignes dem Jüngern, ging diese Straße nordwärts,
Amherstsche Embassade, 1816, wurde denselben
n Nanking, den Kiang aufwärts, über den Po-
See, den Kan Kiang, und über den Mei Ling Paß
, nach Canton zurückgeführt; daher auch die Beglei-
ben, Clarke Abel und H. Ellis hier vorzüglich zu
id.

assage von Canton über den Mei Ling nach Kiangsi.

Cantons (Kuantung) Hafen gegen Norden, führt
bare Küstenfluß Pe Kiang bis zum Südfuße des
g Passes; diesen Weg auf der Flußbarke, wie gewöhn-
zulegen, brauchte Pat. Gaubil, vom 1sten bis zum
nuar [58]), bis Nan yong fu, und nicht viel weniger
auch zur Südfahrt mit dem Strome, thalein, erfor-
on. Von Canton bis Chao tcheou fu (b. D'An-
der Pe Kiang tief genug, um große Barken zu tragen,
n wird er seichter und nur für geringere Boote [59]) fahr-
n Lauf beträgt bis dahin, von Canton etwa 35 geogr.
und weiter aufwärts, die noch schiffbare Strecke bis
ng fu, höchstens 15 geogr. Meilen. Hat man die über-
lterte Umgebung von Canton, die, wie ein großer Gar-

Neuhof Gesandtschaftsreise rc. Amsterdam 1666. Fol. S. 83.
. Gaubil Extrait l. c. b. Souciet Observat. math. astron. etc.
7—129. [59]) G. Staunton Voy. Trad. p. Castera T. IV.
4.

ten mit Obstbäumen (zumal Longren ...
schaften, sich reizend ausnimmt, und ein ...
kommner Ebene[90]) aufwärts anhält, ...
große Fruchtbarkeit des Bodens schon ab...
zeigt bei der Stadt Tsing yuen schon ...
Die Ebenen zu beiden Uferseiten sind mit ...
dern bedeckt, die Hügel mit Baumwollenpflan...
Die Kalksteingebirge erheben sich aber b...
teskken Felswänden, welche die mühsame Te...
stricsen Chinesen nicht überall emporsteigen ...
viele dieser oft seltsam zerrissenen Klippen, ...
Fünf Pferdeköpfe und andere nackt u...
Das Urtheil über die Cultur dieser Gegen...
den[91]). Die wildesten Höhen sind mit Lär...
rix nach Staunton), oder mächtigen Pinu...
ceolata, oder nach Clarke Abel Pin. massoni...
Holzflooße gezimmert und stromab geschifft wer...
kohlenschichten bemerkte G. Staunton ...
birgslagern, die auch gewonnen werden ...
kommen.

Die Stadt Chao tcheou liegt, nach P...
achtung, 24° 51′ N.Br., um etwas östlich ...
tons. Die großen Schiffbarken, welche hier ...
und alle nach Canton bestimmt sind, haben ...
ren aus dem centralen China geladen, die ...
hafen nach Macao, Indien, Europa, ...
bestimmt sind. Der Verkehr ist hier daher seh...
lische Wörter zur Benennung beliebter Chinesi...
und den Verkehr betreffend, haben sich hier ni...
ser Commerzstraße in das Chinesische eingeschn...

Das Stromthal, schon längst klippig, ste...
licher Windungen, verengt sich noch mehr vo...
von wo der Fluß auch zu seicht wird, um ihn ...
Diese Stadt, die nördlichste Grenzstadt der ...
tung, ist groß, gut gebaut, sie hatte zu Pat...

---

[90]) Père Bouvet Route de Peking etc. 1693. ...
T. I. p. 124. [91]) Barrow Trav. l. c. p. 5...
Reise Leipzig 1809. S. 1—20; Clarke Abel N...
[92]) G. Staunton l. c. T. IV. p. 264.

alle großen Städte auf dieser großen Commerzstraße, ihre
e Kirche.

hier beginnt die Besteigung der Passage des Mei
Von hier über die Provinzialgrenze bis zur ersten Stadt
n in Kiangsi, rechnet Pater Gaubil, 6 Lieues, d. i.
Meilen; die Britischen Reisenden rechnen einige Stun-
r. Diese Paßhöhe ist zugleich Grenzhöhe und
scheidehöhe. Der Kan Kiang entquillt ihr gegen
, zum Kiang-Gebiet, der Pe Kiang (oder Tsching
gegen Süden, zum Golf von Canton, und eben da-
sich weiter in S.O. das Quellwasser des Tun Kiang.
irgskette des Nan Ling sendet nach verschiedenen Sei-
lei Gebirgszweige aus, und auch vom Mei Ling an,
erst ostwärts, dann aber gegen N.O. [63]) sich wen-
der Grenze von Kiangsi und der Küsten-Provinz
hin, wo sie links im Bogen das Gebiet des Poyang
mit dessen Zuflüssen abgrenzt von den Stromgebieten der
Küstenflüsse, welche sich, wie der Han Kiang
n des Canals von Formosa, dieser Küsteninsel gegen-
das Chinesische Meer ergießen. Obwol hier der oceani-
küste sehr nahe, längst von jener gewaltigen mit ewi-
hnee bedeckten Riesenhöhe herabgesunken, starrt doch am
ßersten Verzweigung, noch einmal ein Siuefung
(unter 26° 35′ N.Br., 116° 45′ O.L. v. P. [64]) zu so
er Höhe im N.W. der Capitale und Küstenstadt Fu
fu empor, daß er wenigstens noch einen größern Theil
mers sein Schneehaupt, der Nordwestspitze der Insel
gegenüber, zeigt, und daher jenen Namen des Schnee-
lten hat; es scheint derjenige unter allen zu seyn, der
Ostgestade Süd-China's am mehrsten zu nahen wagt.
Passageberg Mei Ling (Mélin bei P. Gaubil),
Jesuiten Pater, ist zwischen den beiden oben genannten
ein hoher Berg, zu dem ein sehr steiler aber gut gepfla-
g hinaufführt; ein großes Thor steht auf der Grenze
ovinzen; der Weg beim Durchzuge sey von so vielen
n bedeckt, und ein Gedränge gewesen, daß er sich fast in
en von Paris versetzt glaubte. Der lebhafte Waaren-

---

[63]) Magas. Asiat. l. c. T. II. p. 159. [64]) Magas. Asiat. l. c.
. p. 151.

transport über den Paß, für Canton
sache, denn alle Seidenwaaren von N
Kiang, alle Porzellanwaare von
Baumwolle aus Hunan und Hupe, w
und Kan Kiang eingeschifft, und müssen
durch Menschen getragen werden, bis Nan
mit ihnen erst wieder die Flußbarken belader
fuße des Paßberges liege Nan gan
in Kiang si, wo er sich wiederum auf der
einschiffte, der nahe der Stadt entspringe, u
der wilder Gebirgsstrom hinab nach Kan
dessen Lage Pater Gaubil unter 25° 52
Osten des Meridians von Canton beoba
ses Passes scheint die Gebirgskette keine
darzubieten. Die Britischen Embassaden
mend, schifften in Flußbarken auf dem Ka
yang See, durch ganz Kiang si, bis n
wurden sie durch das Schwinden des Strom
an 30 Schritt breit ist, zur Uebersteigu
ses auf dem Landwege genöthigt. Die Que
sagt G. Staunton,[67]) kommt hier aus
ten Gebirgen, die im Winter schneebedeckt, u
öde liegen: denn sie bestehen aus einem
stein, dessen Horizontalschichten an
wänden nur durch Parallelschichten von
Quarzadern unterbrochen werden. Jedoch
ser Sandsteinketten auch Granitmassen
Höhen auch Kalkstein- und Kies-Ber
ganz bizarr gestalteten Gipfel, zu denen n
Saumpferden emporsteigt, scheinen Wolken g
höhe ist durch sie ein tiefes Felsenthor
engen Durchgang gestattet. In früherer Zeit
Grenzgebiet dreier Provinzen, an der r
straße viele Räubereien[68]) gegeben haben;
hier eine Douane und ein Militairposten stati

[665]) Pat. Gaubil Extrait l. c. b. Souciet O
etc. p. 130. [66]) Du Halde Descr. T.
Staunton Account etc. l. c. Trad. p. Cas
260. [68]) Du Halde Descr. T. I. p. 16

r Dynastie der Tang soll diese Kunststraße in Fel-
nen seyn, die Statue des Wegebaumeisters, eines Man-
wird in einem am Wege stehenden Tempel verehrt. Der
raufweg scheint künstlich eingehauen. Das Felsthor,
des Passes, ist nach Pater Bouvets und Clarke
[69]) Bemerkung doch nur 40 bis 50 Fuß lang, und eben
twa dort die Seitenwände. Auf dessen Südseite ra-
lose Pfeiler und Klippen gleichartigen Gesteins in phan-
, grotesken Gestalten reichlich mit Lichenen überkleidet
ie noch durch die vielen losgerissenen Felsblöcke vermehrt
die sich an den Abhängen über einander aufhäufen. Den-
der Blick von der Culmination des Passes, südwärts,
s Küstenland, sanfter und milder, nach Barrows Aus-
nnevoll, zunächst auf grüne Abhänge, und Anbau voll
Dörfer, Städte und in weiterer Ferne auf unermeßliche
Landschaft mit fernen Bergreihen zu den Seiten. Gegen
n aber fällt der Blick in ein enggeschlosseneres, hohes Ge-
das zum Stromgebiete des Ta Kiang gehört; ein
Rückblick, sagt Barrow, in eine Bergwüste, von einem
auptthale durchzogen, in dessen Tiefe sich nur ein schma-
erfaden, der Spiegel des Kan Kiang hinzieht, an wel-
nächste Stadt Nan gan fu einem Häufchen Ziegel-
gleich erspäht wird. Die Paßhöhe des Mei Ling
ch G. Staunton [70]), wenigstens 1000 Fuß über der
es Kan Kiang; aber diese hat hinabwärts bis zum
g See, ein so starkes Gefälle (20 Fuß auf 1 Engl.
eren der Strom bis zum See 300 durch läuft), daß man
e sicher auf 6000 Fuß, die Culmination also auf
ß über dem Poyang See schätzen muß, oder, da die-
eit vom Ocean auch noch 1000 Fuß Meereshöhe haben
wiß an 8000 Fuß über die Meeresfläche sich erhebt, was
brigen Naturbeschaffenheit auch zu entsprechen scheint.

e wichtig dieser Paß Mei Ling für die Geschichte der
und Süd-Reiche in China von jeher war, ergiebt sich
lein aus den Kriegsbegebenheiten der Mongholen-Erobe-

---

larke Abel Narrative l. c. p. 182 — 185; Père Bouvet Route
Peking 1693 etc. bei Du Halde Descr. T. I. p. 124.
. Staunton Account l. c. Trad. p. Castera T. IV. p. 260;
row Trav. l. c. p. 543 — 545.

rung[471]) des Landes. Von Nanganfu
eine Strecke von etwa 60, mit seinen Krüm
Meilen, bis zum Poyang See zurückzule
finden sich Äckerfelder, weiter abwärts zu K
gen schon Weitzenfelder und Anpflanz
rohr, die noch weiter abwärts, im untern
See, zu großen, weitläuftigen Plantationen
sinnreiche Bewässerungsanstalten eingerichtet

Nur drei Stunden abwärts von K
durch seinen Handel mit officinellen Alpenkrä
waaren berühmt ist, und von den Franzö
Größe nach, mit Rouen[72]) verglichen wird,
tan, d. i. die Felsen mit den 18 Cata
den Strom verengen und zu vielen Zickzack
die gefahrvollen Stellen bei der Barkenfahrt
großem Wasser, sagt P. Gaubil[73]), ist d
lich, und die Chinesischen Schiffer thun da
haben am Eingange und am Ausgange d
gebaut, und benutzen diese Localität, um sic
meln. Barrow[74]) meint, wenn die Chine
wegen der Schiffbrüche fürchten, so sey de
Stromschnellen nur halb so gefährlich, a
Themse an der Londonbrigde bei Mittelflu
sagt, daß an dieser Stelle nackte Granitkli
ter schwarzer Schieferfels (Killas in Nor
bette verengen, an welchem zur Seite die
steinbänke emporstarren, von denen die Gewa
jene Klippen befreit habe. Die Gegend sey h
Boden überall dunkelroth, der rauschende Stro
klar wie Crystall, alle Felsen und Berghöhen
Wäldern beschattet. Die größte der zu übe
Klippen wird Tien san tan, d. i. die
(Thin tsou thaan bei Van Braam[76])
lich durch Holzflößerei wird diese romant
Die Leinpfade mußten hier, dem Strome zur

[471]) P. Gaubil Hist. de Gentchiscan et des M
181. [72]) Du Halde Descr. T. I. p. 167.
Extrait l. c. b. Souciet Observat. p. 130; Du
[74]) Barrow Trav. l. c. p. 536. [75]) Clarke
p 180. [76]) v. Braam Gesandtschaftsreise

ehauen werden, um das Schiffsziehen möglich zu machen;
b dieser Hemmungen, im wilden Gebirgslande, fängt die
e und bevölkertere Landschaft voll Ortschaften, Städte und
ngen an, die zu einem reichcultivirten Thale um Nan
g fu, die Capitale von Kiangsi, sich ausbreitet. Sie
ch P. Gaubil[77]) Observation unter 28° 35′ N.Br.,
nach ihm groß, stark bevölkert, hat schöne Straßen, ist
in Kiang umflossen, an welchen Quays, Terrassengär-
nstähnliche Gebäude entlang aufgeführt sind. Der Strom
einer großen Menge der schönsten Barken bedeckt. Sie
Residenz eines Vicekönigs. Die Jesuiten hatten hier eine
Kirche. Als die Macartneys Embassade hindurch
lagen an 500 kaiserliche Barken[78]) hier vor Anker. Die
kaiserliche Yacht[79]) stand hier, zum Empfange des Pa-
uvet bereit, der in des Kaisers Geschäften nach Canton
693). Sie war sehr bequem eingerichtet, mit Zimmern
lons, reich vergoldet, gefirnißt und mit Fenstern versehen.
: soll eine bedeutende Porcellan-Niederlage haben, einer
die ihre vorzüglichste Fabrication an der Ostseite des Po-
ees hat.

fang November sproßte auf den Ackerfeldern der Flur
n tschang fu die Weitzensaat; auf anderen Äckern
n auf leichten Boden den Pflug von Weibern gezogen,
die Männer die Saat ausstreuten. Das Landvolk war
rüstigem Schlage, die Weiber ohne jene anderwärts her-
he Verkrüppelung der Füße, in voller Arbeitsamkeit. Das
ald enger bald weiter, war hier sehr stark bevölkert, doch
sam an den Bergwänden hinauf bebaut, von denen oft
ragmente herabzustürzen schienen, die den Strom durch
verengten. Auf dem Fluß sahe man viele Boote mit
, die durch Hülfe ihrer Kormorane sich reichlich mit Fi-
rsahen; oft schwammen sie nur auf Flooßen umher.
begleitete Rohr und Bambusgebüsch[80]) das Fluß-
on letzterem zählt der Chinese in seinem Lande an 60 ver-
Arten, alle in Stäben und Zweigen, Leichtigkeit mit Fe-

. Gaubil Extrait l. c. b. Souciet p. 131. [78]) Barrow Trav.
. p. 533. Van Braam Gesandtschaftsreise a. a. O. Th. I. p.
etc. [79]) Père Bouvet de Peking etc. b. Du Halde l.
21. [80]) G. Staunton Account etc. Trad. p. Castera l. c.
IV. p. 250.

stigkeit vereinend, und dadurch zu unzähligem
seinen Formen und Theilen verwendbar.
Ufer bemerkte man vorzüglich auch Kamp
bäume (Yangshu), deren Aeste sich hori
verbreiteten. Hier waren bis zu dem Lan
von She po tan, die südlichsten Thee
von da an ihr bestes Gedeihen finden (s. A
Weiter nordwärts von der Stadt br
Ebene aus, in welcher, nach 7 bis 8 Me
Spiegel des Poyang Sees erblickt wird,
Seiten mancherlei Flüsse zusammenströmen.
bil's Observation[481]) zieht er sich, von 28°
hin, eine Strecke von vollen 15 geogr. Meil
Inseln auf ihm zerstreut, tragen Hütten, D

Die Stadt Nan kan fu, an seinem
29 30′ N.Br., hier verengt er sich am n
Am Nordende liegt Kieou Kiang fu.
von S.O. nach N.W. an 16 Lieues in
4 Lieues; dann zieht er sich gegen N.N.
den Ta Kiang. Zwischen den beiden
Nan kan und Kieou Kiang, auf seinem
ein Granitgebirge, der berühmte Be
Schan bei H. Ellis), auf dem, nach der
Idole stehen sollen, wo ein Sitz vieler B
Südostseite ergießt sich, dicht neben d
Kan Kiang zum See, noch ein zweiter
shia tong[82]), der aus den hohen Grenzge
herab kommt, bei Eu schan schin schiffbar
da die Macartney Embassade, bei ihr
Kaiser-Canal auf dem Landwege, durch ein
Tsche kiang, die Thee-Provinz (s. A
sich wieder über die Stadt Koang sin fu
des Poyang Sees, und zum Kan Kia
auf einem Canale erreichte, welcher das
Sees umläuft. Die Stadt Koang sin f
in jenem Gebirgswinkel ein Asyl der Rebellen

[481]) P. Gaubil Extrait etc. b. Soucret l. c.
row Trav. l. c. p. 531. [82]) Du Hald
165.

ung von Garnisonen auf den Grenzpässen, gebändigt wer-
. Nahe dieser Einmündung des Long shia tong, am
achen Ostufer des Poyang Sees, liegt die Stadt
cheou fu, berühmt durch die Hauptfabriken Chi-
er Porcellanwaare. Die Porcellanerde findet
auf dem Grenzgebiete im Osten des Poyang-Sees, ge-
ng nan (jetzt An hoei). Proben hat man zu seiner Zeit
n den berühmten Physiker Reaumur, zum Gewinn der
schen Fabriken mitgetheilt. Dies Porcellan von Jao [84])
eeweiß, gänzlich farblos, das geschätzteste in China,
dem benachbarten Fu kiang und das von Canton,
ger an Werth. Daher hier ein größter Verkehr des Por-
ndels mit ganz China, und ein stets großer Zusammen-
n Kaufleuten. Der Fabrikort King te sching ohne
, und daher nur ein Tsching, obwol von einer Million
n bewohnt, ein Ort außerordentlichen Reichthums, wo
ßten Porcellanfabriken und Kaufmannspa-
u Jao gehörig, liegt dieser Stadt nahe im Nordost in
ebirgsthal nicht fern vom Poyang See.
neueren Reisenden sind alle nahe daran vorüber ge-
ohne diese merkwürdige Localität kennen zu lernen. Die
Jesuitenberichte [85]) sagen, ein Gebirgsthal amphitheatra-
erhebend, umgebe sie, von zwei sich gegen das Ostufer
s vereinigenden Flüssen durchschnitten, deren Hafenplatz
ll dicht gedrängter Barken bedeckt sey, die auf Waaren
nsport irgend wohin, durch das weite Chinesische Reich.
Beim Eintritt durch die Thalschlucht in den Hafen, er-
an auf einmal den ganzen weitläuftigen Fabrikort, der
Nacht eher einem Feuerthale gleiche, aus dem mehrere hun-
eressen mit Dampfwolken leuchtend sich erheben. Früher
nur an 300 hohe Porcellanöfen zu Brennereien gehabt,
l habe sich aber bis auf 500 gemehrt. Kein Fremder
achts dort herbergen, es sey denn, daß er im Hause der
aufgenommen werde, die für ihn gut stehen. Diese
Ordnung sey hier nothwendig, um von dem großen
me, den die Bewohner des Ortes besäßen, den Zudrang
de abzuhalten und zu erschweren, den diese ohne das her-

[84]) du Halde Descr. l. c. T. I. p. 164. [85]) ebend.

Die Begleiter der Macartney E
S.O. Ufer des Poyang Sees, im Sü
auf Seiten-Canälen denselben vorüber
neswegs durch den Anblick des Sees, d
große Erweiterung gegen den Südosten gew
row[486]) sahe dort, im November, nu
land, schlammiges Wasser, öde Ufer und
Menschenwohnung, mit Schilf und Rohr
Binsenarten, Scirpus, Cyperus u. a. bewa
Einöde, welche man langsam auf Canälen,
Capitale Nan tschang fu zu durchschiffen
ton bemerkte nur, daß hie und da auf den
das Land durch kleine Canäle in Beete get
schern als gesondertes Eigenthum gehörten,
stungen der ihnen zugehörigen Fischschwär
Diese werden dann leicht gefangen, gesalzen,
gedörrt und in die Weite verhandelt. Auch
moran häufig zum Fischfang (s. oben S. 5
an diesen seichten Uferseiten nicht landen,
Fischer schwimmen nur auf Flooßen hin un
Fischen und Pflanzen, die sie auf ihren Flo
die Flachbeete des Schlammbodens der Ins
nen großen Theil des Jahres mit Wasser b

Der See, sagt Barrow, sey das große W
der Gewässer von Mittel-China, in das sic
Canäle ein- und ausgießen, deren Mündr
cherungsanstalten gegen größere Ueberschwemn
denn Stürme bewegen nicht selten den P
seine Wogen sehr hoch, und machen seine
ler wie ein Meer. Zu einer andern Jahres
Küstengrund, in der Blüthezeit der Lotos
S. 563 ic.), wahrscheinlich einen erfreuliche
haben, wenn diese reiche Wasserpflanze mit
rothen und weißen langgestielten Blüthen, f
hoch, samt ihrem schwimmenden Blätterdicki
wald über der schaukelnden Wasserfläche er
lieblichen Duft die Lüfte füllt, in ihren meh

[486]) Barrow Trav. l. c. p. 532. G. Staunto
Castera IV. p. 246.

belkernartigen Saamen aber eine reiche Ernte verheißt,
Theil derselben für den Hausgebrauch unbenutzt zurück=
nn auch hier ist ihr Anbau [87]) auf den stehenden Was=
allgemein verbreitet.

westliche inselreiche gebirgige Uferseite des Poyang
die früher gänzlich unbekannt geblieben war, bot bei der
von Lord Amherst's Embassade, obgleich großen=
bstnebel (Ende November) die Seefläche bedeckten,
anderen Anblick dar. Von den dortigen Hochgebirgen,
arke Abel [88]), möchten sich wahrscheinlich jene hefti=
e herabstürzen, die den See nicht selten in gewaltige
bringen. H. Ellis giebt von der westlichen Um=
g des Sees aus dem Großen Kiang Strome
bis zur Mündung des Kan Kiang nebst berichtig=
enzeichnung [89]) desselben folgende Nachricht.

zum nordöstlichen Ausflusse des Sees, zum Kiang,
die Britischen Reisenden, in diesem großen Strome,
king herkommend, das Aufsteigen der Seefische;
noch begegneten ihnen Schwärme von Delphinen
[90]). Am 11. Nov. Abends schifften sie an einer selt=
der Mitte des Stromes aufstarrenden Felsinsel vorüber,
ou Ku Schan (d. h. der kleine Berg der Wai=
e wie ein pralliger Kegel mit fast senkrechten Felswän=
n drittehalbhundert Fuß hoch höchst malerisch über dem
l emporhebt, deren Gehänge wolkenartig von Schwär=
Kormorane umflattert waren. Auf dem senkrechten
unge liegt ein zweistöckiges Kloster mit Tempelgebäu=
da steigt die terrassirte und bebaute Felsinsel zum Pik=
or, der mit einem schwankenden Bambuswalde gekrönt
elchem eine starre Pagode, ein Tempelthurm, von der
Mutter erbaut, hervorragt, dem die Vorüberschiffenden
penden. Von da an nähert man sich schon der Aus=
es Poyang Sees, in den großen Kiang, dessen
von einer weit größeren Zahl schöner Landsitze und
iude, und mit kleinen aber zahlreichen und wohlhaben=

Halde Descr. T. I. p. 163. [88]) Clarke Abel Narrative
p. 170. [89]) Map of the Route of the British Embassy
the river Yang tse Kiang from Kwa Choo to Nan chang
drawn by Charles Abbot. [90]) H. Ellis Journal l. c. Lond.
4. p. 329.

den Dorfschaften bedeckt sind. An ein paar
Klippen, an denen kleine Fischerdörfchen hän
vorüber, und verläßt nun den colossalen K
fahrt in den Poyang See[491]) gegen S
hatte eine mittlere Breite von 2 Englischen
auf ihm über 50 geogr. Meilen zu Schiffe
Ufer hatten sich zuletzt höchst pittoresk gezeig
ungemeiner Cultur fähig, meist fruchtbar in
zahlreicher bebauter Inseln, zu beiden Seite
Ortschaften besetzt — und doch ruft der B
lig! der Leib ist da, aber die Seele fehlt.
cher, und wie stolz kann der Anwohner de
in England seyn gegen den des Kiang:
wahre Lebensglück, die Freundschaft; der Ed
wicklung u. s. w.

An der Einfahrt zum Poyang See i
den breit; dann kommen Felsengen, da lieg
(d. i. der Große Berg der Waisen)
obengenannte kleine, nicht so steil, aber v
und auf ihm steht ein großer sieben Sto
thurm, ein paar kleinere und mehrere Te

Eine Gebirgskette, der Li Schan (La
bil), mit Tafelform und in Zacken steil en
dem Westufer des Sees; an seinem Fuß
kan fu. Auf den grünen Vorbergen wa
Kräuter, Eichenarten und Camellien
ber in schönster weißer Blüthe prangten.
ten hier den schnelleren Schiffslauf. Bei
man die Gipfel des Li Schan sich über
von Höhlen vielfach durchlöchert, von weißer
die man für die Bahn jetzt trockner Berg
in den Vertiefungen mit Schneestellen gefü

An einem Felsvorsprunge der Bergke
Granit, zum Schutz der anliegenden Sta
ein gewölbter Schwibbogen oder eine Brü
Stadt-Thore. Hier wird der Poyang
sprünge in verschiedene Arme getheilt. Der

[491]) H. Ellis Journal l. c. p. 335.

ward Nan kan hu (d. i. der See von Nan kan)
t.

as Innere der Stadt[92]) zeigte wenig Leben und Wohl-
wol aber ältere Gebäude, vor drei Jahrhunderten von
i (?) errichtet, die frühere Bedeutung. Es sollten Hallen
nfucius seyn, Wan miao genannt, ohne alle Idole, aber
feln der Namen der Altvordern, und Inscriptionen, die
en Ruhm verherrlichen sollen, an den Wänden der Hof-
aufgerichtet, wo Bäder und als Ornamente überall Lö-
pturen in weißen Marmor angebracht waren.

n Nordwesten der Stadt stürzt sich von zwei Drittheil
Granithöhe ein Wasserfall. Bei einer Excursion zu
ußte man über drei Brücken zu dem Gebirgsstrom hinauf-
der jetzt zwar sehr wasserarm, doch klar wie Crystall und
en Umgebungen ungemein reizend war. Alle bisher im
China's durchschifften Gewässer, des Pe ho, Eu ho,
gho und Ta Kiang waren trübe und erdig gewesen. Die
itfelsen steigen hier in steilen Thurmformen empor, an
Fuße lagen Trümmerblöcke, Felstreppen führen hinauf,
Quarzgänge durchsetzen sie; der verwitterte Grus ist glim-
, metallisch glänzend. Nach 1½ Stunde Aufsteigen, in
mantischen überall bebauten Felsthale, wird die sieben-
Pagode erreicht, in deren Nähe der Wasserfall rauscht.
Priestercollegium, dessen Einsiedelei in einer Felsvertiefung,
Stürmen geschützt, dort romantisch versteckt liegt, empfing
mden gastlich mit Theebewirthung. Ihr anachoretisches
das Verbot ihrer Ordensregel Fleischspeisen zu genießen,
artige Natur könnte sie wol, wenn ihre Seele innerlich
wäre, zu frommer Meditation führen, die sie vorgeben,
hnen eine Ahndung des Höchstens beiwohnte. Eine Pflan-
icht schwankender Bambuswaldung (Bambusa arenacea)
ber dem Wassersturze. Der Hinabweg war in dreiviertel
en zurückgelegt.

ine zweite Excursion von Nan kan fu, führte (am
ov.[93]) noch einmal zur wildzerrissenen Granitkette des
an; Gneus und Granit zeigte sich hier senkrecht ge-
t im Streichen von N.O. nach S.W. Wilde Gebirgs-

H. Ellis Journal l. c. p. 338. [93]) H. Ellis Journal l. c.
342; Clarke Abel Narrative l. c. p. 167.

tobel wälzen die Felsfragmente zur Tiefe; n
cus und Laurus camphora, Pinus-Arten, Pi
lia chinensis und andere, bedecken mit ihr
hänge, am Fuß der Hügel sind Theepfla
ren Gehegen. Im N. von Nan kan fu
der reizendsten Lage einen Tempelort[494])
einer seiner Schüler (Choo foo tze?) zu ei
Hallen, Cellen in einem wilden nur von Mo
tern bewachsnen tiefen Felsthale erbaut häbe
an tausend Studenten ihre Studien triebe
tung schu yuen, d. i. „das Collegi
Hirsches" heißen. Die Physiognomie der
Statue fand der Brite ganz africanisch (
einem von ihm selbst gepflanzten Baume
Baum des Buddha?). Viele Legenden soll
legium geben. Die Gebirgsansicht von hier

Südwärts von Nan kan fu bleiben
Sees noch immer sehr malerisch, obwol die
schon beginnen, welche dem Südosten de
migern Natur geben. Am Südende des
Wu tschin, keine Stadt, aber ein sehr gro
der für den Waarenumsatz zwischen Nord- u
großer Bedeutung seyn soll. Die Briten fan
nicht nur mit allen Chinesischen Waare
sten Art gefüllt, sondern auch mit sehr v
schen Artikeln, die den bedeutenden Absa
beweisen. Die reichen Kaufleute sollen hier
dem Tempel des Wang schin schu, des
der ein langes Leben verleihet. Der spä
die geringe Zahl der Barken im Hafen diese
schreiben. Von hier aus geht die Schiffahrt
len Mündungsarme des Kan Kiang aus
Capitale Nan tschang fu, von der schon
Nur die Natur in China ist reich und man
tur ist sich überall gleich, die menschliche Civili
auf derselben mechanischen und vegeta

[494]) H. Ellis Journal l. c. p. 343, Clarke Abel
[95]) H. Ellis Journal l. c. p. 344.

tung, die noch nirgends zur wahren Humanität hin-
t.

r Untere Lauf des Ta Kiang, oder Yang tseu
Kiang, vom Poyang See zum Ocean.

r haben schon im obigen diese Strecke als die oceani-
s Stromlaufes bezeichnet, von der die Chinesen das
port haben: Hai vou pin Kiang vou ti, d. h. „das
sey ohne Grenzen, der Kiang ohne Grund[96]).
fsteigen von Ebbe und Fluth, die vielen Inseln
me, die gewaltige Breite des Wasserspiegels, die unun-
ne Cultur der Uferseiten, der Anbau unzähliger Ort-
n, stark besuchter Marktorte und großer Städte,
ng die antike berühmte Residenz in der Mitte, der un-
hene Zug segelnder Schiffe und zahlreicher Flotten
aren aller Art, für den Süden bestimmt, beladen; die
folgen der Holzflöße aus fernem gebirgigen Westen,
nander gereihte große Inseln herabschwimmend, die un-
Reisbarken aus dem reicheren Süden für die Nord-
bestimmt, das Leben und Weben in der bevölkertesten
s großen Weltreiches, alles dieses vereinigt, giebt dem
ome eine so imposante Bedeutung, daß die Reisenden
ig nur von dem Majestätischen seiner Erscheinung auf
ebiete sprechen. Ohne uns in die Uebertreibungen Chi-
lussagen einzulassen, werden wir am anschaulichsten über
r dieses Stromlaufes unterrichtet, wenn wir mit den
der Lord Amherst Embassade, den einzigen unter
päern welche diese Flußstraße zurücklegten, da Lord
tney vom Kaiser-Canal aus, südwärts, die Land-
urch Tsche Kiang nach Kiang si nehmen mußte,
hrt des Kiang von Nanking bis zum Poyang See
n, was selbst mit günstigem Winde den segelnden Schif-
n den Strom hier keine Schwierigkeit hat.
e Stromauffahrt[97]) dauerte vom 24. October
14. November, und es wurden, nach Angabe der
n dieser Zeit 57 geogr. Meilen (950 Li wol mit allen

Halde Descr. l. c. T. I. p. 226, II. 189.
Ellis Journal l. c. p. 306—334; Clarke Abel Narrative
p. 157—167.

Krümmungen) zurückgelegt. Die Abfahrt[4
geschahe mit starkem N.W. Winde, welcher d
ter herbeiführte; die ganze Normaldirec
von Nanking an, bis zum Poyang S
Die Stromauffahrt ging wegen des widrig
langsam vorwärts, die Breite des Strome
seln getheilt, betrug in den ersten Tagen 3
also fünfviertel bis gute anderthalb Stunde
meer. Die Anwohner fand man hier unge
den Wünschen der Fremden nachzukommen.
die Briten noch keine Spur der braune
(Hibiscus religiosus?) wahrnehmen können.
von Bedeutung aufwärts von Nanking
am Nordufer des Stroms, auf ihren v
klammern sich, wie zu Nanking, Fe
die aus der Ferne das Ansehen von Epher
Südufer, gegenüber, liegt nahe die Stadt
welcher mehrere kleine, aber dennoch schiffba
münden.

Kein Land der Erde, meint H. Ellis,
schiffbaren Flüssen nach allen Seiten b
ses China; daher auch hier, wie nirgends,
tigkeit des Gouvernements, und sei
Verhältnisse, daher aber auch die Einerlei
Gebräuche, Lebensart, des Verkehr
uniforme Erscheinung in allen loca
sen, wie das gleiche Aussehen der Städte
mittel, des Gewerbetreibens u. s. w.
majestätischfließende Kiang zwischen zweien
mit seinem Bette eingeschnitten; oberhalb d
tritt er zwischen zweien Thon- und Sand
vor, die steil zu ihm abfallen, der Ost- und
(Tung lang Shan, Si lang Shan) g
diesen theilt eine große Insel den Strom in
Holzflooße schwammen hier hindurch, vom L
(Vou hou bei D'Anville) herab, einem bele
Gewerbe und Kaufläden.

---

[498]) s. Charl. Abbot Map of the Route of th
River Yang tse Kiang from Kwa choo to N

31sten October kam man an der Einmündung des
oho vorüber, der von N.W. als großer Zufluß den gleich-
See am Ostende des Pe Ling Parallels (s. oben
ausladet. Am 1sten Nov. schiffte man die Stadt Ti-
am Südufer vorüber, die manchen Städten in West-
nlich den Uferberg hinauf, terrassenartig, emporgebaut ist.
here Flußschiffahrt, durch die ebenen Provinzen Pe-
Schantung und selbst Kiangnan (oder Anhoei),
gemein gelangweilt; aber hier schon wurden die Ufer des
sehr pittoresk und hielten den Beobachter in fortwähren-
nnung. Das Clima begünstigte den Blick auf die lieb-
echsel von Hügeln, Bergen, Strömen, Wäldern, Ort-
Inseln, die hier nach einander hervortraten, die Natur
ngemein reizend und schön, originell, nur die Menschen
ich gleich geschmacklos, und ihre moralische Welt gleich
Ihre Talente aber sind ihrer Landesnatur ge-
wickelt und ausgebildet, diese haben sie in ihren mecha-
Künsten mit der größten Treue nachgebildet,
bei dem wirklich stehen geblieben, was eine ältere ästheti-
rie einst als höchste Aufgabe der Kunst überhaupt fest-
beliebte, treue Nachahmung der Natur. Dieser
ft-Styl am Kiang-Strome, mit seinen seltsamen
mit den steilsten, barocken Felspartien, mit den vorüber-
Booten, mit den seltsam gebogenen Bäumen und Laub-
m buntfarbigsten, grellsten Herbstschmuck, der für ein
ches Clima zur völligen Unwahrheit wird u. s. w., ist
e der überraschend treu nachgebildeten Chinesischen
rbeiten, und ihr ganzer Farbenton entspricht auf
panteste der Färbung der Kiang-Ufer im Tone der
ndschaft.

einer Flußinsel bei dem Dorfe Tsing kya chin be-
nan zum ersten male einen merkwürdigen vegetativen
tanten der südchinesischen, der subtropischen,
en Talgbaum[499]), Croton sebiferum Linn. (Stillingia
der in der Größe eines Masholder mit den schönen wei-
ten bedeckt war, welche die Chinesen Pi ya kwo zu
utölfrucht) nennen, aus denen das Unschlitt durch Stam-
Mählen gewonnen wird.

---

[499]) Ellis Journ. l. c. p. 318; Clarke Abel Narrat. l. c. p. 164.

Das Land wurde immer malerischer,
sich geschichtet aus Puddingstein, rothen Ki
Felsgängen, ganz eigenthümliche Gewächse
tralen Flora traten immer mehr hervor.
gesammelten reichen Herbarien, späterhin,
durch den Schiffbruch in der Sundastraße g

Die bergige Uferlandschaft erinnerte die
math in Essex und Hertfordshire; di
cies, wuchsen aber nur in der Höhe der Ge
Arten bekleideten die Bergabhänge. Das cu
den freundlichsten Baumgruppen, Dorfschaft
setzt, von einem Volke im Wohlstande beleb
nere Besitzthümer parcellirt zu seyn (wie d
birgslande der Fall zu seyn pflegt), wie in
ten, ebenern Landschaften. Bald hoben si
Felsgipfel empor, größere Waldungen hinge
den herab, auf Felsvorstufen hatte man
Bequemlichkeit des mühsamen Schiffziehens
gehauen. Hier wird das Grab eines Götzen
verehrt. Die Stadt Tunglinghien (
liegt in dieser pittoresken, für den Botanik
sen höchst productiven Stelle. Doch scheint
Puddingstein-Boden nicht eben besond
nach der dortigen Föhrenwaldung zu urthe
hier weniger durch Uebervölkerung und Fr
Schönheit der Natur und Fleiß der Bewoh
Wohlstand.

In der Nähe der Stadt Tungling
Briten der Lord Amherst Embassade,
der Macartney Embassade, die Th
durchzogen, bei einer Excursion auf einen de
im vorliegenden Thale, die ersten Pflanzu
den (s. Asien Bd. II. S. 245), die ihnen,
lich, den lieblichen Duft ihrer gelben Blü
gegenwehten, doch waren es nur kleine
System der Terrassencultur mit Irriga
allgemein. Die Panoramaussicht von der
bot über Fels auf Fels, durch unzählige wi
ler mit den freundlichsten Wohnungen und
endlicher Ferne einen Blick in dem schön

erge sind hier voll Eisenbergwerke und Eisenschmel-
Eichenarten mit loorbeerartigem Laube machten
herrschende Waldung aus. Wo man sich den Wohnun-
: Landleute näherte, empfingen diese die Fremdlinge mit
Geschrei, und bewirtheten sie als ihre Gäste mit Thee.
nd Wohlstand erhöhten die Reize der Landschaft.
n 7ten Nov. schiffte man durch den öfter durch Inseln
nen und vielfach sich windenden Strom, am Ufer vorüber,
hitscheou fu (b. D'Anville und Grimm, Chee choo-
H. Ellis) liegt, das aber am Südufer hinter Bergen ver-
eibt. Die Schiffahrt an den vielen Inseln vorüber wird
ährlich gehalten; sie werden öfter überschwemmt, man be-
auf ihrem Flachboden, Felder mit Reis, Baumwolle,
eitzen bebaut. Am folgenden Tage (9. Nov.) hatte man
romufer zwischen dichter zusammentretenden Bergen zu
iffen, bis man die Weitung des Thales erreicht, in welcher
king fu (Gan king foo b. H. Ellis), eine große bedeu-
Stadt, erreicht, die einen bedeutenden Handel treibt. Sie
Kaufmannsläden, in denen man sehr kostbare Waaren
t, wie Porcellanwaare, Achat-Vasen, Halsbänder von ed-
einen, Ornamente allerlei Art von Corundum (s. oben
und Schnitzwaaren aller Art in Holz und Stein. Auf-
on diesem großen Transito sind die Ufer des Kiang min-
oresk, bis sie in dieser Art mit der Annäherung an den
Ku Schan und den Poyang-See ihre malerische
wieder gewinnen, von wo uns die Localität (nach obigem
673) schon bekannt ist. —

anking, d. h. Süd-Residenz, der Titel, mit Na-
iang ning fu, ist die größte und berühmteste Stadt
lichen Chinas, weil in ihr die einheimischen Herr-
es Süd-Reiches [500]) häufig ihren Hof hielten. (Im
ecul. heißt sie Kian khang, oder Tan yang; seit dem
ecul. Kiang ning, oder Kiang nang, wie später die
; unter der Ming-Dynastie, nach der Mongholen Ver-
, Kingszu oder Nanking, als südliche Hofstadt,
ensatz der Nordresidenz Peking, welche die der Mongho-
esen war und die der Mandschu wurde, in welche je-
ch die Ming bald ihren Hof zurückverlegten. Nan-

P. Gaubil Hist. de Gentchiscan etc. l. c. p. 315.

king wurde auch Yng thian fu genannt
nen sie die schönste Stadt der Welt. Zu
Morgen zu demselben Thore in Galopp, a
seiten, um die Stadtgrenze reitend, sollen
wieder zusammen kommen. Nach Messung
sichern die Jesuiten [501]), habe die Stadtma
(57 Li) Umfang, und liege eine halbe S
vom Ufer des Kiang, zu welchem aber
gedrängt voll Barken und Schiffe die Verbi
Flußhafen von Nanking war einst ber
und Breite des Stromes in der Nähe der
macht der Dynastie der Song bestand hier
auf dem Kiang, mit denen sie noch lang
Eroberern Widerstand leisteten. Hier, so
dem stark bevölkerten oceanischen Küstenstri
der Mittelpunct ihrer Marine. Als das K
in den Meereswellen ersäuft war (1280), v
berreste der Marine, die unter Anführung v
an der Kiang-Mündung, auf der Insel
Waffenplatz, Schiffswerfte und A
wiederholt dieses Hafens von Nanking sich
dem damals furchtbaren Seehelden, Tschin
es, mit 800 Segeln auch noch einmal bi
bringen, um die große Stadt Nanking z
Zeit scheint es Politik der Nordherrsch
diese Verbindung zu hemmen, den Hafen z
sich auch verstopft zu haben scheint; gegenw
kein Schiff ein. Im April und Mai is
Fischereien im Kiang, nahe der Stadt;
können dann noch in Barken, oben mit Ei
die Provinzen des Reiches (etwa wie die Eis-
den, was zumal in bedeutenden Ladungen n
wohin, mit Schiffer-Relais, der Weg auf der
in 8 bis 10 Tagen zurückgelegt werden kann

Die Stadt war einst eine Kaiserstadt,
mehr, seit den Ueberfällen der Mandschuerob

---

[501]) Du Halde Descr. l. c. T. I. p. 150—
Voy. a Nan King. 1688. ib. T. I. p. 113.
p. 123. 137. 156. 161. 197.

läste und Tempel sind zerstört und nicht wieder aufge-
in Drittheil liegt innerhalb ihrer Mauern in Wüste.
rke Mandschu-Garnison hält sie in Zaum; sie ist der Sitz
ekönigs der Provinz. Ihre Straßen sind weit enger
in Peking, größere öffentliche Gebäude, Plätze u. s. w.
hr, ungeachtet sie noch ein Hauptsitz der Mandari-
er Doctoren, ein Sitz der Gelehrsamkeit, des
ldienstes, des Handels und der Fabriken ist.
sten Bibliotheken, die besten Buchhandlungen,
ckereien, welche die schönsten Drucke auf dem besten
liefern, sind hier in Nanking. Die Chineschen
(ihre Dinte), deren vorzüglichste Qualität im Süden der
dt zu Hoeitscheou in Kiangnan fabricirt wird, hat
Nanking ihren Hauptmarkt und Vertrieb, in allen
und Formen für das ganze Reich und das Ausland, die
elt; eben so die Waaren von den Seidenstühlen,
umenfabriken und unzähligen andern eigenthümlichen
rn.

Begleiter der Lord Amherst Embassade sind die
Augenzeugen die über diese Stadt Bericht geben, sie be-
seit hundert Jahren die ersten zu seyn, welche in Euro-
r Kleidung sich in Nanking sehen ließen, aber da-
ch eine so große Aufregung unter der gaffenden Volks-
eranlaßten, daß sie auch aus den Vorstädten schon sich
hen mußten. Sie näherten sich, vom Kaiser-Canale, von
g kommend, über Kuatscheou dieser Hauptstadt, wur-
r durch widrige Winde gar sehr aufgehalten, so daß sie
nds am 21sten October die Mauern und Thürme der
) erblicken konnten. Am folgenden Morgen gewannen
einer Anhöhe eine Aussicht über die ganze Stadt und
aute Umgebung mit den dahinter gegen West sich erhe-
Bergreihen, ein überraschender Anblick, den weithin der
des Kiangstromes mit seinen Inseln verherrlicht.
nfang des Stadtfeldes, von etwa 12 Stunden (30
), umfaßt einen Raum von vielen gepflasterten Wegen,
Straßen, zwischen Hügeln von 300 bis 400 Fuß Höhe
ziehend, voll Bambuspflanzungen und vielen zerstreuten

. Ellis Journal l. c. p. 298—305; Clarke Abel Narrat. l. c.
.57 etc.

Wohnungen, Gärten, Culturfeldern, Hain
In dem irregulären Polygon dieses Gefill
Winkel, in der Seite von etwa 2 Stund
wohnten Stadt ein, aus dem auch einige
vorragen, von denen einer als der größte G
Um von dem östlichen Flußthore, zu welche
ten, den bewohnten Theil der Stadt zu er
Stunde Zeit nothwendig. Nahe diesem Ost-
pel; der eine der Kwanjin geweiht, heißt
die friedliche See-Schule?). Er ist
tüen der ausgezeichnetesten Chinesischen Pl
und mit Heiligenstatüen, die alle in versc
des Nachdenkens begriffen sind. Die Geda
ist durch eine wilde Bestie vorgestellt, die
windet; der Ernst des Andern ist durch die
seiner Augen angedeutet, deren Haarbüschel
stützen muß u. a. m. Kwanyin selbst ist g
oder Alma mater, vorgestellt, wie in ihrer G
Thieren, Vögeln u. s. w. umgeben. Zwe
vor ihr von Weihrauch, deren Eleganz und
eisch zu seyn schien, aber eine Inschrift nar
eines Weisen, der vor drittehalb hundert J
Gesandter (?) das ferne Indien und die A
In der Nähe dieses Tempels fiel den Brit
auf, als die einzigen heißen Bäder,
merkten. Die Mauern der Stadt sind aus
baut, der häufig in der Umgebung vorkommt
bewohnten Stadt vorzudringen, in welcher
steht, mislangen, weil Soldaten und Volk s
selbst das Gedränge des gaffenden Volkes si
ner Anhöhe gesehen wird dieser bewohnte S
sen Hauptstraßen in rechten Winkeln durch
mehrern Canälen durchkreuzt. Der höchste
sich aus der Ferne achteckig, mit 9 Etagen
200 Fuß hoch, und Ta genannt von seine
goldener Kugel geschmückt. Sie hörten ihn L
Paolingtsu nennen, er solle im Jahre
also unter der Ming-Dynastie, in Zeit v
100,000 Tael (d. i. 800,000 Pfund Sterlin
hielten seine Bekleidung nicht für Porcellan,

Dieser Geschmack, aus der Zeit der Ming-Dynastie, er-
den der Cinquecentisten in Europa; schon Kaiser
gesunder Sinn wußte ihn gehörig zu würdigen (s. Asien
S. 359). So Vielartiges auch der weite Anblick der
anking darbot, so leer, so fade, bemerkt H. Ellis,
eigentlich die dargebotene Ansicht. Es fehlte an al-
rtigen Gruppirungen, an Erinnerungen an eine
ssische, oder doch an eine mittelalterliche, ro-
e Zeit, es fehlte an Bauwerken, die das Gepräge gro-
an sich tragen, wie sie in Rom, in Athen und
ümmerstädten des Abendlandes nicht fehlen. Hier ist
um, keine Märtyrstätte, kein Denkmal des He-
oder eines Patrioten, keine antike, keine große
Erscheinung, kein Contrast dieser Art, weil keine so
he Entwicklung, kein solches Leben des Volks oder der
zum Grunde lag. Ueberall nur Wiederholung der
chartigen Productionen genereller Civilisation
ermassen, ohne Freiheit der Gestaltung, ohne innern
äußern Geschmack, ohne individuelle Cultur
anität.

Nanking abwärts verläßt der Strom seine nördliche
und wendet sich in immer größerer Breite gegen Osten
ngnan, bis er unterhalb Tschingkiang, dem
l des Reiches von der Seeseite her, bald den Ocean
unächst oberhalb dieses letztgenannten Ortes ist es, wo
r-Canal vom Norden her, vom Hoangho kom-
b. S. 533), diesen Hauptstrom erreicht, daher eben bis
h die Europäische Beobachtung geht.

iesem Theile des Kaiser-Canals, zwischen beiden
nen, sagen die Chinesischen Autoren[504]), daß das
des Thsian keou Flusses, oder des Kuanho,
ndet worden sey, der vom Norden kam. Er fließe
nganfu vorbei, dann südwärts am Ostufer des
Kao yeou hin, wo er zwischen zwei Stein-
on Quadern eingefaßt sey. Diese Einfassung
en Jahren 1490 und 1584 zu Stande gebracht. Er
en diesem See, den Städten Pao yng hian und

---

proth Descr. de grand Canal de la Chine in Mem. relat.
III. p. 320.

Kao yeou tscheou hin, umfließe in N.
von Yang tscheou fu und theile sich da
denen einer, direct gegen Süd, nach Kua
Kiang vereine, den die Südbarken gehen,
Provinzen des Reichs den Tribut nach
gen auf dem andern, also wol gegen S.W.
Laufe des Kiang nach Nanking geht,
kommen. Diese Verzweigung mehr gegen
eine jüngere Anlage; jene direct nach S
fahrt des Kiang bei Tsching kiang fu führt,
Norden tritt aber der Canal von Hoai
mittlung der Wasser des Hoai-Flusses,
sten her mancherlei Abänderungen erlitten
Hong tseu Seee zum Hoangho.

Auf dem Nordufer des Stromes liegt
gen Europäischer Reisender, am Canal
Kuatscheou, mit vielen Erdhügeln und
den Wassern inselartig umgeben, in einer
schaft, zu deren Schmuck die große, bedeuten
beiträgt. Die Insel, auf der sie erbaut ist,
im Umfang. Ihr zunächst im Norden
liegt Yang tschu fu, bis zu welcher unu
führen, eine so volkreiche Handelsstadt, die
triebenen) Angaben der Jesuiten, mit ihren
gebungen, 2 Millionen [505]) Bewohner haben
die Jesuitenpatres jedoch während ihres dor
haltes wol hätten ermitteln können. Sie u
hunderten die Hauptstadt dieser Provinz, u
verneure, und wird dadurch besonders merk
Venetianer Marco Polo [6]) eine Zeit la
sten bekleidete, der sie Yangui nennt, d
im Westen obwol nur erwähnt.

Die Breite des mesopotanischen
row, hier, zwischen Hoangho und Kia
des von ihm durchschifften Canals von Nor
4 geogr. Meilen (19 Miles) [7]) an, und sagt,

---

[505]) Route des Pères Bouvet, Fontaney, G
Du Halde T. I. p. 82. [6]) Marco Polo
1818. 4. Lib. II. ch. 60. p. 485, 487 etc.

Jachten in 3 Tagefahrten zurücklegten. Der Ca-
dort eine mittlere Breite von 200 Fuß, und liege öfter
rhaben über dem Niveau des Landes, so daß die Zin-
Stadtmauern der nahen Städte im Niveau des Fluß-
egen, auf dem man hinschifft. Auch ist z. B. die Stadt
an fu in steter Gefahr überschwemmt zu werden. Die
g des Canals ist hier weit stärker als im Nord des
nämlich 3 Engl. Miles in 1 Stunde, daher hier auch
ha's angebracht sind. Das Land sey wenig angebaut,
voll Ortschaften und Städte, die vom Fischfang und
ercultur leben. Die dortigen großen Seen, wie der
, der Kao yeou und der Pao yang an dem der Ca-
erzieht, sind mit der Lotos (Lien wha) bewachsen,
auf Flooßen schwimmenden Gartenbeeten bebaut, von
elebt, die hier die Kormorane zu ihrem Fischfange ab-
nd aus dieser Pflanzschule viele Gegenden Chinas mit
erichteten Vögeln versehen. Die benachbarten Reis-
diesem Moraßlande sollen von Schlangen wim-
al von zweierlei Arten, einer längern von 6 Fuß Länge,
nur 18 Zoll lang. Sehr viele Muscheln von der
ina, nov. spec. Palludina sinensis genannt, werden an
ausgeworfen. Die wichtigste Cultur der Wasserpflan-
rtigen amphibischen Bewohner, sagt Cl. Abel [8]),
züglich in Nelumbium (Lotus), Trapa bicornus, der
aea ähnlich, und Scirpus tuberosus, welche als Gemüse
dortigen Märkten feilgeboten werden.
geringere Cultur dieser mesopotamischen Strecke
oden, ist der zu großen Wasserfülle, welche auch vom
er noch der Houaiho-Fluß [9]) vermehrt (s. oben
32), an dem vorzüglich viel Weideland sich ausbreitet,
en. Dieser natürlichere Anblick des Landes, sagt H.
, thut dem Auge des Reisenden, das durch die unun-
Sorgfalt der Landesbenutzung fast ermüdet ist, ordent-
Südwärts von Yang tschu fu nimmt aber dieser
tigste Anbau des Bodens in der Nähe des Kiang

. 514; s. G. Staunton Auth. Acc. etc. Trad. p. Castera l. c.
. p. 136.
e Abel Narrative l. c. p. 154. [9]) Père Fontaney Voy.
b. Du Halde T. I. p. 112. [10]) H. Ellis Journal l. c.

wieder zu, weil da Dämme und Hügel die
herrschen können; da wird die Landschaft,
des Canals zum Kiang, und mit dem A
aufsteigenden Gebirgslinien pittoresk, wenn
kommt. In Yang tschu fu sahe Ellis,
Tempel des Fo, das colossalste Idol d
er bis dahin erblickt hatte; nahe am Eingan
ein heiliger Bambuswald, der gewöhnli
pel umgiebt; aus der Ferne sahe man g
Gipfel der malerischen Felsinsel aus dem
emporragen, die unmittelbar im Osten der
berfahrt über den Kiang zu dessen Süduser,
fern erhebt.

Es ist der schon zu Marco Polos
Schan, oder der Goldberg[511]), welcher
den genannten Städten Kuatscheou am
Kiang am Süd-Ufer, etwas unterhalb
Die Lage dieses Inselchens am Eingang der
cher diese letztere große Stadt erbaut ist, ih
macht eine frappante Wirkung. Es ist ein
sagen die Jesuiten. Einige Zelte und Gebä
gegenüber, am Süduser auf Berghöhen, wo
nison ihr Lager hat; denn Granitgebirgskett
die große Bai des Kiangflusses, so weit das
Ein pittoresker Insel-Fels neben dem Kin
Schan, d. i. der Silberberg; die Jalo
laubte die Beschiffung von beiden nicht. Ab
sieht man die Steilufer des Kin Schan;
fer sind die Terrassen hinaufgeführt; sie geh
dort einen großen und schönen Palast erbaut
aufenthalt Khienlongs war. Auf den
Felsinsel sind verschiedene Pagoden errichtet
hier an der Ueberfahrt breiter als der Hoan
langsamer wie jener, in einer Stunde nur 2
er ist weit tiefer, und seine Wogen sind w
man auch von der Beschiffung des Kaiser-Ca

---

[511]) G. Staunton l. c. Trad. p. Castera T. I
T. IV. p. 82; H. Ellis Journal l. c. p. 2
Marsden p. 498—500.

chselt, wenn man auf den seegleichen Wellen des Kiang
t. Seine Breite soll 2 Engl. Miles betragen. Pater
ey giebt ihm hier eine Tiefe von 36 Tschang (360 Tsche
[12]). Weil er so sanft fließt, so bringen die furchtsamen
bei der Ueberfahrt auf ihm den Göttern kein solches
bei der Fahrt über den Hoangho.

Tsching kiang fu, am Südufer des Kiang und der
ai, nur noch 2 kleine Tagereisen vom Meere, der
el des Reiches von der Seeseite genannt, sind die
Embassaden ohne es zu sehen vorüber gesegelt; Lord
ney gegen Ost auf dem Kaiser-Canal nach Sutschu-
Amherst gegen West, den Kiang aufwärts nach
. Die Jesuiten [13]) sagen, es sey ein wichtiger Kriegs-
Vertheidigung der Flußeinfahrt, hier liege eine starke
ein Mandschu General ist Commandeur; eine starke
eherrsche den Strom. Die Breite des Kiang, nach
ssung vom Kin Schan aus gemacht, betrage eine
. Der Stadt wird eine ungeheure Population gege-
eine der wichtigsten Handelsstädte des Reichs, ihr Ha-
t Junken gefüllt, mit einem Mastenwald bedeckt; von
en Anhöhen soll die Aussicht über das Ganze sehr groß-
Tschinkiangfu ist wahrscheinlich das Caingui [14])
o Polo, dasselbe das er gleich nachher als Chan-
näher beschreibt.

der Unkenntniß der Europäischen Geographie über viele
ikas und Amerikas ist nicht selten die Rede, aber über
bekannte Asien täuscht man sich nur zu oft mit seiner
Kenntniß. Die Mündungen der beiden größten Asia-
romsysteme, dieser Chinesischen, hat noch kein Europäer
einer genau erforscht; ihre Kartenangabe ist nur hypo-
enn auch die der Jesuiten scheint auf keiner positiven
n zu beruhen, sondern, wie alles was die maritime
r Arbeiten betrifft, ohne diejenige Genauigkeit zu seyn
sie wol anderwärts bewiesen haben (s. ob. S. 603). Die
auptstädte, welche zunächst der Mündung des Kiang
d welche als Hafenorte, Emporien, und durch die vie-

---

e Fontaney Voy. 1688. b. Du Halde T. I. p. 113.
te des Pères Bonvet, Fontaney, Gerbillon etc. 1687. b. Du
T. I. p. 81; ebend. p. 154 et 226. [14]) M. Polo Ed.
en l. c. p. 498—501.

len Hunderttausende, ja Millionen ihrer
lationen, wie durch die ununterbrochene
schaften die sie umgeben, durch den Zudr
Flußschiffe, durch die gesteigertste Industr
den ersten Weltstädten gerechnet werden mü
bekannt, oder doch nie besucht, nie beachtet,
Speculationen des Europäischen commerci
chen Interresses liegen geblieben. Von de
tschu fu, an der äußersten Mündung des
etwas zu sagen. Auch die jüngsten Schiff
Lindsay und Gützlaff, im Schiff Lor
Rees gesteuert, konnten keine dieser Mün
richtig, sagte unser Landsmann Gützlaf
tende, oft kaum bewohnte Inselchen und K
anderwärts, haben von der ersten Entdeck
bis heute, die größte Aufmerksamkeit auf si
wieder von neuem besucht, aufgenommen,
Mündungland der beiden Hauptströn
kannt, obwol es eine der gedrängtesten
der gesteigertesten Culturen der Erde aufzu
mand suchte sie auf, die Küste blieb ungen
kerte Inselgruppe Tsungming, welche
(s. oben S. 537), blieb bis auf die Jesui
kannt, sie wurde, wie die Lage ihrer Umgeb
ten irrig niedergelegt. Capt. Rees nahn
eine neue Karte auf; diese ist bis jetzt bei
ralität geblieben. Gützlaff und Lindsa
sel, von Schanghai aus, im Juli 18
Bericht über sie von Augenzeugen.

Die Insel Tsungming, sagten
6 Lieues vom Lande ab; sie werde auch Ki
zunge, wegen ihrer Lage, ihrer Gestalt,
zu seiner Mündung hinaus schwemmte, g
schmal, aber langgestreckt, der Strömung e
und beschilft gewesen, dann zum Exil der
nach und nach bebaut, und habe 20 Lieues L
sey voll Canäle und Dämme, voll Flecken,

[15]) Gützlaffs Report in Report of Proceedi
[16]) Du Halde Descr. T. I. p. 160.

n; voll Agricultur und Handel; Geflügel, Büffel, etwas Obst, Orangen, Citronen, Apricosen, Pfirsich selbst gezogen; auf dreierlei Bodenart vielerlei Korn und ebaut; aus einer völlig vegetationsleeren Erdschicht, neben dem pflanzenreichsten Humus, sehr vieles und lz gewonnen.

schifften, erzählt Mr. Lindsay, am 1sten Juli 1832 nghai in Kiangsu hinüber. Wir fanden die südliche ur Hauptinsel Tsungming unter 31° 30′ N.Br. [17]), südlicher als auf der Karte der Jesuiten. Aber jäh t die Insel an Umfang zu; sie wächst. Sie hat gegen er 15 geogr. Meilen (60 Engl. Miles) Länge, und 3 len und mehr (15 bis 18 Engl. Miles) Breite. Es uf diesem Eilande, einem blosen Alluvialboden, ichtesten Populationen in China. Die Chine n, in der letzten Hälfte der Yuen-Dynastie (Mongho haft) sey hier keine Cultur gewesen; dieses unterstützt . Staunton (s. oben S. 538) geäußerte Hypothese en Bildung. Die Insel soll eine halbe Million Ein herbergen. Sie ist zugleich die freieste Insel Chinas wohnende Mandarinen.

S.W. her kommend steuerte man zwischen zwei großen en zu ihr hin, die sicher in 100 Jahren einen neuen Inselansatz gebildet haben werden, in jenem, zu sol lammungen so geneigten, Gelben Meere. Das aher zeigte sich nur sehr seicht von 1½ bis 4 Faden, 9 , indeß doch an andern Stellen bis 5 Faden Tiefe war, Junken vor Anker liegen konnten.

Insulaner waren ungemein willig beim Anlanden der ie zeigten den Weg zur Stadt, die sie Sinkae oder n nannten, 3 Miles fern vom Landungsorte. Der Bo nsel ist ungemein reich und fruchtbar für Anbau von aumwolle, Hirse, allerlei Gemüsen. Die ganze nach allen Richtungen hin von Canälen und Däm Bewässerung durchzogen. Nicht in Dörfern, wie auf inent, sondern in Weilern und zerstreuten Häusern und ohnen die Insulaner. Ihre Zahl setzte in Erstaunen; sehr rüstig von Gestalt, wohl genährt. An manchen

dsay Report in Report of Proceedings l. c. p. 191—209.

Stellen des Bodens gewann man das
schmalen Wegen, für die auf den reichbeba
nig Raum übrig blieb, wurde die Stadt erre
fang sich zeigte, und voll Kaufläden. A
gute Apprikosen feil, doch klein und weni
Bewohner merkten, wie sehr sich die Frembl
bei ihnen gesehen worden, über diese Frucht
ersten Aprikosen, die sie außerhalb Europa wi
wurden diese von den freundlichen, wohl
mit den schönsten Aprikosengeschenken au
häuft. Dieses Wohlwollen, diese Freundlic
sey der wahre, nationale Character
Volkes, den sie auf ihrer ganzen Fahrt
nicht Mandarinen und deren Zuchtruthe,
Prohibitivsysteme, ihnen in den Weg traten
ming war kein Mandarin. Die gutmüth
gen sich in herzlicher Theilnahme, sie verla
den Pamphlets auf Pamphlets, die diese i
vertheilten, und stets von einigen Hundert
die Knaben immer neue Gaben ersannen i
mit zu beschenken, wurden sie bis wieder zu
wo an 600 ihnen freundlichen Abschied zur

6. Die Südhälfte des großen Ka
schen Hoangho und dem südlichen
Hang tscheou fu, dessen Südend
Verzweigung des untern Kiang
nach Chinesischen und Europäis

Zu der genauern Angabe der Nordh
des großen Canalsystemes fügen wi
Stelle die der Südhälfte bei, durch we
phische System Ost-Chinas eine der
wickelungen auf der Erde überhaupt gewonn
hier zu nennende südlichste Theil weit
jener nördliche. Schon im VII. Jahrhund
Dynastie, begann Kaiser Yangti, von
king aus, im J. 605 [518]), neue Canäle

[518]) Klaproth Descript. du grand Canal de
Chin. in Mem. rel. etc. T. III. p. 314.

eitern, daß die Barken vom Hoangho in den Kiang,
diesem vermittelst der Flüsse Tsi, Wei und Han, bis
cheou fu in der südlichen Provinz Tsche Kiang
nnten.
g tscheou fu liegt am Südende dieser Canalli-
sich von da noch seitwärts bis Ningpo zum Meere
und eine von Peking an direct durchschiffbare
on Nord gegen Süd, von nahe an 250 geogr. Mei-
, welche die beiden colossalen Hauptströme, von West
in weit größern Ausdehnungen, und unzählige kleinere
ten, beschiffbaren Querlinien durchschneiden. Der
amische Theil dieses Canalsystems zwischen Hoang-
iang, beträgt nur an 20 geogr. Meilen Länge in-
des Deltalandes beider großen Ströme, von ihm war
vorher die Rede. Die größere Nordhälfte des
Canals im Norden des Hoangho bis Peking
e schiffbare Linie von etwa 140 bis 150 geogr. Meilen
südliche geringere Hälfte, im Süden des Kiang,
noch 70 bis 80 geogr. Meilen.
Südhälfte, des seit dem VII. Saecul. angelegten
s, ließ Kaiser Hiao tsung, von der Sung-Dy-
m J. 1181, renoviren, reinigen, vom Wasserthore bei
heou fu bis nach Tschin kiang fu am Kiang.
die 3 Schleusen des Sees Thsinghu, welche mit dem
r durch seine Reize berühmten See Sihu communi-
ser Canal, Hia thang ho genannt, zieht durch die
Vorstädte von Hang tscheou fu, wo die Wasser
und Flüßchen ihm zugeleitet sind. Er zieht von da
Linie gegen Nord, ist mit vielen Häuserreihen dicht
e Ufer sehr stark bevölkert, er hat 15 Tschang (Toisen)
fänglich 20 bis 25 Brassen Tiefe. Weiter nordwärts
noch an einer Seite mit Steinquadern bekleidet, längs
gepflasterter Leinpfad hinläuft. Viele Seitenver-
gen und Nebensysteme von Canälen übergehen
glich, so wie die Angabe der schönen Brücken und Ort-
ie an ihm bemerkbar sind. In der Nähe von Hu-
, und an der Ostseite des großen Sees Thaihu,
er auch communicirt, zieht er hin, und durchschneidet
ort Thangitscheu, der wegen der Eleganz seiner

Canalumgebungen gerühmt wird; lange schö
den Ort hin aufgeführt. Dann zieht der Ca
Ebene nach Kia hing fu (Kia hing b
Grimm), und erhält den Namen Si th
er sich in 3 Arme, der südliche, der östli
Arm, welcher letztere die eigentliche nörd
großen Kaiser-Canals bis zum Kiang
zelnen Benennungen der Seitensysteme,
da hier das Land voll Populationen und g
mit dem Haupt-Canale in Verbindung steh
gehen wir, so wie auch die Benennungen d
nalstrecken, deren unzählige sind, zu d
nauere Karten, als bis jetzt die unsrigen,
Lombardischen oder Holländischen, Babylo
schen Canallande und Wassernetze
auf das genaueste orientirt zu seyn, ist die
nesischen Mandarinen, der jenen Localitäte
nügt es, geographisch, nur die Hauptlini
ordentlichen Verkehrs und Transporte
Einwohnerschaften nachgewiesen zu haben.
nach den jüngsten Zählungslisten Chinas,
jahre Kaiser Kea Kings, d. i. im Jahre
Canallande und den beiden Hauptst
Provinzen, in runden Summen folgende
schaften beherbergen: die Provinz Petsc
Schantung 29, Honan 23, Anhoe
Tschekiang 26 Millionen, also 177 M
nannten Raume, mehr als zwei Dritt
von ganz Europa. —

Nach Europäischen Reisenden
fahren wir folgendes. Lord Macartney
diesen Weg vom Norden her, zu Schiffe,
Hang tscheou fu [20]) zurück, und ein The
lonel Benson und Capt. Mackintosh
gegen Ost, bis zum Meere bei Lutschong
bis Ningpo besteigen, um ihr an den

[19]) Mem. relat. l. c. T. III. p. 316. [20]
Acc. Trad. p. Castera T. IV. p. 147—1
p. 516—523.

S. 537) stationirtes Schiff, den Indostan, zur Rückfahrt
ren, indeß der Gesandte Lord Macartney selbst mit
egleitern H. Staunton, Barrow u. a., die Land-
gen W. durch die Theeprovinz (s. Asien Bd. II. S. 245,
670) nach Canton zurücklegte. Früher schon einmal
e Jesuiten Patres ihre Route (1687)[21]) auf derselben
straße, von Mingpo gegen Norden über Hang-
fu bis zum Kiang, obwol nur sehr kurz, beschrieben.
südliche Ufer des Kiang, bei der Stadt Tsching-
s. oben S. 689) aus Granithöhen bestehend, welche die
i einschließen, hebt sich südwärts mehr und mehr, und
m Behuf des Canals, der an dieser Stadt vorüber zum
ieht, mehrmals bis zu einer Tiefe von 80 Fuß in den
eschnitten werden. Daher ist er hier mitunter enge, nur
12 Fuß breit, mit hohen Felsufern oder Quadern ein-
d Brücken überbaut, aus demselben rothen Granitstein.
große Stadt, die er durchschneidet, ist Tschang-
fu, ein großer Handelsort von Bedeutung. Dann
Canal durch vollkommen ebene Fläche, als wäre hier
Seespiegel gewesen, nach Sutschu fu. Um die Vor-
ser gewaltigen Stadt zu durchschiffen, brauchten die Jach-
Britischen Embassade 3 Stunden Zeit; auf allen Seiten
älen durchschnitten, wurden sie an Venedig erinnert.
heure Menge, der hier vor Anker liegenden Barken, setzte
rwunderung. Auf einem der Schiffswerfte waren so 16
jede zu 200 Tonnen Last, eben in Arbeit. Der Canal
r den Bogen der Stadtmauern hindurch, in derselben
diese von den Holländern in Batavia angebracht sind.
dt erschien freundlich, gut gebaut, die Bewohner belebt,
ängt, wohlhabend, meistentheils in Seide gekleidet. Nur
sie es nach ein paar Jahrhunderten noch nicht ohne
überwinden, daß ihnen durch die Mandschu die Nähe
enz in Nanking entrissen und der Hof nach Peking
y. Sie nennen ihr Sutschufu das Paradies von
[2]), wenn auch nicht im Himmel, doch gerade unter
mmel, nach ihrem Sprichworte, auf der Erde. Die-

---

ute des Pères Bouvet, Fontaney, Gerbillon, Le Comte et
elou de Ningpo a Peking 1687. b. Du Halde l. c. T. I.
3—81. [22]) s. Du Halde T. I. p. 152.

ses Sprichwort ist schon Marco Polo
Singui in Mangi nennt, bekannt; s
diese Stadt von der größten Bedeutung,
waaren, Gewürze, Doctoren, Philosophen,
und Teufelskünstler aller Art, wie er bem

Im Süden des Kiang, bis hierh
schon Theepflanzungen, vom Kiang
ganzen Strich erblickte man jene gelblich
wolle auf den Baumwollpflanzungen, we
fremd ist, und ungefärbt hier dem bekan
thümliche Farbe giebt, das von der Gegen
Ausländern genannt wird; die Färbung s
des hiesigen Bodens zu, und sagt bei de
dere Cantone degenerire sie. Die V
schlages im Süden des Kiang fanden
theilhafter, als im Norden desselben, zuma
der, sagt Barrow, sey hier schöner, der
bildung sanfter und lieblicher, als in allen
Maulbeerpflanzungen bedecken hier
ist hier die allgemeine Volkstracht.
West breitet sich der prachtvolle Spiegel d
pittoresken Hügeln umkränzt aus, ein f
Lustort des Volkes, wohin unzählige Lu
Städter stets auf Barken in Bewegung si
das weibliche Geschlecht Antheil nehmen
auf der Grenze der Provinzen Kiang
Tschekiang im Süden. Südwärts vo
Gebiet des Croton sebiferum des merkwü
(s. ob. S. 659, 679) an, der mit seinem purp
und den schneeweißen Früchten, wie
tet, den merkwürdigsten Contrast mit and
bäumen bildet, und auf weite Strecken
der Canalufer beschattet. Seine vegetative
Süden von China (südwärts von 31° N

Der Kaiser-Canal, südwärts von
zieht in einer vielfach wechselnden Breite,
100 Toisen (an einer Stelle ward eine

---

[133]) Marco Polo Ed. Marsden Lib. II. ch.
delli Boni T. II. p. 320.

n geschlagen) ein ungemein reich bebautes Land, über
ng fu bis Hang tschang fu. Ein Verzeichniß der
n, die von hier nordwärts durch Kiang nan und
tung vorkommen, hat Staunton [24]) mitgetheilt. Kia
t eine ungemein große und reiche Kaufmannsstadt, aber
neben ihr ist alles auch voll aneinanderhängender Ort-

der etwas südlichern großen Stadt Hang tschu fu
sai bei Marco Polo) endet ein sehr großes Bassin
iser-Canal, dem auch die Wasser des großen See's
en der Stadt zufließen; ein Canal umläuft diese ganze
nd verzweigt sich von da aus in viele andere; auch durch-
sie der Schen tang Fluß, der sich 15 geogr. Meilen
ften zum Meere ergießt, in dem die Fluth bis zur Stadt
: Breite aufsteigt. Hang tschu fu konnte daher der
lort der Umladung aller Producte aus den Südpro-
uf dem Seewege werden, die auf dem Canal- und Fluß-
: Central- und Nord-Provinzen zugeführt werden sol-
: ist dies schon seit vielen Jahrhunderten, Marco Polo
hon unter dem Namen Quin sai oder Kin sai (d. h.
lsstadt) als die größte und merkwürdigste Stadt der
) voll Schönheiten und Annehmlichkeiten beschrieben, in
h selbst sehr häufig aufgehalten, wahrscheinlich in jener
da er Gouverneur der Capitale Yang tschu fu war
S. 686); die Bewohner, sagt er, hielten sie selbst für
radies der Erde. Von dieser Stadt hat der edle
er die umständlichsten und genauesten Nachrichten hin-
, welche das stationaire der Chinesischen Ver-
sse, seit mehr als einem halben Jahrtausend, auf das
digste beurkunden.

merkwürdige Lage hat Hang tschu fu von jeher zu
deutung verholfen, zu einer Population, welche G.
ton [26]) der von Peking gleich schätzt (über eine Mil-
wohner); die Häuser sind meist nur einstöckig, aber der
der Stadt ist ungemein groß. Die Straßen sind eng,

———

. Staunton l. c. ed. Castera T. IV. p. 160—165.
arco Polo Ed. Marsden Lib. II. ch. 68. pag. 508—544. ed.
elli Boni T. I. p. 138—144; T. II. p. 322—341.
. Staunton l. c. IV. p. 167—181.

wie alle Chinesischen, aber alle Häuser mit
Kaufläden versehen, von denen die Engländ
nen in London an Glanz und Fülle ni
Jesuiten Paters[627]) vergleichen das Gedräng
von Paris, nur sehe man kein weiblich
Straße; vorn zeigen die Häuser ihre Läde
ziehen an jedem Hause, jeder Straße, Ca
Einladen der Waaren vorüber. Schon M
seines Kapitels von der Stadt Quin sai,
wegen, als Messer Million verschrien; durc
der jüngeren Beobachter, die hier nur den
ris und London, Vergleichungsweise sich
chen, anzugeben wissen, ist der edle Vene
vollkommen gerechtfertigt. Das Sprüchwo
Polo seine Angabe von der paradisischen
det, heißt im Chinesischen: Kang yeu tie
Su Hang, d. h. oben ist das Paradie
ben liegen die Städte Su (Sutschufu)
tschu fu) nach Klaproths Mittheilung.

Die Garnisonstadt, in welcher die Ma
sagten die Jesuiten, sey ärmlich; die Pa
kennen, weil daselbst auch der Christliche
auch hier bestand (1687) eine, der Zahl na
tende christlich=katholische Gemeinde, mit e
Angelegenheit sie hier länger verweilten.
von wol kaum noch eine Spur vorhanden
Handel, welcher hier betrieben wird, ist in S
ler Art, in Pelzwaaren, auch Englisch Tuch
setzt, für das kältere Clima. Der Handel is
nur Landhandel nicht Seehandel, o
Hauptfluß der Provinz liegt, der, wie sie,
Tsintangkiang[28]) genannt) heißt, und
hat, in welcher auch bei niederer Ebbe noch
bleibt, der Seehandel wird dagegen in Junk
ten Ning po und Schang hai betrieben
dränge in Hang tscheou fu wird durch
schäftsleute ungemein erhöht, in allen Bouti

[627]) Du Halde l. c. T. I. p. 75. [28]) Lind
ceedings l. c. p. 153, 164.

ḧätigkeit, die Weiber sollen in unzählbarer Menge mit den
reien der Seiden und anderer Zeuge vorzugsweise beschäf-
ỳn. Zu den berühmtesten Lustparthien, die von hier aus
ht werden, gehören die nach dem nahen See hu (Si hu
ater Martini), einem reizenden Seebecken im Westen der
, dessen Schilderung schon Marco Polo [29]) einen eignen
itt in seinem reichhaltigen Werke gewidmet hat, woraus
ieht, wie dort alte und neue Zeit sich gleich sehen. Mit
larsten Wasser über Kiesgrund ist dieser See ungemein
ch, von keiner Stunde im Durchmesser, aber von maleri-
Bergen umgeben, immer von Gondeln belebt. Ein kaiser-
Sommerschloß, Tempel, Buddhistenklöster auf Berggipfeln,
user und Gärten der Mandarinen an den Gehängen und
viele elegante Brücken über die einfallenden Flüßchen und
gebaut, schmücken das Seegestade von allen Seiten, das
mher mit Grabstätten in zierlichen Anlagen mit Cypressen-
umgeben ist, weil hier der Kirchhof der großen Stadt sich
itet, der stets von leidtragenden Familien besucht ist, die
der Stille ihre Todtenfeste feiern, Blumen pflanzen,
uchopfer bringen, mit bunten Papieren und Zeugen die
äler, wie zu M. Polo's Zeit, so noch heute, zieren u. s. w.
üden und Südwest der Stadt breitet sich ein reiches Ge-
feld aus, das die Briten mit denen in der Nähe von Lon-
rgleichen. Da, wo die Berge dichter zusammen treten, be-
Terassencultur, malerische Thäler schmücken sich zumal im
der Stadt, mit den prachtvollsten Kastanienbäu-
[30]), deren Art sich durch ein besonders großes Laub aus-
, auch mit dem Lorbeergrün des Kampferbaumes, die
Laurus Art, die in diesem Theile China's wächst, aber
solcher Fülle und Vollständigkeit, daß sie das beste Bau-
zum Häuserbau und Schiffsmasten giebt. Außerdem ist
ier noch der recht heimathliche gedeihliche Boden des Talg-
s (Croton sebif.) mit seinem Purpurlaube. Dieselbe
aftliche Natur hält von der Hauptstadt Hang tschu fu,
zugleich der Sitz des Vicekönigs der Provinz Tsche kiang
it gleicher Agricultur und dichtester Population durch die

Marco Polo ed. Marsden l. c. p. 524 ed. Baldelli Boni T. I.
140, T. II. p. 330. [30]) G. Staunton l. c. Trad. p. Ca-
ra T. IV. p. 190.

ganze Provinz, und ostwärts auf der Seiten
nales an, bis zur bergigen Küste bei Ning
gefahrten erreicht wird.

7. Die Hafenorte Ningpo und Sch
Tschu Schan Inseln, nach den ne
Entdeckungen; der Hafen Kan
Gambu bei Marco Polo.

Der Fluß, der an der Stadt Ningpo
zieht und zum Meere mündet, hat unterhalb
der Themse zwischen London und Wo
Hafen von Ningpo liegen die Tschu S
welcher schon Lord Macartneys Embassa
nach Peking, einigen Bericht gegeben hatte.

Der Archipel der Tschu Schan [32])
29° 22′ N.Br. nördlich, s. oben S. 537)
ligen Künsteninseln, die dem zerrissenen Ostm
vorliegen; sie reihen sich nordwärts der Gr
(28° 53′ N.Br.) und Quisan (bis 29° 22
und sind von sehr vielen Canälen zerschnitten
zähligen Fischerbarken belebt sind. Ein R
Quadratmeilen, der ihre Gruppe einnimmt
zähle an 400 Inselchen, nach G. Staunto
losgerissenen Trümmern vom Continent äh
durch heftige Strömungen davon wie abgetre
die weichern, zwischen liegenden Erdschichten,
schwemmt seyn möchten. Alle sehen sich gle
Form, durch tiefe Canäle geschieden, ihre M
nit oder Porphyr zu seyn (dann würden
bene Klippen seyn); auf keinen Fall sind
Tsungming Inseln, nur Alluvialbode
scheint eher der des Korea Archipels, an dessen
S. 621), zu entsprechen. Viele sind sehr li
gute Hafen, sehr sichere Ankerplätze, so daß
ihrer bequemen Lage gegen Ning pu, und
Korea, Japan, Formosa und den Lie
ihnen ein reges Leben und starken Verkehr si

[31]) G. Staunton l. c. p. 181. [32]) G.
Account l. c. T. I. p. 404—414; Barrow

aus einem einzigen ihrer Häfen, allein 12 Schiffe nach
an auslaufen, um von dort Kupfer zu holen.
Die jüngste Britische Expedition, im Schiffe Lord Am-
(1832), steuerte von dem Hafen Ning po an der West-
ieser Tschu San Inseln vorüber, in einer neu entdeck-
ahrstraße die den Namen Amherst Passage[33]) erhielt;
sahe nur die nördlichste Insel dieser Gruppe, bei der sie
warfen, sie erhielt den Namen Gützlaffs Insel; sie
felsig und kühn empor. Die kleineren Klippen des Archi-
ehen, durch ihre öde Wildniß, in starkem Contrast mit den
n, südlichern Gestadeinseln. Nur wenige schienen bebaut
n. Die nördlichste Ankerstelle hatte nur 4 Faden Tiefe, und
on vielen Sandbänken umgeben, keineswegs geschützt. Aus
zähligen Fischerbooten, welche hier das Meer durchschwärm-
neistentheils Schiffer aus der Provinz Fo kien, mit Ge-
von 100 bis 150 Tonnen, jedes mit 20 bis 30 Mann
ige, suchten sie sich erfahrne Piloten zur Beschiffung des
hai oder Gelben Meeres aus.
ing po und noch etwas weiter nördlich Schang hai
n hai bei D'Anville), wurden ebenfalls bei dieser Expedition
indsay und Gützlaff besucht, wodurch wir von hier die
en frischen Berichte über dieses Gestade von Tsche kiang
iang su an dem Mündungslande des Kiang und
Canalverzweigung, erhalten haben, worüber uns frü-
r Berichte aus der Zeit der Araber, im IX. Saec., und
Marco Polo, am Ende des XIII., zugekommen waren.
wischen Ning po und Schan hai mitten inne, an der
ie des Meeres, lag einst hier in der Nähe des jetzigen Hai
ian (Hai yen bei D'Anville), unter 30° 28' N.Br. und
15' O.L. v. Par. Der antike Hafenort Kan phu, oder
fu[34]) (Gam pu bei M. Polo), der Hafen der Stadt
tscheou fu, der Capitale von Tsche kiang, der etwa
iben von ihr, gegen O.N.O., in jenen früheren Zeiten un-
blühend war, seitdem aber versandete, und etwa 3
en südwärts von Hai yan hian lag. Die Meinung der

---

[33]) Lindsay Report in Report of Proceedings etc. l. c. London
33. 8. p. 165. [34]) Tableau histor. de l'Asie p. 227. Not.
aproth Recherches sur les Ports de Gampou et de Zaithoum
Mem. relatifs à l'Asie T. II. p. 200—210.

früheren Commentatoren Marco Polo's,
Cardinal Zurla, das heutige Ning po
ken Hafen Kan phu zu halten, ist irrig:
zu M. Polo's Zeit Khing yuan, in
Ming tscheou fu, und erhielt erst, im
der Ming Dynastie, also an 100 Jahre
heutigen Namen Ning po, d. h. Frie
die ersten Portugiesen wie De Barros Lim
schrieben.

Kan fu befand sich an der Mündung des
(oder Thsiang thang kiang), von wel
vinz den Namen erhielt; vor ihm liegt die
zwischen zwei Klippen der Bai — dies sagt
geographie. — Dieser Hafen war schon i
Geb. bekannt, die Thang Dynastie ve
einer Admiralität; die Mongholen e
Handelskammer oder Handelsgeric
nichts mehr als der Name in einem kleinen
Die Arabischen Autoren dehnten dessen N
zugehörige Capitale, auf Hang tscheou
jedoch M. Polo, wie gesagt, Quin sai;
sagt, ungemein schönen Hafen, Gam pu
wohin täglich seine Schiffe ein und auslliefe
beladen in großer Menge in alle Welt gi
Hauptankerplatz der Arabischen Schiffe
wie einstimmig die ältesten Arabischen Geog
Ein Kadi fungirte dort als Consul der Mo
Handelsangelegenheiten mit den Chinesen.
Abulfeda nennen diesen Hafenort Kan p
aber jetzt nicht mehr existirt, den man früher
verwechselt hatte.

Ning po's Hafen (d. h. Friedliche
gen an die Stelle getreten, und in ihm land
der Küstenfahrer. Durch Lindsay und G
hierüber ganz frische, ja die einzigen Nachric

---

[526]) Asiat. Journ. New Ser. 1831. Vol. V. p
ed. Marsden p. 542; ed. Baldelli Boni T. I
[27]) Renaudot Anciennes Relations des Indes
Paris. 1718. 8. p. 51; P. Gaubil Hist. de
Chin. T. XVI. Paris 1814. p. 271

er Verkehr dahin mit Portugisen, seit Macao's Auf-
t längst aufgehört hatte, und auch die Engländer, die
um Jahre 1759 sich noch ihres Privilegiums, bis Ning po
n Handel zu treiben, bedienten, darauf gänzlich Verzicht
et hatten, wodurch die Europäer seitdem in so gänzliche Un-
heit über diese Localität versanken, daß alle Küstenkarten
Gestades, von denen der Jesuiten bis auf Dalrymples
r, schlecht hießen, und durch Capt. Rees den Commandeur
Schiffes Lord Amherst (1832) neu aufgenommen werden
n.

Ning po liegt am Ta hea oder Ta hae[38]) Fluß (Kin
suiten), aber an 3 geogr. Meilen (14 Miles Engl.) auf-
dessen Lauf erst gegen S.W., dann W., dann N.W. geht.
er Mündung des Flusses, die eine halbe Englische Meile
, und über der Barre noch 6 bis 7 Faden Tiefe hat, liegt
tadt Chin hae, hinter der eine Plaine sich ausbreitet, ne-
welcher auf der Landspitze ein Fort in Verfall liegt; die
ite des Flusses ist mit Quadern trefflich vermauert. Nach
Rees Beobachtung, liegt diese Stadt Chin hae, nebst
rliegenden Tschu Schan Insel, unter 29° 54′ N.Br.,
2¼′ O.L. v. Gr. (nach Dalrymple unter 30° 18′ N.Br.,
den Jesuitenkarten 30° 5′ N.Br.). Der Ta hea, an 15
Meilen lang, ist wasserreich, durch seinen Hafen und seine
barkeit bis Ning po bedeutend; höher auf ist er es nicht
Die Mündung des Flusses, meint Lindsay, müsse seit
ahren tiefer geworden seyn, da sich im Jahre 1757 die
chen Schiffer beklagt haben, daß die Einfahrt so schlecht,
möglich sey, wovon jetzt keine Spur. Die größten beladenen
e fahren gegenwärtig bequem ein und aus. Es ist dies
lichste von drei Flüssen, die in den Golf von Tsche
g einfallen, und alle drei Sang kiang genannt werden.
g tschu fu liegt an 20 geogr. Meilen fern von Ning po;
fu oder Cha pu, ein anderer guter Hafenort (der uns
unbekannt, und fast an das alte Kan phu erinnern möchte),
m Norden von Ning po, an der Nordseite der Bai
Tsche kiang, er hat, sagt Gützlaff[39]), den Vorzug des

Lindsay Report l. c. p. 98, 162—164.
Gützlaff Report l. c. p. 286 etc.

Handels Monopols mit Japan, als
wie Canton mit den Westländern.

An der Mündung des Tahae Flusse
dort stationirte Junken dem Britischen Sch
entgegen, um es von der Weiterfahrt zu
dies nur ohnmächtige Demonstrationen oh
so rückten die schon dreister gewordenen Rei
vor die großen Mauern der Stadt, landeten
Schrittes, um jedem abwehrenden Mannö
zukommen in die Mitte der Stadt, wo sie
Sche fu (des Gouverneurs) fragten. D
zwar, die gegen Europäer üblichen Schim
(d. h. Schwarze Teufel) und Hung
rige) entgegen; als sie aber aus Chinesi
statistischen Nachrichten über die fremden La
erfuhren, daß es Engländer seyen, von
delsleute aus früherer Periode noch Erinne
nen, war das Wort Ta ying kwojin i
ihre Neugier auf das Höchste gespannt. G
nen der Briten, über das Menschengedräng
henden Stadt. Sie drangen tief durch di
Hofraum des Palastes des Sche fu ein, in
Bänke zu Sitzen fand. Es war die H
cius, in welcher jährlich die großen Sta
Doctoren, Civilisten und Beamten der Pr
werden pflegen. Der überraschte Sche fu g
in voller Etiquette, nahm die Anforderung d
erst in reifliche Ueberlegung, wieß ihnen in ei
einstweilen ein Nachtquartier an. Die Ma
sehr höflich, sie hatten eine Erinnerung früher
gute nannten, wo man mit Fremden gehande
schätzte Lindsay auf 250,000 bis 300,000
nem halb so großen Raum wie Canton. D
gedrängt voll Junken, größtentheils Schiffe
aus der südlichen Provinz Fo kien, mit d
Gützlaff schon von früherem Besuche befre
rem Einflusse war wol die hier civilere Aufn

[540]) Lindsay Report l. c. p. 97 — 160.

elben, in die sie eigentlich mit größter Dreistigkeit einge-
waren, und eben dadurch, und zwar absichtlich, die Feig-
Chinesischen so schlauen Mandarine überlistet und in die
Verlegenheit gesetzt hatten, weder das Herkommen, noch
ferliche Gesetz nach die Etiquette und die Ansprüche auf
Empfang von Gästen, wofür der Chinese mehr Sinn
Wahrheit und Treue zeigt, zu verletzen. Das Wohlwol-
Volks war allgemein; aber dies hinderte die List der
inen nicht, bei allen Bücklingen, durch Placate kaiser-
esetze die Fremdlinge officiell mit dem gehässigen Na-
arbaren zu belegen, ihr Eindringen zu verabscheuen,
mgang mit ihnen zu verbieten, und den Uebertretern
strengsten Strafen der Versündigung gegen den kai-
Befehl zu drohen. Durch die peinlichsten Zugeständ-
emonstrationen, Retractationen, Andersauslegungen der
emonien, Etiquetten, polizeiliche Einengungen, Abhaltun-
erer von ihnen, und durch offenbaren Verbot des Ver-
ch langen Zögerungen, kurz, durch Ränke und Kniffe al-
zwangen sie die Briten endlich doch, mit samt ihren
, zur Rückkehr, nachdem sie vom 25sten Mai bis zum
uni immer in Harren und Hoffen dort ihre Zeit, wenn
ht ganz, doch in Beziehung auf ihren Handelszweck ver-
atten. In den Kaufläden hatte man Englische
Waaren zu denselben Preisen verkaufen sehen, wie wei-
Süden zu Fu tscheou fu; die Kaufleute hätten gern
Handelsverbindungen wieder angeknüpft, nur das Ge-
Kaisers hinderte daran; zum Schmuggelhandel waren
Mandarinen geneigt. Einer der wohlwollenderen oberen
hatte doch Muth genug zu versprechen (er war ein
medaner, aus Kaschghar) die Petition der Britischen Han-
, um freien Verkehr auch außerhalb Canton, wie z. B.
ng po, nach Peking zu Hofe zu fördern.

hang hae, oder Schang hai (Changhai bei D'An-
hier die zweite, bisher gänzlich für Europäer unbekannt
e, Hauptstadt, die wir durch Lindsay und Gützlaff
nnen lernen. Um diese nördlicher der Mündung des
ganz benachbart gelegene weit größere Handelsstadt
hen, mußte man im Westen die Tschu Schan Insel-
durch jene Amherst Passage hindurch schiffen, bis zur

Handels Monopols mit Japan, also
wie Canton mit den Westländern.

An der Mündung des Tahae Flusses[5
dort stationirte Junken dem Britischen Schi
entgegen, um es von der Weiterfahrt zurü
dies nur ohnmächtige Demonstrationen ohn
so rückten die schon dreister gewordenen Reis
vor die großen Mauern der Stadt, landeten
Schrittes, um jedem abwehrenden Mannöv
zukommen in die Mitte der Stadt, wo sie
Sche fu (des Gouverneurs) fragten. D
zwar, die gegen Europäer üblichen Schimp
(d. h. Schwarze Teufel) und Hung
rige) entgegen; als sie aber aus Chinesis
statistischen Nachrichten über die fremden Lä
erfuhren, daß es Engländer seyen, von
delsleute aus früherer Periode noch Erinner
nen, war das Wort Ta ying kwojin in
ihre Neugier auf das Höchste gespannt. G
nen der Briten, über das Menschengedränge
henden Stadt. Sie drangen tief durch dies
Hofraum des Palastes des Sche fu ein, in
Bänke zu Sitzen fand. Es war die Ha
cius, in welcher jährlich die großen Sta
Doctoren, Civilisten und Beamten der Pro
werden pflegen. Der überraschte Sche fu ga
in voller Etiquette, nahm die Anforderung de
erst in reifliche Ueberlegung, wieß ihnen in ei
einstweilen ein Nachtquartier an. Die Man
sehr höflich, sie hatten eine Erinnerung frühere
gute nannten, wo man mit Fremden gehandel
schätzte Lindsay auf 250,000 bis 300,000 E
nem halb so großen Raum wie Canton. D
gedrängt voll Junken, größtentheils Schiffer
aus der südlichen Provinz Fo kien, mit de
Gützlaff schon von früherem Besuche befreu
rem Einflusse war wol die hier civilere Aufna

[540]) Lindsay Report l. c. p. 97 — 160.

reiben, in die sie eigentlich mit größter Dreißigkeit einge-
n waren, und eben dadurch, und zwar absichtlich, die Feig-
Chinesischen so schlauen Mandarine überlistet und in die
Verlegenheit gesetzt hatten, weder das Herkommen, noch
serliche Gesetz nach die Etiquette und die Ansprüche auf
n Empfang von Gästen, wofür der Chinese mehr Sinn
Wahrheit und Treue zeigt, zu verletzen. Das Wohlwol-
Volks war allgemein; aber dies hinderte die List der
rinen nicht, bei allen Bücklingen, durch Placate kaiser-
Gesetze die Fremdlinge officiell mit dem gehässigen Na-
arbaren zu belegen, ihr Einbringen zu verabscheuen,
mgang mit ihnen zu verbieten, und den Uebertretern
strengsten Strafen der Versündigung gegen den kai-
Befehl zu drohen. Durch die peinlichsten Zugeständ-
Remonstrationen, Retractationen, Andersauslegungen der
emonien, Etiquetten, polizeiliche Einengungen, Abhaltun-
derer von ihnen, und durch offenbaren Verbot des Ver-
ch langen Zögerungen, kurz, durch Ränke und Kniffe al-
zwangen sie die Briten endlich doch, mit samt ihren
, zur Rückkehr, nachdem sie vom 25sten Mai bis zum
uni immer in Harren und Hoffen dort ihre Zeit, wenn
ht ganz, doch in Beziehung auf ihren Handelszweck ver-
atten. In den Kaufläden hatte man Englische
Waaren zu denselben Preisen verkaufen sehen, wie wei-
Süden zu Fu tscheou fu; die Kaufleute hätten gern
Handelsverbindungen wieder angeknüpft, nur das Ge-
Kaisers hinderte daran; zum Schmuggelhandel waren
Mandarinen geneigt. Einer der wohlwollenderen oberen
hatte doch Muth genug zu versprechen (er war ein
medaner, aus Kaschghar) die Petition der Britischen Han-
um freien Verkehr auch außerhalb Canton, wie z. B.
ng po, nach Peking zu Hofe zu fördern.

hang hae, oder Schang hai (Changhai bei D'An-
hier die zweite, bisher gänzlich für Europäer unbekannt
e, Hauptstadt, die wir durch Lindsay und Gützlaff
nnen lernen. Um diese nördlicher der Mündung des
ganz benachbart gelegene weit größere Handelsstadt
hen, mußte man im Westen die Tschu Schan Insel-
durch jene Amherst Passage hindurch schiffen, bis zur

Mündung des Wu sing Flusses[541]), an
einwärts die Stadt in einer der günstigsten
Emporium erbaut ist. Zu beiden Seiten
liegen ein paar Forts, davon das nördlich
durch eine Bastion mit 8 Kanonen auf
stärkt war. Beide feuerten blind, um zu
tische Schiff, als dies, ohne sich irre mach
Juni, mit der Seefluth durch die Mü
Es landete nach der ersten, kleinen, halben
ken Wu sung, wo alle Schiffe aus- un
Mandarinen, in Junken ihnen entgegen
nicht zurückwehren. Der Wind trieb das
geln in den schönsten, sichersten Hafenor
schmale Zugang des seichten Meeres, zwische
der Tsung ming Insel machte die Zu
durch viele Sandbänke beschwerlich; aber,
aufnahme sicher nicht gefährlich[42]). Bis
ein Europäerschiff diese Gewässer befahren,
trieben; vielleicht, daß sie durch die engen
vielen vorgelagerten Sandbänken auch scho
dort zurückgescheucht worden sind, doch sol
laire Sundirungen statt finden.
zu überschiffen, selbst zur Ebbezeit behält sie
Oberhalb Wu sung hat der gleichnamige
3 Faden Tiefe, und dreiviertel Engl. Meile
zur Seite ist flach, eingedeicht mit Gräben,
nert an Hollands Niederungen. Nach 3 S
Strome, landete man an einer Stelle, w
reiche Weitzenernte (21. Juni) einbrach
bei der kleinen Gütervertheilung auf ihrer
in Fröhlichkeit beschäftigt. Da man das
und es später hier längere Zeit stationirte, so
gend genauer kennen. Das ganze Land ist
besetzt, die Dörfer liegen in Baumgruppen
tion ist ungemein gedrängt. Das Landvolk
sund, wohlgenährt. Weitzen ist die Haupt
oder Vermicelli. Nach der Weitzenernte, di

---

[541]) Lindsay Report l. c. p. 168 — 213.
l. c. p. 287.

an sogleich auf demselben Acker Reis aus, der im Sep-
r geerntet wird. An nahrhaften Lebensmitteln kann es
olcher climatischer Begünstigung, bei solchem Fleiß, auf
in fruchtbaren Boden nicht fehlen. Doch sollen die Win-
strenge seyn, der Schnee öfter über einen Monat meh-
ß hoch aufgehäuft liegen (unter 30° N.Br.). Das Eis
en ganzen Sommer hindurch aufbewahrt werden. Neben
Getreide-Acker hat hier jede Familie ihre Baumwollen-
zung; sie gehören zu den berühmtesten in China. Die
hat auch hier die gelbe Nanking-Farbe; das bekannte
wollenzeug wird hier zum Bedürfniß der Familie in jedem
selbst gewebt. Die Lebensmittel sind ungemein gut und
. Viele Gemüse werden hier gebaut, Obst aller Art,
machafter als das weiter im Süden, zumal Pfirsich,
rinen, Loquals(?) kleine Aepfel, Arbutus u. a.
etzt (Ende Juni) in voller Reife.

on diesem Vorhafen bei Wu sung ist das große Empo-
Schang hae[43]) in wenigen Stunden stromauf erreicht;
am linken Ufer des Flusses, der hier eine Viertelstunde
hat. Die Menge der Junken, der Mastenwald, die gro-
aarenhäuser am Hafen, an denen die größten Schiffe aus-
laden, die weitläuftigen Schiffswerfte, das Gedränge der
ewegten Volksmenge, alles dies machte selbst auf die Bri-
Seefahrer einen grandiosen Eindruck. Der schöne Hafen,
ffbare Strom, durch welchen die Stadt so nahe an der
ing des Ta Kiang wirklich zum großen See- und
afen wird, die günstigste Lage zu einem Welt-Empo-
in der Nähe von Hang tscheou fu, Su tschu fu,
ing und anderen Städten der ersten Größe, wie sie kein
Land der Erde in so dichtem Gedränge darbietet, Alles
ibt nicht ohne Wirkung, ohne Eindruck, zumal wenn dies
deckung einer Terra incognita ist. Dies hält Lindsay
Haupt-Emporium von Ost-Asien. Der einhei-
Verkehr ward hier bei weitem größer befunden, als in
eltbekannten Canton. Der Anblick der stets einsegelnden
Junken frappirte hier auf dem Flusse so sehr, daß Lind-
zählen ließ, und in Zeit von 7 Tagen waren es über
unken, zu 100 bis 400 Tonnen Last, welche auf diesem

———

[43]) Lindsay Report l. c. p 172, 209.

Seewege der Hafenstadt zueilten (für das
die meisten kamen anfänglich von den N
und den verschiedenen Häfen der Mandf
hin vorherrschend die Junken der Fokien
Süden, jeden Tag etwa 30 bis 40 Sege
Canton, von der Insel Formosa, aus
Sincapore und den verschiedensten S
chipels oder der Sunda-Gruppe her

Die Briten landeten bei einer Pagod
Himmels einer allgemein verehrten Küst
Tempel sind hier die Versammlungshäus
Eine Theatervorstellung, die darin gegeben
auseinander, weil die Fremdlinge ein neues
spiel darboten. Das Volk machte überall
wo sie vorschritten. Man trat durch das
der Eile nicht schließen ließ, in die engen
die nach Holländischer Art gut, mit Fließ
sind. Zu beiden Seiten Laden an Laden;
Waaren auch viele Europäische. Mit Sch
das Polizeibureau (des Ton tae) ein, die
sam gewesen, vor den raschschreitenden Fr
schließen. Die Ueberraschung war der Zu
men; man mußte im Tempel Quartier g
wohlwollend und über die Verlegenheit l
die Mandarine in Verlegenheit gesetzt, w
gaßen sich bis zur Grobheit. Sie wiese
Stadt, in den Tempel, dann auf den Fl
zurück, wo 15 ihrer drohenden Kriegsschi
ihrer Erbärmlichkeit und Unbrauchbarkeit
denn es waren elende Boote zu 80 Ton
einer Tischplatte, auf der eine Kanone sta
stande. Die Briten appellirten in ihrer
nes freien Handels mit den handelslustige
zu erhalten, an die oberste Behörde, an d
den Vicekönig von Nanking; die Antw
beschlossen. Die Briten zogen sich so lan
Schiffsstation bei Wu sung zurück.

Der Wu sing Fluß, erkundete Lin
Ta hu, d. i. dem Großen See (Ta
durchsetzt den Großen Kaiser-Canal, durch

dem Kiang communicirt; er fließt dann durch einen zwei-
see, den Yang schan, dann an Su tschu fu vorüber,
zweigt sich von da mit mehreren Flüssen und Seiten-Canälen,
also die bequemste Fahrstraße der Binnenschiff-
t, als Vermittelung zwischen dem Seegestade im
en und Norden, wie mit dem Centralen China,
Deltaboden, dem Großen Canalsysteme dar. Die
eile einer Britischen Factorei für Waarenabsatz, für eine
eßliche Population, welcher das scharfe Winterclima (s. ob.
8, 682) Europäische Wollwaaren bei ihrer Sommer-
in Seide zum erwünschten Bedürfniß macht, wären unbe-
bar, wenn freier Verkehr hier gestattet würde. Die einzige
r dieser Waaren von Canton (gegenwärtig etwa 800,000
che Ellen Tuch jährlich), schwellt wegen des Transportes
er vielen Zölle im Preise so hoch an, daß die Nachfrage
nur gering seyn kann, und gar nicht zum Gebrauch der
masse kommt, sondern nur für die Reichen. Lindsay
jetzt komme bei der Population des Reiches von 360 Mil-
Einwohnern nur auf etwa 450 Individuen eine einzige
nglisches Tuch, da hingegen der Absatz, wenn der Handel
äre, bald das vierfache, ja das zehnfache betragen würde.
Aussicht begeisterte ihn zur Durchführung seiner kühnen Ent-
ersuche. Die Population, sagt er, ist hier doppelt so groß,
e von ganz Europa, eine Seeküste von mehr als 500 geogr.
, überall mit schiffbaren Flüssen, und den schönsten Häfen
elt versehen. An allen Häfen und Flüssen liegen dichtge-
e Städte vom ersten, zweiten und dritten Rang und
orte, belebt von einem Volk voll Industrie, Handels-Un-
nungsgeist, und dem größten Reichthum, ein Volk das
den freien Verkehr mit der Fremde segnen würde; denn
die engherzigen Mandarinen erkannten dies an, und nur
illkühr einer misverstandenen Politik, die gegenwärtig über
ndert Millionen Seelen gebietet, schließt diese von dem Ver-
mit der übrigen Welt ab. Das strenge Exclusionssystem
unter den früheren Dynastien keineswegs, noch der große
Khanghi gab alle Häfen seines Reiches mit der Fremde
ie sind alle auch nur scheinbar gegen das Ausland geschlos-
e Anstalten dazu sind ungenügend, die dort errichteten Kü-
orts zur Vertheidigung sind in Trümmern zerfallen, die
schiffe sind gegen eine Europäische Marine völlig unwirk-

same Spielwerke. Die Europäer haben durc
sigung jenes Gestade verlassen, durch hohle
darinensatzungen geschreckt, die gegenwärtig i
dem Chinesischen Volke wie bei den Auslän
deren Inconsequenz und Ohnmacht, ja de
Ausführung die Mandarinen selbst an v
kennen mußten, wo die Kühnheit der Fre
papiernen Placate nicht kümmerte. Dieser
sein Ende bald erreichen; die Unternehmunge
Amherst tragen wahrscheinlich dazu bei, di
dung zu bringen. Der höchst günstige Umst
ten neuesten Versuchsfahrt des Schiffes
1832 bis 1833, bis 40° N.Br., an denselb
welche der unermüdete Missionar Gützlaf
durch welchen die Briten einer Anzahl ge
Matrosen das Leben retteten, und diese glüc
zurücksandten, hat nach einer Cabinetsordre
8. Januar 1833 datirt[544]), die Aufmerksa
gen das kreuzende Schiff erregt, und seine
gegen die Fremdlinge verwandelt, die seine
thaten erzeugten; daher seine Befehle, nach
Drohungen gegen die Barbaren und Pirate
mit dem Auftrage nach genauen Erforschu
thuenden Fremdlinge erfüllt sind.

Der Missionar Gützlaff[45]) sagt in
jenen Besuch in Schanghae: Ein ne
Waarenabsatz war an einem Hauptemporiu
kein Europäer früher gesehen oder erkannt
herzig, wie unwissend fand man hier die M
heren Zeiten war Erlaubniß des Fremdha
Chinas, damals war der Briten Handel in
er wußte sich dieser Vortheile nicht zu bem
ben den Chinesischen Junken überall in alle
Reiches freien Zutritt, überall freie Colo
man gleiches Recht im Himmlischen Re
Antwort der Verständigern, die diese Verk

---

[544]) Asiatic. Journ. New. Ser. Vol. XII. 18
[45]) Gützlaff Report l. c. p. 288.

ſeres wünschten, war, schickt eure Gesandten von eurem Kö-
zu unserm Kaiser, damit diese die Sache in Ordnung bringen.
Die Mandarinen, in großer Furcht vor den Fremdlingen,
n ihre Truppen und Zelte zu beiden Seiten des Flusses, in
Lager aufgestellt. In den officiellen, für das Volk ange-
en Placaten sagten sie, diese martiale Stellung sey gegen die
hrung der Barbaren getroffen; in den diplomatischen Unter-
lungen mit den Briten wichen sie, auf deren Befragen, da-
aus, daß sie sagten: dies geschehe nur für den Tetah, den
verneur, da man Sr. Excellenz entgegen sehe, die Revüe zu
; derselbe sey ein Freund der Briten. Aber weder erschien
be, noch gab er Beweise des Wohlwollens. Zwei als Un-
ndler vom Gouvernement bestimmte Mandarinen gaben es
ie Sache der Briten auf dem Schiffe Lord Amherst, um
Handelsverkehr zu ersuchen, sey gerecht, sie sey aber den
en im Himmlischen Reiche zuwider; doch wollten sie die
dem Deputirten des Gouverneurs rapportiren, der dann
r weiter berichten werde. Die Petition selbst versagte aber
e, der Taoutae nämlich, anzunehmen, und nachdem er
h bei dringenderer Zumuthung angenommen, verwarf er sie
und promulgirte ein Schmähedict, die Fremdlinge einzu-
ern. Da dies nicht gelang, und diese dreist sich auf seine
Zusagen beriefen, ihm aber, in einer für die Fremdlinge so
ollenden Volksmenge, die Macht fehlte, mit Gewalt zu ver-
, sahe er sich genöthigt, das Schmähedict von ihnen zurück-
ern, und durch ein höflicheres zu ersetzen, aus dem ihm kein
uf der Grobheit und der Vergebung seiner Würde heraus
ntirt werden konnte, wenn man sich dessen als Document
er höhern Behörde etwa bedienen möchte. Ja er fand es
essen, sich selbst noch wegen des ersten zu entschuldigen.
nen war dadurch für den Hauptzweck doch freilich noch
man erhielt zwar scheinbar die Zusage Provisionen und
einzuhandeln; als es aber wirklich dazu kommen sollte,
alle Chinesischen Unterhändler, mit Gewalt und durch
nittel von dem Englischen Schiffe zurückgehalten. Die
rinen, selbst in Angst gerathend, das fremde Schiff möge
efer in den Fluß einsegeln, thaten Alles, um es sich nur
n Augen zu schaffen. Selbst die angesehensten Kaufleute,
h ihren wiederholten Aeußerungen nur zu gern unter der
Geschäfte mit den Fremdlingen gemacht hätten, unterlagen

der Vigilanz der Mandarinen, die das Schif
um auch durch Schrecken zu schützen, wu
mann festgenommen, von dem man die Lü
die Fremdlinge verrätherisch herbeigerufen.
dieses Unglücklichen etwa eine Beute der
den Briten unbekannt; denn des Harrens
sie am 8ten Juli den Hafen, wo sich inde
verbreitet hatte, es sey eine Englische Kri
von China aufgebrochen, wovon dies nur d
Gerücht ward mit solcher Bestimmtheit ver
Briten bei den damaligen Spaltungen in
lichkeit wahrscheinlich wurde. Sie segelten
tung, um dort sich über das Ankommen
diesen Weg nehmen konnten, zu unterrich
So wie sie den Flußhafen von Shangh
gute Strecke schon in See waren, kam auc
flotte, mit ihren Junken, in Ceremonie
men, fegte das Gestade und vollführte dur
was nach ihrem gesetzlichen Kunstausdruck
der Barbaren"[546]) heißt.

Anmerkung 1. Die hydrographische
Einfluß der Chinesischen Doppelstr
sischen Mesopotamiens auf Geschic
Bewohner.

Die Quellen des Hoangho und Kiang
Verhältnissen (wie etwa Ganges und Tsampu,
rer Kartenzeichnung gedacht) einander benachb
selben Hochterrasse, dem Plateaulande der Sifa
W. und O. am Südrande, so nehmen die
N. und S., anfangs einen direct entgegengese
Entfernung von 15 Breitengraden, vom Hochg
zweimal zurückgeworfen, plötzlich umkehren.
sich bis auf 4 Breitengrade einander genähert,
keln plötzlich aus dem Alpenlande hervor, und
der Normaldirection dem Ocean zu. Nach e
als Ganges und Burremputer, treten sie, län
erst durch Canäle und Arme in Verbindung, oh
Munde in das Meer zu ergießen.

---

[546]) Lindsay Report l. c. p. 213.

immt man zum Längenmaaße als Einheit den Lauf der Themse
), so verhält sich dagegen Ganges und Burremputer wie 9½,
ho wie 13½, Ta Kiang wie 15½, so daß diesen auf der ganzen
rfläche nur der Amazonenstrom um weniges an Länge übertrifft.
a diese beiden Riesenströme mit Anfang und Ende fast zusam-
len, gleiche Quellhöhe auf der Sifan-Terrasse, gleiche Wiege am
de Hoch-Asiens, gleiche Direction der Hauptlängenthäler im obern
gleiche Normaldirection nach O. im mittlern, und im untern
durch Stromscheidung und verbindende Canäle (wo der große Kai-
l beide durchschneidet, ist das Delta zwischen beiden Strömen nur
agereisen breit), gleichen Wasserpaß haben, auch ihre Mündungen
rei Breitengrade auseinander liegen, und zu einem und demselben
e gehören, das gleichartig durch Ebbe und Fluth vom Meere wie
Wind und Wetter von der Atmosphäre influencirt wird, so muß
e mit Recht das dritte Riesenpaar der Zwillingsströme Asiens
. Denn diese characteristische Form der Wassersysteme, welche
und Ost-Asien eigenthümlich ist, wiederholt sich zum zweiten und
male im Euphrat und Tigris, und bildet in allen dreien die
Mesopotamien oder Duabs, auf welchem mit die älteste Cultur-
te der Reiche in Asien einheimisch geworden.

ei allen dreien wiederholt sich dasselbe Gesetz, daß diejenige gerade
die zwischen den Zwillingsströmen von den Winkeln ihrer größten
itigen Entfernungen gezogen wird (wie zwischen Mosul und
satas; zwischen der Beugung des Tsanpu in Asam und der
nges oberhalb Sirinagur; zwischen der des Hoangho im Lande
rtos und der südlichen des Jantse kiang bei Tong-tschuen)
der Hauptdirection der Alpenländer liegt, die Hoch-Asien
genannten Rändern umgürten, daß eben diese Construktion die
ihrer größten gegenseitigen Entfernungen ist. Sobald diese Bar-
durchbrochen sind, folgen die drei Paare der Zwillingsströme
Normaldirection einem gemeinschaftlichen Ziele, und schon bevor
es erreichen, werden sie durch natürliche und künstliche Strom-
ngen und Canäle mit einander verbrüdert. In allen dreien treibt
nd Meeresfluth tief landeinwärts, erweitert alle Flüsse am fla-
üstenstriche zu Meeresarmen. So bildet sich hier eine characteri-
Form der Erdoberfläche aus, welche weder rein continental noch
eanisch ist, sondern zu beiden Gebieten gehört, ein Mittelglied,
r oceanischer Küstenstrich nennen können, im Gegensatz an-
Meeresküsten, in welche die Natur des Oceans nicht auf gleiche
eingreift.

ierzu müssen wir den größern Theil der Ostküste Chinas von

) Rennell Mem. p. 337.

Leao-tong südwärts bis zu den Tschu-san-I
N.Br. in dem Parallel der Po-yang- und T
aber bilden Honan und Kiangnan zwisc
große Chinesische Blachfeld [548]), ein vo
bildetes Delta, von tausend Flußarmen, Ca
Lagunen, Moräste, Seen, von denen die von
so viele andere, nur Reste ehemaliger Vereinigu
und wahrscheinlich sehr großer nun gefüllter M
sen sind. Diese Naturform, die größte ihrer
nente, deren Eigenthümlichkeit durch die darüb
phärische Welt (s. Passatwinde) und durch di
Ocean (s. Meeresströmungen und Meeresflut
ausgewirkt wird, konnte nicht ohne den größ
wicklungsgeschichte seiner Bewohner bleiben, u
deutungen, die wir hier nur zu geben im St
darauf hinweisen, wenn gleich uns der Zusam
Völkergeschichte noch viel weniger als der der äg
der doch Monumente zu uns sprechen, die hier

Die Culturgeschichte Chinas führt in die
(Honan, das nördliche Hou-quang und Kiangn
des ganzen Reiches ausmacht, zurück, gesetzt a
im Ferdusi nicht der Hoangho seyn sollte [49]).
hat alle Aufmerksamkeit von da weg nach de
als die Residenz der nicht-chinesischen Dynastien
Aber Honan, das mesopotamische Land
130° 15′ O.L.) wird bei den alten Chinesen
Erde [50]) gehalten; wie dieser beschaffen ist, so
System ihrer Gelehrten auch die ganze Erde
ringsum mit Küstenstrichen (Dwipas der Brah
die Dimensionen zu sehen, so wenig wie dies b
dischen Weltkarte geschah. Dies älteste Chines
□□, und nennen es das Reich oder die Blume
oder Tschong-kuni); umher als Peripherie liege
sischen Provinzen, jede vom Umfang eines E
und bilden fast einen Kreis; denn China ist offe
europäischen Politik die am besten arrondirte M
zugleich wenn auch nicht das älteste, doch das
Weltreich, mag es auch weder das kultivirteste n

Dieses Mesopotamien, samt dem südlich anli

---

[548]) Atlas de la Chine Nr. 5. Prov. de Ki
T. II. p. 417. [49]) W. Jones Disc. an
T. II. p. 401. [50]) Du Halde Zus. T.

s wahre Maha-Tschin [51]) (Matchyn der Indischen, Man-tschi Man-dzy der Chinesischen Historiker, Man-gi bei M. Polo) oder -China (Maha im Sanscrit s. v. a. „groß"), welches von den hnern des Ganges diesen Namen zuerst erhielt, im Gegensatz der blichen Provinzen von Katai, so wie auch der kleinern Gebirgspro- gegen Asam, welche die Hindu Pandits in Menus Gesetzen, auch nennen (ein District des Chinesischen Alpenlandes, der an Yün- ößt), aber davon sagen, daß sie nur den zehnten Theil von Maha- ausmache.

ben dieses Reich der Mitte ist der früheste Sitz der Chinesi- Cultur, und weiterhin das Ziel aller Eroberungen der Nachbar-, und wahrscheinlich das erste lockende Ziel für die Chinesen selbst, ist Bahar für die Brahminen gewesen, da sie noch am obern Hoangho ren und Höhlenbewohner waren.

us einer genauern Critik der ältern Annalen [52]), der sich selbst dernden Chinesen ergiebt sich, daß alles, was sich auf ihre geprie- eschichte vor Schihoangti (213 J. v. Chr. Geb.) bezieht, nur auf ines, unbedeutendes, barbarisches Gebirgsvolk hinweiset. Das am Hoangho, im jetzigen Schen-si, oberhalb dieses Mesopotamiens, am g in das Land der Pässe (s. Asien Bd. I. S. 186) in Höhlen , sich in Leinwand und Schaafpelze kleidete, weder Baumwolle, Seide, noch Häuser kannte, sondern Viehzucht trieb, auf die Jagd und noch das warme Blut der Thiere trank.

ur ein kleiner Gau von Schensi wurde zuerst durch ihre Horden- er, die bei den Jesuiten in den Chinesischen Annalen als mächtige eines Chinesischen Reiches glänzen, angebaut; aber noch zogen viele ölker zwischen den ungeheuern Waldungen und Einöden des höhern umher; in denen reißende Bestien hauseten, indeß die Tiefländer, esopotamien und das Delta, mit Sümpfen, Morästen, Wassern und unzugänglich waren. Erst nach und nach wurden diese aus- net und zugänglich gemacht; solche gewonnene Reviere wurden ou genannt, deren 9 vorkommen, welche von den Chinesischen Hi- raphen nach ihrer Vergrößerungsmethode zu Reichsprovinzen ge- wurden. Erst mit der Dynastie der Tsin, wurden diese verschie- Gebiete durch Schihoang-ti zu Einer Herrschaft vereinigt (213 vor Geb.), seitdem erst wird auch das Flachland im Süd des Kiang nit Menschen bewohnt bezeichnet. In dieser frühern Zeit zeigte rgends eine Spur hoher Cultur im Hochlande Chinas, und damit

---

W. Jones a. a. O. T. II. p. 401, 108. Müller Hist. Kathaica . 12; Fischer Quaest. Petrop. p. 85 u. a. [52]) De Guignes fils Reflexions sur les anciennes Observations astronomiques es Chinois et sur l'état de leur empire dans les tems les plus eculés.

stimmt auch die Symbolik der Chinesischen Sp
ein, in welcher allein sich Monumente aus di
haben.

Die Culturgeschichte der Chinesen tritt aber
lande auf, ohne daß wir bestimmten Aufschluß
Die Sanscritanischen Gesetzbücher des Menu
Zweig der Kriegerkaste (Kschatriya) als Abtrün
Brahmanen vom Ganges ausgegangen, eine Zeit
galen umhergezogen, dann über das Grenzgebi
Delta von Maha-Tschin angesiedelt hätten (wie
Krieger-Colonien aus Aegypten nach Aethiopien)
diesen und andern Meinungen [54]), die außer
Erörterung zu liegen scheinen, so ist es merkwü
sischen Mesopotamien und Deltalande beim erst
werfen können, dort schon ein Ninive und Ba
erblicken, und daß schon die größte Verfeinerung
geschritten war.

Beim ersten Einfall Tschingiskhans (1213)
Mauer, hatten zwei Dynastien, die der Kin un
ment in Nord- und Süd-China, Kataja u
Mandzy, Nan-tschin), im Norden des Hoangho
Das erstere, etwa ein Drittheil des Ganzen, wa
des Hochlandes in Besitz genommen, und gleich
Städte darin verwüstet. Erst Oktai-Khan
seine Herrschaft über das Mesopotamien bis zun
sich in Besitz von Szütschuan. So wie nun
hin erweiterte, so wuchs auch der Reichthum de
bei Städten, und der Tribut des Tieflandes an
gholenkaiser bestand in ungeheuern Summen vo
denzeugen. Die Macht der Kin im Nordrei
der Song im Südreiche wird zwar durch
aus dem Chinesischen Alpenlande vom obern Ki
und Yünnan verdrängt, concentrirt sich aber i
völkerten Provinzen des Zweistromlandes, wo
fongfu in Honan am Hoangho, Nangkin
tcheou in Tschekiang am Meere liegen. Hier
chen Kriegsflotten, die auf allen Flüssen, Can
schwimmen und die Hauptstädte schützen, den barb

[553]) W. Jones a. a. O. [54]) De Guign
[55]) P. Gaubil Histoire de Gentchiscan et d
Mongous ses successeurs etc. tirée de l'hist
4. p. 21, 56, 123, 137, 156, 161, 180, 18

em feuchten Elemente noch wenig vertraut sind, den Sieg. Aber
lai-Khan (1259 bis 1294) setzt rastlos die Eroberungen, die seine
nger angefangen haben, fort, und den weichlichen, feigen Süd-Chi-
bleibt keine Zuflucht als ihre Flotte übrig. Ganz vom festen Lande
ngt, hat sich die letzte Partei der Song und die kaiserlichen Fa-
selbst auf 800 Schiffen zusammenbegeben; und da auch diese von
Untertanen abgeschnitten werden, und der Muth fehlt sich der ho-
See anzuvertrauen: so ersäuft sich der ganze Haufe an 100,000
hen; die See war mehrere Tage lang mit Leichen bedeckt.
So endete die Dynastie der Song (1280), die Herrscher des über-
rten Deltalandes, und die neue Mongholen-Dynastie der
gelangte nun auf 164 Jahre zur Alleinherrschaft. Zuletzt erst
die gebirgigen Südprovinzen Fokien und Cantong den Mon-
zugefallen, nachdem sie vorher die Herren der Mitte des Landes
den waren.
Sieger und Besiegte [56]), Hochländer und Tiefländer, von
a und Mangi, oder Mongholen und Chinesen, blieben bei allen Be-
ngen der Beherrscher, sie in Einen Staatskörper zu vereinen, den-
getrennt, und Mangi war jenen, wie diesen Tatar, ein allge-
Schimpfname; der Haß erbte hier fort wie in Gog und Magog,
und Turan, und die Gegensätze der Naturverhältnisse zwischen
- und Tiefland, öde und unfruchtbar, trocken und feucht, bar-
und cultivirt, haben immerfort auch in den Völkerverhältnissen
den politischen des Nord- und Süd-Reiches Gegensätze erzeugt,
enen der beständige Dynastienwechsel hervorgehen mußte.
Das Nordreich hat von jeher den Hoangho zur Südgren-
gehabt; so wie dieser überschritten ward, fiel auch das ganze
ich (obgleich zwei Drittheile von China) dem nördlichen Drittheile
as Südreich hatte den Mittelpunkt seiner Macht und Hülfsmit-
Chinesischen Mesopotamien und im Delta des Kiang; so zu M.
Zeit, so 300 Jahre später als Portugisen zuerst dessen Küsten be-
n, ja, so auch in der Mitte des 17ten Jahrhunderts zur Zeit der
dschu. Diesen fielen als den Herren der Mitte dieses Landes
die südlichen Provinzen Fokien, Canton und Yünnan fast
lbst zu. Nach wenigen Feldzügen war das Reich im Norden des
gho erobert und zerstört, menschenleer und zur Einöde geworden
1250) [58]); später wiederholte sich dieselbe Begebenheit unter den

) Fischer Quaest. Petrop. p. 85; Langles Rech. As. II. p. 47;
Wahl Vorder- und Mittel-Asien I. p. 421. u. a. [57]) M. Polo
b. Ramusio T. II. fol. 41; De Barros Dec. I. Lib. IX. cap. 1.
fol. 109 b. [58]) Gaubil Hist. p. 108; Mailla vom Ursprung
der Mandschu b. Du Halde Zus. 4. 1756. S. 35; Barrow trav.
p. 546.

Mandschu (1635), und bei allem Ruhm, de
züglich durch die Nordresidenz erlangt hat, ist
Hoangho, so weit es bekannt geworden, auch je
in dem nur die Nachbarschaft um Peking und ei
ihrer Cultur wegen gepriesen werden können.

Das Südreich, oder eigentlich das Meso
des Kiang hat dagegen, seit den ältesten Zeite
ges Schauspiel dargeboten, Uebervölkerung, L
und jene Städtemenge, die in Verwundrung se
Polos Zeit bis heute hinreichende Auskunft gegeb

Der zweite Blick, den uns die Geschichte na
derung in dieses Zweistromland thun läßt, fällt
Jahrhunderts. Sobald die Mandschu die N
Peking, erobert und dort die Dynastie der M
ben, bildet sich das Südreich, wie immer,
Da ist noch Nanking die neue Residenz des
auf kurze Zeit der Mittelpunct der Chinesischen
bildet wieder die natürliche Grenze der Reiche v
king, vom N. und S., von Kitai und Tschin
der Dynastie Ming. Dieselbe Erscheinung wiede
golenzeit. Der Uebergang über den Hoangho
schwieriges Unternehmen, so wie ihn aber die M
setzt haben, so verbreitet sich auch allgemeiner
nesen von Mangi, und bis vor die Thore von
das Feldgeschrei: „Mandschu! Schwerdt der M
letzte Barriere vor dieser Stadt, der Kiang, pa
Südreich gestürzt, und für die Partei der alte
andere Zuflucht als der oceanische Küstenstrich.
Natur bedingten Hauptmomente bei den politisch
nas, bei Besiegung der mehr als 100 Millionen
Chinesen, an deren Spitze ein entnervtes Kaiser
von 6000 Eunuchen stand, durch das harte Berg
ren Zahl nur auf 80,000 stieg. In den letzten
Küstenstrich wiederum der Schauplatz der Empö
Flotten geworden, die kürzlich erst (1810) mit H
Macao gedämpft werden konnten.

Zwischen dem Menschenschlage im Nor
Chinesischen Zweistromlandes scheint große Diffe
Hscheli [91]) plumpe, kurze Gestalten, nichts wenig

[89]) Mailla vom Ursprung d. Mandschu d.
84, 86. [90]) Asiatick Annual Register.
p. 37. [91]) Hickeys bei Staunton Acc.

sicht er groß und rund, bei Männern Stumpfnasen, hohe Backen-
n, große Lippen, dunkelfarbig, finster aussehend, und das Haar
g, hart, dicht. Die Bewohner des Südreiches werden mit dem
e des Kiang von weit schönerer Bildung, zumal die Frauen, wei-
chön von Haut und Gliedmaßen. Aber schon M. Polo bemerkt
), daß hier im Deltalande der Götzendienst aufs äußerste getrie-
), daß hier ein überaus fleißiges, industriöses, in jeder technischen
t überaus vervollkommnetes Volk lebe, das aber zugleich feig,
ürfig, sclavisch gesinnt sey und in Ausschweifungen versunken [62]),
Töchter des Landes den Beherrschern als Tribut überlasse. Ihr
ches Leben bestätigen die Neuern nur zu sehr. Hier, wo alles in
pigsten Fülle gedeiht, und die Menschen wie in Heerden und Mas-
sammen leben, und das Land wie das Wasser von ihnen wimmelt,
gend auf der Erde, hat das Menschenleben den niedrigsten Werth;
wächere Geschlecht ist da zur Waare geworden, die man mit je-
hminke (Modekultur) zur Schau stellt. Su-tschu-fu und die be-
ten Städte sind die Hauptmärkte dieses schändlichen Menschen-
für das ganze Reich.

s flache Zweistromland und das Delta wird am Sihu-See im
Han-tschu-fu und im S. des Poyang von den ersten Bergzügen
t [63]). Da beginnt mit dem Gebirge Meilin (26° N.Br.) auf
renze zwischen Kiangsi und Canton, die Gebirgslandschaft von
hina (s. oben S. 660), da zeigt sich wieder Terrassencultur des
; nordwärts nirgends im weiten Flachboden.

e ganze Vegetation und Landcultur des großen Reiches, richtet
h den drei Hauptabschnitten im Norden des Hoangho, im Zwei-
nde, und in diesem südlichen Drittheil. Dieses letztere allein ist
mantische Land, die Wildniß, das Waldrevier; dazwischen hochcul-
Thäler, der Kampferbaum, der Theestrauch. Im mittlern [64])
l ist Reisbau, Seidencultur in den Maulbeerplantagen, Baum-
au (Nanking), Zuckerrohr u. s. w. in unsäglicher Menge, vor-
nd. Im nördlichen Drittheil ist dies alles minder einheimisch,
kärglich zu finden, wenig Weizen; Reis und Thee in Petscheli
ar nicht mehr (zwischen 30° bis 40° N.Br.), so wenig als in
d; dagegen andere Getreidearten, Grasfluren, Ulmen, Pappeln,
. Die große Einförmigkeit dieser zwei nördlichen Drittheile, die
die Gestalt eines Vierecks haben, wie die Chinesischen Geogra-

---

w trav. p. 316. und A. E. van Braam Voyage de l'Ambassade
la Comp. etc. vers l'Empereur de la Chine, 1794, publiée par
reau de St. Mery. Philadelphia 1797. 4. T. I. p. 353.
M. Polo b. Ramusio II. fol. 15. b. 33—41. [63]) Barrow
v. p. 522, 531. [64]) A. a. O. p. 520, 500; Staunton Acc.
p. 379, 425, 430.

phen ihre Landkarte davon zeichnen, ist zugleic
Landschaft nach, sehr auffallend; durch die größ
sem Raume fast jedes wilde Gewächs verdrängt,
beobachtet worden. Wie im Aegyptischen Thalb
Cultur der Natur ihre freie Vegetation ganz a
Die Pflanzen haben gleiches Schicksal mit den T

Anmerkung 2. Der Kaiser-Canal
Tiefland am Ostgestade Chinas, i
auf die Bewohner. — China eine W

Der Kiang steht, seit der Mongolenzeit
und dieser durch den Canal nordwärts mit dem
Verbindung bis Tiensing, am Golf von Petschel
auch südwärts breitet sich dasselbe Canalsyster
stenlandes, auf einer Strecke von 700 Legoas a
bei ihrer ersten Entdeckung die Portugiesischen
setzte [565]). Im Mesopotamien der Chinesischen
nur am tiefsten landeinwärts, und hat da in d
ßen Seen und Wassersammlungen den Mittel
samkeit. Wenn Herodot diesen Landstrich ges
mit Unter-Aegypten verglichen und ein großes A
genannt haben. Auch deutet die Chinesische G
des Bodens selbst darauf hin, daß dieses ungehe
leicht der vierte Theil [66]) des ganzen Landes, e
von dem Continente dem Ocean abgewonnen ist
eine Erscheinung, welche auf der ganzen Ostküs
den bis Tunkin und Cochin China und Siam
bestätigt [67]).

Der große Zug des Ostmeeres und de
südwestwärts gegen die Philippinen ihre Fluth
nas Küsten den größten Fluthendamm. A
den Ostküsten der Continente höher als an den
constante Passatwind weht die oceanische Atmos
chen hin, das Meerwasser dringt bei Fluthzeit n
(bis Kian-kiang) in das Land ein (s. Meer; At
theil von China ist mit Meerbuchten, Strömen,
pfen, Morästen und Wasserstrecken aller Art ü
die periodischen Wechsel von Luft und Ocean übe

---

[565]) De Barros Asia Dec. I. Lib. IX. c.
new Account of East India II. p. 285.
p. 565. [67]) De la Bissachère Etat act
ris 1812. T. I. p. 45. et De la Loubère
sterd. 1717. 8. T. I. p. 27.

uf dessen Millionen von Menschen (China hat nach der mittlern
e 333, nach Amiot **) 198, nach der mäßigsten Annahme 104
onen Einwohner) einen Einfluß aus, wie in keinem andern Lande
rde. Denn selbst die vereinigten Staaten von Nord-Amerika, das
Gebiet, welches sonst in vieler Hinsicht unter ähnlichen Verhält-
steht wie China, und auch nicht selten damit parallelisirt **) wor-
, unterscheidet sich dadurch wesentlich, daß der ganze Zug des
tlantischen Oceans nicht zu ihm hin, sondern von ihm weg, nach
gegen Europa, gegen die Britischen Inseln führt (s. Meeresströ-
n).

iese Weltstellung des Chinesischen Küstenstriches ist daher ganz
eristisch und einzig auf der Nordhalbkugel der Erde; auf der süd-
ist ihr nur von fern die von Brasilien zu vergleichen. Das na-
Canalsystem dieses oceanischen Gebietes von China, ist durch ein
hes zu einem solchen Zusammenhange gediehen, daß ihm kein an-
uf der Erde gleich kommt. Eine Binnenschiffahrt (inland navi-
konnte dadurch zu Stande kommen, welche hier von dem sonder-
Einflusse auf hundert Millionen Menschen werden mußte, weil
die auflösende Kraft der flüssigen Form der scharfen Individua-
entgegentritt, und selbst auf Menschen- und Völkercultur für
dere Sphäre jedesmal generalisirend einzuwirken pflegt.

Der Kaiser-Canal. Alle Flüsse Chinas kommen wie die
gsströme vom Hochlande, und fließen im Parallelismus von W.
. in den Ocean; die künstliche Canalkommunikation ⁷⁰) zur Bin-
fahrt aber geht von N. nach S. und schneidet alle diese Systeme
üstenströme in rechten Winkeln. Die kleinern Flüsse füllen die
mit Wasser, die drei großen Ströme aber (Euho, Hoangho und
ang) leiten die Ueberwucht in den Ocean. Den ganzen Küsten-
urchlängt von N. nach S., vom Golf von Petscheli südwärts bis
pensee Sihu an der ersten, südlichen, hohen Gebirgskette in S.
ng-tschu-fu, der mächtige Hauptstamm (the trunk) des Canal-
, zu dem alle andern wie Aeste und Zweige sich verhalten. Dies
Große oder Kaiser-Canal, der in Europa die Ostsee mit
riatischen selbst mit dem Schwarzen Meere verknüpfen würde.
iten, die ihn in seiner größten Länge kennen lernten, sagen, der
au verhalte sich zu diesem Canalsysteme, dem größten der Welt,
kleiner Teich zu einem großen See. Er ist ein Gegenstück zu
ßen Mauer, deren cubischer Inhalt mehr Backsteine hält, als alle

---

Barrow trav. p. 575; Mem. etc. des Chinois T. IX. p. 440.
d v. Krusenstern Reise Th. II. p. 380. **) Fleurieu b. Mar-
and IV. p. 40; Mem. of the Americ. Society of Philadelphia
I. pref. p. III. ⁷⁰) Barrow tr. p. 335, 522, 496, 43; Staun-
n Acc. T. II. p. 381, 392.

Wohnhäuser (1,800,000), von ganz England und
trifft sein Nutzen und die Zweckmäßigkeit seiner
tem. Nur in einem Lande, wo über Million
disponirt werden konnte, war es möglich, beide
Lande von so gleichförmigem Niveau wie hier
schiedenen Wasserpässe auf jener Durchlängung
nie über 60 bis 70 Fuß zu betragen) war es m
sen-Canal ohne eine einzige Unterbrechung zu E
ist von allen Europäischen sehr verschieden, wei
des Landes richtet, sich oft windet, von verschied
bald 1000 Fuß weit, und fast nie stillstehendes
beträgt öfter 2 bis 3 Fuß auf eine Engl. M
Berge eingeschnitten, bald läuft er auf erhöhet
Damme, mit Granitquadern eingefaßt, über Se
geheurer Ausdehnung weg. Seine zahllosen
Cultur an seinen Ufern, die unzählige Menge v
lang oft tiefer als sein Bette liegen, wie die Lo
und die beständig auf ihm hin und her segeln
portschiffen, die zahllosen schwimmenden Dörfe
auf und an ihm, auf seinen Zu- und Ab-Leiter
senden in Erstaunen; wir haben die einzelnen
nen lernen.

Der größte Einfluß dieses Canals ist wol d
einzelnen Provinzen unter sich, sondern auch d
mit Nord-China in den lebhaftesten Verkehr
es möglich geworden, das kornarme Petscheli un
Überfluß des Deltalandes zu versehen. Die Unsi
fahrt, die Untiefen, Sandbänke und Strömungen
Hai), der schlechte Bau der Chinesischen Junke
geringe Kenntniß der Chinesischen Schiffer im
del, ihre Furcht vor dem freien Ocean und der
fung) an ihrem Küstenmeere (s. Wande), hat
Khans Aufforderung zum Küstentransport des
von Fokien, Tschekiang und Kiangsi (im J. 12
von Petscheli, keinen großen Fortgang haben kon
nesen erfahrne Weltschiffer geworden; im Jahre
Insel Formosa kaum, die nur 20 Meilen v
Küste entfernt liegt. Im Jahre 1794 konnten
Lootsen finden, der von den bevölkerten Tschusan
zum Golf von Petscheli nur gekannt hatte.

---

[871]) Gaubil H. des M. p. 196. Malte Brun A
Ende und Staunton Acc. T. I. p. 441. Bar

Chinesen sind nur Fluß- und Küstenschiffer, und haben
: die großen Verhältnisse, über welche der Ocean Auf-
bt, kennen gelernt (s. oben Seite 539). Unzählige von den
welche unter Kublai-Khan [72]) den Tribut an Reis und
ngen nach dem Golf von Petscheli auf dem Meere transpor-
ten, litten Schiffbruch; aus dem einzigen Hafen von Can-
ete man zu jener Zeit 10 bis 12000 Seefahrer, die im
ergingen. Wenn Seeräuberflotten, was sehr häufig geschah,
fahrten unterbrachen: so entstand Hungersnoth in Nord-China.
n die nächsten Veranlassungen für die Nachfolger der Mon-
r, die Binnenländische Canalschiffahrt zu vervollkommnen.
gegenwärtig im höchsten Flor zu seyn. Am Nordende [73])
Canals standen (1794) 500 kaiserliche Kornschiffe im Winter-
auf der kurzen Fahrt von Tien sing, das am Pei ho wie Lon-
r Themse liegt, bis Tong tschu fu, begegneten die Briten an
eidebarken mit 50000 Menschen und unzählige andere, so daß
einzigen Seitenzweige des Canalssystems eine hin und her
de Population von hunderttausend Menschen sich zeigte, die
eking zurückkehrten. Zwischen dem Hoangho und Jantsekiang,
südwärts, folgten Flotten auf Flotten.

rechnet, daß der Kaiser zum Korntransport [74]) auf dem Ca-
Schiffe hält, jedes mit 20 Schiffern, also mit 200000 Mann,
in Thätigkeit sind, ihm den Tribut seiner Unterthanen zuzu-

ie Niederlande und ihre Bewohner. Der Kaiser-
nur der Hauptstamm der unzähligen Glieder, die sich durch
Land verbreiten; die Provinz Kiang nan ist das Centrum
nschiffahrt und des Transportes für das ganze Reich [75]);
Theil von China steht unter Wasser, ist Sumpf, Moosboden
s) oder saurer Boden und der Cultur unfähig. Auf alle
striche wirkt die Zeit der jährlichen Ueberschwemmung wie im
nd Nillande, wenn auch kein Tropfen Regenwasser daselbst
und von der andern Seite das periodische Steigen und Fal-
äglichen Ebbe und Meeresfluth. Die Kenntniß des Was-
und der Canäle ist daher in diesem ungeheuern Reiche von
ichtigkeit, wie sie es in den Niederlanden Europas nur immer
. sie macht hier den nothwendigen Theil der Kenntniß eines
Staatsbeamten [76]) aus, und die Erbauung jedes Canals
n Annalen verzeichnet, und bringt Ruhm bei den Nachkom-

---

ibil Hist. p. 196, 287. [72]) Barrow tr. p. 71, 496.
ton Acc. T. II p. 67, 362. [74]) V. Braam Voy. de l'Am
le. T. I. p. 525, 307. [75]) Barrow p. 560. [76]) Mem.
l'hist. des Chinois. T. IX. p. 27, 454.

men. Jedem Strome steht ein eigner Genius
hat, dem vom Kaiser selbst geopfert wird, um
abzuwenden; sie stehen auch den Canälen vor.
mit der Erhaltung der Canäle die ersten S
Der Kaiser selbst stattet eigenhändig Berichte
Canälen an die Nation ab. Eben so werden
mungen wie gegen feindliche Ueberfälle, politisc
genommen. Die größten Anstrengungen der R
nische Gebote bringt der Canalbau in den chi
sich: denn von ihm hängt, wie in Holland, die
gen Volkes ab. Nur gilt es hier die Aufsi
größern Flächenraum. In der Reichsgeograp
das Kapitel über die Canäle einen wichtigen
Schensi begreift die Beschreibung ihrer 350 g
und doch gehört sie zu den ärmsten an Wasser
darine kann in China auf die Würde eines Ge
ohne die genaueste Kenntniß der Canäle in sein
verneure derselben müssen alles inne haben, n
messung und Berechnung der Dämme, Sch
u. s. w. gehört. Die Glieder des Kaiserlichen
minutiösen Detail dieses Systems so bewander
turforscher in dem der Insectologie oder Con
fluß übt diese sonderbare Bildung des Landes a
ner Bewohner aus. Weit auffallender greift
erwerbenden Volksklasse ein.

Statt aller andern Produkte, deren Cul
und deren gehöriger Vertheilung abhängen,
das erste Bedürfniß aller der 300 Millionen
Scepter des Beherrschers von China stehen, a
nur in Süden des Hoangho, und ganz besonde
striche gedeihet. In diesem giebt der Acker re
Mai und October, im Nordreiche von Petsch
wird er gar nicht gebaut, oder nur wenig,
Stellen, wo es an Wasser und an Canälen m
und Nord-China, die Residenz Peking, sonder
Mongholen der nahrungsarmen Gobi bis zu
müssen von hier aus damit versorgt werden.
chinesische Armee, alle Beamte der Regierung,
zur Hälfte in Reis, vom ersten Mandarinen

[517]) Mem. etc. des Chinois T. XIV. p. 5
und II. p. 78; V. Braam Voy. I. p. 32
p. 392; Barrow tr. p. 547.

n. Gekochter Reis (Fan) ist das erste und Hauptbedürfniß je-
nesen, und alle Speisen (Tsao fan z. B. heißt Frühstück u. s. w.)
avon ihre Namen.

er Tribut an den Kaiser besteht in Reis, der auf so vielen
Junken ihm zugeführt werden muß. Reishandel ist daher
s alles Handels im chinesischen Reiche, und das Delta wie der
e Küstenstrich, in denen das Steigen und Fallen der Canäle die
entlichste Reisproduktion bewirken, sind daher der Sitz der größ-
ulation, der bevölkertsten Städte, der Mittelpunct der Schiffahrt
Centrum der Macht, die Mitte des Handels und Wandels der
ndustriösen Nation geworden. Dies ist der ernährende Magen
heuren Reiches, und wie die Chinesen sagen, die Blume der
Darum ist hier der Grund und Boden zu einem Werthe gestie-
der Mensch zu einer Culturmaschine, zu einem Sklaven seiner
e geworden, wie sonst nirgends in der Welt. Sein Gewinn ist
iß und unausbleiblich, weil die etwanigen ungünstigen Wechsel
osphäre (doch ist hier ein sehr konstantes Clima) durch die Re-
keit der oceanischen Einflüsse und durch das künstliche Bewässe-
em compensirt werden. Tritt dennoch einmal Mißwachs [78])
1326, 1334, 1342, 1351), dann sterben viele Millionen weg.
en Zeiten ist von keiner Hungersnoth dort die Rede gewesen.

t alle Chinesen sind hier so glücklich auf dem Lande zu leben,
ssen sich damit begnügen, Wasser-Nomaden zu seyn, in einem
euern Flächenlande, das unfehlbar noch im Mittelzustande zwi-
ntinent und Ocean steht.

r viele Wasserstrecken, Seen, Sümpfe, Flußarme sind hier mit
und Wohnungen wohl eben so sehr bedeckt als der feste Boden.
. das Land von Schan tung und Kiang nang [79]), wo Fischer-
Dorf, auf Sümpfen und Inseln, und auf- und abschwimmend.
sser stehen jedermann in China zur Benutzung frei, zu Fischfang
tur aller Art, Seen wie Flüsse und Canäle; kein Zoll, keine
irgend einer Art, wird davon gegeben. Daher ziehen ganze
lker auf ihm in Fahrzeugen umher, ohne Vaterland, ohne Haus,
nen Grund; hinter den Schiffen, die in Dorfschaften ziehen,
sie kleine Gärtchen auf Bambusflößen nach, darauf Schweine-
d Schaaren von Enten. Ein armseliges Volk, elend und mager,
hfang und Vogelfang sich nährend. Auf andern Wasserflächen
künstliche Inseln in Menge, mit Gemüse und andern Gewäch-
lanzt; auf den Sümpfen und Morästen selbst werden vielerlei
e, zumal Lienwha (Nymphaea lotos) die Lotosblume, kultivirt.

Gaubil p. 260, 272, 278 288. [79]) Barrow tr. p. 500
558.

Ueberall bietet das Wasser hier so vielartigen C
tion dar, daß man seine Oberflächen in ökone
Hinsicht so hoch anschlagen muß, als die des
In seiner Nähe liegen sogar dafür weite Landstr

Dieses möge hinreichen, um den großen C
schen Naturform auf den Menschen, des Typ
Küstenstrich genannt haben, anzudeuten. Er t
Ausdehnung auf, wie sonst fast nirgends, wenig
und auch seine Weltstellung ist einzig, wiederhol
der Erde wieder. Im Norden das unzugänglic
S. das schwer zugängliche chinesische Alpenland
nirgends von der Küste ab-, oder wegführt, s
ihr zurück. Hier bildete ein von der übrigen
sich wie Insulaner, mit einem sich selbst bewu
eine so höchst eigenthümliche Weise, zu einer so
sönlichkeit aus, daß die Individualität des einzel
ordentlich zurückgedrängt werden mußte. Der
hat den des Individuums verschlungen. Die fl
die Ströme, der Ocean, regen überall, durch d
in den sie hinreißen, die Kräfte der Völker frü
satzes willen mit dem Festen) zu einer höhern
von der generellen Art, zur Befriedigung der
schen, ohne den höhern Sinn. Dieser Einflu
Cultur der Ideen; das oceanische Gebiet wir
mig anregende Kraft auf die Menschen als ei
Leib, nicht auf den Geist der Völker. Daher
es wirkt, Entwicklung der untergeordneten G
schärft die Sinne, führt zu Fertigkeiten, In
und Wandel der Völker. Der Ausbildung d
duum, wie bei vielen Inselvölkern, oder sei
scheint der vorwaltende Einfluß des oceanisch
zu seyn. Dessen Naturgewalt bannt die Völke
derkreis.

Nicht aus der Menschenrace, der Polygam
setzgebung, der Despotie, der Industrie der C
allein ihre Geschichte und ihr gegenwärtiger Zu
alles andre, was eben da sich erzeugte, erhielt
Gepräge zur Mitgift, dessen Grundursache
können. Nur so viel läßt sich abnehmen, daß
gesamt nicht außerhalb des Kreises der Lokalit
treten, und daß der Naturtypus mit zu diesem
gehört. China ist eben eine Welt für sich
anthropologischer und politischer Hinsicht, wen

införmig in sich, sehr genau verbunden unter sich, sehr abgeson-
d geschieden von allem Uebrigen, in jeder Hinsicht zu Lande und
sser sehr schwer zugänglich für alles Fremde. So einartig wie
ysiognomie der großen Provinzen des Reichs, so einförmig schei-
ora und Fauna, Clima und Art des einzelnen Menschen, nach
nomie, Gestalt, Bildung. Eben so einartig sind über ein so un-
s Areal dieselbe Garten- und Ackerkultur verbreitet, dieselben
iezweige und Fabrikate, dieselben Sitten und Manieren, derselbe
arakter von einer Grenze des Reichs zur andern. Eben so ein-
st ihre Sprache, so beengt und doch in sich vollendet die Bear-
ihrer Künste, ihrer Wissenschaften, so abgeschnitten und beschränkt
ger Ideenkreis. Ihre Philosophie besteht nur aus Maximen der
und Politik, voll des feinsten Calculs: ihre Religionsparteien
ohne große Differenzen neben einander bestehen. Mahommedaner,
ner, Buddhisten, Heiden aller Art und selbst Europäische Jesui-
dort zu ächten Chinesen geworden. Nicht bloß das Plateau von
sien, das sie von drei Seiten umschließt und von der übrigen
der That ganz absondert, auch ihre Sprache und Schrift bil-
eben so unzugängliche Barriere zu ihnen, wie ihre Gefühlswelt,
es eben so mit ihrem Ideenkreise seyn mag, haben alle die ver-
ten Gesandtschaften hinlänglich bewiesen. So scharf geschnitten
e Physiognomie, deren Form schon Ormes dadurch bezeichnet,
so breit als lang sey, ist auch die Physiognomie und Form des
viereckig, und ihr Selbstbewußtseyn zu einer Schärfe gesteigert,
Erstaunen setzt. Ueberhaupt macht es nur die gewonnene Einheit
rmonie ihrer Cultur mit ihrer Natur begreiflich, wie sie in sich
gt, in allem am Alten hängen, alles Neue und Fremde für über-
halten, ein stationaires Volk bei einer früh gewonne-
ultur geblieben sind, wie kein anderes auf der Erde.

ur ein einziger Gegensatz herrscht bei ihnen vor, der des Nor-
d des Südens, des Tief- und des Hochlandes; dieser bringt ih-
größten Contraste im Clima (s. Climalehre) und die politischen
, die jedesmal Millionen Menschen kosten. Wenn dieser Gegen-
Ruhe gebracht ist, wie seit der Mandschu-Dynastie, dann
tiefer Frieden im Lande bis zu einer neuen Catastrophe, die sich
wieder im Norden vorbereitet, wie daher auch alle Hauptstürme
nosphäre kommen. Nie ist, so weit unsre Kenntniß reicht, China,
. oder W. her, in Unruhe gebracht worden.

ur vom Norden her ist Chinas Boden für Landheere einigerma-
gänglich, von den andern Seiten gar nicht; seine leichte Wasser-
nikation hat es gemacht, daß dieser ungeheuren Länderstrecke alle
mmunikationen sparsam zugetheilt sind, wenn sie auch nicht gänz-
len. Die Nähe um Peking und ein paar Gebirgspässe zwischen

Canton und Kiang si, die beengten Passagen
nige Kaiserstraßen ausgenommen, hat China
straßen [180]), keine Wirthshäuser. In sehr v
eine Armee unmöglich, nur einzudringen, weil
pfade hindurchführen. Dies erfuhr die holländ
rer großen Beschwerde, als sie zu Lande nach
die Flüsse mit Eisschollen gingen (s. Clima).

So lange die Horden des trocknen, wasse
Mongholen, wie die Mandschu [81]) nur ihre
hatten, konnten sie bei aller Tapferkeit von ih
heit von Seiten der Chinesen, noch nicht zum
gelangen. Der oceanische Küstenstrich blieb i
Beherrscher, deren Parteien oder deren Cors
das Ende des Jahrhunderts sich darin hielten,
wärts ihre feindlichen Einfälle machen konnten.
Mandschu, mußten es lernen, Flotten zu bau
ger immer zu den Besiegten in die Lehre geh
Maxime des Hofes von Peking, den Contrast
Hochländer und Tiefländer, der Continentalen
zu verwischen, die Sitten und Gebräuche der
länder mit denen des weichlichen Südvolkes zu
diesen durch Vermischung des Blutes, der Lebe
Gesetze u. s. w. zu nähern. So wie aber d
Herren und der Glaube an ihre eigene Sich
diese wieder zu vernachlässigen, und so den al
Parteien zu nähren, der nie aufhörte. Auch
glaubt man, wird dem Schicksal der frühern
entgehen.

Das Chinesische Land bildet zwar wie das
Masse, beide jedoch sind wieder auf gleichför
kleinere Gruppen insulirt, getheilt, von einande
durch den Egoismus, den Rang, die Verschied
den Mangel des geselligen Umgangs; das Land
näle und Wasserstrecken. In wiefern hier
finden konnte, bleibe dahin gestellt; merkwürdig
keine dieser Menschengruppen um die andere kü
des Ganzen, das große Delta und seine Perip
besonders aus, daß in ihm, dem Sitz der ältes
dete chinesische Sprache am reinsten gesproche

[180]) V. Braam Voy. T. I. p. 247. [81]) M
p. 92, 94, 150. [82]) Staunton Acc. II
row tr. p. 415 u. a. O.

Sprache des ganzen Reichs, und stieg zu diesem Rang als Hof-
e in der Südresidenz. Die andern Provinzen sprechen entweder
h von ihr ganz verschiedene Hauptsprachen, oder die vulgaire chi-
e Volkssprache, die in jeder Provinz verschieden ist, weil sie durch
irte Worte nicht geschrieben wird. So verstehen die Bewohner von
; eben darum, weil diese Sprache in beständiger Fluctuation ist **),
n Canton oder Fokien nicht, und dies ist ein neuer Grund, der
ölkergruppen in China noch mehr isolirt.
Die Volkssprache soll in so außerordentlicher Verschiedenheit schon
inem Orte zum andern, ja oft von Dorf zu Dorf statt finden,
ies scheint wol eben mit in der insularischen Lage derselben seinen
zu haben: denn ein großer Theil des Chinesischen Continentes
der That einem Archipel mit unzählbaren dicht aneinander gedräng-
achholmen zu vergleichen, deren Bewohner schon darum wie alle
ner mehr der Selbstgenügsamkeit und dem Egoismus ergeben sind.
ebt daher keinen größern Contrast, als die immer wiederkehrende
ochung dieses insularischen Volkes durch ein Nomadenvolk aus ei-
Hochlande des trockensten Climas der alten Welt; daher die schroff-
Gegensätze von Weichheit und Härte, von Verfeinerung und Bar-
von Civilisation und Wildheit, von Unterwerfung und Despotie,
eigheit und Troz.

§. 82.

Erläuterung 4.

Gliederungen der Süd-Chinesischen Landschaften (Yün-an, Kuei tscheu, Kuang si, Kuang tung, Fukian), und das Südgestade von China.

Ueber die fünf südlichen Provinzen Chinas, von denen die östlichen zu den Gestadelandschaften (Fukian,
ng tung), die drei westlichen zu den continentalen
engebirgslandschaften (Kuangsi, Kuei tscheu,
nan) gehören, sind wir noch sehr wenig unterrichtet, wenn
uch vielbändige, statistische Originalwerke über dieselben giebt,
die Europäer seit Jahrhunderten an ihren Gestaden hin-
herschifften. Nur ein paar Landwege sind es (s. oben
663), und ein einziger Seehafen, die immer wieder von
päern auf dieselbe Weise besucht wurden, von wo aus

**) Du Halde II. p. 266' 275; W. Jones a. a. O. und Barrow tr.
p. 244.

der beschränkte Blick, zumal bei dem Mange
das übrige, weitläuftige Gebiet keineswegs
setzen konnte; daher der größere Theil, tr
uns doch geographisch noch im Dunkeln li
die wenigen Daten, daß der ganze Lan
mantische Gebirgsnatur, die nur strecken
auszeichnet, daß hier wenig oder gar kein
kein weiter Tiefboden, sondern nur schmale
stengrund sich an doppelten Gebirgssy
rallelketten des Jü Ling und Nan L
660—662) gegen Ost und N.O. von Y
hinzieht, die ostwärts gegen den großen O
birge und Buchten auslaufen, und unter
Längenthal des Ta, oder des großen Si K
661) von einander geschieden sind. Die
landes, durch doppelte Gebirgsparallele von
schen Landschaften im Norden gesondert,
Hinsicht von denselben verschieden zu seyn
jeher in der Geschichte eine eigne Rolle gesp
mer nur erst zuletzt von den Nordeoberer
In den ältesten Chinesischen Annalen bis
Alexander des Großen, bildet dieser ganze
gensatz des übrigen Chinesischen Reiches, da
ren van Yue; später wird es das von de
abhängige Nan yue, oder das Yue des
es der Sitz eigner Küsten-Dynastien im
232 n. Chr Geb.) und der Tschin (seit 56
es unter der mächtigen, erobernden Dyn
(seit 632 n. Chr. Geb.), die auch gegen
durch Ausbildung der Marine bis Hi
tert, näher und für immer an das Schicksal
sischen Reiches der Mitte und des
wird. So, unter den Sung, den Yuen
der gegenwärtigen Mandschu Dynastie.

So verschiedenartig und eigenthümlich
tur und die Bevölkerung dieser Süd-
birgs- und Gestadelandschaft, nach
Verhältnissen von jenen beschaffen seyn mag
durch Eroberung und Ueberlieferung das Ch
element, die Verwaltung, die Sitte, die

urch gedrungen, und hat sich der Herrschaft des einheimischen
nentes, das unterdrückt wurde und theilweise untergegangen
auch überall bemeistert, daß dieses in den continentalen
ilen indeß nicht vollständig geschehen konnte, beweisen die Ue-
ste der dortigen Aboriginer Völker, der Miao tse
ben S. 654. 660) im Miao Ling, gegen welche von Zeit
eit einheimische Vertilgungskriege zu führen, politisches Sy-
der Regenten war; daß es in den Gestadelandschaf-
eben so wenig möglich war, die ganze einheimische Popula-
der Cultur-Mitte und dem Norden des Chinesischen Reiches
zu stellen, beweisen die völlig von dem Mandarinen-Chine-
abweichenden Volkssprachen von Kuan tung und Fukian,
die allgemeine nationale Abneigung der Bewohner Süd-Chi-
gegen die siegende Obmacht der Reichsbeherrscher, der Mand-
gebieter, die gleich den Mongholen vom Norden kamen, und
so wenig, wie diese, zur Nationaleinheit mit den Südvöl-
zusammenwachsen konnten.

Nur die Küstenentwicklung, die günstige Hafenbildung,
Seeverkehr, die Cabotage oder der Küstentransport, das Jun-
ben, die Chinesische Kriegsmarine, auf welche seit der Herr-
t der Thang und der Sung, auch durch die Ming und
deroberer, die Mongholen und Mandschu, viel Kraft
endet werden mußte, um die Gebieter der Gestadeländer zu
en, alles dies gab erst von der Seeseite her die Mittel zur
anschließung dieser Südgestade an das Staatsinteresse der
te und des Nordens, von dem aber das Völkerinteresse ziem-
fern geblieben ist, wovon die Selbstständigkeit der Miaotse
die Auswanderungslust der Fo kien lang (d. i. der Män-
von Fo kien), den frappantesten Beweis giebt. Zugleich kam
Piratenwesen, und der Welthandel der Barba-
aus dem Si yu, d. i. der Europäer aus den West-
dern mit ihren Colonisations- und Handelsversu-
, welche auf dieses Südgestade selbst, direct (wie in
kian und Canton), theils indirect, durch Verlockung
r Bewohner zu Handelsspeculationen und Niederlassungen
en Portugiesischen, Batavischen und Britischen Colonielän-
, Vorder- und Hinter-Indiens, den größten Einfluß von
Seeseite her gewannen. Allerdings wurden Großhandel
Weltverkehr hiedurch mit immerhin fortschreitender Civi-
tion, auf die wenigen lichten Puncte der Gestadelinie, die

allein zu Eingangspforten dienen sollt
diese werden für eine nahe Zukunft nicht
indeß im schroffsten Contraste, die innern
Berglandschaften und der vom Meere abst
Völkergebiete, unberührt von dem Fortschri
Europäern gänzlich unbekannt blieben, und
nen seyn werden.

A. Die Gebirgsprovinz Yünnan.
Reiseroute im XII. Jahrh. Die g
durch Yünnan aus China nach Aw
richten der Jesuiten.

Die Lage der Provinz Yünnan im O
und Langthsang Kiang, wie im Süden
und ihre bedeutendsten Schneegebirgske
zc., 402 zc.), so wie deren Doppelverzwei
in die NanLing- und Juling-Parall
und des NanLing weiteres Streichen geg
Ling, bis zur Fokian-Kette (s. oben
aus dem obigen so weit bekannt, als unser
überhaupt reichen. Als Grenzprovinz an
Grenze, gegen Tübet, gegen das Land der
weise durchschnitten vom westlichen Kincha
lang Kiang), vom Nu Kiang und Lan
Süden an Laos, Anam oder Tonkin stoß
216, 223, 225, 351, 401 zc.), würde die gena
ser Landschaft, in welche der große Wend
birgssysteme und Stromsysteme gege
Süd so characteristisch für das Ganze hervo
für die Betrachtung des Ganzen seyn. Aber,
gaben ihrer einzelnen Localitäten mit Marc
rungen beginnen, so sind alle folgenden Nach
Einzelnheiten geblieben, die man nur der
Eroberung und Zerstörung durch die Mongh
durch die Mandschu, und der Landkartenaufn
suiten verdankt, denen die Großartigkeit und N
Naturverhältnisse und die Schwierigkeit der
hältnisse aber keine klare Einsicht, keinen Ue
merkwürdiges Ländergebiet gestattete.

Aus den Annalen der Thang-Dynastie erfa

irgsland in frühesten Zeiten seinen eigenen Gebirgsfürsten ge-
hte, unabhängig von dem Chinesischen Reiche, daß in der antiken
ache seiner Gebirgsbarbaren Tschao so viel als König heiße.
lcher Tschao's, oder Gebirgsfürsten, beherrschten dies
); der König im südlichsten Gebiete desselben nannte sich
t Mongsché, die Chinesen gaben ihm, wegen der Lage den
nen Nantschao (d. i. der Süd-König[584]), das Süd-
ch, s. ob. S. 187). Dieser unterwarf sich im VIII. Jahrh.
hr. Geb. vier der übrigen Tschaos, und huldigte dann
Chinesischen Kaiser, der ihm den Titel Kouey-y verlieh.
er König von Nantschao (denn diesen Namen behielt da-
s dasselbe Land, bis gegen die Mongholenzeit, seit welcher es
Yünnan genandt wird), hieß Piloko, nahm seine Re-
nz zu Tayhotsching, von der man heute nur noch Trüm-
a in der Nähe der großen Stadt Talifu zwischen dem
hnamigen Alpensee, und dem vielgipfligen Schneeberge,
sich im Westen dieses Sees unter 25° 45′ N.Br. (s. oben
408) emporhebt, wahrnehmen soll. Dieses Talifu wurde
weit später (1267) von den Mongholen zur Capitale der
vinz Yünnan erhoben (s. unten). Auf einem dieser nahen
ge[85]), auf welchem ein unergründlicher See liegen soll, leiste-
die Könige von Nantschao seitdem an China den Eid der
e. Das Geschlecht des Königs Piloko war in dem Ge-
sgau der Barbaren (d. h. Fremdlinge in der Sprache der
nesen) zu Hause, die man Sailao nannte; diese erhoben
Fehden gegen China; eben so die benachbarten Tufan
beter), die selbst lieber das Supremat über diese Bergland-
ft behauptet hätten. Der häufigen Unruhen und Anfechtun-
ungeachtet, kehrten die Nachfolger Pilokos, weil sie dem
ck der Tübetischen Nachbarn zu entgehen suchten, doch zur
benheit gegen China zurück[86]). Bei einer solchen Gelegenheit
gesagt, daß diese nebst dem Tribut den Chinesischen Kaisern
die Landkarte ihres Königreiches übergeben hätten.
abe daß uns diese nicht aufbewahrt ist. Mit ihnen waren
ihre südlichen Nachbarn die Barbaren von Ngannan
. Tunkin, welches nach jener von Europäern veränderten

---

⁴) P. Gaubil Histoire de la Dyn. des Thang in Mem. conc. l'Hist. des Chinois. Paris 1814. T. XVI. p. 43. ⁸⁵) ebend. p. 143.
) ebend. p. 142.

Aussprache[587]) auch unter dem Namen An
den Chinesen tributbar geworden; da diese
schaft überdrüssig waren, begaben sie sich u
Königs von Nantschao, der aus gleichen
Jahr 858, den Chinesen den Tribut aufsag
Szütschuan mit Krieg überzog, sich selbst
ser[88]) anmaßte. Er besetzte auch Ngan na
tale Kiaotschi (Kesho), obwol er aus diese
im J. 866 wieder zurückgetrieben wurde. Gege
er in Szütschuan siegreicher geblieben zu seyn, d
Heere überschritten selbst den Ta Kiang und
Gebirgspässe[89]). Doch gelang es ihnen nicht
Capitale von Tsching tu fu (s. ob. S. 41
Verfall der Herrschaft der Thang, durch da
chenregiment, erhob zu Ende ihrer Zeit, in
des Chinesischen Reiches selbstständige Milit
sten[90]), die auch unter ihren nächsten Na
weniger unabhängig bleiben, bis die Kin i
Song-Dynastie im Süden von China
der ihre Herrschaft feststellten. So auch hier
ob. S. 414), und dessen südlichen Nachbarp
nach dem Sturze der Song, bei der Eroberu
gholen auf das furchtbarste verheert wurd
reich Nantschao wurde, nachdem unter Ma
Feldherr, Uriangkhotai, Tübet verwüste
den Oberfeldherrn, dem auch der Prinz Kh
Mann beigegeben war, überfallen und im
heert. Diese Eroberungen gegen den Süden
gholen nicht leicht, weil das wilde Gebirgslan
das heiße und schwüle Clima dieses schon
dens, den Norderoberern sehr verderblich ward;
Mann kamen nur 20,000 mit dem Leben d
dies Land, das nun mit der Hauptstadt Yün
men erhielt, wirklich den Mongholen unt
Provinz gemacht; aber die Feldzüge des n
lai Khans gegen das benachbarte Ngan na

---

[587]) P. Gaubil ebend. p. 194. [88]) ebend. p.
p. 260. [90]) Klaproth Tableaux histor. de
[91]) Nouv. Journ. Asiatiq. T. I. p. 116 Not.

, drei mal, bald hintereinander, im Jahre 1280, und die folgenden male, 1285 und 1287, wo sie von Yünnan [92]) unternommen wurden. Zu rasch durch die Gebirgsdefilés ngend, wurde ihnen der Rückweg abgeschnitten, die Hitze ie Nordländer auf, und der größte Theil ihrer Truppen verloren. Die Könige von Mientien (d. i. das heutige anen=Reich in Awa) mögen damals nach früher ge- Fehde als südwestliche Nachbarn von Yünnan befreun- orden seyn mit den Mongholen (auf dem Wege über mo, am obern Irawady), oder ihnen von neuem unter- ; denn vom Jahre 1297, sagen die Chinesischen Annalen, er König von Mientien [93]) (er hieß Fitiya) seinen Prin- Sinhobati) mit Tribut an den Kaiserhof der Mongholen ge- , wo er sehr gnädig aufgenommen ward. Einen frühern g Khublai Khans aus dem südwestlichen Yünnan im 1272 gegen Mien (d. i. damals das Königreich Ava) auf oßen Hauptstraße dahin gegen Bhanmo hat M. Polo be- en; durch welchen Mien schon frühe tributpflichtig an die ward.

Dies ist die merkwürdige Periode, in welcher, kurz vorher, der und einzige Europäische Beobachter, eben der Venetianer co Polo, jene Gegenden bereiset, und als Augenzeuge zum male über die Landschaften von Yünnan Bericht ge- hat, doch ohne sie noch mit diesem Namen zu nennen. nur erst ein gelehrter Commentar, und zwar auf Kennt- r einheimischen, orientalischen Sprachen und ichtsquellen begründet, diesen Bericht erläutern, von etischen Erklärungen befreien und für Geographie nutzbar n konnte. Dies ist durch Klaproths Bemühung glücklich en, welche die historische Treue und Genauigkeit der Erzäh- des edlen Venetianers, noch nach einem halben Jahrtau- einer vielfachen Verkennung auch auf den dunkelsten Erd- n in das hellste Licht setzen. Hier das Resultat derselben einigen weitern Erläuterungen.

---

[92]) P. Gaubil Histoire de Gentchiscan et des Mongous etc. l. c. 194, 203, 207. [93]) Mailla Histoire Generale de la Chine . IX. p. 468.

I. Marco Polo's Reiseroute dur
des XIII. Jahrhunde

Nachdem M. Polo auf dem oben be
S. 513—522) die Capitale Tschingtuf
S. 413), und von da, gegen S.W., das
Land, 20 Tagereisen, bis zur Südgrenze d
S. 187), sagt er: an dieses Tübet stoß
du[594]), deren Hauptstadt, am Anf
liegend, heiße eben so.

1) Kaindu (ob Klangtheou, Hentha?),
Mien (Awa).

Bei der Hauptstadt Kaindu liegt, fäh
großer Salzsee, in dem es viele Perle
Farbe, jedoch nicht rund sind, und in so g
Preis sehr bald herabfallen würde, wenn
wäre, dieselben zu fischen. In dessen Nä
Berg mit Türkis, dessen Minen ebenfal
des Groß-Khans bearbeitet werden durften.
früher ihre eigenen Fürsten gehabt, sey a
Groß-Khan unterworfen, der dort seinen S
Die Einwohner von Kaindu sind J
ist dieselbe Sitte, den Gästen die Rechte de
ten wie in Hami (s. Asien Bd. I. S. 360
dadurch reiche Ernten zu gewinnen. Ihr G
gen nach dem Gewicht, ihre kleine Münze
und Täfelchen, die sie aus dem Absud der S
die von den kaiserlichen Beamten gestempelt
Stück nur 2 Pence, 80 Stück einen Saggi
Venetianisch) Werth haben, deren Preis ab
verführt steigt (wie in Habesch, s. Afrika T
Hier wird Goldstaub und Moschus u. a. da
den reisenden Kaufleuten großen Gewinn bri
Kaindu ist voll Städte und Castelle; im
es viel Tiger, Bären, Hirsche, Antelopen, vie
in dem See viel Fische. Aus Weizen und R
wohner mit Gewürz einen Weintrank, von s

[594]) M. Polo ed. Marsden Lib. II. ch. 38. p
musio Tom. II. Lib. II. cap. 38. ed. Venet

Land hat viele Gewürznelken (Garofali), Zimmt
la, d. i. Cassia), Ingwer (Zinzero) und viele andere Ge=
e, von denen, sagt M. Polo, niemals welche nach Eu=
ebracht worden sind. Jener Garofalo=Baum ist klein,
veige und Blätter wie der Lorbeer, jedoch sind diese länger
hmäler; seine Blüthen sind weiß und klein, wie die Garo-
erden aber dunkelgefärbt (die des Caryophyll. aromaticus
cht weiß von Farbe, sondern schwarzroth). —
ieses Land Kaindu mit Sicherheit zu bestimmen, möchte,
t noch, seine Schwierigkeit haben, da jene ganze Region am
estende der Chinesischen Provinz Yünnan, gegen das
önigreich Awa (Mien), noch von keinem Beobachter be=
n ist, und jene Angaben Marco Polo's sich nur hie
an etwas bekanntes anschließen. Am nächsten trifft wol
oths [95]) Erklärung, obgleich uns auch diese noch hypo=
erscheint, und manches dunkel läßt. Kaindu ist, nach
as nördliche Land der Birmanen, nordwärts von
die Stadt desselben Namens werde zur Mongholenzeit
theou genannt; sie lag 10 Tagereisen von der Grenze
W. von Yünnan. Klaproth hält sie für das heutige
a, am Ostufer des Irawadi (unter 22° 55′ N.Br.),
auf dem Westufer des Stromes gegenüber nicht fern ein
See, der Nando Kando der Karten, liegt, der uns ins
st unbekannt blieb. Denn Crawfurds Reise, die dort
va am weitesten gegen Norden vordrang, erreichte nur
e südwärts von Monchabo [96]) am Südende jenes Sees
Stunden von Awa entfernt, und an 12 Stunden lang
l. Ehe man dieses Südende erreichte, kehrte man bei den
Bergen aber schon wieder um, vor denen sich allerdings
r ein kleiner See ausbreitet, welcher Bitter=Wasser
Landessprache heißt. Von blauen Kalksteinklippen umge=
dieser wirklich salzreich, auch bereiten die Dörfer umher
us ihm und kochen aus der benachbarten Erde Salz.
See, sagt aber Crawfurd, ist der einzige seiner
Lande. Sollte dieses wirklich der gran Lago seyn, den
o Polo nennt; schwerlich; von jenem großen ist es aber

---

laproth Remarques geogr. sur les Provinces occidentales de
Chine décrites p. M. Polo in Nouv. Journ. Asiat. T. I. 1828.
109—119. [96]) John Crawfurd Journal of an Embassy to
Court. of Ava 1827. London 1829. 4. p. 206, 460.

nicht bekannt, daß er salzig, noch wenige
sey. Die Angabe der Gewürzpflanzen, d
die bekannten Arten, sondern nur für an
che auch M. Polo nur vergleichungsweis
dings schon auf ein heißeres Clima in ei
schließen, daß hier offenbar an einem j
schon außerhalb der Hochgebirgsketten
mußte. Wenn M. Polo, hier, mit Ka
gen das Königreich Awa wirklich bezeichn
daß er sie nicht näher als Grenzprovi
zu dem Königreiche Mien (d. i. Awa-Re
giebt oder ihrer später noch einmal erwä
unten noch einmal auf dieselbe Gege
den Feldzug seines Groß-Khans und die
nig von Mien, im Jahre 1272[97]), ge
man die Stadt Kaindu, so sind es 15
gegengesetzten Grenze der Prov
Ost, oder N.O.?), auf dem ganzen Weg
cher Wohnungen, voll fester Posten, Jag
haben dieselben Sitten, wie oben gesag
Tage (leider giebt M. Polo gar keine nä
gegend an), gelangt man zum großen Flu
vinz begrenzt, sich in den Ocean ergießt;
staub wälzt (also ein Kincha Kiang,
Norden, der Ta Kiang, sondern ein mehr s
wadi? s. ob. S. 195). Daß es zwei Kin
gebe die Goldsand wälzen, sagt aus
roths[98]) Citat, die Chinesische Reichsgeo
mit einander verwechseln dürfe, den nörd
in Yünnan, und den südwestlichen d
Sollte es nicht deren noch mehrere geben,
ten zwischen diesen beiden? es wird ja von
allen jenen Provinzen Yünnans zwisch
von Goldreichthum in den beiden folgend
und es könnte eben so gut einer der mehre
den Extremen gelegenen südlichen Ström

---

[97]) M. Polo ed. Marsden l. c. ch. 42. p.
II. c. 42. fol. 38. b. [98]) Tai thsing y
fol. 2. b. Klaproth Mem. l. c. T. I. p. 11

ldstrom belegt seyn, wie etwa der Nu Kiang oder Lang-
angKiang (s. ob. S. 226), die auch direct zum Ocean ab-
en. Diesen Fluß Brius mit dem Goldsande (welcher
lben es unter den dortigen problematischen gegen die Awa-
e ziehenden Grenzflüssen Yünnans auch seyn mag), passirt
M. Polo (ob gegen Ost oder Nord ist nicht gesagt), und
tritt er sogleich in die Provinz Karaïan ein, die so groß
aß sie in 7 Gouvernements vertheilt ward.

Karaïan, das Land der Karaïn, oder der Thsouan man der
inesen; das heutige S.W Yünnan, mit der Capitale Jaci,
d. i. Thsu hiung fu.

Karaïan, sagt M. Polo [99]), ist westlich gelegen, die Ein-
er sind Idolanbeter, der Groß-Khan hat seinen Sohn Can-
ur (richtiger Esantemur anderer Msc.) zum Vicekönig
setzt, der wie sein Vater mit Weisheit und Gerechtigkeit die
schaft führt. Reiset man von diesem Fluß 5 Tage gegen
t (e partendosi dal sopradetto fiume si cammina verso Po-
, bei Ramusio. — Diese Stelle widerspricht eben jener An-
e den sehr westlichen Irawady für den Brius, der den Gold-
wälzt, gelten zu lassen; in allem folgenden stimmen wir mit
proths Commentar überein), so passirt man durch ein Land
Bewohner und fester Burgen. Die Einwohner nähren sich
Fleisch und Früchten. Die ihnen eigene Sprache (hanno
aggio da per se) ist schwer zu erlernen. Sie haben die be-
Pferde. Nach 5 Tagen erreicht man die Capitale des Kö-
ichs; sie heißt Jaci, ist groß und wohlhabend, voll Kauf-
und Künstler, mit gemischter Population von einheimischen
anbetern, Nestorianischen Christen und Mohammedanern;
machen die ersteren die Mehrzahl aus. Als Geld cursiren
hnen weiße Porcellanmuscheln (Porcellana b. M. Polo,
ries, s. Erdk. Afrika I. S. 149, 324, 422, 1038), die auch
Schmuck dienen; 80 Stück haben den Preis von 1 Saggio
er (gleich 2 Venetian. Grossi), und 5 Silber Saggio sind
1 Saggio Gold. Die Salzquellen geben hier dem Kö-
große Einkünfte. Die Gastsitte gegen die Fremden ist hier
in Kaindu. Hier ist ein See über hundert Miglien in

[99]) M. Polo ed. Marsden II. ch. 39. p. 424—429; ed. Ramusio
II. cap. 39. fol. 35.

Umfang, sehr reich an Fischen, auch an gro
essen rohes Fleisch von Vögeln, Schafen, N
gesalzen und gewürzt, also Pökelfleisch. —
Bericht. —

Diese Landschaft Karaïan im west
hatte wirklich Esentemur zum Vicekönig
Timur der Chinesischen Annalen[000]), aber
Enkel Khublai Khans; sein Vater war K
Sohn Khublais. Er wurde im Jahre 1
cekönig) von Yünnan erhoben, und bli
wo er anders beordert ward. Vor ihm n
von Yünnan gewesen. Yünnan heißt n
hammedanern Central-Asiens Karayan,
bornen des Landes. Diese sind von
mung als die Chinesen, ihre Sieger; diese
raïn) sind eben so im Birmanenlande v
heute Karaïn heißen, und ihre Stamm
weit gegen den Osten durch Süd-China au
bedeutenden Theil der alpinen Miaots
MiaoLing ausmachen. Es ist für Eth
tig, daß wir den Sitz dieses Aboriginer
Heimath durch M. Polo kennen lernt
und vielfacher Zerstreuung [1]), die wir ohn
und Ursitz factisch zu kennen, schwerlich
würden. Diese Provinz umfaßte den sü
Yünnan, das Land der Thsouanman
selbst Karaïn nennen (ihre weite Verbre
Capitale, welche M. Polo Jaci nennt,
art, heißt Soei thsu zur Zeit Khublai
Mongholischer Aussprache, die der Venetian
sie war schon in frühern Zeiten der Song-T
Hauptstadt des Landes, und erhielt erst sp
men Thsu hiung fu (Tchou young f
jüng d. Grimm, im West der heutigen

[000]) Lie tai ki szu nian pao Kiv. XCIV. T
XCVIII. fol. 1. vers. nach Klaproth Rema
[1]) Marsden Not. in M. Polo Ed. 826. p. 4
Sammlung von Denkschriften in Beziehung
drographie 2c. s. Th. I. Gotha 1832. 4.
S. 79 u. a.

...en), bei welcher die Chinesische Reichsgeographie [2]) auch heute 4 Hauptgruben nennt die schwarzes Salz geben, aus ...n das Gouvernement großen Gewinn zieht. Der große, fisch... See, von dem M. Polo spricht, ist unstreitig der Eul... der im Westen die Wohnsitze der Thsouanman oder ...aïn von denen der Duman oder Karadjang scheidet, ...nen M. Polo nachher fortschreitet. Er hat nach der Chi...hen Reichsgeographie über 22 geogr. Meilen (300 Li) Um... etwa die Größe des größten Deutschen, des Bodensees; der ...hste Fisch, den man darin fängt, der bis 1 Fuß lang wird, Koungyu; die Chinesen nennen ihn „den ersten der ...he.“ Marsdens Auslegung Jaci (das er Jacchi schreibt) ...echu oder Talifu zu nehmen, ist daher blos unbegrün... Vermuthung [3]).

...arazan, d. i. Karadjang, mit der Stadt Tali fu; das Land der Duman, d. i. der schwarzen Barbaren.

Marco Polo nimmt nun, in der Fortsetzung seiner Be...ung von Yunnan, durch welche wir den früheren Zu... dieser, seitdem sehr veränderten, Chinesischen Grenzprovinz ... lernen, eine directe westliche Route, und kehrt noch ...al an die Westgrenze gegen Mien, d. i. das Awa... zurück, von dem er nach obiger, früher gestellter Angabe ...ndes Kaindu, sich also weithin gegen Osten hin hatte erst ...nen müssen. Dieser Schwierigkeit des Zusammenhanges, ...s noch nicht ganz klar aufgelöst scheint, ungeachtet, ist nun ...co Polos westliches Vorschreiten, von der Capitale ...araïn aus, ganz klar.

Verläßt man die Capitale Jaci (Goei thsu, d. i. Thsu...g fu) und reiset 10 Tage gegen West: so erreicht man die ...nz Karazan [4]), die so wie ihre Hauptstadt heißt. Die ...ohner sind Götzendiener, das Land gehört dem Groß-Khan, ... Sohn Kogacin Vicekönig ist. In den Flüssen findet ...hier das Gold in kleinen und großen Stücken, auch davon ... Adern im Gebirge. Wegen des vielen Goldes hat dort ein ...s Gold den Werth von 6 dergleichen Silber. Auch haben

[2]) Tai thsing y thoung chi Kiv. CCCXX. b. Klaproth l. c. p. 112. [3]) M. Polo ed. Marsden l. c. Not. 830. p. 427. [4]) M. Polo ed. Marsden Lib. II. ch. 40. p. 429 — 434; ed. Ramusio T. II. ...h. 40. fol. 35.

sie dieselben Porcellanmuscheln als Münze,
dien zugebracht werden. Bei ihnen giebt es
10 Spannen in Umfang haben, 10 Schri
große Rachen haben, daß sie einen ganzen
können; diese verbreiten großen Schrecken;
ihre Jagd aus. Die Pferde sind hier von
als Folen werden sie nach Indien ausgeführ
nen die Schweife (eine Art anglisiren, das
beschreibt, ist hier also uralter Gebrauch).
Reuter sind hier lang, nicht mehr kurz wie
Bogenschießen sich darin jedesmal emporricht
haben volle Rüstung von Büffelleder; Lanz
brüste (palestre), ihre Pfeile sind vergiftet.
bei der Hand, im Fall der Gefahr, sich selb
der Unterwerfung an die Mongholen hatte
wohnheit, vornehme Gäste, die bei ihnen im
zu ermorden, nicht um ihre Güter zu haben
mon, den sie dadurch an ihre Familie zu f
derselben Heil bringen soll. Das Haus,
eines Großen zur Herberge erhalten, wird g
her fielen nicht selten Ermordungen bei ihnen
bare Sitte, sagt M. Polo, ist durch den
walt ausgerottet. — So weit des Venet
Klaproths Untersuchungen ergiebt sich, d
das Karadjang bei dem Perser Rachi
auch der Chinesischen Annalen ist, welche d
man übersetzen, d. h. Schwarze Barb
Weiße Barbaren, Peman, Tschaghandj
die bei Rachid-eddin mit jenen identisch
An einer Stelle, wo der Persische Autor a
Mangu Khans von dem Feldzuge de
Khublai Bericht giebt, drückt er sich so a
in der Kataier Sprache Daïliou (d. h. de
der Südsprache Kandarmi (oder Kend
Land), in seiner eigenen Sprache Kanda
Tübet, Tangut, auch mit andern Provinzen

[605]) Description de la Chine sous le Regne
gole trad. du Persan de Rachid-eddin av.
1832. p. 39.

as und an das Land der Zardandam (s. unten). Man-
chan befahl Khublai dahin zu ziehen. Dieser verheerte
Land, plünderte es im Monat Moharrem des Jahres 1255
n. Chr. G. (654 der Hegra), nahm dessen König, Mah-arar
(großer Herr), als Gefangenen mit sich, und kehrte von dem
zurück. Der Verfasser des Tarikh Haideri[6]) bestätigt
Namen, indem er sagt: in S.W. von Mahatschin, in der
von Tübet ist das Land Daïliou der Chinesen, das die
holen Karadjang, die Hindus Kendhur, wir, die Per-
andhar nennen (welches aber ein anderes als das uns
barte Kandahar ist). Ein anderer Persischer Annalist im
k Hafidz abrou fügt seiner Nachricht noch hinzu: „die-
nd Karadjang liegt zwischen Hindostan und Tübet, in
einer Hälfte sind die Einwohner schwarz, in der andern
die weißen nennen die Mongholen Tschaghan djang.
istorie der Thang sagt genauer: der östliche Theil
Landes wird von den Ou Man, oder schwarzen Bar-
, bewohnt, der westliche von den Weißen.
Dieses Karadjang (Daïliou der Chinesen bei Rachid-
) ist aber das alte, mächtige Reich Tali oder Nan-
o (s. oben S. 733), das, wie oben gesagt, im Jahre 1255
und in eine Mongholische Provinz verwandelt war. Dar-
daß der Feldherr Uriangkhotai damals von Tübet
zu gleicher Zeit, in einem Feldzuge, die Länder Ka-
ng (d. i. der Ouman), Tschagan djang (d. i. der Pe-
wie die der Lolos, der Abe und Alu (s. oben S. 223,
wo die Lu oder Nu u. a., s. unten), durchziehen und ver-
konnte geht hervor, daß diese wilden Gebirgsvölker
Gebirgsgaue nahe zusammengrenzten. Er ero-
sagen die Chinesischen Annalen, im So hung kian lu[7]), 5
gen, 8 Fu oder große Städte, 4 Kiun, d. i. Herrschaf-
und besiegte 37 barbarische Tribus, die mit größter
keit täglich Gefechte veranlaßten; das ungesunde Clima
sehr viele der Mongholen hinweg.
ls Marco Polo etwas später diese verheerten Landschaf-
urchzog, hatte sein hoher Gönner der Kaiser seinen eigenen

Klaproth Remarques l. c. in Nouv. Journal Asiat. T. I. 1828.
. 114. [7]) Klaproth Remarq. l. c. Nouv. Journ. Asiat. T. I.
. 116 Not.

Sohn Kogacin, daselbst schon im Jah
oder Vicekönig erhoben; die Chinesen nenn
Seine Residenz nahm er zu Talifu, die
XII Capitalen des Mongholischen Kaiserthun
große Schlange, von der M. Polo sp
bekannte Boa (Mai theou che der Chinesen)
China, zumal aber in Yünnan sehr häuf
Fuß lang, an 4 Fuß im Umfang wird, un
Rehe 2c. verschlingen soll. Ihr Fleisch wir
catesse gegessen, wie der Venetianer berichte
trocknet, als Medicin theuer verkauft, aus i
Trommeln, Säbel- und Dolchscheiden. V
bungen, die sie bei ihren Bewegungen mach
che, oder Jan Jan, genannt, aber auch
Schlange, weil sie sich nur südwärts
Parallels, 26° N.Br. (s. oben S. 407
Lage von Talifu ist aus obigem (s. obe

4) Zardandam mit der Stadt Unciam, d.
tschi, der Goldzähne, mit der Stadt

M. Polo führt uns in seiner Beschr
sen weiter gegen West von Talifu, in
Zardandam (Cardandam)[608]) nennt,
ciam (nicht Vociam, Vochang u. a., was
sie gehört dem Groß-Khan. Hier wird G
Münze verbraucht, wie die Porcellanen (
Gold ist gleich 5 Unzen Silber; daher die
her Silber einführen, das im Lande sehr
winn machen. Männer und Weiber dies
Gebrauch ihre Zähne mit Goldplättch
sie damit sehr künstlich zu belegen wissen, u
lassen. Die Männer tatowiren sich Arme u
zen Streifen als Ehrenzeichen. Reiten, J
sind ihr Hauptgeschäft, den Weibern überla
schaft nebst den Sclaven, die sie aufkaufe
fangenen behalten. Ihre Lebensweise ist
gleich; Tempel und Idole fehlen ihnen, sie

---

608) M. Polo ed. Marsden l. c. ch. 41. p.
sio T. II. c. 41. fol. 36.

denen sie alles, was sie haben verdanken (Heroencultus).
ß sie keine Schrift haben, kann in einem so wilden und rau-
Gebirgslande, voll dichter Waldungen, mit einem schweren
mmel bedeckt, nicht auffallen. Im Sommer müssen die Frem-
und die Kaufleute das Land verlassen, um nur dem Tode zu
ehen. Aerzte haben sie nicht, sondern sie lassen zum Kranken
Zauberer kommen, wie die Völker von Katai und Mansi
ha Tschin), um durch rauschende Musik und Tanz die bösen
none zu beschwören (Shamanendienst). Bei Unterhand-
en, Contracten, Schuldverschreibungen haben sie den Gebrauch,
Holzspan in zwei Theile zu spalten, und darauf die Sum-
durch Kerben oder Zeichen zu bezeichnen, um als Documente
ienen, die nach Lösung der Schuld ausgetauscht werden (Kno-
schrift, s. oben bei Sifan S. 506, oder Schrift mit Kerb-
zern, wie bei den Tukhiu, s. Asien Bd. I. S. 1131, eine
eitig antike Methode, die bis heute, nach Marsdens Ver-
rung sogar noch bei gewissen Berechnungen im British Ex-
uer im Gebrauch ist; s. Marsden ed. M. Polo l. c. p. 440.
859). — So weit M. Polos Bericht. —

Nach Klaproth [9]) heißt Zardandam im Persischen, dem
Polo nicht selten folgt (s. oben S. 514), so viel als Gold-
ne, was die Chinesischen Annalisten durch Kintschi über-
, womit sie Südwest-Yünnan bezeichnen. Die Stadt
iam, welches von den vielen abweichenden Schreibweisen
Manuscripte die einzig richtige Lesart ist, bezeichnet, wie schon
Pater Mart. Martini [10]) zuerst richtig dargethan, die
ot Yung tschang (Yung tchang b. D'Anville) in S.W.
Talifu, auf dem Wege gegen Awa hin. Auch Abd-allah
dhawi, in seiner Historie von Khataï, spricht von dem Volke
den goldnen Zähnen. Zwischen Khatai, sagt er, und
djang, sind mehrere Länder, jedes von seinem besondern Kö-
beherrscht. In einem derselben haben die Einwohner den
auch sich die Zähne mit Goldplatten zu bedecken, die sie ab-
en, wenn sie essen wollen. — Dies ist aber auch die letzte
inz West-Yünnans, die M. Polo nennt; in allen sei-
Angaben, die früher ihm, wie ähnliches auch Herodot und
heas von Massilia traf, nur Schmähreden veranlaßten, fin-

[9]) Klaproth Remarq. l. c. in Nouv. Journ. Asiat. T. I. p. 119 etc.
[10]) P. M. Martini Nov. Atlas Sinens. l. c. fol. 170.

det sich die gewissenhafteste Treue, durch d
Zeugnisse der Autoren, der Chinesen, M
Araber und andere auf das merkwürdigst
mühsame Bestreben des gelehrten Orientalis
Landsmanns, zur Ehrenrettung, des Vene
leeren, oberflächlichen Hypothesen und Willk
toren zu bewahren, worin ihm auch Pater
lans, P. Mart. Martini, Marsden
nach ihren Methoden, aber ohne orientali
gingen, ist für Asiatische Erdkund
dienstlich.

Das Factum der seltsamen Goldpl
bei Völkern Malaischen Stammes, die sie h
tini auch von den Kintschi sagt, schwa
mit Goldplatten theilweise plattiren, um zu
kelschein dem Redenden in Versammlungen
nen Zuhörern zu sichern, ist durch die
dens[611]) bei Malaischen Stämmen auf S
tiges Tages außer Zweifel gestellt.

II. Die große Querstraße aus Chi nach Awa, die Route der Embass straße von Yünnan nach Bhanm

Unmittelbar nach der Beschreibung di
vinz Yünnans, mit der Capitale Yun
Polo die Geschichte des Feldzuges K
Jahre 1272[12]), aus Yünnan gegen A
genzeuge mit, woraus sich sein Hinabst
birgs-Provinz Zardandam, zum
oder Awa ergiebt, und das Südende der
Tieflande des Irawadi, den er jedoch
von Mien (d. i. Awa) nennt, mit ihren
Königsmausoleen, die Khublai Khan, ohn
sen, in Besitz nahm. Nur durch ein se
steigen (grandissima discesa)[13]) von 2 u
Tage, aus der Gebirgsprovinz von Yung

[611]) Marsden History of Sumatra Ed. 3. p
Polo l. c. p. 438 Not. [12]) M. Polo ec
p. 441—446. [13]) ebend. ch. 43. p. 4

er, ohne irgend wo Ortschaften zu finden, in die vorlie-
ne Ebene gegen Mien (Pianura ampla e spatiosa) gelan-
wo, also am Süd-Fuß des Gebirgssaums, wahrscheinlich im
e des heutigen Nu Kiang, der nothwendig übersetzt werden
um zum Irawadi-Thale gegen Awa vorzudringen, ein Markt-
ehr zwischen den Bewohnern der Ebene und des Gebirgs-
s gehalten zu werden pflegt; es ist offenbar der Grenz-
kt und Grenzumsatz zwischen dem Awa-Reiche und
Chinesischen, oberhalb Bhanmo, den auch Colon. Sy-
bei seiner ersten Gesandtschaftsreise dort erkundete. Hier,
r Nähe war es, wo die Schlacht geliefert wurde, die dem
-Khane den Sieg gab. Hiervon wird weiter unten bei Awa
ede seyn. Uebrigens, sagt M. Polo, brauche man von
noch 15 Tagemärsche, um die Hauptstadt von Mien (Awa)
reichen. Zu diesem Kapitel des M. Polo hat der Pater
Martini erinnert[14]), daß also die Yuan-Dynastie der Mon-
n, von Mittag her, zuerst in Sina eingebrochen und
st die erste Staffel zu dem ganzen Sinischen Kai-
hum gelegt habe (erst 1280 wurden die Song in Maha-
vernichtet).

Kehren wir zu dem hohen Alpenlande von Yünnan zurück,
en wir, daß dieselben Orte, wie sie M. Polo von O.
W. beschrieben hat, in der Richtung der großen
rstraße liegen, wie man sie von Peking kommend, im
en des großen Kiang-Strom aufwärts gehend, durch Yün-
zu berühren pflegt, wenn man die Straße nach Awa
en will. Das Routier des Birmanischen Gesand-
des Zabua, aus dem berühmten Birmanischen Grenz-
kte, eben jenem Bhanmo, an der Südwestgrenze Yün-
s gebürtig, der Chinesisch sprach und von einer Embassade
China zurückgekehrt, dem Britischen Gesandten, Colon. Sy-
in Awa, und dessen Begleiter Dr. Fr. Hamilton[15]), in
eskizze und Erklärung treue Auskunft gab, beweiset dieses.
betraten, von Ost her kommend, die Grenze der Provinz,
kehrten in der heutigen Capitale, in Yünnanfu ein, gin-
von da aber in 15 bis 18 Tagereisen, durch Bergland,

[14]) Pat M. Martini Nov. Atlas Sin. fol. 170. [15]) Fr. Hamilton Account of a Map of the Route between Tartary and Amarapura by an Ambassador from the Court of Ava to the Emperor of China. Edinburgh. Philos. Journ. 1820. Vol. III. p. 32.

44 geogr. Meilen directen Abstand zurück
tschangfu. Der gewöhnliche Weg führt
Talifu und Yungtschangfu; diese be
rechnet man 7 Tagereisen weit auseinander.
tere Stadt erreicht, muß man den Kiulon
Lanthsang Kiang, s. oben S. 227) üb
manische Gesandte, Zabua, den Maek
der Strom von Kambodja, einer der
der ganz Yünnan von Norden nach Süd
dem wir aber nur wenig erfahren. Nach
mittheilung heißt er bei den Chinesen der N
(Keu lung Kiang bei Fr. Davis)[17]), un
ströme schon in Yünnan, ehe er noch we
vinz verläßt und durch das Land der wilden
eintritt. In Yünnan geschahe seine Ueber
kasten an eisernen Ketten hängend, die
reichen, und durch Stricke zurückgezogen wer
wie zu Rampur über den Sfetledsch, s. A
Er ist also unstreitig sehr reißend, und da
birgsenge. Von Yungtschangfu (Wu
stümmelung der Birmanen Aussprache) w
Tengjuetschu (Tengye b. D'Anville),
erreicht, das am Südfuße des bis jetzt beka
sten, ewigen Schneefeldes (s. oben S.
des Chinesischen Reiches liegt. Auf diesem
Kiang (oder Nu Kiang, s. oben S. 226)
chen der Birmanische Gesandte Saluaen
taban in das Meer falle, aber weit klein
Irawadi sey. Die Schnelligkeit hindere je
Kiulong weit länger als der Lu Kiang
Quellen herum (running round its sou
Ausdruck widerspricht allen bisherigen K
Quelle des Lu Kiang könnte demnach nich
Norden hinaufreichen, als die des Kiulon
Tübet hergeleitet werden. Von diesem Te
Tagereisen gegen S.W. nach einem Orte,

[16]) Fr. Hamilton Account l. c. p. 34.
Notice of the Frontiers of the Burmese an
Transact. of the Roy. Asiat. Soc. of Gre
P. I. 1829. p. 93.

ndte Mainti nannte (Nantaentsan der Chinesen), Namen sind unbekannt. Aber zur rechten Hand blieb ein kleiner Fluß Panmo Khiaum der Birmanen goi Aho der Chinesen); ohne Zweifel das kleine, ungenannt ene Flüßchen bei D'Anville, welches bei Santa, oder ta, oder Tsenta[18]) der Chinesen, unter 25° N.Br., auf rs Map nach Crawfurds Nachrichten vorbeifließt. Teng= egt auch am Ufer eines von dessen Zuflüssen. Das Santa illes heißt bei den Birmanen Mola Zanda[19]); es liegt n, d. i. fast eine geographische Meile, jenseit des Flusses, ußerhalb der gewöhnlichen Route, welche hier zugleich die e Haupt=Handelsstraße nach Bhanmo und Awa Von Mainti, was also ganz in der Nähe von Santa ta) liegt, geht es nach Mourin (oder Mowan, Lounsoen nesen), der letzten Chinesischen Grenzstadt, die zwar auf kei= arte angegeben ist, aber mit einem jener Grenzorte Koen Kuan, d. i. Festung) genannt zusammenfallen mag, was Hamilton für identisch mit dem Birmanischen Kaen womit dort ein Grenzzollhaus, eine Grenzstätte bezeich= ird. Vier Chinesische Reisende, deren Route Fr. ilton mit der angegebenen vergleicht, gebrauchten von juetschu 5 Tage, um den letzten Ort auf Chinesi= Boden in der Provinz Yünnan zu erreichen. Sie n ihn nicht, sagen aber, daß eine Garnison da liege, und gezahlt werde (wahrscheinlich dieses Mourin). Hier schiff= h die 4 Chinesischen Reisenden ein, und erreichten r Wasserfahrt, in 21 Tagen, die Residenz Ava (Marco zu Lande rechnet 15 Tagemärsche). Wahrscheinlich, be= Fr. Hamilton, schifften sie sich auf dem Fluß bei ta (Tsenta) ein, der nach Crawfurds Karte von Awa, hier Grimms Karte gefolgt ist, aber erst in der Nähe engjue entspringt und Pinlang heißt. Von jener Sta= Mourin (oder Mowun) brauchte der Birmanische Ge= Zabua aber drei Tage, bis er die Stadt Panmo, Bhanmo, erreichte, am Irawadi, wo der Strom von ta (Tsenta) oder Tengyue, der auch Strom von nmo auf des Gesandten Zabua Routier=Karte heißt, und

[18]) Fr. Davis Geogr. Notice l. c. p. 91. [19]) Fr. Hamilton ccount l. c. Edinb. Phil. Journ. III, p. 35.

als kleiner, linker Zufluß des gro
net ist, sich in diesen großen Hauptstrom
kleine Strom von Bhanmo wirklich
Pin lang Kiang, so würde dieser P
Areka-Palme) wenigstens keineswe
strom des Irawadi genannt werden k
395), noch weniger könnte er der Große S
Tübet) selbst seyn, womit ihn die Khien
eine Randglosse identificirt. Wir bleiben
tät des Birmanischen Gesandte Zabua s
misch ist, zu Panmo, oder Bhanmo
ßen Handelsmarkt der Birmanengre
S. 238) gegen China, von dem weiter u
seyn wird. Mit dieser Ansicht stimmt di
ten herausgegebene Karte von China[620]),
sicht kommt, überein, die auch schon auf S
Asien niedergelegt wurde. Die 4 Chine
schifften sich nicht eher ein, als bis sie
Reiches kamen, und scheinen sich auch d
des Awastromes bedient zu haben. W
barer, großer Strom durch Yünna
Awa führt, wie es der Dzangbo (hier
nannt, nämlich dem Irawadi identisch, an
zeichnet wird), nach der Khienlongsche
roths Ansicht und Berghaus Karte von
seyn soll: so würden sich die 4 Chines
der bequemern Wasserstraße als der La
ben. Auch ist niemals davon die Rede, daß
port von Bhanmo zu Wasser auf e
nach der Provinz Yünnan geführt werde,
transport. Fr. Hamilton[21]) sagt aus
in Awa angestellten Erkundigungen, der Bi
mische Beamte, Zabua, wußte genau, daß
Kiangnga) nie in die Provinz Yünn
ihr sehr weit in West bleibt, da die ganz

---

[620]) Map of China and the adjacent Countri
test surveys and other authentic Document
London 1833. [21]) Fr. Hamilton Acco
Journ. III. p. 36.

...vischen liegt[22]). Eben so wenig konnte er, mit dem östli... Lu Kiang verwechselt werden, wie dies früher durch J. ...nell geschehen war, was schon Fr. Hamilton widerlegte. ...viel über die große Awa-Straße aus China durch Yün..., worüber unten, bei dem Birmanen-Handel, noch ei... neuere Nachweisungen. Hier auf dem noch so problemati... Grenzgebiete der Stromsysteme des Ta Kiang, Irawadi Burremputer, auf der Scheidung des Hoch- und Tief...es gegen Osten, Süden und Westen, auf der poli...en Grenze zweier, großer Reiche, des Chinesischen Birmanischen, war es nothwendig die einzig erforsch... Linie, die Durchgangslinie der Heeres- und Han...-Straße[23]), welche zugleich die einzige der Civilisa... und der Cultur zu seyn scheint, an welcher auch die Han...märkte, Capitalen und Residenzen erbaut sind, nach ...orhandenen Quellen genauer nachzuweisen, als ins unbe...te uns mit den oberflächlichen, allgemeinen Provinzialbe...ungen, die wir bei den Jesuiten und ihren Nachfolgern fin...m generellen zu ergehen. Möchten wir bald aus Chinesi... Originalquellen die Landesbeschreibung schöpfen können, oder besser neben diesen auch aus dem Munde frischer, wissen...lichgebildeter Reisender.

Neuere Nachrichten, nach den Jesuitenberichten; statistische Notizen.

Die neuern Nachrichten über Yünnan hätten erst mit ...artenaufnahme des Chinesischen Reiches auf Kaiser ...nghis Befehl (s. Asien Bd. II. S. 466 rc.) beginnen kön... aber diese Provinz konnte nur den geringern Gewinn ... tragen, weil von den beiden Jesuiten-Patres Fridelli Bonjour, die mit der Aufnahme dieser Provinz insbeson...

[22]) Vergl. Marsden in Edit. Marco Polo l. c. p. 448. Nota 873; ...laproth Descript. du Si Dzang ou Tubet d'apres la grande geogr. ...mperiale de la Chine et le Dictionaire Geogr. de l'Asie centrale ...ublié a Peking 1775. in Magas. Asiat. T. II. Art. IX. p. 251—...57; Berghaus Asia. Sammlung von Denkschriften rc. Gotha 1832 ... S. 61, wo eine Uebersicht der verschiedenen Ansichten nachzuse...en von S. 55—65. [23]) J. Franc. Davis Geographical Notice ...f the Frontiers in Transact. of the Roy. Asiatic Society of Great ...rit. etc. Vol. II. P. I. 1829. p. 92.

dere[624]) beauftragt waren, der letztere daselb
erstere krank darniederlag, weshalb Pater R
beauftragt wurde, ihre Arbeiten zu beendi
schon in demselben Jahre bewerkstelligt wer
im folgenden zur Vermessung der östlich ang
ten hatte, so ist es begreiflich, daß die in
machten Beobachtungen zur Kenntniß von
nen großen Beitrag geben konnten. Auch
Yünnan, wie sie D'Anville nach den
nare bearbeitet hat, möchte noch viel unvo
seyn, wenn diese, wie sie selbst sagen, nicht
Mandarinen und den Einheimischen diese
Karten[25]) des Landes in den Tribunäle
(die Karten aus der Zeit der Ming-Dyna
rige nur wenig abweichend wurde, wie di
nis Atlas ergiebt, der jenen ersteren nachg
Zeit Kanghis. Daher ist die Kenntniß v
ring und ganz unbedeutend geblieben, zuma
ser Periode, wie Pater M. Martini aus
ner der Missionare nach Yünnan gekom
keine Mission eingerichtet werden konnte.
jene nur im Allgemeinen lobpreisenden, mei
schen Excerpten copierten Städtebeschreibung
neuesten durch den Pat. Amiot[28]) erhalte
züglich die einheimischen Bewohner betreffen
nige dreißig Jahre in Peking residirte, erhiel
Officier, einem Tartaren, der im Jahre 176
Armee einen Feldzug durch Yünnan ge
mitgemacht hatte, aus welchem wegen der
mas nur wenige (von den nach Col. Sy
Mann) glücklich zurückgekehrt waren. Z
Yünnan soll hiernach sehr ungesund seyn.

---

[624]) Du Halde Descr. l. c. T. I. Pref. p. X
Descr. Gener. de la Chine 3 Ed. Paris 1
Du Halde Descr. l. c. T. IV. p. 585.
p. 247—253. [27]) P. M. Martini At
fol. 161. [28]) J. Fr. Davis Geograph. I
of the Burmese and Chinese Empires in
Asiatic. Soc. of Great Brit. etc. Lond. Vol.
bis 94, 197.

gesteht derselbe, sey diese Provinz nach den hartnäckigsten
fen unterjocht worden. Das böse Clima, die Gebirge, die
rkeit der Gebirgsvölker, welche die Chinesen an Rüstigkeit
Muth weit übertreffen, war die Ursache hiervon. Man rühmt
amen der Helden, die sich in diesen Kämpfen hervorgethan.
den frühern Dynastien dauerten die Kriege immer fort;
der neuesten Zeit ist Friede und Chinesisches Gesetz einge-
Jede Behauptung eigener Selbstständigkeit gegen das
lische Reich wird Empörung genannt. Die Chinesen lassen
ne Mühe verdrießen, die Völker dieser Provinz durch ihre
tungen, Künste, Sitten zu civilisiren. Der Vicekönig
gtu) von Yünnan ist zugleich Gouverneur der östlichen
arprovinz Kueitscheou; außerdem hat die Provinz noch
besondern Gouverneur (Seunfu) für sich. Die Pro-
⁹) ist in 13 Departements eingetheilt, sie hat 5 Grenzcom-
nturen, und mehrere noch unabhängige Cantone, z. B.
de, Meng hoa, King tung, und Gebirgsfürsten, die nur un-
n Schutze des Kaisers stehen, dabei erbliche Herzöge
Stämme geblieben sind.

Diese selbstständigen und unabhängigen Völker-
ne scheinen vorzüglich im südlichen Theile Yünnans, im
zgebiet gegen Ober-Laos und Birma ihre Sitze zu
, wo man sie zu den wilden Lowas oder Lolos [30])

Verschiedene Völker dieser Art wohnen 20 bis 30 Tagereisen
W. der Capitale Yünnan, wo überhaupt die alte Hei-
, das Vaterland der Bewohner von Yünnan zu suchen
Ihre Erbfürsten erkennen gegenwärtig die Oberherrschaft des
s an, und zahlen ihren Tribut, aber oft giebt es Fehde.
System sie durch Colonisation zu gewinnen, soll schon in
rühen Zeiten begonnen haben, schon unter der Han-Dyna-
viel wird von alten Denkmalen daselbst gesprochen, wovon
nichts näheres bekannt ist. Die Einwohner sind von ver-
nen Stämmen, die noch jetzt nicht ohne Macht sind. Die
Fruchtbarkeit der Provinz, ihr Goldertrag und Me-
reichthum, hat die Chinesischen Herrscher, der größten

Ab. Remusat Coup d'oeil sur la Chine in Nouv. Mel. Asiat.
T. I. 1829. 8. p. 52 etc. [30]) Du Halde Descr. T. IV. p. 65.

Kämpfe ungeachtet, stets zu ihrer Beherrsch
angelockt.

Ueber den Metallreichthum an Silb
(Petung), Zinn ist nur eine Stimme, u
Bergwerke zu bauen erlaubten, würden
Schätze gewinnen. Ob die edeln Steine,
nannt werden, wie Lazur, Rubine,
einheimisch sind, oder durch den Handel d
nicht genauer ermitteln. Auch Agate, Mar
kostbare Gummiarten werden gerühmt;
Baumarten, treffliche Pferde, Jagdthiere
pire, Elephanten, Perlen, Seide, Moschus

Außer den schon früher genannten
nan, die heutige Capitale, wegen ihrer li
hügelreichen Ebene am Nordufer eines
dem Canäle in die Stadt gehen, gerühmt
gemäßigt seyn soll, so kann man unter
allel dabei nur an eine Bergebene denke
Yung tschang fu hörte Pat. Amiot ei
unabhängigen Eingebornen nennen, deren
nesen respectirt werden. In dem südlic
auf der Ostseite des Lan thsan Kiang,
Tungkin ein solches freies Gebiet al
(Puurh fu bei dem Tartaren) [631]) gena
haus, Phukûl bei Grimm), welche 4
größtentheils von Eingebornen bewohnt se
kannt sind. Der gleichnamige Berg wird
weil er eine besondere Art Thee liefert,
Peking, in Kugeln oder in Tafeln, als
Von ihm ist schon als eines wichtigen H
Rede gewesen (s. Asien Bd. II. S. 238).
Tartaren-Officiers soll das Culturlan
nan, 83,603 Tsing (d. i. 1 Tsing = 900
Chinesischen Acker Landes), die Verpachtu
Gouvernements 9280 Tsing betragen, und
824 Tsing Ländereien vorhanden seyn, die
terworfen sind. Nach den statistischen

---

[631]) J. Fr. Davis Geogr. Notic. l. c. p. 94.

[32]) aus Chinesischen Quellen über Yünnan, vom Jahre
, mittheilt, die wir hier zum Schluß beifügen, hat dieselbe
Departements. Sie grenzt gegen Süden an die Königreiche
am oder Tunkin, an Laotschua, d. i. Laos, und
n, d. i. Awa; im Westen an Mian, aber auch an die
r der Barbaren Lysu und Nui, von denen auch schon
esuiten Patres sprechen (Lise, Nou y)[33]), die jenseit des
Kiang wohnen sollen. Als Abgaben der Provinz wer-
von den Ackerbauern, angegeben 209,851 Liang (Unzen Sil-
und an Getreide und Reis in Naturalien 227,626
[34]). Die Population von Yünnan wird auf 2,255,459
n angegeben. Die Armee zur Sicherung der Provinz auf
0 Mann. Die Grenzstationen gegen Westen mit Gar-
en werden Tusze genannt; auch Koan bezeichnet Grenz-
ngen von Yünnan. Die Ausgaben für diese Armee
n auf 892,678 Taels berechnet; die Besoldung von 389
eamten in 14 Städten vom 1sten Range, 4 vom 2ten, 27
3ten und 39 Districten, auf 204,821 Taels. — Nach der
ung[35]) vom Jahre 1813 soll Yünnan 5,561,320 Ein-
r haben (s. Tay thsing etc. libr. XI.).

ie Gebirgslandschaft im Osten von Yünnan, die Gebirgsvölker: Miao tseu, die Aboriginer.

n die Ostseite Yünnans grenzen unmittelbar die Ge-
andschaften Kuei tscheou und Kuang si, die mit den
des Miao Ling und Jü Ling erfüllt sind; beide wer-
urch das Thal des Küstenstromes Ta, oder Si Kiang
den, der direct gegen Osten ziehend, durch die Provinz
ng tung, bei der gleichnamigen Stadt, Canton der Eu-
, den Ocean erreicht. Noch weniger als über Yünnan sind
der diese wilden und rauhen Bergprovinzen unterrichtet, die
in sich in jeder Hinsicht productenreich geschildert werden,
och fast nie von Europäern besucht wurden, und nur als
Kriegstheater gegen die empörerischen Bergvölker genannt

Aperçu statistique de la Chine tiré de Documens originaux p.
laproth p. 12; übers. in Hertha X. Bd. S. 286 rc.
Du Halde Descr. T. I. p. 64; T. IV. p. 685.
Statistics of China by Pet. Perring Toms, Macao etc. Asiat.
ourn. 1825. Vol. XX. p. 294—299. [35]) Asiat. Journ. New
er. 1833. Vol. XI. p. 278.

sind, die sich eigentlich nie gänzlich unterw
finden wir hier, die Namen von vielen Fe
plätzen, Garnisonen, deren Tribute
kaum hinreicht, die Subsistenz derselben zu
thum, zumal Pferde, Bau von Hanf, in
völker kleiden, Gold, Silber, Queck
Kupfergruben, von denen aus ein gro
seinen Kupfermünzen versehen wird, mach
von Kueitscheou[636]) aus, das zu den r
nas gehört, dessen Capitale selbst, Koei y
ärmlicher Ort aus Erdhütten aufgebaut, mi
geschildert wird. Auch das westliche und n
ist noch ungemein rauhes, wildes Gebirgsla
von Mineralien enthält, der aber nach
litik nicht gehoben wird, weil man Rebelli
beitung der Metalle fürchtet. Die Erlaubn
bau wurde, auf den Vorschlag eines Mand
serlichen Finanzkammer nur unter der Bed
ihr 40 Procent des Ertrags, und 5 Proce
Officiere und Truppen, die zur Direction n
den; dabei behielt sie sich den Gewinn
vor. Die Bergvölker selbst, mit deren
geschehen konnte, werden stets im Kriegszust
die zweite Stadt der Provinz, Kuei ling
gelben, weithin duftenden Blume, die dort
dungen mit ihrem Blüthenreichthum überde
chen wilden, barbarischen Bergvölkern un
Theil den Mandarinen Gehorsam leisten;
von den furchtbarsten, unzugänglichsten G
in deren Thälern aber Goldreichthum.
des Si Kiang, unterhalb Sin tscheo
schaft lieblicher; da haben sich die Bergvö
lisirt, da breitet sich das Thal als weite E
hinreichend Reis gebaut wird, zur Ernä
selbst zur Ausfuhr. Hier liegt Utscheou
der Provinz, am Durchbruch des Si Kia
Gebirgsdefilé zur Provinz Kuan tung,

[636]) Du Halde Descr. l. c. T. I. p. 253
p. 242—247.

lüssel der Verbindung und der Hauptmarkt ist. Südwärts Stromes sind die wärmeren, milderen Landschaften, gegen Grenze von Tun kin, die stark mit Festungen und Garni- n, gegen die Grenzbarbaren, geschützt ist. Das Land ist aber um die Städte Tai ping, Semin u. a., am lieblichsten besten bebaut. Hier giebt es duftende Zimmetwälder, ecten, die ein weißes Wachs geben, sehr viel Seidenwür- , deren Gewebe man mit den bunten Federn der Papa- n zu durchwirken versteht, die hier in Schaaren die Wälder len, wie auch hier die Riesenschlange, Affenarten, nocerotén, Stachelschweine und andere Producte der enzone sich zu zeigen beginnen. Desto größer muß hier der rast in den Erscheinungen der ewigen Schneeberge seyn, ich im Süden der genannten Stadt Kin yuen fu, dicht Nordufer des Si Kiang noch einmal erheben, im Phing y an [38]) unter 24° 53′ N.Br. und 106° 4′ östl. L. v. Par. den hiesigen Bergen wird gesagt, daß sie durch die zerstören- Regengüsse ungemein zerrissen sind, und nicht selten die Pik- lt erhalten; daß oft sehr wasserreiche und zahlreiche Quellen, nze Flüsse, aus diesen Marmorgebirgen hervortreten, in Abgründen und Abstürzen sie dann eben so plötzlich wieder winden, und als unterirdische Flüsse in weiter Ferne erst t sichtbar werden (wie im Jura, in Krain und andern Re- n verschwindender Ströme). Die mannichfaltige Farben- t der dortigen Marmorarten wird gerühmt; das Mar- ebirge scheint vorherrschend zu seyn. Vom Zuge des Miao g ist schon früher vollständig, so weit unsere Nachrichten rei- (s. oben S. 660, 661), die Rede gewesen, vom Küsten- rgszuge, dem Jü Ling (Yü Ling [39]), erfahren wir weniges. Diese südlichste der Parallelketten zweigt, 23° N.Br., schon im Schneegebirge des Jünnan ab, Wasserscheidegebirg zwischen dem Si Kiang im Nor- und den gegen Süden nach Tunkin ziehenden Gebirgs- len, Li sian und Ho si kiang, die in Süd-Yünnan ringen, und vereinigt den Hauptstrom von Tun kin mit Delta von Kin hoa bilden. Als Ostzug scheidet der Jü g nun alle südlichen Küstenflüsse zum Ocean von den nörd-

[38]) Klaproth Tabl. des plus hautes Mont. etc. Mag. Asiat. l. c. T. II. p. 139. [39]) ebend. p. 159.

lichen Zuflüssen zum Si Kiang Syste
in den westlichsten Quellen Hung schui
Zuflüsse und wechselnde Namen auf- un
der Nähe von Canton in den Ocean sic

Die Miaotseu, die Abo

Die wenigen und unzusammenhäng
merkwürdigen Aboriginer dieses Gebirg
gen ist, seit so vielen Jahrhunderten den
walten Ost-Asiens, welche die colossalste
zen vermochten, dennoch bis heute Wide
wenigstens theilweise ihre Selbstständigkeit
nen hier für Völker- und Menschen-G
Beachtung, wenn auch die Berichte darüb
friedigend ausfallen. Bisher finden wir
reichende Auskunft; wir können nur sel
combiniren versuchen. Möchte es für d
gelingen, nähere Auskunft über sie aus
aus ihren eigenen Sprachen zu gewinnen,
lich unbekannt geblieben sind.

Die Schwierigkeit der Untersuchung
gegenwärtigen Tribus dieser Völ
zu den verschiedensten Abstammungen und
wie bei Griechen und Römern die S
renvölker, bei Arabern die Kafern
ropäern im Mittelalter die Saracene
dianer, ebenfalls von Chinesischen und a
chen allgemeinen, nichts sagenden Bene
Schimpfnamen sind, bezeichnet werde
linge zu Nationen stempeln, und ethn
gen herbeiführen mußten. So ist es gewi
gegenwärtigen, im Allgemeinen Miaotse
ren sehr verschiedenartige Völkerstämme b
den freilich nur historisch auf dieses Ver
aus frühern Zeiten hinweisen können.

Die älteste Urgeschichte des Chinesisch
ein paar Jahrtausende vor unserer Zeitrech
Einwanderung [640]) durch Kanfu (s. Asien

[640]) Klaproth Tabl. histor. de l'Asie etc.

15), und der Besitznahme von Schensi, Schansi und
an; sie verbreitet sich dann nur so weit, als das Land am
ngho und Ta Kiang von dem Volke der Chinesen be-
st wird, so daß anfänglich der gebirgige Westen von Si-
und der Süden von China, von ihnen ganz unberührt
Auch dauert es lange genug, ehe sie sich auf die Süd-
des Stromgebietes des Ta Kiang ausbreiten. Die Län-
n Westen, sagen die Chinesischen Autoren der historischen
varen von den San Miao (Sifan, s. oben S. 501) be-
, alle Landschaften im Süden des Nan Ling, ebenfalls
inem andern Volke als die Chinesen, von Barbaren, von
wir indeß gar keine genauen Daten erhalten haben, ihre
te werden die der Yue und Nantschao (s. ob. S. 733)
nt. Ob diese von gleichen oder verschiedenen Volksstämmen
, und sich als Verwandte ihren westlichen Nachbarn anrei-
oder ob sie als selbstständige, für sich bestehende Völkerge-
ter zu betrachten sind, darüber fehlen alle bestimmteren An-
. Gehen wir indeß auf die ältesten Documente und auf
ätern historischen Thatsachen zurück, so lassen sich doch ei-
Wahrscheinlichkeiten in Beziehung auf sie verfolgen.
Durch eine kritische Untersuchung der ältesten Chinesischen
alen, des Schu King[41]), ist wol als ausgemacht anzu-
n, daß sie zu völlig, von den herrschend gewordenen Chine-
verschiedenen Völkerstämmen gehören mußten, und
nfänglich die beiderlei, im West und Süd wohnenden
, nur zu einerlei Stämme von Aboriginern gehört
mögen, zwischen welche jedoch späterhin manche andere An-
ngen sich eindrängen mußten. Außer den Chinesen wer-
weitausend Jahre vor unserer Zeitrechnung in China, zu
ams Zeit, nur noch die San Miao genannt, welche in
Patriarchenzeit der Stifter des Chinesischen Staates nach
wei vertrieben wurden. San Miao (d. i. die drei
o), sagt der Commentar des Schu King, war der Name
Volks, oder des Königreichs, im Süden des Kiang, ost-
bis nach Kiangnan, d. i. bis zu dessen Mündung. Der
Chun, der Nachfolger von Yao (s. Asien Bd. I. S. 158),

M. H. Kurz Memoire sur l'Etat politique et relig. de la Chine
300 Ans avant notre ère selon le Chou King in Nouv. Journ.
Asiatiq. 1830. T. VI. p. 415—430.

heißt es im Schu King, theilte sie u
Süden, wo sie wohnten, nach dem N
sten, d. i. in ihren Rücken, von wo sie
lande des Kuenlun (s. Asien Bd. I.
waren. Aber auch die, in ihren Ursitzen
Miao überließen sich, sagt die alte Hist
und mußten deshalb getheilt und unter
hin werden sie noch einmal im Schu Ki
nicht zur Tugend wandten, und deshalb,
stört werden mußte (wie die Kananiter).
ten der Laster, der Irrlehren, Grausam
zugeschrieben.

Die Sitze der ältesten San M
Kansu, von der Hoanghobeugung am
Schan, auf der Grenze der Indo-G
der Hiongnu haben wir schon früher
kennen lernen. Die Chinesische Sage
Miao, in jener ältesten Zeit, durch
Weï[612]), d. i. Kham, Weï und Ts
Tübeter abstammen. Diese Sage sti
Annalen des Schu King von der V
ten San Miao überein. Dieselben w
oder Miaomin genannt. Diese Wo
haben gegenwärtig noch die Völker der
lich ihre stammverwandten Völker, da sie
tisch zu seyn scheinen. Von ihnen wa
Rede (s. ob. S. 501—506). Aus ander
sen wir, daß Tübetische Völker, in
Gebirgslande des Nan Ling wohnten,
bis zum Flusse Siang, der sich in d
nan ergießt, heimisch waren (s. ob. S.
lich wurden diese in den ältern Annale
Yeou Miao belegt, was nach H. Ku
ßen mag, als: die zurückgebliebene
verpflanzten, die innerhalb des Chinesi
bliebenen, die Aboriginer. Dahinge
großen Provinzen des Chinesischen Reich

[612]) Wei tsang thou chy ou Descr. du T
Klaproth l. c. p. 24.

belten, die Namen der Man[43]) und Y, oder der Fremd=
ge im Süden und im Norden erhielten (wie auch Si=
, die Fremdlinge oder Barbaren im Westen, im Lande
fi, d. i. das Westland oder Tangut, gleichbedeutend mit
ing oder Ost=Tübet)[44]). Die merkwürdigste Bestätigung die=
Angaben der ältesten Annalen des Schu King, finden
darin, daß, bis auf den heutigen Tag, ein von den Chinesen
z verschiedenes Volk, das nicht erst durch Clima oder
ngel der Civilisationsfortschritte, als ein von dem Herrscher=
mme degenerirter Tribus betrachtet werden kann, den Süden
aas bewohnt. Es beweiset dieses, daß die Chinesen die
gewanderten wirklich sind, sie aber die Aboriginer;
selbst den Namen Miao tseu (oder Miao tse) hat das=
kriegerische Volk in seinen Wild=Alpen behalten, in de=
es also, seit vier Jahrtausenden, von dem ältesten und
Falsten Culturstaat der Erde, niemals hat besiegt werden kön=
Sie sind aber in Sitte und Sprache, selbst nach An=
der Chinesen, ein von ihnen völlig verschiedenes Barbaren=
und gehören nach ihrer Sprache, obwol diese so wenig als
er Sifan, noch genauer ermittelt zu seyn scheint, zu den
betischen Völkerschaften. Ihre Sitze sind im Süden
Ta Kiang dieselben geblieben wie zu Yaos Zeiten. — Un=
ig eine der merkwürdigsten Thatsachen in den Völkergeschich=
Asiens. Nur in Afrika wäre es vielleicht möglich, noch ein
liches Factum in der noch ungebändigten Gewalt einzelner
iopischer Völkerstämme, seit den ältesten Annalen der Geso=
en Zeiten, nachzuweisen.

Von dem großen Kaiser der Thsin=Dynastie, der die
n Tscheou oder Herrschaften zu einer Universalmo=
chie vereinigt (s. oben S. 519, 715, vergl. Asien Bd. I.
199, wo ein Irrthum zu berichtigen; sein Tod fällt nämlich
vor Chr. Geb.), sagen die folgenden Annalen, daß er der
e war, der es versuchte, diese Völker im Süden der Kette
Nan Ling[45]) seinem Scepter zu unterwerfen. Es waren
lbwilde, gänzlich ungeschlachte Völker, die auf ihren Hoch=
rgen und zwischen ihren Strömen wie auf natürlichen Boll=

[43]) M. H. Kurz Memoire sur etc. le Chou King l. c. T. VI. p. 425.
[44]) Klaproth Mem. rel. a l'Asie T. II. 1826. p. 366. [45]) Tabl. histor. de l'Asie p. 35.

werken geschützt, bei der Bekämpfu-g v
heißt es, wurden sie besiegt, und es b
hoangti seine Herrschaft wie im Osten
nas bis zu der Grenze des Meeres
die Südprovinzen erst an die Nord
gefesselt. Die Han-Dynastie (seit 2
Werk fort, sie soll, wie oben gesagt,
und Civilisations-Versuche unter jenen
eingeleitet haben, die wol nothwendig
Enclave nicht zum eignen Verderben
gen diese nur sehr allmälig fortgeschrit
Spaltungen und Theilungen der Chines
nastien, die beständigen Kämpfe mit den
Tangut, Tufan, Tübet, Sifan (
die Gewältigung der selbstständigen Kön
provinzen von Szütschuan (Chou, s
nan (Nantschao, s. ob. S. 733),
Gestadelandes wie dessen Civilisirung dur
den Verkehr aus der Fremde, der auch f
Han-Dynastie[646]) sehr einflußreich zu
vorhergehen, ehe diese Miaotseu zu
selbst unter sich abgeschnittenen Völker
ten, wie sie heute bestehen. Von unzähl
sind uns keine speciellen Daten bekannt.
und Verheerungen der Mongholen,
bis auf Khublai-Khan im Süden
ist früher die Rede gewesen; seit 30 Ja
waren unter dem letztern Regenten sehr
Menschen in den unglücklichen Kriegszüg
pan, Java, Liquejo, zu Lande geg
China und Papesifu aufgeopfert w
Mongholen Kaiser, Tschingtsong (T
nen andern Weg; er theilte seinen Kri
den südlichen Provinzen seines Reiches m
die Miaotseu[47]) im Zaum zu halte
noch als unabhängige Völker in
tschuan, Kueitscheou, Hukuang (

[646]) P. Gaubil Hist. de Gentchiscan et
[47]) ebend. p. 215.

Kuangtong, von gleichem Alter wie die Chinesen, mit
en Gesetzen, eigener Sprache. Aber gegen die Papesifu
man sich noch einmal durch den Rath eines Chinesischen Ge-
ls, der später für dessen unglücklichen Ausgang mit seinem
e büßen mußte, zu einem Kriege, im Jahre 1300, verleiten.
esifu, sagt der Bericht, ist ein großes Land, zwischen
nan und Bengal gelegen, mit bösem Clima, böser Luft, mit
n armen, barbarischen Volke. Das Mongholenheer kam aber
iesem Feldzuge fast ganz vor Hunger um, und auch Yün-
litt sehr; denn dies Grenzvolk, das bis dahin sich ruhig ge-
n hatte, griff nun zu den Waffen, überzog die an China un-
rfenen Provinzen, und brachte so auch die Miaotseu in
Bewegung. Der Krieg wurde dadurch sehr ernsthaft, und
te erst im Jahre 1303 gedämpft werden.

In dieser großen Aufregung der südlichen Barbaren-
ker des ganzen Chinesischen Alpengebirgslandes,
den äußersten Westgrenzen Yünnans an, bis zu den öst-
en Miaotseu, treten gleichzeitig wie die Papesifu noch
viele andere, neue, bis dahin gänzlich unbekannte Namen
lben auf, und es scheint dies eine Periode ihrer theilweisen
edlungen, Vermischungen, Ausrottungen, neuen Absonderun-
geworden zu seyn.

Die Chinesischen Annalen sagen folgendes: Unter Timur
n sollte, im Jahre 1300, ein Heer von zweimalhunderttau-
Mann das Königreich Papesifu [48]) im S.W. erobern;
das böse Clima raffte mehr als die Hälfte derselben dahin;
nan hatte dabei großen Druck zu ertragen. Da entstand
allgemeine große Empörung, viele Miaotseu, Laotse und
re Barbaren-Völker, versammelten sich vor den Festungen,
e die Chinesen zur Zügelung ihres Landes erbaut hatten (z.
Yanghoang). Sie belagerten diese, und die Eroberung ge-
; nun drangen sie in die Provinz Kueitscheou vor, und
mit Mühe gelang es dem Vicekönige von Yünnan, sie zu
igen. Als aber das kaiserliche Heer, das zugleich gegen die
ngvölker von Mientien (Awa) geschickt war, im siebenten
nate des Kriegszugs auf dem Rückmarsche von da, das Kö-
eich der Kintschi (d. i. der Goldzähne, s. oben S. 745)
hstreifte, die sich auch vom Joch der Chinesen befreien woll-

[48]) Mailla Histoire Generale de la Chine T. IX. p. 476.

ten, griffen auch diese zu den Waffen,
serlichen Heere, und verbündeten sich mi
nun im folgenden Jahre, 1301, ein neu
len eben so unglücklich war, erscholl g
Aufgebot, durch die Provinzen Szütsch
kuang (Hunan). Im Jahre 1302 tra
Barbaren im S.W. auf, neue Namen
Tribus der Usan, Umong (U Moa
Tongtschuen, Mang (Moang?),
Pungan u. a., welche das Chinesische
lich gelang es dem Chinesischen Feldherrn
überlisten und total zu schlagen, bei M
Heldin Schetsiei gefangen und getödte
gen Häuptlingen, worauf sich auch das
8 Jahren Ruhe wiederholten die Pape
von Groß und Klein Tscheli (Tschel
Raubüberfälle auf Chinas Gebiet (im
verneur von Yünnan ließ sich von ih
ten jedoch von selbst in ihre Heimath z
besteigung des Kaiser Gintsong[51]) im
terwarfen sich auch die tributpflichtigen
Tschenting, Ngannan (Tonkin),
Tscheli und Tschao Tscheli (d. i. C
und schickten zum Zeichen des Respects
und gut abgerichtete Elephanten.

Die Jesuiten Missionare sagen, daß
gen Mien (d. i. Awa), von den Mongh
der Pape[52]) belegt seyen; unter diesem g
so viel als Land oder Gegend heiße, mög
zusammengefaßt seyn, von denen nach M.
gesondert gesprochen ward. Sie sind nicht
me, sagen sie, sondern faul, indolent, sie
Augenbrauen, sie sind Fo-Diener, wie die
ist sehr feucht, hat kalte Nächte, heiße Ta
in den Flüssen und leben in Hütten von
also die Bewohner der wärmern, südlicher

[49]) Mailla Hist. Gen. l. c. p. 480.
[51]) ebend. p. 507. [52]) Memoires c
T. XIV. p. 294.

Vorberge Yünnans gegen die Hinter-Indische Halbinsel zu
. Aus Klaproths Sprachvergleichungen einer kleinen Wör-
mmlung scheint hervorzugehen, daß sie ein Siamesischer
ksstamm[53]) sind, von dem man zwei Sprachdialecte, den
Pe-i und der Pa-pe, unterscheiden kann, von denen die
i identisch sind mit dem Volke, das auch Laktho oder Lok-
genannt wird. In ihrer Sprache heißt Yünnan der Chi-
Moangtschaï; das Volk der Kintschi heißt bei ihnen
ntschhang, sie selbst die Pe-i nennen sich Loktaï; die
pe aber nennen sich selbst Moangpingtschingmaï,
werden aber von den Pe-i Moangyung genannt. Je-
Tscheli, d. h. Gebiet oder Ort, nennen sie Moangle;
Awa nennen sie Moangman; in ihrer Sprache heißt
großer Strom Menan, Menankung, bekanntlich der
e des großen Stromes von Siam.

Hiernach würden diese Pa-pe, oder Papesifu des We-
, wahrscheinlich auch identisch mit den Lolos[54]), einem an-
nicht Tübetischen Volksstamme, einem sanftern Siamesi-
angehören, und von den eigentlichen, viel weniger civilisirt
und weit wildern Miaotseu im Osten, der Abstammung
dem Herkommen nach, sehr verschieden seyn. Auch treten sie
später in der Geschichte auf, und auf einer neuern Chine-
en Weltkarte[55]) ist ihr Name Papetatian; oder
Land der Pape, auch auf dem Gebiet der Siamesen und
nanen eingetragen. Desto auffallender ist es, auf derselben
e, die sich selbst manches Fortschrittes vor den frühern Chi-
chen Weltkarten rühmt, auch den Namen der Paphaiyao
weiter im Osten auf den Wild-Alpen des Nan Ling,
onst nur Miaotse genannt werden, im Westen des Mei-
-Passes (s. oben S. 661), also auf dem Miao Ling selbst
tragen zu sehen, mit der Beischrift: Paphaiyao, auch
dschung genannt, eine ausländische Nation, die im In-
von China wohnt. Ihr Land hat 1000 Li Umfang, grenzt
rei Provinzen (Kuangtung, Kuangsi und Hunan);
nd Ta, oder Große Yao aus 8 Tribus, und Siao, d. i.

[53]) Klaproth Magasin Asiat. T. II. p. 256. Not. 1. [54]) Ab. Re-
musat Descr. de la Chine in Nouv. Mel. Asiat. I p. 34.
[55]) King pan thian ti zinan thu, i. e. Tabula universalis Cöli Ter-
raeque forma maxima, Peking, nach Dr. Schotts Uebersetzung.

die Kleinen Yao, aus 29 Tribus b
von Morrison bemerkt, von ihnen g
kurze Schwänze, man halte sie für ein A
Matuanlin[656]), dem berühmten Chines
gholenzeit, der auch sagt, daß die San
von den alten Aboriginern Ost-Ch
sie aber von den Chinesen nach West in
rückgestoßen seyen, rühmen sich diese
ten Compatrioten den Thangtschang
nem Affengeschlechte herzustammen
Tübeter (s. oben S. 274). Sollten
Westen her vorgedrungene Malayische
seyn? oder ist dieser Name nur zufällig
bezeichnet der Zusatz Yao (i. e. servus,
so sicherer ihre Miaotse Abstammung,
tigen Gebirgslande noch mit dem schim
(mauvais sujets, nach Ab. Remusat)[57])

Die Alpenvölker der Miaotseu au
Ling mit dem Uebelnamen Mu Yao
musat, wohnen zumal im südöstlichen
nan, auf dem Hochgebirge, zu beiden S
Kiang, der zum Tongting-See fä
tale Tschangtschafu (s. ob. S. 662
Yong Tscheou fu noch höher auf an
flusse des Ta Kiang. Aber sie werden
derwärts genannt, in der Provinz Kua
ment Khing yuan), in Kuangsi und
Departement Kuei ting).

Daß zu ihnen auch diejenigen Alpenv
an der Grenze von Kuangtong gehö
Folao[58]) genannt werden, ist wol seh
wurden auch unter der Ming-Dynastie
Wild-Alpen niemals besiegt, und behaup
die neueste Zeit. Unter Kaiser Khangh
einen von Canton mit ihnen Händel, di

---

[656]) s. Wen hian thoung Khao Sect. cccxx
roth Mem. rel. de l'Asie T. II. p. 366.
Melang. T. I. p. 34. [58]) Mailla Hist.
p. 307.

blich vor ihre Gerichtstribunäle citirten, um sich wegen der
digungen, die sie den Ortsobrigkeiten zugefügt haben sollten,
rtheidigen. Als sie selbst die zu ihnen abgeordneten Man-
en mishandelten, wurde im Jahre 1702 ein Kriegszug gegen
schlossen, der auch begonnen wurde, aber bald so nachtheilig
l, daß man lieber in Unterhandlungen mit ihnen sich ein-
nd ihnen Handelsvortheile zugestand, als auf ihre weitere
ichtung auszugehen.

Jene Lolos [59]) (Pape) im südlichen Yünnan, welche die
ten bei ihrer Kartenaufnahme daselbst kennen zu lernen Ge-
heit hatten, oder über die sie durch Chinesische Handelsleute,
nen allerlei Waaren zutragen, mancherlei Berichte einziehen
en, hatten einst daselbst ihre herrschenden Fürsten. Um sie
geln wurden sie mit einigen Forts umstellt; in uncultivirte,
benachbarte Thäler, wurden Ortschaften erbaut, und sie von
us durch stehende Garnisonen befehdet, wie dies noch heute
n Kaukasus-Thälern gegen Tscherkessen und andere Völker
Russen der Gebrauch ist. Bald wurden indeß die Häuptlinge
olos durch Begünstigungen gelockt, erhielten Siegel und
nt, mit den Ehren Chinesischer Mandarine, wenn sie sich
Kaiser ergaben, bis zu den Würden der Tschifu und Tschi-
ou. Die Investitur mußten sie vom Kaiser übernehmen,
Gehorsam geloben, der sie dann auch als Erbfürsten bestät.
So blieben sie in ihren Gebirgsgauen doch absolute Herr-
ohne in ihrer Jurisdiction vom Vicekönig der Provinz Yün-
abhängig zu werden. Ihre Dienerschaft wird wegen ihrer
mein treuen Anhänglichkeit und Ergebenheit gerühmt; die
nungen ihrer Fürsten sind stattliche Paläste, mit großen Hal-
voll Gefolge und Dienerschaft, Beamte und Milizen, die ih-
nicht geringe Ehre erzeigen. Die Fürsten haben die Tatari-
Tracht von seidenen Gewändern angenommen, die Damen
n weite Roben mit kurzen Mäntelchen darüber. Die Für-
ist eben so von einem Gefolge von Hofdamen begleitet, die
bei Visiten, die sie als treffliche Reiterinnen stets zu Pferde
en, sie immer zu Pferde umgeben, indeß die Diener zu Fuße
n.

Das Volk der Lolos ist einfach gekleidet, in kurze Unter-
leider, Leinwandweste, Strohhut und auf Sandalen gehend.

[59]) Du Halde Descr. T. I. p. 65.

Sie sind gut gebaut, weit abgehärteter al
gute Reiter, ihre Pferde von der kleiner
von Bhutan ostwärts durch ganz Asien
S. 140), aber tüchtig. Sie haben
Minen, und schmieden sich ihre Wa
Handelsleute suchen gern Zutritt zu den
wo sie guten Gewinn machen. Auch d
haben, von der andern Seite her, bei i
und den Cultus des Fo unter ihnen ver
im östlichen Yünnan, ist es diesen gelung
mern, viele und große Tempel ihren G
bei ihnen herrschende Sprache ist ganz
schieden, und ihre Schrift ist die der P
Pegu. Ob sie mit den Laos, Laoch
vielleicht auch L'hokbas, zu gleichem V
außerhalb Yünnan in verschiedenen Ho
zerstreut wohnen, ist wahrscheinlich, aber
zu ermitteln.

Auch die eigentlichen Miaotse
den Süd-Provinzen Chinas, ostwä
ben nicht besiegt werden können, wenn
getrieben worden sind. Der Festungb
gängen ihrer Felsthäler, und vor den H
hat die größten Geldsummen gekostet; do
Verkehr zwischen ihnen und ihren Nachb
Sie werden daher auf ihren verschied
die sie im größern oder weitern Umfange
seln (s. auf D'Anvilles, Grimm
die Seng Miao, Tchang Colao u.
System Chinesischer Politik hat wenigsten
liegenden Landschaften gesichert, die nur
wird. Sie haben zwar auch ihre Gebirge
als solche nicht vom Gouvernement aner
los; sie gelten für unterworfen, w
halten. Zuweilen machen sie jedoch m
Streifzüge auf Chinesischen Boden zur
Rache; dann begnügt man sich damit,
gebirge zurückzuwerfen. Vor ein Chinesi
erschienen sie nie, und niemals hat schla
solchem Schritte vermocht. Die Fürsten

unge, die ihnen ihre tapfern Truppen in der Gefahr zufüh-
Ihre Wohnungen sind so trefflich eingerichtet, wie die Chi-
n; ihre Hauptkraft besteht in ihrer Reiterei. Ihre treffli-
ergklepper sind unverwüstlich, sie galoppiren die steilsten
nde hinauf und hinab, und dies gehört zum Exercitium
avallerie, so wie das Ueberspringen der wildesten Flüsse
turzbäche, oder der Gräben, in welche Feuer angemacht
essen rauchende Feuersäule durchsetzt werden muß, u. a. m.
ten auf engen und hohen Sätteln. Die Miao tseu in
tte und im Süden der Provinz Kueitscheou sollen von
igen am bedeutendsten verschieden seyn. Die Chinesen
hnen die verschiedensten Namen als fremde Colonisten,
s von den Eroberern oder Kaisern Angesiedelte, oder als
fnamen oder dgl., worüber jedoch wenig Sicheres. Die
ten Missionare[660]) theilen sie in Unterworfene
Freie Miaotseu. Die Unterworfenen sind wie-
pelter Art; die Einen gehorchen den Chinesischen Obrig-
und gehören schon ganz zum Chinesischen Volke, von dem
nur noch durch einen besondern Kopfputz unterscheiden.
ndern haben aber ihre eigenen erblichen Mandari-
die ihre Herkunft von ältern kaiserlichen Kriegsbeamten
iben, welche zum Lohn ihrer Verdienste mit den Ortschaf-
ter 6 bis 10) der besiegten Miaotseu, einst, be-
urden. Dieser eingesetzte Kriegsadel erhielt zu seiner Stütze
nen und Anlagen von Ortschaften. Ihre Untergebenen
ten sich an das neue Joch, nahmen die fremden Gebieter
ch nach als ihre eigenen auf. Diese vergaßen aber ihre
t nicht, und rühmen sich ihrer Ahnen, gewöhnlich bis in
te und 16te Geschlecht (man sagt bis auf Kaiser Hongvu,
r der Ming-Dynastie). Sie sind wohlhabend, ihre Woh-
sind geräumig; ihre Jurisdiction ist nur auf engere Gaue
kt, auch können sie nicht über Leben und Tod verfügen;
ht ist nur das der Tschihien; von ihnen geht die Appel-
an die Chinesischen Tschifu, die in den Städten wohnen.
iesen Unterworfenen Miaotseu erhielten die Jesui-
Missionare, bei ihrer Kartenaufnahme in Kueitscheou,
chrichten über die Freien Miaotseu, von denen sie
d ihres Aufenthaltes daselbst, wo sie doch alle nördlichen

[660]) Du Halde Descr. de la Chine T. I. p. 67.

Grenzstationen und Festen gegen deren
len, dennoch keinen einzigen zu sehen be

Die Freien Miaotseu[661]).

Die Chinesen nennen sie Sing- o
wilde Miao. Ihre Wohnungen sind
nen, einstöckige Häuser aus Backsteinen
Raume sind ihre Viehställe für Rinder;
her es unreinlich bei ihnen hergehen soll
In ihren Dorfschaften leben sie sehr e
den Acker, weben eine rohe Art Leinw
und fertigen gute, buntfarbige, quarirt
Decken dienen. Ihre Kleidung ist eine
Mantel, oder weiter Rock, der vorn star
Sie leben ganz abgeschnitten von ihren
Chinesische Holzhändler, durch Vermi
Miaotseu, mit diesen Freien in Verkeh
gen dann die Wälder auf ihrem Gebirg
Holz zu, das jene, unten, am Ausgang
nehmen, zu Flooßen zimmern, und dafü
fel bezahlen. Aus dem Rindleder die
Freien Miaotseu ihre Küras, die sie n
belegen, wodurch sie zwar eine schwere
Rüstung erhalten.

Die Freien Miaotseu, auf de
nan und Kieutscheou, werden von
(d. h. Holzratten) genannt. Sie sind
Hanf gekleidet, mit breiten Aermeln und
darunter tragen sie eine bunte Weste.
sind mit kleinen Büschelchen verziert.
haben eine Flöte, die lieblicher ist als di
sind rhytmisch, voll Ausdruck der Traue
gleitung einer Art Guitarre und einer
ben die Bonzen des Fo noch keinen
Pat. Regis meinte, sie würden wol no
das Christenthum als die Chinesen.

Die rohesten, wildesten unte
tseu scheinen die schon oben genannten

661) Dü Halde l. c. T. I. p. 68—72.

Provinzen zu seyn, welche die Chinesische Karte Pa-pao nennt; die Jesuiten sagen, sie würden Paosse bei
hinesen genannt, auch Ligin; auch Patschai (6 Dörfer)
r Grenze von Kuang tong, und Lutschai auf der Grenze
uangsi (8 Dörfer); wie es scheint, meistentheils verschiedene
pfnamen. Doch sollen sie die Jurisdiction der nächsten
arine von Yong tscheou fu (s. oben S. 766) anerken-
hnen auch Tribut zahlen, den sie aber als freie Gabe
, nur wenn es ihnen beliebt. Sie erlauben keinem Man-
ihr Territorium zu berühren, und würden ihn, wenn er
äte, sogleich todt schlagen. Barfuß sollen sie die steilsten
ildesten Felswände flüchtig emporklettern, über die wilde,
teinklippen mit unglaublicher Schnelligkeit hinweglaufen.
Weiber zeichnen sich durch den groteskesten Kopfputz aus;
huh langes und halb so breites Bretchen, das sie auf den
egen, umschlingen sie auf allen Seiten mit ihrem Haar
und kleben diesen mit Wachs so fest, daß sie nur drei bis
im Jahre, den Kopfputz am Feuer, um das Wachs zu
en, wieder zu entwirren und neu aufzubauen brauchen.
permanente Hüte, die sie tragen, die trotz der Beschwer-
beim Gehen zwischen Gebüsch und Felsen, oder beim
enlegen, bei der jungen Welt in Mode bleiben. Zuweilen
ie sich dazu verstehen Geißeln zu stellen, wenn sie mit ih-
achbarn gern in Handelsgeschäfte treten möchten. Noch
Miaosse, in Kuangsi, sollen ursprünglich von Chine-
stammen, die aber mit Rebellen als Conspirirte gemeinsame
machend, sich gegen die Grenze von Tonkin in die
e zurückzogen, in deren Nähe die berühmte, metallene
zsäule stehen soll, welche die Grenze des Reiches von
a und Tunkin bezeichnet, mit einer Inscription, deren
man auf 1600 Jahre zurück datirt. Sie heißt: Tong tschu
che Kio tschi tschi mie, d. h. die Tunkinesen werden
chtet werden, wenn sie diese Grenzsäule über-
ten. Die Tunkinesen sehen diese Säule selbst als ein
nal ihres alten Adels als Souveraine an, und bei dem
, daß mit dem Untergange dieser Säule ihr eigener verbun-
, suchen sie dieselbe vor jeder Unbill zu schützen. Diese
z-Miaosse haben Ländereien, Truppen, Feuerwaffen, sind
riegerisch, stehen immer unter sich selbst in Fehde, weil Blut-
bei ihnen bis auf die Enkel forterbt. Die Chinesischen

Mandarine opfern sich nie auf, um
stiften.

Die Sprache der Miaosse in S
von Hunan, und im Norden von K
Pater Regis dieselbe zu seyn, und unter
verschieden. Um Lipingfu soll sie m
seyn, daß sich die Bewohner der Provi
hen. Auf der Grenze der drei Pro
besten Miaosse, nach Aussage
Miaosse, die Sprache ihrer nördlich
ten Miaosse nicht verstehen. Obwol die
gen der Chinesen nur Diebe und Spit
Pater Regis bei seinem dortigen Aufe
worfenen Miaosse, keine Spur dieser
überall als ungemein dienstfertig, sie ze
Thätigkeit, und die größte Treue in de
anvertrauten Gute. Daß sie die Chine
Jahrhunderten mit den grausamsten Kr
nen Alles entrissen haben, nicht lieben, i
gegenseitig national geworden.

Der Vertilgungskrieg, den K
in den Jahren 1775 bis 1776, gegen z
schaften der Miaotseu in Szütsch
Canton Meino am Flusse Kintschh
Großen und Kleinen Kintschhua
von der einen Seite den tief eingewur
nen, von der andern Seite die erstaune
ses Volkes, in Behauptung seiner Freihe
testen Waffenthaten antiker Griechische
zur Seite gestellt werden kann, und dur
tismus, wie der Charactere, den Kämpfe
roler, der Mainoten und anderer Europä
gleichen ist. Da diese Begebenheit ganz
und umständlich in den Chinesischen A
Memoiren nachgelesen werden kann, s

662) Mailla Hist. Generale de la Chine
Grosier Descr. de la Chine T. VI. p
Repertory Vol. P. II. Nr. 2; J. H. P
schurey, Götting 1831. 8. Th. II. S. 6

bemerken nur, daß Ab. Remusat[63]) diese Abtheilung der
otseu für Tübetischen Geschlechts hielt, dagegen die mehr öst-
, oben genannten, wilden Miaotseu für einen von ihnen
verschiedenen Völkerstamm zu halten geneigt schien, obwol
rüber keine nähern Gründe mittheilt, die uns vermöchten
der früher gegebenen Ansicht, nach H. Kurz Untersuchun-
bzuweichen. Dieser Vernichtungskrieg im Westen hat spä-
andere Miaotseu, im Osten, nicht abhalten können, ihre
iten im J. 1795 und 1796[64]) mit gleichem Muthe gegen
rte Angriffe der Chinesen zu vertheidigen.

im Juni 1833 erregten in Canton[65]) einige aus dem In-
der Gebirgsprovinz auf 2 seltsamgebauten Booten, den gro-
Strom herabgeschiffte Gebirgsleute, die noch keine Chi-
e Tracht angenommen hatten, die allgemeine Neugierde.
waren sehr stark und kräftig gebaut, aber sehr verschieden
en Chinesen in Canton; ihr Kopf war nicht geschoren, ihr
oben in Knoten zusammengebunden mit einer Art Turban
. Dolmetscher begleiteten sie, sie schienen mit Mandarinen
fte zu haben. Sehr wahrscheinlich waren es wol einige
Unterworfnen Miaosse, die es sich gefallen lassen
, daß das Volk ihnen die Worte Pun te fan kwei,
„Chinesische fremde Teufel" im Gegensatz der ge-
chen Begrüßung der Europäischen Fremdlinge entgegenrie-
Sie sind hier eine ungemein seltene Erscheinung.

ie Küstenprovinzen des Südgestades von Chi-
Fukian (Fokien) und Kuang tung (Canton).
: Verkehr mit dem Auslande.

as Gestadeland von Süd-China dehnt sich von N.O. ge-
.W., von Süd Tsche kiang entlang, der Küstenprovinzen
n (oder Fokien) und Kuan tung (Canton), an 200
Meilen bis zur Grenze von Tun kin aus, von einem
Saume unzähliger, kleinerer Klippen und größerer Inseln,
mittelbar das Gestade umgürten, begleitet, und vom gro-
an Hai, oder dem Süd-Meere, bespült. Aber zwei
re Gestadeinseln sind es, Formosa (Thay wan) und

Ab Remusat Coup d'oeil sur la Chine in Nouv. Melang. Asiat.
I. p. 33. [64]) Nouvelles Lettres Edif. T. II. p. 184, 246 etc.
Asiat. Journ. New Series Vol. XIII. 1834. 8. in As. Intell. p. 113.

Hainan, welche zu beiden Enden, im O
dem 121sten und 107ten Meridiane v. Ferr.
gegenseitig von einander abstehend, nur d
den Fukian-Canal, oder die Form
Hainan Canal, oder die Straße d
tinente getrennt sind, das durch sie eine
Erweiterung erhalten hat, während es se
zahl von schiffbaren Flußmündungen un
dungen, Buchten und Ankerstelle
bereichert ward, die aber von der Seeseit
geblieben, und oft selbst den Namen n
kannt sind.

1. Die Provinz Fukian; die F
Männer von Fuk

Verfolgen wir von den zuletzt gena
orte Ningpo (nach neuester Bestimm
N.Br.) das Gestade bis Fukian, so
neueren Britischen Berichterstattern [666])
werthlose Hafenstädte der Provinz Tsche
pu (Sik po nach dem Landesdialect)
aber sonst nicht bekannt ist; Taetschu
großer Handelsort, der aber nie von Eur
Wantschufu, unter 28° N.Br., mit
Hafen, aber doch sehr reichen Handelsle

In der Provinz Fukian werde
Hafenstädte in folgender Reihe von
aufgeführt, die alle in dem eigenthümlic
so sehr von dem Mandarinen-Chinesis
Namen haben, die wir in Klammern b

1) Fuh ning tschu (Fou nhin
tschu nach dem Fukian-Dialect), unter
von Europäern besucht.

2) Futschu fu (Foutcheou b
im Fukian-Dialect), unter 26 2′ 24″
Meilen aufwarts am Min Fluß, die
welcher der beste Schwarze Thee wä
Die Ankerstation an der Mündung de

[666]) Asiatic Journal New-Ser. Vol. XI

hoen im Fukian=Dialekt). Etwas gegen N.O. liegt, der und gute Häfen Ting hae, unter 26° 10' N.Br. Die afenort wurde neuerlich von Lindsay, 1832, besucht.

) Hing hwa fu (Hing hoa fu bei D'Anville; Hing a, im Fukian=Dialect) unter 25° 25' 22" N.Br., ein sehr icher Hafen, der aber nie von Europäern besucht ist.

) Hwuy gan heën (wol Hoei ngan bei D'Anville; im Fukian=Dialect), unter 25° 3' N.Br., ein sehr sicherer , aber mit schwieriger Einfahrt.

) Tsiuen tschu fu (Siuen tscheou bei D'Anville; n tschu im Fukian=Dialect; das Zaitun der Araber M. Polos, bei Europäischen Schiffern Tschin tscheu), unter 24° 36' 12" N.Br., ein sehr großes Empor dessen Hafeneingänge sich aber mit Sandbänken belegt

) Hea mun (Hia men, oder Emouy bei D'Anville, y oder Amoy der Europäer; Hamoy im Fukian=Dia unter 24° 27' 36" N.Br., ein trefflicher Hafenort mit den n Kaufleuten, neuerlich von Lindsay besucht, 1832.

) Tschang tschu fu (Tchang tcheou bei D'Anville) 24° 31' N.Br.

Fu tschu fu (Fugiu bei M. Polo[67]) die Capitale von n. Durch die Expedition des Schiffes Lord Amherst, werden wir auf das anschaulichste in diesem Emporium rt, das fast seit einem Jahrhundert aus dem Gedächtniß uropäer verschwunden war, nun aber auf eine erneuerte die größte Aufmerksamkeit der Britischen Handelswelt er Die früheren Jesuitenberichte übergehen wir, weil sie hier sehr eben befunden wurden, und wir folgen ausschließlich Lind und Gützlaffs Berichten[68]). Beide segelten von For gegen N.W., zur Mündung des Min Flusses, und lie h durch Piloten aus Fukian, bei sehr dichtem Nebelwetter, ohne Gefahr, mit vieler Vorsicht durch die vorliegenden änke zum Flußhafen führen, wo sie in der Nähe des Hu Kiang Anker warfen. Der Zudrang des Volks zu

M. Polo ed. Marsden l. c. p. 551 etc. [68]) Lindsay in Report of Proceedings on a Voyage to the northern Parts of China the Ship Lord Amherst. Lond. 1833. 8. p. 40—97. Gütz f. Rep. ebend. p. 280.

dem Schiffe der Fremden, war bald so
um den Mast und das Takelwerk ziehen
dern; Niemand überschritt dies. Der
sprach, auf einem ausgestellten Täfelche
schrift, den Kranken, die sich melden wür
auszutheilen. Die Freude über die selte
bar groß, und die angesehenen benachba
itheten sie in ihren Wohnungen mit Thee
Dafür erhielten sie allerlei kleine Tr
Schrift gedruckt (s. oben S. 626), von
die den Chinesen eigne Wißbegier und
spruch nehmen würden, wissenschaftliche
lischen Inhalts, z. B. gegen das Lügen
der Redlichkeit, auch Morrisons Bibelü

Die Capitale Futschu fu liegt
stelle nahe dem Dorfe Hu Keang, n
fern. Die ohnmächtigen Kriegsboote a
in der drittehalb Stunden breiten Flu
mühten sich vergeblich das segelnde
Kriegsschiffe aber fehlten hier. Capt. R
dieser Einfahrt auf, aus welcher dann
lenen Forts besetzte, engere Einfahrt
Canton) zur Capitale von Fukian
oberhalb Mingan führt ein Arm des
barsten Ufern zu dieser Hauptstadt. D
segelte diesen Stromarm aufwärts, et
als man durch den gewaltigen Mast
rascht wurde, dem zur Seite auf dem
zeigten, und auch die durch die Jesui
Brücke, die über den Strom führt. D
die vielleicht 400,000 Bewohner (die E
hat, und zwei Drittheile des Umfang
Ungeachtet die Beschreibung der Brück
Lindsays Urtheil, sehr übertrieben
ihren 33 Bogen merkwürdig genug. E
Länge von 420 Ellen und 14 Fuß B
auf großen Granit-Pfeilern, die aus
derblöcken aufgemauert sind. Die Br
den besetzt; der Minfluß ist hier 3 b
ßend, hat kaum bemerkbare Ebbe und

jedoch, bei großer Dauerhaftigkeit, sehr roh. Man schritt mit
ßer Schnelligkeit eine gute halbe Stunde durch die Stadt, zum
last des Vicekönigs, und überraschte die Herrn in dessen Bü.
, die sich, durch Drohungen und Dreistigkeit der Fremdlinge,
Erlaubniß zu einem freien Handelsverkehr mit den Stadtbe-
nern abtrotzen ließen. Zwar erschienen auch hier die officiel-
Placate und Anschläge, in denen, wie in allen Edicten und
worten der Mandarinen, nur von den Englischen Bar-
ren die Rede war, die man zurückweisen müsse, indeß doch
ich viele Hunderte der angesehensten Bewohner von Futschu
an Bord des Schiffs dieser Barbaren kamen, um mit ihnen
handeln; und indeß der Militair-Officier das Schiff
dem Hafen zurückwies, schloß der obere Civil-Officier,
demselben, einen Handel über Waaren von 10,000 Dollar
rth ab. Als man sich über die Beschimpfung beklagte, fremde
rbaren (Fan kuei) genannt zu werden, erhielt man die
iftliche Versicherung von dem Taon tae, dies sey kein
impfname, sondern die allgemeine Bezeichnung für Fremde.
den ältesten Diplomen des Himmlischen Reiches der Mitte,
den die südlichen Länder alle Man (d. h. wilde Bar-
ren, womit man auch in der Chinesischen Statistik alle Eu-
päer bezeichnet), die westlichen alle, Jung (d. h. Kriegs-
chte), die östlichen alle E, die nördlichen alle Feih (d. h.
riger Hund, d. i. die Tartaren-Völker) genannt. Dies
n die Ausdrücke ihrer Vorväter, so würden selbst große Schü-
des Confucius, die aus der Fremde waren, und den Chinesen
große Weise gelten, genannt; dies könne also nicht schimpf-
seyn, und die Vorstellung dieses Schimpfes liege nur allein
der Einbildung der Briten. Mehr war nicht zu erreichen,
n war aber sehr bereitwillig, einen bedeutenden Absatz von
ee zu machen, obwol Lindsay eben jetzt nicht darauf einge-
wollte. Thee, Zimmerholz, Tobak, Baumwolle
die Hauptausfuhr der Stadt seyn, die in einem blühenden
stande sich befindet. In den innern Cantonen der Provinz
kian ist der Sitz der vorzüglichsten Plantationen (z. B. zu
a ning fu, s. Asien Bd. II. S. 244), aus denen der
chwarze Thee, über Fu tschu fu, hauptsächlich in den
ndel kommt, und es würde der directe Bezug desselben hier
ße Vortheile vor dem Einkauf in Canton haben; als grö-
r Theemarkt würde dagegen das nördlichere Ning po für

Europäische Schiffe zum directen Verk
seyn. Der Fluß Min, an welchem
sehr klein gegen seinen Nachbar, den gro
landeln schiffbarer Küstenfluß für die Pr
bedeutend; bis 2 geogr. Meilen vor die
ten Seeschiffe tragen, und der mit M
Stadt beweist seine Beschiffung mit
Junken. Dieser Min fließt aus drei
Ostende der Kette des Nan Ling, wo
Fukian, Tsche kiang und Kiang s
det. Er soll dem District Ki tschu fu
len, die Wu E Berge von Kia nin
aller feine Schwarze Thee kommt.
zwei anderen Armen, die in Kiang si
dert dann am Fuß der Berge von Yi
Chaen wu und Yung tschun, bis
pitale der Provinz Fukian, für welche
Emporium ist. Am 17. Mai, 1832,
Gützlaff im Schiff Lord Amherst diese
den nach Ning po zu schiffen, wohin s
eine große Menge kleiner Gestadeinseln h
Ketow, der Elephant und der Towe
die Gongphas Insel und andere ger
ren Details mit dem Küstensaume nach
aufnahmen des Capt. Rees, wol größte
Kartenzeichnung zu bedürfen scheinen, w
Küstencour Chinas, den wir durch
Karten besaßen, der Fall seyn möchte (s.
608, 612, 617, 620, 625, 689, 691, 703,

5. Tsiuen tschu fu, das große
den Britischen Schiffern Tschin tschu
eine Verdrehung der Fukian Aussprache
das Schiff Lord Amherst hier [669]) vor
neuerer Augenzeuge dieses in früherer Z
für das Ausland; seit langem wieder zu
. Wie in den früheren Jahrhunde
Schiffahrt in der Blüthezeit des Cha
phu das Haupt-Emporium Chinas

[669]) Lindsay in Report of Proceedings l.

ehr mit dem Auslande war, so im Mittelalter zu Marco
los (1290) und Ebn Batutas Zeit (1340), der Hafen
tun, als Mongholen-Kaiser noch dort herrschten. Obwol
Lage dieses Zaitun früherhin unbekannt war, und bis in
neueste Zeit auf verschiedne Küstenstädte gedeutet wurde,
noch zuletzt von dem berühmten und so hoch verdienten Eng-
n Commentator des Marco Polo, von Marsden [70]) auf
oy, von dem Italiener von Pl. Zurla [71]) auf Tschang
u fu, von Pat. Gaubil und Deguignes auf Tsiuen
u fu [72]), von andern auf Canton: so ist doch ganz kürz-
rst, durch Klaproth, die Hypothese von Deguignes und
. Gaubil als Wahrheit erwiesen, und die Schreibart des
es bei Ramusio [73]) (Zaitum, statt Zarten, Zartam, Zai-
Zaizen, Caycan u. a.) auf das beste gerechtfertigt worden.
Abulfeda [74]), der gelehrte Arabische Geograph (1345), be-
te in seinem Kapitel von Sina, dieses Zaitum sey ein
hmtes Emporium der Sinen, nach den Erzählungen der Rei-
en, an einem stark beschifften Golfe, am einfallenden Flusse
en. Die Aussprache des Namens sey ganz wie bei Arabern
Benennung der Olive (Zaitun); die Lage setzt die Tafel
Arabers unter 114° 8′ O.L., und 17° 8′ N.Br., freilich sehr
. Aber schon vor ihm war Ebn Batuta (s. Asien Bd. II.
425) auf seiner Gesandtschaftsreise von Indien nach China
demselben Hafen, den er im Arabischen El Zaitun [75])
nt, gelandet, und er bemerkte ausdrücklich, daß es da keine
ven gebe, wie man vielleicht dem Namen nach wol zu wäh-
geneigt seyn möchte. Allerdings fehlt der Oelbaum, der die
en trägt, in ganz Ost-Asien. Es war eine große Stadt, wo
damals die köstlichsten, bunten Seidenzeuge und Satins
te, die man allen andern im Handel vorzog. Der Hafen sey,
Ebn Batuta, einer der schönsten der Welt, hundert große
ffen lagen dort vor Anker, und unzählige kleinere Schiffe.

[70]) Marsden ed. M. Polo l. c. p. 561. Not. 1110. [71]) Abb. Pl. Zurla Di M. Polo e degli altri Viaggiatori Veneziani etc. Venez. fol. 1818. T. I. p. 163, 354. [72]) Pat. Gaubil Hist. de Gentchiscan etc. l. c. p. 196. [73]) M. Polo ed. Ramusio Lib. III. c. 2 u. c. 6. T. II. fol. 50 u. 51. [74]) Abulfedae Tabulae Geographicae Tabul XVI. ed. J. J. Reiske bei Büsching Histor. Mag. 4. IV. p. 275. [75]) Ibn Batuta Travels transl. fr. Arabic. Msc. b. S. Lee et London 4. 1829. p. 211, 215, 221.

Tief setze die Hafenbucht landein, bis zu
ses, an dem die Stadt, die zwischen la
ist; eine starke Muselmännische Kaufman
empfing sehr gastlich den berühmten Gla
selben Hafen schiffte sich Ebn Batuta
Indien wieder auf einem Mohammeda
achtet die Notiz von Ebn Batutas
nicht ganz mit der Karte stimmt, so zwe
sein El Zaitun identisch ist, mit dem
Marco Polo, von dem in späteren
genauere[676]) Kunde verschwindet: denn
ist nur Fragment und Excerpt seines u
edirten Reisetagebuchs. Aus einer Tü
theilt jedoch Jaubert noch eine Notiz
aber mehrere Irthümer enthält, obwol sie
feda und M. Polo compilirt zu habe

Nach der Chinesischen Reich
die heutige Stadt Thsiuan tcheou f
auch Tseu thung, ein Name, den
Zeit ihrer Ummauerung dort außerhalb
Dornengebüsch und die Baumart
tomentosa, anpflanzte. Daher der N
Vulgairname der Stadt geblieben, der
ganz richtig durch sein Zaitum wieder

M. Polo besuchte selbst dieses Em
ihm in der Provinz Fugiu (Fu kian
sten her, durch ein wolbebautes, stark m
ten besetztes Land, und bemerkte, zumal
in dieser Landschaft, eine große Menge v
(Laurus Camphora) mit glänzendem, lor
Hafen dieses Zaitun ist, sagt er, sehr
ren, die von hier durch ganz Manji (
theilt werden. Zumal wird Pfeffer
gebracht, daß der auf den Markt von

[676]) Du Halde Descr. l. c. T. I. p. 172
ches sur les Ports de Gampou et de
Mem. rel. al'Asie T. II. p. 208, 209.
amusio l. c.; ed. Marsden Lib. II. ch.
564, 570.

eingeführte, wol nicht den hundertsten Theil von diesem aus-
cht. Man kann sich von der Menge der Waaren die auf
em Emporium zusammen kommen, keine Vorstellung machen.
Groß-Khan erhält hievon sehr bedeutende Einkünfte, da die
gabe von jeder Waare 10 Proc. beträgt. Die Kaufleute haben
der großen Abgaben ungeachtet den größten Gewinn davon;
Schiffe werden vorzüglich beladen mit feiner Waare aller
mit Pfeffer, Aloeholz, Sandelholz. Uebrigens ha-
die Einwohner alle mögliche Bequemlichkeiten des Lebens, sie
sehr friedfertiger Natur, weichlich, üppig. Kublai, der
ß-Khan, ungemein begierig das reiche Insel-Königreich Zi-
ngu (Jepen, d. i. Japan) seiner Herrschaft einzuverlei-
, rüstete eine sehr große Eroberungsflotte dazu aus, die von
beiden Häfen, diesem Zaitun und Quin sai (s. oben S.
) auslief, und den Ocean zu jenem Inselreiche durchsegelte.
Mongholischen Annalen[79]) bestätigen dies, und nen-
das Jahr 1281, als das der ersten Expedition dieser Art,
das Jahr 1283 in welchem eine zweite Flotte zu gleichem
cke gerüstet ward; daß aber diese zweite Expedition nicht zur
führung kam (s. oben S. 623). Im Jahre 1282 erfreute
en Kaiser Kublai Khan ungemein, als ihm gemeldet wurde,
die Könige von Indien (Kulang bei P. Gaubil, Kiulan
Mailla) ihm eine Flotte mit Gesandten und Tribut geschickt,
aus schwarzen Affen, von der Größe eines Menschen,
Edelsteinen bestehend, in diesem Hafen von Fukian (Tsuen
eou) gelandet sey. Ueberhaupt waren damals die Häfen
nas den Fremden nicht verschlossen, wie in der späteren Zeit
engherzig gewordenen Politik gegen das Ausland; es kamen
Schiffe der Indier, Perser, Araber dort im reichen
lt-Emporium zusammen. Im Jahre 1286 ward der Bericht
Hofe eingereicht, daß daselbst Schiffe aus neunzig (?) ver-
edenen fernen Königreichen von Ceylon, Bengalen, Ma-
ca, Sumatra eingelaufen wären, wodurch der Handel und
Marine, die schon unter der frühern Sung-Dynastie nicht
ig gehoben war, einen neuen Schwung zu erhalten schien.
selbe Angabe hat Mailla[80]) in seinen Reichs-Annalen

[79]) P. Gaubil Hist. de Gentchiscan etc. l. c. p. 196, 197, 199, 204, 205. [80]) Mailla Hist. Generale de la Chine T. IX. 4. p. 429.

so übersetzt wiedergegeben, indem er
tadelt: Es kamen die Schiffe aus 10 K
sten Gegenden, die alle ihren Tribu
brachten, nämlich aus den Königreiche
menna, Sengkili (Ceylon), Na
Navang, Tinghar, Laïlaï, Kil
matra), deren Erklärung indessen der
Derselbe Hafen muß wol damals da
oceanischen Verkehrs gewesen sey
besonders viel verdanken mochte. Di
mein darum zu thun, mit den Frem
faltigsten Verkehr zu treten; ja
es ihm selbst zum Vorwurf, daß er s
nachgehängt in der Fremde zu glänzen
Augenmerk auf Indien richtete. Er
Korea und Tunkin (Nganndn),
erobern, sondern bereitete auch noch an
gen vor. Er schickte in alle Provinzen
lehrte aus, zumal auch nach Tübet,
dien zu machen. Andere (unter diesen
sandte er nach Mapar (d. i. Hind
dien[82]), woher damals so viele Schiffe
dort alle Arten Handwerker, Künstler,
metscher für die fremden Sprachen, d
Land- und See-Truppen zu engagi
überzuführen. Da einer seiner Mand
Kuaoua (Java oder Hinterindien?) ge
eine Rache-Flotte mit 30.000 Mann B
provinzen ausgerüstet, die im Jahre 12
vom Lande absegelte, einen Streifzug m
gen mit Beute beladen zu demselben H
Fukian (d. i. Tsiuen tschu fu, ode
von dem sie ausgelaufen war. Pat Ga
für die Insel Borneo. Auf dieser Fa
Meeres Hoentun (d. h. unermeßlic
Gaubils Uebersetzung[83]) genannt, w

---

[81]) M. Polo ed Marsden Lib. I. ch. 1
p. 32, 585 etc. [82]) P. Gaubil a. a.
[83]) P. Gaubil a. a. O. p. 218.

immer nur am Lande hin zu fahren gewohnt waren (s. oben 639), vielleicht ein schauervoller Ausdruck für den Ocean seyn, wo sie kein Land mehr sahen, keinen Grund mehr fanden. Portugisen waren es, die bei ihrem ersten Besuche an Südküste Chinas, unter Fern. Perez D'Andrada Be 1517, außer dem Hafen von Canton, auch weiter im durch den Capitain Jorge Mascarenhas diesen Hafen chin tscheo bei De Barros[84]) besuchten, und daselbst bes Verkehr fanden als in Canton, weil derselbe, weniger besucht einheimischen Waaren wolfeiler gab, indeß die ausländischen theurer bezahlt wurden. Nur ihre eigene Schuld war es ihnen später diesen Hafen verschloß. Kann es nach diesen gängen noch in Verwunderung setzen, wenn auch heute noch Küstenbewohner von Fukian die freisinnigsten unter den nesen, die besten Seeleute und Kenner der Fremde, die ... endsten Freunde der Ausländer, die Colonisten sind, die sich Jahrhunderten zu mehreren Millionen in der Fremde ungesie haben, durch den ganzen maritimen Orient, und vielleicht die n seyn werden, durch welche Europäische Ideen und Civilisa in das sonst versiegelte China einwandern mag.

6) Amoy, oder Emoy der Europäischen Schiffer. Hea n in der Mandarinen Sprache, Hamoy in dem Dialect der wohner von Fukian, ist die dritte und letzte Stadt in dieser vinz, über welche wir Berichte von jungen Augenzeugen be. Ihre Lage, direct der Insel Thaywan (Taiouan bei nville), oder Formosa, und der zwischen liegenden Gruppe Ponghu, d. i. die Pescadores-Inseln der Europäer, nüber, welche reich an Ankerstationen für die Vorüberfegeln durch den Formosa-Canal, auf der Straße von Hinter ien nach Japan, sind, hat ihr in den Augen der Europäischen iffer in früherer Zeit, da diese auf jenen Gestadeinseln ihre tionen zu fixiren suchten, einen besondern Werth gegeben. tugisen, die längere Zeit in Ningpo (s. oben S. 702) Geschäfte führten, scheinen Amoy nie besucht zu haben Holländer (1620—1662) und Engländer[85]), die früh

[84]) De Barros T. III. Libr. II. Indid. cap. 6. Uebers. v. Soltau. S. 74 rc. [85]) Pet. Auber Secretary to the Hon. the Court of Directors of the East India Comp., an Outline of China of the Government, Laws and Policy etc. London 1834. 8. p. 83, 85, 127.

zeitig auf Formosa sich niederließen, wo
Stapelplatz ihrer Ein- und Verkäufe.
durch den Piraten Coxinga, aus ih
verjagt waren, blieb den Englischen
Zeit lang der Hafen von Amoy zugäng
Jahre 1681, von den Mandschu Erob
es der damaligen Englisch-Ostindis
chen schien, sich mit ihren 4 Chinafahr
sen zu Macao anzuschließen. Denn
1700, die drei Englischen Handelsschiff
Ningpo und Tschusan (s. oben S.
dahin nicht vordringen konnten, stets na
vielen Schwierigkeiten ungeachtet, welche
toritäten dem Verkehr entgegensetzten, wa
der Mitte des XVIII. Jahrhunderts, dasel
gegeben, dies geschahe erst im Jahre 173
ren neue Versuche zur bequemern Bahn
kehrs daselbst gemacht, von wo aus die
Thee nach Europa gebracht hatten, al
Kaiser Khienlong, der Handel mit d
ein neues Edict sehr eingeengt und in d
Tschusan und Amoy gänzlich verwe
ausschließlich auf Canton zu concentri
controlliren zu können hoffte, wurden j
städte, durch Vermehrung der Zölle z
ihr Verkehr dadurch auf die bisherige
so gut wie gehemmt. Nur von den Ma
lich noch ein paar Schiffe nach Amoy g
bei diesem Verkehr keinen besondern Gew

Seit dieser Periode sind Lindsay u
Europäer, welche diesen Hafen von H
(Hamoi der Eingebornen) wieder besuc
am 1. April 1832, nur eine halbe Stund
einem der ödesten Gestade der Chin
fehlen ihm alle eigenen Producte zur Au
dieser Theil der Landschaft Fukian we
seiner Nachbar-Insel, Formosa, welch

***) Pet. Auber China an Outline l. c.
Report l. c. p. 13—34; Gützlaff Rep.

mer für Fukian ist; wie Sicilien für Calabrien.
Formosa, sagt Gützlaff, würde die große Popula-
von Fukian verhungern müssen. Bei aller Armuth des
ns der Provinz ist Amoy doch von den reichsten Kauf-
bewohnt, deren Besitzthum sich über Formosa, und weit
sehr viele Stationen des östlichen, großen Archipelagus, oder
Sunda-Gruppe verbreitet, wohin die meisten der unzäh-
dahin und zurücksegelnden Junken, die Tsingtu (d. h.
grün-Köpfe) gehen, nämlich die den Amoy Kaufleuten
ren. Sie sind am Bugspriet grün bemalt, woher der
, im Gegensatz der roth gefärbten, der Hungtu (d. h. die
-Köpfe), welche den Schiffern von Canton gehören.
s Aufsehn erregte, in dem Hafen von Amoy, das Erschei-
es fremden Schiffes, Lord Amherst, und gleich in der
halben Stunde stellten sich dreierlei Mandarinen als
inatoren ein, der Civilbeamte, der Militairbeamte und
oppo oder Kaufbeamte. Sie fragten höflich nach dem
, und da man erklärte, daß man freien Handel mit den
euten wünschte, wurde vom Militair-Chef sogleich die Ein-
e gethan, daß dies gesetzwidrig sey. Ein Soldatencorps
am Ufer aufgestellt; die Hin- und Herreden zwischen den
lingen auf ihrem Schiff und den Mandarinen vom ver-
nsten Range, die sogleich in dem nächsten Tempelgebäude,
hafen der Ankerstation des Schiffes gegenüber, ihre Woh-
aufschlugen, wurden nach herkömmlichem Ceremoniel begon-
und das Resultat war nur immer, wie anderwärts (s. oben
05. 713): fort, fort mit den fremden Barbaren!
smittel, die sie bedürften, wolle man ihnen gratis verabrei-
assen, ans Land steigen durften sie nicht, und je schneller
fahrt, desto besser. — Am folgenden Tage hatten sich meh-
Kriegsschiffe, die im Hafen lagen, um das Schiff Lord
erst postirt, um es dichter zu bewachen. Alle Versuche, in
hr zu treten, mislangen, die Geschenke an die Mandarinen
n zurückgewiesen. Doch gelang es Einzelnen die Stadt zu besu-
und zu durchstreifen. Der Empfang des Volks war voll Wohl-
t, der Zudrang der Kaufleute und des Volks groß, und die
e stieg, wie das Vertrauen, als sie den Missionar Gütz-
so geläufig in ihrer eigenen Mundart und so eindring-
prechen hörten. Er hatte bei seinem frühern Aufenthalte in
m, als Missionar, mit sehr vielen dort angesiedelten Emi-

granten aus Fukian Gelegenheit gehab
Weise auf das genaueste zu studiren. S
den Druck unter dem sie standen, und
Fremden auf ihrem Schiffe zu besuchen.

Die Blockade gegen das Handelsschi
wurde indeß in den folgenden Tagen, d
die mit dem Admiral (dem Tsungpin
kommen waren, immer enger, und ein
für das Barbarenschiff abzusegeln. Ein
dem Schiffe mit der Ordonanz des Tet
Tsungping, worin es hieß: das ba
h. Schiff der Barbaren, nach dem
pal gebildet, womit man die Fremdschif
getrieben werden, nach der kais
Edict Kaiser KeaKings war in Folg
nach Lord Amherst's Embassade, s. ob
nach Canton geschickt worden, aber nicht
Bei der letzten Conferenz mit den Mand
Tsungping, der aus Canton gebür
sehr feindlich gesinnt war, sich bei den
Gützlaffs, in der schlechten Behauptu
nicht anders zu helfen wußte, als damit,
sagte, er verachte sie[688]), und zu dem Miss
ein Eingeborner aus Fukian, das hör
Verräther des Landes, der den Barbaren
für das Sprachtalent Gützlaffs.
gen Aufenthaltes in Amoy hatten Li
täglich die Stadt besucht; der letztere of
der Zuhörer umgeben, hatte durch seine A
kian Sprache, und durch die genaue
sitte, die höchste Theilnahme erregt, wie
Mandarinen Chinesisch, und die
der classischen Sentenzen und Sprüchw
und Weisen, zumal des Confucius, a
der Betrachtung, bei den Gebildetern, den
und Empfänglichkeit für Argumente eigentl
druck gemacht. Die bisherige, in der Tha
heit der Englischen Chinafahrer und China

688) Lindsay Report l. c. p. 26.

Mandarinen-Sprache, wodurch sie stets in Abhängigkeit von
Dolmetschern geblieben, hatte, davon überzeugte man sich
r mehr, unzählige Irrthümer herbeigeführt, und nicht wenig
Verachtung der Chinesen gegen die Fremdlinge beigetragen,
in der That bei ihrem ersten Auftreten an diesen Gestaden
Barbaren und Piraten gehandelt hatten. Man fand hier,
he an Canton, wo Briten seit Jahrhunderten ihre Rolle
n, auch in den obern Classen der gebildeten Chinesen die
Unwissenheit über die Fremdlinge. Noch immer nannten
Engländer, hier, nur Hungmaou (red bristled na-
d. i. die Rothhaarigen, d. i. die Blonden), des Namens
aren bedienten sich nur die obern Mandarinen, weil dies
ficielle Ausdruck der kaiserlichen Edicte ist, um damit den
lingen alle Laster anzuhängen, die sich das Chinesische Volk
eser Bezeichnungsweise in seiner Beschränktheit verbindet.
Da indeß die Küste ein immer mehr kriegerisches Ansehn ge-
schon paradirten 500 Mann Truppen am Ufer, man hatte
en aufgepflanzt, und weil doch kein Geschäft zu Stande
so segelte das Englische Schiff, am 8. April, aus dem Ha-
n Amoy, und die 12 dort stationirten Kriegs-Junken un-
n es nicht die Austreibung der Barbaren (s. oben
2) mit lebhaften Kanonaden nachträglich zu feiern. Von
gelte das Schiff über den Canal nach Formosa und von
h Ningpo dem Norden zu.

rkung. Die Bewohner von Fukian (Fokien); die
ianlang, d. i. Männer von Fukian — Tschintschu
in cheo b. Klaproth, Chin chao men b. Gützlaff) der
opáer. — Die Weltschiffer unter den Chinesen; die
onisationsmänner im großen Indischen Archipela-
und seinen Gestadeländern.

e Dynastie der Mandschu ist dem Beispiele der Dynastie der
holen nicht gefolgt; sie hat die Fukianlang (oder Fokien-
d. i. die Männer von Fukian (s. ob. S. 731), nicht un-
; diese haben dagegen durch den Druck ihrer Despoten,
rungen, eine höhere, allgemeinere, für die Geschichte
enschheit wichtigere Bedeutung gewonnen, als sie ohne
ungen haben würden, ein merkwürdiges Seitenstück zu dem
n Schicksal der Holländer, deren freie Colonisation und der
schwung in den Ostindischen Gewässern erst mit der Sperrung
afens von Lissabon (des damaligen Marktortes für den

Orient), auf Befehl Philipp II. (1594)
Jahre 1640, an 40 Batavische Handelsschiffe
sern segelten, und nur 50 Jahr später sie
waren. — Die Fukianlang, die letzten v
siegten, sagt Lindsay, würden die erste
ren das Joch der Mandschu abzuschütteln
del treibenden Classe lastet, die hier das Ueber
war ihr systematischer Plan, den steigenden
und zumal von Amoy, zu hemmen, du
Fremdhandels, und durch Belastung d
hohen Abgaben aller Art.

Schon zur Zeit, da Holländer sich
gegenüber, zu Thaywan, auf einem kleine
den Inselchen ihr Fort Zelandia (Ngan
sen)***) bauten, wanderten sehr viele Ein
und ließen sich dort als Colonisten niede
die Insel Hainan von ihnen colonisirt w
oder Pescadores-Inseln, eine Gruppe
nen Inseln, nach einer Specialkarte im Ha
Neumann anführt, welche der Formosa-
und einst ebenfalls von Holländern besetz
durch diese sich zu einer fast ausschließlichen
segelnden Junken erhoben hatten, und diese
ihnen selbst zu zwingen im Stande waren
haben aber in neuerer Zeit ungemein zugen
Druck ihrer Local-Mandarinen hat nicht we
ihrer starken Ansiedlung und ihrem Anbau
Gützlaff **), der auch diese letztere Insel
von Amoy sehr gestiegen, dessen Kaufleute
lien in Plantationen von Reis, Zuckerro
legt haben. Auch versehen ihre Junken diese
sen aus der Fremde. Selbst viele der reichs
letzten Zeit, dadurch zur noch fernern Ausw
haben sich in Shanghai, nordwärts,
wärts, angesiedelt, wo sie nun mit Jun
ihrer Heimath, ihren Handel, bis jetzt unter
konnten. Die Aermern haben sich dur
schen Archipelagus ausgebreitet
sind unter allen Chinesischen Tribus derjenig
außerhalb des Chinesischen Reiches

***) P. Mailla Lettre, 1715, in Lettres éd
Paris 1781. 8. T. XVIII. p. 435. **)

die Districte, aus denen die meisten Emigrationen [91])
finden, liegen am Küstengestade, zwischen den Hafenstädten
y und Futschufu; sie heißen der Reihe nach von Süd nach
Tschangtschufu, Tongnganfu, Tsiuentschufu und
hoafu, zwischen 24° bis 26° N.Br. Die Bewohner der öst-
Hälfte der Provinz Canton unterscheiden sich in Sprache und
nur sehr wenig von ihnen; daher sie von den Europäern oft mit
den Fukianlang begriffen werden. Alle Chinesische Emi-
ten, die in so großer Zahl im Sundischen Archipelag, wie
chinChina und Siam gefunden werden, stammen aus diesem
e der Tschintschü, d. i. der Fokien-Leute, oder aus
gtung, d. i. Canton, her. Jene sind der zahlreichere
diese sind die Wohlhabenderen. Alle Seehafen des Indi-
und Chinesischen Meeres werden von ihnen und ihren Schiffen
hwärmt, sie sind die Seele des Seehandels und der großen
ehmungen. Sie sind ein stolzes entschlossenes Volk, oft heftig und
m, aber auch generös und voll Ehrgeiz. M. Polo hat sie, zu
Zeit, unter dem Namen der Fugiu [92]), als eine sehr wilde Völ-
ft beschrieben, wenn damit nicht, wie es wahrscheinlicher ist, die
ischen Bergvölker (Miao tseu) gemeint sind, die damals sich wol
weiter im Gebirgslande gegen das Südgestade ausbreiten moch-
ie heut zu Tage. Von ihnen sagt er, daß sie Menschenfleisch es-
n den Kriegen furchtbar sind, und das Blut der Feinde trinken.
werden diese Fukiankang auch heute noch von ihren nördlichen
rn gefürchtet, die sie verachten, und oft insultiren. Der Aermste
hnen ist stolz auf den Namen eines Fukianlang, und wird
jede andere Benennung beleidigt. Dabei sind sie abergläubisch,
viele Buddhapriester bei sich aufgenommen, hunderte von Tempeln
andesgottheit, „der Königin des Himmels," errichtet, und
Pagoden in Menge. Fischerei und Schiffahrt ist ihr Haupt-
e, darin sind sie allen andern Chinesen überlegen, in Hand-
und Industrie stehen sie eher hinter ihnen zurück. Sie sind, in
heimath wenigstens, schlechte Agricultoren, auch ist ihr Land stei-
d dürr, und es lohnt der Acker kaum seinem Bebauer zur Nah-
iner Familie. Daher geht alles, was nicht ganz unentbehrlich ist,
ee und in die Fremde. Bei ihnen ist der schändliche Gebrauch die
ornen Kinder zu tödten, viel allgemeiner als bei den andern Chi-
sie wollen den Werth der überlebenden dadurch erhöhen.
a die Population von Fukian nach den Zählungslisten, die

[91]) Canton Reg. 17. Jun. 1833, s. in Asiatic. Journ. Vol. XIII.
834. pag. 114—115. on the Chin choo or Fo keen men.
[92]) M. Polo ed. Marsden Lib. II. ch. 73. p. 551—553.

in der kaiserlichen Reichsgeographie, Ed
getheilt sind, nahe an 19 Millionen [93]) Seel
sus von Kaiser Kea King, im Jahre 1813,
gerung, welche wol der sehr starken Emigrat
den muß, doch noch beinahe 15 Millionen [94])
Landessprache, die sich (einige Districte
bevölkerten Kuangtung mit eingerechnet)
Menschen erstreckt, schon darum wol nicht a
des Chinesischen angesehen werden. Sie ist v
sprache derselben, die aber ihre eigenthüm
hat. Wenn diese südlichen Küstenvölker,
von verschiedenem Stamme, als jene
centralen Gebirgsvölker, gleich anfänglich w
vielleicht eher Stammverwandte der Malay
des III. Jahrhunderts, den Chinesen unterwor
menschmolzen, deren Sprache annahmen, aber
während sie die ihrige vergaßen.

Auch in der Fukian Sprache [96]) h
lecte. Sie ist sehr verschieden von der Man
sen, und diese wird von den Fukiang nicht
haben ihr eigenes Wörterbuch; es ist nicht seh
sehr bestimmt. Ihre Töne sind rauher, aber
weit unterscheidbarer als die des Mandarin=
der Intonation sehr klar und bestimmt ist, un
verfahren. Sie haben mehrere Initialen, d
fehlen, und eine größere Zahl von End=Conso
nesische Schrift, die auch sie haben, anders, sie
Chinesische Schriftcharacter enthält, in der
durch ein verschiedenes Wort aus; Fin in de
Lang aber in ihrer Conversationssprache dass
ist große Armuth an Partikeln, selbst die son
tionen und Präpositionen lassen sie aus.

Des Missionar Gützlaff genaue Kennt
ihm ihr ganzes Vertrauen zu. Der Verkehr
nen ungemein erfreulich; auf diese setzten sie
Verbesserung. Ihr Lieblingsthema ist die C
dem östlichen Archipel, und das liberale Gou
dessen Schutz sie in allen ihren dortigen Ansie

[93]) Aperçu statistiq. de la Chine p. Klapr
X. p. 275 etc. [94]) Asiat. Journ.
p. 278. [95]) Klaproth Asia Polyglotta
Chin choo p. 368—379. [96]) Asiati
p. 114. Ab. Remusat in Nouv. Mél. A

del mehr Rechte genießen, als in ihrer eigenen Heimath. Die gro-
Geldsummen, welche die dahingezogenen Emigranten, jährlich, in ihre
ath (wie Savoyarden, Graubündter, Tyroler) von ihrem gemach-
Gewinn an ihre zurückgebliebenen Familien zurückschicken, tragen
wenig dazu bei, die Zurückgebliebenen in die Ferne zu locken. Es
ihrer Schiffahrt nur die verbesserte Structur ihrer Chinesisch ge-
n Junken, die blos zur Küstenfahrt taugen, und die Europäische
plin, und sie würden bis zum Cap der guten Hoffnung, ja bis in
Dollar-Land, d. i. Europa, segeln. Aber sie müssen statio-
bleiben; sie dürfen nichts verbessern. Der Jalousie der Chinesischen
Marine entgeht die kleinste Aenderung am Schiffsbau nicht. So-
en anderes etwa in Siam gebautes Schiff an ihrer Küste
int, müssen die Eigenthümer eine sehr hohe Abgabe geben, ja es
, wenn die Abweichung zu stark wäre, gänzlich aus dem Hafen
n Fremdes proscribirt werden. Jeder Fukianlang ist zu-
Schiffer und Handelsmann, von Kindesbeinen an. Ihre
ten Fahrten sind die zum Gegengestade nach Formosa, um dort
eberfluß von Reis und andern Lebensmitteln zur Consumtion in
eimath zu holen. Nur die Reisbarken geben einen sehr mäßigen
alle anderen Waarenschiffe sehr hohe Abgaben. Die kleinste Junke,
000 Pekul (d. i. an 75 Tonnen Last), muß, nach Gützlaffs*[7])
bigung, fast 1000 Dollar regulaire Abgabe an Hafengeldern zah-
und noch außerdem einen Tribut, beim jedesmaligen Einlaufen in
afen, an eßbaren Vogelnestern u. dgl.
ie S.W. und N.O. Monsune sind hier die wahren Dirigenten
Küstenschiffahrt (s. oben S. 539). Bei S.W. Monsun beladen
Fukianlang ihre Schiffe in Amoy vorzüglich mit Zucker und
Producten, für die sie in den nördlichen Häfen zu Ningpo,
ghai, Thientsin, Sutschufu und Tschusan (s. oben
1, 705, 570, 695, 703) den stärksten Absatz finden, so wie in den
ufblühenden Häfen der Mandschu Tatarenküste, im
von Leaotung, wo nach den neuesten Nachrichten der letzten
kungsfahrt, des Schiffes Lord Amherst, bedeutende Markt-
in den Küstenstädten Kinchow (41° 8′ N.Br., King tcheou
nville) und Kaechow (40° 30′ N.Br., Cai tcheou b. D'An-
im Aufblühen begriffen sind, seitdem das Volk von Shantung
laubniß erhalten hat, sich in diesem Lande in Colonisation
*) nieder zu lassen. Dahin wird, seitdem, jährlich, schon von vie-
ndert Junken eine sehr lebhafte Küstenfahrt, auch durch die Fu-
ng betrieben, die aus dem dort sehr fruchtbaren, temperirten Kü-
tade, als aus ihrer zweiten Kornkammer, vorzüglich Hül-

Lindsay Report l. c. p. 14. **) ebend. p. 290.

senfrüchte und Arzneikräuter in i
zurückbringen. Der N.O. Monsun führt
Canton, von wo durch die Fukian Capit
gegen den Westen geführt wird, zumal bed
obwol der Zoll daselbst ungemein drückend, f
Cochin China mäßig, und Siam bede
Amoy dahin allein jährlich an 40 Junken,
pitale von Siam einlaufen. Die Fukian
Macassar, Batavia, zu den Sulu
größten ihrer Classe, halten nahe an 12,00
Tonnen Last; sie nehmen dort große Ladu
östlichen Archipels und der Malacca
Straits produce) ein; sie beleben vorzüglic
Singapore, wo sie sich mit Opium und
waaren für China versehen.

Augenzeugen haben die Zahl der au
Hinterindischen Halbinsel, zumal in
lacca und auf den Inseln des Sundischen Ar
sischen Colonisationen, auf wenigstens
ner [700]) geschätzt, von denen der größere
Fukian, und nach ihnen aus ihren Nach
tung besteht.

Ueber diese Chinesischen Emigr
Beobachter in ihren verschiedenen Ansiedlun
über die in ihrer Heimath zurückgebliebenen

1) Auf Prinz Wales Insel, od
5° 30′ N.Br. im Westen der Malacca-Stra
wol mit der westlichsten Entfernung
sehr bedeutende Chinesische Colonie u
die größtentheils aus Landeigenthümern, Fe
Art und Handwerkern besteht, unter denen a
hoben haben. Man zählte im Jahre 1821,
besuchte, 8595 Männer, die seitdem wol zu
mögen, die alle aus den Provinzen Canto
kommen waren, und zwar ¾ Fukianlang,
heirathet geblieben, standen in der Kraft der
sichtlich ihrer großen Arbeitsamkeit ein
37,000 Seelen gleichgeschätzt werden; ja ma

[699]) Lindsay Report l. c. p. 14. [700])
und die Engländer in Allgem. preuß. St
S. 138 bis Nr. 40. S. 162. [1]) J.
Embassy to the Courts of Siam and C
1828. 4. p. 20.

80,000 Malayen, die weit hinter der Thätigkeit der Chinesen zu-
[illegible]stehen, der ihrigen nicht gleich kommen würde. Finlayson [1]) giebt
[illegible] Fleiße dieser Chinesischen Colonisten vor den Malayischen und
[illegible]ngalischen das ausgezeichnetste Lob, sie schienen ihm in allen ihren
[illegible]ndwerken, ihren Plantationen, und ihrer Handelsindustrie, noch mit
[illegible] Europäern zu wetteifern. Reinlichkeit und Eleganz zeichnet ihre
[illegible]hnungen aus, sie sind ungemein bequem eingerichtet, Wohlstand ist bei
[illegible]n zu Hause, sie leben gut, sind keineswegs geizig, und erwerben doch
[illegible] Wohlstand, öfter Reichthum. Mit ihrem Gewinn ziehen sie häufig
[illegible] ihre Heimath zurück. Die Arecapalme, die Kokosnuß, alle Arten Ge-
[illegible]se, Obst, bauen sie hier; ihre Lieblingsspeisen sind Enten und Schwei-
[illegible]leisch. Ihren Nationalstolz behalten sie bei; während der Ma-
[illegible]e und Bengale sich vor jedem Europäer bückt, wird dieser von kei-
[illegible]n Chinesen begrüßt.

2) Zu Singapore auf Malacca. In diesem jungen Freiha-
[illegible] der Briten-Colonie hatten sich, im Jahre 1819, schon 6088 Chi-
[illegible]sische Colonisten [2]) angesiedelt, die etwa die Hälfte der ganzen
[illegible]pulation bildeten, bestehend aus Einwohnern von Macao und an-
[illegible]n Inseln der Küste von Canton, vorzüglich aber aus Handelsleu-
[illegible] von Fukian, und Fischern des dortigen Seegestades, die unter
[illegible]n Namen Aya bekannt sind. Dazu kamen, im Jahre 1825, aus
[illegible]ina direct noch 3500 Emigranten, und im Jahr 1826, deren 5500,
[illegible] freilich nicht alle dort blieben, sondern sich auch von da weiter zer-
[illegible]euten und ihr Unterkommen suchten. Die Chinesenstadt bildet
[illegible]en der drei Haupttheile dieser neuen Colonisation, neben der der Eu-
[illegible]päer und Malayen.

Diese Ansiedelungen der Chinesen auf der Südspitze des alten,
[illegible]rühmten Reiches Malacca sind keineswegs erst neu. Es ist gar
[illegible]chts seltenes unter den Trümmerhaufen der antiken Stadt Singa-
[illegible]uras viele Terra Cottas und andere Fragmente, zumal auch Mün-
[illegible]n, als Zeichen einheimischer und chinesischer Cultur vorzufinden. Die
[illegible]hinesischen Kupfermünzen [4]) sind größtentheils aus dem X.
[illegible]d XI. Jahrhundert, aus der Zeit der Dynastie der Sung. Gesetzt
[illegible]ch, daß diese blos als Chinesisches Geld bei den Malayen schon Curs
[illegible]habt hätten: so fanden doch die Portugiesen, als sie Malacca
[illegible]oberten (1511), schon eine sehr bedeutende Chinesische Colonisa-
[illegible]ion [5]) in diesem damals berühmtesten Emporium vor, die Handel

[1]) G. Finlayson Journal of the Mission to Siam and Hué 1821 — 1822. London 1826. 8. p. 14. [2]) J. Crawfurd Journal l. c. p. 550. [4]) ebend. p. 47. [5]) Epistola potent. ac. invictissimi Emanuelis Regis Portugaliae etc. ad Dominum Leonem X. Pont. Max. b. Simon Grynaeus Novus Orbis etc. Basil. 1532. fol. 185.

trieben, große Reichthümer besaßen und mi
schaftliche Handelsverträge eingingen, wie di
Schreiben des Königs Emanuel von P
hervorgeht. Ueber dreihundert Jahre hat
daselbst schon erhalten, sie hat nur in de
Aufschwung erhalten.

Die meisten nach Singapore gehende
sten, wenn auch nicht die größten, kommen
kian[106]), zumal aus Amoy; die größten
Provinz Canton, die kleinsten und der Za
von der Insel Hainan. Im Jahre 1821
großen Junken (Hainan nicht mitgerec
jedem der folgenden Jahre bis 1825 eine me
liefen. Sie brachten Töpferwaaren, ge
gen der Hausfluren, Regen- und Sonne
pier, Weihrauch, Stabwerk, getr
fituren, Zuckercandis, Nankins, S
dicinalwaare und eine Menge kleiner A
einzigen Junke von Fukian hat öfter den W
die von Canton gewöhnlich 20,000 bis 80,0
Canton nach Singapore wird in 10 bis
15 Tagen zurückgelegt, und ist sehr sicher.
mannichfache Producte als Rückfracht [7]),
gegen den Norden verbreiten. Die Borke
phora (Mangrove), eine See-Alge (Aga
Chinesische Fabriken: Adlerholz, Ebenho
dennester, Holothurien (Tripang), Ha
Krötenschaalen, Zinn, Pfeffer, S
Nüsse, Muscatnüsse, Opium, Häut
Eisen und Baumwollen- auch Wollw
ser Exporten betrug, im Jahre 1823, an 9
letztern Artikel und Opium das Uebergewicht h
Handel ungemein zugenommen.

Aus diesen westlichen Malayischen Häfe
Wort Jung [8]) (sprich Dschunk), womit jed
net wird, durch die Europäer in Junke ver
schen Schiffe von eigenthümlichem Baue ü
keineswegs Chinesisch, obwol allgemein in Ge
Chinesischen-Junken sind alle nach ein
gleich ungeschickt und plump, auch ohne allen

---

[106]) J. Crawfurd Journal l. c. p. 539.
[8]) ebend. p. 48.

cher einem oblongen Hause, meint Finlayson, und dem Bau
Arche Noah zu vergleichen. Aber ein Verbrechen würde es in den
der Chinesischen Polizei seyn, wie schon oben bemerkt wurde,
abzuweichen. Sie sind, sagt Crawfurd, selbst unpassender als
boote der rohesten Malayen-Tribus des Sunda Archipels ge-
die in maritimen Dingen mancherlei Verbesserungen annehmen.
gezwungene stationaire Wesen ist bei Chinesen, gegenwärtig,
rößte Hinderniß sich zu einer weltschiffahrenden Handels-
zu erheben. Aller Industrie, ihrer großen Intelligenz und ihres
ehmungsgeistes ungeachtet, fesselt sie dies an ihr beschränktes Ge-
nd.

iese Junken werden, der Länge des Schiffes nach, durch Wände
rere Räume getheilt, deren Zahl wechselt, je nachdem die Associa-
der Schiffsherrn. Eine große in Cochin China von den Fu-
iang gebaute Junke, hatte nur 6 dergleichen, eine in Fukian
e sogar bis 15 abgesonderte Räume, die alle wasserdicht sind, um,
as Schiff an einer Seite leck wird, die Waaren in den andern
en zu sichern, da sie den Gebrauch der Pumpe bis heute noch nicht
, und nur das eingedrungene Wasser ausschöpfen.

ede dieser Junken hat ihren rohen Compaß mit 24 Abtheilungen
indrose, und steht in einer kleinen Capelle, einem bloßen Versteck,
Nähe des Steuerruders, die dem Götzen des Meeres und der
geweiht ist. Bei Stürmen bringen sie diesen Idolen Opfer, und
in die stürmischen Wellen zur Besänftigung oft eine Menge
papier *) zu werfen. Aber ihnen fehlen alle Instrumente zur
chtung des Gestirnlaufes, zur Berechnung des Schiffslaufes, sie
kein Schiffertagebuch, sie können nur mit gutem Winde fortkom-
und doch segeln sie nie stärker als 5 Englische Meilen in der
e, während der gewöhnlichste Englische Kauffahrer deren zugleich
icklegt, der bessere Schiffer aber das Doppelte des Weges. Der
tain der Junke ist gewöhnlich auch der Eigenthümer des Schif-
em auch, wie den meisten Gliedern des Schiffsvolks ein Theil der
g gehört, doch ist er nicht selbst der Steuermann. Nur erst west-
s von Singapore, haben die Chinesen bei den variablen Win-
ngefangen, sich anderer Fahrzeuge zu bedienen, mit denen sie aber
eimath nicht begrüßen dürfen.

us ihrem heimischen Gewässer pflegen sie, in ihren Junken, mit
edesmal günstigen Monsunen, im Angesicht der Küste, bis zu ge-
Landmarken zu segeln, von denen sie dann die breitere Chine-

Journal Kept during a Voyage from Singapore to Siam etc.
y J. T. T(omlin) Printed at the Missionary Press, Singapore.
. 1828.

fische See, nach einem gewissen Calcul
die Gegenküste erreicht haben, worauf sie hö
Zeit rechnen. Diese Querreise machen sie
Auf der Rückfahrt gehen sie die Küste entla
math angelangt, ihre Junke auf das Ufer,
Schilf, und warten so die nächste Jahreszeit

Finlayson's Beobachtungen zu Si
1822) bestätigen obige Angaben. Er bemerk
layen gewöhnlich die Holzhauer sind, welche
Chinesen, welche den gerodeten Boden a
düngen, und mit Pfefferplantagen bebauen, i
sehr geringen, meist nur temporairen Hütten
lich einzurichten wissen. Ihre Gärten, i
Musa, Amomum, Arum, Manihot
dere Wurzeln und mancherlei Gemüse bauen
gehegen. In Kleidung nur ärmlich einherge
Küche gütlich, ohne in der Wahl der Speise
speisen auch Hunde, Ratten, Affen, Alligato
lusken, Holothurien, Sepien, kurz alles w
den Knochen anlegt. In Ausdauer und klu
thun sie es allen andern Asiatischen Völkern
einfachsten, mechanischen Verfahren stehen,
langsam, zum Ziele führt. Keine Anstrengu
zu groß, und nicht blos an dem Bedürfniß i
die Bequemlichkeit und den Ueberfluß. Dab
sam, ehrlich, ordentlich, bürgerlich, ruhig u
desgesetze, erfüllt die Pflichten des Haus-
bleibt doch voll Anhänglichkeit an sein Vate
sams gegen seine Landesgebräuche und Gesetz
kalte Wesen, ohne Spur eines noblern, sittlich
Moral ohne religiöse Ahndungen; nur ein
Aberglaube, durch die Furcht eingeprägt, beg
sympathetischen Empfindung. Das Gefühl d
bekannt; sie schachern noch mit dem, der e
ist, um den Preis seiner Errettung. Hung
sind ihnen erwünschte Dinge, weil die Ueber
ben. Kalter Eigennutz ist die Triebfeder ih
dustrie ist nur das Resultat steigender Befr
sich selbst belohnter, sinnlicher und thierischer

Alles dies macht diese Chinesen in statis

---

[710]) Finlayson Journal of the Mission t
1826. 8. p. 62.

nützlichsten Population [11]) in der Indischen See, oder den
fern des Oestlichen Archipels, weil ihre Colonien überall sich
hen und die drei Stände, des Landmanns, des Handwer-
und des Handelsmanns mit den thätigsten Gliedern versehen.
sind sie, gleich den andern, einmal dem Laster des Trunkes erge-
sto mehr dem Hazardspiele, das sie mit gleicher Leidenschaft wie
t sehr kühnen Handelsspeculationen betreiben. Ueber diese
r geistigen Thätigkeit, welche bei ihnen stets einen mechanischen
ter annimmt, gehen sie aber auch nicht hinaus, und daher hält sie
yson, ihrer geistigen Capacität nach, doch nur für ein den an-
staten, z. B. selbst den Malayischen Völkern, untergeordnetes,
cht.

hre Emigration ist in der That auch nur scheinbar; und
ihren Nachbar-Nationen überall an Civilisation, Industrie, Zahl
ysischer Stärke überlegen, haben sie doch niemals diese schwächern
ungen sich zu unterwerfen gesucht, wie dies bei Handelsvölkern
terthums, Phöniciern, Carthagern, Griechen, oder an-
der neuern Zeit, Arabern, Malayen, Portugiesen, Hol-
rn, Briten doch immer der Fall war. Im Himmlischen Reiche
n die Erlaubniß zur Auswanderung nur unter der Modification
rwerbes willen gegeben. Jede Emigration ist nur auf eine
oräre beschränkt; jeder Chinese gedenkt in seine Heimath zurück-
n. Ihre Weiber und Kinder erhalten keine Erlaubniß den Haus-
zu folgen. Daher haben sie auch keine eigentlichen Colo-
im Sinne des Alterthums, oder der Europäer gegründet, wozu
ge, Geschäftsrichtung, und ihre Weltstellung ganz besonders güns-
wesen wäre. Ihnen genügt es nur, überall ohne Hinderniß im
de ihrem Gewerbe nachgehen, und zuletzt mit einem Gewinn an
wieder heimziehen zu können, nur Umstände halten sie davon zu-
Dennoch bilden sie in allen Handelsniederlassungen des Sundischen
els die zahlreichste Population, und stehen selbst in mehreren Ma-
nstaaten, hinsichtlich der Population zu den Malayischen
rthanen, wie 3 zu 1, obwol die Malayen diese ihre angese-
Gäste überall verachten. Diese maritime Population Chinesischer
anten giebt, wie für Singapore, so auch in allen jenen übri-
nselstaaten, wie auf den Continentalgebieten, vorzugsweise, außer
rovinz Canton, die von Fu Kian.

. Auf den Sundischen Insel-Gruppen. Unter allen
n Colonisten machen auch in diesem Archipel der Tausend Inseln,
n man mit dem classischen Crawfurd den Indischen Archi-

) Finlayson Journal l. c. p. 66.

pelagus nennen kann, die Chinesischer
Zahl nach, die größte Masse aus. Sie sind i
derte aus den beiden Südprovinzen Canton
Tian lang sind die zahlreichsten, sie haben hi
den Vorzug vor den übrigen, sind nicht, wie
aus der untersten Volksclasse, minder roh und

In größerer Zahl finden sie sich, zumal
Java, Sumatra, Borneo, aber in g
einzelnen Familien sind sie überall du
zerstreut, und zwar schon seit älterer Zeit. W
ihre Junken gewesen, die Anfang des VI Jahrh
burt aus dem Lande Tsinitza kommend, d.
viel weiter westwärts verschlagen, zu So
mas Indicopleustes [13]) Berichte, die S
Seide und Gewürze bis Ceylon (Selediva
dieselben, welche zur Blüthenzeit des Khalifenrei
Arabischen Autoren aus dem IX Jahrhundert
den Häfen des Persischen Golfs, nach Ormu
mit eignen Schiffen zuführten, zumal auch
seitdem bei Persern den Namen Dar Schini
Rinde von Ceylon) erhalten hatte. Es sind
cent [16]) nur für Arabische Schiffer halten w
welche zu Ebn Batutas Zeit (1342) mit ih
spitze von Cap Comorin umsegelten, und bi
likut [17]) (auch in Kawlan, d. i. Coulan) ei
zu treiben, auch Gesandtschaften dahin brachten
lichern Häfen Malabars besuchten, wie E
versichert, und daß sie späterhin auch von da v
Portugiesische Macht vordrang (Vasco de Ga
1498) ist begreiflich. Aber im Archipel selbs
tionen gewonnen; wie zur Portugiesenzeit
Lacca (1511). In Bantam [18]), am Nord
dem größten Marktort jener Zeit, wo im XVI

[712]) J. Crawfurd History of the Indian
1820. 8. Vol. I. p. 134 — 137. [13]
christ. Topographia etc. de Mundo in B.
tio Nova Patrum et Script. Graec. Paris.
fol. 137. etc. [14]) (Renaudot) Ancien
et de la Chine etc. trad. d'Arabe etc. Pa
etc. [15]) W. Ouseley Travels London
cf. p. 175. [16]) Dr. Vincent Periplu
Vol. II. p. 432. [17]) The Travels of
Arab. Msc. by S. Lee London 1829. 4.
China an Outline etc. Lond. 1834. 8. p.

d der Sitz der Britisch Ostindischen Handels-Compagnie war, ehe
h Surate verlegt ward (1682), lernte sie Thom Herbert,
eisende (1626 und 27 [19]) kennen, obwol er in seiner Beschrei-
weniger durch sie eingenommen, ihnen doch die größte Gewandtheit
Schlauheit in ihren Handelsunternehmungen zugesteht. Auf der
estspitze von Sumatra lernte sie der berühmte Dampier
89 [20]) daselbst, bei seinem mehrmaligen Aufenthalte zu Achin
r kennen. Man sieht, aus seinem Berichte, wie sie damals an-
sich an den von ihnen besuchten Orten heimisch zu machen. Jähr-
agt er, kommen 10 bis 12 Schiffe in diesen Hafenort, bringen
nd andere Producte zum Verkauf, und nehmen ihre Wohnung am
der Stadt, in den äußersten Häuserreihen, diese nennt man den
a-Markt, wo sie ihre Waaren feil haben. Mit ihnen kommen
rleute, Tischler, Maler, die sogleich ihre Werkstätte aufschlagen,
lerlei Chinesische Waaren fertigen, die sie in Buden zum Verkauf
en, und während 2 bis 3 Monaten ihres Aufenthaltes ein sol-
usammenströmen von Volk und Käufern veranlassen, daß eine or-
e Messe entsteht. Alles ist ihnen dann feil; selbst ihre Schiffe
sie ab wenn sie Käufer finden, sonst kehren sie im September
nselben wieder heim, um in der nächsten Jahreszeit ihren Kram
uem aufzuschlagen.

uf der Insel Java [21]) besuchten, nach den Javanischen An-
, gleichzeitig mit den Arabischen Schiffern, auch Chine-
Emigranten, schon im IX Jahrhundert, dieses alte Cultur-
; und noch heute zeigt sich in gewissen Javanischen Fürstenge-
ern, in ihrer Gestaltung und Physiognomie, eine frühe Vermi-
mit diesen Ansiedlern aus dem fernen Osten. Viele der 100,000
esen, welche diese Insel nach Stamford Raffles Zählun-
n Jahr 1812 beherbergte, stammten aus früheren Zeiten her. Sie
vorzugsweise in den Drei Hauptstädten Batavia, Sama-
, Surabaya; aber auch überall auf der Insel in andern
n zerstreut. Sie haben hier ihre eigenen Gesetze, ihre eigenen Rich-
Behörden, die ihnen vom Gouvernement gestattet sind; sie leben
schieden von den Eingebornen, und verheirathen sich nur wieder
chtern des Landes, aus früherer Chinesischer Vermischung mit den
ornen, wodurch sich der Chinesische Menschenschlag stets
Denn hieher bringen sie, wie nirgends, ihre Landsmän-
als Weiber mit. Diese, ihre Nachkömmlinge, werden von den

Thom Herbert Travels in the East. London 4. 1634. p. 364.
G. Dampier Suite du Voyage autour du Monde Rouen. 8.
23. p. 217. [21]) Thom. Stamford Raffles the History of Java
ndon 4. 1817. Vol. I. p. 190, 60.

Javanern mit dem Namen Pernakans b
einheimischen Bewohnern der Insel an J
Industrie, wie an Wohlstand überlegen. E
nischen Handels, in den Provinzen der J
sind daselbst noch heute die Pächter, die
ciers der Fürsten; ihr Einfluß hat inde
Jahrhunderts durch heftige Kämpfe der Ho
via im Jahre 1742, sehr abgenommen.
Colonisten zu der alten Chinesischen Po
bei ganz freiem Handel und Anbau sich da
Fortpflanzung und Nachrücken von Einwan
net man allein jährlich an 1000 solcher ne
Geld und Gut ankommen, sich aber durch
und in kurzem wohlhabend, selbst reich wer
dann nach China zurück. Nach der Zählun
in Batavia 11,854 Chinesen, in Kraw
2895, in Surabaya 2074, in Madura

Auf der Insel Banca, im N.W. d
gigen Fortsetzung der Sumatra-Ketten [122]
Jahre 1710 entdeckten Zinn-Minen, di
chen Archipels (wie die Goldminen die C
Chinesen [23]) nach dieser Insel verlockt,
dieser Minen; sie sind die einzigen Bear
Bergbau, das Schlämmen, das Schmelzen
2000 Tonnen Zinn daraus gewinnen soll
noch größer war, und gegenwärtig den H
gute kommt, obgleich sie die Chinesisch
haben.

Auf Borneo, worüber wir weniger g
Th. Raffles [25]) die Zahl der dortigen C
noch über 100,000, weil sie sich daselbst in
fanden. Crawford [26]) giebt 7 verschi

---

[122]) Will. Jack on the Geology and T
Sumatra etc. in Transact. of the G
Lond. 1824. Vol. I. P. I. p. 405.
of the Indian Archipelago etc. Vol. II
of the Life of Sir. Thom Raffles Lond

[24]) Baron Van der Capellen in Asiatic
p. 726; John White Voyage to Cochin

[25]) Th. Raffles on the Establishment of
gapore in Asiat. Journ. 1824. Vol. XV

[26]) J. Crawfurd History of the Indian A
— 485; Finlayson Journal. London 18

r an Gold und Edelstein reichen Insel an, in welchen diese Schätze,
: auch von den Eingebornen gesucht, aber nur allein von den
nesen auf eine kunstmäßige Weise gewonnen werden. Einer
bedeutendsten ist der Golddistrict von Montrabak, an der
küste Borneos, wo eine fast selbstständige Chinesische Popu-
on von 36000 Chinesen (mit 4000 Weibern), in tributairer Ab-
gkeit vom benachbarten Staate des Radja von Sambas lebt,
: denen etwa 6000 Bergleute mit den Goldwäschereien und
übrigen Processen zur Gewinnung dieses edeln Metalles beschäftigt
indeß die andern sich durch Handel und Agricultur in jener Berg-
Grepublik erhalten. Nicht blos hier, sondern auch auf allen andern
ten des Indischen Archipelagus, hat der Gold- und Diaman-
Reichthum, wo er sich zeigt, überall dieses Volk herbeigelockt.
haben aber auch von den herrlichen Wäldern der Insel einen wich-
Gebrauch zu machen gewußt, und hier bedeutende Schiffswerfte
ihre eignen Zimmerleute begründet, die schon frühe die Auf-
samkeit der Engländer erregt hatten. Mr. Jesse [27]) sahe im
e 1775 hier, am Fluß Borneo, den Kiel eines Junkenbaues,
Anfang May begonnen und schon Ende May beendigt war; alles
werk hatten die Arbeiter aus China mitgebracht, wodurch der Bau
ohlfeil wurde (die Tonne etwa 30 Schilling, da das ganze Schiff
1250 Dollar kostete), wie nach des Beobachters Bemerkung auf kei-
andern Schiffswerft in der Welt. Auf der Insel Borneo scheint
r das Wachsthum der Chinesischen Population keine Grenzen zu
, da sie auch mit den noch halbwilden Eingebornen sich zu ver-
igen wissen, und diese für die Civilisation, die von diesen Chi-
schen Ansiedlern ausgehen kann, empfänglich zu seyn scheinen,
l diese voll Submission, offenbar des Gewinnstes wegen, gegen ihre
der sind. Doch mag der Kampf, den die Holländer seit ihrer
erbesitznahme ihrer Indischen Colonien mit ihnen führen mußten, ei-
Veränderungen herbeigeführt haben. Der Holländische Gene-
jouverneur Van der Capellen bemerkte bei der Abschieds-
von seinem hohen Posten im Jahre 1826, daß seine Beamten in je-
Bergwerksdistricten auf Borneo großen Widerstand ge-
n hätten, bei einem schändlichen Chinesenvolke [28]), das ganz
endent habe leben wollen, das man habe abstrafen müssen, voller
olenz, das sich indeß endlich doch wieder zur Unterwerfung neige,
dessen Besiegung jene Küste dem Staate Holland große Vortheile

[27]) Acc. of Borneo proper aus Singapore Chronicle in Asiat. Journ. Vol. XX. p. 293. [28]) Van der Capellen in Asiat. Journ. 1826. Vol. XXII. p. 725.

Javanern mit dem Namen Pernakans bele
einheimischen Bewohnern der Insel an Inte
Industrie, wie an Wohlstand überlegen. Sie
nischen Handels, in den Provinzen der Jav
sind daselbst noch heute die Pächter, die E
ciers der Fürsten; ihr Einfluß hat indeß
Jahrhunderts durch heftige Kämpfe der Hollä
via im Jahre 1742, sehr abgenommen. J
Colonisten zu der alten Chinesischen Popu
bei ganz freiem Handel und Anbau sich bald
Fortpflanzung und Nachrücken von Einwander
net man allein jährlich an 1000 solcher neu
Geld und Gut ankommen, sich aber durch ihr
und in kurzem wohlhabend, selbst reich werden
dann nach China zurück. Nach der Zählung,
in Batavia 11,854 Chinesen, in Krawa
2895, in Surabaya 2074, in Madura 1

Auf der Insel Banca, im N.W. der
gigen Fortsetzung der Sumatra-Ketten [722]),
Jahre 1710 entdeckten Zinn-Minen, die
chen Archipels (wie die Goldminen die Eur
Chinesen [23]) nach dieser Insel verlockt, C
dieser Minen; sie sind die einzigen Bearbeit
Bergbau, das Schlämmen, das Schmelzen
2000 Tonnen Zinn daraus gewinnen sollen,
noch größer war, und gegenwärtig den Holl
gute kommt, obgleich sie die Chinesischen
haben.

Auf Borneo, worüber wir weniger gena
Th. Raffles [25]) die Zahl der dortigen Chi
noch über 100,000, weil sie sich daselbst in jed
fanden. Crawford [26]) giebt 7 verschieden

---

[722]) Will. Jack on the Geology and Top
Sumatra etc. in Transact. of the Geol
Lond. 1824. Vol. I. P. I. p. 405.
of the Indian Archipelago etc. Vol. III.
of the Life of Sir. Thom Raffles Lond.
[24]) Baron Van der Capellen in Asiatic. J
p. 726; John White Voyage to Cochinchi
[25]) Th. Raffles on the Establishment of a
gapore in Asiat. Journ. 1824. Vol. XVIII
[26]) J. Crawfurd History of the Indian Arch
— 485; Finlayson Journal. London 1826

ser an Gold und Edelstein reichen Insel an, in welchen diese Schätze, ar auch von den Eingebornen gesucht, aber nur allein von den inesen auf eine kunstmäßige Weise gewonnen werden. Einer bedeutendsten ist der Golddistrict von Montrabak, an der stküste Borneos, wo eine fast selbstständige Chinesische Popu- tion von 36000 Chinesen (mit 4000 Weibern), in tributairer Ab- gigkeit vom benachbarten Staate des Radja von Sambas lebt, er denen etwa 6000 Bergleute mit den Goldwäschereien und übrigen Processen zur Gewinnung dieses edeln Metalles beschäftigt , indeß die andern sich durch Handel und Agricultur in jener Berg- tsrepublik erhalten. Nicht blos hier, sondern auch auf allen andern ieten des Indischen Archipelagus, hat der Gold- und Diaman- -Reichthum, wo er sich zeigt, überall dieses Volk herbeigelockt. haben aber auch von den herrlichen Wäldern der Insel einen wich- n Gebrauch zu machen gewußt, und hier bedeutende Schiffswerfte ch ihre eignen Zimmerleute begründet, die schon frühe die Auf- rksamkeit der Engländer erregt hatten. Mr. Jesse [27]) sahe im re 1775 hier, am Fluß Borneo, den Kiel eines Junkenbaues, Anfang May begonnen und schon Ende May beendigt war; alles mmwerk hatten die Arbeiter aus China mitgebracht, wodurch der Bau wohlfeil wurde (die Tonne etwa 30 Schilling, da das ganze Schiff 4250 Dollar kostete), wie nach des Beobachters Bemerkung auf kei- anderen Schiffswerft in der Welt. Auf der Insel Borneo scheint für das Wachsthum der Chinesischen Population keine Grenzen zu en, da sie auch mit den noch halbwilden Eingebornen sich zu ver- digen wissen, und diese für die Civilisation, die von diesen Chi- sischen Ansiedlern ausgehen kann, empfänglich zu seyn scheinen, wol diese voll Submission, offenbar des Gewinnstes wegen, gegen ihre bieter sind. Doch mag der Kampf, den die Holländer seit ihrer ederbesitznahme ihrer Indischen Colonien mit ihnen führen mußten, ei- e Veränderungen herbeigeführt haben. Der Holländische Gene- algouverneur Van der Capellen bemerkte bei der Abschieds- e von seinem hohen Posten im Jahre 1826, daß seine Beamten in je- Bergwerksdistricten auf Borneo großen Widerstand ge- den hätten, bei einem schändlichen Chinesenvolke [28]), das ganz ependent habe leben wollen, das man habe abstrafen müssen, voller rbulenz, das sich indeß endlich doch wieder zur Unterwerfung neige, h dessen Besiegung jene Küste dem Staate Holland große Vortheile

[27]) Acc. of Borneo proper aus Singapore Chronicle in Asiat. Journ. Vol. XX. p. 293. [28]) Van der Capellen in Asiat. Journ. 1826. Vol. XXII. p. 725.

verspreche. Nähere Nachrichten über diese Em
samen Chinesen, hat die Singapore Chron
Diese Daten, wenn wir sie auch hier ni
über die mehr östlichen und kleinern Inseln und
auch in Macassar [20]) der Handel dieser
Carpentaria, ganz in den Händen der
a. a. O., verfolgen können, sind an sich schon
große Bedeutung der Chinesischen Colon
zen zerrissenen Inselgebiete hinzudeut

4. Im Birmanenlande, zumal in
Höchst merkwürdig ist auch die Ansiedlung der
Continente der Hinterindischen Halb
baren Chinesischen Grenzstaaten, wo sie am b
scheint. Im Birmanenlande ist die Em
sen bisher nur auf die nächste Umgebung de
die Nordprovinz von Bhanmo (s. oben
gegen Yünnan, beschränkt geblieben. J. C
Besuche in der Residenz Amerapura, im
erfuhr, daß in allem an 3200 Chinesen i
nämlich 3000 in der Residenz selbst, und 20
stadt Awa, zu Sagaing und anderen St
und außerdem noch mehrere in den Silber
manen beschäftigt seyen. Das politische ge
Nachbarstaaten hat unstreitig Einfluß auf di
habt, die größtentheils aus der Provinz Y
seyn soll, und fast nur aus Handelsleute
nicht die Emsigkeit und den Unternehmungsg
lichen, maritimen Landsleute aus den Küsten
nur einige wenige unter den Colonisten i
über Malacca und Rangun bis dahin wa
ropäer bis zu den Birmanen vorgedrungen
nannten Chinesen sind häufig Zimmerle
Zeit (von einem Monat), wie der Birmanisc
Schiff- oder Häuserbau 3 mal so viel Arb
jene nur 5 Tical, dann 15 Tical verdiener

Außer diesen sollen jedoch jährlich etwa 4
Yunnans [22]) Gebirgslande hinabsteigen na

---

[719]) Singapore Chronicle 29. Oct. 1824;
Vol. XIX. p. 852. [20]) Singapore C
1825. Vol. XX. p. 153. [21]) J. C
Kingdom of Ava etc. London 1829. 4. p
Governement Gaz. 3. Jul. 1827; s. Asiat.

Hauptemporium an der Grenze bis Bhamo, auch bis
bai nur wenige Meilen im Norden von Amerapura vordringen,
in ihnen die Birmanischen und die Mohammedanischen Kaufleute aus
Residenz entgegen kommen, und wo sich ein sehr lebhafter Waaren-
satz ausgebildet hat. Die Chinesen legen ihren Weg auf kleinen
rdchen zurück, und sollen 2 Monate Zeit zu ihrer Reise bedürfen.
s sie für Landsleute sind wird nicht gesagt. Ihre Waaren, die sie
Markte bringen, sind Kupfer, Auripigment, Quecksilber,
nober, Eisengeschirr, Silberwaare, Rhabarber,
ee, köstlicher Honig, Moschus, Seidenwaare, Li-
ure, frisches und getrocknetes Obst u. a. m.

In Bangkok und Siam ist die Colonisation der Chinesen schon
anders fortgeschritten. Bangkok, die Königsstadt, ist das Cen-
n des Chinesischen Handels in Siam, und dieser ist der
htigste des ganzen Landes, in dem nur noch wenig andere Häfen
wie Sungora und Ligor, in denen jährlich etwa nur ein paar
ken sich vor Anker legen. Die bei weiten größte Population
Siamesischen Hauptstadt Bangkok, die nach einer Zählungs-
vom Jahre 1828[33]), welche ein Siamesischer Staatsbeamte dem
ugiesischen Consul daselbst mittheilte, 401,300 Seelen betrug, machen
Chinesen aus. Nämlich Siamesen nur 8000, 93,300 andere
ndlinge; aber Chinesen 310000, und Nachkommen der Chi-
en 50,000; also zusammen eine Masse von 360,000. Die erste-
, die Chinesen, zahlen jeder für seine Person alle 3 Jahre 3 Dol-
Gewerbsteuer, wofür ihnen ganz freier Handel und Ge-
be gestattet ist. Der größte Theil von diesen sind Fukian lang.
rend seines 6 monatlichen Aufenthaltes und Umganges mit ihnen
8), studirte der Missionar Gützlaff die Sprache und Sitte
Volkes, wodurch er im Umgange mit ihnen, beim Besuch in ihrer
nath, so viel Vertrauen und Wohlwollen erwarb (s. ob. S. 785).
Chinesen, sagt der Missionar Tomlin[34]), der Gefährte Gütz-
fs, sind die ausgezeichnetesten Bewohner von Bangkok; man
bt dort eher in einer Chinesischen als in einer Siamesischen Stadt
eyn. Auch im Innern des Landes Siam sind viele Chinesische
edlungen, von denen man jedoch keine Zählungen hat; eben so längs
Siamesischen Küste, an welcher Missionare leicht Zugang haben
ten. Die Junken, welche von hier nach China und wieder zu-
, an Cochin-China vorüber gehen, geben eine gute Gelegenheit

[33]) Journal kept during a Voyage from Singapore to Siam and while residing 9 Months in that Country by J. T(omlin), printed at the Mission Press in Singapore 1828. 8. p. 67.

[34]) J. Tomlin Journal l. c. p. 61.

zur Verbreitung christlicher Schriften. Ma
Junken rechnen, indeß wieder andere, wie
ger Bangkok mit dem Sundischen Archipel
Zulauf dieser Chinesen zu den Missiona
groß, daß er den Phra klang (Minister)
Schrecken setzte, und einen Aufruhr befürchte
der Stadt[735]), sondern auch vom Lande k
Tagereisen weit herbeigeeilt, um sich Chinesis
und Neuen Testaments und andere Chinesi
oder sich vom Arzneikundigen der Mission,
lassen.

Diese merkwürdige Ansiedlung ist erst
bedeutend geworden, weil der damalige Usur
Chinesischen Halbblut war, vorher bestan
kehr, aber geringer: denn zu La Loubère
ten aus Louis XIV Zeit (im Jahre 1714[36]
bis 4000 Chinesen in Siam, und jährl
Junken dahin.

Bei dem großen Uebergewicht der
tion in dem Siamesischen, wie in so manc
schen Staaten, wo das Verhältniß dieser
gebornen[37]) oft schon sich wie 3 zu 1 ste
die Chinesische Cultur das Ueberge
davon trägt. So verdanken die Siamese
commerciellen Verhältnissen besitzen, n
thätig und industriös wie anderwärts, sind i
größten; sie haben die längeren Ruder u
sehr zweckmäßig eingerichtet. Die schwimme
Flusse, welcher Bangkok durchschneidet, si
bewohnt, der bewohnteste Theil der Residenz
ihnen eingenommen. Sie haben die Zucker
gen von Pfeffer und Indigo, und vieler
Ertrag gebracht, sie haben die Keime zu
kehr gepflegt; sie haben den bedeutenden H
früher fehlte, geschaffen, welches heute das z
Hinterindischen Gewässer nach Canton ist.
Siam bot ihrer Energie ein Feld reicher E
sie wurde zugleich die Cultur der Siame
Die Chinesischen Unterthanen sind d

[735]) J. Tomlin Journal l. c. p. 9. etc.
Description du Royaume de Siam Amst
[37]) Finlayson Journ. London 1826. 8.

il der Siamesischen Population, wie in allen ihren Nachbarschaften.
e Industrie, ihre Künste und Gewerbe, ihre Einsichten, ihre Litera-
haben ihnen über alle andern Mitgenossen, eine große Superiori-
gegeben. Nur Furcht hatte die Siamesische, wie andere Regie-
gen, zurückgehalten, bis man den Chinesen nicht mehr politisch
egen, oder selbst gleichgültiger geworden, sogar Privilegien zu-
nd, welche bei ihrer Industrie ihnen ihre Existenz in Siam weit
, als selbst die der Unterthanen begünstigte. Bei allen Verboten
hemmenden Einrichtungen der Mandarinenpolitik des Himmlischen
es in der Heimath scheint sich nach den Erfahrungen der letzten
gehende, keine Grenze der Emigration aus demselben be-
nen zu lassen, und ganz Siam wird bald in eine Chinesische
onisation verwandelt seyn, wenn nicht andere Revolutionen, phy-
scher oder politischer Art, wie sie der Orient nicht selten darbietet,
ischen treten. Am genauesten hat Crawfurd [22]) alle Beobach-
en an Ort und Stelle über diese Fortschrittsperiode gesam-
in welcher Siam zu einem verjüngten China aufblüht, wie
Carthago zu einem erneuten Phönicien, Iberien zu einem
-Carthago wurde und Amerika zu einem verjüngten West-
ropa, Neu-Süd-Wales und Van Diemensland zu einem
en England und Irland heranreifen.

Nach Crawfurd kann man rechnen, daß jährlich in Bangkok
wenigstens 7000 neue Chinesen als Einwanderer mit den
esischen Junken einlaufen. Diese kommen vorzüglich aus den bei-
südlichen Küstenprovinzen aus Kuang tung und Fu-
, nämlich aus den Häfen von Canton, Kiang mui, Tschang
aus Amoi, aber auch aus Ningpo in Tsche kiang, aus
ang hai und Su tschu fu in Kiang nan, wie aus mehreren
n der Insel Hainan. Sie kommen, gewöhnlich in der günstigen
sun-Zeit, vom Ende Februar bis April; die von Hainan
im Januar. Manche der Junken hat bis 1200 Passagiere am
. Die Handelsschiffe, mit denen diese Passagiere kommen, die
nicht unbedeutenden Gewinn durch ihren Transport abwerfen, se-
im Juni oder Juli, bei starkem S.W. Monsun, wieder in
Heimath zurück, und machen demnach jährlich nur einmal diese
pagne, doch wol mit mancher Zwischenfahrt.

Die Waaren die sie bringen sind: Porzellan, Quecksilber,
e, Vermicelli, rohe Seide, Creps, Satin, Nankings,
uhe, Fächer, Sonnenschirme, Schreibpapier, geweih-
Papier, Weihrauch. Die Rückfracht besteht vorzüglich in

[22]) J. Crawfurd Journal of an Embassy to the Courts of Siam and
Cochin-China l. c. 4. p. 408—414.

schwarzen Pfeffer, Zucker, Zinn, S
Sapanholz, rothe Rhizophora-
furniren, Reis, Areka, Häute von O
phanten, Rhinoceroten, Hirschen,
Ottern, Zibetkatze, in Schildkröt
u. s. w.

Von den jährlich aus Bangkok nach
den Siamesischen Handel betreiben, an 140,
Eigenthum dieser Chinesen, und die
Schiffe sind auch von Chinesischen
in Siamesischen und Cochin-chinesischen Häf
laufen jedes Jahr 6 bis 8 große Junke
nesen erbaut sind; die in China aus der
ten Schiffe sind weit schlechter, und müssen
reparirt werden; dagegen liefern die Siam
holz das Marbayo-Holz der Malaye
sis), und zu den Planken und dem Verdeck
nia grandis). Der Werth dieser neuer
Tonne zu 3 Pfd. Sterling 5 Schilling) jä
Pfd. Sterling. Am wohlfeilsten wür
schon oben gesagt, auf Borneo seyn, weg
der und des Mangels der Concurrenz; am
zwischen beiden geographischen Distanzen
werfte, die auch in ihren Preisen wechse
phischen Distanz. Da Chinesen [739]
sind, die Arbeit also dieselbe ist, so giebt de
den Tonnen, die sicherste Scala für den W
und des Materials, in den verschiedenen Lan
werfte liegen. Arbeit und Material sind
wohlfeilsten in Siam und Cambodja; in
cent theurer, in Fukian um 100 Procent.
der Schiffswerft in Siam, ist für die
Dollar, in Cochin-China 16 Dollar
Dollar 83 Cent.; in Fukian 30 Dollar
ger ist die Erscheinung, daß demungeachte
kian, bei weitem den allergrößten Antheil
Handel in China besitzen; es beweiset
mit der immer größeren Ausbreitu
den östlichen Archipel verbunden ist.

739) J. Crawfurd Journal of an Emba
etc. l. c. p. 49.

schiffen sind nur Chinesische Matrosen; auf den Siamesischen Schiffen [40]) besteht stets die Mehrzahl aus Chinesischen Matrosen; die Siamesischen machen nur die Fahrten bis Canton, denn sie sind eben so, wie die Europäer, als westliche Barbaren, aus allen andern Häfen Chinas ausgeschlossen. Zu Chinesischen Junken wird aber doppelt so viel Mannschaft gebraucht, als zu Europäischen; die Junke von 500 Tonnen wird mit 90 Matrosen versehen, wegen ihres plumpen Baues, und dennoch ist der Gewinn des Kauffahrers groß genug, der noch durch die Menge der Passagiere, die stets hin- und hergehen, ungemein erhöhet wird. Canton, das Hauptziel des Europäischen Commerzes, wird, hinsichtlich des Interesses dieses einheimischen Verkehrs mit der Chinesischen Colonisation im Indischen Archipel, von vielen andern Chinesischen Städten weit überboten.

5) In Cochin China und Tunkin. Auch in diesen Reichen machen, unter den Fremden, die Chinesen bei weitem die zahlreichste Classe aus, obwol der Progression, der Annäherung an ihre Heimath, keineswegs die Zunahme ihrer Zahl entspricht, was seinen Grund in der Politik dieser Staaten, die sich zwar, wie Siam, Vasallen von China nennen, aber doch nicht seyn wollen, hat, wie in den steten Revolutionen ihrer innern Zustände, in dem Druck der Verwaltungen, und deren mehr directen Einmischung in alle Industriezweige. Diese wird bedingt, durch ihre politische Eifersucht gegen das nahe, so mächtige China; dieser hemmende Einfluß verschwindet jedoch gegen die wirklich Eingebürgerten. Die ersten Chinesischen Ansiedler [41]) im Lande werden von der Conscription befreit, ihre Nachkommen haben den Vortheil, statt des Personaldienstes eine Abgabe zu zahlen (bis zu 15 Quans im Jahre). Vor ihrer Verheirathung können sie dann zwar wieder in die Heimath gehen; nach ihrer Verheirathung im Lande ist die Rückkehr aber keinem mehr gestattet, so wenig, wie keiner der Eingebornen auswandern darf. In Tonkin sollen 25,000 Chinesen in den Eisen-, Silber- und Gold-Gruben beschäftigt seyn; in der Capitale Cachao an 1000 Chinesen etwas Handel treiben. In der Capitale von CochinChina, zu Hué, giebt man nicht mehr 600 Chinesen als dort angesiedelt an; dagegen ist ihre Gemeinde in den größern Seehäfen und Handelsstädten sehr bedeutend, z. B. in Faifo 3000, in Saigun 5000, u. a. O., so daß man ihre ganze Population auf 40,000 anschlagen kann. Dennoch machen sie eine ansehnliche und wohlhabende Classe der Bewohner aus, obwol deren Handel im ganzen Cochinchinesischen Reiche doch an Werth kaum die

[40]) J. Crawfurd Journal of an Embassy l. c. p. 411. [41]) ebend. p. 470.

Hälfte des Handels der einzigen Stadt Ban
wo die große Menge der freien Privat-Entre
züglich das Siamesische [742]) Gouvernement be
China die Verwaltung weit einengender g
fährt, mit noch mehr Willkühr und Despotie,
keit im Benehmen. Die ansässigen Chinese
wie zu Saigun, kamen den Briten auf d
waren die Vermittler zwischen ihnen und den
wie überall, die im Handel und der Politik
das Land, wie die Wohlhabendsten [43]). —

Indem wir, aus dem weiten Umkreise
Archipels, über den sich die Chinesis
Handelswelt, wie ein vielfach verz
der vom Osten, aus einem vereinten S
und Südwesten über unzählige Inseln,
schaften der Malayen-Welt, bis zur Gr
überbreitet, zu dessen gemeinsamer Wur
von Fukian, zurückkehren, von wo wir a
nicht fehlen, daß uns diese ganze, bisher kau
ihrer großen Welthistorischen Bedeu
möchten Fukian und die Fukienlang,
Civilisations-Verhältniß zur Sundischen und
im äußersten Orient des alten Conti
Phönicier am Westende derselben, zu
stade des Mittelländischen Meeres,
Gewässern von Aden bis Kalikut übe
Küste Adel entlang bis Melinde, Mom
Madagascar vergleichen, deren Ansiedlun
thago, Iberien, oder in den genannten
nen, denen in Siam, Java, Borneo,
unähnlich, die Elemente der Civilisati
gebliebene oder anders entwickelte
aber, jene ersten nämlich, selbst einer Regen
verfeinerte Ausbildung durch Griechen, R
sahen, wie in der Malayischen Archi
theils Indische, theils Europäische C
sich unter der Chinesischen Colonisati
wickeln begannen, die für sich nur innerh
strie und des Commerzes aber um desto sich

[742]) Crawfurds Mission to Cochin China
1825. p. 126. [43]) J. Crawfurd Jo
p. 213, 242, 267.

, um humanen und religiösen Saamen und Keimen, auf einem wilden Boden erst eine Pflanzenerde zur Aufnahme zu bereiten. welcher Wichtigkeit daher auch die gegen O. fortschreitende Britisch-Europäische Civilisation, und vielleicht auch der hier und ginnende Nordamerikanische Einfluß evangelischer und ntiler Missionen zur Ueberwindung des materiellen Prin- Chinesischer Civilisation, und für ihre Steigerung em Gebiete des höhern geistigen Lebens seyn muß, ergiebt sich lbst, so wie der Segen, den in dieser Hinsicht die Wirksamkeit einzelner Männer, sey es im politischen, commerciellen, litera- , religiösen Leben bereiten konnten, wie ein Stamford Raff- urch seine Begründung des Freihafens von Singapore, als Ver- lungs- und Centralstation jenes lebendig anregenden, allge- en Verkehrs, — ein J. Crawfurd, durch seine vielfachen, politi- Missionen und gesammelten Einsichten in diese neue Insel und Völ- lt, — ein Gützlaff, durch die in der Muttersprache der Völker an das Herz bringende, neue, menschliche und göttliche Lehre u.

Wir sehen in diesen Fingerzeigen die großen Vorbereitungen der hen Vorsehung, auch den, auf dem vollendetsten Egoismus eigen- ig ausgeführten und zu seinem eigenen Verderben deshalb gelun- n, Civilisationsversuch, einer der größten welthistorischen nen, einer Nation, die aus mehrern hundert Millionen Indivi- besteht, und als solche einen nicht unbedeutenden Theil des Men- geschlechtes repräsentirt, allgemach, nicht verwerfend mit mensch- Anmaßung, sondern barmherzig mit göttlicher Liebe, auf den rech- fad hinzuleiten, und Gnade für Recht zu spenden, ein erhabenes er göttlicher Wirksamkeit für den zelotischen Menschen. Wir schlie- nit des edelsinnigen Sir Thom. Raffles [44]) Betrachtung, der hält, dieser Indische Archipelagus der Chinesischen nienwelt sey in der Weltgeschichte dazu bestimmt, für China zu n, was das erneuerte Amerika für Europa, für das Mutter- seiner Colonisationen geworden sey. Die Ueberfüllung der Popu- der Chinesischen Südgestade sey die unerschöpfliche Quelle die ihre ffer gegen den Westen aussende, und dort, in dem mannichfaltig- Boden, die verschiedenartigsten Naturgaben, unter dem günstigsten , alle Völkerschaften befruchte und bereichere. Die größere e an dem Mutterstaate, der größere, innere Produc- eichthum der Inselwelt, die schon vorhandenen, auch bei einheimischen Civilisationsfortschritte würden, sagt er, Chinesische Colonisation aber noch um vieles mehr als die

) Sir Thom. Raffles on the Establishment of a Malayan College at Singapore in Asiatic. Journ. 1824. Vol. XVIII. p. 13.

Europäisch-Amerikanische beschleunigen. W
da wir an der Australischen schon d
Schnelligkeit einer solchen Erscheinung besitz
nung nicht aufgeben, daß dennoch auch eine
und durch das steigende Uebergewicht Eu
rung, hier, auf der Sundischen Inse
jüngtes Chinesien, als daß vielmehr in C
ihr, einst ein verjüngtes Europa auf
der Europäischen Gesittung verwa
meinde der Chinesen.

II. Die Provinz Kuangtung,
Fukian, die Landreise nach
Macao; der Verkehr mit

Besäßen wir die einheimischen
len, so könnten wir über die Geograp
nau unterrichtet seyn. Im Jahre 181
und die Groß-Mandarinen der Provinz
ser, um einen Befehl, eine neue To
ausfertigen zu lassen, da die vorhanden
ler sey; dieselbe sollte zugleich historisch
gel der großen Statistik, oder der Chi
graphie (des Tai Thsing y thoung chi
ser ging auf das Gesuch ein, bestimmte
von Rang und Talent, diese Angelegen
Gouverneurs von Canton zu Stande
vier Jahre darauf verwendet das W
drucken. Es erschien hierauf in 100 Chin
den, unter dem Titel Kuang tung th
meine Topographie von Kuang
tung war man dem Muster der Topog
gefolgt, die unter der vorigen Regierung
rarischen und biographischen Nachrichte
dazu gefügten Karten wurden die v
bisher erschienenen; die Längen der Ort
ridian von Peking, freilich nur berech
der Taou-Secte, der in der Mathe
Europäer zu Lehrern gehabt, und aus

[145]) Asiat. Journal 1824. Vol. XVIII. p.

nare sich astronomische Kenntnisse erworben hatte. Die Gebirge
rden auf diesen Karten alle genannt; in den letztern Abthei-
ngen des Werks sind viele Nachrichten über den Handel
intons mit dem Auslande enthalten, wie auch in den durch
of. Neumann angeführten Denkwürdigkeiten über
s Land im Süden des Meiling-Gebirgs [46]), Canton
30. 18. Vol., auf Befehl Sr. Excellenz Yuen, ehemaligen Gou-
neurs von Canton, eines der jetzt lebenden größten Gelehrten
China, herausgegeben, wie das 57ste Buch, eine Geschichte
er südlichen Barbaren, wozu auch die Europäer in
inton gehören, deren Uebersetzung unstreitig für deren Ge-
ichte in Canton höchst erwünscht seyn möchte. — Noch
uns leider von diesen beiden Werken keine nähere Kenntniß
gekommen; eben so wenig konnten wir zur Einsicht der merk-
rdigen graduirten Generalkarte der Provinz Kuang-
ng gelangen, welche Sir G. Staunton der Bibliothek der
at. Soc. in London zum Geschenk gemacht hat; sie ist im
talog unter den Titel aufgeführt: Kwang tung tseuen
ang king wei te yu too [47]).

Das Innere der Provinz ist bis auf die allgemeinen Be-
reibungen [48]) der Jesuiten, die auch nur aus jenen irrigen
inesischen Angaben compilirt werden konnten, unbekannt ge-
eben, bis auf den Hafenort Canton, und die Handels-
aße über den Meiling, von der oben schon die Rede war
ob. S. 663). Sie gehört zu den größten und reichsten Pro-
zen des Reichs, und hat wegen ihrer südlichen Lage, ihrer gu-
Bewässerung, ihrer Gebirge und Ebenen, einen großen Reich-
im trefflicher Productionen, eine sehr große Anzahl von bedeu-
den Städten, 12 Städte vom ersten, 84 vom zweiten
d dritten Range, viele feste Plätze, und eine sehr große Menge
trefflichsten Häfen, die ihr einen bedeutenden Verkehr und
rke Schiffahrt mit dem In- und Auslande gestatten, dem sie
imlich am nächsten gelegen ist. Ihr Gestade wird noch durch
vorliegende, ungemein fruchtbare, große Insel Hainan und
rch eine bedeutende Zahl kleinerer Küsteninseln erweitert,
ter denen ein zahlreicher Archipel dem Hafen von Can-

[46]) s. in Fr. Neumann The Catechism of the Shamans etc. transl. London 8. 1831. p. 44. [47]) Roy. Asiat. Soc. of Great Brit. and Ireland 1827. Vol. I. 4. p. 601. [48]) Du Halde Descr. de la Chine T. I. p. 229—242.

ton und der Strommündung des Ta S
die diesen bildet, der sogenannten Bocc
den für die Europäer berühmtesten Inse
gräbnißort des St. Xaviers und M
tion der Europäer, Lintin, Whan
inseln.

Nur von diesen letztern Puncten hä
sen Zeit (1516), diese Küstenprovin
können; der Blick war aber nur auf
Pater Math. Riccis Ankunft, der h
der Jesuitenmission in China ein
auf die Angelegenheiten dieser Gesellscha
Glanz von Peking gerichtet. Früher w
schon, Handelsleben und Küstenve
Jahrhunderten unserer Aera erwacht, un
Hafens von Canton (in ältester Zeit
Namen in den Chinesischen Annalen au
Schiffer aus den nahen Umgebungen,
angezogen. Im VII. Jahrhundert sagen
stimmtheit, die Annalen der Thang
eine Weise, die voraussetzt, daß schon län
oder Persische Schiffer und Hand
bis zu diesem Emporium im äußersten
mußten. Wir sind, also hier, in Canton
hai hieß, seit jener Zeit schon auf clas
großen Weltverkehrs. Die Annale
thanen des Khalifen (ob Almansa
der Abasside?) verbunden mit Persisch
ten die damaligen Unruhen im Chinesisch
plünderten, im Jahre 758 n. Chr. Geb.
Canton, verbrannten die Häuser der K
sich dann über das Meer zurück. So la
hende Factum der Annalen, an welches
anschließt, welche Fr. Neuman bei sein
bei einem der dortigen Mohammeda

[749] Nicol. Trigautius de Christiana Exp
Colon. 1617. 8. Lib. II. c. 3. p. 163 etc
de la grande Dynastie des Tang in Me
nois T. XVI. p. 84; Klaproth Tabl. hi

hr, daß in der dasigen Moschee eine Inschrift sey, welche , daß die Religion des Propheten aus Mecca, dahin ge= t worden sey, im 3ten Jahre des Cyclus Tsching yuen, d. i. Jahre 787 n. Chr. Geb. — Eben der Reichthum dieses dor= Emporiums lockte, unstreitig, bald darauf die folgenden hlreichen Schiffe der Araber in jene Ost=Meere, die sofort die noch fernern Hafen= und Marktorte besuchten (s. oben 779).

In der Nähe von Canton, im Osten des Hafenortes, Gestade ganz nahe, in der Nähe der Stadt Polo, erhebt in mächtiges Hochgebirge, der Lofu Schan, seit gleichfrü= Zeit berühmt durch seine Heiligen von der Taou=Secte, die Lehre Lao Tseu's, d. h. Greis=Kind, nämlich as Princip der Ur=Vernunft[51]) lehrte, die in den frü= Jahrhunderten bei den Großen Chinas im Rufe standen, Geheimniß zu verstehen, den Trank der Unsterblich= zu bereiten. Als die größten religiösen Verfolgungen der Thang=Dynastie gegen die fremdeingewan= ten Religionen des Fo, die aus Indien kam, gegen die Tatsin, d. i. der Nestorianer aus dem Byzantinischen e, und der Muhufu, d. i. der Magier, nämlich der bern seit dem Sturze Yezdegerds, Mitte des VIII. Jahr= erts, aus Persien kommend, ausbrachen, ließ sich der Kaiser entsong, in seinem schwankenden Seelenzustande, einen Heiligen vom Berge Lofu kommen, im Jahre 857, von ihm das Geheimniß des Unsterblichkeitstranks fahren. Aus dessen Antwort geht hervor, daß schon damals heimnißvolle Religionsphilosophie ihre Denker in ihrer eso= schen Lehre des Lao Tseu weit über die Stufe der Bar= erhoben hatte. Vor den Thron des Kaisers berufen, war den Annalen[52]) des Greises Antwort: „Leidenschaf= besiegen und tugendhaft leben gewähre ewige ckseligkeit, dies sey der Unsterblichkeitstrank," wor= der Chinesische Diogenes seiner Zeit um die Erlaubniß bat seine Berge zurückkehren zu dürfen. — Aber vor der Eu=

[51]) Abel Remusat Memoires sur la Vie et les Opinions de Lao Tseu Philosophe Chinois du VI Siècle a. X. n. Paris 1823. 4. p. 23. [52]) P. Gaubil Hist. de la grande Dynastie des Tang l. c. T. XVI. p. 238.

ropäer Zeit, bleibt uns diese ganze Land
nern im Dunkel liegen, und seit derselbe
Puncte die licht werden.

Wären die schiffbrüchigen Eu
hunderten so oft an diesen Südgestaden
auf dem Chinesischen Continent gerette
stets nach dem Hafen von Canton a
gebracht wurden, um dort ihren Landsle
den, Beobachter gewesen, wie H. Hame
S. 603, 648), oder neuerlich Capt. P
so wäre uns auch das Gestadeland nach
durch Augenzeugen, bekannt worden.
zweierlei Berichte, die uns mit einige
Westen von Canton, in dem Küste
gen orientiren, da fast alle Europäer st
an diesen Gestaden, beim Kommen oder
nur ihre Hauptstationen zu erreichen;
fahrt des Schiffes Lord Amherst (18
und Fukian, und Capt. Purefo
(nachdem er im Jahre 1804 auf der Ins
gelitten hatte, von deren Gegengestade)
tscheu an, ostwärts, bis nach Cant

1. Küstenfahrt des Schiffes Lord Amherst,
hae (Tchao tcheou bei D'Anville), und
der Grenzhafen gegen Fu

Es sind nur einzelne Puncte,
den, seitdem das Schiff, am 26. Febr., d
verließ, und obwol es auf dieser Fahrt e
zum 28. März) zubrachte, so wurden sein
stürmische Witterung und Nebel gehinde
achtungen zu machen, doch waren die m
erblickte, neue Entdeckungen, bisher von
gebliebener Stationen.

Am 26. Febr. schiffte man am Ca
nen Hafen Cawlung vorüber, in dem

---

[763]) Lindsay Report of Proceedings on a
Ports of China etc. Lond. 1833. 8. p.
ebend. p. 269—271.

ischen Kriegsschiffes, während einiger Discussionen mit den
ndarinen, im Jahr 1829, seinen Posten genommen. Der Ha-
soll einer der schönsten der Welt seyn, treffliche Ein- und
fahrt, und in jeder Hinsicht Schutz gewähren. Aber für Eu-
ier blieb er bisher wie alle folgenden verschlossen. Stürme
en das Schiff hin und her.

Vor Hae fung heen (Hai fong hien b. D'Anville) wurde
, am 5. März, in eine offene Bay durch Sturm getrieben,
r man eine Menge Junken vor der Stadt Tyshame lie-
Nahe, und dann von der genannten Stadt Hai fang hien,
die Küste, nach Hwaytschufu. An diesem Gestade wa-
die Sprache, die Sitten, die Charactere der Ein-
orenen schon sehr verschieden von denen in Canton.
den Canton-Dialect verstand man hier nicht mehr.
Sprache stand der von Fukian schon sehr nahe. Das
zeigte sich sehr arm, aber wohlwollend und herzlich sogar,
Gützlaff, der sich ihnen verständigen konnte.

Lupschi im Landes-Dialect, Keatze in der Mandarinen-
he (Kia tse so b. D'Anville), wurde, am 9. März, erreicht,
Küste bis dahin überall öde und dürr befunden, mit keinem
nur wenig Reisbau, wol aber Weitzen, Barbadoes-
e, Zuckerrohr, Gemüsebau. An allen Küstenorten ist
nnung von Seesalz ein Haupterwerb. Diese Stadt Kia-
o ist ummauert, ziemlich groß, der Hafen voll Junken; das
ungemein zuvorkommend, die Mandarinen zurückweisend,
wie sie selbst sagten, die Freundschaft mit den Fremden ih-
nur Degradation bringe. Auch hier, so nahe an Canton,
noch näher bei dieser Stadt, haßte das Volk die Fremden
, obwol es dieselben Barbaren nennt. Man erwarb sich
zwar keinen Handel, aber überall Freunde.

Shin Tseun (Chin suen se b. D'Anville) im Osten,
eine Tagereise von der vorigen Stadt entfernt, ist eine um-
rte Stadt, am Ufer eines großen Flusses, zu dem eine Barre
Eingang verwehrt. Hunderte von Fischerbooten lagen davor.
mußte man, vom 17. bis 22. März, vor Anker liegen. Kürz-
hatte hier ein anderes Englisches Schiff, das Opium trug,
Monat lang stille gelegen, die Unterhändler hatten das
Volk von jedem Besuche des Schiffes zurückgehalten. Auf
en Landexcursionen, die Lindsay und Gützlaff unter die
n Dorfbewohner gelangen, fanden sie ungemein viel Neu-

gierde, Wohlwollen, Gastfreundschaft,
für gegebene Arzneien und gelungene (
mit Geschenken auf das Schiff der Fr
derselben annahmen. Aus diesem Gr
Kuangtung gegen Fukian ist die
rung nach Malacca, dem Sunda
den Goldwäschereien auf Borneo.
widerspenstig und empörerisch seyn ge
schaft, auch sahe man am Ufer entlan
wol in Verfall.

Ostwärts der Stadt, bis zu den
die Briten Breaker Point nennen,
Junken bergen können, ist die ganze
zwei Dünen, an 400 Fuß hoch, sind
den Schiffern wie Windschnee aus.
diesen von einer nahen Landzunge herb
wächst. Man besuchte in der Nähe ein
ner nie Europäer sahen; sie begleitete
zum Ufer zurück. Stürme jagten hier
und führten es an einer großen Stadt
bekannt, vorüber, die man nur aus der

Am 26. März Morgens erblick
vorliegenden Insel NanGaou (Nam
den ganzen Meereshorizont überall mit
von denen man vom Schiffe aus wer
konnte; am Nachmittage erblickte man a
hae (Tinghae der Eingebornen, Cl
welche auf einer der Inseln, an der Mü
stenflusses liegt, der sich nach der Jesui
Capitale Tchao tcheou b. D'Anville,
Lindsay und Gützlaff[754]) nennen ni
hae die Capitale dieses Districtes, mit
wohnern, eine der ersten Handelsstädte
Canton die zweite, an der Ostgrenze de
N.Br. [55]). Der Fluß, welcher die Sta
Schiffe von 300 bis 400 Tonnen Last
auf ihren zahlreichen Junken einen sehr

---

[754]) Lindsay Report l. c. p. 7. [55]
Vol. XIII. 1834. p. 105.

Insel Hainan, nach den nördlichen Chinesischen Häfen,
d nach den Colonisationen im Sundischen Archipelagus.
hrlich gehen von hier sehr starke Emigrationen nach dem We-
n, die gewöhnlich in Wohlstand und mit Reichthum heimkeh-
. Im Localdialect heißen diese Einwohner Tay tschu lang,
i. Männer von Taytschu. Sie sind durch ganz China
ühmt durch ihren Unternehmungsgeist und ihre Ausdauer; der
ssionar Gützlaff[56]) kannte ihrer sehr viele in Siam, wo er ihren
alect sprechen lernte, die er hier in Chinghae als Bekannte wieder
. Da der Zoll des Fremdhandels hier sehr hoch ist, so an-
n viele Junken in einer kleinen Bucht der Vorinsel Namo
amao oder Nan Gaou), von wo ihre Waaren leicht einge-
nuggelt zu werden pflegen. In der Stadt sind sehr große,
ectable Handelshäuser, doch wurde sie diesmal nicht besucht.
s Hauptlandesproduct zu Exporten ist Zucker.

Die Insel Nan Gaou (oder Namo)[57]) ist fast 3 Meilen
g und über 2 Stunden breit, hat an der Nordseite zwei tiefe
ien mit großen Dörfern und Ackerland. Sie ist bergig, aber
; doch wird auch hier der Fleiß Chinesischer Cultur sichtbar.
Mandarin residirt in der Ost-Stadt, die Nan tsze heißt,
nur zur Hälfte in der Provinz Kuangtung, zur andern
fte schon in Fukian liegt. Es ist der zweite Kriegsha-
in der Provinz Kuangtung. Hier ist die Residenz eines
ung ping Wan (Admiral), mit einer nominellen Macht von
7 Mann Soldtruppen. Davon 4078 zu Canton, 1159 zu
ian gehören, der größte Theil aber nur auf Papierlisten steht.
n konnte nur 7 bis 8 kleine Kriegs-Junken, von dem Gehalt
kleinen Kauffahrer aus Fukian, erblicken. Zwei Forts, je-
mit 6 bis 8 Kanonen besetzt, sollen den Eingang zur Bai
rrschen. Die Fremden erhielten keinen Zutritt auf den Kriegs-
fen. Es fiel dort sehr auf, von Barbaren ihre Muttersprache
gut sprechen zu hören, Kenntnisse ihrer Institutionen, Litera-
ihrer Heimath vorzufinden. Die Herren von der Kriegsflotte
en sich nicht ausreden, daß der Missionar Gützlaff ein Ein-
orner des nahen Amoy sey. Der Admiral hatte offenbare
gst vor dem Ueberfalle einer Englischen Kriegsflotte. Die
hste Fahrt von dieser Station Namo (Nan ngo tching

[56]) Gützlaff Report l. c. p. 271. [57]) Lindsay Report l. c. p. 8.

bei D'Anville) führte an mehreren sch
Amoy (s. oben S. 784).

2. Capt. Purefoy's Landweg auf
Hainan, ostwärts, bis Ca

Das Schiff des Handelshauses A
Madras, the Friendship, auf d
nach dem Hafen Turon in Cochin
Purefoy's Commando, das Unglü
Hainan, durch einen jener dort nich
11. Nov. 1804, zu scheitern; doch wur
Insel gerettet, und von da durch die
Canton zurückgeführt, bei welcher G
stenstrich, welcher zwischen der Ins
von den Verunglückten während ihres
kannt wurde. Es ist dies der erste,
dahin den Europäern fast unbekannt
Vom Tage des Schiffbruchs an, bis
mußten die Geretteten, von Ort zu O
zur Capitale Khiungtscheu fu (
welche Capt. Purefoy [758]), wahrschei
lect und Englischer Schreibart Hush e
der Insel Hainan verweilen. Erst
langerwartete Chinesische Kriegsflotte,
wässern gegen die Küsten-Pirate
waren, hatte kreuzen müssen, zum No
um die dasige Handelsflotte zur Ueber
Canton zu escortiren. Sie befreite
mannschaft aus ihrem Exil, indem si
fen von Khiung tscheu fu über de
sel Hainan vom Continent scheidet
der Junken genannt wird, zur
tscheu fu (Louchoeu van bei Pur
D'Anville) übersetzte. Dies geschah a
Bord von 5 Junken, auf denen auch
sischen Piraten als Gefangene eingeschi

[758]) Capt. Jam. Purefoy Diary of a Jo
South Coast of Hainan to Canton, 18
Vol. XX. 1825. p. 521—527, 621—

gerichtet werden sollten. Die Junke, auf der Capt. Pure-
schiffte, hatte 300 bis 400 Tonnen Last. Die Zurückbleiben-
am Ufer nahmen mit Herzlichkeit Abschied von ihren verun-
ten Gästen; die Mannschaft der Escorte betrug sich sehr
lwollend gegen die ihnen Anvertrauten. Die Flotte passirte
Flußbarre, und durchschiffte, in sehr regulärem Zuge, den der
nesische Commodore durch Signale dirigirte, den seichten Ca-
welcher dem Capt. Pureson, dessen Berichte wir hier fol-
, viel breiter erschien, als er auf den bekannten Landkarten
ergelegt ist. Hier soll einst Perlenfischerei[59]) gewesen
, und in vieler Hinsicht scheint diese Hainan-Straße
der Manar-Straße bei Ceylon analog gebildet. Bald
ckte man die Küste von China, flach und sandig mit ei-
Riff gegen Ost streichend. Man ankerte in der Nähe eines
en Küstenforts, das die Einfahrt von Luitscheu fu be-
gt. Eine Menge von Flachbooten umschwärmten sogleich,
der Küste her, die Flotte, und boten Lebensmittel aller Art,
lnüsse, Salz, Zucker u. a. zum Verkauf.

Von Luitsheu fu begann, am 16ten Januar, die Land-
e des Schiffervolkes, 55 Mann an der Zahl, wobei aber
die gefangenen Piraten, die in Ketten in Bambuskäfigen
sportirt wurden, mitgezählt sind; daher der Zug nur langsam
chritt, und einen vollen Monat Zeit gebrauchte, ehe er den
f von Canton erreichte, obwol dazwischen viele Rasttage ein-
n. Eigentlich waren es nur 15 Tagereisen, die man von
Stadt Luitscheu fu erst gegen N. und N.W., dann gegen
. und O. im großen Bogen um die gekrümmte Gestadelinie
Lande zurücklegte, bis man am 1. Febr. die Stadt Chak-
e (?) an einem schiffbaren Küstenflusse erreichte, von welcher
wieder auf Junken theils den Fluß abwärts, theils durch
Inseln hindurch, und wieder über kurze Landstrecken 14 Ta-
sen weit transportirt wurde, bis man endlich, am 16. Febr.,
Englische Faktorei in Canton erreichte, nachdem man in
n 20 ummauerte Städte und 256 Ortschaften berührt hatte.
Bericht, zumal über diesen letzteren Theil des Weges, zeigt,
unvollkommen unsere bisherige jesuitische Karten-
chnung von diesem Theile der Provinz Kuantong seyn
, indem es unmöglich ist, sich nach dem angegebenen Rou-

[59]) Du Halde Descr. T. I. p. 237.

tier auf derselben in jenem vielfach zerri
selgestade, welches der Südwestseit
zu orientiren. Hier nur die Resultate d
ungemein bevölkerten, bebauten, mit vi
ten Küstenstrich, durch welchen die gr
gebliebene, starkbefahrne Heer- und
Südwesten, offenbar nach Hainan
der uns auch sonst gar nichts weiter
Schreibart der Namen, nach des Briten
lich im Landesdialect, gewiß sehr fälschli
an wenigen Stellen mit den bekannten
ren, doch führen wir sie in Ermangelun
maßen auf:

1ste Tagereise[760]). Von Lui
durch ein ganz flaches Land, mit röthli
bebaut ist. Die Straßen gut beschattet
mehrern großen Städten vorüber, zur

2te Tagereise. Nach Lockun,
treffliches Acker- und Weideland, viel
gen, von ausgezeichneter Schönheit.

3te Tagereise. Nach Hoch-u
absehbare, ebene Felder, auf Fahrstraße
nen Steinen gepflastert; über einen
der gleichnamigen Stadt, die stark be
im Flußhafen vor Anker hatte. Die
eine Englische Meile lang, breit, voll W
auch einige Ballen Bauwolle von Bomb
der Stadt eine Pagode, 200 Fuß ho
D'Anvilles Specialkarte der Provin
gegeben.

4te Tagereise, 18. Jan., nach
durch ebenes Land, ohne alle Hügel;
Weiden und Feldern. Das Landv
auf der Insel Hainan, begleitet den Zug
Strecken; es zeigt sehr große Verschieden
ist nicht so gut, ja so schön gebildet,
det als sie.

5te Tagereise, 19. Jan., nach

760) Capt. Puresoy Diary of a Journey

Stadt Suiki (Sui ki hien b. D'Anville); über eine groſſe
ene, davon ein Drittheil grünes Weideland, das übrige
Anbau von Reis und Zuckerrohr bedeckt. Von da an
veränderte ſich die Landſchaft, und nun erſt ſteigen ſanfte
gel auf mit kleinen Feldern und Gärten bedeckt; der Boden
ſteinig, und verliert von ſeiner bisherigen groſſen Fruchtbar-
. Die Zeichnung der ſchmalen Halbinſel, die ſich nach der
uitenkarte gegen Süd, nach der Hainan-Inſel als ein Hoch-
irgsland, ganz mit Bergen beſetzt vorſchiebt, iſt alſo
eine völlig falſche Vorſtellung der Kartenzeichnung, nach
beliebten Hypotheſe, überall die Bergketten zwiſchen den Fluß-
n wie Rippen der Erde auslaufen und ihre Vorſprünge bil-
zu laſſen. Dieſe niedere, flache Halbinſel, Hainan
nüber, ſcheint in dieſer Hinſicht eher denen von Florida oder
tland verwandt, aber in ihrer Art weit fruchtbarer und be-
erter, bebauter zu ſeyn; der von Nordholland analog. Die
dt Suiki iſt im Lande berühmt, wegen des ſeltſamen Han-
mit weiblichen Schönheiten, die aus den fernſten Provinzen
er ganz jung gebracht werden, um ſie in Muſik, Geſang und
zu unterrichten, wie in allen Künſten zu gefallen und zu
ubern. Daher die hieſige Niederlage für die reichen und hö-
Stände, das ganze Reich mit Concubinen dieſer Art verſorgt.
6te Tagereiſe, 21. Jan. Nach Suckſung (wol Hoa
eou b. D'Anville), durch eine ſchöne grüne Ebene von weiter
dehnung, auf braunen Sandboden, der in der zweiten Tages-
e überall Reisbau zeigte, dazwiſchen aber Wäldchen von
as und Pfirſichbäumen. Uberall, in beſtimmten Diſtanzen,
en die Kaiſershäuſer, d. i. Raſthäuſer oder Kara-
nſerais, vom Gouvernement für die Reiſenden und die
ppenzüge erbaut, daß man eine Kaiſerſtraße betreten hatte.
ilenzeiger, 7 Fuß hoch, mit angenagelten Brettern, gaben
genaue Entfernung der Stationen und die Namen der Haupt-
an. Bei jeder 9ten Li (3 Engl. Miles nach Pureſoy)
ine kleine Baracke errichtet, mit Wachtthurm und Signal-
ge; in der Ferne waren 3 weiße Pyramiden (wol Pagoden?)
nbar. In der Stadt Suckſung, mit mehr als 70,000
ohnern, die am Fuße einer großen Gebirgskette (un-
ig der Südabhang des Jü Ling, ſ. oben S. 730) liegt,
e man in einen Miao, oder Tempel, einquartirt. Die
uern der Stadt, die an einem Berge emporgebaut ſind, ſchlie-

ßen außer den Häusern auch noch Pin
u. s. w. ein. Die Straßen der Stadt
pflastert, reinlich; der Markt mit Leb
ker und Oel aus einer eigenen Nußa
Landesproducte. Der Civilgouverneur
Mandarin, war abwesend, der Militair
sehr artig, lud den Capitain zur Mitt
auch die Damen Theil nahmen, die i
schicklichkeit des Briten im Gebrauch de
zugleich Wohlwollen genug, ihm Löffel

7te Tagereise, 22. Jan. N
nong[761]) im Gebirgslande einer südli
Ling. Ein fruchtbares, stark bevölker
Bergketten, die noch eine Stunde w
in diesem Thale geht der Weg bis zur
welche durch den starken Durchgang de
bedeutend wird. Die Zahl der Wirths
eins derselben, in welches Capt. Puref
einstöckig, aber 300 Fuß lang, mit Tis
Bädern u. s. w. versehen. In allen
hier warmes Wasser zum erquicklichen F
kommenden Fremden bereit. Man erh
Restaurationen alle Speisen, die man
lichste bereitet; der Marqueur wartet a
zur Zahlung der meist sehr billigen Zech
refoy für sich und die Seinigen zah
Gäste zu Hülfe, und fand die Rechnun
Wirth, daß er die Fremden übertheure
rechtmäßiger Weise ihre Zeche sey.

8te Tagereise, 24. Jan. Zu
(wol Kao tcheou fu bei D'Anville),
gegen N.N.O., auf ziemlichen Wegen,
Land, dessen Thäler jedoch noch gut
sind; die Berggehänge mit vielen Farrn
deckt, das von Gold- und Silber
Hier über diesen Gebirgspaß zogen seh
ren Waaren auf beladenen Räderkarren.
nem Bergabhange erbaut ist, und e

761) Capt. Puresoy Diary l. c. p. 623.

stunden im Umfang mit verfallnen Stadtmauern umgeben,
de der Zudrang des ungemein neugierigen, obgleich immer
wolwollenden Volks, doch sehr beschwerlich. Die mit großen
en Backsteinen (18 Zoll ins Gevierte) gut gepflasterten, rein-
n Straßen der Stadt, hatte man gegen den heißen Sonnen-
l mit Schutzdecken von den verschiedensten, bunten Farben
spannt.

9te Tagereise, 25. Jan. Ueber den schiffbaren Fluß
fan miu, gegen N.O., durch ein ungemein pitoreskes,
ntisches Gebirgsland, das von vielen Bächen bewässert, tref-
cultivirt ist, voll reicher Gärten und zerstreuter lieblicher Land-
bis zur Stadt Nam shing 62) (wol Yang tschun hien
d'Anville). Hier erblickte man das erste Weitzenfeld
feinen Halmen ganz regulair in Linien gepflanzt.
Wirthshaus in dieser Stadt, die an 75,000 Einwohner hat,
so groß, daß jede der 55 Personen, die daselbst einquartirt
en, ihr eignes Zimmer hätte einnehmen können.

10te Tagereise, 26. Jan. Nach Cautheow (?) gegen
O. 4 geogr. Meilen. Sehr große und hohe Gebirge er-
man in weiter Ferne (der Jü Ling im Norden? s. oben
57). Die große Straße führte durch eine schöne Ebene,
Aecker, die mit Reis, Weitzen, Tobak, süßen Pata-
Rüben (Turnips) bedeckt waren. Die Stadt, mit weit-
gen Vorstädten und 80,000 Einwohnern, liegt am Westufer
großen schiffbaren Flusses; das Wirthshaus war mit allen
chen Bequemlichkeiten für die Reisenden versehen. Unge-
die Stadtmauern sich 30 Fuß hoch, aus Backsteinen auf-
t, erheben, hält Capt. Puresoy doch dafür, daß dies
Land für ein Britisches Heer von 10,000 Mann, nur eine
Eroberung seyn würde.

11te Tagereise, 27. Jan. Gegen N.N.O. und O.N.O.
mehreren Bergen mit röthlichen Felsen vorüber, zur Stadt
, wo man mit einquartirten Chinesischen Officieren zusam-
raf, die sich die ganze Nacht mit Kartenspiel unterhielten.

12te Tagereise, 28. Jan. Gegen O.S.O. 4 geogr. Mei-
urch wohlbebautes Land, sanfte Hügel, weitläuftige Bambus-
r, über 2 Flüsse, bis zur Stadt Fui hong (?) deren Um-
d durch Aquäducte, die von Wassermühlen versorgt werden,

62) Capt. Puresoy Diary l. c. p. 623.

weit und breit bewässert und befruchtet
12 bis 14 Fuß im Durchmesser, sind
mit irdnen Schaufelgeschirr an den Qu
des Wassers.

13te Tagereise 29. Jan. Nach
sandigen, schlechten Boden, trat man
fruchtbares Gelände ein, das an der N
einer felsigen Bergreihe begleitet wird,
herabgießt, auch einige warme Quelle
Ortschaften, von Bambuswäldern umg
eine große Handelsstadt an einer tief
legen, mit 2 guten Häfen, einem inn
denen mehrere Inseln vorliegen. Viele
hier; sie führen bedeutende Ladungen
und Canton. Die Stadtmauern h
Gevierte, sind 35 Fuß hoch, treflich
Graben; die Thore sind mit Eisenba
wurden in einen Miao einquartirt, i
größtentheils Trunkene und Berauschte
ständigsten Situationen.

14te Tagereise, 30. Jan. Geg
selnde Hügel und Ebenen, zwischen
4½ geogr. Meilen weit, zu einem Wi
ner Art, in dem an 800 Menschen R

15te Tagereise, 31. Jan. Dur
gutes aber holzarmes Weideland; übe
nach 5½ geogr. Meilen die Stadt Th

16te Tagereise, 1. Febr. An
Stadt Chuck lo ne, am Ufer eine
die ganze Gesellschaft eingeschifft wurd

Die folgende Reise[763]) vom 2. bi
von Flüssen und Meeresarmen so du
bald seicht, sandig, sumpfig, ärmlich,
stark bebaut war, und in solchen Krüm
erstattung darüber nur sehr ungenüge
nauere Orientirung erlaubt, als eben
tat, daß die Specialkarte der Provinz
der Jesuiten, bei D'Anville, in dessen

[763]) Capt. Purefoy Diary l. c. p. 624

hrer großen Dürftigkeit erscheint. Von den dort genannten
en Städten Yung cone, Yung tcheo, Thy wone,
n hung, Su hung, Sam sui, Sinam (die 150,000
wohner haben soll) und Facon (mit 1,000,000 Einwohner)
eine Spur auf derselben zu finden, noch weniger von den
n kleineren namenlos gebliebenen Städten, Festungen, Hä-
Flüssen, Gebirgen, Kornmagazinen u. s. w. die hier passirt
en mußten. Daß nicht einmal eine Stadt, wie Facon (ob
chan bei D'Anville?) so dicht in Westen, volkreicher als
ton, den Europäern bekannter seyn soll, würde in jedem
en Lande, wie China, kaum glaublich seyn. Capt. Pure-
findet die Angabe der letztern, von einer Million Einwohner
übertrieben, da seine Leute mit ihm 8½ Stunde Zeit ge-
chten, um sie von Westen nach Osten zu durchziehen.
Häuser waren zweistöckig, nett, mit Glasfenstern versehen,
Europäischen sehr ähnlich, voll Gewerbe und Fabriken. Der
, 2 Engl. Meilen breit, war gedrängt voll Junken, auf de-
überall die Handwerker ihre Werkstätten aufgeschlagen hat-
Unter den Junken bemerkte man sehr viele große, reich ge-
ückte Schiffe mit Zimmern, bemalt und vergoldet, in den
aßen viel Tempel, voll Sänger, Tänzerinnen u. s. w. Nach-
sie das östlichste Ende dieser Stadt verlassen hatten, erblick-
sie schon in Zeit von einer halben Stunde in weiter Ferne
Flagge der Britischen Factorei in Canton; in Zeit von ei-
Stunde landeten sie, und wurden von ihrem Chef-Super-
o, damals Mr. Drummond, mit großer Leutseligkeit em-
gen.

Canton, das Welt-Emporium; Macao, die Europäer-Station. Der Verkehr der Chinesen mit den Fremden.

Die Portugiesen verloren zwar durch eigne Schuld ihre
derlassungen in den östlichen Chinesischen Häfen in Fukian,
he kiang u. s. w. erwarben aber durch die Umstände begün-
, einen festen Punct zu ihrem Handel mit China und
pan, auf der felsigen Insel Macao, die dem Hafen des
poriums von Canton, außerhalb der Mündung des Ta
kiang vorliegt. Unter dem Schutze der Portugiesen
te seit ihrem beginnenden Verfall, durch ihre Kämpfe mit
Holländischen Marine, hier, der Handel verschiedener Natio-

nen, zumal der Engländer wie
auf. Dieses Inselchen Macao wurd
im Indisch-Australisch-Chinesischen Ori
eines Handelskeimes, der sich seit
auf das großartigste zu einem mächtig
hat, der Millionen in Bewegung setzt,
giebt; auf dessen Verzweigungen sich
erzeugte, der seitdem den ganzen Erdbal
mercielle Thätigkeit aller seiner Bewoh
Welthandel umschlingendes Netz ve
aller seefahrenden Völker Europas, n
vieler Indisch-Australischen der A
den Völker und Colonisationen, war
Emporium geknüpft, weil ihm eine
300 Millionen Menschen, das heißt ein
im Rücken liegt, zu der es bisher nur d
pforte bildete. Das Monopol der E
Handels-Compagnie, welche seit
Bewerberin dieses Verkehrs geworden w
den China-Handel, seitdem nach
mentes, nach dem 1. April 1834, sein E
also seitdem der freie Handel der Br
mit China von ihrer Seite; ob den
sequenten Unternehmungen künftiger P
paratorischen Versuchsreisen des Schiffe
gingen, es gelingen werde sich mehrer
für den Europäerhandel mit dem Himm
zu bahnen, und auch einen freiern H
sischen Seite wirklich zu erringen,
Wie der Theehandel den Nordamer
Veranlassung zu ihrer veränderten pol
sollte dasselbe Interesse des Theeha
civilisirten Völker der Erde umschlin
wirkende Kraft, auch auf die Hei
(s. oben S. 777) auszuüben bestimmt se
von Fukian wie von Tschekiang v
joche befreiend, zum selbstständigen
lande führen. Die Zukunft wird dies le
vorzüglich, nach einer officiellen Quelle, b

r Verhältnisse[764]) stehen, die Cantons geographische
tellung zum Weltverkehr überhaupt, im Verlauf der Jahr-
nderte, bis zur Auflösungsacte des monopolisirten Chinahan-
ls durch das Englische Parlament, gewonnen hat.

Die Portugiesen waren zwar schon im Jahre 1517 vor
m Hafen Canton, bei der Insel Tamang (oder Tamu),
i Meilen fern vom Festlande gelegen, unter Fern. Perez[65])
d später unter dessen Bruder Simon Perez vor Anker ge-
ngen; sie hatten in den folgenden Jahren, durch Gesandte,
terhandlungen mit dem Kaiserhofe zu einem Handelsverkehr
it China über Canton begonnen. Aber im Jahre 1520 waren
, da sie bei dem erfolgten Tode des Kaisers sich nicht der
ndessitte fügen wollten, nach welcher dann alle fremden
chiffe in der Trauerzeit die Chinesischen Häfen verlassen müssen,
it Gewalt durch ein mörderisches Gefecht aus dem Hafen von
anton herausgejagt worden. Von der Erfüllung ihres Ge-
ches, dort eine Factorei anlegen zu dürfen, konnte also nun
ht mehr die Rede seyn, und sie wurden als verdächtige
arbaren, die nur auf Eroberungen, wie sie es in Indien ge-
acht, auch in China ausgehen wollten, und als eine Art Pi-
ten, welche von jeher jenen Süd-Chinesischen Gestaden gefähr-
h gewesen sind, sie übten auch wirklich Gewalt gegen Chinesi-
he Kaufleute aus, und machten junge Chinesen zu Sclaven,
änzlich zurückgewiesen. — Dies ist die erste Bekanntschaft
r Chinesen zu Canton mit Europäern, die in ihren Fol-
n Jahrhunderte nachgewirkt hat. Alle folgenden Versuchs-
siedlungen in den östlichen Häfen Chinas, waren bei dem in-
nsequenten und willkührlichen Benehmen der Portugiesen nur
mporär, dennoch ließen sie sich auch von dem Verkehr mit
anton oder vielmehr dessen Uferlande, nicht ganz zurückscheu-
en; sie wagten es sogar auf einer der vorliegenden Inseln auf
ianchoan (Chang tchuen bei D'Anville, Sancian der
esuiten[66]) auch St. John der Briten) im S.W. des heutigen

[764]) Pet. Auber, Secretary to the Hon. the Court of Directors of the East India Campany, China an Outline of its Government, Laws and Policy, and of the British and Foreign Embassies to, and Intercourse with, that Empire. London. 8. 1834. 419 pag. [65]) De Barros Asia b. Soltau Th. III. p. 71, 203 etc. [66]) R. Athanas. Kircher China illustrata Amstelod. 1669 fol. lib. II. c. VIII. p. 96.

Macao, einige Hütten zu errichten, b
den, die sie aber immer wieder erbauten
den Schiffe dieselbe gern zu ihrem S
Sie wurde von größerer Bedeutung al
mit seinen Gefährten, durch Sturm ge
pan entdeckte, das reiche Zipangu (
das nun zahlreichere Schaaren von S
ken, und die Jesuiten mit ihren Mi
völkerten Cultur-Inseln lockte, die am
in dieser Periode wie hellglänzende Pu
reichen maritimen Gliederungen hervort
sche Ordensgefährte Ignatio Loyo
cus Xavier, der Apostel Indiens ge
schen Missionen im Orient (1542—15
Ruhe gebracht, auf der Insel Sancia
diese als Passagestation und als
mehr wie vorher auf, obwol die Chinese
verdrängen, oder auf andere Klippen
cao) überzusiedeln. Das Fischer-
dortigen Gestadenbewohner, führte öf
Canton kritische Momente herbei.
der Corsaren-Admiral Thunsilao (
Halde) alle dortigen Küsten und Ins
auch Canton und zwang dessen Behö
sen Beistand zu suchen, die ihn, in
gend, auf der Küsteninsel Macao auc
Manuscript im Senathause in Maca
ster bekannt gemacht ist [68]). Zur Bel
wurden sie dem Vicekönige von Ca
ter dem Vorwande, ihre Ammunition
müssen, blieben sie an der damals no
Insel Macao, richtiger Ama Gao,
genannt, die ihnen zur Belohnung ih
gaben von Tribut und Zoll von den
ten Kaiser der Ming-Dynastie, Ch
(er stirbt 1567), auch überlassen blieb.

---

[767]) N. Trigautii de Christiana Expedit
1617. p. 153. [68]) Asiatic Journa
143; Du Halde Descr. de la Chine T.

Capellen, und luden ihre Landsleute zur Ansiedlung von den
rsuchsstationen, zumal von Sancian, dahin ein. So blühte
n-Macao schnell auf, zum Haupt-Emporium der Portugie-
jen Marine; in dem eben damals der classische Heldendichter
Portugiesen, Camoëns, einige Jahre in der Verbannung
e.

Als die blutige Portugiesenverfolgung in Japan, zu An-
g des XVII. Jahrhunderts, gegen ihre dortigen habsüchtigen
verbrecherischen Missionen zum Umsturz der einheimischen
nastie begonnen hatte, blieb ihnen als nächstes Asyl ihrer See-
ernehmungen, seit 1639 [69]), im äußersten Osten nur Macao
ig. Sancian sank seitdem wieder zur einsamen Insel einiger
cherdörfer [70]) herab, auf der nur noch eine St. Xaviers
pelle, von den Portugiesen am Grabe ihres Heiligen erbaut,
t; aber auch Macao erlitt den verderblichsten Schlag durch
völlige Vernichtung des einträglichen Handels mit Japan, der
der Mitte des XVII. Jahrhunderts ausschließlich in die Hände
Holländer, der mit China vorzüglich in die der Engländer
rging.

Als nun in der Mitte dieses Jahrhunderts aber in China
Verfall der Ming-Dynastie begann, unterstützten die
rtugiesen, von Macao aus, die siegende Partei der
ndschu-Eroberer gegen die Patrioten, die der ein-
mischen Dynastie getreu bleibend, sich an die Südgestade Chi-
zurückzogen, wo sie den Mandschu, die noch keine See-
ht hatten (die seit 1658 ihre ersten Flotten zu bauen be-
nen konnten) auf ihren Schiffen den längsten Widerstand
ten. Hier wurden sie unter dem Namen der Piraten ver-
t, und das breite Gestadeland längs dem Meere verheert und
wüstet, um ihnen jede Stütze und Vorrath abzuschneiden.
Verdienste der Jesuiten [71]) soll damals Macao erhalten
der Besitz den Portugiesen von dem Mandschu-Kaiser be-
gt worden seyn.

In jener Periode (1698) sahe der berühmte Weltreisende
melli Careri [72]) die Ansiedlung von Macao; er giebt

---

[69]) E. Kämpfers Geschichte und Beschreibung von Japan, Ausgb.
v. Dohm, Lemgo 1779. Th. II. 4. S. 66. [70]) Du Halde
Descr. de la Chine T. I. p. 242. [71]) Zusätze zu Du Halde
1756. Th. V. p. 150. [72]) Fr. Gemelli Careri Giro del Mondo
ed. Venezia 1719. 8. T. IV. p. 5 etc.

ihr 5000 Portugiesische und 16,000 C
Chinesische Gouvernement gestatte ihnen
von 600 Tael, zwar eigne Gerichtsbark
del und Wandel gewaltige Lasten auf
Jesuiten-Collegium, daselbst noc
Theil sehr geschmackvolle Kirchen; doch
sehr arm bei ihrem Druck von den Ma
verpflegen haben, wenn sie auf Macao
hängigkeit von Goa, gegen dessen Vice
fuhren, und dadurch, daß sie keinen Fu
nur allein vom Meere leben müssen.
dem Verlust ihres Handels auf Japan
neid von ihrer Station auf Macao a
Nationen ausschließen zu wollen, ja
als Piraten anzuschwärzen, hat ihnen a
Die Engländer, die noch unter Kön
den im Jahre 1596 von Sir Rob.
Schiffen, in demselben Jahre, wo der
Nordost-Passage nach China suchte
bla einfror) den Weg nach China nic
nen, und nach vielen Irrsalen endlich
gen waren, wo fast die ganze Mann
machten bald Fortschritte in der Indisch
noch unscheinbaren Nebenbuhler der
einander sehr feindlich entgegen standen,
fen jedoch eben darum durch einen F
schon im Jahre 1635 [74]) in Macao m
Englisch Ostindischen Compagni
zu stationiren, die mit China Handel
Trartat wurde 1654 durch Oliv. Cro
Britischen Handels erneuert, und 1664
erstes Haus in Macao, womit ihr
Portugiesen, die sich wie souveraine
den von den Chinesen jedoch angewiesen,
Häuser daselbst zu gestatten, und zu man
was wol zeigte, daß Macao, nach C
keineswegs als ausschließliches Eigenthum

---

[773]) Dav. Macpherson Annals of Commer
p. 210. [74]) P. Auber China an Ou

n werde, sondern die zur Landung der Fremden über-
ht von Chinesen bestimmte Insel sey, falls diese mit China
ndel treiben wollten, wie auch Documente in den Factoreien
erer Nationen in Macao[75]) dies bestätigen. Daß aber
aus viel Feindschaft und Misverhältniß unter rivalisirenden
ndelsmächten entstehen mußte, die alle dem Commando der
ndarinen-Polizei und dem früher festgewurzelten Druck der
tugiesen nicht ausweichen konnten, wenn ihnen ihr Vortheil
war, ist begreiflich; Macao blieb indeß des schönen Namens
insularen Residenz der Fremden an der Pforte des Himm-
en Reiches ungeachtet stets nur im Angesicht von Canton,
von Mandarinen umstelltes, weites Gefängniß, voll Bewegung
mercantile Thätigkeit, die zu erweitern das Embassaden-
en der Europäer nach Peking begann, welches die Quelle
nähern Kenntniß der Chinesen, und des Chinesischen
ndes und Staates wurde, aber im Allgemeinen stets
chtlos für den Hauptzweck ablief, und fast gar keine vor-
hafte Rückwirkung auf den freiern Handel in Macao
Canton ausübte.

Portugiesische Gesandtschaften[76]) gingen nach der
n verunglückten, von Thom. Perez unter Fern. Perez,
J. 1520 und 21, nur noch von Goa aus, im Jahre
), die aber nicht einmal bis zur Residenz vordrang, und 1754
von den Portugiesischen Priestern in Macao, zu ihren Brü-
in Peking abgesandt, die mit geistlichen auch für mercantile
teressen unterhandeln sollte, aber so sehr ohne allen Erfolg
, daß die Portugiesen kurz nachher in Macao nur noch
r gedrückt wurden, durch Einschränkung ihrer Gerichtsbarkeit,
h Processionen von Götzenbildern u. a. m. Die Holländ-
, die sich früher damit begnügt hatten, die Krämer der In-
en und Chinesischen Waaren zu seyn, welche sie von den
tugiesischen Weltschiffern auf dem Gewürzmarkt zu Lis-
on aufkauften, und dann durch Europa vertheilten; eben
rüsteten, seit dem Verbot Philipp des II. als König von
rtugal, auch ihnen den Hafen von Lissabon zu schließen

[75]) History of the Pirates who infested the China Sea transl. from the Chinese Original whitch Notes b. Ch. Fr. Neumann. Lond. 1831. 8. p. VIII. [76]) P. Auber China on Outline l. c. p. 81 — 85.

(im Jahre 1594), ihre eignen Ha
dien und China aus, die von jede
7 Vereinigten Republiken bald in so g
dischen Gewässern umherschwärmten, da
schabet hätten, wenn sie nicht durch die
anlaßt, seit dem Jahre 1602, in die Ei
pagnie zusammen getreten wären, die
Mitbewerbern des Gewinns ein um so
werden mußte. Ihre Versuche, directe
gewinnen, mislangen, seit 1607 eben so
ropäer; von ihrer Ansiedlung auf For
1661 wieder mit Gewalt durch den Pi
trieben; ihr Verein mit Portugiesen a
gedeihen, diese Hochmögenden Herrn ha
in Batavia und Nangasaki in Ja
eben so abschlossen wie jene. Ihre Ge
Huldigung der neuen Dynastie des Ma
Canton ausgehend, durch Pet. de Go
ser 1655 bis 1656 ausgeführt, die J.
(s. Asien Bd. II. S. 231), welche mit
Peter Baikow, vom Norden her
Bd. I. S. 549), blieb ganz fruchtlos, ob
ligen Prosternations-Ceremonie unterwa
Amherstsche Embassade scheiterte (s. ob.
wurden als Tribut angesehen, und ih
Entfernung, nur erlaubt, alle 8 Jahr ei
sich wieder bei Hofe einzustellen. Dies
Verläumdungen ihrer Feinde, der Jesuit
sie als Ketzer und Handelsnebenbuhler h
sollen, brachte keine Veränderung in ihre
China hervor, und nachdem sie ihre Fe
verloren hatten, brachten ihnen ihre
nach Fukian, 1661, und die glänzendere
durch Pet. von Hoorn keinen größeren
wie die Embassade zur Gratulation der
Khien longs 1795, von Ih. Tizing,
und Deguignes beschrieben haben. Die
schaften sind immer auf den Norden Chin

[777]) P. Auber China l. c. p. 85—123.

das erste Erscheinen Russischer Schiffe im Hafen von
nton (das aus Kamtschatka entflohene Schiff, unter des
nteurer Benjowskis Commando, stationirte im Sept.
1 nur in Macao, um mit Französischen Schiffen weiter
Europa zu segeln), unter Capt. v. Krusensterns Befehl,
gte die größte Verwunderung am Pekinger Hof, über das
dringen jenes Polarvolkes, der Golose, d. i. Russen, im
en, und das Kaiserliche Edict, welches dieser Nation, der
China von der Landseite öffnete, den Zutritt von der See-
e gänzlich untersagte. Indeß waren die Briten in
ien, seit einem Jahrhundert zu einer souverainen Macht
Orient herangewachsen, und ihr Handel hatte sich ver-
facht. Wenn im Jahre 1747 die Zahl [78]) der Europäi-
n nach China handelnden Schiffen das höchst schwache Ver-
niß, freilich zu einer Kriegszeit, darbot, da Frankreich und
britannien in Fehde standen, nämlich in Summa nur 20
nafahrer nach Canton, davon 2 Dänische, 4 Schwe-
he, 6 Holländische, 8 Englische: so war dasselbe
42 Jahren bedeutend gestiegen. Im Jahre 1789 rechnete
dahin 86 Chinafahrer: davon 1 Französisches Schiff,
änisches, 3 Portugiesische, 5 Holländische, 15 der
einigten Staaten von Nord-Amerika, 21 der Eng-
-Ostindischen Compagnie, und 40 Schiffe von Bri-
hen Unterthanen in Indien; so daß also 61 Schiffe
den Cantonfahrern Britischen Unterthanen ge-
n, davon 21 der Ostindischen Compagnie, überhaupt
rößten Kauffahrer des Oceans, und von den übri-
40 viele derselben ihnen an Größe zunächst stehend, vom
Reste aber noch 15 durch Britische Abkömmlinge in
-Amerika, und ein Theil davon noch mit Britischen Ca-
geführt wurden; daß Englands Macht dadurch, gestützt
ihre Herrschaft vom Indus über den Ganges zum
rempu ter und der Mündung des Irawadi, über Cey-
bis Singapore, den Vorkauf in Canton behauptete,
den Verschleuß der Chinesischen Waaren für die übrigen Erd-
fast ausschließlich gewinnen mußte, ergiebt sich hieraus von
. Daher auch dessen größte Anstrengungen durch Embas-

[78]) Dav. Macpherson Annals of Commerce l. c. T. III. p. 269,
T. IV. p. 195.

faden (Lord Macartney 1792—17
1816—1817[779]) wie durch Unterhan
freier in seinem Verhältniß zu China
die Reihe von Misverständnissen, die selb
und die neue Versuchsreisen, statt des ei
Kühnheit und Gegenlist, noch mehrer
absatz zu erringen.

Die völlige Opposition in der
tes und Occidentes tritt zwischen de
delsstaaten der Alten Welt (bei
Verkehr, der auf der ganzen Erde au
derselben wie hier concentrirt erschei
weichbar festgewurzelten Landesgesetz
bräuchen auf eine so schlagende Weis
ununterbrochenen Misverständnisse nur
Gewinn wieder ausgeglichen werden k
dadurch unverkennbar genießen. Die
vollführen, was weder das Bestreben de
ropäer unmittelbar ins Werk rufen kan

Der Handel der Briten in C
Beamten dieser Nation selbst, beruhte n
vilegien oder Tractaten, die zwischen be
wie die Capitulationen mit den Türkisch
ren, sondern nur auf Concessionen un
ist ein Handelstract, nie ein Uebere
gebühren, über die Zulassung der Chine
schen Handelsleute abgeschlossen worden.
streng genommen, so lange man die Se
sischen Reiches anerkennt, keine Forderun
hat daher in seinen Augen immer und e
ist rein nur Gnade gegen fremde Barbar
that seines Beherrschers gegen lästige Fre
durch ihr Europäisches Benehmen als fr

779) P. Auber China an Outline p. 193—
80) Sir. G. Staunton Penal Code of
neous Notices relating to China and ou
2 Ed. Lond. 1822. 8. etc. 81) H.
ceedings of the late Embassy to China e
82) Abel Remusat sur le commerce de
valier George Staunton in Nouveaux M
1829. T. I. p. 309—324.

barren gegen das Chinesische Reich erschienen, und auch als
e noch mit Milde behandelt werden. Als Beispiel nur hier
Anfang der Streitigkeiten, welche der Embassade des
Amherst die nächste Veranlassung gab. Die Handlung
Englischen Schiffscapitains des Kriegsschiffs Doris, der
Amerikanisches Schiff innerhalb der Grenzgewässer des Chi-
hen Gebietes, nach den Grundsätzen des Britisch-Europäi-
Seerechtes caperte, empörte die Regierung zu Canton.
verlangte von dem Select Comittee der Britischen Super-
oes diesen Raub zu hindern, das Schiff (ein Kriegsschiff
Königlichen Marine) nach Europa zurückzuschicken, und ver-
Zufuhr von Lebensmitteln, und bedrohte die Briten, sie mit
alt aus dem Hafen von Canton zu vertreiben. Die Ant-
daß eine Handels-Compagnie nicht für das Kriegs-
ff ihres Königs responsabel gemacht werden könne, war na-
h für einen Tsung tu, das heißt so viel als General-
verneur in Canton, unfaßlich, und die Europäisch ge-
äßige Form hinderte wiederum den Vorstand der Ostindischen
pagnie, das „schuldig" über die Caperei eines Capitains der
glichen Marine auszusprechen. Nun wurde allen Chinesen
Dienst bei den Rebellen der Englischen Factorei verboten; der
esische Linguist (Dolmetscher), der für die Compagnie das
rait des Prinz-Regenten zum Geschenk an den Minister
g ta jin nach Peking gebracht hatte, wurde wegen seines ver-
en Umganges mit den Fremden Barbaren geprügelt, und in
Gefängniß geworfen; der Handel stockte, alle Remonstratio-
halfen Nichts, großer Verlust entstand auf beiden Seiten
is nach einiger Zeit der Gouverneur zur Versöhnung geneig-
den Vorstellungen Sir G. Stauntons Gehör zu geben,
alles zur alten Ordnung zurückzukehren schien. Aber des
ng tu Bericht schwärzte die Briten, und das Recht war
Chinesischer Ansicht auf seiner Seite, bei dem Kaiser in
ng an; der Erfolg (den man erst durch die Embassade in
ng 1816 selbst erfuhr) zeigte sich in erneuerten fulminiren-
Edicten des Kaisers gegen die Chinesen, die mit Christen in
e Verbindung traten, und in Kritisirung der Methode der
delsführung in Canton. Die jüngern Hong Kaufleute soll-
weil ihnen Capitalien fehlten, vom Handel mit den Briten
ssen werden, Sir G. Staunton sey als zu genauer Ken-
der innern Angelegenheiten des Chinesischen Staates unter

strengere polizeiliche Surveillance zu ste
sen ungünstigen Umständen wurde di
Amhersts[783]) (die aber von dem ver
Gouverneurs noch keine Ahndung hatte
Absicht geschickt, die Wahrheit bei
und die Mittel anzugeben, wodurch die
in Canton vermindert werden möchten
selbst, die Erlaubniß eines Englischen
die Russische Mission) und den directen
Golf von Petscheli, zu erlangen, wurd
Mislingen des Unternehmens, wovon d
der neunmal wiederholten Ceremonie
kwei kew kow, oder das Kotow nach
theou der Chinesen nach Abel Remus
nach als Ursache angegeben war, völlig
kehr des Schiffs Alceste, welches de
getragen hatte, wurde ihm Behufs d
die Einfahrt in den Fluß von Canton
well aber, diese Versagung der pe
Tsongtu von Canton zuschreibend, ac
das Chinesische Feuer der Kriegs-Junke
Einfahrt, durch eine einzige Salve au
zum Schweigen[85]); hiermit blieb es b

Die Stadt Canton (Kuang t
der Provinz, liegt, nach Pat. Gaubi
23° 12′ N.Br. und 109° 20′ O.L. v. P
113° 16′ O.L. v. Gr.)[87]), fast einen B
der Insel Macao (unter 22° 12′ N.B
Mündung des großen Si Kiang in 2
Süden ergießt. Zwischen dem nördl
kiang (d. h. Tigrisfluß, Bocca T
dem Pekiang, oder Tschhing kia
ton, nahe dem Wendekreise erba
Gärten liegen im Ost, Süd und West,

[783]) Abel Remusat sur l'Ambassade du
en 1816. in Melanges Asiatiq. T. I. p.
Abel Narrative l. c. ch. IV. p. 93—9
p. 207. [86]) P. Gaubil Plan de Ca
Math. Astron. etc. Paris 1729. 4. p. 1
the Canton River constr. b. J. Horsbu

ist mit Ummauerung ist durch eine Quermauer, die von Ost
nach West parallel mit dem Fluß läuft, in zwei Hälften getheilt,
die Chinesenstadt am Ufer des Stromes liegend, die Ta-
tarenstadt ihr im Norden vorgelagert; die Breite von beiden
ist eine halbe Stunde, ihr Umfang 4 Stunden. In der Ta-
tarenstadt residirt der Tsangkiun, Militair-Chef der Pro-
vinz, in welcher 40,000 Mann Truppen stationirt seyn sollen.
Dieser Stadttheil war damals (1723) schlecht bewohnt, und hatte
noch viele leere Räume. Die Chinesenstadt ist dagegen gut
gebaut, mit schönen Straßen, Triumphbogen, Promenaden, Tem-
peln und Palastgebäuden, in denen Confucius verehrt wird, wo
die Gelehrten-Schulen sind, die Staatsexamina gehalten werden,
wo der Tsongtu oder Generalgouverneur, wo der Militair-
Commandant wohnt und andere mehr. Die meisten Wohn-
häuser sind einstöckig, die Straßen nicht sehr breit, aber dicht
gedrängt voll Menschen, bei einer Bevölkerung, die man
auf 800,000 Seelen, also so groß wie in Paris angiebt. Im
Jahre 1822 zerstörte eine Feuersbrunst in kürzester Zeit 10,000
Wohngebäude, und ließ 70,000 Menschen ohne Obdach; aber
nach 2 Jahren war des unberechenbaren Verlustes der Chinesi-
schen Waarenmagazine ungeachtet fast alles wieder aufgebaut.

Canton[88]), als Capitale der Provinz, als Grenzfeste
des Reichs, als Haupt-Emporium mit dem Auslande, als
Fluß- und See-Hafen ist eine der bedeutendsten Städte Chi-
nas. Zu ihrer Menge der Wohnhäuser, die in ihren untern
Räumen fast insgesamt nach vorn, oft mit den brillantesten Kauf-
läden in Porcellan, Steinschneidereien, Mineral-
farben, Glaswaaren, Apothekerwaaren, Kupfer,
Opium, Taback, Seidenzeuge, Büchern, Moxa u. dgl.
versehen, nach hinten Waarenmagazine für das Chinesische Reich
haben, kommt, den schiffbaren Strom und dessen Hafen, 2 Stun-
den entlang, der Wald von Masten, die dicht gedrängte Schif-
ferstadt, in welcher Schiff an Schiff in allen Größen, in lan-
gen Linien aneinander gereiht liegt, die zwischen sich nur schmale
Gassen zum hin- und herfahren der Junken übrig lassen. Man
rechnet, daß wenigstens 10,000 Fahrzeuge aller Art hier vor An-
ker liegen, unter ihnen lange Straßen von Chinesischen Gasthäu-

[88]) Macartney Voy. ed. Castera Tom IV. p. 286 etc. H. Ellis Journal l. c. p. 410; Clarke Abel Narrat. l. c. p. 207 etc.

sern auf Schiffen, die des Nachts auf
und besucht sind. Hunderttausende v
erleuchten des Nachts diese Schifferstad
halb der Mauern

Ein sehr starker Theil der Popula
seinen Familien, wohnt hier auf dem
oft nie das Land. An der Flußseite d
Süd, liegt die Vorstadt mit den E
der Europäischen und anderer Asi
sie contrastiren durch ihren schönen Ba
geraden Straßenlinien, mit Hallen un
die wehenden Wimpel der verschiedenen
mit der Chinesenstadt. Nur allein hi
sche Handelsgeschäft mit den C
leuten abgemacht werden, wie einst
schen Hafenstadt, Naukratis (*Ἠν*
Ναύκρατις ἐμπόριον, καὶ ἄλλο οὐδὲ
II. c. 179)[789], an der Canopischen N
der Griechischen mit der Aegyp
Hier ist aber das merkwürdigste und e
dränge aller Nationen der Welt
Religionen. Die seefahrenden N
Golopa nach Chinesischer Aussprache),
ser, von Arabien durch Inder un
CochinChina, Tunkin, über die
nilen bis zu den Liquejo's, und
die Amerikanischen Seeschiffe
Vorstadt am Flußufer entlang die 1
Faktoreien, Logen, Comptoire, d
die jede ihre Namen haben, der Engl
der Parsen, der Moros oder A
(Tschenkwo), Dänen (Tan), Fran
tugisen (Pu kiuh ya), Manillabe
selbst Oestreich hat hier sein Ma h
hong, d. h. Comtoir des Doppel=
Kaisers Kiakings; d. i. im Jahre 17
Chinesischer Statistik hierher gekommen

789) J. Rennell the Geographical Syst
London 1830. 8. T. II. p. 162—16

e Tatschen (Teutsche) genannt werden, die die Religion des
rn des Himmels angenommen haben, und Brüder sind des
nying, oder einfachen Adler-Königreichs (d. i. Preu-
), die auch in neuester Zeit dorthin Handel zu treiben kom-
. Hierzu die alles überbietende Zahl einheimischer Schif-
, Geschäftsleute und Junken aus Chinas Häfen, oder aus
n weitzerstreuten Colonien im Archipel. Jedes dieser frem-
Europäischen Etablissements besteht aus vier und mehreren
sern, aus gewaltigen Magazingebäuden, Gärten u. s. w. Das
n und Weben gehört, hier, durch die seltsamsten Contraste,
durch die Größe der Geschäfte und Mannichfaltigkeit der Na-
n aus allen Theilen der Erde, unstreitig zu den großartig-
Gemälden menschlicher Gewerbthätigkeit.

Unterhalb der Stadt, zwischen vielen Flußarmen und durch
le bewässerten Reisfeldern, liegt die Insel Whampu, oder
mpoa (Huang phu der Chinesen), im Fluß von Can-
dem Tschu Kiang, wo die Douanen für die Europäischen
hiffe sind, die den Strom (Bocca Tigris der Europäer) nicht
-aufsegeln dürfen, und daher hier vor Anker liegen bleiben.
Forts auf den Inseln, und drei Forts an den Flußseiten,
die Stadt vor Ueberfällen sichern. Südwärts, unterhalb
mpu, eröffnet sich die Mündung des Flusses von Can-
immer mehr, und wird allmälich zu einer weiten Meeres-
, der sehr viele, zerstreute, größere und kleinere Inseln vor-
, deren eine auch die an sich unbedeutende Macao (Ama
bei Gemelli Careri, Gaomun in der heutigen Schif-
ache) ist.

So wie ein Europäer Schiff [90]) zwischen diesen Inseln er-
, welche der Einfahrt vorliegen, zeigt sich sogleich ein Pilot,
in die Macao-Straße geleiten soll. Die Einfahrt ist
alle Gefahr, auch segeln die meisten Schiffer weiter, ohne
Piloten abzuwarten, der bei schlechtem Wetter zuweilen an
kommt. Dessen Name wird aber im Keun min fus-Bü-
bei Macao, aufgezeichnet, und für die Licenz der Ein-
hat das Schiff 600 Dollar zu zahlen. Der Pilot ist häu-
r ein gemeiner Fischer, zur Meldung beim Büreau bestellt,
nun den Paß auszufertigen hat, welcher zur Einfahrt in die

[90]) P. Auber China an Outline ch. IV. British intercourse with China p. 123 etc.

Bocca Tigris, wie überhaupt die bre
ton-Flusses von den Europäern genannt
pu nothwendig ist. Auch die Griechisch
sie in irgend einem andern Hafen der
wurden, schwören, daß nur widrige W
und sich sofort zum Einlauf nach Ma
alle Europäer Schiffe nach Whampu
Europäer weder hier noch in Canton
ist dort nur von den Chinesen gemie
nen hier keineswegs mit jedem Eingeb
kehren, nicht von den Producten des L
fen, nicht im Lande umhergehen wie si
beschränkt, gehemmt, bewacht[791]), wie
Republik, nach den Staatseinrichtu
als Muster galt, daß der Staat selbst
Austausch der Producte nothwendigen
damit die Sitten der Bürger durch de
lingen nicht verderbt würden.

Jedes Europäer Schiff muß soglei
einen Sicherheits-Kaufmann[92]),
men, einen Linguisten (Dolmetscher)
ausladen darf; es muß eine geschriebe
cat, über seine Waaren abgeben, und
kein Opium enthalte (das officiel als
nen Hauptartikel des Verkehrs mit Chi
Erklärung nur die Compagnieschiffe
Linguist besorgt alle kleineren Geschäft
Schiff, dem er gedient, vor dessen
Paohing ist responsabel für jede P
sichtlich der richtigen Abtragung der Z
als auch für das übrige gehorsame un
Mannschaft des ihm zugetheilten Sch
aber die einzigen Kaufleute in Canto
serliche ausschließliche Privile
dels mit den Fremden, das Monopo
zen Besitz haben. Hong, hang heiß
treiben, und bezeichnet zugleich die

791) Neumann, die Chinesen und die E
92) P. Auber a. a. O.

andels-Compagnie, welche im Auftrag des Staats den
ropäischen Compagnien entgegen tritt.

Der erste Versuch von Seiten der Chinesen dieses Monopol
die Hände eines einzigen kaiserlichen Kaufmanns (Hop-
) [93]), der große Summen dafür an den Staat zahlen mußte,
derzulegen, datirt sich erst vom J. 1702; er wurde damals von
Supercargoes der Europäer das Handels-Monstrum
nannt, und man hoffte auf seinen baldigen Sturz. Auch sahe
sich bald genöthigt Andere an seinem Gewinn Theil nehmen
lassen; zur Führung desselben kamen nach und nach bestimmte
gulirungen. Bei Besteigung des Throns zeigte Kaiser Khien-
ng ein Bestreben, den Handel mit den Fremden auf eine ge-
hte Weise zu ordnen (im Jahre 1736). Den Englischen Schif-
wurde beim Ausladen der Waaren zu Whampu der Zoll
n 10 Procent Abgaben durch ein kaiserliches Edict erlassen;
gegen die Auslieferung der Kanonen und Amunitionen wäh-
d des Aufenthaltes anbefohlen. Die Mandarinen proclamir-
das Edict [94]) öffentlich, und verlangten von den Briten da-
, wie von den Chinesen, die Ceremonie der neunmaligen Pro-
nation, als vor einem Act der kaiserlichen Gnade. Da dies
den Briten verweigert wurde, erließen die Beamten auch die
freiung vom Zoll nicht, und die Engländer unterließen es, ihr
schütz auszuliefern. Die baldige Erscheinung des berühmten
glischen Commodore Anson, mit dem ersten Britischen König-
hen Kriegsschiffe, im Hafen von Canton (im J. 1741
d 1742), um dasselbe zu verproviantiren und auszubessern,
hrte neue Misverständnisse herbei; sein Andenken wurde in der
nennung der Ansons-Bay, in einer Flußverengung unter-
lb der Whampoa-Insel, erhalten. In jener Periode (1757)
rde jeder Verkehr der Ausländer in den andern, mehr östlichen
äfen, durch neue Edicte völlig abgeschnitten; alle Versuche der
gländer, sich noch anderweitige Stationen auszuwirken, mis-
ngen. Die Kaufleute von Canton thaten alles, sich dies
onopol zu erhalten, und die Generalgouverneure der Provinz
tten ihre guten Gründe ebenfalls beim Gouvernement dafür
streiten.

Außer dem kaiserlichen Kaufmann, für den das Ge-
äft mit den Fremden allein zu bestreiten unmöglich ward, ließ

---

[93]) P. Auber l. c. p. 150. [94]) ebend. p. 162, 164.

die Chinesische Staatsverwaltung ein
Edict ergehen: Angesehene, reiche, tre
vortreten, denen dieser Handelszweig üb
zugleich die Bürgschaft übernehmen
alle dabei etwa vorfallende Unbill. S
aus XII Mitgliedern bestehende Yan
hing nach der Cantoner Aussprache
Kaufleute des Oceans), d. i. die pri
Compagnie für den auswärtig
in Corpore, für das gesetzliche Betrag
schaft leisten muß, die aber den Pao hi
sondere Schiff Bürgschaft auferlegt.
privilegirten Leuten zu handeln, i
setzen daher ganz nach Belieben die Pr
Contrebande wurde daher nothwend
zu zähmen, und den Marktpreisen nu
rücken. Die dortige Contrebande, d.
privilegirten, ist aber eben so unsicher
Chinesischen Banqueroteur und Betrüg
aber dem Fremden kein Recht nach K
Verlustes; denn die Confiscation der W
theil des Chinesischen Fiscus; der Verl
des Fremden. Die eigenthümlichen Ein
Staatswirthschaft gegen die Fremden,
Schwierigkeiten verwickelt. Die Bürgs
die Schiffswelt einer fremden Marine, v
leute und Handelsvolk, das am Gestad
seinen größtmöglichsten Gewinn ausgeht,
ner so mistrauischen Polizei und eines
schen Gouvernements, eine so gefährlich
selten dazu wohlhabende und dabei rech
stehen werden; wer aber einmal dazu v
Chinesischer Staatspraxis nie wieder dav
sich von seinen eignen Staatsbehörden
derigungen gefallen lassen, die den wenig
stand in China überhaupt treffen, zuma
in Verkehr tretenden, daher in diesem
und Trug.

[186]) Neumann, die Chinesen und die Englän

Die Europäer verlangen von den Chinesen, einen
ien Handel, keine privilegirte Monopolisten, sie wollen ihre
rocesse von den Chinesischen Landesgerichten, nicht von der
andelskammer (Kongso) des Hoppo oder Ta Hop-
[96]), so heißt in neuerer Zeit die Behörde, welcher die Gene-
l-Intendanz über den Seehandel übertragen wurde, und
Hong geschlichtet sehen. Aber die Mandarinen sagen:
eineswegs; die Gnade des Kaisers vergönnt euch fremden
arbaren die Producte des Mittel-Reiches einzutauschen, ohne
ihr nicht leben könnt. In ihrer väterlichen Fürsorge weiset
euch die ehrenwerthen Männer zu, mit denen ihr handeln sollt
d müßt; mit euch Barbaren selbst will sie nichts zu thun ha-
n. Wir kennen euch nicht; ihr sollt euch auch nicht um uns
ümmern, nicht um unsern Staat, um unsere Sprache und
eratur, deshalb geben wir euch die Tongsse (die Lingui-
en), die eure Sprache verstehen. Für euer gesetzliches Betra-
n bürgen uns unsere Hong. —

Wirklich ist es strenges Verbot, den Fremden in der Chine-
chen Sprache Unterricht zu geben, es ist strenges Verbot, für
Fremden in der Chinesischen Sprache[97]) ihre Petitio-
n an die Behörde des Hoppo am Thore von Canton selbst
zugeben, dies kann nur in ihrer eigenen Muttersprache gesche-
n, aus der sie von den Linguisten erst übersetzt wird, und nur
ein der Präsident der Britisch-Ostindischen Compagnie hat, seit
14, dieses große Vorrecht, in Chinesischer Sprache seine
etitionen einreichen zu dürfen erhalten. Es ist ferner strenges
erbot irgend ein gedrucktes Chinesisches Werk an die Frem-
n zu verkaufen. Prof. Neumanns in Canton mit selte-
m Eifer zusammengebrachte, reiche, Chinesische Biblio-
ek, deren wohlwollender Mittheilung mancher ihrer Schätze
ich wir in gegenwärtiger Arbeit manches interessante Datum
rdanken, konnte nur unter der Rubrik als „Ballen weißes
cht bedrucktes Papier" durch die Thore von Canton mit gro-
r Gefahr ausgeführt werden. Ihnen ist es Herabwürdigung,
ie den Byzantinischen Griechen, ihre erhabenen Geisteswerke den
arbaren in die Hände zu geben. Andere Artikel sind aus Staats-

---

[96]) Two Edicts from the Hoppo of Canton to the Hong Merchants 20. Oct. 1825. transl. b. Fr. Davis in Transact. of the Roy. As. Soc. Vol. I. p. 541. [97]) ebend. p. 544.

gründen auszuführen verboten, wie
Römern, wo Todesstrafe darauf stand
sen schlecht ist und dessen Ausfuhr
straft wird. Nur Tauschhandel (
die Fremden dürfen baares Geld mit
aber keine Wechselgeschäfte, keine Geld
talle, wie Gold und Sisse, d. i.
heißt eigentlich sehr feine Seide, in
druck Wanyin gebräuchlich) auszuf
Dem ungeachtet wird nirgends mehr ge
Europäisches Geld wurde häufig zu
Canton meist 12 bis 18 Procent, an
untergebracht, wobei die Europäischen
lien gewannen, oder wenn Unglück sie
ein Hazardspiel, das dazu beitrug die
ihre Banquerote zu mehren, die in der
genommen haben. Gegenseitige Erbitteru
und Hader nahmen natürlich hierdurch
der Vorwurf der Europäer gegen die
sie die Betrüger nicht vor Gericht zögen
Canton nicht verweigerten, den sie doch
daß sie statt der fallirten Hongs keine
in diese Association aufnähmen u. dgl.

Wirklich ist die Stellung der Hon
zen Compagnie, keine des national
das Chinesische Kaufmannshaus jedoch,
derselben zu theilen begierig ist, läßt
dümmste Glied seiner Familie in die H
schreiben, über diese bricht nun in den v
missen, an denen es nie fehlen kann,
Unwetter, alle Schmähreden der Gouver
und Excellenzen los, wenn die Barbare
und rebellisch erscheinen. Alle nominel
Compagnie wenigstens repräsentiren, rec
testen der Chinesen, und nur ein paar
ter ihnen seyn, die stets die Angelegenhei

Diese privilegirte Compagnie der Ya
erhebt den Zoll der Staatsverwal
der Fremden; aber außerdem auch noch
den vorzüglichsten Handelsartikeln, wie

waren u. a., um davon die Schulden der einzelnen Glieder der
mpagnie zu decken, die etwa falliren; auch unterstützen sie da-
t die Summen, die sie für ihr Privilegium zu geben ha-
n, den jährlichen Beitrag, den sie zur Besoldung der Ar-
ee liefern, oder noch auf außerordentliche Weise beitragen (s.
len Bd. I. S. 471), die Abgabe die ihnen zur Ausbesse-
ung der Uferbauten des Hoangho auferlegt ist, das be-
stende Jahresgeschenk an den Kaiser u. s. w. Durch die
llissements der Hong Kaufleute, die in dieser Corporation nicht
en sind, verringert sich natürlich ihre Zahl immer mehr, die
ncurrenz vermehrt sich wie der Gewinn der Zurückbleibenden;
er zugleich auch die Abhängigkeit und der Verlust der Fremden,
durch unzählige Ursachen zu Klagen entstehen mußten.

Die Versuche der Briten gingen in neuerer Zeit dahin;
von dieser Abhängigkeit zu befreien, nicht mehr für Barba-
zu gelten, und nicht wie Piratengesindel behandelt zu wer-
; sie wollten eine neue Handels- und Fremden-Ordnung von
Chinesen erzwingen (a fundamental reformation of the old
stem)[798]; alle andern Nationen schlossen sich, in ihren des-
sigen Eingaben, an sie an; nur die Nordamerikaner nicht, die
lau einen Bruch der Briten mit Chinesen erwarteten, der auch
h genug schien, um dabei ihren Vortheil zu ziehen. Der Ge-
ralgouverneur, Li Excellenz, in Canton gab in kalter Mäßi-
ng die Antwort: er könnte wol die Petitionen der Fremden,
en, mit Verweis zurückschicken; aber als Zeichen seiner Partei-
gkeit gegen die Fremden, sende er sie nach Peking. Doch gebe
ihnen zu bedenken, wie voll der Herbst in China sey, wie reich
e Berge und Thäler, wie überströmend sein Nationalschatz,
ärmlich der Zuschuß der Abgabe der Fremden zu solcher Fülle,
wenig Werth könne sein Kaiser darauf legen. An den Kai-
berichtete Li: Wir haben in Canton Amerikaner, Inder
entschu), Parsen, Engländer aus Indien (Keang keo oder
ng heo, d. i. Englische Schiffe aus Indien), Spanier (Schi-
nipa, auch Li u son von der Manilla-Insel Luçong), Hol-
nder (Holan oder Hungmaou, d. h. Rothhaarige, nämlich
onde), Franzosen (Fo lang ki, d. i. Franken), Portugisen
u kiuh yu) u. a. m. Obgleich deren Betragen insgesamt in
ziehung auf Ruhe und Unterwürfigkeit vieles zu wünschen

[798]) Canton Register 1829.

übrig läßt: so sind sie doch bei weitem besser als die Engländer (Jing ki li). Die Herrschsucht und Unverträglichkeit dieses Volks ist nicht auszuhalten; das beweisen die Vorfälle unter der Regierung des vorigen Kaisers (Kea King). Sie geizen nur nach Gewinn; obwol nun von ihnen nichts zu fürchten ist, so müssen wir doch vorbereitet seyn, sie könnten wol einmal wieder Macao angreifen [799]) (es ist die Einnahme von Macao durch Admiral Drury 1807 gemeint). Der kaiserliche Hof ließ einige mildernde Regulative ergehen; er vermehrte die Zahl der Beisitzer des Handelsgerichts (Kongso), befahl Auszahlung von Schulden an die Fremden, setzte den hohen Sold der Linguisten und Mäkler herab, erlaubte nach gelösten Pässen den Fremdlingen mit eigenen Booten von Canton nach Macao zu segeln u. a. m. Die heftigsten Streitigkeiten schienen zu ruhen, als die Englischen Handelsherren durch Mitnahme ihrer Frauen aus Macao, in ihr Factoreigebäude nach Canton, während ihrer dortigen Handelsgeschäfte im September 1830, ohne darum bei den Chinesischen Staatsbehörden um Erlaubniß anzufragen, die freilich nicht gegeben worden wäre, von neuem als Empörer gegen das Himmlische Reich erschienen. Denn in dessen Gesetzen ist den Fanfu d. i. den Weibern der Barbaren, jeder Zutritt zu demselben abgeschnitten, aus Furcht, es möchte durch Vermischung derselben mit den Eingebornen eine antinationale Bevölkerung entstehen, weil sie nach ihrem officiellen Ausdruck schon Mäuler genug haben, und weil ohne das bei der übermäßigen Population, und dem Ueberfluß von Weibern, jährlich ein großer Theil der neugebornen Mädchen im Lande ausgesetzt wird. Dem Verbrechen der eingeschwärzten, fremden Frauen, das den Chinesen um so barbarischer erscheint, da niemals Chinesische Kaufleute ihre Familien mit in die Fremde nehmen können, die sich (nämlich die angesehenen Engländerinnen) auch in den Sälen der Englischen Factorei in Canton sehen ließen, wurde sogleich durch ein scharfes Placat begegnet, in welchem der Befehl ergieng, die Barbaren-Weiber auszutreiben (derselbe Ausdruck im Chinesischen, womit man das Austreiben der Thiere aus den Reisfeldern bezeichnet). Zwar kam es nicht zu Thätlichkeiten; nach der Rückkehr der Britischen Geschäftsleute aus ihren

[799]) Canton Register Nr. 7. 1830.

anton Factorei nach Macao, begnügte man sich nur damit, die Factoreigebäude zu beschimpfen, und Staketen der Gärten einzureißen; die Erbitterung wuchs durch diese und andere Scenen. Die Kaufleute von Macao trugen in dieser Spannung beim Parlamente darauf an, weil in dem Factoreisaale auch das Portrait des Königs durch den Gouverneur beschimpft worden war, – er hatte sich ihm mit dem Rücken vorgesetzt, — sie aus diesem unerträglichen Zwange zu befreien, mit Gewalt zu verfahren, eine Inselstation als Eigenthum an der Chinesischen Küste zu erobern. Sie schlugen dazu die Insel Linting vor, die im N.O. von Macao, in der Mitte der Mündung des Canton-Flusses liegt, und als Kriegsstation dessen ganze Einfahrt beherrscht. Andere der Vorstände der Ostindischen Compagnie rüsteten auf neue Versuchsreisen aus (nach Marjoribanks Vorschlage, wie Lindsay im Schiff Lord Amherst, s. ob. S. 814), um andere Handelseingänge in das Reich sich auf Privatwegen zu eröffnen. Noch Andere, denen Canton von allen Orten, wegen der Entfernung vom Centrum des Reichs, von den Theeprovinzen, und den Fabrikstädten, wie von der Nordresidenz, der unpassendste zu seyn schien, schlugen die Häfen von Fukian und Tschekiang vor, um dort den Handel zu erzwingen, wie Urmston[80]), die Besitznahme der Tschusan-Inseln, zur Uebertragung der Englischen Factorei von Macao dahin, um jenem Hauptcentrum der Seiden-Industrie und Thee-Erzeugung am nächsten zu seyn. Man rechnete dabei wahrscheinlich auf die Zustimmung der Fukianlang und Tschekianlang; auf die Theilnahme der ungebändigten Bergvölker, von denen sich diejenigen aus der Provinz Kuangsi die seit einiger Zeit in Canton gewesen seyn sollen, noch Mingjin, d. i. Leute der Ming-Dynastie nannten (s. ob. S. 773); aber auf den Haß der Chinesen überhaupt gegen die Obergewalt der Mandschu, auf den Gewinn der Nation und ihre Einsicht in ihren eigenen Vortheil, auf den Beifall der zwar vom Kaiser Kealing verfolgten, aber keineswegs schon ausgerotteten, reformirenden Secte der San-ho-hwui, d. h. der Trias-Societät (die drei Principe: Thien, Te und Jin, sind

---

[80]) Jam. Brabazon Urmston late President of the East India Factor. at China, Pamphlet, Lond. 1834. s. in Asiat. Journ. N. Ser. 1834. Vol. XIII. p. 120.

Himmel, Erde, Mensch) [801]), die in viele den Freimaurerorden verglichenen Brüderschaften vereint, durch das Binnenland von China wie durch seine Colonisationen bis Java stark verzweigt seyn soll, und auf Anderes mehr. Denn eine gewaltsame Verletzung des Chinesischen Territoriums würde nicht ohne Erwiderung bleiben, und die Besitznahme der kleinsten Insel, könnte nur mit einem Kriege gegen die ganze Dynastie enden.

Ob diese Briten den Gewinn ihres Handels, der für sie sehr groß ist, nicht bei diesem Calcul zu hoch für das Chinesische Reich anschlagen, und dadurch zu falschen Speculationen gelangen, und ob das Chinesische Gouvernement, das sich durch seine stabile Consequenz nur allein scheint stützen und halten zu können, deshalb auf Ausnahmen eingehen würde, die es bisher gänzlich von der Hand wies, sind andere Fragen, deren Beantwortung nur aus der nahen Zukunft hervorgehen könnte, in welcher der freie, von den Satzungen der Ostindischen Compagnie entfesselte, Britische Handel allerdings eine neue Aera herbeiführen mag. Ob ein freigegebener Britischer Handel nach China aber eine bessere Aera desselben herbeiführen wird, wird ebenfalls von den bisherigen erfahrenen, obern Leitern des Compagniehandels wenigstens bezweifelt. Auf jeden Fall, sagt man, wird er nur schlechtern Thee für höhere Preise liefern. Das bisherige Handelssystem der Ostind. Compagnie brachte [illegible] Millionen Pfund Sterling Revenüen ein, und beschäftigte eine Flotte mit 2500 Seefahrern; es war in sich trefflich organisirt, nach der Erfahrung von zwei Jahrhunderten, und durch das Bedürfniß so entstanden wie es ist [2]). Die Amerikaner hatten alle Vortheile im Handel mit China durch das Englische System erhalten, sie handelten in China, bisher, unter Englands Schutze, und dessen Festigkeit und Opposition gereichte auch ihnen zum Vortheil bei ihren Unternehmungen. Bei einem freien Verkehr von Seiten der Briten, muß dieses Verhältniß ein anderes werden, die Stellung der königlichen Beamten in Macao wird ganz andere Aufgaben zu lösen haben, und die größte Energie zu zeigen genöthigt seyn; es ist die Frage, ob sich Chinesische Hong

---

[801]) On the Triad Society in Transact. of the Roy. Asiat. Soc. of Gr. Br. Lond. 1826. Vol. I. P. II.; und Asiat. Journ. Vol. XXI. 1826. p. 378. [2]) J. Fr. Davis Mem. concern. the Chinese l. c. in Transactions of the Roy. Asiat. Soc. T. I. p. 16.

ufleute finden werden, die sich für die Privatschiffer der
mden bei ihrer Regierung in der Art verbürgen werden, wie
bei dem Handel mit den Compagnieschiffen der Fall war.
Ein frischer, unbefangener Beobachter und Forscher der so
thümlichen Natur und Literatur dieser Chinesen, unser verehr-
Freund, Prof. Fr. Neumann, dem wir, in Beziehung auf
ton, das er sich eine längere Zeit zu seinem Beobachtungs-
rte wählte, schon manche der oben mitgetheilten interessanten
zen verdanken, bemerkt, daß in diesem Lande nicht der Zu-
sondern die Vorschrift die Lenkerin der Dinge sey; daß die
astien zwar wechseln aber die Politik in China, wie beim
ischen Stuhle, dieselbe bleibe; Fremde bleiben ihnen Fremd.
Sie erkennen zwar wol auch andere civilisirte Staa-
(Wai kue) an, ja sie rühmen sie in ihren Schriften; aber
sich selbst genügend, reich an allen Producten, Fabricaten
an einer nach ihrer Ansicht classischen Bildung bedarf ih-
nicht. Wollen sie aber durch ihre Unterthanen mit der Ma-
des Himmlischen Reiches Verbindungen [3]) eingehen, so müs-
e vor allen Dingen ihre barbarische Widersetzlichkeit ablegen
schweigenden Gehorsams sich an die tributbringenden
aten anreihen: denn Chinas Grundgesetz, in seiner aus-
gen Politik, ist es, nicht mit unabhängigen Staa-
zu verkehren, denn die Chinesische Sprache hat
Wort für Völkerrecht [4]). Der Europäisch-diplomati-
Ausdruck Farias, in einem frühern Schreiben, den König von
gal einen Bruder des Kaisers von China zu nennen, er-
einst die größte Wuth der Chinesischen Mandarine. Die
en Gesandten der Völker haben bis heute erst bei dem kai-
en Sitten-Tribunale (dem Lipu) anzufragen, ob
wie sie zugelassen werden können, und dann können sie
tributbringend erscheinen; selbst von der glänzendsten
Britischen Gesandschaften, die von dem Kaiserhofe auf das
gnädigste empfangen wurde, aber doch für die Verhältnisse
Handels ohne Erfolg blieb, heißt es in den gesammel-
Satzungen der regierenden Dynastie (Tay tsing hoei tien
CCCXCV. p. 12), daß: Maschaorni (d. i. Lord Ma-

[3]) Abel Remusat sur l'Ambassade du Lord Amherst 1816. in Melanges Asiatiq. Paris 1828. T. I. p. 431—451. [4]) Fr. Neumann, die Chinesen und die Engländer a. a. O. 1832. S. 138.

cartney) sein Piao (d. i. unterthäniges Schreiben) ehrfurchtsvoll knieend überreicht habe.

Es ist in China Princip den Fremdhandel, aus Staatszwecken, zu erschweren; die Chinesischen Staatswirthe und Philosophen sagen: Thee und rohe Seide, zur Nahrung und Kleidung dem Lande unentbehrlich, werden ausgeführt aus China, indeß die Bedürfnisse des Volks durch die fremden Seltenheiten (Uhren, Spielwerke, Bilder u. a. m.) nur vermehrt und die guten, alten Sitten verdorben werden. Der auswärtige Handel, von dem der Schleichhandel (zumal mit Opium) unzertrennbar, bringt China nur Nachtheil; das Land ist übervölkert, der Boden reicht kaum für die Nahrung hin, die Regierung muß daher zuerst für das Nothwendige und Nützliche sorgen. Fremdschiffe mit Reisladungen sind daher zu allen Jahreszeiten frei von Abgaben, ja diese Zufuhr von Süd-China und den Philippinen sucht man auf alle Weise zu fördern. Die Importen aus Indien und Europa bestehen aber fast insgesamt aus Luxusartikeln, wozu auch das Tuch gerechnet werden kann; denn die Chinesen brauchen kein so feines, englisches Tuch, im Süden gar keines, und im Norden Chinas kann man dasselbe aus Tübet beziehen, wo genug Wollenzeuge gemacht werden. Die Einfuhr von Eisen und Zinn sind vielleicht die einzigen dem Lande wahren Vortheil bringenden Producte. Als im Jahre 1831 die Britischen Exporten nach China im Baumwollengarn (Cotton Twist)[805]) sehr zugenommen hatten, berichteten die Supercargoes den Directoren der Ostindischen Compagnie, daß in drei Districten der Umgebung von Canton darüber bei dem Volke Empörung ausgebrochen sey. Sie klagten laut, daß man ihren Weibern und Kindern den Nahrungs[illegible] nehme, den sie bisher durch das Spinnen gehabt, und ihr Beschluß sey, alles fremde Garn, das man ihnen zuführen werde, hinfüro zu verbrennen.

Bei einer immensen Population, bei einer unter allen Arten der Climate und auf dem verschiedensten Boden so weit gediehenen Agricultur, bei einer fast auf das höchste gesteigerten Industrie, in den verschiedenartigsten Bedürfnissen, bei dem Ueberflusse so vieler der köstlichsten Producte, bei dem Umfange eines Reiches durch alle Climate und Productionen, bei

805) P. Auber China an Outline l. c. p. 64.

sich seiner geographischen Lage und Beschaffenheit nach vollkommen selbst genügen kann[6]), in allem was Wasser und Land, Berg und Thal, der Norden und Süden darbieten kann, zwischen 20° bis 50° N. Br., und bei einem außerordentlichen, unermeßlichen Binnenhandel nach allen Directionen, sey es zu Lande, von Korea bis Kiachta, Ili, Kodjend, bis Yünnan, Awa, Asam, H'Lassa, Indien, Kaschmir und Bochara, oder durch Binnenschifffahrt auf den Fluß- und Canal-Systemen, oder durch Cabotage an dem reichentwickelten Küstensaume, von den Japanisch-Koreanischen Gewässern, hin, bis Tunkin und Siam, — bei allen diesen Vortheilen eines Staates, wie der Chinesische, kann man wol in den anmaßend scheinenden aber wahren Ausspruch desselben mit einstimmen, er bedarf wirklich der Waaren der vier Meere, d. i. des Auslandes nicht, so wenig wie so manche andere, reich begabte, südliche Länder der Erde (z. B. auch Japan, Indien u. a.) derselben keineswegs bedürftig sind.

Das Bedürfniß des Chinesischen Handels ist daher mehr auf der Europäer Seite, denen auch die eingebildeten Bedürfnisse, wie Thee, Tusche, Seide u. a. m., zu wirklichen geworden sind, wie dies bei den Chinesen bis jetzt noch nicht mit den Englischen Waaren (nur eine, das Opium ausgenommen) der Fall war, es aber mit der Zeit wol werden könnte. Der Gewinn an Zollabgaben von einigen 100,000 Taels, sagt aber, das Ta Koppo Edict[7]) vom 20. Oct. 1825, wäre für den Chinesischen Schatz eine zu große Kleinigkeit, um ihn nicht leicht entbehren zu können. Der Wegweiser der Provinz Kuangtong (Canton) giebt zwar die Einnahme des Seezolles, daselbst, nur auf [illegible]000 Unzen reines Silber (Leang) an, dies ist freilich viel zu wenig; aber auch noch so hoch taxirt wird sie stets gering bleiben, gegen die Staats-Einnahme des ganzen Chinesischen Reichs, die Neumann, nach den neuesten Autoritäten auf 60 Millionen Leang anschlägt (nach der Chinesischen Staatsgeographie vom Jahre 1790, an 40 Millionen)[8]).

Das junge Bedürfniß des Theetrinkens der Europäer, seit der Mitte des XVIII. Jahrhunderts, und der zum Bedürfniß

---

[6]) J. Fr. Davis Memoir concerning the Chinese (May 1823) in Transactions of the Royal Asiat. Society of Gr. Br. etc. Lond. 1824. Vol. I. p. 1—18. [7]) ebend. p. 541. [8]) Klaproth Aperçu statistique de la Chine tiré de Docum. Origin. l. c. p. 17.

gewordene Verbrauch des berauschenden Opium, bei den Chinesen, ist die Hauptangel des Chinahandels in den Gewässern von Canton geworden, dessen sich vorzugsweise die Briten in Indien und in Europa bemächtigt haben. Wenn auf der Messe zu Nischnei Nowgorod, im Sept. 1823, in Rußland[009]), durch den Landhandel, auch für 12 Millionen Rubel Thee umgesetzt wurden, und der directe Theehandel der Nordamerikaner[10]) mit China nicht ohne Bedeutung (obwol die Quantitäten geringer sind) seyn kann, da sie auch noch durch Schleichhandel, noch im Jahre 1823, das Britische Ober- und Unter-Canada mit 1/10 seines sehr großen Theebedarfes versehen konnten, den dieses doch direct von Canton zu beziehen autorisirt ist, so steht die Summe dieses Verkehrs dennoch in keinem Vergleich zu dem Umsatz an Thee, dessen sich der Handel der Englisch-Ostindischen Compagnie bemächtigt hat.

Folgende statistische, vergleichende Angaben über den Handel von Canton aus der Reihe der letzten Jahre, möge zum Beschluß dieses Abschnitts in runden Summen eine gedrängte Uebersicht der hier herrschenden Thätigkeit gewähren. In den Jahren 1828, 1829, 1830 wurde dieser Handel der Ausländer in Canton betrieben, von 162, 205 und 146 Schiffen, davon waren im letzten dieser Jahre 1830: Compagnie-Schiffe 2[illegible], Englische Schiffe aus Indien 50, Nordamerikaner 2[illegible], Spanische Schiffe 26, Portugisische 11, Franzosen, Holländer, Dänen, Preußen, Hanseaten zusammen 12, Sandwichs-Insulaner 1 Schiff. Die großen Ostindischen Compagnie-Schiffe laden aber in der Regel 3 bis 4 mal so viel als die übrigen dreimastigen Schiffe; die Englischen Schiffe aus Indien bringen zwar Ladungen, nehmen aber meist nur Ballast zurück, die Spanischen sind nicht direct aus Europa, sondern von den Manilas u. dgl. m. Schon hieraus ergiebt sich das Uebergewicht des Verkehrs in den Händen der Briten; noch mehr geht dies aus dem Werthe der Waaren der Ein- und Ausfuhr hervor.

Nach Durchschnittszahlen, im Jahre 1826, betrug von Nordamerikanern der Werth der Gesamt-Einfuhr in Canton, nahe an 4 Millionen Dollar, wovon die Hälfte (1,841,168

---

[009]) Asiatic. Journal 1824. Vol. XVII. p. 213. [10]) ebend. Vol. XVIII. p. 55.

ilber in Span. Piastern), dagegen die Gesamt-Ausfuhr
731,000 Dollar, davon fast 2 Millionen an Thee, das übrige
rzüglich an Nankings u. a. Waaren, auch sehr vieles nach
uropa, und Südamerika verschifft wurde. Die Holländer
hrten in Canton, im J. 1829, ein, für 300,000 Dollar, und
s, für 450,000; auf Spanischen Schiffen werden jährlich
bis 700,000 Dollar an Werth umgesetzt, auf anderen Schiffen
niger.

Dagegen ist die Gesamtsumme der Britischen Einfuhr in
nton 20 bis 23 Millionen Dollars an Werth, darunter in
terer Zeit, Opium, stets die Hälfte beträgt; die Ausfuhr
r dieselbe, zur Hälfte auf Schiffen der Compagnie, zur
ern Hälfte auf Privatschiffen mit Erlaubniß der Com-
nie, nach England, Indien und anderen Orten, wobei der
ee, Silber und Seide die Hauptsache ausmacht.

Die Einfuhr des Opiums in China und die Ausfuhr des
lbers aus China sind in diesem Lande bei Todesstrafe ver-
n, und fast alle Monate werden diese Verbote in der Hof-
ng von Peking erneuert; dennoch findet dieser Handel im
ßten Umfange statt und nimmt täglich zu. Das Opium
im Orient nicht blos als Medicin, sondern, zumal bei Chi-
en, zum Rauchen und zum Berauschen in großen Massen
nommen, was bei Europäern ein Gift ist, wird bei Asiaten
Angewöhnung zum täglichen Bedürfniß der Wollust. Schon
ssasinen berauschten, wahrscheinlich, damit ihre Novizen zu
Mordthaten; die so berühmte Sultanfamilie der Baburi-
, selbst Kaiser Akbar, waren dem Laster des Opium-Rau-
ganz ergeben [11]); es verbreitete sich aus Persien durch In-
nach China, und wurde dort, erst seit einem halben
hundert, weit allgemeiner, als im Occident das Tabackrau-
das Bier und Branntweintrinken, aber weit zerstö-
der für die menschliche Organisation. Doch schon der Por-
e Barbosa [12]), auf seiner Indischen Reise (1519), meldet,
die Chinesen aus Indien, als Rückfracht, in ihren Jun-
(con gran navi che chiamiamo giunchi) sehr viel Opium
siam, che noi chiamiamo Opio) mitnahmen. Noch im

[11]) Kasim. Ferishta Hist. of the Mahomed. Power in India Transl.
b. Briggs. T. II. 83, 253 u. a. [12]) Libro di Odoardo Barbosa
b. Ramusio Delle Navigaz. Ed. III. Venezia 1563. T. I. fol. 320 b.

gewordene Verbrauch des berauschenden Opium, bei den Chinesen, ist die Hauptangel des Chinahandels in den Gewässern von Canton geworden, dessen sich vorzugsweise die Briten in Indien und in Europa bemächtigt haben. Wenn auf der Messe zu Nischnei Nowgorod, im Sept. 1823, in Rußland[09]), durch den Landhandel, auch für 12 Millionen Rubel Thee umgesetzt wurden, und der directe Theehandel der Nordamerikaner[10]) mit China nicht ohne Bedeutung (obwol die Qualitäten geringer sind) seyn kann, da sie auch noch durch Schleichhandel, noch im Jahre 1823, das Britische Ober- und Unter-Canada mit ⅒ seines sehr großen Theebedarfes versehen konnten, den dieses doch direct von Canton zu beziehen autorisirt ist, so steht die Summe dieses Verkehrs dennoch in keinem Vergleich zu dem Umsatz an Thee, dessen sich der Handel der Englisch-Ostindischen Compagnie bemächtigt hat.

Folgende statistische, vergleichende Angaben über den Handel von Canton aus der Reihe der letzten Jahre, möge zum Beschluß dieses Abschnitts in runden Summen eine gedrängte Uebersicht der hier herrschenden Thätigkeit gewähren. In den Jahren 1828, 1829, 1830 wurde dieser Handel der Ausländer in Canton betrieben, von 162, 205 und 146 Schiffen, davon waren im letzten dieser Jahre 1830: Compagnie-Schiffe 2[illegible], Englische Schiffe aus Indien 50, Nordamerikaner 2[illegible], Spanische Schiffe 26, Portugisische 11, Franzosen, Holländer, Dänen, Preußen, Hanseaten zusammen 12, Sandwichs-Insulaner 1 Schiff. Die großen Ostindischen Compagnie-Schiffe laden aber in der Regel 3 bis 4 mal so viel als die übrigen dreimastigen Schiffe; die Englischen Schiffe aus Indien bringen zwar Ladungen, nehmen aber meist nur Ballast zurück, die Spanischen sind nicht direct aus Europa, sondern von den Manilas u. dgl. m. Schon hieraus ergiebt sich das Uebergewicht des Verkehrs in den Händen der Briten; noch mehr geht dies aus dem Werthe der Waaren der Ein- und Ausfuhr hervor.

Nach Durchschnittszahlen, im Jahre 1826, betrug von Nordamerikanern der Werth der Gesamt-Einfuhr in Canton, nahe an 4 Millionen Dollar, wovon die Hälfte (1,841,16[illegible]

---

[09]) Asiatic. Journal 1824. Vol. XVII. p. 213. [10]) [illegible] Vol. XVIII. p. 55.

ilber in Span. Piastern), dagegen die Gesamt-Ausfuhr
731,000 Dollar, davon fast 2 Millionen an Thee, das übrige
rzüglich an Nankings u. a. Waaren, auch sehr vieles nach
ropa, und Südamerika verschifft wurde. Die Holländer
rten in Canton, im J. 1829, ein, für 300,000 Dollar, und
, für 450,000; auf Spanischen Schiffen werden jährlich
is 700,000 Dollar an Werth umgesetzt, auf anderen Schiffen
iger.

Dagegen ist die Gesamtsumme der Britischen Einfuhr in
nton 20 bis 23 Millionen Dollars an Werth, darunter in
erer Zeit, Opium, stets die Hälfte beträgt; die Ausfuhr
dieselbe, zur Hälfte auf Schiffen der Compagnie, zur
rn Hälfte auf Privatschiffen mit Erlaubniß der Com-
nie, nach England, Indien und anderen Orten, wobei der
e, Silber und Seide die Hauptsache ausmacht.

Die Einfuhr des Opiums in China und die Ausfuhr des
bers aus China sind in diesem Lande bei Todesstrafe ver-
, und fast alle Monate werden diese Verbote in der Hof-
ng von Peking erneuert; dennoch findet dieser Handel im
sten Umfange statt und nimmt täglich zu. Das Opium
im Orient nicht blos als Medicin, sondern, zumal bei Chi-
n, zum Rauchen und zum Berauschen in großen Massen
nommen, was bei Europäern ein Gift ist, wird bei Asiaten
Angewöhnung zum täglichen Bedürfniß der Wollust. Schon
ssasinen berauschten, wahrscheinlich, damit ihre Novizen zu
Mordthaten; die so berühmte Sultanfamilie der Baburi-
selbst Kaiser Akbar, waren dem Laster des Opium-Rau-
ganz ergeben[11]); es verbreitete sich aus Persien durch In-
nach China, und wurde dort, erst seit einem halben
undert, weit allgemeiner, als im Occident das Tabackrau-
das Bier und Branntweintrinken, aber weit zerstö-
er für die menschliche Organisation. Doch schon der Por-
Barbosa[12]), auf seiner Indischen Reise (1519), meldet,
e Chinesen aus Indien, als Rückfracht, in ihren Jun-
con gran navi che chiamiamo giunchi) sehr viel Opium
iam, che noi chiamiamo Opio) mitnahmen. Noch im

Kasim. Ferishta Hist. of the Mahomed. Power in India Transl.
Briggs. T. II. 83, 253 u. a. [12]) Libro di Odoardo Barbosa
Ramusio Delle Navigaz. Ed. III. Venezia 1563. T. I. fol. 320 b.

Jahre 1794 schickten die Engländer aus Indien nur etwa 200 Kisten (Chest)[813]) Opium direct nach China; früher versehen die Portugisen Canton mit dieser Waare. In Indien aber trat die Ostindische Compagnie an die Stelle der Muselmännischen Eroberer, welche den Opiumhandel als Regale besaßen; auch die Compagnie behielt sich dieses Monopol vor, und versteigerte auf den jährlichen Opium-Märkten in Patna, Malwa, Benares, die Ernten an die Meistbietenden, die nun direct ihren reichsten Absatz in China fanden, wo diese Waare bald die größte Nachfrage fand. Das Chinesische Gouvernement verbot zwar auf das strengste die Einfuhr dieser Waare, als die Gesundheit zerstörend, bei den schwersten Strafen; aber nach einem Durchschnitt der 5 Jahre, 1821 bis 1826, war die mittlere Consumtion von Opium[14]) in China schon auf 7180 solcher Kisten (Chest), 8 Millionen Dollar an Werth, gestiegen, so daß damit der größte Theil der Summe der Zahlung der Chinesischen Waaren aufgewogen ward, denn manche dieser Kisten Opium kann bei hohen Preisen zu einem Werthe von 3000 bis 4000 Dollar steigen. Seit mehrern Jahren legt schon eine ganze Opiumflotte, von 20 bis 25 Schiffen, zu 400 bis 500 Tonnen jedes an Gehalt, mit jener Waare, die nur als Contrebande in China eingeschmuggelt werden kann, jährlich an der kleinen Felsinsel Linting an, die in der Mitte vor der Bocca Tigris liegt, und von dort aus ihre Waare unterbringt. Die Ostindische Compagnie hat von jeher den Chinesen erklärt, daß sie an diesem ungesetzlichen Handel keinen Antheil nehme, daß er nur von Privathändlern geführt werde, und direct ist dies auch der Fall; aber indirect ist sie die alleinige Besitzerin des Opium-Monopols in Indien gewesen. Die 500 bis 600 Chinesischen Kriegsschiffe, die stets auf der Bocca Tigris kreuzen und oft bis zu 800 vermehrt werden, können doch dieser Contrebande nicht steuern; denn die Groß-Mandarine der Chinesen sind dabei selbst am meisten interessirt. Die Pracht und Zahl der Schiffe der Opiumflotte und der Schmugglerboote, nimmt jährlich zu; China wird mit der verderblichsten, seine Population entnervenden Waare vergiftet, und die Zahlung geschieht größtentheils in Chinesischem Silber, auf dessen Ausfuhr bei

---

[813] Asiat. Journal 1826. Vol. XX. p. 30—33. [14]) Singapore Chronicle Jun. 1826. 8. Asiat. Journal Vol. XXIII. p. 40.

desstrafe steht; dies trägt zur Verarmung des Chinesischen
lkes, das diesem Luxus ergeben ist, nicht wenig bei.

In der Chinesischen Naturgeschichte dem Pen tsao, Cap. XXIII. 23, heißt dieser Rauschtrank Ya pien, er komme aus Per- und war seit langem in China verboten. Man nennt ihn er auch unter dem Volke nicht bei seinem Namen, sondern Spitznamen, z. B. Yen hoa, was auch Toback heißt, aber den Volksliedern zu Macao wird das Opium unter diesem men besungen. Das Opium steigt und fällt im Werth, je hdem die Junken aus dem Innern des Chinesischen Landes beikommen, mit mehr oder weniger Nachfrage und Hemmung diese Contrebande abzuholen; seine Preise vertreten die Stelle Europäischen Staatspapiere in Macao und Canton, wenn gleichzeitig mehrere große Contrebandier Junken erschei- , die Fragen nach den Preisen des Opiums von Malwa, tna, Benares, Turkei u. s. w., die Mäkler eben so in wegung setzen, wie die Papière an den Europäischen Börsen. Werth dieses verbotenen Handels, der jährlich unter den gen der Chinesischen Regierung geführt wird, schlägt man auf igstens 3 Millionen Pfund Sterling an. Nach Angaben der ersten Interessenten in diesem Geschäfte, des Capt. wer in Macao, betrug er in den Jahren 1826 bis 1827 10,000 Kisten zu nahe 10 Million Dollar an Werth, war im Jahre 1828 bis 1829 gestiegen, zu 13,132 Kisten an rth 12,533115 Dollar.

Die Thee-Ausfuhr aus China war dagegen bisher nach gland ausschließlich Monopol der Ostindischen Com- gnie; ein freier Handel damit, ist die ziemlich allgemeine An- t, würde in Europa wolfeileren aber auch schlechteren Thee, d zwar weniger reine Sorten, sondern viele Verfälschungen ver- ten. Wenn früher Thee in Europa die größte Seltenheit r (s. Anmer. Theeverbreitung Asien Bd. II. S. 229—256), J. 1785 die Verladung des Thees nach Europa nur etwa auf Millionen Pfund berechnet wurde, nach Robertson, so be- gen die einregistrirten Summen in England im Jahre 1826 Millionen Pfund, 1827 30,600,000 und 1828 31,300,000. an rechnete jährlich auf 32 Millionen Pfund Thee, indeß z. B. Jahre 1830 in Canton noch ¼ mehr, nämlich 40 Millionen fund Thee verladen wurden. Die Verzollung in England m Thee, gab im Jahre 1830 eine reine Einnahme von

3,263,202 Pfund Sterling, und dazu der Zoll auf rohe Chinesische Seide, mit jenem eine Summe von 3½ Millionen Pfund Sterling Einkommen, welche das Englische Budget im Fall eines künftigen Ausfalls, bei veränderten freien China-Handel, kaum würde verschmerzen können.

Die kleine Insel Macao, der Punct, der durch seine Lage einen so merkwürdigen Einfluß auf den Gang der commerciellen Weltangelegenheiten herbeigeführt hat, ist an sich ganz unbedeutend; die ursprünglichen Besitzer desselben, die Portugiesen, sind gänzlich verarmt, seitdem ihren Händen auch der Opiumhandel entschlüpft ist. Nach der Zählung vom Jahre 1822[815]) hatte die Insel zu Einwohnern nur Freie Leute 604, desgleichen unter 15 Jahren 473; Sclaven 537; Frauen 2693; Chinesen mit Familien 45,000 Seit der Vertreibung der Jesuiten-Mission aus China sind auch die kirchlichen Institute der Portugiesen in Macao in Verfall, die Englischen Compagnie Herren, ihr Comittee, die Präsidenten, stimmfähige Mitglieder, Secretaire, Commis und die Kaufherren mit ihrem Anhange haben dort den Vorrang. Sie leben während des Sommers in Macao; erst mit dem Herbst fangen ihre Geschäfte in der Englischen Factorei in Canton an. Sie haben ihr Englisches Leben auch auf Macao verpflanzt, das seine Quellen, Bibliotheken, sein Britisches Museum und andere interessante Anstalten besitzt. Eine der merkwürdigsten ist unstreitig die evangelische Mission und die Chinesische Presse, durch deren vorzügliche Gönner und Mitarbeiter Sir G. Staunton, Fr. Davis, Dr. Morrison Missionar u. a., das Studium der Chinesischen Literatur und der Kenntniß Chinas von hier aus nicht wenig gefördert ist. Statt vieler kleineren Unternehmungen nennen wir hier nur die große, die Herausgabe von Dr. Morrisons Chinesischem Wörterbuch[16]) dessen Lettern hier mit Unterstützung und unter der Oberaufsicht des Comittees der Compagnie geschnitten worden, das hier in 3 Foliobänden geordnet, von 1814 bis 1824 gedruckt und herausgegeben ward. Die Presse wurde seitdem auch zur Förderung anderer Literarischen Werke beibehalten, von der bei den Versuchsreisen des Schiffes Lord Amherst, manches in Anwendung kam (s. oben S. 627, 704, 776).

---

[815]) Canton Register 1830. Nr. 11. [16]) P. Auber China an Outline l. c. p. 252.

Der früher gehegten, zumal durch Sir Stamford Raf-
les ausgesprochnen Hoffnung, die Beschwerlichkeiten des Can-
on-Handels, durch die Anlage des Freihafens von Sin-
apore zu umgehen, indem durch die Colonisation der Chi-
esen und ihre steigende Junken-Schiffahrt der Handel
icht blos von Canton, sondern auch von Fukian, von den
üd-Gestaden Chinas auf diesen Britischen Freihafen zu Ma-
cca übertragen werden könnte, standen zu große Schwierigkei-
n entgegen, um den directen Handel mit Canton etwa zum
ortheil jener Vermitttlungsstation in Singapore auf-
geben. So sehr auch Singapore im Aufblühen sich zeigt,
nd so stark auch die Junkenfahrt der Chinesen, dahin-
ärts in Schwung gekommen ist; so wäre doch der geringe
onnengehalt ihrer heimischen Fahrzeuge, deren wenigstens
bis 4 auf jeden Ostindienfahrer zu rechnen sind, unfähig, auch
r fürs erste den Bedarf Englands an Thee und Seide dahin
schaffen. China könnte auf keinen Fall, so schnell die Zahl
her Kauffartheischiffe vermehren, als das Bedürfniß es erhei-
en würde, und die Chinesische Staatsverwaltung würde einer
starken Zunahme bald genug Hindernisse in den Weg legen.
ie Chinesischen Junken, welche bis jetzt jene Fahrten ma-
n, sind nicht blos mit Waaren, sondern auch mit Bedürfnis-
n und Proviant für die Colonisationen und selbst mit Coloni-
n schon hinreichend beladen. So bedeutend die Zahl der Chi-
ischen Junken, die den Auswärtigen Handel betreiben,
ch für die Chinesische Gestadepopulation ist, so gering ist sie
h in Beziehung auf das unermeßliche Chinesische Reich, und
f den Welthandel mit Europa. Ihre jährliche Zahl, aus den
üdlichen Küstenprovinzen Tschekiang, Fukian, Kuang-
ng, beträgt: etwa 10 Junken nach Japan, 15 nach den
hilippinen, 4 nach den Sulu-Inseln, 2 nach Celebes,
nach den Molucken, 11 nach Borneo, 3 nach Java, 10
h Sumatra und Banca, 10 nach Singapore, 6 nach
Malayen Halbinsel, 12 nach Siam, 10 nach Cochin-
ina, Cambodja u. s. w.; in allem in runder Summe
a 300 Junken, die meist an Bangkok hin und her vorüber-
en (s. oben S. 860). Die nach den vorliegenden Halbinseln
rea und den Inseln Lieu khieu, Formosa und Hainan
d aber nicht zu rechnen, weil sie zum Binnenhandel des Chi-
ischen Reiches gezählt werden müssen, so wenig wie die Jun-

ken, welche in der Regel blos die Cabotage an dem Chinesischen Gestade besorgen.

IV. Die beiden Gestadeinseln Formosa (Thay wan) und Hainan. Das Piratenwesen.

Zwei Gestadeinseln Formosa, Hermosa oder Hormosa, die schöne Insel, von den Portugiesen seit ihren ersten Beüberfahrten genannt, weil ihr Anblick auch schon in der Ferne durch ihr Hochgebirge und ihr fruchtbares Grün dem Auge erfreulich schien, und Hainan, beide von nicht geringem Umfange, sind dem Südgestade Chinas so nahe vorgelagert, daß sie als unmittelbar in dessen Bereiche liegend, auch als maritime Fortsetzungen und Gliederungen desselben angesehen werden müssen; ihre Geschichte ist auch an die des volkreichen continentalen Gestades, das wir bisher betrachtet haben, nothwendig geknüpft, und stets von demselben mehr oder weniger abhängig gewesen; doch sind beide anderthalb hundert Meilen weit auseinander gerückt, und stehen gegenseitig unter sich nur in geringer näheren Beziehung oder Verbindung.

1. Die Insel Thay wan der Chinesen, Formosa der Europäer (Hormosa der Portugiesen).

a) Uebersicht; Geschichte von Formosa.

Diese Insel, welche nach Angabe der Holländer[817]) bei den Eingebornen Pekan oder Pakande genannt wird, zwischen dem Continent von Fukian und der Gruppe der Manillas Inseln gelegen, wird von beiden durch Meerengen getrennt, die von der Insel ihre Namen erhalten; im Süden gegen Lucon, der Formosa-Canal; im Norden die Formosa-Straße, welche letztere man auch den Canal von Fukian nennt. Dieser, an 15 bis 20 geogr. Meilen breit, muß von Amoy, oder einem anderen Hafenorte von Fukian aus überschifft werden, um Formosa zu erreichen. Zwischen beiden eine kleine Tagefahrt im Westen von Formosa, liegt im Canal die Gruppe der kleinen Pong hu oder Pheng hu, oder Pe-

---

817) Beschryvinge van Tayouan, of Formosa en onzen Handel al- daar, in François Valentyn Beschr. van den Handel en Vaart der Niederlanders of Tsjina, Vierde Boek fol. 33 — 94. in Tom. IV. Amsterd. 1726.

dores, d. i. Fischer-Inseln, der ältern Europäischen Seefahrer, lche zu sicheren Hafenstationen für die Ueberfahrt dienen.

Erst unter Kaiser Khanghi wurden diese Inseln im Jahre 14 durch die Jesuiten Patres für die Kartenaufnahme des Chi- ischen Reichs vermessen, und ihre Hauptpuncte astronomisch timmt; Pat. Mailla[18]) gab hierüber den ersten genaueren richt; aber die Insel war vorher den Chinesen längst be- nnt. De Mailla glaubte zwar im Jahre 1430, unter der ing-Dynastie sey diese Insel zum ersten male[19]) von den inesen entdeckt worden, während eines Sturmes, der einen kai- lichen Eunuchen, Duan san pao, dahin verschlug, welcher nur rbaren dort vorfand, aber reich beladen mit Arzneipflan- n von seinem Abenteuer zurückkehrte, die er seinem Gebieter rgab, und die seitdem noch bei Chinesen in Gebrauch blieben. esem Irrthum, der sich seitdem immer wiederholte, hatte zuerst pt. Burney[20]) widersprochen; Klaproth[21]) hat ihn zuerst rlegt: denn schon den älteren Annalen ist diese Insel wol nnt, obwol sie unter andern Namen vorkommt, und nur ten einmal von ihr die Rede ist.

Schon seit langer Zeit kannten die Chinesen den Archipel Pong hu oder Pheng hu (Pescadores Inseln), der zwi- en Fukian und Formosa liegt, von dem man bei heiterem Wet- den Rauch auf beiden Ländern kann aufsteigen sehen. Die wohner von Formosa, sagten die Chinesen, hätten einen großen Abscheu vor der Schiffahrt und dem Fischfang; sie nügten sich nur mit ihren Flußfischen, obwol ihr Meer sehr reich sey. Es scheint also wol nicht, daß die Formoser nach nghu kamen, und daß dort etwa die Bekanntschaft der Chine- mit ihnen gemacht ward. Aber auch die Chinesen waren nicht r begierig die Formosa-Insel zu besuchen, deren ganze West- te mit Klippen und Felsen bedeckt ist. Nach der großen Chi-

---

[18]) Lettre du Père de Mailla au Père de Colonia, Aug. 1715; in Lettres edifiantes et cur. Nouv. Edit. Paris 1781. 8. T. XVIII. p. 413 — 467. Nebst Carte des Isles de Ponghou, und Carte de ce qui appartient à l'Empereur de la Chine dans l'Isle de Formose, faite par Ordre de l'Empereur Kamhi Tab. p. 424.

[19]) De Mailla l. c. p. 449. [20]) Jam. Burney Chronological History of the Discoveries in the South Sea. London 4. 1803. T. I. p. 375. [21]) Klaproth sur la Langue des Indigènes de l'Isle de Formosa in Journal Asiatiq. Paris 1822. T. I. p. 194 — 196.

nesischen Reichsgeographie[822]) machte Formosa ehe dem einen Theil von Huang su aus; unter den Han, lag vor der Zeit vor Christi Geburt war sie unter dem Collectiv-Namen Man ty, d. i. das Land der Barbaren im Süden mitbegriffen. Unter den Mongholen-Kaisern (1278 — 1368) nannte man die Einwohner von Formosa mit dem Namen Tung fan, d. h. östliche Fremde (wie Si fan Westliche Fremde). Unter den Ming, die jenen folgten, wurde sie Ky lung genannt, nach einem Hafen (Que long, späterhin bei den Holländern) und einem darüber emporragenden Berge Ky lung Schan[23]), der an der Nordspitze der Insel liegt, und die Landmarke für alle Schiffer ist, die von Japan her segeln; derselbe Hafen hieß in früheren Zeiten Pe kiang, d. i. der Nordhafen. Allerdings war also die Insel den Chinesen wol schon vor dem Jahre 1430 bekannt; sie wurde nur von ihnen selten genannt, weil man ihre Bewohner für Barbaren hielt, die den Chinesischen Kaisern keine Geschenke, keinen Tribut zahlten, so daß also ihr Insel-Königreich nicht zu den Staaten gehörte, die das Glück genossen, den Sohn des Himmels zu ihrem Gebieter zu haben. Im Jahre 1564, also 134 nach jener vermeintlichen ersten Entdeckung der Formosa-Insel, [illegible] Quan san pao, soll unter Kaiser Kia tsing, sein Admiral Yu ta yeou[24]), zum ersten male festen Fuß auf der Insel gefaßt haben. Er kreuzte gegen den Corsaren Hauptmann Lin tao kien, der sich in jenen Gewässern der Pong hu-Inseln bemächtigt hatte, bei diesen besiegt wurde, und auf seiner Flucht nach Formosa vom Admirale verfolgt, wieder einmal Chinesen auf diese große Nachbarinsel führte, die triumphirend mit dieser Wiederentdeckung nach Canton zurückkehrten; aber [illegible] laben: denn die Barbaren der Insel, so viel sie ihrer nur hatten habhaft werden können, hatten sie geschlachtet, und der Admiral hatte mit ihrem Blute die Schiffe anstreichen lassen. Von Behauptung der Insel ist noch keine Rede.

Aber Japaner[25]), die im Mittelalter noch auf Streifzüge in jenen Meeren ausgingen, scheinen öfter Expeditionen an die

---

[822]) Klaproth Description de l'Isle de Formose extraite de Livres Chinois, in Memoires relatifs a l'Asie Paris. 1826. 8. T. I. p. 321 — 353. [23]) ebend. p. 333. [24]) De Mailla Lettres edif. l. c. T. XVIII. p. 449. [25]) Klaproth Description de Formose l. c. Mem. T. I. p. 324.

dspitze von Formosa geschickt, und zuletzt, im Jahre 1621, eines Theils der Insel bemächtigt zu haben. Zu gleicher Zeit den Holländer, nachdem sie auf den Phenghu (oder nghu) Inseln sich die besten Hafenstellen ausgesucht, und ihnen, mit Chinesischen Kriegsgefangenen, Festungen erbaut m, um den Handel [26]) der Portugisen, wie der Spa- r, zwischen Macao, den Manillas, China und Ja- n zu unterbrechen und sich selbst zuzueignen, auf einer ihrer anfahrten durch Sturm auf dieselbe Küste von Formosa nfen, und erhielten nach mancher Unterhandlung die anfäng- von den ersten Japanischen Besitzern verweigerte Erlaubniß, auf eine der Inselchen am Eingange des Hafens, der Thay- n hieß, niederzulassen und ein Comptoir zu errichten. Im re 1634 bauten sie daselbst das Fort Zelandia auf. Die paner zogen sich kurz darauf, wie aus allen ihren auswärti- Ansiedlungen, so auch von Formosa ganz zurück, und nun n sich die Holländer als die Herren der Insel an. Sie ten an der Nordspitze ein befestigtes Comtoir, und ein paar s Forts auf den Phenghu Inseln. Das Fort Zelan- [27]) diente ihnen zur Unterhaltung eines sehr vortheilhaften dels mit China, zumal mit Fukian, von woher, bei den ligen Kriegszeiten im Chinesischen Lande, sehr große Aus- rungen nach Formosa statt fanden, welche die Holländer ig aufnahmen. So siedelten sich gleich in einem der ersten jahre 25,000 Familien aus Fukian im Holländer Gebiet Formosa an. Die Holländische Besitzung wuchs daher mit Jahre an Bedeutung. Auf der andern Seite des Forts n sie ein zweites festes Haus mit 4 halben Bastionen, das nte stehen blieb u. a. m.

Indeß hatte sich durch ganz China der furchtbarste Krieg breitet, durch welchen endlich die Ming-Dynastie von Mandschu gestürzt ward. Das Unglück wälzte sich wie Lawine dem Süden zu, und setzte auch Formosa in Brand. Küstenprovinzen von Tschekiang, Fukian und Canton n das letzte Asyl der treuen Anhänger der Ming-Dy- ie, und als mit dem Tode des letzten Kaisers kein fester d mehr für die Patrioten auf dem Continent zu finden war,

---

Jam. Burney Chronolog. Hist. l. c. Tom III. 1813. p. 44.
Plan du Fort de Zelande bei De Mailla Lettr. tabula p. 436.

warfen diese ihre ganze Macht auf ihre Flotten. Ein reicher Kaufmann aus Fukian, der von den Jesuiten die Taufe erhalten, ward Admiral; er verschmähte den Königstitel, den ihm die Mandschu Sieger im Fall der Unterwerfung anboten. Sein noch kühnerer Sohn Tsching tsching kung, bei Europäern Koxinga genannt (s. oben S. 832), an dem Chinesischen Gestade geschlagen, segelte zu den Ponghu Inseln, die er bald mit 100 Schiffen besetzte, und drang mit der übrigen Flotte im Jahre 1662 bis Formosa[828]), wo er im Holländer Fort nur eine sehr geringe Garnison fand. Es waren nur 11 Holländer mit wenigen Schwarzen und Insularen, welche die Besatzung ausmachten; aber auch diese wenigen, nebst 4 Schiffen die im Hafen lagen, vertheidigten sich mit größter Tapferkeit 4 Monate lang gegen die feindliche Flotte von 900 Seegeln. Ihre Kanonen und Feuergewehre gaben ihnen solche Ueberlegenheit, daß sie nur ausgehungert werden konnten, und da zuletzt ihnen auch noch die Schiffe in Brand gesteckt waren, sicherten sie sich bei noch auf dem letzten ihrer Schiffe mit aller ihrer Habe einen freien Abzug aus dem Hafen, und überließen ihre Herrschaft auf der Insel, die nur 38 Jahre gedauert hatte, dem Sieger aus Fukian. Dieser Tsching tsching kung[29]) theilte nun die Ländereien der Westküste der Insel an seine Truppen aus, legte Garnison in die Nord-Feste Kylungtschai (Quelong der Holländer, wo auch der Spanische Gouverneur der Manilla Inseln, zum Schutz seines Handels mit China, im J. 1626[30]), eine Feste erbaut hatte), die er leer fand. In dem Fort der Holländer, Zelandia, nahm er seine Residenz mit seinem Hofstaat und nannte es Nganpingtsching, die Stadt, die zur Seite am Haupthafen entstand, wurde Tsching tien fu (die spätere Capitale Thaywanfu) genannt. Die ganze Westseite der Insel verwandelte sich in eine Chinesische Colonie, in welcher die Emigranten von Fukian vorwalteten, Chinesische Cultur, Sitte, Gesetz, wurden hier einheimisch, und gaben der Insel eine ganz neue Gestalt, wenn auch das junge Königthum bald wieder unterging. Diese Fukian Könige von Formosa wurden mit ihren Geschwadern dem Mandschuisch gewordenen Gegenge-

[828]) J. Burney Chronolog. Hist. l. c. T. III. p. 239—261.
[29]) De Mailla Lettres edif. et cur. l. c. T. XVIII. p. 458.
[30]) J. Burney Chronolog. Hist. l. c. T. III. p. 49.

furchtbar, sie plünderten und verwüsteten dasselbe, von ihrer Insel aus, die anfänglich noch keiner der Mandschu Sieger, denen die Marine fehlte, anzugreifen wagte, und nur durch den barbarischen Befehl, jenes ganze Gestadeland Chinas, von Petscheli bis Canton, auf 30 Ly (3 Stunden weit vom Meere) ganz zu rasiren und alle Einwohner in das Innere des Landes zu versetzen, glaubten sie sich gegen die Formosaner sichern und ihnen jeden Beistand abschneiden zu können; doch erhielt auch die rebellische Provinz Fukian sich noch immer in einiger Unabhängigkeit von den Mandschu, und hatte eine Zeitlang sogar ihre eigenen Könige. Diese für die Macht der Fukianlang unter selbstständigen, kriegerischen Königen (Piraten genannt), bedeutende, obwol nur sehr kurze Periode, benutzte die Englisch-Ostindische Compagnie, welcher der König Koxinga (Tschingtsching kung) befreundet war, während er die Holländer bekriegte, sich auf Formosa nieder zu lassen. Die Englische Präsidentschaft zu Bantam (s. oben S. 799) legte auf Formosa ein Comptoir und Waarenmagazin an, und begann von hier aus ihren Handel mit Amoy (s. oben S. 784), der in kurzem sehr bedeutend ward, aber bei den fortschreitenden Siegen der Mandschu bald wieder aus Stadt und Insel verdrängt ward. Denn schon 1682 fiel Fukian ganz unter dem Schwert der Mandschu, und erhielt seinen Tsongtu, d. i. Mandschu Gouverneur, dem es von Holländern unterstützt, die bei Hofe zu Peking ihren frühern Antheil an Formosa, gegen die Piraten, wiewol vergeblich, geltend zu machen suchten, auch bald gelang, die Insel in Besitz[31]) zu nehmen (1683). Das dritte Glied der jungen Dynastie, ein unmündiges Kind, saß auf dem Thron von Formosa; viele der Fukian Emigranten, die nach ihren Familien und ihrer Habe auf dem Continente sich von ihrer Colonisation auf Formosa zurücksehnten, folgten gern der verkündeten Amnestie für alles Vergangene in ihre Heimath; die Ponghu-Inseln wurden beim ersten Ueberfalle erobert, und ehe noch die Mandschuische Expedition nach Formosa hinübersegelte, kam schon die Unterwerfungsacte der Insel und des Regentschaftsrathes[32]); der abgesetzte, unmündige Prinz wurde von Kaiser Khanghi nach Peking beordert, wo er noch

[31]) De Mailla Lettres edif. et cur. l. c. T. XVIII. p. 461.
[32]) ebend. p. 462.

zu De Maillas Zeit, mit dem Titel eines Grafen, unter dem Gefolge bei Hofe bewacht wurde. Diese Erwerbung der Insel sahe der Mandschu Kaiser für ein so wichtiges Ereigniß an, daß er am Ende seiner fast 50 jährigen Herrschaft, in einer Rede, mit Stolz sagte: seit 49 Jahren bin ich auf dem Throne, ich habe die Rebellen zerschmettert, Formosa erworben[33]), die Russen unterworfen. —

Die Insel blieb als Provinz dem Tsongtu von Fukian zugetheilt. Dieser erhob die Ortschaft mit dem Holländer Fort Zelandia zu einer Stadt vom ersten Range (Fu), und gab ihr den Namen Thay wan fu, d. i. die Stadt der Bai der hohen Gipfel[34]), ein Name, der seitdem von der Capitale auf die ganze Insel übertragen (Thay wan) ist. Ihr Hafen erhielt den Namen Ta yuan kiang. Die Insel wurde in 3 Districte (Hian) getheilt, in Thay wan hian in der Mitte, Fung Schan hian am Südende der Insel und Tschulohian im Norden des Haupthafens, den Ponghu Inseln gegenüber, wozu, im Jahre 1723, noch im nördlichsten Theil derselben, ein vierter District, Tschang hua hian, hinzu kam, dessen Bewohner aber sehr zu Empörungen geneigt blieben. Dieser Chinesische Antheil der Insel, die Westseite derselben, welche durch eine sehr hohe, wilde Gebirgskette von der Ostseite geschieden ist, und zwischen 22° 8' bis 25° 20' N.Br. sich, nach Pat. De Maillas Angabe, vom Südcap Zamaltiteou bis zur Nordspitze bei Kilungtschai (Quelung) ausdehnt, wurde, im Jahre 1714 im April und Mai, von den Jesuiten Patres zum ersten male astronomisch aufgenommen und verzeichnet[35]), desgleichen die Gruppe der Ponghu-Inseln (Pescadores) mit dem Haupthafen, unter 23° 28' 10'' N.Br. und 3° 9' 50'' O.L. v. Peking, und zugleich eine Beschreibung der Insel gegeben, welche durch frühere Angaben der Holländer, über die Westseite der Insel, vorzüglich aber späterhin durch die Chinesischen Original-Beschreibungen berichtigt worden ist. Die Europäischen Seefahrer haben sich in neueren Zeiten kaum nur sehr kurze Zeit dort aufgehalten, oder sind blos daran vor-

[33]) Abel Remusat Melanges Asiat. T. I. p. 444. [34]) Klaproth Descript. de Formosa l. c. Mem. rel. T. I. p. 325; Journ. Asiat. l. c. T. I. p. 193. [35]) De Mailla Lettres edif. et cur. l. c. T. XVIII. p. 424.

[vor]beigesegelt; wie Commodore George Anson (1742)[36]), La [P]erouse (1787)[37]), Capt. Broughton (1797)[38]), Capt. [B]eechey (1827)[39]), Lindsay und Gützlaff (1832)[40]); aber [du]rch ihre Umschiffung ist die Ausdehnung der Gestade von For[m]osa mehr und mehr berichtigt, wenn auch nicht überall be[st]immt. Die äußerste Nordspitze der Insel ragt nämlich wei[te]r als De Mailla angab, bis 25° 18′ N.Br. vor, 121 21′ [Ö].L. v. Gr.; das äußerste Südende, nach La Perouse und [B]roughton, aber 21° 53′ 30″ N.Br. und 120° 57′ Ö.L. v. [G]r. Die Insel wird dadurch langgestreckter, die Ostküste kann [ab]er bis jetzt nur noch hypothetisch nach frühern Holländischen [An]gaben eingetragen werden. Die Klippe Vele Rete[41]), die [in] der Gestalt eines segelnden Schiffes dem Südende der Insel [vo]rliegt, und für alle Schiffer, die von den Manillas kommen, [da]s Signal für die Nähe von Formosa ist, aber in einem [so] gefahrvollen Meere bis dahin ganz irrig niedergelegt war, wurde [erst] von Capt. Broughton genau auf 21° 50′ N.Br. bestimmt; [da]s gegen S.W. vorliegende, gut bewohnte Inselchen Lamay [au]f 22° 22′ N.Br.; gegen West die Gruppe der Ponghu-[In]seln, wurde viel mehr von O. gegen W. ausgebreitet gefun[de]n, als dies früher gezeichnet war, und ihre äußersten Nord- und [Sü]dspitzen, nach La Perouse[42]), zwischen 23° 12′ und 23° 25′ [N.]Br. festgestellt. Den Canal zwischen ihnen und Formosa [fan]d La Perouse nicht über 4 Lieues breit, und die vielen [seic]hten Gründe und Klippen, die Formosabänke (Banks of [For]mosa), im S.W. dieser Insel-Gruppe, welche die Einfahrt [des] Formosa-Canals von S.W. so gefahrvoll, und bei [he]rrschenden N.O. Monsunen die Durchfahrt, nach La Pe[rou]ses und Capt. Broughtons[43]) Erfahrungen, ganz un[mö]glich machen, in frühern Zeiten viele Schiffbrüche verursacht [hat]ten, zeichnete Capt. Burney nach ältern Holländischen Kar-

[36]) G. Anson Voyage round the World ed. R. Walter. Lond. 1748. 4. p. 346. [37]) La Perouse Voyage autour du Monde. Paris 1797. 4. T. II. p. 368—375. [38]) W. R. Broughton Voyage de Decouv. Trad. fr. Paris 1807. 8. T. II. p. 13—17, 283.
[39]) T. W. Beechey Narrative of a Voyage to the Pacific. etc. Lond. 1831. T. II. p. 129. [40]) Lindsay Report l. c. p. 35; Gützlaff Report p. 271. [41]) Broughton Voy. l. c. T. II. p. 15, 16; Capt. Beechey Narrat. II. l. c. p. 129. [42]) La Perouse Voy. l. c. T. II. p. 375. [43]) La Perouse Voy. l. c. II. p. 368, 374; Broughton Voy. l. c. II. p. 12.

ten (J. Van Keulens Oast Indien Zee Fakkel, wo eine wich-
tige Karte Formosas, wie auch bei Fr. Valentyn), und bestä-
tigenden Beobachtungen der neuern Seefahrer, wieder in sein
critische Karte [44]) der Chinesischen Gestade ein. Die Schwie-
rigkeit der Durchschiffung des Formosa-Canals und die Ge-
walt der Monsune und Stürme innerhalb desselben, welche a
hiesige Bestimmungen so sehr erschweren, schreibt G. Staun-
ton [45]), der engen Meeresgasse zwischen den beiden Hoch-
gebirgsketten von Fukian und Formosa zu, zwischen
welche diese zusammengepreßten Winde, in ihre Normal-
direction, sowol N.O. wie S.W. Monsune recht eigentlich
gefangen werden, und sich dann nur, zumal in der Periode ihr
Umsetzung, durch gewaltige Wirbel, Stürme und Meteore al
Art, entladen und Luft machen können.

b) Beschreibung der Insel Formosa.

Die äußerste Südspitze der Insel ist zwar nur ein flach
sandiges Vorland [46]), aber daneben steigen am Ufer überall is
lirte, große, schwarze Klippen hervor, und so wie das Ufer
hebt, wird es fruchtbar, grün, bewachsen, felsig, und über
richtet sich sogleich die Kette der Hochgebirge empor, die der In
in der Ferne von allen Seiten ihr schönes Ansehn giebt, von
sie bei den ersten Europäischen Schiffern den Namen (Hormos
Formosa, die Schöne) bis heute behalten hat.

Dieses Hochgebirge, Ta Schan, d. h. großes Ge
birge der Chinesen, kann man mit Al. v. Humboldt [47])
die äußerste östlichste Verlängerung des Himala
Systemes, in dessen Normaldirection es wenigstens
Hindu Khu an bis zum Nan Ling gegen S.O. ausge
liegt, betrachten (Asien Bd. I. S. 45, Bd. II. S. 417;
S. 665), eine Linie, die dann durch 73 Längengrade von
nach Ost ziehend, der halben Länge der Andes-Kette gleich
und nur die einzige Lücke des Formosa-Canals darbietet, die

[44]) Memoir Explanatory of a Chart of the Coast of China
etc., Appendix in J. Burney Chronol. Histor. Vol. II. p. 4
[45]) G. Staunton Authentic. Account. etc. l. c. T. I. p. 401.
[46]) C. Broughton Voy. l. c. II. p. 16—17. [47]) Al. v.
boldt über die Bergketten und Vulkane von Inner-Asien; Pog
dorf Annal. der Phys. 1830. Bd. 94. S. 325; Not. in Kl
Annal. de Voy. IV. p. 306.

ch mancherlei Klippen und Untiefen ausgefüllt wird. Da die
Ta Schan auf Formosa, gleich dem Schneehaupte gegen-
r in Fukian (s. ob. S. 665), den größern Theil des Som-
s hindurch mit Schnee bedeckt bleibt, so läßt dies, nach Al.
Humboldts Berechnung, für dieses maritime Gebirgs-
ld, auf eine absolute Erhebung von 11,400 Fuß (1900 Toif.),
r Aetnahöhe, zurückschließen. Aber dieser Ta Schan soll
ganze Insel Formosa von S. nach N. durchsetzen, sie in
Ost- und West-Hälfte theilen, von der nur die letztere
einigermaßen bekannt und civilisirt ist, die östliche als Terra
incognita noch von Wilden bewohnt wird, so daß alle Kenntniß
Formosas nur auf der westlichen, der Chinesischen Seite
ist, die weniger bergig, fruchtbarer, bevölkerter ist als jene.
Der Ta Schan besteht jedoch nicht aus einer Kette, son-
aus mehreren Gebirgszügen, unter denen der Mu kang
an (d. h. Waldberg) [48]) der merkwürdigste, sehr steil, sich
in die Wolken erhebt, mit denen er fast stets gekrönt ist;
ihm wird auch öfter das ganze Gebirge benannt, die wilden
ohner, die ihn bewohnen, heißen bei den Chinesen Thy fan.
r Mu kang liegt im N.O. von Thay wan hian, und
sich bis zur Grenze von Tschu lo hian (unter 23° 27'
N.Br.). Viele der einzelnen Bergnamen, in welchen die
sen die Gestalten von Menschen oder Götterfiguren zu se-
glauben übergehen wir. Doch sind einige der von ihnen am
nde der Insel angeführten durch die vulcanischen Er-
nungen [49]) merkwürdig, die sie begleiten. Der Tschy-
, d. h. der Rothe Berg im Süden der Stadt Fung-
n hian (d. h. Phönixstadt), die noch südwärts des Ha-
Thay wan liegt, hat früher Feuer gespien, und noch
Se mit heißem Wasser auf ihm zu sehen.
Der Phu nan my Schan im S.O. derselben Stadt, sehr
mit schönen Pinus bewachsen, strahlt des Nachts einen
z wie Feuer aus, und ist vielleicht ein nur ruhender
n, auf seinem Nachbarberge sollen die Blätter der großen
Pflanze die Größe eines Hauses erreichen. Der Kia lao-
der Eingebornen, jenem zur Seite liegend, Khuey lay-

Klaproth Description de l'Isle de Formose extr. de Livres Chi-
is l. c. Mem. T. I. p. 32. [49]) Nouvelles Annales de Voy.
IV. Not. p. 306; Descr. de Formose Mem. T. I. p. 320—334.

Schan der Chinesen, ist ihr Grenzberg gegen die wilden Insulaner im Osten. Seine Gipfel steigen hoch in die Lüfte, sind meist wolkenbedeckt, werden aber bei klarem Himmel als Landmarken schon auf den Ponghu (Phenghu) Inseln unterschieden, und sind im einzelnen benannt. Eben so liegt der Schamakytheu Schan, in der äußersten Südspitze der Insel, noch 17 geogr. Meilen im S.O. von Fung schan hian, steil emporragend, wie eine Mauer, den Schiffern, die von den Manillas kommen, aus weiter Ferne zum Signal dienend. Ihm zur Seite steigen, bei niederm Meere, Klippen aus demselben hervor, welche das Ansehn von Pferden haben sollen.

Im N.O. der Stadt Fung schan hian springt am Fuße des Kuen schuy Schan, d. h. Berg der kochenden Wasser, auf einer kleinen Plaine mit Heftigkeit eine heiße Schwefelquelle hervor, die einen See von ein bis zwei Stunden bildet, der ringsum von Bergen eingeschlossen ist, in welchem dicht bewaldete Inselchen liegen. Das bläulichweiße Wasser dient zur Bewässerung der Felder.

Aber auch weiter gegen die Mitte der Insel werden in den Gebirgen noch andere vulcanische Erscheinungen angeführt. So z. B. liegt der Ho Schan, d. h. der Feuerberg, im S.O. von Tschu lo hian, mit Klippen bedeckt zwischen [illegible] nen Quellen fließen, aus deren Wassern beständig Flammen emporschlagen (vielleicht strömende Naphthaquellen?); der Lieou huang Schan, d. h. der Schwefelberg, nord[illegible] licher dehnt sich zwischen den Städten Tschang hua hian [illegible] Tan schuy tschhing aus; stets sieht man Flammen aus [illegible] nem Fuße hervorbrechen, und die Schwefeldämpfe sind [illegible] stark, daß sie Menschen ersticken können. Auf dem Gipfel [illegible] Palisen Schan, im Westen der zuletzt genannten Stadt, soll nach den Einwohnern eine aus Eisen geschmolzene [illegible] (ob ein Meteoreisenblock?) liegen, deren Berührung Krankheit erzeugt. In der Nähe dieser Solfataren, aus denen sehr [illegible] Schwefel gesammelt wird, der in den Handel kömmt, liegt [illegible] Pan sian Schan im S.O. der Stadt Tschang hua hian, wo früher eine Chinesen-Colonie die fruchtbaren Felder bebaute und die Kampferbäume und Maronen, die jene Gebirge tragen, zur Production, ihre Baumstämme zum Schiffbau zu Masten benutzte; später siedelten sich da Piraten an. [illegible] hohen, unzugänglichen Schan tschao Schan im N.O. derselben

idt, haben sich 36 Dorfschaften der wilden Insulaner an
m Südgehänge angesiedelt, die auch noch in den andern
Provinzen zerstreute Wohnungen haben.
An der äußersten Nordspitze der Insel endet der Ky
g Schan, im Süden des gleichnamigen Hafens (Quelong
Holländer), der 20 bis 30 Seeschiffe fassen kann, als hohe
dmarke für die Japan- und Chinafahrer, den mäch-
Gebirgszug Formosas; und ihm zur Seite, in Westen,
ein zweiter Berg, der Kin pao ly Schan mit ausgezeich-
Felsen, die Fahnen-Klippen genannt, die schon aus
r Ferne vom Schiffer erblickt werden können.
Von so hohen Gebirgen ziehen eine Menge Ströme und
he[850]), gegen Westen, hinab zum Meere, und bewässern
ch das vorliegende, fruchtbare Erdreich, zerstören aber auch
Land nicht wenig, zumal die Wege durch die Insel, die ei-
steren Reparatur bedürfen. Der Fluß, der sich zu dem Haupt-
n Thay wan ergießt, gehört zu den geringern der Insel;
rößte soll in der Mitte derselben, der Nieou tschhao Khy
deſſen Mündung südwärts der Stadt Tschu lohia aber
und durch eine Sandbarre versperrt ist. Dagegen ist der
schuy Khy (d. h. Süßwasser) im N.O. von Tschang
hian, gegen N.W., zur Tan schuy Kiang Bai flie-
an 80 Fuß tief, mehrere Tagereisen aufwärts
hbar; seine Ufer sind mit wilden Ur-Palmenwäldern be-
zt; in seinen Wassern fängt man den Hung sin yu
herz), einen Fisch der bis 10 Fuß Länge erreicht. Auch
es der Insel nicht an Seen; einer derselben, Lian hua
(d. h. der See der Lotosblume) im Gebirgslande, in
m Tschang hua hian liegend, hat eine von wilden Insula-
bewohnte Insel, die auf derselben treffliches Getreide ernten.
Auffallend ist die Versicherung der Chinesischen, wie der Je-
ten[51]) darin übereinstimmenden Nachrichten, daß die
ften und Wasser der Insel im Allgemeinen nicht gut
für die Fremden sogar nachtheilig und giftig seyn sollen.
es von der vulkanischen Natur des Bodens herrührt?
Capitale Thay wan allein wird das Brunnenwasser

) Klaproth Descr. de Formose in Mem. l. c. T. I. p. 334 —
37. [51]) Descr. de Formose l. c. T. I. 329; De Mailla Let-
re l. c. T. XVIII. p. 430.

gerühmt. Beobachtungen über diese Quellen, bei den Erdbe-
ben, welche Formosa öfter heimsuchen sollen, würden lehrreich
seyn; bis jetzt fehlen sie. Im Jahre 1782 wurde die ganze In-
sel durch ein furchtbares Erdbeben verwüstet, auch im gan-
zen Canal von Formosa hob sich das Meer so gewaltig, daß
die Ebenen der Insel während 12 Stunden unter Wasser ge-
setzt, und ein großer Theil der Capitale zerstört ward. Mehrere
hundert Schiffe im Hafen wurden gänzlich zerschmettert, und ein
paar Kriegsschiffe ganz von den Wogen verschlungen.

Die Küsten von Formosa sind meist steil und felsig; die
Westküste hat viele kleine Baien und einige größere Häfen, die
jedoch denen der Pong hu Inseln, hinsichtlich der Tiefe, nicht
gleich kommen. Der beste soll der Hafen der Capitale Thay
wan seyn, der Ta yuan Kiang genannt wird, und früher
2 Einfahrten hatte, davon aber die größere Ta Kiang, den die
Holländer durch ihr Fort Zelandia beherrschten, versandet ist; die
geringere Lu eul men, 3 Stunden (30 Li) von der Stadt, hat
bei Fluth nur 9 bis 10 Fuß Tiefe, kann also nur für Chinesi-
sche Junken zur Einfahrt dienen, deren können aber wol 100
darin sicher vor Anker liegen.

Der Hafen Tan schuy Kiang im N.W. kann einige
Schiffe beherbergen; auch hier hatten die Holländer ein Fort, das
1683 zerstört ward. Diesen Hafen bestimmt La Perouse[52])
obwol er ihn nicht mit Namen nennt, unter 23° 25' N.Br.
10 Lieues in N. vom Thay wan Hafen: denn er befand
sich an der Mündung eines großen Flusses (des Tan schuy
Khy s. oben S. 869) und hier sahe er die große Chinesi-
Kriegsflotte den ganzen Hafen füllen, und auch noch einen Th
des Flusses bedecken, welche damals (1787) zur Dämpfung der
Rebellion in Formosa eingelaufen war. Der Nordhafen
Pekiang, jetzt Kylung genannt, gilt gegenwärtig (unter 2
16' 48" N.Br.[53]) für den einzig guten und ist eine Haupt
tion der Chinesischen Marine, wo ein frischer Handel betrieben
wird. Aber die Strömung im S.O. dieses Hafens ist so st
daß die Chinesischen Schiffer[54]) hier sich eben sch
weiter südwärts an der Ostseite der Insel hinzuschiffen und

[52]) La Perouse Voy. l. c. T. II. p. 372. [53]) Asiat. Jo
New. Ser. Vol. XIII. 1834. p. 107. [54]) Klaproth Des
Formose l. c. T. I. p. 339.

e einst die Araber südwärts des Cap Corrientes von Zan-
ibar[55]) und Madagascar, oder die Portugiesen um
s Cap Nun (Non plus ultra) an der Westküste Afrikas; doch
ht hier an der ganzen Ostküste von Formosa die sehr hef-
ge Strömung nicht gegen Süden, sondern von S. gegen N.
n der Insel Botol Tobaco bis Pepheng, mit größter
estigkeit. Hiezu kommen noch sehr häufige Wirbelstürme und
Wasserhosen, Typhone, die sich in die Formosa See hinabstürzen.
ach den ältern Nachrichten der Holländer soll die Ostküste von
ormosa tiefere Häfen und Fahrwasser haben; wahrscheinlich
dort, wo die Gebirge sich höher heben, auch die hafenreichere
teilküste; aber sie ist nie untersucht worden.

Das Clima der Insel ist ungemein lieblich, die Lüfte
d gesund und rein, die tropische Hitze unter dem Wendekreise
d durch die Gebirge, und durch das Spiel der Land- und
ewinde sehr gemildert. Das Land ist trefflich bewässert, der
oden ist fruchtbar, kurz die Insel, sagt De Mailla, verdient
n Namen Formosa, den sie erhalten hat.

Die Insel ist die Kornkammer[56]) für Fukian; sie
ebt reiche Ernten an Reis, zumal einer Art Bergreis, treffli-
er Art; aber auch Korn, Hirse, Mais, Gemüse aller
g, Trüffeln. Eine Colocasia, eine Art Arum mit eßbaren
urzeln ist im Innern der Insel eine Hauptnahrung, Yu bei
inesen genannt, Guiama bei Europäern. Zuckerpflan-
ngen sind hier in Menge, sie geben einen sehr guten Zucker,
r einen wichtigen Ausfuhrartikel abgiebt, und selbst bis Peking
führt wird. An allen Obstarten hat die Insel Ueberfluß,
einheimischen und hieher verpflanzten. Alle Indischen
rumi sind hier wie Orangen, Ananas, Goyave,
cos, Arecanüsse, der Jacquier (Po lo mie der Chi-
sen, wol Artocarpus integrifolia? Nangua der Spanier,
ngua der Portugiesen); aber auch Europäische Obstar-
n wie Pfirsich, Aprikosen, Feigen, Weintrauben,
elonen, Granaten, Kastanien sind hier in den schön-
n Anpflanzungen über die Felder verbreitet, die dadurch das
sehen der Gärten gewinnen; sie bringen die trefflichsten Früchte.
r Baum Sian, bei Chinesen genannt, mit einer nierenför-

55) M. Polo ed. Marsden B. III. ch. 36. p. 706. 56) Klaproth Descr. de Formose l. c. T. I. p. 326—329.

migen Frucht, die in 3 Varietäten vorkommt, duftend, holzig und fleischig, soll nach ihnen, von den Portugiesen, aus Japan hieher verpflanzt seyn. Nur grüner Thee wird auf Formosa gezogen, von wo er viel ausgeführt und in China auch als Medicament verbraucht werden soll (ob eine andere Art als der Chinesische?). Von dem wilden Jasmin (San yeou hua der Chinesen) schickt man die Blüthen aus Formosa nach China, um dem Thee einen lieblichen Duft zu geben. Auch Kampfer, Toback, Pfeffer, Aloe und Zimmerholz aus den Waldungen, an denen vorzüglich die nördliche Hälfte der Insel sehr reich ist, liefern wichtige Ausfuhrartikel. Auch Kaffee, Baumwolle, Seide sollen hier gewonnen werden. An Thieren nennt man Rinder, Büffel, Pferde, Esel, Ziegen, wenig Schaafe und Schweine; sehr viel Geflügel, Phasanen, Affen, Hirsche und anderes Wild; zu diesem zählt De Mailla auf der Ostseite der Insel auch reissende Thiere, wie Wölfe, Tiger, Leoparden, die aber der Westseite fehlen sollen. Salz und Schwefel, der vorzüglich seit dem Jahre 1819 nach China zur Pulverfabrikation versendet ward, sind die Hauptproducte aus dem Mineralreiche; von Gold ist zwar immer viel die Rede gewesen, aber von den Gruben nichts bekannt. Es soll sich auf der Ostseite der Insel finden, und die Chinesen sollen schon vor ihrer Besitznahme Formosas von ihrem Goldreichthume[857]) gewußt haben. Da sie nun auf der Westseite dieses edle Metall nicht fanden, rüsteten einige ihrer Abenteurer eine Junke aus, es auf der Ostseite aufzusuchen. Doch fanden sie auch da keine Goldminen, wol aber in einigen Hütten der Insulaner Goldbarren, auf die jene jedoch nur wenig Werth legten; der gastlichen Aufnahme bei diesem gutmüthigen Völkchen ungeachtet, berauschten sie dieselben kurz vor ihrer Rückfahrt, erschlugen die Hüttenbewohner, um ihnen dieses Gold zu rauben, und eilten auf die Westseite der Insel zurück. Die Folge dieses Räuberüberfalles, war seitdem Rachekriege zwischen beiderseitigen Bevölkerungen. Zu De Maillas Zeit lebte noch der grausame Anführer jenes Mordüberfalles ungestraft. Die Schiffer der Lieoukhieou Inseln[58]), sagt man, sollen mit den östlichen Formosanern

---

[857]) De Mailla Lettre l. c. T. XVIII. p. 425. [58]) Klaproth Descr. de Formose l. c. T. I. p. 377.

n Verkehr stehen, und von ihnen die Gold-Lingots gegen erlei Producte eintauschen.

Der Handel Formosas mit China ist sehr bedeutend; mit Reis, Zucker und andern Lebensmitteln versieht es Fukian und eine große Strecke des Chinesischen Gestadelandes; China dagegen schickt der Insel Thee, Seide, Wollwaaren und allerlei Fa-brikwaaren. Jeden Monat rechnet man, daß aus den Häfen von Fukian über 100 Junken dort landen; die Ueberfahrt ist leicht, die Ansiedlung stark, das Leben auf der Insel wolfeil, das Gouvernement erleichtert die Ansiedlung durch Abtretung von Ländereien [59]); doch bemerkte De Mailla, daß zu seiner Zeit ohne Paß Niemand aus Fukian herüber gelassen wurde, und daß diese dem dortigen Gouverneur viel einbrächten; eben so aber laufe der Angekommene auf Formosa, wenn er den dortigen Mandarinen nicht neue Summen zahle, Gefahr bald wieder zurückgeschickt zu werden. Eine Ursache dieser doppelten Controlle soll die Furcht des Mandschu-Gouverneurs vor Rebellionen seyn, die irgends leichter als in diesen südlichen Colonisationen ausbrechen. Daher lag damals, 1714, eine Garnison von 10,000 Mann Chinesischer Truppen unter einem Tsong ping oder Generallieutenant, mit 2 Futsiang und vielen Officieren auf der Insel, die alle 3 Jahre abgewechselt werden. Späterhin hat China 16,000 Mann Infanterie dahin verlegt, weil die Pferde der Insel für Cavallerie zu schlecht sind; der Generalissimus und der Admiral der dort stationirten Flotte haben beide zusammen 1600 Unzen Silber Gehalt.

Die Einkünfte des Chinesischen Gouvernements von Formosa [60]) sind sehr gering in Beziehung auf die doch ziemlich starke Population des unterworfenen Theiles der Insel. Nach den Listen vom Jahre 1820 waren es nur in allem aus den 4 Districten 143,917 Chy Korn (1 Chy = 5 Pinten Engl.), und 941 Unzen Silber. Vor 1740 waren die Einkünfte bedeutender, aber nach einer furchtbaren Verheerung der Insel durch Orkane milderte Kaiser Khien long die Abgaben um ein sehr bedeutendes. Die Staatsausgaben zur Bestreitung der Verwal-

[59]) Klaproth Descr. de Formose l. c. T. I. p. 340; De Mailla Lettre l. c. T. XVIII. p. 433. [60]) Klaproth Descr. de Formose a. a. O. p. 343.

tungskosten der Insel betragen 30.856 Chy Korn und 6000 Unzen Silber.

Die Stadt Thay wan fu[861]) (Tae wan fu im Fukian Dialect) unter 23° N.Br. gelegen, am Haupthafen, ist mit einem Wall, 10 Fuß mächtig, umgeben, und mit Gräben; der Wall aus doppelten Mauern, im Innern mit Schutt ausgefüllt, hat 8 Thore mit Thürmen und Wachthäusern, seit 1725 erbaut, die Stadt hat 10.000 Mann Garnison. Noch steht innerhalb eine alte Holländische Kirche. Die Hauptstraßen durchschneiden sich in rechten Winkeln, 30 bis 40 Fuß breit, und sind während der heißen Jahreszeit mit Tüchern zeltartig überdeckt. Die meisten sind voll Kaufhäuser und Läden, in denen alle Arten Waaren auf das eleganteste feil stehen. Das zu große Gedränge macht sie als Promenade beschwerlich. Das schönste Gebäude der Stadt ist das Comptoir aus der Holländer Periode; es ist sehr groß, dreistöckig, und wird von 4 Halbbastionen vertheidigt. Von zwei Haupttempeln ist einer dem Schutzgotte des Ackerbaues gewidmet, der andere der Göttin Hian fey heou, der Beschützerin der Schiffe; er steht im Norden der Stadt. Der Handel der Einwohner mit China ist ganz frei, wer aber eine Expedition nach Siam, Cochinchina, zu den Indischen oder Japanischen Inseln machen will, hat dazu erst von Hiamun (s. oben S. 784) sich die Erlaubniß und die Pässe zu holen, weil Formosa nur als Provinz unter dem Tsongtu von Fukian steht. Die übrigen Städte auf Formosa haben nur als Hafenstationen durch ihre Schiffahrt, oder durch kleine Fortificationen einigen Werth; sind aber an sich unbedeutend. Die Lage von Wu teaou kiang[62]), in welcher Lindsay und Gützlaff (1832) zwei Tage stationirten, nachdem sie von Amoy abgesegelt waren, ist uns nach früheren Angaben nicht bekannt. Sie soll auf einer öden Sandküste unter 23° 38' N.Br., und 123° 18' Ö.L. v. Gr. liegen, und einen starken Zudrang von Volk zeigen; der Hafen lag voll von Junken aus Fukian. Aus dem Innern der Insel, über dem man die Gebirge aber ohne Spur von Vegetation emporragen sahe, brachten sehr viele Ruderbarken mit

[861]) De Mailla Lettre l. c. T. XVIII. p. 432—436; Klaproth Descr. de Formose l. c. T. I. p. 345, 346; Asiatic Journ. New Ser. 1834. Vol. XIII. p. 107. [62]) Lindsay Report l. c. p. [illegible]; Gützlaff Report p. 271.

Büffeln bespannt die Landesproducte herbei, die in Magazinen von Bambus mit Matten umhängt und gedeckt, aufgehäuft, dann auf die Junken verladen wurden, zumal Reis und Zucker. Man versprach sich in Handel mit den Fremden einzulassen; aber es geschahe nicht, obwol hier kein Mandarin war. Die Chinesische Ansiedlung, hörte man, sollte zur Rebellion geneigt seyn; als La Perouse hier gelandet war (1787 [63]) stand die ganze Insel in Aufruhr gegen China. Von den Aboriginern der Ostküste, die bis heute ihre Independenz behaupten, bekam Güzlaff keinen zu erblicken.

c) Aboriginer. Die wilden Formosaner, die Thu fan der Chinesen.

Schon vor längerer Zeit schätzte man die Zahl der Chinesischen Ansiedlung in Formosa, auf mehr als eine halbe Million [64]), meist Emigranten aus den verschiedensten Provinzen Chinas, welche der Gewinn hieher gezogen, vorzüglich aber aus Fukian; sie sind, wie überall, so auch hier ihrer einheimischen Sitte getreu geblieben. Ungeachtet ihrer Zahl und der starken Mannschaften, die zu ihrem Schutze auf der Insel garnisoniren, und stets in Fehde mit den Urbewohnern der Insel stehen, haben sie diese doch bis jetzt noch nicht bändigen oder überwältigen können. Zwar sollen sie täglich mehr festen Fuß gewinnen; dennoch ist aber die ganze östliche Hälfte der Insel noch immer frei und independent vom Joch der Chinesen geblieben.

Diese Freien Aboriginer der Ostseite, sind von den Aboriginern der Westseite zu unterscheiden, welche unter das Joch der Chinesen gebracht sind. Von jenen Freien Aboriginern ist wol nur sehr wenig bekannt. De Mailla [65]) der sich im südlichen Theile der Insel einige Zeit auf ihrem Grenzgebiete, behufs seiner Kartenvermessung verweilen mußte, und deshalb zu seinem Schutze eine Escorte von 200 Soldaten mit sich führte, erblickte zwar in der Ferne ihre Hütten auf dem Gebirge, auch sahe er deren 30 bis 40 von der Höhe mit Pfeil und Bogen herabsteigen, doch wagten sie es nicht gegen die überlegene Zahl weiter vorzuschreiten. Er hörte, daß die Grenzfehde dort

---

[63]) La Perouse Voy. l. c. T. II. p. 371. [64]) Journal Asiatiq. 1822. T. I. p. 105. [65]) De Mailla Lettre l. c. T. XVIII. p. 426 — 428.

schon seit 20 Jahren ununterbrochen bestehe, und daß gar keine Communication zwischen beiden Inselseiten statt finde. Sie sollen ein wildes, unbebautes Bergland bewohnen, von Jagd und Fischfang leben, und in Wildheit etwa den Irokesen, die De Mailla aus eigner Erfahrung kannte, gleich, aber doch weniger brutal seyn, weit keuscher als die Indianer leben, und von Naturell weit sanfter als jene, und friedlicher seyn. Sie sollen gegenseitig sehr wohlwollend sich zeigen, sich unter einander beistehen, nichts weniger als habsüchtig, wie ihre Chinesische Nachbarn, seyn, keinen Werth auf Gold und Silber legen u. a. m. Dagegen aber ohne Gesetz, ohne Regierung, ohne Polizei, ohne alle Kenntniß von Gott, ohne Religion leben, aber über die Maaßen sich ihrer Rachsucht überlassen.

Die Unterworfenen Aborigines lernte De Mailla***) nur als Diener, oder als Sclaven der Chinesischen Ansiedler kennen. Sie sind, sagt er, in 45 Abtheilungen, die man Che nennt (bourgades, Flecken), gebracht, davon 36 in dem nördlichen, 9 in dem südlichen Theile der Insel liegen. Jene wohnen in Häusern wie die Chinesen, diese nur in Hütten von Bambus mit Strohdächern, auf Estraden erbaut, in der Mitte mit einem Heerd, aber ohne alle Meubles. Reis, Korn und Wildpret ist ihre Hauptnahrung. Das Wild fangen sie oft als Meister im Laufe. Ich sahe sie, sagt De Mailla, schneller als die Pferde rennen (diese sind in Formosa untauglich für die Cavallerie). Die Chinesen geben als Grund dieser Gewandtheit an, daß sie sich in der Jugend die Knie und die Hüften eng zusammenschnüren (?). Ihre kurzen Lanzen werfen sie 70 bis 80 Schritt weit; mit Pfeil und Bogen erlegen sie den Phasan im Fluge. Beim Essen, ganz nach der Art der Affen mit den Händen, sind sie sehr unreinlich; das Fleisch genießen sie halb roh, nur etwas geröstet. Ihre ganze Kleidung besteht in einem Leinwandschurz von den Hüften bis zu den Knien. Sie schlafen auf einem Lager von frischem Laube. Ihr Hauptschmuck besteht in den tatowirten Figuren ihrer Haut; aber nur den Siegern und Vorkämpfern jedes Che, im Lauf und auf der Jagd, ist diese Auszeichnung erlaubt.

Ihre Gestalt ist schlank, beweglich, ihre Hautfarbe olivenfarbig, schwärzlich wie die der Malayen; ihre Züge sind den

***) De Mailla a. a. O. p. 437 — 445.

Chinesischen verwandt, ihr Haar hängt ihnen die Schultern lang herab. Sie tragen Ohrringe, Armringe, auf dem Kopf eine Art Krone, aus Saamenkörnern mit bunten Federn geschmückt, oder in der nördlichen Hälfte der Insel von Bananenblättern geflochten; da behängen sie sich auch mit Hirschfellen.

Obwol den Chinesen unterworfen, haben sie doch noch einige alte Einrichtungen unter sich beibehalten. Jeder Che oder Flecken, wählt 3 bis 4 seiner Aeltesten zu Häuptlingen, die alle Streitigkeiten schlichten, und den strengsten Gehorsam genießen; sie zeichnen die besten Läufer und Jäger durch die Erlaubniß des Tatowirens aus, oder daß sie ihre Zähne schwarz färben, (s. ob. S. 746) in den Ohren Muscheln oder Edelsteine tragen dürfen, u. s. w. Ihre Hochzeiten sind ein einfaches Zusammentreten; die Braut verläßt aber nicht das elterliche Haus, sondern der Schwiegersohn zieht in die Hütte des Schwiegervaters, um diesen bei seinen Arbeiten zu unterstützen; daher geben die Eltern hier den Töchtern den Vorzug, umgekehrt wie bei den Chinesen.

Die Chinesen sagen ihnen zwar nach, daß sie insgeheim bei ihren Versammlungen kannibalische Gebräuche hätten, Menschenfleisch äßen u. a. m.; aber De Mailla[67]) widerspricht diesem und sagt, unter ihnen sey kein Betrug, kein Diebstahl, kein Proceß; sie zeigen sich sehr besonnen und gehorsam gegen ihre Vorgesetzten. Nur die Dolmetscher sind ihnen ein Dorn im Auge, und ihre häufige Revolten gehen dahin, sich von deren Druck zu befreien. Bei De Mailla's Anwesenheit hatten sich 3 von 12 Che auf der Südseite der Insel empört, und zahlten schon seit 3 Jahren keinen Tribut mehr; sie hatten sich an die Freien Aboriginer angeschlossen. Die Chinesen fordern nämlich Tribut von ihnen in Korn, Reis u. a. m. Deshalb wird in jedem Che ein Chinese als Einnehmer des Gouvernements bestellt, der zugleich die Sprache der Eingebornen erlernen muß, um als Dolmetscher für sie in Beziehung auf die Mandarinen zu fungiren. Diese Dolmetscher spielen nun die Rolle der Tyrannen auf der Insel, die auch gegen die Mandarinen hochfahrend sich benehmen. Ihre Grausamkeiten und Erpressungen sind es, welche die häufigen Empörungen auf der Insel veranlassen.

---

[67]) De Mailla Lettre l. c. T. XVIII. p. 442.

De Mailla[868]) erwähnt, daß man ihnen zu seiner Zeit im Fukian gesagt hatte, es gäbe auf Formosa Christen; nicht unter den Chinesen, sondern unter den Aboriginern, aus der Periode der Holländer Herrschaft. Der Jesuit bemerkt, es fänden sich unter ihnen noch mehrere (im Jahre 1714) die Holländische Bücher lasen, auch mit deren Schrift schreiben konnten, Abscheu vor dem Götzendienst zeigten, aber kein Gebet hatten, doch einiges von der Trinität, dem Sündenfall, der Taufe zu sagen wüßten. Mehr Spuren von Religion zeigten sie aber nicht, auch könne ihnen von China aus kein Heil kommen; er spricht den Wunsch aus, daß die Mission sich einen Hafen an der Ostküste der Insel ausersehen möchte, zu ihrem Werke des Heils. Dies ist aber nicht geschehen.

Allerdings haben die Holländer während ihres kurzen Besitzes sich auch mit Bekehrungen der Aboriginer[69]) abgegeben; ihre Nachrichten darüber sind zwar veraltet, durch sie aber die Sprache derselben bekannt geworden. Nach den Untersuchungen und Vergleichungen Klaproths mit den Oceanischen Sprachsystemen von Madagascar bis zum Stillen Ocean und dem continentalen Südosten Asiens, gehören diese Aboriginer zu dem großen Malayischen Sprachstamme, der von dem Inselgestade Ostafrikas bis zu dem Inselgestade Westamerikas über Australasien, von Madagascar und Malacca bis zu den Sandwich-Marquesas Inseln und Neu-Seeland verbreitet lebt. Hiemit stimmt auch der große Kenner dieser Völkerschaften W. Marsden[70]) überein, der bemerkt, sie gehören zu dem Polynesischen Menschenschlage; sie würden auf den Molukken zu den Haraforas nach Gestalt und Sitte gerechnet werden; ihr Vocabular bestätigt, daß sie nicht, wie man früher wol annahm, zur Race der Australneger gehörten. Viele ihrer Ausdrücke, wie Anlong statt Orang, d. i. Mann, Mensch; Apoi statt Api, d. i. Feuer u. a. m. entsprechen ganz dem Malayi-

868) De Mailla Lettre l. c. T. XVIII. p. 445.

69) l'Formulier des Christendoms, met de Verklaringen van dien, inde Sideis-Formosaansche tale. Door Dan. Gravius Amsterdam 1662 in 4. s. Klaproth Mem. relat. a l'Asie T. I. p. 353; desselben Vocabulaire Formosan p. 354 — 368; desselben Phrases en Formosan p. 369 — 374.

70) Will. Marsden Miscellaneous Works; On the Polynesian or East Insular Languages London 1834. 4. p. 67 etc.

chen Vocabular. Jede Tribus soll indeß auf der Insel
ren eignen Dialect sprechen.

Dennoch bleibt die Bemerkung der Holländer, die auch
r. Valentyn [71]) anführt, immer zu beachten, daß es in den
ebirgen der Insel auch eine sehr große schwarze Raçe der
boriginer geben soll, deren Sprache von der der übrigen
ormosaner ganz verschieden sey; doch scheint man über
e nicht genauer unterrichtet zu seyn. Ob diese auch gegenwär-
g dort noch vorhanden, ist gänzlich unbekannt. Kein Europäer
it seit De Mailla das Innere von Formosa gesehen. Die
olländer fanden die Formosanischen Aboriginer noch
ihren mehr einheimischen Eigenthümlichkeiten, die sich seit der
nterjochung unter die Chinesen sehr vermischt haben mögen.
ie geben von ihnen manche auffallende Berichte. Die Män-
er sind stark, groß, ihre Farbe zwischen gelb und schwarz, sie
hen 3 Monat im Jahre, nach altem Gebrauch, ganz nackt, den
öttern zu Ehren, die ihnen sonst keinen Regen schicken würden.
ie Frauen sind alle klein von Statur, dick, stark von Wuchs,
aschen sich täglich 2 mal vor ihren Thüren mit heißem Wasser,
nd treu, fleißig, sanft. Polygamie ist bei ihnen gebräuchlich
nd leicht wechselnde Ehe. Die Männer dürfen sich erst mit dem
anzigsten Jahre verheirathen, die Weiber dürfen erst mit dem
ßten Jahre Kinder gebären, früher aber müssen sie ihre Frucht
urch Priesterinnen, die ihnen den Leib kneten, abtreiben lassen.
ie verehren viele Götzen, darunter 22 die vorzüglichsten sind.
er eine, Tamagisangae, hat seine Wohnung im Süden
r Insel; seine Gemahlin Tecarocpoba wohnt im Osten
erselben; jenen beten die Männer an, diese die Weiber. Den
orden der Insel beherrscht Sarisang, der Böse, der die
enschen durch Blattern häßlich macht; andere sind Kriegesgöt-
r u. s. w. Ihre Priester sind Weiber, sie heißen Juibus,
ihre Schamanen; sie verrichten die Opfer, verdrehen die Augen,
erfen sich nieder, haben Entzückungen, Erscheinungen, Ohnmach-
n, erzittern, erzählen ihre Visionen, prophezeihen Glück, Sturm,
treiben böse Geister u. s. w., die Todten legen sie nach einigen
agen auf Gerüste, dörren sie durch darunter angemachtes Feuer,

[71]) Fr. Valentyn Beschryvinge van Tayouan of Formosa etc. l. c.
T. IV. Malte Brun Analyse de quelques Memoires Hollandais sur
l'Isle de Formose Annales de Voyages. Paris. T. VIII. p. 344 etc.

und bewahren sie, ähnlich den Südsee-Insulanern, für [illegible] Jahre zu Leichenfeiern auf. Die Bösen, nach dem Tode, ge[illegible] then nach einen verpesteten Pfuhl, die Guten schreiten darüber hinweg, in ein schönes Land. Ihre Hauptsünden sind Verletzung äußerlicher Vorschriften, wenn sie z. B. zu unrechter Zeit Seide oder Leinwand getragen, Austern zur unrechten Zeit geholt, etwas unternommen haben ohne vorher den Gesang der Vögel darüber zu berathen, die Weiber wenn sie vor der erlaubten Zeit Kinder geboren haben u. a. m. Der Diebstahl wird nur dadurch bestraft, daß der Bestohlne mit seiner Partei sich aus dem Hause des Diebes sein Eigenthum, und was ihm sonst beliebt, gewaltsam wieder holt. Vor der Ankunft der Chinesen hatten die Insulaner einen Rath aus 12 Männern, Quatys genannt (d. i. Kadis? Richter, durch frühen Einfluß, der bis dahin etwa vordringenden Muselmänner? s. ob. S. 812, 779); sie wurden noch zur Holländer Zeit erwählt, wechselten alle 2 Jahre, mußten von gleichem Alter seyn. Sie richteten mit Milde und bestimmten die Strafen; sie hatten das Vorrecht zur Jahreszeit, wenn der Reis halbwüchsig geworden, sich berauschen zu dürfen; aber gewisse Speisen zu genießen war ihnen versagt, weil sonst die Hirsche und Eber ihre Reisernten zerstören würden. Todesstrafen kannten sie nicht, aber Rachekriege; ihre Wohnungen schmückten sie mit Gebeinen von Pferden und mit den Schädeln und Haaren ihrer erschlagenen Feinde. Statt des Eidschwures brachen sie einen Strohhalm, und das dabei gethane Versprechen ist ihnen heilig. Von den Chinesen haben sie vieles Fremdartige angenommen.

Die kleine Insel Lamay (s. ob. S. 865), Lang khiao der Chinesen, die dem Südende Formosas gegen S.W. vorliegt und leichtes Anlanden darbietet, wird auch von Aborigines bewohnt, die starke Schaafzucht haben. Die Luft soll dort den Fremden nachtheilig seyn, die Chinesen sollen die bösen Dämonen dieser Insel fürchten.

Die Ponghu oder Phenghu Inseln [73]), Pescadores der Portugisen, im Westen Formosas, deren Lage schon oben bezeichnet wurde, stehen unter der Jurisdiction von Thay wan. Sie sind von jeher den Chinesen bekannt gewesen, weil man sie

[72]) Klaproth Descr. de Formose l. c. T. I. p. 352. [73]) ebend. p. 351—352; De Mailla Lettre l. c. T. XVIII. p. 417—[illegible]

on Amoy aus in der Ferne ihre Berge bei heiterm Wetter er- blicken kann. Im Jahre 1387 wurden die Ponghu-Insu- laner von den Chinesen überfallen, aus ihrer Heimath wegge- führt, ihre Inselgruppe aber verwüstet. Sie wurden dann das Asyl der Piraten, welche von jeher diese Gewässer gefahrvoll gemacht haben; diese wurden von den Holländern unterjocht, welche aber nicht weniger wie auch die Portugisen den Chine- sen in ihrem Benehmen als Seeräuber erschienen, und daher auch seitdem in ihren Historien mit zu dieser Classe der Barba- ren gerechnet wurden. Seit Kaiser Khanghi erhielten sie Gar- nisonen der Mandschutruppen und Festungsanlagen, um diese wichtige Station zur Ueberfahrt nach Formosa zu behaup- ten; doch zuweilen haben diese Inseln wieder zur Aufnahme der Raubgeschwader jener zahlreichen Piraten gedient, welche von Zeit zu Zeit dem Küstenhandel jener Gewässer so sehr gefährlich wer- den, und hie und da Empörungen der Gestadeanwohner ver- anlassen. Es sollen, nach De Mailla, 36 größere und kleinere Inseln seyn, deren größte einen sehr guten Hafen von mehr als 18 Fuß Wassertiefe hat, der zum Anlanden der Canalüber- fahrt, die bei hohem Meer und Seestürmen, oder während der so heftigen Monsune und ihrer Umsetzzeit, für Kauffahrer und für die Kriegsflotten der Chinesen, und für die unzähligen Fischerbarken, die stets in diesen Gewässern umherschwärmen, nicht selten durch Typhone gefahrvoll wird, unentbehrlich ist. In die- sem Hafen fand De Mailla nur noch die Erinnerung an den einstigen Besitz der Holländer, in dem Namen Hung mao- tchai (d. h. Rothhaare) zur Bezeichnung der Hafeneinfahrt.

2. Die Insel Hainan.

Diese Gestadeinsel Hailam, eine bloße Verstümmlung des Wortes Hainan, d. h. Insel im Südmeer (südwärts zwischen 18° 10′ bis 20° N.Br.) [74]), wurde unter Kaiser Wuti der Han-Dynastie gegen das Jahr 108 vor christlicher Zeit- rechnung, von den Chinesen entdeckt, und dem Reiche unterwor- fen. Später kam sie unter die Gewalt der Du (s. ob. S. 743), 971 an die Sung-Dynastie, 1381 wurde sie unter den Ming dem Gouvernement von Kuangtung unterworfen, und

[74]) Klaproth Carte de l'Ile de Hainan formant le Departement Chi- nois de Khioung tcheou fu. Paris 1827. p. Fremin et Berthe.

bildet, in 13 Districte getheilt, ein Departement desselben, das von der Capitale der Insel von Khiung tscheou den Namen erhält.

Hainan[876]) schließt gegen S.O. den Golf von Tunkin, und ist nur durch eine 4 Stunden breite Meeresstraße, Canal der Junken, von der Halbinsel Luitscheou, der äußersten Südspitze des Chinesischen Continentes getrennt (s. oben S. 818), der aber noch mit vielen niedrigen Inseln bedeckt ist. In der Nähe der genannten Capitale liegt das äußerste Nord-Cap der Insel unter 20° 24′ N.Br. Die äußerste Südspitze Yung ko tsui (d. h. der Papagaien-Schnabel) ragt bis 18° 9′ 35″ N.Br., 107° 14′ 15″ O.L. v. Par. vor. Die äußerste Länge der ovalgestalteten Insel von N.O. gegen S.W., beträgt 45 geogr. Meilen, und 27 bis 28 geogr. Meilen Breite, von S.O. gegen N.W. Ihre N.W.Küste, welche Tunkin schließt, ist niedrig, flach, mit Sandbänken und Untiefen belagert, die weit in den Golf hineinreichen; die Ostküste ist meist steil und felsig; die Küste gegen Süd mannichfacher entwickelt, gegen die N.O. Monsune geschützt, und mit trefflichen Hafen und Baien ausgestattet. Die Oberfläche der Insel besteht aus sandigen Ebenen, oder bewässerten Grasungen, Sawannen, hie und da mit Klippenzügen durchsetzt, mit nur wenigen fruchtbaren Thälern, aber die ganze Mitte der Insel ist mit hohen Urgebirgsbildungen erfüllt.

Dieses centrale Hochgebirge, der Ta Utschi Schan, d. i. das große Utschi-Gebirge, bis in die Wolken aufsteigend, verzweigt sich von der Mitte aus, in vielen Armen durch die ganze Insel, und füllt diese mit Thälern, sendet nach allen Richtungen radienartig seine Ströme aus, die an Größe unbedeutend doch oft ungebändigte Wasser sind, und keiner besondern Erwähnung verdienen. Ihre Thäler sind zum Theil noch wild, und wenn auch nicht unbewohnt, doch zum Theil unbebaut, und sollen steril seyn.

Das an sich heiße Clima wird durch die Seewinde sehr gemildert, häufige Nebel, sehr starker Thau geben stete Feuchtigkeit

[876]) Klaproth Descr. de l'Ile de Hainan extraite des auteurs Chinois in Nouv. Annales des Voy. VI. 145 etc.; Dict. Geogr. Univ. Paris 1828. T. IV. p. 635; Isle Hainan in Singapore Chronicle 1825. 3 Mars, in Asiat. Journ. Lond. 1826. T. XXI. p. 15; Du Halde Descr. de la Chine l. c. T. I. p. 237—241 etc.

nd halten die Gewächse frisch; auch hier sind Orkane, Ty-
phone an den Gestaden gefürchtet, wie in der Formosa-See.

Die östliche Seite der Insel Hainan, die oceanische,
ll sehr steril seyn; größtentheils mit Areca-Waldungen
deckt; die Westseite dagegen sehr fruchtbar, mit Reis- und
ornfeldern, die dreimalige Ernten im Jahre geben. Auch
ele Obstarten, Zuckerrohr, Taback, Indigo, Baum-
olle werden hier gebaut. Die süßen Pataten (Convolvu-
s batatas) machen die Hauptnahrung des Volkes aus. Ein
auptreichthum der Insel besteht in den Waldungen der Ge-
rge, die das trefflichste Bau- und Zimmerholz liefern, und
le edlere Baumarten enthalten. Sie liefern Sandelholz,
rasilholz, Ebenholz, Cocos, Buchsarten, Rosen-
lz, Drachenblut und Aloe so trefflich, daß man es Pfund
i Pfund mit Silber aufwiegt (s. unten), den Brasilbalsam,
Frucht Po lo mi (Artocarpus integrifolia, wie in Formosa?
h. S. 871), die von außerordentlicher Größe einen Honigsaft
en soll, dessen Duft eine ganze Wohnung parfümirt. Auch
den Haï thsi, d. i. Meerfirniß, genannt, und sehr viele
dicinalkräuter, auch Giftpflanzen verschiedener Art.

Dieselben Wälder und Gebirge sind das Asyl der wilden Raub-
re, der Tiger, der Rhinoceroten u. a., deren Zahl sich
ch sehr verringert hat, der Affen, darunter eine Art von der
öße des Orang Utang, der großen Hirscharten, vieler
hlangen, z. B. der Boa, vieler Insectenarten. Sehr
e Bienenzucht im Lande giebt reiches Wachsproduct zur
sfuhr; eine Insectenart, Pelatschhung, producirt ein wei-
s Wachs, das in der Capitale Khiungtscheou in Lichter-
rmen stark verbraucht und ausgeführt wird.

Die Küsten sind fischreich; man fischt Perlmuscheln,
ne Schmuckcorallen, viele Schildkröten mit trefflichem
ildpatt. Die Flüsse wälzen Goldsand; unter der Thang-
nastie zahlten vier Districte des Landes (Yaï-, Tschin-,
n- und Wanan-tscheou) ihre Abgaben in Gold. Da-
s soll es auch im District Wanan-tscheou, jetzt Wan-
eou genannt, Silberminen gegeben haben. Die Sa-
en des Landes geben reichen Ertrag. Die Halde und Gro-
e führen in den nördlichen Theilen der Insel Lazurstein an,
nach China zur blauen Porcellanmalerei verbraucht werden

soll; dies wird, wie manche andere ihrer unverbürgten Nachrichten jedoch neuerlich bezweifelt[876]).

Die Einwohner von Hainan, obwol den Chinesen an Sitte, Gebräuchen, Aussehn sehr ähnlich, sprechen doch eine gänzlich verschiedene Sprache; es scheint dieser Menschenschlag von dem Continentalbewohner der Provinz Kuangtung ganz verschieden zu seyn, der aber durch allmälige Besiegung und Beherrschung ihre Civilisation annahm. Von den Aboriginern sollen jedoch noch viele unbesiegt und ungebändigt im hohen Centralgebirge der Insel leben. So weit die Britischen Schiffbrüchigen, wie Capt. Purefoy, die Bewohner der Insel, auf ihren Excursionen bis 15 geogr. Meilen in das Innere kennen lernten, fanden sie an ihnen ein sehr harmloses Volk ohne allen Widerstand, meist auf ödem Boden; den Landmann in großer Armuth und Furchtsamkeit lebend, das Land verlässt die Menge der Weiber, davon viele mit kleinen Füßen, doch Feldarbeit thuend; überall eine Menge von Kindern und Hunden, nirgends Waffen beim Volk, oder Vertheidigungsmittel gegen Ueberfälle, die vielen Städte und Ortschaften mit alten, verfallenen Mauern, mit Ephen bewachsen, ohne allen Schutz. Daher sind sie den Piratenüberfällen, von Tunkin und der Formosagewässer, sehr ausgesetzt. Sie sind sehr gesprächig, gastlich, höflich; Betel und Areca ist allgemein bei ihnen im Gebrauch, und wirkt sehr zerstörend auf ihre Zähne. Ihre Tracht ist Chinesisch. Seitdem der Handel sich durch die Fukian Colonisation an ihre Gestade verbreitet hat, so wie der Einfluß des Piratenwesens daselbst vorherrschend zu werden anfing, sollen ihre alten, guten Sitten sehr verändert und sie selbst zu Rebellionen mehr geneigt seyn.

Nach einer Zählung vom Jahre 1823, soll die Insel, ohne die wilden Aboriginer des Gebirgslandes, eine Population von 987,725 Individuen, also mit jenen weit über eine Million Einwohner haben. Der Gouverneur der Insel ist nur ein Civilbeamter des General-Gouverneurs von Canton; man zählt auf der Insel 14 ummauerte Städte, von denen Khiungtscheou, am Nordgestade, am Junken-Canal gelegen, die bedeutendste ist. Von ihrem Hafen, wie von einigen andern be-

[876]) Singapore Chronicl. l. c. Asiat. Journ. Vol. XXI. p. B. d. 155 — 156.

...stel, wird ein ziemlich bedeutender Seehandel getrieben mit ...nton, Tunkin, Cochin China, Siam, und seit den ...tern Jahren auch mit Singapore. Nach Tunkin und ei...en Nordhäfen Cochin Chinas werden zu allen Jah... ...zeiten Fahrten gemacht; aber südwärts von Hainan kann ... nur mit Hülfe der Monsune, halbjährig, geschehen. ...ch Siam rechnet man jährlich etwa 40 dahin segelnde Jun... ... nach dem südlichen Cochin China etwa 25, nach dem ...rdlichen Cochin China und Tunkin etwa 50; ihre Größe ... jedoch nur von 100 bis 150 Tonnen Gehalt; bis jetzt noch ... ärmlichsten unter den einheimischen Chinafahrern.

Von der Capitale Khiung tscheou giebt Capt. Purefoy ... Augenzeuge, während seines dortigen Aufenthaltes (vom 7ten ... 1804 bis 15ten Jan. 1805, s. ob. S. 818) folgende Nach... ... Er nennt sie stets Husheon [77]), wahrscheinlich nach dem ...desdialect; es ist die größte Stadt der Insel, mit 40 Fuß ho... ... sehr dicken Backsteinmauern umgeben. Sie ist schön gebaut, ... Landschaft umher schön, reich cultivirt, dicht gedrängt voll Be... ...ner. Von den Stadtwällen zählte Purefoy mit dem Per... ...ív 11 Städte und Dorfschaften. Die Einwohner der Stadt ... sehr industriös; sehr geschickt in Bereitung der Kokosnuß... ...len, die sie mit Silberarbeit einfassen und poliren, zu Thee... ...ten und allerlei Arten von Gefäßen.

Die Stadt, mit den Vorstädten, hat sicher an 200,000 Ein... ...ner, alle gut gekleidet; kein Bettler war zu sehen, die ärm... ... waren besser gekleidet als die Armen in England. Die Po... ... im besten Zustande, mit jeder Abendglocke Punct 8 Uhr wur... alle Stadtthore, alle Straßenthore verschlossen, und Patrouil... ...zogen die ganze Nacht um jede Communication der Einwoh... zu hemmen. Aber mit dem Signal des Kanonenschusses am ...m Morgen, öffneten sich alle Thore zugleich, mit Gekrach, bei so viel hundert Thoren der Wirkung des fernen Donners ...t. Nun beginnt das Gewerbe und der Handel, ohne Lärm, ... Streit. Unter den Waaren die zur Speise zu Markte ge... ...t wurden, sahe man auch Frösche, Schlangen (Coluber ...ticus? die man deshalb in Teichen nährt und für Delicatesse

---

[77]) Capt. Purefoy Diary of a Journey from Manchao on the South Coast of Hainan to Canton 1804—1805. in Asiat. Journ. Vol. XX. 1825. p. 525.

hält), Schnecken, Muscheln, getrocknete Häute einer Rie-
schlange werden pulverisirt als Arznei verkauft. Unter den Kauf-
läden fielen dem Engländer vorzüglich einige große Buchhand-
lungen mit einer Menge sehr netter Bücher auf, die in For-
men geschnittene aber eine den Stereotypen sehr ähnliche Schrift
haben. Eine Academie mit den schönsten Gebäuden, Gärten,
Bädern zeichnete sich aus. Vor der Stadt steht ein sehr großer
Miao, oder Tempel, mit einem colossalen weiblichen Idol, reich
vergoldet, mit 54 Armen, deren jeder ein anderes Symbol trägt;
in der Nähe eine andere Pagode im Zwölfeck, 130 Fuß hoch ge-
baut, 12—14 Fuß im Durchmesser, mit 6 Fuß mächtigen Mauern
in deren Mitte eine steinerne Wendeltreppe auf die Höhe führt.
Ihre Idole sind unzählbar; desto gleichgültiger scheinen sie ge-
dieselben zu seyn. Sie erlaubten den Engländern, die mehrmal
in die Tempel einquartirt wurden, stets bei ihren Opfern gegen-
wärtig zu seyn, auch von den Speisen mit zu essen. Als einer
der Matrosen, in einem der Tempel, einem der Götzen, durch Un-
vorsichtigkeit mit Pulver die Hinterbacken weggeschossen hatte,
wurden sie nicht böse, sondern brachen in ein lautes Gelächter
aus. Sie sind voll Aberglauben, sehen auf glückliche Tage und
gute Omina. Ihre Priester werfen Bambusstäbchen, die mit
Characteren beschrieben sind; wie diese fallen, so deuten sie sich
die Worte und Zeichen, nach ihren Büchern und Kalendern. Ihre
Lieblingsspaziergänge sind zu den Grabmälern ihrer Vorfahren,
deren Inschriften sie gern frisch anmalen, das Unkraut weg-
ausgäten u. s. w. Eine Unterhaltung für diese Städter war das
musicalisches Pfeilschießen; fünf Fuß lange Pfeile mit
hohlen Köpfen und Löchern versehen, die eigenthümliche wech-
selnde Töne in den Lüften beim Auf- und Absteigen von sich
geben. —

Keine zwei Stunden von dieser Capitale entfernt, liegt die
Residenz des Gouverneurs von Hainan, auf einer lan-
gen, engen, gut verschanzten Halbinsel, die mit einem Molo und
Zollhaus versehen ist, der mehrere Inselchen vorliegen. Capt. Pu-
refoy nennt sie Howihow, es ist wol Hai Kheou so der
Chinesen, eine Stadt die nach ihm nicht viel größer als die Ca-
pitale (also auch mit 200,000 Einw.), aber von höherem Alter ist.
Einige der gepflasterten Straßen fand Capt. Purefoy an-
halb Englische Meilen lang, sie waren bei dem heißen Sonnen-
strahl mit Tüchern überspannt, die Häuser zweistöckig, ungemein

völkert. Die Lebensmittel sehr wohlfeil, in Ueberfluß; es soll
e erste Handelsstadt der Insel Hainan seyn. Ihre Aus-
uhr besteht in Zucker, Betel, Kokos, Kokosöl, Salz,
gerbten Häuten; ihre Einfuhr in Baumwollenzeu-
n, Englischen Zeugen, Feuerstein, Opium, Chi-
sischen Waaren. Die Junken, welche hier die Ladun-
g einnehmen, segeln im Mai und Juni ab; die Handels-
iffe kehren hier mit dem letzten N.O.Monsun ein, und se-
n mit dem ersten S.W.Monsun wieder ab. Aber die
aten stören hier oft diesen Verkehr, plündern die Gestade, ent-
ren die Weiber. Eben diesem Umstande war der längere Auf-
halt der Englischen Schiffbrüchigen hier zuzuschreiben (s. oben
. 818). Der Gouverneur, der von den Wundern der Telescope
rt hatte, die ihm gegen die Annäherung der Piraten sehr nütz-
zu seyn schienen, lud den Capt. Purefoy sehr freundlich
sich ein. Die Piraten, so sagte man hier, Flüchtlinge aus
nkin und Cochin China, waren zwar 1802 besiegt, schie-
aber in den Jahren 1804 und 1805 wieder die Gebieter
Hainan-See zu werden. Ihre Flotte, 370 Schiffe stark,
er und kleiner Art, lauerte hier den Kauffahrern im Hainan-
sser auf, und zwang nicht selten eine Junke sich zu ihrer
rei zu schlagen.

In dieser Zeit wurde eine Prinzessin, Tochter des Gouver-
rs, feierlich vermählt; die Eltern schließen die Ehen ohne die
lobten zu befragen, die sich am Hochzeittage zum ersten male
sehen bekommen. Hier herrscht Polygamie. Bei der Abfahrt
dem Haupthafen zeigten die Eingebornen die größte Theil-
me beim Abschiede der Fremdlinge (s. ob. S. 819).

Die Reiseroute des Capt. Purefoy, welche die östliche
lfte der Insel vom Süden nach Norden durchzieht, ver-
uns in einen Theil des Innern dieser merkwürdigen Insel,
es keine der bisherigen allgemeinen Beschreibungen zu thun
achte. Die Schwierigkeit die Engländer von Station zu
ation zu begleiten, liegt in ihrer wahrscheinlich Hainane-
hen Namengebung der Ortschaften, ganz verschieden von
wie sie auf der Chinesischen Karte eingetragen sind.
glauben sie auf folgende Weise, was bisher bei ihren Mit-
lungen unterlassen blieb, nachweisen zu können[878]).

[78]) Capt. Purefoy Diary l. c. Vol. XX. p. 521.

Das Schiff scheiterte an der Südostküste von Hainan; die Mannschaft wurde von dem Uferstrande in einem Boote zur nahen Stadt Mantschao (wol Wan bei D'Anville und Grimm, Wantscheu bei Berghaus) übergeschifft, genau ausgefragt, die Liste ihrer Namen dem Gouverneur der Insel überschickt, sie selbst wurden in einen Miao einquartirt. Ein vierseitiges Gebäude, 150 Ellen im Quadrat, ward die Wohnung der 55 Gescheiterten, darin ein gigantisches, sitzendes Idol in einer Capelle mit grün seidenen Vorhängen, und vor ihm zwei Reihen allmälig immer kleiner werdender Götzenbilder. Zur Nahrung erhielten sie Reis und etwas Münze. Die umher kreuzenden Piratenflotten hinderten ihre frühere Fortschaffung; sie mußten in dieser Stadt Wantscheu 20 Tage verweilen, ehe der Befehl kam, sie weiter zu transportiren. Das Land umher war ungemein gut bebaut, voll Dörfer und Ortschaften. Gegen N.W. steigt eine hohe Gebirgskette empor (das Centralgebirge, der Utschi), dessen höchste Spitze sich als Doppelpik zeigte. Die Stadt alt, mit 18 bis 20 Fuß hohen Backsteinmauern umgeben, mit 4 Thoren nach den 4 Weltgegenden, war einst weit größer, ein Drittheil davon liegt in Ruinen. Die Männer fand Purefoy besser gestaltet als bei den Chinesen, die Weiber aber nicht. Die Sprache der Hainanesen ist ganz verschieden von der Chinesischen, obwol sie die Chinesische Schrift gebrauchen, wie dies bei allen Völkern, ihrer verschiedenen Sprachen ungeachtet, von Korea, Japan, Formosa, Tunkin, CochinChina und Kambodja der Gebrauch ist. Die Engländer hatten volle Freiheit umher zu streifen wohin sie wollten; die Einwohner sehr gutmüthig, harmlos, wurden ihnen nur durch ihre zu große Neugierde beschwerlich. Alle Dorfbewohner nahmen den größten Antheil an ihrem Unglück, und zumal die Weiber riefen ihnen traurig nach: Ta lo ug chune (d. h. arme, gescheiterte Männer!). Der sehr fruchtbare Boden der Stadtumgebung, aus schwarzem Thon, mit vielen verwitterten Granitkörnern, giebt jährlich 2 Ernten. Wildpret und schöngefiederte Vögel, Schnepfen, Strandläufer, wilde Enten und Tauben-Arten, sah man in Menge, die Loxia oryzivora (Hung tzoy der Chinesen), Krähen u. a. m.

Abreise von Wantcheu gegen N. nach Khiungtschan.

1ste Tagereise (1. Dec. 1805). Mit Führern und Pässen versehen ging der Zug gegen N.N.O. drittehalb geogr. Meilen

zu einem sehr großen See hin, der nur durch schmale Landstreifen vom Meere getrennt ist. Uebersetzen über mehrere seichte Flüsse, die nicht über 5 Fuß tief Wasser haben, durch 4 Städte und mehrere Dörfer, durch ein ebenes, wasserreiches, stark bevölkertes, mit Reis und Pataten bebautes Land. Die Wege so dicht am Gestade hin ziehend, daß man die Brandung des Meeres laute rauschen zu hören, waren schlecht, das Landvolk sehr freundlich, voll Neugier.

2te Tagereise (2. Dec.). Weiter gegen N.O., an 5 geogr. Meilen, durch 10 Ortschaften, über 3 Flüsse, auf schlechten Wegen, aber durch starkbevölkertes, bebautes Land, wo kein Fußbreit unbenutzt liegen bleibt, bis zur Stadt Lockhoï (? ob Lungmen hien auf der Karte). Einquartierung in das Fremdenhaus (Wirthshaus). Die große Stadt gut ummauert, mit Wällen, Thoren, hat wol an 80 bis 90,000 Einwohner. Die Straßen sind gepflastert, mit zweistöckigen Backsteinhäusern, sind voll Kaufläden und Waarenlager.

3te Tagereise (3. Dec.). Um 10 Uhr Morgens Abmarsch gegen Nord, um 5 Uhr Ankunft in der Stadt Hoïthun (?, ob hoei hian). Nachtquartier im Fremdenhaus; die Stadt ummauert, groß, volkreich.

4te Tagereise (4. Dec.). Sehr frühe am Morgen weiter gegen N., auf Fähren über mehrere Flüsse, durch 5 Städte und Dörfer; durch ein sehr bebautes und bevölkertes Land, wo man mehreren Reisenden, in bequemen Palankinen von Bambus und auf Räderkarren, begegnete, bis zur Stadt Tisee (? Hoeitung hian). — Wenn wir die Straße richtig gedeutet haben: so ist dieses die letzte Stadt, welche die Reisenden nahe der Ostküste der Insel auf ihrem Küstenwege berührten, und von da aus, wie es ihre Angabe nothwendig macht, durchschnitten, gegen N.N.W., östlich vom Centralgebirge, die Mitte der Insel um die Capitale im Norden und den Nordhafen zur Ueberfahrt nach Canton zu erreichen (s. ob. S. 886).

5te Tagereise (5. Dec.). In der Richtung gegen N.N.W. durch ein sehr schönes, herrlich cultivirtes Land, voll von Cocos und Betelnuß-Bäumen, reihenweis in Felder gepflanzt, und die in Gärten vertheilt; Reisfelder dazwischen, ein geordnetes Europäisches Aussehn (ein Lombardisches?). Vorzüglich baute man eine Art rothen Bergreis, Yams, süße Pataten, aber auch viele den Europäern unbekannte Gewächse. Auf dem Wege kam

man an vielen Triumphpforten vorüber, die zum Andenken verdienter Männer errichtet werden. Man führt sie nach 5 verschiedenen Classen auf: 1) für hundertjährige Greise; 2) für Kinder, die Beweise großer Elternliebe gegeben; 3) für Frauen zum Ruhm ihrer Keuschheit; 4) für Mandarine voll Treue und Gerechtigkeit; 5) für Erfinder oder Beförderer des öffentlichen Wohls. Man zog durch 3 bedeutende Städte, 12 Dörfer, an einem sehr großen Todtenacker vorüber, und erreichte nach Zurücklegung eines Weges von beinahe 7 geogr. Meilen die Stadt Thungung (?, Ting ngan hian). Einquartirung in einem Miao voll Götterbilder. Die Stadt ist sehr groß, hat 10,000 bis 12,000 Häuser, ist ganz Chinesisch gebaut, hat viel Märkte und Lebensmittel. Von dem ersten Tage des Ausmarsches bis hieher fanden die Reisenden überall Speisehäuser, Restaurationen in den Ortschaften, und selbst am Wege erbaut, in denen man für ein Geringes vollkommen an Speise befriedigt ward. Ueberall konnte man Pferde, Palankine, Räderkarren, auf eine wohlfeile Art miethen. Die Wege sind nur mittelmäßig und würden für eigentliche Kutschen nicht fahrbar seyn, deren es hier aber auch keine giebt. Der plumpe Räderkarren legt in einer Stunde [illegible] Englische Meilen zurück.

6te Tagereise (6. Dec.). Nach einem kurzen Marsche durch die Stadt, unter Begleitung eines Pfeifers und eines Trommlers, deren Getöne die neugierige Menge herbeilockte, kam man zum Ufer eines Flusses, auf dem die Gesellschaft eingeschifft wurde. Der Fluß, dessen Name nicht genannt wird (offenbar der Ta Kiang, der gegen Nord nach Khiungtscheu fließt und sich bei dieser Stadt in den Junken-Canal ergießt)[870]) höchstens eine halbe Englische Meile an seiner breitesten Weitung zieht gegen N.W. und N. Man schiffte die Nacht durch, fuhr aber öfter mit den Barken auf den seichten Grund. Seine sandigen Ufer waren ausnehmend gut bebaut, überall mit Hecken umzogen, und die Räume wie in England eingehegt. Am 7ten December erreichte man die Capitale Khiungtscheu durch deren Südthor man einzog (s. ob. S. 885).

---

[870]) Klaproth Carte de l'Isle de Hainan, Paris 1827.

Die wilden Aboriginer im Gebirgsland der Insel und die Piraten an ihren Gestaden.

Mit der kurzen Hinweisung auf diese doppelten Feinde der Civilisation, welche den Frieden von Hainan nicht selten stören, schließen wir unsere unvollkommnen Angaben über diese Insel, der die Chinesischen Gebiete der beiden großen Stromsysteme und er denselben zugetheilten, weit verbreiteten continentalen, wie maritimen Gliederungen.

Die Aboriginer von Hainan werden Li[80]) genannt; die civilisirten derselben bei den Chinesen Jeli, die noch in Wildniß lebenden aber Seng Li; die Zahl der Dorfschaften, von denen, welche die Chinesische Oberhoheit anerkennen, wird auf 203 angeschlagen. Diese Aboriginer sind klein von Gestalt, röthlich von Farbe, haben eine von den Chinesen gänzlich verschiedene Sprache; welche? ist aber unbekannt. Sie sollen vor der Chinesen Ankunft schon einen gewissen Grad der Civilisation gehabt haben. In das Innere ihrer Gebirgssitze, die auf der Chinesischen Karte überall mit dem Namen Litung bezeichnet sind, und eine bedeutende Gruppe des Centralgebirges von Hainan einnehmen, scheint noch kein Beobachter eingedrungen zu seyn.

Die Piraten, oder die zahlreichen Seeräuberflotten, welche seit Jahrhunderten die Gewässer der Chinesen See so oft unsicher machten, haben nicht selten die für sie zwischen China, Tunkin und Cochin China sehr günstig gelegenen Häfen der Insel Hainan und ihrer nächsten Umgebung, zu ihren Asylen und ihren Schlupfwinkeln gewählt, von denen aus sie, wie von den Ponghu-Inseln, am schnellsten die vorübersegelnden Junken überfallen und die Nachbargestade ungeahndet plündern konnten. Die Geschichte der von den Mongholen besiegten Sung-Dynastie, wie die Geschichte der von den Mandschu überwältigten Ming-Dynastie, endet damit, daß die gegen den Süden Verdrängten, wie überhaupt bei jeder kleinern, nicht seltenen Rebellion in jenen Südprovinzen des Chinesischen Reichs, die Verfolgten, sich jedesmal mit ihren Anhängern auf das Meer begeben, wo sie noch am längsten Widerstand leisten können, wo ihre Geschichte dann nicht selten mit

[80]) Dict. Geogr. Univ. Paris. 8. T. IV. p. 636.

der allgemeinern Piratenhistorie und der Fremdlinge aller Zeiten, selbst der Europäischen Schiffer zusammenfällt. Von ihrer besonderen Beziehung zur Geschichte Fukians und Formosa's ist schon oben die Rede gewesen (s. ob. S. 827, 828, 829).

Eben so hatte die Geschichte der Thronwechsel, in den benachbarten Reichen Tunkin und Cochin China, mit dem Ende des vorigen Jahrhunderts (seit 1792), eine Piratenmacht an den Südgestaden Chinas, in den Gewässern von Tunkin, Hainan, Kuangtung und Fukian zur Folge, die, wie sich verbunden, so drohend wurde, daß sie nur noch durch die mühsamsten Anstrengungen der Chinesen und selbst nur mit Beistand der Europäer, endlich zerstreut werden konnte, im Jahr 1810. Während zehn Jahren ihrer Uebermacht war an diesen Gestaden an keinen Frieden zu denken, und der Verkehr längs der großen, maritimen Passage zwischen dem Osten und Westen, wie jene Gewässer von Formosa über Hainan bis Cochin China von diesen Piraten genannt werden, völlig gestört. Es gab eine Piraten Königin, und ihr erster Minister Changpaou, war der gefeierte Held, der furchtbare Feind der Kriegs-Mandarine, die von ihm fast in allen blutigen Kämpfen auf das Haupt geschlagen wurden. Seine Herrschaft hatte sich in die drei Rivieren, oder Gestade, mit den Küstenpassagen, in der Mitte (von Canton bis Hainan), im Westen (bis Tunkin) und im Osten (bis Formosa) getheilt; seine 6 großen Geschwader mit eigenen Admiralen unter ihm, und vielen tausend Schiffen, großer und kleiner Art, waren unter den Namen der rothen, der gelben, der grünen, der blauen, schwarzen und weißen Fahne, der Schrecken der Küstenanwohner und der Seefahrer. Endlich nach vielen Thaten der Grausamkeit, der Tapferkeit, der Verzweiflung, zerstreute sie innerer Hader, List besiegte die Parteien, und auf den Flüssen wie auf den vier Meeren, heißt es im Chinesischen Original der lehrreichen Geschichte dieser Piraten[881]), wurde die Ruhe endlich wieder hergestellt. Das Volk lebte seitdem (seit 1810) wieder in Friede und Ueberfluß. — Der Piratenzug

[881]) History of the Pirates who infested the China Sea 1807—1810. translat. from the Chines. original with Notes by Ch. Fr. Neumann, London 1831. 8. p. 3, 7, 11, 66, 74, 90, 96; vergl. Appendix Rich. Glasspole Captivity amongst the Ladrones. p. 97 bis 128.

Changpaou, mit seinen Nebenhelden zerfallen, war nicht durch
Gewalt, sondern nur durch Amnestie gewonnen; während die Wi-
derstrebenden nach allen Winden zerstoben, und zumal auf den
Manillas, in Tunkin und anderwärts ihr Heil suchten,
wurde er, mit Majors-Rang, in der kaiserlichen Flotte aufgenom-
men; dies nannte man in den Edicten Kaiser Keakings die
Pacification der Piraten.

Anmerkung. Anhang zu Korea (s. oben S. 573—646);
Menschenschlag der Koreer.

Im Begriff die bisher betrachteten Ostgestade Asiens gänzlich zu
verlassen, um zu den südlichen Halbinseln überzugehen, kommt uns so
eben das zweite Heft von Fr. v. Siebolds lehrreichen Untersuchun-
gen und Beobachtungen über Japan zur Hand, aus dem wir zu
dem oben schon über Korea Mitgetheilten nur wenig Erhebliches hin-
zuzufügen haben. Doch sehen wir des Verfassers Beobachtungen über
den Menschenschlag der Koreer, und seine Untersuchungen über
ihre Sprache als eine sehr interessante Bereicherung zur Kenntniß
dieses merkwürdigen Volkes an, woraus folgendes nachträglich hier no[ch]
beigefügt werden mag.

Aus v. Siebolds Forschung [1]) in den Japanischen Historien,
deren Resultate sonst mit den oben gegebenen ganz übereinstimmen, er-
giebt es sich mit Gewißheit, daß schon fast 100 Jahre vor Christi Ge-
burt und die folgenden Jahrhunderte, Japan mit dem Süden Ko-
reas (damals Mimana, oder Sinra genannt) durch Gesandtschaften wie
durch Kriege in vielfachem Verkehr stand; daß, im Jahre 285 nach Chr.
Geb., die Lehre des Confucius (wie die des Buddha, s. ob. S. 590),
über Korea nach Japan eingeführt ward, und daß überhaupt dieses
Land in jener früheren Zeit, für Japan als eine Schule der Sittenver-
feinerung galt, von wo ihm mehr als aus China die Künste und Wis-
senschaften überliefert wurden. Später erst ward dieser Verkehr durch
blutige Kriege abgeschnitten. Jährlich werden heut zu Tage nicht selten
Fischerboote und Küstenfahrzeuge mit Koreischen Mannschaften aller
Art nach den Japanischen Küsten verschlagen.

Die Gestrandeten [2]) werden nach Nangasaki, dem einzi-
gen den Fremden gestatteten Aufenthalte an der Japanischen Küste, ge-
bracht, und daselbst auf Kosten des Fürsten von Tsu Sima, der mit

[1]) Ph. Fr. v. Siebold Nippon Archiv zur Beschreibung von Japan,
dessen Neben- und Schutzländer, nach Japanischen und Europäischen
Schriften und eigener Beschreibung. Leyden 1832. Heft 1. S. 14.
[2]) ebend. Heft 2. S. 3—10.

der allgemeinern Piratenhistorie und der Fremdlinge aller Art, selbst der Europäischen Schiffer zusammenfällt. Von ihrer besonderen Beziehung zur Geschichte Fukians und Formosas ist schon oben die Rede gewesen (s. ob. S. 827, 828, 829).

Eben so hatte die Geschichte der Thronwechsel, in den benachbarten Reichen Tunkin und Cochin China, mit dem Ende des vorigen Jahrhunderts (seit 1792), eine Piratenmacht an den Südgestaden Chinas, in den Gewässern von Tunkin, Hainan, Kuangtung und Fukian zur Folge, die, unter sich verbunden, so drohend wurde, daß sie nur noch durch die mühsamsten Anstrengungen der Chinesen und selbst nur mit Beistand der Europäer, endlich zerstreut werden konnte, im Jahre 1810. Während zehn Jahren ihrer Uebermacht war an diesen Gestaden an keinen Frieden zu denken, und der Verkehr längs der großen, maritimen Passage zwischen dem Osten und Westen, wie jene Gewässer von Formosa über Hainan bis Cochin China von diesen Piraten genannt werden, völlig gestört. Es gab eine Piraten Königin, und ihr erster Minister Changpaou, war der gefeierte Held, der furchtbare Feind der Kriegs-Mandarine, die von ihm fast in allen blutigen Kämpfen auf das Haupt geschlagen wurden. Seine Herrschaft hatte sich in die drei Rivieren, oder Gestade, mit den Küstenpassagen, in der Mitte (von Canton bis Hainan), im Westen (bis Tunkin) und im Osten (bis Formosa) getheilt; seine 6 großen Geschwader mit eigenen Admiralen unter ihm, und vielen tausend Schiffen, großer und kleiner Art, waren unter den Namen der rothen, der gelben, der grünen, der blauen, schwarzen und weißen Fahne, der Schrecken der Küstenanwohner und der Seefahrer. Endlich nach vielen Thaten der Grausamkeit, der Tapferkeit, der Verzweiflung, zerstreute sie innerer Hader, List besiegte die Parteien, und auf den Flüssen wie auf den vier Meeren, heißt es im Chinesischen Original der lehrreichen Geschichte dieser Piraten[881]), wurde die Ruhe endlich wieder hergestellt. Das Volk lebte seitdem (seit 1810) wieder in Friede und Ueberfluß. — Der Piratenchef

[881]) History of the Pirates who infested the China Sea 1807—1810. translat. from the Chines. original with Notes by Ch. Fr. Neumann, London 1831. 8. p. 3, 7, 11, 66, 74, 90, 96; vergl. Appendix Rich. Glasspole Captivity amongst the Ladrones. p. 97 bis 128.

[Sch]angpaou, mit seinen Nebenhelden zerfallen, war nicht durch [G]ewalt, sondern nur durch Amnestie gewonnen; während die Wi[d]erstrebenden nach allen Winden zerstoben, und zumal auf den [L]antilas, in Tunkin und anderwärts ihr Heil suchten, [w]urde er, mit Majors-Rang, in der kaiserlichen Flotte aufgenom[m]en; dies nannte man in den Edicten Kaiser Keakings die [P]acification der Piraten.

[A]nmerkung. Anhang zu Korea (s. oben S. 573—646): Menschenschlag der Koreer.

Im Begriff die bisher betrachteten Ostgestade Asiens gänzlich zu [ver]lassen, um zu den südlichen Halbinseln überzugehen, kommt uns so [ebe]n das zweite Heft von Fr. v. Siebolds lehrreichen Untersuchun[ge]n und Beobachtungen über Japan zur Hand, aus dem wir zu [de]m oben schon über Korea Mitgetheilten nur wenig Erhebliches hin[zu]zufügen haben. Doch sehen wir des Verfassers Beobachtungen über [de]n Menschenschlag der Koreer, und seine Untersuchungen über [de]ren Sprache als eine sehr interessante Bereicherung zur Kenntniß [d]es merkwürdigen Volkes an, woraus folgendes nachträglich hier no[ch] [bei]gefügt werden mag.

Aus v. Siebolds Forschung [12]) in den Japanischen Historien, [dere]n Resultate sonst mit den oben gegebenen ganz übereinstimmen, er[gi]bt es sich mit Gewißheit, daß schon fast 100 Jahre vor Christi Ge[bu]rt und die folgenden Jahrhunderte, Japan mit dem Süden Ko[re]as (damals Mimana, oder Sinra genannt) durch Gesandtschaften wie [au]ch Kriege in vielfachem Verkehr stand; daß, im Jhre 285 nach Chr. [G]., die Lehre des Confucius (wie die des Buddha, s. ob. S. 590), [vo]n Korea nach Japan eingeführt ward, und daß überhaupt dieses [La]nd in jener früheren Zeit, für Japan als eine Schule der Sittenver[fei]nerung galt, von wo ihm mehr als aus China die Künste und Wis[sen]schaften überliefert wurden. Später erst ward dieser Verkehr durch [bluti]ge Kriege abgeschnitten. Jährlich werden heut zu Tage nicht selten [Fis]cherboote und Küstenfahrzeuge mit Koreischen Mannschaften aller[le]i nach den Japanischen Küsten verschlagen.

Die Gestrandeten [13]) werden nach Nangasaki, dem einzi[ge]n den Fremden gestatteten Aufenthalte an der Japanischen Küste, ge[bra]cht, und daselbst auf Kosten des Fürsten von Tsu Sima, der mit

---

[12]) Ph. Fr. v. Siebold Nippon Archiv zur Beschreibung von Japan, dessen Neben- und Schutzländer, nach Japanischen und Europäischen Schriften und eigener Beschreibung. Leyden 1832. Heft 1. S. 14.

[13]) ebend. Heft 2. S. 3—10.

dem auswärtigen Departement Japans für Korea beauftragt ist, in einem eigenen Gebäude, das dicht der Niederländischen Factorei Dezima, nebenan liegt, verpflegt. So konnten hier viele dieser Koreer von den verschiedensten Ständen von v. Siebold beobachtet werden. Denn sie müssen daselbst oft längere Zeit verweilen, bis sie mit günstigem S.O. Winde, der sich erst im Mai zu erheben pflegt, wieder in ihre Heimath zurücksegeln können. Bis dahin bringen sie die Zeit damit zu, ihre Schiffe und Schiffergeräth auszubessern, und in Stand zu setzen. So z. B. wurden im Mai 1828 an 36 dieser schiffbrüchigen Koreer vielfach besucht, unter denen die Angesehensten ein Kaufmann, ein Dolmetsch, einige Steuerleute sehr fertig waren, ihre Gedanken in ihrer Sprache und Chinesischen Characteren schriftlich mitzutheilen. Ihre physische Natur wird auf folgende Weise von einem Naturforscher meisterhaft geschildert.

Der Gestalt nach ist der Koreer größer als der Japaner, jedoch selten über 5½ Fuß Par. hoch. Der Körperbau ist stärker, kräftiger, ebenmäßiger gebildet, rüstig, behende. Das Gesicht hat die Mongolisch breiten und groben Züge, stark vorstehende Backenknochen, starke Kinnladen eingedrückte Nasenwurzel, breite Nasenflügel, großen Mund, breite Lippen, und die eigenthümlich, scheinbar schiefe Augenbildung; straffes, dichtes, schwärzliches ins rothbraune spielendes Kopfhaar, starke Augenbrauen, dünnen Bart, rothgelbe, weitzenfarbige Gesichtsfarbe, gleich den Bewohnern Nordost-Asiens. Obwol dies die Züge der Mehrzahl unter den Koreern sind: so finden sich doch auch Spuren von zweierlei Volksstämmen bei ihnen vor. Denn zuweilen ist auch die Nasenwurzel bei ihnen erhaben, die Nase geradrückiger; dann nähert sich die Gesichtsbildung dem Typus des Kaukasischen Schlages, und auch die Augenbildung wird mehr jener der Europäer ähnlich. Die Backenknochen treten dann zurück, und das scharfe Profil, welches der Mongholen Race überhaupt fehlt, kommt dann zum Vorschein. Zugleich tritt nun auch der stärkere Bart hervor, der Scheitel ist weniger zusammengedrängt, die Stirn wird freier, gerader, und es zeigt sich ein gewisser Adel, den man in den rohen Zügen der Mongholen gänzlich vermißt. Die gegebenen sehr interessanten Portraits der Koreer, der ersten Art: Tab. VI. VII. VIII., und die der zweiten Art: Tab. IV. V. IX. erläutern dies auf eine sehr lehrreiche Weise. — Das Benehmen dieser nach Japan verschlagenen Koreer war ernst, gelassen, munter, freimüthig; ihr Gang sicher, behende, die Körperhaltung verrieth mehr Selbstständigkeit und Freiheit, als die der Japaner, mehr Energie, kriegerischen Geist, als bei Japanern und Chinesen. Aber in Verfeinerung der Sitten steht der Koreer dem Japaner gleiches Standes sehr nach; ihm fehlt die feine Gewandheit im täglichen Leben, die man bei dem Japaner mit Recht bewundert. Die Koreer sind unreinlich, tückisch

ßer und Trinker, in ihrer Kleidung sehr einfach, in ihrem Benehmen und der Mittheilung ihrer Gefühle achtungswerth.

Am richtigsten glaubt v. Siebold den Namen ihrer Heimath Koraï zu schreiben. Ihre altkoreische Sprache**⁴) ist durch Aufnahme vieler Chinesischer Wörter und der Chinesischen Schriftzeichen nach ihnen als völlig umgewandelt und verdrängt zu betrachten; so wie die Jatamos Sprache oder das Altjapanische nur noch Sprache der Gelehrten, der Historie, der Poesie, der Bühne und des Hofes des Mikado geblieben, und sich allein da rein erhalten hat. Die den verschlagenen Koreischen Gästen mitgetheilten Schriftproben, ihre Aufsätze und Gedichte zeigen von Empfindung und einiger literarischen Bildung. Unter den im übrigen über Korea mitgetheilten Nachrichten, scheint in Beziehung auf das von uns in Obigem schon Aufgeführte nichts besonders Neues zu beachten, als die Notiz zweier Producte; des Ginseng, des Arzneigewächses, wahrscheinlich eine Koreische Varietät von Panax quinquefol. (s. ob. S. 593), deren Wurzel außerordentlich kostbar ist, daß kleine, Zoll lange Stückchen derselben, in Japan mit mehrern 100 Gulden bezahlt, und daß ein Pfund wol mit 4000 Gulden aufgewogen wird. Ferner, daß sehr viele Tiger- und Pantherhäute (diese letztern z. E. von Felis Irbis Pallas) aus Korea nach Japan in den Handel kommen (s. ob. S. 593), die Koreischen Felle aber weit längere Haare als die der südlichern Zonen haben. Die Felle der Königstiger aus Korea übertreffen noch, zumal an Länge des Haares, weit die von Bengalen und den Sunda-Inseln. Diese sonst tropischen Raubthiere verbreiten sich also auf dieser Halbinsel sehr weit gegen den Nordosten Asiens hinauf. Alle übrigen Nachrichten v. Siebolds über Korea stimmen im Wesentlichen mit denen von uns im obigen, auch schon öfter nach Japanischen Quellen mitgetheilten gut überein.

**⁴) Ueber Sprache und Schrift der Koreer, ebend. Heft 2. S. 10 bis 17, Koreisches Vocabular S. 28—44.

Zweiter Abschnitt.

Die Uebergangsformen des östlichen Hoch-Asiens zum Tieflande, oder dessen Wassersysteme, Stufenländer und Gliederungen zum Süden, in Hinter-Indien.

Uebersicht.

§. 83.

Unter den Dwipas oder Halbeilanden der Indischen Erdwelt, der Padma (s. Einl. Asien Bd. I. S. 6), nimmt das continentale Hinterindien, an dem Südostende Asiens, die Gestalt eines dreifach getheilten, vielfach eingeschnittenen Lotosblattes ein, und weiset mit der äußersten langgestreckten Südspitze hinüber auf die Sundische Inselgruppe und durch diese auf sein Verhältniß zur Australwelt. Es trennt die Chinesischen Gewässer im Osten von den Bengalischen im Westen, der Sundische Archipelagus lieget ihm im Süden vor; es tritt gegen den Norden in immer breiteren Zusammenhange mit dem continentalen Stamme von Central-Asien hervor; es steht dort unmittelbar in Verbindung mit dem Südrande des gemeinsamen Hochlandes, und dieses sendet seine vielfachen Gliederungen, sey es in Berg- wie in Strom-Systemen, in Bergrücken, Thalfurchen, Abstufungen der mannichfaltigsten Art, durch diese Halbinsel aus in meridianen, unter sich mehr oder weniger parallelen, oder radienartig auseinander gehenden (s. oben S. 428, und Einleitung Asien Bd. I. S. 49, 53) Richtungen, gegen Süden und Südosten. Hiedurch, wie durch die vielfachen Wechsel der Längen und Breiten der unter sich wieder abgesonderten horizontalen Räume, so auch nach Tiefen und Höhen der verticalen, erhält die Halbinsel ihre plastischen Gestaltungen und, verbunden mit ihrem Hinausragen aus der Continental-

elt in die maritime, im Kranze des Geſtadegürtels
, oben S. 427, Einleitung Aſien Bd. I. S. 55), wie durch
e klimatiſche Verbreitung aus dem ſubtropiſchen durch das
opiſche Gebiet, bis zur Aequators Nähe ihre vollſtändige
ographiſche Characteriſtik.

Der Parallel des Wendekreiſes, welcher nahe über
lcutta und Canton hinwegziehend die ganze nördliche
eite dieſer Halbinſel durchſchneiden muß, giebt im allge-
meinen die Grenzlinie an, von der ſüdwärts die tropi-
e Halbinſel ſich ausdehnt, von welcher Lage auch die ganze
ſeite derſelben Tong king, Cochin-China und Kam-
dja) unter Chineſen, bei denen der Sonnenzeiger
nomon) eine ſo große Rolle ſpielt, ſchon in antiker Zeit
Namen Ngan nan (Génan, Anan), d. h. Süden der
nne[1]), weil zur Sommerzeit daſelbſt der Schatten ſüd-
rts zu fallen beginnt, erhielt. Folgen wir der Direction,
e die Plaſtik der Hochgebirgsketten am Südrande
Himalaya Syſtemes für die Nordgrenze dieſer Halbin-
bildung vorſchreibt, in dem von hier an das gemeinſame
Hochland in die geſonderten Ketten und Gruppen des
inſellandes übergeht, ſo ſind es unter gleichem Paralell die
- und die Oſt-Wendungen der beiden großen Strom-
eme des Brahmaputra nach Bengalen, und des
en Kiang nach Ma Tſchin, oder Südoſt-China,
den ihnen im Süden vorliegenden Paralelen der
irgsbarrieren, bis zu denen wir, von Weſten nach
en, überall in ſeinen Einzelnheiten ſchon im obigen, den
lichen Grenzſaum Hoch-Aſiens durchforſcht haben.

Im Weſten, die ſüdliche Grenzkette Aſams (ſ. oben
292, 310, 414) von den Garowbergen (S. 321, 337)
über das Bergland der Nora (S. 307), der Nagas
359) und die Gebirgswand Munipurs, nach Ober-
m zu der langen Schneekette Langtam, als dem ſüd-
en Vorſprunge des Himalaya-Zuges (27° 10′ N.Br.), von
die Irawadi-Quelle und das Bhor Khampti Land
nt (S. 346, 391, 396), bis zur Urheimath der Sinhphos,

[1]) P. Gaubil Memoire historique sur le Tong king extrait des Livres Chinois in Mailla Hist. Gen. de la Chine. Paris. 4. 1783. T. XII. p. 19.

ihrem Paradieslande, gegen die Schneeberge von Talifu in Yünnan nordöstlich von Bhan mo (S. 378, 748, 750 u.), und dem Hinabwege nach Mien (S. 746). Von da an aber, ostwärts, auf der Grenze von Ober-Laos und Yünnan gegen Tong king, die südlichsten Hochgebirge der Schneeketten zwischen 23 und 24° N.Br. (S. 350, 402, 753, 754) im Lande der problematischen Stromdurchbrüche der Hinterindischen Stromsysteme (s. oben S. 401) bis zum südlichsten Gebirgsparallel Süd-China's, dem Küstenzuge des Jü Ling (S. 40[illegible], 757). Dieselbe natürliche Grenzlinie scheidet hier, mehr oder weniger scharf, auch die politischen Reiche der südlichern Birmanen, Siamesen, Tungkinesen und der untergeordneten Gebirgsfürsten von den nördlichern Staaten Asams, Tübeths, dem Lande der H'Lokba und Nui, so wie China's und die Tübetischen und Chinesischen nördlichen Völkerstämme von den südlichern Hinterindischen, eben so deren Sprachen, die Geschichten, die Sitten und Lebensweisen.

Wie verschieden auch die Kenntniß der Natur und der Völkergebiete im Innern dieses Halbeilandes sich [illegible], und bei näherer Untersuchung der Räume, wie der Sprachen, der Zeiten und der Schriftquellen, aus denen sie hervortritt, gleich einer bunten Mosaik, aus den verschiedensten Jahrhunderten, aus dem Munde der verschiedensten Völker, mit den verschiedensten Augen, wenn nicht selbst Brillen der verschiedenartigsten Individuen erspäht zu Tage tritt: so ist es doch gewiß, daß bei allen Schattenpartien, die noch immer viele Stellen dieser Erdstrecke bedecken, doch seit den letzten Jahrzehenden ein [illegible] helleres Licht über dieselbe nach vielen Theilen, zumal gegen die maritime Seite hin verbreitet wurde, obwol nicht wenige derselben, zumal der Binnenlandschaften, noch mit einem Halbdunkel umhüllt blieben. Dieser Zustand macht, daß keineswegs alle Theile einer gleichartigen Behandlung fähig sind, daß wir noch nicht den ganzen organischen Zusammenhang dieser Planetenstelle vollkommen übersehen, nur etwa im Gegensatze ihrer westlichen Nachbarin, des Dwipa's von Dekan, ahnden (s. Einleitung Asien Bd. I. S. 63, 29, 59; s. oben S. 428, 808), und daher die Betrachtung des ganzen Naturtypus, fürs erste nur eine bloß äußerliche nur theilweise, eine aufzählende, eine mechanische sein kann, deren Interesse nur allein durch den historischen Zusammenhang in der Darstellung gesteigert werden mag, so lange die

nere, der organische, sich noch nicht wissenschaftlich in allen
nen Theilen verfolgen läßt. In dieser äußeren Beziehung je-
ch haben wir im Verfolg unserer Mittheilungen den Vorzug
er sehr dankenswerthen, hinsichtlich des kartographischen,
ischen und klassischen, früher nirgends in solchem Umfange
suchten Vorarbeit, an unsers geehrten Freundes Prof. H.
erghaus[2]) trefflichen Karte von Hinterindien 1832,
d dem dazu gehörigen geo-hydrographischen Memoir,
lche beide im Verlauf der folgenden Betrachtungen vorzugs-
ise zu örtlichen Grundlagen dienen werden, wo wir nicht
tell unsre Abweichungen hie und da davon bemerklich machen
ie oben S. 223, 351, 750 u. a. O.). Der Dank aller Freunde
tischer Geographie kann dem unermüdeten Künstler und For-
er hiefür nicht entgehen.

Diese östlichste der drei südlichen, großen Halbinseln
ens (s. Einleitung Asien Bd. 1. S. 63) welche von dem
ndpuncte der Occidentalen im Gegensatze der mittlern die-
drei, der Vorder-Indischen, eben die Hinter-Indische,
h die Halbinsel jenseit des Ganges genannt worden
hat in ihrer dreifachen Gliederung des Lotosblattes, drei
en Südspitzen bezeichnende Vorgebirge, die neuerlich
nde genauere Bestimmungen ihrer Lage nach erhielten[3]).
e S.W. Spitze, gegen die Bengalische See vorspringend, das
p Negrais (Pagodaspitze), unter 15° 58′ N.Br. mit der
liegenden Kette der Andaman-Inseln, als ihrer südlich-
n Vorlagerung; die S.O. Spitze Kambodja, 8° 40′ N.Br.,
t der vorliegenden kleinen Pulo Ubi Insel, und die äußerste
dspitze der Halbinsel Malacca, welcher die Singapore
sel mit dem gleichnamigen Freihafen zunächst, und viele an-
e ungemein große, zumal das südöstliche Ende von Suma-
a in etwas größerem Abstande vorliegen. Nimmt man es ge-
u, so ist nicht das S.O. Cap von Malacca, im Osten von
ingapore, das als Cap Romania (unter 1° 22′ 30″ N.Br.)
nnt, das südlichste von Asiens Continent überhaupt, wofür
früher galt, sondern das minder berühmte Cap Buros (Bu-

[2]) H. Berghaus Asia, Sammlung von Denkschriften rc. 4. Gotha
1832. Heft 1. Geo-Hydrographisches Memoir zur Erklärung und
Erläuterung der Karte von Hinterindien. Nr 8. von Berghaus
Atlas von Asien. [3]) Nach Horsburg India Directory etc. s.
Berghaus geo-hydrogr. Memoir v. Hinterindien S. 1.

lus oder Tandjong Burus), im S.W. von Singapore, weil es unter 1° 15′ N.Br., also dem Aequator noch mehr genähert liegt. Hier umspült das Südende der Malacca-Straße das äußerste Südglied des Erdtheils, an dem so eben der Erdgleicher vorüber streicht. Die Südspitze von Decan, das bekannte Cap Comorin, unter 8° 5′ N.Br., liegt minder südlich und mit der Kambodja-Spitze unter gleichem Parallel. Diese drei Südenden springen auch in dreifachen Absätzen, von immer 7 bis 8 Breitengraden von einander, gegen den Nordost und Nordwest in immer erweiterten Breiten vor, so daß das felsige 2000 Fuß hohe Cap Aravella auf der Küste von Cochin-China, unter 13° N.Br., der östlichste Punct der Halbinsel unter 107° 4′ 15″ O.L. v. Paris liegt, die nordwestlichsten Gestade von Arracan und Dschittagong sich aber bis gegen den 88° zur Südwendung des Brahmaputra und seines Vereins mit dem Ganges, als Megna, in den Sunderbunds hinziehen, während Singapore (unter 101° 30′ [illegible] O.L.) auf der lang gestreckten Landzunge von Malacca die mittlere Meridianlänge des ganzen Halbeilandes bezeichnet. Nimmt man die beiden nördlichen äußersten divergirenden Flußläufe an ihren Mündungen, als Naturgrenzen der Halbinsel an, so sind es die Ost-Ganges-, oder vielmehr die Megna-Mündung unter 23° N.B. in Bengalen, und die des weit kleineren Grenzflusses, zwischen Tongking und China, der Provinz Kuang tong, nämlich der Ngan nan Kiang, unter 22° N.Br., deren gegenseitiger directer Abstand, von Westen nach Osten, an 230 Deutsche Geographische Längenmeilen beträgt, welches die größte Breite der Halbinsel bezeichnet. Weiter südwärts nimmt diese Breite ab; im Parallel des Golfes von Martaban (unter 17° N.Br.) beträgt sie, von Westen nach Osten, nur noch 180 geogr. Meilen; im Parallell des Golf von Siam (unter 14° N.Br.) nur noch etwas über 160 geogr. Meilen. Von da an schwindet sie aber in der noch über 200 geogr. Meilen, gegen Südost, ausgestreckten Malayischen Halbinsel plötzlich auf sehr geringe Dimensionen zusammen: denn diese behält nur eine mittlere Breite von etwa 25 geogr. Meilen, obwol sie auch davon noch bis zu einem Minimum von 10 geogr. Meilen (unter 9° N.Br. in Ligor und der Landenge Krah) sich verengt; das Maximum ihrer wachsenden Breite gegen das Südende, gegen Ma-

lca beträgt unter 4° 50′ N.Br., an 43 Deutsche geogr. Mei.
Die ganze Länge des großen Halbeilandes, von dem
en Gebirgsknoten der Schneeketten zwischen den
gtam und Talifu Bergen, südwärts, bis zur Südspitze
Singapore beträgt über 400 geogr. Meilen, und man
hieraus, daß diese Gliederung Südost-Asiens, in ihren ho-
ntalen Ausdehnungen, der westlichsten Halbinsel
lten Welt, dem ganzen Europäischen Gebirgslande
innersten N.W. Winkel des Adriatischen Meeres und dem
westwinkel des Baltischen Golfes an der Travemündung
ie Südwestspitze Portugals an räumlicher Größe nicht weicht.
Berghaus sorgfältigster Berechnung der überall berich-
Kartenzeichnung, enthält der Flächeninhalt[*]) dieser
terindischen Halbinsel über 40,000 Quadratmeilen
22) und die Malayische Landzunge von etwa 4000
ratmeilen abgerechnet, würde für den eigentlichen Stamm
en noch immer das bedeutende Areal von 36,000 Quadrat-
n, oder die Größe von Spanien, Frankreich, Deutsch-
und Italien übrig bleiben, mit der Malayischen Land-
aber noch der Raum von England und Schottland
rechnet werden müssen — dies zur stets gegenwärtig zu
den Vergleichung der Asiatischen mit den Europäischen Räu-

—

Vier, von Süden gegen Norden, tief in den Continent
eidende Golfen des Indischen Weltmeeres, der Golf von
king, der Meerbusen von Siam, der Golf von
aban und der Bengalische Meerbusen sind es,
das Dwipa Hinterindiens theilweise vom Festlande
n, es wieder in sich in jene drei Haupttheile, von der
nen Seite her, scheiden, von der andern Seite her aber die
etzenden Thalbildungen und großen wie kleinern Strom-
me, etwa 7 bis 8, die alle vom Norden gen Süden
aus der Mitte des Continentes gleichsam hervorlocken
eitung Asien Bd. I. S. 26). Die durch dieses Eindringen
olfen bewirkte, vermannichfachte Gestadeentwicklung
dem Halbeilande eine Seegrenze von nicht vollen
Längenmeilen (1467 nach Berghaus) davon die kürzere

---

[*]) H. Berghaus geo-hydrogr. Memoir zur Karte von Hinterindien
a. O. S. 22.

Küstenlinie von 540 Meilen den Bengalischen Golf begrenzt, oder die Westküste der Halbinsel einnimmt, die längere aber, von etwa 900 Meilen, die Chinesische See vom Cap Romania nordostwärts bis zur Grenze Chinas umläuft. Kaum 20 geogr. Meilen nimmt die Südküste der Malaccahalbinsel gegen die Malaccastraße ein. Unter den drei Golfen, welche in die Halbinselform selbst gestaltend eingreifen, nimmt der von Tong king in seiner Küstenkrümmung eine Gestadelinie von 163 geogr. Meilen (vom Cap Turon bis zur Mündung des Ngan nan Kiang) ein; der noch mehr geschlossene aber umfangreichere Golf von Siam die größere, von 300 geogr. Meilen (vom Cap Patani auf der Malayen Landzunge in S.W. bis zur Landspitze Kambodja in N.O.), und der westliche, mehr spitzwinklich zulaufende Golf von Martaban, die kleinste, nämlich keine volle 100 Küstenmeilen, vom Cap Negrais über die Mündungen des Irawadi zur Mündung des Setangflusses im innersten Winkel des Golfs, und von da bis zur Mündung des Saluen Flusses.

Ueberschauen wir, da uns bis jetzt noch der Naturüberblick über das Halbeiland versagt ist, und somit die Erkenntniß des wahren Naturzusammenhanges fehlt, die wohlgeordnete Karte dieser Hinterindischen Halbinsel, so zerlegt sie sich, ihren verticalen Gliederungen nach, so weit diese bekannt geworden, in folgende Theile, bei deren Sonderung wir den genaueren Bestimmungen von Berghaus, als den bisher besten, kartographisch und kritisch geordneten größtentheils folgen, wobei uns zur Ersparung des Raumes und der Wiederholung des schon hinreichend Ausgemittelten, der Vortheil zu Gute kommt, auf jene mühliche Arbeit überall zurückweisen [5]) zu können.

An das Hochland im Norden von Hinterindien (s. d. Berghaus §. 6.), welches wir früher als Südrand Hochasiens in seinem großen Zusammenhange durch die ganze nördlichste Breite der Halbinsel betrachtet haben, schließt zunächst sich im Süden der Chinesischen Reichsgrenze der Provinzen Kuang tung, Kuangsi und Ost-Yünnan das

---

[5]) H. Berghaus geo-hydrogr. Memoir von Hinterdien s. Abschn. II. Orographische Skizzen S. 24 — 52. §. 6. bis §. 15. Abschn. III. Hydrogr. Umrisse S. 53 — 75, §. 16 — 29.

I. Grenzgebirge von Tong king an, welches wol noch s südlicher Parallelzug der Jû Ling Kette betrachtet rden darf, weil die divergente Richtung der Hauptströme Tong gs, zumal die a) des Seng ka, (bei Crawfurd auch Sang koi), ch die Ost-Richtung mit Neigung gegen S.O. beibehält, lche bei den übrigen Hauptthälern der Hinterindischen Ströme n da an gänzlich verschwindet. Im Süden des Seng ka d seiner beiden nächsten südlichen Parallelströme von weit kürem Laufe, streicht noch eine kurze Querkette der Berge von esten nach Osten, welche das Königreich Tong king in en südlichen und einen nördlichen Theil scheidet, von lchem jedoch der letztere bei weitem der größere ist. Wir könn sie die südliche Querkette von Tong king nennen, im egensatz des nördlichen Grenzparallels, und zwischen iden breitet sich die große Ebene des Tongkinesischen Gestadendes aus. Ueber die Gebirge Tong kings herrscht im übrigen ch die größte Unsicherheit (s. Berghaus S. 52).

II. Das Cochin-Chinesische Küstengebirge ist die ste, die östlichste der Meridianketten welche die Halbsel von Norden nach Süden durchstreichen; wo ihre Verzweigung Norden vom Alpenlande Yünnans beginnt, ist unbekannt; hrscheinlich zwischen dem Quelllande des Seng ka oder ng king Stromes im Osten, und dem oberen Laufe des Lan san Kiang (Kiou Long oder Maekhaun s. oben S. 748) gen Westen, im Grenzlande der Pape, oder Lolos (s. oben . 764 ꝛc. 767); denn eben da, wo der Meerbusen von Tong ng seine größte Westbiegung (unter 18° N.Br.) gewinnt, eint sich die Küstenkette am mehrsten von der Küste landeinrts zu entfernen, und dem Hochgebirge von Süd-Yünnan uschließen. Aus dem cultivirten Thale Tong kings sind ehrere Tagereisen, westwärts, diese wüsten Bergzüge zu übersteien, um die Landschaft Laos zu erreichen. Von diesem Nordhe durchstreicht das breite massige Küstengebirge gegen S.S.O. ehrere hundert Meilen einer Landschaft, die völlig Terra incogita von der Westseite gegen das Hauptthal des Stromes von ambodja bleibt, und dort in ihren Wildnissen von dem Volke er Moi oder Ke Moy bewohnt seyn soll, nur an der östlien Küstenseite ist sie aus der Ferne von Europäern erblickt, nd in ihren Vorgebirgen hie und da näher erforscht. Sie scheint eben diese östliche Gestadelandschaft Cochin-Chinas von

dem Binnenlande, das vom Maekhaun durchströmt wird, und im dessen oberen Laufe zu Laos gehört, im untern Kambodja heißt. Als südlichen Grenzstein dieses großen Cochin-Chinesischen Küstengebirges kann man im Süden das Cap St. James ansehen, das nach Capitain Roß Beobachtungen unter 10° 16′ 4″ N.Br. und 105° 44′ O.L. v. P. (s. Berghaus §. 15.) liegt.

III. Das Scheidegebirge zwischen Laos-Kambodja im Osten und Siam im Westen, ist das zweite große Meridiangebirge der Halbinsel im Parallelism mit dem vorigen, welches aber das Längenthal b) des Kambodja Stromes (Maekhaun) im Osten von dem Längenthale des Siam Stromes (Menam) im Westen trennt. Seine nördliche Wurzel liegt offenbar in den südlichsten Schneegebirgen Yünnans, zwischen 23 bis 24° N.Br. (dem Olun und dem Thian hi Schan (s. oben S. 402), womit auch die unbestimmten Angaben von La Loubère und Valentyn übereinstimmen (s. Berghaus §. 14). Es breitet sich in seinen nördlichen Verzweigungen, die aber wenig bekannt sind, durch die Landschaften von Ober-Laos aus, in seinen mittleren Niveaus durch die Wohnsitze der Bergvölker der Kas oder Penongs, weiter südwärts durch die eben so unbekannten der Tschongs, und begrenzt die weite Thallandschaft des Königreichs Siam gegen den Osten. Uebrigens setzt sie keineswegs südwärts bis zur Kambodja-Spitze fort, sondern senkt sich schon viel weiter nordwärts von da, zwischen 12 bis 13° N.Br. in die ebene Landschaft von Tschantabon (Chantabond) zum Siam Golf herab, von welcher südostwärts eine wol 100 Meilen lange Niederung, das ebene Mündungsland, oder das kornreiche Deltaboden Kambodjas, dem Berglande vorgeschoben, und als Alluvialboden vorgelagert erscheint. c) Der große Hauptstrom von Siam (Menam) ist in seiner ganzen Länge, deren obere Thalstufe zu Laos (Lactho, oder zum Lande der Jün Schan) gehört, die untere zu Siam, der westliche Begleiter dieses Gebirgszuges, bis zum innersten Winkel des Golfes von Siam, wo Bangkok die Residenz liegt (s. oben S. 803).

IV. Das Siamesische Gebirge, oder das Scheidegebirge zwischen Siam im O., und Ava im Westen; oder zwischen dem Menam und dem Strom von Martaban, ist

[..]s dritte große Meridiangebirge der Halbinsel, dessen [W]urzel im Norden ebenfalls in Süd-Yünnan auf der Grenze [v]on Ober-Laos, und zwar südwärts des Passageortes Yung tschang fu, und im Osten des Lu oder Nu Kiang der Chi[n]esen, welches der Saluaen der Birmanen ist (s. ob. S. 748), [li]egen muß, umflossen von den nahen Quellen des Menam. [..]s sind seine hemmenden Bergverzweigungen und Felsbarrieren [..] dem oberen Laufe, der dasselbe auf der Ost- und der West[se]ite begleitenden Stromsysteme des Menam und Saluaen [..] ihren wilden Wasserstürzen bekannt, die in letzterem bis Ka[..]yet (gegen 18° N.Br.) noch Hochgebirgslandschaft zu durch[bre]chen haben. Von da an, südwärts, streicht dieses Siame[si]sche Gebirge noch immer weiter, wenn auch, wie es scheint, [..] gemilderten Formen, jedoch immer als Scheidegebirge der [..]enseitigen Gewässer, und in seiner Meridianrichtung, welche [..] Malayische Landzunge constituirt, fort, bis zum 11° N.Br., [..] sie in dem Minimum der Breite, in der Niederung der [La]ndenge Krah gänzlich abfällt, und eine völlige Unterbrechung [..] erleiden scheint. Sie setzt also keinesweges als zusammen[hä]ngende Kette noch weiter südwärts durch die Malayische Halb[in]sel fort, sondern diese bildet für sich ein eigenes Gebirge, das [..] zum Unterschiede von jenem

[..] V. das Malayische Insel-Gebirge nennen können, weil [..] nur geringer Meereserhöhung bedürfte, um die Lücke der [La]ndenge Krah mit Wasser bedeckend zur Wasserstraße [..]ah umzugestalten, wodurch die Inularform Malaccas, [..] der gänzlich veränderten Richtung seiner Längenaxe, nicht mehr [..] Meridian wie der Siamesische Zug gegen Süden, sondern [ge]gen S.O. deutlich hervortreten, und die Analogie, wie der [Pa]rallelism aller orographischen Verhältnisse mit der Nach[bar]insel Sumatra um so mehr in das Auge leuchten würde. [D]as Siamesische Gebirge hat übrigens in seinem südlichen [Mi]ttheile, zwischen dem Parallel der Saluaen-Mündung [..] dem Abfall an der Landenge Krah drei Uebergänge [..]r Passagen, die auch neuerlich bekannt geworden, und d) der [..]tere Theil des Stromsystemes von Martaban, der [S]aluaen ist, seitdem er Britischer Besitz geworden, auch schon [be]schifft und theilweise erforscht; er wird die Wege zur weiteren [Ke]nntniß des Hinterindischen Hochlandes im Norden von Laos [..]on bahnen.

VI. Das Scheidegebirge zwischen dem Saluaen und dem Irawadi, oder das Scheidegebirge von Ava, das auch die weniger bekannten Völker der Schanwa im Osten von den politisch herrschend gewordenen Mranmas (Brama, Barmas) oder Birmanen im Westen, und die von Pegu gegen S.W. in ihren frühern Wohnsitzen scheidet, ist das vierte große Meridiangebirge, mit vorherrschender Richtung direct vom Norden gegen Süden. Es ist dasselbe Gebirge (s. Berghaus §. 10.) welches sich im Nordosten der Landescapitale von Ava aus, zu 4000 bis 5000 Fuß Meereshöhe erhebt, und während der letzten Britischen Mission, unter J. Crawfurd, im Jahre 1826 vom berühmten Botaniker Dr. Wallich[6]) auf einer, für die Kenntniß der dortigen Landesnatur, lehrreichen wie wol nur zu kurzen Expedition gesehen wurde. Weiter nordwärts ist es nur hypothetisch bekannt, bis zu seiner Anschließung an die Schneegebirge im Norden von Teng jue tschu (s. ob. S. 748, 402), wo seine östliche Verzweigung im Osten des Irawadi und Pin lang kiang, auf der Passage der großen Handelsstraße von Yung tschang fu, im Westen des Nu Kiang über Teng jue tschu bis gegen Bhamo hin, übersetzt werden muß, indeß die nördliche Verzweigung direct im Nord von Bhanmo fortsetzend, sich als östlicher Begleiter des obern Irawadi (Nam Kio im Nordosten von Maunchi, im Lande der Bhor Khampti genannt, s. oben S. 395) an die Schneeketten von Langtan, und der östlichen Brahmakund oder Lohit Quellen anschließt (s. S. 391. 385). Wäre dies nicht der Fall, und setzte diese Nordverzweigung auf dem Westufer des großen Irawadistromes als westlicher Begleiter desselben gegen den Norden (nach Klaproth und Berghaus Kartenzeichnung) fort, so würde die Westbiegung des Irawadi, oberhalb Bhanmo, in einem gewaltigen Querdurchbruche erst diese Meridiankette durchschneiden müssen, um in die tiefere Landschaft von Ava einzutreten; von einem solchen Querthale, das in der Regel durch wildpitoreske Natur und Felsbildung, Stromhemmungen u. s. w. ausgezeichnet zu seyn pflegt, ist uns bisher wenigstens keine Kunde zugekommen.

Ueber das Fortstreichen dieses Scheidegebirges, südwärts bis

---

[6]) Dr. Wallich Excursion in J. Crawfurd Journal of an Embassy to the Court of Ava 1826. London 4. 1829. p. 267—273.

landes-Capitale Ava bis zum innerſten Winkel des Golfs von Martaban ſind wir ebenfalls nur hypothetiſch unterrichtet; dort führte die ältere Kartenzeichnung einen ſogenannten Pegu-ſtrom [7]) mitten durch dieſe Kette hindurch, es ſcheint aber wol, daß hier etwa unter 20° N.Br. auf ihrem Rücken eine Einſattlung liegt (ſ. Berghaus §. 10. S. 38), welcher gegen Norden ein Gebirgswaſſer (Pan laung bei Crawfurd) gegen Ava entquillt, gegen S.O. der Yunzalaen (Mobia bei Crawfurd) zum Saluaen, gegen S.W. aber die Hauptquelle e) des ſeinem Nachbarn parallelen, aber ihm an Länge weit nachſtehenden Setangſtromes (auch Pan laung im oberen Laufe genannt), der in den innerſten Winkel des Martaban Golfes ſich ausweitet. Nach Crawfurds Kartenzeichnung [8]) liegt in dieſer Einſattlung der Bergſee von Inaungrue, den Berghaus Karte von Hinterindien nur hypothetiſch angiebt, und welcher zu den vielen hypothetiſchen Anaſtomoſenbildungen in den Ländern der Birmanen, nach den Berichten der Einheimiſchen, gehört, die Fr. Hamilton Buchanan geſammelt hat, und wovon ſchon weiter in Norden an mehreren Stellen die Rede war (S. 347, 368, 373). Daß aber dieſes Scheidegebirge auch ſüdwärts von da bis gegen die Meeresküſte am Oſtufer der Mündung des Setangſtromes fortſetzt, iſt gewiß, da man von dem Tempel Schue Modo, nach Fr. Hamilton, in der Capitale zu Pegu, gegen Oſten, deſſen hohe Gebirgsgipfel erblickt, welche dort das Gebirge von Zingi genannt wird, und nach Crawfurd auf der Stromrhede von Martaban, auf deſſen rechter Uferſeite das hohe Gebirge von Zingai, welches alſo zwiſchen Setang und Saluaen bis dicht zum Meeresgeſtade vorſpringt. f) Der große Strom von Ava, der Irawadi (ſ. Berghaus §. 17. S. 55 bis 65), der mächtige Birmanenſtrom, der ſechste der merkwürdigen Parallelſtröme, aber unter den coloſſalen Formen derſelben, dem Kambodja-, Siam- und Martaban-Strome, der vierte, (falls er aus Tübet kommen ſollte, der wahre Rieſenſtrom Aſiens, und nur dem Ta Kiang vergleichbar) bleibt aber auch bei verkürzter Quelle in der Langtan

[7]) D'Anville Seconde Partie de la Carte d'Asie etc. 1752. Paris.
[8]) John Walker Map of the Burman Dominions to accompany Mr. Crawfurds Embassy to the Court of Ava. 1829.

Schneekette im Bhor Khampti Lande (nach Wilcox und Burlton, s. oben S. 395 ꝛc.) immer noch einer der bedeutendsten Ströme Hinterindiens. Er begreift das allein in seinem unteren und mittleren Laufe genauer durch die Briten-Expeditionen gegen die Birmanen erforschte, und problematisch in seinem oberen Laufe bis zu einer Quelle wenigstens bekannt gewordene, nach Chinesischen Angaben aber hypothetisch noch weiter gegen den Norden zum Hochlande Tübets in einem andern östlichen Quellarme (Pinlan Kiang) fortgesetzte historisch merkwürdigste Stromsystem des ganzen Halbeilandes.

In seinem mittleren Stufenlande sind die Culturebenen mit den Residenzen von Ava und Umerapura bekannt genug geworden, in seinem unteren vielfach verzweigten Laufe seine Deltaniederung. Dieser zur Seite gegen Osten aber, im alten Königreiche Pegu, lagert sich eine gebirgige, jedoch niedere Stufenlandschaft, welche das Land zwischen Ava und Pegu mit ihren mannichfach wechselnden Oberflächen füllt, sich ostwärts an das Scheidegebirge von Ava, um den Quellsee des Setang mit seiner anastomosen Bildung anlehnt, gegen Westen aber, in der Umgebung der alten Capitale Pegu's in die Niederung des unteren Irawadi abfällt. Wir werden es das niedere Plateauland von Pegu nennen (niederes Plateau von Ava bei Berghaus s. §. 11. S. 38—40). Gehen wir nun endlich zur Westseite des Irawadi über, so tritt uns hier

VII. in den Küstenketten von Arracan das fünfte der großen von N. nach S. streichenden Meridiangebirge entgegen (s. Berghaus §. 9. S. 31—36), welches vom Cap Negrais am Südende, nordwärts sich in mehreren Parallelzügen, die gegen Westen anfänglich unmittelbar zum Meere abstürzen, dann aber zum Thale des Arracan-Flusses fallen, an das Bergland von Munipur und Nora anschließt. Es ist während der letzten Briten-Expeditionen gegen die Birmanen genauer als die andern bekannt geworden, und mehrmals überstiegen. g) Der Strom von Arracan, Koladyng, der siebente der Parallelströme, gehört zwar nur den kürzeren unter denselben an, ist aber darum doch nicht ganz unbedeutend, entspringt in der südlichen Verzweigung des Berglandes von Munipur, und scheidet, wester im Nordwest, das Stufenland von

Dschittagong (s. Berghaus §. 8. S. 27 — 31), welches die niedrige Berglandschaft am Gestade des innersten Winkels des Bengalischen Golfes, im Osten der Gangesmündungen einnimmt, und das Tiefland Bengalens gegen Osten begrenzend, sich an die östlichsten Garowberge, und das Bergland im Süden von Asam (s. Berghaus §. 7. S. 26) anlehnt, das im Nordwesten des Birmanenreiches von vielen kleinern seit dem letzten Birmanenkriege zum Theil unter Britischen Schutz stehenden Fürsten und Herren beherrscht wird.

Diese Nordwestliche Gruppe des Berglandes schaart sich der südlichen Grenzgebirgswand Asams mehr als eine breite plateauartige Berglandschaft an, welche der Brahmaputra-Strom im untern Asam, divergirend, von allen andern Normalrichtungen der Hinterindischen Parallelströme (wie der äußerste nordöstliche Tunkinesische Grenzstrom, der divergirende Ngan nan Kiang s. oben S. 903), erst gegen Westen, dann von Goalpara an (s. oben S. 310) gegen S.W. umlaufen muß, um die Normaldirection jener anderen Nachbarströme, wenn auch nur auf kurze Strecke bis zur Mündung in den Sunderbunds zu erlangen, eine Normalrichtung so vieler colossaler und untergeordneter Landströme, welche mit der Systematik der mächtigen Meridiangebirge über einen so weiten Erdraum verbreitet (s. oben S. 426), wahrhaft in Erstaunen setzt, wenn man bedenkt, daß gleichartige Erscheinungen dieser Art doch wol nur das Product gleichartig wirkender, hier wol auch nur gleichzeitig entwickelter Kräfte sein konnten. Sey es nun, daß gleich ursprüngliche gemeinsame Emporhebungen und Aufblähungen der centralen Plateaumasse Asiens, an dem Südostrande der Hauptaxe der Anschwellung (s. oben S. 427) auch diese vorherrschend fünf parallelen Hinterindischen Meridian-Gebirgszüge, wie die vier großen Chinesischen Parallelketten (s. oben S. 406), an der steilen, pelagischen Seite des Erdringes (Einleitung Asien Bd. I. S. 55), zu gleicher Zeit aus dem Schooße des Meeresbodens durch Dämpfegewalt mit emporrissen, und ihre Zwischenthäler, meerbedeckt, sich mit dem Schutte und dem Niederschlage der Meere noch füllten, und anderweit durch die meridianen Stromsysteme ausgespült wurden, oder daß aus den dadurch ebenfalls von Anfang an bedingten meridianen wie parallelen Spalten der Erdrinde, durch successive Emportrei-

dungen der cyclopischen Gewalten erst nacheinander die selb-samen, lang gestreckten Gebirgsketten hervortraten, welche in Hinterindien nur die Fortsetzungen der sundischen und australischen, von tobenden Reihenvulcanen noch bis heute begleiteten, wirklich insularen Gliederungen sind, deren verbindendes Mittelglied jene Insularform Malaccas recht characteristisch mit dem asiatischen Continente zu bilden scheint — sey es auch eine dieser beiden beliebten Hypothesen der Bildungsweise, oder eine andere, immer wird die Gleichförmigkeit der colossalen Erscheinung der Gliederung von Thal- und Gebirgsform hier über so weite Räume in Südost-Asien auf dem Uebergange zwischen der zerrissensten Stelle der Planetenrinde in der Sunda-Gruppe, und der compactesten Massenerhebung derselben, im centralen Hoch-Asien (s. Einleitung Asien Bd. I. S. 28, 34), zum weiteren Nachdenken über die Bildung des planetarischen Erdganzen auffordern, und der physicalische Character des Grandiosen in den Gestaltungen, der uns auch in den plastischen Formen des Orientes (s. Einleitung Asien Bd. I. S. 80), wie in seinem ganzen Einflusse auf Natur, Geschichte und Cultur anspricht, sich bewähren. Ist auch uns am Schlusse dieser übersichtlichen Betrachtung der Gestaltung des Orientes, im weiten Osten und Süden Asiens ein hingeworfener Gedanke über dessen Entstehungsperiode bei einer Erdschöpfung erlaubt, so wäre es der, eben hier in dieser grandiosen Localität des Planeten den Anfang des Hervortretens seiner Veste der Alten Welt aus den Wasserbedeckungen zu ahnden, weil hier die mächtigsten Formen mit den mächtigsten Gewalten im Conflict, in allen Uebergängen zu den weitesten Räumen (Plateaubildung in allen südöstlichen Räumen, s. Einleitung Asien Bd. I. S. 54), mit den größten, inneren und äußeren Kräften und Naturgaben erfüllt, hervortraten, gegen welche nach dem Nordwesten und Südosten hin die anderen Formen nur wie gegliederte Nachwirkungen durch die Alte Welt, in der Neuen aber als gegliederte gleichzeitige Gegenwirkungen erscheinen.

Indem wir uns hier der trocknen Aufzählung der einzelnen literarischen Quellen, die unserer ferneren Untersuchung vorliegen, deren gewissenhafter Nachweis in einer noch so chaotisch untergeordneten Masse für den wahren Fortschritt der Wissenschaft unentbehrlich ist, glücklicher Weise überheben können, be-

schon in Berghaus Memoir eine sehr dankenswerthe Uebersicht
der wichtigsten kartographischen Materialien aus dem
XVII. und XVIII. Jahrhundert wie der neuesten Zeit (s. I. Abschnitt S. 3—20) niedergelegt ist, auf die wir größtentheils, ohne
sie zu wiederholen, zurückweisen, so bleibet uns bei mehreren älteren und neueren Zusätzen, oder anders ermittelten Daten, die
sich im Verlauf der Untersuchung von selbst ergeben, nur noch
das frische Ergebniß der Forschung der neuesten Zeit über Land,
Natur, Volk, Cultur und Geschichte dieses Hinterindischen Theils
des Orients übrig, an welchen sich dann unmittelbar die Indische und die Westasiatische Welt anschließen wird.

Erstes Kapitel.

Das Ostgestadeland Hinter-Indiens, Tongking, Cochin-China, Kambodja. Uebersicht des gegenwärtigen Cochin-Chinesischen Reiches.

§. 84.

Bei den vielen historisch-politischen Wechseln der Herrschaften, wie der Population und Colonisation dieser Küstenlandschaften von innen wie von außen her, denen eine eigne, einheimische Historie fehlt, die aber von Europäern, seit Marco Polo und der ersten Portugisen Zeiten immer nur temporär,
mit vielfachen Unterbrechungen besucht wurden, weil mercantile oder religiöse und politische Absichten durch eigne
Schicksale, vorzüglich aber durch unzählige, dort angefachte, innere
Revolutionen stets in ihrem Fortschritte gehemmt, zu keiner continuirlichen Reihe von Beobachtungen über Land und Volk gelangen ließen, sondern nur zerstreute und in sich völlig unzusammenhängende Notizen, wie wol in nicht geringer Zahl
und Mannichfaltigkeit darbieten konnten, welche jedoch nur selten
von wahrhaften Beobachtern, wie sie das Bedürfniß unserer fortgeschrittenen Wissenschaft erheischt, überliefert sind: so halten wir
es diesmal für das gerathenste, dem ausgezeichnetesten, jüngsten der Beobachter im größten Theile dieses Küstenstriches,
dem in jenen Hinterindischen Gestadeländern viel erfahrnen
John Crawfurd zuerst, und vorzugsweise in seiner muster-

haften Gesamtbetrachtung zu folgen (seine Gesandtschafts-reise dahin im Jahre 1822), und an diese erst unsere Theil-betrachtungen nach einzelnen Länderräumen, Herrschaften, Zeiten, Historien, oder andern Reisenden und Beobachtern, erweiternd und erörternd, unmittelbar oder späterhin anzuschließen. Da ferner, erst seit dem Anfange des XIX. Jahrhunderts, also der gegenwärtigen Zeit, die in früheren Perioden vielfach zerstückelten, und unter verschiedenen Königen gestandenen Herrschaften, zu einem gemeinsamen, großen, dem CochinChinesischen Königreiche verbunden sind, das zugleich dem gemeinsamen Natur-Typus entspricht, also politisch wie physicalisch arrondirt erscheint, so haben wir bei der Einführung in dasselbe durch einen frischen Augenzeugen den Vortheil, mit dessen ganzem Umfange in der Gegenwart, nach seinen verschiedenen Beziehungen bekannt zu werden, und an die Specialbetrachtung seiner Provinzen und Theile, die jedesmal zugehörigen speciellen, in der Vorzeit gemachten, erörternden und aufklärenden Beobachtungen und Bemerkungen etwa noch nachfolgen lassen zu können.

I. Umfang des CochinChinesischen Reiches (Königreich Anam, Ngannan, s. oben S. 734).

Das gegenwärtige CochinChinesische Reich*) besteht aus den früherhin für sich gesondert gewesenen Königreichen Tongking und CochinChina (vereinigt Ngannan oder Anam der Chinesen), und aus einem Theile des alten Königreiches Kambodja, nebst einigen kleineren Gebirgsstaaten. Es wird im Ost vom Ocean, im Norden von Chinas Provinzen Kuangtung, Kuangsi und Yünnan begrenzt, im West und N.W. von Siam, einem Ueberreste von Kambodja und Lao, oder Laos. Es reicht von 8° 25′ N.Br., oder der Küsteninsel PuloUbi, nordwärts, bis zum 23° N.Br.; gegen W. bis zum Küstenpuncte, welcher der Insel Kokong (10° 40′ N.Br. 103° 13′ O.L. v. Gr.) gegenüber liegt. Der letzte nördliche Grenz-

*) John Crawfurd Envoy Journal of an Embassy from the Governor General of India to the Courts of Siam and Cochin China exhibiting a View of the actual state of those Kingdoms. Lond. 1828. 4. Chapt. XVI—XVIII. Geography of Cochin China p. 456 bis 528.

gegen die Chinesische Provinz Kuangtong, wird Kuang-(?) genannt, unter 22° N.Br.; aber von den dortigen Grenzsäulen (s. ob. S. 771), konnte Crawfurd, in der Residenz Hué, keine bestätigende Nachricht erfahren. Schon Pat. Gaubil sagt in seiner Geschichte Cochin Chinas[10]), daß diese beiden Kupfersäulen, nach den Annalen der Chinesen, durch den Feldherrn Mayuen, der Tongking im Jahre 42 n. Chr. Geb. für die Han-Dynastie eroberte, an dem dortigen Grenzberge beider Reiche Fenmeo, zwar errichtet worden seyen, man aber schon in spätern Zeiten zur Wiederauffindung derselben vergebliche Nachgrabungen gemacht habe.

Von Nord nach Süd beträgt die größere Ausdehnung des Kaiserreiches über 180 bis gegen 200 geogr. Meilen Länge; von Ost nach West wechselt sie aber nur zwischen 12 bis 36 geogr. Meilen Breite, da die Herrschaft nirgends tief landein reicht, auf der wilden, ersten Meridiankette überall ihre natürliche, noch unüberstiegene Grenze zu finden scheint. In diesem Umfange nimmt das Reich, nach Crawfurds Berechnung, ein Areal von 9800 geogr. Quadratmeilen (98,000 Q.-M. Engl.) ein. — Nach Berghaus Karten-Berechnung[11]) 9703 Q.M.; nämlich Tongking 3291; Cochin China 2641; Tsiampa 450; der Antheil von Kambodja 2905 und das Land Moi 416. —

Die beiden äußersten Süd- und Nordenden dieses Reiches, die Landschaften Kambodjas und Tongkings, bestehen größtentheils aus einem niedern Alluvialboden, der wenig über das Meeresniveau sich erhebt; der centrale Theil, das eigentliche Cochin China dagegen ist gebirgiger Natur, hie und da mit Thälern von geringerer oder bedeutenderer Ausdehnung, in denen allein Fruchtbarkeit sich zeigt.

Dieses Cochin Chinesische Reich besteht gegenwärtig, wie es sich aus den dreierlei Hauptabtheilungen, aus denen es ursprünglich historisch zusammengewachsen ist, welche aus der Physik der Naturabtheilungen hervorgingen. Es sind die beiden Vice-Königreiche Kambodja und Tongking, und die Central-Abtheilung Cochin China, welche von

[10]) P. Gaubil Notice Historique sur la Cochin Chine extraite des Livres Chinois in Histor. Generale de la Chine. Paris 1783. 4. T. XII. p. 5. [11]) Berghaus Mem. a. a. O. S. 88.

haften Gesamtbetrachtung zu folgen (seine Gesandtschaftsreise dahin im Jahre 1822), und an diese erst unsere Theilbetrachtungen nach einzelnen Länderräumen, Herrschaften, Zeiten, Historien, oder andern Reisenden und Beobachtern, erweiternd und erörternd, unmittelbar oder späterhin anzuschließen. Da ferner, erst seit dem Anfange des XIX. Jahrhunderts, also der gegenwärtigen Zeit, die in früheren Perioden vielfach zerstückelten, und unter verschiedenen Königen gestandenen Herrschaften, zu einem gemeinsamen, großen, dem CochinChinesischen Königreiche verbunden sind, das zugleich dem gemeinsamen Natur-Typus entspricht, also politisch wie physicalisch arrondirt erscheint, so haben wir bei der Einführung in dasselbe durch einen frischen Augenzeugen den Vortheil, mit dessen ganzem Umfange in der Gegenwart, nach seinen verschiedenen Beziehungen bekannt zu werden, und an die Specialbetrachtung seiner Provinzen und Theile, die jedesmal zugehörigen speciellen, in der Vorzeit gemachten, erörternden und aufklärenden Beobachtungen und Bemerkungen etwa noch nachfolgen lassen zu können.

I. Umfang des CochinChinesischen Reiches (Königreich Anam, Ngannan, s. oben S. 734).

Das gegenwärtige CochinChinesische Reich*) besteht aus den früherhin für sich gesondert gewesenen Königreichen Tongking und CochinChina (vereinigt Ngannan oder Anam der Chinesen), und aus einem Theile des alten Königreiches Kambodja, nebst einigen kleineren Gebirgsstaaten. Es wird im Ost vom Ocean, im Norden von Chinas Provinzen Kuangtung, Kuangsi und Yünnan begrenzt, im West und N.W. von Siam, einem Ueberreste von Kambodja und Lao, oder Laos. Es reicht von 8° 25′ N.Br., oder der Küsteninsel Pulo Ubi, nordwärts, bis zum 23° N.Br.; gegen West bis zum Küstenpuncte, welcher der Insel Kokong (10° 40′ N.Br. 103° 13′ O.L. v. Gr.) gegenüber liegt. Der letzte nördliche Grenz-

*) John Crawfurd Envoy Journal of an Embassy from the Governor General of India to the Courts of Siam and Cochin China exhibiting a View of the actual state of those Kingdoms. Lond. 1828. 4. Chapt. XVI—XVIII. Geography of Cochin China p. 5[illegible] bis 528.

en gegen die Chinesische Provinz Kuangtong, wird Kuang-
sai (?) genannt, unter 22° N.Br.; aber von den dortigen Grenz-
säulen (s. ob. S. 771), konnte Crawfurd, in der Residenz
Hué, keine bestätigende Nachricht erfahren. Schon Pat. Gau-
bil sagt in seiner Geschichte Cochin Chinas[10]), daß diese bei-
den Kupfersäulen, nach den Annalen der Chinesen,
durch den Feldherrn Mayuen, der Tongking im Jahre 42
nach Chr. Geb. für die Han-Dynastie eroberte, an dem dortigen
Grenzberge beider Reiche Fenmeo, zwar errichtet worden seyen,
daß man aber schon in spätern Zeiten zur Wiederauffindung der-
selben vergebliche Nachgrabungen gemacht habe.

Von Nord nach Süd beträgt die größere Ausdehnung des
Königreiches über 180 bis gegen 200 geogr. Meilen Länge; von
Ost nach West wechselt sie aber nur zwischen 12 bis 36 geogr.
Meilen Breite, da die Herrschaft nirgends tief landein reicht,
da auf der wilden, ersten Meridiankette überall ihre na-
türliche, noch unüberstiegene Grenze zu finden scheint. In die-
sem Umfange nimmt das Reich, nach Crawfurds Berech-
nung ein Areal von 9800 geogr. Quadratmeilen (98,000 Q.-M.
engl.) ein. — Nach Berghaus Karten-Berechnung[11]) 9703
Q.-M.; nämlich Tongking 3291; Cochin China 2641;
Tschampa 450; der Antheil von Kambodja 2905 und das
Lao Moi 416. —

Die beiden äußersten Süd- und Nordenden dieses
Reiches, die Landschaften Kambodjas und Tongkings, be-
stehen größtentheils aus einem niedern Alluvialboden, der
nur wenig über das Meeresniveau sich erhebt; der centrale
Theil, das eigentliche Cochin China dagegen ist gebirgiger
Natur, hie und da mit Thälern von geringerer oder bedeutenderer
Ausdehnung, in denen allein Fruchtbarkeit sich zeigt.

Dieses Cochin Chinesische Reich besteht gegenwärtig,
das sich aus den dreierlei Hauptabtheilungen, aus denen
es ursprünglich historisch zusammengewachsen ist, welche aus der
Basis der Naturabtheilungen hervorgingen. Es sind die
beiden Vice-Königreiche Kambodja und Tongking,
und die Central-Abtheilung Cochin China, welche von

---

[10]) P. Gaubil Notice Historique sur la Cochin Chine extraite des
Livres Chinois in Histor. Generale de la Chine. Paris 1783. 4.
T. XII. p. 5. [11]) Berghaus Mem. a. a. O. S. 88.

dem Könige des Landes selbst administrirt wird. Diese drei sind in 22 Provinzen getheilt, in welche folgender Ueberblick einführt.

1. Das Vice-Königreich oder Gouvernement Kambodja[12]), die Süd-Provinz.

Es hat gegenwärtig Saigun zur Hauptstadt, und ist in 6 Provinzen getheilt, welche in der Sprache von Anam, d. i. der Cochin Chinesischen, folgende Namen haben, denen wir in Klammern die einheimischen Namen, in der Kambodja Sprache, beifügen. 1) Ya teng (Dong nai), 2) Pen feng (Que douc), 3) Fon an (Sa dek), 4) Win cheng (Mi tho), 5) Ho sin (Ca mao) und 6) Feng chong (Tek sia). Heute sind die eingeklammerten Kambodja Namen, bei den Eingebornen, noch mehr im Gebrauch, als die officiellen der Cochin-Chinesischen Statistik.

Dies Gouvernement erstreckt sich längs der Küste, von der Insel Kokong bis zum Cap St. James; ein weiter Alluvialboden, flach, nur zu beiden Seiten durch einzelne Gebirgsberge begrenzt; landeinwärts unabsehbar, eben; aber im Innern unbekannt. Von der Siamesen-Grenze an zeigen sich, bis zum Hauptstrome Kambodjas, nur geringere Küstenflüsse, von denen mehrere zu dessen Deltaverzweigung gehören, aber gleich den Mündungsarmen des Nils wechselnden Schicksalen, Verschlämmungen und Wiedereröffnungen unterworfen waren. Es sind: 1) der Pong som, 2) Kam pot, 3) Kang kao, 4) Tel sia, 5) Tek mao, 6) der große Strom von Kambodja, 7) der Strom von Saigun.

1) Der Pong som, klein, ergießt sich noch mit den 4 folgenden in den Golf von Siam; seiner Mündung, unter 10° 45' N.Br., benachbart soll eine Stadt mit 1000 Chinesischen Einwohnern liegen. Das Land umher ist fruchtbar an schwarzem Pfeffer, Gummigutte (Gamboge), Cardamomen und Firniß.

2) Der Kam pot (Can vot), unter 10° 43' N.Br. zum Meere, ist noch kleiner; eine Stadt daselbst ist von Kambodjanern bewohnt, auch von Cochin Chinesen und etwa 1000 Malayen, die umher viel Reisfelder bebauen. Sie soll von der Capitale Kambodjas, Penom peng (Ca lom pe), die mehr landein liegt, 12

[12]) J. Crawfurd Journal of an Embassy l. c. p. 457—460.

gereisen entfernt, und mit ihr durch eine Landstraße durch gut
bautes Land verbunden seyn, die für Büffelkarren fahrbar ist.

3) Der Kang kao, oder Hatien-Fluß, fällt unter 10° 14'
Br. und 104° 55' O.L. v. Gr. zum Meere. An seiner Mün-
ng sehr weit und seicht, nur 3 Fuß Tiefe zur Ebbezeit, erhält
bei Fluthzeit nicht über 7 Ellen Wasser. In der Regenzeit
t er in natürlich schiffbare Verbindung mit dem großen Kam-
dja-Strome, welche im Jahre 1822 zu einem schiffbaren Ca-
l von 20 Klafter Breite und 15 Fuß Tiefe eingerichtet wurde.
eser kam während J. Crawfurds Embassade zu Stande,
hdem seit mehrern Jahren 50,000 Arbeiter damit in seiner
zen Länge, von 3 Tagereisen und 3 Nächten Schiffahrt,
häftigt gewesen waren. Der Hauptort an diesem Flusse ist
ng kao oder Hatien (Athien), an seinem rechten Ufer, eine
e Stunde von der Mündung aufwärts gelegen, mit 5000
wohnern, aus Kambodjen, Cochin Chinesen, einigen Chinesen
Malayen bestehend. Gegen Anfang des XVII. Jahrh. lag an
m Flusse ein Handelsort der Europäer, Ponteamas
ger Potaimat), wo ein bedeutender Fremdhandel war, um
Landescapitale, die an 15 geogr. Meil. fern am Hauptstrome
mit Waaren zu versehen. Die Stadt war aber an sich nie
lend, und wurde seit 1717 bei einem Ueberfalle der Siame-
in Kambodja zerstört.

4) Der Tekfia-Fluß bei Chinesen (Karmunsa bei
bodjen, Retja bei Cochin Chinesen), unter 9° 46' N.Br.
Meere, ist ein rechter Mündungsarm des großen Kambodja,
für kleine Schiffe fahrbar ist. Er ist wenig bebaut, sparsam
hnt, wegen der Menge der Muskitos und Blutigel,
e hier eine Landplage sind. Umher wird viel Bienenwachs
mmelt.

5) Der Tekmao (Schwarzwasser in der Kambodja Sprache)
ie jener ein Mündungsarm, der sich der Insel Pulo Ubi
näher zum Meere ergießt, und für kleine Boote schiffbar ist.
Tagereisen an ihm aufwärts, liegt eine gleichnamige Stadt,
2000 Cochin Chinesischen Einwohnern; das Land umher ist
Reisfelder, der Fluß voll Fische, die Luft voll Muskitos.

6) Der Strom von Kambodja (Maekhaun in seinem
Laufe) ergießt sich hier zwischen 9° bis 11° N.Br. in drei
ptmündungen zum Ocean, welche bei den Europäern die Na-
haben: 1) Basak (Cuo Basak), d. i. der westliche Arm,

der größte, am passendsten für die Schiffahrt, mit 14 bis 18 Fuß Tiefe, über der Barre an seiner Mündung zur Zeit der Springfluthen. 2) Der östliche oder mittlere Arm; 3) der Nordarm oder der Japanesen-Fluß. Nach Crawfurds Erkundigung sollte dieser große Strom seinen Ursprung in der Provinz Yünnan aus einem See nehmen, und schon vor seinem Eintritt in das Königreich Lao (zwischen 22°—23° N.Br.) schiffbar seyn. Hiernach schiene dies nicht der aus weiter Tibetischer Ferne herkommende Maekhaun — Kiulong — Lantshang Kiang seyn zu können (ob. S. 748), wenn man anders dem Briten das Rechte berichtet hätte. Doch wir werden weiter unten zur genauern Verfolgung des Stromlaufes zurückkehren.

7) Der Saigun-Strom. Vom Kangkao bis zum Cap St. James, ist die Küste ganz flach, sehr häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzt, kein Berg im Innern zu erspähen. Cap St. James das erste niedere Vorgebirge, nur 300 bis 400 Fuß hoch, wenn man von Süden kommt, als Landmarke die Einfahrt zum Saigun (auch Dongnai, nach der Provinz genannt) bezeichnend. Vielleicht, sagt Crawfurd, ist dies für alle Europäer Schiffe die schönste Stromeinfahrt in Asien, denn Schiffe von allen Lasten können ihn ohne Piloten, 15 geogr. M. stromauf, beschiffen. Wenigstens durch 2 Arme steht er mit dem Japanesen-Fluß, der östlichsten Mündung des großen Kambodja-Stromes in Verbindung. Seine Quelle ist den Europäern unbekannt; aber mehrere Eingeborne versicherten, er sey für die Flöße noch 20 Tagereisen oberhalb der Stadt Saigun aufwärts schiffbar. Dies würde eine Länge des Laufes von 60 bis 80 geogr. Meilen ergeben, und seine Quelle in das Gebirge von Lao verlegen. Saigun, die Gouvernementsstadt, liegt 3 geogr. Meilen aufwärts am Strom von seiner Meeresmündung.

2. Die königliche Provinz Cochin China [13]). Die Mittel-Provinz.

Diese Provinz, welche als das frühere Königreich desselben Namens, diesen nun auf das ganze Reich übertragen hat, besteht gegenwärtig aus 7 Provinzen, die von S. nach N. gerechnet in folgender Weise aufeinander folgen: 1) Binthuon, 2) Nhatrang, 3) Phuyen, 4) Quinhon, 5) Quangai, 6) Quangnan, 7) Hue.

---

[13]) J. Crawfurd Journal of en Embassy l. c. p. 460—461.

Das mäßig hohe Cap St. James ist nur der Anfang ei-
e Gebirgskette[14]), die längs der Küste gegen Nord bis
ungking sich ausdehnt, und für den vom Süden Herbei-
ffenden das erste Signal derselben darbietet. Dieses ganze
stade Cochin Chinas, von da an bis zur Turon Bai,
ausgezeichnet durch kühne und pittoreske Küstenformen,
h eine ununterbrochene hohe Gebirgskette[15]), ein Na-
wall gegen die Oceaneinbrüche, welcher die ganze Seeküste be-
t, mit seinen Steilseiten so nahe, bis auf viertel und halbe,
er ganze Stunden, zum Meere tritt, daß nur selten etwas
r Raum zwischen ihm und dem Strande übrig bleibt, der
in der Regel zunächst mit Sand belegt, dahinter mit frucht-
m aber schmalem Küstensaum umzogen ist. Dennoch sind
unzählige Lagen der schönsten Art für Dörfer und Städte,
eine Menge Küstenströme vom Gebirge herabstürzen, zu sehr
n, tief eingeschnittenen Baien und Buchten, deren viele die
lichsten Hafen darbieten. Eben dieses Gestade ist auf einem
n Raume von 6½ Breitengraden, zwischen Cap St. James
zur Turon Bai, beglückt mit der reichsten Hafenform;
weniger als 9 der schönsten Hafen[16]) der Welt, die
dem Winde zugänglich sind und sichere Meeresanfahrten ge-
n, öffnen hier ihre Bassins, welche in ihrer Mitte jeden
fen die größtmögliche Sicherheit gewähren. Terrassenweis
t sich das Gestade immer höher gegen das Innere hin, oft
klippigen, pralligen, übereinander emporsteigenden Massen
Abhängen überragt. Die Steilwände und Formen, sagt der
che Beobachter Finlayson, so wie die sterilen Höhen, las-
einen Zweifel, daß der größere Theil und die ganze westliche
te aus Granit bestehe. Gegen die Mitte werden sie weni-
teil, bleiben niedriger, ihre Formen runden sich auf den Hö-
; damit nimmt die Fruchtbarkeit des Bodens zu, er bedeckt
mit Wäldern und Zimmerholz, das Land wird bewohnbarer,
kämpft der Anbau mit dem Boden. Zahllose Felder neh-
da die Flanken der Berge ein, während große, zahlreiche

---

[14]) John White Voyage to Cochin China (1819—1820). London 1824. 8. p. 31, 71. [15]) G. Finlayson Journal of the Mission to Siam and Hué 1821—1822. with a Memoir of the Author by Sir Stamford Raffles. London 1826. 8. p. 325. [16]) Cochin-China Report of Mr. Crawfurd in Asiatic. Journ. 1825. Vol. XIX. p. 123.

Flotten von Fischer- und Handels-Booten die Vorgebirge umschwärmen, und in den Buchten der vorliegenden See voll Thätigkeit die starke Population auf dem Lande beweisen. Vor dem Gestade liegen viele bebaute Inselchen den zahllosen Vorgebirgen vor, die kühn emporsteigen, wie z. B. das Cap Avarella, 2000 Fuß hoch, u. a., mit denen aber die mögliche Sundirung der Inseln zum Unergründlichen bald aufhört. Auf solchem Boden zieht sich das Gestadeland hin.

1) Die Grenzprovinz Binthuon, gegen Saigun, ist nur klein, sehr gebirgig, reich an Agila- oder Aloë-Holz. Es ist die Provinz Ziamba bei M. Polo, Tsiampa Champa der verschiedenen Schreibarten.

2) Die Provinz Nhatrang (Naran b. de Rhodes) zunächst ist voll Hochgebirge, schlecht bebaut, aber mit 2 prächtigen Häfen; dem von Camraigne (Camaigne) im N.W. des schönen Aravella Cap, und etwas nördlich davon dem Hafen Nhatrang, mit der nahen gleichnamigen Stadt, die durch einen Fluß mit dem Hafen in Verbindung steht. Die Stadt ist unter dem letzten Könige, durch Hülfe der Europäer in seinen Diensten, zumal des Französischen Ingenieur-Officiers Olivier, in eine starke Festung verwandelt. Sie enthält das königliche See-Arsenal; sie ist das Centrum aller commerciellen Thätigkeit in diesem südlichen Reichsgebiete. Die Provinz ist durch die Seide reich, die hier gezogen und verarbeitet wird.

3) Die Provinz Phuyen soll eine der reichsten im Lande seyn; ihre Hauptproducte sind Reis, Mais, sehr viel Hülsenfrüchte. Ihr gleichnamiger Hafen (unter 13° N.Br.), mit drei Baien, soll der schönste im Lande seyn. Die Provinz ist ungemein bevölkert und bebaut, überall steigt die Terrassencultur am Bergland empor, und selbst der Reis wird bis auf die Gipfel der Berge gebaut.

4) Quinhon gehört zu den größern Provinzen des Reiches; ihre Hauptstadt gleiches Namens, ein paar Stunden vom Hafen landein gelegen (unter 14° N.Br.), durch einen schiffbaren Strom mit ihm verbunden, ist einer der größten Orte im Lande. Vor den letzten Bürgerkriegen hatte sie sehr bedeutenden Handel; unter den Tyssons, d. i. den Insurgenten-Chefs der letzten Revolution, war sie eine Zeit lang Gouvernementssitz. Gegenwärtig ist sie durch Europäische Ingenieure sehr stark befestigt, und nach Aussage eines derselben auch sehr stark bevölkert.

5) Die Provinz Quangai ist ein Gebirgsland, den Ue-
fällen eines wilden Gebirgsvolkes, das ihnen im Westen wohnt
e Kiodain) sehr ausgesetzt. Sie producirt ungemein viel
ker.

6) Die sehr große Provinz Quangnan ist durch die
ühmtesten Häfen von Faifo und der Bai von Turon
er Han) merkwürdig; sie producirt ungemein viel Reis,
cker, Zimmet.

7) Die Provinz Hué ist nicht besonders fruchtbar, hat
dige Ebenen, viel Sümpfe, liefert viel Reis, aber wenig Zuk-
. war in den von Crawfurd gesehenen Stellen meist öde.
ihr liegt die Capitale des ganzen Königreichs Hué (Phu-
an der Eingebornen, Sun wha der Chinesen), ein paar
inden vom Meere abwärts, langgestreckt am linken Ufer eines
hnamigen Küstenflusses, aus guten Backsteinhäusern mit Zie-
lchern, meist aber aus ärmlichen Bambushütten bestehend,
einer Population von 50 bis 60,000 Einwohnern nebst Trup-
zahl.

Das Vice-Königreich oder Gouvernement Tongking[17]). Die Nord-Provinz.

Dieses weitet sich allmälich gegen Norden in einer immer
ern Ebene aus, welche den Golf von Tongking umlagert.
ist der beste und bevölkertste Theil des ganzen Königreiches.
wfurd sahe es nicht selbst, auch die Französischen Officiere
Dienste des Cochin Chinesischen Königs hatten es selten be-
und wußten während Crawfurds Anwesenheit in Hué
wenig darüber zu berichten. Aus früherer Zeit fehlt es uns
ber nicht an Daten.

Die Südgrenze, etwa unter 19° 30′ N.Br., wird durch
Ort Kega und gleichnamigen Küstenfluß, der von W. nach
strömt, bezeichnet. Von da an breitet sich die große Ebene
die der Fluß von Tongking, der Songka (d. h. gro-
Fluß, Songkoy nach verderbter Europäer Aussprache), in
Arme sich zerspaltend, bewässert. Seine Quelle soll in den
rgen von Yünnan nicht sehr fern liegen. In 2 Mün-
armen ergießt er sich zum Meere, unter 20° 15′ und 20° 6′
Br.; dieser der südlichere, wird häufig von den Chinesischen

[17]) J. Crawfurd Journal of an Embassy l. c. p. 461.

Handelsleuten mit ihren Junken befahren, jener, der nördliche aber, zur Zeit da noch Holländer und Portugisen mit Tongking in Verkehr standen, von den Europäer Schiffen. Damals soll die Flußbarre bei hohen Springfluthen 18 Fuß Wasser gehabt haben, und also für beladene, große Europäer Fahrzeuge schiffbar gewesen seyn. In Cochin China sagte man Crawfurd, dieser Arm habe sich später versandet und sey jetzt nur noch für Schiffe mit 200 Tonnen Gehalt fahrbar. Dies hält Crawfurd aber für ein verwechseltes Datum, das sich nur auf den stets seichter werdenden Südarm beziehe. Doch wird es in den neuesten Missionsberichten wiederholt. Dieser Songka ist an der Mündung eine gute Viertelstunde breit, und war für große Europäerschiffe 4 geogr. Meilen landein, wenigstens fahrbar, wo sie zu ankern pflegten. Noch zu Hean, oberhalb seiner Confluenz, wo die Chinesischen Junken vor Anker gehen, 16 geogr. Meilen landein, sagt Dampier, sei der Strom breiter als die Themse bei Gravesand, und bei der Capitale 4 geogr. Meilen weiter aufwärts, noch immer so breit wie die Themse bei Lambeth, doch so seicht, daß man im Sommer hindurch waten könne. Dennoch ist er für das ganze Tongking-Land die Hauptursache von dessen großer Fruchtbarkeit, durch seine jährlichen Ueberschwemmungen, und scheint gegen den Süden hin eine weit verzweigte noch wenig bekannte Binnenschiffahrt darbieten [18]).

Die Capitale von Tongking Kecho (Kesho, Kechio, Kiaotchi, Keschi, s. ob. S. 734), bei den Eingebornen Bac-than genannt, soll, nach Aussage der Chinesen, wol drei mal so groß wie Hué seyn, also an 150,000 Einwohner haben. Dampier gab ihr 20,000 Häuser (also etwa an 200,000 Einwohner). Der einzige Ort von Bedeutung ist Hean, aber nur vom zweiten Rang, der, nach Dampier, 2000 Häuser (also an 20,000 Einwohner) hatte. Die Angaben der Provinzialabtheilungen von Tongking, waren sehr verschieden, nach Zahl und Namen, die beide willkürlichen Umänderungen nicht selten unterworfen sind. Nach Dampier 8, nach Abbé Richard 11, nach einer Handschrift des Französischen Ingenieurs Mons. Chaigneau, im Dienst des Königs von Cochin China, 9 Provinzen

[18]) Cochin China Report of Mr. Crawfurd in Asiat. Journ. Vol. XII 1826. p. 123.

nach Eingebornen die Crawfurd darüber befragte 15; näm-
lich: 1) Kecho, 2) Tenglong, 3) Waitak, 4) Sangkoi,
5) Kingpak, 6) Singkwang, 7) Hengwha, 8) Kopeng,
9) Leongson, 10) Chingwha, 11) Lanam I., 12) La-
nam II., 13) Haiyong, 14) Ankwong, 15) Munning-
jao. Zwei von diesen, die an Cochin China stoßen, stehen un-
mittelbar unter dem Könige, die andern haben ihren Vice-
könig, der in Kecho residirt.

4. Die Gestade-Inseln.

Diesem Gestadelande liegen viele jedoch nur kleinere Gesta-
de-Inselchen vor, bis gegen N.O. die große Hainan den
Beschluß macht; die Meerestiefe der Sunda-See hatte sich, scheint
es, von der Süd-Malacca-Spitze, Sumatra und Java, im mäch-
tigen Inselkranze um die Chinesische See bis zu den Manillas,
Luçon, Formosa, im größern Abstande vom Küstensaume,
durch die zahlreichste Inselproduction schon erschöpft, um auf
dieser Küstenstrecke der Chinesischen See, dicht vor dem Conti-
nente noch mehr als unbedeutende Klippensplitter hervorsto-
ßen zu können. Diese begleiten nur ganz in der Nähe den
Küstensaum.

Einige liegen bis in den innersten Winkel des Siamesen-
golfs, z. B. Ko Kran (unter 13° N.Br.), das noch von einer
Colonie Cochin Chinesen bewohnt ist, aber gleich den andern
nordostwärts bis zur Ko Kong-Insel (s. ob. S. 912) zu Siam
gehört. Die größere Inselgruppe von da gegen S.O. bis Pulo
Obi der Kambodja-Spitze gegenüber, welche den Namen des Ha-
tings-Archipelagus erhalten hat, die etwas mehr in hoher
See liegenden Pulo Panjang und Pulo We Inseln mit ein-
gerechnet, gehören ganz zu Cochin China. Die mehrsten sind
klein, steil, öde, dick bewaldet, unbewohnt. Mit der sehr interes-
santen Insel Pulo Condore[19]), zu der ein Dutzend kleinerer
Klippen gehört, beginnt auch in der Inselbildung die Ge-
birgsnatur Cochin Chinas; denn es ist die erste Steil-
insel mit Hochgebirg aus Urfels und günstiger Hafen-
bildung, welche die ganze Cochin Chinesische Steilküste aus-
zeichnet, und die Gebirgsart der Insel ist derselbe graue Gra-

---

[19]) J. Crawfurd Journal l. c. p. 196—201; G. Finlayson Journ.
l. c. p. 288—294; J. White Voyage to Cochin China l. c. p. 30.

nit und Syenit-Granit, nach Crawfurds und Finlaysons Beobachtung, wie derjenige, welcher den Hauptbestandtheil der Continentalkette zu bilden scheint; eben so weich, leicht verwitterbar wie jener, daher überall nur sparsam mit geringer Erddecke überzogen, kaum mit Erdkrume überdeckt. Gleichartig gebildete Küstenklippen ziehen sich, von da, sparsam nordwärts, unter denen Pulo Canton (richtiger Col lao Rej) und Cham col lao (richtiger Col lao Cham), vor der Turon-Bay, und andere, nur locales Interesse haben. Der ferner abliegende, gefahrvolle, unbewohnte Klippen-Archipel, die Paracels [20]) (zwischen 16° bis 17° N.Br. und 111° bis 113° O.L. v. Gr.), berühmt durch Schildkrötenfang und Fischerei, im S.O. der Hainan-Insel, voll Sandbänke und Seichten, welche der König von Cochin China, seit 1816, als Theil seiner Herrschaft, ohne allen Widerspruch seiner Nachbarn in Besitz genommen hat, ist schon nicht mehr zu den Gestade-Inseln zu rechnen; sie gehören dem freien Oceane an.

5. Clima [21]).

Obwol dem tropischen Gebiete angehörig, ändert sich das Landesclima doch hinsichtlich der physicalischen Gestaltung, der maritimen Lage und des Wechsels der Monsune, nach drei Hauptabtheilungen ab.

In der Süd-Provinz, Kambodja, zwischen 8° bis 11° N.Br., im Flachboden scheint derselbe Verlauf der Witterung statt zu finden, wie in den Nebenclimaten gleichartiger Parallele, wie in Siam, Bengalen, Malabar; nämlich die nasse Jahreszeit, mit Regenanfang Ende Mai und Anfang Juni, dauernd bis September; dies ist auch hier die stürmische, die böse Jahreszeit. Die trockne Jahreszeit nimmt die andere größere Hälfte des Jahres ein, mit milder, klarer, heller Luft. Zu Saigun stand gegen Ende Aug. das Thermom. im Schatten: 6 Uhr Morgens auf 21° Reaum. (79° Fahrh.); Mittags über 22° R. (82° F.); 6 Uhr Abends über 21° R. (80° F.), also sehr gleichmäßig.

In der Mittel-Provinz Cochin China, zwischen 11° bis 18° N.Br., wird die Hochgebirgskette, die bis in die Wolkenregion emporsteigt, auch wie die Centralkette von Dekan, von Ge-

[20]) J. Crawfurd Journal l. c. p. 463. [21]) ebend. p. 471—472.

...des und andern Tropenländern, die Wolkenscheide, und be... ...irkt die Entgegensetzung der Jahreszeiten; so daß in ...ochin China, bei S.W. Monsun (der in Malabar die Re... ...nzeit bringt), die trockne Jahreszeit vorherrscht, bei N.O. ...Monsun die nasse Jahreszeit. In Cochin China fan... ...en die Regen daher erst Ende October an, und dauern bis ...um März. Als wir, sagt Crawfurd, Saigun verließen ...(. Sept. 1821, bei S.W. Monsun), war die Regenzeit dort ...ast zu Ende; ehe wir Hué und Turon verließen (31. Octob.) ...atte sie mit dem N.O. Monsun, mit dem Anfange des Octo... ...ers begonnen. Vom 5ten bis 12ten October, bemerkt Finlay... ...son[22]), regnete es schon unaufhörlich, in solcher Masse, daß die ...egen, die sie in der Nähe des Aequators gehabt, und in Siam ...nd Bengal, wo sie periodisch sind, wie nichts gegen diese erschie... ...en. Es waren, bei meist starken N.O. Winden, wahre Güsse ...on wenig Blitzen begleitet. Das Barometer hatte vorher fast ...ar nicht variirt, zwischen 29° 8′ bis 29° 85′ in seiner täglichen ...Oscillation geblieben fiel es nun aber plötzlich auf 29° 635′; das ...Thermometer variirte zu gleicher Zeit kaum von 77° 5′. Die ...anze Landschaft wurde unter Wasser gesetzt. Die Volkstracht ...änderte sich in jene Oberkleider und Hüte, aus dicht zusammen... ...genähten Palmblättern, die keinen Regentropfen hindurch ...assen, und bei jeder Arbeit hinreichenden Schutz durch Ablauf ...des Wassers geben. Die Jacken sind ohne Aermel, der Hut 2½ ...bis 3 Fuß im Durchmesser und hängt über die Schultern herab. ...Am 26sten October fiel ein furchtbarer Typhon mit Regen... ...guß[23]), der 82 Stunden anhielt, und so gewaltig war, daß er ...die ganze Turon-Bai, die in ihrer sichern Umschlossenheit ge... ...gen des Sturmes Wüthen geschützt blieb, mit einem Stratum ...süßen Wassers bedeckte, aus dem man vom Schiffe Trink... ...wasser schöpfen konnte, auch am Ufer das Vieh daraus tränkte, ...eine dem Britischen Beobachter unbekannte früher nie gemachte ...Erfahrung.

Nach den Beobachtungen des Französischen General-Con... ...suls Mons. de Chaigneau[24]), der 29 Jahre in Cochin China ...gelebt und in Hue gewohnt hatte, war dort die größte Som... ...merhitze nicht über 81½° Reaum. (103° Fahrh.) gestiegen, die

[22]) G. Finlayson Journal l. c. p. 388. [23]) J. Crawfurd Journal l. c. p. 292. [24]) ebend. p. 256.

größte Winterkälte nicht unter 11° Reaum. (57° Fahrh.) gesunken; obwol die Kälte für die Empfindung empfindlicher wird als der Thermometergrad sie vermuthen läßt, weil damit zugleich die Unannehmlichkeit der periodischen Regen eintrifft.

In der Nord-Provinz, in dem flachen Alluvialboden Tongkings, sind die Jahreszeiten dieselben, wie in Kambodja, Bengalen und andern tropischen Continenten Asiens, die dem directen Einflusse der S.W. Monsune ausgesetzt sind, und nach Dampier, Richard, de la Bissachère, fangen dort die Regen im Mai an, und enden im August. Die Sommerhitze wird hier öfter excessiv, die Kälte wird im December, Januar, Februar sehr scharf und beschwerlich durch die bösartigen Nebel, wie dies in analoger Situation, auf ähnlichem Boden in Unter-Bengal der Fall ist. Die Extreme der Temperaturen, die Contraste meteorischer Erscheinungen nehmen also hier, mit der Annäherung gegen den continentalen Stamm des Erdtheils, gegen das Hochland Central-Asiens, wie dies auch der Physik nach zu erwarten war, zu. Die größte Wuth der Typhone, der Orkane, zeigt sich (wie in der Japanischen See) an der Küste von Tongking; seltner bricht sie gegen die Küste von Cochin China aus, zumal unterhalb 16° N.Br.; und Kambodja ist sogar ganz frei davon, denn es gehört schon mehr der maritimen Seite des Gestadegürtels an (s. Einleitung Asien Bd. I. S. 55), den vom Continente unabhängigern Gliederungen, die in die offene See vorragen, aus welcher die Contraste der Continentalzone verschwinden, und Uniformität aller Erscheinungen mit der Einerleiheit der Form, der allein flüssigen nämlich, nicht mehr im Contrast mit der rigiden, eintritt. Pulo Sapata, eine der drei Klippen, welche die Catwicks heißen, und der Südkette Cochin Chinas zwischen dem Cap Pataran und Cap St. James im S.O. vorliegen, unter 10° N.Br., werden von den Schiffern als die südlichste Grenze[25]) des dortigen Vorkommens der Typhone und Orkane in jenen Gewässern angesehen. Uebrigens wird das Clima von Saigun, wie von Hué, von den dort angesiedelten Europäern (Mons. de Chaigneau und Vannier lebten an 30 Jahr dort) als ungemein gesund gepriesen.

[25]) J. Crawfurd Journal l. c. p. 294.

6. Bodenbeschaffenheit [26]), Metalle.

Die Kenntniß hiervon kann bei den wenig beobachteten Küstenpuncten nur sehr dürftig seyn; sie beginnt erst mit Crawfurds und seiner Begleiter Bemerkungen. Wo wir die Küste betraten, sagt er, fanden wir Urfelsgebilde. Das Hauptgebirge von Cap St. James bis Hué scheint Granit und Syenit zu seyn, die niedern Vorberge bestehen aus Quarzfelsen, Kalkstein, Marmor. Die Süd-Provinz Kambodja ist arm an Metallen und nur sparsam mit Eisen versehen, was daher von Tongking, wie von Siam und Singapore, eine bedeutende Einfuhr nothwendig macht. Schon der chinesische Gesandte, der, zu Marco Polos Zeit, von dem chinesischen Kaiser nach Kambodja eine Mission [27]) erhielt (1295), und von dieser einen Bericht zurückließ, von dem weiter unten die Rede seyn wird, sagt: ich glaube daß dieses Land kein Gold und Silber hat, denn beide haben als Waare aus China den ersten Werth. Auch der Mittel-Provinz, dem eigentlichen Cochin China, fehlen die Metalle, obwol die Einwohner von Silber und Zinn sprechen, das sich am Cap Avarella (Varella) finden soll. Dagegen ersetzt der Metallreichthum der Nord-Provinz diese Metallarmuth im Süden. Tongking hat Ueberfluß an Eisen, Gold, Silber, der am Südrand des Hochlandes überhaupt reichlicher gespendet scheint, als den auslaufenden meridianen wie parallelen Gliederungen durch Hinter-Indien und Süd-China, und erst auf den Insular-Gebirgen (wie Malacca, Borneo, Sumatra, den Manillas u. s. w.) sich wieder in desto größerer Fülle einzustellen pflegt.

Ein Chinesischer Kaufmann in Hué, der Tongking besucht hatte, gab von dessen Erzen folgende Nachricht (alle frühern sind höchst unbestimmt). Die Eisen-Minen liegen 6 Tagereisen von Kecho, der Capitale. Das Eisen von Tongking ist so wolfeil wie das von Siam, auch wird damit das ganze Cochin Chinesische Reich versehen, nur Saigun allein erhält seines aus Siam. Die Gold- und Silber-Minen liegen

[26]) J. Crawfurd Journal I. c. p. 472—473. [27]) s. Tchin la Foung thou ki, d. i. Beschreibung des Landes Tschinla (d. i. Kambodja), in Abel Remusat Description du Royaume de Camboge, Nouv. Melanges Asiatiq. Paris 1829. 8. T. I. p. 135.

12 Tagereisen von da gegen West (also gegen Süd-Yünnan, und das Land der Lowas, Lolos, s. ob. S. 741, 753, 754). Die Silber-Minen sollen jährlich 100 Pikul (213,600 Unzen Silber) liefern; wieviel an Gold, ist unbekannt, weil davon ein großer Theil durch Schleichhandel nach dem Chinesischen Grenzlande von Yünnan und Kuangsi übergeht. Nach dem Pater de Marini Romain sollen diese Silbergruben erst seit 1625 bebaut worden seyn; sie liegen in den Nordprovinzen Bao und Cincanghe. Cochin China soll Zinn [28]) haben, das aber wenig bebaut wird.

Auch hier, wie in andern Hinterindischen Erzrevieren, werden diese Gruben gegenwärtig nur von Chinesen bebaut (s. ob. S. 800 u. a. O.), die aus Fukian, Kiangnan und Hainan dahin gehen; man rechnet 20 bis 30,000 dieser Erz-Arbeiter.

7. Vegetation [29]).

Diese ist zwar derjenigen Vorder-Indiens unter ähnlichen Breiten analog, jedoch durch manche Eigenthümlichkeiten ausgezeichnet. Das Hauptproduct der Nahrung, Reis, und zwar nicht der Berg-Reis, sondern Sumpf-Reis, giebt auf den großen Ueberschwemmungsboden des Flachlandes von Kambodja und Tongking, einen stets ungemein reichen Ertrag; dagegen an den minder bewässerten, magern, sandigen Küstengestaden der Central-Provinz Cochin China, nur wechselnde, ja oft schlechte Ernten, so daß die Reis-Einfuhr aus den Süd- und Nord-Provinzen in jene Mittlere das erste Bedürfniß ist. Die Reiscultur in Tongking, sagt der Pater Horta (1766) [30]), erstreckt sich auf 6 verschiedene Arten, davon die eine Art durchscheinend und klein im Korn, die zweite groß und lang, die dritte roth von Farbe ist; alle drei Arten bedürfen sehr der Bewässerung; dagegen sind die 2 Arten Trocken-Reis für den Handel am wichtigsten; dieser giebt in Zeit von 3 Monaten, die Saatzeit ist Ende December, sehr reichliche Ernten. Aber auch auf hohen kalten Bergen sieht man Berg-Reis (wie oben S. 822) bauen.

---

[28]) Cochin China s. Crawfurd Report Asiat. Journ. 1825. Vol. XIX. p. 124. [29]) J. Crawfurd Journal l. c. p. 473—478.

[30]) Lettre du Père Horta in Lettres Edifiantes et curieuses écrites des Missions Etrangères Nouv. Edit. Paris 1781. 8. T. XVI. p. 233.

Die einzigen allgemeinern Nahrungsmittel, welche Crawfurd außerdem noch bauen sahe, waren Mais, die Erdnuß (Arachis hypogaea), die Igname (Convolvulus batatas); der Chinesische Reisende (1295) gab, nach Abel Remusat, dem Arum escolentum den Namen der Igname[31]), er führt auch die Wurzel der Nymphäa, als Nahrung der Kambodjer an (s. ob. S. 672). Auch die Kokos- und Areka-Palmen werden viel gezogen, ihre Nüsse nach China ausgeführt. Von der Betelnuß giebt es in Cochin China dreierlei Arten[32]); die rothe, die weiße und eine kleine Sorte, die stark nach China ausgeführt werden. Die besten Früchte Cochin Chinas sind die Orange (Apfelsine, der genannte Chinesische Reisende, 1295, fand sie noch sauer, s. ob. S. 658), und die köstliche Litchi (Dimnocarpus litchi, nach Ab. Remusat, vergl. oben S. 655, 664), welche beide, zumal von Saigun, im Februar und März nach Singapore verführt werden, und diejenigen, welche zu gleicher Zeit aus China dahin kommen, an Güte weit übertreffen. Die Citrone in Tongking[33]), sagt man, soll ungesund seyn; man gebraucht ihre Säure dort nur zum Färben. Auffallend schien es Crawfurd[34]), die Mangustane und die Durian nicht in Cochin China nicht vorzufinden, welche auf den Malaischen Inseln und in Siam so vielfach gebaut und so hochgeschätzt ist, und doch auch in Kambodja ein sehr passendes Clima finden würde, zumal da seit so langen Zeiten bis dahin die Malayen ihre Emigrationen ausgebreitet haben. Nur in den Königlichen Gärten zu Penompeng, sagte man, würden einige dieser Fruchtbäume der Seltenheit wegen gezogen. Der Chinesische Reisende nennt, zu seiner Zeit (1295)[35]), auch noch Granaten, Pfirsich, Indische Feigen und einige andere Früchte, die hier wachsen, aber zugleich den Mangel, daß dort die Obstarten und andere Gewächse fehlten, welche China besitzt; er führt als mangelnd auf: Birnen, Mandeln, Pflaumen, Kirschen, Jujuben, die Pinus, die Cypresse (Cupressus japonica), den Croton (Talgbaum, der

---

[31]) Tchin la Foung thou ki, d. i. Beschreibung des Landes Tschin-la (Kambodja) b. Ab. Remusat Nouv. Mél. Asiat. T. I. p. 137.
[32]) Puresoy Cursory Remarks on Cochin China. Asiat. Journ. 1826. Vol. XXII. p. 143. [33]) Lettre du Tongking in Lettres Edifiantes l. c. T. XVI. p. 208. [34]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 226.
[35]) b. Ab. Remusat a. a. O. p. 137.

also nur auf China beschränkt zu seyn scheint, s. oben S. 679), die Weide, das Lan=Schilf (Limodorum striatum) und den Zimmtbaum (Laurus cinnamomum), welches letztere ein Irrthum seyn muß, nach dem was wir weiter unten durch Crawfurd erfahren. Dagegen rühmt er die vielen Wasserblumen, und die duftenden Bäume und Pflanzenarten mit schönen Blüthen.

Der Pater Alex. de Rhodes, welcher, seit den Jahren 1624 bis 1644, einer der eifrigsten Arbeiter der Jesuitenmission in Cochin China und Tongking war, rühmt die große Menge Ananas [36]), welche dort groß wie Melonen in Menge aus der Erde in Artischoken=Gestalt hervortreten, und eine saftige aber erhitzende Nahrung geben, dagegen die Melonen noch köstlicher von Geschmack, und saftig wie in Europa Muscattrauben; er führt einen Fruchtbaum an, aus dessen Stamm nahe der Erde, nicht aus den Enden der Zweige, gewaltige, häutige Säcke hervortreten, in denen sich öfter 500 Stück einer kastanienartigen Frucht finden, deren saftige Schaale man frisch genießt, den innern Kern wie die Kastanien kocht und verspeiset. Es ist dies wol dieselbe Frucht, welche ein anderer Missionar [37]) eine besondere Art rother Feigen nennt. Auch er vermißt in Cochin China ihm liebe, Europäische Producte, wie Korn, Wein und das Oel der Olive, dagegen rühmt er andere.

Das Zuckerrohr, sagt Pater de Rhodes, wächst in großer Menge in Cochin China, es kostet fast nichts, man verspeiset es dort frisch vom Stengel, wie in Europa die Aepfel; es liefert sehr viel Zucker, der in Ueberfluß nach Japan ausgeführt wird, doch verstand man früherhin, im XVII. Jahrhundert wenigstens, die Raffinerie desselben noch nicht besonders. Nach Crawfurd [38]) wird es auch heute noch sehr viel, zumal in der Central=Provinz Cochin China, zunächst südwärts der Königl. Residenz, in den nächsten Abtheilungen Quangnam und Quangai gebaut, weniger in Kambodja, und noch weniger in Tongking. Die Cochin Chinesen sind beides zugleich Cultivatoren und Fabrikanten des Zuckers, erhalten aber

[36]) Père Alexandre de Rhodes Divers Voyages en la Chine et autres Roiaumes de l'Orient etc. Edit. sec. Paris 1666. 4. L. II ch. 1. p. 63. [37]) Lettre du Tong kin in Lettres Edifiantes et curieuses etc. Nouv. Edit. Paris 1781. 8. T. XVI. p. 208.
[38]) J. Crawfurd Journal l. c. p. 474, 271.

nen Beistand geschickter Chinesischer Gewerbleute, wie in
den Nachbarländern. Daher leitet Crawfurd die schlech-
te Qualität des Cochin-Chinesischen Zuckers ab, der
ringer ist als der von Siam, wo ihn Chinesen bereiten, auch
ringer als der von den Philippinen und von Java; denn
ist dunkelfarbig und schlecht gekörnt. Doch wird der dortige
uckerkand häufig zu Geschenken an fremde Prinzen verwendet.
ie Zucker-Ausfuhr soll jährlich 20 bis 60,000 Pikul betragen,
von der größere Theil aus dem Hafen Faifo, nahe der Turon
i, nicht mehr wie vorzüglich zu De Rhodes Zeit nach Ja-
n, sondern nach China geht; auch in die Europäischen An-
dlungen der Malaccastraße werden davon jährlich etwa 5000
kul ausgeführt.

Der wahre Zimmetbaum (Laurus cinnamomum), dessen
seyn früher vom Chinesischen Reisenden (1295) in Kam-
dja geläugnet ward, soll nach Crawfurd höchst wahrschein-
in Cochin-China einheimisch[39]) seyn, nämlich in
en trocknen und sandigen Districten auf den Anhöhen im
W. der Stadt Faifo, doch wie es scheint nur in einem be-
änkten Vorkommen. Leider konnten er und der Botaniker
alayson dieses Factum nicht in jener Localität genauer ve-
iren. Aber auf die Märkte des Landes bringt man diesen
mmet, von dem nicht weniger als 10 Varietäten im Han-
bekannt sind. Ob dies aber verschiedene Species, oder nur
schiedene Culturarten, oder ob sie von verschiedenen Zubereitun-
des Bodens herrühren, war nicht zu ermitteln. Nur in klei-
Zahl findet sich dieser Zimmetbaum im wilden Zu-
de; der bei weitem größere Theil des Ertrags, der in den
ndel kommt, ist Product der Cultur. Crawfurd, der alle
Varietäten auf dem Markt in Faifo sahe, von wo er nach
ng king und China ausgeführt wird, fand sie alle duftend,
an essentiellen Aroma und Oel. Die Rinde einiger ist sehr
n, anderer Arten wiederum sehr dick; diese letzteren werden
den Chinesen vorgezogen. Keine dieser Zimmetrinden war
ihrer Epidermis befreit, wie dies mit dem aus Ceylon ge-
ht, in so fern sind sie unpassend für den Europäischen Han-
. leicht könnten sie diese Behandlung von den Chinesen, die
it umzugehen wissen, erlernen. Die größte Ausfuhr geht

[39]) J. Crawfurd Journal l. c. p. 475, 271.

nach China, an 250 bis 300,000 Pfund. Dort zieht man den Zimmet von Faifo dem von Ceylon vor. Auf sehr kleine vorhandene Quantitäten von einer extra feinen Sorte, die für den Gebrauch des Königs reservirt wird, legt man in Cochin China einen über die Maaßen hohen Werth, und Privaten können davon nur mit großen Schwierigkeiten erhalten. Mit dieser ersten Qualität Handel zu treiben, ist für den Unterthanen ein Todesverbrechen. Vom gemeinsten Zimmet zeigte man Crawfurd in Faifo 1 Pikul im Preis zu 12 Quans, die besseren Qualitäten zu 50 bis 60 Quans. Aber jener feinste hatte den Preis, 1 Pikul zu 600 Quans, und ausgewählte Stücke davon schätzte man bis zu 1000 Spanische Dollar an Werth. Und doch findet auch diese kostbarste Waare noch Absatz in den Südprovinzen von Canton und Kuang si, wo auch die geringere Zimmetart, Laurus Cassia, wie (s. ob. S. 737 u. a.) auch auf dem Continente von Indien einheimisch ist, und von da statt des ächten Zimmets öfter nach Europa eingeführt wird.

Von der Theekultur in Tong king und Cochin China im dortigen Berglande, ist schon früher die Rede gewesen (s. Theeverbreitung Asien Bd. II. S. 241); in Cambodja fehlt sie, und auch jene ist nicht hinreichend zur Befriedigung des Bedürfnisses im Lande, und bedarf man noch der Theezufuhr aus China.

Schwarzer Pfeffer von guter Qualität wird in einigen Theilen der Mittel-Provinz gebaut, aber nur in geringer Menge, nicht zum exportiren, seine Cultur könnte sehr erweitert werden; in der südlichen Provinz Kambodjas dagegen sind sehr schöne Cardamomen und Anis-Saamen (Pimpinella Anisum) wie in Siam, die von Saigun aus sehr stark nach China ausgeführt werden, die Cardamomen von Kambodja sind die trefflichsten ihrer Art[40]). Tong king dagegen producirt eine grobe Art Amomum (Chao kwo im Landesdialect genannt), die auch nach China ausgeführt wird. Eine Wurzelart, welche im äußeren der gemeinen Yams (Dioscorea alata) gleicht, die in Cochin-China und Tong king Nao, im Canton-Dialect aber Schu leong heißt, und noch nicht genauer bekannt ist, wird im Lande consumirt, wo sie wild wächst, geht aber auch als ein sehr allgemein verbreitetes rothes Färbematerial mit allen Sch[illegible]

---

[40]) G. Finlayson Journal l. c. p. 257.

als Ballast sehr stark ins Ausland nach China. Auch für
pa würde es ein gutes Färbematerial abgeben. Eben so lie-
Tong king und Kambodja das Stik Lack (Coccus lacca s.
S. 328), wie es in Siam einheimisch ist, und wie wir es
in Asam kennen lernten. Auch der Firnißbaum soll in
g king noch in Menge wachsen und giebt daselbst Firniß
vorzüglicher Güte.

Baumwolle wird im ganzen Reiche gebaut, und macht
den Chinesischen Junken einen wichtigen Handelsartikel aus;
Qualität halten die Chinesen um so vieles vorzüglicher als
Bengalische, daß sie auf dem Markt von Canton um 20
nt höher steht. Der Baumwollenbaum, sagt der
sische Reisende (1295) wächst in Kambodja haushoch.

Einen Hauptreichthum der Kambodja Landschaften
n die Waldbäume[41]) aus: dieses Land ist mit gro-
und guten Zimmerholz reichlich versehen, und ersetzt
ch den fast gänzlichen Mangel desselben in Tongking und
in-China, wo der directe Einfluß[42]) der Monsune,
überall wo er vorherrschend ist, die Baumvegetation verkrüp-
und sie hemmt, ja ganz unterdrücken kann. Die beiden
arten des Zimmerholzes werden in der Anamesen wi in
hinesischen Sprache Chad oder Sao und So genannt.
s So nennt Loureiro Nunclea orientalis, es ist hart, schwarz,
t eine feine Politur an, dient zu Furnituren und Geräth
Art. Das Chao Holz dient zum Bau der Junken und
e; alle Kanonenlavetten in Saigun und Hué sahe Craw-
daraus gearbeitet, es ist nach ihm nicht weicher, und doch
so dauerhaft wie das Tikholz. Der Brite Puresoy[43]),
h 7 Jahre in jenen Landschaften aufgehalten, nennt in
nai dasselbe Holz, das er Shaou schreibt, eine Art Teak-
den Eigenschaften nach dem Englischen Eichenholz sehr
h; eine andere Art der Esche ähnlicher, gebe treffliche Ruder
Boote; auch Nadelholz (eine Pinus) wachse dort, das zu
n diene. Auch des bei den Portugiesen sogenannten Ro-
olzes erwähnt Crawfurd[44]), das die Chinesen von hier

J. Crawfurd Journal l. c. p. 478. [42]) G. Finlayson Journ.
c. p. 285, 288. [43]) Puresoy Cursory Remarks on Cochin
hina Asiat. Journ. 1826. Vol. XXII. p. 144. [44]) Cochin China
Crawfurds Report in Asiat. Journ. 1825. Vol. XIX. p. 124.

Nnn 2

exportiren. Auch Ebenholz ist hier einheimisch, daven die gro-
ßen schwarzen Tafeln mit Sentenzen in Chinesischer Schrift mit
dem schönsten Perlmutter, wie Mosaik ausgelegt, den Haupt-
schmuck der Paläste bilden [45]).

Der Teakbaum, Tectonia grandis, der den Waldreichthum
von Pegu und Siam ausmacht, soll, so weit Crawfurds Er-
fahrungen reichten, völlig ein Fremdling in Tong king und Co-
chin-China seyn, doch bemerkt Crawfurd, daß der Botaniker
Loureiro in der Flora Cochin-Chinas den Chay-che
Sao Baum auch als Teakbaum (er nennt ihn Tektona theka)
aufführt und bemerkt, in der Sprache von Anam heiße er Cay
Sao, d. i. Sao Holz, was synonym mit dem Malayischen
Jatus bei Rumphius Hort Amb. sey.

Eine besondere Holzart Adlerholz, von sehr hohem Werthe
bei dem Volke selbst, wie bei den Chinesen, weil es als Weihrauch
verbrannt und in der Medicin verbraucht wird, ist blos König-
liches Monopol im Umsatz, es wird aus einer Landschaft Song[illegible]
gebracht, von welcher Crawfurd dafür hält, daß ihr Name
identisch sey mit dem Namen einer Völkerschaft, welche die Chi-
nesen Chong nennen.

Zweierlei seltsamer Bäume erwähnt Crawfurd in seiner
Uebersicht nicht, deren Heimath jedoch hier ist, wozu auch noch
der obengenannte Firnißbaum [46]) kommt, der in Tong king
wegen seines Firniß berühmt, aber nicht näher gekannt ist. Der
Gummiguttbaum (Cambogia guttifera oder Garcinia cambo-
gia), von großem Wuchse, dessen Früchte gegessen werden, dessen
Rinde aber durch Einschneiden jenes abtropfende gelbe Gummi
gutt giebt, das im Handel den Namen von der Heimath nach
Camboge, und besonders in Menge in dem Siamesischen An-
theil an Kambodja vorzukommen scheint (s. unten bei Siam).
Schon der Chinesische Reisende am Ende des XIII. Jahrhunderts
führt es unter dem einheimischen Namen Kiang hoang [47])
als ein Product Kambodjas auf, und sagt, daß die Weiber das
Sammeln und den Handel mit dieser Waare besorgten. Auch
führt er noch eine andere Harzart Kiang tchin an, das er

---

[45]) G. Finlayson Journ. l. c. p. 248. [46]) J. Crawfurd Journ.
l. c. p. 482. [47]) Tchinla Foung thou ki, d. i. Beschreibung
von Tchinla in Ab. Remus. Descr. de Camboge. Nouv. Mél. As.
T. I. p. 134.

den dichtesten Wäldern von einem rothen Sandelholzbaume wonnen werde.

Das Agila Holz (daraus Aquila Holz, Adlerholz d Aloëholz) auch Calamba und Calambuc (Aguillaria allocha Roxburgh) gehört in Cochin-China zu den merkwürdigsten Parfüms, darüber noch manche Unbestimmtheit, wol es seit den ältesten Zeiten bis heute als Handelswaare eine merkwürdige Rolle spielt. Schon Dioscorides Lib. I. 21. kennt es, unter dem Namen ἀγάλλοχον[48]), als eine kostre Waare, die aus Indien komme; im westlichen Asien ist es ter dem Namen Lignum Aloe (oft mit dem Saft der Aloë wechselt), ξυλαλόη bei Aetius, als Waare durch das Mittelter bekannt. In Mekka ist es bis heute der Hauptparfüm allen Festen, und wird durch die Malayischen Pilger, die mit ihre Reisekosten decken, dahin gebracht aus Malacca, matra u. a. O. Die Indischen Groß-Mogole, die Baburiden, ser Akbar an ihrer Spitze, welche immer von Salben dufteten, in Parfüms gehüllt waren, consumirten hiervon unstreitig eine große Quantität, denn in ihrem Parfüm-Office, dessen Einrichg Abul Fazil mittheilt, werden einige 30 verschiedene Arten rfümerien aufgezählt, nebst den Zeiten und Umständen ihres brauchs und den Preisen, worunter eine Hauptingredienz bei mehrsten dieses Lignum Aloes oder Agallochon, Agila lz ist, das auch Kelumbec genannt wird. Es wird dort es Aloeholz eine Baumwurzel, die in der Erde vermodert genannt, welche den Parfüm gebe, davon 12 verschiedene rten unterschieden werden; die beste Mendely, und wahrscheinnach den Handelsleuten, die sie bringen, werden auch 2 Sor. Cathay und Chiny aufgeführt (s. oben S. 781, 883). s es auch in Asam unter diesem Namen auf den Bergen Kamrup Sodiya bekannt ist, ward oben (s. S. 293) angeckt; aus Finlayson wissen wir, daß es auch vorzüglich in Grenzprovinz Tschantabon (Chantibond) von Kambodja Siam Golf von vorzüglicher Güte gefunden wird, und das selbst gewonnene dem von Cochin-China gleichgehalten[49])

[48]) Forcellini Lex. et Schneider Lex. s. v. Agallochon; L. Burckhardt Trav. in Arabia Lond. 4. 1829. p. 295; Ayeen Akbery by Gladwin Ed. London 1800. T. I. p. 79—85. [49]) G. Finlayson Journ. l. c. p. 258.

wird. Das in Cochin-China scheinen Crawfurd und Finlay-
son nicht am Baume beobachtet zu haben, wahrscheinlich weil
sie die Provinz nicht besuchten, in der es vorzüglich einheimisch
ist und in größter Güte vorkommt; doch erhielten sie, von die-
sem erster und zweiter Qualität als Abschiedsgeschenke, dagegen
haben sie es in Siam genauer kennen gelernt (s. unten).
In seiner Heimath hat es auch schon der edle Venetianer
Marco Polo bei seiner Bereisung der Provinz Ziamba
(Tsiampa, s. oben Provinz Binthuen S. 918) kennen gelernt,
von wo es nach Unterwerfung des Landes, unter dem Mongolen
Kaiser Khublai Khan, als Tribut nach China ging. Er
nennt es Aloeholz Legno d'Aloë[50]). In Loureiro's Flora
Cochinchinens. ed Willden, Aloexylum agallochum genannt, wird
es von dem Naturforscher, der lange Zeit in Cochin-China
wohnte, als nur einheimisch in den Bergen von Tsiampa
(Champa) aufgeführt. Der Pater Alex. de Rhodes (1650)
hat es vorzugsweise in der Provinz Nhatrang (bei ihm Nra-
ran[51]), welche an Champa angrenzt) kennen gelernt, wo es
die kostbarste Sorte dieser duftenden Holzart giebt, welche bei
Calamba heißt. Ihr Geruch ist bewundernswürdig, sagt er,
stärkt das Herz, verwahrt gegen viele Gifte, ist sehr officinell und
so geschätzt, daß es im Lande selbst mit Golde aufgewogen wird.
Da er bemerkte, daß die köstlichsten der eßbaren Vogelnester
an den Felsenklippen des Nhatrang Gestades gewonnen werden,
wo man sie häufig in der Nähe der Calamba-Bäume und weiß
wie Schnee mit dem pikantesten Geschmacke aufsammelt, bil-
dete er sich die Hypothese, jene Schwalbenart sauge wahrscheinlich
den Saft der Calambabäume ein, vermische diesen mit dem Mee-
resschaume, und baue sich damit seine Nester zusammen. Ob
dies eine Vorstellung der einheimischen Landesbewohner seyn mag,
lassen wir dahin gestellt seyn. Schon die Malayischen Berichte
sagten, daß dieses Agilaholz ein vermodertes Holz sey, das
beim Brennen wie ein Harz zerschmelze und im köstlichen Duft
sich auflöse. Der Naturforscher Finlayson, dessen zu frühen
Tod wir für die Wissenschaften beklagen, beobachtete es in Tscha-
ta bon und Siam; sein duftender Theil, sagt er, sey d

---

50) M. Polo b. Ramusio L. III. c. 6. fol. 51. ed. Marsden c. I
p. 586 Not. 1172. 51) P. Alex. de Rhodes Divers Voyag.
etc. l. c. p. 63, 127.

hwarzes, dickliches concretes Oel oder Harz, das in den Holz=
llen dem Holze ein schwarzes, geflecktes Ansehen gebe. Doch
nde sich dieses nicht in allen Bäumen, sondern nur bei denen,
e im Absterben begriffen sind. Den frisch grünenden fehlt es.
r hält es für einen Ausweg der Natur, auch noch die schwache,
sterbende Pflanzenfaser stützen zu wollen, wie das Blut der
here sich bei äußerster Schwäche noch in die innern Hautge=
ße zurückziehe. Das Oel dieser Pflanze häufe sich daher im
nern des Baumes und in der Nähe seiner Wurzeln an; die
iamesen nennen es Nuga mai, oder Mai hoam (die Be-
hreibung der Varietät Colambac in Siam bei Loureiro Flor.
327 sey wieder ein ganz andererBaum). Und so mögen denn
ch die dreierlei bei de Rhodes aufgeführten Sorten Aquila,
alambouc und die köstlichste Calamba noch ganz verschie-
nen Pflanzenarten angehören. Es ist übrigens, wie nach dem
en angeführten, für den Westen Asiens, so ebenfalls für den
ten dieses Erdtheils ein sehr wichtiges Handelsproduct, und
rch ganz China in Gebrauch, wohin es frühzeitig ausgeführt
rd. Sein Gebrauch geht in ein hohes Alter hinauf, im Tem-
l- und Todten-Cultus. Bei den Leichen der Großen wird viel
stbares Agila verbrannt. In China verbrennt es jeder Chinese
seinem Haustempel; es wird gepulvert, mit Gummi auf Hölz-
n gestrichen, und diese werden als Rauchkerzen (wie Schwe-
hölzer) durch das ganze Chinesische Reich verkauft, und so fin-
t es seinen Weg bis nach Europa (von der tropischen Verbrei-
ng des Agila Holzes, s. unten bei Siam).

Die Seide gehört noch zu den Hauptproducten des Cochin
hinesischen Reiches. Der Chinesische Gesandte an den
of von Kambodja (1295) bemerkte jedoch damals zu seiner
ht geringen Verwunderung, daß man in diesem Lande den
aulbeerbaum vermisse, und daß daher auch die Seiden-
cht dort unbekannt sey; überhaupt, sagt er, konnten die
eiber in diesem Lande nicht nähen, schneidern, keine Baum-
llenzeuge weben, und wußten nichts vom Seidenbau, eine große
rbarei nach Ansicht der Chinesen (oben S. 232). Erst seit
rzem, sagt er, haben Eingewanderte[52]) aus Siam ver-
cht, den Maulbeerbaum dort zu pflanzen und Seiden-

---

[52]) Tchinla Foung thou ki, d. i. Beschreibung von Tchinla, b. Abel Remusat l. c. Nouv. Mel. As. T. I. p. 142.

würmer zu ziehen. In Cochin China dagegen, bemerkt schon de Rhodes, ist der Verbrauch der Seide (im XVII. Jahrhundert) so allgemein, daß sie daselbst auch zu den Fischernetzen und dem Tauwerke[53]) der Schiffe verbraucht wird. Noch heute ist die Seidenproduction in Kambodja unbedeutend, in Cochin-China sehr bedeutend, aber am wichtigsten in Tong king. Der Maulbeerbaum (Morus alba) ist in beiden letzteren Provinzen allgemein cultivirt, und zumal in der Nähe der Capitale Hué, wie um alle Dorfschaften, sind bestimmte Districte auf seine Plantationen angewiesen, um der Zucht des Seidenwurms willen, die hier einen wichtigen Theil der Landwirthschaft ausmacht. Die Seide von Tong king ist zwar die beste im Reiche, aber dennoch, wie alles in diesem Reiche, was noch einer Beihülfe der Manipulation, der Intelligenz und des Fleißes bedarf, weit hinter der Seide der Chinesen zurück, eines Volkes, das ihnen in jeder Hinsicht der Industrie weit überlegen ist. Man wirft dieser Seide die Länge der Stränge oder Docken (hank-skain) vor, wodurch sie für Europäische Maschinerie unbrauchbar werde. Auch fehlt ihr der Glanz und die Schönheit, weil man die Cocons in zu heißem Wasser abhaspelt, wodurch der natürliche Glanzgummi sich auflöset. Der Preis der rohen Seide war zu Cochin-China (1822), für 1 Cattie dortigen Gewichts 3½ bis 5 Quans (1 Cattie davon, auf dem Calcutta-Markt geprüft, hatte den Werth von 11 Rupies, und wurde etwas besser als die Bengal-Seide befunden, derjenigen ausgenommen, die von den Compagnie-Factoreien gewonnen wird). In Faifo, sagte man, daß dieser Ort jährlich 200 Picul Seide zur Ausfuhr liefere, Hué an 60, Lecht in Tong king an 800 bis 1000. Auf diesen Artikel könnte die Industrie der Cochin-Chinesen sich mit dem größten Vortheil werfen, um ihn zu verbessern, wenn durch einen belebten Handelsverkehr anhaltende Nachfrage darnach einträfe. Die Französischen Schiffe, welche in der neuesten Zeit die Cochin-Chinesischen Häfen besucht haben, sollen bedeutende Quantitäten dieser rohen Seide in Europa eingeführt haben.

---

[53]) Al. de Rhodes Div. Voy. l. c. p. 62. [54]) J. Crawfurd Journal l. c. p. 476, Cochin-China s. Crawfurds Report. Asiat. Journ. 1825. Vol. XIX p. 123.

8. Thierreich.

Die Zoologie Cochin Chinas[55]) hat bis jetzt die Wissenschaft mit wenig Neuem bereichert; die bisher beobachteten Thierarten weichen nur wenig von denen benachbarter Indischer Gebiete ab. Die Hausthiere der Cochin Chinesen sind der Büffel, der Ochs, das Pferd, Schwein, Ziege, Katze, Hund, der Elephant und Geflügel verschiedener Art. Der Büffel ist das allgemeinere Ackerthier; der Ochs wird nur auf leichtern, trocknern Boden in den Pflug gespannt. Der Büffel in Saigun ist dasselbe große, mächtige Thier wie in Siam und auf den Sunda-Inseln; aber weiter gegen den Norden, wenigstens um Hué ward er in jeder Hinsicht wieder geringer, ein Factum, sagt Crawfurd, das die Erfahrung bestätigt, dieses Thier existire in seiner größten Vollkommenheit nur in der Nähe des Aequators. Der Ochs ist hier nur ein kleines Thier, alle von rothbrauner Farbe, ohne jenen Fettbuckel, der bei dem Rinde in Hindostan so characteristisch ist. In Cochin China wird das Fleisch weder des Ochsen noch des Büffels gegessen, auch das Trinken der Milch der Heerden wird perhorrescirt; sie achten es für eben so barbarisch, als das rohe Blut der Thiere[56]) zu trinken.

Das Pferd ist in Cochin China, wie überall von Bhutan an ostwärts bis Formosa (s. ob. S. 140, 768, 876 u. a.), von der kleinen Raçe der Klepper, noch geringer in Gestalt und Güte als die auf den Sundischen Inseln, und weder für die Agricultur noch für die Cavallerie, oder als Zugvieh brauchbar. Der Elephant dagegen zeigte sich hier in seiner Vollkommenheit und Schönheit wie im östlichen Bengalen. In den Wäldern des ebenen Kambodjas ist er in größter Zahl und von der besten Qualität. Der Preis eines neugefangenen soll dort nicht über 40 bis 50 Quans seyn. Der weiße Elephant, von dessen Vorkommen weder in Hué noch Saigun eine Spur zu finden war, ist daselbst auch keineswegs wie in Siam, Pegu und Ava, Gegenstand der Veneration. Er wird im Kriege zwar gebraucht, aber in jenem Lande wie es scheint doch nur mit wenig Erfolg. Erst bei seinem Ueberfall in das Königreich Tongking und Mien (s. ob. S. 734) lernte der Mongholen Kaiser, Khubai Khan, den Gebrauch des Elephanten, als Lastthier und

[55]) J. Crawfurd Journal l. c. p. 478—480. [56]) ebend. p. 266.

Streitroß kennen; 1281 wurden ihm aus Tsiampa[57]), d. i. Süd-Cochin China, 20 schöne Elephanten als Tribut geliefert, seitdem erst, scheint es, nahmen Mongholen diese Thiere in ihr Heere auf. In den Wäldern um Hué[58]) sahe Crawfurd die Spuren zahlreicher wilder Elephanten und Tiger; in Hué gehören die gezähmten zum Glanze des Hofes; der Groß-Mandarin der Elephanten ist der erste Ceremonienmeister. In Saigun[59]) gab der Gouverneur der Süd-Provinz nach der Audienz den Briten einen Tigerkampf mit den abgerichteten Elephanten zum Besten. In einer grossen Grasebene am Palaste waren einige 60 schöne Elephanten in mehrere Reihen in Parade mit Soldaten aufgestellt, und der Tiger am Pfahl an den Schenkel gebunden mit dem Maulkorbe, wurde nun frei gelassen, die Elephanten gegen ihn geführt. Gleich der erste warf den grimmig anfallenden Tiger mit seinen Stoßzähnen an zwanzig Schritt weit durch die Luft, seinen Rüssel mit Vorsicht unter dem Kinn zusammenrollend und sichernd; eben so die andern, die ihm folgten, dann machten die mächtigen Colosse ihre Evolutionen, wobei sie auch im gehaltenen Schritte zwischen Feuerbränden durchzugehen genöthigt wurden, was jedoch nur mit den wenigsten gelang.

Der Hund ist dem von China ähnlich, aber kleinerer Art, und wird hier wie dort gegessen. Von Ziegen hat man im Lande nur eine kleine Varietät, obwol sie häufig sind, von Schaafen sahe man nur wenig, ärmliche Exemplare, die mehr der Curiosität als des Nutzens wegen geduldet sind, da die Wolle innerhalb der Tropen freilich entbehrlicher erscheint. Dagegen sind Schweine, die es im Lande überall in Menge wild giebt, auch als zahme Zucht sehr beliebt, wie allgemein bei den Chinesen. Zu Hué war überall ihre Stallfütterung eingeführt, die Race ist von vorzüglicher Güte und Schönheit.

Eben so das Geflügel; nirgends sahe Crawfurd so viele und schöne Hühner wie in Cochin China. Das gemeine Huhn ist, wie der Phasan (Phasianus gallus), hier in Menge wild in den Wäldern (wie auf dem Vor-Himalaya, s. Asien Bd. II. S. 975), wo Crawfurd und Finlayson es beobachteten;

[57]) M. Polo Ed. Marsden Lib. III. ch. 6. p. 580. Not. 1173. Ed. Ramusio T. II. fol. 39. [58]) J. Crawfurd Journal l. c. p. 252
[59]) Crawfurd Journ. l. c. p. 242, 248; Finlayson Journ. p. 353, 31[illegible]

der auch gezähmt wird es in Menge gehalten, obwol weniger zur
Verspeisung, als zum Hahnengefecht[60]), das bei ihnen wie
bei Chinesen zur leidenschaftlichsten Unterhaltung gehört. An
Wasservögeln kann es an solchem Gestadelande nicht fehlen;
sie sind nur wenig bekannt. Die gemeine Ente wird sehr viel
gezogen, und man sieht sie überall in Heerden zu Tausenden;
die Gänse sahe man nur allein in Saigun, aber ebenfalls
in Menge, verschieden von der Chinesischen Art, immer weiß und
groß. Von wilden Entenarten und andern Wasservögeln
besuchen viele Arten das Land während der kühlen Jahreszeit als
Strichvögel, wo man sie in großen Schwärmen sich auf
Flüssen, Seen, Sümpfen, zumal Reisfeldern niederlassen sieht.
Sie werden in unendlicher Menge in Netzen und Schlingen gefangen, indem man ihnen künstliche Vogelpuppen als Lockvögel
aufsetzt u. s. w.

Außer den Tigern nennt Crawfurd noch gefleckte Leoparden, Bären, Affen (der Douc, Simia nemoris[61]), einer
der schönfarbigsten) in zahlreichen Schaaren, mehrere Arten wilder Hirsche, Katzen und das Rhinoceros, dessen Horn im
Lande ungemein gesucht ist und auch officinell verbraucht wird.
Zu den königlichen Abschiedsgeschenken an die Britische Embassade
gehörten außer dem kostbarsten Zimmet und Elephantenzähnen,
auch 4 in Gold gefaßte Hörner des Rhinoceros[62]). Unter
den Thieren die dem Lande fehlen, nennt man den Esel, den
Hasen, den Fuchs, Jackal u. v. a.

Der Chinesische Reisende am Ende des XIII. Jahrh. (1295)
bemerkt, daß der Singsing[63]), eine Affenart (ob der Orang-Utang, oder ein Jocko?), der Löwe und das Kameel in Kambodja nur sehr seltene Thiere seyen; dagegen finde man dort den
Pfau und Papageien (Futhsoui), die in China fehlten; die
Hausgänse habe man daselbst erst aus China eingeführt, der
Storch, Kranich, Kormoran (Lousse), Sperber u. a. Vögel seyen daselbst wild. Die gemeine Elster (Corvus pica)
ganz die Europäische Art[64]), glaubte Crawfurd zu seiner
Verwunderung in jedem Cochin Chinesischen Dorfe, das er durchzog, wiederzufinden.

---

[60]) J. Crawfurd Journal l. c. p. 282, 480. [61]) ebend. p. 283.
[62]) ebend. p. 271. [63]) Tchin la Foung thou ki b. Ab. Remusat
Nouv. Mel. Asiat. T. I. p. 138. [64]) J. Crawfurd Journ. l. c.
p. 261.

Die Wasser sind ungemein belebt, alle Seen, Flüsse und die Meeresküste haben einen Ueberfluß von Bewohnern aller Art. In jenen sind überall Netze, Reusen und Fischfänge angelegt. An diesen sahe man, sagt Crawfurd, jeden Morgen aus den Buchten, Baien und Häfen große Flottillen und zahlreiche Barken und Boote aller Art mehrere Stunden weit zum Fischfang in die offene See auslaufen, die am Abend mit ihrem Fange heimkehrten. An allen Küsten auf allen vorliegenden Inseln ist Fischerleben[65]). Die Boote der Cochin Chinesen gleichen denen der Malayen, doch mit anderm Takelwerk, mit großen viereckigen Segeln in der Mitte, und einem an jedem Ende, sie ziehen gewöhnlich in Hunderten zugleich ins Freie. Diese Fischer-Tribus, in die elendesten Lumpen gekleidet, den ganzen Tag auf den Wassern, mit Bequemlichkeit auf den Fang lauernd, ohne alle Industrie, mit geringer Anstrengung, ohne Auslage von Capitalien, von ihren Familien begleitet, die ihr Obdach auf dem Boote haben, des Fanges für das nächste Bedürfniß gewiß treiben sie sich Tag für Tag auf den Wellen am Gestade herum, das sie kaum berühren, ein eigenes nomadisches Wasserleben führend, ohne Hütten, ohne Dörfer, ohne Heimath. Sein Boot, d. i. sein Haus, kann sich jeder selbst zimmern; statt des mühsamen Aushöhlens eines Baumstammes flechtet der Cochin Chinese die Seiten seines Schiffes dicht und fest genug, daß die Mitte des Bootes mit Matten umgeben hinreichenden Schutz darbietet. Auf dieses Schiff bringen sie ihre ganze Habe, und wandern damit von Bai zu Bai, wagen sich unter dem Schutz hoher Felsgestade und Vorgebirge, oft weit in die offene See, und bringen, wo die Oertlichkeit dazu sich eignet, die Nächte unter Bäumen oder in Felshöhlen am Ufer zu, ein freies, unabhängiges, aber höchst ärmliches Leben führend. Sehr groß ist die Zahl dieser Fischerpopulation längs des ganzen Gestadezuges.

9. Gewerbe und Handel.

Nur gering ist in diesem Gebiete der Fortschritt in nützlichen Künsten und Gewerben, doch schon viel bedeutender als bei den Siamesen und allen Insulanern des großen Archipels, als irgend einem andern Ostasiatischen Volke, ausgenommen bei den

[65]) J. Crawfurd Journal l. c. p. 480; G. Finlayson Journal l. c. p. 328.

indu, den Chinesen und Japanesen, welche in Indu-
ie oben an stehen. Die Bewohner des Cochin Chinesischen
iches sind ferner, in jeder Hinsicht der Industrie, nur noch
schwache Nachahmer weit hinter den Chinesen zurück-
blieben.

Die Agricultur[60]), selbst in der Umgegend der Haupt-
adt Hué, obwol gut bebaut, ist doch nicht sehr weit vorgeschrit-
; wenig Ackerland, weil nur wenig Alluvialboden und nur
nig Reisfelder, deren sparsames Vorkommen in Tropen-
ndern immer ein Zeichen der Armuth des Volks ist. Auf den
ldern, am schiffbaren Hué-Flusse gelegen, ist ein Büffel
on hinreichend zum Einpflügen der großen Reisaussaat. Wo
e Bewässerung angebracht war, stand die Kornsaat schon in
hren; obwol für den hiesigen, leichten Boden sehr gut, würde
in Java, Bengalen, Siam, doch nur für eine schlechte
nte gegolten haben. Auch muß die Capitale aus Saigun,
ongking mit Reis versehen werden, wo zumal in letzterer
ovinz diese Cultur bei dortiger, dichterer Population und besse-
 Bewässerung des weiten Alluvialbodens auch besser seyn mag.
r Baumwollenbau ist bei ihnen gut und erzeugt hinrei-
nde Quantität; in Tongking zumal werden daraus auch so
erhafte und wolfeile Zeuge gewebt, daß sie die Europäische
umwollen-Waare leicht verdrängen würden, aber feinere In-
ınes haben sie nicht, und die Kunst des Calico-Druckes fehlt
en. Farbige Zeuge werden vom Volke nicht viel getragen, sind
em Geschmacke zuwider, sie haben keine Färbereien. Die Sei-
nzucht und die Seidenweberei sind die ausgebildetste
nst, aber beides, die rohe Seide wie die Fabrikate, sind weit
ringer als die Chinesische.

Tongking war in frühern Zeiten berühmt wegen des fei-
n Firniß und der lackirten Waaren, zu denen er verwen-
t ward. Der Firnißbaum, den Abbé Richard weitläuftig
sprochen aber nicht genau beschrieben hat, in seiner Geschichte
n Tongking, wird dort cultivirt, und der Firniß nach China
sgeführt; aber auch im Lande verarbeitet. Die geringste Sorte
von soll, nach Crawfurds Erkundigung, das Picul 10 bis
 Quans kosten, die beste 22 bis 23. Die damit in Tong-

[60]) J. Crawfurd Journal l. c. p. 268; G. Finlayson Journal l. c.
p. 350.

king verfertigte lackirte Waare[67]) ist daselbst allgemein in Gebrauch. Die kostbarste Art, mit Gold ornamentirt, oder mit Perlmutter, wovon Tongking sehr schöne durchsichtige Inn- einer besondern Species Mya darbietet (s. ob. S. 883), oder mit beiden zugleich, ist ungemein elegant. Sie dienen z. B. zu Betelbüchsen u. a. Diese Arbeit hält Crawfurd für noch schöner als die Japanische lackirte Waare, oder wenn dieses auch nicht, sagt Finlayson, so ist sie doch dauerhafter. Sie hatten Gelegenheit bei den Großen in Hué manche dieser Tongking Waare zu sehen, und selbst zu erlangen.

Seit langer Zeit verstehen sie wol die Kunst die Metalle zu schmelzen und zu bearbeiten; aber sie sind darin nicht weit genug vorgerückt, um sich z. B. ihre Feuerwaffen selbst zu machen, obwol sie in der Kunst der Nachahmung wie alle Halbbarbaren es in mancher Hinsicht sehr weit bringen. In der Kunst der Kanonengießerei im Arsenal zu Hué[68]), haben sie es, freilich mit Hülfe der Französischen Ingenieurs, die seit den Zeiten der Französischen Revolution, ihrer Marine, ihrem Festungs- und Artilleriewesen eine ganz andere Gestalt gegeben haben, in neuester Zeit am weitesten gebracht. Als Crawfurd im J. 1823, Britischer Resident in Singapore war, schenkte er im Namen des Generalgouverneurs von Indien, dem Groß-Mandarin der Elephanten in Hué, ein höchst vollendet gearbeitetes Muster einer Englischen doppelläufigen Vogelflinte. Es wurde von Turon nach Hué, durch einen Engländer, überschickt; aber nach 14 Tagen wieder zurückgegeben, mit einem andern Exemplar einer doppelläufigen Flinte, die in derselben kürzesten Zeit in der königlichen Werkstatt des Arsenals fabricirt war, so genau nachgeahmt, daß es im ersten Augenblicke schwer war, sie zu unterscheiden. Sie sollte ein Beweis ihrer Kunst seyn, sie war ein Beweis ihrer Eitelkeit; denn die Identität war untäuschend. Denn es fehlt ihnen die Kunst den Stahl gehörig zu härten; daher sind sie ganz außer Stande gehörige Feuerwaffen zu arbeiten, und bei einem hohen Grade der Geschicklichkeit bleiben sie hinsichtlich des Schießgewehrs, immer von Europäern abhängig. Ein Französisches Schiff, das im Jahre 1819 in Cochin-

[67]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 482; Finlayson Journ. l. c. p. 3[illegible].
[68]) J. Crawfurd l. c. p. 483.

ina ankam, setzte dort 10,000 Stück Feuergewehre[69]) ab, und is wird deren Einfuhr verlangt. Das einheimische Eisen sehr wolfeil, dennoch verbietet weder Siam noch Cochin China Einfuhr des Europäischen Eisens, das beim Schmieden bes- r und dann immer auch wolfeiler als das einheimische ist. n allen Industriezweigen haben die Cochin Chinesen die An- ge, aber nicht die Vollendung. Etwas zu stählen verstehen das Eisen; aber ihre Instrumente bleiben stets zu weich, oder ben zu spröde. Sie arbeiten daher besser mit den Kupfer- strumenten, die sie von den Chinesen erhalten, als mit ih- eigenen Stahlinstrumenten. In Gold- und Silberarbeiten fie sehr geschickt, z. B. in Filagran, aber ohne ihm Politur geben; es fehlen ihnen die guten Modelle. In der Bau- nst, in der Fortification, in der Anlage von Kornma- inen, von Pulverfabriken u. s. w. haben sie durch den Bei- ld Französischer Ingenieure große Fortschritte gemacht. Der tischen Gesandtschaft zeigte man 9 colossale Kanonen, 90 Pfund schwere Kugeln zu werfen, die auf Lafetten von -Holz im Arsenal zu Hué als Musterstücke[70]) aufgestellt en, ein Denkmal, das sich der kriegerische damalige König ong) selbst hatte, zu seinem Ruhme, errichten wollen. Auch dem Handelsgange und der Liste der Aus- und Ein- e-Artikel ergiebt sich die geringe Industrie des Landes.

Handel. Die Cochin Chinesen, so wenig als die Sia- sen, dürfen nicht in die Fremde gehen, was sie vom mbhandel haben wird nicht von ihnen betrieben, sondern denjenigen Nationen, mit denen sie in Verkehr stehen. Sie daher keine Kaufmannsnation. Doch dürfen Cochin Chine- Unterthanen mit Licenzen[71]) verreisen, und so besuchen ge von ihnen zumal China, und seit den letztern Jahrzehenden n sie auch die Malaccastraße und Singapore besucht. sie sehr kühn, thätig, rüstig, gehorsam sind, würden sie unter Nachbarn vielleicht die besten Seefahrer werden können, was bei dem Mangel der Uebung bis jetzt nicht sind. Es emi- ren[72]) auch die Cochin Chinesen nicht, wie ihre Nach-

[69]) Cochin China s. Crawfurd Report Asiat. Journal Vol. XIX. p. 125. [70]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 489; Finlayson Journ. l. c. p. 363. [71]) Cochin China s. Crawfurd Report Asiat. Journ. Vol. XIX. p. 125. [72]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 525.

barn im Osten die Chinesen, wahrscheinlich weil eine zu große einheimische Population dazu noch keine Veranlassung giebt. Aber auch strenge Gesetze halten sie davon zurück, und die große Verehrung gegen die Gräber ihrer Vorfahren, also der Todtencultus, gehört zu den vielerlei Hemmungen der Emigration. Wäre aber das Leben zu theuer, und würde der Tagelohn zu niedrig, meint Crawfurd, so würden auch die Cochin Chinesen, wie ihre östlichen Nachbarn die Fukianlang, bald genug alle Hemmungen sprengen, wo gleicher Aberglaube, gleiche Polizeigesetze nicht im Stande waren die zahlreichsten Emigrantenschwärme seit Jahrhunderten zurückzuhalten (s. ob. S. 788 u.).

Obwol nun die Auswanderung verboten ist, so ist der Verkehr innerhalb der drei großen Provinzen, vom Süden bis zum Norden, nicht unbedeutend, und bietet wie der Tribut-Transport zur Capitale, hinreichende Gelegenheit, gute maritime Gewandtheit zu erreichen. Der Handel Cochin Chinas, obwol weit geringer als der von Siam (in Bangkok), wird dafür von desto mehreren Puncten aus betrieben.

Die Haupthandelsplätze [73]) in Kambodja sind: Kangkao (oder Hatian) und Saigun; in Cochin China Nathrang (oder Yathrang), Phuyen, Quinhone, Faifo und Hué; in Tongking nur die Capitale Kechó (Cachao).

Der Binnenhandel wird vorzüglich auf den großen Strömen von Kambodja und Tongking betrieben, oder die Küste entlang; dadurch wird die Capitale Hué mit Reis, Del, Salz, Eisen und andern Bedürfnissen der ersten Art versehen. Zwischen Saigun und ihr sind stets 2000 Junken (die auch den Tribut für das Gouvernement führen) mit der Küsten-Cabotage beschäftigt. Sie sind freilich nur gering von 3 bis 5 Tonnen Last Gehalt, können jedoch mit Land- und See-Winden gut geleitet, zu allen Jahreszeiten die Küstenverbindung erhalten und auch gegen die Monsune schiffen, obwol diese hier sehr scharf sind.

Der Verkehr zwischen der Capitale Hué und der Nord-Provinz Tongking, wird auch theils als Cabotage geführt, theils aber auch auf einer Binnenschiffahrt, nämlich auf den natürlichen Canälen der Salz-Lagunen, welche dicht an

[73]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 510.

r Seeküste eine Strecke von 30 bis 40 Meilen weit hinziehen
wovon freilich auf unsern bisherigen Karten noch keine Spur
finden). Die Cabotage auf einheimischen Junken, zu 50 bis
Tonnen Gehalt, kann bis zur Capitale Tongkings 3 mal im
hre zurückgelegt werden; man rechnet etwa 60 Junken mit die-
r Transport beschäftigt, der fast ganz in den Händen der im
nde angesiedelten Chinesischen Kaufleute ist (s. ob. S. 807).

Den Handel mit dem Auslande führt Cochin-China,
jetzt nur mit China, mit Siam und mit den Briti-
hen Häfen der Malacca-Straße, mit Singapore.

Mit China, wobei Kecho vorzüglich der vermittelnde Markt
nach den 3 Süd-Provinzen, welche ihre Chinesischen Waaren
die rohe Tongking-Production verhandeln; doch sind in der
tern Zeit auf diesem Wege, von Canton aus, auch Englische
aaren, zumal Opium und Englisches Tuch[74]), dahin ge-
gt, und diese haben Eingang gefunden. Dieser Verkehr geht
den aus obigem schon bekannten Häfen (wie Amoy, Can-
n, Ningpo u. a.) nach allen Emporien, zwischen Kecho in
ngking und Saigun in Kambodja, und ward (1822) von
awfurd in allem auf 116 Junken mit 20,000 Tonnen Ge-
lt angeschlagen, was jedoch noch weniger ist, als die Hälfte des
andels zwischen China und Siam.

Mit Siam steht Cochin China[75]) in einem gespannten
litischen Verhältniß, wobei die Jalousie wegen der zwischen beiden
ächten getheilten Provinzen Kambodjas, durch jährliche Ce-
monien Embassaden unterhalten, auch nicht ohne Einfluß auf
Verkehr bleiben kann. Der Handel ist auf Bangkok
centrirt (s. ob. S. 803); er geht vorzüglich von Saigun
er Longnai) und Faifo (oder Sincheu) aus, auch von Hué,
aber in den Händen der Siamesischen Chinesen. Er beschäf-
t jährlich 40 bis 50 kleine Junken, die Eisen, Eisenstan-
n, Taback, Opium, Europäer Waaren u. a., nach
chin China führen, und von da Matten zu Segeln, rohe
gewebte Seide u. a. mit zurückbringen; er kann nur von
ringer Bedeutung seyn.

Mit der Malacca-Straße, Singapore der Bri-
n. Aller frühere Verkehr der Holländer, Franzosen, Engländer

[74]) Cochin China s. Crawfurd Report Asiat. Journ. Vol. XIX. p. 124.
[75]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 414, 513.

mit Tongking, im Verlauf des XVII. Jahrhunderts, hatte wegen der dauernden Revolutionen im Lande und anderer äußeren Umstände willen, in der Mitte des XVIII. Jahrhunderts, gänzlich aufgehört. Doch war niemals dieses Land dem Zutritt der Fremden, wie China oder Japan, verschlossen worden; eine Vorstellung, die sich öfter als Irrthum in Europa verbreitet hatte. Diese Nationen hatten in der Capitale Kecho (Cachao) ihre Factoreien gehabt; ihre Schiffe segelten stromauf bis zur Stadt Deme (im Delta des Songka-Stromes liegend), 4 Meilen von der Mündung, bis wohin der seichte Strom es gestattete. Nach Cochin China handelte man nicht. Der erste Versuch der Wiedererneuerung des Handels, mit diesem Reiche von Seiten der Briten, geschahe im Jahre 1778, unter dem General-Gouverneur von Indien Hastings, durch Mr. Chapman[76]; aber er traf in die Mitte dortiger Bürgerkriege und misglückte. Eben so wenig gelang der von 1804, unter Marquis Wellesley, um die Französische Partei aus Cochin China zu vertreiben, eine Proposition, auf welche der kluge damalige Beherrscher des Reiches nicht einging. 1815 und 1817 hatten auch die Franzosen vergebliche Versuche zur Erneuerung von Handelstractaten gemacht, in denen der Gesändte, Achille de Cargarion, sich auf einen ältern von 1787 berufend, die Abtretung eines kleinen Territoriums an Frankreich zur Anlegung einer Handelslage verlangt hatte. Dennoch hatte Frankreich[77], in dieser Periode von einem neuen dort eingeführten Handels-Tariff allein den Vortheil gezogen, und 4 große beladene Schiffe nach Cochin China geschickt, die einen starken Absatz an Feuerwaffen, Eisen, Kupfer und Wollwaaren, nebst einigen Curiositäten für den Hof daselbst gefunden, und starke Ladungen an Zucker und roher Seide an Rückfracht genommen hatten. Auch 1822 brachte der neueste Versuch der Briten, unter J. Crawfurd für den Handel keinen viel günstigern Erfolg, aber die Wissenschaft zog desto bessern Gewinn davon. Die Negociationen[78] wurden sehr freundlich und friedlich verhandelt, man versprach im allgemeinen den Briten Handelsfreiheiten zu gestatten, wie

[76]) Chapman in Asiat. Ann. Register 1801. Relation d'un Voyage à la Cochin Chine in Malte Brun Annal. d. Voy. T. VII. p. 1.
[77]) Cochin China s. Crawfurd Report in Asiat. Journal Vol. XII. p. 126. [78]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 249, 257, 272; G. Finlayson Journ. l. c. p. 354, 372, 395.

dieselben in Canton genössen (China ist das große Vorbild
er ostasiatischen Höfe): Die Audienz beim Könige wurde ver-
igert, weil die Gesandtschaft nur von Handelsagenten (der
mpagnie in Indien) nicht vom Könige von England ausgehe,
König Cochin Chinas nehme nur Embassaden von Königen
: Die Geschenke wurden zurückgewiesen, weil die Briten ja
h keine Vortheile von ihrem Handel mit Cochin China erlangt
ten; alle Häfen des Cochin Chinesischen Reiches sollten ihnen
ets zum Handel offen stehen, man wolle ihnen die Tarife
r die Zollgebühren aller Häfen einliefern, in denen sie gleiche
hte mit allen andern Fremden haben sollten, den Chinesen,
anzosen, Holländern, Amerikanern. Doch seyen die
le von den beiden letzten Königen ungemein ermäßigt, und der
nister versicherte, er selbst werde sich immer bemühen die Ge-
fte der Kaufleute so sehr als möglich zu beschleunigen, weil er
Wichtigkeit dieser schnellen Beförderung wol kenne. Als es
h zum letzten Beschluß kam, wurden die Englischen Handels-
fe nur auf die drei Häfen, Saigun und Han in der
on-Bai, mit Faifo und Hué beschränkt, oder vielmehr nur
die beiden ersteren Emporien, da wegen der seichten Barre
Einfahrt der Europäer Schiffe in den Hafen von Hué so
wie unthunlich ist. In Tongking, sagte man nachher,
n die Flüsse für Englische Schiffe zu seicht, auch habe der
ig für dieses erst kürzlich eroberte Land gut befunden, von
elben nach Chinesischer früher nicht gekannter Politik den
ritt der Fremden fürs erste noch abzuhalten. Alle fer-
Versuche, mehr zu erlangen, waren vergeblich; die Briten
ben ihr Mislingen dem Einfluß einiger Französischen Herren
ie als Ingenieurs und Groß-Mandarine im Dienste des Kö-
: bei Hofe, in großem Ansehn standen (Monf. Chaigneaux
Monf. Vannier). Erst seit 1819 mit der Gründung des
afens von Singapore hatte der Handel mit Cochin-
na [79]) für die dortige Briten-Colonie wieder einen Anfang
mmen. In den Jahren vor Crawfurds Embassade nach
, waren etwa jährlich 26 Junken (späterhin stieg diese Zahl
tend) aus Singapore mit einem Gehalt von etwa 4000
en Last auf Cochin Chinas Handel verwendet worden.
sen, die meistentheils zugleich Kaufleute und Schiffer sind,

J. Crawfurd Journ. l. c. p. 513.

führten sie hin und her; sie verladen nach Cochin China: Opium, Katechu und Gambier (von einer Kletterpflanze Uncaria, welche diesen Artikel giebt, der unter dem Namen Terra Japonica im Handel bekannt ist)[80]), zur Consumtion der Kambodja; und Eisen; sie holen dagegen Landesproducte für Singapore. Die Cochin Chinesischen Schiffer wagten sich bis jetzt kaum über die Grenzen ihres Landes hinaus, und nur der König selbst hatte erst eine Handelsexpedition nach Singapore auf eigene Kosten ausgeschickt.

Bedenkt man aber die centrale und ungemein günstige, maritime wie geographische Lage der hafenreichen Küste Cochin Chinas, die Nähe an Canton, wie an Singapore und Bengalen, so scheint dieses unstreitig zu einer Vermittlungsstation des Handels zwischen Indien und dem schwerzugänglichen China wie geschaffen zu seyn (von Turon nach Canton fährt man in 5 Tagen hinüber). Könnte auf dieses Gestade der bisherige Umsatz von Canton übertragen werden (wovon schon oben vorzüglich hinsichtlich von Singapore die Rede war, s. oben S. 808, 857), so würde es nicht an den wichtigsten Artikeln[81]) des gegenseitigen Umsatzes fehlen, und Cochin China würde eine andere Rolle in der Culturgeschichte des Asiatischen Orientes, als bisher, übernehmen; die Chinesische Emigration böte zur Realisirung die Hand.

Das Gewicht in Cochin China ist wie in China, 1 Pikul = 133⅓ Pf. Av. Dup., und in 100 Theile oder Catties getheilt. Das Geld heißt hier Sapek oder Sapeque, war früher aus Erz, jetzt aus Zink, groß wie ein Englischer Schilling, mit des Königs Namen: 60 Sapek = 1 Mas; 10 Mas = 1 Kwan, 600 Sapek = 1 Kwan auf eine Schnur gezogen, die Kwan heißt. Gold und Silberstücke werden mit Stempeln versehen, 1 Spanischer Dollar hat den Werth von 1½ Kwan nach dem Zolltarif der Regierung.

10. Das Gouvernement.

Das Gouvernement[82]) im Cochin Chinesischen Reiche ist ganz despotisch in Theorie und Praxis, macht aber, wie das Chi-

[80]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 534. [81]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 515; desselb. Report on Cochin China in Asiat. Journ. Vol. XII. p. 126—127. [82]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 490—[illegible].

ische, darauf Ansprüche, patriarchalisch und väterlich gesinnt zu
n, und ahmt jenem auch in vielen Stücken nach. Das ganze
ich soll wie eine Familie regiert werden, doch ist das Bambus
Hauptinstrument dazu. Nur das alte Herkommen und die
rcht vor einer Insurrection ist das Band, welches den Herr=
r zügelt. Der Adel ist nur Beamtenadel, dem alle Autorität
guten und bösen Thaten vom Souverain zukommt; es sind
il= und Militair=Officiere, wie in China die Mandarine
10 Grade getheilt, deren beide ersten Classen den Rath des
igs bilden. Es giebt nur 2 Classen von Unterthanen, das
lk und die Mandarine; aber der Sohn jedes Mandarin
um einen Grad geringer von Adel als der Vater. Die Ah=
retrogradiren, die Enkel können in das Volk zurücksinken,
n sie sich nicht neue Verdienste erwerben. Bei der neuen
ierung sind fast alle Groß=Mandarine, die Chefs, die soge=
nten „Fünf Säulen des Reichs" u. a. m. Empor=
mlinge aus dem gemeinen Kriegerstande. Jede Provinz hat
Militair=Mandarin zum Gouverneur, und 2 Civil=Gouver=
s, welche alle 3 zusammenwirken müssen. Jede Provinz
wieder in 3 Departements (Huyen) getheilt, jedes dieser Hu=
in 4 Districte (Fu), jedes Fu hat seine Dörfer, deren
ulzen von den Bauern selbst erwählt werden, und diese
en die Abgaben ein. Ein oberster Staatsrath von 6 Staats=
istern steht an der Spitze der Verwaltung.

Zum Staatsdienst ist, wie in Siam, so auch hier, seit
Zeit, die ganze erwachsene Population verpflichtet; daher der
and der Administration nicht schlechter seyn kann. Jeder
nliche Unterthan, von 18 bis 60 Jahren, steht zur Dis=
ion des Staats. Im eigentlichen Cochin China muß je=
dritte Sohn der Familie, Soldat, auf 3 Jahr werden, und
t dann auf eben so viel Jahre Urlaub; in der eroberten, der
llion mehr ausgesetzten, Provinz Tongking, nur alle 7
. Diese Conscribirten müssen Dienste als Soldaten thun;
auch als Schiffer, als Arbeiter im Arsenal, beim Straßen=,
ken=, Häuser=Bau; auch zu Bedienten der Oberen und der
iere werden sie disponirt, und da alle zu allem dienen
; taugt keiner zu Etwas recht; daher im Lande schlechte Sol=
, schlechte Schiffer, schlechte Bauleute u. s. w.

Die Kriegsmacht besteht aus einer Königs=Garde von
00 Mann, welche stets in der Nähe des Monarchen sich be=

findet. Die Armee, aus 40 Regimentern bestehend, ist in 5 Colonnen vertheilt; jedes Regiment zu 600 Mann, jede Colonne zu 4800 Mann, mit Officieren, Elephanten und Troß. Von den 800 Elephanten, die zur Armee gehören, sind stets 130 in der Capitale stationirt. Außerdem giebt es noch 5 Legionen, jede zu 5 Regimentern, dazu die Provinzialtruppen, die der Zahl nach sehr variiren, z. B. im Vicekönigreich Saigun stehen 15 dieser Regimenter. Cavallerie fehlt, weil Reiterei nicht für das Gebirgs- und Küstenland passen würde. Viele der Truppen werden zu den öffentlichen Bauten verwendet u. s. w. Eben so, wie die Infanterie, ist die Marine organisirt; nur in die Häfen stationirt. Die Flotte besteht aus Kanonierbooten, mit 8 bis 22 Kanonen, an 200 Stück, aus großen Galeeren zu 50 bis 70 Rudern mit kleinen Kanonen, an 100 Stück; aus etwa 500 Galeen kleinerer Art, mit 40 bis 44 Rudern. Die Macht des vorigen Königs, nach der Unterwerfung von Tongking, soll aus 150,000 Mann Soldtruppen bestanden haben; die des jetzigen (1822, König Gnialung) soll nur, effective, aus 40 bis 50,000 Mann bestehen. Ihr Sold ist Geld und Reis; ihre Kleidung leicht, Musketen ihre Waffe. Die Soldaten sind klein von Statur, aber stark, activ, abgehärtet, gelehrig, gehorsam. Auf Artillerie und Festungsbau, durch Französische Ingenieurs, ist große Kraft verwendet. Dennoch, bemerkt Crawfurd, würde Cochin China leichter als jede andere Macht in Asien zu besiegen seyn, weil die Provinzen Kambodja und Tongking, zu beiden den Seiten, zur Rebellion sehr geneigt sind. Wäre es den Franzosen gelungen, wie es ihr Plan war, dieses Reich ganz in ihre Gewalt zu bringen, so würde es freilich eine ganz andere Kraft haben entwickeln können.

Die Einkünfte bestehen in Kopfsteuer, Landtaxe, Frohndienst, Contributionen und Zoll auf die ausländischen Waaren. Jeder männliche Unterthan, vom 19ten Jahre an, zahlt die Kopfsteuer von $1\frac{1}{10}$ Quan, der Bruch ist für die Collecteurs, die Einheit für den Schatz. Die Landtaxe wird vom Grundbesitz gezahlt. Die Contributionen und Monopole sind geringer als in Siam; die letztern betreffen den Alleinabsatz gewisser Waaren, wie Zimmet, Cardamomen, Adlerholz u. a. Das Total der Einkünfte ist unbekannt. Der königliche Schatz soll groß seyn; es sollten 30,000 Goldbarren (jede zu 25

span. Dollar Werth) darin liegen, d. i. 7,140,000 Dollar; wie
el an Silber u. a. m. ist unbekannt.

Die Gesetze, sagt Crawfurd, sind wie die in China,
er schlechter ausgeführt und mit mehr Willkühr. Das Bam-
usrohr und die Bastonnaden sind in unendlicher Menge
s Zuchtmittel, das überall und immer wiederkehrt. Die Eltern
ilen sie den Kindern aus, die Männer den Weibern, die Offi-
re den Soldaten, die Generale ihren Officieren. Der Groß-
andarin der Elephanten und erster Minister, der den Briten
e Abschiedsaudienz ertheilte, ließ eben bei ihrem Durchzuge sei-
r ganzen Schauspieler-Truppe[83]), weil sie durch ihr Spiel
n nicht befriedigt hatte, die Bastonnade geben. Uebrigens macht
s Gesetz zwischen dem Fremden und dem Einheimischen keinen
terschied.

11. Einwohner nach Zahl und Abstammung.

Ueber die Zahl der Landesbewohner giebt es nur sehr un-
ere Schätzungen, die nach den niedrigsten und höchsten Anga-
zwischen 10 bis 30 Millionen schwanken[84]). Wir folgen
awfurds Schätzungen, die noch um die Hälfte geringer sind.

Nur De la Bissachère[85]) hatte Berechnungen über die
pulationen mitgetheilt, er rechnet auf Tongking 18 Millio-
, auf Cochin China 1½, auf Kambodja 1, auf die übri-
kleinern Besitzthümer 1,200,000 Einwohner; also in Summa
22 Millionen Einwohner. Aber ungeachtet dieser Missionar
Jahre lang selbst in jenen Ländern gelebt hat, so sind seine
chrichten doch, allen andern Augenzeugen nach, ungemein über-
ben. Hält das ganze Reich 9800 Quadr.-Meilen, so würden
nach auf jede derselben 2040 Einwohner kommen, eine Popu-
on die nur dem bevölkertesten Theile Europas angehört. Mons.
Chaigneau, der Französische General-Consul in Cochin-
na, schätzte, nach einem an Crawfurd[86]) mitgetheilten Ma-
cript, die Population, auf 15 bis 20 Millionen. Nähme man
das Mittel von 17½ Mill., so minderte sich die Summe be-
lend; Mons. Vannier, der Admiral der Flotte, meinte die

---

[83]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 277. [84]) G. Finlayson Journ. l. c. p. 387. [85]) De la Bissachère Etat actuel du Tunkin de la Cochin Chine et des Royaumes de Camboge, Laos et Lactho. Trad. d'après les Relat. origin. etc. Paris 1812. T. I. p. 71.
[86]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 526.

ganze Population könne nicht über 10 Millionen betragen; aber die Listen der Abgaben und Militair-Conscriptionen, worauf sich ein näheres Urtheil gründen ließe, sind unbekannt geblieben. Ein Europäischer Officier im CochinChinesischen Dienste, gab die Truppen seines Heeres auf 240,000 Mann an; doch sey aus Begünstigungen ¼ der Dienstpflichtigen sicher ausgelassen; die Conscription betrage demnach also 320,000 Mann. Dazu der ganze Troß der Beamten und Officiere. Machte diese Liste der Erwachsenen über 18 Jahren etwa ¼ der wahren Population aus, so würde sich die Gesamtpopulation demnach nur auf ein 1½ Millionen belaufen, was wieder zu wenig wäre.

Crawfurd wählt daher einen andern Weg der Vergleichung mit der Dichtigkeit der Population des benachbarten Chinesischen Reiches, welche er (zu 150 Mill. Einw. auf 131,000 Q.-Meilen vertheilt) hypothetisch zu 1146 Einw. auf jede Q.-Meile (114 auf 1 Engl. Q.-Mile) annimmt, was er der Dichtigkeit der Population im Britischen Indien gleich stellt. Nach dieser mehr analogen Berechnungsweise würde die Summe der Population schon auf die Hälfte von La Bissachères Annahme, auf kaum 11½ Millionen herabsinken. Da aber Tongking zwar stark, aber dagegen Cochin China nur sehr schwach bevölkert ist, so wären nicht die bevölkertesten Theile Chinas durchschnittlich im Maaßstabe zu nehmen, sondern die weit geringere Population der bergigen Chinesischen Grenzprovinzen, und hiernach würde die des CochinChinesischen Reiches noch um die Hälfte geringer werden, und die ganze Bevölkerung, nach Crawfurds[87]) Berechnung, nur etwa 5,194,000 Einwohner betragen, was demselben eher noch zu viel als zu wenig erschien.

Gehen wir zu den Bestandtheilen dieser Bevölkerung über, so sind mehrere verschiedene Elemente, aus denen sie hervorgeht.

I. Der Stamm der Anamesen, d. i. Tongkinesen und CochinChinesen vereinigt, mit geringen Differenzen unter sich, und mit übereinstimmender Sprache[88]), die auch noch in abweichenden Dialecten in verschiedenen Theilen Kambodjas im Gebrauche ist. Von ihnen rührt der einheimische Name Anam (Ngannan der Chinesen), womit man

[87]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 528. [88]) s. das Anam Vocabular in Klaproth Asia Polyglotta p. 363—379.

Tongking, sowol Tongking wie CochinChina bezeich-
et, her. Doch nennen sie insbesondere ihr nördliches Land auch
Tongking, (d. h. die Oestliche Residenz, der Titel der
apitale Kecho, s. oben S. 920, von Tong, oder im Chine-
schen Dung, d. i. der Osten, und King die Residenz); da-
r die Schreibart der Europäer Tonquin, Tunkin u. a.
och heißt es in der Anam-Sprache im Gegensatze auch
ong ngoai (Dang ngay bei La Bissachère), d. i. das Aeußere
and, gegen Tong traoing (Dang trong bei La Bissachère)
i. das Innere oder Central Land, womit Cochin-China
zeichnet wird. Denn der Name Cochin-China ist eine dort un-
diesser Form unbekannte Benennung, die nur von den Por-
ugiesen [89]) in Gebrauch kam, welche das westliche Cochin auf
r Küste von Malabar unterscheidend, dieses Ostgestade das
hinesische Cochin, oder Cochin-China nannten. Die
tymologie dieses Namens scheint bisher ganz übersehen worden
seyn, sie ergiebt sich aber aus der richtigen Holländischen
chreibart bei Fr. Valentyn (Coe-tsjen-tsjina [90]) und aus
r Chinesischen Historie. In ältester Zeit hieß nämlich das
tzige Cochin-Chinesische Land Liny, und eben so dessen Capi-
le (wo jetzt Sin oe, oder Sin hoa bei D'Anville [91]) liegt,
i. in der Nähe von Toan hoa nördlich von Hué unter 17°
Br. auf Berghaus Karte). Nach vielen Fehden im VII. Jahr-
undert n. Chr. Geb., zwischen den Königen dieses Königreiches
iny und ihren nördlichen Tongkinesischen Nachbarn, wurden
ie vom damaligen Chinesischen Machthaber in Tongking, an
r Nordgrenze ihres Königreiches überfallen und besiegt, weil
re eignen Schlacht-Elephanten ihrem Heere verderblich wurden.
er Chinesische General Lieoufang zog in 8 Tagemärschen,
dwärts, bis zur damaligen Landes-Capitale Liny (bei Sin
oa), und zerstörte sie. Nach ihrer Plünderung, wobei 18 Gold-
fein, denn Fan tschi, der damalige König, war der 18te sei-
r Dynastie, aus dem Ahnensaale des Königspalastes erbeutet
urden, ging der Raubzug nach China zurück. Die geschwächten
önige schickten nachher dorthin ihren Tribut, verlegten aber ih-

[89]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 460, 461. Etat actuel du Tunkin etc. p. M. de La Bissachère Paris 1812. 8. T. I. p. 15.
[90]) Fr. Valentyn Beschryvinge van Tongking fol. 2. in Tom IV. Amsterd. 1726. [91]) D'Anville Seconde Partie de la Carte de l'Asie etc. 1752.

ren Hof, um das Jahr 806 n. Chr. Geb., nach der Küste in den Seehafen Tschen[92]) (Chin, Tsien) neben welchem die Stadt Tschen tsching lag. Seitdem erhielt das Reich den Namen Tschen tsching (Chinching). Da nun Kue (oder Coe s. ob. S. 594 u. a.) auch der Titel eines Königreiches ist, so entstand der Name der neuen Hafenresidenz Koe Tschen, d. i. Cochin (sprich Kotschin), dem die Portugiesen, statt tsching, den verwandtern Anklang China zur bequemern Unterscheidung anhängen mochten, woraus nun der Name Cochin-China in Gebrauch kam. Von Portugiesen ging diese Benennung auf die übrigen Europäer über, unter denen die Holländer die ursprüngliche richtige Schreibart Coe-tsjen-tsjina beibehielten. Doch ist zu bemerken, daß aus früheren Zeiten bei Chinesen für Tongking auch der Name Fu nan im VI. und VII. Jahrhundert n. Chr. Geb. häufig in Gebrauch war, so wie für das heutige Central-Reich Cochin-China, von einer seiner südlichsten Districte, der Name Thsanpan, Ziampa bei M. Polo, Ciampa oder Champa der jetzigen Karten; und für Kambodja, der Name Tsinla, Tchinla (Tschanlap), woher wahrscheinlich der Gebrauch der Malayen und Hindu, der auf die frühesten Araber überging, jenes Hinterindien, das seiner Osthälfte nach auch den Chinesischen Dynastien in frühester Zeit unterworfen war, mit dem Namen Tschin, Tschina[93]) oder Chini zu belegen im Gegensatz von dem noch östlichern Ma Tschin oder Groß-China, ein Gebrauch der auch bis auf Ptolemaeus zurückgeht, welcher die Hinterindische Halbinsel und den Golf von Tongking schon mit dem Volke der Sinae (Σιναι) bezeichnet. Diese Namen sind es aber, welche vorzugsweise in den ältern Annalen[94]) und Geographien der Chinesen bis zum XIII. Jahrh. vorkommen. Auch ergiebt sich aus denselben Quellen, daß der Name der Süd-Provinz, im Mittelalter, Kan phu tsi bei den Chinesen heißt; denn im Jahr 1387 war der Titel dieses Tribut bringenden Königreichs, der in den Annalen verzeich-

---

[92]) P. Gaubil Notice historique sur la Cochin Chine extr. des Livres Chinois in Histoire Generale de la Chine. Paris 1783. T. XII. p. 8—10. [93]) Klaproth Sur les Noms de la Chine in Journal Asiat. T. X. 1827. p. 53—55. [94]) Tchin Foung thou ki, oder Beschreibung von Tchinla in Abel Rémusat Descript. du Roy. de Camboge in Nouv. Mel. As. T. I. p. 77, 79, 92; s. Asia Polyglotta p. 363.

ward: Th'san liei phao pi sie kan phu tche, d. h. König von Kan phu tche, woraus die spätere Europäische Benennung Kambodsche oder Kambodja (Camboge bei Ab. Remusat, Camboge bei Engländern) in Gebrauch kam.

Außer der Anam Nation bestehen die Einwohner des ...tigen Cochin-Chinesischen Reichs noch aus einigen andern Völ...rschaften, unter denen die wichtigsten unstreitig

II. Die Kambodjen[95]) sind, die eben so bei den Ma...ayen wie bei den Chinesen heißen; bei Cochin-Chinesen ...der Ko men, richtiger Kao men oder Kao mien, in Siam ...ammen, und in ihrer eigenen Sprache sich Kammer nen...en. Nach Crawfurds Erkundigung umfaßte ihr altes Gebiet, ...les Land im Westen und Süden des Saigunflusses bis an ...n Golf von Siam, nördlich bis 12°; im Innern wenigstens ...s 15° N.Br. Ihre Sprache ist verschieden von der ihrer ...achbarn, nach Klaproth ist dies jedoch nur Dialectverschieden...eit; in Hinsicht ihres Körperschlages, ihrer Sitten, Gesetze, Re...gion, Civilisation, stehen sie den Siamesen näher als andere ...ölker. Das ehemalige Königreich ist gegenwärtig unter die ...achbarn getheilt; zwar besteht noch ein König von Kambodja, ...er nur dem Namen nach, der Vicekönig von Saigun ist ...r Gebieter im Lande, und das Volk seufzt unter dem Militair...che der Cochin-Chinesen.

III. Das Volk von Tsiampa (Champa), in der Anam...prache die Lope, oder Loi[96]) (über Loe, Lowa, Laos, s. ...nten) genannt, bewohnt nur eine südliche Provinz Cochin-Chi...s, nämlich das Gebiet vom St. James Cap bis Phuyen, ...sen District mit inbegriffen. Vor ihrer Unterjochung unter ...chin-China bildeten sie einen bedeutenden Staat unter einem ...enen Könige, dessen Residenz in der Bai Phan rye 11° 10' ...Br. Ihre Sprache ist ein besonderer Dialect, der vom Ana...mitischen, wie vom Kambodja, sehr abweichend seyn soll. Sie ...len nach Crawfurds Erkundigungen einem Hinduismus, ...n Buddha oder Jain Cultus ergeben seyn, und scheinen ...r der Bekehrung der Javanesen zum Islam auch auf der In... Java gewohnt zu haben. Ueberhaupt liegt die Geschichte die...s Volks noch sehr im Dunkel; dessen Namen (Ziamba) wird ...ts von Marco Polo Ende des XIII. Jahrhunderts hier al...

---

[95]) J. Crawfurd Journal l. c. p. 464. [96]) ebend. p. 467.

lein vorzugsweise genannt, weil er vom Hafen Zaitun aus schiffend im Hafen von Tsiampa landete, um von da seine Schiffahrt weiter nach Sumatra fortzusetzen. Ob er unter dem genannten Namen nur das eigentliche Tsiampa[97]), oder ganz Cochin-China bezeichnen wollte, bleibt wol zweifelhaft. Er nennt es sehr groß und reich, mit eigner Sprache, eignem Könige, der jährlichen Tribut an Aloëholz und Elfenbein an den Groß-Khan sende; ausdrücklich sagt M. Polo, er habe den König dieses Landes besucht, der 325 Kinder hatte, dessen Söhne meist tapfere Krieger waren.

Das Volk von Tsiampa[98]) scheint in früheren Zeiten in Verkehr mit verschiedenen Ländern des Malayen-Archipel gestanden zu haben; Mitte des XV. Jahrh., sagen die Chroniken von Java, daß eine Gemahlin des Oberkönigs dieser Insel, eine Prinzessin von Tsiampa war. Daher kommt es wol, daß die Religion und die Sitten dieser beiden Völkerschaften sich verwandt zeigen. Ihr Buddhaism soll aber von dem des benachbarten Cultus verschieden seyn. Zahlreiche Tempel aus Stein gehauen, voll Hindu Idole, wie von Siva, Durga, Buddha sind dort ebenfalls durch das ganze Land zerstreut, nach Aussage der Eingebornen und einiger Reisenden, worüber aber kaum die ersten Nachrichten genauer bekannt sind. Im Jahre 1824 hatte ein Mr. Diard das Land zwischen Hué und Saigun bereiset, und brachte aus einem jener Tempel nach Singapore ein 3 Fuß hohes, gut gearbeitetes Stein-Idol mit, das Crawfurd sogleich als einen Ganesa (Elephantengott der Hindu[99]) erkannte. Diese äußerste Ostgrenze der Verbreitung des Brahmacultus, war früher unbekannt, und ist unstreitig höchst merkwürdig für Völkergeschichte. Aus dem Hafen Kampot (Canvot auf Horsburghs Karte s. ob. S. 914) pflegen jährlich kleine Junken dieses Volksstammes der Tsiampa, die sich daselbst angesiedelt und mit Malayen vermischt haben, seit 1823 und 1824 den Freihafen von Singapore zu besuchen, wohin sie Reis, Salzfische und Stick Lack zum Verkauf bringen. Von daher die neuere Aufmerksamkeit auf diesen interessanten Volksstamm. Auch an der

---

[97]) M. Polo ed. Marsden l. c. p. 585. Not. 1164 etc.
[98]) J. Crawfurd Journal l. c. p. 467. [99]) ebend. und Hindoism in Champa or Tsiompa s. in Asiat. Journ. Vol. XIX. p. 292 and Singapore Chronic. May 27. 1824.

Küste von Siam, zwischen 11 bis 12° N.Br. scheinen sie in
iherer Zeit sich angesiedelt und mit Malayen aus der Halbin-
vermischt zu haben, die Mohammedaner wurden, und auch
se pflegen Singapore zu besuchen, wo sie beide Sprachen das
alayische und das Tsiampa sprechen. In derselben Periode,
welcher die Cochin Chinesen die Provinz Dong-nai von
mbodja abrissen (vor 60 bis 70 Jahren) unterwarfen sie sich
ch dieses Tsiampa; dessen Bewohner zogen sich seitdem aber
das Gebirgsland im Innern zurück, so daß das Gesta-
and seitdem mehr von der Anamesen Raçe bewohnt wurde,
selbst aber unbekannt blieben. Eben so hart gedrückt wie ihre
ichbarn die Kambodjer sind sie, wie jene, zu Empörungen sehr
neigt. Die Cochin Chinesischen Truppen bewachen daher durch
rnisonen ihre Festen, und die Paßeingänge zu ihren Gebirgs-
ileen, um sich vor ihren Ueberfällen zu sichern. Alle diese Ver-
inzungen sollen nach den Principien Europäischer Fortification
sgeführt seyn.

IV. Die Moi (Moy, Moys), sagt Crawfurd, bilden auf
hin-Chinesischen Territorium eine vierte von den vorigen
rschiedene Original-Raçe, die aber bis jetzt nur dem
men nach bekannt ist, ein friedliches Volk[100]), das noch
t zu Tage die Hauptmasse der Population in der Provinz
ong-nai, ihrem ursprünglichen Heimathsitze ausmachen soll.

Nach Missionarberichten wird unter dem Lande der Moi
mehr innerer Gebirgsstrich von geringer Breite aber größerer
dehnung im Zuge des I. Meridiangebirges, von S. nach N.,
standen, zwischen Cochin China und Lao, im Norden von
iampa, wie ihn Berghaus Karte verzeichnet hat. Damit
nmen Chapmans [1]) Berichte überein, der die Moys Abo-
ner nennt, welche sich seit der jüngern politischen Herrschaft
das innere Gebirgsland gegen Kambodja zurückgezogen ha-
; sie sollen wahre Wilde seyn, sehr dunkelfarbig, ja schwarz
den Kafern (?) in Gesichtsbildung ähnlich sehen.

Außer diesen einheimischen sind es noch dreierlei, im
hin Chinesischen Reiche angesiedelte, fremde Bewohner;

---

[100]) J. Crawfurd Journal l. c. p. 467. Capt. Puresoy Cursory Remarks on Cochin China in Asiat. Journ. Vol. XXII. 1826. 8. p. 145. [1]) Chapmans Relation d'un Voy. à la Cochin Chine in Asiat Ann. Register 1801 und Malte Brun Annal. T. VII. etc.

Chinesen, Malayen und Europäer, unter denen die ersteren die zahlreichste Classe ausmachen, von denen schon oben die Rede war (s. ob. S. 807—808). Sie sind die Gewerbetreibenden[102]) im Lande, die Fleischer, die Schneider, die Conditoren, die Tabuletkrämer, die Handelsleute. Auf jedem Bazar in jeder Straße tragen sie ihre Lasten auf elastischen Balken auf den Schultern umher; sie sind die Geldwechsler, die Banquiers, jedes Geschäft geht durch ihre Hand. Sie führen die Stoffe, die Kleider, das Porcellan, den Thee, alle Medicin, die Lakirwaaren, das Goldpapier, das in allen Tempeln bei Festivitäten und Trauer-mahlen verbrannt wird, und vieles andere im Lande ein. Die Malayischen Ansiedler sind auf die Ostküste des Golfs von Siam beschränkt, zwischen 11 bis 12° N.Br., und zwar nur auf 2 Hauptpuncte Pongsam und Kampot. Hier haben sie ihre Mohammedanische Religion beibehalten, sprechen auch ihre Malayische Sprache, obwol diese mit vielen Tsiampa und Kambodja Wörtern vermischt ist. Man zählt ihrer 4 bis 5000. Die von Crawfurd befragten, wollten aus dem Fürstenthum Johore stammen, wußten aber nichts über die Emigration ihrer Vorfahren. Mit diesem Lande Johore, wie mit Pahang, Kalantan und Tsingano, unterhalten sie bis heute Handelsverbindungen, und führen dahin Stick-Lack, grobe Wollfabrikate und Seidenwaaren. Schon vor anderthalbhundert Jahren traf der Seecapitain Dampier, bei der Insel Pulo Ubi, zwei ihrer Schiffe auf ihrer Ueberfahrt nach Malacca, die er für die besten und am geschicktesten geführten Schiffe unter allen erklärt, die er auf diesen Reisen getroffen hatte. In dieses Urtheil stimmt auch J. Crawfurd neuerlich[3]) mit ein.

Die Europäischen Ansiedlungen in Cochin China und Tongking fangen mit den Stiftungen der dortigen Missionen an, welche seitdem an der Bekehrung der Anamesen ohne Unterlaß, zu arbeiten bemüht gewesen, aber zugleich einen nicht geringen Antheil an der politischen Geschichte des Landes genommen haben. Fern. Acosta, ein Portugiese, kam nach Bereisung Cochin Chinas zu Anfang des XVI. Jahrhunderts nach Macao, und forderte die dortigen Jesuiten (s. ob. S. 828) zu

[102]) J. White Voy. to Cochin China. London 1824. p. 262.
[3]) J. Crawfurd l. c. p. 468.

r Mission dahin auf. Pater Franc. Buzomi [4]) aus Nea-
von dem Pater Diego Carauaille begleitet, der dort als
rtyrer seinen Tod fand, ging im Januar 1615 dahin ab, und
) einige 20 Jahre im Lande, wo er als Apostel von Co-
Chhina verehrt ward. Als die Pforte von Japan durch
dortige Austrottung der Christenmission geschlossen war, sagt
Pat. de Rhodes, that sich für das Christenthum die Pforte
Cochin China auf; Pat. Gabriel de Mattos, Pro-
tor der J.suitenmission der Provinzen im Orient, schiffte mit
atres im Jahre 1624 von Macao nach Cochin China,
vom Pat. Buzomi begonnene Werk weiter zu führen, und
mal begleitete ihn Pat. de Rhodes, welcher seitdem bis zum
re 1645 unter den seltsamsten Schicksalen einer der eifrigsten
breiter des katholischen Ceremoniales in Cochin China und
ngking (wohin er im Jahre 1627 als erster Apostel [5]) ging,
er Pat. Jul. Baldinoti aus Pistoja vor ihm, im Jahre
, eigentlich ohne Wirksamkeit blieb) ward. De Rhodes
das große Verdienst, zuerst die Anamesensprache genau
lernen, er gab darüber Grammatiken und Wörterbücher für
ugiesen und in lateinischer Sprache heraus, und bearbeitete
Catechismus [6]) für die Propagande zu Rom, in Ana-
en-Sprache, um, wie er sagt, das Evangelium Jesu Christi
rdern in einer Sprache, die bis dahin nur den Dämonen
nt hatte. Beim Eintritt unter das Volk, meinte er, nur aus
Munde ein Gezwitscher, wie einen Gesang (gazouillement)
Vögel zu hören; dieser lösete sich ihm aber bald in eine mo-
yllabische Sprache auf, voll wechselnder Betonungen
lben gleichlautenden Sylben, die er doch nach einem Jahre
erlernte, daß er darin, und wie er meint, nicht ohne Er-
predigen konnte. Im Jahre 1625 waren 10 Religiosen der
tenmission, die als Prediger in allen Provinzen des Landes
zogen, und vielen Eingang zumal unter dem Volke fanden,
auch hie und da unter den Großen des Landes, deren Theil-
e jedoch immer nur auf Aeußerlichkeiten begründet war, deren
luß (wie durch Geschenke, Benutzung der Uhren mit Schlag-
n [7]), Krankheiten, Todesfälle, scheinbare Mirakel) die für ih-

Alex. de Rhodes Divers Voy. en la Chine et autres Roiaumes
to. Paris sec. Ed. 4. 1666. p. 66. [5]) ebend. p. 76—109;
70—171. [6]) ebend. p. 69, 70. [7]) ebend. p. 89 etc.

ren Zweck ungemein eifrigen, unermüdlichen und kühnen Jesui-
ten-Patres, klug genug zu benutzen verstanden, aber dennoch die
beständigen Anfechtungen, Hemmungen, Willkühren und Intri-
guen der Minister und Fürsten nicht überwinden konnten, um
auf die Dauer, wonach sie wol trachteten, auch die Herren im
Lande zu bleiben. Von Zeit zu Zeit wurden ihre Missionen, so
viele Tausende sich auch hatten taufen lassen, und so viele Cate-
chumenen und Succursalen sie sich gebildet zu haben schmeichel-
ten, doch immer einmal wieder weggejagt, zumal wenn ihre Leh-
ren der Polygamie oder der Verstoßung der Weiber [8]) wider-
stritten, oder die allgemeine Landesdürre, und Mangel an
Regen, ihnen, als den fremden Zauberern die dem Lande Un-
heil brächten, zugeschrieben wurde, u. a. m., ein Schicksal, wel-
ches den Pater de Rhodes fünfmal traf, bis im Jahre 1645 die
ganze Mission [9]), die sich schon in vielen Häfen und Städten
und zumal auf dem Lande in der untern Volksclasse festzusetzen
drohete, mit Gewalt aus dem Lande vertrieben wurde. Sie zog
sich aber immer nur nach dem benachbarten Macao hin,
von woher die nahe Ueberfahrt, zu der in der Regel 14 Tage
hinreichen, mit jedem Portugiesischen Handelsschiffe leicht wieder
durch die beiden folgenden Jahrhunderte bis in die Gegenwart
neue Missionen, an denen es nie gefehlt hat [10]), weil stets Regie-
rungswechsel im Lande den Einfluß der Partei nehmenden Jüng-
linge begünstigten, zurückführte.

Als die Portugiesen aus Japan, und später,
auch aus Malacca, mit Feuer und Schwerdt verfolgt und ver-
jagt wurden, siedelte sich eine nicht unbedeutende Anzahl der
dort entstandenen Mischlingsrace Europäischer Halbabkunft
an den CochinChinesischen Küsten an, deren Nachkommen [11])
dort noch heute existiren, aber von den Landeseingebornen, die
auch die Taufe angenommen haben, kaum zu unterscheiden sind.
Holländer und Engländer haben zwar auch als Handels-
leute ihre Factoreien in Tongking gehabt; aber diese nur tem-
porären Verhältnisse fixirten sie nicht im Lande, wie die Portu-

[108]) Père le Royer Superior Lettre Tongking 10. Juni 17..
Lettres Edifiantes et curieuses des Miss. Etrang. Nouv. Ed. ..
1781. 8. T. XVI. p. 9. [9]) P. Al. de Rhodes l. c. p. 112 ..
123. 126. 127. 145. 227, 245, 251. [10]) Lettres Edi. et cu-
rieuses des Miss. Etrang. l. c. T. XVI. p. 2—81; 149—..
180—199 etc. [11]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 459.

esen aus früherer und die Franzosen in späterer Zeit, die den jüngsten politischen Revolutionen einen größern Einfluß Lande gewannen.

In den Missionsbriefen aus der Mitte des XVII. Jahrhunderts giebt man die Zahl der Christen mit vielen Religiosen, che Tongking, das der Größe von halb Frankreich verhen wird, auf 250,000 [12]) an, die der Japanischen Misi auf 120,000, der Fremden-Mission auf 80,000, die der ssion der Propaganda auf 30,000. Die Consecrationen der höfe und Coadjutoren daselbst gehen bis in die neueste Zeit 21); aber viel Lehrreiches für Land und Volk ist daraus nicht schöpfen [13]). Nach einem Bericht des Pat. Joh. Koffler [14]) Prag, waren im Mai 1742, in der Mission in Cochinina, von woher er seinen Brief datirt, 6 Französische Clerici, Spanische Franciscaner, 5 Portugiesische und 4 Deutsche Jem Missionare.

Nach Crawfurds Erkundigungen (1822) [15]) stimmten Alle übereín, daß die Cochin Chinesischen sogenannten Christen ärmsten und verachtetsten Volksclasse gehörten, daß sie gar politischen Einfluß ausübten, und daher auch nur geduldet n; Indifferentismus gegen alle Religion überhaupt, die Sitte der Polygamie, legten der Verbreitung der lachen Christen die meisten Hindernisse in den Weg, und ihAusbreitung wird stets einige Misgunst von Seiten des einschen Gouvernements entgegenstehen müssen, weil sie das ingen der Fremdlinge von außen, gegen die man eiferg ist, begünstigen. Man sagte Crawfurd, es gebe in in China an 100,000, in Kambodja an 25,000, in gking aber an 300,000 Christen; also in Summa an 00, eine Zahl, die freilich schwer genauer nachzuweisen seyn Im Jahre 1820 [16]) will man in Tongking 8492, in

---

) Lettre Edif. et cur. l. c. p. 180. [13]) J. Benj. Eveque de Gortyne Vicaire Apostolique du Tonquin occid. Lettre Tonq. 6. Aou 1819. in Malte Brun Nouv. Ann. d. Voy. T. XV. p. 279 —283; desgl. Precis de Nouvelles reçues des Missions de Chine et des Royaumes Voisins en 1822 im Journ. Asiat. T. I. 1822. p. 118—375 etc. [14]) Pat. Joh. Koffler Brief aus der Mission Cochin China den 5. Mai 1742 aus einer Abschrift im Archive zu Glatz, im Boten aus der Grafschaft Glatz 4. Oct. 1831. Nr. 40; mitgetheilt durch einen unbekannten Freund. [15]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 469. [16]) Journ. Asiat. l. c. T. I. p. 375.

CochinChina 4682 Kinder, also zusammen 13,174 Kinder ge-
tauft haben, und dazu in Tongking noch 1267 Kinder der
Heiden, in CochinChina 1293 desgleichen, wo gegenwärtig auch
12 Klöster durch den Bischof von Veren, darunter auch für
Nonnen, errichtet seyn sollen, was auf eine gleichmäßig starke Zu-
nahme schließen ließe. Einer der merkwürdigsten Männer dieser
Missionen in der neuern Zeit ist der Bischof von Adran,
Georges Pierre Pigneaux de Behaim (aus Brüssel oder
aus Laon gebürtig), ein katholischer Missionar des Franciskaner
Ordens in CochinChina, von Geist und großem Character, wel-
cher den ausgezeichnetsten Antheil an der Restauration des
alten, rechtmäßigen Regentenstammes auf den Thron von Co-
chinChina hatte, und durch die Hülfe, die er mit Frankreich
zu vermitteln wußte, wie durch die Umgestaltung, die er sich
dem Cochin Chinesischen Staate durch Französische Ingenieurs,
Kriegsmänner, Künstler, und durch sein eigenes Regiment als
Prinzenerzieher und erster Minister zu geben verstand, seinen
Landsleuten, den Franzosen, den größten Einfluß im Reiche ver-
schaffte, und diesem eine glänzendere Bahn unter den Staaten
des Orientes eröffnete (s. unter Geschichte). Auch als Missionar
schreibt man ihm das Verdienst zu, in der Capitale gute Schu-
len angelegt zu haben, in denen die lateinische Sprache ge-
lehrt wird, in welcher wirklich die 3 Mandarine, das Nordameri-
kanische Schiff des Capt. J. White, das im Jahre 1819 in die
Turon-Bai einlief, examinirten[117]), weil es keinen der Landes-
sprache Kundigen an Bord hatte. Mr. Purefoy[18]) berichtet
ein Funfzigtheil der Bevölkerung der Capitale solle römisch-katho-
lisch geworden seyn, und die Mission, unter des Bischofs von
Adran würdiger Leitung, sehr gute Fortschritte gemacht haben.
Er habe zugleich durch Toleranz, Wohlwollen und Gelehrsamkeit
sich so beliebt gemacht, daß ihm neben dessen Landsitze vom Kö-
nige ein Monument mit einer goldenen Inscription errichtet wor-
den sey, und daß der aufrecht stehende Grabstein immer mit ei-
nem Stück gelben Seidenzeuges behangen sey, was nur ein
Vorrecht der königlichen Familie ist.

---

[117]) J. White Voyage to Cochin China l. c. p. 78 etc.
[18]) Mr. Purefoy Cursory Remarks on Cochin China in Asiat. Journ.
Vol. XXII. 1826. p. 144.

12. Die Anamesen, d. i. das Volk von Tongking und Cochin China.

Schon im ersten Cochin Chinesischen Dorfe, das wir be-
en, sagt der treffliche Beobachter Dr. Finlayson [19]), in
ndpu, nahe dem St. James Cap, fanden wir sogleich
z anderes Volk, andere Sitten, und zu unserer Freude, als
er bei Siamesen. Das Dorf liegt im Sumpfboden zwischen
ngroves (Rhyzophora gymnorhiza); die Einwohner zeigten sich
ndlich, aufmerksam, zuvorkommend, ohne brutalen Hochmuth,
gier, doch mit guter Lebensart. Sie begnügten sich nur da-
unsere Kleider zu berühren, obwol sie dabei ungemein gesprä-
, ja schwatzhaft bis zum Uebermaaße waren. Der Comman-
t des Ortes, obwol über 60 Jahr alt, hatte ein zum Erstau-
lebendiges Gesicht in alle Leidenschaften und Ausdrücke über-
lend bis zum Lachen, vom tiefen Ernst zur größten Angst, und
Gedankenleere bis zur Verzweiflung; dabei alle Manieren
zum Raffinirten höflich. Diese Beobachtungen wiederholten
durch ganz Cochin China [20]), wo es besonders auffallend war,
wenig die Individuen dieser Nation, unter sich, in
lt und Gesichtsbildung differiren; also geringere Individua-
der Entwicklung bei genereller Uebereinstimmung des Na-
s und der Charactere, wie dies wol mehr vorherr-
de Erscheinung des Morgenlandes wie des Abendlandes über-
t ist. Ihr physischer Schlag, dem der Malayen und
mesen zwar analog, stimmt jedoch keineswegs mit densel-
überein, sondern zeigt sogar in vielen Puncten das Gegen-
l. Eine genauere Untersuchung bewährt auch ihre Abstam-
ng von der Raçe der Mongholen (Tartaren), doch als
Varietät jener großen, weitverzweigten Menschen-Abtheilung.
Die Anamesen sind der Statur nach wol der kleinste
lag [21]) dieser Abtheilung der Bewohner ganz Central- und
Asiens; stämmig, untersetzt, und dadurch noch geringer an
e erscheinend, als sie wirklich sind. Unter 21 Soldaten und
n vom Volke, die Finlayson messen ließ, betrug die mitt-
Höhe nur 5 Fuß 2½ Zoll Engl. von 11 Personen derselben,
das Mittel der Armlänge 12, 4 Zoll, vom Vorderarm 10, 15

[19]) G. Finlayson Journal l. c. p. 298. [20]) ebend. ch. X. p. 373
[21]) J. Crawfurd Journal l. c. p. 481; G. Finlayson Journal l. c. p. 376 — 379.

Zoll; der Umfang des Brustkastens (the girt of the chest) an der
breitesten Stelle 2 Fuß, 9 Zoll Engl. Alle sind hinsichtlich der Grö
unter dem Mittelschlage der Malayen und Siamesen; aber auch
weniger schwerfällig und von weniger plumpen Formen wie jene.
Dies sind allgemeine, unterscheidende Auffallenheiten bei den Co-
chin Chinesen. Ihre Gesichtsform ist meist rund, kurz, der
senkrechter dem transversalen Durchmesser fast gleich.
Diese Globularform des Schädels, der eher nach
sich ausdehnt, die fast runde Gestaltung, welche bei Frauen
vorzüglich hervortritt, und auch in Harmonie mit der übrigen
Körpergestalt dort als die größte Schönheit gilt, und die
Kreisform des Gesichts, sind characteristische Eigen
bei diesem Volksstamme. Es fehlt ihnen die transver-
sale Gesichtsbreite der Malayen, es fehlt ihnen die Cy-
linderform des Siamesen-Schädels, wie das starke Vor-
springen der Unterkinnlade, das bei Siamesen und Malayen
sich auszeichnet, obwol auch ihr Kinn groß und breit ist. Ihr
Vorderkopf und ihre Stirn ist kurz und klein, sie haben starke Ba-
kenknochen, ohne daß diese hervorträten, wie bei Mongholen;
fehlen ihnen die lang- und schiefgeschlitzten, angeschwollenen
genlieder, welche bei den Chinesen so characteristisch sind.
Augen sind mehr rund als die der Chinesen und Siamesen,
auch klein, aber lebendiger, meist dunkelschwarz, daher ihr
hen weit frischer, seelenvoller. Die Nase ist klein, aber
bildet, nicht platt, ohne jene weite Ausbreitung der Nase
ihrer südlichern Nachbarn, auch sind bei breitem Munde die
pen nur mäßig dick, der sparsame, häßliche Bart ist ihnen
der Mongholen-Raçe gemein, nur etwa mit einem Dutzend
schwarzer Haare ist das Unterkinn besetzt; vollständiger tritt
Schnurbart hervor. Das Haupthaar ist hart, schwarz,
dicht; der Nacken kurz, die Hautfarbe wie bei Chinesen gelb,
ner dunkel, die Frauen oft schönfarbig, wie die südlichen
päerinnen. In ihrem ganzen Habitus ist die Affinität
der Mongholen-Raçe noch unverkennbar, aber nicht so
schieden wie bei Siamesen. Die Differenzen dieses Men-
schlages sind gar nicht schwer im Allgemeinen aufzufassen,
aber im Besondern die präcisern Ausdrücke und Unterschiede
andere Abweichungen zu finden und festzustellen. Die so
interessante Lehre von der Verwandtschaft des Körperbaues

ker[122]) liegt leider noch sehr im Dunkel, so lange die von der
einsamen Norm abweichenden Formen, die verschiedene Spe-
oder Raçen heißen, auch mit den Völkerverzweigungen oder
dus verwechselt und in Verbindung gesetzt werden. In den
sten Fällen sind die Differenzen mehr scheinbar als reel,
hr imaginär als naturgemäß, und über Ursprung, Geschichte,
an Zusammenhang jedes bestehenden, gesonderten Völkerzwei-
ist die Forschung bis jetzt gewöhnlich rathlos, und muß zum
um jedesmal die Hypothese zur Ausfüllung dieser Lücken hin-
un. Wir bleiben hier bei Thatsachen stehen.

Ein gewisser Grad von Schönheit ist der Form der Ge-
bildung des Cochin Chinesen, zumal den Frauen, nicht abzu-
hen, obgleich sie niemals eigentliche Schönheiten sind; er zeigt
mehr in dem Ausdruck, in der Haltung, in der Harmonie,
inem gewissen Grade der Munterkeit, Intelligenz, dem guten
nor, was man bei Chinesen und Siamesen vergeblich sucht.
Auch ihre Leibesgestalt zeichnet sich durch gutproportio-
r Formen, und wenn auch im Kleinen doch wolgebildete Glie-
aus. Ihre Brust ist breit, obwol kurz, doch von gehöriger
bung, in den Hüften sind sie sehr breit; die obern Glieder
lang, die untern kurz und stämmig. Ihre Glieder sind zwar
doch nicht durch Fett angeschwollen, und bei ihnen überhaupt
Tendenz zum Fettwerden weniger einheimisch, wie bei Chine-
k. a. Ihr Muscularsystem ist weit stärker, gut ausgebildet,
Schenkel stets stämmig und gut gebildet. Die Bergbewoh-
[23]) in der Nähe der Residenzstadt Hué, welche bei der Land-
nach Turon als Träger der Palankine dienten, waren sehr
nige und starke Naturen, deren nur 2 zu einem Palankin
en, und mit diesem nicht ruheten, bis sie ihre Station er-
hatten. Mit ihrer Last stiegen sie bergauf und ab, die
en Höhen mit größter Leichtigkeit, Schnelligkeit, Sicherheit.
sind ungemein wohlwollend, aufmerksam, neugierig, nachsichtig
Fremde, höflich, mit angenehmen Manieren, lebendig, im-
vom besten Humor, leicht zum Lachen erregt, und wol unter
die stets am fröhlichsten gesinnten Orientalen.

) J. C. Prichard Abstract of a comparative Review of Philolo-
gical and Physical Researches as applied to the History of the
Human Species in Report of the first and second Meetings of the
Brit. Associat. for the Advance of Science at York. Lond. 1833.
. p. 529—544. [23]) G. Finlayson Journ. l. c. p. 409.

Doch ist auch bei ihrer grossen Beweglichkeit der Uebergang von Freude zur Sorge leicht und ungemein schnell, oft unbegreiflich bis zum unsinnigen, flatterhaften, thörichten; diesen schnellen Wechsel ihrer Aufmerksamkeit und Beschäftigung nach Innen und Außen mit den Gegenständen, sagt Finlayson, könne man nur mit der Natur gewisser Affenarten vergleichen.

Ihre Kleidung [24]) ist mehr passend und bequem als elegant, bei beiden Geschlechtern sehr ähnlich, im alten Costüm der Chinesen, ehe diese genöthigt wurden die seltsame Tracht ihrer Tartarischen Sieger anzunehmen. Obwol im warmen Clima gehen sie doch stets, die Seeleute ausgenommen, bekleidet, und selbst der Geringste vom Kopf bis zum Fuß; sie zeigen sich darin weit anständiger als die oft halbnackten Siamesen, da sie grossen Werth auf den Putz legen, und voll Eitelkeit sind. Beide Geschlechter tragen weite, hängende Beinkleider, darüber 2 bis 3 lose, hängende Oberkleider, mit langen Oberärmeln und Ueberhängen bis an die Hüften oder zu den Knien. Der Reiche hängt allerlei seidene Roben über, häufig einen schwarzen Seidenmantel mit blumigem Silber. Das Haupthaar wird lang getragen, in Knoten geschürzt und auf den Kopf gebunden, wie vor Alters die Chinesen. Durch die Tracht der Turbane unterscheiden sich die Stände; die Männer von schwarzem Crep, die Weiber von blauem. Die Kriegs- und Civilleute tragen verschiedene; die Trauer, alle von weißer Farbe. Baumwollenkleider werden am seltensten getragen, auch das gemeine Volk trägt grobe Seidenzeuge, welche die Cochin Chinesen stets schwarz färben. Schuhe tragen nur die Reichen; als Schmuck Armringe, Bracelets, Goldringe, Perlen, Amber, der aus Yünnan kommt und anderer Zierrath. Zeug, mit emblematischen Drachen durchwebt, ist, wie in China, nur Tracht des Königshauses und der Mandarinen erster Classe; weiß ist allgemeine Trauerfarbe; doch auch die Nationalflagge ist weiß, die königlichen Farben sind auch hier, wie in China, gelb und orange.

Das Kauen von Areka, Betelpfeffer und ungelöschtem Kalk, ist ganz allgemeiner Gebrauch bei den Cochin Chinesen, doch thun sie keine Catechu (Terra Japonica) hinzu, wie die Malayen; auch Taback rauchen und kauen sie; jeder Bewohner

[24]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 486; G. Finlayson Journ. l. c. p. 379. J. White Voyage to Cochin China. Lond. 1824. p. [illegible]

n die Cigarre im Munde, und jeder Trupp Volks ist in Ta-
cksdampf gehüllt. Ihre Wohnungen sind groß und bequem,
us Erdwällen aufgeführt, mit Ziegeln bedeckt, seltner mit Palm-
ättern; es sind nur halboffne Hallen, in denen sie ihre Ge-
häfte abmachen, ihre Waaren feil bieten, die Fremden empfan-
n u. s. w. In dem hinteren Raume ist ihr Hausaltar, und
e zweite Hälfte nehmen die Wohnzimmer ein. Beide Geschlech-
r fanden die Britischen Reisenden nicht wie die frühern Fran-
sischen Berichte sie schilderten, sondern in äußern Grenzen des
nstandes, wenn auch ihre Sitten sehr locker sind. Dagegen das
nere ihrer Wohnungen, wie ihre Kleidung, sehr unreinlich,
derwärtig, troß ihrer schönsten Seidenstoffe, voll Ungeziefer, wie
e Chinesen, Siamesen, Birmanen, und ungeachtet ihrer vielen
blutionen. Dieselbe Unreinlichkeit ist dem Fremden Ekel erre-
nd, bei ihren Mahlzeiten, wobei sie Krokodile, faule Eier, schon
lb ausgebrütete Küchlein, faule Fischbrühen, Ungeziefer u. s. w.
s Delicatessen genießen, und an das Naturleben der Affen er-
nnerten.

. Der Character [25]) der Cochin Chinesen ist, wie oben
sagt, freundlich, wohlwollend, gutmüthig, unruhig, immer schä-
nd, schwatzend, lachend, voll Humor, sanft, gelehrig u. s. w.,
lebten sie unter der glücklichsten Regierung, und doch sind sie
s elendeste Sclavenvolk. Oft genug muß das Volk für seinen
ohsinn und seine Fröhlichkeit durch die Bastonnaden mit dem
mbus büßen. Da die höhern Classen der Gesellschaft den Ernst
r Chinesen affectiren, und Jeder vom obern Range dem unter
m stehenden, Bambusstreiche aufzählen zu lassen das Recht hat,
d sich auch Jedermann mit merkwürdiger Hingebung unterwirft,
durch dieses Geschäft immerfort im Gange bleibt. Bei alledem
d sie ungemein eitel und halten sich für das erste Volk der
lt, nur den Chinesen lassen sie den Vorrang, das einzige Volk
seyn, dem sie Hochachtung schuldig seyen. Die Kambodjas,
e Nachbarn, sehen sie als Barbaren an, fast eben so die Sia-
esen; doch sind sie darin nicht consequent: denn auch gegen
emde sind sie sehr zuvorkommend, hülfreich, munter, gesellig,
tlich, dahingegen die Siamesen, den Briten vom Höchsten
 zum Gemeinsten unter dem Volke wie habsüchtige, freche, zu-
ngliche Bettler erschienen. Nur die königlichen Beamten, un-

[24]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 488; G. Finlayson l. c. p. 382.

ter den Cochin Chinesen, zeigten sich gleich raubgierig, der gemeine Mann keinesweges gegen die Fremdlinge, sondern er war fast darauf bedacht, für jede auch die kleinste Gabe sich durch ein Gegengeschenk dankbar zu bezeigen. Man giebt ihnen jedoch im Lande auch Schuld diebisch, raubsüchtig zu seyn, aber grausame Mörder sind sie nicht. In ihren Ehen 126) findet Treue statt, jeder Fehltritt wird criminell bestraft; aber die Ehelosen leben in freiester Vermischung, ohne Makel deshalb für die Zukunft dem zu finden, der Vater verkauft sogar seine Töchter an die Fremdlinge auf bestimmte Zeiten, ohne daß sie dieses hinderte später in Ehen einzugehen. Aber die kleinsten Uebertretungen der Satzungen und herkömmlichen Gebräuche, wie des Respectes u. dgl. werden in allen diesen Verhältnissen auf das strengste bestraft. Mr. Purefoy[27]), der sieben Jahre lang in Cochin China Handelsgeschäfte getrieben, giebt die sonderbare Nachricht, daß die Frauen dort stets viel mehr Mädchen als Knaben gebären sollen; man rechnet auf 5 Mädchen einen Knaben; selbst die dort verheiratheten Franzosen haben stets mehr Töchter zu Kindern. Die Eingebornen sagen, dies sey Behexung ihrer Feinde, die ihnen stärkere männliche Kriegsheere misgönnten. Nach Crawfurd[28]) heirathen die Männer dort selten vor dem 20sten Jahre, die Fischen ausgenommen, die es schon vom 15ten Jahre an thun, sobald sie eine Frau kaufen oder ernähren können. Der Preis wird an die Eltern der Braut gezahlt, bei den Armen ist er oft sehr gering, beträgt oft nur 10 bis 20 Kwans, bei Wohlhabendern 40 bis 60, bei Reichen 100 bis 200. Abtreibung der Frucht ist kein Verbrechen (wie in Formosa, s. oben S. 88); Kindermord wird nur selten als solcher angesehen. Die Weiber werden nicht eingeschlossen wie in China, genießen aber dennoch keinen größern Respect; der Mann kann seine Frau bis auf den Tod prügeln. Liebe ist selten, die Weiber ziehen die Gunst der Fremden der der Einheimischen vor, zumal die der Chinesen, die sie besser behandeln. Leider hat das Gouvernement durch Geiz, Illiberalität, Despotie und stete Wechsel der Partien, seit Jahrhunderten, sehr nachtheilig auf diesen Volkscharacter eingewirkt; das Volk ist dadurch gänzlich verarmt, erniedrigt, zerrüttet,

---

26) G. Finlayson Journal l. c. p. 309, 383. 27) Mr. Purefoy Cursory Remarks etc. Asiat. Journ. XXII. p. 146. 28) J. Crawfurd Journal l. c. p. 521.

as edlere Gefühl in ihm erstickt, durch dauernde Sclaverei
nd harten Druck verthiert. Die Bewahrung eines gewissen Ge
ühls, unter dem gemeinsten Volke, gereicht ihm noch zur Ehre,
wie sein Scharfblick, seine natürlichen Anlagen dadurch doch
icht ganz unterdrückt werden konnten, obwol sie schiefe Richtun-
n erhielten. So wurden sie listig, furchtsam, betrügerisch, falsch,
nmaßend, frech, zanksüchtig, hochfahrend und tyrannisch; doch
pontirt ihnen Ernst und Festigkeit des Characters leicht.

Durch das Verbot der Emigration und des Reisens in die
remde wird das Volk in Unwissenheit und Unterwür-
gkeit erhalten. Die strengste Etiquette und das furchtbarste
Spionenwesen macht sie falsch, tückisch, boshaft; die Ent-
heidung in den feierlich und unter dem Schein des Rechts ge-
ltenen Gerichtshöfen geschieht stets nach Bestechung, und
ndert die Verbrechen der Reichen; die Armen müssen knieend ihre
ttschriften vor das Gesicht halten, weil sie die Richter nicht an-
hen dürfen, ihr Elend macht sie gleichgültig, selbst gegen die Todes-
rafe, die in Enthauptung besteht. Durch das Militairsystem,
obei stets zwei Drittheile der männlichen Unterthanen als schlecht-
gelohnte Soldaten Kriegs- oder Staats-Dienste thun müssen,
ird die große Masse faul und unthätig, jede Industrie gehemmt
nd unterdrückt, zumal da diese Conscription vom 18ten Jahre
s zum 60jährigen Greisenalter (wenn schon viel Urlaub statt
ndet) anhält. Daher müssen die Weiber[29] die Arbeiten thun,
pflügen und säen, bauen und beschiffen die Flooße, sind
chmiede, weben die Zeuge, führen den Handel, und der Weiber-
gelohn wird hier eben so bezahlt wie die Männerarbeit. Sie
llen wahre Amazonen seyn, und selbst im Kriege mit Lanzen
hten. Nur wo das Gouvernement nicht drückend einwirkt, wie
B. auf die Küstenfischerei, um die es sich bis jetzt gar nicht
kümmert, da zeigt sich Industrie und freieres Leben; aber selbst
r Cabotage steht unter dem Druck[30]), denn jedes Schiff muß eine
nzahl Artikel, meist Reis, Proviant, Holz u. a. für die Trup-
n, für den König frei transportiren und am bestimmten Orte
liefern, wodurch jede freie Unternehmung gehemmt wird, und
bei hat das Schiff doch wie jedes andere die schwersten Abga-

[29]) Mr. Purefoy Cursory Remarks on Cochin China l. c. Asiat. Journal XXII. p. 146. [30]) J. White Voy. to Cochin China l. c. p. 260.

den zu zahlen. Natürlich sucht man durch List diesen Druck auf alle Art zu entgehen.

Die Religion[131]) hat nichts dazu beigetragen die Reinen zu heben; genauer betrachtet, sagt Finlayson, ist sie de facto ohne Religion. Es fehlt ihnen jeder religiöse Unterricht, sie haben keine Lehrer, keine Priester, keinen Stand, der dem Volke vorleuchtete; jeder geht seinen eigenen Weg. Darin besteht ein sehr großer Unterschied zwischen Cochin China gegen Siam und Hindostan; aber auch gegen China. Denn in Cochin China ist zwar auch alles, wie in China, voll dummer Superstition; aber es fehlt ihnen die Devotion, sie haben kein Dogma, keine Zeloten. Die wenigen Priester (Talapoinen) sind kaum der Rede werth, sie sind ohne alles Ansehen. Sie haben unzählige, kleine, aber elende Tempel, Capellen, Altäre, aber keine Tempelbauten, keine Priesterschulen. Sie haben nur Schutzgötter und Dämone. Der Theism der Chinesen, die Lehre des Confucius, dem die Literaten und Großen nach ausländischer Weise folgen, ist ganz kaltherzig, ohne alle Wärme, giebt dem Gefühl gar keine Nahrung, besteht in jenem schalen Sentenzenwesen voll kalter Moral, mit unsichern Principien, in abgerissenen Sätzen, und ist ohne allen Einfluß auf das Handeln, nirgends unter das Volk eingedrungen. Der Gedanke an die Zukunft erfüllt sie mit Furcht, es hängt sich dieser eine Masse von Aberglauben an, dessen Last los zu werden, sie ihre nichtigen Opfer auf den Altären darbringen, zumal Weihrauch, oder sie brennen Kerzen, oder Goldpapier an, werfen die Schnipsel desselben nach allen vier Winden, helfen sich durch anheften von Zetteln, Schriften an die Pfosten der Wände, über die Thüreingänge, wissen sich aber über alles dies niemals Rechenschaft zu geben, sondern nur um der Furcht zu entgehen, die ihnen tausend häßliche Fratzen vorgaukelt. Andere Gebräuche dieser Art haben die Fischer, andere die Seefahrer, andere die Küstenanwohner, andere die Landleute, die Ackerbauer u. s. w. Nirgends hat ihre Sittlichkeit an diesen Gebräuchen die geringste Stütze. Nur der Todtencultus, die Verehrung der Vorfahren und Verwandten hat bei ihnen etwas Gemüthliches; Todtenopfer sind ihnen Pflicht, und so nothwendig für die Ruhe der Entschlafenen als

---

[131]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 499—500; G. Finlayson Journ. l. c. p. 380—381.

für das Heil der noch Lebenden; doch ist auch dieser Cultus in bloßes Ceremoniel ausgeartet, welches das Herz nicht mehr berührt. Das gemeine Volk folgt der Buddhalehre[32]), die ihnen am wahrscheinlichsten aus China zugebracht wurde; man giebt das Jahr 540 n. Chr. Geb. als das Jahr der Einführung an. Indeß macht sich auch dieser Cultus so wenig sichtbar, daß Crawfurd, während seines Aufenthaltes im dortigen Lande, kaum etwas anderes davon wahrnehmen konnte, und ohne die Buddha-Idole, in den bekannten sitzenden Formen, kaum dessen Daseyn erfahren hätte.

Die Sprache[33]) der Anamesen ist monosyllabisch, im Bau und Character den Chinesischen Dialecten ähnlich, aber doch ganz verschieden von ihnen; sie ist wie jene ohne Inflexionen, und wird leicht von Fremden erlernt, bis auf die Aussprache. Diese zu erlernen, meint Crawfurd, sey fast unmöglich, und doch sey dies nothwendig. Purefoy sagt, ihre Sprache sey an sich arm, erhalte aber durch den Wechsel der Aussprache ihren Reichthum; z. B. das Wort ma geschrieben heiße: Mutter, Haut, See, Ziege, Reis, Teufel, Geist, und alle diese Bedeutungen würden nur durch die Aussprache unterschieden, durch die Modulation der Stimme. Dies mache sie schwerer zu erlernen als das Chinesische. Ihre Schrift besteht ganz aus den Elementarcharacteren der Chinesischen Schrift, doch mit Abweichungen in den Combinationen. Ein Chinesisches Manuscript ist dem Cochin-Chinesen leicht verständlich, aber nicht umgekehrt, ein Cochin Chinesisches dem Chinesen. Eine eigene Literatur, eine eigene Schrift haben sie nicht; ihre Litteraten studiren die Schriften des Confucse und die Medicin, ihre Bücher erhalten sie aus China; Chinesen sind in allem ihre Lehrmeister. Pater Alex. de Rhodes gab, wie schon oben bemerkt, das erste Anamesen Wörterbuch heraus; der Bischof von Adran hat neuerlich ein weit vollständigeres großes Lexicon gesammelt, das während der letzten Jahrzehende in vollem Gebrauch war und im Besitz seines Nachfolgers des Bischof von Liot geblieben ist. Auch soll derselbe Bischof von Adran einen Cochin Chinesischen Gesetz-Codex ausgearbeitet haben und ein Werk für den König des Landes, über dessen Administration. Der thätige Mann starb während

[32]) J. Crawfurd Journal l. c. p. 500. [33]) ebend. p. 484; Mr. Purefoy l. c. XXII. p. 147.

der Belagerung der Stadt Quinhone. Die Cochin Chinesische Sprache hat bis jetzt noch keinen genauern Forscher beschäftigt, wie dies ganz kürzlich mit ihren westlichen Nachbarsprachen der Fall war.

Anmerkung. Die ältere Geschichte von Tongking, von Cochin China und von Kambodja, nach den Annalen der Chinesen.

Der Zustand der drei gesonderten Königreiche, welche gegenwärtig das Eine CochinChinesische Reich bilden, erhält aus den Annalen der Chinesischen Geschichte einige Erläuterung, welche die Gegenwart desselben, in seiner innern Abhängigkeit von China und den Nachbarn nachweisen.

A. Die Geschichte von Tongking, nach Chinesischen Annalen.

Das Königreich Tongking (Nankiao, Yuetchang der ältesten Zeit, das den Namen Kiaotschi vom Kaiser Hia Wuti erhalten haben soll, weil dessen Einwohner die Fußzehen [124]) kreuzweis übereinander liegend haben) wird schon 200 Jahre v. Chr. Geb. von dem Chinesischen Kaiser Wuti [25]), dem fünften der Han-Dynastie (s. ob. S. 762), als eine Chinesische Provinz in drei Districte getheilt, welche die Namen 1) Kiaotchi mit der gleichnamigen Stadt (jetzt Kecho, s. ob. S. 920), 2) Kieoutching mit der Stadt Tsinghoafu und 3) Genan mit der Stadt Kouangnanfu an der Südgrenze des Reichs führen. Späterhin erhielt Tongking, im J. 679 n. Chr. Geb., nach Chinesischer Sitte, von der Tang-Dynastie den neuen Namen Gannan, kam aber in den folgenden Jahrhunderten, wie schon oben gesagt ist, als Provinz in die Gewalt der Pilolo Könige von Yünnan in Talifu (s. ob. S. 733), und erlitt mancherlei wechselnde Schicksale, bis es nach dem Sturz der Tang-Dynastie, im J. 907 n. Chr. Geb., sich von Chinas Supremat losriß. In Anarchie verfallend, ward es, als Beute, den Usurpatoren der einheimischen Familie der Ling zu Theil, die sich durch Tribut an China zahlend auch dessen Anerkenntniß und den Titel Kun Wang (König vom 2ten Rang) zu verschaffen wußte. Aber nicht lange, so trat der König Likiente schon wieder (im J. 1075) in Krieg gegen China

---

[124]) Mailla Hist. Gen. l. c. T. IX. p. 420. [25]) Pat. Gaubil Memoire Historique sur le Tongking extr. des Livres Chinois in Hist. Gen. de la Chine. Paris 1783. 4. T. XII. p. 19—60; vergl. in Lettres Edifiantes Nouv. Ed. Paris 1781. 8. T. XVI. p. 270 bis 335.

ef, und dringt bis Kuangsi vor; Chinesische Heere rächen die Verwü-
ung, und verheeren das Land bis zum Fu leang kiang (so heißt in
n Annalen stets der oben genannte Sangka, s. oben S. 920). Nach
elen Fehden wird der Friede im folgenden Jahrhundert vermittelt, und
ilientso wird im Jahre 1164 als König von Gannan (Ngan-
m) vom Chinesischen Kaiser anerkannt [26]), dessen Herrschaft aber bald,
rch Erbschaft, an ein anderes Haus, an die Dynastie der Tchin,
ich ein Tongking Geschlecht, überging. Nun aber brach die Mon-
olengewalt auch in Tongking ein; nach dem Feldzuge gegen Mien
n Jahre 1272, s. oben S. 735, 746) rückte der Mongholen General,
ouleang hotai, plötzlich, nach Besetzung von Yünnan, auch in die-
s Land bis zum Fu leang kiang (d. i. Songka) vor, den er in 9
igen Tagemärschen erreichte, und die Landes-Capitale, im Jahre 1275,
mals Tongtu (d. i. Tongking, das jetzige Kecho, am Südufer
s Stromes) gänzlich zerstörte, alle Bewohner massacrirte, dann aber
gen der großen Hitze zurückeilte, um mit seinem Heere in Kuangsi zur
eresabtheilung Khublai Khans, in Süd-China, zu stoßen, auf
ssen Eroberung es damals gemünzt war.

Nach dem ersten großen Schrecken, der das ganze Land erschütterte,
terwarf sich jedoch der junge König von Tongking, Tchin koua-
ng mit Namen, im Jahre 1277, den neuen Gewalthabern. Als aber
rauf der energische Khublai Khan, die Tributzahlung auf jede 3
hr in Gold, Silber, Elfenbein, Rhinoceroshorn u. s. w. bestimmte,
n anbefahl geschickte Mediciner, Astronomen, Mohammedanische Kauf-
ute, Schreibkünstler und eine Landkarte Tongkings in China einzu-
ichen, und die Aufnahme eines Mongholischen Großen als kaiserlichen
mmissar und Residenten (als Taloua), am Hofe zu Tongking ver-
ngte, gerieth er von neuem in Schrecken; starb jedoch bald. Sein
ohn und Nachfolger Tchin ge hiven wagte es, im nächsten Jahre
 dem Durchmarsche eines Mongholenheeres, das zur Eroberung von
chin China bestimmt war, zu widersetzen, und so brachen die drei
ldzüge Khublai Khans über Tongking los, von denen schon
en (s. S. 734—735) die Rede war; ihre Geschichte haben die An-
len [27]) verzeichnet. Das heiße, für Mongholen unbesiegbare Clima
d die Tapferkeit der Tongkinesen, zwang die kaiserlichen Heere, ihres-
ls, mit großem Verluste zum Rückzug; die Unterthanen baten den
iser selbst, jene abenteuerlichen Feldzüge in die Fremde (ob. S. 782)
fzugeben, der König von Tongking bot die Hand zur Versöhnung,
dem er als Sieger die Mongholischen Gefangenen und Kranken, die in
nem Reiche zurückblieben, ungemein wohlwollend behandelte, und nach

---

[26]) P. Gaubil Mem. Hist. sur le Tongking l. c. T. XII. p. 22, 24.
[27]) ebend. p. 27 — 33.

der Genesung frei mit den Waffen heimsandte, auch als Tribut eine Statue von Gold dem Kaiserhause gelobte. Nach beider Tod (Tschingehiven stirbt 1290, Khublai Khan 1294) wurde der Friede hergestellt, und dieser dauert bis zu Ende der Mongholen-Dynastie, im Jahre 1368. Die Tongking Könige wurden als solche von China anerkannt, dafür schickten sie ihren Tribut, d. h. ihre geringen Geschenke regelmäßig bei Hofe ein. Damals, sagen die Chinesischen Annalen, hatte Tongking 13 Departements, mit 52 Städten vom ersten, und 219 Städten vom 2ten und 3ten Range.

Auch unter der Ming-Dynastie, seit 1368, sendet Tongking seinen Tribut und empfängt dagegen den Chinesischen Kalender, wie auch CochinChina, Siam, Korea und andere Nachbarstaaten. Die Streitigkeiten, welche zwischen Tongking und CochinChina entstanden waren, suchten die Ming als die Friedensstifter beizulegen. Da tritt in Tongking, gegen das Jahr 1400 [118]), der Königsmörder Li Kili auf, der das Geschlecht der bisherigen Tchin Könige vernichtet, und als Usurpator die Königsgewalt an sich reißt. Nur zwei Sprossen aus dem Stamme der Tchin flohen nach China und Laos, und flehten um Beistand, der ihnen auch zu Theil ward, obwol sie selbst den Gewinn desselben nicht erlebten. Das Chinesische kaiserliche Heer bricht auf zwei Straßen, aus Yünnan und Kuangsi, unter den tapfern Generalen, Tchangpu und Mouchin, durch die Grenzpässe und Gebirgsengen in Tongking, im Jahre 1406 ein, besiegt die Rebellen und stellt schon 1407 den Frieden in Tongking her. Da aber kein Sprosse der Tchin-Dynastie aufgefunden ward, den man als rechtmäßigen Erben auf den Thron von Tongking hätte installiren können, so hielt man es für rathsam, das Königreich unter Einsetzung des Chinesen Tchangpus, als Generalgouverneur, in eine Provinz des Chinesischen Reiches zu verwandeln. So erhielt Tongking seine ganze Einrichtung auf Chinesischen Fuß, seine Tribunale, Mandarine, Gouverneurs von 3 Classen, seine Einnehmer, Truppen-Commandeure, Festungscommandanten, seine Intendanten der Häfen, der Flotten, des Handels; 7000 junge Tongkinesen wurden an den Kaiserhof nach China gesandt, um dort Chinesische Bildung aller Art für ihre Heimath zu gewinnen. Der Kaiser, überfüllte Tongking mit Wohlthaten, pensionirte die Wittwen und Waisen, machte den Gelehrten reiche Geschenke, belohnte die treuen Anhänger, die sich vor den Rebellen in das Gebirgsland gegen West zurückgezogen hatten, ehrte die Grabmäler der Tchin, und der neue Vicekönig Tchangpu überreichte, im Jahre 1409, seinem himmlischen Kaiser die Landkarte von Tongking, nebst der Liste der Einwohner und dem Verzeichniß

[118]) P. Gaubil Mem. Histor. l. c. T. XII. p. 41—44.

t alle dem, was er daselbst vorgefunden hatte. Nach dieser Liste [39])
rd die Einwohnerzahl berechnet, auf 312 Duan Familien; jedes
ian zu 10,000; also 3,120,000 Familien; zu jeder Familie 3 Per-
en gerechnet, würde 18,720,000 Individuen geben (die Angaben in der
inesischen Geschichte bei De Mailla weichen davon sehr ab [40]). Auch
rden eben so 23 Duan und 5900 Ochsen, Pferde, Elephanten u. a.
geführt, auch 8670 Schiffe und Barken u. a. m. Es ist dies die
te Statistik von Tongking. Der Einfluß den China, Chinesische
rrschaft, Civilisation und Cultur wie Literatur auf Tongking ausge-
: hat, wird durch diese Hergänge hinreichend erklärlich.

Auch ist aus jener Periode die älteste Landkarte von Tong-
ng genannt, deren Nachbildung unstreitig in der freilich etwas später
er Kaiser Kia Tsing (er stirbt im Jahre 1567, s. oben S. 828)
i die Chinesischen Annalen umgearbeiteten Zeichnung [41])
selben, uns jedoch in 2 Blättern aufbewahrt ward, aber von den bis-
igen Kartenzeichnern übersehen worden ist, für jene historische
riode jedoch sehr lehrreich bleibt. Der Chinesische Geograph Tchouche
e, 1314 bis 1320, zu allen Provinzen des Mongholischen Kaiserrei-
s einen Atlas gezeichnet, an dessen Ausarbeitung die vielen Gelehr-
, Mathematiker und Andere, die sich aus Balkh, Samarkand,
chara, aus Persien, Arabien und Constantinopel am
fe der Mongholen Kaiser befanden, vieles beigetragen haben mögen.
ser Kia Tsing ließ bei einer neuen Ausgabe desselben, auch die
ndkarte von Tongking hinzufügen, die er nach derselben Me-
de zu verfertigen befahl. Sie ist in Quadrate jedes zu 100 Li lang
d breit (300 Li = 2 Lieues marines) getheilt, davon je 3, der Länge
der Breite nach, einem Aequatorialgrad gleich sind. Hienach ist da-
st die Lage von Tongking, der Residenz nach Reduction bestimmt,
103° 56′ O.L. v. Paris, und fast 21° N.Br. angegeben.

Aber jene Ruhe unter Chinesischer Schirmherrschaft war nur schein-
; den Tongkinesen war der Verlust eines selbstständigen Königs-
ses unerträglich; Unruhen und Fehden traten überall hervor, die
chbarstaaten Cochin China und Laos unterstützten die Rebellenhäupt-
ge; sie wiederholten sich ein ganzes Jahrhundert hindurch in Kämpfen
den Chinesen, bis es dem schlauen Usurpator Lili gelang (1422)
er dem Scheine eines jungen Sprößlings des alten Hauses der Tchin
selbst die Souverainität zu erringen. Er ward unter dem Titel

[39]) P. Gaubil Mem. histor. etc. l. c. T. XII. p. 45. [40]) De Mailla Annales de la Chine in Hist. Gen. etc. T. X. p. 164—166. [41]) Eclaircissemens sur les Cartes du Tongking nebst 2 Cartes in Lettres Edifiantes et cur. Nouv. Edit. Paris 1781. 8. T. XVI. p. 335—337.

des Li [142]), d. h. Souverain, Gründer einer neuen Tongkinesischen Königs-Dynastie, gab seiner Residenz Tsing hiesse den Titel Situ, d. h. West-Residenz, der Capitale Kiao tchi aber den Titel Tong tu, oder Tongking (bei Chinesen), d. h. die Ost-Residenz, und seitdem ward auch das Königreich Ngan nan (Gan nan) mit dem Namen Königreich Tongking belegt. Das Haus der Lili oder Li Könige behauptete den Thron; der kriegerische Nachfolger König Lihao 1468—1471, machte sich seinen Nachbarn in Cochin China, Yünnan, Canton furchtbar; er verheerte ganz Laos, dessen Königshaus er vernichtete. Doch entfloh ein Prinz der Laos in das Land der Pape (s. oben S. 762, 764), das von Yünnan abhängig war, und von diesen wurde Lihao mit großem Verlust aus dem Gebirgslande zurückgeworfen. Cochin China aber war er im Stande durch starke Flotten, zumal auch durch den Beistand von Malaccas Schiffen, gegen die Chinesen, die den Cochin Chinesen beizustehen versuchten, zu entreißen und als Provinz zu behaupten.

Vieler innerer Parteiungen ungeachtet behaupteten sich die Li auf dem Throne, und wurden, da sie ihren Tribut an China stets regelmäßig einlieferten, auch von der Mandschu-Dynastie als Könige anerkannt und mit Diplomen versehen. Kaiser Kanghi [43]) verstand es aber, die habsüchtigen, die ihre Grenzen gegen China gern zu erweitern wünschten, frühzeitig ihre Grenzen gegen das Chinesische Gebiet festzustellen (1683). Khanghis Sohn, Kaiser Yong tching verlieh im J. 1725 dem König Li ouai tao von Tongking der Tribut schickte, die Investitur, und sandte ihm 4 Chinesische Charaktere eigenhändig zu seinen Ehren geschrieben, zu, und selbst unter Kaiser Kien long blieb das gute Vernehmen des Kaiserhauses mit den Li Königen von Tongking, die auch, wenn schon nur nominal, die Herrschaft über Cochin China behaupteten, bis zur Revolution 1774, mit welcher das Cochin Chinesische Reich die Obergewalt über Tongking davon zu tragen begann, das nachher nur eine Provinz dieses jungen Kriegerstaates wurde.

B. Die Geschichte von Cochin China (Co tchen tching [44]) nach Chinesischen Annalen.

Dreihundert Jahr vor Chr. Geb. war Cochin China wie Tongking, noch unbekannt, von Wilden bewohnt, ohne Gesetze, ohne G

[142]) P. Gaubil Mem. histor. l. c. T. XII. p. 51. [43]) ebend. p. 60. [44]) P. Gaubil Notice Historique sur la Cochin Chine extr. des Livr. Chinois in Histoire Generale de la Chine Paris 4. 1783. T. XII. p. 3—18; s. d. Lettres Edifiantes Nouv. Ed. Paris. 1781. T. XVI. p. 245—270.

Schrift. Seitdem aber Tschin Schihoangti (s. ob. S. 819, 761), d. i. des Nanking seine Colonisationen beginnt, tritt auch dieses Grenz-Küstenland hervor, und wird durch Chinesische Ansiedlung aller Art klert, cultivirt und bebaut. Beide werden als zum Gouvernement von China (Provinz Canton) gehörige Provinzen betrachtet, deren südlichste heutige Cochin China den Namen Lin y führt, und anfänglich das Schicksal ihres nördlichen Nachbarn theilte. Nur aus den Marschrouten Chinesen-Heere werden diese Länder bekannt; aus ihnen geht jedoch vor, daß sie schon im J. 42 n. Chr. Geb., gegenseitig unter sich im den des Hauptstromes, des Songka (damals Fu Leang Kiang nnt), eben so geschieden waren, wie sie es auch in der Folgezeit bis te blieben (s. oben S. 919). Der Chinesische Feldherr Mayuen daselbst zwei Kupfersäulen als Grenzsteine feststellen. Nach dem hte dieses Feldherrn, der den Chinesen großes Ansehen in jenen ten zu erhalten wußte, ist er es, der jene Grenzpassage ge-t hat. Er fand zwischen dem heutigen Hing hoa fu (d. i. in hoa in Cochin China) und Kouang nan fu (d. i. in Tong-) sehr schwierige Wildnisse, deren Wälder er umhauen ließ, durch e er dann die Wege bahnte. Die Chinesische Oberhoheit dauerte, großem Uebergewicht, bis über die Mitte des dritten Jahrhunderts Chr. Geb. fort, und war hinreichend auch der ganzen Civilisation in Chinas das Chinesische Gepräge zu geben. Im Jahre befreit ein Großer im Lande, Kulien, der bei Chinesen ein Re-heißt, sein Vaterland vom Joch der Chinesen, und nennt seine schaft das Königreich Lin y, das mit manchen innern Käm-sich doch auch nach außen durch reguläre Tributsendung nach China, en vielen wechselnden Dynastien jener Nachbarherrschaft zu schützen , bis jener Plünderungszug des goldgierigen Kaisers der zweiten Dynastie, Yangti, eintritt, in dessen Folge die Residenz mit ih-s goldnen Ahnentafeln geplündert wird, und Tchen, der Seeha-Tchentching, die neue Residenz, den Namenswechsel des Reichs in in China herbeiführt (seit 806) wovon oben schon die Rede war . S. 964). Hierauf ist eine große Lücke in den Chinesischen An-*) über die Cochin Chinesische Geschichte.

Im Jahre 1166 bis 1170, wird ein thätiger König Tseou yana Cochin China genannt, dem es darum zu thun ist, seinem Volke ei-Verkehr mit China zu eröffnen; er wählt dazu die Insel Hainan unpassend als Mittelstation (s. ob. S. 881); aber seine Handels-en werden dort zu Piraten (wol in dem Sinne, wie es die Por-en und andere Europäer s. oben S. 827 rc. 891) zurückgewiesen, wol der König jeden Schaden zu ersetzen bereit war, wurde ihm,

*) P. Gaubil Notice Histor. l. c. T. XII. p. 10.

dem Fremdling, doch jeder Zugang zu China versagt. Er wendet sich nun als Eroberer gegen Tschinla (d. i. das Königreich Kambodja) das er durch Verheerung so zur Rache aufreizt, daß Fehden bis gegen Ende des Jahrhunderts zwischen beiden Grenzstaaten und theilweise Eroberung Cochin Chinas durch Kambodja davon die traurigen Folgen sind. Als der Mongholе Kublai Khan gegen Ende des XIII. Jahrhunderts über die Song-Dynastie den Sieg davon trug, kam ihm der [illegible] lige König von Cochin China, Po yeou pou la tscheou[146] im Jahre 1280, mit Gesandtschaft und Tributgeschenken zuvor; [illegible] Aufnahme derselben hinderte den Kaiser jedoch nicht, wie in Tungking so auch in Cochin China, Versuche zur Errichtung Mongholischer Bündnisse und Gouvernementseinrichtungen zu machen. Er schickte, sagt einer seiner Embassadeurs[147]) dahin 100 Gardisten in Tigerhäuten als Uniform), und 1000 mit Goldschilden, um gute Mannszucht zu halten, und errichtete Inspectionen für die Vier Meere daselbst, und das nicht ohne Grund, denn der letzte Sprosse der Song-Dynastie, sagen die Chinesischen Annalen[148]), war mit seiner Flotte nach Tschen tching (Cochin China geflohen, das man von China aus bei günstigem Winde in 15 Tagen erreichen kann Auch hier folgten blutige Kriege [illegible] Projecten; der junge Thronfolger rebellirte gegen diese Erniedrigung. Der berühmte General des Chinesenheeres Sotu, landet mit der Flotte im Hafen von Tschen tching, erobert die Capitale; die Königspartei flieht in die Gebirge, befestigt die dortigen Burgen mit Hülfe der Mohammedaner (?), ermordet durch Gewalt und List die fremden Eindringlinge, die nicht müde werden mit neuen Heeren immer wieder zu Ueberfälle zu machen, und auch das Cochin Chinesische wie das Tonkinesische Land, das ihnen den Durchgang zu verweigern sucht, zu verheeren, bis der Tod Khublais den Frieden und das alte Tributverhältniß an China herbeiführt.

Als die Ming-Dynastie seit 1386 den Thron bestieg, zeigte der Kaiser diese neue Begebenheit feierlich dem König Itataha in Tschen tching oder Cochin China an, und ließ in dessen Lande zu Ehren der Genien der Wälder, der Berge und Flüsse feierliche Opfer bringen, was früher nie geschehen war. Erst nach dieser Ceremonie nahm er die Huldigungen des Königs an, machte große Geschenke, und nahm dafür den Dank der Cochin Chinesen entgegen. Itataha hatte das Glück gehabt, kurz vorher die Piraten, die seine Gewässer beunruhigten zu besiegen (1373), 20 ihrer Junken als gute Prise zu gewinnen

[146]) P. Gaubil Notic. Histor. l. c. T. XII. p. 11; vergl. Histoire Generale de la Chine T. IX. p. 414—422, 428, 435—44?.
[147]) Tchinla Foung thou ki, b. Ab. Remus. Nouv. Mel. Asiat. T. I p. 102. [148]) Mailla Hist. Gen. de la Chine l. c. T. IX. p. 3..

70,000 Pfund eines ungemein kostbaren Holzes (ob Aloeholz), das
dem neuen Kaiser zum Geschenk machte. Derselbe Itataha war
böse und verhaßt im Lande; er stand, wie meist seine Vorfah-
und Nachfolger, in Fehde mit Tongking, und diese fortwähren-
verheerenden Kriege beider gegenseitig erbitterten Nachbarstaaten ar-
ten stets in die furchtbarsten Rachekriege zum größten Verderben bei-
Länder und Völker aus. Die vielfach wiederholten Ermahnungen
Chinesischen Kaiser an diese beiden, von ihnen seitdem stets wie tri-
äre Vasallen angesehenen Staaten zum Frieden waren natürlich ver-
lich, und bald neigte sich die Wagschale ihres Geschickes, wobei auch
Westen her Kambodjas feindliche Stellung mehr oder weniger
einwirkte, auf die eine, bald auf die andere Seite. So wurde
vielen Kämpfen, endlich durch eine entscheidende Schlacht König
ao [49]) von Tongking, im Jahre 1471, auch Sieger, und blieb
über Cochin China, dessen Königshaus größtentheils ermordet und
erottet ward. Vergeblich war das Flehen der Cochin Chinesen Par-
am Kaiserhofe zu China, um Vermittlung, um Erlösung, um Ret-
aus der schmählichen Gefangenschaft, Unterjochung und Sclaverei,
er von nun an dies Küstenland seufzte. Die Chinesischen An-
en behaupten seitdem völliges Stillschweigen über diesen zur Pro-
herabgesunkenen Nachbarstaat, und erst nach einigen Jahrhunder-
tritt er mit einer Reihe von Königen von Tongkinesischer
ammung, durch den siebenten dieser Reihe wie ein Phönix neu ver-
t aus Asche und Staub hervor (seit 1774).

C. Die Geschichte von Kambodja (Tschinla).

Die älteste Geschichte dieses Landes vor dem VII. Jahrhundert
Chr. Geb. ist in den Chinesischen Annalen von Funan,
der Südländer (wozu auch Tongking gehört) enthalten, in wel-
sich wichtige Nachrichten [50]) über die Einführung der Indischen
räuche und der Brahmanenschrift in dasselbe vorfinden, wie
den Handel der Indier und der Thathsin (d. i. das öst-
Byzantinische Reich, s. Erdkunde Asien Th. I. S. 210, vergl.
S. 519, 798, 813 u. a.), längs dem Indischen Meere, um diese
ideländer bis China, zur Zeit der Dynastie der Han. Diese Fund-
e wichtiger historisch-geographischer Forschungen ist aber bisher nur
durch den für diese Studien zu früh entschlafenen, trefflichen Abel
usat angedeutet, aber nicht ausgebeutet worden, was wir für eine

---

[49]) P. Gaubil Notice Histor. l. c. T. XII. p. 17. [50]) Im Pian
yi tian Band 89. und Youan kian louë han Band 233 und 234. der
Königl. Par. Bibl. n. Abel Remusat Descr. du Royaume de Cam-
boge in Nouv. Melanges Asiat. T. I. 8. 1829. p. 75.

durchdringendere Kenntniß dieser Theile des Orients nur zu schöpfen haben.

Die Chinesischen Annalen[161]) fangen, nach Abel Remusats kritischer Bearbeitung, der vom Pat. Amiot schon früher, aber öfter fehlerhaften übersetzten Daten, die Notizen über Kambodja mit dem Jahre 616 nach Chr. Geb. an, wo zum ersten male der Name genannt wird, den es an China durch Embassaden sendet. Damals hieß es Tschinla, und wird als abhängig von Funan (die Verwaltung von Tongking) geschildert, nach den Annalen wohnte der damalige König des Landes in der Stadt Yichena (?) mit 20,000 Häusern, in deren Mitte lag die große Audienzhalle. Man zählte 30 Städte im Lande, die mehrere 1000 Häuser hatten, jede mit ihrem Gouverneur, die gleiche Titel wie in Liny (d. i. Cochin China) führten. Alle drei Tage empfängt der König, der einen ausgebildeten Hofstaat besitzt, in der Audienzhalle, auf einem Divan, der mit 5 Arten Gewürzen, mit 7 Arten Edelsteinen geschmückt ist; die Säulen des Pavillons bestehen aus seltenem Holze, die Wände sind mit Elfenbein und Goldblumen geschmückt, der Anblick ist prachtvoll. Dahin zu gelangen braucht man zu Schiff von Jinan Kiun (ob Genan? Ngan nan Tongking) 60 Tagereisen.

Im Westen davon liegt das Königreich Tschhithu (d. h. rothe Erde, d. i. Siam), das Königreich Thsanpan (wahrscheinlich Tsiampa) ist ihm enge verbunden, aber mit Liny (d. i. Cochin China) führt es beständig Kriege. Viele der Einwohner, die klein von Gestalt und dunkel von Farbe, folgen dem Cultus des Buddha; andere hängen am Gesetz der Taosse (Taou-Secte s. oben S. [illegible]) beide errichten den Reisenden Herbergen mit Götterbildern. — So der erste Bericht über das Land.

Auch unter der Thang-Dynastie zahlte Tschinla, das auch Kimieï heißt, seinen Tribut an China; ihr Staat war, nach 713 bis in die Mitte des Jahrhunderts, in einen See- und Land-Staat[162]) getheilt. Dieser die nördliche Provinz ist voll Gebirge und Thäler, sein König führt den Titel Tsieï Khiu und sandte im Jahre 779 seinen Vicekönig mit Tribut zum Hofe nach China, mit eilf gezähmten Elephanten. Jener, der Seestaat, die südliche Provinz am Meere hin, voll Wasser mit der Capitale Pholotipa (d. h. Residenz) schickte bis zum Jahre 820 ebenfalls seinen Tribut ein.

---

[161]) P. Amiot Notice Chronologique sur le Pays de Tchinla (i. e. Camboge) extr. des Livres Chinois in Mem. des Mission. de Peking T. XIV. Introduction a la Connaissance des peuples qui ont été soumis a l'Empire de la Chine p. 111 — 121; vergl. Notice chronolog. nach Abel Remusat in Nouv. Mel. Asiat. T. I. p. 7[illegible] — 100. [162]) Notice chronolog. b. Abel Remusat Nouv. Melanges Asiat. T. I. p. 85.

Auch unter der Sung-Dynastie ward er mehrmals eingesandt; Gesandtschaften berichteten, es gebe dort sehr viele Kriegs-Elephan- das Volk lebe in 60 Tribus und in eben so viele Ortschaften ver- t, man nannte daselbst einen kupfernen Thurm mit 24 Thürmchen Kupfer, und 8 Elephantenfiguren von Metall, jede 4000 Pfund end, als Wächter dabei aufgestellt.

In diese Periode, gegen Ende des XII. Jahrhunderts, fallen die ge zwischen Tchinla und Tchan tching (Cochin China), wel- letztere von jenen eine Zeitlang erobert bleibt, weshalb Tchinla den iderten Namen Tchanla erhielt. Auch Thsan pan (d. i. ampa), Funan (d. i. Tongking) und einige andere Staaten halbinsel (wie Tchin li? Teng lieou meï? Phuskan?) waren in jener periode demselben Staate unterthan. Damals galt das Sprich- „reich wie Tchinla"[53]) bei den Chinesen. Dies scheint die periode Kambodjas gewesen zu seyn. Die Residenzstadt sollte in Umfang haben, der Palast darin war ungemein prachtvoll, die r waren sehr fruchtbar, die Mädchen im Lande verheirathen sich im zehnten Jahre und färben sich Stirn und Augenbrauen roth. Geschenke, welche die Gesandten von da an den Hof von China ten, waren: Elephanten, Elfenbein, Japanholz, Pfeffer, gelbes s, Rhinoceroshörner, Ebenholz, gelbadriges Holz, der Parfüm Kiang hoang (s. oben S. 932), Edelsteine und Pfauenfedern. Da- erhielten sie kaiserliche Patente für den König, den Chinesischen der, seidene Stoffe u. a. m.

In die Periode zur Mongholenzeit in die Jahre 1295 bis 1297 fällt gleich nach Khublais Tode, der Reisebericht[54]) des (namenlos ebenen) Chinesischen Gesandten, der an den damals glänzen- Hof von Tchinla geschickt ward, in demselben Jahre als Marco o aus Zaitun über Ziampa (s. oben S. 934) durch Indien nach pa zurückkehrte, und beide Reisende hatten, wie Ab. Remusat rkt, wol damals von ihrem Gebieter verwandte Missionen, gleiche sche Interessen, vielleicht daß selbst beide sich auf ihrer Wanderung Westen begegneten. Wir heben aus dem Bericht des Chinesen, ns einen Blick in die Mitte eines wieder verschwundenen Hinter- schen Culturstaates vergönnt, folgende merkwürdige Daten über das Tchinla hervor, dessen einheimischer Name Kanphutchi Kambodja, durch ihn zum ersten male genannt wird.

Der Embassadeur schiffte[55]) von einem Hafenorte Wen

[53]) Notice chronolog. l. c. p. 90. [54]) Tchin la Foung thou ki, d. i. Beschreibung des Landes Tschinla b. Abel Remusat Nouv. Mel As. T. I. l. c. p. 100—151. [55]) Tchinla Foung thou ki, a. a. O. p. 101—103

tscheou (?) der Küste Tsche kiang (s. ob. S. 701) ab, nach Tschin tsching (Cochin China), wo er am 15ten Tage des dritten Monats landete. Durch widrige Winde aufgehalten, langte er erst im siebenten Monate zum Ziel. Er landete in der Küsten-Provinz Kambodja, welche Tchhanan heißt, wo man die Barken wechselt, und von da in 10 Tagen viele seichte Stellen stromaufwärts durchschiffend die Capitale des Landes erreicht.

Die Capitale von Kambodja (Kan phu tchi im Jahr 1295 wol da, wo gegenwärtig Pontaipret oder Canwel liegt) mag 2 starke Stunden (20 Li in Umfang haben; 5 doppelte Thore, Gräben, Wälle, große Brücken umgeben sie. Die große Brücke hat auf jeder Seite 54 Idole von Stein, sehr große Statuen, Feldherrn gleich mit drohenden Minen. Die Brückenbogen sind von Stein, figurirt, mit Schlangen, die 9 Köpfe haben. Jedes jener 54 Idole hält eine Schlange. Ueber den Stadtthoren sind große Buddhaköpfe in Stein gehauen, mit 5 Gesichtern, die gegen Westen schauen, das mittlere trägt eine Goldkrone. Zu beiden Seiten der Thore sind Elephantensculpturen. Auch die andern Städte haben Steingebäude und Steinmauern, auf denen Höhen man öfter regulär gepflanzte große Bäume (Kouang lang) wahrnimmt. In einer Gegend ist ein Goldthurm erbaut, und umher 20 Steinthürme und über hundert Steinhäuser (wol jene pyramidalen Tempelbauten des Buddhacultus wie in Ava), alle gegen den Osten gekehrt. Auch eine Goldbrücke ist hier, mit goldenen Löwen und das Palais des Königs ist voll Goldreichthum (die Goldverschwendung in diesen hinterindischen Reichen ist bis heute für Bauwerke, wie z. B. zum plattiren der Dächer und Ornamente aller Art, zumal aus den Ava-Reichen bekannt). Auch die Häuser der Prinzen und Mandarinen sind groß und weitläuftig, aber sie sind alle mit Stroh gedeckt. An einem See sieht man einen liegenden Buddha, aus dessen Nabel eine Quelle hervorsprudelt (s. oben S. 35). Der König des Landes trägt eine Krone von Gold mit Perlen und Diamanten, die Füße und Hände voll Ringe mit Opale, er geht barfuß, seine Fußsole ist roth gefärbt; nur er hat das Vorrecht sein Haupt mit gestickten Tüchern zu umwinden. Die Mandarine seines Hofes sind wie in China in Classen getheilt, doch haben sie andere Titel und Vorrechte, wie die Abzeichen goldner Palankine, 1, 3 oder 4 goldner Sonnenschirme, oder nur silberne, die von Chinesischer rother Seide gefertigt sind u. a. m. Sie sind dreierlei Religionen ergeben, die Panki (?) oder die Buddhapriester, Tchoukou, deren Schrift auf Palmblättern, oder die der Tao ſe, welche hier Passe heißen.

Das Volk ist häßlich, dunkelfarbig, doch giebt es unter den Frauen auch Schönheiten, hellfarbig, sagt der Chinesische Embassadeur, wie Jupis (der freilich gewöhnlich sehr dunkel ist?). Der König hat 5 Frauen

[3]000 bis 5000 Concubinen; diese gehen nie aus, parfümiren sich [mit S]antal, Moschus u. a. m. Die Töchter der Reichen verheirathen [sich sc]hon im 7 bis 9ten, die der Aermern erst im 11ten Jahre; vor der [Ehe f]indet die Entweihung der Jungfrauschaft durch die Priester als [gewöh]nlicher Gebrauch statt. Ihre Sitten sind roh; zum Sclaven-[dien]st kaufen die Reichen sich 10, 20 bis zu 200 Wilde, aus den be-[wald]erten Wüsten und Gebirgen. Diese Wilden[56]) nennt man [Tsch]ng (d. h. Hunde). Wenn man sie in die Stadt führt, wagen [sie] kein Haus zu treten, auch dürfen sie nur in den untern Theilen [derselb]en sich sehen lassen. Ihre Herrn, die sie erhandeln, nennen sie [Pa] (pater) ihre Gebieterin Mi (mater), den Bestrafungen unter-[werfen] sie sich ganz demüthig. Niemand vermischt sich mit ihnen; sie [gelten] für unrein, den einmal Entlaufenen legt man eiserne Ringe um [Hals u]nd Arm.

[D]ie Sprache der Kanphutchi ist verschieden von der der Cochin [Chines]n und Siamesen, von denen beiden sie nicht verstanden werden. [P.] Alex. de Rhodes Diction. Annamiticum sagt das Gegentheil, [es we]rde die Anamesen Sprache nicht blos in Tongking und [Cochi]n China, sondern auch in den Nachbarländern von Tsiampa, [Camb]oja, Lao, Siam verstanden, und in Kaobang).

[V]on dem großen Kambodja Strome[57]), dessen Namen er je-[doch ni]cht nennt (s. oben S. 915), sagt der Embassadeur, daß er große [Wälder] voll dichter Waldungen durchziehe, in viele breite Arme getheilt [sey, di]e sich nach allen Seiten mehrere 100 Li weit verbreiten. Die [Waldun]gen voll alter Baumstämme, Kletterpflanzen, dichte Gehege seyen [unzugä]nglich für den Menschen; man höre daselbst nur das Geschrei der [Vögel u]nd der Quadrupeden. Hie und da zeigen sich gelichtete Stellen, [wo Vie]hheerden weiden, aber kein Culturland, Bambuswaldungen ziehen [sich hin]durch. Das Land von hohen Gebirgen auf 4 Seiten umgrenzt, [sey v]oll Elephanten und Rhinocerosheerden, voll seltner Vögel und kost-[bare]r Holzarten, und an vielen Producten reich. Die nasse Jahreszeit, [vom] Mai bis October, schwelle alle Flüsse so hoch an, daß öfter [die] Gipfel der Bäume im Wasser stehen, und die Landesbewohner sich [auf] die Berghöhen zurückziehen müssen; vom November bis April [hinge]gen, in der trocknen Jahreszeit, werden die Flüsse so seicht, daß sie [nur] noch für kleine Barken fahrbar bleiben. Das Land wird ohne Pflug [und] Hacke, ohne Dünger bearbeitet, und die Aussaat gedeiht von selbst [noch] unter dem Wasser hervor.

Dies Land Tchinla oder Kambodja besteht aus 90 Provinzen [oder] Districten, deren jede ihren Commandanten hat; die Chinesi-

---

[56]) Tchinla Foung thou ki, l. c. in Abel Remusat Nouv. Mel. Asiat. T. I. p. 119. [57]) ebend. T. I. p. 131.

schen Schiffer bringen dahin sehr viele Waaren [158]), sie haben dabei selbst großen Gewinn, brauchen keine Kleider, verdienen leicht, verheirathen sich dort, bauen da Häuser, treiben Handel und Gewerbe (also Colonisation auch da schon, seit alter Zeit; s. ob. S. 807); aber zugleich suchen viele Ausreißer aus China dort ein Asyl. — Diese und viele andere genaue Angaben über dieses Land der Fremden beweisen, auch so manches oben häufig Angeführte, wie ungegründet das noch sehr allgemeine, nicht wenig hochmüthige Urtheil der Europäer ist, den Chinesen überhaupt, zu jeder Zeit, Mangel an Interesse für die Kenntniß fremder Länder und Völker, wie geographische und historische Unwissenheit im Allgemeinen, stets immer wieder von neuem vorzuwerfen. —

Hundert Jahre später nach diesem Embassaden-Berichte, als die Ming Kaiser [59]) den Thron schon behaupteten, schickten sie, im Jahre 1383, Chinesische Mandarine nach Kambodja, mit Titeln und Patenten, für dessen König, und dem Auftrage, jene Chinesischen Reisenden in diesem Königreiche zu inspiciren. Diejenigen, deren Reisepässe nicht von Chinesischen Mandarinen besiegelt oder sonst falsch befunden waren, wurden mit Einwilligung des Königs der Kambodjer arretirt, und in Ketten geworfen. Unstreitig waren sie von der in die Flucht geschlagenen Partei der Mongholen, die man zu fürchten alle Ursache hatte. Für jene Nachgiebigkeit in ihrem Territorum wurden die Könige von Kanphutche, vom Ming Kaiser, durch große Geschenke belohnt, worunter 32 Stück goldgewirkte Stoffe und 19,000 Schaalen von Porcellan genannt werden. Darauf erfolgte, von Seiten des Königs, dessen ganzer Titel also lautete: Thsan liei phao pi sie Kan phou tsi, ein Tribut, in 59 Elephanten und 60,000 Pfund Parfüms bestehend, wofür er ein vergoldetes Silberpatent mit Siegel, und auch die Königin große Geschenke erhielt. Seitdem, heißt es, wurde bis zum Jahre 1435, regelmäßig [60]), der Tribut an China gesandt. Das Ansehen der Chinesen war damals in Kambodja so sehr gestiegen, daß der dort Eingeborne, der im Lande etwa einen Chinesen tödten, dafür wieder den Tod erleiden mußte; tödtete aber ein Chinese einen Kambodjer, so konnte er diesen Mord mit Gold bezahlen, und wenn ihm dies fehlte, wurde er nur als Sclave verkauft. Aber später, seit 1435, hemmten die Cochin Chinesen durch ihre Raubüberfälle und feindliche Stellung gegen ihre westlichen Nachbarn jenen regelmäßigen Verkehr mit China, und erst später, seit 1573, werden die Tributsendungen [61]) genauer regulirt und verzeichnet. Aber die Größe des Kambodja Reiches ist verschwunden, ohne daß uns seine Geschichte genauer

[158]) Tchin la Foung thou ki l. c. p. 135, 148. [59]) Notice Chronolog. d. Ab. Remusat Nouv. Mel. Asiat. T. I. p. 93.
[60]) ebend. p. 94—97. [61]) ebend. p. 99.

ls nur fragmentarisch bekannt wäre. Seit 1717 ward es von den Sia-
mesen [62]) mit Krieg überzogen, nun rief es Cochin China zu Hülfe,
nd nach seiner Befreiung vom westlichen Feinde, erkannte es sich als
asall seines östlichen Nachbars, Cochin China. Aber sein innerer Zu-
and war in Anarchie aufgelöst, bis sich die Cochin Chinesen, im Jahre
750, der Provinz Dongnai und einiger benachbarten bemächtigten,
e unter Saigun stehen (s. ob. S. 916). Als im Jahre 1786 der
önig Ongtong von Kambodja starb, bemächtigte sich ein Officier sei-
s Hauses, der sein Schwiegersohn war, der Regentschaft, trat unter
chutz des Königs von Siam, und brachte die noch unmündigen Thron-
ben nach Bangkok. So wurde Kambodja abhängig von Siam,
s zum Jahre 1809, wo ein Neffe des verstorbenen Königs durch seine
artei siegend einen Theil des Reichs wieder an sich riß. Da nun der
egent von Siamesen Beistand erhielt, rief der Neffe die Cochin-
hinesen als Hülfe herbei. So wurde das Königreich Kam-
odja in zwei Theile bis auf heute zerrissen. Der Kaskan, oder
icekönig von Kambodja, mit dem Crawfurd im Jahre 1822, zu
aigun unterhandelte, hatte für Cochin China den Sieg davon getra-
n. Er besetzte Kambodja mit 30,000 Mann; auf seinem Marsch
e Capitale traf er das Heer der Siamesen. Diese, außer Stand eine
chlacht zu liefern, waren zu Tractaten bereit. Kambodja blieb tri-
tair an Cochin China, bis auf die westliche Grenzprovinz Batabang,
lche an Siam abgetreten wurde. So blieb der Zustand Kambod-
as, wo der König nur dem Namen nach existirt, sein Land aber von
n Truppen Cochin Chinas besetzt ist.

§. 85.

Erläuterung 2.

Besondere Verhältnisse Cochin Chinas in der Gegenwart nach den neuesten Beobachtungen der Briten, Nordamerikaner und Franzosen.

Die Revolution seit 1774 und die Gründung des neuen Kaiserthums Cochin China.

Cochin China war bis in die Mitte des XVIII. Jahrhun-
erts, nominell, tributair an Tongking geblieben, sein König,
ous tsoi mit dem Titel Caung shung, hatte das Regiment
den Händen der Eunuchen gelassen, die seine Generale waren.
eine Vorfahren hatten sich Anhänglichkeit im Lande erworben;

[62]) J. Crawfurd Journal l. c. p. 464—466.

ihre Sitten waren einfach und patriarchalisch; aber der viele Verkehr mit den Chinesen, die Entdeckung von Gold- und Silber-Gruben, und das Eindringen von Luxus und Weichlichkeit, führten Unglück an den Hof von Anam herbei. Die Großen blähten sich in Hoffahrt auf, ahmten den Stolz und die Sitten der Chinesen nach, vergifteten die Herrscher durch Verführung und Schmeichelei, und diese versanken schnell in Luxus, Schlämmerei. Die Goldminen, die neuen Taxen, reichten schon nicht mehr zu ihrer Hofhaltung hin, die neuen Abgaben wurden mit Gewalt eingetrieben, Tyrannei nahm überhand, sie war in der Hand der Günstlinge des Hofes. Gegen diese brach in Caungshungs 35stem Regierungsjahre, eine Empörung aus, die in der Stadt Quinhon (s. ob. S. 918), im Jahre 1774 begann, und nach unzähligen Greueln und 30jährigen Kriegen die jüngste Restauration[103]) des Staates herbeiführte. Die Rebellen riefen anfänglich die Tongkinesen zu Hülfe, die als Feinde der Königsparthei das Land überfielen, aber zurückgeworfen wurden. Die Haupttheilnehmer der Revolution waren drei Brüder, die Taysongs genannt (d. h. Bergleute vom West, nämlich aus dem Gebirge von Quinhon); der älteste, ein Eisenschmied, die beiden andern, tapfere Landleute, die als Räuber siegreich Beute und Parteien gewinnend die Fahne der Empörung aufpflanzten (Barrow und White sagen, es seyen drei Brüder, ein reicher Kaufmann, ein Mandarin und ein Priester gewesen). Der älteste Bruder Nhac, oder Ignack (oder Yinyac bei Barrow und White), siegte in einem ersten Gefecht, nahm in einem zweiten den König selbst gefangen, dessen Schicksal nicht bekannt geworden, dessen Thron aber gestürzt und dessen Familie hingerichtet wurde. Nur die Königin Mutter war glücklich in die Waldgebirge entflohen, mit ihrem zweiten Sohne Gialong, demselben, der durch das Unglück zum Gründer des neuen Cochin Chinesischen Staates ausgebildet werden sollte. Die 3 Taysongs drangen siegreich in Tongking ein, dessen König China zu Hülfe rief; sie eroberten bald auch Saigun in Kambodja, wo sie 20,000 Einwohner, die auf der Seite des Königs standen, über die Klinge springen ließen.

---

[103]) J. Barrow Voyage to Cochin Chine (1792 et 1793). London 1806; s. Trad. p. Malte Brun T. II. ch. IX. p. 182 etc.; J. White Voy. to Cochin Chine (1819 et 20) Lond. 1824. 8. p. 82—95; J. Crawfurd Journal (1822) etc. l. c. p. 504—510.

und wo der älteste von ihnen die Herrschaft übernahm. Ehe noch Kaiser Khienlongs Hülfsheer von hunderttausend Mann Tongkings Grenze erreichen konnte, hatten die 3 Tayfongs schon, durch ihre Spione davon benachrichtigt, die Wege dahin zerstört, den Proviant vernichtet, so daß das Chinesenheer umkehren mußte, und ein Vertrag, den zweiten der Brüder, Tongniang, als König von Tongking und Cochin China anerkannte, der auch seinen Tribut an China entrichtete.

Den Prinzen und die Königin hatte der apostolische Vicar von Cochin China, Bischof Adran vom Franciscaner-Orden, nebst noch einem Missionar auf ihrer Flucht begleitet; dieser hatte am Hofe das Vertrauen des alten Königs genossen, und stand nun als Rathgeber dem einzigen Erben des Reichs in der Gefahr zur Seite. Zuerst gelang es ihnen in Saigun Anhang zu finden, wo die Königspartei wieder siegreich ward, und den jungen Prinzen als rechtmäßigen Erben des Reichs unter dem Namen Caungshung, der Sohn, krönte. Hier war es, wo damals Mr. Chapman, an der Spitze der Mission des Britischen Generalgouverneurs Hastings in Bengalen, im Jahre 1778, um Handelsverbindungen zu knüpfen, die Provinz Dongnai im Besitz der Königspartei fand, die ihr Ansehn noch nicht ganz verloren hatte. Aber Quinhon und Hué waren in den Händen der Rebellen. Der Bürgerkrieg wüthete, nach Chapman, im Lande furchtbar, die Hungersnoth zwang die Cochin-Chinesen Seegras zu essen; auf dem Markte von Hué verkaufte man Menschenfleisch.

Im Hafen von Saigun standen damals ein Französisches Kriegsschiff, 7 Portugiesische Kauffahrer von Macao, und eine Anzahl Chinesischer Junken und Ruderboote; diese kaufte Gialong, und überfiel mit ihrer Hülfe die Usurpatoren im Hafen Quinhon, wurde aber (1781) zurückgeschlagen, und mußte zum zweiten male das Reich fliehen. Mit wenig Begleitern flüchtete er zur Insel Phukok (Quadrol oder Kohtrol) im Golf von Siam, wo sich zwar wieder Reisige um ihn sammelten, da er aber einen Ueberfall der Usurpatoren befürchten mußte, schiffte er über nach Bangkok, zum König von Siam, der ihn wohlwollend aufnahm. Da dieser in Krieg mit den Birmanen verwickelt war, that der königliche Gast bei ihm mehrere Jahre, mit den Seinigen, Kriegsdienste. Indeß wirkte der Bischof von Adran, zumal durch Einfluß der Europäer

in Saigun, vortheilhaft für die Königspartei, und konnte zu seiner Freude dem flüchtigen Könige melden, daß er in den Südprovinzen noch viel Anhang habe. Dem Bischof hatte der unstete Gialong seinen ältesten Prinzen zur Erziehung (seit 1787) anvertraut, und gab ihm nun seine Einwilligung zu einer Reise mit demselben, nach Frankreich zu segeln, um am Hofe Louis XVI. um Hülfe für Cochin Chinas rechtmäßigen Herrscher zu solicitiren. In Siam zeichnete sich Gialong durch Kriegsthaten aus; aber der König von Siam erfüllte sein gegebenes Versprechen, ihm Beistand zu leisten, nicht; beide entzweiten sich und Gialong kehrte auf sein Asyl, nach Phukok, zurück. Bischof Adran mit seinem Prinzen wurde indeß ehrenvoll in Versailles empfangen, auch durch seinen Betrieb ein Off- und Defensiv-Allianz-Tractat mit dem König von Cochin China unterzeichnet, in welchem Frankreich Hülfe und Beistand versprach, die Wiederbesteigung des Cochin Chinesischen Thrones den Vorfahren ins Werk zu setzen. Zu den geheimen Artikeln desselben gehörte dafür die Abtretung eines festen Stück Landes mit Hafengebiet an Frankreich, um eine Colonisation in Cochin China, analog den Britischen in Bengalen, herbeizuführen, mit der späterhin noch weiter ausgeführten Absicht [64], sich eine große Marine in den Indischen Gewässern zu schaffen, und den Handel der Briten durch Colonialbesitz in China und Indien wo möglich zu stürzen. Frankreich wollte dafür 20 Kriegsschiffe und 5 Regimenter Französischer Truppen auch 2 aus ihren Asiatischen Ansiedlungen beordern, auch eine Million Dollar zahlen. Zur Abtretung an Frankreich wurden die Halbinsel Han, die Bai von Turon und die benachbarten Inseln bedungen (zunächst die Insel Callao, Campello der Europäer, und die Nähe von Faifo, nach Capt. Parish und J. Barrow, welche diese Insel im J. 1793 recognoscirten) [65]. Es ist ein an sich steriler Küstenstrich, der 40 Meilen lang und nicht über 6 bis 8 breit ist, aber hafenreich. Dazu sollten 60,000 Mann Cochin Chinesische Truppen stoßen, und falls die Franzosen in ihren Asiatischen Colonisationen einen Krieg zu führen hätten, ihnen das Enrollement von 40,000 Soldtruppen im Cochin-

---

[64]) Barrow Histor. Sketch of Cochin China p. 250; J. Crawfurd Journ. l. c. p. 367. [65]) G. Staunton Account l. c. ed. Trad. p. Castera. T. II. p. 180—193.

hinesischen Lande gestattet seyn. Günstige Handelsverhältnisse
waren mit einbedungen. Zwar kehrte der Bischof Adran, als
Französischer Gesandte, mit seinem Prinzen und dem Tractat
über die Insel Mauritius und Pondichery nach Cochin China
zurück, aber — die Französische Revolution hinderte die
ganze Ausführung des Projectes; doch auch ohne diesen Beistand
wurde der verlorne Thron wieder errungen. Die beiden in
Freundschaft verbundenen Männer, der König und der Bischof, zeigten große Kraft des Geistes und des Willens, und unermüdete Thätigkeit.

Auch die Usurpatoren rührten sich; der jüngste der drei
Brüder, Longniang, nahm den Titel eines Königs von
Kuantrung an, machte sich zum Meister von ganz Central-
und Nord-Cochin China, benutzte einen Bürgerkrieg in Tongking,
und eroberte dieses Land, 1788, als dessen König er sich ausrufen
ließ; er schlug sogar im folgenden Jahre ein Chinesisches Heer
von 40,000 Mann, das Kaiser Khienlong seinem Vasallen dem
vertriebenen Könige von Tongking zu Hülfe sandte, auf das
Haupt.

Auch die Verhandlung des Bischof von Adran blieb nicht
ganz ohne Erfolg; er hatte Französische Officiere als Volontairs
im Gefolge seines Prinzen; der Vater Gialong hatte eine Attacke auf Saigun gewagt, er hatte sich dort mit dem Beistand
seiner Partei glücklich behauptet, und der Bischof Adran stieß,
hier, im Jahre 1790, mit dem König zusammen. Etwa 14 bis
Individuen, Franzosen, Engländer, Irländer, insgesamt Kriegsmänner, sammelten sich hier; durch ihren Beistand erhielt Gialong bald eine Flotte, disciplinirte Truppen
und einige Festungen. Seine Macht war nur klein, ward aber
durch Taktik bald siegreich über den Feind. Zwölf Jahre
dauerte, von hier aus, der Kampf gegen die Usurpatoren, die
Taysongs, bis zum Jahre 1802, wo sie völlig besiegt wurden.
In dieser Zeit fanden viele Franzosen, welche die Französische
Revolution aus ihrer Heimath vertrieben hatte, Aufnahme und
Glück im Cochin Chinesen Heere.

Zuerst wurde Saigun in eine Festung nach Europäer Art
verwandelt; dieser folgten andere feste Puncte; 1791 starb der
Usurpator Longnhung zu Hué (nach G. Staunton [66]),

[66]) G. Staunton Account I. . ed. Trav. p. Castera: T. II. p. 142.

der mit der Lord Amherst Embassade, im Jahre 1793, in die Turon Bai vor Anker ging, soll er im September 1792 gestorben seyn). Die Anerkennung seines 12jährigen Sohnes, in China, als König von Cochin China und Tongking, veranlaßte Fehde zwischen den beiden ältern Brüdern, wobei der älteste Nhac immer besiegt und in engere Grenzen eingeschlossen ward. 1792 gelang es dem König Gialong, dessen Flotte größtentheils zu zerstören, und den Hafen von Quinhon, wo er seine Residenz aufgeschlagen, wieder zu erobern. Nach dessen Tode drang er auch zur Turon-Bai (1796) vor, und nur Hue blieb noch längere Zeit in der Gewalt des dritten Usurpators, bis auch dessen Sohn im Jahre 1802 von da vertrieben nach Tongking entfloh, dessen südliche größere Hälfte jedoch auch bald mit Gewalt unter das Scepter Gialongs kam. So kehrte, erst nach 28jährigem Bürgerkriege, wenn auch nicht vollkommne Ruhe, doch der Landfrieden mit den rechtmäßigen Thronfolgern in Cochin China wieder zurück. Furchtbar war das Land verheert; die Population geschwunden, Greuelthat war auf Greuelthat gehäuft; noch immer blieb ein nicht unbedeutender Theil des Landes im Besitz der Feinde, durch Gewalt, List und Intrigen, bis auch diese Partei, 1809, bei Gelegenheit von Unruhen in Kambodja vernichtet, und das Reich arrondirt ward.

Als J. Barrow (1792 und 93) Cochin China besuchte, war man voll von dem Lobe des heldenmüthigen Gialong; dieser Reisende vergleicht ihn einem Peter dem Großen; als Feldherr sey er tapfer, dabei sehr klug, human, fein, voll Achtung gegen Fremde, ein treuer Anhänger der Lehre des Confucius; aber tolerant gegen die Christen, mit der Chinesischen Literatur vertraut, seine Passion die Marine, ungemein geregelt in seinem Leben und thätig. Der Bischof von Adran war sein Lehrer, sein Orakel; ihm vertraute er seinen einzigen legitimen Prinzen zur Leitung an, der aber nach der Rückkehr aus Frankreich im 22sten Jahre als Gouverneur von Dongnai an den Pocken starb im Jahre 1799. Er war zum Leidwesen des Vaters ein heimlicher Christ geworden; aber ohne Energie des Characters, und hinterließ keine Erben.

Auf den Rath des Bischof Adran führte Gialong viele Verbesserungen in seinem Reiche ein; er legte Salpeterfabriken an, ließ Straßen und Canäle bauen, legte Pflanzungen von Betel- und Arekabäumen an, Zuckerplanta-

ren, Pechsiedereien, setzte Preise für Seidenzucht aus, ließ Eisenminen bearbeiten, Hohöfen anlegen, Gewehrfabriken, Eisenschmelzen, Stückgießereien, führte Europäische Artillerie in seinem Heere ein, Europäische Taktik, schuf sich eine Marine, Kanonierbarken, legte Festungen an, und sollte, nach Barrows Angabe, im Jahre 1800, ein Heer von 140,000 Mann haben. Er führte eine neue Gerichtsordnung ein, schaffte die Tortur ab, legte Schulen an, schickte Missionare unter die Bergvölker im Nordwest des Landes zu den Miaotseu und den Laos, und machte Anstalt die Insel Hainan in Besitz zu nehmen, weil er dem Tien (s. ob. S. 512) einen Schwur gethan, den ganzen Umfang des alten CochinChinesischen Reiches wieder herzustellen. Seiner vollständigen Unterjochung Tongkings, wo er sich auch als König krönen ließ, sollte ein Einfall in China folgen, der aber unter der Hand von Seiten des kaiserlichen Hofes durch große Geldsummen abgekauft[167]) worden seyn soll, um den Frieden im Süden des Chinesischen Reiches aufrecht zu erhalten.

Eben so thätig war der Bischof von Adran, bis zu seinem Tode 1799, der als Mentor selbst den König immerfort leitete. Er übersetzte ein System der Europäischen Militairtaktik zum Behuf der Armee seines Gebieters, und viele Artikel der Französischen Encyclopädie in die Anamesen Sprache. Er sorgte für Elementarschulen des Volks, führte eine lateinische Schule in Hué ein, und Militairschulen für die Armee; er knüpfte Handelsverbindungen mit dem Auslande an, ließ an den gefährlichen Küstenorten Seemarken für die Schiffer aufstellen, die wichtigsten Häfen und Buchten durch Französische Ingenieurs aufnehmen, und durch Französische Seeofficiere die Marine der CochinChinesen umschaffen. So nahm z. B. Mr. D'Ayot[68]), den die Französische Revolution nach Hinter-Indien geführt hatte, im Dienste Gialongs zum Mandarin und Admiral emporgestiegen, in den Jahren 1791 bis 1795 die Küstenkarten und Häfen des Landes auf, deren Zeichnung er nach Frankreich schickte, und welche daselbst, 1818, auf Befehl Louis XVIII. in 11 Blatt

[167]) Mr. Puresoy Cursory Remarks on Cochin China in Asiat. Journ. Vol. XXII. 1826. p. 145. [68]) Ab. Remusat Descr. du Roy. de Camboge l. c. T. I. p. 76.

publicirt worden sind. Nur zu früh starb jener ausgezeichnete Bischof von Adran; seinem Gebieter dem Könige Gialong hatte man mehr Lobsprüche gespendet als er verdiente. Er war ein Mann von Muth, Ausdauer, Verstand, Talent; er war gelehrig und lernte von Europäern die Führung seines Heeres. Aber er verstand es besser sein Reich wieder zu erobern, als das eroberte zu regieren. Denn er blieb engherzig, egoistisch, führte einen militairischen Despotismus ein, drückte schwer sein Volk und zog es vor, lieber arme als wohlhabende Unterthanen zu haben, weil er von diesen weniger Gehorsam erwartete. Kaum hatte er sich auf seinem alten Throne festgesetzt, so hörten alle frühern Spuren seiner Großmuth auf; er ließ die Leichen der Taysongs ausgraben, noch köpfen und mannichfach beschimpfen; ihre zahlreiche Verwandtschaft wurde dazu verurtheilt von Elephanten zertreten zu werden, deren Glieder wurden an [illegible] durch das Land zerstreut; auch Weiber und Kinder wurden dabei nicht verschont. Die Britische Gesandtschaft, welche in der Person des Britischen Agenten Mr. Roberts[169]), im Jahre 1804, an diesen König durch Marq. Wellesley, General-Gouverneur von Indien, zur Anknüpfung freundschaftlicher Verhältnisse abgeschickt war, hatte zwar Audienzen bei ihm erhalten, aber keinen Erfolg, da der Französische Einfluß dort noch vorwaltete. Auch waren seine Geschenke die er dem Könige überreichte indiscret genug; unter den Kupferstichen z. B. war auch die Vorstellung von der Einnahme Seringapatnams und Tippo Saibs Tod, bei deren Anblick König Gialong ausrief: „Ich, der Gouverneur von Indien will mich in Furcht setzen, indem er mir das Schicksal eines Indischen Fürsten vorhält." Später wurde Gialongs Herrschaft immer verhaßter, vor seinem Gouverneurs bückt sich das arme Volk beim Vorübergehen in Angst und Sclavensinn so tief, daß sie fast mit der Nase die Erde berühren, und selbst die Mandarine müssen, wenn sie an dessen Wohnungen vorübergehen, ihre Sonnenschirme herablassen [70]). Der Tyrann starb 1819, 63 Jahr alt, und bestimmte seinem illegitimen Sohne die Krone, der als sein Nachfolger den Titel Mengmeng annahm, und im Jahre 1822, zu Crawfurds Zeit im 32sten Jahre stand. Seine Thronbesteigung geschah

[169]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 255. [70]) Mr. Purefoy Carey Remarks on Cochin China in Asiat. Journ. Vol. XXII. p. 662.

ne Blutvergießen, keiner seiner Verwandten wurde ermordet oder vermauert, wie dies bei Thronwechseln jener Dynasten der Fall seyn pflegt (z. B. in Asam, ob. S. 317); er vermehrte noch Appanagen. In einem Schreiben[71]) in Cochin Chinesischer rache, meldete er selbst den Thronwechsel dem König Louis II. von Frankreich, welches mit den Worten begann: Der ße Drache (d. i. Gialoung, Titel des Cochin Chinesischen ers, wie er sich selbst nennt, nach Chinesen Art) sey in die en Regionen entflohen, er selbst Mengmenh (oder hminh, d. h. glanzvolles Ziel) habe den Thron be- n. Diesem Schreiben war an Geschenken für Louis II. beigefügt: seidne Zeuge, Elephantenzähne, Rhinoceroshör- einige 1000 Pfund Zucker von verschiedenen Qualitäten, 100 antenhäute, 10 Tigerfelle, 30 Rhinoceroshäute, 100 Büffel- , 500 Hirschhäute. Abel Remusat übersetzte das Schrei- des Königs. Er ging im Jahre 1821[72]) nach Tongking, dort von einem Chinesischen Embassadeur von Peking die sche Investitur seines Reichs mit Patent und Siegel, obwol als König vom zweiten Range, entgegen zu nehmen, was iegerische Sinn seines Vaters stets verworfen hatte. China, ssen Literatur, Gesetz, Sitte und Religion er erzogen ward, wie allen jenen Orientalen das Muster der Nachahmung en; der Hof von Peking sein Ideal. Er hat sich seitdem den Titel Hoangti (d. i. Imperator autocrator, s. oben 9) beigelegt. Die geheime Allianz mit dem Französischen und der Einfluß der Französischen Partei[73]), welche un- Vater das Uebergewicht hatte, wurde von ihm seit der ration der Bourbone abgelehnt; kein Franzose trat seitdem in Dienste bei Hofe. Schon dem Französischen Envoye de Cargariou, Capitain der Französischen Fregatte Cy- der vom Französischen Marine-Minister 1817 bedeutende enke an den König von Cochin China überbringen, aber zu- die Erfüllung des Tractats[74]) von 1787, unter dem Bi- Adran stipulirt, verlangen sollte, wurde die Audienz abge- en. Mit den beiden schon bejahrten Franzosen Mons. de

---

Lettre de l'Empereur de la Cochin Chine au Roi in Journ. Asiat. 822. 8. T. I. p. 117. [72]) Precis de Nouvelles des Missions e Chine etc. in Journ. Asiat. 1822. T. I. p. 375. [73]) G. Fin- yson Journ. l. c. p. 354, 367, 368, 370. [74]) J. Crawfurd ourn. l. c. p. 257.

Chaigneaux, Französischer General-Consul, und Vanni
Admiral der Flotte des Königs, beide zu Groß-Mandarinen d
Reichs erhoben, die letzten von einigen 20 im Kriegsdienst C
chin Chinas, seit der Französischen Revolution employirten Fra
zösischen Officieren, die nach Europa zurückzukehren gesonnen w
ren, meinten die Britischen Reisenden, Crawfurd und Fi
layson, die ihnen das Mislingen ihrer Expedition und ih
Misgunst die Zurückweisung von einer Audienz beim König z
schrieben, der sogar die Geschenke anzunehmen abschlug, werde
Französische Partei in Cochin China gänzlich aussterben. Sie
konnten zum Vortheile Frankreichs nichts mehr erlangen. D
Franzosen kehrten im Jahre 1825 aus Cochin China, über Sin
gapore [175]), in ihr Vaterland Frankreich zurück. Die sanguinis
Hoffnung, eine Europäische Regierungsweise in Cochin Chin
durch Französischen Einfluß festzustellen, was unstreitig eine Re
volution aller übrigen Staatenverhältnisse im Osten herbeigeführt
haben würde, ist seitdem gänzlich verschwunden, der scheinbare
Fortschritt war schon wieder in Rückschritt verwandelt; ein ra
dicales Uebel aller Gouvernements des Oriens, welches kein Reich
thum des Bodens, kein Clima, keine noch so günstige Lage er
setzen kann, wodurch die Nationen des Orientes von jedem dau
ernden Wohlstande, von jedem dauernden Fortschreiten zurückge
halten werden, der Mangel der Sicherheit des Eigen
thums, bedingt durch die Willkühr und Despotie der
Regenten, ist ein unübersteigliches Hinderniß der Geistes und
des Glücks jener Nationen. Selbst das Geburtsrecht sichert so
wenig den Besitz der Erbschaft, die Willkühr unter dem Sch
des Rechts, reißt stets alle andern Verhältnisse ein, und ge
Gewalt ist kein Recht. Ein orientalischer Weiser führt als Prü
stein einer gerechten Regierung an, wenn eine schöne Frau mi
Diamanten bedeckt ohne Furcht und Gefahr im Lande umherrei
sen könne; aber was hätte dieser, meint J. Barrow, von dem
Zustande eines Landes zu sagen, wo selbst eine unmündige Wai
nicht nur alles erhält und wiederfindet, was ihr Eigenthum i
wenn sie erwachsen ist, sondern das Capital sogar durch die In
teressen verdoppelt. Das Erstaunen, welches hierbei den Orienta
len ergreifen würde, meint er, bezeichne höchst characteristisch d
Unterschied, der zwischen dem Orient und Occident

[175]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 262.

je, eine Betrachtung zu der ihn seine Beobachtung schon im
hre 1793 in Cochin China veranlaßte.

Unter diesen Verhältnissen war es nun, daß, in jüngster Zeit,
neue Königreich von Reisenden besucht wurde, die ihre Han-
vortheile dort zu betreiben sich bemühten, von dem Nordame-
ischen Schiffscapitain John White[76]) in den Jahren 1819
20, der vorzüglich in der Süd-Provinz Kambodja zu Sai-
wichtige Beobachtungen einzusammeln Gelegenheit hatte, und
dem Britischen Envoyé J. Crawfurd, nebst seinem Be-
ter, dem Arzt und Naturforscher J. Finlayson[77]), 1822,
n wichtigste Specialbeobachtungen wir zur Vervollständigung
rer Landeskenntniß hier nachfolgen lassen. Wir schiffen zuerst
ihnen am Gestade des eigentlichen Cochin China zur Capitale
ué hin, und kehren dann mit ihnen in der Süd-Provinz
mbodja in Saigun ein, welche den bequemsten Uebergang
benachbarten westlichern Siam bildet.

Die Küstenfahrt von Cap St. James nach der Turon-Bai.

Von dem Hafen Saigun doublirte J. Crawfurds Schiff
Cap St. James (s. ob. S. 917), etwa in einer Stunde
and, traf aber daselbst auf eine Sandbank[78]), die weder
r. Dayots noch Capt. Roß Küstenkarten verzeichnet war;
uf trieb der Sturm noch die erste Tagefahrt, durch die enge
eresgasse zwischen der Cow-Insel und der De Brito-
ak hindurch, welche von einem Portugiesen, der dort Schiff-
h litt, den Namen erhalten hat.

Zu Lande, von Saigun aus, kann die Reise zur Capi-
Hué in 9 Tagereisen[79]) zurückgelegt werden; 4 Tagemärsche
bis zur Zwischenstation Nhatrang (s. ob. S. 918), und
da eine bis Phuyin, eine bis Quinhon, von da noch
is Hué. Bis Phuyin sollen die Wege sehr gebirgig
beschwerlich, von Phuyin (unter 13° N.Br.) bis Hué
mehr ebenem Gestadeboden sollen sie aber vortrefflich seyn.

[76]) John White Voyage to Cochin China. London 1824. 8.
[77]) J. Crawfurd Journal of an Embassy to the Courts of Siam and Cochin China. Lond. 1828. 4. p. 191—294; J. Finlayson Journ. of the Mission to Siam and Hué 1821—22. with a Mem. of Sir Thom. Stamford Raffles etc. Lond. 1826. 8. p. 267—412.
[78]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 227. [79]) ebend. p. 229.

Zwar brachte Crawfurd vom 5ten bis zum 25sten September zu, um in die Residenz, in Hué, einzulaufen; aber schon am 6ten Tage war er bis Quinhon vorgerückt; am 8ten hätte er die Residenz erreichen können, wenn nicht Windstillen und polizeiliche Maaßregeln viele Rasttage verursacht hätten.

Auf der zweiten Tagefahrt (5. Sept.) wurde, Mittags, unter 11° 20′ N.Br., das Cap Padaran umschifft, das in diesen Gewässern, weil es wegen der wogenden See, wegen seiner offenen Lage und der Windecken schwierig zu umschiffen ist, für das Cap der guten Hoffnung der Cochin Chinafahrer gilt. Hier ändert die Küste ihre Direction plötzlich von Ost gegen Nord; bis dahin streicht vom Cap St. James an stets hohes Gebirgsland, immer von N.O. gegen S.W.; Sandberge liegen nackt am Ufer, die höhern Berge sind nur sparsam bewaldet, der S.W. Monsun war heftig und scharf.

Erst am dritten Tage der Seefahrt (6. Sept.) drehte sich der Monsun; an seine Stelle setzte vor der hohen und felsen Küste der reguläre Landwind ein in der Nacht, und am Tage der Seewind. Die umher aufstarrenden Gebirgsgipfel steigen sicher bis 3000 Fuß hoch. Im Norden des Cap Padaran wird die Steilküste mehr und mehr durchschnitten, durchbrochen von Gebirgsströmen, Buchten, Einfahrten, voll-trefflicher Hafen. Mittags war, unter 12° 6′ N.Br., die Nathrang-Bai (Yathrang oder Naran) mit der vorliegenden Insel Tre, die ebenfall guten Hafen hat, vorübergeschifft. Die Stadt Nathrang liegt an einem schiffbaren Küstenflusse, mit 7 bis 8 Fuß tiefer Einfahrt. Die dortige Festung ward von dem Französischen Ingenieur Mr. Olivier erbaut; die Stadt wird als wichtiger Stapelort für den Handel jener Provinz angesehen, und soll bedeutende Seidenfabriken haben. Nach diesem Orte ward Mr. Purefoy[180]), mit seinem Schiffe von Saigun aus, im Jahre 1802, durch Sturm verschlagen, und daselbst zu einem dreimonatlichen Aufenthalte (vom 18. Juli bis 6. Oct.) gezwungen. Er giebt ihm die Lage 12° 8′ N.Br., 107° 30′ O.L. v. Gr. Der Hafen biete guten Ankergrund, und Sicherheit vor den Winden durch Gebirgsumgebung; auch die vorliegenden Inselchen haben gute Ankerplätze. Das Meerufer ist öde, ohne Ge-

---

[180]) Mr. Purefoy Cursory Remarks on Cochin China, in As. Journ. Vol. XXII. p. 653.

isch, nur die Gebirgshöhen voll Brennholz, die Thäler voll Reis, Langoes, Früchte aller Art, tropisches Obst u. s. w. Das Land ugemein reich an Wildprett; Rebhühner, Wachteln, Phasane, aninchen, Eber, Rehe u. s. w. Das Gestade wimmelt von Wasservögeln; die Jagd giebt den Einwohnern Hauptnahrung, der Besitz einer guten Vogelflinte ist das höchste Streben jedes dortia Mandarinen. Die Stadt Nathrang ist befestigt, durch rke Batterien der Französischen Ingenieure geschützt. Sie ist oß, sie liegt in der Mitte der reich angebauten Landschaft, am nde eines Thales, dessen steile und hohe Gebirgsketten im gegenigen Abstande keiner vollen Stunde 6 bis 8 Stunden weit, rallel nebeneinander hinziehen. Der Gouverneur der Stadt r in Europäischen Angelegenheiten gut unterrichtet, er nahm r. Purefoy freundlich auf. Die Landschaft umher ist pi-resk; das Meer und die Flüsse geben trefflichen Fischreichthum, en den man Reis vom Süden her eintauschen kann. Die ndleute der Umgegend waren voll Freundlichkeit und Gastfreundsft; die Dorfbewohner luden überall die nie gesehenen Fremden t Theilnahme an ihrem Mahle ein. Sie waren ohne Waffen, hinderten nie auch die fernsten Excursionen in das Geze. Sie schienen frei vom tyrannischen Druck, wohlhabend, klich zu leben.

Am vierten Tage der Seefahrt (7. Sept.) segelte das hiff, am frühen Morgen, am Cap Avarella[81]), das sich bis 0 Fuß hoch erhebt, vorüber, und mit einem Fels auf der he, der einer umgestürzten und zerbrochenen Säule gleich sieht, weiter Ferne schon eine merkwürdige Landmarke abgiebt. Auf der Höhe des Vorgebirges, sagt man, sollen heiße Quellen n; im Innern desselben werden Silbergruben bearbeitet. Norden desselben tritt die Küste minder hoch, als vorher, zu-t, und öffnet drei ihrer Häfen in der schönsten Provinz Phu-n (Fuyin), mit gleichnamiger Hauptstadt, auf bebautestem Igestade. Als Lord Macartneys[82]) Embassade (1793, im nat Mai) hier vorüber schiffte, erregte die prachtvolle Ansicht Küstenlandschaft das höchste Interesse, so wie die Klarheit der eereswellen, durch deren Crystall man von der obersten Gällerie Schiffes ganz deutlich die unterste Spitze des Steuerruders

---

81) J. Crawfurd Journal l. c. p. 229. 82) G. Staunton Acc. l. c. Trad. p. Castera T. II. p. 128.

erkannte. Auch J. White[183]) ist an diesem Gestade von der Schönheit der wechselnden Scenen der Landschaft entzückt.

Auf der fünften Tagefahrt (8. Sept.) ging Crawfurds Schiff am Hafen Quinhon (Kwin nyon), unter 13° [illegible] N.Br., vorüber, der jedoch nur Schiffe einlaufen läßt die 3 bis 3½ Klafter Wasser haben. Hier ward einst, in der Hauptstation, die Flotte der Rebellen, der Tay songs, geschlagen. Vor dieser Periode war hier ein großes Emporium; die Lage in der Mitte Cochin Chinas, die Zufuhr auf schiffbaren Flüssen, der Schutz des Hafens, die Reiscultur gaben ihm Bedeutung; Crawfurd fand den Ort nur noch von geringer Erheblichkeit. Von da an sind zu Lande noch 3 Tagereisen zur Residenzstadt Hué, durch ein mehr niedriges Küstenland. In dem nördlich anliegenden Hafen der Mündung des Tangkwan-Flusses, unter 14° [illegible] N.Br., gewann der König Gialong, im Jahre 1793, die lange vernichtende Seeschlacht gegen die Rebellenhäupter.

Von da traten, vom 10ten Sept. an, die Windstillen, wechselnden Winde und Gewitter ein, welche die Küstenschifffahrt verzögerten. Unter 15° 14′ N.Br. schiffte man, im Canal, zwischen der nun flachen Küste und dem Inselchen Pulo Cantan (Callao Rai genannt) hindurch; die Ansicht des Continents hat sich hier völlig geändert, weite, niedere Sanddünen, hie und da mit Baumgruppen besetzt, ziehen sich weit am Ufer hin; nur in der Ferne zeigt sich bebautes Hochland, das Küstenmeer voll kreuzender hin- und herschaukelnder Fischerboote und großer Handelsschiffe verkündet ein stark bevölkertes Uferland; die an dem vordern Bauch aller Anamesischen Schiffe gemalten Augen lehren, daß dennoch stets Vigilanz hier eine Haupteigenschaft des Schiffers seyn muß, um die glückliche Fahrt zu vollenden.

Nahe dem Hafen Faifo vorüber, der einst am stärksten von Portugiesischen und zumal Japanischen[84]) Schiffen besucht wurde, die seit langem alle westlichen Gewässer meiden (s. ob. S. 860, 590 ꝛc.), liegt die Gruppe Cham Calao, aus [illegible] Inselchen bestehend, alle unbebaut, steil und öde, mit niedern Klippen und Niederwald bedeckt; nur Fischerbarken mit doppelten und dreifachen Masten beleben dies Gewässer, in dem ein

[183]) J. White Voy. to Cochin China l. c. p. 74. [84]) P. Alex. de Rhodes Div. Voy. Paris 1666. 4. 2 Ed. p. 115, 123.

ige Strömung von O. gegen W. die Einfahrt zur Bai von
ron am Turon-Vorgebirge erschwert, auf dessen Ostspitze ein
ezeichneter Fels in Gestalt wie ein liegender Löwe[85]),
im Begriff scheint einen Sprung in das Meer zu machen,
Wahrzeichen für den Schiffer ist; die Stelle, wo das Auge
ist durchbohrt.

Am 15ten September wurde die Turon-Bai erreicht, wo
das große Britische Schiff der Gesandtschaft Crawfurds
Anker liegen blieb; von da aus wurden die Excursionen nach
fo und zur Capitale Hué gemacht.

Die Turon-Bai[86]), richtiger die Han-Bai, denn schon
ord Macartney Embassade bemerkte bei ihrer Einfahrt in
Bai, daß daselbst die Namen Turon-Bai, wie Cochin-
na, den dort einheimischen Schiffern ganz fremd[87]) wa-
ist ungemein weit, was ihr jedoch eher zum Nachtheil ge-
, da sie dadurch den Winden mehr blos gestellt ist. Ihr
ang ist im Norden zwischen einer vorliegenden großen Insel
der Halbinsel Han; dieser Eingangscanal hat an 2 Stun-
Breite. Die Tiefe der Bai bis zum Dorfe oder zur Stadt
on, gegen West, nach der sie genannt wird, sind 4 bis 5
den; ihre Breite beträgt davon zwei Drittheile. Die Halb-
Han gegen Ost ist bergig, aber gegen West steigen viel
Gebirge auf. Gegen S. und S.O. ist niederer Sandbo-
Der nur mäßig große Ankerplatz liegt in dem Nordostwin-
r Bai, hinter einem kleinen Vorgebirge, innerhalb der gro-
Bai; nur er ist vor der heftigen Brandung geschützt, welche
e andern Ufer der Bai anschlägt und dort das Landen er-
t. Wäre ihre selbst schwer zu erkennende Einfahrt so leicht,
r Inneres am Ankerplatz sicher, so würde sie zu den schön-
Häfen der Welt gehören. Ihr Inneres vergleicht Finlay-
[88]) der schönsten See, ringsum von Gebirgen umgeben; aber,
unter 16° N. Br., doch schon außerhalb der nächsten
uatorialnähe, über welche nur allein die Natur ihre
ste Naturfülle verschwendet. Hier fehlt daher der Vegeta-
schon jene unaussprechliche, tropische Energie und Producti-
in allen Erscheinungen. Der Boden zeigt schon mehr Oede,

[85]) J. White Voy. to Cochin China l. c. p. 78. [86]) J. Crawfurd Journal l. c. p. 293. [87]) G. Staunton Acc. l. c. T. II. p. 133.
[88]) G. Finlayson Journ. l. c. p. 329.

schon erreichen die Baumformen nicht mehr die colossale Größe und Erhabenheit, überall ist mindere Variation, schon tritt Sterilität hervor, wo Sanduferstrecken sich hinziehen. Nur die Granitvorsprünge bilden üppig grünende Inseln. Dennoch steigen auf allen Seiten die Gipfel pitoresk empor, das Wasser wird von zahllosen Booten und Fahrzeugen hin und her belebt. Dennoch, im Mangel menschlicher Wohnungen und Mangel an Ackerbau jenem waldigen Ostgestade Ceylons analog, steht das Malerische und Reizende der dortigen Bai von Trincomali doch weit über der landschaftlichen Natur der Turon-Bai. Auch hinsichtlich ihrer Größe und Bedeutung setzt sie schon die Lord Macartney Embassade, die dort vor Anker ging, unter die Bai von Rio Janeiro [89]), von der sie eben herkam. Hier bemerkt man am Ufer nur hie und da Hütten einzelner Fischer; aber kein Betel, keine Cocos, keine Palmenart ist mehr sichtbar; wenige Felder mit Reis, süßen Bataten, Sesam (Sesamum orientale) machen die Culturanlagen aus. Die Flora der umgebenden Gebirgshöhen ist dagegen sehr mannichfaltig und bereicherte mit jeder täglichen Excursion das Herbarium des Botanikers mit neuen Entdeckungen; man merkte den Eintritt aus der Aequatorial- in eine neue vegetabile Sub-Aequatorial-Zone; auch liefern die Höhen Zimmer- und Brennholz doch von geringem Wuchse.

Das Küstengebirge an der Einfahrt schätzt Crawfurd [90]) auf 1400 Fuß Höhe, die einzelnen Piks des Gebirgsamphitheaters um die Bai auf 2000 Fuß; aller Fels, den man in der Nähe wahrnehmen konnte, ist grauer, kleinkörniger Granit, aus Glimmer und Quarz. Nur die Gegend gegen den Süden, gegen Faifo, ist stärker bevölkert und bebaut. Die Stadt Turon (Han san der Eingebornen), an der Mündung eines 30 Schritt breiten Küstenflüßchens, war (1793) nur ein kleiner Flecken, als Lord Macartneys Embassade [91]) dort vom Gouvernement der Rebellen, der Taysongs, gastirt wurde; sie sahen an dieser Flußmündung zum ersten male den großen Kropfpelican, der wegen seiner unersättlichen Gefräßigkeit bekannt und wo er sich zeigt, ein Zeichen großen Fischreichthums der Ge-

[89]) G. Staunton Acc. l. c. ed. Trad. p. Castera. T. II. p. 144.
[90]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 232. [91]) G. Staunton l. c. II. p. 146—153.

fer ist. Die Landseite des Städtchens ist mit Wäldchen von
ingen, Citronen, Bananen, Arekabäumen geschmückt, und von
kerplantagen umgeben. Bei den dortigen Schiffbauern be-
kte G. Staunton die große Geschicklichkeit, mit der sich die
hin Chinesen bei der Arbeit ihrer Fußzehen [92]), da sie stets bar-
gehen und ihnen daher eine Gewandtheit der Finger beibrin-
können, zu bedienen pflegen. Während sie oben mit den
nden arbeiten, sind zugleich die hin und her sich überbiegenden
ßzehen mit Flechten und allerlei Fußarbeit beschäftigt. Unstrei-
ist dies der characteristische Zug, welcher den Kaiser Hia Wuti
nlaßte, den ihm so frühe bekannt gewordenen Anamesen, je-
diese Eigenheit bezeichnenden Namen Kiaotchi beizulegen
eb. S. 972).

Seit Macártneys Besuch hatte sich diese Stadt Tu-
[93]), die schon früher weit bedeutender gewesen, aber durch die
volution gesunken war, wieder sehr gehoben; J. White [94])
d ihre Bazars (1819) mit Lebensmitteln gut versehen, und
mastige Tonkinesische Handelsschiffe, welche Eisen, Töpferwaa-
und Zimmerholz hierher führten, um Zucker, Salz und Reis
egen zu laden. Die Stadt ist abhängig von der nahen Gou-
nementsstadt Faifo; ein Civil-Mandarin repräsentirte aber
und berichtete die Ankunft der Fremden dahin, und von
ifo mußte erst die Erlaubniß abgewartet werden nach der
pitale Hué zu gehen. Turon hat ein kleines Fort erhalten,
gut vertheidigt und garnisonirt; ein Französischer Kaufmann,
Borel, der hier ansäßig war, machte seine Aufwartung.
r Ort liegt zerstreut; die netten weißen Häuser sind mit Pa-
ldeneinfassungen umgeben, und nur wenige mit Gärten ver-
n. Die Hecken bestehen aus Jatropha curcas; Colophyllum
phyllum] beschattet die Wege; einige Convolvulus in Blüthe
hten den ganzen Schmuck der Landschaft aus (25. Sept.;
e Orangenhaine, Cocos und Arekapflanzungen, erwähnt Fin-
yson nicht). Die gutmüthigen, höflichen Einwohner schienen
m an den Umgang mit Europäern weit mehr gewöhnt zu seyn,
zu Lord Macartneys Zeit. Die Excursionen in die Umgegend
rden nicht gehemmt; die Dorfbewohner umher zeigten sich gast-
gegen die Fremdlinge.

---

[92]) G. Staunton l. c. p. 153.

[93]) J. Crawfurd l. c. p. 233; G. Finlayson l. c. p. 330 etc.

[94]) J. White Voy. l. c. p. 81.

Am 23. Sept. kam die Nachricht, daß aus der Residenz Hué zwei Barken zum Geleit der Embassade anlangen sollten, daß aber davon nur 12 Personen die Erlaubniß hätten, dieselbe zu begleiten; nach der Etiquette des Hofes von Peking. Man wollte bei Hofe den Eindruck vermeiden, den der Pomp einer so ansehnlichen Fremd-Embassade auf das Volk der Capitale machen würde. Da Mr. Crawfurd nur Envoyé des General-Gouverneurs in Indien war, und nicht vom Könige von England kam, auch kein Schreiben desselben mitbrachte: so war der allgemeine Vorwand des Königs von Cochin China „nur mit Königen unterhandle er" bequem, zur Abwehrung auch des Britischen Einflusses. Erst nach der Rückkehr von Hué wurde dann von Turon Bay eine Excursion zur Gouvernementsstadt Fai fo gemacht, deren Resultat wir hier sogleich geben können.

4. Excursion von der Turon Bay nach Fai fo (vom 22—24. Oct. 1822 [195]).

Die Abtheilung der Provinz Quangnan (s. ob. S. 9[illegible]) in welcher Fai fo liegt, heißt Cham (Tscham), und von dieser gilt nicht Faifo, sondern davon etwa gegen 3 Stunden süd-wärts gelegen, Fuchiam (oder Fuchim) als Hauptstadt, und daselbst der Sitz des Gouverneurs ist; die ganze Provinz reicht im S.W. der Turon Bay, von der Hochgebirgskette begrenzt und soll an 50,000 Einwohner haben. Aber Fai fo ist der be-rühmteste Handelsplatz, den Mr. Purefoy [96]) 1807 noch in Ruinen fand, aber mit Resten eines Molos, von [illegible] fern und andern Monumenten seiner frühern Größe. Es liegt nur 7 geogr. Meilen (35 Engl. Miles) in S.O. von Turon eine Strecke die auf dem Rückwege in einem Tage zurückgelegt werden konnte. Die Hinfahrt von Turon nach Faifo ge-schahe in 2 Booten, auf einer salzigen Lagune, oder einem natürlichen Canal, welcher parallel mit der Küste vom Meere durch Sanddünen geschieden, das Innere der Turon Bay und Fai fo in Verbindung setzt. Die höhern Berge bleiben etwa 3 bis 4 geogr. Meilen fern im Westen liegen. Aus der [illegible]

---

[195]) J. Crawfurd Journal of an Embassy l. c. p. 287—292.

[96]) Mr. Purefoy Cursory Remarks on Cochin China in As. Journ. V. XXII. p. 144.

r Sanddünen aber erheben sich plötzlich 6 niedrige, doch ganz
s ja senkrechte Berge, Klippen, nackt aus cristallini-
en Marmor gebildet (wol Dolomite?), die nicht stratificirt
, sondern in senkrechten Säulen emporstarren; der niedrigste
212 Fuß von seiner Basis, die höhern 300, der höchste wol
Fuß hoch. Oben auf dem Gipfel des einen sahe man ganz
aglich eine kleine Heerde von Affen umherklettern. Im in-
n dieser Marmorklippen, sagte man, gebe es viele Höhlen
Einsiedler. Allerdings fand man die Höhlungen in dem
sten und breitesten Theil des Zuges, wo er dem Meere am
hsten ist. Die Reisenden stiegen einen steilen Sandberg hinan,
die Basis einer der Klippen bedeckt, drangen dann durch ei-
Spalt in ihre Mitte, und waren überrascht, dort einige Woh-
ngen und Gärtchen zu finden. Durch eine halboffne Felsgal-
, 180 Fuß lang, gelangte man zur Hauptgrotte, in die man
Felsstufen hinabsteigen mußte, um in die mächtige Höhlung
treten, die nach oben an mehreren Stellen durchbrochen, mit
asitischen Gewächsen überwuchert war, welche bis zum Boden
Grotte herabhingen. Im Innern stiegen die Felsmassen wie
Säulen oder Pilaster einer gothischen Ruine empor. Im
nöstlichen Theile des Zuges, war eine Tiefung der Grotte
einen Buddhatempel verwandelt, in dem man vergoldete Göz-
bilder erblickte. Zwei Monstra und 2 Wächter standen am
gang desselben. Viele andere Grotten wölbten sich jener in
nen Bogen zur Seite; aus einem derselben von anderthalb
dert Fuß Umfang öffnete sich ein überraschender Blick auf
blaue Meeresfläche und auf die Gruppe der Cham callao
eln. Man schritt von Grotte zu Grotte, deren mehrere zu
npeln dienten, und einer derselben, meint Crawfurd, sey ei-
n der ächt einheimischen Cochin Chinesischen Landesgenien
eiht. In der nächsten Umgebung dieser seltsamen Felsklip-
, die wol aus der Tiefe emporgestoßene Dolomitfelsen zu
n scheinen, sahe man nur Sanddünen (wol aus ihren ver-
itterten Umgebungen erst entstanden?), mit Dörfern, die nur
Fischervölkern bewohnt sind. Aus dem weißen Marmor-
tein mit blauen Adern versehen, aber schlechter als der Mar-
r von Tongking, weil er zu viele Risse hat, und daher in keine
ße Blöcke zerspaltet, sondern leicht zerbröckelt, verstehen sie je-
h allerlei Geräthschaften zu verfertigen. Mr. Purefoy, der

ebenfalls diese Grottenwerke[197]) sahe, sagt, man führe von da viel Marmor aus. Die Kühle in den Grotten sey ausgezeichnet; auf einem der Felsen stehe eine Pagode von großem Umfang mit einer Inschrift in der Mauer, welche den Eingebornen unlesbar sey. Crawfurd führt dies nicht an. Auch in Tongking spricht De la Bissachère[98]) von vielen Höhlen, die sich dort in den Gebirgen, zumal von Tutham (?) befinden sollen, die den Einwohnern in Kriegszeiten als Asyle oder zu Tempeln dienen, andere als geheime Orte verwahrt bleiben. In mehreren derselben sollen große Wasserbecken von gewaltigem Umfang ganze Berge durchsetzen, und in das großartigste dieser Grottenwerke, in der sogenannten Gebirgswüste, soll ein weitläufiges unterirdisches Labyrinth führen, das man auf Canälen durchschiffen kann.

Faifo[99]), das nur eine halbe Tagereise von da entfernt liegt, ist ein großer Handelsort; am Westufer einer engen Meeresbucht in einer einzigen Straße erbaut, die sehr lang am Gestade hinzieht, größtentheils nur eine Ansiedlung von Chinesen oder ihren Nachkommen. Die permanente Population an 5000, darunter an 600 Chinesische Familien, steigt zur Zeit der Messen auf die doppelte Zahl, bis 10.000, wo dann hier ein Zusammentreffen vieler Junken, und ein bedeutender Handel geführt wird. Man zeigte hier zwei hübsche Chinesische Tempel, die den Götzen der Schiffahrt und des Handels erbaut sind. Der bedeutendste davon ward vor hundert Jahren von einem Chinesischen Kaufmann erbaut, der alles Material aus China mitbrachte. Darin sahe man eine gewaltige Vase aus China, 8 Fuß hoch und 4 Fuß im Durchmesser, vor dem Altar stehend, eine Chinesische Arbeit (vergl. oben S. 684), dahinter liegt eine kleine Quelle mit einem Bassin, darin einige 20 kleine Schildkröten. Der Buddha Tempel in Faifo ist der größte, den Crawfurd in ganz Cochin China wahrnahm. Alle heiligen Buddhabilder unterschieden sich wesentlich von denen in Siam und dem westlichern Indien; sie hatten Tartarische oder Chinesische Physiognomien, im Gegensatz der Hindubildung von jenen

---

[97]) Mr. Puresoy Cursory Remarks on Cochin China l. c. As. Journ. V. XXII. p. 144. [98]) De La Bissachère Etat actuel du Tunkin de la Cochin Chine etc. Paris 1812. 8. T. I. p. 50.
[99]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 289.

ein Gewand über beide Schultern geworfen, statt nur über eine der Schultern bei den Hindu Buddhas; im übrigen aber elben in Attitüde, Kopfputz, Ohrgehängen u. s. w. ganz gleich. ige dieser Idole waren in China gemacht; Crawfurds da aufgestellte Hypothesen, eines aus der Tartarei herstammenden ddha, im Gegensatz eines zweiten Hinduischen, scheint uns lich unstatthaft, wie er selbst auch bemerkt, daß sie jeder hi schen Stütze entbehre. Die Priester dieses Tempels waren rsten Buddhapriester überhaupt, die man in Cochin China rkte; aber die meisten waren auf eine Pilgerfahrt, 6 bis 8 reisen weit, in das Gebirge gezogen. Sie sind ehelos, tödten Thier, tragen eigne Kappen und Haarputz; ihre Ordensklei ist roth oder gelb (rothe und gelbe Secten, s. ob. S. 197, 206, 248, 271 zumal 283). Diese Buddhisten in Cochin a verbrennen die Leichen ihrer Priester, aber nicht die der . Daß Fai so nur der Hauptmarktort, aber nicht die Gou mentsstadt ist, sondern Fuchiam, ist schon oben bemerkt en, so wie daß hier ehedem der Hauptmarkt war, den die tugiesen von Macao aus besuchten, vorzüglich aber die anesen[200]), die hieher den stärksten Handel trieben. Sollte ihnen etwa der hier verstärkt erscheinende Buddha-Cultus hren?

Hué oder Hué Fu, die Capitale und Reichsresidenz[1]).

Am 24. Sept. kamen die beiden Königlichen Barken aus an, um den Gesandten Crawfurd mit den 11 Personen Gefolges abzuholen, unter denen auch Dr. Finlayson. Ein alter Krieger, von schöner Gestalt, war Commandeur Barken, der strenge Disciplin, und auf pünktliche Er g der ihm gegebenen Befehle vom Hofe hielt. Die Bar aren sehr enge, jede zu 60 Rudern, nur mit Flechtwerk von us in der Mitte zum Schutz der Passagiere versehen, das einmal hoch genug war, um aufrecht darin zu sitzen, sondern um neben einander liegen eingerichtet, höchst unsicher, wo r Schiffscommandeur als Trost nur im Fall der Gefahr

---

[200]) J. White Voy. to Cochin China l. c. p. 77. [1]) J. Crawfurd l. c. p. 238 — 277. G. Finlayson Journal p. 337 — 402.

die vielen, nahen und sichern Häfen der Küste pries, in die man einlaufen könne.

Das Wetter war ungemein günstig. Am Abend um 6 Uhr ruderte man von Turon ab, und obwol der Wind nur wenig in die Segel blies, so war am folgenden Tage, 25. Sept., schon um 3 Uhr Nachmittags die Einfahrt von Hué erreicht. Die ganze Küstenstrecke, gleichartig der bisherigen im Süden, mit ihren streichenden innern Granitketten, von gleichen, kühnen, und zerrissenen Formen ist malerisch, und wächst nordwärts gegen den Hué Fluß noch an Höhe. Die Piks werden spitzer, der Anblick ist steriler aber grandios, Wolkenschichten hängen auf halber Höhe, die Gipfel ragen in klarem Aether empor, die hellen Culturstriche contrastiren mit den dunkeln Bergwänden, und schon frühe verglichen die Schiffer diesen Wechsel von dunkeln und hellen Boden des gelbröthlichen Gestades den dunkeln Streifen auf einem hellen Tigerfelle. Viele kleine Boote beleben das Gestade; viele Dörfer ziehen sich auf den Sandstrecken der Uferdünen hin, ohne Ackerboden; viele hundert Kähne auf das Ufer gezogen, wie die altgriechischer Flotten am Trojer Gestade, bezeichnen das Gewerbe der Küstenanwohner.

Die Mündung des Hué Flusses, 800 bis 1000 Fuß breit, hat am linken Ufer ein kleines Fort, welches seine Einfahrt beherrscht; sie ist nur eng im Verhältniß zur Größe des Stromes, der in seinen inneren Theilen bis Hué nicht geringer an Breite ist, als der Strom von Kambodja bei Saigun, oder der Strom von Siam bei Bangkok; doch weit seichter als beide.

In seiner Mündung liegt ein Barre harter Sand, der auf beiden Seiten heftige Meeresbrandung in den Fluß bringt, über welcher aber nur bei Springfluthen 12½ Fuß hoch Wasser ist. Die Barre ist zwar nur 10 Klafter breit, was aber hinreicht um zu jeder Zeit den tiefgehenden Schiffen den Eingang zu erschweren, ja unmöglich zu machen. Einem Französischen Schiff, das 15 Fuß tief im Wasser ging, gelang es die Barre glücklich zu überwinden. Nach Außen wie nach Innen von der Barre, den ganzen Strom aufwärts bis zur Capitale, ist sein Wasser zur Fahrt tief genug, 4½ Klafter, auch für die größten Schiffe. Bei dem Monsun ist aber die Einfahrt jeder Art stets gefahrvoll. Im Innern der Barre nimmt der Strom sehr an Breite zu, er erhält mehrere große Zuflüsse von seiner Westseite; er erweitert sich

m großen süßen Wassersee, voll Inseln, in dessen Bassin, ganz
s Meere abgeschieden, der sicherste Hafen liegt von Tausenden
Junken und Barken, meist von Weibern gerudert, durchzo=
. Hier nimmt die Binnenlandschaft einen sehr interessanten
rakter an. Die Ruderbarken brauchten den ganzen Abend
Mitternacht, um den Ort ihrer Bestimmung zu erreichen;
n landete die Gesandtschaft in ihrem angewiesenen Quartiere,
e noch die Stadt, der man ganz nahe seyn sollte, vor Augen
ehen; Schilf und Riedwaldung umgab das Ufer, wo eine
ue, weite, geräumige Wohnung, mit einer Bambusstockade
einer Garde von 100 Mann umgeben, die Fremdlinge wie
atsgefangene aufnahm. Doch langte schon ein Gastgeschenk
Groß=Mandarin der Elephanten (Ober=Stall= und
remonienmeister für die Fremden) an, Lebensmittel und etwas
d; der Lärm der geschwätzigen Mitbewohner des Hauses ließ
ch in der Nacht kaum zur Ruhe kommen.

Es war gegen die Etiquette, daß irgend einer der Fremdlinge
Haus verlassen konnte, ehe nicht die Audienz bei Hofe regu=
war, und den Seapoys wie den Leuten, welche der Gesandte
Begleitung bei sich hatte, ward nicht zehn Schritt Wegs, ohne
orte, zu machen gestattet. Das seltsamste Gemisch von Re=
t und Mistrauen, von Güte und Härte, von Pomp und Er=
mlichkeit, von Ruhmsucht und Eitelkeit, zeigte sich überall in
Behandlung des Gesandten selbst. Jeder Reiter, der vor dem
use des Embassadeurs nicht sogleich vom Pferd abstieg, um
en Respect vor dem königlichen Gaste zu bezeugen, erhielt die
tonnade. Während der Embassadeur selbst und Finlayson
Gefangene zu Haus sitzen mußten, durften die mitgenomme=
Chinesischen Diener allein sich frei durch die Stadt be=
en. Dieser Vorzug, den die Chinesen in ganz Hinter=Indien
essen, gewährt ihnen die größten Vortheile, und macht sie auch
Europäern zu ihren Unterhandlungen unentbehrlich. Die
batten über die Zulassung zur Audienz bei dem Könige
chten das Hauptgeschäft aus, und ließen während des halbmo=
lichen dortigen Aufenthaltes (vom 26. Sept. bis 16. Oct.)
wenig Zeit zu andern Beobachtungen übrig; sie wurde end=
doch nicht zugestanden; der geringe Erfolg des Handelstrac=
s ist schon oben angezeigt. Der Brief des General=Gou=
rneurs an den König sollte gegen die Etiquette verstoßen,
l nur Könige mit Königen unterhandelten, und alle Scrupel,

die man deshalb schon in Saigun[202]) gemacht (s. unten), wurden hier wiederholt, ja in unehrerbietigen Ausdrücken sey er abgefaßt weil darin vom vorigen Könige gesagt war, daß er wie andere Menschenkinder verstorben sey, der officielle Ausdruck sein freilich die Rückkehr des großen Drachen in den Himmel (s. oben S. 993) gewesen. Man bemerkte, daß allerdings das Ideal Chinas, die Maximen des jetzigen Königs gegen die seines Vorgängers, hinsichtlich der Fremden sehr verändert habe; doch versprach der Groß-Mandarin der Elephanten sich bei dem Könige für eine Audienz der Briten zu verwenden, weil er wol begreife, daß ihnen dies das Höchste seyn müsse, was sie zu erreichen hätten. Sie hätten aber, fügte er später hinzu, einen groben Redactionsfehler begangen, indem sie den Brief an den König, schon früher zu Saigun, von dem dortigen Vicekönig oder Gouverneur hätten eröffnen lassen, auch war die Titulatur König von Anam nicht richtig, weil ihn auch Kambodja und Laos unterthan seyn sollen u. a. m. Die Audienz bei diesem Hofceremonienmeister der Fremden von Takun, war das erste Geschäft am ersten Tage in Hué. Eine Escorte einer martialisch armirten Soldateske mit Musketen und 12 Fuß langen Lanzen, geleitete sie zu dessen Palais, das erst in fast 2 Stunden, zu Schiffe erreicht werden konnte; eben so weit war das Gesandten-Quartier von der wirklichen Stadt entfernt, die man ganz nahe gesagt hatte. Der Hué Strom zertheilte sich hier in so viele Arme, daß es sehr schwer war von ihm mehr als seine Hauptrichtung von Westen nach Osten anzugeben. Die Schiffahrt ging den Strom aufwärts, und lenkte dann rechts ein, in einen schönen, künstlichen Canal, der drei Seiten der Capitale umgiebt und zu beiden Seiten in den großen Hué Fluß stößt, welcher an der vierten Seite die vordere Fronte der Stadt vorüberfließt. An seiner engsten Stelle hat der Canal noch 40 bis 50 Ellen Breite, ist zur Seite mit Böschungen versehen, hat meist 8 Fuß Tiefe, umschützt die ganze Stadt, und ist trefflich gehalten. Die Ufer zeigten überall reizende Landschaften; es schien Finlayson der reizendste der Flüsse im bisher von ihm gesehenen Asien zu seyn, durch Naturschönheit, die Kunst hatte wenig hinzugefügt. Die fernen Begrenzungen sind überall hohe, pittoreske Gebirgsgipfel, die näheren Ufer sind voll Pflanzungen von Cocosnuß

[202]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 212 etc., 249, 257 u. a.

Areca-Palmen, von Bananen, Zuckerrohrwal-
ig; Bambushecken durchziehen das Ganze nach allen
ten hin, in Linien ihre eleganten Wipfel hin- und herbeu-
. Die schönsten Alleen von Hibiscus Arten und in
en Hainen, verschönern die Nähe zahlreicher Ortschaften,
ius netten, reinlichen Häusern bestehend, in mannichfaltigen
ppen umher vertheilt liegen. Ihre regulairen Ziegeldächer;
gute Backsteinmauern, der Mörtelanwurf, die Zierbäume, die
georbneten Gartenanlagen, verriethen Geschmack und Wohl-
), auch Einfluß Europäischer Industrie. Doch herrschte in
solchen Nähe der Capitale überall nur eine unerklärliche
le, und nur einzelne Reuter sahe man auf kleinen Kleppern
erziehen. Sobald die Barke in den Canal einfuhr, schiffte man
hen den 2 Forts des befestigten Theiles der Stadt hin, welche
layson hier eher den Städten von Delhi und Agra als
Fort William bei Calcutta vergleichen möchte. Die
ts, nach den Principien Europäischer Fortification erbaut,
n auf jeder der Quadratseiten 1½ Engl. M. lang, die Ren-
ts 30 Fuß hoch, aus Backsteinen aufgemauert, und befan-
sich im besten Zustande. Ihre Thore sind im Chinesischen
aufgeführt. Aus dem Canal schiffte man in den Strom-
zurück, und hier, beim Zusammenstoß beider, ward der land-
liche Blick sehr großartig, auch durch die Mannigfaltigkeit
Anbaues, und die weitläuftigen Wohnungen der Groß-Man-
en, die mit Steinmauern und Bambusgehegen umgeben
guten Wegen durchschnitten sind. Hier ward auch nach ei-
kleinen halben Stunde Weges, das Palais des Groß-Man-
n der Elephanten, des Takun erreicht, in dem die bei-
Französischen Mandarine, Mr. Vannier der Admiral und
he Chaigneaur der General-Consul die Honneurs mach-
Jener hatte 33 Jahre in Cochin China verlebt und war ein
ner Kenner des Staats, ein tapfrer, nun sehr bejahrter Ma-
fficier; der letztere hatte seit 29 Jahren das Interesse seines
s in Cochin China gewahrt, und nach einer Heimreise im
e 1819 war er wieder dahin zuzückgekehrt.

Die Audienzhalle des Groß-Mandarin der Elephanten, der
sich als Minister mit Verhandlung der Fremden beauftragt
und deshalb den Titel Takun führt, war zwar groß, aber
t einmal so elegant eingerichtet, wie die Wohnungen der Pri-
n in Siam. Dieser Minister sicherte zwar im Namen des

Königs den Briten Handelsfreiheit für alle Häfen des Reichs zu, die jedoch späterhin nur sehr beschnitten ertheilt wurde (s. ob. S. 947). Nach dem eingenommenen Diner wurden die Gäste in einer Barke auf der bisher noch nicht gesehenen Seite der neuangelegten Stadt zurückgeschifft, um auch diese außerordentlichen Werke, denen nichts Anderes im Orient gleich komme, bewundern zu lassen.

Der König ließ darauf sogleich seinen Admiral Bannin zu sich rufen, und freute sich, daß die Fremden seine Festung bewunderten; er gab den beiden Franzosen Befehl, dieselben am folgenden Tage in den Festungsanlagen[203]) herumzuführen. Eine Wasserfahrt führte zu ihrer Besichtigung von außen; man fand sie meisterhaft ausgeführt, ein Thor, in Europäer Styl, führt in die neue Stadt. Diese ist im Quadrat gebaut, ganz für sich abgeschlossen; auf 2 Seiten vom Fluß, auf zwei andern von Canälen umgeben, die 30 bis 40 Ellen Breite haben; die ganze Anlage hat 2 Stunden (5 Engl. Miles) Umfang. Das gleichseitige Viereck hat an jeder Facade 1180 Toisen (11,080 Fuß Par.) Länge. Unter Beistand eines Französischen Ingenieurs soll der König selbst den Plan dazu entworfen haben; verlor aber seinen talentvollen Ingenieur schon im Jahre 1805 durch den Tod. Wie das Aeußere, so auch ist das Innere der Anlage regulär, sorgfältig, geschmackvoll, mit geraden Straßen, Canälen, Magazinen versehen, die dem Ganzen ein großartiges Ansehn geben, wobei nur die Chinesischen regenschirmartigen Dächer den einzigen Übelstand bilden. Doch sind die Bazars nur ärmlich besetzt. Der Blick über die Remparts, über Stadt und Land ist von großer Schönheit. Den größten Effect, scheint es, machten die Pulvermagazine, die in der Mitte von Teichen angebracht sind, und die großen Kornmagazine. Zu diesen, sagte man, würden jährlich neue hinzugebaut, aber dadurch die Misjahre gewissermaßen begünstigt. Auch sind hier treffliche Baracken für 10,000 Mann Truppen errichtet, welche die Garnison der Residenz bilden. Das Arsenal, bemerkt Crawfurd, sey ausgezeichnet durch sein Museum von Artilleriestücken aller Europäischen Nationen durch die Kanonen im Lande aus Tongkinesischem Erz gegossen, nach Europäischen Modellen, die von 4 bis 68 Pfund

203) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 249; G. Finlayson Journ. l. c. p. 362.

größte Zahl aber 18 Pfündige Kanonen enthalte, davon
König Gialong 9 Stück selbst gegossen und mit seiner Na-
sschrift versehen hat. Es befanden sich unter den hier einhei-
h gegossenen schon welche mit den Jahreszahlen 1664 und
i mit Portugiesischen Inscriptionen; aber die neueren aus der
zösischen Schule sind weit vorzüglicher. Zu den 16 Bastio-
des Forts sollen 126 Kanonen gehören, für das ganze Fort
Stück; die Zahl der Vorräthe im Arsenal übertrifft jene
 me. Das Fort, an dem 17 Jahre lang gebaut ward,
e zur Vertheidigung eine Besatzung von 50,000 Mann be-
m, und ist in den Augen der Orientalen allerdings ein ein-
, unüberwindliches Werk. Auf dem westlichen Ufer des Flus-
eigte man 5 bis 6 seltsam aus Stein mit Kalk aufgebaute
pel, mit großer Ringmauer umzogen, eine Art Pantheon,
Manen der Mandarinen vom vorigen Könige geweiht; ein
entempel. Es stehen darin viele Pfeiler mit den Namen
Helden, die ihm zur Wiedererlangung des Thrones verhalfen,
. die Namen eines Franzosen und eines Irländers, eines
erals und Officiers waren dabei, die sehr tapfer gefochten
Lieblinge des Königs gewesen. Der erste hatte lieber sein
ff in die Luft gesprengt, statt in die Hände der Taysongs
llen. Der Bischof von Adran, dessen Denkmal auch die-
Mausoleum schmücken sollte, verbat sich diese heidnische Ehre;
König ließ ihn 2 Stunden fern von Saigun begraben, baute
aber ein Kenotaph, schon bei Lebzeiten, und stellte dazu eine
he von 200 Mann an.

Auf dem Rückwege von dem Festungsbau, bemerkt Finlay-
, begann es heftig zu regnen, und naß, im bejammernswer-
n Zustande, kam ihr Zug vor dem Palaste der Residenz vor-
wo eine Menge von Zuschauern, Officiere und Personen von
g, den demüthigen Aufzug mit ansahen, ohne den Gästen
nur Regenschirme anzubieten. Den Königspalast selbst sahe
nicht, weil ihn die Barracken der Garnisonen umgaben, die in
lchem Zustande zu seyn schienen. Die Gardisten befanden
n ihren Uniformen blau mit roth, oder weiß mit roth, ge-
t unter Verandahs; die Officiere waren durch Stickereien
den Schultern und Epauletten ausgezeichnet. Der Anblick
t, für Asiaten, Respect ein, und man glaubte hier die Vor-
e einer kriegerischen, kühnen, orientalischen Macht wahrzu-
nen.

Bei späteren Besuchen fand man den Hauptbazar der Residenzstadt Hué nur sehr ärmlich mit Kaufläden besetzt: nur Chinesische Waaren, wie Porcellan, lackirte Waaren, Seidenzeuge, Creps in Menge standen feil; dabei unzählige Manufacturwaaren, grobe Regenmäntel aus Palmblättern, Jacken dergleichen, grobe Eisenwaaren zu sehr theuern Preisen, vielerlei Silberarbeiten, zumal aber Massen von buntem und Gold-Papier, das zu den Opfern verbraucht wird; an Lebensmitteln, vorzüglich Reis, Obst, Sago von einer Art Nymphäa u. a. m.

Man besuchte zwei Tempel; der eine war ein Chinesischer, der zweite dem Gautama geweiht, dessen Idol mit Negerphysiognomie, krausem Haar, ganz wie in Siam, und kreuzweis untergeschlagenen Beinen da saß, zur Seite mehrere Bildsäulen; der; auf dem Altar ein paar Störche in Holz geschnitzt. Nur ein Priester fungirte im Tempel; man bemerkte sonst gar keinen in der Stadt; sie stehen durchaus in keinem Ansehen, und darum mögen sie hier so sparsam seyn, was gegen ihre Schaaren in Siam den größten Contrast bildet.

Bei mehreren Excursionen in die nächste Umgebung der Stadt fand man viele Brückenbauten in Europäischem Styl über unzählige Flußarme und Canäle, die Umgegend reizend und sehr gut bebaut; in der Ferne von ein paar Meilen von der Residenz einen Park und Mausoleum[204]) für die königliche Familie durch Frohndienste des Volks angelegt, der aber von Fremden nicht betreten werden darf, weil diese die Ruhe der königlichen Vorfahren stören würden. Freilich wenn die vertrauliche Mittheilung eines Chinesen an Crawfurd die Wahrheit aussprach, so könnte man sich diesen der Metempsychose verwandten Aberglauben wol erklären: die Cochin Chinesen, sagte derselbe, halten euch, Engländer, mit rothen Haaren und weißen Zähnen (sie färben die ihrigen ja schwarz), für geneigt zu Krieg und Raub an, weil ihr den Tigern dadurch gleich seht.

Als keine Audienz bei dem Könige zu erlangen, und die Art des künftigen Handelsverkehrs bestimmt, auch alles Ceremoniel bei den Unterbehörden beseitigt war, trat man am 17. Oct. die Rückreise an, die bis zum Ankerplatz in der Turon Bay zu Lande[5]) gehen sollte, weil die Jahreszeit die Küstenfahrt

[204]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 260, 268. [5]) G. Finlayson Journ. l. c. p. 391.

Meere schon zu beschwerlich machte. Der erste Tag sollte
menfahrt auf Flüssen und Canälen seyn, für den zweiten
sollten Palankine für die Gäste bereit stehen; auch zur
rung, Ochsen, Schweine, Ziegen, Enten, Reis und Zucker
Proviant bis zur Turon-Bay geliefert werden. Hie
h lernte man noch einen interessanten Theil des Küstenlan-
zwischen beiden Städten Hué und Fai fo kennen; der
ge innere Theil dieses Küstenstriches ist so gut wie Terra in-
ita zu nennen, denn nicht einmal über die im Norden von
in China gegen Tongking auf früheren Karten gezeichnete
hypothetische Grenzmauer [6]), deren Daseyn die früheren
nen, die viel fabelhaftes enthalten, was wir hier nicht wieder-
n, und die selbst Chapman wie noch De La Bissachère
iben, ließ sich Erkundigung einziehen, ob sie wirklich vorhan-
oder nur Fiction sey.

Küstenstrecke zwischen der Capitale Hué und der
ron Bay nach J. Crawfurd und G. Finlaysons
Landreise (vom 17. bis 19. Oct. 1822 [7]).

Erste Tagereise (17. Oct.). Die Rückreise geschahe
Barken für die erste Tagefahrt, welchen ein drittes Boot
Militair-Escorte beigegeben war. Am Morgen 8 Uhr, Ab-
, stromauf an der Citadelle vorüber, dann links in einen
l gegen S.O. durch eine sehr schöne pittoreske Landschaft,
ch bebaut, die mehr einer Europäischen, als einer tropischen
sieht. An den Wohnungen königlicher Prinzessinnen vor-
zwischen weiten Plänen hin, mit Reisfeldern, die zu
n Seiten überschwemmt waren. Der Canal, an 20 Ellen
mit schönen Fußpfaden zur Seite, auf beiden Seiten bis
eine halbe Stunde breit von den Ufern stark bewohnt, hie
da mit großen Gebäuden besetzt, ward erst vom vorigen Kö-
in einer ehedem wüsten Gegend angelegt, die jetzt in Reis-
verwandelt den größten Nutzen bringt, und zugleich dient
Canal zu einer trefflichen Communicationslinie im Innern
Landes. Aus der Erde, die sein Ausstich darbot, wurden die
steine zu den Festungsbauten und Magazinen gewonnen.

De La Bissachère Etat actuel du Tunkin de la Cochin Chine etc. Paris 1812. 8. T. I. p. 23. [7]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 278 — 286. G. Finlayson Journ. l. c. p. 404 — 412.

Nach den ersten 3 geogr. Meilen ist der Canal nur ungleich
weiter geführt. Er läuft in einen Sumpf aus, der mit Schilf,
Sparganium, Carex Arten, Melastoma, Pandanus und andern
Pflanzen und Buschwerk bewachsen ist. Er endet mit einer
abfallenden Schleuse, in einen Salzwasser See, der vielmehr
eine weite, aber durch enge Einfahrt mit dem Meere commu-
nicirende Meeres Bay ist. Es ist ein schöner Wasserspiegel
umgeben von der schönsten Alpengebirgsnatur, mit tropi-
scher Vegetation, überall mit Ortschaften besetzt, mehr eine
Bay als ein See, größer als die Turon Bay, nur abgesondert
durch die Meerenge, die nur 2 Klafter Tiefe hat; er heißt Mal-
got Bay. Seine Breite gegen Süden zu durchrudern brauchte
man 2 volle Stunden, und landete dann im Dorfe Kaobai
in einem großen, fruchtbaren, schön cultivirten Thale, das
1000 Familien als Bewohner zählt, am Südende der See
einem Zuflusse gelegen der mit Booten bedeckt stand. Man s
Reisfelder, die schon eine Ernte gegeben, und zur zweiten
die Aussaat erhielten. Zur Herberge war eine Karawanserai
angewiesen, sehr gut eingerichtet, in dem eine große Halle
doppelter Säulenreihe, Plattformen mit Schlafstellen darbot,
ren höchste jedoch thronartig, am Ende der Halle für den Kö
bei seinen Durchreisen aufbewahrt wird. Durch das ganze Re
von Saigun über Hué bis Tongking, und bis zur Chi-
nesen Grenze sind dergleichen, alle 2 geogr. Meilen, als Sta-
tionen für die Reisenden erbaut; in diesen hatten die schon
angeschickten drei Dolmetscher (ein Chinese, ein Portu-
giese und ein Cochin Chinesischer Christ) das Nachtquar-
tier vorbereitet. An diesem Tage bemerkte man, außer Sumpf-
vögeln, keine andere Thiere, und von jenen vorzüglich nur eine
Taucherart (Fulica) in den Sumpfungen.

Zweite Tagereise (18. Oct.). Von Kaobai ging die
Reise, in Palankins, weiter, die ungemein bequem und leicht
gebogenen Bambusstangen bestanden, darin Baumwollennetze
die Passagiere hingen, mit Palmblattdächern; weit zweckmäßiger
bemerkt Dr. Finlayson, der schon als Kranker in ihnen trans-
portirt wurde, als die Bengalischen. Die Träger zeigten sich
auch weit stärker als die Hindus, denn sie ruhten auf der ganzen
Station von 2 Meilen nicht aus, und doch trugen nur drei,
was dort 4 zu thun pflegen. Diese theilnehmenden Träger pfleg-
ten dem Kranken zur Unterhaltung stets Blumen und Fr

zum Fuße des ersten niedern Bergzugs, der nur schmal und 300 Fuß hoch, hatte man eine Stunde Weges, durch feuchtes, wohlbebautes Land wo Arekapalmen, Plantains, ie Bataten, Betel, Toback, aber keine Cocos-Nüsse. ch Uebersteigung dieser ersten Hügelreihe betrat man ein wei. Thal Nuk mang, (d. h. Süßwasser-Ort), ein nettes rf, wo man frühstückte. Hier wurden die Träger gewechselt. n da setzte man gegen Mittag über eine zweite, gleich niedere gelkette, von der man eine überraschend schöne Aussicht eine innere Meeresbucht, mit steilen Waldbergen wie ein umgeben, gewann; gegen Osten war der offene Ocean, m Westen die Hochgebirgskette und im Vorgrund das an. aute Thal, in das man hinabstieg. Weiber brachten hier mit hein, wie in Europa, die Ernte ein. Der Boden ist ärmlich, h, die meiste Nahrung muß von der Meeresseite durch die Einfahrt der Meeresbucht, die Bung dam (d. i. Hafen m bei den Eingebornen) heißt; in das Binnenland hereinge. cht werden. Die Wege sind trefflich, an ihren Seiten stehen Tempelchen mit Votivtafeln, wie diese auch an den Fels. pen angebracht sind, mit Goldpapieropfern wider die bösen monen. Um 2 Uhr wurde an dieser Bay, 2 bis 4 Stunden , 14 Fuß tief, mit sehr schmaler Einfahrt, durch welche von Meeresseite eine gewaltige Brandung hereinschlägt, das große rf Haimung erreicht. Hier zeigte sich auf den nahen gra. ischen Berghöhen eine reiche Tropenvegetation, von ier Mannichfaltigkeit. Hier nahm man in den Wäldern viel rten von Elephanten und Tigern wahr; auf den Was. wimmelte es von Seevögeln.

Dritte Tagereise (19. Oct.). Die schmale Meerenge de überschifft, jenseit aber mußte die hohe Gebirgskette stiegen werden, welche die Bungdam Bay von der Tu. Bay scheidet. Von Hué an bis hieher sahe man, einige lksteine und andere Gebirgsarten in der unmittelbaren he der Stadt ausgenommen, nur primitives Gestein, uarzfels, Granit, Hornblendgestein. Auch diese te, die über rauhe Felstrümmer steil zu ersteigen ist, besteht aus. Bei der ersten Berghöhe von 500 Fuß öffnet sich schon herrliche Aussicht auf die Bay, und gegen Osten über das ne Meer; im Norden tritt selbst noch ein Theil der Muk. Bay hervor, die am ersten Tage übersetzt ward. Hier war

dem Genius des Berges ein Tempel errichtet. Der Weg führt am Meere hin, aber auf starker Gebirgshöhe weit über ihm; dichter Wald hemmte die Fernsicht, bis auf kühne, romantische Durchblicke in hochtropische Landschaft. Das Gemurmel der Bäche und Quellen unterbrach häufig die Stille; zwei starke Wasserfälle, die an 200 Fuß hoch, in weißen Schaum aufgelöst, in die Tiefe des tropischen Waldbdickichts hinabstürzen, vermehren die Schönheit der Umgebung. Zwischen wilden Granitblöcken zieht die Straße auf und ab, zahlreiche Schaaren wilder, buntfarbiger Affen (Douc, Simia nemoris), und auf einer relativen Höhe von [illegible] bis 800 Fuß die Cultur der Theestaude waren überraschende Erscheinungen (s. Asien Bd. II. S. 242). Die Culmination der Paßhöhe dieser Gebirgskette bedeckt ein nettgebautes Dorf mit einem guten Markte; es liegt in dem angenehmsten Europäischen Clima; in den Kramläden fand man Thee, [illegible] und Erfrischungen aller Art. Viele Reisende passirten hindurch alle ohne Waffen, mit größter Sicherheit und Ruhe; auch Weiber und Kinder. Die Aussicht von da über die Bai und Halbinsel Turon, wie über die Bai von Faifo und die zwischen beiden liegenden Marmorfelsen, war von unbeschreiblicher Schönheit. Diese Paßhöhe liegt, nach Barometermessung, [illegible] Fuß über dem Meere, die Hochgebirgsgipfel steigen nach Crawfurds Schätzung wenigstens bis zu 4000 Fuß empor. Von hier aus stieg man zu einer kleinen Meeresbucht hinab, wo man sich embarkirte, um das nahe Britische Schiff in der Turon-Bai zu erreichen. Das Gebirge, dem Ankerplatze nahe, bildet die ganze Turon-Halbinsel (Halbinsel Han), eine lange Granitkette, auf deren größter Höhe der vorige König, nach seinen Siegen über die Taysongs, einen Buddhatempel erbaute, obgleich er selbst kein Buddhist, sondern ein Polytheist, ein Confutsiusdiener war. Die bei der Ankerstelle des Hauptschiffes zurückgelassenen Britischen Freunde wurden alle im Wohlsein gefunden, sie hatten sich in der Zwischenzeit mit Jagd, zumal mit der Affenjagd, in den benachbarten Wäldern Unterhaltung verschafft. — Von hier wurde bald die Rückfahrt nach Singapore begonnen.

Die Gestade-Inseln Pulo Condor (d. h. Insel der Kalebassen, bei den Malayen), oder Koh naong der Chinesen (Isle D'Orleans der Franzosen); Pulo Ubi und Pulo Panjang; Honcotre-Gruppe und Phukok (oder Kohtrol) Insel.

1. Pulo Condor.

Wir haben schon oben dieser Insel-Gruppe als des südsten Vorsprunges und maritim abgesonderten, insularen Gliedes meridianen Küstengebirges von Cochin China erwähnt (s. S. 921), mit welcher die im Westen mehr flache, wenn h immer noch bergige, aus Roth-Sandstein-Formation ehende Natur der Gestadeinseln des Siam-Golfs hört, und die steile Urgebirgsbildung aus Granitssen beginnt. Seit W. Dampiers Besuch[208]) dieser bis in außer dem Wege der Seefahrer liegen gebliebenen sel, wo er, im März und April 1687, seine Schiffe auserte, und den West-Monsun zur Ueberfahrt nach den Maas abwartete, haben sie nur von Zeit zu Zeit wieder einmal Aufmerksamkeit der Seefahrer auf sich gezogen, welche sie als ittelstation in jenen Gewässern, wie schon Dampier bette, und Lord Macartneys Versuch, seinem kranken Schiffs-, auf ihr, Genesung [9]) zu verschaffen bewies, doch im hohen abe verdienen. J. White[10]), Crawfurd und Finlayson[11]) m die neuesten Nachrichten von ihr, aus der man den Fortitt ihrer Civilisation sieht; aber den längsten Aufenthalt machte elbst der gelehrte Jesuiten Pater Gaubil, vom 7. Sepber 1721 bis zum 1. Juni 1722, während seiner Ueberfahrt China, dessen lehrreichen Bericht[12]), so wie dessen erste rtenaufnahme, die spätern Berichterstatter ganz übern zu haben scheinen. Pater Gaubil wird deshalb von Neuern auch nicht einmal erwähnt. Indem wir Pater ubils vollständigere Nachrichten, welche schon des trefflichen

---

[8]) G. Dampier Voyage autour du Monde. Rouen 1723. T. II. p. 78—90. [9]) G. Staunton Account l. c. ed. Trad. p. Castera T. II. p. 113—123. [10]) J. White Voyage to Cochin-China l. c. p. 30—32. [11]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 196, 201; G. Finlayson Journ. l. c. p. 288—294. [12]) Pat. Gaubil Lettre de Poulo Condor 23. Fevr. 1722. in P. E. Souciet Observat. Mathem. Astron. etc. Paris 1729. 4. p. 109—122, nebst Plan de l'Isle d'Orleans ou de Poulo Condor.

Dampiers Angaben theilweise berichtigten, zuerst anführen, lassen wir dann die jüngern lehrreichen Zusätze der Briten ihnen als vervollständigend nachfolgen.

P. Gaubil landete auf der Insel Pulo Condor, welche damals von einigen Franzosen, die sie wahrscheinlich gern diese Station vindiciren wollten, Isle d'Orleans genannt ward, nachdem sie erst vor kurzem von Engländern gesäubert war, die dort früher ein Fort besessen hatten. Schon Dampier hatte die Anlegung eines solchen Forts gerathen 213), um eine Handelsloge zu sichern, welche in der Nähe von Manila, wie er meint, von da aus, den trefflichsten Verkehr mit Cochin China führen könnte. Die Insel liege auf der directen Fahrt von den Malakkas und der Sundastraße, nach Tongking, China, Japan, und zur Erholung der langen Seefahrt finde man dort Mastholz, Pech zum calfatern, und frisches Wasser, außer andern Vortheilen. Die Britisch-Ostindische Compagnie ließ sich auch diesen Rath nicht entgehen; sie gründete dort eine Factorei, deren zerstörtes Fort noch bis heute 14) von hoher Waldung umwachsen übrig blieb. Aber diese war nur von kurzer Dauer; 1702 erbaut, wurde das Fort von seiner eigenen Garnison zerstört, an deren Spitze Malayen die Meuterer waren (alle Macassaren, in ihrem Dienst stehend), welche die Engländer fast alle ermordeten, dieselben, welche auch einst die Factorei der Tschusan Inseln (s. ob. S. 700. 703. 784) zu verlassen nöthigten. Der Ueberrest dieser verunglückten Colonisation bildete nachher die Ansiedlung von Benjermassin auf Borneo, von wo sie, auch durch Unvorsichtigkeit ihres Gouverneurs, wieder verjagt ward; worauf die Flüchtlinge endlich bei dem Könige von Jehor auf Malacca im N.O. von Singapore Schutz fanden.

Dampier nennt 2 größere Inseln, Pulo Condor, die beide hoch sind, und daher aus einer Ferne von 14 bis 15 Lieues erblickt werden können. Die nördlichste, größte, welche allein bewohnt ist, sagt er, sey 4 bis 5 Lieues lang, von O. nach W.; richtiger wie P. Gaubils berichtigte Karte zeigt, von S.W. gegen N.O.; an ihrer breitesten Stelle hat sie aber kaum eine Stunde Breite. Die zweite, kleinere Insel sey etwa eine Stunde lang und keine halbe breit, liege jener im W.; richtiger im S.W.

---

213) Dampier Voy. l. c. T. II. p. 84. 14) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 196.

er, und bilde mit jener eine bequeme Rheede, zu der man vom Norden her einfahre, die aber gegen S.O. nur eine schmale Passage für Barken übrig lasse. Andere kleinere Inselchen liegen gegen S. und S.O. umher. Crawfurd bestimmt ihre Zahl auf 12, und die Dimensionen der bedeutendsten Insel auf 2½ geogr. Meilen (12 Engl. M.) Länge, und keine 2 volle Stunden (Engl. M.) Breite; die übrigen sind nur Klippen.

P. Gaubil sagt, die Einwohner nannten die Insel Conon; Crawfurd [15]), mit den Sprachen jener Insulaner genauer vertraut, schreibt sie Kohnaong, und fügt hinzu, dies sey die Benennung der Anamesen; Pulo Condor, d. h. Insel Condor (Condor, d. i. eine Kalebasse, oder Kürbis, in der Malayen-Sprache), aber die Benennung bei Malayen, deren äußerste Ostgrenze der Seeschiffahrt diese Insel, in den Tagen ihrer Macht, gewesen zu seyn scheint; wahrscheinlich vor der Ankunft der Europäer in diesen Gewässern, wo die östlichern Küstenanwohner von Kambodja und Cochinchina durch sie in allgemeinere Fehden verwickelt wurden.

Die Karte von der Insel-Gruppe Pulo Condor, denn so wird die einzelne Hauptinsel wie auch die ganze Gruppe [16]) genannt, nahmen die königlichen Französischen Ingenieure Mss. Didier und Verrier auf, im Jahre 1721, und P. Gaubil bestimmte nach mehreren Observationen die Breite der Französischen Station, am Südende der Hauptinsel, an der Rheede, unter 8° 35′ 14″ N.Br. (oder nach einem Mittel, 8° 36′); die Länge berechnete er auf 105° O.L. v. Paris. Dampiers frühere Kartenskizze fand er falsch orientirt, und die Breite zu hoch angegeben. Während Lord Macartneys Aufenthalt der Schiffe Lion und Hindustan wurde dessen Station [17]) aber auf 8° 40′ N.Br. und 105° 55′ O.L. v. Gr. observirt. Das Centrum der großen Insel aber nach Crawfurd auf 8° 0′ N.Br. und 106° 42′ O.L. v. Gr., im Abstande von 9 geogr. Meilen (45 Mil. Engl.) vom westlichen Arm des Kambodja-Stromes bestimmt.

Der größere Theil der großen Insel Pulo Condor ist felsig, voll steiler Berge, zwar mit schönen Waldungen bedeckt, aber

---

[15]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 198. [16]) P. Gaubil Lettre l. c. b. Souciet p. 111. [17]) G. Staunton Acc. l. c. ed. Trad. p. Castera T. II. p. 113.

von tausend Rissen und Schluchten durchzogen, das Innere der Insel aber eine flache Ebene, mit Morästen und Lagunen bedeckt, die durch Anbau in die schönsten Gärten und Felder verwandelt werden könnten. Da könnten Reisfelder und Obstgärten vorzüglich gedeihen. In der Mitte hat die Insel einen engen Hals, einen Isthmus, der kaum eine Viertelstunde Breite hat; ihre Westseite ist sandig. An der S.O.Seite liegen die beiden besten Häfen der Insel, neben den Ruinen des alten Forts der Briten, und im Süden an der Rheede der Franzosenstation. Die Ebbe und Fluth steigt in ihnen zu 9 Fuß hoch. Am vollständigsten sind P. Gaubils Beobachtungen über die Witterungsverhältnisse[218]) der Insel. Am 7ten Sept. als er dort landete, weheten noch sehr reguläre S.W.Winde, die aber nach dem Herbstäquinoctium Ende September aufhörten. Dann wurden sie auf einige Wochen variabel und heftig, gingen dann in N., N.W., N.N.W. über, und fixirten sich endlich auf N.O., N.N.O. und O.N.O., oder den nun anhaltenden N.O.Monsun. Nur im Januar und Februar wurden diese durch einige S.O.Winde unterbrochen. Nach dem Frühlings-Aequinoctium hörten die Ost-Winde gänzlich auf, drei Wochen lang traten variable und sehr heftige Winde wie gewöhnlich auf den Uebergängen beider Monsunzeiten ein, bis sich die S.W.Winde feststellen, die wieder bis zum Herbstäquinoctium anhalten. Mit dem 1. Juni segelte P. Gaubils Schiff nach China ab. Bei seiner Ankunft auf der Insel fielen anhaltende Regen bis Mitte November; dann trat auf 3 Wochen unsichres Wetter ein, dann die schöne Jahreszeit, die trockene bis zum April. Nun meldeten sich die Gewitter mit heftigen Donner und Blitzen, und wenig Tage vergingen, sagt P. Gaubil, an denen es nicht gehagelt hätte. Mit dem Fortschritt des Mai-Monats wurden auch die Regen gewaltiger; vom 10ten oder 12ten Juli an sollen sie continuirlich werden. Ende November und Anfang December zeigten sich sehr viele Wasserwirbel; das Meer kochte gleichsam auf, die Wellen schwollen zu runden Blasen von 4 bis 5 Fuß Durchmesser an, und dichte Dämpfe stiegen daraus zu 14 bis 15 Fuß empor, dann borsten sie sich in rasch fortschreitende Wassersäulen

[218]) P. Gaubil Lettre l. c. p. 114.

ammen, die 30 bis 40 Schritt weit liefen, und nach 4 bis 5 nuten wieder zerrannen.

Ein deutlicheres Bild von der Insel geben die neuern Britin Beobachter. G. Staunton nennt sie eine Insel im lbmondsgestalt mit einer Kette von Piks besetzt. Crawrd [19]) sagt, die ganze große Insel ist nur eine zusammengende Bergkette, deren höchste Gipfel über 1800 Fuß aufstei; wo sie dem directen Einflusse der S.W. oder N.O. onsune ausgesetzt sind, da bleiben ihre Abfälle öde, höchs begraset, wo aber gegen dieselben geschützt, da ist Waldus, wie unter den Tropen; es sind Granit- und Syenitnde, steil in Winkeln von 45° aufsteigend.

Die Vegetation war schon Dampier und Pater Gan überraschend, der Botaniker Finlayson [20]) fand die Flora und sehr interessant, viele Gewächse in Blüthe und mit chten beladen zu gleicher Zeit. Unter dem Schutze einer ho Gebirgskette, sagt er, ankerte das Schiff in einer schönen gemigen Bai; das Gebirge genauer besehen, besteht aus einer ahl verschiedener steiler Bergketten, die irregulär vertheilt an gen Stellen halbkreisrunde Buchten bilden, an andern dere Einschnitte gestatten, im Innern tiefe Bassins, kleine Eben, enge Tobel und Schluchten haben, überall harter Urfelsbo. An den Windseiten zeigt sich nur gedrückter, krüppelter Kräuterwuchs in geringer Verbreitung; an den Schutzten dagegen hoher Wuchs einer luxuriösen Vegetation. Aber Gipfelhöhen fehlt alle Pflanzenbedeckung, und als ein nders auffallender Umstand erschien hier, wie auf allen bis dagesehenen intratropischen Siamesischen und Cochinnesischen Inselchen, die geringe Menge der Gramin, deren üppiger Teppich der Hauptschmuck unserer temperir Continentalzonen bildet; ein Umstand der sich nicht aus dem fluß der Monsune, wie jene arborescente Vegetationskrüppelung erklären läßt, und welcher wol eher mit der tur der Urfelsbildung des Bodens dieser Inselsplitter zusamhängt. Am Ufer stand die Barringtonia speciosa in voller thenpracht, deren Saamen Finlayson auch schon an den ken der Malaccastraße angespült gefunden hatte; aber den

[19]) J. Crawfurd Journal l. c. p. 198. [20]) G. Finlayson Journal l. c. p. 288.

Baum sahe er hier zum ersten male, und ihn begleiteten andere sehr interessante Pflanzenarten. In dem Walde wurde die gemeine Mango (Mangifera indica) als wilder Baum entdeckt, eben da wo sich auch eine Species wilder Rebe, eine Vitis Labrusca vorfand, deren Traube von ziemlicher Größe angenehm genießbar ist, obwol weit entfernt der edlen Europäischen Traube gleich zu seyn. Schon Dampier[221]), der an vielen Orten Indiens den Mango als Culturbaum kannte, war überrascht ihn hier wild zu finden, mit köstlichen Früchten, die im Juli reif, und obwol nicht so groß wie die, welche er in Pegu, Sumatra, Madera und anderwärts aus den Culturgärten genossen hatte, doch eben so wohlschmeckend wie jene waren. Er hielt dafür, daß diese wilde Frucht, wie die hier bemerkte wilde Traubenart, und sein Goudronbaum (eine Pinus?), der Insel eigenthümlich wäre. Schon P. Gaubil bemerkt, daß die wilde Weintraube nur einem kleinen Busche angehöre, und mehr einer Johannisbeertraube zu vergleichen sey. Finlayson suchte die vorzüglichere Art auch vergeblich. Aber er bemerkte dagegen allerdings jenen Baum mit Einschnitten, der von Dampier wegen seines harzigen Saftes der Theerbaum (Goudron; Pinus damara?) genannt wurde, den jedoch auch der Brite nicht botanisch bestimmt hat. Dampier sagt, es sey der höchste Baum der Insel, der nur ihr eigen sey, er werde 3 bis 4 Fuß im Durchmesser stark, durch Einschnitte enttraufle ihm ein öliger Saft, der durch Kochen zu Theer werde, oder auch als Pech sich verdicke und in beiden Formen trefflich zum Schiffsverbrauche diene; dieser ölige Saft fließe aus den Horizontaleinschnitten, die man in den Baum mache, ein paar Monate ab, nachher erhole sich der Baum wieder. P. Gaubil bestätigt diese Angabe; der Baum sagt er, ist hoch und grade, dick, hat hartes Holz, die Blätter sind dem Kastanienbaume (also keine Pinus?) ähnlich. Drei bis vier Fuß über der Erde schneidet man ein tiefes Loch in den Baum, legt Feuer an seinen Stamm, dann fließt das Oel ab, das anfänglich wie Nußöl ist, dann weißlich, röthlich, consistent wird wie Butter, von sehr angenehmen Geschmack, die man das ganze Jahr haben kann. Im September, Januar und Februar ist die beste Zeit des Gewinns. Auch bestreicht man damit Baumfäden, die man in die Scheide der wilden Aloë steckt, und [illegible]

[221]) Dampier Voy. l. c. T. II. p. 81.

Fackeln brennen. Derselbe Baum giebt gute Mastbäume und
elstangen. Auch bestätigt P. Gaubil die Angabe Dam=
rs, daß die Muscatnuß[22]) hier wild wachse, doch sey die
ß kleiner als die der Molucken von derselben Gestalt, doch
ie das Aroma in Geruch und Geschmack; sie wird daher wol
eine andere Species seyn. Außerdem nennt P. Gau=
der sich am längsten auf der Insel umsehen konnte, auch
viele andere Gewächse, welche den übrigen Beobachtern ent=
en; so unter den vielen, immergrünen, hohen Bäumen auch
Areka, Betel, einen Milchbaum, Ebenholzbäume
verschiedenen Arten, den Rotin, den Pigranier (?), viele
tende Bäume, von deren einigen Gummata abfließen, de=
eins dem Benzoin sehr gleich komme. Ferner viele wilde
lmenarten (?), Tamarinden, Citronenbäume, Po-
ers(?), Bananen, Aloë, Ananas, Squolante (?)
einige Baumwollenbäume, eine Menge wilder Obst=
n, Mandelbäume, Nèfliers (?), Pignons (?), deren
hte geröstet wie Kastanien schmecken, und viele andere, die
h schöner aussehen als sie schmecken.

In der Fauna führt Pat. Gaubil sehr viele Affen an,
langen Schwänzen, auch das fliegende Eichhorn, Ratten,
eisen, viele Amphibien, Schlangen, Eidechsen, 5 Arten dar=
r auch Geckos, ein 7 bis 8 Fuß langes Schuppenthier
viele Insecten. Diese und die Reptilien mehren sich unge=
bei der Regenzeit, wo dann alles von ihnen wimmelt. Wäh=
dieser Periode, die wol zwei Drittheile des Jahres gerechnet
en könne, meint Pat. Gaubil, sey diese Inselstation ein
riger Aufenthalt, bei dem sie sehr viel zu leiden hatten. Das
ser wird dann schlecht, das in der trocknen Jahreszeit sehr
sam wird; doch bleibt in der Nähe des Hafens eine gute
lle, für das Bedürfniß der Menschen. Selbst das Wasser
Hafen fülle sich mit Würmern und Brut, welche das Holz
Schaluppen zernagen. Fische giebt es in Menge von den
hiedensten und besten Arten, viele Sardellen (Anchovis) wer=
eingemacht, marinirt und in Saucen (Man genannt), oder
Gewürz der Reisspeisen nach Cochin China verhandelt; aber
Haifische von außerordentlicher Größe finden sich ein.
erschildkröten machen einen Reichthum der Insel aus,

[22]) P. Gaubil Lettre l. c. p. 117.

zumal bei Ost-Musson im Januar, Februar, März ist ihre Zeit. Im Mai fanden die Schiffe der Macartney Embassade, welche hier vor Anker gingen, die eben ausgekrochnen jungen Schildkröten[223]), die nur noch wenige Unzen schwer und 1½ Zoll groß waren, während die ausgewachsenen mehrere Centner schwer waren. Sie geben den Einwohnern das Hauptproduct zum Eintausch ihrer vielen Bedürfnisse, die sie sich vom Continent verschaffen müssen.

Von Vögeln, bemerkt P. Gaubil, daß sie schöne Federn haben, aber fade von Geschmack seyen; es gebe wilde Rebhühnerarten, große wilde Tauben u. a., auch viele Wasserfalken und Aare, die auf Fische stoßen u. s. w. Doch sagt er auch, daß es hier viele verwilderte Hühner und Hähne gebe, und — was auch schon Dampier bemerkt hatte — eine Art wilder Ochsen, welche die neuern Beobachter nicht wieder aufgefunden haben; aber der Pater Gaubil giebt ausdrücklich als ihren Aufenthalt den südwestlichen Theil der großen Insel an. Finlayson nennt noch das schwarze Eichhorn, wilde Schweine und viele Vögel.

Schon Dampier erfuhr, von einem dortigen Malayischen Reisenden, daß die Bewohner der Insel zu seiner Zeit Cochin-Chinesen[24]) seyen; wie sie dahin gekommen, sagt er nicht; er bemerkt aber, daß sie sich vorzüglich mit dem Sammeln des Theeres von den Bäumen und mit dem Schildkrötenfang beschäftigen. Er fand bei ihnen einen niedern hölzernen Tempel mit Idolen, unter denen er auch das Bild des Elephanten 5 Fuß hoch (wol ein Ganesa, s. ob. S. 956) und ein kleineres von Pferde bemerkte. Hie und da sahe der Weltumsegler auf der Insel etwas Anbau mit einer Hütte, aber nur an ihrem Südende liegt ein kleines Dörfchen mit dieser Tempelhütte. Dieses Dorf besuchte auch P. Gaubil, in der Plaine der großen Insel, in einem Halbkreis gebaut, nahe dem einstigen Fort der vertriebenen Englischen Factorei; er bezeichnet dicht dabei, durch ein Kreuz auf seiner Karte, die Stelle der Altäre, welche die Insulaner Tur (d. h. Unser Herr) nennen sollen, wo sie die Verstorbenen ehren, ihre Prinzen, Helden, Gelehrten (? ob. S. 101...); in jeder ihrer Hütten hatten sie einen Altar (Than genannt)

---

[223]) G. Staunton Account l. c. ed. Trad. p. Castera T. II. p. ...
[24]) Dampier Voy. l. c. T. II. p. 84—88.

Verehrung ihrer Vorfahren; ihre Pagode, in der ein unwis-
der Bonze fungire, liege gegen N.O. der Bai, die zwar gu-
Ankergrund habe, aber den furchtbarsten Oststürmen ausge-
sey.

Als Lord Macartneys Embassade dort stationirte, fanden
bei diesen Insulanern in derselben Localität, wo sich seitdem
Europäer wieder angesiedelt hatte, eine sehr wohlwollende
nahme; die beiden großen Englischen Schiffe (Lion und
ndostan) ankerten aber nicht in dieser Bai, in welcher ein
allenriff der Küste vorliegt, und diese gegen die Meeresbran-
schützt, so daß nur kleine Kanots hinter dem Korallenfels
Dorfesufer einlaufen können. Auch sie fanden bei den Ein-
nern[25]) jene Altäre, mit Idolen und allerlei monströsen Fi-
n, Lanzen kreuzweis gestellt u. s. w., es war als hätten sie
einsame Völkchen bei einer Festversammlung überrascht. Sie
en in blaues Baumwollenzeug gekleidet, ihr abgeplattetes Ge-
, ihre kleinen Augen, ihr ganzes Wesen zeigte sie von Chine-
er Abstammung; es war eine CochinChinesische Colo-
ation, Emigranten, die bei plötzlichen Parteiungen und Feh-
aus der Heimath vertrieben hier ihr Asyl gesucht zu haben
nen. Auf langen Papierstreifen, die von den Decken ihrer
ten herabhingen, merkte man, daß sie Chinesische Schrift-
e hatten. Hier zog man Vortheil aus dem seltsamen Um-
de, der allen jenen Völkern, welche die allgemein verständliche
lesbare Chinesische Schrift[26]) (eine Art Pasigra-
, indem sie die Objecte selbst, nicht aber ihre Laute bezeich-
gleich den in allen Sprachen lesbaren Arabischen Zif-
) sich zu eigen gemacht haben, gemeinsam zukommt (wie in
n, Korea u. a., s. ob. S. 635, 971), obwol sie eine den von
scher Seite mitgenommenen Chinesischen Dolmetschern ganz
de Sprache sprachen, sich doch in dieser Chinesischen
rift, die sie nach ihrer Sprache lesen, denselben verständ-
u machen. Man wünschte frische Lebensmittel zu kaufen,
bestellte Ochsen, Schlachtvieh u. s. w.; die gutmüthigen In-
er gaben alles her, was sie hatten, und gaben Zeichen als

---

[25]) G. Staunton Account l. c. ed. Trad. p. Castera. T. II. p. 116.
[26]) P. Gaubil Lettre l. c. b. Souciet p. 121; G. Staunton Acc.
. c. p. 117.

würden sie mehr schaffen. Als man am folgenden Tage das Boot zur Abholung des Proviantes absandte, fand die Mannschaft das ganze Dorf ausgestorben; alle Bewohner waren entflohen, ihr Federvieh lief verlassen umher; auf einen Zettel hatten sie in Chinesischer Schrift die Nachricht gegeben, daß sie zu arm wären, um das Verlangte herbeizuschaffen; sie flehten, man möge, wenn auch alles nehmend, nur ihre Hütten nicht verbrennen. Trauriges Zeichen des Schicksals, das ihnen auf ihrer einsamen Insel wol öfter begegnen mag; das Britische Boot ließ ihnen einige Geschenke mit der Nachricht zurück, daß sie Engländer und eine civilisirte Nation wären, vor denen sie keine Furcht nöthig hätten. Aber die Hoffnung der Reisenden hier frische Lebensmittel und Bedürfnisse zu einer Genesungsstation für ihre Kranken, auf Pulo Condor, zu finden war verschwunden, und die beiden Schiffe Lion und Hindostan mußten nach der Turon-Bai überfahren, wo sie mehr Gelegenheit zur Erholung und Erquickung für ihre Patienten fanden.

Pat. Gaubil gab die Zahl der Insulaner auf 200 bis 300 an; aber er meint, daß sie zuweilen bis 400 ansteige, zuweilen aber die Insel auch ganz menschenleer sey, weil sie ein hin- und herziehendes Wanderleben führen; der Mangel an eigenen Mitteln mache sie vom gegenüberliegenden Festlande abhängig. Es sind arme Fischer, welche ihr Leben durch Fischerei, Einsalzen der Fische, durch Schildkrötenfang zu fristen suchen, auch durch jenes Oel und Theersammeln, Fackeln daraus bereiten, Stricke flechten u. a. m., und sich so einen Absatz an das Gegengestade verschaffen, von dem sie ihre übrigen Nahrungsmittel beziehen müssen, aber von den dortigen Mandarinen hart bedrückt werden. Ihnen selbst fehlt der Reisbau, die Viehzucht, das Weideland. Auch Pat. Gaubil erklärt sie für Cochin Chinesen Flüchtlinge, unter denen zuweilen auch einmal ein Cochin Chinesischer Christ vorkomme. Er fand bei ihnen den Glauben an die Seelenwanderung, die Chinesische Schrift, und alle zeichneten sich durch langes, schwarzes Haar aus. Ihr Schicksal während der nassen Jahreszeit findet er keineswegs beneidenswerth. Wenn auch nicht große, so sind doch einige Fortschritte seit jenen hundert Jahren auf diesem Inselchen gemacht, das bis in die neueste Zeit nur sehr selten einmal von Europäern besucht worden ist.

Außer dem Hauptdorfe von 300 Einwohnern, fand Craw-
d[227]) noch 2 andere Ansiedlungen, in allem etwa 800 Insu-
r, alles Eingeborne, darunter keine Chinesen, keine Kam-
en. Sie sind wohlhabend, gesund, obwol viele von Blatter-
ben zerrissen, aber ohne Zeichen eines ungesunden Climas, gut
ildet. Gegenwärtig bebauen sie Reisfelder, doch noch nicht
eichend für ihren Bedarf. Keine Spur jener frühern Roh-
fand sich bei ihnen vor. Das Dorf an der Bai ist von
reichen Cocosnuß-Pflanzungen umgeben, die jedoch wegen der
sfuneinwirkung nicht zur völligen Höhe emporsteigen, deren
ht, so wie die Milch, nach Finlaysons Bemerkung, einen
en, sonst nicht gewöhnlichen Beigeschmack zeigte. Niedere Ge-
he von Ricinus communis, von Jasmin und andern Pflan-
zen schützen jede der Hütten, überall im Dorfe wucherte, wie
Indien, die schöne, auch in Europa beliebte Vinca rosea un
ein Luxus, aber nur als gesellige Pflanze, denn außerhalb
lben, nur 100 Schritt davon, zeigte sich schon keine Spur
t von dieser Zierblume. Etwas Mais, Gurken, Kale-
sen (Condor, woher der Malayische Name kommen soll)
en gebaut, auch Yams, Pumpkins, Capsicum, Li-
ten; die Cultur ist also nicht unbedeutend fortgeschritten.
ist Büffel werden gegenwärtig gehalten; von den wilden,
wie Crawfurd meint, seit der Britischen Zeit,
verwilderten Ochsen im Süden der Insel, wollten die
ulaner nichts wissen; wol aber wird eine weiße und eine
große grüne Taube auf der Insel genannt, welche letztere
wfurd der Moluckischen Taube vergleicht. Der Haupter-
der Insulaner ist auch heute noch die Einsammlung des
s und Pechs (Goudron; Crawfurd nennt es Dammar)
dortigen Waldbäume, wie der Schildkrötenfang; mit le-
igen Schildkröten zahlen sie heute ihren Tribut an den Kö-
von Cochin China, dem sie Unterthan sind. Sie empfingen
Briten sehr freundlich und wohlwollend, sie feierten eben ein
sfest, und beschenkten ihre Gäste mit frischem Proviant, ohne
dafür zu nehmen; Waaren waren ihnen erwünschter. Sie
men aber nichts an ohne Gegengeschenk; selbst unter den
enden Kindern am Meeresstrande fiel Finlayson[28]) ihr

---

[7]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 197; G. Finlayson Journ. l. c.
p. 292 etc. [28]) G. Finlayson Journ. l. c. p. 292.

anständiges Benehmen auf, ihre Urbanität, die sie von ihren Eltern angenommen. Die Männer fand derselbe von großer Lebendigkeit, und alle besser gestaltet als die mehr plumpen Siamesen; einige schienen ihm darunter dem Schlage der Malayen sehr nahe zu stehen. Das Oberhaupt der kleinen Population bemerkte, daß sie sehr viele Schiffe vorübersegeln sehen, aber kein, so viel er sich erinnere, sey in ihren Hafen eingelaufen; ein Englisches Schiff ausgenommen, das vor 5 Jahren hierher ein Boot mit Erfrischungen ausgeschickt habe. Hainan-Junken[29]), sagte er, führten gegenwärtig den Verkehr zwischen der Insel und Siam und die Cochin Chinesischen Junken auf ihren Fahrten nach Singapore legten gegenwärtig hier an, um Holz und Wasser einzunehmen. Man war hier mit dem politischen Zustande des Cochin Chinesischen Reiches ganz gut bekannt, und die Briten erfuhren von hier zuerst, daß der neue Kaiser in Hué als Capitale seine Residenz aufgeschlagen habe; sein mächtigster Günstling, Chan-kun, Gouverneur der Süd-Provinz aber in Saigun residire, wohin deshalb nun ihre weitere Fahrt ging. Das Oberhaupt des Dorfs bat sich von den Briten beim Abschied ein Certificat aus, daß er die Engländer zu ihrer Zufriedenheit gut bei sich aufgenommen habe; er hoffe dies würde ihm für die Zukunft von Nutzen seyn; ein erfreuliches Zeichen des Fortschrittes des Verkehrs seit Dampier Zeiten, in jenen Gewässern, der wol vorzüglich der Anlage des Freihafens von Singapore zuzuschreiben wird. Seitdem die Engländer Besitz genommen haben von der Insel Pulo Pinang (Prinz-Wales-Insel), und von Singapore hat die Gruppe der Pulo Condor Inseln an Bedeutenheit für den großen Seeverkehr verloren, und wenn die Nordamerikaner[30]) auch früher den Plan gehabt haben mögen, sie als eine in jenen Gewässern passende Station, für den Handel in Besitz zu nehmen, so würde gegenwärtig jeder junge Colonisationsversuch daselbst bei der fixirten Cochin Chinesen Regierung schwieriger seyn als vordem.

Im N.O. von Pulo Condor liegen drei Klippen welche die Catwicks heißen, mit der Großen und Kleinen Pulo Sapata Insel[31]) (von Portugiesen so genannt wegen ihrer dem Pantoffel ähnlichen Gestalt), welche die Schiffer als

[229]) J. Crawfurd Journal l. c. p. 200. [30]) J. White Voy. to Cochin China p. 30. [31]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 20[illegible]

lichsten Grenzen der furchtbaren Typhons anzuse-
pflegen. Es sind bloße Klippen, mit Tausenden von Schaa-
gewaltiger Schwärme der Seevögel; sie liegen auf der direc-
Fahrstraße der Europäischen Chinafahrer. In ihrer Nähe ver-
J. Crawfurd, bei seiner Rückfahrt von Cochin China nach
gapore, am 6ten November, den regulären Monsun,
fand seitdem nur noch irreguläre Winde oder Wind-
en. Etwas nördlich von ihnen, gegen das Gestade, liegen
schen dem Cap St. James und Cap Padaran, die Un-
m der Hollandbank, der Britenbank und die mäßig
e Klippe Pulo Ciecer de Mer[32]), die wegen der Menge
eßbaren Vogelnester, die dort angebaut werden, berühmt
Auch wird hier Ambergris gefischt, und viele Fische und eß-
e Seemolusken (Tripang, i. e. Holothuria, Biche de mer)
ngen, mit denen starker Handel nach Cochin China getrieben
d. Als J. White hier zum zweiten male passirte, am
Sept., von Manila herkommend, hatte die Strömung, welche
Anfang Juni gegen Norden ging, und auch Craw-
rds Schiff im Herbst mit Schnelligkeit gegen den Süden
, mit dem N.O. Monsun gegen den S.O., gewechselt, ging
r mit verringerter Geschwindigkeit.

II. Pulo Ubi.

Im Westen von Pulo Condor, in analogen Verhält-
ssen wie sie, nur schon mehr dem flachen Delta Kambodjas vor-
gert, sind noch ein paar ähnliche kleine Inselgruppen, wie
lo Ubi (s. ob. S. 899) und Pulo Panjang, die, wenn
h nicht in gleichem Maaße, doch nicht weniger in Beziehung
maritime Stationen, die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, von
n letzteren Dr. Finlayson einige interessante botanische Da-
bei seiner Ladung daselbst mittheilt. Sie liegen nur weiter
lwärts, sonst in gleichem Parallel mit Pulo Condor.

Pulo Ubi[33]), westlich von einigen öden, steilen Felsklippen,
Brüder (Two Brothers) genannt, welche Myriaden von
tmöven, schwarze Pelicane und andere Seevögel umschwärmen,
t recht eigentlich am Eingange des Golfs von Siam,

---

[32]) J. White Voy. to Cochin China. p. 73, 167. [33]) G. Dampier Voy. l. c. T. II. p. 90; Crawfurd Journ. l. c. p. 194; Finlayson Journ. p. 287.

eins der ersten waldigen Bergeilande mit guten Wasserquellen, wenn auch nicht von gleichen Hochgipfeln überragt wie Pulo Condor; eine andere westlichere Klippe wird die falsche Ubi (False Ubi, unter 8° 56′ N.Br., 104° 38′ O.L. v. Gr.) bei den Schiffern genannt. Dann folgt Pulo Panjang, im [illegible] Eingange des Golfes von Siam. Aber dichter an dessen Ostküste zieht sich, gleichsam als Fortsetzung der genannten [illegible]ten, am Küstensaume Kambodjas, noch eine ungezählte Menge von größern und kleinern Gestadeinseln hin, die bisherhin bei Europäern völlig unbekannt waren. Kein Europäischer Schiffer, seit dem letzten Jahrhundert, hatte jenes Meer befahren, alle Karten waren dort falsch gezeichnet und Crawfurds Mission machte (1822) von Pulo Ubi an, gegen N.W. die wichtige Entdeckung dieser interessanten Reihe von Klippeninseln[234]), die freilich oft auch nur als Felsen mit einzelnen Bäumen sich zeigten, öfter aber auch größer sind, wie Hontain, Phukok u. a. m.

Finlayson[35]), ganz überrascht von dieser Entdeckung, fand diese zahlreichen Inseln mannichfaltig in ihren Formen, alle bergig, pittoresk, voll Vegetation, die bei größerer Annäherung in den Buchten einen luxuriösen Habitus annahm. Der Himmel war ganz heiter, die See ganz ruhig, die Natur höchst reizend, jedes der Inselchen erschien ihm eine idyllische Welt für sich. Da waren manche derselben, wegen Steilheit der Klippen, zu arm an Erde und Wasser. Er sagt, man könne wähnen hier über die Gipfeln einer untergetauchten, primitiven und, wegen der sich daranlegenden Roth-Sandstein-Formation[36]), aus der z. B. die große Kohtrol (Quadrole) Insel gebildet ist, secundairen Gebirgskette hinzuschiffen, von der nur noch einzelne Gipfel hervorragen, in der Direction von S.O. gegen N.W., der Normaldirection der Malacca-Halbinsel gleich; mit ihr im Parallelismus, weiter gegen den N.O. abgerückt, das breite Thal des Siam-Golfes zwischen sich lassend. Der breite Insel- und Klippengürtel begleitet die Ostseite des Siam-Golfes, wie ein ähnlicher die Ostseite des Bengal-Golfes; nur mit dem Unterschiede, daß an letzterem auch eine

234) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 62. 35) G. Finlayson Journ. p. 89. 36) J. Crawfurd Geological Observations in a Letter to H. T. Colebrooke in Transact. of the Geolog. Soc. Sec. Ser. Vol. I. P. 2. 1823. p. 407.

[ge]waltige Bergkette auf dem Continent hinzieht, hier, an der [Sü]dspitze Kambodjas aber nur eine ungeheure Niederung, [ein] weit ausgebreiteter Alluvialboden, in gleichem [Niv]eau mit dem Meere, sich ausbreitet, auf dem man sich ver[geb]lich nach irgend einer Höhe umsieht. Bäume treten darauf [gleich] aus dem Wasser hervor (Rhizophora, Mangroves), das [Wa]sser an der Küste von Pulo Ubi bis Camao, an der Spitze [von] Kambodja, ist so schlammig wie an der Ganges-Mündung [zur] West-Monsun; daher nennt man den Camao-Fluß auch [Ca]mao[37]), d. h. der Schlammfluß. Selbst in der Distanz [meh]rer Stunden vom Continent, erblickt man, vom Schiffsver[deck] oder vom Mastbaum, auf demselben, immer nur Bäume [und] Wald, ohne irgend einen Berggipfel im Hintergrund wahr[zune]hmen, dagegen auf den vorliegenden Inseln doch Berge [bis] 1000 Fuß hoch aufsteigen, wo den vom Süden herkommen[den] Seefahrer das erste Vorkommen des körnigen Granits [freu]dig überrascht.

Auf Pulo Ubi[38]), unter 8° 25′ N.Br., 104° 50′ O.L. v. [Gr.], wurde zuerst von Crawfurd gelandet. Man warf Anker [in] einer Bai, an deren Hügeln nur eine einsame Kokospalme [und] zwei Hütten standen, vor denen ein paar Menschen einher[schr]itten. Der eine trat aus dieser Einsamkeit den Fremdlingen [ehrf]urchtvoll entgegen und begrüßte sie. Man glaubte in ihm einen [Prie]ster zu erblicken; aber seine Sprache verstand man nicht. [Sei]n Haus glich einer Art Pagode; auf einem Altar mit Mat[ten] behängt stand ein irdenes Idol, Machopo, eine Art Chi[nesi]scher Amphitrite, eine Schutzgöttin der Schiffer, der die vor[übe]rsegelnden für Erfüllung der Gelübde kleine Opfergaben brin[gen]. Ein ernster Greis, mit grauem Bart, hütete hier das Hei[ligth]um, vor dem Obst, Zucker, Wachskerzen standen, und an Fä[den] gereihet 20 bis 30 Brettchen mit Inschriften lagen, mit Chi[nesi]schen Aufschriften der Junken-Schiffer, die hier frisches Was[ser] eingenommen. Nur zwei Familien bewohnten die Insel; 8 [Coc]hinChinesen und 2 Chinesen von der Insel Hainan, [die] so eben hier angekommen waren, um den gallertartigen Fucus, [Aga]r agar genannt, einzusammeln. Als hohe Landmarke bie[tet] die Insel den Chinesischen Schiffern ein erwünschtes Signal

---

[37]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 59. [38]) ebend. p. 59—61; G. Finlayson Journ. l. c. p. 84—89.

auf ihren Seefahrten dar; dem schützenden Genius lassen sie als Votivtafel das bemalte Brettchen mit dem Namen ihrer Junk zurück, die einsamen Insulaner beschenken sie mit etwas Mais, süßen Bataten, Reis und andern kleine Gaben. Der unglückliche Hausbesitzer war von der *Elephantiasis* geplagt; den Gästen setzte er Reis und Yams vor; er war kein Verbrecher oder Verbannter, sondern ein Priester.

Sein Inselchen ist nur 2 Engl. Miles lang, seine höchsten Berge sind 800 Fuß hoch; der *körnige Granit* hat nur eine geringe Erddecke, ist nur geringen Anbaues fähig. Die *Vegetation* erreicht kaum die Höhe der Waldung; die Bäume bleiben zwergig, unstreitig durch das Anstoßen der Monsune. Zimmerholz fehlt daher, auch das Buschholz ist sparsam. An der Seeküste sieht man eine Art *Pandanus* häufig, dessen einfacher Stamm 10 Fuß hoch treibt und dadurch von Pandanus odoratissima verschieden ist; Scaevola ist hier gemein, wie überall an der Küste Malaccas. Die einzige *Palme*, die man hier sah, war Caryota mitis nach Loureiro. Diese war der schlankste und Erythrina corallodendron in voller Blüthe der *stärkste* der Bäume auf der Insel. Eine wilde Species der *Banane oder Plantain*, Musa sapientum (Musa troglodytarum bei *Stamfurd*), wuchs hier in Menge umher, und war eben in voller Blüthe. Eine Art *Yams* (Dioscorea) wächst hier wild, in großer Menge, an den Bergabhängen, ausgezeichnet durch *colossale Wurzeln*, 40 bis 50 Pfund schwer, die beim Ausgraben große Löcher in der Erde nothwendig machen; doch wird der Umfang dieser *Knollenwurzeln* noch ungemein von dem der cultivirten Dioscorea alata auf den westlichern *Sechangs-Inseln* [239]) übertroffen. Nur *ein* Hausthier, das Schwein, sah man hier; nur *ein* wildes Quadruped, eine kleine *Eichhornart* in Menge, und auf den Bäumen zahlreiche Schaaren *weißer Tauben*, von doppelter Größe der Europäischen, deren Flügel- und Schwanzenden 3 bis 4 Zoll breit ganz schwarz sind. Auch die Columba litoralis, welche vielen der kleinen Inseln des Indischen Archipels eigen ist. Den Namen *Pulo Ubi* im Malayischen erhält die Insel von der *Yams* (Ubi), die hier so ausgezeichnet ist. *Malayen* standen im alten Verkehr mit Kambodja und besuchten auch in spätern Zeiten diesen Osten als Pi-

239) G. Finlayson Journal l. c. p. 271.

en. Bei den Kambodjen heißt die Insel Ko Tambung, i Cochin Chinesen Kongui, bei den Siamesen Koman, r bei Malayen Pulo Ubi, und daher auch bei Portugie- n und Europäern.

III. Pulo Panjang.

Pulo Panjang[40]), noch weiter westwärts, war bis jetzt ch unbekannter geblieben, eine Gruppe von 6 Inselchen, deren ößte etwas über eine Stunde lang und eine halbe breit, von n andern umgeben ist. Diese erregte durch ihre Tafelform, e centrale Bergkette, und ihre steilabstürzenden kühnen elsen schon aus der Ferne Interesse. Bei der Annäherung igte sie sich, von der Mitte bis zum Gestade, überall bergig und ppig, aber obwol bewachsen, doch überall, wo der Monsun direct nwirkte, mit verkrüppelter Vegetation, so daß ihr Anblick bei al- m Gewächsreichthum doch Sterilität verkündete. Der ganze nselrand zeigte gewaltig zertrümmerte, übereinander aufgestapelte andsteinblöcke, welche die Landung obwol bei 18 Faden Mee- stiefe erschwerte. Die ganze Insel schien als mächtiges Sand- einplateau sich zu erheben. Da wo der Sandstein anstehend ar, zeigte er fast horizontale Strata, aus der Ferne mit schiefri- en Ansehn, in der Nähe rother, weißer, grauer Sandstein, ndlörnig ohne Petrefacten, mit eisenhaltigen Jaspisgängen urchsetzt, mit Trümmern davon, mit Quarzkieseln, Conglomera- n u. s. w. bedeckt. Die Insel ist nicht bewohnt, ihr Inneres icht bewaldet, und bis jetzt undurchdringlich. In dieser Waldung emerkte man zweierlei Palmarten, einen Gummibaum eine Garcinia nov. spec.), eine sehr elegante Begonia (ob cre- ata? nach Finlayson), die in größter Menge zwischen den Fel- n und an den Bergseiten wucherte; ferner den Pandanus, Scae- ola, Icora, Momordica, Calophyllum, Erythrina ganz gemein; ine Art Scolopendrium von colossaler Größe, und auf den Wald- äumen eine Art wilder Weinrebe (Vitis labrusca)[41]) in Menge, die mit vielen Trauben bedeckt, oft 15 bis 20 Ellen an en Bäumen fortrankt; die Trauben waren noch nicht ganz eif (19. August), doch von angenehmen Geschmack (sollte nicht dieselbe auch Dampiers Rebe auf Pulo Condor seyn?). Von Thieren sahe man in der Waldung nur Tauben, Falken,

[40]) G. Finlayson Journ. l. c. p. 283. [41]) ebend. p. 285.

eine kleine Art Fledermaus, und eine niedliche Art des grauen Eichhorns. Fast jede dieser vorliegenden Hinter-Indischen Gestadeinseln scheint ihre eigene Species der hier ungemein verbreiteten Gattung der Eichhörner zu beherbergen. Die Insel scheint ganz ungastlich, nur von Malayischen Piraten besucht zu seyn, von denen auch der Name Panjang, d. h. die lange Pulo oder Insel herrührt. Der Mangel eines Hafenplatzes, die steilen Trümmerberge am Gestade, die verderbliche, harte Einwirkung der Monsune, geben der Insel nichts Anziehendes, und nur ein paar durch die Felsen tröpfelnden Bergwasser, und gute Wasserquellen möchten Seefahrer zu ihr heranlocken.

IV. Insel-Gruppe Honcotre.

Insel-Gruppe Honcotre (oder Honcothron der Karten) ein Name der Anamesen, für eine ganze Gruppe von kleinen Inseln, etwa 20, in deren Mitte eine größere liegt. Zwei derselben wurden von Crawfurd bestiegen, unter 9° 58' N.Br. und 104° 37' O.L. v. Gr.; jede etwa von einer Englischen Meile im Umfang, nicht über 300 Fuß hoch. Hauptmasse ist Thonstein, Feldspath mit Quarzgängen und Topfsteinlager auf beiden; dieselben weißen Tauben, wie auf Pulo Ubi, sind auch hier. An diese schließen sich gegen N. unzählige andere Inselchen an, unter denen jedoch eine von besonderer Größe sich auszeichnet, im N.W. von jenen, die Quadrole der älteren Schifferkarten.

V. Insel Phukok; Kohtrol (Quadrole der älteren Karten)[342].

Sie wird von den Siamesen Kohdud, d. h. Fern-Insel genannt, weil sie von ihnen am weitesten entfernt ist; die Kambodjer nennen sie Kohtrol, d. i. die Weberschiff-Insel. Phukok heißt sie bei Cochin Chinesen. Sie ist die größte unter den hiesigen Gestade-Inseln; an 7 geogr. Meilen lang, 3 Meilen breit, meistentheils mit hohen Bergen besetzt, die wol 700 und 800 Fuß über die Meeresfläche aufsteigen, und gegen das Innere mit den herrlichsten Waldungen bedeckt sind. Nur einzelne Theile der Insel sind bewohnt; man sagte von 4000 bis 6000 Einwohnern, in mehrern stark bevölkerten Dörfern, von

[342]) J. Crawfurd Journal l. c. p. 63—67; G. Finlayson Journal l. c. p. 95—101.

r Cochin Chinesischer Race, wenige Chinesische von der
sel Hainan gebürtige Ansiedler ausgenommen. Die Stelle,
man landete, war unter 10° 17′ N.Br., 104° 16′ O.L. v. Gr.;
e Südspitze reicht bis 9° 58′ N.Br. unter 104° 14′ O.L.
Gr. Eine große Anzahl Prauen oder Barken mit Fischerleu-
umschwärmten die Insel, welche gastlich auf ihr zu landen
luden; sie waren mit dem Fang von Trepang, einer schwar-
Art Holothuria beschäftigt; durch Zeichen gaben sie zu verste-
, die Insel gehöre dem König von Cochin China.
Beim Landen versicherten die Insulaner, dies Schiff sey das
ste Europäische, was sie sähen; ihre Weiber und Kinder hatten
aus Furcht in den Wald geflüchtet. Da sie aber die Chine-
hen Dolmetscher sahen, wurden sie vertraut und gastlich. Sie
ren sehr arm, aber mittheilend. Ihre Sprache verstanden die
iten nicht; aber durch die Chinesischen Dolmetscher verständigte
m sich, obwol nicht durch mündliches Sprechen, sondern, nebst
ntomimen, durch die Chinesische Schriftsprache, welche
h hier als Schlüssel zur Cochin Chinesischen, durch ihre pasi-
aphischen Charactere für jene Völker des Orientes dienen
inte (s. ob. S. 971, 1025). Kornbau fehlt auf der Insel, weil die
nwohner sich damit helfen, den Reis aus der reichen Korn-
mmer des flachen Gegengestades bei Kangkao einzuführen.
ihren Gestaden wimmelt es von Asterien, Medusen,
hinen, Holothurien (Trepang oder Biche de Mer) und
dern eßbaren Mollusken; auch von Fischen und einigen Coral-
arten. Fischerei schien das Hauptgewerbe der Insulaner, zu-
l auf der bevölkerten Ostküste, zu seyn, wo man auf vielen
herbooten, den gewandtesten Seglern, nahe am Ufer, die
annschaft mit Lanzen bewaffnet fand, die Holothurien, so
sie sich auf dem nur wenige Fuß tiefen Seegrunde zei-
, spießen, und so fangen. Die unzähligen kleinern Insel-
n und Klippen, am Südende zählte Crawfurd allein 12
ndsteininseln, die ungeheure Massen eingelagerter Con-
merate enthielten, welche die große Insel umgeben, schützen
e vor dem directen Einflusse der Monsunstürme. Die vielen
en Häfen, und die merkwürdig hohe Fluth, die hier bis 18
ß hoch steigt, da die gewöhnliche einfache Fluth, in dieser
pischen Breite im Golf, höchstens 9 Fuß beträgt, macht sie sehr
änglich. Die hohen Berge sichern der Insel eine reichere Feuchte,
d so gewinnt sie die interessante Flora und den Waldreich-

thum, der sie malerisch und ungemein nützlich macht. Auf den Gestadeklippen zeigte sich eine ungewöhnlich große Menge von Seevögeln, die sonst in den tropischen Meeren minder zahlreich, als in andern, zu seyn pflegen; hier waren es vorzüglich Larus (Gulls) und Sterna Arten (Sterna solida; Noddies, und Seeschwalben genannt Swallows), die sich selbst auf den Schiffen fangen ließen.

An den Ufern entlang, bemerkte Dr. Finlayson, als den characteristischen Hauptbaum, in größter Menge den Casuarinenbaum (Casuarina equisetifolia), wie an allen Küsten Malaccas, der hier der Repräsentant der Pinusarten zu seyn scheint; Crawfurd sahe einen Baum, Kaschu Nußbaum genannt, ein Anacardium, den man früher nur für einen Bewohner Amerikas hielt, der aber hier wild wächst. Kokosnußbäume und Bananen schienen Finlayson erst seit neuem hier angepflanzte Fruchtbäume zu seyn. Ein Hauptproduct der Insel und das kostbarste ist das Agilaholz (Lignum Aloë, Aquillaria agallocha Roxb., oder Aloexylum agallochum Lour.), wovon man jedoch auch hier kein Exemplar erhalten konnte, um eine botanische Beschreibung darnach zu entwerfen. Der Baum bildet die höchsten Wälder der Insel; aber an den gefällten Stämmen war kein duftendes Agilaholz (s. oben S. 933) zu sehen. Als Regale, sagten die Insulaner, sey es ein Todesverbrechen, es den Fremden auch nur zu zeigen. In einem der Dörfer sahe man es aber in einem Mörser wie zu Sägespänen zerstampfen; so wird es dann auf Rohr oder Kerzen gestrichen, um bei Opfern oder als Weihrauch zu dienen. Diese Waare ist unter dem Namen Joss sticks bei den Engländern in Handel gekommen. Von hier an gegen W. nach Siam, und S.W. bis Singapore wird der Baum häufiger; aber damit scheint darum dieser duftende Theil desselben nicht in gleichem Maaße zuzunehmen.

Als Anbau fand man sonst hier noch Obstarten, Gemüse und verschiedene mehlige Wurzeln, vorzüglich Bataten (Convolvulus batata); in den Wäldern giebt es sehr viel Wild, Eber, wilde Büffel, wilde Ochsen (?) und anderes, ohne Leoparden und Tiger. Die großen Anstrengungen bei den naturhistorischen Untersuchungen dieser Insel und ihrer umgebenden neuen Gruppen legten, leider, bei Dr. Finlayson den Grund zu seiner Krankheit, die ihm auf seiner Rückreise nach

ropa den Tod brachte. An der Westküste der Insel stationirte e Chinesische Junke von der Insel Hainan, welche den Zwi- enhandel zwischen ihr und Siam betrieb. Dem Nordende : Phuh kok Insel liegt eine schiffbare Meeresstraße gegen die ntinentalküste vor, und 3 bis 4 geogr. Meilen im N.W. eine ne Gruppe von 7 Inseln, die Hwi Su bei Siamesen ge- nnt, die, wie viele andere folgende, zu Siam gehörigen auf den heren Karten nur auf gut Glück und ganz falsch hingezeichnet ren, und insgesammt neu entdeckt werden, neue Aufnahmen, ne Kartenzeichnungen erhalten mußten.

Excursion nach Saigun, die Gouvernements- stadt der Süd-Provinz Kambodja.

Im Westen des weit vorspringenden Cap St. James (St. acques der Franzosen[243]) s. oben S. 904, 917) dringt eine ucht, tief, in das Festland ein, mit dem Dörfchen Pungtao lungtau bei White[44]) in einem Kokoswalde gelegen, n welchem sie, bei den Britischen Seefahrern, den Namen der okosnuß Bai erhalten hat.

Diese ist wegen der guten Landmarke des hohen Bergebirges neuerer Zeit der allgemeine Landungsplatz der Schiffer gewor- n, von wo man erst gegen den Westen mit der Fluth über Bai, die keine volle 4 Stunden (9 Miles Engl.) breit ist, übersetzt, zum Hafenort Kandyu (Canjeo bei White) an Mündung des Saigun Stromes, um von da die Erlaub- ß zu dessen Einfahrt zu sollicitiren. Das hohe Cap St. Ja- es, die äußerste südliche Verlängerung der Bariya ette, von einer nahe landein liegenden Bergstadt so ge- nnt, ist schon aus weiter Ferne sichtbar, und setzt dem Ost- fer des Saigun-Stromes seine Grenze; dessen westliches er rechtes angeschwemmtes Uferland ist vollkommen Ho- zontalboden. Vor diesem zieht, im Abstand einer guten lben Stunde, quervor eine Sandbank, die bei Ebbe- und Fluth- t dort eigene Erscheinungen darbietet, die man auch an den

[243]) Carte du Pays de Cambodge dressée et gravée d'après Dayot et les Recherches de Mons. Abel Remusat p. Ambr. Tardieu zu Nouv. An. d. Voy. T. I. gehörig, eine Karte, die wie Dayots Ar- beiten von den neueren Autoren wenig genannt wird.

[44]) J. White Voy. to Cochin China p. 31; J. Crawfurd l. c. p. 201; G. Finlayson Journ. l. c. p. 294.

Malediven Inseln, doch nicht in so starkem Maaße, wahrnimmt. Die Wassertiefe beim Vorübersegeln an dieser Bank (23. August 1822) war 11 Faden; dabei das Wasser gegen das Land hin von schlammiger Farbe, und sein Rand gleich einem festen Ufer durch eine Linie bezeichnet. Auf dieser Grenzlinie fand ein kurzer Wellenschlag oder eine oscillirende Bewegung (ripple) statt, die von einem sanften Getöse begleitet war, aber so weit sich ausdehnte, als das Auge reichte. Diese raschrüttelnde Bewegung (quick motion) rückte dann seewärts vor, und ließ das Schiff in deren Mitte zurück.

Die Bai ist ungemein schön, im Halbkreise gelegen, gegen Osten von hohen Granit- und Syenitgestade umgrenzt, aus gleichem Bestandtheil, wie Pulo Condor, auf gleiche Weise mit eisenreichen Gangarten durchsetzt, wie dort, nur noch leichter verwitternd; mit Bambusufern umkränzt, mit wenigen eleganten Gewächsen geschmückt, wie eine neue Tradescantia, Nipa fruticans u. a., und auch mit Waldhöhen umgeben, aus denen das Geschrei der Krähen, der Waldhüner (z. B. Phasianus gallus) herabtönte; Ringeltauben hörte man girren, Fischadler schwebten in den Lüften, aber Quadrupeden bemerkte man nicht. Aus dem Dörfchen Pungtao am Kokoswald, kam ein Boot mit guten, höflichen, nur zu schwatzhaften, und gänzlich von den Siamesen verschiedenen Leuten, dem Schiffe Crawfurds entgegen, in Hemden von schwarzen und weißen Zeuge und weiten Pantalons, mit Tüchern um den Kopf gebunden, ihr Anführer, der Ortsbeamte in Seide gekleidet, mit schwarzem Crep-Turban, um den Fahrweg nach Kandyu zu zeigen, den Brief an den dortigen Mandarin zu befördern, aber zugleich um die erste Liste der Equipage in Chinesischer Schrift einzuhändigen.

Auf der Westseite der Bai, dem hohen Vorgebirge von St. James gegenüber, hat sich eine mächtige Schlammbank, ein Alluvialboden vorgelagert, der noch mehr Ufer der Bai als der Flußmündung ist, und die Einfahrt zum Fluß Saigun um eine gute Stunde eingeengt hat. Dessen Mündung hat jedoch gegenwärtig noch immer über eine halbe Stunde (1½ Engl. Miles) Breite, und überall, weit aufwärts, eine Tiefe von 60 Fuß oder 10 Klaftern, so daß er für die sicherste Schiffahrt einen der schönsten Flüsse der Welt bildet. Die große Klarheit der tiefen Wasser (Mitte August) dieses mächtigen

r Stroms, durch einen weiten Alluvialboden, steht im dem merk-
rdigsten Contraste mit den trüben Wassern der Ganges-
d Menam-Mündung.

Kandyu[245]), der Ankerplatz, ist der Sitz eines Manda-
ns, der hier über 2000 Unterthanen gebietet, über ein niederes
ldiges Uferland, voll Inseln mit Bambusdickichten, von Fi-
cherdörfern besetzt. Der Hauptort des Namens hat 300 Fa-
lien, an 1000 bis 2000 Einwohner, in niederen Hütten woh-
nd, an einem Flußarm, die außer ihrer Fischerei als Hauptge-
ift nur noch Geflügel halten, und eine starke Schweinezucht
ren. Neben dem Orte sind ein paar ärmliche Pagoden aus
ckstein erbaut, ohne alles Bildwerk, ein Ort, wo Verbrecher
gerichtet werden, und ein Gottesacker. Den Bazar mit vielen
utiken, in denen Weiber die Geschäfte führten, fand man
blich besetzt. Gleich hier fiel das Characteristische der Cochin
inesen auf, wovon oben die Rede war (s. oben S. 963).
: große Lebendigkeit, Gesprächigkeit, Gesticulation der Einwoh-
schien den gebräuchlichen Ausdruck zu rechtfertigen, welcher
r Hinterindier die Franzosen des Ostens nennt. Der
ndarin des Ortes übernahm es, den Briten Crawfurd
Saigun in 1½ Tagen die Erlaubniß bis dorthin zu schiffen
verschaffen; auch erfüllte er das Versprechen. Am 28sten Au-
lief die Einladung des Vicekönigs[46]) nebst 7 Man-
nen als Geleiter, auf 4 bequemen Ruderbooten zu ihm zu
men ein, und das Versprechen, die Fremden dort nicht über
age aufzuhalten, was ihnen wegen ihrer Weiterfahrt mit dem
stigen Monsun nach Hué erwünscht war.

J. Whites Auffahrt bis Saigun.

J. White aus Salem, der Nordamerikaner, der einige
re früher (1819) hier zwei mal vor Anker ging (im May
seinem Schiff Francklin, und nach einer Ueberfahrt in
Manillas zum zweiten male desselben Jahres in Be-
ung mit einem zweiten Nordamerikaner Schiff, Mar-
n, unter Capt. Blanchards Befehl aus Boston, wie sie
en, um desto mehr zu imponiren, im September), war
so schnell befördert worden. Man hatte ihn bei der ersten

[45]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 204; G. Finlayson Journ. p. 297.
[46]) J. Crawfurd Journ. p. 206. G. Finlayson Journ. p. 302.

Landung in Kandyu mehrere Wochen mit der Hoffnung hin-
gehalten, ihm dieselbe Erlaubniß zu verschaffen, und ihn nicht
fortschiffen lassen, weil der König nicht in Saigun sey, son-
dern in Hué, und von diesem die Erlaubniß einholen
müsse. Eigentlich machte sich Capt. White davon, weil er um-
losen Raub an seinem Schiffseigenthum zu fürchten alle Ur-
sache haben mochte. Das zweite mal gelang es ihm bis
sein Ziel, den Markt von Saigun, doch ohne den vortheil-
haften Absatz seiner Waaren zu erreichen. Diese wiederholten
ärgerlichen Verzögerungen gaben ihm Gelegenheit zu genauer
Kenntniß jenes Mündungslandes am Saigun-
Strome [247]).

Außerhalb der Bai spielten zahlreiche Schaaren von bunt
gefleckten Delphinen um das Schiff des Nordamerikaners; er
segelte nach Kandyu (Canjeo), wo der Civilmandarin auf der
Insel Dongthrang, in seiner kleinen Behausung voll Unrein-
lichkeit, Unordnung im lächerlichsten Pomp seiner kleinen Gesell-
Audienz und Bewirthung gab, nebst dem Versprechen, die Auf-
fahrt nach Saigun zu bewirken, während der Verzögerung aber
mit seinen übrigen Collegen die zudringlichsten Bettelvisiten auf
dem Schiffe wiederholte, um Geschenke und berauschende Getränke
zu erhalten, denen er nur zu sehr ergeben war. Das Dorf Kan-
dyu, sagt White, besteht etwa aus 100 Bambushütten mit
Dächern von Palmblättern gedeckt, von verschiedenen Canälen
durchschnitten; die Einwohner sind ein unreinliches Volk, die
Wälder umher sind voll Affen, Papagaien, Taucher, Strandläu-
fer und andere schön gefiederte Vögel; die Menge der Tiger ist
hier so dreist, daß sie öfter die Menschen aus ihren Hütten im
Dorfe wegschleppen. Die elende Pagode in der Waldnähe er-
baut, mit einem Ganesa Idol auf der einen, und auf der
andern Seite mit dem drittehalb Fuß langen Modell einer Junke,
die auf einem Altar stehend in ihrer Mitte in metallnen und hölzer-
nen Schaalen kleine brennende Kerzen enthielt, liegen ebenfalls
wegen der vielen umherhausenden Tiger halb verödet. Eine an-
dere Pagode ganz in der Nähe des Dorfs, auf der Spitze Dei-
jang, ist dem bösen Geiste geweiht; aber schon ihr Landungsplatz
war wegen des Schlammufers und des Dickichts eines Man-
grove Waldes (Rhizophora) sehr schwierig. Die Kronen der

[247]) J. White Voy. to Cochin China p. 47—58; 167—185.

Bäume sind dicht ineinander verschränkt, an ihren Wurzeln sank man bis an die Knie in Morast und Schilfsicht. Die ...ume sind nicht hoch, ihre Stämme nicht mehr als mannsdick; ...s von härtestem Holze. Aus ihren Stämmen bis zu Manns... ...e stoßen sie dünne elastische Wasserreiser oder Wurzelran..., jeder kaum einige 20 bis 30, horizontal bis auf 1 bis 3 Fuß ... vom Stamm, durch die Luft, die sich dann plötzlich nach ...en krümmen, und im feuchten Boden Wurzel schlagen, um ...der als selbstständige Bäume emporzuschießen, und jene ihre ...tterstämme zu beschatten, die durch sie wie durch eine Unter... ...t von vielen Wurzelstämmen gehoben erscheinen. Der Sai... ...nstrom hat außer seiner Hauptmündung hier noch viele wech...ende Verästelungen, die im kleinern Maaßstabe mit den Sun...bunds des Ganges verglichen werden können. Im Maimo...t war dieses Gestade weit und breit von Barken der Lands...e und Fischerbooten belebt, welche letztere stets mit rei...n Fange heimzukehren pflegten. Ein paar Siamesische ...unken, von Chinesen gesteuert, warteten nur auf Erlaubniß...eine, um ihren Kram in Boutiken auszubreiten oder stromauf ...segeln; die eine hatte 200 Tonnen Last an Gehalt, die an... ...e war geringer. Etwas höher auf lag eine einheimische Flotte ... ihren Zoll zu entrichten und dann weiter zu schiffen; noch ...ere Schiffe sahe man in größerer Ferne; viel commercielles ...en war hier, und doch ward die eigne Hoffnung zu Schanden. ... Herbst hatten zwei andere Amerikaner Schiffe, die ... vor Anker lagen, um Geschäfte zu machen, das Schiff Au...a vom Capt. Robert Gould, und das Schiff Beverly ...er Capt. John Gardner, ein gleiches Geschick, und muß... wie Capt. J. White, nach vergeblichem Sollicitiren, von hier ... den Manillas überfahren, um dort ihren Markt zu suchen.

Die einheimischen hier bei dieser Nation beobachteten ...iffe, bemerkt J. White, haben einen Gehalt von 5 bis 100 ...nen; die meisten haben die Mittelzahl von 15 bis 30 Ton... Last, und werden mit großer Geschicklichkeit geführt. Sie ... von eigenthümlicher Bauart, sehr lang und scharf zugespitzt ... beiden Enden, und sehr gute Segler. An einem der Schiffe ... mehr als 50 Tonnen Last Gehalt, bemerkte J. White, daß ...einem Boden aus Flechtwerk von Bambusstreifen ...e, das sich heraus nehmen ließ, um durch einen andern Bo... ersetzt werden zu können. Da jedes der Schiffe dieser Art

verengt hatte. Hier begegnete die Barke mit dem Marine
jährlich nur eine Fahrt mit dem Monsune macht, so wird dann
dieser Boden herausgenommen, um gegen das Verderben, das ihn
im Wasser treffen würde, gesichert zu werden. Ihre Außenseite
ist einen halben Zoll dick, mit einer eigenthümlichen Masse, Gra-
gul genannt, überzogen, eine Vermischung von Oel, Pech
(Dammar, s. oben S. 1022) und Chunam (Kalk?) ein sehr
zähes elastisches Gemenge, welches für das Wasser völlig undurch-
dringlich ist, und dem Wurmfraß widersteht. Die Takelage die-
ser Schiffe ist von Coiar (d. i. Kokosfaser); sie sind vortreff-
liche Segler.

Im Herbst, bei seiner zweiten Station zu Kandyu, er-
hielt J. Whyte schon nach dem fünften Tage seines dortigen
Aufenthalts den Erlaubnißschein, den Strom aufwärts zum Re-
sidenz- und Hafenorte Pingeh (Ngabay bei J. White,
Ben nghe bei Purefoy) etwas unterhalb der Capitale Sai-
gun zu schiffen. Ein Boot mit einem Handelsfreunde Mr.
Putnam und einem Portugiesen Mr. Joachim, der in
Siam verheirathet und ansässig, gegenwärtig zu Saigun zu
Besuche sich befand, kamen den Strom herab, um den Nordame-
rikanischen Capitain, auf den beiden großen Kauffahrer Schiffen
Franklin und Marmion, bis Saigun zu begleiten, da
Mr. Joachim außer Portugeisisch auch geläufig Französisch
und Anamesisch (Onam, schreibt White) sprach. Ein Christ
und Dolmetscher aus Cochin China, Marianno führte als
Pilot das Schiff aufwärts durch den Strom, den die Portu-
giesen wegen seiner sieben einfahrbaren Mündungen
(d. h. nach J. White in der Landessprache Nga bay, d. i.
7 Mündungen) den Namen „Sete Bocas“ [248]) gegeben ha-
ben. Am 1. October, wo die Auffahrt begann, war die Regen-
zeit noch nicht vorüber; der Fluß war vollufrig, goß seinen gel-
ben Strom mit großer Schnelligkeit zum Ocean, die
Fluth, welche hier 9 Fuß hoch bei Vollmond stieg, konnte dem
Stromlaufe nur momentane Stagnationen geben, inner-
halb 24 Stunden etwa nur 3 Stunden Stillstand; an der ersten
Ankerstelle, in der sehr verengten Flußmündung bei der Einfahrt,
hatte der Strom eine Tiefe von 25 Klafter; nach 2 Stunden
Weges Auffahrt aber nur noch 11 Klafter; diese Tiefe blieb aber
meistentheils dem Strome, der sich hier etwa auf ½ Engl. Mile

[248]) J. White Voy. to Cochin China p. 183—185.

andarin, der mit Papierconvoluten umgeben, genaue Aus-
schung über das Schiff, dessen Heimath, Ladung, Bewaffnung,
mannung, Equipage begann, alles zu Papiere bringen, und
n den Listen 13 Copien verfertigen ließ, die alle vom Schiffs-
pitain contrasignirt, sogleich versandt werden mußten, 4 an den
nig nach Hué, eine an den Vicekönig, die anderen an Man-
dine und Beamten. Der Vicekönig war abwesend und
rte erst später nach Saigun zurück, wo der Nord-
merikanische Capitain [49]) über ein Vierteljahr verweilen mußte,
d am Ende doch seinen Hauptzweck, guten Waarenabsatz, ver-
lte. Sehr langsam ging die Stromauffahrt vom 3. bis zum
October nach Saigun; man rückte in der Nacht vom 2.
n 3. October nur mit der Fluth um ein paar Stunden wei-
stromauf. Hier flossen zwei reißende Stromarme zusammen,
d eine lange Reihe von einheimischen Flußschiffen, wol eine
unde lang, der Zahl nach 60 bis 70 Schiffe, wartete hier auf
neue Fluth, mit der die ganze Flottille, von 10 Uhr an, wei-
aufwärts in ein großes, weites Bassin des Stromes geschos-
t wurde, welches eigentlich den Namen Ngabay (d. i. Sete
ocas der Portugiesen) führt. Hier blies der Wind in die
gel und führte durch die Mitte der Stromweitung, deren ro-
antische Umgebung dichte Hochwaldung ist, von vielen Flußar-
n radienartig durchschnitten, die in der gemeinsamen Mitte
Bassins zusammen treffen, und nach allen Seiten durch die
hgewölbten Kronen ehrwürdiger Baumreihen, reizende Fern-
ten über den Wasserspiegeln eröffnen. Eine bezaubernde
ene [50]), die durch dumpfe, aus dem Bauche des Schiffes her-
zitternde, tiefe Orgeltöne, die öfter Aeolsharfenartig kamen und
wanden, und wie von Glockentönen begleitet, auch vom hohlen
quake der Frösche accompagnirt wurden, das Seltsame des
ndruckes vermehrten. Man glaubte im Schiffe Vibrationen,
etwa durch electrische Schläge eines Zitterrochens oder dem
lliches wahrzunehmen, und Töne an der Spitze des Schiffes
ört, liefen bald unter der ganzen Länge des Schiffes fort.

Den Dolmetschern war dies nichts ungewöhnliches; sie ver-
erten, es käme von den Fischschwärmen her, die hier in den
te Bocas so häufig wären, eine Art platter Flunder (?) die
an die Schiffe ansaugen. Ob dies Fischconcert aber durch

---

[49]) J. White Voy. to Cochin China p. 304. [50]) ebend. p. 188.

eigne tönende Organe, oder nur durch ihr Ansaugen und die da-
mit verbundene Vibration der hohlen Schiffsräume hervorgebracht
werde, wußten sie nicht zu erklären. Als das weite Bassin wie-
der verlassen war, hörten auch die Töne auf. Der Strom,
welcher von da an Dongnai (oder Donnai, gleichnamig mit
Provinz und eine ältere Stadt) genannt wird, ist nun weit ver-
engter, nur noch 2 Furlongs weit, mit Springfluthen. Nach
Crawfurd[251]) ist der Dongnai, und wol richtiger, nur der
Name des von der Ostseite herkommenden Zuflusses, der hier in
den Hauptstrom einzufallen scheint. Dicht am Ufer, in der die-
sen Fahrstraße, schiffte man von Baumzweigen und Laubgewölb
beschattet vorüber; die Tiefe beträgt hier noch 13 Klafter, die
Strömung in einer Stunde 6 Engl. Miles. In der Strom-
Mitte ist die Tiefe nie unter 8 Klafter; die mittlere Tiefe zwi-
schen 8 bis 15 Klafter. Das Bassin der Sete Bacas hat 12
bis 17 Klafter Tiefe, man spannt hier Ruderboote vor, und muß
Obacht haben, das Schiff nicht in eine der vielen Seitenwin-
dungen eintreten zu lassen. Die Landschaft blieb immer dieselbe
flache, waldige Niederung, und über das unmittelbare Ufer reicht
der Blick nicht hinaus. Man muß den Mastkorb besteigen, um
in S.O. das Vorgebirge St. James und die blauen Berge
von Baripa in der Ferne gegen Osten zu erblicken, die ihre
Piks hoch über die Plaine erheben. Auf den Bäumen der Wal-
dung sprangen Tausende von Affen umher, und viele Vögelschaa-
ren schmückten die Laubgewölbe mit ihrem prachtvollen Gefieder.
Viele Reihen von Junken und Barken, alle gleicher Art belebten
den Strom, und scheuchten wol die Fluß-Corsaren, die hier
nicht wenig gefürchtet werden, von den fremden Schiffen zurück,
auf denen jedoch auch jeden Abend Wache ausgestellt werden
mußte. In der Nacht auf den 4. October rückte man mit
der Fluth wieder um eine gute Stunde (2½ Engl. Meile) weiter
vor, und warf bei 11 Klafter Tiefe Anker, nahe dem Hauptarm
des Dongnai, welcher Donthrang heißt. Auf gleiche Weise
wurde man zum 4. October wieder eben so weit durch die
Fluth fortgeschoben, bis zu 8 Klafter Tiefe; zum 5. October
um 3 Engl. Miles weiter, zu 11 Klafter Tiefe; und zum 6. Oc-
tober um 4½ Engl. Meilen weiter, in 11 Klafter Tiefe. Hier
war man nur noch eine Viertelstunde entfernt von der einzigen

---

[251]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 222.

ahrvollen Stelle der ganzen Flußfahrt. Es ist eine Sand-
nk[52]) des Dongnai Flusses, die aus hartem Coral-
nfels (?) bestehen soll, vom Ostufer, halbwegs, quer über
i Strom geht, über eine halbe Stunde lang ist, und hie und
fast von Ufer zu Ufer stößt, doch stets vom Wasser bedeckt bleibt,
h auch bei der niedrigsten Ebbe immer noch mit 3 Fuß Was-
tiefe. Sie ist das Asyl unzähliger Alligators, die hier un-
ört ihre Brut haben; sie liegt auf halbem Wege der Fahrt,
schen Kandyu und Saigun. Die Fahrstraße am West-
e des Stromes behält zwar immer noch 7 bis 15 Klafter Tiefe,
bedarf bei ihrer Verengung aber größter Vorsicht, um nicht
fahr zu laufen. Sie wurde diesmal glücklich mit dem grosen
ffahrer durchschifft, und die gefährliche Stelle ward an dem-
en Morgen des 6. Octobers glücklich überwunden, wo man
h 3 Stunden Weges (7 Engl. Miles), wieder einen grosen
n des Stroms erreichte, wo die seichteste Stelle noch 7 Klaf-
Tiefe bot. Eine Viertelstunde von demselben, aufwärts, er-
kte J. White, seitdem man die letzten Wohnhäuser von
ndyu verlassen, und nur eine weite Waldwildniß, analog
Sunderbundwaldungen des Ganges-Deltas durchschifft hatte,
n ersten male wieder bewohnte Hütten, nur eine niedrige
e; bald darauf drei andere rechts, auf einer von Wald ent-
ßten Stelle, wo Ackerfelder mit Pflanzungen von Cocos-
lmen und Areka-Nußbäumen.

Nun traten bald hie und da mehr Spuren menschlicher Cul-
hervor, offene Reisfelder zeigten sich. Die Aussicht erweiterte
gegen Westen, über jenen zweiten Stromarm, links, der
ch groß mit dem, auf welchem das Schiff segelte, und vorn brei-
sich vor den Augen noch ein eine Viertelstunde weiter Strom
stiller Majestät zwischen Waldufern hinaus, den der Portugie-
e Begleiter den Grosen, den Rio grande, jenen den
irap, nannte, der wie der Fahrstrom, auf dem das Schiff
befand, nur ein Arm jenes dritten Rio Grande seyn sollte.
ld ward die Vereinigung mit diesem Rio Grande erreicht, als
e das Schiff plötzlich still stand, bei 10½ Klafter Tiefe. Nur
Anstrengung gelang es, nach dreimaligen Versuchen, in den
oßen Strom einzuschiffen; denn die heftigste Strö-
ung war, obwol mit Segel und gutem Winde, kaum zu über-

[52]) J. White Voyage to Cochin China p. 192.

winden. Die eigenthümliche Art des Zusammenflusses beider Stromarme, meinte J. White, bewirkte diesen Aufenthalt. Am Nachmittage, nur noch eine Viertelstunde fern vom Eingange in denjenigen Stromarm, an welchem die Stadt Saigun, nämlich den Saigunfluß, erbaut ist, überraschte ein furchtbarer Gewittersturm, in dessen schwarzen Dunkel man nur nächst Blitzen zu steuern vermochte. Um mit den Masten nicht in die weithin sich spreitzenden Baumzweige verwickelt zu werden, wurde bei 6½ Klafter Tiefe Anker geworfen. Die ganze Atmosphäre rollte voll Feuer; die Scene war furchtbar, der Pilot verkroch sich.

Der 7. October endlich, nach so viel Abenteuern und Fährlichkeiten der Stromfahrt, auf der schönsten der Stromwindungen, führte ganz nahe zum Ziele; man hatte am vorigen Tage fast 2 geogr. Meilen (9 Engl. Miles) zurückgelegt, und an diesem erreichte man den Hafen von Pingeh (Banga bei White), unterhalb Saigun, eine Distanz, die J. White vom Cap St. James bis dahin nur in Summe auf noch keine volle 15 geogr. Meilen (59½ Engl. Miles) berechnet. Die Zunahme der Hütten, der Fischerboote, der Reisfelder, der Büffelheerden, der Pflanzungen von Cocos und Areka, und noch mehr in der Ferne ein Wald von Mastbaumen verkündeten die Nähe der Residenz. Nach 1½ Meilen Weges (8 Engl. Miles) wurde nur eine halbe Stunde unterhalb der Stadt Saigun, da wo der Strom die Breite einer Viertelmeile Engl. hatte, Anker geworfen. Links, gegen W., sahe man über das Thor der erhöht liegenden Festung die rothe Fahne wehen; umher ist die Stadt Saigun in weiter Fläche ausgebreitet; das Ufer ist überall mit Hütten besetzt, denn zahllose Floße und Barken vorliegen, und zunächst am andern Ufer zeigte sich die Vorstadt oder vielmehr der Hafenort Pingeh (Banga), dem die Flotte der Siamesischen Handelsschiffe vorlagerte. Unzählige leichte, luftige Boote, von einzelnen Rudern gerudert, malerisch, flogen an den Fremdlingen vorüber nach allen Richtungen. Unterhalb ihrer Station sahen sie an beiden Uferseiten die Trümmer älterer Festungsanlagen schon wieder mit Grün überwachsen; sie steuerten ihr Schiff noch auf die Hafenseite von Pingeh hinüber, wo sie bei 9 Klafter Anker warfen und bald von Barken und Böten umlagert wurden.

J. Crawfurds Besuch in Saigun.

J. Crawfurds Besuch in Saigun war dagegen nur auf
ere Zeit berechnet, und schon nach einer Woche Zeit (vom
Aug. bis zum 4. Sept. 1822) beendigt; seine und G. Fin-
sons Berichte[253]) geben in kürzern Umriß, die Localitäten
mendere und wissenschaftlicher aufgefaßte Daten, die wir
umständlichern, lebendigen Schilderungen J. Whites über
Ort voranschicken, um durch jene dann das Bild dieser, wo
Lücken bleiben, zu vervollständigen.
Crawfurds Stromauffahrt eilt nur von Kandyu,
bend, von 6 Uhr an die Nacht hindurch, und erreicht schon
Uhr am Morgen des folgenden Tages die Hafenstation
Saigun; nicht im schweren Kauffahrdeischiff, sondern auf
n, stark bemannten Ruderbarken; sie gab auf dieser Strecke
weniger Gelegenheit zu Beobachtung. Die beiden größ-
ner 4 königlichen Barken, die Schiffsgesellschaft der Frem-
3 Mann, zu führen bestimmt, waren jede mit 40 Ruder-
n in Scharlach gelb uniformirt, und mit helmartigen Feder-
geschmückt, bemannt; ein Militairdetaschement,
t disciplinirt und von den Mandarinen, in Seide geklei-
nspicirt, seine Arbeit rasch vollführte. Die Britische Fre-
blieb im Hafen zurück, die fröhlichen Ruderer, auf Com-
, im frischen Tact, Welle auf Welle schlagend, durchschnit-
ganze Nacht hindurch, die flache, tropische Wasser-
schaft im Dunkel, und als man am Morgen umherblik-
nnte, sahe man schon weitverbreitete Reisfelder, Hüt-
Dorfschaften. Den beschifften Strom von Saigun,
ong nach der Aussprache der Einheimischen[54]), vergleicht
Finlayson seiner Größe nach etwa dem Strome von
m; Crawfurd findet ihn nicht ganz so groß, aber schiff-
für Schiffe aller Art, mit weniger Windungen als andere
me gleiche Größe, mit klarerem Wasser. Seine Ufer sind
entheils mit Walddickichten von Rhizophoren (Mangro-
) bedeckt, darunter, nach des Botanikers Ausdruck, sehr ele-
t, neue Arten sich befanden. Die Cultur der Stromufer
Reisfelder fängt erst auf halben Wege zur Hauptstadt fünf
. Meilen (25 Engl. Miles) unterhalb derselben an; weil

[53]) J. Crawfurd Journal l. c. p. 206 — 226; G. Finlayson Journ.
. c. p. 303 — 324. [54]) J. Crawfurd p. 222.

tiefer abwärts die salzige Fluth des Stromes, jede [illegible] Be-
wässerung von Reisfeldern hindern würde. Die Verschönerung
derselben durch gute Wege, Anpflanzungen, Baumalleen, Land-
Wohngebäude, beginnt nur erst dicht vor derselben, bei der man
schon um 9 Uhr am Morgen landete. Sie überraschte durch
ihre Größe, vielleicht nur um so mehr nach so langer Durchfahrt
der Wildniß. Ehe man sie erreicht, bemerkt Crawfurd, fällt
etwa 3 geogr. Meilen (15 Engl. Miles) oberhalb Kandzu von
der Ostseite her, aus den Bergen von Bariya, ein starker Zu-
fluß zum Hauptstrom, dessen Name jedoch nicht weiter angegeben
wird, der sonst unbekannte Ort Bariya, soll Seidenmanufacturen
haben. Noch weiter aufwärts führt er einen zweiten Zufluß
von derselben Ostseite an, den Dongnai der sich oberhalb des
Bassins der Sete Bocas, dessen Crawfurd nicht besonders
erwähnt, einmünden muß; den Namen, sagt Crawfurd, habe
habe derselbe von der Stadt Dong nai, welche in N.O. 2 Ta-
gereisen fern von Saigun liege, nach welcher auch die ganze
Provinz genannt wird, von der aber in neuerer Zeit gar nichts
genauer bekannt ist.

Saigun, bemerkt Crawfurd, liege 50 Englische Mi-
les fern vom Meere, bestehe aber aus zweierlei verschiedenen
Städten, welche etwa 3 Engl. Miles weit auseinander liegen,
davon Pingeh (Ben nghe bei Purefoy, Banne bei J.
White) das Fort, der Hafenort bei dem große Jun-
ken und Kauffahrdei-Schiffe vor Anker liegen bleiben, und
die Residenz des Gouverneurs am Westufer des gro-
ßen Stroms ist, und Saigun (Thaï Gonne nach Purefoy's
Schreibung bei den Eingebornen) die Kauf- und Handels-
stadt, an einem geringern Seitenarme des Hauptflusses gelegen,
der jedoch, wenn auch nur für kleinere Schiffe, doch gleich für
den Waarentransport darbietet. Beide Städte hält Craw-
furd für gleich stark bevölkert, ohne jedoch ihre Population
näher bestimmen zu können (nach J. White hat Saigun
180,000 Einwohner), wozu ihm alle Daten, wie er sagt, fehlen.
Dr. Finlayson[255]) sagt, jede dieser beiden Städte sey so groß
wie Bangkok, die Capitale von Siam; Pingeh sey die
jünger entstandene Stadt; beide seyen sehr stark bevölkert, und

[255]) Finlayson l. c. p. 312.

m begreiflich, wie so zahlreiche Volksmassen bei so
ingem Verkehr bestehen konnten.

Pingeh[56]), die neue Residenz des Vicekönigs, ist ihrem
ungsartigem Theile nach in Gestalt eines Parallelograms
kleiner Erhebung, die Umgegend dominirend, in geringer Ent-
tung auf dem Westufer des Flusses erbaut, der sie vom
upttheile der Stadt abscheidet. Die längste Seite dieses Pa-
els ist wol 1 Engl. Meile lang; die Anlage rührt von den
nzösischen Ingenieurs her, blieb aber unvollendet (weil der
schof von Adran hier zu frühe starb, und der König seinen
idenzpalast, der hier während des Rebellionskriegs begonnen
is, später nach Hué verlegte[57]). Sie ist mit breiten Graben,
llen von Erde aufgeführt, und mit Bastionen umgeben, oben
Esplanaden, alles mit grünen Rasen belegt, aber ohne Ar-
riestück, obwol hundert Kanonen im Arsenal liegen. Diese
tungsanlage ist ohne Gewinn; der begonnene Königspalast ist
ausgebaut, unbenutzt; das Innere dieser neuen Stadt aber
t netten Straßen, Barracken für die Garnisonen, Wohnge-
iden für Beamte, Mandarine, Officiere, den Gouverneur u. a.
chzogen. Sie ist nur wenig in den Verkehr des Großhandels
flochten, der seinen Hauptsitz in der Stadt Saigun hat.
i dieser Residenzstadt Pingeh nahm Crawfurd sein
artier; man war schon mehrere Englische Miles weit zwischen
mauern, zwischen Häuserreihen mit Ziegeldächern auf Pfeilern
t schwarzem Sao-Holz (s. oben S. 932) erbaut, an netten
aßen und Canälen vorübergeschifft, und noch immer in ihrer
itte; ihre Größe war überraschend[58]). Nun erst traten die
nten nach ihrer Stromschiffahrt aus den Barken in die Em-
ngshalle, wo die Beamten und Garden sie bekomplementirten
d dann zu dem Gebäude führten, das zu ihrem Empfange
eitet war. Mit Vorsicht, Klugheit und Anstand wurden die
naueften polizeilichen Examinationen angestellt, um über alles
vollständigste Auskunft zu erhalten. Ein schlauer italienischer
ssionar, Padre Antonio (nach J. White ein schlechter
iester, ein lockerer Geselle, den Weibern und dem Branntwein
geben[59]) machte den Dolmetscher in Portugiesischer Sprache,

---

[56]) J. Crawfurd l. c. p. 224. [57]) J. White Voy. l. c. p. 272.
[58]) G. Finlayson p. 304; J. Crawfurd l. c. p. 207. [59]) J. White Voy. l. c. p. 272.

die Finlayson geläufig sprach. Tausende des neugierigen Volks, gut gekleidet, drängten sich als Zuschauer herbei, anständig, alle mit runden Gesichtern, klein von Gestalt. Das Haus wurde überall mit Soldaten besetzt und mit Wachen umstellt. Gleich vom Mittag an begannen die Conferenzen mit den drei Mandarinen von der Justiz und dem Gouvernement; sie waren in schwarze, seidene Roben gekleidet, mit schwarzen Turbanen. Sie freuten sich ungemein über die friedlichen Beweggründe der Mission, bestanden aber auf der Einsicht und Oeffnung des Briefs Inhalts vom General-Gouverneur von Indien an den König von Hué. Sie fingen schon mit dem Tadel wegen seines Styls und der Formalitäten desselben an, womit man in Hué fortfuhr und endete (s. ob. S. 1007). Das Schreiben mußte hierauf in die Chinesische Sprache nach dem Hofceremoniel übersetzt werden, wobei allerlei langweilige und widrige Discussionen[60] wegen der Etiquette u. s. w. vorfielen, bis über jeden Punct das Proces-Verbal in dreierlei Sprachen, Englisch, Portugiesisch, Chinesisch, Tribuplicate aufgenommen und copirt waren, und das Geschäft mit der Erlaubniß nach Hué zu Hofe zu segeln, beendigt ward. Die darauf erfolgende Audienz (2 Sept.) bei dem Vicekönig, in den Gebäuden des Forts, war ungemein wohlwollend; die Conversation freimüthig und ohne Förmlichkeit, ganz frei von jener sclavischen Niederträchtigkeit, wie man sie bei Siamesen erfahren hatte, wol noch eine Nachwirkung des Einflusses des Französischen Systemes, der Vicekönig hieß die Briten Willkommen bei sich, bemerkte jedoch, die Cochin Chinesen müßten sich in Indien nach Englischen Sitten richten, also auch die Engländer hier die Cochin Chinesischen sich schon gefallen lassen. Der Generalgouverneur habe einen Verstoß gemacht an den König zu schreiben, er hätte nur an den Mandarin der Elephanten schreiben dürfen. Crawfurd[61]) bemerkt dagegen, daß sein König zu entfernt von dem Orient lebe, um eine Correspondenz mit den dortigen Königen zu unterhalten. Die Conversation wurde in Portugiesischer Sprache geführt, welche auch hier in Hinterdien wie in China, Vorderindien, in Mosambik, Congo, Guinea u. s. w., überall aus der längst verschwundenen Blüthezeit Portugiesischer Handelsmacht ihren Einfluß behauptet hat. Nach der Audienz ging es zur Armee des

---

[60]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 212. [61]) ebend. p. 215.

...kampfes und der Elephanten (s. oben S. 938). Der Vice-...g nahm keine Geschenke an, wie die Siamesen sie forderten, entließ seine Gäste mit Freundlichkeit und Wohlwollen.

Der einzige Franzose, den die Briten noch in Pingeh vor-...den, war ein reisender Arzt und Naturforscher, Mr. Diard, ... Bengalen, die Sunda-Inseln, Hinter-Indien schon besucht, ... seit einem Vierteljahre in Saigun sich aufgehalten hatte. ...le Entdeckungen[62]), z. B. 5 neue Arten von Affen, ... so viele neue Species von Sciurus, viele neue Vogelar-... wahrscheinlich eine vierte Species des Rhinoceros und ...re wichtige Daten waren die Frucht seiner Bemühungen. ...rere Jahre schon hatte er in Cochin China verlebt, aber noch ... Erlaubniß erhalten in das Innere der Länder einzudrin-... Er begleitete die Briten nach Saigun.

Die große Handelsstadt Saigun liegt 3 Engl. Miles ... von Pingeh, gegen N.W., in ihrer Art für Hinterindien, ...nt Finlayson, eine schöne Stadt, große Häuser mit Zie-...dächern. Die ganze Uferstrecke bis dahin ist mit Häusern be-..., das Land sehr fruchtbar, beide Ufer bepflanzt mit Cocos ... Areka, mit Plantains, Jack und anderen Obstbäumen. ...lreiche Canäle durchschneiden die Landfläche nach allen Rich-...gen, und setzen die Anwohner des weiten Deltabodens in die ...teste Verbindung. Auch ist Saigun der Mittelpunct ... Landverkehrs, sowohl nach Außen zum Ocean, wie ... Innen zum Continent, bis zur alten Capitale Kambod-... (Kam butschat nach Bournoof[63]) Pon tai pret[64]), ... viel tiefer landein, am Maekhaun (Mokan nach Bour-...uf), etwa unter 12° N.Br. liegt, aber jetzt in Unbedeuten-... herabgesunken seyn soll. Doch waren im August, während ...awfurds Aufenthalt, sehr viele Junken auf dieser Binnen-...rt in das Innere von Kambodja gegen Norden und Osten ...häftigt. Ueber die vielen schmalen Canäle gehen unzählige, ...ist schlechte Stege von einzelnen Planken (sie haben zuweilen ... Länge von mehr als 100 Fuß aus einem einzigen Baum-...mme geschnitten); auf den breiteren und den Stromarmen ...richten Weiber die Ruderarbeit und gewinnen das Fährgeld.

[62]) Finlayson l. c. p. 410. [63]) E. Bournouf et Chr. Lassen Essai sur le Pali Paris 1826. 8. p. 210. [64]) J. Crawfurd l. c. p. 466, 223.

Die Männer, sagt man stets bei Nachfrage, sind im Kriegsdienst. In Saigun haben die Chinesen sich weit weniger als in Siams Hauptstadt zu Bangkok (s. oben S. 808, 817) einzudrängen gewußt; der Großhandel ist hier mehr in den Händen der CochinChinesen geblieben. Alles Hindostanische so wie die Hindus selbst, sind hier aber so ganz fremdartige Erscheinungen, daß Crawfurds, als Gardebegleitung, mitgebrachte Seapoys die größte Aufmerksamkeit erregten.

Die Briten schifften in die Mitte der Stadt Saigun, landeten, und nahmen Quartier im Hause eines der reichsten Chinesen[265]), der sie gastlich empfing, weil er begierig war mit Briten in Verkehr zu treten. Aber fast in jeder der folgenden Straße, die man durchzog, wurden die Fremdlinge gleich in verschiedene Häuser eingeladen, wo man ihnen Erfrischungen anbot. Man wurde überrascht durch diese Hospitalität, durch den Wohlstand, durch die Eleganz (das Gegentheil von dem, was J. White erfuhr) der Bewohner. Die Straßen fand man gerade und weit, die Population gedrängt, die Bazars mit vielen einheimischen Producten und Chinesischen Waaren gefüllt. Die Chinesischen Tempel waren schöner, die CochinChinesischen kümmerlicher und kleiner eingerichtet.

Doch genauer besehen überzeugte man sich bald davon, daß der Handel von Bangkok in Siam viel bedeutender war als der hiesige; der auswärtige Handel von Saigun[266]) ließ sich, nach den angegebenen Schiffer-Daten, nur auf 7000 bis 8000 Tonnen Last jährlich schätzen. Die hiesigen Märkte unterscheiden sich von denen der Hindustan's in Bengalen, wo die Europäischen Waaren schon den größten Theil der einheimischen Fabrikate verdrängt haben, vorzüglich dadurch, daß man diese hier, etwa bis auf ein paar Glasflaschen und wenige Glaswaaren, vielleicht auch etwas grobes Tuch ausgenommen, noch gar nicht einmal ansichtig wird. Hier herrscht noch in Allem ein anderer Geschmack vor, obwol der einheimischen Fabricate nur sehr wenige sind, die Chinesischen das Uebergewicht haben, vor allem aber durch die Fülle einheimischer Naturproducte zurückgedrängt werden. Nur wenige reiche Chinesen treiben Großhandel; der Werth der ein-

265) Finlayson l. c. p. 316. 266) J. Crawfurd l. c. p. 223.

Kramläden [67]) war schwerlich über 40 bis 60 Dollar zu
zen; die meisten haben nicht die Hälfte des Werthes; ein
ier Unterschied gegen die Chinesischen Emporien (s. oben S.
, 698 u. a. O.). Baumwollenzeuge, Indiennes
. w. sieht man hier nur wenig, dagegen Creps, Satins,
alle jene Seidenstoffe, die in Cochin China und Tong-
fabricirt werden. Von einheimischen Fabrikwaaren kann
i nur nennen: vorzüglich feinere und gröbere Mattenge-
hte, zu Segeln und anderen Gebräuchen, Korbflechtereien,
lirte Waare, vergoldete Kästchen und Büchsen, seidene
ntel, Sonnenschirme, grobe Eisenwaaren, Schnei-
waaren, Nägel und Weniges sonst noch. Alle andere Be-
nisse von Außen werden vorzüglich gegen die einheimischen
ducte von Reis, Zucker, Pfeffer, Betel, Elfenbein,
rdamomen und verschiedene Früchte eingeführt, mit denen
hiesigen Märkte vorzüglich reichlich versehen sind. Unter jenen
mden Producten fällt hier vorzüglich die Menge seidener
ige aus dem Osten auf, das viele bunte und Goldpapier
anderes eben daher, und der grobe Chinesische Thee,
wie Tobacksblätter auf dem Markte liegend, in bedeutenden
ssen verkauft wird. Es war zwar, während Crawfurds
itseyn (Ende August), für das Obst, wie dann überall in
Tropen, die ungünstigste Jahreszeit, dennoch war außer einer
ßen Menge von Arekanüssen, süßen Bataten, jungen
mbussprossen, Zucker, Reis, Taback, doch noch Ue-
luß von Orangen, Bananen, Pompelmusen, Custard-
feln, von Mangoes, Litchi und vielen anderen Frucht-
n, mit denen jedoch Bangkok noch reichlicher versehen ist.
ß hier Mangustanen (Garcinia mangustana) und Durian
Durios) fehlen, ist schon oben bemerkt. Auch sahe man auf
Bazars zugleich Ueberfluß an anderen Lebensmitteln, zumal
Geflügel, Schweinen, Ziegen, Schaafe, Büffeln,
sen, treffliche Fische; auch das Fleisch von Hunden und
ligators wurde von den ärmeren Volksclassen aufgekauft.

Während J. Whites nur zwei Jahr vorhergehenden, län-
n Aufenthaltes (vom 7. Oct. 1819 bis 3. Jan. 1820) in
igun, zeigte sich das Leben an diesem Orte, dessen Einzeln-
m unter den Privatleuten er genauer kennen zu lernen Gele-

[67]) Finlayson l. c. p. 311.

genheit fand, unter wenig vortheilhaften Verhältnissen. Denn so vielen Beschwerden war das Geschäftsleben des Kaufmanns und das Gouvernement unterworfen; so daß es begreiflich wird, wie unter orientalischer Willkühr und Unsicherheit aller Verhältnisse, ohne einen Funken von Freiheit und Vertrauen, bisher ein dauernder Wohlstand, auch bei den merkwürdigsten momentanen Anstrengungen, die hier nicht gefehlt haben, unmöglich erblühen könne.

8. Saigun, nach J. Whites Aufenthalt daselbst im Jahre 1822.

Ein Tagali Soldat aus den Manillas, Pasquall, seit 20 Jahren in Saigun durch Verheirathung mit einer Mandarinentochter von Rang eingebürgert, nahm den Nordamerikanischen Schiffscapitain bei sich gastlich auf[268]. Sein Haus, unter einer Gruppe Arekapalmen, dicht am Flußufer stehend, war wie Dreiviertheile der Wohnungen in Saigun und Pingeh eingerichtet. Spanisch und Portugiesisch war hier die herrschende Conversationssprache, denn die Capitains der Macaoschiffe der Portugiesen, die vordem hieher ausschließlich (bis 1800) den Handel getrieben, hatten in derselben Wohnung stets ihr Absteigequartier gehabt.

Zum steilen Flußufer führen dort hölzerne Stufen hinab, mit Plattformen von Planken belegt, die über der höchsten Fluth bleiben, die hier bis 12 Fuß hoch steigt. Holzplanke mit einer Pforte aus Baumzweigen, führt in die Mitte des umzäunten und mit Areka bepflanzten Hofraumes, in dem das Wohnhaus steht. Auf Steinplatten setzt man durch die Pfütze zum Hause, das 25 Fuß lang, 30 Fuß tief, dritthalb Fuß über der Erde erbaut, einstöckig ist, aus rohen Lattenwerk mit Lehm überzogen, mit Palmblättern bedeckt, dessen Ueberdach bis 10 Fuß weit über der Handwand und so tief vorspringt, daß man sich bücken muß, um in seinen Schutz zu treten. Auf Stangengerüsten vorgehängte Matten, die man herunterlassen kann, erweitern diese Wohnung nach Belieben, durch einen zweiten, äußeren, gallerieartig umherlaufenden Raum. Auf jeder Seite der Hausthür sind 2 große Fenster, und vor diesen sind Estraden mit ausgebreiteten Matten, Lederkissen mit Reisstroh gefüllt, der als

[268]) J. White Voyage to Cochin China l. c. p. 202.

neine Sitzplatz des Hausses, die Hausflur, das Sprechzimmer, man bei den Gliedern der Familie und den Gästen die mit nzweis untergeschlagenen Beinen umhersitzen, dabei Areka kauen, niederläßt, spricht, Thee trinkt u. s. w. In der Mitte des uses sind kleine Abschläge zu Schlafstellen, eine kleine Haus- elle, hier mit der Holzstatue einer Madonna, einigen Heiligen- dern, einer brennenden Ampel davor, sonst aber das Innere Hauses ohne alles Licht, und ohne frische Luft. Am Ende Hauses, auf einer erhöhten Hausflur, einer Thontenne, die cht, der Ort zum Reis stampfen, die Stellung der Wasserge- e, zur Sammlung des Regens, neben dem Kochheerde die ngematten für kleine Kinder, voll Schmutz und Ungeziefer; limme Nachbarschaft. Das Essen, meist Reis mit Enten und geln gebraten, geröstete Yams und süße Bataten, statt Messer Gabel, Stöckchen und Stachelschweinstacheln zum Anspießen Fleisches, und es in Saucen zu tauchen. Das Getränk ist Thee ein Reisbranntwein; auch die Aermsten trinken den von einem großen Blatte (Cha Hué, Thee aus Hué, ge- nnt), der Chinesische Thee ist für die Reichen. Pasqualis hter, 19 Jahr alt, wie alle ihres Gleichen, von Kindesbeinen Betel kauend, und dadurch mit schwarzen Zähnen, wenn auch st gut gebildet, nahm in einer Ecke der Estraden, am rohen bstuhle, für gewöhnlich ihren Platz ein, ein gelbseidnes, 8 Zoll tes Zeug webend; eine jüngere Nichte des Hauses, ein sechs- zjähriges Mädchen servirte den Thee. In schwarzseidene Schif- sen gekleidet, ihr Lockenhaar mit Cocosöl gesalbt, und graciös dem Kopf über einem Turban zusammengeknotet, voll Ge- und Schmutz, baarfuß und am Vorfinger jeder Hand mit keln, zwei Zoll langen Nagel, als Zeichen des Ranges, der ß nur noch bei Damen durch die Menge der Kleider die geworfen werden, oder durch die Länge derselben bezeichnet d. Ihr ähnlich die übrigen Weiber des Hauses, in dem in n Winkeln und Ecken Geflügel, Enten, Schweine, Hunde s. w. freien Durchgang finden.

Vor der Wohnung immer neue, wechselnde Scenen [69]). Auf Strom immerfort vorüberfliegende, leichte Boote, aus einem igen Baumstamme gehöhlt, meist von einer einzigen Frau mit

[69]) J. White Voy. to Cochin China p. 209 etc.

langen, elastischen Rudern ungemein geschickt dirigirt, mit den schönsten tropischen Früchten gefüllt, und anderen Nahrungsmitteln: Ananas, Plantains, Bananen, Orangen der verschiedensten Arten, Limonen, Guavas, Jacks, Mangoes, Schaddacks oder Pampelmuse, Pommegranaten, süßen Bataten, Yams, [illegible] u. a. m. Auch Confitüren in Körben, gelatinöse, schneeweiße Kuchen aus Reis u. a. m. Die Orangen von so außerordentlicher Güte, wie man sie früher nicht gesehen; groß, [illegible] farbig, ohne Kerne, so saftreich, beim kleinsten Ritz tropfend, daß eine einzige Orange einen ganzen Stutzbecher mit Saft füllte; sie sollte hier, wie in Siam und Kambodja, einheimisch seyn. Andere Boote ähnlicher Art mit Matten hoch beladen, aber auch mit Säcken, in denen man laut Cha Hué, d. i. Thee, zum Verkauf ausbot. Fischerboote von verschiedener Größe, [illegible] Netze auf Stangen ausgehängt, und thaten nach verschiedenen Methoden reichen Fang an kleinen Fischen. Mehrere Boote ruderten mit Pfeilschnelle nach Saigun hinüber; die Art zu [illegible] und die kegelförmigen Mützen aus Palmblättern der [illegible] zeigten, daß sie vom Vorgebirge St. James kamen, den [illegible] mit frischen Meerfischen zu versorgen. Sie ruderten nicht [illegible] zugleich im Tact, sondern in bestimmten Successionen und [illegible] einander folgenden Tactschlägen, wodurch ihre außerordentliche Schnelligkeit, so daß sie von Hause mit einer und [illegible] Fluth bis Saigun vordringen. Noch andere Boote sind [illegible] Thongefäßen besetzt, gefüllt mit Dammar (Pech von Pinus dammara), mit Theer und jenem Holzöl, und in der Mitte des [illegible] tes lodert stets das Feuer, dieses Pech zum schnellen Gebrauch warm zu halten; sie dürfen keine Vorräthe auf dem Lande [illegible] ben, sondern diese nur auf die Flooße beschränken, die sie [illegible] Pfählen festknüpfen. Ungeheure Flooße von Zimmerholz, [illegible] Bambus, von Brennholz, und eine große Menge neuer, in den verschiedensten Districten der Provinz gezimmerter Kähne [illegible] hier vorräthig. Die Boote, zu den einheimischen Schiffen [illegible] haben seltsame, lange, schmale und schiefgeschwungene Formen und jenen sonderbaren Bau mit dem Flechtwerk und [illegible] Ueberzuge, sind mit irdenen Töpfen geziert, in denen man [illegible] oder Lilienarten, Zierblumen zog, als Opfer den Wassergeistern. Die Muße benutzten die Ruderweiber sich zu reinigen, sich gegenseitig das Ungeziefer zu lesen, und es, wie dort durch alle Stände gewöhnlich, zu verzehren. Diese, wie manche andere [illegible]

rspeisung[270]) von Delicatessen, Ratten, Mäusen, Würmern, ischen, Alligators, die man deshalb fängt und auch im Hofe t, samt den Eingeweiden der Thiere, welche die Europäer sonst r Bord zu werfen pflegen, erweckten diesen nicht selten Ekel) Widerwillen. Im Strom sieht man nicht selten Schlan- 1 schwimmen, zumal die Cobra di Capello und die ine grüne Viper, deren Biß tödtlich ist. Tausende von oten und Schiffen bedecken in Schaaren die Flußufer, in al- Verzweigungen und Canälen. Ein Theil derselben wird, weil der maritime Verkehr ganz durch die Monsun-Zeit ulirt ist, in den Zwischenzeiten abgetakelt, das Vordertheil ab- st, oder nur das Flechtwerk herausgehoben, theilweise oder } in Docken geschoben u. s. w. Ein Theil der Popula- n lebt hier, wenn auch nicht in so großer Zahl wie in China, ganz auf den Wassern, dann führt die ganze Familie ein adisches Wasserleben, ihre Barke ist ihr Haus, Hof und Gar- n, Erwerb und Magazin zugleich, und alle Flußverzweigun- des weiten Deltabodens sind das Gebiet, auf dem sie ganz imisch sind. Durch die Gewöhnung widerstehen sie den Ge- n der tropischen Sonne und den nächtlichen Miasmaten feuchten Behausung. Diese Schiffer, stets zum Dienst und unst bereit, sprechen Anamesisch und Portugiesisch, m als Dolmetscher und Führer; oft sind es Mutter und ter, denen der Fremdling sich anvertraut. Für eins dieser ke, von drei Weibern gerudert, zahlte Capt. White für den at 15 Quan Miethe.

Wohin die Europäer die Stadt nur durchschifften, da drängte das neugierige Volk zum Ufer herbei, mit lauter Verwunde- von allen Seiten, und dem Geschrei: Don ong olan, Fremden von West! oder Olan ben tai, die Weißen mdlinge! In Begleitung von den gehörigen Mandarinen Dolmetschern machten sie ihren Besuch im Gouverneurs-Pa- weil der Vicekönig damals abwesend war. Beim Vorüber- n am Königspalast, der in der neuen Festungsstadt Pingeh endet geblieben, aber sich stattlich mit 4 Wachthürmen an 4 Ecken erhob, mit glasirten Ziegeln gedeckt und im Chinesi- Geschmack mit drachenartigen Monstrositäten [71]) ornamen- war, mußten die Sonnenschirme aus Respect vor dem „Sohne

[270]) J. White Voy. l. c. p. 213, 298, 311. [71]) ebend. p. 220.

des Himmels" niedergesenkt werden, obgleich er selbst noch nie-
mals denselben betreten hatte. Der Mandarin-Gouverneur gab
die Audienz auf einer Plattform unter offener Pfeilerhalle mit
vorhangendem Dach, die Pfeiler von Rosenholz schön polirt, er
sitzend mit kreuzweis untergeschlagenen Beinen, den Bart strei-
chend, von langen Reihen der Mandarinen umgeben, und innerhalb
durch das ganze Gebäude von Soldaten, mit doppelhändigen
Schwertern und glänzend gefirnißten Schildern aus Büffelhaut.
Die Geschenke, der Empfang, die Theebewirthung, die Besprechun-
gen, boten kein neues Ergebniß dar; sondern waren im gewöhn-
lichen Styl des Orients. Beim Weggehen führte man die Frem-
den durch den Theil der Festungsanlage, der das Zeughaus,
ein Bungalo, d. i. eine leichte, freie Bambushalle mit 250 Stück
Kanonen enthielt, am Strafhause und der Anamesen-Flagge vor-
über, um sie die Gewalt der Herrscher anstaunen zu lassen, und
durch die in Eisen gegossenen Thore, und über Zugbrücken und
Anderes, was allerdings hier in Hinter-Indien einzig genannt
werden mußte, aber freilich nur das Werk jener Französischen
Ingenieure war. Alles übrige war im Styl des Forts von Hue
(s. oben S. 1010). Auch die königlichen Elephanten wurden ge-
zeigt, wobei man das Blasen der Wächter auf Hörnern hörte,
um die Vorübergehenden zum Ausweichen zu ermahnen, weil die
Elephanten selbst nicht zum Ausweichen abgerichtet werden; dage-
gen stutzten diese Thiere, eben so wie das neugierige Volk, über
die Kleider und die weißen Gesichter der Fremdlinge.

Bei einem andern Ausfluge, nach dem Nordosten der Stadt
Saigun, wurde dort an einem tiefeinschneidenden Flußarme das
Arsenal[272] besucht, wo einige Kriegsschiffe gebaut wurden
und 2 Fregatten nach Europäischer Art, unter der Leitung Fran-
zösischer Schiffsbaumeister; ein Etablissement so gut mit allem
versehen, sagt J. White, wie ein Europäisches; weit besser aber
mit dem trefflichsten Zimmerholz. Solche gigantische Wälder, als
die von Kambodja, sind nicht häufig über die Erde vertheilt. Plan-
ken 109 Fuß lang, 4 Zoll dick, aus einem einzigen Stamm
Teakholzes gesägt, sind hier nicht selten. Hier standen 150
Galeeren oder Ruderbarken von eleganter Bauart; 40 bis 100 Fuß
lang, einige mit 16 Dreipfündern besetzt, andere nur mit 4 bis 6
Kanonen, vom schönsten Metall gegossen, unter ihrem Dach

272) J. White Voy. l. c. p. 235.

ben diesen 40 andere in Bereitschaft zur Excursion, die der
Könĳg nach seiner Rückkehr in die Stadt, den Strom auf-
rts zu machen beabsichtigte; die mehrsten davon mit Schnitz-
k und vergoldet, buntgemalt, mit ihrer fröhlichen, thätigen
nnschaft, ein lebendiges, interessantes Schauspiel darbietend.
der Wasserindustrie und der Marine hat das Volk
e Stärke. Ihr Eisen [73]) kommt in Metallklumpen von
m, und ist trefflich zur Verarbeitung; dem spröderen aus
ngking weit vorzuziehen. Von der Kanonengießerei, die unter
Bischof Adran hier in Saigun eingerichtet war, standen
noch die Ruinen, bei J. Whites Anwesenheit. Das zu
hzeitige Dahinscheiden dieses Mannes wurde noch jetzt be-
ert; einer seiner alten Diener, ein Eingeborner, ein Christ,
tonio [74]), zeigte dessen einstige Wohnung, seine Gärten, jetzt
ine Salpeterfabrik verwandelt. Er war ein großer Liebhaber
Jagd gewesen. Die von ihm erbaute christliche Kirche
d noch; sein Grabmal im Anamesenstyl war im Garten an-
acht. In der Nähe besuchte man die größte der dortigen Pa-
den [75]), die einzige der Art, die man sahe, ganz verschieden von
Architecturen der übrigen Stadt; J. White meint wol ein
antikes Werk, grandios, eine Art gothischer Bau, an Druidi-
Zeiten mahnend, ein bewundernswerthes Asyl von Asceten,
hier graubärtig, zwischen den seltsamsten Gruppen scheuslicher
le, die colossal wie Fieberträume im Zwielicht, die Phantasie
Beschauers in Spannung setzen, ihr Leben in Gleichgültigkeit
räumen, während der nahende Pöbel durch die vielerlei Sce-
, die Colosse, die Menge der Idole, die Thürme, die Glocken,
Riesentrommeln, die rauschende Musik, das geheimnißvolle
rkel in Spannung und Furcht erhalten, seinen Respect durch
monien und Gaben darlegt. Manche andere antike Bau-
e mögen sich noch in den ältesten Theilen der frühern, von
nden unbesucht gebliebenen Stadt, Alt-Saigun, vorfinden,
seit der Periode des Bürgerkrieges verlassen ward, deren Po-
tion in die neue Anlage nach der Ostseite [76]) herüberzog,
die neuern Bauwerke, Chinesische Pagoden, eine christliche
he Italiänischer Missionaire und Andere aufgeführt sind. Nach
Angaben des Pater Joseph [77]), eines nach J. Whites

) J. White Voy. l. c. p. 236. [74]) ebend. p. 272. [75]) ebend.
p. 275. [76]) ebend. p. 236, 233. [77]) ebend. p. 304, 233, 346.

Urtheil frommen, gelehrten und sehr würdigen Priesters, der [illegible] tigen Mission, dem er die besten Nachrichten über Stadt, Land und Volk verdankte, soll Saigun 180,000 Einwohner haben, darunter 10,000 Chinesen, und in der Provinz Dongnai [illegible] nete er 16,000 römisch-katholische Christen. Auch die [illegible] Westseite der Stadt mag wieder neues Leben gewonnen haben durch Grabung eines Canals[278]), der 1819 kaum beendet war, und welcher den Saigunfluß mit einem Arme des großen Kambodja-Stromes, des Maekhaun, im Westen in Verbindung setzen sollte. Durch ihn war, auf die Strecke von [illegible] vollen 5 Deutschen Meilen (23 Miles Engl.), eine neue Wasserstraße, welche die Einwohner Kumaigne (?) nennen, vom Gouvernement eröffnet worden, wahrscheinlich nicht [illegible] in mercantilischer Hinsicht, sondern in militairischer, [illegible] es stets das Ziel war durch Kriegsflotten und Schiffahrt, auf dem Kambodja-Strome, die Domaine des Reiches noch mehr westwärts gegen Siam, und aufwärts gegen Laos und Birman zu erweitern. Dieser neue, im Innern des Landes geführte Canal (verschieden von dem zum Gestade bei [illegible] erwähnten, s. oben S. 915), war 12 Fuß tief, 80 Fuß breit, [illegible] Zeit von einem Sommer, durch ungeheure Wälder und [illegible] gezogen, wo 26,000 Arbeiter, Tag und Nacht abwechselnd, [illegible] Arbeit commandirt waren, von denen 7000 unter der Noth und Last dabei ihren Tod fanden. Aber das Werk wurde beendet, und die Canalufer mit Alleen von Palmerias (?), dem Lieblingsbaum der Anamesen, bepflanzt.

Aller Geschenke und Visiten bei dem Gouverneur und Viceköniq, aller Versprechungen von Seiten der Mandarine wie aller Bemühungen von Seiten des Nordamerikanischen Schiffscapitains ungeachtet, gelang es doch nicht seine Waaren mit Vortheil abzusetzen; das Schiff, Francklin, von 250 Tonnen Gehalt, sollte 2700 Dollar Zoll zahlen; die Saigunschen Kaufleute, welche an Bord des Schiffes kamen, suchten auf alle Weise zu betrügen, und die Preise der einzuhandelnden Saigunschen Waaren stiegen gleich am folgenden Tage, nachdem die erste [illegible] der Mäkler Mine zum Beginn des Geschäftes gemacht hatte, bei allen Verkäufern über 50 Procent. Diese Unzuverlässigkeit der Behörden, ihre grenzenlose Habsucht, und die Betrügerei des [illegible]

[278]) J. White Voy. l. c. p. 237.

Volkes macht diesen Ort zu einem der schlimmsten Märkte, der
diesen Gründen auch schon längst von Japanesen und
lländern verlassen worden ist, und bei fortdauerndem Sy-
se von oben auch den jüngsten Anstrengungen weder der
anzosen noch der Briten Gewinn brachte. Wir überlas-
den noch übrigen großen Reichthum der einzelnen Beobach-
gen, die J. White an Ort und Stelle über Saigun, und
iges Leben und Verkehr mitgetheilt hat, der speciellen eigenen
ersuchung, mit der Bemerkung jedoch, daß seine mehr ins
warze gehende Zeichnung des Volks in Saigun, als die seiner
nittelbaren Nachfolger, doch wol in Etwas durch das völlige
lingen seiner dortigen Handelsspeculationen bedingt
n mag.

Ueber das Binnenland von Saigun und Kambodja
ß weder J. White noch sein unmittelbarer Nachfolger J.
awfurd das Geringste mitzutheilen; es ist eine wahre Terra
gnita. Auf die einzige Notiz, den innern Lauf des Sai-
n-Stromes betreffend, hat schon Berghaus [79]) aufmerksam
acht, wenn man mit ihm die Erzählung des Mendez-
nto von der Beschiffung des Grenzflusses zwischen Kam-
ja und Champa auf diesen Saigun deutet, an dessen Mün-
g er den sonst unbekannten Namen Catimbaru nennt.
demselben, sagt er, verproviantirte sich der Capitain seines
atenschiffes (1537) Faria, und erkundigte sich nach Land und
ten. Man sagte ihm, der Strom entspringe 250 Portugiesische
len (Crawfurd sagte man, er komme aus Laos, 20 Ta-
isen Schiffahrt) weit vom Meere, in dem Königreiche Quit-
an, aus einem See, Pinator genannt, der von hohen Ge-
en umschlossen werde. Am Fuße des Gebirges liegen 38 Dör-
am See. Das größte Dorf heißt Schincalan, und nahe
ei sey ein reiches Goldbergwerk, aus dem man jährlich 22
lionen (?) Gold ausgrabe. Dieses Bergwerk veranlasse stete
ge unter den 4 Herren von gleichem Geschlechte, die von Ge-
ts wegen gleiche Ansprüche darauf hatten. Einer derselben,
Radja Hitau, habe in seinem Hofe 600 Bahars Goldstaub
der Erde vergraben. Unfern von einem andern jener Dörfer,
taguirim genannt, sey eine Diamantgrube, deren Steine
barer wären als die von Java und Tadjampure u. a. m.

---

[79]) Berghaus Mem. I. a. a. O. S. 71.

Nur von der modernen Capitale Penompeng, oder Ca-lompe, wo noch ein Schattenkönig von Kambodja, unter einem Cochin Chinesischen Mandarinen[280]), mit Garnison, dem Namen nach, seinen Sitz zu haben, und ohne Einfluß zu regiren scheint, sagt man (s. ob. S. 914), sie liege am Zusammenfluß zweier Hauptarme des Maekhaun oder Kambodja-stromes, 8 geogr. Meilen (40 Engl. Miles) unterhalb der alten ältern Capitale Pontaipret, Kambodja genannt bei den ältern Holländern und Portugiesen, die 16 geogr. Meilen (80 Engl. Miles) landein, also um 8 geogr. Meilen höher stromauf in ihren Trümmern liegt und gegenwärtig zu gänzlicher Unbedeutenheit herabgesunken sey. Penompeng soll 25,000 bis 30,000 Einwohner haben; im N.O. derselben liegen 2 süße Seen, die bei Ueberschwemmung 3 Klafter Tiefe haben, sie werden Tal le Sap, die Süßwasser-Seen (Tanle, d. i. Fluß) genannt; die Malayen geben ihnen den Namen Sri Rama (heilige Rama), und sagen, man brauche eine Tagereise um hinüber zu schiffen. Von Pontaipret, oder der antiken Capitale Kambodjas, Eeauwek bei den Holländern, die im Jahre 163[illegible] bis dahin schifften, auf welche sich unstreitig jene oben aus den Chinesischen Annalen des XIV. Jahrhunderts mitgetheilten Nachrichten über die Residenz und Prachtstadt von Kanphutche bezohen (s. oben S. 982) ist neuerlich gar nichts bekannt worden. Von einer merkwürdigen Beschiffung des Maekhaun-Stromes von dieser Capitale aufwärts, bis nach Laos, durch den Holländer Gerard van Wusthof[81]), im Jahre 1641, kann erst weiter unten bei Laos die Rede seyn. Wir erinnern hier nur vorläufig an dieses merkwürdige, obwol für sich isolirte Factum, wie tief man schon in früherer Zeit dort in das Innere einzudringen bemüht war, ohne daraus etwa große Frucht für die Erdkunde gezogen zu haben. Leider fehlen uns daher auch (außer diesem und obigem, s. ob. S. 904, 915) von hier aus bestimmtere Daten über den Lauf des großen Kambodja-Stromes, dessen unterer Lauf[82]) nach Ambr. Tardieus Karte, mit

---

[280]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 447. [81]) Fr. Valentyn Beschryvinge van Cambodja in Opp. T. III. Amsterdam 1726. fol. Het Land der Louwen; Gerard van Wusthof Embassade 1641. p. 55—58. [82]) Carte du Pays de Camboge dressée et gravée d'après Dayot et les Recherches de M. Abel Remusat p. Amb. Tardieu.

...ypots Aufnahme, und Ab. Remusats Chinesischen Quel-
angaben, am besten zu übersehen ist.

Zweites Kapitel.

...s Südgestadeland Hinter-Indiens; das Königreich Siam und die Malayische Halbinsel.

§. 86.

Indem wir, den oben angegebenen Gründen gemäß (s. oben
911), auch hier das früher Zerstreute nach den in der Ge-
...wart natürlich und politisch zusammenfallenden Verhältnis-
der Leitung der jüngsten, frischen Beobachtung folgend, ver-
...igt, unter allgemeinern Gesichtspuncten betrachten kön-
, um dann die besondern und isolirt stehenden Beobach-
...gen der einzelnen Länder und Völkertheile anzuschließen, deren
...er, innerer Zusammenhang uns auch hier noch so fremd ist,
... es uns auch dort war, so ist es zuerst das Königreich
...am nach seinem jetzigen Umfange, welches unsere Aufmerk-
...keit auf sich zieht, dem dann die südlicher gelegenen Anhänge
... Gliederungen folgen können, ehe wir weiter zum Westen
...schreiten.

Erläuterung 1.

Umfang des Königreichs Siam (T'hai).

Uebersicht.

Das jetzige Siamesische Reich besteht aus vier Haupt-
...len: 1) dem eigentlichen Siam von dem Volk der
...amesen (die sich selbst T'hai nennen) bewohnt; 2) aus
...m Theilen von Laos; 3) desgleichen von Kambodja,
... 4) aus den tributairen Malayen-Staaten eines
...les der Halbinsel Malacca, deren südlicheres Ende von
...heils einigen souverainen Malayenfürsten, theils
Briten gehört. Dieses Königreich nimmt daher recht eigent-
die Mitte und den größern Theil des Südgestadelan-
der Halbinsel ein.

Die äußersten Grenzpuncte des Reichs [83]); denn die

---

[83]) J. Crawfurd Journ. l. c. chapt. XV. p. 436—455.

genauere Ziehung der Linien, die unsere Karten[84]) nur eine hy-
pothetisch anzudeuten vermögen, möchte ihre größere Schwierigkeit
haben, sind im äußersten Süden, auf dem Westufer der Ma-
layen Halbinsel, etwa unter 5° N.Br., bei dem Küstenorte Ku-
rao; auf dem Ostufer derselben, nur weniges südlicher, bei Ta-
mamang. Die Nordgrenze ist durchaus nur conjectural
nach J. Crawfurds Erkundigungen im Lande, wahrscheinlich
bis zum 21° N.Br., so daß sich dies Ländergebiet über 16 Brei-
tengrade, oder an 250 geogr. Meilen von Süden nach Nor-
den innerhalb des Tropengebietes ausdehnt. Die äußerste West-
grenze begreift noch bis 97° 50' O.L. v. Gr. mehrere jener Ge-
stadeinseln, welche den westlichen Küstensaum der Malayen Halb-
insel, im Norden der Malacca-Straße, gegen den Martaban Golf
hin, begleiten; die Ostgrenze reicht wahrscheinlich bis an den
mittlern Kambodja-Strom, im Norden von Pontaipret (s. ob.
S. 1062) etwa unter 105° O.L. v. Gr., eine Ausdehnung von
W. nach O. von etwa 100 geogr. Meilen.

Die Arealgröße berechnet Crawfurd auf 11,875 (190,000
Engl. Miles), Berghaus[85]) nach seiner Kartenzeichnung zu
13,330 Quadrat-Meilen; also noch etwas größer als der ganze
Oestreichische Kaiserstaat in Europa, weit bedeutender an
Umfang als Cochin China (s. ob. S. 913). Davon kommt
etwas mehr als die Hälfte auf die unmittelbaren Landschaften
des Königreiches Siam (Siam 6383 und Kambodja 924),
nämlich 7307 Q.-Meilen; von denen etwas über 7000 auf dem
Continente liegen, das übrige der Inselbildung angehört.
Die tributairen Landschaften von Laos werden auf [illegible]
aber die der südlichern Malayenstaaten auf 1107 Q.M.
geschätzt. Die Grenznachbarn der Siamesen sind im W.
die von Pegu (Mon) unter der Birmanenherrschaft, im Nord
sind es die Birmanen und Chinesen von Yünnan; im
Ost die Kambodjen und Cochin Chinesen.

Der Boden, einige große Alluvial-Ebenen im innern
Golf von Siam, am Strom Menam und gegen die Kam-
bodja-Seite hin ausgenommen, ist wol größtentheils mit Berg-
landschaft, wenn auch nur von mäßiger Erhebung erfüllt, [illegible]

---

[84]) s. Map of the Kingdoms Siam and Cochin China to accom-
pany the Journal of Mr. Crawfurds Missions Lond. 1828; B.
Berghaus Karte von Hinter-Indien 1832. [85]) Berghaus Me-
moire Heft I. a. a. O. S. 88.

och überall bis zu dem vielfach zerrissenen Gestade und dessen
rgebirgen vordringt, indeß ihr nördlicher Zusammenhang mit
r oben schon unter Nr. III. und IV. bezeichneten Meridianket-
gen (s. ob. S. 904—906), was das Innerste des Continents
trifft, ziemlich unbekannt bleibt. Bis gegen 18° N.Br. hin ist
s IV. Siamesische Gebirge wenigstens als große, prach-
e Kette an mehreren Stellen bis zu 5000 Fuß absoluter Erhe-
ng erblickt worden, und nach Aussage der Siamesen soll ganz
os ein Gebirgsland [86]) seyn.

Flüsse. Sehr viele kleine Küstenflüsse, von denen je-
ch bisher kaum noch die Mündungen, geschweige ihr innerer
uf, bekannt sind, und drei große schiffbare Ströme a) der
ambodja-, b) der Siam- und c) der Martaban-
trom (s. oben S. 904—906), bewässern das Siam-Reich.
on jenem war schon anderwärts (s. ob. S. 915 u. f.) die Rede;
eser wird mehr im Reiche der Birmanen zur Sprache kommen,
il er hier nur auf einer wenig bekannten, kleinen Strecke im
esten die Grenze des Siam-Reiches berührt.

Der Menam ist der Hauptstrom von Siam; aber nur
seinem Mündungslande bekannt; sein mittler und
berer Lauf sind, wie die seines östlichen Nachbars, noch fast
erra incognita. Die kurze Strecke von der Mündung bis zur
lten Capitale des Reichs, keine 20 geogr. Meilen landein,
t er bekannt und überall beschifft; weiter aufwärts ist seine
Wasserader noch unbekannter als die des Nigerstromes in Cen-
al-Africa. In der Provinz Yünnan soll er, nach Aussage
r Siamesen, unter dem Namen Nankinghö entspringen,
ie wir schon oben angemerkt (s. ob. S. 904). Bis Chang-
lai (Zaenmae, oder Yangoma bei Hamilton) was nach
rawfurds Karte etwa unter 20° 14′ N.Br. in Ober-Laos
egt, ist er nur für kleine Canoes fahrbar. Von vielen Zuflüs-
n wasserreich wird er nun bei der alten Capitale Ayuthia
nahe 15° N.Br.) ein schönen, schiffbarer Strom, und bleibt es
is zu seiner mehrfachen Stromspaltung und dreifachen Mün-
ung am innern Golf zwischen 13 und 14° N.Br. Sein öst-
icher Mündungsarm ist, von Bangkok an, jedoch der ein-
ige für Europäische Schiffe fahrbare, und alle Kauffah-
er mit mehr als 250 Tonnen Ladung; es ist der große Haupt-

[86]) J. Crawfurd Journal l. c. p. 437.

hafen von Siam; dies ist der Menam im engern Sinn. Der westlichste Mündungsarm heißt nach einer an dem Eingang zum Meere liegenden Stadt Meklong. Der mittlere Mündungsarm zwischen beiden, von einer daselbst liegenden Stadt Tachin genannt, ist durch große Zuckerrohrplantagen und Zuckerfabriken an seinem Ufer, durch die Hauptfabrication des schönsten Bai-Salzes an seiner Mündung, mit welchem das ganze Königreich versehen wird, am bekanntesten. Beide zuletzt genannte Seitenmündungen sind, wie auch der größere durch Sand- und Schlamm-Barren, nur in höherem Maaße gehemmt, so daß sie bei geringer Wassertiefe von nur 4 bis 6 Ellen (cubits, 8 Fuß[287]) bei Springfluthen, sagt Crawfurd, an einer andern Stelle) keinem beladenen Europäischen Schiffe den Uebergang gestatten. Die einheimischen Schiffe passiren sie freilich, und finden an allen drei Puncten ihre Hafenstellen. Diese schwimmen aber auch schon aus Laos von Changmai herab, wo der Strom vom August und September an seine Wasserfülle erhält. Dann kommen Flöße mit Zimmerholz und Bambus, und Flachboote mit Waaren aller Art den Strom herab. Um Bangkok zu erreichen brauchen sie, sagt man, 2 Monat Zeit; dann ist bei diesem Emporium der Strom mit diesen Flotten im November und December fast bedeckt. Der Menam würde, nach der angegebenen Quelle, mit seinen Krümmungen nur etwa 200 geogr. Meilen Stromentwickelung haben, und daher, wenn auch die Länge des Deutschen Rheins (150 geogr. Meilen) weit übertreffen, doch nur etwa hinsichtlich der Länge unter den Europäischen Strömen dem Don (195 geogr. Meilen) gleich seyn, an Wasserfülle ihn jedoch weit übertreffen; unter den colossalen Asiatischen Strömen dürfte er, seines nicht geringen Calibers ungeachtet, doch nur etwa zu den Strömen vom vierten Range gehören, und seinen beiden Nachbarn, dem Maekhaun wie dem Irawadi, scheint er sehr nachzustehen. Sein Name Menan (d. h. Mater aquarum bei den Siamesen)[88]) ist nur ein allgemeines Appellativ für großes Wasser überhaupt, das ihm vorzugsweise beigelegt wird. Eigene

[287]) J. Crawfurds Report on the Mission to Siam etc. 1822. in Asiat. Journ. Vol. XIX. 1825. p. 12. [88]) Descriptio Regni Siam per Jodocum Schoutenium qui fuit in illo Director mercaturae nomine Societatis Belgicae Indiae Orientalis aliquot annis et anno 1636 haec scripsit Belgico sermone transl. in Latinum per

...snamen für den ganzen Lauf fehlen; seine einzelnen Strecken werden nach den anliegenden Städten benannt, wie Fluß Bangkok, Fluß Kam peng pet, Fluß Changmai u. a. m.

Der Golf von Siam mit seinem Gestadelande ist ...mlich der einzige näher bekannt gewordene Theil dieses Königreiches; von ihm geht daher zunächst dessen geographische ...nntniß aus, und wir gehen von der Beschreibung seiner Ostküste zu der der Westküste über.

Die Ostküste des Golfs von Siam[89]) mit ihren Inseln — Kokong, Kotschang, Tungyai, Tschantabun, Kongkaben, Cap Lyant, Bangposae, Gruppe der Sitschang.

An der südlichen Grenze des Siamesen Territoriums liegt ... Insel Ko Kong (Ko, d. h. Insel, also richtiger Kong), um ... 10° 40' N.Br., bewohnt von Siamesen, aber auch noch ...n Chinesen, Kambodjen, CochinChinesen. Auf dem ...ntinentalen Gegengestade wenig landeinwärts an einem Küstenfl...ß liegt die Stadt Kong, der Sitz des Gouverneurs.

Die Insel Kotschang (auch Ko kud, Ko mak und Ko ...assi) liegt etwas weiter nördlich, gleichfalls von einem Gemisch verschiedener Völkerschaften bewohnt. Gegenüber auf der ...ontinentalküste liegt District und Stadt Tungyai (d. h. ...oße Niederung); an dieser Stelle ist die große Küstenkette, die zu Kangkao (s. ob. S. 915) beginnt, unterbrochen, ...nd macht einem großen, weiten, ebenen Küstenlande Platz, bis ...ach Chantabun (Tschantabon). Ein breiter Seearm führt ...ach Tungyai hinein, zur Mündung dreier Küstenflüsse, an ...nen 8 Stunden vom Meeresstrande die Stadt Tunyai liegt. ...uch der Canal zwischen dieser Stadt und jener vorliegenden ...nsel ist schiffbar; an seiner Continentalküste liegt das Städtchen ...am chao, wo viele Malayen wohnen.

Tschantaban, Chantiboona, oder Chantibond bei ...inlayson[90]), Provinz und Stadt, folgt etwas weiter nordwärts; der bedeutendste Platz an der Ostküste des Golfs; nach

---

Bernh. Varenium M. Dr. in dess. Descr. Regni Japoniae et Siam 8. Cantabrigae 1673. p. 107.

[89]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 439—441. [90]) G. Finlayson Journ. p. 256.

Siamesenaussage 12 Stunden vom Meere landeinwärts gelegen, an einem mäßigen gleichnamigen Küstenflusse. Ende des XVI. Jahrhunderts wurden 2 Jesuiten durch einen Sturm hierher verschlagen, wodurch diese Küste bekannt wurde. Der Fluß sey nicht tief, aber sein Ufer weit bewaldet seyn; viele Waldbäche im nahen Gebirge fallen ihm zu. Die Stadt liegt, von Hecken umgeben, am Fuß der Gebirgskette, welche von Süd gegen Nord zieht, und dort Siam im W., von Kambodja im O. scheidet. Die Holzplanken der Stadt sind mehr gegen die Raubbestien gezogen, als gegen menschliche Feinde. Tiefe [illegible] deckte dort die Wege der Stadt bis zum Commandanten-Hause. — Seit diesem Berichte hat sich der Ort ungemein vergrößert, wie auch Tungpai und andere Küstenorte, durch die Chinesen Ansiedlungen, welche seitdem hier die Pfefferplantagen[91]) ungemein ausgedehnt haben sollen. Chantabun soll jährlich an 30 000 bis 40,000 Picul dieses Gewürzes produciren, Tungpai an 10.000. Auch ist hier der Hauptsitz des Gummiguttahandels. Innerhalb der Lemsing-Spitze, und an der Mündung des Chantabun-Flusses soll ein gut geschützter Hafen seyn, und in 5 bis 6 Faden Tiefe Ankergrund; aber die Siamesen lassen keine Fremden in diese Häfen[92]) einschiffen. Bei Vorüberfahrt, unter 12° 38′ N.Br. und 101° 3[illegible] O.L. v. Gr., an dieser Küste, sahe man im Hintergrunde zu ziemlich hohe Gebirgsketten emporsteigen, vorn ein breites Niederland, eines der bebautesten und bevölkertesten im Königreiche Siam; zumal reich an Reis, Pfeffer, Cardamomen, Gamboge (s. ob. S. 930, 932). Die Küste ist ungemein offen, und wenig durch vorliegende Inseln geschützt; nur eine kleinere aus Granit und Quarzfels, aber unbewohnt, bemerkte man hier; ihre Klippen schwärmen voll Seevögel, ihre Wasser voll Delphinenheerden, Mollusken und Wallrath haltende Seethiere (spermacetic animalculae).

Finlayson schildert diese ganze Provinz Chantabun[93]) als ein besonders ausgestattetes und pittoreskes Gebirgsland, das aber als ein losgerissener Theil von Kambodja, und gegenwärtig als östliche Grenzprovinz von Siam gegen das Ge-

[91]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 440, 66. [92]) J. Crawfurd Report etc. in Journ. Asiat. 1825. Vol. XIX. p. 12. [93]) G. Finlayson Journ. l. c. p. 255—258.

Chinesische Reich, grosses Misgeschick durch Verheerung in dem
...m Jahrhundert erlitten, seines Unglücks ungeachtet dennoch
...underswürdig durch seine reichen Naturgaben seyn. Mit
...dern, fruchtbaren Thälern und Ebenen, nur durch eine Berg-
... von Kambodja geschieden, steht es mit dessen Centrallande
...nächster Verbindung; seine guten Hafen und zahlreich vorlie-
...en Inseln sichern und schützen seine Seeunternehmungen.
... durchziehende Fluss ist zwar, wie die meisten dieser Küste, an
Mündung durch eine Barre verstopft, giebt aber Barken und
...leren Schiffen den Einlass. Sein früherhin bedeutender Han-
...sank erst seitdem die Provinz zu Siam geschlagen ward;
... der directe Verkehr mit dem Auslande ist seitdem hier
...erbrochen und Bangkok als Mittelstation angewiesen. Die
...uptproducte der Ausfuhr von hier sind: Pfeffer, Benzoin,
...ick-Lac, Elfenbein, Agilaholz, Rhinoceroshorn,
...hhäute, Büffel, Wild, auch Gamboge (Gummi-
...tt), Kardamomen, Edelsteine von geringer Qualität.
...awfurd[94]) sagt, es seyen die schönsten rothen und blauen
...phire, die jedoch in keinem hohen Preise stehen. Pfeffer
...die Hauptcultur, aber ein Monopol des Königs, der allein
...aufkauft, das Pikul (s. ob. S. 948) zu 8 Tical am Ort,
... er ihn zu Bangkok schon zu dem Preise von 18 Tikal
...ein Picul absetzt. Eben so ist es mit den Kardamomen
... dem Agilaholz (s. ob. S. 934); die Kardamomen,
... ganz so gut wie die von Kambodja, lässt der König am Ort
120 bis 140 Tikal einkaufen, und für das Doppelte in Bang-
..., 270 bis 280 auch wol 300 Tikal verhandeln; sie gehen aus-
...esslich nach China. Die Pfefferplantagen sind noch grosser
...eiterungen fähig. Die Wälder liefern das trefflichste
...iffsbauholz; daher hier gute Schiffswerfte, wo viele Junken
...immert werden. In geringer Ferne, landein, von der Küste
... ein sehr hoher Berg, Bombasoi, der von seinem Gipfel
...n weiten Ueberblick über Tschantaban und Kambodja
...ietet. Dem Hafen von Tschantaban liegt das Inselchen
...nggacha mit gutem Hafen vor; auf ihm soll man sehr
... Edelsteine sammeln. Ein anderes Inselchen, Sama-
...at, im Osten des Hafens, soll Gold produciren u. a. m.

[94]) J. Crawfurd Geological Observations etc. in Transact. of the Geol. Soc. Sec. Serie Vol. I. P. 2. p. 407.

Die Population dieser Provinz wird auf eine Million, nach andern Aussagen nur auf die Hälfte angegeben. Es sind Kambodjen, Cochin Chinesen, Siamesen, oder Chinesen der Zahl und dem Ansehn nach bei weitem die meisten; in ihren Händen sind die Landesproducte und der Reichthum; ein Chinese von Geburt war hier, als Crawfurd vorüberschiffte, Siamesischer Gouverneur dieser Provinz. Auch sagte man, daß hier 200 bis 300 eingeborne Christen lebten, die zu dem Kirchsprengel des damals dort fungirenden Bischofs von [illegible] gehörten, eines Franzosen, Joseph Florens genannt. Die Aboriginer-Bewohner dieser Küsten-Provinz von Tsijyai und Tschantaban sind ein eigenthümlicher, wenig bekannter Volksstamm, die Tschong (Chong)[295]) genannt, die sich wol vor jenen jünger eingedrungenen Gewalthabern in das innere Bergland zurückgezogen haben mögen, wie es ähnliche Aboriginerstämme im Osten und Norden, die Tschampa, die Moi (s. ob. S. 967), die Lao und andere gemacht. Sie sollen nicht keine Wilde, sondern ein mehr industriöses Völkchen seyn, das die Ostküste des Siam-Golfes, zwischen 11 bis 12° N.Br., gegenwärtig zu seiner Heimath hat. Nur ein einziger Mann dieses Stammes war es, den Crawfurd auf einer der Sichang-Inseln als Besucher kennen lernte. Er schien ihm in Schlag und Gesichtsbildung ganz verschieden von den Siamesen zu seyn. Sein Haar war viel weicher, sein Bart stärker, sein Gesichtscontour viel prominirender, seine Hautfarbe dunkler. Ob dies aber nur ihm, als Individuum, oder seinem ganzen Stamme eigen sey, ließ sich nicht untersuchen; seine Sprache wich als Originalsprache ganz von der der Siamesen ab, und hatte nur viel von den Kambodjen Geborgtes; s. Crawfurds Vocabular a. a. O.

Die tiefe Bai Kongkaben[96]), zunächst im Nord von Tschantaban, ist die einzige, wie es scheint, stark besuchte Küstenstelle, nordwärts bis zum weitvorspringenden Cap Lyant; aber sie ist nicht über 3 Faden tief und dem S.W.-Monsun ausgesetzt; doch soll die Meeresstraße, zwischen dem vorliegenden Inselchen Kosamet und dem Continent, eine gute Hafenstelle seyn, sie ist nicht bewohnt. Die ganze Küstenstrecke bis dahin ist bergige Waldwildniß, nur dünn bevölkert, aber mit den herrlichsten

---

[295]) J. Crawfurd Journal l. c. p. 440, 448, 189. [96]) ebend. p. 441.

wäldern geschmückt, die zwar kein Teakholz, als das beste
hiffsbauholz enthalten, dagegen aber eine Fülle von andern
baren Waldbäumen, welche ebenfalls treffliches Zimmerholz,
ken, Farbhölzer geben, darunter auch Rosenholz genannt
d (s. unten).

Das Cap Lyant[97]) springt, nach Crawfurds Beobach-
g unter 12° 36′ 30″ N.Br., um ein bedeutendes (12 Engl.
les) weiter im Norden vor, als es auf den frühern Karten
egeben war; es wurde nach 2 guten Chronometern unter
° 11′ O.L. v. Gr. beobachtet, also 16 Engl. Miles westli-
r als es früher geographisch verzeichnet war. Südostwärts
t an demselben der etwas bewohnte Ort Rayung, und süd-
rts ist diesem Cap, das die Siamesen Sammesan nen-
, ein Inselchen vorgelagert, dessen Canalbreite vom Festlande
genug ist, 4½ Faden, um mit großen Schiffen undden größ-
Junken passirt zu werden. Die Ufer längs der Durchfahrt
sandige Buchten, Hügelboden, nackt oder waldig, unbebaut,
von Fischern sparsam benutzt, die hier aber reiche Beute an
hildkröteneiern machen, die ein Regale für Siam sind.
W. und N.W. liegen demselben Cap sehr viele Inselchen
durch welche Crawfurds Schiff überall sicher hindurch se-
l konnte. Einige derselben sind bewohnt, wie z. B. Kokram,
h. die Indigo-Insel, und Kohan die bedeutendsten. Sie
n ein Gemenge von Siamesen und Cochin Chinesen
Bewohnern, die sich in ihren Ansiedlungen bis so weit gegen
st ausgebreitet haben. Die Küste des Continentes wird auch
von einem Gemisch von Siamesen, Kambodjen,
chin Chinesen und Chinesen bewohnt, aber auch von
gen wenig bekannten rohern Völkerstämmen[98]). Ihre
stenz, so wie das Schicksal der Gestadeinseln wird sehr unsicher
acht durch häufige Ueberfälle von Malayischen Piratenflotten,
von Tringanu und andern Malayenküsten nicht selten bis
her verschlagen werden.

Von hier an nordwärts liegt an der Küste der Ort Bang-
mung, der letzten Gruppe der dortigen Gestadeinseln Si-
hang gegenüber, von wo aus man die flach vorliegende Ri-
ung, kaum über der Meeresfläche wahrnehmen kann, indeß fern

---

[97]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 69; [98]) J. Crawfurd Journ. p. 189.

im Osten der hohe Berg Bangpasoe sich im Innern des Landes erhebt.

Diesen Namen erhält er jedoch nur nach der Küstenstadt Bangpasoe[299]), die an der Mündung des bedeutenden Bangpalung-Flusses liegt, der dort die Niederung durchschneidet, und nicht viel geringer als der Menam seyn soll; er hat an seiner Barre wenigstens dieselbe Wassertiefe, und innerhalb hält er 2½ bis 3 Faden Fahrwasser.

Die Stadt Bangpasoe, eine Holzstockade, eine Grenzverschanzung gegen die Cochin Chinesen, soll einige 1000 Einwohner haben; ihre fruchtbare Schlammniederung stößt gegen West unmittelbar an den aufgeschwemmten Deltaboden des Menam; beides sind Kornkammern, stark bebaut mit Reis und Zuckerrohr. Von hier soll eine gute Fahrwasserstraße zu Lande bis zur Grenzstation Tungyai gehen. Der Fluß Bangpalung entspringt auf dem III. Scheidegebirge, zwischen Kambodja und Siam (s. ob. S. 904); von dieser Richtung her scheint der bequemste Uebergang desselben statt zu finden, wenigstens hörte Crawfurd, daß dies die Direction der Heeresstraße sey, auf welcher Siam stets von den Kambodjern von der Landseite her, überfallen worden sey. Nur wenig oberhalb der Mündung des Stromes liegt 1½ Tagereisen fern von ihr der Ort Patriyu, wo der Gouverneur der Provinz seine Residenz hat, und nordwestwärts des Stromes fängt das ganz flache Uferland des Menam Deltabodens an sich auszubreiten bis zum Hauptstrom, dessen Anfuhrt wegen Seichtigkeit und Mangel an Landmarken schwierig ist. Drei Chinesische Junken, welche Crawfurds Schiff dort glücklicher Weise vorfand, dienten ihm bei nur 3¾ Faden Fahrwasser im sehr verengten Siam-Golf zu Wegweisern.

Die Sitschang-Inseln[300]). Die letzte Gruppe der ungezählten Inselreihen, welche dort gegen das Innere dieses Golfes ihr Ende erreichen, sind die schon oben im N.W. des Cap Lyant angegebenen Sitschang. Sie machen den Beschluß derselben gegen N.W., und sind durch ihre Lage vor Bangkok, wie durch ihr gutes Wasser und andere Vortheile eine der

[299]) J. Crawfurd Journal l. c. p. 70, 441. [300]) J. Crawfurd Journ. p. 187—193; G. Finlayson Journ. p. 267—280; Aus der Singapore Chronicle on Kosi Chang, s. in Asiat. Journ. 1826. Vol. XXII. p. 694—695.

hiffer des Siam-Golfes interessante Entdeckung der Craw-
bschen Mission, welche auch eine Kartenaufnahme[1])
Insel-Gruppe zu Stande brachte.

Die beiden größten Inseln dieser Gruppe heißen Si-
ang und Kohkam; zwischen beiden fand Craw-
s Schiff eine gute Hafenstation. Als er das Emporium
gkok und die Mündung des Menam verließ, um nach
un zu schiffen, war es wegen der seichten Barre der Menam-
dung nothwendig gewesen, sein Schiff abzutakeln und zu er-
rn. Die vorliegende Inselgruppe bot eine gute Station
das Schiff wieder in Stand zu setzen, und zugleich frisches
er und Holz einzunehmen. Ein 9tägiger Aufenthalt auf
früherhin so gut wie unbekannten Inselgruppe (vom 3ten
14ten August 1822) machte mit ihrem Naturreichthum ge-
s bekannt, und zeigte zuerst ihre Wichtigkeit für dortige See-
Der zweimonatliche Aufenthalt des Schiffes in der unge-
sten Jahreszeit, hatte die Schiffsgesellschaft der Briten, die
130 Personen bestand, in Bangkok und der Mündung
Menam, so geschwächt, daß den Genesenden ein ruhiger
nthalt auf dieser Station sehr erwünscht war; doch wurden
zwei der dort Gestorbenen begraben.

Nur am Ende des XVII. Jahrhunderts waren diese Si-
ang-Inseln von dem Britischen Schiffer Hamilton (New
unt of East India 1688—1723 Vol. II.) unter dem Namen
Holländer Inseln (Dutch Islands) genannt; die
e nennt er Amsterdam; wahrscheinlich diente sie den
iffen der Holländisch-Ostindischen Compagnie, die bei S.W.
sün öfter in Siam einliefen, zum Schutzorte, auch wol zu-
n für Britische Seefahrer; aber ihre Natur wurde dadurch
näher bekannt.

Die Siamesen nannten die ganze Gruppe, welche im Ange-
der Mündung des Menam liegt, Ko Sitschang (Insel
schang). Es sind 8 Inseln, von denen jedoch nur zwei
re die Namen Ko Kam (oder Ko cram) und Sitschang
n, welcher letztere Name von der größten Einzelinsel auf die
e Gruppe übertragen ist.

Sitschang, die Hauptinsel, liegt nach Finlayson unter
12° N.Br., 105° 55′ O.L. v. Gr., nur 4 Stunden Fahrt

[1]) J. Crawfurd Report in Asiat. Journ. 1825. Vol. XIX. p. 12.

fern von der Mündung des Menam gegen S.S.O.; der Hafen
ist dort gut und angenehm. Sie ist zwei Stunden (5 Engl. M.)
lang und eine gute halbe Stunde (1½ Engl. M.) breit, hoch,
bergig, bis an das Meer bewaldet, fast unangebaut.

Die Insel Ko Kam ist nur ein Viertheil so groß wie jene,
mit einem Dorfe von Siamesischen Fischern bewohnt, die einen
Theil der Waldung gelichtet und den Boden mit Reis und
Gemüse bepflanzt haben.

Granit und blauer, körniger Kalkstein zeigt sich
hier und auf Sitschang längst der Uferseite phantastische Höh-
lenbildung mit Stalactiten. Bei niederem Wasser be-
merkte Finlayson weitverbreitete Platten oder Lager grobkörni-
gen Granits, horizontal geschichtet, mit schwarzem Glimmer
und vielem Schiefer, der seiner Ansicht nach die Basis der In-
sel bildet, aber sich kaum über das Niveau der Meeresfläche er-
hebt, und im Innern der Insel gar nicht mehr wahrnehmbar ist.
Diesen Granitmassen sind Schichten von Quarz und kör-
nigem Kalkstein aufgelagert, die in Schichten öfter wechseln,
deren Kalkstein wol öfter Dolomit ist, der die Quarzmassen bis
zu den höchsten Piks der Gipfel emporgehoben haben mag. Die
kleinern, umherzerstreuten Inselchen und Klippen bestehen aus
Quarzfels mit Gängen und netzartigen Geflechten von Eisenerz.
Die Schichtung dieser Gebirgsarten ist von O. gegen W., fal-
lend gegen Nord.

Die wilde Flora dieser Inseln ist so reich, und zeigt sich
so neu für den Europäischen Beobachter, als der Anbau dage-
gen gering, ja ärmlich genannt werden muß, doch ist die Baum-
vegetation keineswegs ausgezeichnet, die Stämme können nicht
zu Masten verbraucht werden. Auf der großen Insel Sitschang
sind nur Spuren frühern Anbaues; viele der kleinern Klippen
sind nackt; die Fischer der Insel Ko Kam bauten nur Yams
(Dioscorea alata), Pfeffer, Bataten (Convolvulus batatas),
einigen Indigo, Bananen, etwas Mais (Zea mais), Cap-
sicum u. a. m. Die ganze Inselgruppe zeigte keine einzige Pal-
me, obwol in ihrer Nachbarschaft mehrere Arten derselben ge-
hen. Die arborescenten Gewächse herrschen hier zwar vor, ohne
jedoch große Höhe zu erreichen. Die Tamarinde zeigte sich
häufiger auf den beiden größern Inseln; da sie jedoch nur an
älter bebauten Stellen vorkam, so ist es wahrscheinlich,
daß sie hier nicht einheimisch ist, sondern einst hierher

pflanzt wurde; jetzt bringt sie nur wenig Frucht. Wegen
ngels an Alluvialboden fehlen hier gänzlich die Rhizopho-
(Mangroves), die den Reichthum der Niederungen des Ge-
gestades ausmachen. Dagegen bemerkte Finlayson hier
rere sehr hohe Species von Ficus, eine große Zahl von
ptifolien, noch zahlreichere Arten Euphorbien, sehr viele
ibeen, die schönsten Apocyneen, darunter ungemein ele-
e Species von Hoya u. a. m. Hierzu viele der Inselgruppe
nthümliche Asparagus Arten (nach Jussieu), kriechende
anzen mit eleganten Formen, feinen reichen Blättern, hin-
kletternd bis zu den höchsten Gipfeln der Waldbäume, sie wie
einem vegetativen Mantel umhüllend. Eines dieser Gewächse,
Art Yams (Dioscorea), eine neue Species, zeichnete sich
h die gewaltige Größe ihrer Wurzelknollen aus, die eine
lartige Nahrung geben, und bei den Siamesen Paipun-
ang, d. i. Elephanten-Yams, heißen. Eine dieser
rzeln wog anderthalb Centner, eine andere 350 und eine dritte
r 474 Pfund, sie hatte 9½ Fuß im Umfang. Sie sind zu
, um zur Nahrung zu dienen, nur ihr Saft wird genossen.
: ein Viertheil der Wurzel liegt unter der Erde, das andere
: derselben; ihr Stamm, der aus diesen unförmlichen Knol-
hervortritt, hat kaum einen halben Zoll Dicke. Diese Pflanze
) man auf 3 bis 4 verschiedenen der Inselgruppe, immer auf
boden, nicht fern vom Meere unter dem Schatten der Bäume.
Mehl ist bitterlich, sonst geschmacklos, die Einwohner genie-
es nur zur Zeit der Noth, wenn ihnen andere Speise fehlt.
verisirt nehmen sie von dieser Wurzel gegen Fieberanfälle ein.
gebaute Yams, Dioscorea alata, bemerkte Finlayson,
e hier auch mit besonderer Energie, und verdränge andere ihr
chbarte Gewächse; aber einheimisch sey sie nicht; er
) sie nirgends einsam, etwa in wildem Zustande; sondern
er nur gesellig, als Heerdenpflanze, auf Cultur-
len; offenbar ist sie also auch hier erst wie die Tamarinde
geführt.

So abweichend wie die Flora, ist auch die Fauna der
el, nur noch beschränkter. Man fand hier nur eine große
Ratte, und eine Art Eichhorn einen Fuß lang, milch-
ß mit schwarzen Pfoten, eine neue Species, in großer Menge
r den Säugethieren; unter den Vögeln, schöne schwarze
Kane, blaue Rohrdommeln, eine weiße Falkenart, besonders

aber Taubenarten, durch welche die Inselgruppe ausgezeichnet ist. Eine kleine grüne Taube mit gelber Brust, Columba litoralis, die allen jenen Hinterindischen Küsten gemeinsam ist; aber dazu noch jene große, weiße Species (s. oben S. 1027) mit schwarzem Schwanz und Flügelspitzen, die sich auf mehreren jener Gestadeinseln des Siam Golfes vorfindet, aber nirgends auf dem Continente, und noch eine andere Taubenart röthlich mit Metallglanz, eine ganz neue Species.

Eine sehr schöne grüne Eidexe, zwei merkwürdige Arten Landkrabben, eine große Menge neuer, seltsam gestalteter Fischarten und viele andere Seethiere, geben den Einwohnern Nahrung. Felsaustern sind hier häufig, auch die eßbaren Vogelnester (Salanganes) an den Meeresseiten der Klippen, aber sie werden nicht regelmäßig gesucht, bleiben daher lang liegen und haben dann nicht den guten Geschmack dieser feinen Waare. An Holothurien (Biche de Mer) fehlt es hier nicht, doch lohnt ihre Einsammlung hier die Mühe nicht. In dem Fischerdörfchen, von 10 bis 12 Hütten auf der Insel Kalam fanden die Briten bei ihrem Besuche eine sehr freundliche Aufnahme; aber das Völkchen war ungemein arm. Ihre Hütten waren mit Palmblättern gedeckt, man sahe nur einige Greise, alte Weiber, früh gealterte Kinder, es schienen aus politischen Ursachen Verbannte zu seyn, die in diesem Exil zu wohnen gezwungen waren, diesen Aufenthalt aber keineswegs als ein Unglück für sich ansahen. Bei Besteigung eines Berges auf ihrer Insel gewann man eine herrlich ausgebreitete Aussicht über das Inselgestade und das benachbarte Continent.

Auf der größten Insel Sitschang fand man eine gute Wasserquelle am Ufer, und eine zweite auf einer Anhöhe, die sich als Bach gegen S.W. zum Meere herabzieht. Oben auf dieser Höhe fand man einen Prachdi oder eine Pagode in Thurmform erbaut, mit solider Grundmauer 30 Fuß hoch aufgeführt und weiß angestrichen, aber keine Einwohner. Diese Pagode liegt auf dem Südwestende der Insel, und ist unstreitig von Cochin Chinesen-Schiffern, als Landmarke und um den Seegöttern Votiv-Opfer zu bringen angelegt; hier landen sie um Wasser und Holz bei ihren Rückfahrten von Bangkok in ihre Heimath einzunehmen. Schon hatte Crawfurd mehrere Tage auf der Insel zugebracht, ohne Einwohner bemerkt zu haben, als er zuletzt noch tief im Innern der Insel einen Fischer

, diesem folgend eine idyllisch einsame Culturstelle, auf allen ten von Berg und Wald umgeben, wahrnahm. Ein sieben- ähriger Greis, ein Chinese, und seine bejahrte Frau, ein Weib Laos, beide schon halbblind, bebauten ein paar Acker Land Mais, Yams und süßen Bataten; sie setzten diese wol Verkauf am Gestade für vorübersegelnde Schiffer aus, und eten so ihr kümmerliches Leben, dem Grabe schon entgegen- end. Sie schienen in den Tagen ihrer Jugend ein höher ci- rtes Leben gewohnt gewesen zu seyn; wahrscheinlich in diese sämkeit verwiesene Verbannte.

Zu größerer Ansiedlung bieten die Sitschang Inseln zu g Fruchtboden und Raum dar; aber ihr geräumiger und ge- ter, zwischen beiden Hauptinseln liegender Hafen, die bis Fuß steigende Fluth, der Strom süßen Wassers, Holzreichthum, die Vorlagerung vor dem Deltalande Menam, würden sie für den Zwischenhandel zwischen gapore, Siam und Cochin China, zu einer trefflichen mercielle Station eignen, wie etwa Ormuz, Ma- und andere analoge Gestadepuncte für den Küstenhandel des nts es durch gleiche Begünstigungen geworden sind.

Die Westküste des Golfes von Siam; die Sam- roiyot, Cap Kwi, Tschampon, Pumring und Bandon; die Insel Tantalem; Ligor, Talung, Sungora, Tana bis zum Cap Patani.

Die westliche Begränzung des Golfs ist bis jetzt weniger bekannt als die östliche. Nur dadurch, daß bei wfurds Schiffahrt von Doublirung der Halbinsel Malac- nach Siam, erst bei Südwest Monsun die ganze Breite Chinesischen See, zwischen Singapore in der Direc- der Natuna-Inseln, gegen N.O. bis Pulo Ubi quer durch- t, dann aber von Pulo Ubi das Küstengestade der so eben riebenen Ostseite des Siam Golfs bis zur Menam-Mündung ifft ward (vom Anfang März aus der Malaccastraße bis 22. März, wo man an der Menam-Mündung Anker [302]), wurde dieses genauer bekannt. Indem man aber, von ngkok zurückkehrend, die Sitschang Inseln aufsuchte August), um von da nach Saigun und Hué vorzudrin-

---

[2]) J. Crawfurd Journ. p. 58, 70.

gen, war es am gerathensten, durch Beschiffung der Westküste des Siam Golfs, erst südwärts, bis zum Cap Kui (Kwi) vorzudringen (vom 14. bis 17. August[303]) um dann von da gegen, wie es schon vor 150 Jahren dieselbe Methode und Fahrt der Holländerschiffe[4]) gewesen, den günstigen S.W. Monsun gewinnend, den Siam Golf quer zu durchsetzen (in 3 Tagen, vom 17. bis zum 19. August), und zum zweiten mal die schon oben beschriebene Seemarke der Schiffer, Pulo Ubi, als Wegweiser zur weiteren Schiffahrt nach Cochin China erreicht zu werden. Hiedurch wurde ein Theil jener Westküste des Siam Golfs, ebenfalls Gegenstand unmittelbarer Beobachtung, der übrige Theil wurde durch fragmentarische Ueberlieferung bekannt.

Als man, am 15. August, die Anker an den Sichang Inseln gelichtet, segelte man bald im Angesicht der Westküste des Siam Golfs gegen Süden, quer über die innere Bai, die hier keine 10 Meilen (50 Miles Engl.) Breite hat. Da erblickte man, von der Mitte der Bai aus, zu beiden Seiten Hochland. Der Anblick ward gegen die Westküste ungemein pittoresk, und sehr verschieden[5]) von dem der Ostküste, weil im Westen alle vorliegenden Inseln fehlen, die an der Ostküste unzählbar sind. Ein niederer, weiter Küstengrund mit dichten Waldungen bedeckt, zieht das Gestade entlang; hier sind es Palmen in Menge, unter denen die Palmyra Palme am vorherrschendsten sich zeigt.

Auch besser bewohnt zeigt sich das Gestade, und hinter demselben steigen hohe malerische Gebirgsketten empor, eine Succession von Bergzügen, die erst am fernsten Horizont ihr Ende zu finden scheinen. Es sind Gipfelspitzen, die sich, nach Crawfurd, bis zu 3000 Fuß Höhe über die Meeresfläche erheben, hinter denen das tiefe Längenthal des Tanasserim Stromes, gegen Süden, zum Meere des Bengalischen Golfs zieht. Es sind die Samroiyot (d. h. die dreihundert Piks) der Siamesen. Eine ungemein characteristische Benennung, von N. nach S. ziehend (s. oben S. 905), sehr hoch, und an ihren Abfällen, in unzählige, kühne Kegel auflaufend, ...

---

[303]) J. Crawfurd l. c. p. 191 — 194; G. Finlayson p. 280 — 2..
[4]) E. Kämpfer Geschichte und Beschreibung von Japan, Lemgo 1777. Th. I. S. 60. [5]) G. Finlayson Journ. l. c. p. 28..

...sfall gegen Osten, und sanfteren gegen Westen; also ...engesetzt, wie die Malabarische Ghat Kette in Dekan. ...ne der höchsten Piks scheinen fast ganz isolirt zu liegen; ...derselben, bemerkte Finlayson, als ganz gesonderte, un... ...n steile Kegel, ganz inselartig liegend, auf Meilen durch ...ücken von ihren Nachbarn gegenseitig geschieden, aus flachem, ... schien alluvialen, Grunde sich erhebend (ob Vulcan-Kegel, ...er Vesuv?).

...m Norden dieser Kette, erfuhr man, liege westwärts ...enam-Deltas und seines Westarmes, Mek long, bloß ...ner Küstenwald, bis zum Orte Yisan [6]) wo Reiscultur, ...einem ziemlich bevölkerten Boden. Durch diesen ergießen sich, ...wärts von Yisan, drei vereinte Arme eines Küstenflusses, ...Pripri, das eine gemauerte Festung haben soll, zum Golf; ...eißen Bangta bun noe, Bangta bunyoi und Bang ... Die Gegend des Mündungslandes soll stark bevölkert seyn; ...lmzucker gehört zu den Hauptexporten. Der Fluß ist zu ...t, um für Lastschiffe fahrbar zu seyn.

Im Süden aber von jener Küstenkette der dreihundert ...ks, springt die Spitze Kwi oder Kui (auf älteren Landkarten ..., in späteren Cin, Pointe Cin bei D'Anville), gegen S.O. ...or; an dieser Stelle konnte man im N.O. die Höhen des ... Lyant erkennen. Als der deutsche Naturforscher E. Käm...r [7]) an diesem Cap, das er ganz richtig Kui nannte, im ...re 1690 (den 5. Juni) bei Regenwetter vorüberschiffte, erin...e ihn der Anblick dieses Gestades an die rauhen Formen der ...wedischen Küste; er bemerkte sehr viele dürre, unbebaute und ...ewohnte Klippen und Inseln, wie dort, vor denen sich die ...iffer in Acht nehmen müssen, was aber hier nicht leicht sey, ...on denselben in den gewöhnlichen Seekarten bisher noch gar ...e Anzeige gemacht sey. Von hier ward der S.W. Monsun ...Ueberfahrt des Siam Golfes günstig; in 3 Tagen war hier ...lo Ubi bei mäßigem, stetigem Winde und wolkigen Himmel ...cht, wobei stets kleine Schwalben das Schiff umschwärmten. ...en den Süden des Cap Kwi oder Kui setzte die Gebirgs...te fort, so weit das Auge reicht, aber die directe Beobach-

---

[6]) J. Crawfurd Journal l. c. p. 442. [7]) E. Kämpfer Geschichte und Beschreibung von Japan, Ausgabe v. Chr. W. Dohm Lemgo. 4. 1777 Th. I. S. 18.

tung hörte hier auf. Es behält die Ostküste den Gebirgscharakter jedoch mit einigen Unterbrechungen, südwärts, bis zum Cap Romania. Das Land wird aber von Cap Kwi[305]) an, südwärts immer ärmlicher bewohnt. Von dem Cap an aber beginnt das Vorkommen der Zinnerze, welche das Erzgebirge dieser Malayen Halbinsel characterisiren.

In der großen Einbucht südwärts des Cap Kwi, eben da, wo der ganz nahe Tenasserim Strom seine Krümmung nimmt, liegen die kleinen Küstenstädte Bang iram, Muang lai und Muang mai, mit geringen Populationen, ganz von Sapangehölze (Caesalpinia Sapan) umgeben. Von der letztern Stadt führt gegen Westen zum Tenasserim nach Kugui eine Militairstraße, die vor nun etwa 40 Jahren von dem Siam Könige gebaut ward, um dorthin Einfälle gegen das Birmanen Reich zu machen. Sie soll gangbar für Last- und Elephanten, selbst fahrbar seyn. Die Gebirgspassage der Gebirgskette kann hier also nicht mehr sehr bedeutend seyn, da man nur 3 Tage zum Uebersetzen derselben gebraucht.

Von Muang mai, südwärts, wird das Gestadeland ärmlich und öde; bei Bangtaphan ist eine Goldwäscherei, und etwas weiter südlich, bei Patyu soll starker Krabbenfang seyn; diese Thiere werden für Malayen eingemacht (als Blachang) und ausgeführt.

Tschampon (Champon), an dem Küstenflusse Tayung heißt der nächstfolgende ganze District gegen Süden; eben so die Stadt, die 4 Tagefahrten aufwärts an dem Fluß liegt, und Zinn, gutes Zimmerholz und schöne Rohre liefert. Zwischen Puring und Bandon wird der Boden fruchtbarer; es ist Alluvialland, guter Reisboden. Ein Fluß, der nur klein, nicht über 12 Fuß Wassertiefe hat, ist doch der bedeutendste an jenem Gestade, hat 2 vorliegende Inselchen und guten Hafen, der bei jedem Monsun eine sichere Station bietet. An der nördlichen Verzweigung seiner Arme liegt der Ort Tschaiya (Chaiya), der für die Waaren, die auf dem Landwege über den Malayen Isthmus kommen, zum Stapelort dient; von diesem Bandon Flusse zum Pongo Flusse des westlichen Gegengestades der Malacca Halbinsel, der Insel Junk Ceylon gegenüber, sollen nur 2 Tagereisen seyn; auf diesem Querwege werden die

---

[305]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 442 — 445

roducte von Junk Ceylon und die Europäer Waaren quer
er die Landenge der Halbinsel transportirt, um vom Bandon
afen oder von Tschaiya (Chaiya) nach Bangkok geschifft zu
erden.

Vom Point Lem sui, im Norden von Pumring, südwärts
s Banybon, soll sich um die große, vielinselige Bucht eine
ite Niederung, eine wahre Schlamm-Ebene ausbreiten, die
i Ebbe die ganze Küste entlang trockener Strand wird, voll
rdsarten, Krabben, Seethiere aller Art, Muscheln, welche den
schern starke Beschäftigung geben.

Weiter südwärts liegt die große Gestade-Insel Tantalem
e Küste vor, die nur durch einen tiefen Canal vom Continente
trennt wird. Es ist die erste bedeutendere an dieser Seite, denn
t nordwärts liegen nur ein paar kleinere: Kosamui (oder
ulo Carnam), meist von Siamesen auch einigen Chi-
esen von Hainan bewohnt, deren Junken jährlich, 10 bis 15
r der Zahl, hieher kommen um Baumwolle und Schwalben-
iester zu holen, und noch unbedeutender die Insel Kophangan
Pulo Sancori der Karten), mit wenig Malayischen Ein-
ohnern.

Die Insel Tantalem (wahrscheinlich Talunglem, d. h.
ap oder Vorland der Provinz Talung) ist zwar weit
ößer, aber doch weit weniger bebaut als jene, und nur an der
birgigen Südspitze gegen die Küstenstadt Sungora hin be-
ohnt; ihr Nordende ist Flachland, und der dort vom Con-
nent scheidende Meerescanal ungemein seicht, selbst bei Fluth-
it nicht über 2 bis 3 Fuß tief, ein unnahbares Gebiet der
Mosquito Schwärme.

Im N.W. der Nordspitze der Tantalem Insel liegt der
ibutaire Malayenstaat Ligor. Bei den Malayen wird die da-
lbst erbaute Siamesenstadt Ligor genannt, so wie der zuge-
hörige District. Die Siamesen nennen sie aber Lakon, der bei
ieser Stadt vorüberführende kleine, seichte Fluß heißt Tayang,
r ist nicht über 3 Fuß tief, der Ligorbach fällt ihm zu. Die
Stadt soll 5000 Einwohner haben, meist Malayen, Chine-
en, vorzüglich aber Siamesen. Jährlich segeln 2 bis 3 Chi-
esische Junken nach Ligor, um Baumwolle zu holen, und die
ogenannten Malayen Waaren, d. i. Zinn, Schwarzer
Pfeffer, Rohre.

Talung ist der District, der im Westen der großen Insel Tantalem sich über das Continent ausbreitet; eben so heißt der Küstenfluß, der sich dort zum seichten Meereskanal gießt. Einst war diese Landschaft stark bevölkert; sie ist noch immer gut bebaut, aber der Druck brachte die Einwohner zur Emigration nach der im Süden benachbarten Insel Pulo Pinang (Prinz Wales Insel) wo sie unter Europäischem Schutze ein gesichertes Eigenthum genießen. Von der Stadt Talung, die 6 Tagefahrten (?) aufwärts am Talung Fluß liegen soll, quer über die Halbinsel, sind bis nach Trang an der Westküste, 6 Tagereisen, die man auf Elephanten zurücklegen kann.

Sungora bei Malayen, Sungkla bei Siamesen, ist östlich der südlichste Siamesendistrict dieser Malayen-Peninsula, welche den Siam-Golf umgiebt; es ist auch eine Stadt von geringer Bedeutung mit Hafen. Der District ist arm; nur die Gegend der Stadt, um das Südende der Tantalem Insel, scheint stärker bevölkert zu seyn. Drei Junken, die jährlich aus in diesen Hafen einlaufen, holen von da Reis, Pfeffer, Sapanholz.

Tana liegt nahe dabei, es ist die letzte Station Siamesischer Ansiedlung auf der Grenze zwischen dem eigentlichen Königreich Siam im Norden, und dem daran stoßenden tributairen Malayen-Staaten im Süden, die mit Queda im Westen, südwärts von Trang, und im Osten mit dem vorspringenden Cap Patani, das recht eigentlich der Kambodja Spitze in S.W. gegenüber liegt, beginnen.

3. Die Siamesische Küste am Westgestade der Malayen Halbinsel von Lungu bis Pakchan.

Diese reicht vom 7ten bis zum 11ten Breiten-Parallele, vom Küstenterritorium Lungu[309]) längs der Malacca-Straße bis nach Pakchan auf dem Tenasserim-Gebiet am Martaban Golf; eine Küstenstrecke von mehr als 50 geogr. Meilen, größtentheils eine Wildniß, nur mit wenig bebauten Culturstellen, aber mit einer unzähligen Menge vorliegender Gestadeinseln. Der bedeutendste Ort ist hier Ponga (Phunga oder Punpim) mit 3000 bis 4000 Einwohnern, darunter gegen 1000 Chinesen, die

---

[309]) J. Crawfurd Journ. p. 445.

ler, wie auf der nahen Küsteninsel, mit den Seifenwerken er Zinnerze vorzüglich beschäftigt sind.

Die größte vorliegende Insel ist Salang, Junk Ceylon er Europäer (von Ujung Salang oder Sailan der Malayen, d. h. Vorland Ceylon), die auch am besten bevölkert und der Sitz eines Gouverneurs ist, der mit dem Titel eines Phya 7 Districte beherrscht, zu denen auch Ponga, Bangeti und andere, bis zur Birmanen, jetzt Britischen Grenze, bis Pakchan gehören.

4. Die Bestandtheile des Königreiches Siam.

a) Siam, Thay, im engern Sinn, begreift vorzugsweise as Thal des Menam Stromes und sein Mündungsland, seinen Deltaboden. Es erstreckt sich vom innersten Siam Golf nordwärts (vom 14° bis 18° N.Br.), eine Strecke von 60 geogr. Meilen weit, bis zur unbekannten Landschaft Pischay (Pechai), an der Südgrenze gegen Laos, und nimmt nach Schätzung über 6000 Quadr. Meilen Areal ein. Gegen Osten und Westen, durch die beiden Scheidegebirge III, des Laos Kambodja, und des IV, Ava-Zuges (s. ob. S. 904) eingeschlossen, ist es das große Längethal des Menam Stroms, der jedoch, wenigstens nach den Eingebornen, auch gegen Osten hin mit dem Strom von Kambodja in hydrographischer Verzweigung stehen soll, obwol die Aussagen darüber weder klar noch consequent sind.

Als die einzig bekannten Hauptorte des Landes nennt Crawfurd[10]) Bangkok, die moderne Residenz, an dem Ufer des Menam, über eine gute Stunde entlang gebaut, in der Breite einer halben Stunde, zumal am linken Stromesufer, wo auch der Königspalast. Man giebt der Stadt 150,000 Einwohner, obwol sie nach Crawfurd schwerlich ein Drittheil dieser Summe seiner Schätzung nach haben mag. Dann die alte Capitale Siams, von gleichem Umfang, genannt Ayuthia (Judja bei Kämpfer) die noch immer die stärkste Population haben soll, aber tiefer landein liegt, und in neueren Zeiten unbekannt ist: die besten Nachrichten darüber gab E. Kämpfer[11]) im

---

[10]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 446, 447. [11]) E. Kämpfers Geschichte und Japan, Ausg. v. Chr. W. Dohm Lemgo 1777. 4. Th. I. S. 37—46.

[illegible] Die dritte Hauptstadt mit einer [illegible] genannt (zwischen 18 bis 19° N.Br. bei [illegible] 17 bis 18° auf Berghaus Karte.

[illegible] des Landes, von Einwohnern die eine [illegible] bewohnt, scheint gegenwärtig zu [illegible] und [illegible] Birmanen, Chinesen und Siamesen [illegible] darüber sind nur sehr wenig [illegible] und unzuverlässig, [illegible] reiche Land ewig den [illegible], und so weit in das Innere [illegible] hineingereicht, daß es geographisch [illegible] und Erfahrung noch ungemein [illegible]. Crawfurds jüngste [illegible], es bestehe aus kleinen Staaten [illegible] gegenwärtig [illegible] der Siamesischen [illegible] 1) Changmai, 2) Lanchang, 3) [illegible] 4) [illegible]. [illegible]

Changmai (Zimmae, Zimai, Jangmai) [illegible], dessen [illegible] N.Br. [illegible], 21° N.Br. bei [illegible] aber so [illegible] von Bangkok aus, [illegible] einen Monat Zeit.

[illegible] N.Br. bei Crawfurd 19° [illegible], [illegible] als die [illegible] aber an einem [illegible] die [illegible] die Stadt [illegible] und einem großen Handel [illegible] ist. [illegible] die Stadt [illegible] aus [illegible] oder [illegible]

[illegible] von den [illegible] an [illegible] Bangkok. [illegible] Lanchang, [illegible]

[illegible] Crawfurd [illegible] p. [illegible]

ang in Laos, von der dieser jedoch nur ein Alphabet und
ge Proben der dort gebräuchlichen Sprache vorzeigen konnte,
Crawfurd sehr roh zu seyn schien. Die Alphabetische Ord-
ng wich von der Nagari Schrift (des Sanscrit) ab. Die
imesen zählen auf ihren Antheil von Lao in Summa an
große und kleine Ortschaften.

c) Vom Königreich Kambodja besitzt Siam die große
stliche Provinz, im Westen des mittlern Kambodja-Stromes,
che Butabang heißt; der bei weitem größere Antheil desselben
in Cochin China unterthan (s. ob. S. 1014, 1037). Die Zerstük-
ng dieses Kambodja-Reiches beginnt mit dem innern Bür-
kriege 1809, in welchem ein Theil die Siamesen, die andere
tei die Cochin Chinesen zu Hülfe rief, welche die Sieger des
ßeren Theiles von Kambodja blieben. Vom Siamesischen
heile scheint, außer dem oben bei Tschantabun rc. schon
gegebenen, nur wenig bekannt zu seyn.

d) Die an Siam tributairen Malayen Staaten
en, an der Ostküste der Halbinsel: 1) Patani, 2) Ka-
tan; 3) Tringano; an der Westküste, 4) Queda;
machten die Siamesen seit Jahren Ansprüche auf den bor-
n Malayen-Staat von Perak, den sie nach den mit den
ten abgeschlossenen Tractaten jedoch zuletzt aufgegeben haben.
Patani und Queda haben die Siamesen fast ganz die
waltung an sich gerissen; über die beiden andern Staaten ist
Herrschaft nur nominal. Alle drei Jahre pflegen die Ma-
n Prinzen, als Zeichen ihrer Tributpflichtigkeit, an Siam ih-
Baum von Gold und Silber zu schicken, und in Kriegs-
n ihre Gelder, Provisionen und Truppen einzustellen.

5. Clima.

Clima, dieses bietet auf einer Ausdehnung von der
uatornähe, von 7° bis zu 20° N.Br. allerdings sehr große
hsel dar; diese werden durch Verschiedenartigkeit des Bodens
sehr gesteigert, durch Bergland, hohe Gebirgsketten mit Ur-
ung, durch weite Niederungen mit Alluvial-Plainen und
odischen Ueberschwemmungen, wie durch das verschiedenartige
ringen der Meere. Crawfurds [13]) Beobachtungen konn-
sich nur über das Clima von Bangkok erstrecken. Wie

[13]) J. Crawfurd Journal l. c. p. 416 — 417.

in andern Tropenländern, so sind auch hier, sagt er, nur zwei Jahreszeiten: die Trockne und Nasse. Im Jahre 1822 fingen die periodischen Regen früh im May an; erst leicht, Mitte des Monats schon in Güssen, bei starkem S.W. Monsun, mit Stürmen, Gewittern. Dieß ist im Siam-Golf, der sonst von Stürmen frei ist, welche andere Theile der Indischen See, zumal durch die Aequinoctialstürme beunruhigen, die einzige Zeit dortiger Stürme, durch welche die Hitze dann ungemein gemildert wird; doch stieg bei großer Schwüle das Thermometer dann von 12 bis 4 Uhr, im Schatten bis 28 und [illegible] Reaum. (95—96° Fahrh.[314]). Dieser Zustand dauerte bis Anfang Juli. Dann wurde der Himmel hell und heiter, bis im August, wo Crawfurd den Golf verließ. Im März und April war das schönste Wetter; das Clima in den kühlen Monaten wird als gemäßigt und sehr angenehm gerühmt. Im December und Januar, den kühlsten Monaten, fällt das Therm. bis 18° Reaum. (72° Fahr.). Dieß sind die Extreme von Hitze und Kälte.

Die N.O. Monsune herrschen um das Wintersolstiz, wie die S.W. Monsune, um das Sommersolstiz mit den bekannten 6 Wochen variabler Winde während der Wechsel und der Umsetzungen. Am kürzesten drückt sich Kaempfer[15]) über die Zeit dieser wechselnden Winde aus, wenn er sagt: man habe zwischen Malacca bis Japan, 4 Monat im Jahre, beständigen Wind aus S. und S.W., die Südwestsaison; dann wieder 4 Monat aus N. und N.O., die Nordostsaison. Zwischen diesen beiden Perioden verlaufen etwa 2 Monate, da der Wind beständig wechselt, bis er aus seiner vorigen in die gerade entgegengesetzte Lage sich begeben, und darin festgesetzt hat. Hienach richtet sich die Schiffahrt. Ueber die Ursachen dieser Winde siehe Dove und Kämtz[16]) Lehrbuch der Meteorologie. Bei den Siamesen ist Ende April und May, wo die Regenzeit anfängt, ihr sechster Monat. Ihr Pfingstfest, am 8ten Tage desselben, bezeichnet den Anfang ihres Ackerjahres; die Verstärkung des Regens geht durch den 7ten, zumal 8 bis 9 und

[314]) J. Crawfurd p. 157. [15]) E. Kämpfer Gesch. und Beschreibung von Japan. Ausg. v. Dohm Th. I. 4. S. 59.
[16]) L. Fr. Kämtz Lehrbuch der Meteorologie Halle 1831. 8. Th. I. S. 186 u. f.

ten Monat. Mitte des 12ten Monats, rechnen sie, auf den Eintritt völlig trocknen Himmels. Erst mit dem 10ten Monat fängt der Menam zu Bangkok an sich zu heben, er schwillt im 11ten und 12ten bedeutend an; im ersten Monat hat er seine größte Höhe, an 18 Fuß, erreicht, und im 2ten beginnt er zu fallen, im 4ten, 5ten und 6ten Monate des Jahres (April und Mai) steht er am niedrigsten bei Bangkok. Weiter aufwärts im oberen Laufe, an der Nordgrenze des Reichs, fängt der Menam jedoch weit früher, schon im 7ten Monate, zu steigen an.

Das Clima Bangkoks in der Niederung, bei periodischer Überschwemmung, zwischen Sümpfen und Reisfeldern ist zwar sehr heiß, doch nicht ungesund; die Einwohner sind stark, rüstig, zumal wenn man sie mit den Hindus vergleicht. Während des Monatlichen Aufenthaltes im Lande, starb dort keiner von den 30 zur Embassade gehörigen Personen, ungeachtet sie schlecht genug[17]) logirt waren. Denn ungeachtet des eigens für die Britische Gesandtschaft zugerüsteten Hauses, regnete es nach dem ersten Monate der nassen Jahreszeit bald zu allen Enden herein, eine Menge Insecten und Repitilien wählten es zu ihrem Asyl, selbst Gecko's, ließen darin ihr Geschrei hören, und Schlangen[18]) bis zu 14 Fuß Länge drangen in dieser Periode bis zum Hühnerhofe vor, um das Geflügel zu erbeuten.

Der Französische Envoyé La Loubère[19]) der eine längere Reihe von Jahren das dortige Clima prüfen konnte, sagt, daß die Siamesen drei Jahreszeiten unterscheiden: 1) Nanaon, d. h. den Anfang der Kälte (December und Januar), oder ihren kurzen Winter; 2) Narôn, d. h. Anfang der Hitze (Februar, März, April) ihr Kleiner Sommer; und 3) Narôn jai, d. h. Anfang der Großen Hitze (May bis December) ihr Großer Sommer, in welchem bei ihnen die Bäume sich durch Verdorrung entlauben, wie in den temperirten Zonen im Winter. Ihr Winter ist dagegen noch so warm wie der Sommer in Frankreich. Der Kleine Sommer ist ihr Frühling, nur einen Herbst kennen sie nicht; sie könnten einen zweimaligen Sommer rechnen, weil die Sonne zweimal ihnen

[17]) G. Finlayson Journ. p. 121. [18]) J. Crawfurd Journ. p. 157. [19]) La Loubère Envoyé Extraordinaire du Roy auprès du Roy de Siam en 1687 — 1688 Description du Royaume de Siam Edit. Paris 1691. 8. T. I. p. 65 — 71.

im Zenith steht. Ohne die merkwürdigen, den senkrechten Sonnenstand begleitenden Wolkenschichten und Regengüsse, bei anhaltenden Windewehen, würde dieses tropische Land sicher so unwohnbar seyn, wie sich die Alten die Länder in der Aequatorzone unbewohnbar, wegen des Sonnenbrandes, dachten. So aber herrschen im Winter, wenn die Sonne im Süden des Aequators steht, die Nordwinde (N.O. Musson) und kühlen die Lüfte bis zur Frische; im Sommer dagegen, bei senkrechtem Sonnenstande, herrschen die Südwinde (S.W. Musson) vor, und dann ist Regenzeit, ein Wechsel der atmosphärischen Bewegungen, den eben die Portugiesen in diesen Indischen Gewässern mit dem ihnen eigenthümlichen Namen Monçaos (motiones aëris) belegt haben, der seitdem überall im Gebrauch geblieben ist.

Diese Wechsel der Winde giebt La Loubère genauer in folgender Ordnung [320]) an: Im März, April, May herrschen Süd-Winde in Siam, die schon im April von heftigen Regen begleitet werden. Im Juni dreht sich der Wind gegen W. oder S.W. und die anhaltenden Regen werden am heftigsten. Im Juli, August und September wird der Wind ganz West, die Wasser übertreten ihre Ufer, bis 10 Stunden breit, und über 150 Lieues stromaufwärts herrscht Ueberschwemmung im Menam-Thale, wie im Nilthale. Hohe Meeresfluthen dringen ein. Im October bei N.W. Wind (vom Lande Hochasiens kommend) hören die Regen erst gänzlich auf, im December herrscht voller Nord, mit hellem, reinem Himmel; dann sind die Meeresfluthen am niedrigsten, das Flußwasser erhält seine volle Süße wieder, und behält diese selbst außerhalb seiner Mündung auf eine Stunde weit im sonst salzigem Golf. Dann ist die Barre des Menamflusses für beladene Schiffe nicht zu passiren. Im Januar wird der Wind zu O. oder N.O., im Februar schon zu S.O.. So vollenden die Winde im Jahre ihren Kreislauf um den ganzen Horizont; geschieht dieß aber mit einemmale in der kurzen Periode eines Tages, so wüthet ein Orkan, ein Typhon.

---

[320]) De La Loubère ebend. Des Mouçons et des Marées du Golphe de Siam T. II. p. 80 etc.

6. Bodenbeschaffenheit und Metalle.

Nur der weite Alluvialboden zu beiden Seiten des
nam-Ufers ist von Europäern genauer gesehen worden,
nächsten Gebirge, die ihn umgeben, bestehen, nach Craw-
d[21]), aus Kalkstein, welche die Capitale mit diesem Bau-
terial versehen. Die vielen Windungen des Menam-Stro-
s, seine Stromspaltungen und sein Canalland, bis Yu-
a hinauf, zeigen allerdings das geringe Gefälle des dortigen
hlammbodens, der sich tief landein und tief meerwärts
reckt; denn auch noch mehrere Meilen von der Strommün-
g ist der Grund des Golfs weicher Thon, oder Schlamm,
durchstreichenden Lehmbänken[22]). Alles Niederland be-
t dort aus breiten Schlammspitzen, die in der nassen
hreszeit weit und breit überschwemmt werden; ja das ganze
d hält La Loubère[23]) erst, ähnlich dem Nildelta, seit jün-
r Zeit für aus dem Strom hervorgetretenes Erdreich, in dem
n bis heute auch nicht das geringste Steinchen, keinen Kiesel
rnehme; dessen weitläuftige Waldbedeckung noch zur Hälfte
Morästen erfüllt ist, in welchem bis heute eigentlich, außer
Wassern, blos die erhöhten Dämme in der Nähe der Fluß-
bewohnt sind, keineswegs aber die ganzen Ebenen.

Die benachbarten Gebirge, welche die Niederungen umgeben,
chen unstreitig aus verschiedenen Gebirgsarten, die aber noch
ekannt geblieben sind; nur die Metalle und einige Edel-
ine, die in ihnen vorkommen, werden genannt; aber die An-
n darüber sind höchst unvollkommen.

Die Zinnerze, bemerkt schon La Loubère[24]), wurden
ältester Zeit bei Siamesen gebaut, und lieferten ein weiches,
es Zinn (Calin der Portugiesen), das im Handel dort
beliebt sey; eine Mischung davon sey unter dem Namen
tenaque bekannt; aber wo es gegraben werde, sagt er nicht.
n so bemerkt er, so reich auch der Schmuck der Paläste und
npel in Siam an Gold sey, so wäre doch nirgends ein rei-
Goldbergwerk im Lande bekannt, und ein Spanier aus Me-
, ein Aventürier, der zu seiner Zeit in großer Gunst am Hofe

[21]) J. Crawfurd Geolog Observ. in Transact. of the Geol. Soc. Sec. Ser. Vol. I. P. 2. p. 407. [22]) E. Kämpfer Gesch. und Beschr. von Japan, Th. I. S. 19. [23]) La Loubère Descr. du Roy. de Siam l. c. T. I, p. 52. [24]) ebend. T. I. ch. V. p. 46—49.

zu Siam gewesen, und zwanzig Jahre lang dort mit Hoffnung von aufzufindenden Goldgruben getäuscht habe, endete nur mit Auffindung einer ärmlichen Kupfergrube, deren geringes Erz, mit etwas Gold gemischt, das dort Tombak genannte Metall gab. Ein Französischer Arzt, Dr. Vincent, der auf gleiche Weise sich mit Metallsuchen abgab, wollte zwar Gold- und Silber-Erz gefunden haben, auch Stahlgruben und andere Kostbarkeiten; aber es ist nichts weiter davon bekannt geworden.

Crawfurds Mittheilungen fallen etwas vollständiger aus. Die Zinnerze[325]), sagt er, welche stets die Granitformation begleiten, hier viel weiter verbreitet als in irgend einem andern Erdtheile, durchschreiten in ihren Gängen die ganze Malayische Halbinsel, vom Cap Romania bis in das Siamesische Territorium, unter 14° N.Br.; am Siam-Golf bis Tschampon (s. oben S. 1080) und an der Bengal[illegible] Seite bis Tavoy. In dieser ganzen Strecke kommen sie immer als Zinnstein vor, als Oxyd in Gängen oder in Seifenwerken. Die reichsten sind auf der vorliegenden Insel Junk Ceylon, wie in Banca unter gleichen Verhältnissen vorkommend (s. oben S. 800), obwol minder reichhaltig. Aber auch an den Ostgestaden, bis zum Cap Kui, von Sungapore [illegible] Talung, Ligor, Tschampon, Maya, bis zum Parallel von Tavoy. Das ganze Zinnquantum, das zur Capitale Bangkok geliefert und von da jährlich exportirt wird, soll 8000[326]) Pikul, oder 500 Tonnen betragen.

Gold, sagt Crawfurd, habe wie das Zinn gleiches geognostisches Vorkommen, obwol nur sparsam zerstreut, werde aber gewonnen zu Bangtaphan (s. oben S. 1080) und zu [illegible]chan. Weil aber hier nur Siamesen die Erzarbeiter sind, die industriösen Chinesen sich in Siam noch nicht[327]) wie anderwärts dieser Erzarbeiten bemächtigt haben, so findet auch nur noch sehr wenig Erzausbeute statt; denn die Siamesen sind [illegible] Arbeiter. Von Kupfer führt Crawfurd nur jenes Datum La Loubères an, daß man es in einem niedern Zuge primitiver Berge bei Louvo oder Nukburi, unter 15° N.Br., im Nordost der alten Capitale Yuthia gefunden; Blei [illegible]

[325]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 417—419. [326]) J. Crawf[urd] Report etc. in Asiat. Journ. Vol. XIX. p. 13. [327]) ebend. [illegible] Vol. XIX. p. 13.

ıfiger vorzukommen, weiter nordwärts zu Hakpret, im N.W.
ı Bangkok, im Gebirgslande eines wilden Lawa-Tribus,
es bebauten, und jährlich 2000 Pikul davon zum Verkauf
agen; eben so finde sich Zink und Antimonium im Osten
Menam, in einem District, den man Rapri nennt, werde
r nicht gebaut. Diese Metalle würden im Lande gänzlich un-
annt geblieben seyn, wenn nicht einige Gebirgstribus in diesen
ducten ihren Tribut bezahlten. Eisenerze sind dagegen
am häufigsten benutzten. La Loubère nennt zu Kam-
ng pet (?) berühmte Stahlgruben, aus denen das Metall
den besten Waffenschmieden gewonnen werde, zumal zu den
werdtern und Dolchen (Crid) der Siamesen; auch Magnet-
in gewinne man in den Gebirgen von Louvo und auf
nsalam (? wol Junk Ceylon); das Eisen zu schmelzen
tanden die Siamesen doch nur zur Noth, ihre kurze Schmied-
ıre sey schlecht, ihre Anker nur von Holz u. dgl. m. Craw-
d versichert, das Land sey reich an Eisen, aber die Gruben
n alle 40 bis 60 geogr. Meilen fern von der Capitale; nur
dem wohlfeilen Preise schließe er, auf die Menge seines Vor-
mens. Die bedeutendsten Eisengruben sollen alle gegen
den nahe zu beiden Uferseiten des Menam liegen; man
ınte sie Pisiluk, Lakonsawan, Raheng und Metak.
diesen wird vieles Eisen nur unvollkommen geschmolzen, und
n die Capitale verführt, wo es weiter verbreitet wird, zumal
h die sinnreichen Processe der Chinesen, die neuerlich in
Eisenfabrication[28]) sehr weit fortgeschritten sind. Seit-
sind Eisenwaaren zu wichtigen Exporten für Siam ge-
den; sie gehen zur Malayen-Halbinsel nach Kam-
ja und Cochin China.

Auch Edelsteine wurden schon zu La Loubère's Zeit im
de gesammelt, Agathe, Sapphire, Rubine, Diaman-
; aber die Talapoine, die ihr Vorkommen wissen wollten,
ten ein Geheimniß aus ihren Fundorten. Nach Craw-
d sind die Gebirge der Provinz Tschantaban, an der Ost-
des Siam-Golfs, unter 12° N.Br., der einzige Fundort
lben (s. oben S. 1067). Man wäscht sie dort aus dem Al-
ılboden, der Regale ist, gewinnt sie also wie in Ceylon; der
wird zur Untersuchung nach der Capitale gebracht. Auch

) J. Crawfurd Report etc. in Asiat. Journ. 1825. Vol. XIX. p. 13.

Crawfurd bot man davon zum Verkauf an; er bemerkte darin nur weit geringere Steine als die von Ava, viele Euclase, mit blauen Sapphiren, vorzüglich Sapphire, Rubine, orientalische Topase von mäßigem Werthe.

Zu den wichtigsten Landesproducten gehört die Bereitung des Küchensalzes in den centralen Districten, zumal aber an den Westmündungen des Menamstromes, durch Sonnenverdünstung. Es werden dadurch die sehr großen und reinen Crystalle erzeugt, die nach der Capitale gebracht und von da durch das ganze Königreich verkauft werden, die allgemeinste Waare im Landesverkehr.

7. Vegetation.

Für diese eröffnet sich in Siam ein reiches Feld der Untersuchung, das aber bis jetzt, wegen Beschränkung jeder Europäischen Beobachtung nur erst wenig angebaut ist, und leider war in der neuesten Zeit der treffliche Botaniker, Dr. Finlayson, während seines Dortseyns krank. Die Beobachtung schließt sich aber, bei allen Europäern, nur auf die unmittelbare Ufernähe des Stromes ein, und bei den Neuern nur auf die Niederung um Bangkok, welche wenig Verschiedenheit von andern tropischen, Indischen Culturstrichen analoger Bildung darbietet. Die älteren Beschreibungen haben leider wenig botanischen Werth; Crawfurds Angaben[329]) bestehen vorzüglich in Folgendem. Unter den Cerealien steht der Reis, Kaofan der Siamesen, oben an; es ist Oryza sativa, davon aber wie überall unzählige Varietäten, so auch hier vorzüglich Berg- und Sumpf-Reis, von welchem letzteren es wieder sehr viele Abarten giebt, wie in allen Tropenländern, wo seine Cultur in viele Jahrhunderte zurückgeht. Es ist diejenige, welche mit vergleichungsweise geringster Arbeit den größten und regelmäßigsten Gewinn giebt. Das Clima und die Bewässerung sind hier ganz vorzüglich für die Reiscultur[30]), und, Bengalen ausgenommen, meint Crawfurd, exportire kein Land so viel Reis wie Siam, wir müssen auch die bewässerten Theile Süd-Chinas hinzuzählen. Die Reisfelder bei Bangkok geben 40fältigen Ertrag und jährlich

[329]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 420—427. [30]) G. Finlayson Journ. l. c. p. 113.

te, die selbst schon über dem Wasser nach E. Kämpfers[31]) sicherung aus dem Kahne geschnitten werden kann, wenn das sser auch noch nicht versiegt ist. Weil in diesem Lande die te nie fehlt, so ist die Nahrung sehr wohlfeil und die Reis-sfuhr ist hier auch erlaubt. Das Reismonopol hat in er Zeit einen Hauptertrag[32]) der königlichen Einkünfte ab-ben.

Mais, Kaopot der Siamesen, wird sehr viel zumal im irgslande gebaut, ohne ein Gegenstand der Ausfuhr zu seyn, überhaupt nirgends in Asien, weil seine Wohlfeilheit den th des Transportes nicht aufwiegt. Bis jetzt ist zwar nur e Species, Zea-Mays, die Amerikanische, bekannt; da aber, von Siebold[33]), auf alten Japanischen Gemälden aus Periode vor der Entdeckung Amerikas, schon die Abbildungen Maisähren in mythologischen Scenen vorkommen, so wäre nähere Erörterung wol über die Wahrscheinlichkeit einer Ost-iatischen Species dieses Wanderkorns wünschenswerth. er den Schootenfrüchten werden am gewöhnlichsten Phaus radiatus und max, und Arachis hypogaea gebaut; unter mehligen Wurzeln ganz vorzüglich die süßen Bata-, Convolvulus batatas, und viele andere, unter den Palmen die Areka und Cocos-Palme, welche letztere durch ihre erordentliche Fruchtbarkeit in diesen tropischen Niederungen ist ausgezeichnet ist. Sie giebt das wohlfeilste Oel im Lande.

Die Fruchtarten sind ungemein mannichfaltig, in vieler sicht die von Bengalen, Bombay, der Malayen-Halbinsel, st Ceylon, Java und andere tropisch-indische Gegenden über-fend. Die ganze Umgebung von Bangkok ist ein großer stwald mit den trefflichsten Arten aller Früchte; die Ein-hner sind vorzugsweise Obstesser. Schon frühe versahe dieser ße Obstwald auch die innern Landschaften, zumal die alte Re-nz Juthia mit Früchten, zur Zeit, da Franzosen Ende des II. Jahrhunderts dort mächtig waren. Die ausgesuchtesten ichte sind die Ananas, Mango, Mangustin, Du-

---

[31]) E. Kämpfer Gesch. und Beschr. von Japan rc. Th. I. S. 57.
[32]) Jod. Schoutenii Descriptio Regni Siam (1636) in B. Vareni Med. Dr. Descriptio Regni Japoniae et Siam. Cantabrigae 1673. 8. p. 113, 121. [33]) Ph. Fr. v. Siebold Nippon Archiv zur Beschreibung von Japan rc. Leyden 1832. Heft I. Einleit.

rian, Orange und Litchi. Die reichste Obsternte fällt in die Monate April bis Juli. Die Mangustane (Garcinia mangustana) und Durian (G. Duria) tragen beide in allen Britischen Besitzungen Hindostans keine Frucht; ja der Baum kommt im weitern Osten in Cochin China gar nicht mehr vor (s. ob. S. 927); und hier, in Siam, giebt er die reichste Frucht, selbst tief landein bis Korat (zwischen 16 bis 17° N.Br.). Beide Bäume scheinen, nach den Namen, welche die Siamesen ihnen geben, nämlich Malayische, bei ihnen Fremdlinge zu seyn, und erst eingeführte Culturgewächse; durch wen? ist unbekannt.

Die Litchi, welche Crawfurd (nicht wie oben angegeben Dimnocarpus, vergl. ob. S. 927) Scytalia Litchi nennt, die köstlichste Frucht, reift hier Ende März und Anfang April, und ist aus Süd-China, ihrer wahren Heimath, erst hier eingeführt. Da die ältern Autoren des XVII. Jahrhunderts sie in Siam nicht nennen, so hält sie Crawfurd erst für eine jüngere Cultur, und meint auch das an Früchten reichste Land Siam, mußte sich doch erst aus der Fremde mit manchen Fruchtbäumen bereichern. Gegenwärtig zwar ungemein reich an mannichfaltigen Obstarten, erhielt es doch seine köstlichsten aus der Fremde, wie die genannten; eben so noch durch Europäer, die Guajava (Psidium pomiferum), welche bei den Siamesen noch Maloko, d. i. die Frucht von Malacca, genannt wird, und die Carica-Feige (Carica papaya) aus Brasilien, welche die Malayen, weil sie ihnen von Europäern zugeführt ward, die Kloa Farang, d. i. die Banane der Franken nennen.

Zuckerrohr ist dort seit undenklichen Zeiten bekannt; aber seine Cultur zur Fabrication des Zuckers ist ganz neu, erst, zu Anfang des Jahrhunderts[334]), eingeführt durch Chinesische Ansiedler, welche durch halb erzwungene Beihülfe des Gouvernements und den ungemeinen schnellen Ertrag dazu aufgemuntert wurden. Im Jahre 1822 betrug die hiesige Production dieses weißesten und besten Zuckers in ganz Indien, schon über 8 Millionen Pfund (60,000 Pikul), die ihren Absatz nach China, Westhindostan, Persien und auf den Europäischen Markt fanden. Die vorzüglichsten dieser neuen Zuckerplan-

[334]) G. Finlayson Journal l. c. p. 167.

en liegen alle in der fruchtbaren Niederung des Menam, an
Orten: Bampasoi, Lakonchaise, Bangkong, Pe-
u. Das Rohr pflanzt man im Juni, schneidet es im De-
mber, im Januar wird zu Bangkok der Zucker daraus
tten. Der Siamesen bedient man sich als Cultivatoren,
Chinesen haben das Geschäft der Fabrication. Für
ustrie und Fabrication bietet Siam in vieler Hinsicht noch ein
reiches, unbenutztes Terrain dar.

Der schwarze Pfeffer (Piper nigrum) [33]), dessen Siame-
er Name Prikthai es wahrscheinlich macht, daß er in
am auch einheimisch sey, wie auf der Küste Malabar,
d in Siam unter ganz gleichen Verhältnissen gebaut wie dort
der Westküste Hindostans, und auf der Westküste Malaccas,
B. auf der Prinz-Wales-Insel. Der Siamesische Pfef-
ist jedoch besser als der Malayische, aber auf den fremden
rkten als Waare ungekannt, ausgenommen in China, wo
vor allem geschätzt ist. (Ob derselbe schon zu Marco Polos
dort bekannt war? s. oben S. 780.) Er wird aber nur an
Ostküste des Golfs von Siam cultivirt, zwischen 11 bis
N.Br., zu Tschantaban und Tungyai (s. ob. S. 1067),
seine Cultur gegenwärtig nur in den Händen der Chinesen
Diese Provinz producirt 80 Millionen Pfund (60 bis 80,000
ul); davon müssen ⅔ an den König von Siam abgeliefert
den, der ihn dem Plantagenbesitzer abkauft, ihn aber in
ngkok um doppelten Preis wieder absetzt. Diese Pro-
tion ist das vierfache wie die auf der Prinz-Wales-Insel,
so viel als die ganze Production der Westküste von Su-
tra, von der man bisher meynte, daß sie die Haupt-Pfef-
production überhaupt in Indien bilde. Der Siamesische
nister versicherte Crawfurd, dem Könige würden jährlich
00 Pikul dieses Products als Tribut geliefert; wie dies im
hältniß zu obiger Angabe stehen mag, wissen wir nicht. Die
ze Pfefferproduction auf der Erde überschlägt Craw-
d auf 50,062,500 Pfund oder 375,000 Pikul (1 Pikul zu
½ Pf. Av. dup.). Davon liefere Sumatra auf der West-
e 150,000, auf der Ostküste 60,000, die Inseln der Ma-
castraße 27,000, die Malayische Halbinsel 28,000,

[3]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 423; ders. in s. Report etc. in As.
Journ. Vol. XIX. p. 14.

Borneo 20,000, Siam 60,000 und die Küste Malabar 30,000 Pikul.

Die Kardamomen (Amomum cardamomum?)[32]), von sehr feiner Qualität, werden in demselben Pfefferdistrict Chan[illegible] und dem anliegenden Kambodja gewonnen, wie dies auch auf der Küste Malabar der Fall ist. Ihr Hauptmarkt ist China, wo man das Pikul der besten Sorte zu 500 Dollar bezahlt. Aber es giebt zweierlei Qualitäten, deren Preis das Pikul von 60 bis 300 Tikal variirt. In Siam und Kambodja nennt man die zweierlei Species, von zwei verschiedenen Pflanzen, Kra-wan und Riu. Die Wälder, in denen sie wachsen, sind [illegible] und werden bewacht. Alle Versuche sie durch Samen und [illegible] gaydre zu verpflanzen sind bisher mislungen. Es ist nicht ausgemacht, ob sie zur oben angegebenen gemeinen Art, oder einer neuen Species von Amomum angehören. Die Fruchtkapseln der besten Species, bemerkt Crawfurd, waren weiß, und dreimal größer als die schönsten Malabarischen Kardamomen, die Samen ungemein aromatisch. Warum die Chinesen auf die Siamesischen Kardamomen einen so hohen Werth legen, ist nicht ganz ausgemacht, wol ihres absonderlichen Geschmacks wegen, der es macht, daß sie so hohen Werth auf den Malayischen Kampfer, auf die eßbaren Vogelnester und auf so manches andere legen.

Auch Taback, den die Siamesen noch vor kurzem nur aus Java in Menge eingeführt erhielten, wird gegenwärtig im ganzen Lande in Menge gebaut, und zwar von vorzüglicher Güte in den Districten Tschantaban und Bampasoi. Die Siamesen nennen ihn Medicin; sie exportiren gegenwärtig [illegible] davon schon sehr viel nach Cochin China und in die Malayenländer.

Die Baumwolle (Fai der Siamesen), die frutescirende, annuelle, ob Gossypium herbaceum oder indicum? wird von verschiedenen Arten cultivirt; doch gedeiht sie nicht innerhalb der Niederung, welche der Ueberschwemmung ausgesetzt ist. Am geringsten ist ihr Anbau in Ligor, mehr in Pakprei und andern Bergdistricten. Crawfurd sahe große Ballen davon nach Bangkok bringen, und auch nach der Insel Hainan schiffen, man sagte jährlich 20,000 Pikul.

Der Pfeffer- und Kardamomen-District liefert auch das

[32]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 423.

ummigutt und Gummata in großen Quantitäten, wie auch s Aloëholz.

Der Guttibaum (Garcinia cambogia, Rong der Siame- r, daher Rom der Portugiesen)[37]. Das bekannte Pigment d die Medicin findet sich wie in Kambodja (s. ob. S. 932), auch zwischen 10 bis 12° N.Br., in dessen benachbarten Sia- esischen Territorien. Daß es aus Einschnitten der Rinde her- träufelt ist oben gesagt; es erhärtet sogleich, wie es dann in den auf kommt. Die Provinzen, deren eigenthümliches Product es , sammeln jährlich bestimmte Quantitäten für Kambodja, ochinChina und Siam, die sie als Tribut an die dreier- i Höfe abliefern. Eine andere Art Harz, im Lande Kam- pan (wie Malayisch klingend) genannt, das man im Handel ter mit dem Benzoin-Harz verwechselt hat, soll aus den aldbistricten weiter nordwärts bis 20° N.Br., aus Lao, und ar aus den Districten Raheng, Chiangmai und Lakon mmen. Nach der Beschreibung soll der Waldbaum, der es giebt, ch verschieden seyn von dem Waldbaume Styrax Benzoin, der Sumatra unmittelbar unter dem Aequator den echten enzoin liefert. Doch schon Schouten (1636) nennt Ben- vinum[38]) (daher Benjaminum) als ein Handelsproduct iams. Der Baum muß häufig seyn, die Waare ist hier hlfeil; früher hielt man dies Harz blos für ein Product von umatra und Borneo.

Das Aloë-Holz (Agila-Holz, Kisná der Siamesen, Aqui- ia agallocha Roxburgh, s. oben S. 933) ist ebenfalls in jenen gemein ergiebigen bergigen Waldbistricten von Tschan- ban, und nordwärts bis 24° N.Br.; aber auch südwärts bis m Aequator hin zu Haus. In Menge und größter Voll- mmenheit findet es sich auf der Ostküste des Siam-Golfs und sen Inseln, vom Golf von Bangkok, oder bei Bang pa sok 3° 30′ N.Br.) an südwärts. Nur von verfaulten Bäumen mmt das wohlriechende Holz, nach Boden und Clima ist es von r verschiedenen Qualitäten. Daß es auch in Asam vorkommt oben gesagt; aus der Bengalischen Grenzprovinz Sylhet (s. m S. 335) verpflanzte der Botaniker Dr. Roxburgh einen

---

[37]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 425. [38]) Jod. Schouten Descr. Regni Siam p. 121 in B. Vareni Descriptio Regni Japoniae et Siam l. c.

ganzen Baum dieser Aquilaria agallocha in den botanischen Gärten von Calcutta. Er gehört zu Decandr. monogyn. mit einer Umbelle als Blüthe und einer Steinfrucht. Seltsam ist die Namenverdrehung; im Sanscrit heißt er „Aguru," daraus machten die Malayen, das r in l verwandelnd, Agila (daher wahrscheinlich, die Portugiesen Aquila und Aguillaria; hieraus durch Uebersetzung Bois d'aigle, Eagle Wood).

Die Wälder[339]) machen einen großen Reichthum von Siam aus, der unstreitig noch vieles Unbekannte verborgen hält. Obwol die große Deltaniederung des Menam, in ihrem Alluvialboden, so weit die Bewässerung reicht, auch stark cultivirt ist, so ergiebt sich doch aus den genauesten Erkundigungen, daß der größere Theil derselben noch mit Waldung bedeckt ist, welche in den Gebirgslandschaften überall vorherrscht. Als E. Kämpfer[40]) bei seinem Besuche in Siam, als der erste wissenschaftliche Botaniker jeden kurzen Anhalt seiner Barke bei der Beschiffung des Menam-Flusses benutzte, um die Gewächse des Landes einzusammeln und zu studiren, wurde er in jenen Uferwäldern nur zu häufig in seinen Excursionen durch die weitverbreiteten Unterwassersetzungen, oder durch die Menge der wilden Tiger zurückgeschreckt. Nur durch die Waaren, welche in den Handel kommen, sind einige ihrer Producte bekannt, vorzüglich außer den oben genannten auch noch Farbholz, Gerbholz oder Borken, Rosenholz, Teakholz u. a. m.

Von diesen Hölzern kam in frühern Zeiten nur sehr wenig in Gebrauch der Europäer; die Farbhölzer und Gerbstoffe[41]) der Nordamerikanischen Wälder waren den Europäern allgemein, diese hinterasiatischen aber nur seit undenklichen Zeiten den Chinesen bekannt, und durch sie benutzt; nur das Sapan-Holz, ein rother Farbestoff, kam allein auf den europäischen Markt; neuerlich erst das gelbe Sapan-Holz, und durch den Freihafen von Singapore mit seinem mannichfaltigen Verkehre hat man erst die Schätze der Malayischen, Sundischen, Siamesischen Wälder kennen lernen, ohne darum noch jedes der einzelnen Gewächse, welche diese Stoffe liefern, jedesmal genau botanisch bestimmen zu können. Da-

339) J. Crawfurd Report etc. in Asiat. Jobrn. Vol. XIX. p. 13.
40) E. Kämpfer Gesch. und Besch. von Japan. Th. I. S. 13.
41) Singapore Chronicle s. Asiat. Journ. Vol. XIX. p. 424.

hören z. B. die verschiedenen Borken jener an den Flußufern ichernden Rhizophoren (Mangrove, s. ob. S. 1041, 1047), it deren Einsammlung Malayen und Siamesen an vielen Ge-iden beschäftigt sind, um die Chinesischen Junken damit zu be-den, die sie fast überall als Ballast in ihre Heimath zurück-hmen.

Das Sappan Farbholz (Caesalpinia Sappan), Fang[42]) r Siamesen, Faang bei Kämpfer[43]), die rothe Farbe bend, welche durch ganz China, und vorzüglich auch nach Ja-n eingeführt, und auch seit kurzem in Europa in Gebrauch kommen, macht einen Hauptreichthum der Waldungen Siams s. Diese Wälder bedecken das Land zwischen 10 bis 13° N.Br.; Bäume werden 50 bis 60 Fuß hoch, bis 2 Fuß dick, und ge-n sehr starke Exporten, zu sehr wohlfeilen Preisen. Die größ-t Sappan-Waldungen liegen an der Westküste des olfs von Siam, um das Cap Kui, auch wol um Bambi-soi (?) in Kambodja, sagt Kämpfer. Auf dem Südende r Malayen Halbinsel um Singapore, kommt es schon nicht ehr vor, wol aber weiter westwärts, in den Waldungen der irmanen[44]), wo es bis jetzt nur als Brennmaterial dient.

Auch Hölzer, die gelbe Farbestoffe geben sind neuerlich is Siam und den Malayenländern bekannt geworden; sie wer-n aber noch mit dem Amerikanischen Gelbholze (Fustic) icht selten verwechselt. Es sind vorzüglich zweierlei Arten: leh der Siamesen, das bis jetzt nur allein in Wäldern auf r Küste Ligor in Menge bekannt ist, und auch nach Indien isgeführt wird, wo es zu einen dauerhaften, gelben, sehr brillan-n Farbe benutzt wird, und das Holz des Jackbaums (Arto-rpus integrifolius), welcher das allgemeine Färbematerial in iam, das beliebte Gelb der Priestertracht giebt; wahrscheinlich es der Staub dieses gelben Holzes, mit dem die obern Stände r Siamesen durch Aufstreuen ihrer ohne dies gelben Haut eine och erhöhteres Gelb wie durch eine besondere Schminke geben, daß ihre Leiber dadurch oft ganz goldfarbig[45]) erscheinen.

Ein anderes Roth-Holz (Red Wood im Handel), Wai-

[42]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 427; dess. Report etc. l. c. p. 13; Singapore Chronicle in Asiat. Journ. XIX. p. 424. [43]) E. Kämpfer Gesch. und Beschr. von Japan. Th. I. S. 55. [44]) J. Crawfurd Embassy to Ava. London 1829. 4. p. 451. [45]) G. Finlayson Journ. l. c. p. 227.

denz der Siamesen, ist durch die Portugiesen unter dem Na-men Poa Roa, d. i. Rosenholz, bekannt geworden, obwol es, nach Crawfurd, ein von dem in Europa sogenannten Ro-senholze ganz verschiedenes Gewächs ist; aber im botanischen Sy-steme noch unbekannt. Es wächst in Wäldern, zwischen dem 12 bis 13° N.Br., um Petriu, Rayung und Bangpasoi, als ein sehr hoher Baum; sein rothgefärbtes, sehr fein-körniges Holz nimmt eine sehr gute Politur an, und dient zu eingelegter Arbeit. Die Chinesen führen es in großer Menge zu ihren feinen Holzarbeiten nach Hainan und Canton aus.

Teakholz (Tectonia grandis), von derselben Art wie in Ava, denn bisher scheint von diesem reichen Genus erst eine ein-zige Species bekannt zu seyn (grandis oder theca), macht den Hauptreichthum der Siamesischen Waldungen aus, der aber noch nicht, oder doch nur wenig in den Handel übergegangen ist. Das Holz wird an 50 bis 60 Meilen, aus dem Innern des Lan-des, auf dem Menam, zur Capitale hinabgeflooßt, wo es im 8ten oder 9ten Siamesischen Monat anlangt, um im 10ten zu Schif-fen in Bangkok verarbeitet zu werden, deren stets eine Anzahl auf den dortigen Schiffswerften im Bau begriffen sind. Die Eingebornen unterscheiden jedoch zweierlei Holzarten, eine här-tere Art, die am gesuchtesten ist, und im Gebirgslande um Raheng und Changmai, also gegen Laos wächst, und die zweite, weichere Art im tiefern Lande zu Pisalut. In dem Niederlande selbst scheint nach allen Berichten kein Teak-holz zu wachsen, und seine Verbreitungssphäre[346]) nicht südwärts des 16° N.Br. zu reichen. Ihre Verbreitung in Siam scheint gänzlich derjenigen der trefflichsten Teakwälder in Ava oder Pegu zu correspondiren. Wie zum Schiffsbau, so dient es auch den Siamesen vorzüglich zum Aufbau ihrer Tem-pelgebäude.

8. Thierreich.

Auch in dieser Hinsicht ist Siam noch wenig untersucht; an Fülle und Mannichfaltigkeit der Thierarten fehlt es nicht, nur sind sie wenig bekannt. Finlayson[47]) entdeckte während seines dortigen, wiewol nur sehr kurzen Aufenthaltes, doch in d

[346]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 427. [47]) G. Finlayson Journ. p. 261.

n Classen des Naturreiches ganz neue Species. Die Haus-
)iere nehmen hier keine so bedeutende Stelle ein wie ander-
ärts. Das Schwein[48]), Mu der Siamesen, ist wol das am
lgemeinsten verbreitete, durch das tropische Hinter-Asien; wild
ı den Wäldern in großer Menge, und gezähmt vorzüglich durch
iorgfalt der Chinesen, selbst überall in den Städten (s. ob.
i. 938). In Bangkok sollen deren jeden Morgen 200 Stück
schlachtet werden; der Speck wird von den Chinesen sehr appe-
ılich präparirt und auch in die benachbarten Europäischen An-
ıblungen ausgeführt.

Der Ochs (Bos Taurus) wird wild in den Wäldern Siams
jagt, wo sein Fleisch, Hörner, Häute, einen wichtigen Artikel
ır den Chinesischen Handel abgeben; aber auch als Zuchtstier
ent er, zumal in den nördlichen Provinzen Siams. Das Rind-
eh um Bangkok, das Crawfurd sahe, zeichnete sich durch
ırze Beine, gedrängten Bau, Mangel an Hörnern aus, war
ın Farbe meist roth oder braun, nie weiß oder grau, wie in
indostan, auch fehlt ihnen der Fettbuckel des Hindostanischen
chsen. Die Milch ist unbedeutend und nicht im Gebrauch; nur
m Ackerbau dienen sie; sie zu schlachten ist öffentlich wenigstens
rboten. Um einen Ochsen zu schlachten, mußten die Briten von
rawfurds Embassade, immer erst ein paar Stunden von der
tadt Bangkok sich entfernen, und das Geschäft in der Nacht
rnehmen.

Der Büffel (Bos bubalus), Kwai der Siamesen, Karbu
r Malayen, beides gebräuchliche Namen, findet sich weit häufi-
r in Siam wie jener, er paßt weit besser wie jener zur Agri-
ltur auf Marsch- und Sumpfboden, ist auch weit stärker, ganz
ntisch mit den Büffeln der Sundischen Inselgruppe, und nächst
m Elephant und dem Rhinoceros das größte Quadruped
nter-Indiens.

Das Pferd, Ma der Siamesen, gehört hier nur zu je-
r kleinen Raçe der Klepper (ponies, unter 13 Hand hoch),
durch ganz Hinter-Asien verbreitet ist (s. ob. S. 937).
ı keinem der Tropenländer ostwärts des Burremputer, weder
f Inseln, noch auf dem Continent wird irgend wo die große,
sgewachsene Raçe des Pferdes, das im Westen Asiens vor-
rscht, gefunden. Diese kleinere Raçe wird auch in Siam nur

[48]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 430.

wenig gezogen, zahlreicher sind sie schon in Lao, und auf dem benachbarten Chinesischen Yünnan sollen sie zuweilen dahin eingeführt werden. Das große Pferd[349]), welches die Britische Gesandtschaft dem König von Siam mitgebracht, erregte so sehr seine kindische Ungeduld als größte Rarität, daß es sogleich gelandet werden mußte.

Der Esel, der im centralen und westlichen, trocknen Asien so häufig und von so schöner Race ist, fehlt diesem Hinterindischen Wasserlande gänzlich, wie die edlere Race der großen Pferde.

Das Schaaf, Keh der Siamesen, ist hier so wenig wie in Cochin China (s. oben S. 938), weder einheimisch noch naturalisirt.

Die Ziege, Pe der Siamesen, soll sich in einigen der [illegible]tigen Gebirge wild finden; man schießt diese ihrer Hörner willen, die als Medicament verbraucht werden; eine kleinere Race der Ziegen bemerkt man wol gezähmt in der Nähe der Tempelhöfe, wo sie aber nicht geschlachtet werden dürfen; Milch geben sie nur wenig.

Das wichtigste Hausthier ist unstreitig auch hier der Elephant, Chang[50]) der Siamesen, der in allen Theilen Siams vorkommt, auch in den Malayischen, in Kambodja und in Lao. Die schönsten werden zwischen 14 bis 15° N.Br. im N.W. der Capitale, zu Suphan, gefunden. Die meisten aber soll es in Laos[51]) geben, wo der Name der Capitale Lan Chang (d. h. zehn Millionen Elephanten) von dem außerordentlich häufigen Gebrauch der Elephanten als Hausthiere zu allen häuslichen Geschäften hergeleitet wird; dies zu bekräftigen versicherte ein Laos, den Crawfurd deshalb befragte, bei ihnen dienten die Elephanten selbst zum Transport von Bauholz und Brennholz. Dies ist besonders characteristisch, wenn man bedenkt, daß in der Capitale von Siam ihr Gebrauch nur für Personen von Rang reservirt ist, und daß der Führer des Königselephanten, wenigstens zu E. Kämpfers Zeit (1690)[52]) stets ein Prinz von Geblüt seyn mußte, der den dritten Königspalast der Capitale bewohnte, in welcher zu Joh. Schouten's Zeit (1636), 3000 zahme Elephanten gehalten wurden. Siam

[349]) J. Crawfurd Journ. p. 82. [50]) J. Crawfurd l. c. p. 429, ff. Finlayson l. c. p. 151. [51]) Vergl. J. Crawfurd Mission to Ava London 1829. 4. p. 308. [52]) E. Kämpfer Gesch. und Beschr. von Japan a. a. O. Th. I. S. 39.

als die wahre Heimath dieses edeln Thieres angesehen, in
es den höchsten Grad der Vortrefflichkeit erreicht, obwol die
Chittagong an der Grenze Bengalens und von Cochin China
Siamesischen sehr nahe stehen, und nach Finlaysons [53])
merkung alle von ihm in Siam gesehenen doch kleiner wa-
als die in Ceylon einheimischen. Die Siamesische Zucht war
am Hofe der Groß-Moghule in Delhi am meisten gesucht,
al unter Kaiser Aurengzeb, wie Bernier berichtete (1663).
scheint, daß sie von Mergui und Tavoy (an der Westküste
Malayenhalbinsel) damals durch Mohammedanische Handels-
nach Coromandel übergeschifft wurden. In den obern
schaften von Laos leben viele Elephantenjäger, welche diese
re der Zähne willen erlegen; ihr Geschäft soll sehr müh-
und gefahrvoll seyn. Man sagt jedoch Elfenbein sey ein
gale, doch scheint es nicht streng damit genommen zu wer-
da dieses jährlich nicht über 400 Pikul Elfenbein rentirt.
die Elephantenhäute geben einen starken Handelsarti-
nach China ab. Den weißen Elephanten, der in Co-
China gänzlich fremd ist (s. oben S. 937), nennt schon
. Schouten (1636) als eine Merkwürdigkeit in Siam,
der Deutsche Gotthardt Art [54]), aus Danzig, der in Hol-
lischen Kriegsdiensten in Siam sich aufhielt, und manche sei-
dort gemachten Beobachtungen mittheilte, erzählt, daß zwei
ße Elephanten im Besitze des Königs von Siam, im
re 1568, einen Ueberfall des damals mächtigen Königs von
gu gegen Siam veranlaßten. Dieser bot nämlich, weil bei
tern der weiße Elephant ein heiliges Thier war, die
ten Goldsummen, um beide zu erhalten, und da sie ihm dem-
abgeschlagen wurden, begann er einen Krieg, eroberte die Ca-
e von Siam, und nahm mit Gewalt was er nicht in Güte
erlangen können. Als Crawfurd und Finlayson in
n waren, und die Audienz beim Könige in Bangkok vor-
war, gehörte es zur Etiquette, die Fremden nun auch zum
aste der weißen Elephanten zu führen, die auch ge-
ärtig dort einen Werth haben, der nicht mit Geld zu bezah-
weil sie in allen Buddhistischen Ländern, wo die Lehre der
enwanderung gilt, als heilige Thiere, in deren Leiber die

---

[53]) G. Finlayson Journ. l. c. p. 261. [54]) B. Varenii Descriptio Regni Siam l. c. Collecta ex aliis Scriptorib. etc. p. 127.

Seelen großer, königlicher Vorfahren verwandelt wurden, welche sind. Sie müssen deshalb in den Wäldern, wo sie sich zeigen, jedesmal eingefangen werden; sie werden zu Hofe gebracht, und erhalten ihren Stall zunächst dem Königspalaste. Wenn viele zugleich sich zeigen, so gilt dies als gutes Omen für das Königshaus. Wer das Glück hat, einen solchen weißen Königs-Elephanten zu entdecken, erhält eine Silberkrone und ein Landgut, das von allen Abgaben befreit ist, und bis in das dritte Glied in der Familie forterbt. Im Jahre 1822 waren 6 weiße Elephanten [355]) im Königsstalle, mehr als je vorher, sagte man uns, und wie man meinte ein sehr erfreuliches Zeichen. Vier derselben wurden den Briten gezeigt, sie waren alle in den Provinzen von Laos und Kambodja, aber keiner in Siam gefangen, auch die südlichen Malayenstaaten haben niemals weiße Elephanten gesehen. Ihre Seltenheit erhöht daher ihren Werth, und mehrere Umstände begünstigen den Aberglauben, da sie, wie es scheint, nur in den höhern Ursitzen der Gebirgsstämme vorkommen, wo wahrscheinlich auch die Stammgeschlechter der Siamesen zu suchen sind. Selbst in der Volksmeinung hat daher jeder weiße Elephant seine Verehrung und seinen Königstitel (Rex); der König von Siam selbst reitet nie einen weißen Elephanten, weil derselbe, wie man einst einem Jesuiten sagte, eine eben so große Majestät seyn könne als der Regent selbst. Jeder derselben in Bangkok hatte seinen eigenen Stall, und 10 Wärter zu seiner Bedienung, ihre Stoßzähne waren mit Goldringen armirt, und der Kopf mit einem Goldnetze bedeckt, der Rücken mit einem Sammetkissen. Doch wurden sie, wie ihre dunkelfarbigen Brüder, von ihren Wärtern für Diebereien und andere Vergehungen bestraft. Ihre Farbe hatte den Ton einer hellen Fleischfarbe, weil, wie Crawfurd sagt, ihr Haar so dünn war, daß man die Haut erblickte, der kleinste hatte nicht über 6 Fuß 6 Zoll Höhe, sonst waren die andern von ganz gewöhnlicher Größe und vollkommen gesund. Dr. Finlayson sagt aber ausdrücklich, daß es Albinos oder Kakerlacken sind, die alle sehr gut genährt waren, aber sehr feines, sparsames, gelbliches Haar hatten, eine bisher unbekannte Varietät der gewöhnlichen Species, die sonst identisch ist mit der in Hindostan und Ceylon. Er nennt ihn den Albino-Elephanten [56]); in Ava traf ihn Crawfurd nicht

[355]) J. Crawfurd l. c. p. 96. [56]) G. Finlayson l. c. p. 151, 261, [illegible]

wieder an. Doch bemerkte Finlayson, außer der Kleinheit
: Siamesischen Elephanten, daß auch ihre Stoßzähne kleiner
d weniger gekrümmt seyen, als die der Hindustanischen; ihr
rklicher Gebrauch in Bangkok sey, außer zum Hofstaate, ge
g, weil es überhaupt daselbst nur wenig gangbare Wege giebt,
d das Wasserleben vorherrschend ist. Unter den weißen Ele
anten war auch ein am Vordertheil gefleckter, mit erb
großen, schwarzen Flecken; unter den dunkeln Elephanten
e man viele, die theilweise um Kopf und Rüssel weiß gefleckt
ten. Der größte unter allen 8 Fuß hoch, war wie die weißen
nfalls in den Wäldern von Laos gefangen. In den Ele
ntenställen hielt man auch Albino Affen[57]), die man in
Wäldern, 10 Tagereisen am Menam-Flusse aufwärts in der
gend von Pisiluk gefangen hatte, und von denen man
inte, ihr Zusammenleben mit den Elephanten halte von diesen
Krankheiten ab. Auch unter den Büffeln bemerkte Fin
yson in Siam sehr häufig Albinos, die dann stets größer
ten als der schwarze Büffel; da es auch unter dem Rothwild
: viele Albinos giebt, so scheint die Leucaethiopische Aus
ung[58]) hier bei so vielen großen Mammalien auf eine merk
rdige Weise vorherrschend geworden zu seyn, zwar in einer geo
phisch sehr limitirten Sphäre, aber innerhalb derselben in sehr
en Individuen durch die verschiedensten Thierclassen. Ob auch
n Menschen? davon wurde hier kein Beispiel bekannt. Vom
ma, meint Finlayson, müsse doch wol diese Erscheinung be
gt seyn.

Affen giebt es in Siam außerdem sehr viele, nur sind sie
her wenig bekannt geworden. Als E. Kämpfer den Menam-
rom bis zur Capitale Juthia (1690) beschiffte, bemerkte er,
sich in den Uferwäldern eine unglaubliche Menge Affen
e, schwärzliche, sagt er, sehr große, auch kleine, graue Ar
, die auf Bäumen, wie auf dem trocknen Ufer, ganz müßig
zieren zu gehen scheinen, Abends aber die höchsten Bäume er
tern, und deren Wipfel wie anderwärts die Raben in Klum
besetzen, wobei die Weibchen zumal ihre Jungen stets festge
ckt an die Brüste bewahren. Ihre Lieblingsnahrung ist hier
Tjaakbaum, d. i. der große Milchbaum (?), dessen herbe
ichte zusammengedrückten Aepfeln gleichen. — Weder dieses

[57]) J. Crawfurd Journ. p. 98. [58]) G. Finlayson Journ. p. 262.

Baumes noch der Affen wird von den jüngsten Reisenden erwähnt, wahrscheinlich weil sie zu nahe am Meeresufer geblieben, und nicht tief genug in das Binnenland vorgedrungen sind.

Das einhörnige Nashorn (Rhinoceros indicus), Ret der Siamesen, ist nächst dem Elephanten das größte Landthier, das stark gejagt wird; obwol es immer einzeln lebt, nie in Heerden gefunden wird wie der Elephant, so rechnet man doch bei jährlich an 1000 Stück Hörner als Waare außer Landes nach China gehen, die dort zu officinellen Zwecken verbraucht, und wenn sie gewisse Zeichen haben zu einem sehr hohen Preise gesteigert werden. Die Rhinoceroshaut hat stets den doppelten Werth jeder andern.

Sonst machen Tiger- und schwarz gefleckte Leoparden-Häute[359]) ebenfalls einen wichtigen Ausfuhrartikel nach China aus; auch ihre Knochen, die dort zu Medicin dienen, und mehr aber zermalmt zum Dünger in den Umgebungen der großen Städte für die durch vielfältigen Anbau erschöpften Fluren benutzt zu werden pflegen, um diesen neue Kräfte zu geben. Die Raubthiere machen hier überall das Eindringen in die Wildniß gefahrvoll; in den Nächten rücken sie nicht selten bis in die friedlichen Wohnungen[60]) der Menschen vor. Sie sind nebst Schlangen in den Häusern die gefährlichsten Gäste. Auch Bären (früher Ursus malayanus) wie die in Borneo und der Malayen Halbinsel werden hier genannt; aber die Art, welche Crawfurd dort kennen lernte, wurde vom Dr. Horsefield für ein neues Genus angesprochen und mit dem Namen Helarctos belegt. Auch Hunde[61]) soll es in den Siamesischen Wäldern im wilden Zustande geben, wo man sie nicht selten in der Art, wie Füchse oder Schakal, heulen hört. Der Haushund ist in Siam häßlich, spitzohrig, groß, nur dreifarbig, schwarz, braun und weiß, er ist häufig in Dörfern und Städten, aber eigentlich nicht gezähmt, sondern wie in den Ländern der Mohammedaner frei umher streifend, gesellig, den Menschen begleitend, ohne von ihm gestört oder gepflegt zu werden. Der Wolf, der Schakal, die Hyäne, der Fuchs sind bisher noch nicht in Siam gesehen worden, und scheinen wol hier, wie in allen Ländern zwischen Arakan und China, Fremdlinge zu sein.

---

[359]) J. Crawfurd Journal l. c. p. 428; dess. Report etc. in Journ. Asiat. Vol. XIX. p. 14; G. Finlayson Journ. l. c. p. 263.
[60]) E. Kämpfer Gesch. und Beschr. von Japan Th. I. S. 56.
[61]) J. Crawfurd Journal l. c. p. 428.

ie gemeine Katze ist jedoch hier wild und gezähmt; auch
ilde Arten giebt es, wie die in Sumatra, 5' Fuß lang, die
rawfurd in die Menagerie des Ostindia House nach Calcutta
achte, wo sie als Felis nubilus und Fel. macroselis beschrieben
urde. Der Hase, das Kaninchen sind gänzlich in Siam
bekannt; dagegen giebt es hier mehrere Viverren, und die Vi-
rra civetta wird von den Siamesen wegen des Moschus gezo-
n. Es giebt sehr viele Eichhörner, verschiedene Arten, an de-
n nur wenig Länder, hinsichtlich der Arten so reich sein mögen,
e Hinterindien. Von Stachelschweinen nennt Crawfurd nur
strix cristata, unter den zahnlosen Thieren eine Manis penta-
tyla, deren Haut nach China zu officinellem Verbrauch geht,
d sehr wenige Nager, wie eine neue Species der gemeinen
usmaus ähnlich, 2 neue Ratten, dem Mus decumanus nahe
hend u. a. m., eine Flußotter Lutra leptonyx nach Horsf-
ld, deren Haut nach China geht u. a. m. Unter den Wieder-
uern einige Arten Hirsche und Rehe (Cervus elaphus? Cerv.
untjac, und das kleine Moschushirschchen (Moschus pyg-
eus, und Javanicus), die wenigstens zur Zeit des blühenden
Länderhandels mit Japan eine sehr wichtige Ausfuhr an
irschhäuten darboten, und größtentheils nebst dem Farbe-
lz nach Japan transportirt wurden. Gänzlich unbekannt ist
Indische Axis Hirsch, so wie die Antelopenarten, des
stlichen mehr trocknen Asiens.

Vögel[62]). An diesen scheint Siam besonders reich zu seyn;
Oeconomie und Vertheilung dieser Thiere bietet hier manches
genthümliche dar, und dürfte noch zu mancher wichtigen Ent-
lung führen. An Raubvögeln sieht man hier weiße Adler,
bichte in Menge (Milvus) und Geier wie die in Bengalen,
hier ihren Horst auf den Siamesischen Tempeln haben und
allen Begräbnißstätten auf ihre Beute lauern.

Die Krähen (Corvus corone, und noch eine zweite Art)
d hier in gewaltigen Schaaren, und zumal in den Umgebun-
n der Städte wie anderwärts ungemein dreist und ungestört.
r Elster erwähnt aber Crawfurd hier nicht, die in Cochin
ina so häufig sich zeigte (s. oben S. 939).

Der Hausspatz (Fringilla domestica) hat sich bis hieher
gleicher Menge verbreitet, er sey dort noch familiairer wie in

[62]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 432 — 434.

Baumes noch der Affen wird von den jüngsten Reisenden erwähnt, wahrscheinlich weil sie zu nahe am Meeresufer geblieben und nicht tief genug in das Binnenland vorgedrungen sind.

Das einhörnige Nashorn (Rhinoceros indicus), Ret der Siamesen, ist nächst dem Elephanten das größte Landthier das stark gejagt wird; obwol es immer einzeln lebt, nie in Heerden gefunden wird wie der Elephant, so rechnet man doch daß jährlich an 1000 Stück Hörner als Waare außer Landes nach China gehen, die dort zu officinellen Zwecken verbraucht, und wenn sie gewisse Zeichen haben zu einem sehr hohen Preise gesteigert werden. Die Rhinoceroshaut hat stets den doppelten Werth jeder andern.

Sonst machen Tiger- und schwarz gefleckte Leoparden-Häute[359]) ebenfalls einen wichtigen Ausfuhrartikel nach China aus; auch ihre Knochen, die dort zu Medicin dienen, und mehr aber zermalmt zum Dünger in den Umgebungen der großen Städte für die durch vielfältigen Anbau erschöpften Fluren benutzt zu werden pflegen, um diesen neue Kräfte zu geben. Die Raubthiere machen hier überall das Eindringen in die Wälder gefahrvoll; in den Nächten rücken sie nicht selten bis in die ländlichen Wohnungen[60]) der Menschen vor. Sie sind nebst Schlangen in den Häusern die gefährlichsten Gäste. Auch Bären (früher Ursus malayanus) wie die in Borneo und der Malayen Halbinsel werden hier genannt; aber die Art, welche Crawfurd dort kennen lernte, wurde vom Dr. Horsefield für ein neues Genus angesprochen und mit dem Namen Helarctos belegt. Wilde Hunde[61]) soll es in den Siamesischen Wäldern im wilden Zustande geben, wo man sie nicht selten in der Art, wie ... oder Schakal, heulen hört. Der Haushund ist in Siam ...lich, spitzohrig, groß, nur dreifarbig, schwarz, braun und weiß, ist häufig in Dörfern und Städten, aber eigentlich nicht gezähmt, sondern wie in den Ländern der Mohammedaner frei umher streifend, gesellig, den Menschen begleitend, ohne von ihm gestört oder ... zu werden. Der Wolf, der Schakal, die Hyäne, der Fuchs ... bisher noch nicht in Siam gesehen worden, und scheinen wol hier, in allen Ländern zwischen Arakan und China, Fremdlinge ...

[359]) J. Crawfurd Journal l. c. p. 428; dess. Report etc. in ... Asiat. Vol. XIX. p. 14; G. Finlayson Journ. l. c. p. 263.
[60]) E. Kämpfer Gesch. und Beschr. von Japan Th. I. S. 16.
[61]) J. Crawfurd Journal l. c. p. 428.

ie gemeine Katze ist jedoch hier wild und gezähmt
ilde Arten giebt es, wie die in Sumatra, 5' Fuß lan
rawfurd in die Menagerie des Ostindia House nach E
achte, wo sie als Felis nubilus und Fel. macroselis besc
urde. Der Hase, das Kaninchen sind gänzlich in
bekannt; dagegen giebt es hier mehrere Viverren, und
ra civetta wird von den Siamesen wegen des Moschu
l. Es giebt sehr viele Eichhörner, verschiedene Arten,
l nur wenig Länder, hinsichtlich der Arten so reich sein
Hinterindien. Von Stachelschweinen nennt Crawfur
strix cristata, unter den zahnlosen Thieren eine Manis
tyla, deren Haut nach China zu officinellem Verbrauc
sehr wenige Nager, wie eine neue Species der ge
usmaus ähnlich, 2 neue Ratten, dem Mus decumanu
end u. a. m., eine Flußotter Lutra leptonyx nach S
ld, deren Haut nach China geht u. a. m. Unter den
en einige Arten Hirsche und Rehe (Cervus elaphus?
tjac, und das kleine Moschusthierchen (Moschu
us, und Javanicus), die wenigstens zur Zeit des blü
änderhandels mit Japan eine sehr wichtige Ausfu
schhäuten darboten, und größtentheils nebst dem F
z nach Japan transportirt wurden. Gänzlich unbeka
Indische Axis Hirsch, so wie die Antelopenarte
ichen mehr trocknen Asiens.

Vögel[62]). An diesen scheint Siam besonders reich zu
Oeconomie und Vertheilung dieser Thiere bietet hier m
nthümliche dar, und dürfte noch zu mancher wichtiger
ng führen. An Raubvögeln sieht man hier weiße
ichte in Menge (Milvus) und Geier wie die in Ben
ler ihren Horst auf den Siamesischen Tempeln habe
llen Begräbnißstätten auf ihre Beute lauern.

Die Krähen (Corvus corone, und noch eine zweite
hier in gewaltigen Schaaren, und zumal in den Um
er Städte wie anderwärts ungemein dreist und un
Elster erwähnt aber Crawfurd hier nicht, die in
so häufig sich zeigte (s. oben S. 939).

Der Hausspatz (Fringilla domestica) hat sich bis
licher Menge verbreitet, er sey dort noch familiairer

J. Crawfurd Journ. l. c. p. 432 — 434.

Europa, meint Crawfurd, mit den Menschen; aber weiter süd-wärts von Siam gehe seine Verbreitung gegen den Aequator nicht, und vielleicht nur einzelne Localitäten, wo er durch Europäer hingebracht worden, wären von da auszunehmen.

Die Salangane oder Schwalbe, welche die eßbaren Vogelnester baut (Hirundo esculenta), von der schon öfter die Rede war (s. oben S. 934, 1029, 1076) findet sich auch hier, wie an der Ostküste von Cochin China, und an der Ostküste von Bengalen, so auch an der Westküste der Siam Bay (die Ostküste der Malayischen Halbinsel), also an dreierlei continentalen Ostküsten, aber an der östlichen Seite der Siam Bai wird sie nicht gefunden. Dieß fällt Crawfurd[332]) mit Recht als ein sonderbares, räthselhaftes Factum hinsichtlich der geographischen Vertheilung auf; bestätigt sich aber der Entdeckung von Siebolds in Japan gemachte Entdeckung, daß diese eßbaren Vogelnester nur aus einer besonderen Art eines mehlreichen Fucus oder Tang, gebaut werden können: so ist es wol erklärbar, daß der marinen Vertheilung dieses Fucus sich auch nur die Sphäre der Verbreitung dieser Schwalbenart oder ihres Nesterbaues anschließen wird.

Siam ist das Land der hühnerartigen Vögel und der Wasservögel. Der gemeine Haushahn (Phasianus gallus), Ki der Siamesen, lebt hier wild in den Wäldern wie in Cochin China (s. oben S. 938), ist aber auch gezähmt ein Reichthum des dortigen Haushalts. Eben so mehrere Phasanenarten, eine neue Species die Crawfurd (fire backed Pheasant) Phasianus ignitus nennt, die er noch vom gemeinen Fire Pheasant (Goldfasan?) unterscheidet, der in größter Menge, Schönheit und besonderer Größe in den Malayischen an Siam tributairen Provinzen lebe, und wol auch in Indien zu naturalisiren sey: denn von der Prinz Wales Insel verpflanzte ihn Crawfurd in die Menagerie von Calcutta (nach Barrakpur). Desgleichen der prachtvolle Argus (Phasianus Argus) und eine neue Species. Auch der prachtvolle Pfau (Peacock, Pavo cristatus) ist in den Wäldern Siams in Menge wild, und eine kleinere Art mit doppeltem Sporn, die man unter dem Namen Polyplectron bicalcaratus als eine neue Gattung beschrieben hat. Außerdem finden sich mehrere neue Arten Rebhühner in den Malayischen

---

[332]) J. Crawfurd Journ. p. 432.

rovinzen, in Siam selbst aber keine Spur davon, selbst nicht
n dem Grauen Waldhuhn (Tetrao cinereus), das in dem
ilich weit trockneren Hindostan so ganz allgemein ist; sonst
le neue Taubenarten, auch die gemeine Wachtel (Tetrao
turnix) u. a. m. Von Papageien finden wir keine Er-
hnung.

Dagegen sind Wasservögel (Grallae) die zahlreichsten un-
allen in Siam, wie dieß seine Wassernatur mit sich bringt;
r nur wenig gekannt. Die Küsten schwärmen voll Möven
rus) Seeschwalben (Sterna) und Pelikane (Onocrota-
und carbo, auch sula). Ob es in dem untern Siam, im
ltaboden des Menam, die gemeine Hausgans (Anas an-
), Han der Siamesen (verderbt vom Hindustanischen
ns, d. i. Gans), und die gemeine Hausente (Anas boschas)
che Pet heißt, und von den Chinesen in so außerordentlicher
nge gezogen wird, überhaupt nur gebe, wild oder im zahmen
stande, konnte Crawfurd nicht ermitteln. Dagegen war die
s moschata, deren Heimath in Amerika ist, gegenwärtig durch
z Ost-Asien als Hausthier verbreitet, und wird auch in Bang-
k, obwol in geringer Menge gezogen, wo ihr fremder Name,
t-Manila, noch den Weg ihrer Einwanderung bezeichnet.
r diese wenigen Enten und die genannten Hühner füllen den
hnerhof der Siamesen, sonst fehlt ihnen die Zucht der Gänse,
uthühner, Pfauen u. a. Dagegen fehlt es ihnen nicht an
len wilden Vögeln, wie Kraniche, Storcharten, Peli-
ne, Königsfischer und anderen, deren Federnausfuhr,
mal die der Pfauenfedern nach China, einen bedeutenden
winn giebt.

Als Fischervolk scheinen die Siamesen den Cochin Chine-
und Chinesen sehr nachzustehen; der Menam, wie über-
upt die Indisch tropischen Ströme, haben zwar viele Fische,
r alle Arten nur von geringerer Qualität; nur wenig davon,
d ein paar Krabbenarten werden gedörrt exportirt. Vor dem
dten der Fische haben die Siamesen, wie andere mehr westliche
r nördliche Buddhistische Völker (s. oben S. 237) keineswegs
scheu; nur fangen sie erst in gewisser Distanz von den König-
en Palais ihre Fischereien [64]) an.

Ueber die Menge der Reptilien haben alle Europäer in

[64]) J. Crawfurd Journal p. 435.

Siam geklagt; zumal in der nassen Jahreszeit nimmt ihre Menge auf das beschwerlichste zu. Schildkröten und Crocodile fand Crawfurd jedoch im Menam-Strome nicht so häufig, wie im Ganges. An den Küsten, und zumal auf den vorliegenden Bänken und Inseln, an der Ostseite des Golfs von Siam ist die Hauptstation der grossen Meer-Schildkröten; ihre Eier, ein wichtiges Regale des Königs, machen eine Hauptnahrung der Siamesen aus; in vorzüglicher Menge findet sich hier Testudo Mydas nach Crawfurd. An Eidexen von den verschiedensten und schönsten Arten, wie die Geckos, ist Siam so reich wie Java und andere tropische Gestadeländer. Das monotone, rauhe Geschrei zumal der Geckos (Tokai der Malayen, Takke ausgesprochen[365]) ist den Europäern die Abende und ganzen Nächte hindurch, eine Hauptplage. Mit der Regenzeit mehren sich diese Thiere und auch die Schlangen kommen herbei, ja sie drängen sich bis in die Wohnungen, Küchen und Höfe, wo sie dem Federvieh nachstellen. Auch giftige soll es hier geben, als Crawfurd bemerkte während seines dortigen Aufenthaltes keine, wol aber dreierlei Arten großmäuliger Schlinger Boa constrictor, oder vielmehr Python, deren er zwar nur von der Länge bis 13 Fuß sahe, die aber eine Länge bis 20 Fuß erreichen sollen. Als E. Kämpfer[66]) in der Capitale von Siam, zu Juthia war (1690), wurde plötzlich der Befehl in der Residenz bekannt gemacht, daß sich Niemand im Menam-Flusse baden, auch nicht waschen solle; bei näherer Erkundigung erfuhr er, daß mehrere Menschen von giftigen, nicht über Fingers langen Wasserschlangen, die im Flusse leben, gebissen und getödtet seyen, und daß sich diese Thiere etwa alle 7 bis 10 Jahre einmal in dem Flusse einstellen. Doch konnte er das Factum nicht näher erörtern.

Unter den Insecten übergehen die neueren Beobachter in Siam gänzlich den Seidenwurm, auch Kämpfer erwähnt ihn nicht; auch der Maulbeerbaum wird von keinem der Beobachter daselbst genannt, und doch soll einst im XIII. Jahrhundert aus Siam beides nach Cochin China verpflanzt worden seyn (s. oben S. 935). Unter den Einfuhrartikeln nach Siam nennt

---

[365]) J. Crawfurd Journ. p. 434, 157. [66]) E. Kämpfer Gesch. und Beschr. von Japan a. a. O. Th. I. S. 24.

. Crawfurd dagegen als das wichtigste die Seide[67]); wir
auben daraus schließen zu müssen, das Siam gegenwärtig
r keine Seide producirt, und seine Stoffe aus dem Auslande
halten muß. Dagegen wird der rothe Färbestoff Stick Lac,
r im Handel auch Gum Lac heißt, und von einem Insect
occus Lacca (dem Coccus cacti oder der Amerikanischen Coche-
lle verwandt), das bei Siamesen Krang[68]) heißt, in Menge
wonnen. Seit kurzem, bemerkt Crawfurd, sey dessen Werth
f den Märkten in Bengal ungemein durch den besser ermittel-
n Färbungs-Proceß gestiegen, und dieses Gum Lac aus Siam
weit vorzüglicher befunden, und enthalte weit mehr färbenden
toff, als dasselbe Product, das bisher aus Pegu und Ben-
len (Asam) in den Handel gekommen. Sein Vorkommen
t vorzüglich in den Wäldern von Pisaluk, von Sokotai
nd Chang mai (Zaeng mae); also im oberen Berglande
gen Laos, aber auch auf dem Gebirge des Isthmus zwischen
Bengalen und der Siam-Bai ist es einheimisch (wie in Asam
oben S. 328, 931). In Laos soll es von der feinsten Qua-
tät seyn. Nach den Erzählungen der Siamesen mußte Craw-
urd den Schluß ziehen, daß in einigen der dortigen Gegenden
ieses Insect nach Art des Cochenille Insecten (Coccus
acti) in Mexiko gezogen werde. Man rechnete, daß jährlich
on dieser Waare an 18,000 Pikul[69]) nach China expor-
rt wird.

9. Gewerbe und Handel.

In allen Gewerben, wie in nützlichen und schönen
ünsten, haben die Siamesen nur ungemein geringe Fortschritte
macht. Bei einer Nation, die es sich vom Ersten bis zum Ge-
ngsten zur Ehre rechnet, eine Sclave ihres despotischen Beherr-
ers zu seyn, ist dies nicht anders zu erwarten; bei einem Zu-
ande in welchem die Nation, ein Drittheil der Arbeit ihres
nzen männlichen Stammes, dem Frohndienst des
rtesten Gouvernements dienen muß, würde das Gegentheil un-
öglich seyn. Ein großer Theil der Thätigkeit muß den Wei-
rn überlassen bleiben, und Fremdlinge, wie hier die Chinesen,

[67]) J. Crawfurd Report l. c. As. Journ. Vol. XIX. p. 15.
[68]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 435. [69]) J. Crawfurd Report l. c. As. Journ. Vol. XIX. p. 14.

werden den Gewinn der Industrie und des Handels ziehen, den der einheimische Bewohner seine Kräfte und seine Intelligenz auf keine dauernde Weise widmen kann. So stellt sich wirklich, im Ganzen genommen, das Verhältniß des Siamesischen Volkes bei unendlichem Naturreichthume zu großer innerer Armuth.

Jeder etwa sich auszeichnende geschickte Handwerker[870]) oder Künstler wird sogleich vom Könige oder den Großen (die man auch hier mit dem Portugiesischen Worte Mandarin, von Mandar, Befehlen, zu nennen sich gewöhnt hat) in Besitz genommen, wo sein Geschick gewöhnlich nun für die ganze Lebenszeit zu bloßen Werken der Ostentation verwendet wird. Daher ist hier bei dem Privatmann auf keine Hülfe des Handwerkers oder Künstlers unter Siamesen zu rechnen; nur bei Chinesen oder Cochin Chinesen findet man sie.

Die Siamesen sind in keiner Art der Fabrikation ausgezeichnet; nicht etwa wie die Hindus in der Baumwollenweberei, oder wie so manche andere Orientalen in der Juwelierkunst, in Silber- und Goldarbeit, die man hier aus China kommen läßt. Nur im Königspalast finden sich geschickte Goldarbeiter, welche die königlichen Geschenke und die Insignien, den Schmuck verfertigen; aber ihre Kunst ist stationair, ihre Formen sind invariabel, seit La Loubères Zeit, als die Embassaden Louis XIV. dort glänzten, hat sich darin Nichts verändert. Ihre Zink- und Erzarbeiten erhalten sie aus China. Ihre Zinngruben und ihr Zinngeräth im Lande wird von Chinesen bearbeitet. Ihre reichen, einheimischen Eisenminen sind erst durch Chinesen in Schwung gekommen; diese haben in neuerer Zeit den überhaupt die meiste Industrie erweckt, und so auch viele Eisenhammer, und in Bangkok auch viele Eisenwaaren-Fabriken angelegt, die gegenwärtig einen großen Theil der benachbarten Malayischen Völker mit ihren Eisengeräthschaften versehen. Doch sind die feinern Schneidewaaren noch schlecht, die Feuerwaffen zu verfertigen kaum versucht. Die Weberei in Seide und Baumwolle ist ganz in den Händen der Weiber geblieben, und weit geringer als selbst in Java und Celebes. Eben so schlecht steht es bei den trefflichsten Farbmaterialien mit den Färbereien, und noch ist hier gar keine Art der Druckerei der Seiden- oder Baumwollenzeuge nur bekannt. Die Töpfer

---

870) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 322—327.

i, wenn schon über ein halbes Jahrtausend das Chinesische
orcellan dort eingeführt ward, ist ganz mittelmäßig geblieben,
nd so steht es in allem übrigen.

Wenn auch die Künste scheinbaren Anlauf und Protection
wonnen, sind sie immer wieder in Rückstand gekommen. Als
Kämpfer, im Jahre 1690, den Audienzsaal des Prah-
ang[71]) (d. i. Minister der Auswärtigen Angelegenheiten) bei
Audienz betrat, fand er ihn zwar mit den Portraits Louis
V. und seines Hofes reichlich ausgeschmückt, und mit vielen
ndkarten behangen; aber bei näherer Ansicht waren sie schon
t Staub, Spinneweben und Schmutz zugedeckt.

In der nützlichen Architectur sind die Siamesen unge-
in zurück; ihre Häuser sind für das Clima theilweise ausrei-
nd, aber ungemein ärmlich und leicht zerstörbar. Wie leicht
ie die Erzählung des Französischen Gesandten La Loubère[72])
der Siamesischen Majestät das Schauspiel eine Bombe wer-
zu sehen, verschaffen wollte. Da demselben aber beim Aus-
k aus seinem Fenster drei Häuser seiner Unterthanen im Wege
nden, wurde der Befehl ertheilt diese sogleich wegzureißen; in
er Stunde Zeit war der Platz gereinigt. Im Niederland ste-
ihre Häuser auf Holzpfeilern von Bambus, wie bei Ma-
en, um von der Ueberschwemmung nicht zu leiden; die Dächer
mit dem Blatte der Nipa Palme (Nipa fruticans, Käm-
r nennt es Gabbe Gabbe) gedeckt; Steine, Backsteine,
rtel können selten angewandt werden; durch die Ritzen und
gen dringen Schlangen und Würmer ein, und die heißhungri-
Tiger zerren Nachts nicht selten aus diesen Ritzen[73]) die
ken oder Kleider der entsetzten Schläfer hervor.

Die edlere Baukunst zu üben fehlen im Lande alle Bau-
te zum öffentlichen Wohl; es fehlen die Brücken, die Brun-
, die Deiche, die Schleusen, die Gewölbe, die Karavanserais,
Magazine u. a. m.; die Brücken, die in China eine so wich-
Rolle spielen, sind hier bloße Holzplanken, die Kunststra-
n, die dort für Heere und Handel gebahnt sind, fehlen hier
zlich. Hier sind nur zwei größere Wege bekannt, die
mmunication zwischen der neuen Capitale (Bangkok) und

[71]) E. Kämpfer Gesch. und Beschr. v. Japan Th. I. S. 32.
[72]) La Loubère Du Royaume de Siam. Paris 1691. 8. T. I. p. 108.
[73]) E. Kämpfer a. a. O. S. 55.

der alten (Juthia), und die Straße zwischen Tschantabun nach Tungyai (s. oben S. 1067).

Die Wege um Bangkok werden ersetzt durch das Wasser-netz der Stromarme und Canäle, das eine reiche Binnenschifffahrt darbietet; daher hat nur der Schiffbau hier einigen Fortschritt erlangt. Räderkarren, Wagen u. s. w. giebt es hier gar nicht; Elephanten sind nur privilegirte Transportthiere für den Hof, und im Gebirgslande Laos gebräuchlich.

Nur allein auf Tempel (die Paläste des Königs sind in Chinesischem Baustyl aufgeführt) ist eine eigne Kraft der Architectur verwendet, wie etwa in Ceylon und Ava; deren Zahl ist hier sehr groß, daher bei ihrem Aufbau einige Kunst bewiesen; aber nur auf Anlaß des Despotism und der Superstition. Ja in der Menge der Tempel und der Zahl der Idole übertreffen sie die Ceylonesen[374]), deren Architectur und Sculptur mehr Kunstsinn zeigt. Der Siamesen Tempel sieht mehr einem Kinderputzwerk gleich, als einem Hause der Devotion, da hingegen in den Tempeln auf Ceylon die sinnige Benutzung von Licht und Schatten der Sculptur und Architectur vieles zum feierlichen und ernsten Eindruck beiträgt. Die Tempelmauern und Unterbauten sind von Backsteinen mit Mörtel; der Oberbau von Zimmerholz, die Ornamente und zumal die vielen Spitzen sind vergoldet. Diese Pyramiden und Spitzen sind oft äußerst künstlich, aber geschmacklos, ohne Würde. Es fehlt diesen Tempelbauten mit ihren vielen hundert Statuen und dem Flitterstaat, die Höhe, die Eleganz der Formen, das Gewölbe, die Bogen, die Säulenwerke, die Colonnaden; in ihrer Geringfügigkeit und Vergänglichkeit stehen sie im größten Contrast gegen die ehrwürdige Größe und Dauer der Hindu und Aegyptier Architecturen. Was sie auszeichnet ist ihre erhabene schöne Lage, das künstliche aber phantastische Holzschnitzwerk und die nicht vielmehr überladene Vergoldung, die doppelt zu bewundern ist, da die Goldminen im Lande unbekannt sind.

Noch beschränkter sind die Siamesen in der Bildnerei, und gänzlich in der Malerei zurück geblieben; sie fertigen nur sitzende Buddha-Idole; nur zwei bis drei nahm Crawfurd aus Stein gehauen, wahr; diese waren aber aus China eingeführt. Die meisten von jenen begnügt man sich aus einer Le

[374]) Finlayson Journ. p. 157, 217, 220.

ypsmasse zu modelliren, die mit Harz und Oel vermengt ist, nd mit Haaren zusammen gehalten, die dann überfirnißt und ergoldet werden. Die besten und dauerndsten werden aus Erz gossen, und darin zeigen sie die meiste Kunst. Sie gießen die heile einzeln, setzen sie dann zusammen und vergolden sie reich- h, oft von colossaler Größe. Doch auch diese sollen selten dau- nde Monumente abgeben, da man sie öfter umzuschmelzen legt; in den Birmanenkriegen sind viele dieser Denkmale als eute aus dem Lande Siam entführt worden. Ihre Buddha- ilder haben alle die Mongholische Gesichtsbildung; ihre erfertigung ist verdienstlich. Um die Frömmigkeit des Königs n Siam zu beweisen, bei dem Crawfurd eine Audienz er- elt (1822), sagte man ihm, daß derselbe jeden Tag mit eigner iher Hand ein kleines Bild des Gautama vergolde[75]), daß dann irgend einem Tempel zum Geschenk mache. Indeß die- nigen Handwerke und Künste, welche diesen religiösen, buddhi- isch-ceremoniellen Zwecken dienen, bei den Siamesen geblie- n sind, gingen alle nützlichen Arbeiten für die Lebenszwecke in e Hände der Weiber und der Chinesen über, welche die dustrielle Population des Siamesischen Landes ausma- en (s. oben S. 803).

Handel. Dieser kann alles Mangels, an Energie der ewohner ohngeachtet, bei solcher Naturfülle, so bedeutender opulation und so günstiger Stellung zu benachbarten andelsnationen, wie zu China im Osten, Indien im Westen, nd dem großen Archipel im Süden, nicht ohne Bedeutung yn; zu welcher höheren Wichtigkeit könnte er sich aber noch un- r andern Verhältnissen emporschwingen. Welches Feld der ntwicklung für Völker- und Menschen-Verhältnisse bietet nicht e ernste Betrachtung des Orientes dar (s. oben S. 808), wie trübt sind dort so viele verfehlte Ansatzpuncte für die edlere ntwickelungsgeschichte der Menschheit (s. oben bei Canton S. 26 ꝛc., Cochin China 988, unten u. a. m.).

Der Binnenhandel wie der Küstenhandel[76]) von iam ist aller Hemmungen ungeachtet sehr bedeutend. Die auptader des Verkehrs im Lande ist der Menamstrom it seinen Zuflüssen; auf Plattbooten und breiten Bambusfloo- n werden diese vielfach beschifft. Da, wo der obere Menam

[75]) J. Crawfurd Journ. p. 136. [76]) ebend. p. 406 — 411.

schiffbar wird, im dem gebirgigen Laos, gehen diese Fahrzeuge im August und September ab; die Boote kommen erst im November und December im Bangkok an, wo sich dann Schiff an Schiff drängt. Korn, Salz, Baumwolle, Sapanholz, Oel, Zimmerholz, sind die Hauptproducte, die der Capitale zugeführt werden; nur weniges wird aus dem Berglande durch Elephanten transportirt.

Der Handel mit den fernen Binnenländern geht nach Nord und Süd, nach Laos, Kambodja, Yünnan und nach der Malayen Halbinsel; gegen West zum meist feindseligen Pegu- und Birmanen-Reiche scheint gar kein be-ernder Verkehr Statt zu finden.

Laos führt nach Siam ein: Stick Lack (Gum Lac s. ob. S. 1111), Benjovin (wol Benzoe? auch Benjamin im dortigen Handel genannt), etwas rohe Seide, Elfenbein, Bienenwachs, Hörner, Häute, Felle; dafür sendet Siam nach Laos zurück: Salz, Salzfische, Chinesische, Indische und Europäische Manufacturwaaren.

Kambodjas Binnenhandel mit dem innern Siam ist durch den Wassertransport eines Stromes begünstigt, der nach der Aussage den Großen Kambodja Strom mit dem Menam in Verbindung setzt, und durchaus von einem zum andern Wasserfahrt[377]) darbietet (also ein Zwitterstrom, der beide verknüpft). Er wird Banpakung (am Bangpasoe s. ob. S. 1072) genannt; aber auf unserer Kartenzeichnung entquillt er dem Scheidegebirge zwischen beiden Strömen am Khan Nachasuma (bei Crawfurd) im Lande der Las (bei Berghaus). Crawfurd sagte man, daß er in der Regenzeit überall 5 Ellen (Cubits) Tiefe habe, in der trocknen Jahreszeit 1 bis 1½ Ellen Tiefe, und für stark beladene Boote in jener das ganze Jahr hindurch für leicht beladene diene. Auf ihm kommen aus Kambodja nach Siam: Gummigutte, Kardamomen, Stick-Lack, Firniß, Hörner, Häute, Felle.

Der Landhandel zwischen Siam und China geschieht durch Laos und Yünnan, Länder welche durch starke Naturbarrieren von einander geschieden sind, Gebirge und Waldungen über welche die Waaren mühsam, auf den kleinen Klep-

---

[377]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 407.

n[78]), als Saumpferden, transportirt werden müssen. China
det auf diesem Wege nach Siam: grobe Wollenwaaren, Chi-
ische und Englische Tücher, Zeuge, allerlei Kurzwaaren, wie
ibeln, Zangen, Geräthe und Kupfer, Blei, Gold (s. ob. S. 754,
I, 641, 738) rc.

Der Küsten-Handel, oder vielmehr der Handel der
igen Capitale Bangkok, welche das einzige Centrum
Seeverkehrs mit dem Auslande ist, sowol mit den Ge-
den der Chinesen See im Osten, wie mit den Gestaden der
alayen und des Bengalischen Golfs im Westen, wird durch
rlerlei Querpassagen über den Malayischen Isthmus
n O. nach W., von einem Meere zum andern ungemein ge-
dert, wodurch die Umschiffung der langgestreckten Halbinsel
ch die Malacca-Straße vermieden werden kann. Sie dienen
drei zu Waarentransporten, liegen alle drei zwischen
is 6° N. Br.

1) Der nördlichste Malayische Querpaß ist die
ansportstraße zwischen Tschaiya, oder Bandon im
, und dem Hafenort Punpin (oder Ponga) im West, der
rdspitze der Insel Junk Ceylon gegenüber (s. ob. S. 1083).
f ihm braucht man 5 bis 7 Tagemärsche mit Elephanten als
tthiere, welche hier nur allein dazu angewendet werden können.
n Bandon, oder Tschaiya, werden die so geförderten Waa-
durch Cabotage weiter zur Capitale geschifft; die beiden an-
n Querstraßen liegen schon entfernter, wie 2) die mitt-
e Transportstraße zwischen Ligor oder Talung und
ang (s. ob. S. 1082), welche die besuchteste ist, und 3) die
lichste Transportstraße zwischen Sungora und
eba, zwei nicht unbedeutende Hafenorte. Auf diesen Wegen
mt vorzüglich Zinn und Elfenbein von Junk Ceylon
h Bangkok, dann aber auch Opium, eßbare Vogel-
ter (Salangane), Indische und Britische Baumwoll-
bereien, und einige andere Britische Manufactur-
aren. Als der Phraklang, d. i. der Minister der aus-
tigen Angelegenheiten in Bangkok, seine Depeschen [79]) nach
or und Queda schickte, konnten die Briten auf dieser Quer-

[78]) Route par Terre de Siam jusqu' a la Chine tirée des Memoires de quelques Chinois qui en ont fait le Chemin b. Du Halde Descr. de la Chine. T. I. p. 126. [79]) J. Crawfurd Journal p. 123.

straße ihre Briefe in kurzer Zeit nach der gegenüberliegenden Britischen Insel Pulo Penang (Prinz-Wales-Insel) zu ihren Freunden befördern, wodurch sie mit jenen Querpässen genauer bekannt wurden.

Die Hauptnachfrage[380]) nach Europäischen Waaren in Siam besteht vorzüglich in weißen Baumwollenzeugen, in wohlfeilen wollnen Tüchern, in Feuerwaffen und Glaswaaren; damit ist bedeutender Gewinn zu machen. Deshalb rühmte der Prahklang oder Siamesische Minister vorzüglich die Amerikaner; diese Leute, sagte er, bringen was wir brauchen, Feuerwaffen und Gold, und nehmen dafür Zucker und Landesproducte zurück; er erwarte in diesem Jahre (1822) noch 8 bis 10 Amerikaner Schiffe[81]). Die Baumwollenzeuge (zumal Chintzes) sind von jeher dorthin eingeführt, und in der Umgebung der Capitale von Siam wenigstens zur allgemeinen Landestracht geworden; sie wurden früher von Batavischen Schiffen und auf Chinesischen Junken durch die Malaccastraße eingeführt. In der jüngern Periode der Verwirrungen auch der Indischen Angelegenheiten, durch die Fehden während der französischen Revolution, am Ende des vorigen und Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts, wo aller Handelsverkehr der Europäer mit diesen fernen Staaten mehr oder weniger unterbrochen war, hatten zufällig die Kaufleute von Bombay und Suratte doch ihre Fahrten nach Siam fortgesetzt. Jährlich betrieben 2 bis 3 Surate Schiffe den Verkehr mit Bangkok; die Supercargos derselben waren meist Parsis oder Mohammedaner, welche den Briten die Wege bahnten, wodurch diese seit der Wiederbelebung ihrer Sundischen Schiffahrt, zumal durch die Begründung von Singapore, auf mannichfaltige Weise jenen Verkehr in Aufnahme brachten. Auch J. Crawfurds Embassade (1822), und Capt. Burneys Mission (1825) nach Siam haben, wie manche andere Umstände, denselben gehoben. Im Jahre 1821 waren schon auf diesen Querstraßen, allein von Pulo Pinang oder der Prinz-Wales-Insel nach Siam, an Indischen und Europäischen Waaren an Werth für 122,000 Dollar Span. importirt worden; einen wichtigen Antheil daran hat das Opium aus Bengalen, das früher zwar im Lande nicht ganz unbekannt

---

[380]) J. Crawfurd Report in Asiat. Journ. Vol. XIX. p. 15.
[81]) J. Crawfurd Journal l. c. p. 159.

denn es wurde über Ava und Laos dort eingeführt [82]), des-
Consumtion aber in neuerer Zeit ungemein zugenommen hat,
ol es auch hier wie anderwärts (s. oben S. 853) Contre-
de [83]) ist, die aber von Chinesenschiffen mit größter Leichtig-
eingeschmuggelt wird.

Der bedeutendste Küstenhandel mit dem Auslande
auf Chinesischen Junken durch die Chinesischen
ndelsleute und Ansiedler geführt, deren Verhältniß in
ngkok schon oben besprochen ist (s. oben S. 803—807).
einzigen directen Verkehr der Siamesen mit China
t allein der König von Siam [84]) selbst, der den Titel Va-
von China, wol nur des Handelsvortheils wil-
beibehält. Jährlich rüstet er unter dieser Kategorie der Tri-
zahlung 2 große Junken auf eigene Rechnung aus, jede
900 bis 1000 Tonnen Last, die nach Canton gehen und
lfreiheit genießen. Nur geringe Geschenke werden dabei
en Vicekönig von Canton gezahlt, und nur alle drei Jahr
Tribut an Peking gesandt, der in einem Baum besteht,
n Blätter und Blüthen aus Silber gefertigt sind, und in
n zweiten desgleichen aus Gold gearbeitet. Ueberhaupt rech-
man, daß der König von Siam jährlich 10 bis 12 Junken
diese Weise selbst als Handelsmann in die verschiedenen
tischen Häfen aussendete; doch soll der gegenwärtige König,
1824 den Thron bestieg (Kroma Chiat), dieses Handelssy-
aufgegeben haben [85]), vielleicht weil die Siamesen für ferne
iffahrten durch unbekannte Meere noch zu unwissend sind.
Beispiel davon gab die mislungene Ausrüstung eines In-
fahrers nach Calcutta, von dem der König den größten Scha-
hatte, wie dies bei der Rückkunft des Schiffes der Minister
J. Crawfurd (1822) vorklagte [86]). Die modernen Sia-
sen, bemerkt Crawfurd [87]), haben eben so viel Abscheu vor
Meere wie die alten Perser, die als rein continentales Volk
nnt sind. Die Landesinstitutionen Siams sind gänzlich den
rnehmungsgeist in die maritime Fremde zerstörend. Nur
hat sie zuweilen in die Fremde getrieben, doch höchstens nur
Bengalen, aber stets begleitete sie Unglück. Den größten An-

) Du Halde l. c. T. I. p. 129. [83]) J. Crawfurd Journ. l. c.
p. 175. [84]) ebend. p. 409. [85]) Asiatic. News Calcutta
1827. 23. Jan. p. 406. As. Journ. [86]) J. Crawfurd Journ. l. c.
p. 141. [87]) ebend. p. 332.

theil an solchen Entreprisen haben immer Chinesen oder Chine-
gehabt.

Crawfurd giebt den jährlichen Seehandel auf Sia-
mesischen und Chinesischen Junken nach China in folgenden Sum-
men an, die er im Ganzen auf 140 Junken mit 35,000 Tonnen
Last anschlägt. Nämlich 1) an Siamesischen Junken ge-
hen jährlich 3 große und 50 kleinere Junken nach Canton;
2 von mittler Größe, wie alle übrigen nach Tschanglin, 2
nach Fukian, 8 nach Ningpo, eine nach Sotschenfu und
15 nach Schanghai (s. oben S. 701). An Chinesischen
Junken von Siam eben dahin 5 nach Kiangmui in Kuang-
tong, 1 nach Tschangliun, 2 nach Amoy; und an 50 Jun-
ken nach Hainan; auffallend ist es, daß mit den größern Han-
orten wie Canton, Ningpo, Schanghai u. a. aus Siam, unter
Chinesischer Flagge, kein directer Verkehr Statt finden soll. Den
geringsten Gewinn soll für Siam überhaupt der Umsatz im Ha-
fen von Canton darbieten; einen weit größern in den übrigen
mehr östlichen.

Die mehr einheimische Cabotage Bangkoks verbrei-
tet sich über die Siamesischen Häfen im O. und W., wie über
die von Kambodja, Cochin China und den Malayen Archipel; es
sind hier die Haupthafen an der Ostküste des Siam-Gol-
fes: Ko Kong, Tungyai, Tschantaban, Passeh (Pa-
sheh) Roypong und Banpomung zu beiden Seiten des Ca-
Lyant (s. oben S. 1072), Bangprah, Banpakung und
Bonpasoi; ferner die Haupthafen an der Westküste des
Siam-Golfes nämlich Tschampon, Tschaiya, Ban-
don, Ligor, Sungora und Talung. Hauptgeschäft ist hier
das Aufsammeln der Landesproducte für Chinesische Ern-
ten, zumal Pfeffer, Kardamom, Gummigutte, Elfen-
bein, Agilar-Holz (Aloëholz), Farbhölzer, Borken zu
Gerbstoffen u. a. Vorzüglich sind es königliche Junken, die hier
Verkehr zwischen der Ost- und West-Küste betreiben, der auch das
ganze Jahr hindurch im Gange seyn kann, weil die Monsune in
dem mehr geschlossenen Golfe, hinter dem Winde keine Schwie-
rigkeiten bei den Ueberfahrten und Küstenfahrten darbieten. Der
Küstenhandel mit Kambodja beschränkt sich auf die Häfen
Pongsom, Kongkao, Teksia und Kamao, die nur im
Westen des Kambodja-Deltas liegen. Die dahin geschifften Waa-
ren sind Indische und Europäische Manufacturwaaren, und ein-

mische Landesproducte, unter denen Eisen das wichtigste ist.
im geringen Handel mit Cochin China war oben (s. S. 945)
on die Rede.

Der früher ganz unbedeutende Handel mit dem Ma-
jen Archipel[88]) hat sich durch die Veränderung der Dinge
den Sundischen Gewässern und der Malaccastraße ungemein
oben und erweitert. Am bedeutendsten ist er mit den Hafen-
ten, deren Lage erst weiter unten besprochen werden kann,
: Patani, Kalantan, Tringano, Pahang, Rhio,
ngapore, Malacca, Penang, Batavia, Sama-
ng, Cheribon, Palembang und Pontianak. Die
porten Siams dahin sind: Zucker, Salz, Oel, Reis u. a. m.;
Importen von da nach Siam: Indische und Britische Ma-
facturwaaren, Opium, Glas, einige Wollwaaren für China,
ffer, Zinn, Drachenblut, Trepang, Matten, eßbare Vogelne-
, Malayischer Kampfer u. a. m. Im Jahre 1824 kamen 24
mesische Junken bis nach Singapore; eine früher uner-
te Erscheinung; sie sind freilich meist klein, oder von mittler
öße, weit leichter bemannt als die Chinesischen, doch behalten
für die weitern Fahrten stets die Form Chinesischer Junken
Die Summe der 200 Junken, die diesen Küstenhandel be-
bt, schätzt Crawfurd auf 28,125 Tonnen Gehalt.

Die Zahl der Siamesen, die in der Marine als Seeleute
häftigt sind, berechnet derselbe auf 10,000 bis 12.000 Mann.
mlich für den Chinesischen Handel, zu 24,562 Tonnen
ung (wobei man auf 100 Tonnen an 10 Matrosen zur Fahrt
nen muß) an 4912 Matrosen; zum Küstenhandel mit
mbodja, Cochin China und die Malayenländer (bei
ngerer Bemannung der Siamesischen Schiffe, auf 100 Ton-
nur 8 Matrosen), an 4500 Matrosen, was eine Summe
9412 Matrosen giebt. Hierzu noch auf Chinesischen
nken (zu 10,531 Tonnen), etwa an Siamesischen Matrosen
3 Mann; vielleicht auch mehr, was mit den Schiffsherren,
uerleuten u. a. über 11,000 bis an 12,000 Siamesische
eleute[89]) giebt, welche allein dem Hafenplatz von Bang-
angehören, der dadurch schon jeden andern jener ost-
atischen Häfen, Canton ausgenommen, an Bedeutung
trifft.

[88]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 414. [89]) ebend. p. 415.

Wäre der Handel mit dieser Capitale daher frei und sicher, so würde er sehr schnell von Bedeutung werden, selbst unter der Last der doppelt so großen Abgaben, welche die Europäischen Schiffe dort im Verhältniß der Chinesischen Schiffe, selbst der Hainan Junken, zahlen müssen. Nicht die Ausschließung der Fremden und das Mistrauen, die Polizei und Politik gegen sie, ist hier, wie in Canton, das Hinderniß des Aufschwungs; denn das Eigenthum des fremden Kaufmanns ist zu Bangkok auf dem Menam-Strome, eben so sicher wie in Hooghly am Ganges-Strome, auch wünscht das Gouvernement gar sehr den Fremdhandel; aber hier ist ein anderes, gleichverderbliches Uebel, das Monopol-System, als Eigenthum des Königs. Da er, wenn nicht in allen, doch den wichtigsten Landesproducten sich selbst den Großhandel ausschließlich vorbehalten hat, so wie über sehr viele der Importen durch Fremde, sein Monopol über den weitern Verschleuß ihrer Waaren durch das Inland in Anspruch nimmt, oder doch überall den Verkauf behauptet, so ist es dem Privaten unmöglich, am Fremdhandel auf eine andere Weise als durch Unterschleif Theil zu nehmen. Die Gewinnsucht ist so groß, daß man den Fremden zum Einkauf seiner Waaren einladet, aber ohne sein eigenes Monopolsystem aufgeben zu wollen. So entstehen zahllose Reibereien, Plackereien 90), Lügen, Hinhaltungen, Verderbnisse für den Ausländer, ohne Gewinn für den Einheimischen. Die sonst anscheinend liberale Zulassung der Fremden, ohne einen besondern Druck über sie auszuüben, kann bei der allgemeinen Lähmung, welche jenes Princip für den Verkehr zur Folge haben muß, daher doch keine vortheilhafteren Verhältnisse für das Ganze herbeiführen. Bei aller Lust und Begier nach fremden Waaren gibt das Gouvernement seinen Stolz und Geiz in dem, was es schon besitzt, nicht auf; Uebertreibung der Forderungen, bemerkt Finlayson, sey der gemeinschaftliche Character aller Hinterindischen Nationen; nicht Güte und Ergebenheit, sondern Energie und Trotz mache sie erst mild. Die niedrige Kriecherei der Europäischen Nationen nach Handelsgewinn habe sie bei jenen Völkern überall verächtlich gemacht, und dieser Nachtheil hemme den Verkehr, und sey nur nach und nach zu überwinden. Der Gewinn, den der Britische Handel durch Crawfurds Embassade erhielt, war ge-

90) J. Crawfurd Journ. p. 175; G. Finlayson l. c. p. 168 etc.

ring, als daß er die stolze und verächtliche Weise mit der sie be-
ındelt wurde, hätte aufwiegen können. Die spätern Missionen
heinen etwas mehr Vortheile erlangt zu haben [91]). Man hoffte,
e Briten würden noch gleiche Handelsfreiheiten wie die Chine-
n in Bangkok gewinnen.

10. Das Gouvernement [92]).

Dieses ist ganz Despotie, ohne den Zügel der Satzungen
r Väter wie bei Chinesen, ohne den der Priestersatzungen wie
i Brahminen oder andern Buddhistischen Völkern; denn die
ligionslehre und Priesterwürde hat hier durchaus keinen Ein-
uß auf das bürgerliche Leben gewonnen, wie dies doch anders
ärts der Fall war. Wie man wol anderwärts den Namen des
chsten Wesens, der Gottheit, aus Ehrfurcht nicht auszusprechen
gt, so wird kein Siamese den Namen seines Königs zu nen-
n versuchen, er wird niemals geschrieben, um ihn nicht zu
tweihen, ja er ist nur wenigen Gliedern seiner Familie bekannt.
elleicht, meint Crawfurd, hat er gar keinen Namen, als nur
e furchtbaren und gewaltigen Epitheta, die seine Majestät be-
chnen sollen. Man darf nie fragen, wie er sich befinde; denn
kann nur frei seyn von körperlicher Gebrechlichkeit (etwas ähn-
hes s. ob. S. 317, 1008). Es wäre daher Majestätsverbrechen,
n bei Lebzeiten einen Thronerben zu bestimmen, denn er ist
sterblich, so lange er herrscht. Die Verwirrungen der Thron-
ge sind demnach unvermeidlich. Sein Titel, bei dem er ge-
nnt wird, ist: Kongluang, d. i. Herr über Alles, auch
fehlbarer, Allmächtiger u. a. m. Jedes seiner Glieder, wie
ne Beine, Nase, Mund, Ohren, dürfen nie ohne den Titel
hra, d. i. heiliger Gebieter, genannt werden. An ihm
alles golden; Audienz haben heißt „seine goldnen Füße
reichen;" er hat es gehört heißt „es ist an seine goldnen
hren gelangt" u. s. w. Der Glaube des Volks ist es, daß
Leib schon von einer seeligen Seele bewohnt werde, und „ein
nig seyn" wird auf Erden schon als Verdienst einer frommen
Seele aus frühern Perioden der Seelenwanderung durch andere
ierformen betrachtet. Daher können auch dem weißen Elephan-

[91]) Capt. Burney Mission to Siam (1825) Asiat. Journ. Vol XXII.
p. 164; Asiatic. News Bangkok, Calcutta 1827. 23. Jan. p. 406.
[92]) J. Crawfurd Journ. p. 372—398.

ten ähnliche Ehren zu Theil werden. Die Buddha-Figur[93], in welche nach der Verbrennung der königlichen Leiche, die Asche des Verstorbenen geformt zu werden pflegt, wird wie ein Buddha Idol selbst, göttlich verehrt. Sie wird vergoldet und in Tempeln aufgestellt. Die Etiquette am Siamesen Hofe ist geblieben, wie vor Jahrhunderten bei der ersten Bekanntschaft mit Europäern. Es besteht in Siam ferner kein Adel, kein erblicher Rang (mit wenigen Ausnahmen erblicher Fürsten in den Provinzen), keine Aristocratie der Geschlechter, oder des Reichthums durch welche die königliche Allgewalt gezügelt würde. Die reine Despotie macht Alles gleich, tritt Alles mit Füßen; das ganze Volk vom Niedrigsten bis zum Höchsten ist hier Sclave, und titulirt sich auch so.

Jeder Erwachsene gehört der allgemeinen Conscription zu allen Arten des Staatsdienstes an, sey es Hausdienst, Ackerdienst, Seedienst, Kriegsdienst. Jeder Unterthan, vom 21sten Jahre an, aufwärts, muß stets ⅓ jedes Jahres (4 Monat) einen Staatsdienst leisten, und nur die Priester (Talapoins) sind davon ausgenommen. Daher der Gebrauch sich allgemein festgestellt hat, eine Zeit lang wenigstens dem Orden der Talapoine anzugehören. Nur die Chinesischen Ansiedler sind von diesem viermonatlichen Frohndienste ausgenommen, weil sie auf eine andere Weise, durch eine Kopfsteuer, ihre Schuld leisten. Ueberhaupt sind die Chinesen und fremden Ansiedler dort günstiger gestellt als die Einheimischen. Bei der Einfahrt in den Menam, auf einer Chinesischen Junke, sagt der evangelische Missionar Tomlin[94]), den Gützlaff hier im Jahre 1828 begleitete, zahlte jeder unserer Matrosen 3 Dollar Abgabe. Jeder fremde Mann erhält beim Eintritt in Siam einen gesiegelten Strick um seinen Leib, den er als Zeichen seiner berichtigten Abgabe stets tragen muß. Jeder Chinese hat dieser Abgabe sich zu unterwerfen. Vom Frohndienst sind außer ihnen auch noch die Sclaven frei; ferner alle öffentlichen Beamten und jeder Familienvater, der schon drei dienstfähige Söhne stellt. Auch kann man sich durch Stellung von Sclaven, oder durch Geldsummen, von der Verpflichtung loskaufen, und in den Pro-

---

[93]) G. Finlayson Journ. p. 240. [94]) Journal Kept during a Voyage from Singapore to Siam etc. by J. T(omlin). Printed at the Mission Press. Singapore 1829. p. 6.

ngen läßt sich das Gouvernement abfinden durch Ablieferung
n Naturalien, wie Sapanholz, Aloëholz, Salpeter, Elfenbein,
inte u. dgl. m. Zur Zeit der Embassaden Louis XIV., am
fe zu Siam (1687), sagt La Loubère[95]), war die Hälfte des
hres (6 Monat) der freien Unterthanen zu Frohndienst
timmt, da hingegen die königlichen Sclaven das ganze Jahr
u genöthigt waren. Der Großvater des jetzigen Königs (1822)
nach Crawfurd, um sich populair zu machen, die Hälfte
ein Drittheil des Jahres reducirt haben.

Die dienende. Volksmasse ist in 2 Abtheilungen gebracht,
che die rechte und die linke Hand des Königs heißen; jede
elben in Unterabtheilungen von 1000, 100, 10, deren jeder
Naipan (über 1000), ein Nairoe (Centurio), Naisip
curio) vorstehen. Der hohen Würdenträger im Lande sind 9
heilungen, die durch ihre Titulaturen[96]) von einander un-
chieden sind: Chao, d. h. Prinz, für die Söhne und Brüder
Königs, wie für einige der Malayen Prinzen und etliche Gou-
reure entfernter Provinzen in Siam und Lao. Chao Pia,
r Phria, für den Premierminister; Phria für die folgen-
Minister und ihre Assistenten; Luang Khun, Muan u.
n. für die geringeren Rangordnungen u. s. w.

Die Capitale steht unter der directen Verwaltung des Kö-
, die Provinzen unter Vicekönigen (Chaomuang), oder
entfernteren unter erblichen, tributairen Fürsten. So heißen
4 Chefs von Lao, nämlich Chiangmai, Lanchang, Pa-
und Luangprahbang stets Vicekönige; eben so die
südlichen Provinzen Ligor und Sungora. Denselben Ti-
(Chaomuang) gab der König von Siam bei der Audienz
Generalgouverneur von Indien Mr. Hastings, von dem
wfurd ausgesandt war. Diese Vicekönige, Chaomuang,
n Recht über Leben und Tod; die bloßen Provinzial-Gouver-
e z. B. von Pisilük, Tschantaban und andern nähern
ricten haben weniger Gewalt. Die Malayischen tributairen
sten haben, Patani ausgenommen, das zur Provinz redu-
ist, ihre Erbfürsten behalten, mit dem Titel Phria, und
der König von Queda hat die höhere Titulatur Chao
ria. Wird außer den genannten Chargen noch, was zuwei-

[95]) La Loubère du Royaume de Siam. Paris 1691. 8. T. I. p. 298.
[96]) J. Crawfurd Journ. p. 376—377.

len geschieht, eine Art Großvezier creirt, so wird dieser Bang-na (d. i. Re Secondo der Portugiesen) genannt. Der 1822 regierende König hatte 4 Großofficiere seines Hauses ernannt, denen er die Titel Krom beilegt, z. B. Krom chiat. Bei einem Bang-na erhielt der Capt. Burney [397]) bei seiner Mission 1825 (19. Dec.) eine Audienz, wobei der wesentliche Unterschied nur darin bestand, daß von ihm statt der 3 Bücklinge vor dem Könige, hier nur einer durch die Etiquette vorgeschrieben war; es war der Bruder des verstorbenen Königs, dem die General-Intendanz über die südlichen Siamesischen und die Malayischen Provinzen des Reiches übertragen war; er zeigte sich gegen die Europäer sehr wohlwollend.

Die Art der Haupteinnahmen geht aus den früher angegebenen Verhältnissen in Beziehung auf Frohnarbeit, Regalien, Monopole, Antheil am Handel u. s. w. hervor, wozu noch die vielen Arten der Abgaben, Zölle, Taxen u. s. w. kommen, die von der Willkühr dictirt werden. Die Naturalien, die Verpachtung der Fischereien, die Monopole von Zucker, Pfeffer, Benzoin, Aloëholz, und fast allen Waaren von Werth, die Fabrication des Branntweins (Arrak), den die Chinesen destilliren, u. a., sind die Haupteinkünfte. Für das Privilegium der Arrak-Destillation erhält der König jährlich 8 Pikul Silber (= 72,000 Tical). Eben so viel bringt das Privilegium der Leihhäuser ein. Jeder Obstbaum muß in Siam eine Abgabe zahlen; das Verzeichniß davon führt Finlayson im einzelnen auf. Jeder Mangoebaum zahlt 1 Fuang (= ⅛ Tical), jede Mangustane eben so viel; jeder Durianbaum 1 Tical; 8 Cocosbäume zahlen 1 Fuang; 100 Arekabäume 1 Fuang; 100 Pfefferpflanzen 1 Fuang; 100 Tabackpflanzen 1 Fuang; desgleichen ein Beet Zuckerrohr 2 Fuang u. s. w. Die Abgabe der Obstbäume soll 7000 Catties Silber betragen. Ein neuerer Beobachter in Bangkok (1825) schätzt die Einkünfte auf 2½ Million Tical, die aber meist wieder an den Hofstaat und das Königshaus ausgegeben werden, zu dem man an 2000 Personen zählen soll. Jede andere Ausgabe z. B. zum Bau einer Pagode, zu einem Kriegszug u. s. w., wird durch besondere Steuern ausgeschrieben. Aus dem von Crawfurd gemachten [illegible]

[397]) Capt. Burney Mission to Siam (1825) in Asiat. Journ. XX p. 167.

Lage [98]) dieser Verhältnisse ergiebt sich, daß in Hinsicht der ricultur, Industrie und Civilisation, der Siamese dem Ja= ner näher steht, als irgend einem andern Asiaten, und daß m die Population Siams, nach den Abgaben, höchstens f 5 Millionen Einwohner schätzen kann. Die Totalein= hme soll zu 3,144,000 Pfund Sterling zu schätzen seyn, wo= n aber gegenwärtig nur 658,000 Pf. St. an Geld gezahlt wird La Loubères Zeit nur 83,000 Pf. St.), das übrige in Na= alien. Die Einkünfte haben daher, seit hundert Jahren, be= tend zugenommen; der Staatsschatz enthält aber keine großen rräthe, wie man gewöhnlich dafür hält, nach Crawfurds hätzung selten über 240,000 Pf. St. an Werth.

Die Justizverwaltung kann nur sehr unvollkommen n, wo Despotie ist, kann kein Gesetz herrschen, wenn auch für untergeordneten Verhältnisse alles regulirt erscheint. Gerichte bt es nicht, als bei Appellationen, oder in besondern Fällen; ndern die Justiz ist in den Händen derselben Personen, welche Beamten des Finanz=, Civil=, Militair=Wesens sind. Sie d zugleich die Magistrate und Richter; die oberste Local=Auto= ät hat auch die executive Gewalt. Diebstahl [99]) wird streng traft, durch Wiedererstattung, Gefängniß, Einkettung und dau= de Sclaverei; Ehebruch ward ehedem von dem beleidigten eile durch den Tod gerächt, kann gegenwärtig durch Geldstrafe gekauft werden u. a. m. Der Gesetzcodex soll, nach Capt. hn Lowe, der ein Studium daraus gemacht hat, allerdings seyn; es sind deren verschiedene, einer vom Jahre 1053 nach r. Geb, und ein zweiter vom Jahre 1614, ein dritter vom hre 1773; in diesem bezieht man sich auf einen weit ältern, m Jahre 561 nach Chr. Geb.

Die Conscription des Heeres [400]) ist zahlreich, aber Organisation ist sehr mangelhaft; in der Taktik stehen sie t unter ihren Nachbarn, sie kennen nur Attacken und Schar= tzel. Man meidet die Haltung eines großen stehenden Heeres s Furcht vor Rebellionen, und bringt jedes Kriegsheer erst durch sschreibungen zusammen. Etwa 30,000 Mann sollen mit hwerdt, Spieß, Muskete bewaffnet seyn, die ihnen zumal von

---

[98]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 378 — 388; G. Finlayson Journ. p. 247. [99]) G. Finlayson Journ. p. 240. [400]) J. Crawfurd Journ. p. 396 — 398.

Engländischen und Amerikanischen Schiffen zugeführt werden. Es ist meist nur Infanterie; wenig Reiterei auf kleinen Kleppern kann nur von Laos und Yünnan aus beritten gemacht werden. Die Garden des Königspalastes selbst zeigten sich sehr schlecht organisirt. E. Kämpfer, in seiner offenherzigen Art, sagt als Augenzeuge[401]), nachdem er Audienz beim Könige gehabt, an allen Thoren und Zugängen des Palastes schwärmten viele nackte Kerls umher, die auf ihrer kastanienbraunen Haut sich durch eingeäzte, schwarze, würfelartige Figuren (gleich den les pintades, wie die Portugiesen solche Pilger des gelobten Landes mit tatowirten Figuren nennen) auszeichneten. Das ist die königliche Garde, das sind die königlichen Ruderknechte. Statt des scharfen Gewehrs ist jeder mit einem dicken Knüppel bewaffnet, so durchziehen sie die Stadt als Müßiggänger. Die Französischen Embassaden wissen alles in ein respectablen Gewand zu kleiden, um dem Hofe Louis XIV. zu ihrer Zeit bekannt nicht zu nahe zu treten, der mit dem Hofe von Siam in Freundschaft zu stehen sich brüsten wollte. Die Militairmacht schien auch Capt. Burney bei seiner Mission nach Siam (1825), sehr unbedeutend[2]) zu seyn; man hatte Soldaten gegen die Birmanen Grenze zu einem Streifzuge ausgeschickt, aber dies war nur um durch List und Hinterhalt Gefangene zu machen, und dies ist der ewige Grenzstreit beider Reiche von jeher gewesen, der oft mit den größten Verheerungen und Grausamkeiten geführt wurde, und beiden Staaten höchst verderblich war. Durch die mit den Briten regulirten Grenzverhältnisse der Birmanen hoffte man diesem Verderben ein Ende zu machen.

Von den vielen in früherer Zeit gerühmten Festungen, meint Crawfurd, gebe es gegenwärtig etwa nur noch an 20 mit Wällen umzogene Städte in Siam; aber nach den Beschreibungen der Capitale Bangkok zu urtheilen, müssen sie sich in schlechtem Vertheidigungszustande befinden; denn die Kanonen in Bangkok hatten keine Lavetten und lagen zum Schutz gegen das Wetter in Baracken. In der Kunst der Metallgießerei sind die Siamesen wenigstens nach dem neuesten Bericht (1825) nicht sehr behende. Der Britische Berichterstatter bemerkt, daß die sia

---

[401]) E. Kämpfer Geschichte und Beschreibung von Japan, Th. I S. 38. [2]) Capt. Burney Mission to Siam Asiat. Journ. XXII p. 167.

2 Monate seines Aufenthaltes in Bangkok (1827) ³) 2000 ...mesen dabei beschäftigt gewesen, eine Metall-Kanone von 80 ...ul (Centner) zu gießen, und daß sie noch 2 Monate daran bis ihrer Beendigung beschäftigt seyn würden.

11. Einwohner nach Zahl und Abstammung.

Das Siamesische Reich wird von einer nicht geringen Zahl ...heimischer, aber verschiedenartiger Völker-Raçen ...ohnt, unter welche sich viele Ansiedler aus verschiedenen frem... Nationen gemischt haben. Zu jenen gehören dem Namen ...h. 1) die Siamesen, 2) die Lao, 3) die Kambodjen, ... die Malayen, 5) die Kariang, 6) die Lowa, 7) die ..., 8) die Chong, 9) die Samangs, von denen freilich ...hrere noch so gut wie unbekannt sind. Zu den fremden ...siedlern werden vorzüglich zu rechnen seyn, die Chinesen, ...ohammedaner, Hindus aus dem vordern Indien, die ...guaner (Mon) und die Portugiesen. Die Zahl der ei...ntlichen Siamesen nach den Listen, welche die Dienst...chtigen für die Staatsarbeiten verzeichnen, betrug nach Craw...rds ⁴) Erkundigung 300,000, was eine Population von 1,260,000 ...en würde.

Die in Lao einheimische Population ward der von Siam ...ich geschätzt, Crawfurd, dem wir hier überall für die Eigen...rt nur allein folgen können, schätzte ein Drittheil weniger, an ...,000 Einwohner. Von den Mon oder Peguanern, deren ...e Emigranten in Siam, die aus Martaban und andern West...dern durch Birmanen Gewalt vertrieben wurden, sind 6000 ...den Frohndienst-Listen verzeichnet, ihre Zahl also auf 25,000 ... berechnen. Eben so stark ist die Zahl der Kambodjen im ...amesischen Antheil an diesem Königreiche. Die Zahl der Ma...yen scheint nicht bis zu 20,000 zu steigen. Queda sollte vor ... Occupation durch die Siamesen, im Jahre 1821, an 50,000 ...wohner zählen, von denen aber seitdem an 10,000 in das be...hbarte Britische Territorium emigrirt sind. Tringano und ...lantan an der Ostküste der Halbinsel, hatten, ohne die Chi...ischen Ansiedler, 85,000 Malayen zu Bewohnern. Patani, ... größte und bevölkertste Malayenstaat auf der Halbinsel, kann,

³) Asiatic News Calcutta 1827. 23. Jan. Asiat. Journ.
⁴) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 448—455.

nach Schätzung, an 60,000 beherbergen. Außer diesen nahm man noch aus Queda und Patani wenigstens 10,000 gefangene Malayen, die man im und um Bangkok angesiedelt hat.

Die Kariang, Lowa, Ka und Chong sind wilde Wander-Völker. Die beiden ersteren bewohnen auch verschiedene Districte des Birmanen Reichs, wo sie besser bekannt worden sind als in Siam; sie sind aber nur auf einige Gebirgspartien von Lao beschränkt. Die Ka (d. h. Sclav der Siamesen)[405]), welche bei den Kambodjen Panong heißen, bewohnen an der N.O.Grenze Siams nur das Gebirgsland zwischen Lao und Kambodja, in roher Unabhängigkeit; von ihrer Heimath ist fast gar nichts bekannt. Durch einen Mann dieser Raçe, der in Bangkok zu Crawfurd gebracht wurde, erfuhr er, daß die Siamesen auf ihren Raub ausgehen, und so viele als sie deren habhaft werden können, wegfangen und als Sclaven in die Capitale zum Verkauf bringen. Dieses Individuum war vor 3 Jahren so eingebracht; Crawfurd fand den Mann weit klüger als er erwartet hatte, seine Gesichtsbildung aber von der der Siamesen gänzlich verschieden. Von den Chong ist das von ihnen bekannt gewordene schon oben angeführt (s. S. 1070).

Auch von den Samang[6]) ist nur sehr wenig bekannt; sie finden sich nur in dem südlichen Malayen-Districte von Queda, wo sie zweierlei Tribus bilden, welche man Samang und Bila nennt. Sie gehören zu der kleingestalten wilden, sogenannten Neger-Raçe, die von den Andaman-Inseln ostwärts bis Neu-Guinea, in so vielen versprengten, vielleicht erst dahin verdrängten, Tribus zerstreut lebt, und durch dunkle Farbe, wie durch krauses Wollhaar (daher bei den Malayen papuah, d. h. kraushaarig, genannt)[7]) ausgezeichnet, aber von den im Innern der Malayen-Halbinsel lebenden, einheimischen, wilden, gelbbraunen Malayen-Tribus (Jakong und Benua) völlig verschieden ist. Die Bila, nur im Gebirgslande, stehen in gar keinem Verkehr mit dem Gestadelande, aber die Samang besuchen auch

---

[405]) J. Crawfurd Journ. p. 448, 177. [6]) J. Crawfurd l. c. p. 448. 28; G. Finlayson Journ. l. c. p. 226, 37. [7]) W. Humboldt Ueber die Verbindungen zwischen Indien und Java. 4. 1834. S. 194 etc.

Einwohner der Ebenen, und treiben in ihren Dörfern etwas
ndel. Beide haben keine festen Wohnungen, durchziehen die
älder, leben von Jagd, essen alles Thierfleisch, was ihnen vor-
mmt, Quadrupeden wie Reptilien, und sind ein harmloses, ver-
üchtertes Geschlecht. Im Jahre 1824 wurde ein solcher Sa-
ing, ein junger Mann, von dem Radja von Kalantan nach
ingapore an Crawfurd zum Geschenk geschickt, der ihn
n evangelischen Missionar Mr. Thomsen zum Unterricht
ergab. Er blieb in geistiger Entwicklung und Empfänglichkeit
en keinen seiner Mitschüler zurück. Es scheint die Zahl dieser
amangs, auf der Malayen-Halbinsel, nur gering zu seyn.
sto merkwürdiger ist die noch ganz im Dunkel liegende Ge-
ichte der Verbreitung dieser australischen Negerrace
rch die zerstreute große Sundische Insel-Welt.

Von den Chinesischen Ansiedlern ist schon oben die
de gewesen (s. oben S. 803), wo vorzüglich von denen in
angkok, nach der jüngsten, obwol officiellen, jedoch wol über-
benen Zählung vom Jahre 1828 gesprochen wurde. Der in
en Schätzungen sehr erfahrne und besonnene Crawfurd,
bt einige Jahre (1822) früher, außer den oben angeführten
h folgende summarische Daten. Die wenigern Chinesischen
nigranten gehen durch Yünnan, und bleiben in den nördli-
n Theilen von Lao; die meisten kommen auf dem südlichen
eewege nach Bangkok, wo sie sich häufig mit Siamesinnen
heirathen, den Buddhacultus annehmen, viel Almosen zahlen,
mpel errichten, öfter selbst Priester werden, ihren kostbarern
dtencultus aufgeben, und die ihrigen durch die Verbrennung,
e die Siamesen, zur Erde bestatten. Sie zahlen ihre Zolltaxe,
d behalten ihre Chinesische Tracht bei. Dergleichen Steuer-
ichtige zählte man, 1822, in Bangkok 31,000; wo man die
älfte der Population als Chinesen annimmt, was nicht zu viel
n soll. Die Summe der Kopfsteuer, im ganzen Siamesi-
en Reiche, die Malayenstaaten ausgeschlossen, gab man auf
0,000 an, wozu eine Population von 420,000 Personen gehö-
n würde, die man jedoch wahrscheinlich übertrieben zu 750,000
gab. Jene oben von den evangelischen Missionaren mitge-
ilte Population der 310,000 Chinesen (s. oben S. 803) muß
her wol nicht von der Capitale, sondern von dem ganzen Lande
iam verstanden werden. Die Chinesische Ansiedlung in den
iamesischen Malayen-Staaten schätzt Crawfurd auf 20,000.

Auch viele Cochin Chinesen haben sich in neuerer Zeit in Siam angesiedelt, woraus ein Siamese den Schluß ziehen wollte, daß ihr Regiment doch weit besser als das in Hué sey.

Auch aus den südlichen Theilen der Malayen-Halbinsel sind viele Ansiedler in Siam; weniger Hindus, aber viele Mohammedaner (Malayische), von denen die einflußreichsten, wenn auch nicht die zahlreichsten, von der Secte Ali sind. Die Hindu müssen doch nicht unbedeutend gewesen seyn, nach den drei Tempeln zu urtheilen, die Crawfurd[408]) in der Nähe der Stadt Bangkok besuchte; sie waren zwar jetzt ärmlich, standen aber in großen ummauerten Tempelbezirken, und in einem derselben sahe man noch 1500 große, schön gearbeitete Götterstatüen, mit ihren Amuleten, Kronen und Attributen von Erz vergoldet; ein Mahadewa 9 Fuß hoch, eben so Parvati, Vishnu, Padmi u. a. Der zweite Tempel war dem Ganesa geweiht, der dritte ein Linga-Tempel. Alle Bilder sollten aus Vorder-Indien stammen. Ein Priester nannte sich einen Brahminen, von fünfter Abstammung seines Vorfahren, der von der heiligen Insel Ramisseram (an der Ceilonstraße) hierher versetzt sey. Die Priester haben zwar ihre Muttersprache vergessen; aber sie besaßen noch ihre Sanscrit-Bücher, doch war ihnen Gautama auch ein Sanctus geworden. Sie besitzen nur geringe Kenntnisse, sind aber doch gegenwärtig die Hof-Astrologen, da den Talapoinen das Studium der Astrologie verboten ist. Dem ungeachtet brachte La Loubère von daher, zu seiner Zeit, die Indischen Tafeln mit nach Europa. Diese Priester sagten ihr Idol sey im Jahre 1406 n. Chr. Geb. (765 der vulgairen, Siamesen Aera) nach Siam gebracht; also schon volle 100 Jahr vor der Ankunft der Portugiesen in Indien, bestand ein directer Verkehr zwischen Ceylon und Siam in Hinter-Indien. Die Mohammedaner müssen unter den idolanbetenden Siamesen schon tausendmal von der strengen Befolgung der Gesetze ihres Koran abweichen. Diejenigen, welche die Briten zu den Tempeln begleiteten, bückten sich sehr respectvoll vor den Buddhaidolen; gern zahlen sie den Talapoinen ihre Almosen, um sie zu Parteigängern zur Erreichung ihrer Privatabsichten zu stimmen, und geben ihre Töchter ohne Scrupel auch den Ungläubigen zur Ehe, oder zum Harem. Man sagt

[408]) J. Crawfurd Journal l. c. p. 119, 149, 150.

) Mohammedanische Familien in Bangkok, in der al- Capitale aber an 8500. Als E. Kämpfer seine Audienzen glänzenden Hofe[9]) der alten Capitale Juthia hatte (1690), en Mohren, d. i. Mohammedaner und Chinesen die ß-Mandarinen, auch heute noch sind die Mohammedaner die chäftsleute des Hofes.

Die Christen[10]) in Siam sind die Nachkommen dort er angesiedelter Portugiesen, oder solcher, die wenigstens Por- esische Namen angenommen haben. Gleich der erste Dol- tsch, den die Briten, bei ihrer Einfahrt nach Bangkok er- ten, war ein solcher, erkennbar, sagt Finlayson[11]), an sei- Hut und an ein paar Europäischen Kleidungsstücken, womit jeder Schwarze, oder Mestize von Halbblut, sogleich den Ti- eines Europäers anmaßt, sonst aber durch seine Gesichtsbil- g und alles übrige als Siamese characterisirt ist. Doch spre- sie ziemlich geläufig Portugiesisch und gebrochen Englisch. se Portugiesischen Nachkömmlinge sind ganz dunkelfarbig Haut, weit schwärzer als Siamesen und Chinesen, wahr- inlich weil sie mit Indischem Blut vielfach gemischt, und viele werriten des Landes unter ihnen befindlich sind. Don de lveiro, Consul des Vicekönigs von Goa[12]), hatte seit eini- Jahren hier eine Portugiesische Factorei in Bangkok ange- und auf Schiffswerften Schiffe zu bauen begonnen, wozu das Gouvernement Ländereien angewiesen hatte. Auch lief rend Crawfurds Anwesenheit in Bangkok ein Portugiesi- s Handelsschiff aus Macao ein[13]). Die Portugiesische ctorei schien sehr von Schiffen belebt, und zumal voll klei- Fahrzeuge zu seyn, die den Binnenhandel mit den Cen- provinzen betrieben. Portugiesen[14]) sind die Aerzte am e zu Siam, wie am Hofe des Schattenkönigs von Kam- ja; durch beide Wege erhielt Crawfurd lehrreiche Auf- üsse über die Geschichte beider Höfe, in der neuesten Zeit (die n Leibärzte, welche Crawfurd kennen lernte, hießen Pas- Ribeiro de Alvergarias und Cajetanus Lister, er und Sohn). Diese Portugiesen sind eher den Heiden als Christen zuzuzählen.

) E. Kämpfer Gesch. und Beschr. von Japan. Th. I. S. 21 ꝛc.
) J. Crawfurd Journ. p. 451. [11]) G. Finlayson Journ. p. 103.
) J. Crawfurd l. c. p. 104, 136. [13]) ebend. p. 106.
) ebend. p. 180.

Die frühern christlichen Missionen scheinen dort, um deren Wirksamkeit die ältern Berichte so viel Aufhebens machen, gänzlich in Stocken gerathen zu seyn. Nach der Verfolgung der Französischen Mission, bei der Verschwörungsgeschichte des Abenteurers Const. Phaulkon (s. unten Geschichte), scheint die Jesuiten-Mission daselbst ihren Todesstoß erhalten zu haben. Als E. Kämpfer[415]) in Siam war (1690), lebten die Jesuitenpatres mit ihrem Metropolitan Bischof Louis, daselbst, noch als Gefangene in ihren ärmlichen Schilfhütten, nachdem ihre Prachtpaläste der Plünderung preis gegeben waren, in Frömmigkeit, wie der Deutsche sagt, und Gelassenheit ihr elendes Leben; einige hatten sich auch mehrere jener Jesuiten in der Nähe der Buddhatempel niedergelassen, unter dem Vorwande Pali, die heilige Priestersprache zu lernen, aber sie waren verschwunden; sie hatten, sagt Kämpfer, den geschornen Kopf und die Ordenskleidung Siamesischer Buddhapriester vorgezogen, und sich so ihrem elenden Zustande entzogen. Crawfurd scheint wenig von den katholisch-christlichen Missionen in Bangkok bemerkt zu haben. Er sagt nur[16]) die meisten Portugiesen sind Dolmetscher und beim Handelsdepartement angestellt; man zählt deren etwa 2000, davon 800 in Bangkok, 700 in der alten Capitale und 500 in Siam Kambodja. Doch besuchte er den katholischen Bischof in Siam[17]), der, aus Avignon gebürtig, seit 34 Jahren daselbst gelebt, noch vor der Französischen Revolution sein Vaterland verlassen, und hier wie eingebürgert war. Er titulirte sich Episcopus von Sozopolis, war aber oft ohne Gehülfen geblieben. Sein Episcopat soll seit 1659 für ganz Siam und Malacca gegründet seyen. Er zählte in der Capitale 1000, im ganzen Reiche 3000 katholische Christen. Die drei Kirchen in Bangkok, Sta Cruz, Sta Anna und Sta Assumption sind ärmlich, und die letztere noch nicht beendigt. Aus der christlichen Kirche in der alten Capitale haben die Siamesen einen Buddhatempel gemacht. Der Bischof meinte, nur selten ließen sich von seinen Christen welche zum Buddhathum als Zeloten verführen, selten bekehrte sich einmal ein Siamese zum Kreuz, weil ihnen, wie sie sagten, der Weg zum Himmel zu schwer sey. Der jüngste der Britischen Beobachter daselbst findet, daß die

415) E. Kämpfer Gesch. und Beschr. von Japan. Th. I. S. 2.
16) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 451. 17) ebend. p. 182.

risten und die Chullees (Hindustaner) in Bangkok, dem
tigen Britischen Kaufmanne die größten Beschwerden erregen,
ch ihre Angeberei bei den ohne das so mistrauischen Be-
dem. Die Siamesischen Christen, sagt er [18]), sind der
hl nach etwa ein Tausend; sie sind das ärmste Volk, das von
chfang lebt, indem es sich mit seinem Erwerbe den Reis er-
ndelt. Als Gützlaf und Tomlin [19]), im Jahre 1828, der
angelischen Mission in Siam den Weg zu bahnen ver-
hten, mußten sie auch die Trauer erleben, von ihren katholi-
n Mitchristen bei den Behörden verläumdet zu werden. Da
für das Evangelium begeistertes Wirken in der Capitale eini-
Aufsehn und unter dem Volke selbst Bewegung und Mißbe-
erregte, gerieth der Phraklang (Minister des Auswärtigen)
seinem Gouvernement in Schrecken; er hielt ihnen ernstlich
Muster der guten Padres Missionares Apostolicos vor, die
sch zu Hause sich hielten, gar keinen Aufruhr erregten, keine
cher vertheilten, keine Kranken curirten u. a. m. Die große
gier der Siamesen, doch mehr noch der Chinesen, Cochin Chi-
en, Peguer, Laos und Birmanen als der Siamesen, nach den
chern des alten und neuen Testamentes, die an sie reichlich
theilt wurden, aus den höchsten Ständen, den prinzlichen Ge-
echtern, wie von den Aermsten, und selbst von Buddhaprie-
n, Mönchen (Talapoinen) und Nonnen, die in Menge herbei-
mten, auch von allerlei Schäden und Uebeln des Leibes curirt
werden, war rührend, und ein Zeichen, daß bei diesem gedrück-
Volke viel Noth und Drang nach Erlösung jeder Art ist.
6monatliche Aufenthalt der beiden trefflichen Missionare war
lich zu kurz, um mehr als nur anzuregen; die politischen
rtaten mit England waren zu unsicher, um noch länger zu
weilen, den Missionaren der Nordamerikaner, die sich zu-
ch dieses Feld ihrer Aussaat auserfehen, wünschten sie Heil
Segen, und schritten von da weiter gegen den Osten fort.

Die westlichen Nachbarn endlich, die Peguaner (Mon
Moan) und Birmanen sind nur durch die letzten poli-
hen Bedrängnisse nach Siam übergesiedelt, wol größtentheils
Unglückliche, Bedrängte oder Gefangene; wenigstens fand

[18]) Asiat. News Calcutta 1827. 23. Jan. Asiat. Journ. p. 406.
[19]) J. T(omlin) Journal kept during a Voyage from Singapore to Siam etc. Singapore at the Missions Press. p. 9, 14, 64.

Crawfurd[420]) viele der letzteren in ihren Gefängnissen im Fort von Bangkok noch eingekerkert; den Pegnern hatte man, als Flüchtlinge aus ihrer Heimath, vor den grausamen Ueberfällen ihrer nördlichen Feinde, der Birmanen, hier in der Nähe der Capitale, gastliche Unterkunft gegeben, und ihnen in der Nähe der unvollendet gebliebenen Verschanzungen, welche Crawfurd die Pegu Forts nennt, als Colonie anzusiedeln erlaubt. Sie unterscheiden sich von den Siamesen leicht, durch das lange Haupthaar der Weiber, und durch die gemalten oder tatowirten Schenkel[21]) der Männer, deren Brust auch gewöhnlich mit Peguschrift, in gleicher Art, bedeckt zu seyn pflegt. Jeder Buchstabe ist zollgroß eingeätzt; sie sind ein gutmüthiges Völkchen. Man schätzt ihre Zahl auf 25,000.

Nach dieser gesonderten Aufführung der Volksmenge in Siam ergiebt sich ihre Zahl, nach Crawfurds Schätzung und ohne die wilden Tribus, auf etwa 2,790,500 Einwohner; also nach runder Summe höchstens an 3 Millionen. Zwar steigert der jüngste Britische Beobachter seine Schätzung (1827) bis auf 5 Millionen[22]), indem er für Siamesen und Laos 3 Millionen, auf Chinesen sogar 1½ Millionen zu rechnen sich berechtigt glaubt. Dennoch würde auch diese Summe für ein so großes Reich nur gering seyn, und den Zustand einer Uncultur für den größten Theil seiner Ausbreitungen beweisen. Im letztern Falle würden auf das Areal jeder deutschen Quadratmeile im Siams Königreich, nur 375 Bewohner kommen; im ersten Falle sogar nur 225 Seelen. Selbst mit andern Asiatischen Reichen verglichen, wie mit China (s. ob. S. 951) und Indien, ist dies eine ungemein ärmliche Bevölkerung, und jener Gesandte des kleinen aber stark bevölkerten und cultivirten Königreichs Golkonda in Indien, der im XVII. Jahrhundert über Mergui kaum die Siamesischen Wälder und Wildnisse bis zur Capitale Juthia durchdringen konnte, hatte wol Recht, als er in der Audienz vom König von Siam wegen des kleinen Reichs von Golkonda geneckt ward, zu sagen: „Ja, das Gebiet meines Herren ist klein aber von Menschen bewohnt, das Reich Sr. Majestät von Siam aber meist von Affen." Bei dem Naturreichthum des Landes kann die Menschenarmuth nur ein

420) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 119. 21) ebend. p. 183.
22) Asiat. News Calcutta 1827. 23. Jan. Asiat. Journ. p. 487.

lge der verheerenden Nachbarkriege von außen, und des
spotie, wie der verkehrten Regierungsweise von innen seyn.
e durchgehende Conscription der rüstigsten Kraft des
lgen Volkes, für die despotischen Willkühren des Staatsdienstes,
Unsicherheit des Eigenthums und aller bestehenden Verhält-
se, die Hemmung jedes freien Verkehrs nach innen und außen,
d die nächsten Ursachen des Menschenmangels und der allge-
inen Armuth. Der wohlfeilen Lebensmittel ungeachtet ist das
gelohn sehr theuer, denn alle Kraft ist im Dienst der Verwal-
g gehemmt, und dabei träge und lässig. Ehen werden des-
b hier, für Asiatisches Clima, nur sehr spät geschlossen. Durch
inner selten vor dem 21sten Jahre, die Mädchen nicht vor
i 18ten Jahre, ausgenommen bei den Reichen. Doch ist die
hrung und das Leben, wie die Wohnung leicht zu haben und
uem, weil die Natur so ergiebig. Eigentliche Arme, Bettler,
len; man findet nur Kranke. Verstümmelte und alte Weiber
Almosen begehren, bei den Tempeln und Klöstern, deren
hl sehr groß ist, und deren Bewohner man freilich als die pri-
girten Bettler des Landes ansehen kann, die demselben nicht
ig zur Last fallen. In Bangkok gab man die Zahl der
lapoinen[23]) auf 5000, im ganzen Lande auf 50,000 an,
s etwa $\frac{1}{40}$ der ganzen Buddhistischen Population betragen mag.
demjenigen Theil der Population Siams, welcher allen jenen
verblichen Einflüssen nicht unterworfen ist, bei der Chine-
chen Ansiedlung, zeigt sich die schnellste Vermehrung,
twicklung, Bereicherung. Sie zahlen nur leichte Kopfsteuer,
frei von dem Militairdienst und der Civil-Conscription, ge-
ihrem freien Erwerbe nach, jeder seinem Talente gemäß, ver-
athen sich früh, gewinnen Wohlstand, Reichthum, sind die Ge-
etesten des Landes, haben den Verkehr mit dem Auslande in
n Händen, und ziehen jedes Jahr eine zahlreiche Emigranten-
ft aus ihrer Heimath zu ihrer Colonisation herüber.

In dem gesunden Landesclima haben sich nur zwei Würge-
el der schnelleren Bevölkerung des Landes entgegengestellt, und
r erst in neuerer Zeit, die Pocken und die Cholera Mor-
s. Die ersteren sind seit längerer Zeit von den Siamesen sehr
rchtet, sie kommen oft über das Land und sind bösartig, sie
ben wie bei den Chinesen, Tübetern, Koreern (s. ob. S. 248

[23]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 454.

645 u. a.) und anderen Asiaten, auf eine gleich unmenschliche Weise behandelt.

Die Cholera ist eine jüngere Plage, die sich hier zum ersten male, im Aprilmonate 1820 gezeigt, nachdem sie schon früher Hindostan drei Jahre hindurch verheert hatte.

Sie wanderte[424]) vom Süden her, aus den Malayischen Staaten über Sungora, die Küste entlang, ein, an die Mündung des Menam, von wo sie nach 5 Tagen schon Bangkok erreichte, daselbst mit größter Wuth nur 15 Tage verweilte, aber während derselben von 5 Lebenden einen, oder [illegible] der ganzen Population wegraffte. Noch sprach man mit Schauder von dieser Periode, in der täglich viele Hunderte der Leichen den Fluthen des Menam übergeben wurden, in denen sie, wie Flossholz aneinander gereiht, forttrieben. Diese Krankheit, die zerstörendste des Menschengeschlechtes, durchschritt von da ganz Laos von der einen, und Kambodja wie Cochin China von der andern Seite. Sie hatte sich von Arabien bis China über 90 Längengrade ausgebreitet, und von Java nordwärts bis 40° über den Himalaya hinaus, und mehrere Millionen gemäht. In der Mitte des Mays 1822[25]) fing sie an nach zweijähriger Abwesenheit sich in Bangkok zum ersten male wieder zu zeigen. Ein Chinese äußerte sich gegen Crawfurd zu Bangkok in seiner mechanisch vegetirenden Denkweise darüber, er meine, wäre die Kriege ausgeblieben, so hätte die Natur eine andere Plage schicken müssen, um das entstehende Misverhältniß der [illegible] zu dem Verzehrten, der Population zu den Lebensmitteln wieder in das rechte Gleichgewicht zu bringen.

12. Die Siamesen, die Thay.

Die Siamesen nennen sich selbst Thay, die Birmanen nennen sie Shan, die Chinesen, Kambodjen und Malayen nennen sie Sëam (oder Tzjam bei Kämpfer[26]), woraus der bei Europäern gebräuchliche Name Siam[27]) entstanden ist.

In den königlichen Briefen, welche in die Länder der Fremden ausgefertigt werden, wird der Name des Königspalastes, der Residenzstadt auch dem ganzen Lande gegeben; nämlich

---

[424]) J. Crawfurd Journal l. c. p. 455. [25]) ebend. p. 14[illegible]
[26]) E. Kämpfer Geschichte und Beschreibung von Japan, Th. [illegible] S. 35. [27]) J. Crawfurd Journ. p. 398.

[...]jya, wol der Sanscrit=Name der Indischen Rama[...]idenz am Ganges, Sri Ayudhya, da die Siamesische [...]rde sich eben so wie die Hinduische der Königgeschlechter auf [...]Ramayana und seine Daten stützt. Aus diesem Sanscrit[...]m entstanden die Verdrehungen des Namens der alten Ca[...] Yuthia, Juthia, Odia, India, Ayuthia, u. a. m. Schon La Loubère bemerkte, und Dr. Leyden in seinen [...]chforschungen bestätigte es, daß die Siamesen sich in 2 Klas[...]heilten, 1) die Thay yai, d. i. die Großen, oder die an[...]n Thay und 2) in die Thay noi, oder die Kleinen die [...]zere Thay. Aber die Thay yai, bemerkt Leyden, seyen [...]gänzlich verschwunden, nur einige antike Bauwerke im In[...] des Landes sollen nach seiner Hypothese, in welcher er das Plateauland von Laos für den Olymp und die antike Cul[...]lmath Hinterindiens zu halten geneigt war, noch Denkmale [...]ch unbekannt) ihres verschwundenen Daseyns seyn. Aber Hypothese hat Widerspruch, und bis jetzt keine Stütze[28]) [...]storischen Documenten gefunden, und die Differenz der von [...] Thay yai aufgezeigten Sprachreste scheint nur un[...]utend von der Sprache der Thay noi abzuweichen. Zu [...]rken ist, daß das Volk der Lao, welches einen Siamesischen [...]ect spricht, öfter mit dem Namen der Thay yai belegt wird, [...] B. von den Chinesen[29]) (s. unten Laos). Da jedoch [...]historie der Siamesen nicht viel weiter als in ihre erste [...]nntschaft mit den Europäern zurückgeht, und die Annalen, [...]e in ihrem Königshause als Tageschroniken niedergeschrieben [...]n sollen, bisher unbekannt blieben, und wenigstens noch keinem Fremden, weder einem Chinesischen noch einem Eu[...]schen Literator gesehen wurden, so bleiben über ihre Anfänge Vermuthungen oder Wahrscheinlichkeit übrig, die sich nur ihrem Sprach= und Religionssysteme etwa schließen [...]l.

Die Siamesen, oder die Thay (nach La Loubère, die [...]ien; Muan Thay, das Land oder Reich der Freien[30]),

[28]) E. Bournouf et Chr. Lassen Essai sur le Pali ou Langue sa[...]crée de la Presquile au de la du Gange. Paris 1826. 8. p. 66.
[29]) Route par Terre de Siam jusqu'a la Chine, tirée des Memoires de quelques Chinois qui en ont fait le Chemin b. Du Halde Descr. l. c. T. I. p. 126.
[30]) La Loubère du Royaume de Siam l. c. T. I. p. 20 etc.

in ihrer gegenwärtigen Verbreitung, bilden eine Hauptgruppe unter den civilisirten Nationen der Tropenlandschaft zwischen Hindostan und China, welche man wol eben wegen dieser geographischen Stellung mit dem bequemen Namen der Indo-Chinesischen belegt hat, ein Ausdruck, der allerdings etwas schielendes hat, da sie weder Chinesen oder Hindu noch ein Gemische von beiden sind, weshalb Klaproth und Abel Remusat diese Bezeichnung, die Dr. Leyden u. A. gebrauchten, mit Recht verworfen haben, worin wir diesen Autoritäten auch gern folgen.

Gesammt-Characteristik des physischen Schlages der Transgangetischen Völker, zwischen ihren Extremen den Malayen und Chinesen (nach Finlayson).

Fassen wir die nicht unbedeutende Zahl der verschiedenen Nationen des jenseitigen Indiens oder des Transgangetischen Halbeilandes, zwischen Bengalen und China zusammen, so zeigt sich allerdings in ihren an Individuen nur geringen Summen (zwischen 22 bis 23 Millionen), zwar unverkennbar eine große Völker-Familie, die auch geographisch neben und ineinander gruppirt erscheint; dennoch aber bei genauerer Beleuchtung ihre einzelnen Glieder sich nach physischem Schlage wie nach Völkergeschlechtern und Sprachstämmen, in sehr gesonderte Gruppen auseinander, die vieles Gemeinsame besitzen, aber noch mehr Verschiedenartiges. Das Allen Gemeinsame scheint in der größeren oder geringeren Annäherung an den physischen Grundschlag der Mongholengestaltung Central-Asiens zu liegen; die Verschiedenartigkeit macht aber die Glieder der großen Völker-Familie zu bestimmten Völker-Individuen, die in den Reihen der Historien und der Civilisation sehr verschiedene Bedeutungen gewonnen haben. Zu den keineswegs unbedeutenderen unter denselben gehört das Volk der Siamesen.

Das Allen Gemeinsame läßt sich nur durch die lebendige Anschauung und durch vertrauten Umgang an Ort und Stelle hervorheben: wir glauben in des trefflichen Beobachters Finlayson Scharfblick, manchen lehrreichen Fingerzeig hier wahrnehmen zu müssen, ehe wir zu der besondern Characteristik der Siamesen fortschreiten. Wir geben dessen Bemerkungen in

ı eigenen Worten, weil uns nichts besseres darüber be-
ist.

Die Siamesen[431]) gehören offenbar zur Mongholen-
e; wenn sie auch nicht bis auf das genaueste die Formen
ihnen gemein haben, so sind sie doch, sagt Finlayson,
ch genug als ihre Copie zu erkennen, und eben so ist es
en Bewohnern von Ava, Pegu, Kambodja und Co-
China, welche letztere den Chinesen wiederum mehr als
andern gleichen. Alle sind derselben Quelle entsprungen, zu
nach Finlaysons Ansicht, auch die Malayen zu rech-
ind.

Hierzu, bemerkt ein anderer berühmter Kenner dieses Orien-
Sir Stamford Raffles[32]), vergleiche man diese Ma-
n mit den schärfern Contouren, einerseits mit dem Mon-
len- und dem Chinesenschlage, andererseits mit den Ara-
ı und Hindus, die ihre Inseln häufig besuchen, so sey
allerdings geneigt, sie, wie auch die herkömmliche Ansicht
für eine eigne von den andern verschiedene Raçe zu
s. Aber die Verwandtschaft (Affinität) ihres physi-
n Schlages mit den Hinterindischen Völkern sey wiederum
rschieden, daß sie durch jene Hinterindische Völkerfa-
e der Mongholen-Raçe sich anreihen.

Beide stimmen darin überein, daß man den Malayen
haupt in Beziehung auf physische Form und Physiognomie
n so entschiedenen National-Character des Menschen-
ges beilegen könne, der dazu berechtige, sie als eine von an-
ganz gesonderte, absolute, eigne Menschen-Raçe aufzu-
n; am wenigsten von den hier zu betrachtenden Siamesen
andern Mitbewohnern der Hinterindischen Halbinsel. Wo
uch die stärkste Differenz der Malayen von diesen zeigt,
t Finlayson, da bestehe diese mehr in den geistigen Ei-
haften als in der Körperform; mehr in Sprache, Lebensart,
e und allem, was durch die Gemüthsart bedingt sey. Dies
auch S. Stamford Raffles zu, und schreibt dies ihrer
n Vermischung mit andern Tribus ihrer Vorgänger zu, die
ihnen schon im Besitz der Malayischen Halbinsel oder der
Malayen bewohnten Inseln waren, und dem Umstande,

[1]) G. Finlayson Journ. ch. VI. p. 224 — 231. [32]) ebend.
Not. p. 226.

daß sie überhaupt zu einer höhern Civilisation und Cultur gelangten, welche auch dem physischen Schlage sehr modificirt zu werden allmälig, von Geschlecht zu Geschlecht, zu übertragen im Stande sey. Um zu einem entscheidenden Urtheile zu gelangen, müsse man den physischen Schlag der Malayen, die sich überhaupt erst weiter nordostwärts verbreitet haben, in ihren reinesten Stämmen und entscheidensten Charactern auf Sumatra, dem Süden Malaccas und einigen der umgebenden Inseln und Meergassen daselbst (z. B. der wilden Jakun und Benua, wie der Oranglaut[433]) u. a.) studiren. Finlayson hatte bei seiner Behauptung offenbar auch diese im Sinn, die er mit Crawfurd bei dem Aufenthalt in Singapore kennen gelernt, und welche beide wieder auf das entschiedenste von den in der Nachbarschaft, sowol im West auf den Nicobar Inseln, als im Norden der Halbinsel Hinterindiens hausenden schwarzen, negerartigen Völkerstämmen mit dem Wollhaar (s. oben S. 1030 die Samang[34]) absonderten. Finlayson selbst sagt, daß er die Spuren der rohesten, wilden Malayenstämme in den Gebirgsdistricten der südlichen Malayenstaaten gesehen, daß aber seine Kenntniß derselben beschränkt geblieben sey, um deren Verwandtschaft mit jenen Nordanwohnern wirklich nachzuweisen. Obwol es allgemeine Annahme sey, existire doch gar kein Beweis dafür, daß sie Urbewohner jenes Südendes der Malacca-Halbinsel seyn, wenigstens von keiner der andern Partien, als jener der noch undurchdrungenen Urwälder daselbst, ließe sich dies behaupten, aus in denen man sie noch heute als wilde Stämme vorfinde.

Aber wenn wir auch mit Finlayson Körper-Affinität zugeben, so ist doch noch von gar keiner Sprach-Analogie zwischen diesen Malayen und den nördlichen Siamesen und Hinterindischen Völkern die Rede, noch weniger gemeinsame Familienabkunft wahrscheinlich zu machen, und dreierlei Verhältnisse indeß in einer ethnographischen Systematik erst auf ihren wahren Werth reducirt seyn müssen, um überhaupt nur vom Zusammengehörigen oder Nicht-Zusammengehörigen gewisser Völkerabtheilungen mit gutem Grunde sprechen zu können.

---

[433]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 37, 42. [34]) ebend. p. [illegible]
G. Finlayson p. 226 Not. v. St. Raffles.

So wenig wie mit der südlich anwohnenden Völkeruppe, können wir auch noch mit den nördlich anwohnden, den Tübetern, Mongholen, Chinesen, und manchen der unbekannteren Bergvölker, hypothetischen Verknüungen nachgehen, und wir bleiben für jetzt rein bei den Beob-)tungen stehen, die uns Finlayson und Crawfurd mitilen, ohne noch einseitige Theorien darauf zu bauen, die in den hnographien bis jetzt noch nur zu herkömmlich sind, weil in die Thatsachen noch viel zu wenig kennt.

Folgende Thatsachen haben sich aber aus Finlaysons verichender Beobachtung der vorzüglichsten Nationen der Hinter-)ischen Halbinsel ergeben, die benachbarten Chinesen mit inbeffen, die derselbe als den Prototyp der ganzen Raçe, wie er it, ansehen möchte. Es sollen jedoch nur die vorherrschenn Züge, die den ganzen Schlag characterisiren, hier zeichnet seyn, wenn sie sich auch in keinem der einzelnen Indiuen auf diese Weise alle beisammen finden möchten.

Die Gestalt ist bei allen gleichartig, die der Mongholn Raçe; die Chinesen sind vielleicht etwas schlanker als die ndern, die Malayen sind etwas kleiner als die übrigen. Die röße der Individuen in der ganzen Völkerfamilie, mit ren Extremen, den Chinesen im N.O., den Malayen im .W., ist bei allen stets etwas geringer als bei den Völkrn der Kaukasischen Raçe.

Die Mittlere Höhe der Siamesen nach den Messunn vieler Individuen die Finlayson vorgenommen, giebt 5 Fuß Zoll Engl. (gleich gering, wie bei Anamesen, vergl. oben S. 3 rc.). Die Hautfarbe dieser ganzen Völkerfamilie ist n Allgemeinen heller als bei den Asiaten im Westen des Ganes; bei den meisten gelb, bei den oberen Ständen durch gelbe chminke fast zum goldfarbigen erhöht. Die Textur der Haut : sehr weich, sanft, glänzend. Bei allen, insgesammt, ist eine wisse Tendenz zum Fettwerden vorherrschend. Die nährenn Gefäße gehen meist zur Oberfläche, dehnen und überladen s Zellgewebe mit einer großen Masse Fett. Die Muscularxtur ist im Allgemeinen weich, lax, schlaff, selten feiner geormt. Bei den Arbeitern, Handwerkern, z. B. unter den Chiesen erhalten die angestrengten Muscularpartien ein großes Vommen, selten aber jene Derbheit und Elasticität, wie bei den Euopäern; daher überschätzt der Europäer, dem Aussehen nach, ihre

Muskelkraft, und bald bemerkt er das Mißverhältniß der Kraft zum Volumen.

Die Glieder sind oft gleich, ja noch größer als die der Europäer; die Hüften zeigen sich stärker, jedoch nur aus eigenen Gründen, wodurch die ganze Körpergestalt eine unverhältnißmäßige Schwerfälligkeit erhält, und die untersetzte, stämmige Gestalt (Squat raçe) die characteristische wird.

Das Gesicht ist bei allen sehr breit, platt, die Backenknochen breit, prominirend, sanft, gerundet. Der Zwischenraum zwischen den Augenbrauen (Glabellum) ist ganz flach und ungewöhnlich breit, die Augen dagegen sind klein. Die Oeffnung der Augenlieder ziemlich linear, bei den Malayen und Hinter-Indiern; aber, gegen die Nasenwurzel, schief winklich bei Chinesen, an dem äußern Ende aufwärts gerichtet.

Der Unterkiefer ist lang, unter dem Gelenk sehr weit, so daß er ein viereckiges Ansehen giebt. Die Nase ist mehr klein als platt, die Nasenflügel sind nicht besonders ausgebreitet, bei vielen Malayen doch gegen die Spitze zu am breitesten. Der Mund ist breit, die Lippen sind dick, der Bart sehr dünn, nur aus wenigen Haaren bestehend.

Der Vorkopf ist an sich schmal, nur nach der Stirn breit werdend, der Haarwuchs reicht aber besonders tief herab in das Gesicht. Die Form des Schädels ist sehr besonders; der Durchmesser von der Stirn rückwärts ist sehr kurz, daher seine Cylinderform. Das Foramen occipitale steht so weit zurück, daß von da zum Genick des Halses öfter nur eine gerade Linie ist. Der Obertheil des Schädels ist oft ganz ungewöhnlich flach. Das Haupthaar ist dick, grob, schlaff, bei einigen mit einer Tendenz am Vorderkopfe sich zu kräuseln, doch ist dies bei Malayen nur insbesondere der Fall. Die Haarfarbe ist stets die Schwarze.

Die Glieder kurz, dick, stämmig, sind von unverhältnißmäßiger Länge gegen den kurzen Körper; zumal die Arme sind bei den Malayen, nach Art des Baues des Affen, sehr lang, der Fuß meist klein, die Hand dagegen weit größer gebildet als bei den Bengalesen, wo sie verhältnißmäßig sehr klein zu seyn pflegt.

Der Körperstamm ist mehr quadratisch, fast so breit in den Hüften wie in den Brustmuskeln; darin der größte Unterschied von den Bewohnern Vorderindiens, die durchgehends wegen ihrer schmalen Taille merkwürdig sind. Der Durchmesser

...ken ist sehr breit, die Dimensionen der Höhlungen würden bei andern Raçen größer ausfallen.

Nach dieser Beschaffenheit des physischen Schlages zu ...theilen, meint Finlayson, könne man sich denken, diese Völ... seyen weniger zu strenger, als vielmehr zu mühsamer Arbeit, ... Verrichtung nicht geistiger, sondern mechanischer Geschäfte ge... affen, die das Loos der arbeitenden Volksklasse sind; sie haben ... Gestalt der Londner Lastträger, ohne jedoch ihre Energie und ...aft zu besitzen. Die größere Zahl unter ihnen ist ausgezeichnet ...rch mechanisches Geschick und Geduld in Durchführung mühsa...er Unternehmungen; keineswegs durch den Flug der Imagina...n, der Capacität und Erfindungskraft; dagegen ist der andere ...heil derselben gänzlicher Indolenz und Arbeitscheu ergeben.

...pecielle Characteristik der Siamesen nach Crawfurd und Finlayson[435]).

Obwol der genannten Völker-Familie, und zwar dem ...ntralen Theile derselben, angehörig, bilden diese Thay doch ... für sich bestehendes, von den übrigen durch distinctive ...aractere in physischem Schlag, Sprachstamm und ...ulturgang für sich persönlich, gleichsam abgerundetes Völker...ied, das sich seiner genealogischen Verwandtschaft nach ...er etwa auf historischem Wege, an die Laos anzureihen scheint. ...Wenn früherhin die ethnographische Beobachtung so dürf...g für die Menschenkunde ausfiel, daß selbst ein Meister der äl...tern Periode, wie E. Kämpfer es für hinreichend hielt, die ...Siamesen bei seinem Besuche mit folgenden Worten zu schildern ...die hiesigen Menschen sind sehr klein, und sehen ...sie aus wie die Meerkatzen[36])," ohne das geringste weiter ...r Characteristik ihres physischen Schlages hinzuzufügen: so müs...n wir den Fortschritt preisen, den die wissenschaftliche ...Beobachtung in neuerer Zeit, in Beziehung auf den Men...schen, auch in dieser Hinsicht gemacht hat, deren Resultate wir ...ch im bisherigen, wie im folgenden auf das gewissen...hafteste zu verfolgen, für einen nicht unwesentlichen Theil unse...r erdkundlichen Versuche ansehen.

---

[435]) J. Crawfurd Journ. p. 309—315. G. Finlayson p. 103, 108, 118, 119. [36]) E. Kämpfer Gesch. und Beschr. von Japan Th. I. S. 32.

An Gestalt sind die Thay oder Siamesen kürzer als ihre Nachbarn, die Chinesen und Hindu, wie die Europäer, aber größer als die Malayen. Die Mittelgröße ist nach mehr als 20 gemessenen Individuen, wie oben gesagt, 5 Fuß 3 Zoll Engl. Die Größten hatten nur 5 Fuß 8 Zoll, die Kleinsten 5 Fuß 2 Zoll; die Mittelzahl ergiebt, daß sie um 1 Zoll schlanker sind als die Mittelgröße der Malayen, um 1 Zoll länger als die Mittelgröße der Chinesen.

Die Gliederbildung ist, wie oben bei der Gesammtcharakteristik angegeben ward, gut proportionirt, doch ohne Gewandtheit, ohne alle Grazie, welche die Hindus auszeichnet, dagegen doch leichter und weniger fleischig und besser proportionirt, als es die Insulaner des nahen Archipels sind.

Der Schädelbau ist wie oben, im Allgemeinen angegeben, besonders ausgezeichnet, durch die gerade Fläche des Hinterkopfs.

Das Gesicht der Siamesen, sehr verschieden von dem der Europäer oder der Hindu, ist nie prominirend, mit kühnen Zügen, sondern mehr durch seine Breite auffallend. Die Nase klein, nach vorn rund, nicht platt wie bei dem Neger; die Nasenlöcher nicht parallel, sondern sehr divergirend. Der Mund nicht besonders vorstehend, obwol die Lippen dick. Die Augen sind klein mit schwarzer Iris, das Weiß des Auges hat einen gelblichen Ton, der Hautfarbe gemäß. Die Aeußeren Augenwinkel sind mehr nach oben geschlitzt, als bei den westlichen Völkern. Die Augenbrauen sind weder besonders vorstehend noch marquirt. Am meisten ist die Gesichtsform charakterisirt durch die breiten, weit vorstehenden Backenknochen, wodurch das schöne Oval des Ideals der Abendländischen Völker verschwindet und die viereckige, mehr Rhombusgestalt (Lozenge) der Ostasiatischen Physiognomie hervortritt. Doch läßt noch diese bei Siamesen Wohlgebildetheit zu, obwol in ihrer Art weit mehr als bei Chinesen. Der Siamese, zur Zeit La Loubère's, am Hofe Louis XIV., wie in neuester Zeit zu Crawfurds Zeit in Calcutta, findet natürlich, daß Europäische Schönheit keine Bewunderung verdiene[437]). Ganz besonders eigenthümlich ist beim Siamesen die weite Verbreitung der behaarten Haut in das sonst glatte menschliche Gesicht; mehr, sagt Dr. Finlayson bei ihnen, als bei irgend einem an-

[437]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 311.

im Volke. Sie tritt auf beiden Seiten vor, bedeckt die ganzen Schläfen, zieht sich bis einen Zoll über die Augenbrauen, und seitwärts eben so weit, bis zum äußern Augenwinkel. Bei einem spätern Besuch in Ava lernte Crawfurd (1826), daselbst, einen im ganzen Gesichte langbehaarten Mann[38]) aus Laos kennen, der am Birmanenhofe die Function eines Affen-Hanswurstes hatte. Das Haupthaar der Siamesen ist übrigens schwarz, straff, grob, reichlich; auf der übrigen Haut aber sparsam, wie bei Malayen und Amerikanischen Aboriginern. Der Bart ist daher auch nirgends als Schmuck angesehen, und wird stets ausgerissen, wie dies auch bei allen Insulanern des Archipels der Fall ist. Die nach dem Hintergelenk und nach außen gehende Breite des Unterkiefers ist bei Siamesen so auffallend und entstellend für das ganze Gesicht, daß dieses oft das Ansehn einer Kropfbildung, oder doch wie von geschwollenen Mandeln erhält. Von den Zähnen[39]) dieses Volks ist kaum die Rede, da sie dieselben schon in frühester Jugend vollkommen schwarz und glänzend beizen, doch ohne das Email derselben wie die Insulaner des südlichen Archipels zu zerstören, während ihre Lippen ganz roth gebeizt sind, vom beständigen Kauen von Betel, Catechu und Kalk, was ihnen ein sehr widriges Ansehn giebt. Sie haben einen entschiedenen Widerwillen gegen weiße Zähne (s. ob. S. 1012). Ihre Hautfarbe ist hellbraun, um einen Ton noch heller als bei Malayen; aber um vieles dunkler als bei Chinesen; niemals dem Dunkel des Hindu, noch weniger des Negers gleich. Die Physiognomie der Siamesen ist im ganzen düster, ohne Anmuth, grämlich, wie ihre ganze Haltung träge, schwerfällig, ohne alle Grazie; darin bilden sie den Gegensatz der Cochin Chinesen (s. ob. S. 964), die schon, an den Ostgrenzen Siams, unter lebendigern und annehmlichern Gestalten auftreten, wie ihre westlichen Nachbarn die Birmanen, und zumal die von Arrakan, Cassay und Andere, so wie sie sich Hindostan nähern, zwar dunkelfarbiger werden, aber auch mehr scharfes, westliches Profil, schönern Bart, mehr inneres Leben gewinnen.

In Kleidung[40]) sind die Siamesen seltsam; das Volk

[38]) J. Crawfurd Journal of an Embassy from the Governor General in India to the Court of Ava. Lond. 1829. 4. p. 185.
[39]) G. Finlayson Journ. p. 107; J. Crawfurd Journ. p. 314.
[40]) J. Crawfurd Journ. p. 312, G. Finlayson p. 109.

gehr meist halb nackt, und auch die höhern Stände beider Geschlechter tragen weniger Kleidung, als irgend ein anderes civilisirtes Volk im Osten, die sich oft nur zu sehr damit behängen. Auch die wenige Kleidung ist geschmacklos, burlesk. Kopf und Füße bleiben immer unbedeckt, aber auch die Brust und der Oberleib sind meist eben so. Nur die jungen Weiber bedecken die Brust; die alten gehen auch da unbedeckt, und winden sich um die Hüften und Schenkel ein Stück blaues Zeug; dies ist das Hauptkleid. Die Reicheren tragen ein Stück Seide oder Baumwollenzeug, 5 bis 7 Ellen lang, das sie faltig umwickeln, bis auf die Knie, die wieder frei bleiben, eine Rohheit und Unanständigkeit in den Augen ihrer Malayischen Nachbarn, die ihnen dies nie vergeben können. Nur darin unterscheiden sich vorzüglich die Vornehmen vor den Aermern, daß sie die Enden dieses Zeugs lang herabhängen lassen. Der Arme steckt sie aber zwischen den Beinen nach hinten durch, und muß dies thun, denn auf die Vernachlässigung dieses wider die Etiquette verstoßenden Gebrauches steht die Strafe der Bastonnade. Ein zweites Gewand ist ferner eine bloße Schärpe, oder auch ein Oberkleid bei den Weibern, das um die Schultern hängt und auch die Brüste der Weiber leicht bedeckt. Die Lieblingsfarben sind stets dunkel oder schwarz; helle Farben, zumal weiß, sind nur selten. Weiß ist die Trauerfarbe, und der Ornat der Tempeldiener wie des Ordens der Bettelnonnen. Der Kopfputz ist grotesk, ein ganz kahl geschorner Kopf ist die größte Eleganz, doch muß auf der Krone ein 3 bis 4 Zoll großer Haarbüschel, im Kreise eines Zolls struppig stehen bleiben. Die Weiber schneiden das Haar kurz ab, haben immer ein wildes Ansehn. Sie tragen statt des Turbans, wie andere ihrer Nachbarn, phantastisch hoch zugespitzte Kegelmützen, oder gar keine Kopfbedeckung. Ihre westlichen Nachbarn in Pegu und Ava lassen ihr Haar wachsen und umwinden das Haupt mit Tüchern. Eine merkwürdige Sitte ist es bei Kindern, am geschornen Vorderkopf eine Haarlocke, bis in das 13te bis 15te Jahr, stehen zu lassen, die dann mit feierlichen Ceremonien, Besprengung von Weihwasser unter Gebeten abgeschnitten wird, ein mehr Hindu-Brahminischer als Buddhistischer Gebrauch, der auch schon in Menus Gesetzbücher[441]) geboten ist, und zu den mancherlei Brahminischen

[441]) G. Finlayson Journ. p. 187; vergl. Eug. Bournouf in Journal des Savans 1828. 4. p. 48.

ebräuchen gehört, die als Antiquität bei den Buddhi-
sch gewordenen Siamesen geblieben sind. Die Briten wur-
n zu einer solchen Ceremonie (Khonchook genannt) zum Bei-
ohnen eingeladen.

Putz und Ornamente tragen die Siamesen wenig, nur sel-
n Ohrringe, Juwelen, von geringem Werth; aber zum Range
hört es, bei beiden Geschlechtern, die Nägel lang wachsen zu
ssen, und die Haut mit Sandelholz oder Gelbholz einzureiben.
er Gebrauch des Kauens von Areka und Betel, ist ganz
lgemein, noch häufiger wie bei Malayen, jedoch ohne Catechu;
e Mischung dabei ist wie anderwärts; dazu kommt noch häufig
is Kauen von Taback und Tabackrauchen. Selten, sagt
rawfurd, sieht man den Siamesen ohne Cigarre im Mund,
er hinter dem Ohre.

Im Character der Siamesen [42]) finden die Europäer mehr
chatten als Licht, eine Folge des sclavischen Lebens unter dem
rannischen Scepter ihrer Despoten. Sie sind knechtisch gesinnt,
bsüchtig, raubgierig, träge, stumpfsinnig, feig, eitel, hochmüthig.
ie sclavische Unterwürfigkeit unter ihre Obern, und die einge-
hrten, servilen Gebräuche entfremden sie von jedem aufrichtigen,
ännlichen Betragen, jedem Heroismus, der sonst die kriegerischen
tämme ganz West-Asiens auszeichnet. Ihre ganze Gestalt, ihr
etragen, ihre Sinnesweise haben durch ihre Niederträchtigkeit
de Art von natürlicher Freundlichkeit, Männlichkeit, Ernst, An-
uth, Grazie verloren. In der ersten Audienz bei dem Minister
Bangkok fiel den Briten die knechtische Unterwürfigkeit [43])
iner Leute auf, die in seiner Gegenwart nur prosternirt zu
oden vor ihm lagen, und ihre Antworten kaum den Kopf em-
rhebend leise wisperten; nur auf den Knien rutschend
urften sie vor dem Minister die Stühle und Tische herbeibrin-
en, und doch war es (Suri Wang Montri, d. i. im San-
krit Surya Vangsa Mantri, d. h. Rath des Ge-
hlechtes der Sonnensöhne) nur ein Minister vom fünf-
en Range. Er selbst mußte bei einem Besuche, den er einem
atürlichen Sohne des Königs, dem Chroma Chit, zu machen
atte, gleich den andern Geheime-Räthen, wie ein Hund krie-
en. Schon diese Etiquette, daß Jedweder, vor seinem Obern,

[42]) J. Crawfurd Journ. I. c. p. 342. [43]) G. Finlayson Journ. p. 125—127.

auf allen Vieren kriechen muß, würdigt die ganze Nation zu Sclaven herab. Der Premierminister, der Prahklang, der täglich zweimal nothwendig seine Prosternationen vor dem Könige zu machen genöthigt war, hatte davon ganz schwarze Flecke an den Knien und Ellbogen; eben so viele Andere. Die Audienz bei dem Könige giebt den characteristischen Stempel, der der ganzen Nation ihr Gepräge als Sclaven aufdrückte. Die ersten Schwierigkeiten machte das Ceremoniel; man wollte den Briten keine Siamesischen Palankinträger geben, weil dies zu erniedrigend sey. Dann war die Hauptforderung, es dürften die Briten ihre Beine und untern Extremitäten überhaupt den Blicken Sr. Majestät nicht aussetzen, weil das zu despectirlich sey.

Die Wasserfahrt ging zum Palaste des Königs[444], zu großen Gebäuden aus Backstein erbaut; als Thorwachen standen 6 bis 8 Elephanten mit Reutern in ihrem Ornat. Das Gefolge drängte in die Vordergemächer, bis zur Vorhalle, wo man der fremden Gesandtschaft Sitze gab, Betel und Taback reichte, zugleich aber durch Peitschenhiebe den Pöbel zu zähmen suchte. Von da wurden die Botschafter durch ein Spalier von Musketiers geführt, deren jedoch keiner auf seiner Flinte einen Feuerstein hatte. Dann ging es durch Höfe auf Pflasterwegen zum innersten Gebäude, aus dem Pfeifen, Trommel und Tamtam Musik entgegen rauschte. Wachen mit schwarzen, glänzenden Schilden und Streitäxten standen im Audienzsaal, eine Halle von 80 Fuß Länge, 40 Fuß Breite, 30 Fuß Höhe, von doppelter Reihe von Holzpilastern getragen, reich mit bunten Farben und Zinnober gemalt und vergoldet, mit Festons und Englischen Kronleuchtern und Spiegeln geziert. Nur vor dem Goldthrone, der am Ende des Saales, 15 Fuß hoch, wie ein Altar mit Heiligenschein hervorragte, war ein freier Raum gelassen, umher war dem ganzen Hofe, vom Thronerben bis zum untersten Gliede, seine Rangordnung angewiesen, aber Alles lag zur Erde prosternirt, kein Laut, kein Glied bewegte sich, kein Auge richtete sich auf die eintretenden Fremdlinge, kein leises Geflüster der Worte war, wie in einem Gotteshause vernehmbar; denn wirklich rauschte am Throne ein Vorhang, und hinter dessen Dunkel, aber durch ein Licht erleuchtet, trat wie aus einer Nische der königliche Thron hervor.

444) J. Crawfurd Journal l. c. p. 88—98; G. Finlayson Journal p. 134—153.

dem der Gebieter wie eine Buddhastatue unbeweglich, und den Augen starr vor sich blickend sich zeigte. Welche Schande Volke, ruft Finlayson hier aus, das seinem menschlichen errscher wie eine wirkliche Gottheit anbetet. Das ganze Ce- oniel war vom Buddhacultus copirt; aber mit irdischem Flit- angethan. Der König, ganz in Goldbrocat gekleidet, war Kopfschmuck, ohne Juwelen und Perlen, hatte aber Krone Scepter, und Fliegenwedel zur Seite stehen. Die Führer Embassade stürzten sich im Angesichte des Throns zur Erde, krochen zu demselben hin, während die Europäer die Hüte ahmen und ihre Verbeugung machten. Hierauf wurde die der Geschenke verlesen. Die Fragen des Königs über ganz hgültige Dinge wurden durch die Reihe der Throndiener, die auf der Erde krochen, leise fortgewispert bis zum Dolmetsch, auf die Antworten auf gleiche Weise zurückgingen. Die Un- dung endete der König mit den Worten: „ich bin erfreut ei- Gesandten des Gouverneurs von Indien zu sehen, was ihr sagen habt, theilt es dem Minister Sari Wang Kosa mit; was von euch vorzüglich brauchen sind Feuerwaffen." Nun schte der Vorhang zu, das Verschwinden des Königs war mit dem Schall blasender Instrumente begleitet, und mit einem ten Geschrei des Volks, das nebst allen vom Hofe wild nie- türzte auf Knie und Angesicht, und mit der Stirn die Erde fend seine 6 mal wiederholten Prosternationen in knechtischer ise vollführte. Nun erst nahmen die bisher kauernden kriechenden Prinzen und Minister in sitzender Position Polster ein, was früherhin keiner hatte wagen dürfen. Und leich löste sich die Audienz ohne alle Ceremonie in wildes Aus- andergehen auf. Der Dolmetscher aber sagte zur Embassade: un erholt euch von der Bewunderung und dem Glanz unsers fes." Indeß war Regen gefallen; der König hatte befohlen, Fremdlingen seinen Palast zu zeigen; er schickte jedem zum schenk einen Chinesischen Regenschirm; aber die Schuhe, welche Gesandten vor den königlichen Gemächern hatten ausziehen ssen, durften sie im Königshause nicht tragen. Sie mußten in bloßen Strümpfen zwei Stunden lang die schmutzigen fe, Wasserpfützen und Elephantenställe durchziehen, und die ßbekleidung wurde durchaus verweigert, weil auch den Prinzen n Geblüte dies nicht gestattet sey. Zuletzt mußte man im Hofe h 7 große Kanonen bewundern, deren einige zwar bis 18 Fuß

lang, doch bloße Curiositäten sind, gut gegossen mit Silberinscriptionen, die es wahrscheinlich machten, daß sie einst von Mohamedanern in Hindostan gegossen waren.

Diese Verkehrtheit der menschlichen Einrichtungen hat sich durch das ganze Volksleben Bahn gemacht, und bis in die verborgenste Tiefe festgewurzelt. Die brutalste Tyrannei gilt für patriarchalisch väterliche Sorgfalt, die Unterdrückung des Volks für den Willen der Gottheit; nach Freiheit des Gedankens, oder des Verkehrs, des Handels u. s. w. zu streben, fällt Niemand ein. Aller Wechsel der Dinge scheint hier hoffnungslos, da der Widerstreit jeder Vernunft, die gröbste Ungerechtigkeit, die Absicht selbst, die öffentliche Meinung für sich hat, und dem Wohlwollen, der Gemüthlichkeit gar kein Raum gegeben ist.

Das einzige Asyl, das für die menschliche Empfindung geblieben, ist das häusliche Leben[445]), die Liebe zu den Kindern, der Umgang mit den Frauen. Diese leben ohne Eifersucht von Seiten der Männer, ohne Schleier, in freierer Sitte; obwol Polygamie dort herrscht. Doch fehlt jede Verehrung weiblicher Tugend, Ehescheidungen sind leicht. Des Königs Harem hat 300 Frauen zu ernähren, ihr Benehmen ist ungenirt. Der Arzt (ob Mr. Gillies?), der nach Capt. Burneys Mission mehrere Jahre sich in Siam aufhielt (bis 1827)[46]), sagt als Resultat seiner Beobachtung über sie: die Siamesen sind sehr friedfertig, meiden den Zank und Streit, während meines dreijährigen Aufenthalts fand ich nur wenig Spuren von Diebstahl. Aber das Lügen ist allgemein; die Verschlechterung des Volks nimmt zu mit den höhern Ständen. Das Alter wird allgemein geehrt; von ihren Kindern sind die Siamesen auf eine kindische Weise eingenommen. Lesen und Schreiben ist unter ihnen allgemein.

Habsucht, Raubgier, Schaamlosigkeit nach Gewinn, sind characteristische Züge von den höchsten bis zu den niedrigsten. Die Habgier[47]) des Königs nach den Geschenken der Embassade ist so gemein und schmutzig, wie der Mangel an Fürsorge für die Embassade niedrig und unanständig. Eine Dame vom Hofe verlangte von einem der Engländer sein Kleid, und da er zur Entschuldigung sagte, nackt könne er doch nicht heimgehen, so

---

[445]) J. Crawfurd Journ. p. 348. [46]) Asiatic. News Calcutta 1827. 23. Jan. Asiat. Journ. p. 406. [47]) G. Finlayson Journ. p. 123.

se sie, Hemd und Weste reiche für einen so kurzen Weg
hin.

Aus dem Mangel jeder Industrie geht schon hinreichend die
heit und Indolenz der Siamesen gegen ihre östlichen Nach-
hervor (s. ob. S. 963); sie kennen den Werth der Zeit
, es fehlt ihnen jede Art der Pünktlichkeit, der Treue. Selbst
erste Minister, der Prahklang, und der Königssohn, Chrom-
t, damals der erste Günstling bei Hofe, wurden auf Lügen
ppt. Schon der Abbe Gervaise, in seiner Historie von
m, sagte, vor 150 Jahren, sehr richtig: Verstellung sey die
ptkunst der Siamesen; als Feinde wären sie indeß nicht ge-
lich, weil sie feig, als Freunde nicht nützlich, weil man ihnen
nicht trauen könne. Bei ihrer sclavischen Unterwürfigkeit
dem allgemeinen Verbot Waffen zu tragen, können sie keine
den seyn; Feigheit wird ihnen allgemein Schuld gegeben, doch
diese mit Grausamkeit gegen den Feind gepaart. Im Kriege
hen sie alles nieder, oder führen die Gefangenen in Sclave-
Unter den Siamesen selbst giebt es keine innere Fehden;
e Selbstrache; jede Beleidigung zeigen sie bei der Obrigkeit
Dieser Mangel blutiger Rachgier giebt ihnen einerseits gro-
Vorzug vor den Malayen; andererseits ist er nur Folge ih-
Characterschwäche. Alle ihre Tugenden sind negativer Art,
die Mäßigung, Friedfertigkeit, Enthaltsamkeit, Gehorsam u.
m. Nur im Trunk sollen sie ausschweifen. Doch sind diese
merkungen über den Volkscharakter in der Residenz gemacht;
in den Provinzen [48]) soll vortheilhafter für die Nation aus-
en.

Ihres halbnackten, in allen Zweigen der Industrie, der Kunst,
Wissenschaft zurückgebliebenen Zustandes ungeachtet, hält sich
ses Volk, mit dem knechtischen Sinne, dennoch voll Verach-
ng gegen andere Nationen, für das erste der Welt. Musik [49])
eint die einzige Kunst zu seyn, in der sie vor ihren Nachbarn
auszeichnen. Sie sind große Liebhaber derselben; und auch
Großen suchen darin zu excelliren. Ihre Musik ist voll Le-
, dem Europäischen Ohre angenehmer als jede andere Orien-
lische, zumal ihr Gesang, den Crawfurd mit dem Schotti-
en und Irischen vergleicht. Ihre Instrumentalmusik soll ihnen

[48]) J. Crawfurd Journ. p. 349. [49]) ebend. p. 332; G. Finlayson Journ. p. 189—193.

jedoch erst von Peguern überliefert seyn, die schon Symes als die Erfinder mancher Instrumente, die den Europäischen sehr nahe kommen, nannte. Ueberhaupt sind alle Malayen-Völker durch Musik ausgezeichnet.

Die Priesterschaft bei den Siamesen hat nicht etwa, wie in andern Ländern des Orients, das günstige Vorrecht, das Monopol der Einsicht und nützlicher wie gelehrter Kenntnisse, ausschließlich, vor den übrigen Ständen im Besitz zu haben; ihnen als Buddhadienern ist jede Beschäftigung mit den zeitlichen Dingen untersagt. Daher sind auch hier die ihnen sonst zufallenden Künste, wie auch Medicin, Astronomie und Astrologie, dem Zufall überlassen. Alle Aerzte in Bangkok waren, zu Crawfurds Zeit, nicht Einheimische, sondern Ausländer, Chinesen, Cochin Chinesen, Portugiesen. Die Astrologie war seit langen Zeiten in Siam in den Händen der hier angesiedelten Brahminen (s. ob. S. 1132). Von diesen kamen zuerst die Indisch-astronomischen Tafeln nach Europa, aber nicht von den Siamesischen Priestern, die La Loubère[50]) mitgetheilt hat. Und auch darin sind die jetzigen ganz ignorant. Ihren Kalender machen sie nur nach dem Peking Almanach[51]), dessen Ankunft man jährlich mit der ersten Chinesischen Junke, die gewöhnlich von Hainan kommt, ängstlich entgegensieht.

Ihre Tagesrechnung[52]) fängt mit Sonnenaufgang an; der Vormittag ist in 6 Wachen getheilt, eben so der Nachmittag bis zum Sonnenuntergang. Vom Untergang bis Mitternacht sind 2 Wachen, eben so viele bis zum Aufgang. Die Tagwachen heißen Mong, die Nachtwachen Thum. Ihre Woche hat 7 Tage, wie bei andern Nationen. Der Sonntag Athit, Montag Chan u. s., Angkhan, Phut, Prahat, Suk, bis zum Sonnabend San. Ihre Monate wechseln mit 29 oder 30 Tagen; ihr Jahr hat 354 Tage. Die Monatsnamen richten sich nach den Zahlen. Ihrem Sonnenjahre wird jedes dritte Jahr ein Schalt-Monat nach dem 8ten Monat zugefügt. Ihr Jahr fängt nicht mit dem ersten Monat an, sondern mit

---

[50]) Regles de l'Astronomie Siamoise pour calculer les Mouvemens du Soleil et de la Lune, traduite du Siamois et expliquées par Mons. Cassini de l'Academie Roy des Sc. b. La Loubère l. c. T. II. p. 142—295. [51]) G. Finlayson Journ. p. 251.
[52]) J. Crawfurd Journ. p. 328—332; G. Finlayson Journ. p. 2[illegible] bis 250.

sischen gleich, z. B. im Jahre 1822 mit dem 11ten April.
Chronologie hat einen großen Cyclus von 60 Jahren, und
kleinen von 12 Jahren, mit den Thiernamen; derselbe,
er von den Hakas erfunden seyn soll (s. Asien Bd. I.
124), und sich so weit über Ost-Asien verbreitet hat. Auch
iam heißt das dritte Jahr Tiger (Khan); dieselben Thier-
n wie bei jenen kommen darin vor; auch der Affe (Wok),
oße Schlange oder der Drache (Marong), und die kleine
seng), was hier weniger auffallen kann, als daß auch in
dafelbst ganz unbedeutende Thierarten, wie die Ratte
at), der Ochs (Chalu), der Hase (Tho), das Pferd (Ma-
die Ziege (Mami) darin aufgeführt sind, was eben auf eine
hme desselben aus der Fremde hindeutet.

Die beiden Epochen (Sakarat)[53]), nach denen die
iesen zählen, sind 1) die heilige Aera von Gautamas
(im Jahre 1822 am 11ten April war es die Jahreszahl
also nach ihnen fällt Buddhas Tod um das Jahr 543 vor
Geb.), für ihr Religionssystem, die Jahreszahl der Tala-
; und 2) die Vulgair Aera, zur Erinnerung an die
führung des Cultus des Gautama in Siam, d. i.
ahre 1181 der heiligen Aera (= 638 nach Chr. Geb.; nach
andern Ansicht soll die Zählung erst 3 Jahr nach der Ein-
ng beginnen). Im Jahre 1822 am 11. April schrieb man,
eschäftsleben in Siam, das Jahr 1184.

In der Arithmetik haben die Siamesen nur geringe
tniß, sie gebrauchen das Chinesische Rechenbrett (Sanpan);
nnen das Decimalsystem, schreiben es mit eigenen Zei-
die verschieden sind von denen in Lao, Pegu, Ava, aber
instimmend mit Kambodja und den Sanscritschriften. Als
nze sind bei ihnen die Kauris in Gebrauch, und Silber-
ze; aber Gold und Kupfergeld haben sie nicht. Schon La
bère[54]) sagt, daß sie die Kauris, welche E. Kämpfer
ers (der Concha veneris verwandt) nennt, bei ihnen Bia
n. Ihr Gebrauch ist uns aus Marco Polos Zeit (der
orcellana nennt, s. oben S. 742) bekannt; er mag früher
wärts mit Asiatischen Völkern sich bis nach Ungarn verbreitet

---

) J. Crawfurd Journ. p. 367. [54]) La Loubère du Roy. de
Siam l. c. T. I. p. 222. E. Kämpfer Gesch. und Beschr. von
Japan, Th. I. S. 54 Not.

haben, wo die Schlangenköpfchen (Cypraea moneta) Münzschmuck geblieben sind. E. Kämpfer und La Loubère sagen, daß sie in unendlicher Menge um die Malediven gefischt werden, van Schouten, nach Varenius[455]), daß man sie auch aus den Manillas von Borneo und den Liquejos bringe. Die heutige Münze giebt J. Crawfurd so an: 200 Kauries oder Bia sind = 1 P'hainung; 2 P'hainung = 1 Songp'hai; 2 Songp'hai = 1 Fuang; 2 Fuang = 1 Salung; 4 Salung = 1 Bat = 1 Tikal; 80 Tikal = 1 Catti; 100 Catti = 1 Pikul (= 133 Pfund Av. D.). Die Bat haben die Europäer mit dem Namen Tikal belegt; die wirklichen Münzen sind nur schlechtes Silberblech mit einem Stempel; das Gold wird zugewogen. Die Siamesische Elle beträgt 6½ Fuß Englisch. Ihr Zahlensystem[56]) ist nach Finlayson dem Sanscritischen nachgebildet.

Die Geographische Kenntniß der Siamesen ist ungemein beschränkt; kaum sind ihnen die Länder derjenigen Nationen bekannt, die mit ihnen Handel treiben; nur mit den Chinesen stehen sie in genauerem Verkehr, und erkennen deren höhere Civilisation an. Von einem sehr rohen Versuche der Siamesen zu einer einheimischen Kartenaufnahme, spricht Crawfurd, ohne jedoch etwas näheres darüber mitzutheilen; er führt nur ihr neueres Namenverzeichniß der Fremden an, mit denen sie in einigem Verkehr stehen. Nach ihrer Aussprache sind es folgende: Mon (Pegu), Pama (Birman), Lao (Laos), Khamen (Kambodja), Cham (Tschampa), Yuan (Anam), Tangkia (Tongking), Chek oder Chin (China), Yapun (Japan), Khek (Malayen), Chowa (Java), Mungnge (Celebes), Kapret (Afrikaner, Neger, d. h. Pfeffer-Köpfe), Piam (Hindostan), Thet (Telingana, die Küste Coromandel), Langka (Ceylon), Farang (Franken, Europäer), Frangsit (Franzosen), Wilande (Holländer), Angkrit (Engländer), Markan (Amerikaner).

Sprache, Literatur, Religion.

Die Sprache und Grammatik der Siamesen (das Thai) soll, nach Crawfurd[57]), sehr einfach seyn, und in dem Sch...

[455]) B. Varenii Descriptio Regni Japoniae et Siam l. c. p. 13
[56]) Finlayson Journ. p. 249.,   [57]) J. Crawfurd Journ. p. 3..

ter Hinterindischer und Chinesischer Sprachen, ohne Inflexio-
Sie ist voll Redensarten und Phraseologien, die aus der
verei und dem Despotism hervorgehen, voll Schmeichelreden
nichtssagender Worte, voll Formen, die mit dem Gebieten
Despoten und dem Unterwerfen der Sclaven zusammenhän-
daher sie für diplomatische Negociationen eigene Schwierig-
darbietet. Das Alphabet soll 38 Consonante und sehr
iche Vocale und Diphthonge haben; dennoch fehlen ihm
he Töne, wie das Englische sh, die Persischen und Arabi-
Gutturalen kh mit z und v; g und d haben sie aus dem
chen Hindustani entlehnt, aber es wird wie k und t gespro-
daher sie Kanka statt Ganga sagen, Tewata statt De-
(Gott) u. a. m.

Die geographische Sprachgrenze[58]) dieses Thay ver-
t sich im Norden bis Yünnan, denn die Sprache von
ist identisch mit ihr, und nur in Dialecten unterschie-
gegen Osten reicht sie bis Tongking; gegen Westen bis
n Birmanen. Klaproth hielt das Idiom der Papé oder
für identisch mit dem Thay, oder dem heutigen Sia-
hen (s. ob. S. 765), und damit stimmt E. Bournoufs
he Untersuchung der von Dr. Leyden gesammelten, und in
mpore niedergelegten Vocabularien überein. Nach ihm
die meisten Siamesen Wörter einsilbig, an welche aber
zweite Sylbe angehängt wird, um die Stellung der er-
in der Phrase zu bezeichnen. Nach den in den Pariser
h der Manuscriptsammlungen niedergelegten Handschriften,
s Thay keineswegs homogen, sondern mit vielen Wör-
der Pali Sprache gemengt, die seit dem IV. Saec. aus
n nach Hinter-Indien sich verbreitete. Aber zugleich enthält
uch viele Sanscritwörter, die neben dem Pali in
eligiösen Büchern in Siam (im Verhältniß des Pali zum
scrit wie 3:7) im Gebrauche sind. Eine Liste dieser Wörter
Bournouf mitgetheilt, im Journ. des Savans, a. a. O. Wie
Sprache, so sind auch in der Siamesensprache die Pali und
Deva Nagari Schriftcharactere gemischt. Außer dem
schen sind aber auch viele Chinesische Wörter mit dem
mesischen gemischt, und obwol ganz verschieden von
Sprache der Birman und Pegu, hat das Siamesische

) E. Bournouf im Journ. des Savans. Paris 1828. 4. p. 48.

doch auch mit diesen viele Wörter und Constructionen gemeinsam[459]).

Der Literatur der Siamesen fehlt es an höherer eigenthümlicher Entwicklung, sie ist mager, ohne alle Imagination, ohne Erfindung, ohne Kraft der Rede und Correctheit; sie steht tief unter derjenigen der westlichen Völker, der Hindu, Perser, Araber; kaum um eine Stufe höher als die schwachen Versuche der Insulaner des großen Hinterindischen Archipel. Ihre Literaturwerke in der Vulgairspache, dem Thay, dienen ihnen zur Unterhaltung, sie wird zu Verhandlungen und Briefen gebraucht, in ihr sind Gesänge und Romanzen, und Historien abgefaßt, die etwa bei Festlichkeiten abgesungen werden. Aber auch eigentliche Annalen, ernste Chroniken, sagte man, würden jedoch bei Hofe gehalten; aber Niemand hat sie je zu sehen bekommen.

Verschieden hiervon ist die heilige Literatur und die Pali Sprache (Bali), die aber nicht blos hier in Siam, sondern durch ganz Hinter-Indien die gemeinsame Cultursprache ist, welche sich mit dem Buddhacultus aus Ceylon durch das Land der Birmanen, Siamesen bis Anam verbreitet hat, und das religiöse Band der Hierarchie auf der Halbinsel und auf den Inseln bildet, wie das Sanskrit in den mehr nördlichen Continentalgebieten der Buddhadiener (s. ob. S. 133, 238, 277 u. f.). Die ältern, einheimischen Volksreligionen sind dadurch so sehr in den Hintergrund verdrängt, und ihre Spuren zum Theil so ganz verwischt worden, daß sie sich nicht einmal mehr nachweisen lassen; dagegen ist die ganze Weisheit der Buddhistischen Klöster, der Priester, der Hinterindischen Philosophie in den Schriften der Pali Sprache niedergelegt, daß sich nur aus diesen die Religionen jener Völker von Arrakan und Ava bis Tschampa und Anam studiren lassen. Freilich ist das Studium des Pali ganz seit kurzem aus den Originalquellen in Europa bekannt worden, und darin dem Studium der ihrem Inhalte nach verwandten, wenn auch in vieler Hinsicht wieder verschiedenen Literatur in der Tübetischen Sprache schon vorangeeilt[60]).

---

[459]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 341. [60]) E. Burnouf et Lassen Essai sur le Pali ou Langue sacrée de la Presqu'île au delà du Gange, Paris 1826. 8.

Die Pali Sprache, welche Dr. Leyden, der zuerst auf
aufmerksam machte, wie Bali auszusprechen lehrte, welche
Französischen Missionare Bali schrieben, aber bemerkten daß
Siamesen b und p verwechselten, hat eine frappante Aehn-
keit mit dem Sanscrit, hat sich auch wie dasselbe in sich ganz
erhalten, woraus man den Schluß zog, daß sie wol auch die
ihr überlieferte Buddha-Doctrin rein erhalten haben würde.
ß die Pali Alphabete aber erst ihren Ursprung aus dem
va Nagari Alphabet genommen haben, und als Mittel-
eder[61]) zu den neuern Schriftzügen der Thay und
Hinter-Indier überhaupt wie der Tübeter und Ja-
aer hinleiten, scheint gegenwärtig durch philologische und hi-
ische Untersuchungen eben so ausgemacht, wie, daß die drei
rachen Pali, Prakrit und Zend, von welchen letzteren bei
der-Indien die Rede seyn wird, nur aus dem Sanscrit in
r Zeit schon hervorgetretene Dialecte sind, und daß die in die-
Dialecten gelehrten Dogmen der Buddha-Doctrin ihre
neinsame Heimath im Gangeslande, in Magadha
: Behar hatten.

Pali Sprache, Schrift und Buddha-Doctrin sind,
h philologischen und historischen Argumenten zu urtheilen,
ht einheimisch in Hinter-Indien, in einem wol nur er-
hten Culturlande nach Dr. Leydens Hypothese, nicht in
os[62]), dessen antike Bau-Denkmale wenigstens bis heute, wo
noch ohne höhere Cultur sich zeigt, von keinem Forscher nach-
iesen, oder dessen antiker Cultursitz wieder aufgefunden wäre,
ol gewisse Sagen im Munde des Volks darüber vorhanden
a mögen, und schon Marshman der erste war, welcher die
breitung der Buddha-Doctrin in Laos[63]) um 300 bis 400
hr vor Chr. Geb. ansetzte, was jedoch allen übrigen chronolo-
hen Angaben der spätern Einführung bei Peguern, Birmanen,
amesen u. s. w. widerspricht.

Aus H. Wilsons Untersuchungen, der eine Ansicht Ley-
ns unterstützte, ergiebt sich, daß diese heilige Sprache das Pali
Hinterindischen Länder mit der Buddha-Doctrin, eigentlich

---

[61]) v. Bolen Rec. von Bournouf und Lassen in Jahrbücher für wissenschaftl. Kritik. Jan. 1829. Nr. 1. und 2. [62]) E. Bournouf et Chr. Lassen Essai sur le Pali. p. 64 etc. [63]) Hor. Wilson in History of Buddhism in J. Crawfurd Mission to Siam, ch. XIII. p. 363 etc.

Gautamas Muttersprache, im Magadhi oder Dialect[64]) von Magadha, d. i. das heutige Behar, war, die nicht erst ein aus dem Sanscrit herausgebildeter Dialect, sondern ein schon vorhandener sey, der sich von dem Magadhi, dem Prakrit, wie sich dieses in den Sanscrit Werken vorfindet (zumal den Natacs, oder den Theaterschriften, die Wilson edirte)[65]), nur durch seine Aussprache unterscheidet, die Sprache weicher ist, die Nasalen wegläßt und die rauhen Töne [illegible], daher z. B. Sakya Sinha, Dherma Radja, Gautama sagt, statt Saka Siha, Dhemma Radja, Gotama u. s. w. Damit stimmt auch v. Bolens[66]) Bemerkung, der das Pali im Jonischen Dialecte des Sanscrit vergleicht, mit dem Hauptprincip der Assimilation, worin es der Analogie neuerer Sprachen folge, die letto, scritto u. s. w., statt lectus, scriptus etc. schreiben; zur Vermeidung der Härten. Hor. Wilson hält es zugleich irrig, die Sprache Pali zu nennen, weil dies nur der Name der Schrift sey, in der sie geschrieben werde; dagegen sey Magadhi, oder Prakrit, der Name der Sprache, beide Ausdrücken Nagari (für Schrift) und Sanscrit (für Sprache) entsprechend. Das Pali erhalte so erst im Gegensatz des Nagari Bedeutung; es sey die Schrift der Palli oder Dörfer; dagegen Nagari die Schrift der Städter, von Nagar (die Stadt) war, wie Prakrit einen sermo rusticus und Sanscrit eine feinere Sprache bezeichnen.

Dieses Pali nun, das auch schon in Magadha gesprochen wurde, sagt H. Wilson am angeführten Orte, sey nun nicht von dem Ceylonensischen Pali verschieden, wie Buchanan früher annahm, oder auch nicht erst aus jenem Sanscrit Magadhas als Dialect hervorgetreten, vielleicht durch seine religiöse Verpflanzung gegen den Süden, wie dies sich aus Burnouf und Lassens Untersuchungen zu ergeben schiene. Dem sey indessen wie ihm wolle, denn auch das Pali wird einmal seine Ausbildung erhalten haben, so bleibt die Hauptsache, für Siam und Hinter-Indien, worauf es uns jetzt ankommt, dieselbe, nämlich die Merkwürdigkeit ihrer Tradition aus Vorder-Indien nach Hinter-Indien. Es erklärt sich daraus, wenn

[64]) E. Bournouf et Chr. Lassen Essai sur le Pali p. 147—150.
[65]) H. Wilson in History etc. b. Crawfurd l. c. p. 365.
[66]) v. Bolen l. c. p. 13.

ti die Muttersprache Gautamus (oder Buddhas) selbst
, um so mehr, die Heiligkeit, welche bis heute beide
ader Behar, wie Ceylon, in den Augen der Bewohner
ter-Indiens besitzen. In einer Audienz Crawfurds bei
: Prinzen Kromchiat, dem ersten Günstling am Hofe zu
m, der für sehr devot galt, war dieser sehr begierig mit Nach-
en über Ceylon [67]), weil diese Insel voll der Religion Gau-
as, also heiliger Boden sey; der Prahklang, der erste Mi-
er, forschte besonders nach Magadha, dem Geburtsorte Gau-
nas in Behar, wo Buddha-Gya [68]) liegt, und wünschte
wissen, ob die Briten wol den Siamesen dahin zu reisen er-
ben würden.

In welcher Zeit und auf welchem Wege aber die
ddha-Religion nach Siam gekommen, und wie es zu-
t, daß der eine Cultus zugleich zweierlei Sprach-
rkmale, Pali und Sanscrit neben einander, in Wort
) Schrift, in die sonst rohgebliebene Masse des Hinterindi-
n Volks, als Culturelement, mit hinüber gebracht, war
her ein Räthsel, dessen Lösung nur durch Hypothesen versucht
rde. Die fortgeschrittenen philologischen und historischen Unter-
hungen des Studiums der orientalischen Literatur zeigen aber
enwärtig schon mit Sicherheit, daß Gautama Buddhas
b wenigstens in den Anfang des VI. Jahrhunderts vor Chr.
b. zu setzen ist, 525 v. Chr. Geb.; wenn nicht früher, wie die
panische Legende den Tod des Shakya Muni, d. i. des
ten Buddhas, in das Jahr 950 v. Chr. Geb. angiebt.
zeigt sich aber ferner, daß die erste Bekehrung der Insu-
er auf Ceylon zum Buddhathum, in den Anfang des IV.
hrhunderts v. Chr. Geb., um das Jahr 322 v. Chr. Geb.
t, wo der König Deveny Paetissa von Ceylon (der
der Cingalesischen Geschichte) [69]) der erste der Bekehrten
Buddhas Lehre ist, von wo die Bekehrung nach Hinter-

---

[67]) J. Crawfurd Journal p. 123. [68]) Dr. Buchanan Hamilton Description of the Ruins of Buddha Gaya in Behar Asiat. Journ. 1826. Vol. XXI. p. 773. [69]) Nach dem Lankâvatâram, d. i. Gesch. des Avatâra, oder der Incarnation von Lanka; Le livre revelé a Lanka (d. i. Ceylon), d. Ab. Remusat Rech. sur les Langues Tartares etc. Paris 1820. 4. p. 206; in Melang. Asiat. T. I. p. 181; und Radjâvali, d. i. Geschichte von Ceylons Königen, nach Sir Alex. Johnstone, in Annals of oriental. Literat. 8. T. III. p. 383 etc. in Essai sur le Pali p. 42—72.

Indien weiter schreitet. Die Singalesische Geschichte erkennt es aber an, daß sie ihre Offenbarungslehre, und mit dieser ihre Civilisation, einer Colonie Indischer Emigranten aus dem Königreiche Kalinga (Kalingaratta d. i. jetzt Kalingapatnam, in den nördlichen Circars; angrenzend an das alte Magadha) verdanke. Von daher zuerst (und wahrscheinlich längs der Küstenfahrt, über die Häfen Bandermahalanka an der Mündung des Godavery und über Ramisseram) ging die Buddha-Mission hinüber nach Ceylon, durch Verfolgung der herrschend werdenden Brahminen Kaste im Gangeslande. Doppelte Emigration der Buddhadiener gegen den Norden zum Tübetischen Hochlande verbreitete dorthin (s. oben S. 133) und vielleicht schon auf friedlichem Wege in früherer Zeit, die Sanskritschriften des Buddhathums, und gegen den Süden eben dasselbe, mit der Pali Literatur nach Ceylon, das seit der völligen, blutigen Vertilgung der Buddhisten durch Brahminen im Gangeslande, nach furchtbaren Religionskriegen beider Religionsparteien, eben so wie Nepal im Norden, zum Asyl des vertriebenen Buddhathums ward, und als das zweite Land der Offenbarung Buddhas ein heiliges Land für ganz Hinter-Indien bis heute geltend blieb. Die Ceylonesische Legende nennt einen Königssohn Indiens, aus frommem Geschlechte (Sohn des Dharmashoka, Souverain von Jambudwipa, ein Zeitgenosse des Deveny Paetissa, Königs von Ceylon), mit Namen Mihindu Kumara (oder Mahindu Maha)[470]), der, schon seit dem 18ten Jahre Priester, sich durch seine guten Werke zu einem Sanctus vom ersten Grade emporgehoben. Er wollte, heißt es, nach Ceylon gehen, und flog in den Himmel, weil alle Sancti seines Grades damals diese Sitte hatten, predigte dann auf der genannten Insel die Religion Buddhas, bekehrte den genannten König, baute Dagobas (Dagops, d. i. Heiligthümer, unter welchen Reliquien, oder Bilder Buddhas, niedergelegt werden)[71]) von Ort zu Ort; auf den großen Tempel, Tissa mehâ vihâra, ließ er aus dem Himmel den rechten Backenknochen des Buddha herabkommen (der

[470]) E. Bournouf et Chr. Lassen Essai sur le Pali p. 45.

[71]) Wilh. v. Humboldt Ueber die Verbindungen zwischen Indien und Java Buch I. S. 150—168.

Ceylon als Reliquie verehrte Buddha Zahn) that Wunder,
nd kehrte nach Indien zurück. Hierauf baute der König De-
enyp Paetissa an einem Orte, der vom genannten Priester
en Namen zu tragen scheint, zu Mihintala (d. h. Palast des
Nihindu) einen Tempel, und starb nach 36 Regierungsjahren.
hm schreibt man die Erfindung der Schreibkunst zu, und unter
m wurden zum ersten male die Bücher des Buddha in 5
aupt-Abtheilungen gebracht, da er selbst seine Lehre nie-
als niedergeschrieben hatte. In jene frühere Periode zu Anfang
es IV. Saecul vor Chr. Geb. fällt eine große geistige Bewegung
i Indien zur Verbreitung der Buddhalehre, und zwar nach der
erjüngten, geläuterten Form eines großen Bodhisatwa, d. h.
es ersten der Gottmenschen, vom ersten Range, der mit Namen
o wenig wie alle seine Nachfolger genannt wird, aber nach dem
Verschwinden Shakya Munas oder Buddhas des Stifters,
ls erster Patriarch, als Erneuerer seiner Lehre, als Refor-
nator seiner Doctrin, als Redacteur seiner Satzungen gilt, die
is dahin nur den Gefahren, Verfälschungen und Wechseln der
Prädication ausgesetzt gewesen waren. Mancherlei Umstände ma-
hen es wahrscheinlich, wenigstens möglich, daß von ihm als dem-
elben die Rede ist, der als der erste, eifrige Missionar die neue
Lehre nach Ceylon brachte, vielleicht war es auch nur einer sei-
ner Zeitgenossen. Seitdem füllte sich, wie gesagt, die Insel mit
Tempeln, Klöstern, Reliquien; sie wurde das Seminarium für
ie weitere Verbreitung der Buddha-Missionen gegen Osten,
und bei der Heiligkeit, welche die Insel und ihre frommen Herr-
scher gewannen, wie nach der Metempsychosis und der Lehre
von den Incarnationen (den Avataras) war es kein Wi-
derspruch, wenn in der später von da sich verbreitenden Lehre die
Tradition sich bildete, Buddha selbst, der Stifter des Cultus,
sey der Sohn eines Königs von Ceylon gewesen.

Auf diese erste Hauptbegebenheit für Ceylon, die
Mittheilung der Buddhalehre durch den ersten Bodhi-
satwa, folgt, etwas später, im V. Jahrhundert, eine zweite
Hauptbegebenheit [72]), welche uns Siam und Hinter-
Indien näher führt. Nämlich die Mittheilung Buddhisti-
scher Bücher in Pali-Sprache an Ceylon, die Ver-
treibung der Buddhisten aus Indien, die Abreise des

[72]) E. Bournouf et Chr. Lassen Essai sur le Pali l. c. p. 62.

letzten Buddha Patriachen aus Hindostan, seine Auswanderung nach China, und die Ankunft der Buddhistischen Lehren und Bücher in Pegu, Siam und andern Orten, wo überall die Chronologien und Annalen, sowol Ceylons wie Hinter-Indiens sich hierin übereinstimmend gegenseitig erläutern und begegnen. Eine neue Dynastie, die Souryavansha, d. i. das Sonnengeschlecht, beherrschte Ceylon, als unter dem 5ten dieser Königreiche, unter dem Namen Radja, zwei Priester, Buddhistische Bücher aus Hindostan kommen ließen, die in Pali (Paulie) Sprache verfaßt waren, und in dieser eine neue Redaction erhielten, in welcher Form ihre Verbreitung nun die allgemeine ward. Dies geschahe in den Jahren 407 bis 427, wo also die Pali Sprache schon in Indien Bestand hatte. In dieselbe Periode fallen noch neue andere Buddhistische Begebenheiten zugleich, welche für die religiöse Civilisation von ganz Hinter-Indien von dem größten Einfluß wurden. In derselben Zeit lebte der sieben und zwanzigste der Buddha-Patriarchen (Panjotolo oder Bannayadara in den Japanisch-Buddhistischen Verzeichnissen genannt)[473]), der nach dem südlichen Indien kam, wo er das Ende eines Sanctus auf dem Scheiterhaufen fand, im J. [illegible] nach Chr. Geb. Mit seinem Tode beginnt nun eine gewaltige Emigration, welche die Buddhistischen Missionen von neuem über das Meer, und nun auch sicher schon nach Hinter-Indien verbreitete. Denn nach ihm schiffte sich der letzte jener Buddha-Patriarchen in Indien nach China ein, wo er Bodhi Darma genannt, der erste Verkünder seiner Lehre ward, und im Jahr 495 nach Chr. Geb. daselbst sein Ende fand (s. Asien Bd. II. S. 234).

Es war dies die Periode der blutigsten Verfolgungen, und der Intoleranz wie des Triumphes der herrschsüchtigen Brahminen über die Buddhisten, aus welcher jene Zeilen eines Sanscritischen Lobgedichtes der siegenden Partei im Kurzen den ganzen Hergang vor Augen stellen, wo es heißt[74]):

„Von der Brück' an die Schneeberg' hin, wer die
Bauddha's, so Greis, wie Kind,

---

[473]) A. Remusat sur la Succession des Trente trois premiers Patriarches de la Religion de Bouddha in Mel. Asiat. T. I. p. 124 etc. ebend. p. 136. [74]) A. W. v. Schlegel Einleitung zu Indien in seinen Hauptbeziehungen. Berlin. Kalender 1829. S. 56.

Nicht erwürgt, soll erwürgt werden!" rief der Fürst seinen Dienern zu. —

H. Wilson[75]) hat, aus einer gewissen Anzahl von Monumenten, als Schauplatz dieser blutigen Verfolgung, ganz Indien im . und VI. Jahrhundert nach Chr. Geburt nachgewiesen, welche en Cultus des Buddha aus Nord-India nach Ceylon hin erdrängte. Die Geschichte schweigt von diesen Schandthaten, enn nur von den spätern, die zumal auf Malabar sehr blug werden, die endlich im X. und XI. Jahrhundert unter Malabarischen Fürsten auf Ceylon selbst den Buddhisten unheilbare Wunden schlagen, und von wenigen andern ist zerstreut in Annalen die Rede. Aber das Radjavâli, oder die Annalen Ceylons, nennen in dieser Zeit die Ankunft der Buddhistischen Bücher; eben damit stimmen die Annalen oder doch andere eugnisse und Sagen anderer Hinterindischer Völker wenigstens n Allgemeinen überein.

Die Original-Annalen der Birmanen sind von Europäern och nicht critisch studirt; aber der Reisende, Pater Carpanus, agt[76]), die Birmanen-Historie Mahârazoen (d. i. Maha Radja, der Sanscrit), lasse die Buddha-Bücher in Pali Schrift aus Ceylon, durch den Brahman Buddhaghosa Buddhagocha im Sanscrit, d. h. Buddhas Stimme, s. d. S. 1161) im Jahre 397 schon nach Pegu einwandern, und a auch schon um das Jahr 407 diese in Ceylon historisch anerannt ist, aber unstreitig auch schon früher davon dort Kunde vorhanden war, ehe die neue Redaction derselben dort zu Stande kam: so schließt sich dieses Factum der Birmanen Historie (sie setzt von dieser Zeit rückwärts den Tod Buddhas in die Mitte des VI. Jahrhunderts vor Chr. Geb.) ganz gut an die allgemeine Geschichte des Buddha-Cultus in Hindostan an. Damals war der blutige Kampf schon in vollem Gange, und bald nachher wurde der letzte Buddha Patriarch, das sichtbare Oberhaupt dieses Cultus, in Indien proscribirt, und fand im fernen Osten sein Asyl, in China.

Dies ist das wichtigste Datum, als das älteste, für die Verbreitung der neuen Buddha-Religion nach Pegu, dem damals mächtigsten Reiche in der Halbinsel Hinter-Indiens,

---

[75]) H. Wilson Sanscrit Diction. Pref. XX. [76]) E. Bournouf et Chr. Lassen Essai sur le Pali l. c. p. 63.

welche die verfolgten Budhisten mit gleichem Antheil gegen ihre Brahminischen Widersacher aufnahm, wie die Nestorianischen Christen bei ihrer Verfolgung aus dem katholisch-byzantinischen Kaiserthum Europas und West-Asiens im östlich angrenzenden Persischen Reiche durch die Sassaniden empfangen wurden, wodurch die Nestorianisch-christliche Kirche durch ganz Mittel- und Hinter-Asien ihr Asyl fand (s. Asien Bd. I. S. 285). Eine gleich großartige Begebenheit für das Menschengeschlecht in Asien, von welchen beiden unsere bisherigen Historien dieses Erdtheiles in ihrem ganzen einflußreichen Zusammenhange[77]) kaum eine Ahndung zu haben pflegten, trug sich also fast gleichzeitig wie jene im Norden, so diese im Süden des Erdtheiles zu.

Der spätere Britische Reisende, Colonel Symes, erfuhr bei seinem Aufenthalte in Ava, als Bestätigung, daß die Birmanen ihren Cultus über Arakan[78]) aus Ceylon (das sie Zehao nannten) erhalten hatten. Kurz vor seiner Ankunft (1795) hatte der König von Ava zwei Priester nach Ceylon gesandt, um dort Originalschriften der Buddhisten nachzusuchen, als deren reinere Quelle, bis heute, bei allen Hinter-Indiern die heilige Lanka, d. i. Ceylon, gilt. Der Ursprung des Buddhismus in Siam[79]) scheint nun derselbe zu seyn. Obwol die einheimischen Annalen daselbst noch unbekannt sind, so stimmt doch ihre Chronologie damit überein; denn bei allen Hinter-Indiern werden die Jahre nach der Buddha Aera gezählt. Von dieser, der Sakarat der Siamesen, war oben schon die Rede (s. S. 1165). Auch den Siamesen gilt die Insel Ceylon, welche sie mit ihrem Sanscrit Namen Deva Lanka nennen, als der erste heilige Sitz ihrer Religion, obwol sie die Cingalesen selbst erst in einer viel moderneren Zeit kennen lernten. Die Siamesen-Chronologie setzt das Todesjahr Buddhas, nach welchem ihre Aera sich richtet, in das Jahr 543 vor Chr. Geb., sie leiten aber zunächst die ihnen zugekommene

---

[477]) C. Ritter die Vorhalle Europäischer Völkergeschichten vor Herodotus. Berlin 1820. 8. Einleitung S. 12 ꝛc. [78]) Symes Relation de l'Ambassade dans le Royaume d'Ava 1795. Trad. p. Castera. Paris 1800. 8. T. II. ch. VIII. p. 163 etc. [79]) E. Burnouf et Chr. Lassen Essai sur le Pali l. c. p. 64. Crawfurd Journ. p. 367—368.

re von Kambodja und Lao her. Sie stimmt also mit der
gabe der Birmanen und Cingalesen, welche das Jahr
angeben; und auch für sie ist daher Ceylon mit allen
igen Völkern Hinter-Indiens das gemeinsame Civilisa-
nscentrum, mit welchem, weiter im Osten, nur China
ob. S. 971) in die Schranken tritt. Dasselbe gilt auch für
os, wo ebenfalls das Pali die Buddhistensprache wie
Kambodja, Siam und Pegu ist, nicht aber das San-
it die Buddhistensprache in Tübet, woraus sich schon
selbst die Hypothese einer Einwanderung des Buddhis-
s in Hinter-Indien vom Tübet-Plateau, und eines aus
Tartarei stammenden Buddha (s. ob. S. 1005) widerlegt.
selbe Widerlegung ergiebt sich aus den Schriftcharacte-
der Siamesen Literatur, welche Ceylonensisch[80]),
ht aber Tübetisch sind; und eben so hat schon Marini be-
rkt, daß der Name Talapoin (vom Sanscrit Wort Tala-
t, d. h. Sonnenschirm oder Fächer, ein Palmyrablatt,
sie stets zu tragen haben), den die Einwohner von Laos
n Priestern geben, erst aus Pegu zu ihnen eingeführt
daß ihr ganzer Cultus wol ebenfalls, wie ihre heilige Bücher-
ache und Schrift, auf demselben Wege zugekommen seyn mag.
lapoinen heißen aber die Buddhapriester in Pegu wie in Siam.
es vereinigt sich übereinstimmend, auch in den Volksge-
äuchen, zur Annahme dieses gemeinsamen Herkom-
ns, wie z. B. daß den Hinter-Indiern nur die Insel
ylon das heilige Land der Offenbarung ist, weil bis dahin
directe Tradition geht, nicht aber der Gangesstrom[81]),
dagegen den Tübetischen Buddhisten heiliger Strom
d, weil von ihm aus, zunächst Nepal und Tübet, ihre
ren erhielten, und Benares und die Heiligthümer von Ma-
dha, daher von ihnen bewallfahrtet werden, dagegen die
iamesen und Hinter-Indien nur etwa ihre Reliquien
d Urquellen ihrer heiligen Schriften in Ceylon aufsuchen.
war des Königs von Siam angelegentlichster Wunsch, den
Crawfurd[82]) mittheilte, den Zahn des Elephanten in
ylon zu haben, der dort als Reliquie des Gautama ver-

[80]) Eug. Bournouf et Chr. Lassen Essai sur le Pali etc. p. 67; deff. Marini Voy. du Roy. de Lao. p. 377. [81]) v. Bohlen l. c. p. 15. [82]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 121 — 123.

ehrt sey. In frühern Jahrhunderten hatten die Könige von Pegu für den vermeintlichen Zahn[483]) des Gautama sehr ungeheure Geldsummen geboten. Nur ein einziger Punct ist hierdurch noch nicht erledigt, nämlich das oben bezeichnete Vorkommen der vielen Sanscrit Wörter neben den Pali Wörtern in der Siamesen Sprache, welche gegenseitig wechselnd alterirt, nebeneinander ihre Stellung behauptet haben. Dies läßt sich, da keine Historie darüber Aufschluß giebt, eine Periode der Einwanderung des Buddhismus im V. und VI. Jahrhundert mit der Pali Schrift, aber, historisch sich nachgewiesen zeigt, vielleicht nur durch die Annahme einer noch frühern, schon einmal vorhergegangenen, aber im Gedächtniß und den Geschichten durch die zweite Missionsverbreitung wieder verdunkelten Uebertragung des Buddhismus mit der Sanscrit Sprache erklären, die also auf dem mit Tübet verwandten Wege, der ältesten Ausbreitung, geschehen seyn mag, zu einer Zeit, da Buddhathum und Brahmathum noch im Frieden im Gangeslande nebeneinander Bestand hatten. Von dieser schweigt zwar die Geschichte Hinter-Indiens gänzlich, vielleicht aber nur weil wir ihre Literatur noch nicht gehörig kennen. Vielleicht daß die Geschichte der Chinesischen Buddhisten Pilger, Fokueli, die wir aus Ab. Remusats Nachlaß von Klaproth erwarten, darüber einigen Aufschluß giebt. Daß späterhin dieser Buddhaverkehr zwischen Tübet und China Statt fand, ist bekannt, und daraus, daß Chinas Buddhistenlehre, die aus der Sanscrit-Quelle und aus Tübet wissenschaftlicher nach China, und von da wieder zurück nach Tongking und Cochin China übertragen ward[84]), als die von Ceylon in Pali nach Pegu und Siam, leitet schon Fr. Hamilton die im Allgeinen höhere Civilisation der Einwohner der Ostküste Hinter-Indiens mit vieler Wahrscheinlichkeit her, als die der Westküste derselben. Wenn schon im Jahre 292 vor Chr. Geburt Buddhistische Missionen nordwärts, bis Baktrien[85]), vordrangen

---

[483]) E. Bournouf etc. Essai sur le Pali Not. p. 63. [84]) Fr. Hamilton Buchanan Account of the Maps etc. in Edinburg Philosoph. Journal Vol. II. p. 92. [85]) Ab. Remusat sur quelques Peuples du Tibet et de la Boukharie tiré de l'Ouvrage de Ma touan lin, et trad. du Chinois in Nouv. Mel. Asiat. T. I. 1829. p. 224.

innen vor der Pali Einwanderung gegen Osten auch
nscritredende Buddhisten aus Behar über Arakan
Lande bis Siam und Kambodja vorgedrungen, und von
em Einflusse geworden seyn, daß doppelt so viel San-
twörter als Paliwörter in der Siamesensprache (s. ob.
1157) zurückblieben, daß der älteste bekannte Name des Lan-
am Maekhaun-Strom Kanphutsche (Kambodja, s.
S. 955, 981) ein Name Sanscritischer Herkunft[86], dort ein-
isch, blieb; oder sollten diese Sanscrit Denkmale mit Brah-
ienst vor dem Buddhacultus dorthin eingewandert seyn, wo-
in Chinesischen Annalen (s. ob. S. 979) Daten aufzusuchen
n, und woraus sich dann die ältern Reste Brahminischer Ido-
e bis Tsiampa (s. ob. S. 956) erklären ließen. Doch ist
von einer Fortsetzung der blutigen Rache der Brahminen und
dhisten jemals, wie in Vorder-Indien, so in Hinter-Indien
Rede. Die directe Verbindung Hinter-Indiens mit dem San-
redenden Buddhistischen Vorder-Indien mußte wol mit den
jekriegen der Anhänger Brahmas gegen die von Buddha un-
brochen werden. So interessant die Geschichte der Ue-
lieferung dieses Buddhathums und der Heiligen-
ratur in der Pali Sprache an Siam auch für die Pe-
der Vergangenheit seyn mag, so gehaltlos ist das Beste-
beider in der Gegenwart in Siam.

Die Literatur ist nur kostbar durch die äußere Pracht
welcher Siamesische Schriften verfertigt sind, auf
mblätter mit Goldfirniß überzogen u. a. A., wie sie seit den
ndtschaften Louis XIV. an den Hof von Siam in die Pa-
Manuscripten-Sammlungen kamen, wovon Bournouf[87]
e Beschreibungen gegeben hat. Nur auf ihre heiligen Bü-
sagt Crawfurd[88], legen die heutigen Siamesen Werth;
ennen sie Bali (nicht Pali), auch Pasa Makatta (d. i.
asa Magadha), oder auch Kamkom (d. i. Kambodja), weil
die Schrift von da her überkommen habe. Nach Craw-
d ist der größte Theil der Pali-Literatur auf 1 bis 1½
lange Palmblätter (von Borassus flabelliformis) geschrieben,
Einritzen mit einem eisernen Griffel, und die Züge werden

[86]) Journal des Savans l. c. 1828. p. 52. [87]) E. Bournouf etc Essai sur le Pali l. c. Appendix p. 190—213. [88]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 338.

durch eingeriebenes, schwarzes Pulver lesbar. Auch giebt es Papiermanuscripte, und jeder Tempel hat seine Bibliothek in Pali-Schriften. Dicht neben dem Haupttempel in Bangkok sahe G. Finlayson[489]) ein kleines pyramidales Tempelgebäude, das zur Aufbewahrung der heiligen Bücher bestimmt war. Man sah die Flur mit Zinn geplattet, auch die Treppenflucht, welche zur obern Etage führt, war mit Zinn belegt; aber die Zahl der Bücher, bemerkt der Beobachter, konnte nicht groß seyn, da sie alle nur in einem Schranke verwahrt wurden, den man mit Perlmutter ausgelegt hatte. Die Schriftzüge zeigen vielerlei Abweichungen, obwol dasselbe Schriftsystem, sind die Charactere der Siam- und Ceylonschriften sehr verschieden, und wiederum abweichend von denen aus Pegu, Ava, Lao, so daß man unter den wenig Lesenden noch weit weniger findet, welche die verschiedenen Schriftzüge zu lesen im Stande wären. Obgleich die Talapoinen in Siam, gegen die ihrer Nachbarn, für die gelehrteren gelten, so fand Crawfurd doch auch bei ihnen große Unwissenheit, und bei keinem weder Pali Grammatik noch Pali Wörterbuch.

Die Buddha-Doctrin ist in Siam dieselbe, wie in allen andern Buddhistischen Ländern, in Ceylon, Anam, Tibet, China, Japan und der Mongolei; aber der religiöse Cultus hat sehr viele Abweichungen erfahren. Die Hauptlehre ist die der Seelenwanderung[90]), welche den größten Einfluß auf das Leben gewinnen mußte, daher auch der ausgebildete Todtencultus der Siamesen. Daher ihr Glaube einer Art von Unsterblichkeit, einer Vergeltung, Lohn oder Strafe nach dem Tode. Die Guten nach einer Anzahl von Transmigrationen kommen in den Himmel, in eine ewige Seligkeit (Nirpan), wo Gautama und die Heiligen; aber die Bösen kommen an einen Höllenort. Deren giebt es aber viele; nach der Angabe eines Siamesen 22 Himmel, 6 obere, 16 untere, aber nur 8 Höllen. Sie kennen kein höchstes ewiges Wesen, keinen Schöpfer und Erhalter der Welt. Der Oberpriester am Tempel des Pakklang meinte, Gautama sey der höchste; aber auch seine Lehre sey nach 6000 Jahren vorüber, die Welt durch Zufall entstanden werde auch durch Zufall wieder vergehen und wieder entstehen. G

[489]) G. Finlayson Journ. l. c. p. 160. [90]) J. Crawfurd Journ. p. 350.

ndu-Pantheon fehlt ihnen, sie preisen in ihren Denkmalen nur Eroberer, Könige, Heroen, die sie in Legenden, Romanzen ngen, in Tempeln, Bildern abconterfeien, wobei ihnen die der der Chinesen wie die der Inder und der Europäer gleichmaßen zur Decoration dienen. Ein Siamese sagte zu awfurd, alle jene vorgegebne Götter des Hindu-Pantheon n Menschen gewesen, einer der Minister, der Suri wung kofa e laut, daß die ganze Historie Ramas (welche jedoch die aptschildereien in ihren angesehensten Tempelhallen ausma-[91]) voll Lügen sey; der König von Siam hatte, nach La ubère Bericht, die Christus- und Madonnen-Bilder, er durch die Embassade Louis XIV. vom Pabst zum Geschenk lten, als Putz in seinen Zimmern aufgehängt, aber die Taufe ehnt. Ihre ganze Moral ist in dem Buddha-Catechismus X Gebote enthalten.

Der Religionscultus ist ihnen nur Geschäftssache und erhaltung; den einzigen Ernst zeigen sie den Todten[92]). en Behandlung ist nach dem Range sehr verschieden. Die hen der Aermsten werden ohne alles Ceremoniel in das Wasgeworfen, die Wohlhabenderen werden verbrannt, den Rest ih-Gebeine bleicht man in den Feldern, oder giebt sie den Raubren zum Benagen preis. Weiber, die im Zustande der hwangerschaft starben, werden erst begraben, dann aber nach gen Monaten noch verbrannt. Auch alle anderen höheren nde können verbrannt werden; gewöhnlich auf pyramidal ebauten Scheiterhaufen. Sehr häufig wird aber vor dem brennen alles weiche Fleisch abgeschnitten, um damit den Hun-Geiern und anderen Raubthieren von denen ihre Tempelpyran auf eine ekelhafte Weise voll sind, ein verdienstliches Alen zu spenden. Dieser widrige Gebrauch hat hier, wie anders in Buddhistischen Ländern, durch die Lehre der Metempchose Eingang erhalten. Aber damit verbindet man in den en Ständen, wie einst bei Aegyptern, das Einbalsami-[93]), obgleich die Mumien nachher doch noch verbrannt wer; diese Läuterung durch Feuer geschahe bei den frühern Buddpatriarchen aus Frömmigkeit im Leben (s. oben S. 1164),

[91]) G. Finlayson Journ. p. 160 [92]) J. Crawfurd Journ. p. 315 — 320. [93]) G. Finlayson Journ. p. 231 — 240; s. J. Crawfurd Journ. p. 126 — 129.

die spätern Frommen haben es bequemer gefunden, sich [illegible] rung ihrer Körper nach dem Tode zu verordnen. Nur selten, doch zuweilen, kommen noch die verdienstlichen Selbstopfer durch Verbrennen[494]) vor; die Hinterlassenen eines solchen Märtyrers fallen dem Schatze des Königs anheim. Ob der Gebrauch des Einbalsamirens etwa älter ist, als der des nachherigen Verbrennens? seltsam ist wenigstens diese Inconsequenz. Das Einbalsamiren ist nach Finlaysons Beobachtung höchst unvollkommen. Man gießt der Leiche Quecksilber oder Honig in den Mund; bringt sie in knieende Stellung, die Hände nach oben, umwickelt sie mit Bandagen und preßt sie, das Flüssige heraus zudrücken. Dann wird die Mumie in ein Gefäß von Holz, Metall, Silber oder Gold gesetzt; in den Mund und den After werden Bambusröhren zur Ableitung der Feuchte gesteckt, die gesammelt, gekocht, mit Oel versetzt wird, damit man bei einem Götzen dessen Abbild bestreicht, das nach seinem Tode im Tempel aufgestellt wird. Diese und andere ekelhafte Proceduren müssen vorher gehen, ehe die Leiche austrocknet, worauf dann erst die Verbrennung unter den Ceremonien der in gelbe Talare gekleideten Talapoine erfolgt. Die Asche wird dann mit anderem [illegible] geknetet und zu einem kleinen Buddha-Idol geformt, das man vergoldet oder gefirnißt in den Tempeln aufstellt.

Das Priester- und Tempelwesen, das bei den [illegible]sen fast gänzlich fehlt, hat hier in Siam, ungeachtet ihm der innere Grund der Weihe mangelt, auf eine seltsame Weise in das Volksleben Eingang gefunden. Jede männliche Person muß im ganzen Siamesischen Reiche einmal[95]), wenn auch nur temporär, in den Priesterstand treten, selbst der König muß auf 2 oder 3 Tage Talapoine seyn, die er dann zu Almosen sammeln verwendet. Die Minister müssen es einige Monate seyn, und es wird als eine Art spiritueller Firmelung angesehen. Der Mann kann in den Priesterstand ein- und wieder austreten, wie und wenn er will. Zur Einweihung gehören die Tonsur, die Ablutionen, die Talapoinen halten Gebete, Processionen, Feste, sammeln Almosen und theilen es aus an Priester und Arme.

Die Talapoine leben zu 10 bis zu mehreren 100 beisammen in Klöstern, die stets einem Tempel angehören, deren Zahl sehr groß ist. Sie sind nach 6 Rangordnungen getheilt, haben

[494]) J. Crawfurd l. c. p. 322. [95]) ebend. p. 353.

e Peiorn, Achte, vollständige Disciplin. Sie müssen ehelos le-
n, alle weltliche Geschäfte ganz unterlassen, so daß sie zum
chtsthun verurtheilt sind [96]) sich des Tödtens alles Lebendigen
thalten, der Meditation übergeben, Almosen einsammeln, Ge-
e, Hymen, Predigten in den Capellen halten u. s. w. Ihre
eidungskleidung ist dieselbe der Buddhapriester in Ava und Cey-
l, gelb, aus 4 Stücken Zeug bestehend, ohne alle Kopfbedek-
ng, zu dessen Schutze nur der kleine Sonnenschirm oder Fä-
er, Talapat, vom Palmyra Blatte dient, der ein nothwen-
es Stück ihrer Tracht ist, weil sie sich aus Demuth auch die
genbrauen [97]) abrasiren müssen, und von dem sie den Namen
hren. Zweimal jeden Monat scheeren sich diese Priester, bei
eu, und bei Vollmond, Kopf und Augenbrauen, zum Zeichen
r Selbstverläugnung, da jeder derselben sich ein Stellvertreter
s Gautama zu seyn dünkt. Daher ihr Titel Phra, Herr
ach E. Bournouf aus dem Sanscrit prah, prior, der
ste [98]), der auch stets dem Buddha-Namen, wie oft anderen
ürden, z. B. Prah klang, Premier-Minister u. a. vorgesetzt
rd. Ihnen muß alles gehorchen; sie zahlen keine Abgabe, bei
ftem die mehrsten Talapoine kehren, nach einigen Monaten
er Jahren ihres Lebens im Orden, in das Weltleben und zur
he zurück. Nonnenklöster fehlen hier im eigentlichen Sinn;
er es bildet sich hier ein Verein armer Weiber, Lungki ge-
nnt, die von Almosen leben und sich zum Geschäft machen,
e Talapoine zu bedienen.

Außer zahllosen Tempeln haben sie auch Wallfahrtsorte
m Prahbat [99]), d. i. zur Heiligen Fußstapfe [500]); eine
rselben, ähnlich den Prahbat auf dem Adamspik in Ceylon,
; besonders berühmt zu Patowe (?) in Lao, auf dem Gipfel
nes dortigen Berges an einem See; ein zweiter zwischen
eripri und Mergui (ob etwa den Weg der Einwanderung
m Westen her bezeichnend?), der berühmteste aber liegt eine
agereise im Osten der alten Capitale Yuthia, und heißt vor-
gsweise der Prahbat. Auch in Bangkok [1]) wird in einem

---

[96]) Les Principales Maximes des Talapoins de Siam traduites du Siamois b. La Loubère l. c. T. II. p. 36—57. [97]) La Loubère a. a. O. T. I. p. 445. [98]) E. Bournouf etc. Essai sur le Pali l. c. p. 197. [99]) C. Ritter Vorhalle Europäischer Völkergesch. etc. l. c. p. 332—342 etc. [500]) J. Crawfurd Journ. p. 360. [1]) ebend. p. 132.

Gautama Tempel der Prabbat verehrt; das Gebäude stellt einen Berg voll Höhlen vor, auf dessen obersten Gipfel sich der Prabbat befindet.

Von der Tempelarchitectur in Siam ist schon oben die Rede gewesen, und bemerkt worden, daß ihnen die Würde der hohen Bauwerke anderer Nationen fehlt; wol auch mit darum, weil bei ihnen der gesellschaftliche Zustand auf keine längere Zeit Dauer und Bestand zuläßt; die Motive der Gründung dauernder Denkmale für folgende Geschlechter fallen weg, weil auch das Eigenthum unsicher ist. Nur der Günstling des Augenblicks, er sey es der Regent oder dessen Schützling führt einen Prachtbau auf, der nach einem halben Jahrhundert schon wieder in Verfall ist, weil auch der Priesterschaft der innere Zusammenhang und die Tradition von Geschlecht auf Geschlecht fehlt. Die meisten Prachtbauten, die von Europäern am Ende des XVII. Jahrhunderts in Siam von den Embassaden Louis XIV. und den sie begleitenden Jesuiten beschrieben wurden, fand Crawfurd zu Anfang des XIX. Jahrhunderts, in Ruinen verlassen und die Hauptidole daraus entführt, in andere jüngere Bauten zum Schmuck aufgestellt, viele andere auch zu andern Gebrauch umgegossen. Von mehreren Tempeln hat Crawfurd Beschreibungen 302) gegeben. Den Haupttempel in Bangkok nennt er Prah chet tap pon, d. h. Tempel des Volks; jede Tempelseite sey 650 Engl. Fuß (100 Siam. Klafter) lang, im Centralgebäude stehe ein Buddha-Coloß; in einem Nebengebäude, das drei Reihen von einer großen Tempelmauer umzogen, umschließen, erhebe sich ein anderes Buddhabild, 35½ Fuß hoch, aus Erz, und vergoldet, dessen Zehen über 2 Ellen lang sind u. s. w. Finlayson 3) bemerkte an diesen Idolen immer den Lockenkopf und dem mild lächelnden contemplativen Ausdruck einer tatarischen Physiognomie, mit scharfer Nase, dicken Lippen, schief geschlitzten Augenwinkeln, verschieden von der mehr äthiopischen Buddha-Physiognomie der Ceylonesischen Sculptur; 31 Thürme gehören zu dem Gebäude; an den 4 Haupteingängen stehen jedesmal paarweis Riesengestalten u. s. w. An Festtagen füllt sich dieser Tempel mit Volk aller Art, Männer, Weiber, jung und alt. Sie

---

302) J. Crawfurd Journal l. c. p. 104, 107—111, 117, 138, 139, 142, 309 u. a. O. vergl. G. Finlayson Journ. p. 118, 154, 158.
3) G. Finlayson Journ. p. 111.

en, aber auch Cochin Chinesen, Kambodjer, Laos, esen, die in fröhlicher Conversation begriffen, ihre Weih- erzen anzünden, dabei selbst ihre Cigarre rauchen, sich pro- fen, ihre Ceremonien machen, ohne alle Scheu umhertummeln, Opfer bringen, seidene und andere Stoffe, Schleier, den Ido- nhängen, ihr Goldpapier verbrennen, ein Liedchen auf einer blasen u. a. m., und dann wieder abziehen. Die Weiber nen sich am meisten durch ihre Devotion aus, auch aus den n Ständen, bieten sich aber zugleich zu temporären Ehen). Viele unzüchtige Schildereien dienen dem Gebäude zu umenten.

Im Tempel sieht man keinen der Talapoine, nur in der pelbibliothek zeigen sie sich; den Gautama nennen sie ge- lich Kotamo, seltner Puttha. Secten haben sie nicht; Kasten wissen sie nichts, doch vermuthet Crawfurd, daß Verbrenner der Todten eine Art verstoßener Kaste , wie dies auch in Ava der Fall sey. Sie nennen einen ge- n Tavitat, einen jüngern Bruder des Gautama, der ihn rebellirt haben soll, und darum mit Dieben gekreuzigt en sey; die Talapoine der Siamesen sollen wegen der ent- en Aehnlichkeit mit dem, was sie von Christi Tode von den ten gehört haben, die Christen für desselben Glaubens, wie Rebellen halten, und dies soll ihnen Schwierigkeit in der hme des Evangeliums machen. So erzählt Crawfurd. selbst sollen stolz auf ihre Convertiten seyn; doch bemühen h nicht viel darum, und sind nicht eifrig genug um intole- zu seyn.

Die Theocratie der Talapoine hat gar keinen Einfluß ande gewonnen, um den furchtbarsten Despotismus der eraine zu zügeln, oder ihm ein Gleichgewicht zu bilden; sie igt selbst den Despoten und befestigt ihn nur in seinen Un- mungen, da er zugleich an der Spitze derselben steht, indem bst temporärer Priester wird, und auch allen Priestern wie aien gebietet. Diese Laien können daher auch mit allen gei- Waffen von jenen zum Gehorsam unter den weltlichen ter gezwungen werden, wodurch die Autorität des Despoten rchtbare Vollendung erreicht. Daher hat die sanfte, aber

J. Crawfurd Journ. p. 116. [2]) J. Crawfurd Embassy to Ava ond. 1829. 4. p. 400.

wichtige Lehre der Buddha-Religion, deren Verbot des
Blutvergießens im rohen Mongholischen Norden allein
schon Versittlichung herbeiführen konnte, hier keine Hebung
des Characters, keine Humanisirung des Volks bewirken konnte,
und es ist durch die Unwissenheit seiner Priesterschaft, und die
Despotie seiner Gebieter und die Frivolität und Eigensüchtigkeit
seiner Richtung auf einer sehr niedrigen Stufe im Mechanismus
seines Cultus, wie seines übrigen menschlichen Daseyns zurückge-
blieben. Ihre Historien zeigen, daß sie, gleich ihren Nachbarn
in Pegu und Ava, der sanften Buddhalehre ungeachtet zu den
grausamsten Völkern des Orientes gehören, und daß nirgends das
Leben des Menschen verächtlicher behandelt wird als bei ihnen
die das niedrigste Thier zu tödten für sündlich halten. Doch ist
es anerkannt, daß der Volkscharakter[506]) in den Provin-
zen weniger Schattenseite darbietet als in den Residenzen
und daß im Gegensatz der Großen hier die Classe des gemei-
nen Volks mehr zu loben ist als jene Tadel verdient. Das
Volk ist, wo es den letzten Briten in seiner Unabhängigkeit und
Einfachheit begegnete, wohlwollend, treu, redlich, gegen seine Gäste
die es mit Eifer bedient; es ist aufmerksam, zuvorkommend, mit-
theilend, höflich, zeigt selbst manche liebenswürdige, anziehende
Seite, und lebt unter sich friedlich. Selbst die Talapoinen fürch-
ten sich noch sehr vor den Mandarinen zu ihrem Vortheil und

§. 87.

Erläuterung 2.

Besondere Verhältnisse Siams in der Gegenwart, nach den neuesten Beobachtungen.

1. J. Crawfurds und G. Finlaysons Besuch in Bangkok.

Nur wenige Zusätze zu dem vorigen bleiben uns zur Ver-
vollständigung unserer Kenntniß, in Beziehung auf die neue
Residenz von Bangkok, übrig, die erst seit einem halben Jahr-
hundert sich zu dem erhoben hat, was sie gegenwärtig ist. Craw-
furds Schiff passirte am 25. März 1822 glücklich die

[506]) G. Finlayson Journ. p. 265.

hlammbarre, in der Mündung des Menam-Stromes, von
es bei Fluthzeit gelang wieder flott zu werden, da sie bei
bezeit nur 6 Fuß Wasser hatte; bei der Rückfahrt [7]), Ende
ili, machte die Ueberschiffung dieser Barre größere Schwierig-
t; man brauchte 7 Tage Zeit dazu, um das Schiff über den
chlammgrund der Barre hinaus zu bugsiren in die freie See,
geachtet die Strecke nur 4 Stunden Wegs beträgt. Die Au-
aseite der Barre, sagt Crawfurd, ist härter, als ihre weiche
nere Schlammseite; sie selbst ist nur wenig über 200 Yards
eit. In ihren weicheren Theile sank das Schiff öfter 5 Fuß
f in Schlamm ein. Im Februar bis September ist die
öhste Wasserhöhe 13½ Fuß; in den andern 4 Monaten 14 Fuß,
i Anhäufung durch S.W. Monsun, und bei starker Regenmen-
. Nur Schiffe von 200 bis 250 Tonnen Last könnten regel-
äßig in den Strom einfahren. Innerhalb wird der Strom weit
efer, und bleibt es auch gleichmäßig zu beiden Uferseiten bis nach
Bangkok hin, selbst bis zur alten Capitale soll er gleich tief
eiben. Die einzige unsichere Stelle ist bei niederem Wasser eine
Sandbank bei Packnam, wo man nach Crawfurds Abreise
ne Batterie errichtet hat.

Nur eine Stunde von der Mündung landein liegt Pack-
am [8]), d. h. erster Posten an der Flußmündung, ein
Dorf in der Waldniederung am Strom, der hier ¼ Engl. Miles
Breite hat. Das Dorf steht mit seinen Häusern halb im Was-
er, scheint aber wohlhabend zu seyn. Der Gouverneur des Orts,
er über 50,000 Seelen des Districtes das Commando führt, gab
n seinem Hause, nach Crawfurd, elender als die Hütte eines
Britischen Bauern, dem fremden Gesandten ein Diner auf Eu-
ropäischem Geschirr; in demselben Zimmer lag hinter einem Vor-
hange die einbalsamirte Leiche seines Vorgängers, der vor 5 Mo-
nat gestorben war. Seine Inquisition über die Absichten der
Mission erschienen unausstehlich; diese halbofficiellen Verhand-
lungen geschahen umringt vom zudrängenden Pöbel des Ortes.
Ein einziges Boot war von Bangkok zum Empfang der Gäste
geschickt. Am 28. März wurde in dem Ruderboote schon die Ca-
pitale Bangkok erreicht. Der Strom verengt sich von Pack-
nam sehr bald bis zur Hälfte der Breite, und erhält sich in der-

[7]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 186 — 187. [8]) J. Crawfurd Journ. p. 73 etc. G. Finlayson Journ. p. 101 etc.

selben bis Bangkok. Zur Seite ziehen sich viele Wohnungen hin; es zeigte sich starke Population, mehrere Tempel, die ihre sind malerisch bepflanzt mit Attap (?), dahinter Wald und Bäumen, die freiwillig zwischen dem Saume von Schilf, Bambus, Kalmus und andern Sumpfgewächsen, zu treiben scheinen. Dazwischen sahe man die Ruine eines alten vor 150 Jahren gebauten Holländer Forts, das gegenwärtig bei hoher Fluth unter Wasser gesetzt wird. Die Kanonen einer alten Batterie, welche einst die Einfahrt beherrscht hatte, waren ganz in Erde versunken und unbrauchbar. Um Mittag schiffte man an einer Strom-engung vorüber, der zu beiden Seiten kleine Forts erbaut sind, in deren Nähe die Colonien von Emigranten aus Pegu und Lao angesiedelt sind, welche die zwischen Siam und Birman streitigen Territorien verlassen mußten.

Bis 5 Stunden aufwärts am Menam scheint das Ufer wegen Salzigkeit des Meerwassers, das bis dahin aufsteigt und überschwemmt, zur Landescultur unfähig zu seyn; nur Waldungen von Rhizophoren und Cocos nypa, welche die Blätter zum Dachdecken liefert, breiten sich über die salzige, unzugängliche Niederung aus. Dann erst folgt etwas höherer Ufersaum; einzelne Hütten zeigen sich mit Pflanzungen von Areka, Plantains, Cocos u. a. Das rechte Flußufer bleibt gegen die innere Deltainsel noch mit Bambusdickicht bedeckt; viele Vögel, schöne Taubenarten, Wasservögel, der Adjutant, Falkenarten schweben umher, dichte unerträgliche Moskitoschwärme, zumal bei Windstille, und giftiger[509]) als alle frühere erprobten, belagern die Schiffenden. Bald zeigt sich Culturboden, wo die Domaine des süßen Wassers beginnt; unabsehbare Reisfelder breiten sich aus, deren Ernte, Ende März schon längst eingebracht war; daher sie ein sterile Ansehen darboten. Doch liegt Dorf an Dorf, in Obstgärten aneinander gereiht, und auf den vielen zwischen gebreiteten Wiesengründen weideten zahlreiche Büffelheerden. Die Landschaft wurde immer lieblicher und bebauter bis zur Capitale hin.

Bangkok[10]), die moderne Capitale des Königreiches Siam, ist zu beiden Seiten des Menam erbaut, und zahllose Thürmchen, Spitzen, Pagoden, voll vergoldeter Pyramiden und Dä-

[509]) J. Crawfurd Journ. p. 186. G. Finlayson Journ. l. c. p. 115.
[10]) J. Crawfurd Journ. p. 73

ite, zwischen denen die niedern Wohnungen und Hütten der
idter in Palmwäldern, und Obstgärten, von Banianen (Fi-
religiosa) überschattet liegen, geben dem Ganzen ein überrä-
ndes Aeußere. Zweistöckige Wohnhäuser fehlen gänzlich, weil
n es gegen die Etiquette hält, angeseheneren Personen über dem
pfe zu wohnen; alle Wohnungen auf dem Lande sind auf
len gebaut. Unzählige kleine Kanoes, mit einem Ruderer,
hkreuzten, es war Markttag, nach allen Richtungen die Stadt,
Buddhapriester mit ihren Glatzen, in gelber Ordenstracht
ften dazwischen herum, und sammelten Almosen ein. Beide
rseiten des Stromes waren mit flottirenden Reihen von Woh-
gen auf Bambusflooßen, oder auf Barken bedeckt; davor la-
en die unzähligen Schiffe der Marktleute mit ihrem Kram,
Obst, Gemüsen, Früchten, zumal mit Betel und Kokos
den. Die nettesten Wohnungen sind die flottirenden Häu-
rihen, von 8 bis zu einem Dutzend und mehr, die aus Bret-
aufgeschlagen, auf Plattformen aneinander gereiht sind, weit
den Fluß hineinragen, nur ihn zur Communicationslinie ha-
, und aus Chinesischen Krambuden bestehen, in denen
s, Früchte, Töpferwaare, trockne Fische, Thierspeisen, zumal
weinefleisch, auf die mannichfaltigste Weise feil geboten wird.
h die Kramladen anderer Kaufleute und Wechsler, die Werk-
ten der Schneider, Schuhmacher, Zinngießer, Ei-
schmiede, Lederarbeiter, Gerber, Posamentirer
vieler andern Handwerker, meist Chinesen, die auch nach
nlaysons Urtheil, drei Viertheile der Population
machten (s. oben S. 1083), sind hier; alle haben ihre
noes, alle sind Wassernomaden, die leicht nach Zeit und
ständen ihre Stellen wechseln. Die fremden Ansiedler in
ngkok, wie die Christen, Peguer, Birmanen, Ma-
en und Laos, wohnen in eigenen Quartieren [11]). Der große
nam-Strom ist hier in Bangkok ¼ Engl. Meile breit, ohne
Raum der flottirenden Häuserbreiten mitzurechnen. Sein
den hält viel weichen Schlamm; er hat 36 bis 60 Fuß Tiefe,
ährt also ungehinderte Schiffahrt; seine Schnelligkeit ist 3 Engl.
les in 1 Stunde. Der größere Theil der Population scheint
hier auf dem Wasser hin und her zu bewegen; die Häuschen
nur klein, 20 bis 30 Fuß ins Gevierte, die Communication,

---

[11]) G. Finlayson Journ. p. 223.

nur zu Wasser, kann nicht zu allen Zeiten bequem seyn, [illegible] Hemmungen, viele Wechsel treten ein, die geringste Population bedarf eines doppelt so großen Raumes als auf festem Boden; alle Wohnungen sind eng, ärmlich, unsicher.

Nur ein geringer Theil von Bangkok, ein schmaler [illegible] saum, der nicht über 100 bis 200 Schritt landein reicht, [illegible] auf dem Lande, es ist eine wahre Wasserstadt; sie [illegible] weiten Alluvialboden[512]) erbaut, der jedoch nicht [illegible] aber von zahllosen Wasserrinnen durchzogen. Eine Art [illegible] umgiebt den Palast des Königs; ein Canal führt unter den [illegible] tificationen hin, überall machten Barken die Communication. Am 16. April machte man eine Excursion auf das [illegible] des Menam, wo die Ruinen des alten Portugiesischen Forts[13]) liegen, gegenüber lag das Fort der Franzosen [illegible] XVII. Jahrh., das nach des Minister Const. Phaulcon [illegible] des Französischen Generals De Fargues Sturz, zu Zeiten [illegible] XIV. zerstört ward. Weiter aufwärts am Strome liegen [illegible] Ruinen der Chinesischen Dynastie (Phya tak's), [illegible] Regiment durch den Vater des jetzigen Regenten (1822) [illegible] ward; die Ruinen, obwol erst 40 Jahre alt, waren [illegible] hätten sie viele Jahrhunderte erlebt. Schon Phyatak [illegible] den Ort, der früher unbedeutend und nur seines Obstreichthums wegen bekannt war zu seinem Wohnsitze; [illegible] man aus dessen Obstgärten nur die Capitale Juthia mit [illegible] ten versehen. Die Einnahme und Plünderung Juthias, [illegible] die Birmanen (1760), entvölkerte die alte Capitale, [illegible] Phyataks neue Residenz, der hier die Reste der [illegible] Macht Siams von neuem um sich versammelte. Er baute [illegible] ein Fort am rechten Flußufer; sein Glücksstern gegen die [illegible] manen hob Bangkok, und füllte es mit Tempeln und [illegible] sten. Der jüngere Königspalast, der nachfolgenden 1822 [illegible] schenden Dynastie, wurde auf dem linken Flußufer, dem [illegible] Palaste Phyataks gegenüber, erbaut, auf einer 1 Stunde [illegible] gen aber schmalen Insel, die mit einer Mauer umzogen [illegible] Auch liegt der größere Theil der Stadt am linken Ufer. [illegible] kleines Häuschen sahe man, das den flüchtigen Prinzen [illegible] Kambodja zur Wohnung angewiesen war (s. oben S. [illegible]

---

[512]) J. Crawfurd p. 117, G. Finlayson Journ. p. 209—212.
[13]) J. Crawfurd p. 120.

einer Excursion den Menam Fluß aufwärts, kam man
inen breiten Arm desselben, der in der Nähe des Königs-
stes Bangkok Yai heißt, dann aber die 3 Hauptarme des
nam vereint. Auf dem dortigen Hauptarme, Bang Luang,
che starker Verkehr, da auf ihm der große Transport von
lz, Sapanholz, Teakwaldung u. a. m., aus dem
lande zur Stadt geht. In der Nähe des Königspalastes
im Strome durch weiße Pfeiler die Stellen bezeichnet,
das Sündigen erlaubt zu werden beginnt; denn näher hin
n den Palast des Königs darf kein großes, kein kleines Thier
tet, kein Fisch gefangen werden; erst außerhalb dieses
men Weichbildes ist das Schlachten und Fangen der Thiere
tet.

Bei der Schiffahrt, die in diesem oberen Hauptarme des
nam bis auf zwei starke Stunden fortgesetzt wurde, sahe
beide niedere Uferseiten immer stark bebaut; man zählte 22
pel[14]) die alle von ziemlicher Größe dort errichtet sind, zu-
den neuesten, welchen der Prinz Kromchiat erbaut hatte.
wurde Wat chan tong, d. i. der Tempel des golde-
Sandelbaums genannt. Er war in Styl und Nettig-
allen andern weit überlegen, wol weil der Prinz als Gönner
Fremden, und des Fremdenhandels überhaupt, den Fort-
itt aller Art zu fördern[15]) suchte. Doch war er noch nicht
digt; das Hauptbild, eine colossale Buddhastatue 22 Fuß
in Metall gegossen, lag noch in Stücken umher; viele Risse
chlechten Gusses machten Nacharbeiten nothwendig. In den
nern des Priors hingen als Schmuck viele Copien englischer
er, von Chinesen gemalt, wie z. B. Porträts Englischer
nheiten, Jagdstücke, selbst englische Kupferstiche, Glaswaaren,
es, Spiegel u. s. w.

Die Wohnung der Embassade[16]) lag auf dem rechten Ufer
Menam, hinter welchem alles voll Canäle mit übergelegten
ken statt der Brücken, voll Felder und Obstgärten, so weit
Blick reichte, voll Wohnungen und Ansiedlung; ein Sia-
e, der die alte Capitale Juthia besucht hatte, die 15 geogr.
en entfernt seyn sollte, sagte, das ganze Uferland bis dahin
tets auf gleiche Weise bewohnt, leider gestattete das Mistrauen

---

[14]) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 130. [15]) ebend. p. 85 — 88.
[16]) ebend. p. 140, 143.

der Regierung die Ausführung von Crawfurds Wunsch ...
dieses Juthia zu besuchen.

Der größere Theil der Zeit in Bangkok (vom 2. ... bis 15. Juli) vergieng mit den beschwerlichsten Negociationen[517]), die anfänglich nur durch gemeine Spione oder ...ger, mit den offenbarsten Beweisen des Hochmuths und der Geringschätzung, begonnen wurden; viele Tage wurden mit den Bestimmungen des Ceremoniels bei der Audienz verloren, ... andere durch die lächerlichsten und ärgerlichsten Kleinigkeiten, ... durch die zwei am Hofe herrschenden Parteiungen, auf deren einer die das alte Regime begünstigte, der Prinz Chaefa (... des Himmels), der älteste, legitime Sohn des Königs, auf ... andern, der Prinz Kromchiat, der Günstling des Kö... und sein nachmaliger wirklicher Nachfolger, ein Begünstiger ... Neuerungen der Fremden und der Prahlklang der Premierminister standen. Bald ward am Hofe ein großer Spiegel zerbrochen[18]), was sogleich die Negociationen unterbrach; bald ... der König seinen Sitz in einen andern Palast, wozu die Benedictionen der Talapoine nothwendig waren, bald war ein ...ches Fest bei einem Minister, bald wurde eine Embassade ... neuen Königs von Cochin China angekündigt, bald ... die ersten Anzeichen der wiederkehrenden Cholera ... bald brachte dieses, bald jenes Ereigniß eine Stockung in die Verhandlungen, die dann stets abgebrochen wurden. Die Audienz ... Königs geschahe verächtlich, ohne die Krone auf dem Haupte ... haben; die Einführenden der Briten waren nur Würdenträger vom fünften Grade; ihre Geschenke wurden als ein Tribut von den Dolmetschern übergeben, die Behandlung von Seiten des Gouvernements war sehr ungastlich, verächtlich, sogar ent...rend und der Würde Großbritanniens unangemessen. Der ...nister gab der Embassade ein Diner, nicht in seinem Pa... sondern in der schlechten Behausung des Gesandten; die Embassade mußte, als die Audienz zur bestimmten Stunde bei ... Prinz Kromchiat angesagt war, noch mehrere Stunden antichambriren, weil er sein Gebet verrichtete; dieser war nur Prinz vom 4ten Range, hatte aber die Handelsangelegenheiten zu ...gen, mit den übrigen Prinzen vom höhern Range kam ...

[517]) G. Finlayson Journ. p. 121, 131, 163—179, 196, 201—...
[18]) J. Crawfurd Journ. p. 133, 140, 146, 151.

e keine Berührung. Der Embassade von Cochin China[19])
ckte dagegen der Hof die prächtigsten königlichen mit Farben
Gold prunkenden Barken zum feierlichen Einholen entgegen,
schon so sehr der Eitelkeit der Embassade Louis XIV. beim
pfange schmeichelten; alle Versuche der Briten, den Co-
n Chinesen einen Besuch zu machen, wurden dagegen ver-
t, ihre Wohnung mit Wachen umstellt, und jeder Ausweg ab-
lessen. Dennoch zeigte man Begier mit den Fremdlingen in
ndel zu treten, es wurden 39 Artikel, die Crawfurd vorzu-
n hatte, mit Interesse angehört und darüber debattirt. Dies
hah in Malayischer Sprache, welche dort die diplomati-
ist. Dem Briefe des Gesandten wird in der Etiquette der
nwesen die größte Ehre erzeigt, der Embassadeur gilt nur als
einer Bote; der Brief wurde daher in goldenen Vasen über-
t. Der König versagte[20]) aber direct ein Antwortschreiben
den General-Gouverneur von Indien, von dem der
ef gekommen war, weil dies unter seiner Würde sey. Er
e früher bei der Audienz sich erkundigt, ob der General-Gou-
neur von Indien etwa ein Bruder des Königs von Großbri-
nien sey. J. Crawfurd dagegen erklärte, daß er keinen
ef von einem Minister an seinen Gebieter annehmen würde;
zu gern drang ihm der Prahklang aber sein Schreiben
, um sich selbst dadurch im Rang dem General-Gouverneur
Indien gleich zu stellen. Ein dritter Mittelweg wurde aus-
nden; ein Schreiben des Pia Radja Chula, des Ober-
ll-Directors, an Crawfurd ward anzunehmen beliebt,
den Concessionen, welche der Hof zu Siam den Briten zuge-
en wolle; es sollte unlimitirte Zulassung der Britischen
ndelsschiffe in den Hafen von Bangkok seyn, und die Ver-
derung des Zolls von 8 auf 6 Procent, sofern jährlich 5 Eng-
e Schiffe einlaufen würden. Aber dies wurde bald wieder
worfen. Die Minister verlangten jederzeit freien Ver-
f[21]) für den König (d. h. für sich, um selbst den Gewinn
n zu ziehen), und bestanden darauf, ehe der König seinen
ndel nicht abgeschlossen, könne kein Privatmann einkaufen, und
dasselbe verlangten sie beim Verkauf. Das Handelsmo-
ol des Gouvernements auf die wohlfeilste Weise einzukau-

) J. Crawfurd Journ. p. 171. G. Finlayson Journ. p. 179.
) J. Crawfurd Journ. p. 100. [21]) ebend. p. 144, 88.

sen und auf die theuerste ihre Waare loszuschlagen, und nämlich jeden Fremdhandel stören. Die Hauptforderung blieb aber noch immer, die, ob zur Belohnung für diese wohlwollenden Concessionen auch die Siamesischen Schiffe, die etwa nach Bengalen kommen würden, dort auch zu jeder Zeit Waffen und Munition einkaufen könnten, worauf die Antwort: Ja, aber nur in Friedenszeiten, und nicht, wenn sie im Krieg mit den Birmanen den Bundesgenossen der Briten ständen, ihnen keineswegs zusagte. Auch die Nichtherausgabe des gefangenen Malayen Königs von Queda, der das Gastrecht der Prinz-Wales-Insel genoß, und für dessen Befreiung man [illegible] holte, gaben nebst allem übrigen der ganzen Embassade ein verfehltes Resultat. Der Embassadeur von Cochin Chinas erhielt seine Abschiedsaudienz bei dem Könige von Siam, und schiffte mit Pomp am 11. Juni in seine Heimath zurück. Auch Crawfurd, der die Negociationen, die zu keinen reellen Vortheilen führen konnten, abbrach, verlangte nun seine Abschiedsaudienz beim Könige, die ihm auch zugestanden wurde, aber doch nicht erfolgte, obwol sie zur Etiquette des Hofes gehört.

Während des Aufenthaltes der Mission fiel, am 11. April die Feier des Laternenfestes[522]), Sungkram der Siamesen, das sie wie die Chinesen durch nächtliche Erleuchtung aller Schiffe und Ufer mit Tausenden von Laternen und reichlichen Almosen an die Talapoine feiern. Am 27. April wurde das Fest des Pflugführens gefeiert, wie in China; ehedem zog auch hier der König die Ackerfurche, aber dies ist schon lange abgekommen, und ein Stellvertreter des Königs läßt, in einem Reisfelde, durch einen Bauer, eine Kreisfurche um sich ziehen. Das Hauptfest soll mit dem Jahresschluß gefeiert werden, das Fest aller Seelen und der Todten, wobei man den Elementen, Feuer, Luft, Wasser und Erde Opfer bringt, Blumen und Früchte in den Strom wirft, und Tausende von Lampen anzündet.

---

522) J. Crawfurd Journ. l. c. p. 106; 135; G. Finlayson Journ. p. 250.

Spätere Besuche der Briten und Missionare in Bangkok, Capt. Burney (1825), K. Gützlaff (1828—1830).

Capt. Burney 23) lief im Jahre 1825 auf der Brig Guar-
nif einer Mission ähnlicher Art, wie Crawfurd, in den Golf
Siam ein, und erreichte am 17. Nov. die Mündung des
nam, die er bei Springfluth, in einer Wassertiefe von 11½
kreuzte. Das Fort Paknam fand er seit Crawfurds
ise verstärkt, und durch eine Batterie von 100 Kanonen zur
e unterstützt. Die Flußkarte Kämpfers, bis Bangkok,
Burney sehr correct. Am 4. December landete er zu
angmai (Neustadt), einem großen Dorfe, am rechten Ufer,
Pegu-Colonisten bewohnt. Hier geschahe die feierliche
arkirung des Capitains mit seinen Begleitern, Capt. Mac-
quhar und Jose Pedrada, nach Bangkok, wo sie bei
n dort seßhaften englischen Kaufmanne Mr. Hunter Quar-
nahmen. Schon hatte der Prah Klang angefangen ein
es Haus für die Englische Embassade zu bauen, was man
sehr ehrenvoll hielt. Es war in der Nähe des Christenqu
s errichtet, und wurde vom 10. Dec. an von der Mission be-
nt. Bei der Audienz, die in demselben Style bei dem Kö-
(dem frühern Prinz Krom Chiat, dem illegitimen Sohne,
nach dem Tode des Vaters [20. Juli 1824] den Thron be-
en hatte, während der rechtmäßige Thronerbe sich in ein Klo-
zurückziehen mußte), wie die der vorigen Mission, erfolgte,
n Capt. Burney, unter den fremden Höflingen, wie Chi-
n, Cochin Chinesen, insbesondere die reich gekleideten Laos
ziere auf, die in ihrem Aeußern an die Gorkhas ungemein
nerten. Die Fragen des Königs bei der Audienz waren alle
ler Art; man zeigte nachher die weißen Elephanten, einige
apel, es erfolgte eine zweite gleich prunkvolle Audienz bei dem
ngna, Bruder des verstorbenen Königs, den man den zweiten
König nannte, dann bei dem Prinz Krom Mean Surin,
Oheim des Königs, der gegenwärtig den äußern Handels-
ältnissen vorstand. Alle 3 thaten dieselben Fragen; der Em-
ade wurde ehrenvoll begegnet, sie konnte sich unbewacht und
Freiheit umher bewegen, und erhielt Lebensmittel die Fülle.

---

23) Capt. Burney Mission to Siam s. Calcutta Gov. Gaz. Febr. 1825; in Asiat. Journ. Vol. XXII. p. 164—167.

Die Siege der Briten über die Birmanen hatten den Siamesen Respect eingeflößt.

Aus dem Berichte eines ungenannten Briten, der nach Capt. Burneys Mission dort in Bangkok, bis zum 1. April 1826 zurückblieb[524]), ergiebt sich der große Eindruck, den der glückliche Ausgang des Birmanenkrieges auf das Siamesische Gouvernement gemacht hatte. Die Furcht vor ähnlichem Schicksal setzte die lässigen Siamesen in Bewegung, die Eingänge ihres Reiches besser zu sichern. Man verschanzte die Einfahrt des großen Siam-Stromes, unterhalb Bangkok, durch Batterien; der Praklang selbst leitete diese Unternehmungen. Der König inspicirte mit einem Gefolge von 100 Prinzen die Bauten, und bezeugte seine Zufriedenheit. Am großen Fort zu Paknam hatte man 200 Kanonen von verschiedenen Kalibern aufgeladen, und eben so viele bei dem Fort Paklaat. Man hatte sehr viel Geschütz in den Gießereien zu Bangkok gegossen; aber bei den Proben zersprengten die meisten; nur wenig brauchbares blieb übrig, und die Nachfrage nach Europäischem Geschütz war sehr groß geworden. Um den Palast zu Bangkok hatte man den Anfang zu 18 kleinern Verschanzungen gemacht, in denen noch keine Kanonen angebracht waren. Die Astrologen vermehrten durch ihre ominösen Deutungen in Siam die Furcht vor der Zukunft; in ihren Büchern sollte es geschrieben stehen, daß die Briten einst Siam erobern würden. An Baumzweigen der Pegugrenze wollte man Warnungstafeln vor den Ueberfällen der Briten aufgehängt gefunden haben, und die Singapore-Junken, die in dem Hafen von Bangkok einliefen, bestätigten solche Aussagen. Die größte Angst und Verwirrung bemächtigte sich der Bewohner dieser Hauptstadt. Die schlauen Chinesen benutzten diese Schwäche zu ihrem Vortheil; verstärkten die Gerüchte; sie erfinden neue hinzu, um die erregte Angst und Noth zu Abzwingung neuer Privilegien zu benutzen, die man ohne das aus Eifersucht, die schon gegen ihren Wohlstand erwacht ist, nicht zugestehen würde. Berichte zum Vortheil der Europäer werden nie geglaubt, wol aber die abgeschmacktesten zu ihrem Nachtheile, welche die Eifersucht Chinesischer Handelsleute verbreitet.

Aus Furcht vor einem Ueberfall der vermeintlichen Feinde

[524]) Asiat. News Calcutta 1827. 23. Jan. As. Journ. p. [illegible]

ußten, seit dem August 1826 beständig 3 Siamesische Kriegs-
)iffe vor der Barre des Siamstroms, unterhalb Bangkok, kreu-
n, und bei Todesstrafe auch von der Annäherung der geringsten
-arke Bericht geben. Das große Herbstfest, Catin genannt,
s mit dem Neumond im October beginnt, und eine längere
eit dauert, während welcher der König sich eine ganze Woche
ng, öffentlich, beim Besuche der Tempel und Festungen sehen
lassen pflegte, wurde in diesem Jahre, in Beziehung auf die
erson des Königs, sehr verkürzt, um die Zeit auf wichtigere Re-
erungsgeschäfte zu verwenden. Anfang November wurde be-
nnt gemacht, daß es gelungen sey, die Mündung des Mek-
ng zum Theil zu sperren; so daß nur noch eine 10
uß tiefe Einfahrt in dasselbe übrig bleibe; eben so sollte die
arre bei Paknam noch gesperrt werden. Solche Angst be-
ächtigte sich der feigen Siamesen, von denen das Sprichwort
gt, ein Birmane schlage seine 3 bis 4 Siamesen in die
lucht. Vorzüglich war der neue König auf Verstärkung seiner
riegsflotte bedacht; er legte oberhalb seiner Capitale ein neues
rsenal an, in welchem 136 Kriegsboote, jedes 60 Fuß lang,
Fuß breit, zu 30 Mann Besatzung, stationiren sollten, und ein
weites dergleichen, ganz in der Nähe seines Palastes, sollte am
ai-Flusse, wol ein Arm des Menam, angelegt werden. Die
breise der Briten, am 1. April 1827, war dem Siamesischen
ouvernement sehr erwünscht; deren Aufenthalt im Lande war
rem mistrauischem Sinne höchst beschwerlich, weil sie fürchteten,
iß jede ihrer Unternehmungen genau ins Ausland berichtet werde.
ie Siamesischen Priester sollen damals mit einer neuen Ueber-
tzung ihrer heiligen Bücher für den König beschäftigt gewe-
n seyn.

Aus J. Tomlins und Gützlaffs[525]) noch späterm sechs-
onatlichen Aufenthalte daselbst (1828), haben wir einige Be-
erkungen in Beziehung auf das innere Seelenleben schon
ben angeführt, über den davon getragenen Sieg der Siame-

---

[525]) J. T(omlin) Journal kept during a Voyage from Singapore to Siam and while residing 9 Months in that Country. Printed at the Missions Press in Singapore 1829. 8.; Verslag van een Driejarig Verblijf in Siam en van eene Reize langs de Kust van China naar Mantchou Tartarije door Karel Gutzlaff (naar het te Canton in China uitgegevene Engelsch). Met een Levensberigt etc. Te Rotterdam 1833. 8.

sen über die Laos, wird weiter unten die Rede seyn. Wir führen hier nur die Populationsliste von Bangkok, im J. 1828, aus Tomlins Bericht an, die auf einer Zählung beruhet, wobei jedoch obige Stellen (s. ob. S. 803) nicht zu übersehen sind.

Die Einwohnerzahl ist auf 401,300 angegeben, wobei alle in Siam angesiedelte Chinesen auf 310,000 mitgerechnet zu seyn scheinen, nebst 50,000 Chinesischen Abkömmlingen. Hierzu werden an Siamesen Einwohner, in Bangkok, mitgerechnet 8000; Cochin Chinesen 1000; Kambodjer 2000; Peguer 5000; Laos, die erst seit der letzten Unterjochung eingebracht sind 7000, früherhin dort schon angesiedelte 9000. Hierzu 2000 Birmanen (Bramas genannt), 3000 Tavoys, 3000 Malayen und 1000 Christen (katholische, einheimische, bekehrten).

Unser Landsmann Gützlaff vollendete, während seines Aufenthaltes (1828) in Bangkok, seine Uebersetzung des Neuen Testamentes und der historischen Bücher des Alten Testaments in die Siamesische Sprache, besorgte den Druck in der Missionspresse zu Sincapore, und kehrte 1830 zum zweiten male nach Siam zurück, um dasselbe für die Kambodja Sprache und die Lao Sprache zu thun, was ihm auch unter dem treuen Beistand seiner frommen Gattin, die ein Cochin Chinesisches Wörterbuch gesammelt hatte, aber frühzeitig starb, gelang; worauf die heilige Begeisterung zur Bekehrung der Heiden, den unermüdeten Missionar, am 22. Dec. 1830, nach Macao[526]) führt, von wo wir dessen Bewunderung erregende Wirksamkeit für die Verbreitung des Evangeliums schon im obigen vielfach kennen lernten.

Nach dreijährigem Aufenthalte in Siam theilt Gützlaff noch einige Bemerkungen mit, in seinen für das Missionswesen höchst lehrreichen Berichten, von denen wir eine vollständige Sammlung und Deutsche Uebersetzung, als Hand- und Lehrbuch für alle diejenigen Jünglinge wünschen möchten, die sich zur Heidenbekehrung, im wahren Sinne des Evangeliums, mit derselben Christlichen Liebe im Herzen, berufen fühlten, um für ihre Ausrüstung zur wahrhaften

---

[526]) Verslag van een Drijarig Verblijf in Siam etc. door K. Gutzlaff l. c. Inleidning p. 8.

ehrweisheit einen würdigen Maasstab zur Selbstprüfung zu
rwinnen, was für so hohen Beruf vor allem in eigener Zucht
nd unerläßlicher Erkenntniß Noth thut.

Aus diesen Bemerkungen haben wir hier nur Weniges an-
ıführen, weil das hierhergehörige bedeutendere schon im obigen
itgetheilt ist. Doch zeigt sich aus dem Ganzen, daß keiner der
sherigen Beobachter der Völker der Halbinsel, von dem Zustande
es Verderbens derselben, in der Gegenwart, so tief durch-
ungen ist, als dieser würdige Missionar, keiner aber zugleich so
oll Liebe, Hingebung und Hoffnung für sie war wie er. Er
atte den merkwürdigsten Zugang zu den Palästen der Prinzen,
ı den Herzen der Priester, wie zu den ärmsten Hütten und
chiffen des Volks. Dieses fand er leichtsinnig, wankelmü-
ig im höchsten Grade, voll Selbstgenügsamkeit, vom König bis
m ärmsten Unterthan, tolerant, vielmehr gleichgültig gegen jede
ehre, selbst in ihren Buddhatempeln gewährten sie Gützlaff die
redigt des Evangeliums, viele ließen sich jedoch auch Tag
nd Nacht in Gespräche über Religion mit ihm ein. Die Prin-
n von Geblüt, die ersten Talapoine, der Beichtvater des Königs,
r oberste Hofgeistliche selbst, brachten im Dunkel der Mitter-
acht viele Stunden in Gesprächen über die neue Lehre, und mit
r Wißbegier nach den Schriften des Neuen Testamentes, in der
scheidenen Behausung der Mission zu; aber ihr Buddhismus,
r nach Gützlaff zu vollkommnem Atheismus führt, erschwerte
nen das Verständniß ungemein, und in ihren Herzen, sagt er,
igte sich viel Widerspenstigkeit wider die reine Wahrheit [27]).
ennoch wurde so Mancher erweckt, und die auch dort sich zei-
nden Regungen durch den heiligen Geist des lautern Evange-
ums, werden zu seiner Zeit nicht ohne Ernte bleiben, wenn die
eitere Aussaat nicht fehlen wird. Noch, sagt Gützlaff, hat
iam diejenige Aufmerksamkeit der Europäer nicht gewonnen,
e es verdient. Seit 1622 haben die Portugiesen dort zwar
ngefangen die Lehren der Christlichen Kirche [28]) zu verbreiten,
ber in keinem Lande des Orientes mit weniger Erfolg; schon
aben sich gegenwärtig junge Siamesen gefunden, die in das
uslland den Evangelischen gefolgt sind, um, in den Kenntnissen
r Europäer unterrichtet, dereinst ihren Landsleuten Lehrer zu
erden.

---

[27]) ebend. in Verslag p. 1—46. [28]) ebend. p. 28.

Als Zusatz zu dem Wenigen, was wir von den Kambodjen[529]) wissen, fügen wir Gützlaffs Urtheil hinzu, der auch die Sprache dieses Volkes studirte, und bemerkte, daß sie minder wohllautend als die von Siam sey, aber reicher, und eine viel reichere Literatur besitze. Ihre Schriftart nennen sie selbst Khom; es sey dieselbe, welche die Siamesen in ihren Bali-Büchern gebrauchen. Die Cultur der Kambodjen, die sich selbst Kumeh nennen, sagt der Missionar, sey, wie sich aus allem ergebe, weit älter als die von Siam, und schon im alten Sanskrit Epos werde des Reiches Kambodja (Kanphutsche) gedacht. Das historische Studium dieses, obwol gegenwärtig in sich zerfallenen Königreiches, möchte daher wol von größerer Wichtigkeit für die Geschichte der Civilisation der ganzen Halbinsel seyn, als man bisher ihm gewidmet hat. Saigun, bemerkt Gützlaff, werde von den Eingebornen Luknooi genannt, was uns bisher unbekannt war.

Anmerkung. Historische Notiz über Siam.

Die Historie Siams reicht, bei dem Mangel einheimischer Literaturkenntniß, kaum über die erste Zeit der Bekanntschaft mit Europäern zurück. Im Archive des Königspalastes zu Bangkok sollen zwar Reichsannalen[530]) niedergelegt und täglich fortgeführt werden; aber kein Fremder hat sie je gesehen. Man möchte dies für bloße Ruhmredigkeit halten, um es den Chinesen gleich thun zu wollen; denn selbst der Prahklang, und andere hohe Staatsbeamte, waren in ihren Historien ganz unwissend, so auch über den Ursprung der Reichsstaaten ihrer Nachbarn in Siam, oder wollten absichtlich nichts sagen. Ihre Rede war immer, das sey von Anfang an so gewesen.

Sie wußten nur von der Einführung der Gautama Religion unter einem Könige Krek in Siam zu reden, im Jahre 638 n. Chr. Geb.; von diesem an, bis auf die Gegenwart (1824), sollten 60 Regenten auf den Thron gesessen haben. Aber in keinem Lande hat es wol leicht eine so ungeregelte Thronfolge und so viele Dynastienwechsel gegeben, wie in Siam, wodurch allerdings auch schon die Führung der Reichs-Annalen sehr schwierig geworden seyn mag. Im Jahre 11[illegible] hatte der 23ste der Siamesen Könige seine Residenz zu Lakontai (unter 20° N.Br.) an der Grenze von Lao. Wie am Nilstrome wanderten die Residenzen auch vom Hochlande zum Deltaboden des Menam hinab. Im Jahre 1350 wurde, vom 27sten Könige der Regentenreihe,

[529]) Gutzlaff in Verslag p. 25 etc. [530]) J. Crawfurd Journ. [illegible] ch. XIV. p. 399—406.

Capitale Yuthia (ob. S. 1083) gegründet. Im Jahre 1502 kam erste Nachricht vom Siam-Reich nach Europa, welche von einer unglücklichen Expedition desselben gegen Malacca sprach. Nach unserer Eroberung von Malacca 1511 traten die Portugiesen zum ersten male in Verkehr mit Siam [21]), wo indeß Revolution auf Revolution folgte. Im Jahre 1567 überfielen Birmanen Reich Siam, unter sehr ähnlischen Umständen, wie 200 Jahr später und in der neueren Zeit, behaupteten es aber nur bis 1596. Schon Jahre 1612 schiffte ein Englisches Handelsschiff bis zur Capitale thia und knüpfte Handelsverhältnisse an. 1621 schickte der Viceking von Goa eine Portugiesische Mission von Dominikanern und Franciscaner Mönchen nach Siam, die seitdem dort rangen. 1627 setzte eine Revolution eine neue Dynastie auf den on; der Sohn des Usurpators ist der 52ste Regent in der Reihe der mkönige, ein ausgezeichneter Regent, der in den Embassadenverkehr Louis XIV. trat.

Die Portugiesen hatten, ein volles Jahrhundert, während ihrer thenperiode in den Indischen Gewässern, den vollen Gewinn des am-Handels davongetragen; die Vicekönige von Goa, die Gauneure von Malacca und ihre Geschäftsträger, nebst den Episcopen, en dort am Hofe stets ehrenvoll empfangen, reich beschenkt, zu gro Ehren erhoben, siedelten sich an; hatten freien Handel, freie Reliösübung durch das ganze Reich, bauten Kirchen, deren Reste bis Yua und Tschantaban [22]) noch heute stehen, und auch den Siasen war freier Handel mit den Portugiesen in Malacca getet. Aus dieser Zeit datirten sich die Ansiedlungen der Portuen im Lande. Aber ihren Nebenbuhlern, den besonnenern Holländern [23]), mußten sie fast überall, so auch hier, bald weichen. Die pereien der Portugiesen gegen Holländische Handelsiffe, die sich in den Menam-Strom hinauf wagten, zu Behauptung es Alleinhandels in Siam, bekamen ihnen schlecht (1624), weil die amkönige die Partei der mehr biegsamen Holländer gegen die Inng der Portugiesen ergriffen. Es wurde von Siam auf Portugiehe Schiffe Beschlag gelegt; dagegen erklärten die nun mit Portul vereinten Spanier, von den Manillas aus, den Krieg gegen iam. Seitdem verloren die Portugiesen den freien Zutritt zur sidenz und zum Palast, den sie früher besessen; ihre Ansiedlung sank Armuth herab, die neuen Portugiesen blieben aus, die Ueberreste der

[21]) Hieron. Osorii Lusit. Episc. De Rebus Emmanuelis Regis Lusit. etc. Coloniae Agrippin. 1575. 8. Lib. VII. in fin. p. 221 etc.
[22]) Gutzlaff in Verslag l. c. p. 28. [23]) Jodoc. Schouten Director Mercaturae Descriptio Regni Siam 1636. ed. B. Vareni M. Dr. l. c. Cantabrigae 1673. 8. p. 124—126.

ältern Lusitanischen Ansiedlung in Siam, meistens Mestizen, mischten sich immer mehr mit den Einheimischen, und wurden zu jener [illegible]ten Classe katholischer Christen, Dolmetscher, Unterhändler, Spione, welche dem Europäer-Verkehr bis heute nicht zur Empfehlung gereichen. Die Kaufleute der Holländer gewannen Eingang in Siam, sie durften in der Capitale ein Waarenhaus erbauen, setzten hier die viele Waaren ab, zumal Zeuge und Stoffe aller Art, tauschten dagegen Siamesen Producte, zumal Thierfelle und Sappanholz in großer Menge ein, das sie nach Japan überführten, so wie [illegible] für Java, wodurch Siam sich zu einer wichtigen Mittelstation für ihren Verkehr zwischen Colonialbesitz und ihren Handelslogen in den Ost-Indischen Gewässern von Ceylon bis Formosa und Japan erhob. Unter dem Director dieser Handelsloge zu Judia, Jobst Schouten[24]), der ihr 8 Jahre rühmlich vorstand, erhielt sie ihre besondere Blüthe. Unter ihrem Schutze war es, daß E. Kämpfer dort gegen Ende des XVII. Jahrhunderts seine lehrreichen Beobachtungen einsammelte (1690)[25]).

Die Historie Siams selbst ist ein steter Wechsel innerer Empörungen, Parteiungen, Revolutionen, Dynastien, die mit größter [illegible]ligkeit abgemacht zu werden pflegten, ohne dem Lande und Volk ein andere Gepräge zu geben, und mit den furchtbarsten Grausamkeiten verbunden, immer wieder in das alte Gleis zurück, aber zu neuen Despoten hinführen. Doch bleibt das eigentliche Siam selbstständig, ohne auf eine längere Zeit wie etwa seine Nachbarstaaten von andern Beherrschern unterjocht zu werden; ein Vorzug, den das Reich seinen natürlichen Umgrenzungen, und dem [illegible] Interesse seiner nächsten Nachbarstaaten zu verdanken hat, die wegen eigener Schwäche oder Abhänglichkeit und Parteiung nach außen, doch wenn auch nicht immer, neutrale Zuschauer dieser Begebenheiten in ihrer gemeinsamen Mitte blieben, wie dies von Laos, Cochinchina, Kambodja, Pegu, Aracan, Birman der Fall war, bis diese letzteren westlichen Grenznachbarn ihre herangewachsene politische Macht in neuerer Zeit wiederholt empfinden ließen.

Die glänzende Periode des Französischen Einflusses, zur Zeit Louis XIV., war nur von sehr kurzer Dauer. Ein Abentheurer, ein Grieche, Constantin Phaulkon, eines Gastwirths Sohn aus Cephallonien, war aus Englischem Seedienst nach 9jährigem Aufenthalt in Siam, dort, von der Stelle eines Schiffsquartiermeisters bis

---

[24]) Jod. Schouten b. Varenius l. c. p. 107—129; Fr. Valentyn Beschryvinge van Siam en onsen Handel aldaar. in App. T. III. Amsterdam 1726. fol. Zesde Boek p. 56—96. [25]) E. Kämpfer Gesch. und Besch. von Japan, Ausg. v. Dohm. Lemgo 1777. 4. Th. I. S. 19—58.

one Gewandtheit zur Höhe des Prahklang, oder Premiermini-s, emporgestiegen. Er war aus einem griechischen Christen England Protestant geworden, in Siam durch die Jesuitenmissio-n zum Katholicismus übergegangen, und wurde von diesen, we-seiner erbaulichen Frömmigkeit, hoch gepriesen. Sein Ehrgeiz ging auf aus, durch Verbindung mit Europäern sich zur höchsten Ge-lt zu erheben. Er wußte den König von Siam, der ein ausge-hneter Asiatischer Prinz, voll Empfänglichkeit und Wißbegier war, zu eben, eine Siamesische Botschaft nach Frankreich an den h bis in die Ferne glänzenden Hof Louis XIV. zu schicken (1684), auf das schmeichelhafteste durch 2 Französische Embassaden idert ward (Du Chaumont [26]), 1685—1686, mit Guy, Ta-rd [27]) und noch 5 Jesuiten; De la Loubère [28]), 1687—1688, 12 Jesuiten [29]) zur Einrichtung einer königlichen Sternwarte Siam bestimmt); mit einer Flotte und 500 Mann Französischer uppen, unter dem Befehl des General De Fargues, dem der See-en von Bangkok als Schlüssel des Reichs zur Vertheidigung über-en ward, dort zu garnisoniren und Festungswerke einzurichten. Aber schlauen Machinationen der Jesuiten und die Verschwörung Betrügers Phaulkon, gegen den König, der an der Wassersucht nk darnieder lag, und nach dessen Tode die Französische Partei das igliche Haus in dem rechtmäßigen Thronerben ermorden, einen schwa-n Adoptiv-Sohn als Nachfolger ausrufen, den Minister Phaulkon bst aber zur Besteigung des Throns verhelfen sollte, wurden der Ge-npartei zu früh verrathen, und der Abenteurer mit seinem ganzen An-nge bald nach des Gesandten La Loubère Abreise gestürzt, und ausam zu Tode gemartert. Der General De Fargues mit seinen uppen mußte entfliehen, die Jesuiten-Patres wurden als Gefangene rückgehalten, viele Mitschuldige oder Verdächtige der königlichen Prinzen t Knüppeln von Sandelholz (aus Etiquette gegen königliches Blut) Tode geprügelt. Der König starb vor Aerger, sein Oberfeldherr, etratja, riß die Gewalt an sich, proclamirte sich selbst 1689 zum

---

[26]) Relation de l'Ambassade de Mr. le Chevalier de Chaumont a la Cour du Roy de Siam, avec ce qui s'est passé de plus remarquable etc. Paris 1686. 8. [27]) Second Voyage du Père Tachard et des Jesuites, envoyez par le Roy au Royaume de Siam. Contenant diverses Remarques d'Histoire, de Physique, de Geographie et d'Astronomie. Paris 1689. 4. [28]) Du Royaume de Siam, par Mons. De la Loubère, Envoyé Extraordinaire du Roy auprès du Roy de Siam en 1687 et 1688. Vol. I. et II. Paris 1691. 8. [29]) Voyage de Siam des Pères Jesuites Envoyés par le Roy aux Indes a la Chine, avec leurs Observations Astronomiques et leurs Remarques de Physique, de Geographie, d'Hydrographie et d'Histoire. Amsterdam 1688. 8.

König von Siam, die Luftschlösser der Französischen Pareti, eine Herrschaft im Orient zu gewinnen (vergl. ob. S. 988, 994), zergingen, ihr Einfluß war vernichtet, wie der der Portugiesen, er erholte sich auch nicht wieder; auch die Engländer mußten damals ihre Factorei in Yuthia aufgeben, nur die Holländer blieben fortwährend im Besitz des Vertrauens bei Hofe. In dieser Periode besuchte E. Kämpfer die Capitale (1690), und kann für sie als guter Augenzeuge gelten.

Von 1690 bis 1767 erhielt sich die neue Dynastie auf dem Thron von Siam, welche nach den gemachten Erfahrungen der Verbindungen mit Europäern nicht sehr hold seyn konnte, und auch keine nähere commercielle Verhältnisse anknüpfte; nicht selten führten andere innere Verhältnisse Anarchie herbei. In der Mitte des XVIII. Jahrhunderts erhob sich der siegreiche Alompra [540]) als Stifter des neuen Birmanen-Reiches; er eroberte Ava und Pegu, und drang unter dem Vorwande, daß ein Peguischer General ein Asyl bei den südlichen Siamesen gesucht, auch in den Hafen Mergui ein, von wo er den Beistand der Franzosen in Pondichery suchte. Darauf schritt er siegreich zu Lande nach Martaban und Tavoy vor, und besetzte Tenasserim, das damals unter Siamesischer, wie jenes unter Peguischer Herrschaft gestanden. Dann war es ihm leicht zur Capitale Siams, nach Yuthia selbst vorzurücken (1767), wo er den König zum Gefangenen machte, ohne jedoch die Capitale selbst einzunehmen; aber ganz Siam ward von ihm mit Feuer und Schwert verheert und ausgeplündert. Alompras plötzlicher Tod, und der zu große Haß der Siamesen gegen ihre Nachbarn nöthigte sie zum Rückzuge.

Alompras zweiter Sohn wiederholte, 1766, die Eroberungspläne des Vaters; es gelang ihm, durch die Wildnisse und Wälder von Tavoy, Mergui, Tenasserim vordringend, die Siamesen gänzlich zu schlagen, und die Capitale Yuthia mit Sturm zu erobern. Wie in Troja ward das ganze Königshaus ermordet, sammt den Bewohnern der Residenz, oder als Gefangene und Sclaven gefesselt weggeschleppt, selbst die Buddhatempel ihrer eigenen Confession wurden nicht geschont.

Ohne irgend besondere Vorkehrungen zur Behauptung der eroberten Provinz zu fassen, kehrte das Birmanen-Heer, im Juni des Jahres 1769, aus Siam gegen West zurück. Sogleich erhebt sich in Siam eine allgemeine Insurrection. Ein Chinese, der Sohn eines Kaufmanns, der große Reichthümer gesammelt, sich beim Birmanen-Einfall nach Tschantaban zurückgezogen, und durch seine Verschenkungen bei der [illegible]

540) J. Crawfurd Journal l. c. p. 401 etc.; G. Finlayson Journal p. 244—247.

n Hungersnoth zahlreiche Völkerschaften vom Tode gerettet haben tritt an die Spitze; verjagt die Birmanen völlig, massacrirt ihre lei, proclamirte sich selbst unter dem Namen Phiatak, abgekürzt Phria Metak (d. i. Herr von Metak oder Muongtak (bei wyson), wie die Grenzprovinz gegen Lao heißt; PhaiaThae Turpin, Pietickſing bei Col. Symes), oder Pejatak (bei wyson), und legte Bangkok als Festung und neue Capitale seines jes an.

Dieser Usurpator, sagt Crawfurd, war tapfer, verständig, klug, and dem Volke in seiner Noth bei, er unterdrückte die Empörung Siamesischen Prinzen gegen ihn glücklich, der aus Ceylon zur Be- tung seines angestammten Thrones zurückkehrte. Er besiegte und igte die Provinzen Piselük und Ligor, deren Gouverneure sich rend des Birmanenkrieges unabhängig gemacht hatten. Nach den jen gegen Außen wandte er sich zu den Einrichtungen im Innern, zumal seinen Landsleuten den Chinesen große Prärogative, galt gens für sehr gemäßigt, und als das Muster eines gerechten Herr- :s. Der wiederholte Kriegszug der Birmanen gegen Siam, im re 1771, misglückte, durch Meuterei. Aber gegen das Ende seines ns ward Phiatak capriciös, voll Grillen, tyrannisch, geizig; man ihn für verrückt. Sein eigener General, Chakri (der Großvater Königs, der im J. 1822 regierte), der ein Armeecorps in Kambodja mandirte, zog wider ihn zu Felde, zur Capitale, stürzte ihn, ließ hinrichten, und bemächtigte sich selbst des Throns (1782). Von m neuen Usurpator ist sonst wenig bekannt, er scheint selbst kurz auf gestorben zu seyn, und das Reich seinem Sohn, der ihm auf dem one bis zum Jahre 1809 folgte, hinterlassen zu haben. Unter ihm uchten die Birmanen, im Jahre 1785, die Besitznahme der Insel nk-Ceylon, die aber nur temporair gelang; 1786 die Eroberung Siam auf den gewöhnlichen Wegen, durch 3 Armee-Corps, über voy, Martaban von West und Chiangmai (Zaengmae, . Laos) vom Norden, die auch zurückgewiesen wurde. Dagegen ben die Birmanen nach erneuerten, blutigen Kämpfen, in den Jahren 6—1793, Meister im Besitz von Tenasserim und der ganzen Küste, die seitdem ihnen auch verblieb.

Im Jahre 1809 bestieg dessen Sohn, der bis 1824 regierte, den ton, derselbe, bei dem Crawfurd Audienz hatte. Sogleich ließ er Häuptlingen der Siamesen, meist tapfern Helden, die sich gegen die manen Ruhm erwarben, denen er aber nicht traute, die Köpfe ab- agen, darunter auch dem Prinzen Chao Fa (Chanpha bei Fin- son) seinem Neffen, mit dem er als Bruder zu leben noch am Tod- te seines Vaters versprochen hatte. Die Popularität dieses Prinzen sein Unglück herbeigeführt haben. Der König konnte hierdurch nicht

beliebt werden, doch regierte er später mit Milde, und man rühmt, daß es unter seiner Herrschaft nur 3 leichte Rebellionen gab. Er büßte keine seiner Provinzen ein, obwol er fast unablässig in Krieg mit den Birmanen verwickelt war. Er vernichtete, im Jahre 1810, die wiederholte Attake der Birmanen auf Junk-Ceylon. Auch die Malayen und andere von ihm abhängige Staaten, haben keinen Versuch gemacht das Joch abzuschütteln. Alle gemachten Kriegsgefangenen führte er zur Erweiterung seiner Residenz, als Ansiedler nach Bangkok. Er eroberte noch Batabang, die Provinz Kambodjas zu seinem Reiche hinzu. Der kleine Krieg zwischen Siam und Birmanen, der vorzüglich in Menschenfang und Grenzplünderung besteht, hat während seiner ganzen Regierung kaum einmal aufgehört. Er starb am 20. Juli 1824. Seitdem hat Krom-Chiat als König den Thron von Siam bestiegen, ein Begünstiger des Fortschrittes, des Handels und Verkehrs überhaupt mit der Fremde. Bis auf ihn war die militairische Macht des Siam-Gouvernements so gering, daß es seine eigenen Unterthanen mehr fürchtete als seine Feinde von Außen, und daher bis jetzt des Heer von Bedeutung zu halten wagte.

§. 88.

Erläuterung 3.

Law, Lao, Laos, Land und Volk. Mittel-Laos (Jangoma, Chiangmai); Ober-Laos (Lowa Shan, Tarut Shan, [illegible]); Unter-Laos (Laendzang, Lanthsan). — Die Law, [illegible], Lawcha, Lauho, Lowa, Lope, Lauwen, Laos, Lolos. — Die wilden Lowas und Lolos. Die Shan, Shanwas; [illegible] Shan, Koschanpri, Shanmen, Tarout-Shan.

Uebersicht.

Wenn das Gestadeland der Hinterindischen Halbinsel, wie sich aus den obigen Untersuchungen ergiebt, und auch die Folge derselben am Bengalischen Golfe zeigen wird, nicht mehr so unbekannt genannt werden kann, wie es noch am Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts der Fall war, so ist doch noch keinesweges dasselbe von dem Binnenlande derselben zu rühmen, das je weiter von jenem entfernt, in immer mehr und mehr unbestimmbare Verhältnisse zurücktritt. Dies ist vorzugsweise der Fall, mit dem Lande und Volke, das unter dem Namen Law oder Lao (Lao bei Portugiesen im Plural Lao[illegible]

Dr. Leyden)[541]) oder Laos, aber auch noch unter so man- andern, wie Jangoma (Yangoma), Zangomai (Shan- ıy), Chiamay, Jun und Jun Shan, Lawiang (Lau ng), Lauwen, Lowa Shan, Lau Land, Thay yay, ang meng, Kiang seng, Langchang (Lantschang) m., seit einer langen Reihe von Jahrhunderten an dem ı Laufe der Kambodja und Siamströme, zwischen ınan, Tongking, Kambodja, Siam, Pegu und genannt wird, dessen Völkerleben in die Geschichte der Be- ıer aller jener Landschaften eng verwickelt ist, das aber doch von keinem Europäer genauer gekannt, nur von wenigen ht, noch niemals beschrieben ist.

Wenn Lao schon frühzeitig die Aufmerksamkeit der Chi- ischen [42]) wie der Europäischen Handelsleute auf zog, so sind doch seine Zugänge von allen Seiten, durch turhindernisse, wie durch politische der umherliegen- kriegerischen, mistrauischen und schwerzugänglichen Reiche und ıer, von jeher, sehr schwierig gewesen, da auch der größere l des Laos-Landes selbst aus Gebirgswildnissen, weiten ldungen besteht, und mit vielen stehenden Wassern erfüllt ist, he durch Ueberschwemmungen großer Ströme bewirkt werden, das Land, welches am Südrand des gebirgigen Yünnan liegt S. 728), nach den verschiedensten Richtungen vielfach durch- ıiden.

Dennoch sind nicht selten isolirte Nachrichten von diesem ıde und seinen Bewohnern, weil diese, als Stamm- çe mit Andern der Halbinsel, wie z. B. Siamesen gene- ch und sprachlich entschieden zusammen gehören, jenes ıd, troß seiner Unzugänglichkeit, doch das Passageland continentalen Handelsrouten ward zwischen China, Siam, gu und Ava, und auch so manches von seinem politi- ın Zustande bekannt geworden, weil die Nachbarn stets e Provinzen zerrissen und unter sich zertheilten, wie es denn ıwärtig dort von Chinesen, Birmanen und Siame- ı zerstückelt beherrscht ist, und vielleicht kaum irgend wie noch

---

[41]) Dr. Leyden in Asiatic. Researches Vol. V. und X. in Vater Sprachproben 1816. S. 211. [42]) Z. B. Route par terre de Siam jusqu'a la Chine tirée des Memoires de quelques Chinois qui en ont fait le Chemin (wahrscheinlich vor 1700) in Du Halde Descr. T. I. p. 125—129.

selbstständig vorhanden seyn mag. Wir haben daher auch schon im obigen viele Hauptverhältnisse in Beziehung auf die Land-schaften zu berühren gehabt, und es bleibt uns hier nur, wo den geographischen noch dunkeln Mittelpuncte, der Localität selbst, die Berghaus Karte von Hinter-Indien (s. ob. S. [illegible]) zum ersten male, hypothetisch, nach den vorhandenen Daten, darzustellen versucht zu haben, das große Verdienst ist, übrig, das überall nur bekannt gewordene, zeitgemäß und kritisch zusammen zu knüpfen, um durch das Resultat aus der Vergangenheit einem Fortschritt für die Gegenwart und vielleicht nächste Zukunft vorzubreiten.

Schon oben war von dem Lande Lao und dem Volke der Laos im Allgemeinen die Rede (ob. S. 1084), von seiner Lage im Süden von Yünnan (732) und Tongking (S. 898); vom Scheidegebirge der Laos-Kambodja-Küste (904, 1083), der Stromentwicklung des Kambodja-Stromes (Maekhaun, Zábua, Kiu long, Lan thsang Kiang), des Siam-Stromes (Menam, Nankinho), und Saluen (Lu Kiang), welche Ober-Lao durchschneiden (s. ob. S. 728 [illegible] 1065); ferner von der Schiffahrt auf dem Menam bis Zin-goma (1062, 1065, 1116), von der Lage der Capitalen Chang-mai und Langchang (1084). Es wurden die Hauptproducte, wie Stick-Lak (ob. S. 1111) von der feinsten Qualität, Benzoin (ob. S. 1097), Teakholz (ob. S. 1100), die guten Pferde (1102), die vielen Elephanten in den reichen Wäldern (1102, 1104) und andere Exporten (s. 1116) genannt, die durch Laos nach Yünnan gehen, oder als Durchgangsproducte von Ava nach Siam, als Contrebande, das Opium (1119), wie des Chinesen Transitos überhaupt erwähnt (ob. S. 541, 738, 744, 754, 1117). Es wurden verwandte oder benachbarte Völker mit den Laotse, die Miaotsen und Papesifu genannt (763 u. a.), der Lolos als identisch mit Laos, Loschen, Laotse, Lowas erwähnt (ob. 768), die älteste Lage der Residenz der Siamkönige (im Jahre 1187) zu Lakontai (unter 20° N.Br.), an der ehemaligen Grenze von Laos bezeichnet (1190), der christlichen Mission von Cochin China unter Bischof Adran nach Lao angedeutet (s. ob. S. 991), worüber wir leider keine nähern Nachrichten besitzen. Endlich so ist der heilige Prabat auf dem Lao-Berge, zu Patowe, genannt (1173), und die überraschende Bemerkung Capt. Burneys angeführt, der

a o Officiers am Hofe zu Siam mit den Gervaß (s. ob.
6—80) verglichen hat.

[...] lelteste Nachricht bei Chinesen und Portugiesen,
[...]i De Barros und den Jesuiten-Missionen. De
[...]eixas seit 1522; Kriegszug gegen Kambodja;
[...]s 1598.

Die erste Spur eines Laos-Reiches, das keine unbedeu-
[...] politische Rolle spielt, weil es ein Asyl verdrängter Königs-
[...]echter aus Tongking wird, finden wir in den Chinesi-
[...]n Annalen, mit dem Anfange des XV. Jahrhunderts (s.
[...]S. 974—976); die erste Erwähnung durch Europäer ge-
[...]t bei Portugiesen zu Anfange des XVI. Jahrhunderts.
[...]Barros[543]) giebt uns die Quelle an, aus der ihre Kennt-
[...]eflossen. Den Portugiesischen Commandeur einer Besatzung
[...]enasserim, den Domingos de Seixas, traf das Un-
[...], im Jahre 1622, von seinen Malayischen Feinden mit eini-
[...] seiner Leute aufgehoben und in die Gefangenschaft nach
[...]m geschickt zu werden, wo er 25 Jahre lang verblieb, aber
[...] seine Tapferkeit und Talente sich zum Feldherrn des da-
[...] sehr mächtigen Siam-Königs emporschwang. Er theilte
Barros die Geschichte seiner Irrsale und seiner Feldzüge
[...] woraus dieser auch das damalige Siam beschreibt. Dieses
[...] ein Eroberungsstaat in größter Ausdehnung, und beherrschte
[...]r Pegu, Arakan und Malacca, den größern Theil der
[...]hen Halbinsel Hinter-Indiens, die aber im Inneren, wie er
[...] mehr von wilden Thieren als von Menschen bewohnt sey.
[...]W. und N.W. grenzte Siam an Ava, Brema (Mran,
[...]oder Birma) und Dschangoma (Jangoma), im Nord
[...] saß das wilde, grausame Volk der Dscheos (uns unbe-
[...]t; ob vielleicht die wilden Dannos der Birmanen auf
[...]Grenze gegen Ober-Laos?)[44]), mit dem der König von Siam
[...] Krieg führen mußte, gegen welches auch Domingo de
[...]ixas zu Felde zog. Der nördliche Theil von Siam und
[...]stliche Grenze, sagt er weiter, werde von den Laos-Völ-
[...]n umgeben, die zwar Unterthanen des Königs von Siam
[...], jedoch nur dann unterwürfig sich zeigen, wenn sie Schutz

[...]) De Barros Asia bei Soltau Th. III Kap. 5. S. 57—59, 286.
[...]) Crawfurd Embassy to Ava p. 273.

gegen die Dscheos bedürfen. Damals waren 9 Königreiche an Siam unterworfen, nämlich die beiden 1) Muantey (d. h. Menang Thay, oder der Thay, mit dem Vorsatz Muang, d. h. Land, Provinz) mit der Capitale Hudia (d. i. Juthia), also die Küstenprovinz im Delta des Menam, und 2) Schaumua das 2te im Norden daran stoßende Königreich, dessen Name uns sonst unbekannt, wenn es nicht das Tsjamay oder Chiamay, wie es Valentyn[545]) wol richtig bezeichnet, wo ihm aber De Barros sagt, daß es das eigentliche Reich Siam sey. Dieses kann also nur das ältere mehr centrale Siamesen-Reich seyn, wo um das Jahr 1187, zu Lakontai, die ältere Residenz war, die (wie einst Thebae nach Memphis hinabrückte) so, um das Jahr 1350, weiter abwärts, im Menam-Thale, erst nach Juthia (Si Ut'hiya, d. i. Sanskritisch Sri Ayudhya, s. ob. S. 1139, 1083) verlegt wurde. Das ältere Siam-Reich war also vor der Periode der Europäer in Hinter-Indien, den Laos weit benachbarter, als in der spätern Periode, woraus sich auch schon mit Wahrscheinlichkeit auf die nähere Verwandtschaft des Geschlechts beider Völker in Sprache, Sitte und Cultur schließen läßt, als aus dem gegenwärtig so immer mehr auseinander gerückten neuern Zustande.

Damals, sagt nun De Barros, nach Domingos de Seixas Bericht, folgten nordwärts von Schaumua (also am obern Menam-Strome), die 3 Reiche von Laos, welche die ihre eigene Sprache haben und von Siam abhängig sind, nämlich 3tens Dschangoma (Yangoma), 4tens Schomkra Schikran (?) und 5tens Lanscheng (Lanthsiang oder Lanthsan, wie von der Maekhaun-Strom genannt ist; oder auch Langtsang geschrieben), welches an das Reich Kascho (d. i. Tongking und CochinChina, s. ob. S. 962, 973) grenzt. Dem König von Siam werde es sehr schwer, diese und seine andern tributairen Völker im Zaum zu halten; damals war Siam ein Hauptstaat. Aus derselben Quelle hatte unstreitig der Portugiese seine Nachrichten geschöpft, die G. B. Ramusio[46]) in seiner Ju-

---

[545]) Fr. Valentyn Bescryvinge van Siam. Zeede Boek I. Cap. 2 App. T. III. fol. 56. [46]) Sommario di Tutti li Regni con i popoli orientali con li traffichi e mercantie etc. dal Mar Rosso fino alli popoli della China in Ramusio Delle Navigat. et Viaggi Ed. 3. Venit. Fol. 1563. T. I. fol. 336.

ischen Uebersetzung, in der Mitte des XVI. Jahrhunderts, in
er Collection mittheilt, wo er sagt, daß Pegu und Cam-
ia in Krieg stehe mit Brema (Mranma, d. i. Birma)
Jangoma; Brema aber stoße an der Chinesischen Seite
Jangoma und Cambogia. Jangoma liefere den Mo-
s; Siam schicke aber dahin seine Waaren auf Paraos
auen, d. i. Kanoes) und Lamcharas (ob Flooße?); die Be-
ner seyen gute Reuter, tragen Stiefel (alle Siamesen gehen
barfuß), haben viel Elephanten und Pferde, rohe Sitten und
eiden ihren Kriegsgefangenen, zumal den Kambodjen, die Na-
ab. Gleichzeitig mit De Seiras durchzieht der Abenteurer
ndez Pinto [47]) die Gebiete dieses Jangoma als Ge-
te einer Embassade, von Ava, die größtentheils auf den gro-
Strömen und schiffbaren Verbindungsarmen das In-
dieser Halbinsel durchschifft, wobei die seltsamsten Erzählun-
denen manche Wahrheit im Hintergrunde liegt, vorkommen;
bis jetzt ist es noch nicht gelungen, uns aus dem Labyrinthe
fremden Namen der Flüsse, Länder, Völker und Städte seiner
irrten Berichte herauszufinden. Sein Calaminha hält
Buchanan für die damalige Capitale von Koschanpri 1545
inten).

Kurz nach der Mitte dieses Jahrhunderts führen die
rtugiesischen Missionare einen großen Kriegszug
r Laos gegen Kambodja, man möchte sagen eine Völ-
wanderung derselben an, worüber sie in ihrer Mission zu
lacca, durch eine Gesandtschaft des jungen Königs von
bodja, der sich endlich von diesen bösen Feinden durch Hülfe
tapfern Portugiesen Jacopo Velosio befreit hatte, un-
htet wurden. Die beiden Jesuiten Patres [48]) stimmen in ih-
Aussagen überein, daß in den Jahren um 1570, oder viel-
noch an zehn Jahre früher (vergl. ob. S. 984), eine Pe-
der großen Verwüstung in Kambodja eintrat, weil es von
barbarischen Volke der Laos (Lai), die am obern Mekon

---

[47]) Ferdin. Mendes Pinto wunderliche und seltsame Reisen ꝛc. Am-
terdam 1671. 4. S. 294—315, 343 u. a. O. [48]) Exemplum
Litterarum Patris Emmanuelis Caravalli Malacca, Mense Jan. A.
1599 in Hist. Relat. de India Orientali in Joann. Hayi de Rebus
Japonicis, Indicis etc. Epistolae recent. Antwerpiae 1605. 8. p. 792
—793; Petr. Jarrici Tholosani Soc. Jesu Thesaurus Rerum In-
dic. Colon. Agrippinae 1615. 8. T. I. Lib. II. c. 25. p. 726—729.

(Maekhann) wohnten, sehr heimgesucht sey. Diese Laos u[nter] den weitläuftigen, ausgetretenen Wassern des großen Stromes, der 1200 Milliarien weit landein entspringe, und an dessen Stromufer sie auf Flooßen und in Holzhäusern wohnten, seyen vor etwa 20 Jahren begierig gewesen, das Meeresgestade zu besuchen. Ein Heer von 200,000 derselben, sey am Strome Mekon, der Kambodja, wie der Nil Aegypten, überschwemme und befruchte, herabgewandert, und hätte daselbst große Verheerungen angerichtet. Nach zehnjährigen Kriegsnöthen, in denen auch der König von Kambodja umkam, gelang es endlich dem jüngsten übrig gebliebenen Sprößling des Fürstenhauses, den Thron seiner Ahnen mit Hülfe der Portugiesen wieder zu besteigen, und die Laos alle zu erschlagen, zu ersäufen, zu vernichten oder zu fangen, so daß keiner in die Heimath zurückkehrte.

Dieser junge Prinz, dem J. Veloso zur Seite stand, schickte im Jahre 1598 eine Embassade nach Malacca, und bat sich von den Jesuiten Missionare aus, worüber der Bericht nach Rom ging. Ein Portugiese, der bei jenen Ueberfällen der Laos, in Kambodja, gegenwärtig gewesen, versicherte, an ihnen so viel Schmuck von Gold gesehen zu haben, daß die Kambodjer sich durch dessen Beute sehr bereichert hätten. Auch käme aus dem Lande dieser Laos das viele Gold erst zu den Chinesen und bis nach Peking, welches durch diese dann erst zu den Kambodjern gebracht werde (s. ob. S. 738, 741, 744, 753). Die Laos, fügt der Pater Emanuel Carvaille hinzu, sind ein Volk von guter Gestalt, einer hellern Hautfarbe (colore ad albedinem vergente), bei ihnen giebt es viele Gold- und Silberarbeiten, sie haben viel Verkehr mit Siam und den Tataren, und sind in viele Tribus getheilt.

2. Erste Reise des Englischen Handelsmannes Ralph Fitch nach Laos 1587.

Der erste Europäische Handelsmann, der selbst das Land dieser Laos, der Geschäfte willen, hineinzog, war der Engländer Ralph Fitch (1587[549]), der vom Königreich Pegu, das damals siegreich gegen Siam war, wie es [...]

[549]) The Voyage of Mr. Ralph Fitch Marchant of London ... Bengala, Pegu, Jamahey, Siam etc. in 1583 — 1591 in Richard Hakluyt Collection of Navigations Voyages etc. and Discoveries of the English Nation. Volume II. London 1599. fol. 257, 259—

e große Schwierigkeit, und vermuthlich am Saluaen Strom wärts dahin gelangte. Ich ging, sagt er in seinem Berichte, Hackluyt aufbewahrt hat, von Pegu nach Jama hey, im Lande Langeiannes (Lan shan?), bei den unsrigen ngomes genannt wird. Man braucht von Pegu dahin n N.O. 25 Tagereisen, durch fruchtbare und liebliche Landsten, wo viel Ebenen von schönen Strömen durchzogen wer. Die Häuser sind schlechte Hütten von Rohr, die Wälder voll wilder Büffel und Elephanten. Jamahey (Changi s. oben S. 1084) ist eine schöne und große Stadt, mit nen Steinhäusern, breiten Straßen, stark bevölkert. Die nner sind wohl gestaltet, gehen barhaupt und barfuß, hängen ein Zeug um, Niemand trägt Fußbekleidung. Die Weiber schöner als in Pegu. Weitzen fehlt hier, Reis ist allgemein. diesen Marktort, Jamahey, kommen viele Kaufleute China, und bringen große Vorräthe von Moschus, Gold, ber, Chinawaaren. Die Einwohner haben Ueberfluß an ensmitteln und große Vorräthe von Benjamin und pfer. Ihre Priester heißen Tallipoy (Talapoin), welche den Kranken die Nächte mit Gesängen zubringen, um die böGeister zu verscheuchen. Diese thun Gelübde, und feiern nach e Genesung mit ihren Freunden und Verwandten Feste, bei nz und lärmender Musik mit Trommeln, wobei die Freunde Gaben Früchte, wie Cocos, Areka, Feigen u. a. bringen, und lautem Geschrei den Teufel vollends verjagen. Die Verstoren werden auf geputzten Baaren von 14 bis 16 Männern vor Stadt zum Brandplatze getragen. Nachher werden im Hause hmausereien gegeben; die Weiber und Freunde gehen dann Grabe zurück, sammeln in den Aschenresten die übrig gebliеen Gebeine, vergraben sie, kehren in ihr Haus zurück, und lasnun alle Trauer fahren; doch scheeren sie als Zeichen der uer für den Todten das Haar auf dem Kopfe, auf das sie st großen Werth legen. Diesem ersten Engländer sind auch ere des Handels willen gefolgt; denn später als die nige von Pegu dieselbe Stadt, welche aber nun Zangoy [50]) geschrieben wird, eroberten, wird unter den daselbst ge-

[50]) Will. Methold Relation des Royaumes de Golconda, Tannassery, Pegu, Arecan etc. et du Commerce, que les Anglais font en ces quartiers là in Melch. Thevenot Relations de div. Voy. curieux. Nouv. Edit. Paris. Fol. 1696. T. I. P. II. fol. 13—14.

fangenen auch Mr. Samuel, ein Engländer genannt, der sich dort große Reichthümer erworben, aber derselben durch die Peguer beraubt ward. Als er darauf im Gefängniß zu Pegu starb, kam die Kunde davon an die Englisch Ostindische Compagnie, die durch ihren Agenten in Masulipatam, einen gewissen Inthenisson, jene Güter auf einer Embassade nach Pegu als ihr Eigenthum reclamiren ließ. Indeß erhielt sie, wie zu erwarten stand, nach vielen vergeblichen Sollicitiren, nur einen geringen Theil der Effecten wieder, die von ihrem Agenten im Jahre 1619 nach Masulipatam zurückgebracht wurden. Jener Eroberung Pegus in Zangomay (Chang mai) war wol eine andere Eroberung des Königes von Haua (Ava) und Laniangh (Lan chang) im Jahre 1613 vorhergegangen, ehe dieser nach Siam und Pegu zog, wovon Pet. Will. Floris spricht, woraus sich die Art der Zerstückelung von Laos in jener Periode ergiebt.

Will. Floris nämlich berichtete[551]) der Englisch Ostindischen Compagnie im Jahre 1651, daß beständige Kriege herrschten zwischen Kambodja, Zangomay und Siam, welche den Handelsverkehr ungemein erschwerten. Der König von Siam, der sogenannte Schwarze König, der im Jahre 1605 starb, habe die Königreiche Pegu, Kambodja, Lauiangh, Zagomay und Ligor erobert gehabt; nach seinem Tode habe es mit dem Sohne seines Bruders des Weißen Königs (er stirbt 1610) Revolutionen gegeben, zu welchen vorzüglich 280 Japanische Hausklaven, damals wegen ihrer Tapferkeit an jenen Höfen sehr beliebte Leibwachen, die in seinen Diensten standen, die Veranlassung gegeben; sie hatten den Palast geplündert, alles ermordet, worauf auch die Könige von Kambodja und von Lauiangh (Laos) Einfälle in Siam wagten, die aber zurückgewiesen wurden.

3. Handel der Holländer und Gerards van Wusthof Reise in das Land der Louwen. 1641.

Aber nicht nur Engländer, auch Holländer wurden durch ihre Handelsloge in Siam, der Jobst Schouten so rühmlich vorstand (s. oben S. 1192) auf die Länder der Laos aufmerksam, die jener Holländer[52]) selbst als im Norden

[551]) Journal de Pierre Will. Floris (1651) in Melch. Thevenot Relations l. c. T. I. P. II. p. 17, 21, 25.

[52]) Jodoc. Schouten Descriptio Regni Siam scripta. 1636, ed. B. Varenii Descr. etc. l. c. Cantabrigae. 8. 1673. p. 107, 116.

…end Jangoma, Tangu und Langsjangh nennt, die … unter 18° N.Br. befinden. Da aber, wie Schouten be… …tet, kürzlich die Kambodjen als Vasallen von Siam abge… …en waren, so suchten seine Nachfolger eben durch Kambodja … dem Maekhaun Strome ihr Heil zu den Laos, näm… zu dem östlichen Theile derselben, dem Reiche von Lang… …ngh (Lau tsjang bei Fr. Valentyn) am Kambodja=Strome versuchen. Es ist die einzige Nachricht, die uns auf die… … Stromlinie dahinwärts (also dem Einfall der Laos Völ… …wanderung entgegen) zugekommen ist, denn alle andere Ver… …he des Eindringens waren gegen das mehr westliche Reich …ngoma, Tsjamay oder Chiamay am Menam=Strome …chtet. Der fleißige Fr. Valentyn hat diese Fahrt in sei… …n großen Werke uns erhalten.

Das Königreich der Louven (Laos), sagt er[53]), an …mbodja grenzend, stand in Handel mit seinen Landesproducten … Japan, Siam, Kambodja. Im Jahre 1641 kamen zum er… …n male von diesen Kaufleute nach Batavia, und sogleich …chloß die Holländisch Ostindische Compagnie eine …andtschaft zu dem Könige der Louwen (Lowa, Laos) …zufertigen, mit Geschenken, um den Handel von Siam und Te… …ferim dadurch zu heben.

Gerard van Wusthof[54]) erhielt von der Factorei in …mbodja, nebst ein paar Assistenten, die Leitung und schiffte … einigen Barken aus der Holländischen Factorei in Kam… …dja (s. oben S. 1062) den Mekon (Maekhaun) Strom auf… …rts. Er fuhr am 20. Juli aus, und brauchte auf der Schiff… …rt, 250 deutsche Meilen stromauf, zur Reise 2 Monat und … Wochen um die Capitale Winkjan der Louwen zu errei… …n. Der Fluß war bald sehr breit, bald verengte er sich sehr, …rde sehr klippig, und nöthigte durch seine furchtbaren Was… …rstürze an mehreren Stellen, die Waaren aus den Barken …rauen) auszuladen und zu Land zu tragen, um sie dann wie… … einzuschiffen. Diesen Fluß nennt Wusthof nun den Louwse …vier, der das Königreich der Louwen durchziehe, zu

[53]) Fr. Valentyn Beschryvinge van Cambodia in Opp. T. III. Amsterd. Fol. 1726. fol. 50 Van't Land der Louwen en een togt der onsen. [54]) Gerard van Wusthof Embassade 1641 ebend. fol. 50 — 55.

dem auch täglich die Peguaner mit ihren Rubinen und Edelsteinen kamen, um dort Handel zu treiben. Von Zeit zu Zeit traf Wusthof Dörfer, Flecken, bebaute Landschaften, schöne Tempel. Die berührten Orte (deren wir bis jetzt jedoch keine zu deuten wissen) heißen: Loim, Gockelock, Looim, Simsen, die großen Flecken: Sombok, Sombaboer bis Baatsjang an 22 Tagereisen aufwärts von Kambodja, wo vor 50 Jahren (also gegen 1600) dessen König ihre Residenz hatten. Dann durch viel Wald nach Namnoy und einigen Tagereisen weiter, wo der Grenzpfahl zwischen Kambodja und dem Louwen-Land genannt wird. Von da über Bassak, Damun, Neswein, zum Flecken Samsana. Ueber Beenmoek, Sapmoen, Lopaum nach Lochan (sprich Loschang, ob etwa Lantschang? in Unter Laos, das auch Loenzang geschrieben wird, sonst aber auch Zandapuri heißen soll) eine Stadt, die Wusthof mit der Größe von Schoonhoven vergleicht, wo ein Louwen König oder Landvogt, wol ein damals an Kambodja tributairer Gouverneur oder Häuptling residirt, worunter zu andern Zeiten auch wol der in Unter-Laos (Lantschang) selbstständig herrschende König zu verstehen seyn mag. Dann nach Hansoen (ob M. Zaen? auf Fr. Hamiltons Karte) wo man viel schöne Seidenzeuge sahe, nach Menn-kok (ob M. Cr.? am gleichnamigen rechten Zuflusse des Hauptstroms gelegen, oder daselbst) einem großen Marktorte, wohin alle Louwen Kaufleute Handel treiben.

Hie und da waren auch beschwerliche Berge zu übersteigen und mehreren Inseln vorüberzuschiffen, deren eine Sarenhen genannt wird, bis man Anfang November die Capitale Winkjan wirklich erreichte. — Diese ganze Strecke bleibt auf allen unsern Karten Terra incognita.

Auch Winkjan kommt in keinem andern Berichte als diesem, als Stadt der Laos vor; und wir wissen es nur, wenn jene Hypothese von Lochan und folgenden Ortsnamen einige Wahrscheinlichkeit hätten, mit der öfter genannten großen Stadt Kiaink-haun (Wink-jan?) dem Laute bei dem häufigen Wechsel von K und W zumal aller auch der Lage nach zu vergleichen. Berghaus hält sie für Lantschang[555]), und die

---

[555]) Berghaus Memoir a. a. O. S. 74.

enbar noch nicht weit genug nördlich liegt, wenn die Fahrt bis Inkjan 250 deutsche Meilen beträgt.

In Winkjan (Kiain.chaun?) der Louwen Capitale angt, wurde den Holländern eine stattliche Audienz bei dem nige zugesagt; sie wurden in goldgeschmückten Barken am 5. v., eine Tagereise weit, zur Audienz geschifft. Das Ceremo- l, die Prosternation wurden vorherbestimmt. Am 16. Nov. rden sie in großem Pompe mit Elephanten zu Hofe gebracht, sie ihre Geschenke übergaben. Nach einem Aufenthalt von he an 2 Monaten begann Wusthof, am Weihnachtstage des hres 1641, seine Rückreise über Meunkok, und traf nach Monat und 3 Wochen in der Holländischen Factorei zu Kambdja, am 11. April 1642, wieder ein.

Er sagt, viele Gesandte am Hofe der Louwen getroffen zu ben, der wieder in Freundschaft mit Kambodja zu treten hte, aber mit Tongking verfeindet war, und mit Pegu im- r in Fehde stand. Die von Siam trieben starken Handel hin; auf Räderkarren von Büffeln gezogen, führen sie ihre aaren dahin, deren Transport aber 3 Monat Zeit gebraucht, il sie schwere Gebirge zu passiren haben. Doch sahe er ganze ge von 100 solcher Karren dahin gehen, deren jeder 220 Cati aaren ladet. Der einzelne Wanderer kann denselben Weg in nem Monat Zeit zurücklegen, ist aber den Ueberfällen der ger ausgesetzt. Die Siam-Gesandten werden dort sehr eng wacht. Mit dem Kaiser von China besteht fester Friede; e 2 Jahre kommen Chinesen bis nach Meunswae (?), em großen Grenzmarkt gegen Pegu, da hinab sie auf Barken rauwen) viel Moschus und Seidenstoffe bringen. Auch mit uinam (Quinhone? s. oben S. 918) stehen sie in Freund- aft, mit Tsiampa (S. 918) und Kambodja treiben sie clavenhandel (S. 983). Die Waaren im Lande der Louwen d: Moschus, Gold, Gummi Lak, Sclaven, Rhinoroshorn, Elfenbein, Benzoin, Felle, Seide, Seinzeug, Chinesische Korallen, Cristall (Yser, Edel- ine?), Salz. Für ein Maaß Salz geben sie ein Maaß Räßchen?) Gold? — Sehr viel Gold ist in ihren Flüssen und ebirgen, oberhalb dem Orte (Grenzort) Ndmnoy, der dem önige (von Kambodja?) jährlich 10 Cati Gold liefern muß. uch haben sie viel Früchte. Der König der Louwen regiert

sein Land durch drei Statthalter. Der Gouverneur zu Winkjan (Klain-Khaun?) residirt in der Capitale, wo- auch der Benzoin kommt, und wo der Oberfeldherr (Araini Ki- sen) seinen Sitz hat. Der zweite Gouverneur hat allein den Ehrentitel Pra (s. oben wie Phra, Pri, d. h. prior S. 1151) und ist Unterkönig über die Landschaft Ramnoy. Der dritte ist von geringeren Ansehen als beide. Das Landheer besteht aus 70 bis 80,000 Mann; ihr Neujahrstag ist der 7. April (s. oben S. 1155). Ihr Götzendienst und Priesterwesen s. wie bei Kambodjern; viele große Pyramiden (Dagobs s. ob. S. 1110) sahe Wusthof im Lande der Louwen und viele Priester. Eine Portugiesische Gesandtschaft von 2 Priestern [556]), die mit Geschenken in demselben Jahre, 1641, bis zum Hofe der Lou- wen vordrang, um ihrer Mission dort Eingang zu verschaffen, wurde zurückgewiesen.

4. Vincent Leblanc 1567—1607; La Loubère 1688 und E. Kämpfer (1690) über Laos.

Was uns die späteren Autoren, wie Vincent Leblanc, der 40 Jahre lang, von 1567 bis 1607, sich auf Reisen herumtrieb, La Loubère (1688) und E. Kämpfer (1690) von den Laos, wie dieselben sie schreiben, berichten, ist nur Wiederholung und vom Hörensagen in Siam und unbedeutender. Chiamay (auch Kyaim gesprochen [57]), die Stadt der Laos, liegt nach La Lou- bère 15 Tagereisen auf Barken schiffend gerechnet, oder 60 bis 70 Lieues nordwärts von der Nordgrenze des Königreichs Siam. Vor 30 Jahren hörte er (also vor 1670), wurde sie vom Siam Könige erobert, das Volk daraus weggeschleppt; seit dem aber ward die Stadt durch den König von Ava, der sich auch Pegu unterworfen hatte, wieder hergestellt. Chiamay, sagt La Loubère, habe man den Menam Strom von hier aus einem See hervortreten lassen (z. B. Mendez Pinto [58]) sagt, er sey selbst zu dem See Singapamor gekommen, den man insgemein Chiammay nenne), aber der bestehe nicht, oder der Strom sey doch nicht so groß, wie man ihn früher an- gegeben, denn schon 60 Lieues, nachdem dieser in die Grenze des

---

[556]) Ger. van Wusthof l. c. fol. 55. [57]) La Loubère Descr. de Siam l. c. ed. Paris 1691. 8. T. I. p. 6 etc. 30. [58]) F. Mendes Pinto Reisen rc. Amsterdam 4. 1671. a. a. O. S. 343.

nigreichs Siam eingetreten, trage er immer nur noch kleine
rken. Lange vor La Loubère hatte Vincent Le Blanc
a Marseille[59]) Pegu besucht, wahrscheinlich Ende des XVI.
hrhunderts, denn er erzählt jenen Ueberfall der Peguer in Siam,
gen des weißen Elephanten (im J. 1568, s. oben S. 1103),
d daß sich die Siamesen schon wieder deshalb an ihren Fein-
t gerächt haben. Er läßt den Strom von Martaban (Sa-
ien), den er mit den Peguern Cappumo, mit den nördlichern
ldern aber Amucherat nennt, aus jenem See von Chia-
ay, der nach ihm sehr berühmt seyn soll, herabkommen. Die-
See werde im Ost durch weite Waldungen und undurch-
bare Sümpfe und Brüche begrenzt. Dieser Martabanfluß
wässere und befruchte jenes Land, wie der Nil. Er selbst kam
och nicht nach Chiamay, obgleich er seine Wanderungen
it über die Nordgrenze des damaligen Pegu Reiches fort-
tte. Die Gesetze der Siamesen, fährt La Loubère fort,
reiben diese von Laos her, auch sollen ihre Könige von dort
mmen; aber dasselbe, bemerkt schon La Loubère[60]), sage
m in Laos auch, und dieses bezeuge keine Priorität, son-
rn nur Identität, wie dies auch hinsichtlich der Sprache
Fall sey.

E. Kämpfer[61]), der doch nur ein paar Jahre später in
iam war, hörte, daß der König zu seinen bisherigen 12 Reichs-
ovinzen noch eine dreizehnte, nämlich Tsjanimai (Chiang-
ai), hinzugefügt habe, die er vom Reiche Laos abgerissen. Er
irde seine Herrschaft dorthin noch mehr erweitert haben, wenn
breite und damals ausgetretetene Strom (wol der Menam)
cht seiner Eroberung ein Ziel gesetzt hätte. Doch sey diese Pro-
nz bald darauf von den Laos wieder zurückgenommen, und
Folge eines so kostspieligen Feldzuges nur Erweckung gegen-
itigen Mistrauens der Völker in Laos und Siam gewesen,
odurch der früher bestehende Handelsverkehr gestört worden
d sich meist nach Kambodja gewendet habe. Dies ist wahr-

[59]) Les Voyages Fameux du Sieur Vincent Le Blanc Marseillois aux quatre parties du Monde (1567—1607) etc. redigés sur ses Mem. p. Pierre Bergeron. Paris 1658. 4. Part. I. p. 115, cf. White of Marseilles The World Sourveyed on famous Voyages and Travailes 1660, aus dem Französ. ins Engl. übersetzt, s. Asiat. Journ. 1825. Vol. XIX. p. 651—653. [60]) La Loubère l. c. T. I. p. 30 etc. [61]) E. Kämpfer Gesch. und Beschr. v. Japan Th. I. S. 35—36.

sein Land durch drei Statthalter. Der Gouverneur von Winkjan (Klain-khaun?) residirt in der Capitale, wo auch der Benzoin kommt, und wo der Oberfeldherr (Lanis Kesen) seinen Sitz hat. Der zweite Gouverneur hat allein den Ehrentitel Pra (s. oben wie Phra, Pri, d. h. prior S. 1159) und ist Unterkönig über die Landschaft Ramnoy. Der dritte ist von geringerem Ansehen als beide. Das Landheer besteht aus 70 bis 80,000 Mann; ihr Neujahrstag ist der 7. April (s. oben S. 1155). Ihr Götzendienst und Priesterwesen ist wie bei Kambodjan; viele grosse Pyramiden (Dagobs s. ob. S. 1118) sahe Wusthof im Lande der Louwen und viele Priester. Eine Portugiesische Gesandtschaft von 2 Priestern [556]), die mit Geschenken in demselben Jahre, 1641, bis zum Hofe der Louwen vordrang, um ihrer Mission dort Eingang zu verschaffen, wurde zurückgewiesen.

4. Vincent Leblanc 1567—1607; La Loubère 1688 und E. Kämpfer (1690) über Laos.

Was uns die späteren Autoren, wie Vincent Leblanc, der 40 Jahre lang, von 1567 bis 1607, sich auf Reisen herumtrieb, La Loubère (1688) und E. Kämpfer (1690) von den Laos wie dieselben sie schreiben, berichten, ist nur Wiederholung und vom Hörensagen in Siam und unbedeutender. Chiamay (auch Kyaim gesprochen [57]), die Stadt der Laos, liegt nach La Loubère 15 Tagereisen auf Barken schiffend gerechnet, oder 60 bis 70 Lieues nordwärts von der Nordgrenze des Königreichs Siam. Vor 30 Jahren hörte er (also vor 1670), wurde sie vom Siam Könige erobert, das Volk daraus weggeführt; seit dem aber ward die Stadt durch den König von Ava, der sich auch Pegu unterworfen hatte, wieder hergestellt. Ehedem, sagt La Loubère, habe man den Menam Strom von da aus einem See hervortreten lassen (z. B. Mendez Pinto [58]) sagt, er sey selbst zu dem See Singapamor gekommen, den man insgemein Chiammay nenne), aber der bestehe nicht, oder der Strom sey doch nicht so groß, wie man ihn früher angegeben, denn schon 50 Lieues, nachdem dieser in die Grenze des

[556]) Ger. van Wnsthof l. c. fol. 55. [57]) La Loubère Descr. du Siam l. c. ed. Paris 1691. 8. T. I. p. 6 etc. 30. [58]) F. Mendez Pinto Reisen etc. Amsterdam 4. 1671. a. a. O. S. 343.

nigreichs Siam eingetreten, trage er immer nur noch kleine
rken. Lange vor La Loubère hatte Vincent Le Blanc
Marseille[59]) Pegu besucht, wahrscheinlich Ende des XVI.
hrhunderts, denn er erzählt jenen Ueberfall der Peguer in Siam,
jen des weißen Elephanten (im J. 1568, s. oben S. 1103),
d daß sich die Siamesen schon wieder deshalb an ihren Fein-
geracht haben. Er läßt den Strom von Martaban (Sa-
en), den er mit den Peguern Cappumo, mit den nördlichern
dern aber Amucherat nennt, aus jenem See von Chia-
ay, der nach ihm sehr berühmt seyn soll, herabkommen. Die-
See werde im Ost durch weite Waldungen und undurch-
bare Sümpfe und Brüche begrenzt. Dieser Martabanfluß
wässere und befruchte jenes Land, wie der Nil. Er selbst kam
och nicht nach Chiamay, obgleich er seine Wanderungen
it über die Nordgrenze des damaligen Pegu Reiches fort-
te. Die Gesetze der Siamesen, fährt La Loubère fort,
reiben diese von Laos her, auch sollen ihre Könige von dort
mmen; aber dasselbe, bemerkt schon La Loubère[60]), sage
m in Laos auch, und dieses bezeuge keine Priorität, son-
n nur Identität, wie dies auch hinsichtlich der Sprache
Fall sey.

E. Kämpfer[61]), der doch nur ein paar Jahre später in
iam war, hörte, daß der König zu seinen bisherigen 12 Reichs-
vinzen noch eine dreizehnte, nämlich Tsjanimai (Chiang-
ai), hinzugefügt habe, die er vom Reiche Laos abgerissen. Er
rde seine Herrschaft dorthin noch mehr erweitert haben, wenn
breite und damals ausgetretene Strom (wol der Menam)
cht seiner Eroberung ein Ziel gesetzt hätte. Doch sey diese Pro-
nz bald darauf von den Laos wieder zurückgenommen, und
Folge eines so kostspieligen Feldzuges nur Erweckung gegen-
tigen Mistrauens der Völker in Laos und Siam gewesen,
durch der früher bestehende Handelsverkehr gestört worden
d sich meist nach Kambodja gewendet habe. Dies ist wahr-

---

[59]) Les Voyages Fameux du Sieur Vincent Le Blanc Marseillois aux quatre parties du Monde (1567—1607) etc. redigés sur ses Mem. p. Pierre Bergeron. Paris 1658. 4. Part. I. p. 115, cf. White of Marseilles The World Sourveyed on famous Voyages and Travailes 1660, aus dem Französ. ins Engl. übersetzt, s. Asiat. Journ. 1825. Vol. XIX. p. 651—653. [60]) La Loubère l. c. T. I. p. 30 etc. [61]) E. Kämpfer Gesch. und Beschr. v. Japan Th. I. S. 35—36.

scheinlich derselbe Eroberungsversuch, von dem auch Lelurier spricht.

Dennoch konnte auch Kämpfer nur wenig von den Laos erfahren. Mit Tongking legte man es unter gleichen Breitenparallel; durch Wälder und Einöden sey es von den Nachbarstaaten geschieden und schwer zugänglich. Von Juthia, der Siam-Residenz, dahin, brauche man einen Monat Zeit, da beide Wege seyen zu Lande wegen der hohen Berge, auf dem Strome wegen Klippen und Felsen sehr beschwerlich. Die Fahrzeuge, Prauwen oder Barken baute man daher so, daß sie zusammengelegt und bequem über die Höhen getragen werden könnten, um so die Wasserreise fortzusetzen. Das Land Laos sey jedoch fruchtbar, bestehe meist aus festem Kleiboden, der jedoch im Sommer so hart und fest werde, daß er gleich einer Tenne zum Ausdreschen des Reiskorns aus den Hülsen diene, dann überall sey. Benzoin, Gummi-Lak, Moschus, edle Steine, Rubine, auch Perlen (Muk in Siam genannt), seyen die Producte des Landes, doch schien dies letztere Kämpfer seltsam, da er nicht habe erfahren können, daß es im Lande einen Salzsee gebe (schon oben nach M. Polo ähnliches, siehe S. 736, 738). Als Curiosität fügen wir hier bei, daß auf der schon oben angeführten Chinesischen Weltkarte (s. ob. S. 498), die durch Prof. Neumann in unserem Besitze ist, in dieser Gegend von Ober-Laos, unter andern Brunnen, auch ein Tuppendsing, d. i., nach der Schotts Uebersetzung, ein Perlen-Salzbrunnen verzeichnet ist, was an dieser Stelle beachtenswerth scheint.

Die Religion und Sprache sey, sagt Kämpfer, in Laos wie in Siam, nur wenig verschieden. Die Laos können jedoch weder das l noch r aussprechen. Sie schreiben auf Baumblätter, wie ihre Nachbarn, doch ihre bürgerlichen Schriften auf Papier, und behaupten, die Siamesen hätten von ihnen ihre Religion und Schrift gelernt. An Gestalt sind sie den Siamesen sehr ähnlich, doch gelber und schlanker, und ein weit schöneres Volk. Ihre Ohren, sagt Kämpfer, sind lang wie bei Peguern und andern Einwohnern Hinter-Indiens; M. Polo sagt an einer Stelle, die Leute mit kurzen Ohren verglichen sie mit den Affen. Die Weiber tragen goldnen Ohrschmuck, und lassen ihre Beine, von unten nach oben, bis über die Waden mit schwarzem Laubwerk umwinden (tatowirt, wie die Bur

aben in Siam, s. S. 1128), zum Zeichen der Religion und
nnlichkeit. Ein Gangesarm, sagt Kämpfer, läuft durch
Lauland, oder durch Laos, der sich hernach in den Fluß
mbodja verliert (also eine jener Anastomosen? s. oben
907, ob eine unbestimmte Sage von jenem Zwitterstrome
am, den auch Hamiltons Forschungen bestätigen; s. unten),
diesen schiffbar macht; daher pflegen die Kambodjer
rlich mit ihren Prauen hier ihren Handel zu führen. Die
nehmsten Städte in Laos, das einst an Siam Tribut
te, sind Landjam (Lantschang) und Tsjamaja
hiamay).

Chinesen-Bericht der Handelswege aus Siam durch Laos nach China, im XVII. Jahrhundert.

Die gewöhnlich genauen, wenn auch dem Umblick nach be-
änkten Berichte Chinesischer Reisenden, deren Verkehr
Yünnan, durch die Laos-Länder, nach Siam und
mbodja, wie nach Ava wol schon in sehr frühe Zeiten zu-
gehen mag, könnten uns hier wesentliche Belehrung geben,
an uns bis jetzt ihre Quellen nur zugänglicher gewesen wären.
ß dergleichen aber vorhanden sind, beweisen folgende Da-
, die aus einer ältern bisher fast ganz übersehenen Uebersetzung
s dem Chinesischen schon in Du Haldes Compilation [562])
tgetheilt wurden, aber leider noch keine critische, der Chinesischen
rache kundige Revision in neuerer Zeit erhalten haben. Weder
s Werk, aus dem sie genommen sind, noch die Zeit, in welche
Reisebericht fällt, sind uns bekannt; wir vermuthen die
eite Hälfte des XVII. Jahrhunderts, und glauben einiges
ht für den damals noch blühenden Zustand der Laos-Län-
r daraus ziehen und vieler leider verdrehten Namen ungeach-
, doch einige Erläuterungen hinzufügen zu können, obgleich vie-
s davon noch dunkel und künftigen Forschern zu enträthseln
ibt.

Der Weg vom Königreich Siam (und zwar von dessen
ordgrenze, in welche damals auch schon jenes Chiangmai
angoma], das nirgends genannt wird, mit eingeschlossen ge-

[562]) Route par Terre de Siam jusqu'à la Chine tirée des Memoires de quelques Chinois qui en ont fait le Chemin in Du Halde Descr. de la Chine Ed. a la Haye, 1736. 4. T. I. p. 125—130.

wesen seyn mag), durch Laos nach Mohang-Binan (Mohang wird jeder Ortschaft zugefügt, daher wir auch ein für allemal nur ein M. statt dessen vorsetzen), d. i. bis an die Chinesen-Grenze, nämlich in Süd-Yünnan ist es, wo die hier einige Notizen mitgetheilt werden.

Die Hauptorte und stärksten Völkerschaften, die man durchziehen muß, sind von 1) Kianghai nach 2) Kiangseng, wohin 7 Tagereisen; 3) Kemarat M. Leng, die Capitale von Laos, wohin 7 Tagereisen; 4) M. Lee, wohin 8 Tagereisen; 5) M. Meng, die Capitale eines zweiten Laos-Reichs, wohin 7 Tagereisen, von wo man gegen Norden gehend, in 11 Tagen, mit M. Binam sehr bald die Grenze Chinas erreicht, da Binam selbst schon zu Yünnan gehörig, und wol leicht identisch damit anzusehen ist. Auch Meng scheint uns schon zu Süd-Yünnan zum Lande der Lolos gezogen zu sein.

Von den Grenzen Siams, und von der ersten Station Kianghai, 2 Wochen Weges, bis zur genannten Capitale M. Leng, sagen diese Chinesischen Handelsleute nichts weiter, als daß sie durch viele Wälder und Ortschaften über viele Flüsse kamen, keine wilden Bestien und Diebe, aber auch nur schlechte Wege fanden, die für Räderkarren unbrauchbar waren, weshalb die Reise nur zu Pferde zurückgelegt werden konnte. Sie geben darauf nur vorzüglich Nachricht von den beiden Hauptmärkten, dieser 1) Capitale Leng, und jener der zweiten Stadt Meng, die sie als Hauptortschaften zweier verschiedener Herrschaften, jedoch beide dem Laos angehörig, bezeichnen. Die Namen dieser beiden Städte, welche sonst in frühern Berichten nicht vorkommen, nachzuweisen, macht die erste Schwierigkeit, obwol sich aus den sonstigen Daten bestimmt ergiebt, daß Leng im Westen, dem Reiche von Awa genähert und am obern Laufe des Menam, obwol dieser dort noch nicht diesen Namen führt, also am Sian-Strome gelegen ist; Meng aber, weiter im Ost, der Chinesen-Grenze genähert, am obern Kambodja-Strome gesucht werden muß.

a) Die Capitale Leng.

Wir würden Leng, als die Chinesische Benennung für die sonst immer Chiangmai genannte Capitale des Reiches Jangoma angesprochen haben, wenn nicht eine Stelle aus Fr. Hamil

Buchanans in Ava gesammelten Notizen, wo die Laos Shan genannt werden, uns belehrte, daß zu seiner Zeit die tale von Lowa Shan, oder Ober-Laos, Kiaintoun im Heiligen Dialect Kemalat-ain)[563] heiße, unter wel. doppelten Benennungen sie auch die Sclavenkarte des nerben von Ava verzeichnete, und Berghaus sie in seiner von Hinter-Indien, etwas nördlich vom 22° N.Br. ein; diese liegt nicht, wie Arrowsmith irrig in seiner Karte Asien angab, an der Westgrenze, nämlich am Saluaen-se, sondern in der Mitte des Landes, zwischen beiden Ost-West-Grenzen, und zwar nur 6 bis 8 geogr. Meilen bis 40 Miles) nördlich von der gegenwärtigen Grenze von a Shan (Ober-Laos); aber Leng, fährt Fr. Hamil-fort, und bestätigt es noch anderwärts, die ehemalige Ca-le dieses Königreiches, Mitte des XVII. Jahrhunderts, lag inem abgetretenen (d. h. im Süden, abgetreten an angmai oder Siam) Territorium desselben. Außer je-genannten, heutigen Capitale hat Lowa Schan (Ober-s) aber auch heute noch 12 Gouvernements, oder Städte, die der genannten Karte mit Quadraten, die von ihnen ab-igen Ruas, d. i. Districtsorte, aber durch runde Kreise chnet sind.

Die Chinesen geben uns also zuerst Nachricht von Ober-s (Lowa Schan) im Norden von Changmai, von n früherer Capitale Leng, weshalb sie von schlechten gwegen sprechen, die keine Räderkarren passiren können, und keine Stromschiffahrt denken, die uns auch nur bis Chiang-l, und auch da nur in kleinen Barken bekannt ist. Da aber andere genauere Nachrichten über dieses Ober-Laos n, so sind uns die der Chinesen doppelt lehrreich.

Die Capitale Leng[64]) ist nach ihnen von einer Holzverschan-g umgeben, die 400 Sene (1 Sene hat 20 Siamesische Klaf-Umfang hat. Im Westen von ihr ist M. Cosangpit (d. i. die Chinesen kein r aussprechen, Koshanpri[65]), die Pro-im Ost von Ava), auch noch weiter im West der große

[63]) Fr. Hamilton Account of a Map of Upper Laos or the Territory of Lowa Shan in D. Brewster Edinb. Journ. of Science Nr. I. Jul. 1824. p. 72—73. [64]) Route par Terre de Siam etc. tirée des Mem. Chinois b. Du Halde l. c. I. p. 126.
[65]) J. Crawfurd Embassy to Ava l. c. p. 37.

Wald Pahimapan. Einst, sagt der Chinese, war dies Land im Westen, von den Taipai (d. i. Thai, Siamesen) einem weiten Königreiche beherrscht, zu dessen Umkreisung man 3 Monate Zeit gebrauchte; jetzt ist es nur eine einzige [illegible], die sich an den Wald von Pahimapan anschließt, welche man heute im N.O. von Ava gegen Bhanmo[566]), auf dem [illegible] des Irawadi, gegen den obern Saluaen, denselben Namen bei Birmanen führt, dessen Westabhang von dem Botaniker Dr. Wallich bestiegen wurde[67]).

Im Osten von Leng werden die Ortschaften [illegible] und Nonfaa, im Süden Kemarat, im Norden aber viele, nämlich: Paut, Pling, Kem, Kaam, Paa, Saa, Boonai, Beiai, [illegible] neha, Khan und Chintai genannt, welche alle von der [illegible] abhängig sind, welche auch mit dem Zusatz Kemarat bezeichnet wird, offenbar nur jener Ehrentitel der Heiligen [illegible] die Fr. Hamilton bei der neuern Capitale von Lowa Siam Kiaintoun, das r in l verwandelnd, Kamalat-ain nennen hörte.

Diese Capitale Leng, sagen die Chinesen[68]), liege an den Ufern des Menantai (oder Menanlai), der sie durchströmt, voll Klippen ist, aus Norden kommt, aus dem Berge Panpeng (ob Olun Shan? s. ob. S. 904, 402), und ostwärts fließt nach Kemarat (wol jene neue Capitale Kamalat-ain oder Kiaintoun), und dann zum Menangkiang gegen Banliop (?). Der Strom von Siam habe seine Quelle im Berge Kiangdaou, und der von Kianghai, der Kianglaï, ergieße sich (und dies mögen wol jene alle als die Zuflüsse, die uns unter diesen Namen unbekannt sind, auf der Map of Zaenmae der Birmanen heißen deren 2, Maeile und Maepaen) in den Hauptstrom von Siam, der gewöhnlich Menam heiße.

Wir müssen hier bemerken, daß uns Fr. Hamilton[69]) ein zu großes Gewicht auf die Etymologie des Menangkiang zu legen scheint, indem er sagt, dies sey der Mekong (contrahirt der Chinesen, der Maekhaun der Mrammas oder Birmanen

---

[566]) Fr. Hamilton (Buchanan) Account of a Map of the Country subject to the King of Ava in Edinb. Phil. Journ. Vol. II. p. [illegible]
[67]) Dr. Wallich Excursion in J. Crawfurd Embassy to Ava [illegible] p. 267—273. [68]) b. Du Halde l. c. T. I. p. 126.
[69]) Fr. Hamilton Account l. c. Vol. II. p. 268.

, sagt er, ist der Menantai ein Arm des Maekhaun,
Leng liegt am obern Kambodja Strome und nicht am
mstrome, aber, fügt er richtig hinzu, die neuere Capitale
intoun liegt im West des Siamstromes. Jene erste Aeu
ng scheint uns aber nicht nur der folgenden Angabe der Chi
n vom Siamstrome, zu welchem auch der von Kianghai,
welchen Ort der Heraufweg aus Siam führte, entgegen
eyn; sondern es wiederspricht auch völlig der mehr westlichen
von Leng in der Nähe von Ava, und die Erzgruben,
nur 5 Tage davon im N.W. angegeben werden (s. unten).
sen Schluß halten wir für einen sehr starken Irrthum, dem
ghaus Karte leider gefolgt ist, und Leng sehr weit gegen
an den Maekhoup, den er mit dem Menantai nach
miltons Vorgang identificirt hat, versetzt, an dieselbe Stelle,
auf Hamiltons Karte (Map of Zaenmae l. ohne Distanzen
Edinb. Phil. Journ. Vol. X. p. 66) aber nicht Leng Capitale
t, sondern Le, welche die zu berührende Station ist, die zwi
n dem Siamstrom und Kambodjastrom in Ober-Laos,
ter unten, vorkommen wird. Die dadurch entstandene Verzer
g dieser sonst schönen Karte scheint unserer Ansicht nach daher
dieser Localität von Ober-Laos wesentlicher Revision zu
ürfen, weshalb wir hier darauf hingewiesen haben.

In der Capitale Leng ist Ueberfluß an Reiß; er ist so
lfeil, daß man für 1 Foua (kleine Münze) 50 bis 60 Pfund
er Hauptnahrung erhält. Sie haben nur wenig Fische, aber
Bazar ist immer mit Fleisch von Büffeln und Hirschwild ver
n. In den Monaten Mai bis Juli ist die Obstzeit; dann
t man dort alle Obstarten wie in Siam, nur Durian und
angustane nicht (s. ob. S. 1094). Auch Crawfurd sahe in
a, wo es keine gute Orangen giebt, die schönsten Orangen
dem Osten durch die Laos dahinbringen [70]).

Die Chinesen sagen, 5 Tagereisen im Norden der Capitale
ng seyen Goldgruben, auch Silber, Kupfer, und ro
r stinkender Schwefel werde da gegraben. Dies Factum erhält
ch Fr. Hamiltons gesammelte Nachrichten in Ava eine
eressante Bestätigung, wodurch zugleich die Lage von Leng,
lche leider Berghaus Karte nicht eingetragen hat, weil ihm der

---

[70]) J. Crawfurd Embassy to Ava l. c. p. 307.

Chinesen Bericht, wie es scheint, unbekannt blieb, genauer be-
stimmt wird.

Bodnaen, der Bergwerksdistrict, mit den reichen Gruben, wo Gold, Silber und Kupfer von den Chinesen bearbeitet wird, liegt 5 Tagereisen im Norden der Capitale Leng[571]) von Ober-Laos. Bodnaen liegt aber 15 Tagereisen im Nordost von Ava und 6 im Süden von Bhanmo (s. ob. S. 749). Vordem gehörten diese Erzgruben den Chinesen; seit dem für China unglücklichen Grenzkriege gegen die Birmanen (1769—1781) blieben sie in der Gewalt jener siegreichen Eroberer (der Mranmas). Die Bewohner jenes Erzgebirges, obwol unter Birmanischer Statthalterschaft (zur Zeit von Colon. Symes Embassade in Ava, 1795, den Fr. Hamilton Buchanan begleitete) stehend, waren doch noch Shan (Name, den die Birmanen stets den von den Siamesen genannten Laos geben), das Land immer zu Lowa Shan, zu Ober-Laos, gehörig, das von da gegen Ost an das Land Lokhiaen und die independenten Grenzanwohner von Yünnan stößt, die gegen West nur dem Zabua, d. i. dem Schlossen von Bhanmo gehorchen, gegen Ost aber zu den wilden Lowas gehören, welche die Chinesen mit dem allgemeinen Namen der Lolos belegen (s. ob. S. 767 ꝛc.). So wäre hier wirklich die äußerste Nordgrenze der Laos schon gegen den S.W. Saum von Yünnan, in der Nähe des Irawadi an der Handelsstraße von Ava über Bhanmo nach China im Erzreviere der wilden Lowas (Lolos) an der Nordgrenze von Lowa Shan, oder Ober-Laos, von dem Chinesen Berichte wirklich erreicht.

Kehren wir, nachdem diese Localitäten erörtert scheinen, zu der Berichterstattung der Chinesen zurück. Sie führen noch mehrere Nachrichten von dieser Leng-Capitale von Ober-Laos an, das wir wol für De Seixas Reich Schemfra Schantai, das uns sonst unbekannt bleibt, zu halten geneigt seyn möchten (s. ob. S. 1200). Nahe im N. von Leng ist ein tiefer Steinbruch aus dem man Rubinen holt, die bis nußgroß sind; auch ein grüner Stein, ein Smaragd, soll da gefunden werden, von einen der König der Lahos von der Größe einer Orange besitze

571) Fr. Hamilton Account of a Map of the Country North from Ava in Edinb. Philos. Journal Jan. 1821. Nr. VII. p. 78.

Auch andersfarbige Edelsteine werden da gefunden; ein
h durchströmt die Grube, spült das Muttergestein los, und
t zuweilen so reichen Ertrag, daß man 2 bis 3 Maaß(?) da-
einsammelt. Aus den Silbergruben zieht der König
lich 360 Catis; Chinesen bearbeiten sie, und geben dem Me-
alle Formen. Die Kaufleute der Städte Kemarat, Lee, Maï,
gmaa, Meng, Daa und Pan, gehen dahin zum Einhandeln.
Berge umher haben 300 Senes (1 Sene zu 20 Siamesischen
ftern gäbe 6000 Klafter?) Höhe; die Gruben sollen 100 Se-
(2000 Klafter) tief und 200 Senes (4000 Klafter) fern von
ig liegen. Wären die Siamesischen Klafter nur halb so groß,
h den italiänischen Braccio, so wären die Berge doch immer
18,000 Fuß hoch. Sie sind, sagen die Chinesen, ganz mit
äutern bewachsen, die der Thau ewig grün und ewig frisch
lt, also alpine Höhen. Dort sammelt man die officinelle
rzel Tongkouei der Chinesen, welche die Siamesen Cot-
taboua nennen (ob etwa Rhabarber? s. Asien Bd. I. S. 184
186). Auch ein Baum Vendejang, der fingergroße Blu-
t trägt, und sehr wohlriechend ist, wächst hier; bei ihrem Auf-
jen haben diese verschiedene Farben, wie roth, gelb, weiß, dun-
die ansetzende Frucht hat die Gestalt einer Ente(?). Da, wo
e Bäume in Menge sich zeigen, giebt es auch den mehrsten
iu, der diese Bäume frisch hält.

Die Bewohner der Capitale Leng treiben Handel mit ih-
Nachbarn, ohne sich darum vom Flecke weg zu begeben. Ihre
aaren sind: Gold, Edelsteine, Silber, Zinn, Blei,
leiner und rother Schwefel, Baumwolle, roh und ge-
nnen, Thee, Gummi-Lak, Sapan- und Brasilholz,
jene Cothoua boua-Wurzel. Andere Kaufleute führen
en dagegen allerlei Waaren zu; so die von Lee (liegt im
rdost am obern Kambodja-Strom) bringen Elephanten;
Chinesen bringen rohe Seide, Seidenstoffe, Zibet,
owries (s. ob. S. 168), d. i. Yakschweife, die zu dem
z der Elephanten gehören, denen sie an den Ohren als
del angebracht werden, die bis zur Erde hängen. Die Kauf-
te aus T'haipai (Siam) und dem Westen von Pama-
ng oder Haua (d. i. Land der Mranma, Brama,
rma und dem Königreich Ava), bringen Eisenwaaren,
ben und rothen Sandel, Zeuge, Baumwollenwaaren,
nte Indiennes (Chintz), eine rothe officinelle Erde

(ob Terra japonica), Opium; überhaupt Waaren aus Indostan, um dagegen Gold, Silber und Edelsteine einzuhandeln. Die von Kemarat und Kianghai (s. ob. S. 1212) bringen dahin ihre Büffel und Kühe zu Markte, und nehmen dafür Silber, Zinn und Schwefel zurück.

Dieses Leng oder Laos ist tributpflichtig an Hauvi oder Pamahang (Ava, oder an die Birmanen), und jährlich senden sie eine Karawane zur Abtragung des Tributes dahin. Sie setzen zwar selbst ihren neuen König ein, melden dies jedoch nach Ava. Der König hat nur einen Minister; er hat 8 feste Städte im Lande, deren jede 1000 Mann Garnison hat. Außer den schon oben genannten 360 Cati Silber, aus dem Erzgebirge, zieht er noch jährlich deren 860 Catis aus seinem ganzen Königreiche.

Unter der besondern Provinz Mohang Kemarat[571], welche die Chinesischen Reisenden als von Leng gesondert darstellen, können sie nichts anders verstehen als den östlichen nordwestlichen Theil von Ober-Laos, dem schon genannten Lowa Shan bei Fr. Hamilton, darin heute die Capitale Kiaintoun oder Kemalat-ain. Diese Provinz, sagen die Chinesen, habe 400 Senes Umfang (?), 8 Tagereisen Ausdehnung, ist tributair an Ava (Hauva); ihr König wurde ihnen, als die Chinesen hindurch reiseten, Pra tschiao otang (von Pra, i. e. primus, s. oben S. 1125) genannt. Sein jährlicher Tribut an Ava bestand in zwei kleinen Bäumchen mit Blättern und Blüthen, der eine von Gold, der andere von Silber (s. ob. S. 1085, 1119).

Es werden 11 Ortschaften als von Kemarat abhängig aufgeführt, wie Lee im O.; Lang im W.; Kiangseng und Kianghai im S. (s. ob. S. 1212); im O. noch Bai, Mong, Ngong, Lahi, Maa, Laa; im N. aber Haing und Kraa, die eine Tagereise auseinander liegen, Loey und Siang desgleichen und Pen. Die Einwohner dieses Kemarat haben Feuerwaffen, große und kleine Kanonen, Musketen, Lanzen und Armbrüste. Als die Mandschu China eroberten, vertrieben die Einwohner von Yunnan die von Kemarat aus ihrer Stadt. Früher brachten sie ihnen jährlich Waaren zum Verkauf, wie Sammet, Seide

---

[571]) Route par Terre de Siam etc. tirée des Mem. Chinois b. Du Halde l. c. T. I. p. 129.

mlot, Teppiche, Quecksilber, Kuhschweife, Mützen, pfergeschirr, Porcellan u. a., holten dagegen Baumllengarn, Elfenbein, eine officinelle Erde, Jam genannt, ein officinelles Holz, Mahajug der Siamesen, igo der Portugiesen (?); auch jene officinelle Wurzel, Cotso, d Opium. Diese Producte wurden über Ava ihnen zugeirt. Im Frühjahr, vom Januar an, durch Februar und ärz, holten die Chinesen ihre Waare ab, und brachten sie im ril nach China.

b) Die Hauptstadt Meng.

Aber die Chinesischen Reisenden führen, außer Leng h eine zweite Laos-Provinz und Capitale, die sie beide eng [72]) nennen, auf, von der sie sagen, daß ihr im W. Pan d Kaa liege, im S. Esee, im O. Tchiong und Kou, welche de letzteren schon vom Chinesischen Territorium, Vinan, hängig seyen. Dieses Gebiet von Meng liege schon jenseit Wendekreises, wo die Sonne nie mehr senkrecht stehe, s die sehr nördliche Lage beweiset, und offenbar es zu einer clave der heutigen Begrenzung von Yünnan macht. Die ovinz Meng habe von O. nach W. nur 7 Tagereisen eite; aber von S. nach N. 17 Tagereisen Länge (wol von e nordwärts, am Maekhaun hin, bis nach Yünnan hinein), d 18 Städte seyen abhängig von ihrer Capitale Meng. n großer Strom durchziehe diese Provinz, der von dem eden von M. Tchiai komme, das bei Chinesen M. Vinan ße (wahrscheinlich Yünnan), und zum Menang Kong e (offenbar hier der obere Maekhaun, der aus Yünnan vortritt, wie sich aus der folgenden Erzählung ergiebt). Es gt demnach dieses Meng nicht im Norden, sondern im Osten n Leng, oder Lowa Shan, ist aber ebenfalls noch zu Oberos gehörig; aber gegen das östliche Yünnan und Tongng (Tarut Shan) gelegen, und der Weg von Leng muß l die 8 Tagemärsche direct oststärts, wenn nicht südostrts, bis Lee, das schon an einem Zuflusse des Maekhaun gt, zu rechnen seyn. Dieser Zufluß wird von dem Chinesenchte nicht genannt, aber auf der Birmanenkarte, die Hamils mittheilt (Map of Zaenmae I. l. c.), wird der linke Zufluß

[72]) Route par Terre de Siam etc. b. Du Halde l. c. T. I. p. 128.

des Mackhaun, an welchem Lee angegeben ist, Mackhong genannt, und die Lage ist fast identisch mit Leng auf Berghaus Karte, der daher Lee ausgelassen hat. Diese Lage kann keinem Zweifel unterworfen seyn, da die Chinesen sagen: hat dieser große Strom die Ortschaften Lee, Kiangseng (d. i. Kiainsin bei Fr. Hamilton, und auf Berghaus Karte am Mackhaun, zwischen 21 und 22° N.Br.) und Lantchang (daher er offenbar Lantsankiang, d. i. Strom von Lanthsan bei Chinesen heißt, die Capitale des östlichen Laos-Reiches, das auch Unter-Laos, im Gegensatz von Lowa Shan, Ober-Laos, heißen soll) passirt, so tritt er ein in das Königreich Kambodja, durchschneidet dies und ergießt sich zum Meer. Dieser Strom trägt große Barken, sagen dieselben weiter, vom Meere an bis Kiangkong und Kiangseng (Kiainsin bei Fr. Hamilton; Kiangkong ist aber Kiainkhaun auf Hamiltons Karten, und danach bei Berghaus, zwischen 20 bis 21° N.Br., welches also nordwärts von Lantchang zu liegen, und von uns früher für das Winkjan im Lowen-Lande angesprochen ist, das G. van Wusthof im Jahre 1641 erreichte, s. ob. S. 1206). Aber von Lee (das 7 Tagereisen südwärts von Meng liegen muß) an nordwärts bis Yünam trägt dieser Strom weder große noch kleine Barken (also sein oberer Lauf schon im Randgebirge des alpinen Hochlandes) und man kann hier nur zu Lande reisen. Eben auch weil der Strom zu klein, zu wasserarm, so könnte die Chinesische Kartenzeichnung, die den obern Mackhaun, als Kiulong kiang und Lan thsan kiang aus weiter Ferne als wasserreichen Strom von Ost-Tübet ganz Yünnan durchschneiden läßt, nicht die richtige seyn, und jener Lan thsan kiang müßte einen andern Lauf gegen Osten nach Tongking nehmen. Dieses war die ältere Ansicht, die wir in Erdkunde erste Ausgabe 1817. Th. I. S. 676 theilten, welche Berghaus als problematisch und mit Recht zu widerlegen sucht, obwol darin ein Irrthum obwaltet, wenn er meint[573]), daß ihr die frühere Begründung einer Probabilität fehle. Sie ist sogar in die Zeichnung der oben schon angeführten ältesten Originalkarte, Tchonchés, bei der Aufnahme von Tongking niedergelegt (s. ob. S. 975, Carte de

---

[573]) H. Berghaus geogr. hydrograph. Memoir von Hinter-Indien Th. I. §. 20. S. 72.

ongking l. c.), wo der Lan thsan kiang mit dem Ly fien=
ang aus dem südlichen Grenzgebiete Tchely (s. ob. S. 764),
n Yünnan kommend, vereint gegen Ost als Haupt=
rom, unter dem Namen Fu Leang Kiang, sich zum Golf
n Tungking ergießen. Obwol wir nach allem obigen (s.
. 227, 748), und zumal auch nach Klaproths[74]) Mitthei=
ngen aus den Chinesischen Annalen, wie nach Fr. Hamil=
ns Karte von Tarout Shan[75]), kaum an der Identität
eses Lan thsang kiang und Kambodja Stromes zwei=
n können, so bleibt jenes Factum doch immer noch der Beach=
ng werth. Die Ursache, warum dort keine Barken im
ern Stromlaufe mehr schiffen können, muß also ein anderer
s seine Wasserarmuth, nämlich eher seine zu reißende Ge=
alt (vergl. ob. S. 748) und sein klippiges Bette seyn, was
ch auf Berghaus Karte in der hypothetischen Fortsetzung die=
s Kambodja Stromes in Laos durch punctirte Linien und Bei=
rift angegeben ist. Nach unsern Chinesischen Reisenden hat
r Strom von Lee an, abwärts, seine Existenz bestimmt als
oßer Kambodjastrom; nur aufwärts blieb nach ihnen noch
iger Zweifel über die Identität oder doch Unbestimmtheit der
gabe.

Die Lage der Capitale Meng selbst wird nicht genauer an=
geben. Sie muß 7 Tagereisen von Lee wahrscheinlich im N.O.
gen, im Norden von Kiangseng (Kiainsin); wir halten sie
r die Stadt Mainkhain auf Fr. Hamiltons General-
ap[76]), im Gebiete von Lowa Shan, oder Ober=Laos,
lche auf Berghaus Karte als Mainkhain schon zu Yün=
n gezogen ist.

Nur Weniges ist es, was uns von dieser östlichen Haupt=
dt Meng noch von den Chinesen gesagt wird; man findet
selbst alle Früchte, wie in Siam, außer Durian und Mangu=
nen. Gegen West von da liegen die Gruben, wo Calin oder
inn gewonnen wird; gegen Süd sind die Salzminen, ge=

[74]) Memoires relatifs a l'Asie, sur le Cours du Yarou Dzangbo Tchou etc. T. III. 1828. p. 393. [75]) Fr. Hamilton Account of a Map of the Tarout Shan Territory in Edinb. Phil. Journal 1822. Vol. VII. p. 73. [76]) Fr. Hamilton Account of a Map of the countries subject to the King of Ava etc. in Edinb. Phil. Journ. Vol. II. p. 89—95, 262—271 mit Gen. Map of the Dominions of the King of Ava drawn by a slave of the Kings eldest Son at Amerapura 1795.

gen Nord die, wo man Silber, Kupfer, Eisen gewinnt. Wir sind also schon ganz auf dem metallreichen Boden von Yünnans Alpenlande. Die Chinesen Kaufleute bringen ihre Waaren auf Pferden nach Meng. Zwar fängt man auch hier Moschusthiere, aber noch mehr deren in Pan, Tschil[illegible] und Kong, die jedoch alle 3 von Vinan (Yünnan) abhängig sind. Daß Vinam, der veränderten Schreibung des Namens ungeachtet, in diesem Berichte der Chinesen Yünnan sein möchte, bemerkten schon die Jesuiten, am Schlusse ihrer Beschreibung desselben, wegen der von da nach allen Richtungen zu den Meeren ausgehenden Ströme.

6. Fr. Hamilton (Buchanans) Birmanenberichte über die Länder der Laos (Shan), im Jahre 1795 in Ava gesammelt. Weiteste Verbreitung der Laos Völker, oder der Schan, durch ganz Hinter-Indien.

Die wichtigsten Sammlungen zur Berichtigung der Kartenzeichnung der Flußläufe und Binnenlandsstädte von Hinter-Indien überhaupt, und also auch von Laos insbesondere, durch welche wir zuerst zur richtigeren Vorstellung von Ober-Laos (Lowa Shan), Mittel-Laos (Yün Shan, mit Chiangmai) und Unter-Laos ([illegible] Shan) gelangen, hat der unermüdete Fr. Hamilton (Buchanan) während seines Aufenthaltes am Hofe zu Ava, vom 19. März bis 27. Nov. des Jahres 1795, gemacht, als er Colonel Symes auf seiner Embassade dahin begleitete. In jener Periode der Eroberungen der Birmanen (Mranmas) hatte dieses Volk sich weit über Pegu, ganz Siam und einen großen Theil von Ober-Laos als Sieger ausgebreitet gehabt, und sie waren daher auch im Besitz vieler Localkenntniß jener Gegenden. Die von den dort Einheimischen gemachte Kartenskizzen und Notizen brachte Fr. Hamilton[577]) mit nach London, wo sie an Dalrymple zur Construction der Karte benutzt wurden, die zu Col. Symes Werk über Ava erschien. Dieser folgte dann Arrowsmith in seiner großen Karte von Asien, und gab die Küstenumsäumungen, die Grenzen gegen China und Bengalen im Allgemeinen gut, auch die erste berichtigte Zeichnung vom Ira

577) Fr. Hamilton Account of a Map of the Countries etc. of the etc. drawn by a Slave etc. Edinb. Phil. Journ. Vol. II. p. [illegible]

rde mit dem Brahmaputra Laufe, nach Capt. J. Woods fnahme (s. ob. S. 305), aber das Detail im Innern des Continentes der Halbinsel Hinter-Indiens blieb sehr incorrect. Arrowsmiths Zeichnung wurde aber in alle andern rten übertragen.

Hierzu theilte nun Fr. Hamilton auf eine zerstreute, gentliche Weise die Specialblätter der handschriftlichen Kartenwürfe der Birmanen aus seinen Sammlungen mit, und gte ihnen ungemein lehrreiche, bei den Birmanen und anderts eingesammelte Anmerkungen hinzu, welche durch die fortetzten Forschungen der Briten im Birmanenkriege, wie auf den nbassaden des trefflichen Geographen J. Crawfurd, auch hr Licht über den continentalen Theil Hinter-Indiens rfen, das zur Zeit der ersten Portugiesen Entdeckung bei Hinstanern Chin[78]) (daher auch die Portugiesen z. B. Con China sagen konnten) hieß, im Gegensatz des noch jenseit gejenen Ma Chin, oder großen Chinesischen Süd-Reiches, orauf die Europäer späterhin diesen Namen China allein beränkt haben. Berghaus Karte hat das ausgezeichnete Vernst, diese Hamiltonschen Materialien, deren Werth uns eich bei dem ersten Erscheinen derselben freudig überraschte, erst als Kartograph, nach ihren wichtigsten Resultaten gerig gewürdigt[79]), concentrirt und mit Critik zu einer bessern arstellung der Halbinsel durch Fleiß und Kunst construirt haben. Wer die unsägliche Mühe und die großen Schwierigkeiten, die sich solchen geographischen Arbeiten entgegenstellen, aus ener Erfahrung kennt, wird so manche Hypothese und Unsichert einem solchen Werke nicht zum Vorwurf machen, und auch r, in unserm bisherigen, verwandten Bestreben, sehen von Jahr Jahr auch hierüber wichtigen Belehrungen freudig entgegen, nn eben dieses bezeichnet den Fortschritt der Forschung und der Bissenschaft.

Da die wichtigern Resultate dieser Arbeiten, von Hamilon und Berghaus, schon in allem Obigen vorlagen, oder dessen Generalkarte selbst niedergelegt sind, so bleiben uns hier ur wenige, Laos insbesondere betreffende Notizen anzuführen

---

[78]) Fr. Hamilton Account of a Map etc. l. c. Edinb. Phil. Journ. Vol. II. p. 93. [79]) Berghaus geogr. hydrogr. Memoir a. a. O. S. 8.

übrig, die, wie die vorigen, vom Siamesischen oder Chinesischen, so von dem Birmanischen Standpuncte aus zu betrachten sind, wie denn auch deren Aussprache der einheimischen Benennungen dabei vorherrschend ist, die denn wieder die Verdrehung im Munde der Nachbarn und Europäer erleidet. So ist es z. B. eine Eigenheit, daß die Einwohner von Ava das r immer zu einem y machen, und daß nur ihre Priester bei besonders feierlichen Gelegenheiten das r aussprechen (daher also Kemarat, oder Kemalat, Kemayatz Koshanpri und Koshanpyi u. a. m.). Wenn sie selbst ihre Capitale Aenwa, die bei Europäern Awa heißt, oder Aenwa-zit, d. i. Alt-Ava, nennen, aber mit dem Titel Shue Pribo, d. i. goldnes Königshaus, in der heiligen Sprache aber Harimanza, so nennen sie auch die oben schon in älterer Zeit genannte Hauptstadt der Laos (Chiangmai), mit Zaenmae, die im Volksdialect auch Zimae heißt, worin Niemand ohne diese Nachricht das Portugiesische Yangoma wiedererkennen möchte, und so bei den Einheimischen den Titel Sunabuni (Goldstadt) hat; wie denn auch wol nur die frühere Benennung der östlichen Capitale Lantschang, am Kambodjastrome, die schon Dalrymple mit Sandepora, Berghaus nach Hamilton mit Zandápuri bezeichnet, seyn mag. Wenn ferner die heutigen Birmanen am Irawadi-Strome damit affectiren, sich Mranma zu nennen, was die Nachbarn und Europäer in Barma, Burma, Birma, Brahma u. s. w. verdreht haben, so wurde dadurch schon Dr. Leyden, weil auch die Hindus sie Brahma nennen, verleitet, sie von einem Hindustanischen berühmten Barma-Geschlechte herzuleiten. Hamilton [81]) zeigt aber, daß der Name nur eine Corruption von Marama ist, wie sie bei dem ältern Culturvolke der Rakhain (d. i. Arrakan) heißen; der Name Birman Empire aber, den Colonel Symes als Gesandter in Ava in die Englische Sprache und darnach das Birmanen-Reich in die Europäische Geographie einführte, der Persische Plural von Birma, einer ganz gewöhnlichen Corruption von Marama sey, da Col. Symes mit dem Gouvernement von Ava in Persischer Sprache die diplomatischen

[80]) Fr. Hamilton Account of two Maps of Zaenmae or Yangoma in Edinb. Phil. Journ. Vol. X. 1824. p. 66. [81]) Fr. Hamilton Account of a Map etc. of the Countries of Ava l. c. Edinb. Phil. Journ. Vol. II. p. 265.

[ha]ndelshandlungen betrieb. Die Aboriginer des Mranma [la]ndes vor den Einfällen der Chinesen sind aber wahrscheinlich [Ky]ianen, deren independente Tribus auf der Westseite des Ira- [wa]di übrig geblieben sind; von ihnen haben die Birmanen noch [de]n Gebrauch beibehalten, ihre Schenkel zu tatowiren, obwol sie [das] Gesicht damit nicht entstellen. Von ihnen kann erst in der [Fo]lge die Rede seyn.

Solche Verwirrungen und Verschiebungen der einheimi- [sch]en Benennungen bei diesem Volke, in Namen der Residen- [zen], Völker, Länder, Flüsse, mehren sich aber, wenn sie fremde [G]ebiete beschreiben, und ihre Angaben dabei dem Europäischen [G]eographen zur Anordnung, wie heutzutage die genauere [Ke]nntniß des continentalen Hinter-Indiens offenbar von Ava [au]sgegangen ist, dienen müssen.

Die wichtigsten Daten dieser Art verdanken wir den Aussa- [ge]n eines armen Mannes in Ava, der sich einen Sclaven [de]s damaligen Eimshe Mayn, d. h. Thron-Erben von [A]wa (1796)[82]), nannte, dem er durch Geldschuld verfallen zu [se]yn schien; denn er war von hohem Range und ausgezeichneter [B]ildung. Er zeichnete die interessantesten General- und Spe- [ci]al-Karten mit den Völkersitzen und den Distanzangaben der Oer- [te]r, wobei Fr. Hamilton sein gebildetes Gedächtniß zu bewun- [de]rn Gelegenheit hatte; andere Kartenzeichnungen und Nachrich- [te]n rührten sonst noch von Birmanischen Staatsbeamten und [u]nterrichteten Männern her.

Als Resultat geht aus allem die Identität des Lukiang [u]nd Saluaen[83]) hervor, den wir im West im Allgemeinen als [d]ie Grenze des Chiangmai, Jangoma, oder Laos, ge- [n]annten Gebietes ansehen können. Die Capitale dieses König- [re]iches ist es aber, welche bei den Mranmas, d. i. Birmanen, [Z]aenmae genannt wird, und darnach verderbt Zemee auf Kar- [t]en gekommen, indeß das Volk desselben von den Birmanen die [Y]un, oder Yun Shan, genannt wird, die im Jahre 1795 nur [w]estwärts bis zum Saluaen reichten. Der Hauptort im mitt- [l]ern Laufe des Saluaen heißt Dhanukia Zeip[84]), der ei-

[82]) Fr. Hamilton Account l. c. Edinb. Phil. Journ. Vol. II. p. 93.
[83]) Fr. Hamilton Account of two Maps of Zaenmae or Yangoma with a Plate. in Edinb. Phil. Journ. 1824. Vol. X. p. 59—63.
[84]) Fr. Hamilton Account of a Map of Ko shan pri ebend. Vol. X. p. 250.

nen berühmten Flußübergang (Zeip, d. h. eine Fähre) von Ava gegen S.O. auf dem Wege nach Chiangmai bildet, der auch von S.W. von Pegu, über Taunu, und von Taunu, Ava und Chiangmai etwa gleich weit entfernt, in der Mitte aller drei Orte liegt (unter 20° 40′ N.Br. nach Fr. Hamilton).

Eben so entschieden ergiebt sich aus jenen Birmanen Daten, daß die Quelle des Siam-Stromes an die Südgrenze der Chinesischen Provinz Yünnan fällt, wo ein großer Theil des Landes zwischen Saluaen (Lukiang) im W., und Meikhaun (Kiou long kiang) im O., von den wilden Leuten***) oder Lowas, Lawas, Lolos der Chinesen, wo sie auch Chinesisches Territorium in einem großen Theile von Yünnan bewohnen, liegt, zwischen 22 bis 24° N.Br., die ganze Grenze entlang zwischen Birmanengebiet bis nach Tongking. Von diesem sehr großen Lande der wilden Lowas wird derjenige westliche Theil, der von der Birmanen-Grenze und dem Saluaenfluß ostwärts bis zu den obern Quellflüssen des Siamstromes, welche die Maekhue und Maepraen heißen, zu Ober-Laos gerechnet, und so weit im Jahre 1795 dort ein von den Birmanen eingesetzter Militair-Chef herrschte, Lowa Shan genannt.

Der Maepraen, der östlichste Quellarm, behält den Namen nach dem Verein beider Quellströme bei, den Fr. Hamilton unter 20° 40′ N.Br. angiebt; dann heißt er, als großer Strom (d. i. Mrit), noch immer Maepraen, bis er nicht weit oberhalb Zaenmae (Chiangmai) vom W. her, den [illegible] Maele, einen rechten Zufluß, aufnimmt, und dann erst abwärts als Siamesischer Strom Menam (i. e. Mater aquarum) titulirt wird. Dieser Quellstrom des Maepraen ist, wie Fr. Hamilton bemerkt, der Aufmerksamkeit der Jesuiten Patres bei ihrer Aufnahme von Yünnan (s. ob. S. 751) entgangen, wahrscheinlich weil er eben aus dem Lande der wilden, independenten Lolos hervortritt.

Dieses Lowa Shan ist aber keineswegs ganz Ober-Laos, das sich noch viel weiter gegen Ost, auch über den Maepraen hinaus, bis Tongking erstreckt; es ist nur ein durch die Mranmas vom Osten abgerissener Theil, der unter besondern

***) Fr. Hamilton Acc. of a Map of Koshanpri l. c. Vol. I. p. 61. dess. Account of a Map of Upper Laos or the Territory of Lowa Shan. in Edinb. Journ. of Science by Dav. Brewster Vol. I. p. 3.

hut der Birmanenherrschaft gestellt, im Jahre 1795, sich vom
aluaen[86]), wo er das Chinesische Gebiet verläßt, bis zum
aeghue und dessen Zusammenfluß mit dem Maepraen ge-
Süd erstreckt, seinen eigenen Erbfürsten von Shan Raçe,
che die Birmanen Zabuas tituliren, hatte, und an Ava Tri-
zahlen mußte. Dieser Zabua, nebst andern tributairen Za-
as, vom mehr östlichen Ober-Laos, mußten zur Zeit von
l. Symes Embassade (1795), am Hofe in Ava, zu ihren jähr-
en Huldigungen in Person erscheinen, und ihren Tribut bringen.
e Fürst von Yün Shan aber, der von Zaenmae (Chiang-
i), in Mittel-Laos, ward zwar auch nur hochmüthig vom
n Birmanenhofe als Zabua titulirt, aber von ihnen nicht,
e jene, zu Hofe entboten, und ward auch von seinen Unter-
nen als König (Pua) genannt und respectirt. Sein Reich,
int Fr. Hamilton, habe auch ohne einen ihm durch das
rritorium von Lowa Shan abgerissenen Antheil, damals doch
ch die Größe etwa von Schottland gehabt. Berghaus[87])
rtenberechnungen geben für Lowa Shan in runder Summe
a 650 Quadratmeilen Areal; für Mittel-Laos (Yün-
han) etwa 2500, für Unter- oder Süd-Laos (Laen-
eng Shan) eben so viel, so daß ganz Laos etwa 5600
uadratmeilen enthielte, wozu aber der östliche noch nicht ge-
nnte Antheil an Ober-Laos, der gegen Tongking und die
inagrenze von Yünnan fällt, ja zum Theil in sie hineingezo-
n ist, noch nicht mitgerechnet wäre.

Jenem tributairen Chef von Ober-Laos, dem von
wa Shan, dessen Capitale nach obigem Kiaintoun (Ke-
alatain), blieben im Norden noch immer, im Jahre 1795,
einem nicht von Birmanen regulirten Zustande, ganz indе-
ndente Stämme der wilden Lowas übrig, die bei den Chi-
sen wahrscheinlich Lolos heißen. Dem Zabua (tributairer,
heimischer Erbfürst) in Lowa Shan wurde aber sein schon
her besessenes Gebiet von den Birmanen geschmälert[88]), weil
sich in deren letztem Grenzkriege wider Yünnan treulos gegen
gezeigt, die Chinesische Armee mit Lebensmitteln unterstützt zu
ben beschuldigt wurde, weil er sich geweigert, den Tribut zu zah-

[86]) Dessen berichtigter Lauf in Fr. Hamilton Acc. of two Maps of Zaenmae etc. Ed. Phil. J. X. p. 62 etc. [87]) Berghaus a. a. O. S. 85, 88. [88]) Fr. Hamilton l. c. Vol. I. p. 72—73.

len, und Händel wegen der Gold- und Silber-Gruben zu Bodnaen veranlaßt hatte. Von seiner damaligen Capitale Khiain (Kemalatain, im Norden von Leng und Chiangmai), erfuhr Fr. Hamilton, daß sie ungeachtet der vielen Gebirge der andern zugehörigen Districte, doch in einer großen Plaine liege, die nördlich noch viele Reisfelder habe, daher denn auch bei viele Ortschaften angebaut sind. Der Mraenlo-Fluß entspringe im N.W. und fließe gegen S.W., ob zum Saluen, oder sich in den westlichen Bergen wieder verlierend, bleibt unentschieden. Die Schmälerung jenes Zabua Gebietes geschahe sehr wahrscheinlich auf der Westseite des obern Saluaen, wo das Territorium der Laos in älterer Zeit hinüberreichte zu dem Erzreviere von Bodnaen (6 Tagereisen im N.W. von Leng, s. oben S. 1216), was die Birmanen an sich griffen, und der von ihnen schon längst eroberten Provinz, die sie Ko Shanpri[589]) nennen, beigefügt hatten.

Dieses Ko Shanpri (Land der Mre Lap Shan oder Shan Wa) liegt entlang auf dem ganzen rechten, d. i. westlichen Ufer des Saluaen (Martaban-Flusses), von der Nordgrenze Chinas (Yünnan) mit Bhanmo[90]), 14 Tagereisen nördlich von Ava, das als die Capitale von Ko Shanpri der Mre Lap Shan und der Shan Wa angesehen wird. Von da an südwärts bis nach Pegu hin (Junzalaen eingeschlossen); es bezeichnet schon durch seinen Namen Shan, womit die Birmanen alle den Laos verwandten Stämme belegen, daß auch hier einst Laos Völker (d. i. Siamesische Stammvölker, mit Siamesen Sprache) die herrschenden waren.

Hierdurch erweitert sich das Gebiet der Laosvölker ungemein, und greift vielfach in das historische Gebiet auf der westlichen Seite der Halbinsel ein, worüber erst weiter unten bei Birmanen die genauere Nachweisung erfolgen kann. Hier aber ist die Erinnerung daran, hinsichtlich der großen Bedeutung, welche die Laos für die centrale Geschichte Hinter-Indiens gewinnen, nothwendig. Es genüge hier nur zu bemerken, daß der nördliche Theil dieses Ko Shanpri eben jenes metall- und edelsteinreiche Erzgebirge von Bodnaen, mit den

[589]) Fr. Hamilton Account of a Map of Koshanpri in Edinb. Phil. Journ. 1824. Vol. X. p. 246—250. [90]) Fr. Hamilton Account of a Map of the Route between Tartary and Amerapura etc. ebend. Vol. III. 1820. p. 40.

ber- und Rubingruben, von mächtigen Waldungen umgeben welches beständig den Kampfplatz zwischen China, a und Laos, wegen seiner Reichthümer gebildet zu haben int, und gegenwärtig im Besitz der Birmanen ist, daß eben N.W. desselben, einerseits, die große Handelsstraße zwi- Ava und Yünnan daran vorüberzieht (s. oben S. 746 —); andererseits, gegen Ost aber die Völker der noch wilden s Stämme daran stoßen, die sich von da durch Süd-Yün- ziehen. Gegen Süd aber im Territorium eines Erbfürsten Scinni wohnt ein Stamm der Shan, der sich Palaun nt, und in Theewäldern[91]), die dort große Dickichte bil- sollen (bei Birmanen Lapaek genannt, bei Portugiesen in ien Champok), die Theeblätter pflückt, um diese nicht wie Chinesen getrocknet durch Aufguß zum Getränk zuzubereiten, dern durch Einsalzen zum Kauen, ein Gebrauch, der durch ganze Birmanenreich weit verbreitet ist. Diese Theewäl- an der Nordwestgrenze der Laos, deren Localität uns früher ekannt geblieben, haben wir schon früher angeführt (Asien II. S. 239 als Laphet Thee); das Vorkommen würde in then Parallel mit dem Pou eul fallen (s. ebend.).

Südwärts aber von diesem waldreichen Erzgebirge t sich das Land der Shan oder Shanwas hin, ein Name, bei Birmanen im Gebrauch, im Munde der Portugiesen (s. n S. 1138) seit ältester Zeit in Siam[92]) verdreht ward, das damals durch Cultur ausgezeichneteste Volk am Südge- elande der Halbinsel damit zu bezeichnen, welches sich aber st, wie oben gesagt, den Namen Thay yai (Große Siamesen ben S. 1139) beilegte. Dieses Shan wa Land, zwischen wadi und Saluaen, stark bevölkert, ist in viele Shan ämme vertheilt, die von vielen Zabuas (erblichen einhei- chen Fürsten) beherrscht, gegenwärtig an die Birmanen tribut- htig sind. Als der Abenteurer Mendez Pinto im Jahre 5 in diesem Lande umherzog, hält Fr. Buchanan[93]) dafür, en alle jene verschiedenen Erbfürsten noch als Vasallen unter

---

[91]) Fr. Hamilton Acc. of a Map of the Country North from Ava in Edinb. Ph. J. Vol. IV. p. 86; ebend. Vol. X. p. 250.
[92]) Fr. Hamilton Acc. of a Map of the Countries subject to the King of Ava Ed. Phil. J. Vol. II. p. 266; ebend. Acc. of Koshanpri Vol. X. 1824. p. 247. [93]) Fr. Hamilton in Edinb. Ph. J. X. p. 247. Vol. II. p. 266.

einem Oberhaupte vereinigt, dessen glänzende Residenz der-
selbe in Calaminha (wo gelegen?) besuchte und so abenteuer-
lich[594]) beschreibt. Gegenwärtig (1795) hat der Birmanen-König
von denjenigen, ihm tributairen Theilen der Shan-Prin-
zen, die Mre Lap Shan heißen, den Titel als Oberhaupt
(Prah Phriah, Pri) der 9 Shan Provinzen, d. i. Ko
Shan pri, angenommen. Noch kurz vor dem Jahre [illegible]
während der temporairen Eroberung Siams durch die Birma-
nen, war also auch dieses Reich, als Land der Shan-Prin-
zen, an Ava unterthan. Die Siamesen selbst unterscheiden sich
von jenen nördlichern Stammesverwandten Thay noe (Lau
Thay s. oben S. 1139), bei den Mranmas (Birmanen) aber
hießen sie Judara oder Judaia von ihrer Capitale, die in
Pali-Sprache Duarawadi heißt, oder Ayuthia (s. oben S. [illegible]
1063. 1139). Die Birmanen betrachteten die Siamesen auch
als Race den Shan zugehörig; doch gaben sie ihnen nicht[?]
den Namen Judara Shan, weil sie diesen schon früher den
östlichen Nachbarn derselben gegeben hatten, welche die Europäer
und Chinesen Kambodjen (Kan phu tschi) nannten. Darum
heißt, bei Birmanen, die Capitale von Siam Judara, Judaia.

Die 9 Shan Provinzen (Ko Shan pri) hatte man
aber vor 1795 am Hofe zu Awa, aus Mistrauen schon wieder
in 18 Gouvernements zerschnitten[96]), um die Gewalt der tributairen
Zabuas, die man fürchtete, durch Theilung zu schwächen, und
auch diese, versicherte der Sclave, welcher die Karte von Ko
Shan pri zeichnete, seyen bis auf 22 vermehrt, so daß nur ei-
nige derselben noch mächtige, andere sehr geringe Erbfürsten seyen,
unter denen, wie die von Junzalaen, Gnaungrue (s. oben
S. 907), auch der schon obengenannte zu Kiainkoun oder viel-
mehr Kiaintoun, in Lowa Schan mit aufgeführt wird.
Diese Shan oder Shanmen wurden in Awa als sehr große
Faullenzer ausgeschrieen; sie sollen nie arbeiten, und die größte
Schaam soll die Frau überraschen, wenn sie ihren Mann bei der
Arbeit trifft; er sitzt nur den ganzen Tag um zu rauchen, sich
wol seyn zu lassen und zu schlafen, indeß die Frau die Ar-
beit verrichtet. Diese seltsamen Cultivatoren sollen nicht in die

594) M. Pinto Wunderliche und Seltsame Reisen. Amsterd. 4. 16[illegible] S. 309 u. f. 95) Fr. Hamilton l. c. in Vol. II. p. [illegible]
96) Fr. Hamilton a. a. O. Vol. X. p. 248—250.

, sondern überall nur in zerstreuten Hütten wohnen; ihre
ıptlinge (Zabuas) aber in den großen Ortschaften oder
.bten, nach denen sie sich nennen, und die sie als Erbeigen-
n besitzen. Sie zahlen ihren bestimmten Tribut an den Kö-
, werden nur selten einmal auf Klage abgesetzt, haben am
e von Awa den Vorrang vor den ersten Ministern (den
ngriy), obgleich sich ihre Autorität nicht über die Grenze
s Territoriums hinaus erstreckt. Sie scheeren sich das Haupt

In diesem Gebiete, im N.W. von Siam, im dortigen Land
Berge und Wälder, werden auf den genannten Sclaven-
ten hie und da auch noch die Namen der Lowa oder Lawa
rgenommen, die nach Fr. Hamilton aber eigentlich daselbst
rall, als die Aboriginer[97]) anzusehen sind. Diese ver-
hten sich, sagt derselbe Beobachter, mit andern, den Chinesen
vandten Völkern, wie mit Eingewanderten Tribus oder Colo-
tionen, aus Vorderindien, und wurden so zu der Raçe der
an Völker, die bald an Siam, bald an Awa tributpflich-
wurden. Ihnen in Westen, auf der Westseite des Ira-
i Stromes, wurden sogar noch Tribus der Shan-Raçe
den Birmanen angegeben, in S.W. die Khiain, und in
W. die Kasi Shang[98]), im Gebiete von Cassai oder
unipore, was nach Nora hinüberreicht (s. oben S. 307,
), wovon erst weiter unten bei Birmanen die Rede seyn kann,
ist schon hier zu bemerken, daß sie sich selbst Thay Loun
nen, und Siamesisch sprechen (vergl. oben S. 377). Ih-
im Osten sind die Jun Shan oder Laos von Yan-
ma (Chiangmai), deren Landesdialect[99]), so viele deshalb
Fr. Hamilton bei seinem Aufenthalte in Ava, wohin sie
fig kommen, ausgeforscht wurden, sich vom Siamesischen
ht unterscheidet; jedes der Worte, die Fr. Hamilton ab-
gte, war ganz Siamesisch, nur ihr Accent schien abzuwei-
, sonst schienen beide Nationen, die Laos von Yangoma
die Siamesen, hinsichtlich der Civilisation, der Kunst und
ssenschaft sich in ähnlichem Zustande zu befinden. Im Nor-
von diesen Jun Shan aber wohnen die Lowa Shan.

---

[97]) Fr. Hamilton l. c. Edinb. Phil. Journ. Vol. II. p. 268.
[98]) Fr. Hamilton l. c. Vol. X. p. 247 etc. ebend. l. c. Vol. II. p. 263 — 264. [99]) Fr. Hamilton l. c. Vol. X. p. 66.

So nehmen die Shan überall den großen, innern, zusammenhängenden Landstrich ein, in welchem auch die Namen Lowa, Lawa, Lao, Lawho, Laha, Lau immer nur nur dieselbe Raçe bezeichnen, die in ihrer ganzen Ausdehnung bei weitem den größern Theil des ganzen continentalen Theils Hinterindiens einnahm, und in den verschiedensten Zuständen unvermischt und vermischt, wild und cultivirt, independent oder tributpflichtig, selbstständig und mächtig, oder unterwürfig und zerstückelt durch die ganze Halbinsel sich erhalten hat, aber die verschiedensten Namen trägt, und zu den verschiedensten politischen Herrschaften gehört.

Denn auch im äußersten Osten der Halbinsel, in der Provinz Tsiampa, sind die Loy, Loye, Loe (s. oben S. 951, unter Cochin Chinesischem Joche, nach Fr. Hamilton[800]) unbezweifelt von derselben Lao-Raçe, die auch nahe im jenigen Gebirge, nach dem Binnenlande zu ihre Sitze hat, und durch Unter Laos, oder Laenzaen Shan, an die nördlichern Lao, Lolo, Pape (s. oben S. 903, 765, 767) anreiht. Auf der Generalkarte des Birmanen-Sclaven, war die Stelle der Loy in Cochin China mit dem Namen Wilde Lawa[1]) bezeichnet; diese gelten aber dort für die Aboriginer des Tsiampa Landes.

Wenn auch die Moy tiefer landein von verschiedener Art sind (s. oben S. 957), so folgt doch im mittlern Laufe des Kambodja-Stromes demselben zu beiden Seiten, das Untere Land Laenzaen Shan der Birmanen, Lan thsan der Chinesen oder Lanjang, Lantschang, auch Süd-Laos genannt, mit der Capitale Zandapuri, von dem uns jedoch jede neuere Nachricht fehlt. In diesem Gebiete, dessen Mitte der große Kambodja Strom durchschneidet, soll aus diesem, der dort einer mischen Anastomosenbildung gemäß (s. oben S. 907), jener merkwürdige Zwitterstrom südwestwärts zum Siamstrome hinübergehen, der schiffbar ist, und unter dem Namen Anan[2]) beide Stromsysteme seitwärts mit einander in Verbindung setzt.

Im Jahre 1795 hieß es in Ava[3]), daß die 4 großen Shan

---

[800]) Fr. Hamilton Acc. of a Map of the Tarout Shan Territory in Edinb. Phil. Journ. 1822. Vol. VII. p. 75. [1]) ebend. Vol. I. p. 270. [2]) ebend. Vol. X. p. 66. [3]) ebend. Vol. II. p. 27.

che; Yun-, Lowa-, Laenzaen- und Tarout-Shan 4 Erbfürsten zwar beherrscht wurden, die aber unter 2 manischen Militair-Gouverneurs standen, die ihre nisonen am Maekhaun hätten, und zu Kiainsin im den von Kiainkhaun (d. i. Winkjan, s. oben S. 1206), wie Main Khain residirten. Dieses zuletzt genannte Tarout an liegt, unter allen Ländern der Shan, am weitesten ge N.O., und erhielt diesen Namen bei den Birmanen, welche Chinesen Tarout nennen; es ist also das Chinesische an oder Chinesische Laos, und würde demnach mit jenem er-Laos, an der Grenze von Süd-Yünnan, übereinstimmen, dessen Capitale der Chinesenbericht die Stadt Meng machte.

Daß ein solches Tarout Shan[4]) oder Chinesen Laos tirt, beweist die Karte und Erklärung des Birmanen-Sclaven, es in den Norden von Laenzaen Shan auf seiner Ge alkarte verzeichnete, eine eigene Specialkarte davon entwarf, und die Nordostseite des oberen Maekhaun verlegte, zwischen ina (Tarou Pri China Reich bei Birmanen) und Tong g (Kiokachin, d. i. Cochin China Reich), wovon die Capitale inrounkri war, welche im J. 1795 an Ava Tribut zahlte. Fr. Hamilton hielt dafür, daß es im N.W. von Tong g die auch sonst wol genannten zwei kleinen Reiche Law wa umfaßte, welche man richtiger Law, d. i. Lawa Shan, r Laos, oder auch Laktho und Chiwa nennen müsse.

Den Namen Laktho oder Lac-tho[5]) hat auch De La ssachère, der in Tongking lebte, daselbst als ein Grenzreich Norden von Lao, das er bis 18° N.Br. reichen läßt, also Norden von Laenzaen Shan, oder Unter-Laos, und im We n zwischen Tongking und China kennen gelernt, bemerkt aber, es in Europa noch unbekannt sey, doch weiß er selbst nichts onders lehrreiches darüber zu sagen, als daß es ein Gebirgs nd sey.

Es ist selbst wahrscheinlich, daß die Birmanen während ih siegreichen Eroberungszüge in jenen obern Quellgebieten des lam-, wie des Kambodja-Stromes gegen das Chinesische Yün-

[4]) Fr. Hamilton l. c. Edinb. Phil. Journ. Vol. II. 269; desselben Account of a Map of the Tarout Shan Territory in Edinb. Phil. Journ. 1822. Vol. VII. p. 71—75. [5]) De La Bissachère Etat actuel du Tunkin de la Cochin Chine etc. Paris 1812. 8. T. I. p. 15; 23 etc.

nan hin, sich auch während der spätern Periode der [illegible] im Cochin-China einen Theil des nordwestlichen obern Tongking (Kio Pri, d. i. Reich Kio, gleichwie Anam Königreich) unterwarfen, und dieses von ihnen mit dem Namen Tarout Shan belegt ward. Dieses Tarout, d. i. China, sprechen sie [illegible] wie Crawfurd[6]) versichert, Tarug, Taruk oder Tarut aus, je nach dem darauf folgenden Consonanten. Die Bewohner des Anam Reiches (Kio kachin Shan) bei Birmanen, übereinstimmend mit der ältern Portugiesen Benennung (daher auch die oben angegebene Schreibart s. ob. S. 963), heißen bei den Birmanen Kio; doch unterscheiden sie auch dieselben in 2 Abtheilungen, in die Kio-Miain und die Kio-Dein. Nach der Ermannung und Restauration des Cochin Chinesischen Reiches (s. oben S. 991 u. a. O.), ist es aber wol sehr wahrscheinlich, daß jene Provinzen wieder unter die Oberhoheit der mächtigern Nachbarn im Osten der Cochin Chinesen, und im Norden der Chinesen, zurückgefallen seyn mögen. In jener Periode aber, wo die Zabuas oder Erbfürsten von Tarout Shan an die Birmanen tributpflichtig geworden waren, und ihre Embassadeurs zu Ava erscheinen mußten, wurden sie weit mehr als die Zabuas von Lowa Shan und [illegible] Shan geehrt, da man ihnen, gleich den Söhnen des Königs, das Vorrecht der goldnen Sonnenschirme zugestand. Damals, sagt Fr. Hamilton, habe sich eine Colonie [illegible] Kio, d. i. Bewohner von Tongking, unter den wildern [illegible] jenes Tarout Shan niedergelassen, und vieles angebaut, und Kiainrougri (durch Verdrehung Kiainjunghari bei den Mranmas geschrieben), die Capitale mit ihren Dependenzen bevölkert, deren Entfernung von der Capitale von Unter-Laos, oder Sandapuri, Fr. Hamilton nach einer Kartenskizze von [illegible] Shan mit Distanzangaben auf einen Monat Weges angibt. Zwischen beiden werden aber auch noch wilde Lawas angeführt (wol zusammenhängend mit den Loye s. ob. S. 1232) wie denn im Norden von Tarout Shan, die Lawas, Lowas, Loles der Chinesen noch sitzen. Aus diesem Gebiete ist es wol, daß der große Tongking Strom, oder doch wenigstens ein oberer Arm desselben (s. oben S. 406, 903, 920), der Lesien Kiang, oder Lysien Kiang hervortritt, der hier noch nicht schiffbar

***) J. Crawford Embassy to Ava l. c. p. 76.

...n soll, was auch die Mranma Benennung eines Khiaun, ...i. kleiner Fluß, der erst mit der Regenzeit anschwillt, zu bestä...gen scheint. Denn bei Birmanen heißt er Main Ilmain ...hiaun[7]), oder Main ma, von einer Stadt ma, die er pas...en soll. Unsere große Unkenntniß dieser entfernten Gegenden ...acht es noch unthunlich, die Lage jener von Chinesen genann...n Capitale Meng (s. oben S. 1219) in Beziehung zu diesem ...arout Shan oder Lac tho näher zu bestimmen, wenn es ...icht das schon oben vermuthete Main Khain wäre (s. oben ...S. 1221) dem dann Tarout Shan im Osten, auf der Grenze ...on Tongking und Yünnan liegen, und zu diesen beiderseitigen ...rovinzen selbst gehören würde. Hiemit würde die Lage von ...iainsin oder Kyanseng (südöstlich von ihr), ganz überein...immen, welches nach Fr. Hamilton im Jahre 1795, die Re...denz des zweiten Birmanischen Militair-Chefs[8]) ...on Ober-Laos, oder der Lowa Shan (östlich des erst ge...nannten zu Kiain toun) war, der zwischen den beiden Quell...men des obern Kambodja-Stromes, des Maekhoup und ...Kaekhaun daselbst, seine Garnisonen hatte, und zugleich die ...renze von China (Tarout Pri) wie Tarout Shan ...Lac tho) gegen Tongking (Kio Pri) in Zaum hielt. Nach ...ner andern Aussage sollte er seine Residenz jedoch auch in Main ...hain[9]) selbst aufgeschlagen haben.

J. Crawfurds und Gützlaffs Nachrichten von den Laos, in Ava und Bangkok eingesammelt 1827 und 1830.

Während J. Crawfurds Embassade in Ava (1827) bestä...gte sich ihm die von Fr. Hamilton schon dargelegte Thatsache, ...ß die Shans[10]), identisch mit den Laos Völkern, ...leiche Sprache wie die Siamesen redend, über die ganze ...rdliche und nordöstliche Grenze des Ava Königreiches vertheilt ...ohnen; daß jedoch zwischen ihnen noch manche andere wildere ...açen hausen, die in keiner Verwandtschaft mit ihnen stehen. ...in Theil der vielen Quellströme des Irawadi sollte aus den ...üssen der Laos zusammenfließen, die zur Regenzeit insgesamt

[7]) Fr. Hamilton Acc. of Tarout Shan l. c. Vol. VII. p. 73.
[8]) Fr. Hamilton l. c. Edinb. Phil. J. Vol. X. p. 65.
[9]) Fr. Hamilton l. c. Vol. VII. p. 73. [10]) J. Crawfurd Embassy to Ava London. 4. 1829. p. 452, 463. 470.

anschwellen (also nicht sehr weit herkommen). In den Thälern der Shan (d. i. von den Lao Gebieten), die den Birmanen tributbar geblieben, wurden ihm, als die beiden Hauptmarktplätze und größeren Städte, genannt: Mone, wo der Sitz eines Militair-Chefs und Thing nyi, an der Grenze des Siamesischen Antheils von Lao, die wir jedoch beide nicht näher zu bestimmen wissen. Der lebhafte Verkehr zwischen diesen Lao und der Capitale Ava, zeigte sich dem Botaniker Dr. Wallich bei seiner botanischen Excursion in die Waldgebirge in N.O. von Ava (Pahimapan s. oben S. 1214), wo er auf 3000 Fuß Berghöhe, Eichenwaldungen sahe; über dieses Gebirge ist die große Heerstraße[611]) von der Ava-Residenz, ostwärts in die Länder der Laos, und stets begegneten ihm dort Karawanen der Laos, welche vorzüglich ihr treffliches Rindvieh in zahlreichen Heerden zur Capitale führten, und die Lastochsen zum Waarentransport gebrauchten. Auch fand Crawfurd viele Shans unter den Truppen des Birmanenheeres.

Ein späterer Beobachter[12]) bemerkt, der Druck der Birmanen gegen die Laos sey zu unerträglich geworden, und sie hätten deshalb Siam um Schutz angerufen; auch hätte der Chef der Laos seine Schwester dem Könige von Siam zur Gemahlin geschickt. Hierauf hätten sie mit Hülfe von Bangkok die Birmanen verjagt, und zweimal hätten diese vergebliche Versuche zur Wiedereroberung gemacht, die aber mißglückt wären. Der oberste Häuptling der Laos, der Oheim von 7 Brüdern, seinen Neffen, die mit ihm verbunden waren, soll als Oberhaupt den Titel Chu che wit (d. i. Herr des Lebens) gehabt, nur nominell an Siam untergeben gewesen, ein Alter von 68 Jahren (vor 1830) erreicht haben und sehr vom Volke geachtet gewesen seyn. Nicht er allein, sondern zwei Brüder, einer zu Zimmé (offenbar Chiangmai) und der andere zu Logan, einer andern Stadt, hätten das Regiment geführt.

Unsers Landsmannes Gützlaff Berichte aus Bangkok enthalten auch über die Laos neue, wichtige, mit jenen jedoch nicht in Verbindung stehende Daten. Als Missionar und Arzt, sagt er[13]) kam er viel mit Laos oder Shans (Shans) in Berüh-

---

[611]) J. Crawfurd Embassy to Ava London 4. 1829. p. 2[illegible], u. a. O. [12]) Asiatic. Journ. Vol. V. 1831. p. 162, 163.
[13]) K. Gützlaff Verslag van een Driejarig Verblijf in Siam. Rotterdam 1833 p. 18—24; cf. dess. Journal of a Residence in

ßg, einer Nation, die in Europa so gut wie unbekannt ist. Er
ernte ihre Sprache, die der Siamesischen verwandt ist, und
chte wol der erste Europäer seyn, der die Laos Sprache stu-
hat, daher sein Urtheil hier besonders beachtenswerth ist. Ihre
hrift, bemerkt er, in der gewöhnlich ihre heiligen Bücher ge-
ieben sind, ist jedoch von der Siamesischen verschieden. Diese
os nehmen einen großen Theil der Population der östlichen
lbinsel Indiens ein, von den Nordgrenzen Siams, längs Kam-
ja und Cochin China auf der Ost-, wie der Burmah auf der
rst-Seite, und nordwärts bis zur Grenze von China und
ngking.

Nach ihrer Hautfarbe sind sie in zwei Abtheilungen un-
schieden, die man Lau-punglau, d. i. weiße Lau oder
os, und in Lau-pungdam, d. i. schwarze oder dunkle
u oder Laos, nennt.

Sie bewohnen meistentheils Gebirgsland, treiben Ackerbau,
gd, leben unter Herrschaft kleiner Häuptlinge oder Erbfürsten,
abhängig sind von den Birmanen (die Zabuas), von Siam
4 zu Siam gehörigen im Jahre 1822, s. oben S. 1084);
r auch von Cochin-China (ob gegenwärtig Laenzaen Shan?)
von China (wol Tarout Shan und die Lolos).

Obwol ihr Land viele Producte in Ueberfluß hat, auch viel
h, so leben die Einwohner doch in großer Armuth, elender als
Siamesen; nur diejenigen Laos ausgenommen, die unter dem
hutze Chinas stehen.

Sie haben eine National-Literatur, studiren sie aber
ht besonders; sie ist ihnen auch keine Erkenntnißquelle; ihre
en Werke sind in Prosa, Lebensgeschichten, Riesen- und Feen-
rchen. Ihre Religionsbücher in Bali (Pali) Sprache,
den von ihren Priestern wenig verstanden, die sich von den
lapoinen Siams nur durch noch größere Unwissenheit unter-
iden. Gützlaff scheint der oben berührten Ansicht Dr. Ley-
ns beizutreten, wenn er sagt: das Laos Land scheint die Wiege
Buddhaismus zu seyn, weil die meisten Spuren des Sa-
no Kodum (Schamuni Gautma) des ersten Buddha-
issionars sich bei ihnen vorfinden; die dort erbauten Tempel
ichen denen in Siam nicht, auch sind die Laos nicht so aber-
ubisch wie ihre Nachbarn. Ihre Sprache ist sehr sanft, me-

Siam, in Chinese Repository, Asiat. Journal New-Series 1833. Vol. XII. p. 234—235.

lodisch, umfangreich genug, um alle ihnen angehörigen Bezeichnungen auszudrücken.

Die Laos lieben Musik und Tanz; ihre Orgel aus Bambuspfeifen gehört zu den süßesten Instrumenten der Asiaten, und würde unter der Hand eines Europäischen Meisters sehr originelle Leistungen gestatten. Jeder Große des Volks hat seine Truppe von Tänzern, die ihn durch ihre Ballette und kühnen Pantomimen unterhalten, und bei Musik die seltsamsten Windungen, Verdrehungen zur Schau stellen. Ihrem Character nach sind die Laos sehr sorglos in allen ihren Handlungen, ihr Temperament ist stets heiter und fröhlich gestimmt; in ihren Sitten und Gebräuchen sind sie unreinlich. Ihre südlichern Districte treiben ziemlich starken Handel mit Siam; in langen, engen Booten, die sie mit Gras überdecken, schiffen sie ihre Landesproducte, wie Elfenbein, Gold, Tigerhäute, officinelle Kräuter, nach Siam, und nehmen von da Europäische und Indische Fabrikate, auch einige Siamesische Artikel mit (vergl. ob. S. 1115).

Dieser Handelsverkehr, bei dem die Siamesen alle List anwendeten, um die Unterthanen eines der tributairen Laos Fürsten, welcher Show vin Shan (Chow vin Chan k. Sillaff) hieß, zu betrügen, veranlaßte diesem Unglücklichen, im Jahre 1827, Krieg und Vernichtung. Bei seinem letzten Lehnsbesuch zu Bangkok, wurde dieser Prinz in vergoldeten Booten geschifft, und auf vergoldetem Throne zu Hofe getragen. Nun er fand die Ansprüche und den Druck des Siamesen Gouvernements an der Grenzprovinz gegen sein Territorium (ob eine [illegible] eine Abtheilung von Unter-Laos) zu unmäßig und seine eigenen Revenüen gefährdend. Seine wiederholten Beschwerden in Bangkok fanden kein Gehör; er suchte sich daher selbst Recht, züchtigte den Grenzgouverneur mit gewaffneter Hand, ohne deshalb Siam bekriegen zu wollen.

Sein Ueberfall setzte indeß ganz Siam in Schrecken; das Aufgebot dieses Volks zog wider ihn zu Felde, und war sogleich; der Siamesen General, Paya meh tap, voll Grausamkeit und Habsucht, ließ alles niedermetzeln und das Land ausplündern; man verbrannte die Ortschaften mit den Menschen, die sich darin befanden, oder sprengte die Wohnungen mit Pulver in die Luft. Zahllose Gefangene, die dem Blutvergießen entgingen, wurden in Fesseln auf Flößen den Menam-Strom nach Siam hinabschwemmt. Die Reste von denen, die nicht durch Hunger und

end den Tod fanden, wurden dort als Sclaven unter die Gro-
 vertheilt, viele der Weiber in die Harems des Königs und
Großen gesteckt. Der Prinz Show vin Shan floh, von
em Beistande verlassen, zu einem benachbarten Laos-Chef; nur
chin China verwandte sich für ihn. Aber die Botschafter aus
n Anam Reiche, welche gegen den Siamesen General wegen
ner Zerstörung im Laos Remonstrationen machen sollten, wur-
 mit ihrem ganzen Gefolge (an 100 Mann) verrätherisch er-
ordet, und als darauf der erbitterte Hof von Hué, der aber zu
wach war seiner Rache freien Lauf zu lassen, in Bangkok
rch seinen Gesandten die Auslieferung der Mörder forderte, aus
n Grunde, weil Cochin China sich die Mutter der Laos,
iam aber den Vater derselben nenne, konnte sich Siam doch
keiner Gewährung der Forderung entschließen. Den schlauen
esandten, den Siam zur Beilegung des Streites an den Hof
n Hué sandte, ließ dieser aber nicht vor, mit der Weisung
iam und Cochin China haben aufgehört Freunde zu seyn. Man
rchtete in Bangkok einen Ueberfall von Cochin China (s. oben
. 1060, 1072 u. a.), und baute 100 neue Kriegsbarken; aber
ch vor ihrer Beendigung war das Schicksal des unglücklichen
aosfürsten entschieden. Er ward mit seiner ganzen Familie ver-
then und als Gefangener an den König von Siam ausgelie-
rt. Nach Landessitte (s. ob. S. 819) in einen Bambuskä-
g gesperrt, mit dem Blick auf die vor ihn gelegten Marterin-
rumente, starb der alte Mann, sein Sohn und Erbe entschlüpfte
b dies etwa der oben genannte 68jährige Greis, Chu che wit,
ar, der in so ehrenvollem Verhältniß zu Siam gestanden hatte?
e Zeitfolge ist hier schwierig genauer zu ermitteln). Aber man
gte große Preise auf den Flüchtling, er ward verfolgt, man er-
lickte ihn auf dem Gipfel einer Pagode, von der er, da jede Ret-
ung unmöglich war, den Nachsetzenden lebendig zu entgehen, sich
uf nahe Felsen hinabstürzend zerschmetterte. So erlosch dieses
önigsgeschlecht der Shan pung dam (der schwarzen Laos);
r Land ward Wüstenei, das Volk war erschlagen oder an 100,000
n Sclaverei durch Siam zerstreut; alles Widerstrebens der Co-
hin Chinesen ungeachtet behauptete Siam das zerstörte Territo-
ium, und suchte es zu Gützlaffs Zeit mit Colonisten von an-
ern Tribus zu füllen.

Die großen Häuptlinge dieses Laos, welche beim ersten Ue-
berfalle der Siamesen auf deren Seite getreten waren, hielt man

zu Gützlaffs Zeit in einem großen Gebäude der Campiung
Pagode, am Menam-Strome, nahe bei Bangkok gefangen.
Noch hofften sie wieder in ihre Heimath zurückgeschickt zu werden.
Gützlaff besuchte sie, fand sie sehr niedergeschlagen, aber treu-
herzig, höflich in ihrer Unterhaltung, er sprach ihnen Trost zu.

Im Allgemeinen, sagt dieser Missionar, sind diese Laos noch
in einem niedern Stande der Civilisation, doch stehen einige der-
selben in ihren wildesten Gebirgen auf einer noch niedrigern
Stufe der Ausbildung. Zu den friedlichsten von diesen letztern
gehören die Kahs (s. oben S. 1116, 1130, wo es zweifelhaft
schien, ob sie zu den Laos gehören), die wie von Siamesen, so
auch von den Laos zu Sclaven gemacht und nach Bangkok
zum Verkauf gebracht werden. Mehrere derselben, die Gützlaff
in Bangkok kennen lernte, sagten ihm, ihr Volk lebe in Frie-
den unter sich im Gebirge, baue so viel Reis als sie brauchten,
sey ohne Gesetz, ohne Religion und in einem Zustande der Wild-
schaft, der dem der Elephantenheerden am nächsten sey.
Sie, meinte Gützlaff, würden für die Wahrheit des Evange-
liums am empfänglichsten seyn, und wie zu den Otaheiten und an-
deren, solle auch zu ihnen sich die Mission verbreiten. Es scheint
dieses Volk mit zu den Laos, und zwar zu ihren rohesten Ab-
theilungen zu zählen; die civilisirtesten aller Laos, welche Gütz-
laff traf, waren diejenigen, welche mit Chinesischen Kara-
vanen als Grenzbotschafter kamen, aber doch dieselbe Sprache
wie andere der Laos redeten, die ihm verständlich gewesen war.

8. Dr. Richardson's Besuch in Laos (Chiangmai, Zangoma) im Jahre 1830.

Endlich können wir zum Schluß unserer Untersuchungen über
das proteusartig sich stets umgestaltende Laos auch den jüngsten
Augenzeugen nennen, dem es gelang die Mitte dieses centralen
Theiles der Halbinsel zu erreichen, obwol er nur in dem südli-
chen Gebiete von Unter-Laos oder Chiangmai zurückblieb, des-
sen Capitale er nicht einmal zu sehen bekam, und dessen Bericht
(vom Mai 1830, die Reise fällt wahrscheinlich schon Ende 1829)
zur Aufklärung so verwickelter Verhältnisse, von denen der Reisende
keine Ahnung und keine Vorkenntniß gehabt zu haben scheint, auch
nicht besonders geeignet ist. Im Ganzen kann derselbe nur wenig
lehrreich genannt werden, da er ohne Orientirungen, ohne Messungen,
ohne astronomische, physicalische, botanische Beobachtungen geblieben

Vielleicht daß ausführlichere Beobachtungen noch nachfolgen.
der auch so bleibt die kurze Notiz auf solchem Boden dankenswerth,
ll. sie den unbefangenen Blick in eine Terra incognita giebt.

Vor 6 Monaten (also 1829), sagt Dr. Richardson in sei-
nem Briefe[614]) an Major Burneys, schickte ein Laoshäupt-
ng ein Schreiben an das Britische Gouvernement in Mar-
ban (an Mr. Maingy, Civil-Commissionar in Moul-
ein), das seit dem Friedenstractat (1826) von den Birma-
n an England abgetreten war, mit dem Ersuchen, ihm einen
ritischen Officier zuzusenden. Zu dieser Expedition erhielt Dr.
ichardson den Auftrag. Er reisete 4 Tage lang von Mar-
ban den Saluaen-Strom aufwärts, dann aber gegen
N.O. Er brachte 44 Tage auf dem Hinwege, aber davon nur
Tage auf dem Marsche zu, und bis zu seiner Rückkehr nach
artaban verflossen nur 3 Monat Zeit.

Die Männer von Laos, die ihm zum Geleit gegeben wa-
r, sagten ihm ganz offenherzig, sie würden ihn keinesweges auf
n leichtesten und directen Wege in ihre Heimath führen; denn
f diesem könne es ihm ja dann später wol einmal einfallen,
n Englisches Heer zu ihnen führen zu wollen. Ihre Pflicht
äre es, gleich Elephanten, ihn über die beschwerlichsten Wege zu
hren, und nur mit dem Rüssel vorher die Sicherheit des Bo-
ns auszutasten, auf den man ohne Gefahr den Fuß zu
en habe.

Dr. Richardsons Wegroute konnte also nicht sehr deut-
h und belehrend ausfallen. Als er die Residenz des Laos-
äuptlings erreichte, mußte er sogleich bemerken, daß die Ein-
dung an Mr. Maingy ein bloßes orientalisches Compliment
wesen sey; denn der Fürst hatte (wahrscheinlich durch verächt-
he Vorstellungen über Europäer, die dort allgemein im Gange,
e geführt) gemeint, es würde und könne gar kein Englischer
fficier im Stande seyn, eine solche Reise zurückzulegen. — Lei-
r wird von diesem Häuptling gar keine nähere Kunde gegeben.
ollte es der Greis Show vin Shan vor seinem Sturze gewe-
n seyn, der darauf unmittelbar 1830 hätte erfolgen müssen? —
Die Ankunft des Kula Phyoo (d. h. des weißen
rembling's) machte also im ganzen Lande großes Aufsehn,

614) Dr. Richardson Visit to Laos, in Asiat. Soc. of Calcutta 5. May 1830. s. Asiat. Journ. New. Ser. Vol. III. 1830. p. 254—256.

weil die alte Sage, wie unter den mehresten Hinterindischen Völ-
kern, so auch bei den Laos im Gange ist, daß weiße Män-
ner einst ihr Land erobern würden. Zu ihrem Schrecken kam
noch hinzu, daß in Laos während der letztern Jahre gewaltige
Ueberschwemmungen gewesen, und daß man nach dem Sinken
der Gewässer einen weißen Fisch, eine weiße Krähe und
andere weiße Thiere (s. oben Albinos S. 1105) bejüdlich wahr-
genommen hatte.

Dennoch ward der Britische Fremdling wohlwollend empfan-
gen; aber Jedermann zeigte große Furcht vor der Gewalt, welche
die Engländer bei Birmanen geübt, und vor ihren weitern bösen
Absichten. Zumal daß die Briten es nicht gescheut hatten, die
Stadt Martaban bei hellem, lichten Tage anzugreifen, schien
ihnen bemerkenswerth, weil sie besser daran gethan Nachts den
Ueberfall zu machen, wo sie dann den ganzen Ort leicht mit des-
sen Bewohnern in ihren Betten zugleich hätten in Brand stecken
können. Als Dr. Richardson bemerkte, die Sache der Briten
sey nicht Hinterhalt, sondern gradezu gingen sie auf den Feind
los, so entgegneten sie, „eben deswegen fürchteten sie sich so sehr
vor den Briten; denn kämen sie krumm herum, in Schlangen-
windungen, wie die Birmanen, so könnten sie denselben wol ent-
gehen; aber da sie geradezu auf den Feind wie ein großes Thier
losgingen, so könne man ihnen eben nicht widerstehen.“ —

Den Ort, zu welchem Dr. Richardson, als den Sitz des
Häuptlings gelangte, nannte man ihm Labong (wol identisch
mit Gützlaffs Lapung, von Lao und bung oder pung,
was nach obigem etwa ein Fürstenhaus, eine Residenz oder der-
gleichen bezeichnen könnte). Er liegt eine halbe Tagereise (auf
Fr. Hamiltons Map of Zaenmae I. und II. in S.O.) von
der Hauptstadt des nördlichen (?) Laos, welche die Laos Män-
ner Ch'haing-mai nannten, die Birmanen aber Zemmé
(d. i. Zaenmae, Chiangmai, Yangoma). Seine Breite schien
der Weite zwischen 19 und 20° N.Br. (s. ob. S. 1084, wo ein
Druckfehler zu berichtigen, nämlich statt 21° lies unter 20° bei
Berghaus Karte von Hinter-Indien). Wir hätten demnach hier
durch die wirklich einheimische Benennung der Capitale er-
halten. Leider wurde dem Dr. Richardson die Erlaubniß
durchaus nicht gestattet, dieselbe zu besuchen.

Den besten Bericht über diese Gegend hat nach ihm Ralph
Fitch im XVI. Jahrhundert gegeben (s. ob. S. 1202); dieser

ngaben er bestätigt. Jener brauchte aus Pegu 26 Tage zur
eise, er 27 Tage aus Martaban; beide kamen durch viele
ngenehme, fruchtbare Landschaften. Richardson war der Weg
hr beschwerlich, gebirgig, er sahe wenig Wohnorte, außer La-
bung, das nach ihm nur etwa 2500 Einwohner haben mag,
enig Dorfschaften.

Das Landes-Oberhaupt wurde von seinen Unterthanen
e der König von Siam „Herr alles Lebens" (s. oben
. 1123) titulirt; man versicherte ihm, er sey keineswegs tribut-
flichtig an Siam, sondern schicke nur gelegentlich wol einmal
immerholz nach Bangkok. Aber Capt. Burney über-
zeugte sich, wie oben gesagt, in Bangkok selbst vom Gegentheil.
Als Richardson in Laboung angekommen, wurde ein expreß-
Bote nach Bangkok geschickt, um die Geschenke, welche Mr.
Caingy dorthin für das Oberhaupt von Laos geschickt, ab-
zuholen, auf dessen Rückkehr man ungemein begierig war.

Richardson scheint keine sehr hohe Gebirge getroffen zu ha-
ben; er sahe keinen Schnee, spricht nicht von Frost, obwol das
Thermometer am Morgen 8 Uhr bis 46° Fahrh. (gegen 6° Reaum.)
el, große Kühlung für jene Breiten, was wol auf bedeuten-
des Ansteigen des Bodens hindeutet. Doch ist es voll von
Elephanten und Heerden; Weizen sahe er nicht, Hauptnah-
rung ist eine gallertreiche Reisart.

Die Laos Männer schienen von keiner besondern Größe
oder Stärke zu seyn; die Weiber, sagt Richardson, sind
ausgezeichnet schön, ohne jenen Mongolischen oder Chinesischen
Character, mit großen, schönen Augen. Die Männer tra-
gen mehr faltige Gewänder und Turbane wie Birmanen; ihre
untere Tracht ist dieselbe wie bei jenen, von Seide und blauge-
streiften Baumwollenzeugen. Die jungen Weiber gehen mit freier,
nackter Brust, aber ihre untere Tracht ist etwas anständiger als
bei den Birmanischen Frauen.

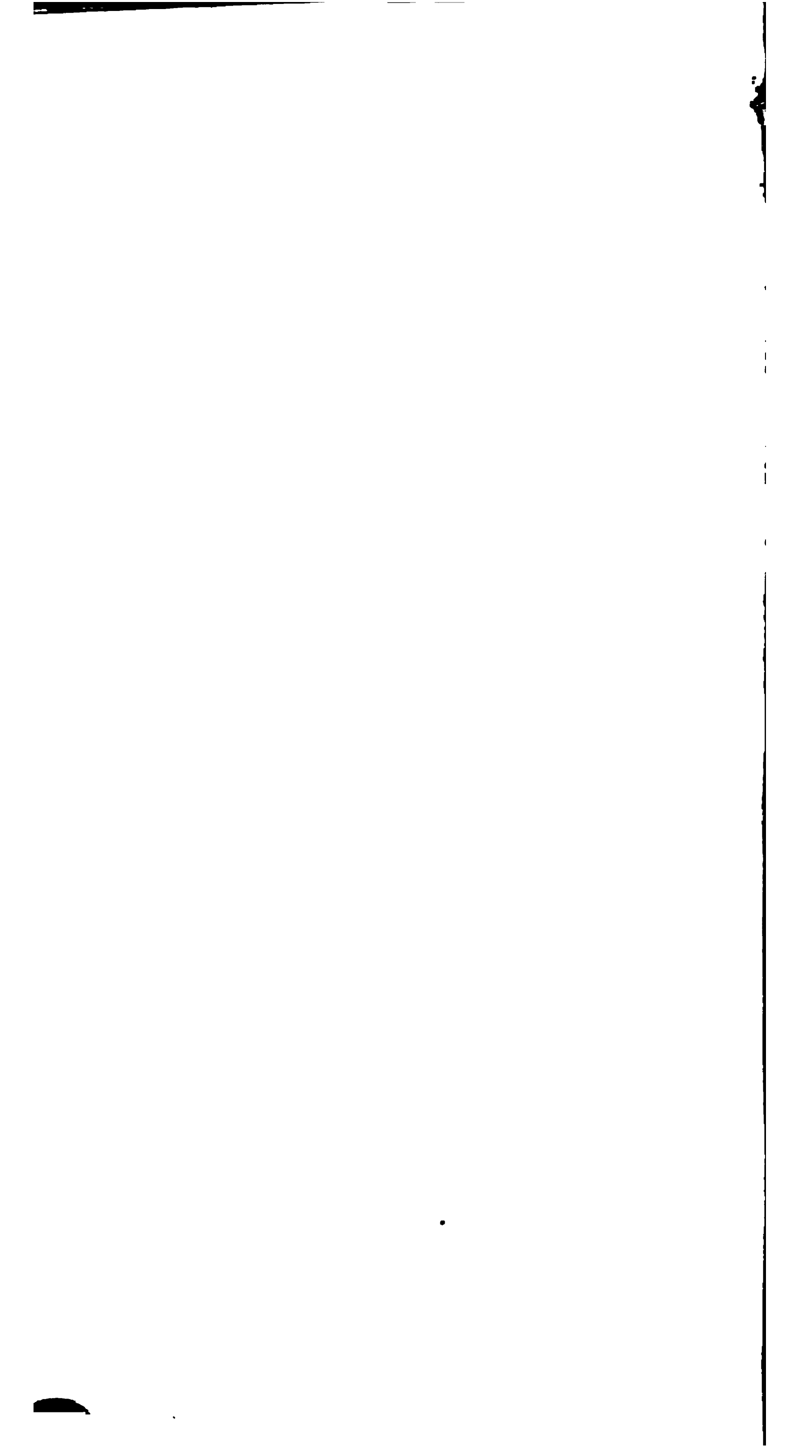
Ihre Priester stehen in gar keinem Ansehen, ihre Moral ist
sehr weit. Die Angabe des Pater Marina, daß die Einwoh-
ner von Lanjang (oder Süd-Laos) ihr Geflügel mit allen Fe-
dern rösten und so verspeisen, fand Richardson hier bestätigt,
wo sie nicht einmal die Eingeweide der Thiere ausnehmen.

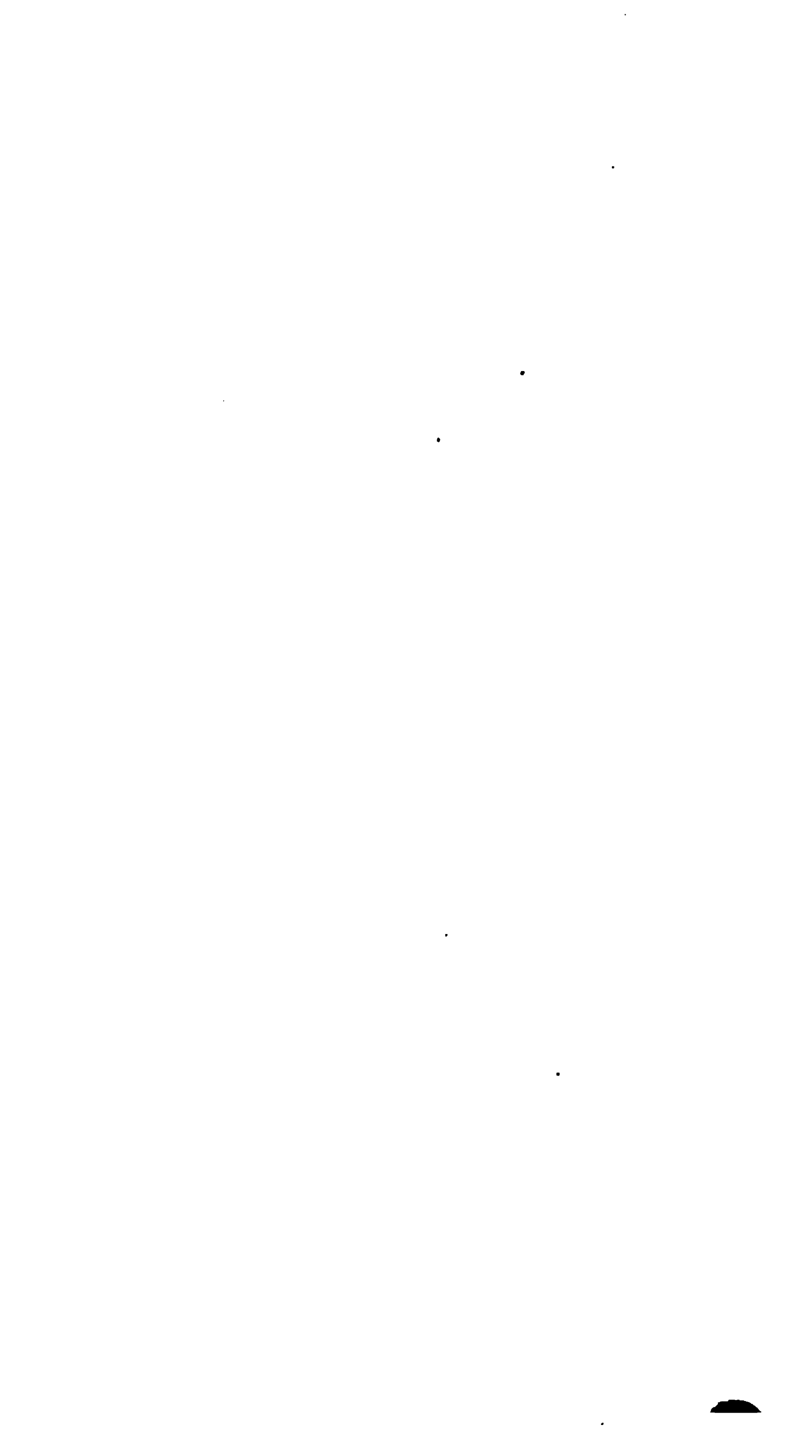
Die Sprache ist bei diesen Laos wie in Siam; nur eine
geringe (sagt Richardson) Dialectverschiedenheit war zu
bemerken. Eben so ist die Münze hier dieselbe wie in Siam.

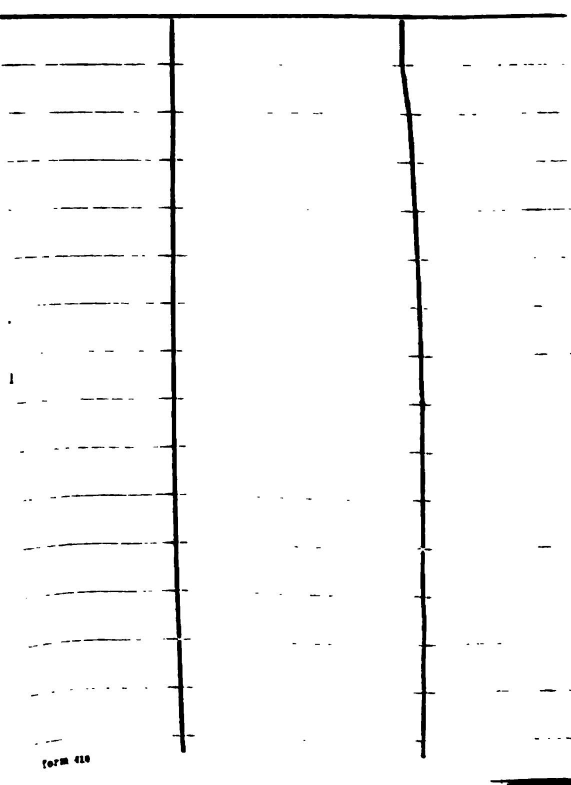
Von Waaren sahe man dort Baumwolle, Elfenbein, Stick-Lack, Moschus und andere, die jährlich eine Karawane von 1000 bis 2000 beladenen Pferden und Maulthieren aus China nach Laos bringen soll. Vor drei Jahren war sie geplündert worden, und deshalb ein paar Jahre ausgeblieben, wurde aber wieder in Labong erwartet. Die Chinesischen Grenzkaufleute, sagte man daselbst, hätten eine Deputation an den König von Siam mit einem Geschenke an Gold geschickt, um für die Zukunft dessen Schutz für ihre jährlich abzusendende Karawane zu erhalten.

Dr. Richardson meint, es gebe in Laos kein Kupfer (wol verstanden, daß sein Urtheil nicht über Unter-Laos oder Jün Shan, hinausreichen konnte, obwol er immer von Laos im Allgemeinen zu sprechen scheint, was zu ganz irrigen Schlüssen führen würde). Alles Metall, sagte man ihm, werde von der China Karawane eingebracht (diese muß aber auch Ober-Laos, sey es noch auf Chinesischem Gebiete unter den Lolos, oder außerhalb der Yünnan-Grenze, nämlich Lowa Shan oder Karout Shan durchziehen, ehe sie Chiangmai erreichen kann). Aber sehr viel Eisenerz gebe es in Laos, und dessen Bewohner sollen es verstehen ganz gute Musketen zu schmieden. Auch Bleierze und Zinnerze gebe es oberhalb Zemee (Zimmae). Die Rinder, von einer trefflichen Art, obwol von kleiner Race, sind wohlfeil; 50 Stück kaufte der Brite sogleich für die Verproviantirung der Englischen Truppen in Martaban ein; 300 Stück ließ er nach Moulmein nachkommen.

Auch vor den Birmanen zeigten die Laos große Besorgniß und Furcht; die grausamen Grenzfehden und der Menschenfang (s. oben S. 1196), dem die Britische Besitznahme von Tenasserim, Tavoy und Martaban überall ein Ende gemacht hat, findet noch im Norden zwischen Ava gegen Laos statt. Die erste freundliche Annäherung der Briten und Laos ward durch Richardsons Landreise und dessen Expedition überhaupt gebahnt; von der Beschiffung, des Martaban oder Saluaen-Fluß aufwärts, kann erst weiter unten die Rede seyn. Möge aber dem von jeher in sich zerrissenen Volke der Laos dieser Verkehre zum wahren Heile gereichen.






form 410

